Ex Libris
Caspari Sturmii

O.I.
14.

C. 1814.

Bio 4625

CAROLVS V.

Cod. S. G. Ang.

Leben Käyſer Carls des fünfften,

Vormals
in italiäniſcher ſprache beſchrieben
durch
GREGORIO LETI,
Nunmehr
ins deutſche überſetzt, und mit vielen
anmerckungen vermehret.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Franckfurt,
bey Thomas Fritſchen 1712.

Vorbericht an den Leſer.

DAs glorwürdigſte hauß Oeſterreich ſitzt in Europa ſo hoch/ und hat ſeinen ruhm dergeſtalt ausgebreitet/ daß es ein beſchwerlicher überfluß ſeyn würde/ zu deſſelben lobe ſchrifften zu verfertigen/ und dasjenige durch die feder unvollkommen zu verrichten/ was allein durch ſchuldige verehrung in derer wohlgeſinnten hertzen zu ſeiner vollkommenheit gelangen kan. Von dem groſſen Rudolph an/ den ſeine verdienſte aus einem Habſpurgiſchen Grafen zum Käyſer/ die daher habende gewalt aber ſeine familie zu rechtmäßigen beſitzern von Oeſterreich machte/ würden wir biß auff unſre tage/ eine vollkommene parallel-hiſtorie derer Oeſterreichiſchen Printzen führen können/ und dabey doch nicht aus denen gräntzen dieſes durchlauchtigſten hauſes ſchreiten dürffen. Man findet unter deſſen Fürſten/ wie die vormals gewöhnlichen zunahmen zeugen/ wohl ruhmwürdige/ ſanfftmüthige/ angenehme/ weiſe/ ſinnreiche und fromme/ aber keinen/ der einfältig/ faul/ oder grauſam geheiſen. Je ausnehmender nun an Fürſten die tugend iſt/ deſto einen ſicherern grund giebt ſie

auch vor deren hoheit ab/ und weil GOtt gleich-ſam ihr baumeiſter iſt/ ſtützet ſie ihre cronen viel gewaltiger/ als die bloß von menſchen unterzogene gewalt/deren meiſte feſtigkeit ohne diß von oben kommen muß. Dahin haben wir billig zu rechnen/ daß das durchlauchtigſte Oeſterreichiſche hauß nicht allein nun faſt fünffthalbhundert jahr nach einander von zeit zu zeit gewachſen/ſondern auch/ weil es vor andern von GOtt geſegnet worden/ bey nahe drey ſecula über das Käyſerliche ſcepter in keine andern hände gekommen. Wir erinnern uns deſſen ietzo/ da vor kurtzen das verwäyſete Reich in der perſon ietziger Käyſerlichen Majeſtät einen Vater/ und die ververlaſſenen glieder ein haupt/ durch die göttliche vorſorge und rechtmäßige wahl derer Churfürſten bekommen. Und wie ſich mit gegenwärtiger veränderung im Reich die arbeit an dieſer lebens-beſchreibung angefangen/ alſo habe ich bey dieſer gelegenheit zwiſchen Carln dem fünfften/ deſſen lebens-beſchreibung hier der welt vor augen gelegt wird/ und dem ſechſten Carl/ den die nachkommen auf eben die weiſe bewundern ſollen/ eine ſolche gleichheit gefunden/ daraus alle/ die es mit dem Vaterlande redlich meynen/ eine gute vorbedeutung auff die künfftige zeiten machen können/ zumahl da Ihre Majeſtät

ſich

ſich ſelbſt bereits erkläret / Carln V. Ihr muſter ſeyn zu laſſen. Wie zu beyder hoheit eine glückliche geburth den anfang gemacht / da einer den Käyſer zum vater / der ander zum großvater gehabt / alſo waren von dem ſchickſaal beyden cronen beſtimmt / und zwar einerley cronen / damit die unterthanen künfftig hin aus dem nahmen Carl eben ſo viel glück / als andre völcker aus ihren Ludwigen und Eduarden / für ſich ſchlieſſen möchten. Zwar war darinne Carl V. glücklicher / daß er die Spaniſchen königreiche / ſonder iemandes widerſpruch überkam / und einen ruhigen anfang der regierung hatte / da unſer Käyſer hingegen ſo zu ſagen / ieden fuß erde / den er daſelbſt beſitzt / mit dem degen gewinnen müſſen / und noch biß dato deswegen zuſtreiten genöthigt iſt. Vielleicht aber hat ihm der himmel dadurch mehr gelegenheit / als jenem geben wollen / ſeinen hohen verſtand und großmuth der welt zuzeigen / weil er die crone auch in einer zeit erhielt / da er ihre laſt ſchon ſelbſt tragen kunte / die der fünffte Carl wegen ſeiner jugend auf fremde ſchultern legen muſte. Wie man denn allerdings beym anfang der regierung des letztern dergleichen probe nicht findet / als unſer Käyſer in der Barceloniſchen belagerung und bey ſo vielen feldzügen gewieſen. Beyden iſt iedoch der Spaniſche thron die erſte ſtaffel der Käyſerlichen würde

geweſen / und beyde mal haben die Deutſchen die ihnen eigentlich gehörigen theuren pfänder / gleich als ob ſie ſelbige denen Spaniern nur geliehen / wiedergefordert / nicht zwar / als ob dieſe dererſelben gantz ſolten beraubt ſeyn / ſondern damit die Käyſer-cronen zu tragen beſtimmte wurtzel / in dem boden / der ſie gezeuget / ſo viel herrlicher wüchſe / und auch dem fremden erdreiche / darein ſie verſetzt worden / deſto gröſſeres anſehen machte. Doch mögen wir wohl ſagen / daß auch dißfalls der ſechſte Carl vor dem fünfften einen mercklichen vorzug habe. Denn da dieſes ſeine wahl noch vielen ſchwierigkeiten unterworffen geweſen / und durch allerley bemühungen müſſen erlanget werden / ſo hat hingegen ietzo denen Herren Churfürſten die nothwendigkeit unſern Käyſer zum haupte zu haben / allein in die augen geleuchtet / weil ſie des vaterlands nutzen nicht durch falſche gläſer betrachtet. Carl der fünffte fand gleich bey dem antritt ſeiner regierung an Franciſco aus Franckreich / einen ſolchen widerſacher vor ſich / der geſchickt war / ihm den gantzen lauff derſelben anſtößig zu machen / da es noch bey dem glück ſtund / wie weit es deſſelben vornehmen begünſtigen wolte. Nun aber / da unſer Käyſer in die ſchrancken tritt / hat ſich der groſſe Ludwig ſchon aus dem athem gelauffen / und machet die bißherige güte

GOttes

GOttes das anſehn / als wenn das mit ihm veral-
terte Frantzöſiſche glück / dem friſchen muthe des
lebhafften Carls werde weichen müſſen / wie ſich
etwan dergleichen Carl V. in anſehung König
Heinrichs beſcheidete. Es ward zu Auguſti zei-
ten vorgegeben / daß man die ſchutz-geiſter dieſes
Käyſers / und Antonii mit einander ſtreiten und
ſich den rang abgewinnen geſehen / welches man
mit viel mehrer gewißheit auf unſern Printzen
deuten kan / da der höchſte ſeine und ſeiner bunds-
genoſſen waffen dergeſtalt geſegnet / daß der Fran-
tzöſiſche anhang faſt zu nichts worden / nachdem
man ihnen allen vortheil heldenmüthig aus den
händen gewunden. GOtt / welcher denen kriegen
ſteuren kan / wenn er will / gebe denenſelben fer-
ner ſolche gedancken / die ſich das gemeine wohl al-
lein zum zweck vorſtellen / und da es bißher zu end-
licher erlangung des långſtgewünſchten friedens
einigen ſchein gehabt / deſſen erſter urſprung viel-
leicht nur aus dem irrlicht einiger ſonderlichen
köpffe entſtanden / richte ſeine weißheit alles in die
wege / die derſelben am rühmlichſten / und unſerm
geliebtem vaterlande nebſt deſſelben großmächtig-
ſtem Oberhaupte am vorträglichſten ſeyn. Zum
wenigſten würden alle wohlgeſinnte unterthanen
nichts angenehmers wünſchen können / als / daß
ietzige Käyſerl. Majeſtät / wie Carl der V. aus dem

 ſtillen

ſtillen anfang ſeiner regierung in eine ſtetswäh-rende unruhe gerathen/ das regiment/ welches ſie bey ſo gefährlichen zeiten übernimmt/ durch den verſtand und muth / ſo ſie mit ihrem glorwürdig-ſten vorfahren in gleichem grade beſitzt / in deſto beſtändigere ruhe ſetzen/ und biß an das ende ihres lebens/ welches wir nicht zu erleben wünſchen / in friede und ſegen führen möge. Und ſo ja die nei-diſchen feinde ſolchen ruhe-ſtand zu ſtören ſuchen ſolten/ ſtärcke GOtt die aus allen entſchlieſſun-gen hervorblickende hertzhafftigkeit Ihrer Käy-ſerlichen Majeſtät / daß denenſelben alſo bege-gnet werde / damit ſie fühlen mögen / was es ſey/ den Geſalbten GOttes anzutaſten. Aller un-terthanen hertzen aber bereite die himmliſche All-macht ſo daß ſie ſich durch ſtetige beobachtung ih-rer pflicht eines ſolchen Oberhauptes würdig ma-chen/ damit Ihre Majeſtät / an der wir/ wie von Carln V. geſagt worden/einen Käyſer zu gna-den und ungnaden haben/ allezeit die Ihr gegen das vaterland eingepflantzte liebe zu bezeigen/ urſach haben möge / welche bey dem fünfften Carl ſo ſtarck war / daß er aus ſolchem grunde öffters die ſchädlichen eingebungen einiger fremd-linge gegen Deutſchland/ abwieß.

Damit auch ſchließlich der geneigte leſer von gegenwärtiger arbeit einige nachricht erhalte; die-

net

net zu wiſſen/ daß zwar der text nach dem Leti und deſſen ordnung überſetzt worden; weil aber derſelbe hin und wieder gefehlet/ auch von allem nicht gnugſamen unterricht gehabt/ hat man ſolches durch häuffig eingeſchaltete anmerckungen zu verbeſſern und die materie aus andern bewährten ſcribenten/ die auch hin und wieder angezogen ſind/ zu erläutern geſucht/ wiewohl man ſich auch dergeſtalt an den autorem nicht gebunden/ daß nicht an unterſchiedenen orten/ wo die fehler allzu mercklich geweſen/ und ſolches ohne nachtheil des contexts geſchehen können/ der text ſelbſt verändert worden; wie denn ſonderlich die allzufroſtigen vernunffts-ſchlüſſe des Herrn Leti faſt durchgehends ausgeblieben/ deren verluſt dannenhero niemanden dauren darff. Beym ſchluß iſt zu weiterer nachricht des leſers ein anhang aus zweyen Reichs-abſchieden/ die religion betreffend/ die der autor nicht beybringt/ ingleichen der verlauff der käyſerlichen krönung aus dem lateiniſchen des Hartmanni Mauri beygefügt worden. Man iſt ſonderlich bemüht geweſen/ weil die überſetzung deutſch ſeyn ſoll/ überall deutſch zu ſchreiben/ und den gezwungenen zierrath/ den man unſrer mutter-ſprache durch einmiſchung vieler frembden wörter gemeiniglich anhängt/ zu vermeiden/ wobey man iedoch entſchuldigt haben will/ wenn hin und wieder einige ungleichheit in der ſchreib-art ſolte in acht genommen werden/ weil vorher ſchon ein gutes theil des buchs von einer andern hand überſetzt worden/ welches man zwar/ ſo gut als möglich geweſen/ auff einerley weiſe einzurichten geſucht/ daraus aber doch

ſchlech-

ſchlechterdings keine durchgehende gleichheit entſtehen kan. So wird auch hoffentlich der geneigte Leſer dem überſetzer die zum öfftern eingeſchlichene druck-fehler nicht zurechnen / weil er die correctur ſelbſt nicht übernehmen können / und daher dieſem mangel durch einen indicem erratorum habe helffen müſſen / woraus er vor durchleſung des wercks den text zu verbeßern bittet/und ſich deſſelben gütigkeit empfiehlet.

Anweiſung an den buchbinder / wegen ordnung der kupffer.

- Carl V. für den tittel.
- Carl VI. gleich hinter den tittel.
- Franciscus I. p. 30.
- Carolus Borbonius. p. 136.
- Clemens VII. p. 157.
- Iſabella. p. 223.
- Philippus II. p. 290.
- Margaretha von Oeſterreich. p. 322.
- Ferdinandus I. p. 430.
- Johann Friedrich. p. 466.
- Don Iuan d' Auſtria. p. 955.
- Mauritius. p. 986.
- Philipp Landgraf von Heſſen. p. 1050.
- A. Perenot. p. 1257.
- Ferdinad Hertzog von Alba. p. 1441.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das erſte Buch.

Carlens geſchlecht. Kurtze geſchicht ſeines vaters. Seine geburt und umſtände derſelben. Wird gantz jung verlobet. Seine auferziehung. Andere geſchicht/ die zeit ſeiner jugend vorgangen. Einbruch derer Frantzoſen in Italien. Carl vergleicht ſich mit ihnen. Er wird König in Spanien. Wirbt mit *Franciſco* zugleich um die Käiſerliche Crone. Wird zum Käiſer erwehlt. Kömmt aus Spanien nach Deutſchland.

Begreifft die Zeit von 1500.⸗⸗1520.

Nachdem durch den tod Friedrichs des III. der Käiſerliche thron erlediget war, folgte demſelben ſein ſohn Maximilian im jahr 1496. gleich um die zeit, da er ſeinen älteſten Printz Philipp in Spanien ſchickte, ſolchen mit der Infantin Johanna zu vermählen. Maximilian war *ſehr prächtig* und freygebig; daher er denn die helffte des väterlichen ſchatzes auf deſſen exeqvien wandte, und den verblichenen cörper mit 30000. pferden biß zu ſeinem begräbniß begleitete. Der damalige Pabſt Julius II. pflegte zu ſagen: Es hätten ſowohl die Cardinäle als Chur⸗Fürſten in ihren wahlen gar ſehr gefehlet, maſſen ihn dieſe zum Käiſer, und jene den Käiſer zum Pabſte machen ſollen. Es

wandte dieſer Herr viel mühe an, die Burgundiſche Maria zur gemahlin zu erhalten, als woraus in der that dem hauſe Oeſterreich alle hoheit zugewachſen. Denn auſſer dieſer vermählung, durch welche daſſelbe ſo viel Königreiche erlanget, würde Ferdinand von Spanien ſeine Printzeßin nicht an Philippen gegeben haben, der des Käiſers eintziger Printz war, und Carl des fünfften vater geworden, von welchem wir ietzo nur etwas weniges melden wollen, weil es zum verſtand unſrer hiſtorie hauptſächlich gehöret.

Philippus wird gebohren.

Es ward dieſer Philipp Anno 1478. gebohren, und war ſeine mutter obgemeldte Maria, eine tochter Carl des kühnen, Hertzogs von Burgund, der, nachdem er in einer ſchlacht mit denen Schweitzern bey Nanci geblieben, dieſe eintzige Printzeßin als erbin ſo vieler länder hinterlieſſe. Der König in Franckreich aber that ihr ſo vielen tort an, daß die Niederländer, aus haß gegen die Frantzöſiſche regierung, ihrer Fürſtin anlagen, Maximilianen von Oeſterreich, einen Printzen Friedrichs des IIIten, zur hülffe zu ruffen, mit dem ſie ſich folglich zu groſſem vergnügen ihrer unterthanen vermählte, als welche bereits die hohen eigenſchafften dieſes Printzen gar ſonderlich verehrten.

[Es hätte der König in Franckreich Ludwig der XI. die Burgundiſche erbſchafft gar leicht an ſich ziehen können/ maſſen die Printzeßin Maria durch ihre miniſtros ſchon diſponirt war/ ſich entweder an den Dauphin/ oder an Carlen von Angouleme zu vermählen: Ludwig aber/ der aus einem abergläubiſchen haß gegen das Burgundiſche hauß auch im zorn ein unnöthig ceremoniel

monie] in acht nehmen wolte/ weigerte zu dergleichen verbindung ſeinen conſens zu geben/ und entzog ſich alſo ſelbſt einem ſo anſehnlichen vortheil.]

Sie gebahr auch im obbemeldten jahre den Printz Philipp, der wegen ſeiner ſonderbahren anmuth der ſchöne genennt wurde. Wie aber dieſe Maria von der jagt eine groſſe Liebhaberin war, fiel ſie einsmahls in verfolgung eines hirſchen vom pferde, und ſtarb an einer verletzung neun tage hernach, im jahr 1482. im 25. jahr ihres alters/ nachdem von ihr nur zwey kinder, nemlich der offt gemeldte Printz Philipp, und eine Printzeßin, Margaretha, am leben waren. Dieſe Margaretha ward Carl dem VIII. König in Franckreich verlobet, von ihm aber noch vor der vermählung zurück geſchickt. Hernach heyrathete ſie der Infant Johann, ein Printz Ferdinands des Catholiſchen, der aber gar zeitig ohne erben verſtarb. Nach dem tod ihres ſchwieger-vaters ward ſie an Philibert, Hertzog von Savoyen, verſprochen, welcher noch vor dem beylager ſein leben endigte. Da ſie alſo ſahe, wie ihr das glück im heyrathen gantz zuwieder war, entſchloß ſie ſich unvermählet zu bleiben, und ward endlich, wie wir unten weiter ſehen werden, zur regentin in denen Niederlanden erkläret.

Da nun alſo Philipp von ſeiner Mutter eine ſo reiche erbſchafft erhalten, that er drey unterſchiedene reiſen in Spanien. Die erſte trat er Anno 1496. im 18ten jahr ſeines alters an, um ſich mit der Caſtilianiſchen Printzeßin Johanna zu vermählen, und wie er von mütter- *Seine vermählung.*

terlicher ſeiten ein reiches erbtheil erlanget, ſein Herr vater auch nicht weniger reich, als prächtig war, erſchien er an dem hofe zu Toledo mit einem ſo groſſen und herrlichen gefolge, daß man dergleichen an einem fremden noch nie wahrgenommen, und weil er über dieſes von einer vollkommenen ſchönheit war, kam das volck aus denen entlegenſten provintzen dahin ihn zu ſehen; bald nach vollzogener vermählung, kehrte er mit ſeiner gemahlin wieder nach Teutſchland, welche damahls noch zwey brüder, nemlich Johann, Printzen von Spanien, und Ferdinand, König von Neapolis, am leben hatte, die aber beyde ſonder leibes-erben verſturben, daher denn das hauß Oeſterreich auch zu dieſer reichen erbſchafft gelangte.

[Was der autor hier von Ferdinand König in Neapolis als einem Printzen Ferdinandi Catholici ſagt/ iſt gantz falſch/ weil dieſer nur einen Sohn den eben hier gemeldten Johann gehabt/ das Königreich Neapolis aber ſelbſt beſeſſen. Auſſer dem war von der Arragoniſchen familie noch ein Ferdinand übrig/ welchen man aber damahls in Spanien gefangen hielt/ damit er nicht im Neapolitaniſchen/dazu die Spanier per fas & nefas gekommen waren/händel machen möchte.]

Im jahr 1501. that er die andere reiſe mit ſeiner gemahlin nach Spanien, auf verlangen ſeines ſchwieger-vaters, welcher bey ſeinem hohen alter, und nach dem tode des Printzen Johannen, dieſen ſeinen ſchwieger-ſohn, dem bereits der Printz Carl gebohren war, zum nachfolger in Spanien erklären wolte. Es ward ihm daſelbſt mit allerſeits groſſem vergnügen gehuldiget, und die Spanier ſagten öffentlich:

Sie hätten bißher nur Menſchen zu Königen gehabt, nunmehr aber würden ſie Engel zu regenten bekommen. Nachdem er von dar wieder in Flandern gekehret war, reiſte er im jahr 1506. zum drittenmahl nach Spanien, um nach dem tod ſeiner ſchwieger-mutter Iſabella die erbſchafft mit König Ferdinanden zu theilen, welcher ſich auf ſeine lebens-zeit nur die Königreiche Neapolis und Arragonien nebſt einer jährlichen penſion von 25000. thalern, und die diſpoſition über einige Ritter-orden, vorbehielt.

Solche theilung geſchahe mit einwilligung aller zu dem ende verſammleten ſtände, und am erſten Maji wurden Philipp und Johanna vor König und Königinnen von Caſtilien zu groſſer freude der unterthanen erkläret. Weil aber Maximilian ſeinem ſohne ſehr anlag, mit der gemahlin wieder in Teutſchland zu kommen, woſelbſt ihre gantze familie befindlich war, ſchickte ſich ſelbiger zur reiſe, ungeachtet ſowohl Ferdinand als die Stände aufs eifrigſte begehrten, zum wenigſten die Königin in Spanien zu laſſen. Aber man konte dieſe beyde, welche die liebe unauflößlich verknüpfft, eben ſo wenig von einander, als das licht von der ſonne, ſcheiden. Indeſſen that bald hernach der tod dasjenige, was denen menſchen unmöglich geweſen. Denn da ſchon alles fertig und zum einſchiffen bereit war, ward der König zum anfang des Septembers in der ſtadt Burgos

Seine krönung und tod.

mit einem hefftigen fieber befallen, welches ihm in 7. tagen den garaus machte.

Sein lob. Niemahls hat man einen Printzen ſo durchgehends bedauret, als dieſen, wie auch nie einer dergeſtalt alle die eigenſchafften eines Fürſten, ſo gar ohne fehler, beſeſſen hat. Man merckt zu ſeinem ruhm dieſes, als etwas ſeltſames und wunderwürdiges an, daß er der eintzige ſey, von dem alle geſchicht-ſchreiber wohl geſchrieben, und die gröſten Satyrici gegen ſeine tugendhafften eigenſchafften und aufführung nichts zu ſagen gehabt haben. Ungeachtet die Spanier dieſes Fürſten nur kurtze zeit, und bey nahe nur wenige tage, genoſſen hatten, waren ſie dennoch über ſeinem tod faſt nicht zu tröſten, weil ſie die glückſeligſten zeiten unter ſeiner regierung hofften. So allgemein nun die trauer über ihn war, lieſſe ſich doch ſonderlich dieſelbe in Franckreich ſpüren, maſſen auch die Frantzoſen dazu vor andern urſache hatten, indem wohl nie ein ausländiſcher Printz ſo viel neigung gegen dieſes volck und die arten deſſelben gehabt, welche gewogenheit auf ſeinen ſohn Carlen ſo wenig fortgeerbet, daß er vielmehr lebenslang einen beſtändigen haß gegen die Frantzoſen getragen. Ludwig der XII. welcher ſolche neigung an Philippen wohl gekant, legte ſo eine tieffe trauer an, als ob ſein eigner ſohn verſtorben wäre. Und über dieſes ließ er ihm in allen haupt-kirchen ſeines königreichs, und ſonderlich in der Pariſiſchen, öffentliche begängniſſe und ſeelen-meſſen halten.

Es

Es hinterließ dieſer Philipp zwey Printzen und vier Printzeßinen, die er in einem neun-jährigen eheſtand erzeuget. Der älteſte, Carl ward ihm im vierdten jahr nach ſeiner vermählung Anno 1500. gebohren. Der andere Ferdinand im jahr 1503. den 10. Martii zu Alcala de Henarez. Er beſtieg hernach den Käiſerlichen thron, und wird man von ihm im verfolg dieſer geſchicht weitere meldung thun. Die erſte Printzeßin Eleonora kam im jahr 1499. in Flandern an das licht der welt, ward hernach an Emanuel König in Portugall, und nach deſſen tode mit Franciſco dem I. in Franckreich vermählet. Die andere, Iſabella ward ebenfals in Flandern Anno 1501. gebohren (wiewohl dißfals bey denen geſchichtſchreibern nicht einerley meynung iſt) und an Chriſtian den II König in Dennemarck vergeben, mit dem ſie aber wenig zeit gelebet. Die dritte Maria, welche zu Gent Anno 1505. gebohren war, vermählte man im funffzehenden jahr ihres alters mit Ludwig König in Böhmen und Hungarn, von der man folgends ein mehrers reden wird. Die letzte Catharina gebohren zu Torreqvemada 1507. fünff monate nach dem tod ihres Herrn vaters, ward nachgehends an Johann den III. König in Portugall vermählet. Seine kinder.

Der älteſte von allen war alſo Printz Carl, deſſen geburths-jahr oben erwehnt worden. Gent, welches damals die beſte ſtadt in denen Niederlanden war, nahm dieſen Printzen zu Printz Carlens geburth.

erſt gleichſam in ihren ſchoß auf, im jahr 1500. an einem montage den 24. Februarii, welcher dem heil. Matthias gewidmet iſt, und dieſem Herrn, wie wir ſehen werden, allezeit glücklich geweſen. Viele geſchichtſchreiber melden, es habe Maximilian auf die rückreiſe ſeines ſohnes in Flandern nur darum ſo ſehr gedrungen, damit deſſen gemahlin, im fall ſie ſchwanger wäre, in einer zu Teutſchland gehörigen provintz niederkommen möchte. Denn er wolte hierdurch die hinderungen heben, die ſolchem Printzen dereinſt bey der Käiſerwahl könten im wegeſtehen, als worauf er damahls ſeine hoffnung richtete, die ihn auch keines weges betrogen; Indeſſen iſt nachgehends bey erwehlung Ferdinands zum Römiſchen König deswegen nicht der geringſte einwurff gemacht worden, ſo ſehr man ſich auch ſonſt dieſer wahl entgegen ſetzte.

Anmerckungen über ſeine geburt.

Sein geburts-geſtirn waren die fiſche, und alles was die ſternkündiger von der würckung dieſes zeichens ſagen, iſt an ihm vollkommen eingetroffen, ſonderlich aber die propheceiung des Rutilii Benincaſa, welcher in ſeinem immerwährenden Calender verſichert, daß die, ſo unter dieſem zeichen gebohren würden, im funffzehenden und dreyßigſten jahr ihres alters groſſer gefahr unterworffen seyn müſten: Die erfüllung deſſen hat man an unſerm Printzen wahrgenommen. Denn im funffzehenden jahr ward er von einer ſo hefftigen kranckheit befallen,

fallen, daß ihn die ärtzte bereits verlohren gaben, und im dreyßigſten gerieth er in die gröſte gefährlichkeit die er iemahls gehabt, wie wir an ſeinem ort ſehen wollen. Man machte noch mehr gute vorbedeutungen aus dem jahr und tag ſeiner geburt, deren jenes wegen des *jubilæi* feyerlich, dieſer aber demjenigen Apoſtel gewidmet war, den das looß ſo glücklich gemacht. Zu dem ſetzte der groſſe Iſmael Sofi ſeine familie in eben dieſem jahr auf den Perſianiſchen thron, Columbus aber entdeckt damals die neue welt, deren angelegenheiten einen groſſen theil der glücklichen verrichtungen unſers helden ausmachen.

Er wurde mit groſſer pracht den 8ten April durch den Biſchoff von Dornick getaufft. Seine pathen waren die beyden Printzen von Chimai und Bergen, ingleichen die Printzeßin Margaretha ſeine muhme, eine witbe des Printzens Johann von Spanien. Man gab ihm damals den nahmen Carl, zum andencken ſeines älter-vaters, des in der hiſtorie ſo bekanten Carls Hertzogs von Burgundien. Sein geburts-feſt ward faſt überall in Spanien, in Teutſchland, und ſonderlich in denen Niederlanden, gefeyert. Sein Herr vater, ungeachtet er hoffnung zu mehrern leibes-erben hatte, daran es ihm in der that auch nicht gefehlet, ſchien doch alle ſeine neigung auf dieſen Printzen zu wenden, und pflegte er vielmal zu ſagen, die geſichtsbildung dieſes kindes wieſe, daß dereinſt ein groſſer Held aus ihm wer- Seine tauffe.

den würde, wie er denn auch bey antretung der Spaniſchen reiſe vor die auferziehung des Printzen hauptſächlich beſorgt war. Wir wollen nunmehr einige ſonderlichkeiten, die ſich in denen erſten jahren ſeiner Kindheit begeben, vortragen.

Seine vorgehabte vermählung.

Im Jahr 1501. entdeckte Americus Veſpucius, welchen der König in Portugall ausgeſchickt, die ſtraſſe zwiſchen Peru und denen mittägigen Küſten. In eben dieſem jahr machte Ludwig König in Franckreich, aus furcht, es möchte der Käiſer ein abſehen auf Meyland haben, friede mit demſelben, in welchem unter andern verglichen wurde, daß er ſeine älteſte Printzeßin Claudia, die erbin von Bretagne ſeyn ſolte, dem Printz Carl vermählen wolte.

[Es werden in denen zu Blois Anno 1504. geſchloſſenen ehe-pactis denen beyden verlobten das Hertzogthum Burgund/ ſammt denen Graffſchafften Aupone, Maſcon und Auxerre, die herrſchafft Bar-ſur-ſeine, die Hertzogthümer Meyland und Bretagne, nebſt der herrſchafft Genua, auch den Graffſchafften Aſti und Blaiſois, wie auch alle andre Patrimonial-güter/ auf den fall/wenn ihr vater und ſchwieger-vater ohne männliche leibes-erben verſterben ſolte/ausgemacht.]

Dieſes ward zu Paris geſchloſſen, als Philipp mit ſeiner gemahlin auf verlangen Ferdinands durch Franckreich nach Spanien gieng.

[Oder vielmehr zu Blois, als woſelbſt/ und nicht zu Pariß der König hoff gehalten.]

Uber dieſes war in ſolchem vergleich enthalten, daß der Käiſer, im fall gedachte vermählung

lung von Frantzöſiſcher ſeite gehindert würde, macht haben ſolte, ſeinen enckel Carln, mit dem Hertzogthum Meyland zu belehnen, ohne König Ludwigen deswegen weiter zu erfragen.

[Es ward dieſer frieden zu Trient geſchloſſen/ und darinne zugleich bedungen/ daß ſich auch der Dauphin mit einer Printzeßin des Ertzhertzogs vermählen/ ingleichen daß Franckreich dem hauß Oeſterreich wieder die Türcken beyſtehen/ und zur ſucceſſion in Ungarn/ Böhmen und Spanien helffen wolle. Es legten ſich aber nach der zeit noch viel hinderungen in den weg/ ſo daß die handlung Anno 1504. zu Blois in Franckreich wieder muſte vorgenommen werden/ darinne wegen der lehnung von ſeiten Maximilians dieſelbe nur auf die männlichen leibes-erben Ludwigs extendiret/ in deren ermanglung aber Ertzhertzog Carln und ſeiner gemahlin Claudia/ oder wenn dieſe ſtürbe/ der nächſt nach ihr folgenden Frantzöſiſchen Printzeßin/ die gemeldten Ertzhertzog/ oder bey deſſen erfolgten ableiben/ einen von ſeinen brüdern heyrathen ſolte/ vorbehalten wurde/ welcher friede denn auf dem reichs-tag zu Hahnau Anno 1505 ratificiret/ auch noch eben ſelbigen jahres der lehns-brieff/ nachdem der Cardinal d' Amboiſe den vaſallen-eyd im nahmen des Frantzöſiſchen Königs geleiſtet/ ausgeſtellet wurde.

Diß war nun der ſtein des anſtoſſens, und der urſprung von allem mißverſtändniß und eyferſucht zwiſchen dem Käiſer Carl, und Franciſcus dem nachfolger Ludwigs des XII. wodurch, als wir folgends ſehen werden, ſo viel kriege und blutvergieſſen in Europa entſtanden.

Maximilian ließ ſich ſo angelegen ſeyn, die wahl ſeines Enckels zum Römiſchen König zu befördern, im fall ſein vater verſterben, und er Seine erziehung.

nun das neunte jahr erreichet haben würde, daß er dazu, wie wir zum theil oben geſehen, ſchon vor der geburt dieſes Printzen zurüſtungen gemacht. Weil er nun wuſte, wie die Deutſchen gegen die Spanier einen ſolchen haß hegten, daß ſie auch faſt ihren nahmen nicht vertragen konten, ſchrieb er an ſeinen ſohn Philipp nach Spanien; er möchte bey ſeiner gemahlin es dahin bringen, daß ſie ſo wenig Spanier als möglich in ihrem gefolge mitbrächte. Wie nun Philipp gegen ſeinen vater ſehr ehrerbietig war, von ſeiner gemahlin aber faſt angebetet wurde, ſo erlangte Maximilian ſein begehren ohne mühe. Als auch dieſer erfahren hatte, wie Johanna in willens wäre/ihr kind ſelbſt zu ſaugen, vermahnte er ſeinen ſohn, ſie davon abzuhalten, aus beyſorge, wenn ſie einen Printzen zur welt brächte, es möchte derſelbe die Spaniſchen arten mit der mutter milch an ſich nehmen. Es ward demnach dieſe verrichtung einer Oeſterreichiſchen Baroneßin Anna Sterl anvertraut, welche Dame mehr lebhafftigkeit als ordentlich das Deutſche frauen-zimmer pflegt, beſaſſe, daher man auch mit ihrer ſorgfalt dermaſſen zu frieden war, daß ſie unter der aufſicht der Gräfin von Chimay des Printzen hoffmeiſterin nach ſeiner entwehnung wurde, und ſchaffte ſolche unterweiſung, die zwar nach ſeinem zarten alter eingerichtet ſeyn muſte, dennoch bey demſelben gar groſſen nutzen.

Begeben-

Einige monat nach der vermählung Philipps

lipps mit der Spaniſchen Johanna, ſtarb Fer- heiten
dinand König von Neapolis, ein bruder dieſer des jah-
Printzeßin. res 1502.

[Dieſer umſtand iſt gantz falſch, und brauchte Friedrich/ als der nächſte Agnat, keiner einwilligung aus Spanien/ ſiehe oben pag. 4

Dieſer ſetzte ſeinen vetter Friedrich, ohne bewilligung ſeines vaters, zum erben ein, der auch das königreich mit zuſtimmung des Pabſts Alexanders des VIten würcklich in beſitz nahm, indem ihm dieſer darum ſo leicht zu willen war, damit er ihm verbinden möchte, ſeinen ſohne Cæſari Borgiæ in der vorhabenden vertreibung des Hertzogs von Urbino, Guidonis Ubaldi Della Rovere beyzuſtehen, welches auch nachgehends geſchehen.

[Dieſer umſtand iſt nicht zu behaupten, denn zur ſelben zeit war der Hertzog von Urbino mit dem Pabſt im guten vernehmen/ und findet man in Gvicciardino von dem ſonderlichen abſehen Cäſars auf dieſes hertzogthum nicht, ob er es wohl vielleicht überhaupt/ ſo wie gantz Italien/ zu verſchlingen mag in willen gehabt haben.

Indeſſen verbunden ſich Ferdinandus Catholicus und Ludwig XIIte, die alle beyde anſpruch auf Neapolis hatten/ dieſen Friedrich mit gewalt zu vertreiben. Und da ſie dieſes ins werck geſetzt, theilten ſie das königreich, ſo, daß auf Ludwigen Neapolis ſelbſt mit denen zu nächſt gelegenen landſchafften, auf Ferdinanden aber Apulien nebſt beyden Calabrien
kam. Da ſie ſich aber wegen der gräntze nicht 1503.
vertragen konten, kam es zwiſchen beyderſeits armeen bey Cereniola zur ſchlacht, darinne die

Frantzoſen faſt alle in die pfanne gehauen, und ihr General der Hertzog von Nemours ſelbſt getödet wurde. Ja der Spaniſche General Ferdinand Gonſalvo, einer der berühmteſten Feldherren ſeiner zeit, fand eine beqveme gelegenheit, dadurch er, ohne ſich an den voriges jahres geſchloſſenen vergleich zu kehren, das gantze Königreich unter ſeines Herren bothmäſſigkeit brachte, und alle Frantzöſiſche Gouverneurs verjagte.

In eben dieſem jahr ſtarb Pabſt Alexander der VIte von eingetrunckenem gifſte, und hatte zum nachfolger Franciſcum Piccolomini von Siena unter dem nahmen Pii des IIten; Da aber dieſer nur 30. tage lebte, gelangte Julius della Rovere zu ſolcher würde, der den nahmen Julius II. annahme, und von ſehr kriegeriſchem gemüthe war. Zu anfang des ſommers im jahr 1506. ſtarb die Königin Iſabella Ferdinandi Catholici gemahlin, welche, weil das Caſtilianiſche reich ihr heyraths gut war, mit ihrem gemahl zugleich ſich des regiments angemaſſet.

[Der Autor nennet zwar alle Spaniſche Königreiche ihr heyraths-gut/ es iſt aber gnugſam bekannt/ daß hieher nur Caſtilien mit ſeinen dependentien könne gerechnet werden.]

Sie hinterließ die gantze erbſchafft ihrem ſchwieger-ſohn Philipp und ſeiner gemahlin Johanna, weßwegen ſie ſich nach dieſem todesfall alſobald aus denen Niederlanden nach Spanien erhuben, um die gemeldten Caſtilianiſchen reiche in beſitz zunehmen. Etliche geſchicht-

ſchicht-ſchreiber ſagen, es habe Ferdinand nicht gerne geſehen, daß Iſabella ſo ein teſtament gemacht, die meiſten aber verſichern, es ſey mit ſeinem Willen geſchehen/

[Es iſt wol ausgemacht/ daß das teſtament vor Philippen ſo gar vortheilhafft nicht geweſen/ in maſſen darinne Johanna zwar zur erbin eingeſetzt/ die regierung aber wegen jener blödigkeit am verſtand Ferdinanden aufgetragen war. Daher denn Philipp/welcher die meiſten von denen ſtänden auf ſeiner ſeiten hatte/Ferdinanden drang/ſich an daſſelbe nicht zuhalten.]

Indeſſen iſt es gar wahrſcheinlich, daß dieſer Herr die groſſen ehrbezeugungen, welche man denen Ertzhertzoglichen perſonen bey ihrer ankunfft in Spanien erwieſen, mit neidiſchen augen angeſehen.

[Es iſt nicht allein wahrſcheinlich/ ſondern gantz ausgemacht/ daß Ferdinand die neigung des Spaniſchen Adels gegen die Oeſterreichiſchen Printzen nicht vertragen können / inmaſſen er auch nach Philipps tod ſich derſelben noch mit verdruß erinnert/ ſo daß man um allen daher zubeſorgenden böſen folgerungen vorzukommen Adrian von Utrecht in geſandſchafft an ihn geſchickt.]

Nichts deſto weniger aber wurden Philipp und Johanna öffentlich gekrönet, und war der anfang ihrer regierung ſehr glücklich. Ferdinand hingegen hielt ſich nach dem gar kurtze zeit in Caſtilien auf, und begab ſich bald hernach nach Neapolis um ſich auch dieſes Königreichs zu verſichern.

[Es geſchahe ſolches hauptſächlich darum/ weil er die anwachſende macht ſeines obgedachten Generals

ral's Ferdinandi Gonſalvi ſcheuete/ und ihn daher gern unterdrücken wolte.]

Ferdinand reiſt wieder in Spanien.

Indeſſen geſchah es, daß König Philipp, der zu ſeinem Herrn vater nach Teutſchland reiſen wolte, zu Burgos, wie oben gemeldet worden, todes verblich. Die Königin Johanna war damahls nur 26. jahr alt, und muſte den liebenswürdigſten Printzen, der kaum das 28te erfüllet, in ihren armen ſterben ſehen; welches ſie mit ſo viel ſchmertz überhäuffte, daß ſie in unterſchiedene ſchwachheiten verfiel, vermöge deren ihr die verwaltung ſo vieler Königreiche unmöglich ward, weswegen ſie den König Ferdinand, ihren Herrn vater erſuchte, ſie dißfals zu unterſtützen. Dieſer, nachdem er die nothwendigkeit ſolchem ſuchen ſtatt zu geben vollkommen erkante, hatte kaum von ihrem zuſtande nachricht erhalten, als er ſich zur Spaniſchen reiſe ſchickte. Zwar ward er bey dieſem ſchluß von vielen wiederwärtigen gedancken angefochten; indem er auf der einen ſeite ſich einiger rebellion in Neapolis beſorgte, wofern er dieſes reich einmal verließ, und Gonſalvum mit ſich zurück führte: auf der andern kam ihm bey der gegenwärtigen veränderung eine gleichmäßige furcht wegen Spanien an. Endlich griff er unter zweyen übeln zu dem, das ihm am geringſten ſchien, und wolte lieber ein Königreich in Italien, deſſen er ſich nicht genugſam verſichert hielte, als ſo viel andere in Spanien, die ihm mit mehrern recht gehörten, und mit leichterer mühe zu erhalten waren, wagen.

[Gleich

[Gleich wohl war ihm nicht alle ſorgfalt entgangen/ Neapolis mit allen kräfften zu behaupten. Denn bald nach dem tode Philipps/ trat er mit König Ludwigen in Franckreich in bündniß/ und war nicht ungeneigt/ ſelbiges reich denen Franzoſen zuzuwenden/ mit denen er ſich ohn dem durch ſeine andere ehe genauer vereinigt hatte/ wie man aus dem ausſchreiben Maximiliani zum Coſtnitzer Reichs-tage de Anno 1506. ſehen kan.]

Alſo gieng er nach Spanien, nach dem er in allen dingen die nöthige verſehung gethan, und führte Gonſalvum, den er überaus hoch hielt, mit ſich aus Neapolis.

[Wie wir oben geſehen/ war die gunſt gegen Gonſalvum nicht ſo gar groß/ maſſen er ihm in Neapolis nicht mehr traute/ ja wie uns Gvicciardinus bereden will/ ihn gar in verdacht gehalten hatte/ ob ſuchte er das Königreich ſeinem ſchwieger-ſohn in die hände zu ſpielen. Man hat auch nachgehends in Spanien an Ferdinanden wenig erkäntlichkeit gegen Gonſalvum geſpüret.

So fern aber die Königin Johanna über den tod ihres gemahls unendlich betrübt wurde, ſo traff doch derſelbe den Käiſer Maximilian noch viel ſchmertzlicher, maſſen derſelbe, wie gar glaublich, erſt ihn, und hernach Printz Carlen zu nachfolgern in der Käiſerlichen würde erſehen, dieſelbige beſtändig auf dem hauß Oeſterreich zu erhalten. Dem ſey aber wie ihm ſey, ſo wird doch durchgehends geſtanden, daß niemahls iemand von ſeiner gemahlin und vater mit gröſſerer zärtlichkeit betrauret worden, als dieſer König; Ja, was das ſeltſamſte, ſo gaben ſelbſt die Spanier, die ihn doch kaum recht kennten, ſonſten auch nicht leicht zu bewe- Trauer über Philipps tod.

gen ſind, dennoch bey ſeinem tod gantze ſichtbare zeichen ihrer betrübniß zu erkennen.

Lehrmeiſter des Printzen.

Hiernächſt ſuchte der Käiſer ſeinen einigen troſt in denen hinterbliebnen enckeln, und wie er dem gröſten theil ſeiner liebe Printz Carln zugewendet, ungeachtet er auch denen übrigen nicht ungeneigt war, ließ er ſich doch ſonderlich angelegen ſeyn, geſchickte und vortreffliche Lehrmeiſter vor denſelben aufzuſuchen, von denen er alles, was einem groſſen Herrn zuwiſſen nöthig, lernen könte. Er ordnete zu dem ende ihm zwey perſonen zu, nemlich Adrian Florens, bürtig von Utrecht, und damahls Dechant der Cathedral-kirche zu Löven, dem nachgehends die danckbarkeit ſeines untergebenen Printzen zum Cardinals-hut, ja gar zur Päbſtlichen crone geholffen; dieſer war ein gelehrter mann, und an dem ſonderlich die regelmäßige lebens-art und aufführung gelobet wird. Der andre Carl Cenrio, ein Niederländer von Antwerpen, von edler ankunfft, hatte ſehr wohl gereiſet, und verſtunde die kunſt zu reiten, wie auch die übrigen einem groſſen Printzen anſtändigen leibes-übungen, aus dem grunde: Dieſe beyden männer nun, welche die gantze unterweiſung des Ertzhertzogs einrichteten, und den grund bey ihm dazu legten, hatten noch andre perſonen unter ſich, die dem Printzen alles, was ſich vor ihn ſchickte, beybringen muſten.

Maximilian will/

Ungeachtet Maximilian, vermöge der ſonderlichen liebe zu ſeinem enckel, alles that, wodurch

durch aus demſelben mit der zeit ein groſſer Kriegs held werden könte, weil er wohl ſahe, daß ſeine familie den Deutſchen ſcepter nicht verlieren würde, ſo befahl er doch Adriano inſonderheit an, ihm die Lateiniſche ſprache dergeſtalt bey zubringen, daß er ſich derſelben im reden ohne ſchwierigkeit bedienen könte. Denn dieſe ſprache war damahls in Deutſchland ſo gemein, als ſie ietzo durch gantz Europa, ſonderlich bey dem Adel, ins abnehmen und verachtung geräth. daß der Printz lateiniſch lerne.

Die weiſen geſetz geber der vorigen zeiten, denen wir die güldene bulle zu dancken haben, geben uns die ſchätzbarkeit dieſer ſprache zu erkennen, inmaſſen ſie ſolche ſo vielmehr in ſchwang zu bringen, und ihre würdigkeit zu erheben, ausdrücklich ſetzen, daß keiner, ohne dieſelbe (der ſie den nahmen der Römiſchen geben) zuverſtehen, der Churfürſtlichen würde fähig ſeyn, auch ohne dieſe wiſſenſchafft keiner zum Käiſer erwehlet werden ſolle. Hat man ſich demnach nicht zu verwundern, warum Maximilian, der es ſelbſt in gemeldter ſprache gar weit gebracht, auf eben dieſelbe bey ſeinem enckel gedrungen, der, ſeinem wundſch und allem anſehen nach, den Käiſerlichen thron nach ihm beſteigen ſolte. Es melden einige, der Käiſer habe ſich die ſache ſo angelegen ſeyn laſſen, daß er öffters, wenn der junge Printz allein um ihn geweſen, demſelben die ausſprache der lateiniſchen wörter beyzubringen geſucht. Deſſen urſache.

Nun war Carl von eben dieſem ſeinem Herrn Aber der Printz

hat keine luſt dazu.

groß-vater von jugend auf zur Käiſerlichen regierung beſtimmt, und ſchienen ihm die geſtirne darzu gewiſſe hoffnung zu machen. Aber eben dieſe flöſten ihm gantz wiederwärtige neigungen gegen die Lateiniſche ſprache ein, die er doch, vermöge der obangeführten geſetze, als einer, der auf das Käiſerthum anſpruch machte, wiſſen ſolte. Denn es hat wohl nie ein Printz zum Latein weniger luſt gehabt, der doch indeſſen allen edelen übungen ſehr ergeben war.

Lernet lieber andre ſprachen. 1507.

Sonſt war er ſehr befliſſen, die andern gewöhnlichen ſprachen, als die Italiäniſche, Spaniſche, Engliſche, Niederländiſche und Frantzöſiſche zu erlernen, in welchen allen er es ſehr weit brachte. Zur zeit, da er mit dieſen bemühungen umgieng, pflegte er offt zu ſagen: Er wolle ſich des Italiäniſchen gegen den Pabſt, der Spaniſchen gegen ſeiner frau mutter, der Engliſchen gegen die Königin Catharina ſeiner mutter ſchweſter, der Niederländiſchen gegen ſeine lands-leute und freunde, der Frantzöſiſchen aber gegen ſich ſelbſt bedienen. Durch dieſes letztere gab er zu verſtehen, daß er das gedächtniß ſeines vaters Philippi beſtändig erhalten wolte, der ſo vollkommen Frantzöſiſch ſprach, daß man meint, es ſey nie kein ausländer ſo weit darinne gekommen, ungeachtet ſein ſohn ihm vielleicht nichts nachgab.

[Es war dieſem die Frantzöſiſche ſprache ſo natürlich/ daß er, nach dem bericht einiger Scribenten, ſelbſt in derſelben ſeine geſchichte ſoll beſchrieben haben. Daß er zum wenigſten ſolche gar hoch gehalten, iſt

daraus

daraus abzunehmen, weil er ſich ihrer zum öfftern, und ſonderlich damals bedienet, als er zu Brüſſel die regierung niederlegte.

So fern aber Carl die Lateiniſche ſprache nicht ſonderlich begriffen, liegt doch die ſchuld keines weges an ſeinem Lehrmeiſter. Denn Adrian, welcher ſeine ſchlechte neigung dazu ſahe, hat ihn öffters erinnert: Mein Printz befleißiget euch des Lateins, oder es wird euch dereinſt gereuen; worauf ihm aber derſelbe geantwortet: meinet ihr denn, daß mein großvater einen Schul-meiſter aus mir machen wolle.

[Varillus der bekandte Frantzöſiſche Hiſtoricus, ſchiebet die ſchuld auf die allzu groſſe hitze und ungedult des jungen Printzen. Sonderlich entſchuldigt er *ſeinen* Lehrmeiſter den Herrn von Chierres, dem die Spanier dieſen mangel beygemeſſen, und vorgegeben, daß derſelbe denen neigungen ſeines Printzen allzuviel nachgelaſſen, um ſich ſeiner deſto beſſer zu verſichern. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß, daß der Käiſer ſolche verſäumniß hernach bey gelegenheit einer Lateiniſchen rede, die zu Genua vor ihm gehalten worden, und die er nicht verſtanden, beklagte, und ſich dergleichen vermahnungen ſeines Lehrmeiſters Adriani erinnerte. Jovius erzehlet dieſes als eine ſache, die er ſelber mit angehöret.]

Seine begierde zum reiten.

Zum reiten war ſeine begierde ſo groß, daß Cenrio, der ihm zu dem ende vorgeſetzt war, nicht allein ihm im geringſten nicht treiben durffte, wie bey dem meiſten theil derer lernenden geſchehen muß, ſondern vielmehr alle mühe zu gebrauchen hatte, ihn zu einiger mäßigung zu bringen, weil zu beſorgen war, es möchten ihn die zu ſtarck getriebenen übungen mürbe

machen. Schon von ſeinem dritten jahr war die neigung zu dergleichen zeitvertreib an ihm zu mercken; Denn wenn er bey iemand einen degen erblickte, warff er die augen begierig auf denſelben, und bezeugte ſein verlangen dergleichen zu haben; daher man ihn damit, ſo bald er nur bein-kleider zu tragen anfieng, verſehen muſte. Dieſes kleine gewehr war ihm folgends ſo lieb, daß er es allezeit bey nacht unter dem kopff-küſſen wolte liegen haben, auch in ermangelung deſſelben zu weinen, und nicht ehe, biß es an gemelden ort gelegt ward, einzuſchlaffen pflegte. Seine kindheit war ſo lebhafft, daß er im zehenden jahre beſſer zu pferde ſitzen, und geſchickter zu reiten wuſte, als ein andrer im zwanzigſten: Er ſchoß wohl mit piſtolen, bogen und armbruſt, ja in allen andern übungen beſaß er viel wohlanſtändigkeit. In der Matheſi, Geographie, ſchiffarth, und Mechanic geſtunden ſeine lehrer ſelbſt, daß ſie ihm nichts mehres zu weiſen wüſten.

Vermählung der Frantzöſiſchen Claudia.

Indeſſen, als König Ludwig in Franckreich Philipps tod vernommen, brach er den vergleich, den er vormals wegen vermählung ſeiner Printzeßin Claudia, mit dem jungen Carl ſo emſig geſuchet, und begrub gleichſam bey dem prächtigen begängniß, das er ihm in Pariß halten ließ, ſeine treu und glauben, es ſey nun daß er dieſe verbindung nicht vortheilhafftig gnug gehalten, oder, daß er ſeine tochter lieber an einen Printzen vom geblüte, denn an einen fremden, geben wollen. Sein vorwand aber

war

war, daß er mit der vermählung ſeiner Printzeſſin ſo lange nicht warten könte. Es verſichern einige/ er habe dieſelbe, ſonder die antwort vom Käiſer zu erwarten, an Franciſcum von Valois, Hertzog von Angouleme vermählet, der Carls des Vten mitbuhler um die Käiſerliche crone geworden, und an deſſen geſchichten groſſen antheil hat; welche verbindung der urſprung ſo vieler trauerſpiele, die man nicht allein in Spanien und Franckreich, ſondern auch in gantz Europa geſehen, geweſen iſt. Um eben dieſe zeit trieb Heinrich der VIIte, König in Engelland, die heyrath mit Catharina der Spaniſchen Printzeßin und dem Printzen von Wallis Arthur mit groſſem eyfer.

Der Spaniſchen Catharina.

[Dieſe zwey vermählungen werden fälſchlich auf eine zeit geſetzt, maſſen der Printz Arthur ſchon Anno 1502. verſtorben.]

König Ferdinand aber verſagte ihm ſeine tochter, unter dem vorwand, daß die folge im reich dem Printzen Arthur nicht verſichert ſey, ſo lange Plantageneta noch lebte, welches den König bewog Plantageneten vom brod zu helffen. Aber auch nach dem tod Eduards (denn ſo hieß ſonſt Plantageneta) verweigerte Catharina noch Printz Arthurn das jawort zu geben, war aber doch zu ihrem unglück dazu nachgehends bewogen. Es iſt gleichwohl in der that ſolche vermählung nicht vollzogen worden, und konte daher Catharina, die Carls frau mutter ſchweſter war, Heinrichen, der durch den tod ſeines bruders Arthur Printz von Wallis

lis ward, nach erlangter erlaubniß vom Pabſt, ehlichen.

[Es ward dieſes hernach bey der eheſcheidung Heinrichs von dieſer Catharina zu beyden ſeiten geſtritten. Die Königin ſelbſt leugnete, daß die ehe vollzogen worden, wiewohl ſie in der andern Bulle, die vom Pabſt zu beveſtigung ihrer heyrath erlangt ward, der clauſul: vel forſan cognitam, ſetzen ließ. Ihre wiedrigen hingegen führten, ich weiß nicht, ob es aus ernſt, oder ihr zum ſpott, an, daß Printz Arthur, als er des morgens nach ſeinem beylager aufgeſtanden, hefftigen durſt empfunden, und auf befragen zur antwort gegeben: Er habe mitten in Spanien, als einem ſehr heiſſen lande, übernachtet. Der Eduardus Plantageneta aber, deſſen hier erwehnung geſchicht, iſt der Graf von VVarvik, den Heinrich der VII. bloß, weil er noch als der letzte, männliches geſchlechts, von dem hauſe York ihm die Crone hätte können ſtreitig machen, ins gefängnis werffen, und endlich, weil Ferdinand in Spanien ſich an ſeine Prætenſion ſtieſſe, gar den kopff vor die füſſe legen ließ, wie wohl man ihm ſchuld gab, daß er in währender ſeiner hafft eine gefährliche conſpiration angeſponnen]

Begebenheiten des jahrs 1508.

Welche verbindung hernach, wie wir zu ſeiner zeit ſehen werden, dem Käiſer Carl viel händel gemacht.

Der Käiſer Maximilian zwar nahm es ſehr übel, daß Ludwig die ſo umſtändlich geſchloſſenen ehe-pacten zernichtete, beſchwerte ſich deßwegen zum öfftern gegen dieſen König ſelbſt, und an allen Europäiſchen höfen, bezeugte auch öffentlich, daß er ſich deßwegen rächen wolle. Allein des Staats-intereſſe, welches öffters wieder den zorn derer Potentaten zum

kap-

kapzaum dienen muß, brachte dieſem Herrn die rachgierigen gedancken bald aus dem kopffe. Denn Ludwig der XIIte arbeitete damahls an einem bündniß mit dem Pabſt Julio II. und dem König Ferdinand, der die Spaniſche regierung im nahmen ſeiner tochter führte, wie auch unterſchiedenen andern Fürſten wieder die Venetianer. Zu dieſem bündniß lud er auch Maximilianen, mit dem er ſich bey dieſer gelegenheit verſöhnen wolte, ein, und ſchwatzte demſelben viel von denen groſſen vortheilen ſolches wercks vor. Der Käiſer, der denen Venetianern wegen der vielfältigen ſtreitigkeiten, ſo er mit dieſer Republiq über die gräntzen gehabt, gehäßig war, ergriff die gethanen vorſchläge mit freuden, zumahl da er groſſen nutzen daraus zu ziehen hoffte, welcher geſtalt denn er und Ludwig wieder freunde wurden. Das bündniß ward zu Cambrai im jahr 1508. geſchloſſen, und handelte man alles in einer zeit von drey monaten ſo heimlich und mit ſo groſſer verſchwiegenheit ab, daß etliche Geſchichtſchreiber dieſes als ein wunder anſehen, wodurch die göttliche vorſehung zeigen wollen, daß es bey ihr ſtehe, gantzen Staat zu ſtürtzen und zu erheben.

[Es kam der haß des Käiſers wieder die Venetianer nicht allein von denen ſtrittigen gräntzen, oder vielmehr einigen Lombardiſchen ſtädten, als Padua, Verona und Vicenza, her, deren ſich die Republiq angemaſſet, ſondern es hatten dieſelben auch kurtz vorher Maximiliano den durchzug verweigert, als er zur krönung nach Rom zu ziehen geſonnen war, wo-

durch ſie ihn völlig erbitterten. So hätte der Käiſer auch des gehofften vortheils nicht verfehlet, wofern er ſo wie hernach der Pabſt gethan, von dem beſchwornen bündniß abſpringen wollen, als ihm die Venetianer ſich völlig zu unterwerffen entſchloſſen waren.]

Begebenheiten der jahre 1509-1511.

Der krieg wieder die Republiq war hitzig, und weil ſie von dem zu Cambrai gemachten bündniß nichts erfahren, wurde ſie im jahr 1509. zu anfang des Aprilis von vier ſeiten auf einmal durch die Alliirten mit ſolcher gewalt angegriffen, daß in weniger als drey monaten alles auf dem veſten lande biß auf die eintzige ſtadt Treviſo verlohren gieng/ daher man meinte, Venedig werde ſich nun nicht mehr erholen können. Aber das regiment fand mittel ziemliche geldſummen zuſammen zu bringen, und durch deren behuff eine armee von 20000. mann zu fuß und 13000. zu pferd/ wodurch ſie ſich erhielten.

[Gvicciardinus rechnet 40000. mann, die aus 5000. reutern, und 15000. zu fuß, und zwar regulirte trouppen, nebſt 20000. mann land-ausſchuß, beſtanden, zum wenigſten ſcheint des Autoris zahl von 13000. reitern zu der von ihm angegebenen infanterie zum wenigſten nach damahligem krieges-ſtaat nicht proportionirt zu ſeyn. Endlich hat auch an dieſer armee die erhaltung von Venedig durchaus nicht gelegen. Denn da die Republiq Terra Ferma abandonirte, war dieſelbe durch viel unglückliche ſchlachten dergeſtalt geſchwächt, daß ſie den reſt der trouppen bey Meſtre zuſammen zu ziehen gezwungen worden. Daher denn auch gantz falſch iſt, daß der Senat ſolche armee nach dem verluſt von Terra Ferma erſt zuſammen gebracht, da warhafftig kein mittel übrig war, der kriegs-caſſe zu helffen.

Der

Der Pabſt Julius, der von natur unbeſtändig war, als er ſahe, wie ſich die Venetianer verſtärckten, hieng den mantel nach dem winde, und vereinigte ſich mit der Republiq wieder die Frantzoſen, bewog auch König Ferdinand und den Käiſer, welchen beyden noch nicht alle luſt ſich an Ludwigen zu rächen vergangen war, mit auf dieſe ſeite zu treten. Weswegen Venedig, an ſtatt von dieſem kriege ſchaden zu haben, dabey vielmehr noch groſſen vortheil machte.

[Den Pabſt bewog wohl nicht der Venetianer verſtärckung, als vielmehr ihre vor dem Päbſtlichen ſtul ſo vortheilhaffte demuth, da ſie ihm die gantze provintz Romandiola überlaſſen, und noch andere artickel eingehen muſten, daß man alſo keinen groſſen profit ſiehet, der ihnen aus dieſem kriege zugewachſen.]

Damahls ſtarb Heinrich der VIIte König in Engelland den 22. Aprilis, 1509. und wie er ſehr geitzig geweſen war, ſo hinterließ er am baaren gelde mehr als ſechs millionen Römiſcher thaler, welches zu dieſen zeiten ein unſäglicher ſchatz war. Ihm folgte ſein ſohn Heinrich der VIIIte, der ſich ebenfalls mit dem Pabſt, dem Käiſer und König von Arragonien, wieder Franckreich verband.

[Dieſes geſchah im jahr 1511.]

Die beyden folgenden jahre machten die Portugieſen in Oſt-Indien groſſe progreſſen, und bemächtigten ſich unter andern der berühmten ſtadt Goa durch den Hertzog Alphonſum von Albuqverqve, welchen ſie zum Gouver-

neur

neur dieſer lande gemacht, nachdem Franciſcus d' Almeida war erſchlagen worden.

Begebenheiten von 1512. 1514.

Die Frantzoſen, welche ſehr ſtarck in Italien waren, erhielten bey Ravenna wieder die Alliirten einen herrlichen ſieg, den ſie meiſtens der klugen anführung Alphonſi von Eſte, Hertzogs von Ferrara, zu dancken hatten, wieder den zur ſelben zeit der Pabſt krieg führte.

[Es war zwar der Hertzog Alphonſus bey der Frantzöſiſchen armee, und commandirte in ſelbiger ſchlacht einige mannſchafft, der warhaffte General aber iſt Gaſtou de Foix, Hertzog von Nemours geweſen, der auch bey dieſer gelegenheit geblieben.]

Nach dieſer niederlage ſchickte der Käiſer eine armee von Deutſchen in Italien, welche die ſachen der Alliirten wieder zu ſtande brachte, und Maximilian Sforzia ward in das hertzogthum Meyland wieder eingeſetzt. Ferner nahm man denen Frantzoſen Genua ab, als er der neue Hertzog Octavianus Fregoſo die regierung in form einer Republiq einrichtete. Es ſchien nunmehr, als wenn durch den tod des Pabſts Julii, welcher den 21. Februar. 1513. erfolgte, der friede wiederum in Italien würde können zu kräfften kommen, weil derſelbe mehr neigung zum degen als zum creutze getragen. Sonderlich machte man ſich dazu hoffnung, weil nach ihm der Cardinal von Medices unter dem nahmen Leo X. ein ſehr friedfertiger Herr den Päbſtlichen thron beſtieg.

[Es iſt hier wohl zu mercken, wie Gvicciardinus in beſchreibung des Päbſtlichen lagers bey Ravenna mit fleiß anmerckt, daß dieſer Cardinal ſo wohl ſeinem gemüth, als auch geſtalt und kleidung nach, welches

alles

alles gar friedliebend ausgeſehen, von dem kriegeri-ſchen Cardinal San Severin hauptſächlich unter-ſchieden.]

Ludwig war des krieges auch überdrüßig, da zumal die Engelländer groſſen vortheil über ihn erhalten. Er machte demnach mit Heinrichen friede, und vermählte ſich mit deſſelben ſchweſter. Weil aber dieſe viel jünger als er ſelbſt war, er aber im ehebette noch eben ſo heldenmüthig als im felde thun wolte, ſtarb er bald von denen bemühungen, dazu er ſich über ſein vermögen gezwungen. Er hatte Franciſcum I. zum nachfolger im reiche, der ſein ſchwieger ſohn, und ſo voller muth war, daß er uns offt gelegenheit geben wird, in dieſer geſchicht von ihm zu reden.

Erobe-rung des Königreichs Navarra.

Ich will aber, bevor ich weiter gehe, hier noch etwas aus denen bereits durchgelauffenen zeiten berühren. Johann von Albert König in Navarra hatte des Königs in Franckreich parthey wieder die von Engelland und Spanien ergriffen, wannenhero der Pabſt, der des Spaniers intereſſe unterſtützte, den Navarriſchen König in bann that, ihn des rechts an ſeinem reiche verluſtig erklärte, die execution aber Ferdinando Catholico auftrug, welcher durch Friedrichen von Toledo, Hertzog von Alba, den er an der ſpitze einer ſtarcken armee nach Navarra ſchickte, dieſes Königreich in kurtzer zeit unter den fuß brachte, und alſo daſſelbe im jahr 1512. nicht ſo wohl durch den nachdruck der Päbſtlichen Bulle, als durch die macht ſeiner waffen, mit Caſtilien vereinigte. Seit welcher zeit es auch im-

immer in dieſem ſtande geblieben iſt, ungeachtet der König in Franckreich auch von Navarra den titul führet. Zwar unterließ man Frantzöſiſcher ſeite nicht, Johanni beyzuſtehen, welcher auch dem Hertzog von Alba zum öfftern die ſpitze bot, aber er ward allezeit mit verluſt zurücke geſchlagen, und endlich gar zu weichen gezwungen. Man ſagt, es habe die Königin Catharina ſeine gemahlin, als ſie mit ihm auf der Flucht nach Franckreich begriffen geweſen, zu ihm geſprochen: Ihr ſeyd nun, liebſter gemahl, König in Navarra geweſen, aber weder ihr noch eure erben werden es wieder erlangen: Und in der that würden wir dieſes Königreich nicht verlohren haben, wofern ihr Königin, ich aber König geweſen wäre. Es war auch dieſer ihr ausſpruch nicht unrecht, inmaſſen ſie ruhig und im friede zu leben, würde befliſſen geweſen ſeyn, wenn die regierung bey ihr geſtanden.

[Dieſe reflexion iſt nicht allzu richtig, indem es ſchwer zu geht, in ruhe zu bleiben, wenn ſich zwey Potentaten mit einander veruneinigen, von denen beyden man vaſall iſt, in welchem zuſtand König Johann ſich dazumal befand]

Franciſcus I. geht in Italien 1515.

Franciſcus I. war kaum gekrönet, als er aus ungedult ſeine kriegeriſche hertzhafftigkeit vor der welt ſehen zu laſſen mit einer mächtigen armee, die Jacob Trivultius ein berühmter Feldherr commandirte, in Italien gieng, und ohne betrachtung des eiſes, wie auch vieler andern gefährlichkeiten, die Alpen mit aller munition und artillerie zum erſtaunen des gantzen Europa überſtiege. Proſper Colonna, welchen die

Franciscus I.
König von Franckreich.

Alliirten beordert/ ſich ſeinem einbruch zu wi⸗derſetzen/ ward bey Villa Franca geſchlagen und ſelbſt gefangen.

[Man hat ſich nicht einzubilden / als ob bey dieſer gelegenheit ein treffen vorgegangen. Denn Colonna ward zu Villa Franca überrumpelt/ und als er zu ti⸗ſche ſaß/ gefangen genommen.]

Hierauff brach Franciſcus biß Marignano mit einem heer von 40000 mann durch/ allwo er den Cardinal von Sion/ der noch von Julii II zeiten her das kriegs⸗handwerck trieb/ an der ſpitze einer armee von 27000 auserleſenen Schweitzern antraff. Dieſen grieff er an/ und ſchlug ihn mit verluſt von mehr als 15000. Schweitzern in einer ſchlacht/ die zwey tage und ſo viel nächte währte/ aus dem felde.

[Leti übertrifft in erzehlung der gebliebenen Schweitzer alle Hiſtoricos, deren einige 14000. an⸗dere 8000 ja etliche gar nur 3000. angeben.]

Von dar gieng er nach Meyland/ und ver⸗trieb ſich die zeit mit allerhand ergötzungen/ da Trivultius indeſſen das gantze Hertzogthum in ſeines Königs gewalt brachte / wodurch ſich Franciſcus / der ſo zu reden die waffen erſt zu führen anfieng / einen unſterblichen ruhm zu wege brachte; und wie er ohne dem nicht viel weſens von dem König Carl machte/ ſo ſtund er nunmehr in denen ſüſſen gedancken/ der grö⸗ſte Conquerant von der welt zu werden/ nach⸗dem er dazumahl den nur berührten / und wegen ſeiner umſtände ſo merckwürdigen ſieg erhalten. Und es war dieſes in wahrheit zu⸗länglich bey einem jungen Könige hochmuth

zu

zu erwecken/der doch nichts deſtoweniger/ ſo wohl in austheilung vieler gnaden-bezeigungen/ als annehmung von friedens-handlungen/ groſſe mäßigung erwieſe.

Friede zwiſchen Franciſco und Carolo.

Der Käyſer Maximilian empfand einen mercklichen verdruß über dem glück dieſes Königes/ welches ſich gar übel zu dem damahligen zuſtand ſeines enckels ſchickte/der mit eheſten in Spanien reiſen ſolte. Dannenhero vermochte der Kayſer den Pabſt heimlich dahin/daß er friede zu ſtifften trachtete; wie ſich denn auch der Pabſt mit dem ſiegenden Franciſco zu Bononien mündlich unterredete / und ihm den frieden ſo einzuſchwatzen wuſte / daß man ſich endlich vergliche/ geſandten ſo wohl von ſeiten Maximilians als auch Franciſci und Carlens nach Noyon zu ſchicken / allwo bald hernach der friede mit folgenden bedingungen geſchloſſen ward: Franciſcus ſolte Carlen alle ſeinen anſpruch auf das königreich Neapolis vor eine jährl. penſion von 100000 thalern abtreten. Carl ſolte Louiſen/ die älteſte Printzeßin Franciſci/ an ſtatt Renatam Ludwigs XIIten Printzeßin/ die ihm verſprochen war/heyrathen/und Heinrichen von Albert/ des vorigen Königs ſohne das Königreich Navarra abtreten/ oder ihm in einer zeit von 6 monaten ein æquivalent in andern ländern geben.

[Wie man überhaupt von dem hauſe Oeſterreich anmerckt / daß ſelbiges mehr vortheil aus vermählungen/ als aus dem glück derer waffen gehabt/ alſo

beob-

beobachtet man inſonderheit bey Carln V. wie er bey vielen friedenshandlungen / die offt ſtachlicht gnug vor ihn ausgeſehn / ſich dadurch aus dem garne gewickelt / daß er eine vermählung auf die bahn gebracht / und iſt ſonderlich in acht zu nehmen / daß er in ſolchen fällen immer noch gar junge perſonen in vorſchlag gebracht / da es denn geſchehen müſſen / daß vor vollziehung ſolcher heyrathen ſtets etwas anders inweg gekommen. Was vormals wegen der Printzeßin Renata geſchloſſen worden / wird unten p. 78 vorkommen. Die penſion wegen Neapolis belangend / ſolte dieſelbe nur ſolange bezahlt werden / als die vermählung nicht vollzogen würde / maſſen Franciſcus ſein recht an Neapolis Carlen / als das heyraths-gut überlaſſen wolte; wofern aber aus dieſer ehe keine kinder erfolgen ſolten / das theil von Neapolis / welches vormals in der theilung auf Franckreich gekommen / wieder zurücke fallen.]

Dieſe bedingungen waren vor König Carlen harte / wie er denn auch dieſelben zwar unterzeichnete / mit dem hertzen aber fern davon war / als es der ausgang bald hernach gelehret. Indeſſen ward der friedens-ſchluß in beyderſeits Königreichen mit vielen freuden-bezeugungen kund gemacht. Ja es gaben einander die beyden Könige zu mehrer beveſtigung der geſchloſſenen einigkeit beyderſeits ihre Ritter-orden; Franciſcus nemlich an Carlen den orden von S. Michael / welchen Ludwig der XIte geſtifftet / dieſer hingegen jenem den orden des güldnen Vlieſſes / welchen Philipp der gütige / Hertzog von Burgund und mütterlicher ältervater Carlens / aufgerichtet / wobey die ordens-zeichen von groſſem werth waren.

Ritter des güldnen Vließes/ die Kö= nig Carl gemacht.

Damals munterte der Käyſer / der nichts mehr verlangte / als daß ſein enckel zu groſſem anſehen in der welt gelangen möchte/denſelben auf/vor denen augen nicht nur ſeiner unterthanen / ſondern auch fremder völcker etwas ſonderbares und ausnehmendes zu verrichten. Und der Printz/ deſſen muth und neigung vollkommen mit dem verlangen des Käyſers übereinſtimmte/ fieng ſich an ſeines anſehens zu gebrauchen/indem er ſich als ordens=meiſter des güldenen Vlieſſes in verrichtung dieſes amtes ſehr prächtig und majeſtätiſch aufführte. Er beruffte durch ausgeſchickte Circular=ſchreibẽ das gaantze capitel des ordens nach Brüſſel/ wie wohl von etlichen Antwerpen/von Sangro aber Gent angeführet wird. In der erſten verſammlung machte Carl ein geſetz/vermöge deſſen die zahl derer Ritter/ deren biß anhero nach der erſten aufrichtung des ordens nur dreißig geweſen / nunmehro auf funffzig vermehrt werden ſolte/und erwehlte Carl um ſelbe zeit zwantzig neue / die nun gemeldte zahl voll zu machen/ohne ſieben andre/die an denen dreißig mangelten. Alles dieſes aber that er als Hertzog von Burgund/und waren die von ihm erwehlte Ritter / Frantziſcus I. König in Franckreich/ Jacob von Horé, Heinrich Graf von Naſſau/Philipp von Verre/Ferdinand Printz von Spanien / Emanuel/König in Portugall/Ludwig König in Ungarn/Friedrich Pfaltz=Graf am Rhein/ Johann Marg=Graf von Brandenburg / Carl von Lanoy, Guido

Gvido de la Beaume, Hugo Graf von Manns- feld, Laurentius von Gorenod, Philipp von Croy, Jacob von Gotrre, Anthon von Croy, Anthon von Lalain, Alphonſus von Burgund, Philibert von Chalon, Felix von Uferdember, Michael von Wolckenſtein, Maximilian von Horn, Wilhelm von Ribaupierre, Johann von Trozaqveres, Johann von Waſſeneer, Maximilian von Bergen, Franciſcus von Melune, Johann Graf von Egmond.

Gleichwie aber noch viel andre recht an dieſer ehre zu haben vermeineten, und nunmehr, da ſie übergangen worden, nothwendig mißvergnügt hätten werden müſſen, ſo bemühete ſich Carl dieſem übel durch austheilung der vornehmſten bedienungen an einige, und durch vertröſtung der übrigen, abzuhelffen. Man hatte noch nie von einem Printzen, zumal der ſo jung als damals Carl geweſen wäre, (maſſen dieſer erſt das ſechzehende jahr erreichet,) exempel gehabt, daß derſelbe ſo eine zahlreiche promotion von Rittern verrichtet, und vornemlich den orden einem ſo groſſen König, als damahls Franciſcus war, gegeben, der durch ſeine thaten, ſonderlich aber durch ſeine ſiege in Italien, ſchon die gantze welt von ſich reden gemacht.

Neue geſetze des ordens 1516.

Im übrigen bediente ſich Carl dieſer gelegenheit, alle gerechtſamkeiten und geſetze dieſes ordens, die man bey deſſen aufrichtung gemacht, zu unterſuchen, und da er warnahm, daß es dißfals einiger änderung brauchen würde, that er auf gut befinden ſeiner Räthe zu

denen vorigen geſetzen die zwey folgenden: I. Solten die Ritter, ſo Fürſtliches herkommens waren, denen andern vorgehen, wenn dieſe gleich älter ſeyn würden. II. Solten die Ritter nicht verbunden ſeyn, die gantze ordens-kette stets zu tragen, wie biß dato gebräuchlich geweſen, ſondern es möchte gnug ſeyn, wenn ſie das güldne Vließ an einer ſeidnen ſchnur hangend auf der bruſt trügen; Indeſſen ſolten ſie doch nach altem gebrauch mit der gantzen kette an hohen feſten, als an Weyhenachten, Neujahr, Heil. drey Könige, Oſtern, Pfingſten, Himmelfarth, Fronleichnams-tage, Marien-feſten und Apoſtel-tagen, ſonderlich am tage S. Andreas, weil dieſer der Schutzherr des Burgundiſchen hauſes war, erſcheinen.

Ferdinand ſtirbt 1516.

Um dieſe zeit ſtarb Ferdinand, der Arragonien als ſein eigenthum, Caſtilien aber und die dazu gehörigen länder im nahmen der Königin Johanna, ſeiner tochter, regieret, welche ſich gleich nach ſeinem tod des regiments anmaßte. Am allermeiſten werden dieſen Herrn die Juden bedauret haben, die er faſt in die 500000. an der zahl aus Spanien vertrieben, und welche ſich nachgehends in unterſchiedne Länder zerſtreuet. Faſt 20000. giengen nach Italien, und ſetzten ſich meiſtentheils zu Rom. Man muß zwar geſtehen, daß Ferdinand ein vollkommener ſtaats-mann geweſen, welche fertigkeit aber ihn nur geſchickter machte ſein wort zu brechen, und ſeine ſchädlichen anſchläge unter dem mantel der religion zu verbergen.

Er ſtarb den 21. Januarii 1516. als die Geſandten, die nach Noyon beſtimmt waren, ſolten ernennet werden. Da Maximilian ſeinen tod erfuhr, gab er Carlen den rath, mit Franciſco, ſo gut er könte, frieden zu machen, wie denn dieſe handlung bald hernach, nemlich in der mitte des Maji, nur gemeldten jahres, zu ſtande kam. Es war Ferdinanden aus dem geſtirne geweiſſaget worden, daß er unfehlbar zu Madrigal ſterben würde. Dahero vermiede er iemahls an dieſen ort zu kommen, ungeachtet daſelbſt eine ſeiner töchter in geiſtlichem ſtande lebte.

[Dieſer umſtand iſt nicht zu beweiſen.]

Indeſſen ſtarb er gleichwohl in einem platz mit nahmen Madrigallejo. Die furcht vor dieſer wahrſagung war bey ihm ſonderlich durch zwey exempel, die er in der hiſtorie geleſen, entſtanden; wie nemlich einmahl dem Caſtilianiſchen Könige Petro prophecèyt worden, er werde durch ein ſonderbahres unglück im thurm der ſterne umkommen; So ſehr er ſich nun vor denen örtern dieſes nahmens hütete, ward er doch endlich im caſtell Montiele ermordet, da man über dem thor die worte fand: diß iſt der ſternen thurm. Das andre exempel ſtellet den tod Käiſer Friedrichs vor, der ihm zu Florentz war propheceyet worden, und da er gleich niemals einen fuß in dieſe ſtadt ſetzte, ſo ſtarb er doch endlich zu Florenzola. Dergleichen exempel können uns, ſo wenig man auch auf propheceyungen zu bauen hat, gleichwohl gelegenheit zum nachſinnen machen.

Carls reiſe nach Spanien.

Indeſſen achtete Maximilian der höchſte nothwendigkeit zu ſeyn, daß Carl aufs eheſte nach Spanien gienge, ſonderlich da man ſich weder in Italien noch in denen Niederlanden, wegen des mit Franciſco geſchloſſenen friedens, etwas zu beſorgen hatte: Und weil der Käiſer vor gut befand, daß der Printz dieſe reiſe mit einem prächtigen gefolge thäte, ſo begleiteten ihn viel vornehme Herren aus ſeinen landen. Er ſetzte ſich zu Oſtende,

[Oder wie andere wollen zu Mittelburg.]

Zu ſchiffe, und ſegelte unter begleitung der Holländiſchen und Irrländiſchen flotte, auch einiger Spaniſchen ſchiffe, dort ab. Ob ihn auch wohl der König von Engelland und die Königin Catharina ſeine frau muhme erſucht, an denen Engliſchen küſten etwas auszuruhen, erzeigte, ſich doch der wind ſo günſtig, daß man nicht vor rathſam hielt ſich aufzuhalten. Es waren daher einige, die aus dieſem glücklichen fortgang ſeiner erſten reiſe ſchloſſen, er würde künfftig in allen ſeinem unternehmen gleichermaſſen glücklich ſeyn. Zum regiment derer Niederlande ließ er ſeine muhme die Printzeßin Margaretha zurücke. Meteranus ſetzt dieſe reiſe auf das jahr 1518. und in das funffzehnde ſeines alters, da er doch vorher geſtanden, er ſey Anno 1500. gebohren worden.

Seine ankunfft daſelbſt.

Nachdem er den weg in funffzehen tagen glücklich zurück gelegt, kam er in Spanien an, und landete in Aſturien zu Villa vitioſa, wohin die Königin einen theil des Spaniſchen Adels

ihm

ihm entgegen geſchickt, mit dem andern aber ſelbſt auf zwey tagereiſen zu ihm zog. Andre ſagen, die Königin habe damahls zu Tordeſilla kranck gelegen, dahin Printz Carl, nachdem er ſich gantz wenig zu Valladolid aufgehalten, zu ihr gekommen. Man bewunderte damals die zärtlichkeit, womit ſie einander empfingen, denn es daureten die umarmungen mit untermiſchten freuden-thränen bey einer halben ſtunde. Nicht weniger hatte man die gute zuneigung derer Spanier gegen einen Herrn, der nicht von ihrer nation war, und den ſie noch nie geſehen hatten, zu bemercken, denn ſie führten ſich in der that ſo gegen ihn auf, als ob er ein Spanier wäre, theils weil ſeine frau mutter aus ihrem lande gebürtig, theils auch weil ſein Herr vater vor ihren augen geſtorben war. Es waren dieſe urſachen an ſich ſelbſt wichtig gnug, wozu noch über dieſes die liebens-würdigen eigenſchafften des Printzen ein groſſes beytrugen.

Die Königin, welche bereits beſchloſſen, ſich der regierungs-laſt zu entledigen, hatte ſchon anſtalt zu der krönung ihres ſohnes gemacht. Es geſchahe demnach dieſelbe mit groſſer pracht, und weil in ſeinem gefolge viel von Adel und andre groſſe Herren aus Deutſchland, Franckreich, Engelland und denen Niederlanden, mit überkommen waren, vor deren augen die von natur hochmüthigen Spanier ihre herrlichkeit wolten ſehen laſſen, thaten ſie dabey mehr als man hätte hoffen können. Seine krönung.

nen. Die Königin hatte vor ihm einen mantel, der über und über von perlen und edelgeſteinen gläntzte, verfertigen laſſen, welcher ſo reich und gantz auſſer ordentlich war, daß man dergleichen in Spanien noch nie geſehen, und empfieng ſelbiger auf denen ſchultern des neuen Königs, vermöge der vortrefflichen art, mit welcher er ihn zu tragen wuſte, gedoppelten glantz. Mit einem worte, der fröliche zuruff des volcks, die prächtige kleidung, und die im hertzen gegründete liebe der unterthanen, würckten alle zugleich die herrlichkeit dieſer krönung zu erhöhen.

Unterſchiedene meinungen von dieſer reiſe.

Sonſt wollen Samonte und Ferrari verſichern, es habe Carl zu der Spaniſchen reiſe nicht groſſe Luſt gehabt, theils weil er denen Spaniern nicht allzugewogen geweſen, als auch weil er ſein ruhiges leben in Flandern nicht gerne mit ſo viel unbeqvemlichkeit und gefahr verwechſeln wollen; Er ſey aber dazu von ſeinem groß-vater, der ſie vor unumgänglich gehalten, faſt gezwungen worden, ſo daß er dieſelbe vielmehr aus gehorſam, als einiger willkührlichen neigung, angetreten. Sie ererzählen über dieſes noch zwey ſonderbahre umſtände, deren der eine mit ſich bringt, daß er unterwegens durch ſturm in ſolche gefahr gerathen, daß man daraus keine rettung gehoffet. Ob nun wohl ſonſt dergleichen auf dem meere nicht ungewöhnlich iſt, hat man doch von der warheit der ſache in dieſem fall keine weitere gewißheit, weil, auſſer gemeldten autoren,

ren, davon nichts erwehnet wird. Vors andre ſoll er, nach ihrem bericht, mit einer ſtarcken armee unter ſeegel gegangen ſeyn, um die Spanier, im fall ſie ihn nicht annehmen wolten, mit gewalt zu zwingen. Es iſt aber gar nicht glaublich, daß ihm oder ſeinem groß-vater dergleichen iemahls in die gedancken kommen, in erinnerung, wie wohl und prächtig man vor dem den König Philipp empfangen, daher man wohl eben dergleichen aufführung gegen ſeinen Printzen von denen Spaniern konte gewärtig ſeyn.

[Auſſer dem verſichert man, daß er eine merckliche anzahl von frauen-zimmer mitgenommen, welches ſich auf eine zum kriege gerüſtete flotte nicht ſchicket.]

Er reiſte demnach nach dem tode ſeines groß-vaters Ferdinands, der am 23. Januar. 1516. erfolget, im September des 1517ten jahres ab, nicht zwar unter begleitung einer groſſen ſchiff-armad, ſondern mit einem gefolge von zwantzig Grafen, Marqviſen und andern perſonen vom erſten range, ſechtzig hoff-junckern, hundert garde-reutern, und drey hundert bedienten des hofes. Die einige wahrſcheinlichkeit, ſo noch in der erzehlung des Samonte und Ferrari ſtecken möchte, beſtehet darinne, daß bey der ankunfft des Printzen in Spanien, der Regierungs-rath, welcher ſich damahls zu Toledo befand,

Wie Carl in Spanien aufgenommen worden.

[Oder vielmehr zu Madrit.)

Und keinen gemeſſenen befehl von der Königin erhalten hatte, auf was vor art er zu em-

pfangen ſey, unſchlüßig geweſen, ob man ihn als Printzen von Caſtilien, oder als Hertzog von Burgund, oder gar als König aufnehmen ſolle. Zuletzt, nach vielen überlegungen, ſo dieſem volck gewöhnlich seyn, ward durch die meiſten ſtimmen geſchloſſen, daß man ihm nur den titel Durchlauchtigſter Printz geben wolle, ohne dabey Spanien oder Burgundien namhafft zu machen; wiewohl dennoch die übrigen ehren-bezeugungen eben ſo prächtig, als man ſie ehemahls gegen ſeinen Herrn vater gebraucht, eingerichtet waren. Und wird hiebey von vielen behauptet daß, ob er gleich nur als ein Printz nach Spanien gekommen, ihm dennoch alles das, was bey dem einzug derer Spaniſchen Könige zu Toledo gebräuchlich geweſen, erwieſen worden.

Er wird zum König erklärt.

Carl aber, nachdem er die bekümmerniß derer von natur ſpitzfündigen Spanier, über die art ſeiner empfangung vernommen, hatte kaum die erſten ehr-bezeigungen, ſo man ihm bey ſeiner landung erwieß, abgewartet, als er ſich ſo bald nach Tordeſilla erhub, wo die Königin ſeine frau mutter, als an dem geſundeſten ort in Spanien, wegen ihrer beſchwerung ſich aufhielt.

[Die Königin Johanna war hieher auf befehl ihres Herrn vaters gebracht worden, und lebte, wegen ihrer melancholie, ſehr elend. Ferrier, der ihr zu gegeben war, konte wegen ſeines ernſthafften gemüths ihren zuſtand wenig ändern, der denn ie mehr und mehr beklagens würdig wurde. Biß endlich der Cardinal Ximenes, der wohl gemerckt hatte, wie ſie noch von

der Königlichen hoheit eingenommen ſey, ihren hoff anders einrichtete, und nachdem er dem Ferrier ſeinen abſchied gegeben, denſelben mit ſolchen leuten beſetzte, die ſich in ihre ſchwachheit ſchicken, und durch demüthige bezeugung, auch angenehme aufführung, ihren zuſtand weit erträglicher machten.]

Es würde hier zu lang fallen alle die zärtlichen bezeugungen, womit ſie einander, nach einer abweſenheit von 13. jahren, begegnet, anzuführen. Es wurden hierauf zwiſchen ihnen geheime berathſchlagungen gehalten, in denen Carl mit vieler ehrerbietigkeit gegen ſeine frau mutter ſich erklärte, daß er durchaus in keinem andern abſehen, als ihr Reichsverweſer zu ſeyn, angekommen.

[Als Ximenes dieſes vorhaben erfahren, wie denn Carl ſolches allen groſſen von Caſtilien eröffnet, hat er ſich über die übeln einſchläge derer Niederländer ſehr beſchweret, als wodurch der König verleitet worden, durch dieſe unzeitige erklärung ſeine ankunfft gleichſam zu entſchuldigen, da ſie wohl hätten bedencken ſollen, wie ungereimt dergleichen ſchmeicheleyen in dem munde groſſer Herren zu ſeyn pflegte.]

So fern er aber hierinnen eine groſſe mäßigung erwieſe, gieng doch die zärtlichkeit der mutter viel weiter. Sie beruffte den Reichsrath zuſammen, und ſetzte in ſelbiger die koſtbarſte krone ſeines Herrn vaters auf ſein haupt, und erklärte folgends ihn zu erſt zum König in Caſtilien, welches gleich hernach von der gantzen verſammlung geſchahe. Man verfertigte darauf hierüber eine öffentliche ſchrifft, darinnen ausdrücklich enthalten war, es ſolten künfftig alle regierungs-ſachen im namen der

Köni-

Königin Johanna, und das Königs ihres ſohns ausgefertigt werden.

[Es wird nicht undienlich ſeyn, hierbey etwas mehr von denen händeln in Spanien gleich nach dem tode Ferdinands beyzuſetzen. Es hatte dieſer Herr kurtz vor ſeinem ende Carlen zum künfftigen erben von Spanien erklärt, und den Cardinal Ximenes zum Regenten des reichs verordnet. Nun hatte zwar Carl auf dieſen fall ſchon ſeinen Lehrmeiſter Adrian dazu erſehen, den er auch einige zeit vorhero in Spanien geſchickt gehabt. Dieſer aber ließ ſich zum beſten des landes leicht zu frieden ſtellen, und nahm mit einem gewiſſen ſchein-anſehen, ſo man ihm ließ, ungeachtet in der that alles durch des Cardinals kopff gieng, vorlieb. So wuſte ſich der Cardinal auch in dieſem amt mit groſſer ſtandhafftigkeit, trotz allem wiederwillen derer Spanier und des Ertzhertzoglichen hofes, der ihn zwar beſtätigte, aber noch zwey Niederländer/ La Chau und Amerſtorff zugab/ zu erhalten. Und endlich that ſich bald eine gelegenheit hervor/ da man des Cardinals beyſtand nothwendig haben, und alſo eine hand die andre waſchen muſte. Es ward nemlich am Ertzhertzoglichen hofe vor nöthig erkandt, daß Printz Carl, anſtatt nur die verwaltung des Reichs, ſo lange ſeine frau mutter noch lebte, vermöge des groß-väterlichen teſtaments zu haben, den Königlichen titel ſelbſt annähme. Nun ſahe man aber wohl, daß die Königin, des Printzen mutter, hierein ſchwerlich willigen würde. Denn ungeachtet ſie mit einer ſolchen ſchwachheit des verſtandes beladen war, daß ſie ſich zum öfftern mit katzen herum jagte, waren ihr doch die gedancken von der Königlichen hoheit deswegen noch nicht vergangen. Es beredete dannenhero der verſchlagene Herr von Chievres erſt den Käiſer und Pabſt, daß ſie dem Printzen den Königlichen titul zugeſtanden. Alsdenn ſchrieb er an den Cardinal, und ſtellte demſelben vor, wie dieſe beyden häupter der Chriſtenheit ihm die nothwendigkeit des

Königli-

Königlichen titels vorgetragen, und durch ihre willigkeit in ertheilung deſſelben ihn dahin gebracht, daß er ſolchen nunmehr angenommen, welches denen ſtänden anzukündigen von ihm verlangt würde. Dieſe hatten dazu zwar im anfang keine ohren, wie aber Carl ſein begehren wiederholte, ſahe der Cardinal wohl, daß es nicht zu ändern ſey, daher beruffte er die ſtände, und alles was von Biſchöffen zu Madrit war, (denn dahin war von ihm der ſitz der regierung verlegt,) zuſammen, da denn der Kammer-Gerichts-Præſident Caravajal die merckwürdige rede hielt, ſo bey Alvar. Gomez im leben des Cardinals zu finden, wodurch er zu erweiſen bemüht war, wie Carl gar nichts unrechts begehrte, wozu auch die meiſten vom Rath und der Cleriſey mit ſtimmten. Aber der Admirant von Caſtilien, der Hertzog von Alba, und die meiſten groſſen, mißbilligten ſolches verfahren, und ließ ſich der von Eſcalona gar vernehmen; Weil Carl ohne ſeine meynung zu hören die ſache vorgenommen, würde er dieſelbe nicht einmal entdecken. Hier ſtund nun der Cardinal auf und ſagte: Es ſey ietzo nicht zeit meynungen zu ſagen, ſondern ſeine unterthänigkeit zu bezeugen, es brauche kein König der ſtimmen ſeiner unterthanen. Weil ſie nun die gelegenheit nicht erkennen wolten, ſo er ihnen gemacht, ſeine gnade zu verdienen, und dasjenige vor eine ſchuldigkeit hielten, was der König aus großmüthiger höfflichkeit gethan, ſo ſolte derſelbe noch dieſen tag in Madrit ausgeruffen werden, welchem exempel die andern ſtädte folgen würden. Zur ſtunde befahl er dem Gouverneur von Madrit Carlen als König von Caſtilien und Arragonien, nebſt ſeiner Frau mutter Johanna, ausruffen zu laſſen. Es geſchahe dieſes ſobald unter trompeten-ſchall und zuruff des volcks, welcher ceremonie die groſſen, die vorhin ſo trotzig geweſt, nun aber gantz betrübt waren, ſelbſt beywohnten. Die folgenden tage geſchahe von denen übrigen ſtädten des Königreichs ohne wiederſpre-

ſprechen desgleichen. Doch wurde beſchloſſen/ den nahmen der Königin allezeit dem ſeinigen vorzuſetzen. Es verzog ſich hernach die reiſe Carlens nach Spanien noch über ein jahr, wovon Petrus Martyr in ſeinen brieffen kan nachgeleſen werden. Indeſſen regierte Ximenes mit groſſem anſehen und ſonderbarer klugheit. Als einsmals etliche unruhige groſſen verlangt, daß er ihnen ſeine vollmacht zu regieren aufweiſen ſolte, wieß er ihnen eine ziemliche anzahl trouppen, nebſt einiger artillerie, und ſagte, diß ſey die gewalt, ſo ihm gegeben worden, wodurch er ſie gleich auf andre gedancken brachte. Endlich trat Carl ſeine reiſe an, auf welcher er, wegen der unbeqvemen jahrs-zeit, ſturms gnug erlidten, (daß es alſo Leti unrecht in zweifel ziehet,) auch dadurch gezwungen worden in Aſturien zu landen, da er denn ſo unvermuthet ankommen, daß das volck bey erblickung der flotte zu denen Waffen gegriffen, und dieſelben nicht ehe niederlegte, biß man von denen ſchiffen das geſchrey, Spanien, Spanien, der König, gehöret, und Spaniſche flaggen ausgeſtecket. Der Cardinal war ihm entgegen gezogen, hatte aber unterwegens gifft bekommen, daran er etliche monat kranck gelegen. Wodurch ſeine feinde gelegenheit bekommen, zu verhindern, daß ihn der König nicht geſprochen. Wiewohl er dennoch in groſſem anſehen blieb, ſo daß auch die Reichs-räthe, die wieder ſeinen willen dem König entgegen gehen wolten, nachdem er dißfalls beſchwerung geführt, unterwegs wieder umkehren, und ſich vor ihm demüthigen muſten. Zuletzt ließ ſich dennoch Carl bewegen, ihm ſeinen abſchied zu geben, und gleichſam nach Toledo zu verreiſen. Wiewohl einige verſichern, er habe dieſen befehl nicht zu ſehen gekriegt, maſſen er bey deſſelben ankunfft ſchon in letzten zügen gelegen. Gewiß iſts, daß er bald darauf, und noch ehe er der order nachleben können, verſtorben. Wir ſehen hieraus, daß Carl zum König ausgeruffen worden, bevor er in Spanien

kommen, und des autoris erzehlung wenig grund habe.]

Ulloa will daß ſeine erſte verrichtung, nachdem er zum König erkläret worden, der friede mit Franciſco geweſen, worinnen er aber handgreifflich irret. Das erſtemal bediente ſich Carl der Königlichen gewalt, als er denen Don Pietro Martinez de Guſman, Commandeur des Ritter-ordens von Calatrava, und hoffmeiſter ſeines bruders Ferdinands, und Don Alvaro Oſorio, Biſchoff von Aſtorges des Printzen Lehrmeiſter, befahl, ihre ämter nieder zulegen, und dem erſten zwar ſich auf eines ſeiner land-güter, dem andern aber, in ſein biſthum zu begeben, auferlegte. Man hatte vielerley gedancken, wie er auf dieſe veränderung gefallen, aber die warhaffte urſache war, weil man ihm glaubwürdig berichtet, wie dieſe beyde Herren ſeinen bruder wieder ihn aufzubringen, denſelben beredet, daß ihn Carl kaum ſehen könte, ſich auch durch ſchreiben dem willen ſeiner frau mutter, welche Ferdinanden die regierung übergeben wollen, entgegen geſetzt, da es doch billig wäre / daß das regiment einem bruder in Abweſenheit des andern anvertrauet würde; durch welches alles ſie trachteten das hefft ſelber in händen zu behalten.

Worinnen er ſich zu erſt der Königlichen gewalt angemaßt.

[Es verdienet dieſe geſchicht ihrer wichtigkeit wegen wohl etwas weitläufftiger erzehlet zu werden. Der alte Ferdinandus Catholicus war ſeinem enckel Carlen, als der in Niederland gebohren und erzogen war, nicht ſo geneigt als dem jüngern, der auch den nahmen Ferdinand hatte. Er machte daher zu Burgos

gos ein Teſtament, darinnen er dieſem die reiche Caſtilien, und Arragonien, nebſt der Großmeiſterlichen hoheit über die drey Ritter-orden von S. Jacob, Calatrava und Alcantara, verließ. Kurtz aber vor ſeinem tode wurde er von denen Räthen, die ihm ſowohl die ungerechtigkeit gegen den ältern Printzen, als auch die zu beſorgende unruhe vorſtellten, umgeſtimmt, daher er gemeldtes teſtament verbrennen ließ, und ein anders zu Carlens vortheil machte. Der Infant Ferdinand ſchrieb nach dem tode ſeines groß-vaters, auf einrathen ſeiner vorgeſetzten, die zwar von dem erſten teſtament, nicht aber von deſſen änderung wuſten, als ob er ſchon König wäre, und beruffte ſie zu ſich nach Gvadalupa. Dieſe antworteten hingegen, wie ſie zwar nach Gvadalupa kommen, und ihm den ſchuldigen reſpect bezeugen wolten, im übrigen aber hätten ſie keinen andern König, denn den Käiſer. Welche worte hernach, da Carl zum Käiſer erwählet ward, gleichſam als eine Prophecey ung angeſehen wurden. Guſman und Oſorio, die ſich einmahl ihr künfftiges anſehn unter dieſem König in kopff geſetzt hatten, unterhielten bey ihm noch immer die begierde zu regieren, wie ihm denn einsmals auf der jagd, unfehlbar auf ihr anſtifften, ein ſehr ehrwürdiger einſiedler begegnet, der ihm die Caſtilianiſche crone von Gottes wegen verheiſſen. Ximenes aber, der alle dieſe heimlichen regungen wohl merckte, ließ den Printzen und [illegible]e ſeine leute ſo genau in acht nehmen, daß ihm nichts verborgen war, was ſie thaten, ſchrieb auch deßhalben öffters an den hoff in Flandern. Endlich wie Carl nun nach Spanien gehen ſolte, fand man dienlich, Ferdinanden die königlichen gedancken aus dem ſinn zu bringen. Doch, damit es nicht das anſehn hätte, als wenn Carl ſelbſt ſeinen bruder verfolgen wolte, trug man die einrichtung von dieſer ſache dem Cardinal auf, welchem befohlen ward, obgemeldten Guſman und Oſorio ihrer dienſte zu erlaſſen. Zu gleicher zeit ſchrieb auch Carl an ſeinen bruder, und ſtellte dem

te demſelben vor, wie die leute, ſo er bißher um ſich gehabt, nichts anders geſucht, als zwiſchen ihnen uneinigkeit zu ſtifften, auch wohl gar in Spanien aufruhr zu erregen getrachtet, wodurch er denn genöthiget worden, ihm dieſelben von halſe zu ſchaffen. Hierneben verſicherte er ihn aller brůderlichen liebe, und verordnete an der abgeſetzten ſtelle Don Piedro de Grevara, und den Herrn de la Chaux. Mit alle denen ſolte gantz heimlich verfahren werden, wie man aus dem ſchreiben König Carls an den Cardinal mercken kan, worinnen er ihm gantz genaue befehle giebt, wie er ſich dabey verhalten ſolle, ſonderlich aber mit denen zärtlichſten worten verlangt, den Infanten von ſeiner ſeite, der gröſten liebe, ſo zwiſchen brůdern ſeyn kan, zu verſichern. Dieſe ſchreiben wurden durch verſehen des poſtmeiſters erſt ziemlich lange aufgehalten, und hernach dem Cardinal Adrian ůbergeben, der ſie, weil er viel theil an der regierung zu haben vermeinte, öffnete, und das an Ferdinanden lautende demſelben gleich ůbergab. Hierdurch wurden nun die anſchläge verrathen, Ferdinand erhub ſich gleich zum Ximenes, und ſuchte alles zu hintertreiben, ja da er nichts erhalten konte, ließ er ſich im weggehen verlauten: er wolte ſchon mittel und wege finden die ſeinigen wieder dergleichen vornehmen zu ſchůtzen. Der Cardinal aber antwortete hertzhafftig: Ja gehet nur Printz, und ſuchet dieſe mittel, aber ich ſchwere bey dem leben eures bruders, daß weder ihr noch gantz Spanien, mir, dieſe ſache morgen zu ſtande zu bringen, wehret ſollet. Hierauf gab er alſobald zweyen hauptleuten von ſeiner leibwache befehl, ſo viel völcker als möglich zuſammen zu ziehen, und Aranda, wo ſich der Printz aufhielt, zu berennen. Dieſes geſchahe mit groſſer behendigkeit, und der Printz gerieth darůber auf verzweiffelte anſchläge, daß er ſich mit dem degen in der fauſt den weg bahnen wolte. Zuletzt fand dennoch der Cardinal ein mittel, durch hůlffe ſeines collegen Adrian die ſtreitigen perſonen

von ſich zu kriegen, denen er die briefe vom hofe vorlegte, und entſchloſſen war, ſie, ſo ſie etwas wiedriges an ſich würden mercken laſſen, in areſt zu behalten. Sie aber beqvemten ſich gar bald zum gehorſam, und alſo ward die ſache ſonder die beſorgte weitläufftigkeit beygeleget. Der hoff in Flandern hatte deswegen in groſſen ſorgen geſtanden, auch briefe an die anverwandte gemeldter Herren geſchickt, das verfahren zu entſchuldigen, und dieſelben bey guten willen zu erhalten. Solche ſchreiben waren erſt an den Cardinal geſchickt, und zwar offen, damit er ſie leſen könne. Als ſie derſelbe bekommen, lachte er über die furchtſamkeit derer Niederländer, verbrante die briefe, und meinte, wenn man gewalt und gerechte ſache beyſammen hätte, wäre nichts zu beſorgen, da man hingegen, durch entdeckung ſeiner furcht, öffters ein übel, das ſonſt nicht zu beſorgen geweſen, rege machte.]

Das Ottomanniſche reich macht ſich erſchrecklich 1517.

In dieſem jahre thaten ſich zweyerley dinge hervor, deren eines der Chriſtenheit überhaupt, das andre der Römiſchen kirche beſonders wehe that. Von jenem iſt folgendes zu wiſſen. Selim der Türckiſche Großherr hatte den Ottomanniſchen thron mit kriegeriſchem muthe beſtiegen, und allerhand anſchläge gemacht, ſeine ruhmbegierde zu erfüllen, und durch unzählbare armeen weit und breit alles unter ſeinen fuß zu bringen. Er nahm ſich vor Syrien zu erobern, um deſto leichter von Egypten meiſter zu werden. Ja, damit er denen ſeinigen deſto mehr hertz machen möchte, gab er vor, wie nach beveſtigung ſeines reichs von dieſer ſeite die Europäiſche Chriſtenheit, und das reich Pabſtes über den hauffen geworffen, und die ohne nutz verſteckt geweſenen reichthümer aus denen kirchen ans licht gebracht werden ſolten.

In

In ſolchem vorhaben kam er mit einem ent-ſetzlichen kriegs-heer nach Rama, ſchickte das fuß-volck gen Gaza, er ſelbſt aber gieng mit ſechzig tauſend pferden auf Jeruſalem, unter dem vorwand, dieſe bey denen Morgenländern ſo berühmte ſtadt zuſehen. Hauptſächlich aber war es ihm darum zuthun, daß er von ſeinem Propheten durch opffer glück und ſieg erlangen möchte. Bey dem allen ließ er ſo groſſe heucheley ſpüren, daß er nicht allein denen, armen Türcken, ſondern auch denen Chriſten viel guts that, und von denen letztern ſagte, ſie wären ſeines ſchutzes und wolthaten wegen ihres heiligen lebens allerdings wohl würdig.

Von Jeruſalem gieng er ferner mit der reuterey nach Gaza, ſich mit dem fuß-volck zu vereinigen, und denn ferner den weg nach Egypten fortzuſetzen. Der Sultan dieſes landes aber, der von ſeinem vorhaben nachricht erhalten, beſetzte mit ſeinen völckern, die etwa ſechs hundert ſchritte von Lais entfernet waren, alle zugänge ſo wohl, daß es denen Türcken unmöglich würde gefallen ſeyn, dieſelben einzunehmen, wofern nicht vier ſoldaten des Sultans durchgegangen, und dem Selim ſeine anſchläge entdecket hätten, nach deren erlangter erkäntniß die Türcken, an ſtatt auf der lincken ſeite durch zu brechen, allwo alles beveſtigt war, ſich zur rechten wendeten, und daſelbſt mitten in der nacht leicht einen weg funden. Die vier ſoldaten aber, welches Albaneſer waren, wurden zum lohn ihrer verrä-

therey alle zugleich gehangen, wobey Selim, in deſſen gegenwart das urtheil vollzogen ward, ſagte: Er wolle dadurch die würckung eines ſo böſen exempels zur nachfolge bey andern abwenden, und verhüten, daß er nicht auf eben die weiſe, wie der Sultan, verrathen würde. Dieſer, als er ſahe, daß ſein erſchrecklicher feind durchgedrungen, und die ſeinigen geſchlagen worden, zog den reſt dererſelben zuſammen, und legte ſich damit in Cair, welchen ort er möglichſt beveſtigte. Selim aber, der eine armee von 300000. mann hatte, belagerte denſelben an ſechs unterſchiedenen ecken. Es wurd hiernächſt zwey tage und zwey nächte unaufhörlich, und ohne zu eſſen oder zu ſchlaffen, geſtürmet, wobey von beyden ſeiten unzählich volck umkommen. Endlich aber muſten die belagerten dennoch der menge weichen, inmaſſen die Türcken an vier orten zugleich in die ſtadt drungen. Alſo fiel der ſieg auf Selims ſeite, der Sultan ward gefangen, und, nachdem man ihn auf befehl des Groß herrn erwürget, ſein leib an eines der ſtadt-thore aufgehangen. Solcher geſtalt endigte ſich das reich derer Egyptiſchen Sultane, welches zugleich der anfang zu der fruchtbaren macht der Ottomanniſchen familie ſeyn muſte.

Lutherus. In deſſen ſtellte Leo X. welcher das unglück vorher ſahe, ſo der Chriſtenheit aus dieſer anwachſenden macht derer barbaren entſtehen konte, aus einem denen Päbſten gar gewöhnlichen eifer, zu Rom öffentliche gebete und umgänge

gänge an, deren einigen er ſelbſt mit bloſſen füſſen beywohnte. Uber diß ſchrieb er ein allgemeines jubel-feſt in der gantzen Chriſtenheit aus, um GOtt zur hülffe wieder die ungläubigen zu bewegen. Wie aber die Päbſte ihrer hoheit ungeachtet, zwar wohl ihr amt, nicht aber die regierungen GOttes, und wohin er die ausübung ihres amts richten wolle, wiſſen; alſo geſchah es, daß Leo befehl gab, er ſolte vor dieſes mal in Sachſen, wo ſonſten die Auguſtiner nach ihren alten freyheiten die jubel-feſte hatten anzukündigen pflegen, ſolches durch die Dominicaner geſchehen, denen er über ſolche verliehene gerechtſamkeit eine Bulle ausfertigte. Dieſem beginnen ſetzte ſich Martin Luther, Provincial derer Auguſtiner in Sachſen, ein ſehr beredter Prediger, entgegen, ließ viel ſchrifften ausgehen, darinnen er ſich über das unrecht, ſo man ſeinem orden anthät, beſchwerete, und ſchrieb auch deshalben zu unterſchiedenen malen nach Rom, Leo aber wolte nicht gern gefehlet haben, und ſuchte folglich die bulle zu behaupten, worüber endlich Luther den Münchs orden verließ, und wieder das anſehn des Pabſts ſo wohl als die gantze Römiſche kirche mit welt bekantem fortgang, von denen wir an gehörigem orte reden wollen, zu predigen anfieng.

Carl hilfft ſeinem Lehrmeiſter Adrian zum Cardi-

Indem dieſes anderwerts vorgieng, bemühete ſich Carl, ſein anſehen in Spanien ie mehr und mehr zu beveſtigen, worinnen es groſſer behutſamkeit bedurffte, dieweil er mit einem

nals hut. ſtoltzen und hochmüthigen volcke zu thun hatte. Daher er auch wie ein andrer Jupiter in einer hand den blitz, in der andern den blumencrantz tragen, das iſt, mit ernſt und güte ſtets wechslen muſte. Wie er ſich aber von dem verdienſt, der tugend, dem verſtand und geſchicklichkeit ſeines Lehrmeiſters Adrian groſſe gedancken machte, ſo beſchloß er, ſich ſeines raths ſo wohl in öffentlichen als geheimen händeln zu bedienen, und damit er ihm unter denen Spaniern mehr anſehen und glauben zu wege brächte, trieb er es bey dem Pabſt ſehr eifrig, daß er ihn ja bey der erſten promotion zum Cardinal machte. Leo, welcher willens war, alle Chriſtliche Fürſten wieder den Türcken in ein bündniß zu ziehen, und deswegen viele derer geſchickteſten Cardinäle zu geſanden ausgeſehen hatte, wodurch in dem Coſiſtorio viel leere plätze werden muſten, beſchloß damals eine zahlreiche promotion anzuſtellen, welche den erſten Julii 1517. an 31. Candidaten erfolgte.

[Es war eben um dieſe zeit die conſpiratio ausgebrochen, ſo von einigen Cardinälen wieder den Pabſt angezettelt geweſen. Weil nun ihrer viel theils am leben geſtrafft, theils verjagt wurden, ſo meint man, der Pabſt habe, die ledigen ſtellen zu erſetzen, eine ſo ſtarcke promotion vorgenommen.]

Solcher geſtalt wurden viel Fürſten ihres verlangens, ſonderlich aber König Carl des ſeinen gewähret, nachdem der neue Cardinal Adrian den titel von S. Johann und Paul überkommen. Dieſer aber liebte ſeinen tauffnah-

nahmen dergeſtalt, daß er wieder gewonheit denſelben nicht verändern, ſondern allezeit der Cardinal Adrian wolte genennet ſeyn.

[Gleichwohl findet man ſeiner auch hier und da unter dem nahmen des Cardinals von Tortoſa, denn daſelbſt war er Ertzbiſchoff, erwehnet.]

Wie er denn auch ſolche veränderung nicht einmal, nachdem er Pabſt worden, zulaſſen wolte. Es erwieſe König Carl gnugſam, wie angenehm ihm dieſe wahl ſey, indem er ihm den überſchickten hut in der haupt-kirche zu Valladolid mit groſſer Pracht auffſetzte.

Um dieſe zeit bezeigten die Arragonier groß verlangen gegen den König Carl, um gleiche freyheiten mit denen Caſtilianern zu genieſſen, welche darinne beſtunden, daß der König auch von ihnen in eigner perſon die huldigung einnehmen ſolte Dieſes ward ihnen gewähret, und holten den König zwölff Arragoniſche Herren mit einem zahlreichen gefolge ab, um ihn zu begleiten. Er ſelbſt nahm viel von dem Caſtilianiſchen Adel, vor andern aber ſeinen höchſtgeliebten Adrian, zu ſich. Die Arragonier (die aus eiferſucht gegen die Caſtilianer dieſelben durchaus übertreffen wolten) empfiengen ihn überall, und ſonderlich in der haupt-ſtadt Saragoſſa mit auſſer ordentlicher pracht, daß auch der König darüber gantz erſtaunte. Eiffer-ſucht derer Arragonier.

[Die Arragonier, welche nur neulich erſt von dem König in der perſon ihres Ertzbiſchoffs waren beleidigt worden, dem er das Ertzbiſthum Toledo abgeſchlagen, waren weit von der neigung derer Caſtilianer gegen Carlen entfernet. Denn erſtlich wei-

gerten ſie ſich, ihm anders zu huldigen, als wenn der eyd zugleich Ferdinanden ſeinem bruder, dem nächſten erben, ſolte geleiſtet werden. Sie muſten aber dieſen punct bald fahren laſſen, weil Carl die vorſorge gehabt, und den Printzen nach Deutſchland geſchafft hatte. Hernach wolten ſie ihn nicht vor ihren König, ſondern nur vor den Reichs-verweſer der Königin erkennen, welches aber endlich auch vermittelt wurde, ſo, daß er nur ihre freyheiten beſtätigen durffte, und alſo vor ihren König erkennt ward. Wiewohl Alvarus Gometz ſchreibt, daß ſie auf der letzten forderung biß an den tod der Königin verharret.]

In gemeldter haupt-ſtadt ward er zum König ausgeruffen, und mit einer deren cronen, welche man in dem königlichen ſchatz daſelbſt verwahrlich hält, gekrönet, im übrigen aber trug er den von ſeiner frau mutter erhaltenen mantel. Man bewunderte damals die gütigkeit dieſes Herrn, welcher des tages nach der huldigung mehr als tauſend perſonen über diejenigen, denen es ordentlich erlaubt werden muſte, zum hand-kuß ließ.

Käiſer Maximilian ſtirbt

Weil er noch zu Saragoſſa war, erhielt er am 9. Februarii des abends einen courier, der wegen des vielen eiſes kaum in 28. tagen ſeinen weg hatte vollenden können, ſelbiger überbrachte die zeitung vom tode des Käiſers Maximilian ſeines Herrn groß-vaters, der den 12ten Januarii 1519. in Teutſchland an einem durchlauff im ſechtzichſten jahr ſeines alters geſtorben war. An dieſem Herrn hat man, ſo wohl, ehe er Käiſer worden, als auch nach der zeit, ein unentſchloſſenes, veränderliches, neugieriges gemüth wahrgenommen, welches aber

viel

viel zu ſchwach war groſſe anſchläge auszufüh-ren. Er war über dieſes unmäßig in ſeinem ausgange, blind in gnadenbezeugungen, und überaus verſchwenderiſch, ſo daß er öffters in unordnungen gerieth, die ihm nichts von ſeinem vorhaben recht von ſtatten gehen lieſſen. Ubrigens war er in ſeiner gantzen regierung immer mit iemand in krieg verwickelt, aber dabey ſo unbeſtändig, daß er ſich einen ſchlechten ruhm machte, wie denn auſſer dieſer liebe zum wechſel, auch ſonſt kein geſetztes gemüth bey ihm zu finden war, welches einige reiffe überlegung zugelaſſen. Dergeſtalt hatte der Pabſt Julius *mit recht* bedauren können, daß man ihn nicht zum Käiſer gemacht, dieſen aber an ſeine ſtelle geſetzet.

[Man hört öffters, daß leute, die nicht bey ſtudiis herkommen, wofern ſie mehr als einen ſohn haben, ſagen, der dümmſte ſolle ſtudiren, der klügſte hingegen in ihrer profeſſion bleiben. Nicht viel beſſer ſchlieſſt hier Leti, wenn er ein unbeſtändiges und verſchwenderiſches gemüth gut gnug zum Pabſte, ein grauſames und Gottes-vergeſſenes hingegen zur Käiſerlichen regierung achtet.]

Nach dem tode dieſes Käiſers thaten ſich ihrer viel hervor, die um ſolche crone wurben, und ungeachtet dererſelben nicht mehr als zwey recht an das licht traten, behielten doch die andern noch immer hoffnung im trüben zu fiſchen. Die beyden mächtigſten waren demnach Franciſcus I. aus Franckreich, und Carl aus Spanien. Franciſcus hatte den vortheil, daß er in der nähe war, ſeinen nutzen zu beobachten.

Candidaten zur Käiſerlichen crone.

ten. Uber dieſes redeten ſeine kriegeriſche hertzhafftigkeit, die unverwerfflichen zeugniſſe ſeiner tapfferkeit, ſeine wiſſenſchafft in anführung einer armee, und das glück, welches ihm biß dato noch immer eigen geweſen, gnugſam vor ihn. Zumahl da Deutſchland, welchem von auſſen die wachſende macht derer Türcken, von innen aber die beſorgenden religions-kriege droheten, allerdings eines ſolchen Regenten benöthiget war, der, wie Franciſcus, ein hertzhafftes volck durch eine wohlgefaſte regiments-form beherſchte, und im ſtande war, durch eigne tapfferkeit ſo wohl, als durch die macht ſeiner länder, das reich in ſo gefährlichen zeiten zu ſchützen. Alles dieſes wuſte ſeine parthey ſich wohl zu nutz zu machen, und mit der erſinnlichſten beredtſamkeit vorzuſtellen, wie man nothwendigkeit ihn zum Käiſer erwehlen müſſe.

König Carl in Spanien.

Carln hingegen fehlten alle vortheile ſo ſehr, daß vielmehr alle umſtände wieder ihn ſprachen. Denn erſtlich, ob er gleich ſeine gedancken auf die Käiſer-crone erhube, war er doch noch nicht bemühet geweſen, alles in dieſe wege zu richten, maſſen die gute geſundheit und starcke natur ſeines groß-vaters demſelben ein ſehr langes leben verſprach. Er meinte daher noch zeit genug zu haben, daß er die reiſe nach Spanien thun, und daſelbſt drey biß vier jahre bleiben könte, wenn er nur hernach, wie dieſes warhafftig ſein abſehen geweſen, wieder nach denen Niederlanden kehrte, und mit dem Käiſer berathſchlagte, wie die folge des Reichs auf

ihn zu bringen ſey. Er erfuhr aber in der that, daß Gottes gedancken nicht allemal der menſchen gedancken ſeyn, als Maximilian zu ſeiner zeit ſtarb, da er von dem wahl-orte ſo weit entfernet war.

[So fern er vorher die zeit verſäumt gehabt, fieng er doch, nach dem er ſich in Spanien veſte geſetzt, bey zeiten an, davor zu ſorgen. Er hintertrieb bey dem Käiſer, ſeinem groß-vater, die anſchläge, die er gemacht, Ferdinanden die erbländer und die reichs-folge zu zu wenden, ja er gewann mit 200000. thalern einige Churfürſten, daß er unfehlbar auf dem Augſpurgiſchen reichs-tage zum Römiſchen König würde ſeyn erwehlet worden, wenn der Käiſer nicht zu zeitig geſtorben wäre.]

Viele waren damals der meinung, er ſolte nur unverzüglich zu ſchiffe gehen, und in perſon ſich, mithin auch dem hauſe Oeſterreich, die reichs-folge verſichern. Der Cardinal Adrian aber, deſſen weiſen rath Carl allen andern eingebungen vorzog, hielt dieſes nicht vor rathſam, aus furcht, es möchte bey ſeiner ankunfft die wahl bereits geſchehen ſeyn. Die Frantzöſiſche parthey führte wieder ihn an, daß er allzuſehr entfernet ſey, daß ihn die Spanier nicht gern ſo weit auſſer ihren landen würden wiſſen wollen, daß ſeine reiche nicht beyſammen lägen, und alſo aufruhr, wie auch andern veränderungen unterworffen wären, daß er die geringſte erfahrung im kriege nicht habe, daß der Käiſer, welcher ihn erzogen, auch ſeine neigungen und lehren eingeflößt, und was dergleichen mehr war.

[Im anfang haben dieſe beyden Potentaten eine

ver-

verwunderliche groſʒmuth gegen einander blicken laſſen, und keiner dem andern durch üble nachreden zu ſchaden geſucht ſo gar, daß ſich Franciſcus einſt gegen den Spaniſchen geſandten vernehmen laſſen: Er lobe ſeinen Herrn, daß er nach dem Käiſerthum trachte, gleichwie er hoffe, es werde dieſer ihm ſeine gleichmäßige bemühung auch nicht vor übel halten, und hätten ſie ſich nicht anders, als zwey neben-buhler anzuſehen, welche die geliebte durch ihre verdienſte zu gewinnen ſuchen müſten. Dieſe mäßigung aber hat, wie die folge gewieſen, nicht lange gewähret]

Der Pabſt erkläret ſich vor Carlen.

Als ſich demnach die Churfürſten nach hergebrachter gewonheit zu Franckreich auf die wahl verſammlet hatten, bedienten ſich die Frantzöſiſch-geſinnten nicht nur ihrer wohlredenheit, ſondern auch ihres geldes bey denen geiſtlichen Churfürſten, als bey welchen es ſo viel leichter kan angewant werden, weil ſie keine kinder laſſen, die ihnen in der regierung folgen könten, und alſo nur auf das gegenwärtige ſehen, daher es denn zwiſchen beyden partheyen zu groſſen ſtreitigkeiten kam.

Franciſcus bot eben denen Churfürſten/ die Carl bey vorhabender wahl eines Römiſchen Königs mit zwey hundert tauſend thalern gewonnen/ ietzo vier hundert tauſend.]

Der Pabſt Leo wuſte nicht, auf welche ſeite er treten ſolte, wurde aber in einer geheimen berathſchlagung mit denen geſchickteſten Cardinälen bald dahin gebracht, daß er ſich vor Carlen erklärte. Dieſes that er hauptſächlich aus zwey urſachen; denn einmahl war Carl ein Catholiſcher und ſehr eifriger Printz, der von einer gewiſſenhafften familie herſtammte, woraus

aus denn zu vermuthen war, daß er ſich der kirche, bey denen ietzigen verwirrungen, die Luther darinnen erreget, beſtändig annehmen würde. Hernach war er König von Neapolis, und wie es vor ein unumſtößlich geſetz gehalten wurde, daß kein Käiſer dieſe crone tragen könte, ſo meinte man, Carl würde daher verbunden ſeyn, das reich dem Päbſtlichen ſtul, von dem er es zu lehen trug, zu überlaſſen, worinnen aber die rechnung ohne dem wirth gemacht wurde. Es ſchickte demnach der Pabſt den Cardinal Cajetanum zum wahl-tage nach Franckfurth, mit befehl, Carlens wahl aus allen kräfften zu befördern, dem Frantzoſen aber doch nicht öffentlich entgegen zu ſeyn, wiewohl andre verſichern, es habe ſich der Pabſt demſelben ohne heucheley hertzhafft wiederſetzet.

[Was hier vom Pabſt geſaget wird/ hat ſich in der that gantz anders befunden/ wie es Leti beym ende dieſes buchs zum theil ſelbſt erkennet. Denn es hatte ſich der heilige vater ſchon im jahr vorher durch Cajetanum ſeiner wahl zum Römiſchen König wiederſetzt. Dißmal aber ſchickte er Robertum Urſinum Biſchoff von Rhegio nach Franckfurt/ und befahl ihm/ alles mit dem Frantzöſiſchen Geſandten zu überlegen/ und ſeinem König die möglichſten dienſte zu erweiſen/ heimlich aber war ihm ordre gegeben worden/ ſich nach der neigung derer Churfürſten zu richten/ wiewohl der geſande/ mehr als er geſolt, an Franckreich hieng. Was ſonſt die angeführte urſache wegen Neapolis belangt/ hatte der Pabſt ſchon ehemals zu Augſpurg erweiſen laſſen/ daß Carl als König von Neapolis zum Käiſer nicht könne erwehlet werden.] ſiehe pag. præc.

Die Churfürſten wurden indeſſen ſo vieler zäncke- Der Churfürſt

von Sachſen will nicht Käiſer werden.

zänckereyen überdrüßig, beſchloſſen demnach keine von denen Partheyen mehr anzuhören, ſondern beyde Candidaten als fremde abzuweiſen, die crone hingegen auf das haupt eines Deutſchen, ja eines aus ihrem mittel, zu ſetzen, weil doch die wahl bey ſo gefährlichen und weit ausſehenden läufften nicht länger dürffe verſchoben werden.

[Es hatten ihnen gleich von anfang die Schweitzer in einem abgelaſſenen ſchreiben die ermahnung gegeben/ ja einen Deutſchen zu wehlen. Denn ungeachtet der Frantzöſiſche geſandte die Cantons vor ſeinen König diſponiren wollen/ hätten ſie ſich doch deſſen geweigert/ und zwey brieffe an die Churfürſten geſchrieben/ deren einen ſie dem geſandten ſehen laſſen/ worinne ſie ſich erkläret/ mit der wahl nichts zu thun zu haben/ der andre war heimlich fortgeſchickt, und entdeckte das ſuchen der Frantzoſen.]

Sie wehlten demnach einmüthig Chur-Fürſt Friedrichen den Weiſen von Sachſen zum Käiſer. Dieſer verwurff zwar nicht gleich anfangs ein ſo wichtiges anerbieten, ſondern bat ſich zwey tage bedenck-zeit aus, den dritten aber danckte er denen Chur-Fürſten mit groſſer beſcheidenheit vor ihr wohlwollen, und bekante, daß er nicht kräffte gnung habe ſolche laſt zu tragen.

[Es führet der Autor hier eine rede an/ als ob ſie des Chur-Fürſten damahls gehaltene ſey/ auſſer dem aber/ daß wiſſentlich dergleichen bey keinem Scribenten zu befinden/ ſo kan man inſonderheit dieſe dem Churfürſten keines weges in mund legen. Wir ſind demnach mit dem inhalt derſelben zu frieden/ wie ihn Sleidanus angiebt/ und der dahin geht/ daß er Carlen aufs nachdrücklichſte zu helffen ſucht/ indem er aus

denen

denen geſetzen erwieſen, wie Franciſcus keines weges als ein fremder, wohl aber Carl als ein Deutſcher, und der in Deutſchland ſeine wohnung habe, könne gewehlet werden, wie auch einmahl bey dieſen zeiten, da dem Reich ein mächtiger Regent von nöthen ſey, dieſer ſich am beſten dazu ſchickte; zugleich aber gerathen, daß durch gewiſſe bedingungen ſo wohl vor die freyheit des Vaterlandes geſorget, als auch denen zu beſorgen ſtehenden ungelegenheiten vorgebauet werden möchte.]

Aber alle gründe des Chur-Fürſten konten nicht verhindern, daß ihm die übrigen nicht noch etliche tage lang angelegen, ihrem erbieten ſtatt zu geben.

Der Chur-Fürſt von Sachſen ernennet Carlen zum Käiſer.

[Währender zeit iſt der Spaniſche geſandte Pfaltz-Graf Friedrich verkleidet nach Franckfurt kommen, und hat die Chur-Fürſten Carlen zum beſten bewogen, wie denn auch vorher der Frantzöſiche geſandte Bonniret zum öfftern mit dem fell-eiſen von Coblentz nach Franckfurth gegangen.

Doch, da ſie endlich ſahen, wie er beſtändig auf ſeinem entſchluß verharrte, wie auch die partheyen derer beyden Cron-werber ſich von tag zu tage mehreten, und durch diejenigen, die ihren nutzen aus ſolcher theilung ſuchten, neue verwirrungen gemacht wurden, betrachteten ſie Friedrichs groſſe mäßigung und aufrichtigkeit, erſuchten ihn dannenhero, diejenige perſon nur zu ernennen, die er in ſeinem gewiſſen am geſchickteſten dazu hielte, zugleich verſichernd, daß ſie es lediglich bey ſeinem ausſpruch bewenden laſſen wolten. Es entſchuldigte ſich zwar der Chur-Fürſt auch hier anfänglich, weil er wohl ſahe, daß er ſich desjenigen wiederwillen unumgänglich auf den halß ziehen würde,

den er übergienge; man drung aber ſo ſtarck in ihn, daß er endlich bekandte; wenn er bey ſeiner ehre und gewiſſen den ausſpruch geben ſolte, wüſte er keinen würdigern zur crone, als den König von Spanien.

Hierbey hat der Chur-Fürſt ſolche großmuth bezeugt, daß er das nach der hand ihm angebotene geſchenck vou denen Spaniſchen Geſandten nicht angenommen, auch nicht zu geben wollen, daß ſeine bedienten was annehmen ſolten, zu welchem ende er gleich des andern tages abgereiſet.

Mezerai urtheil über dieſen ausſpruch.

Ich weiß nicht, warum die Chur-Fürſten Friedrichen erſt um ſeinen ausſpruch angelegen, da ihnen bekandt war, wie er ſich bereits öffentlich vor König Carlen erkläret. Mezerai, welcher zu beweiſen ſucht, daß Franciſcus bloß durch Carlens drohungen von der wahl ausgeſchloſſen worden, redet alſo hiervon: Der Chur-Fürſt von Sachſen war bedrohet worden, daß, im fall durch Franciſci wahl Carl ausgeſchloſſen werden ſolte, man ihn gefangen nehmen, und übel mit ihm ſpielen würde, welches durch die armee, die Carl bey Franckfurt ſtehen hatte, ſolte bewerckſtelliget werden. Da er alſo ſahe, daß der eitle nahme eines Käiſers ihm das leben koſten könte, muſte er aus der noth eine tugend machen, verbarg dahero ſeine furcht unter einer falſchen großmuth, weigerte ſich die hohe würde anzunehmen, und beſchwatzte durch eine gezwungene rede die andern Chur-Fürſten, Carlen zu erwehlen.

(Es

[Es iſt dieſe erzehlung zu denen Frantzöſiſchen Evangeliis von Deutſchen händeln zu rechnen, und allein daraus zu wiederlegen, daß Varillas, der ſonſt viel ſonderliche dinge zu beſchreiben bemühet iſt, dieſelbe nicht anführet. Zu dem melden die geſchichte von dieſer wahl, daß ſich Carlens geſandten an ihrem ort gantz ſtille gehalten, welcher geſtalt ſie denn die armee nur auf dem papiere müſſen gehabt haben.

Der Chur-Fürſt von Trier, als der eifrigſte und öffentlichſte vorfechter Franciſci, wiederſetzte ſich dem Sachſen aufs äuſſerſte, wiewohl er es ſelbſt in vorſchlag gebracht, die wahl auf ſeinen ausſpruch ankommen zu laſſen. Wie er aber ſahe/ daß derſelbe vor König Carlen ausfiel, fieng er viel weſens an, und ereifferte ſich ſo ſehr, daß er ſagte; die alzu groſſe gewalt des Königs von Spanien, der ſo viel länder und Königreiche beſäſſe, ſetzte nicht nur die Deutſche freyheit in handgreiffliche gefahr, ſondern ſie würde auch bey der gantzen Chriſtenheit ein auffſehen machen, wenn dieſelbe noch durch die kräffte des Reichs ſolte vermehret werden. Ja er ließ es bey dieſen worten nicht bewenden/ ſondern übergab noch dazu der Churfürſtlichen verſammlung eine ſchrifftliche proteſtation wieder ſolche wahl, darinnen er ſie als ſchimpflich vor das Reich, die Chur-Fürſten, und die gantze welt, anzog, auch bezeugte, daß ſie alle nur erſinnliche ſchlimme folgerungen nach ſich ziehen würde. GOtt aber, der die hertzen derer menſchen in ſeinen händen hat, gab denen übrigen einen ſo ſtandhafften muth, daß ſie ſich an ſein einwenden und geſchrey nicht kehrten.

Chur-Trier ſetzt ſich demſelben entgegen.

Carl wird zum Käiſer erwehlet/ 1519.

Alſo wehlten ſie den 18. Junii 1519. frühe morgens Carlen zum Römiſchen König, welches eben ſo viel iſt als Käiſer; wobey ſie alle, biß auf den Chur-Fürſten von Trier, einig waren, der denen andern erſt nach etlichen tagen beytrat, als er ſahe, daß vor Franciſcum alles verlohren war, und alſo nicht vor rathſam hielt, des neuen Käiſers unauslöſchlichen haß ſich auf den halß zu ziehen.

[Denen glaubwürdigſten berichten nach, iſt dieſer Chur-Fürſt alſobald nach dem ausſpruch des Sächſiſchen denen übrigen bey getreten, wie ſie denn in der kirche, da vor der ausruffung noch einmal herum gefragt worden, allerſeits einig geweſen.]

Die wahl war kaum geſchehen, als Wilhelm Hertzog von Bäyern, der vor einigen monaten durch den tod ſeines vaters Albrechts des Weiſen zu dieſer würde gelanget war, ſich erbot, gleich den folgenden tag zu Carlen nach Arragonien zu reiſen, und ſeinen willen, wegen der auf ihn gefallenen wahl zu vernehmen, deſſen man aber ſchon gnugſam verſichert war. Das Churfürſtliche Collegium nahm dieſes erbieten gantz willig an, und trug ihm inſonderheit auf, den neuen Käiſer zu baldiger überkunfft nach Deutſchland zu vermögen, damit man die crönung ehiſtens verrichten könte, maſſen denn dieſer Fürſt ſo wohl im gantzen Reiche ſehr angeſehen war, als auch bey Carlen, deſſen parthey er ſehr eifrig hielt, etwas zu ſprechen hatte. Es gieng demnach derſelbe aus Seeland auf einem jagtſchifft nach Spanien, war aber unglücklich, daß er wegen wiedrigen

windes erſt in dreyßig tagen nach Saragoſſa kam, allwo ihn Carl nicht nur mit denen erſinnlichſten ehrbezeigungen, ſondern auch mit vielem wohlwollen und zärtlichkeit empfieng.

Die Chur-Fürſten aber, welche den Käiſer in Deutſchland zu ſehen verlangten, und ſeine überkunfft, durch die begleitung zweyer denen gröſten Fürſten ihres landes, deſto anſehnlicher machen wolten, ſchickten dem Hertzog von Bayern auch den Chur-Fürſten von Pfaltz nach, welchem ſie eine von mehr denn 300. Fürſten, Grafen und Edlen des Reichs unterſchriebene ſchrifft über dieſe wahl mitgegeben, die ihn denn allerſeits erſuchten, ſich ſchleinigſt auf den weg zu begeben, weil der zuſtand des Reichs ſeiner gegenwart ſehr benöthigt wäre, damit denen durch Martin Luthern verurſachten bewegungen möchte geſteuret werden, welchen mann der Pabſt Leo zwar verdammet und in bann gethan hatte, der aber doch von einigen Fürſten geſchützt wurde. Und weil ſolcher geſtalt alles zu Carlens glück ſich zu ſchicken ſchiene, ward der Chur-Fürſt von demſelben eben ſo geneigt als der Hertzog von Bäyern aufgenommen, und nach dem der neue Käiſer die ſache mit dieſen beyden Fürſten in rath geſtellt, beſchloß er ſich eheſtens auf den weg zu machen.

Der Chur-Fürſt von Pfaltz wird nach Spanien geſchickt.

[Sleidanus und Hubertus Thomas gedencken, bey erzehlung dieſer geſandſchafft, nichts von Hertzog Wilhelmen aus Bäyern, der auch in der that Carlen nicht ſo gar eifrig ſcheinet angehangen zu haben, welches theils aus dem alten groll zwiſchen Bäyern

und Oeſterreich, theils aus dem folgenden bezeigen des Käiſers gegen dieſen Wilhelm zuſchlieſſen, dem er in geſuchter erlangung der Chur-Würde hefftig wiederſtanden. Jtztgedachte Scribenten erwehnen nur Pfaltz-Graf Friedrichen, den Leti gantz unrecht vor den Chur-Fürſten ſelbſt ausgiebt, als das haupt der an Carlen abgefertigten geſandſchafft, welcher biß zu der wahl ſich nebſt andern Räthen und Deputirten des Königs in Spanien eine meile von Franckfurth im ſtädtgen Höchſt aufgehalten. Er langte in Spanien an im monat November, und war mit ſeinem vortrag gantz angenehm, auſſer daß der von Chievres, welcher dem Pfaltz-Grafen noch aus denen Niederlanden her nicht gut war, ſich gar ſpröde vernehmen ließ: Es ſey dieſes ein ſchluß, der ſeinem Könige viel geld koſtete, das wohl nützlicher hätte mögen verthan werden, ſintemal doch ja das Deutſche Käiſerthum, nichts mehr als ein bloſſer titel und vergänglicher nahme der ehre ſey. Der Pfaltz-Graf aber hat ihm hertzhafft geantwortet: Wenn es ihnen reuete dieſen vergänglichen titel, um den ſie ſich ſo ängſtlich bemühet, erlangt zu haben, ſo möchten ſie denſelben nur wieder zurück geben, er wolle verſchaffen, daß ihnen ihr geld mit gnugſamen intereſſe ſolle erſtattet werden.]

Spanien vom Reich unterſchieden.

Gleichwie aber Spanien das anſehen des Reichs in keinem ſtück erkennet, noch mit demſelben einige gemeinſchafft hat, (wiewohl die Deutſchen dieſes nicht allerdings zugeben wollen, indem ſie ſagen, es habe vormahls Spanien zum Römiſchen Reiche gehört, dem auch biß ietzo noch ſein recht unbenommen ſey) alſo machte Carl, denen Spaniern alle ſorge dißfals zu benehmen, ein geſetzt, darinnen er erklärte, daß Spanien vom Reich gantz unterſchieden, und demſelben keines weges unterworffen ſey.

Er fand auch ſonſt mittel, dem hochmuth dieſer ſeiner unterthanen ein gnügen zu thun. Er richtete das neue amt eines General-poſtmeiſters auf, welches von groſſer wichtigkeit war, und dem Grafen von Villademiano aus dem hauſe Taſſis gegeben wurd, welcher familie er es auch erblich beſtätigte, damit er ſie dadurch verbinden möchte, die Spanier bey ſeinem abweſen im zaum zu halten. Aus eben dieſem abſehen gab er das güldne Vließ an Don Alvaro de Zuniga, Hertzog von Bejar, Don Frederic Henriqvez, Admiranten von Caſtilien, Don Innico de Velaſco, Conneſtabel, den Marquis d'Aſtorgas, Printzen von Viziniano, und Hertzog von Cardona.

Nichts deſto weniger that ſich in einigen von Caſtilien entfernten orten allerhand aufruhr vor, welchen Don Antonio d' Acugna, Biſchoff von Zamorra, Don Juan de Padilla, und Juan de Bravo erregten. Und wie ein langſames feuer deſto länger brennet, alſo daurete dieſe unruhe in Spanien bey drey jahren. Denn wenn die aufrührer an einem ort die flammen angeſteckt hatten, die wohlgeſinnten aber dahin eilten zu löſchen, machten ſich indeſſen dieſe an einen andern, und wiewohl ſie ſich bloß ihren ehr-geitz verleiten laſſen, wanten ſie doch allezeit vor, es könte Caſtilien, welches immer von einheimiſchen Königen beherrſcht worden, keine fremde regierung und keinen ſolchen Herrn vertragen, der zu ſeinem vaterland eine ſolche liebe trüge, daß er von dar nimmer-

Aufruhr in Spanien.

mehr wieder nach Spanien verlangen würde, welches denn ihnen ein groſſer ſchimpff wäre.

Carl macht anſtalt zu der regierung in Spanien 1520.

Dem allen ungeachtet, ſchob der Käiſer die feſtgeſtellte reiſe nicht auf, weil er wohl ſahe, daß ſeine gegenwart in Deutſchland unumgänglich nothwendig ſey; inmaſſen er andrer geſtalt des Reichs nicht verſichert ſeyn konte, da Franciſcus nach alle mögliche vorſtellungen brauchte, auch kein geld ſparte, um ſpaltungen zu erregen, und es zu einer neuen wahl zu bringen, wie wohl vor dieſem geſchehen war. Es beruffte demnach Carl die ſtände von Caſtilien und Arragonien zuſammen, denen er ſelbſt vortrug, wie er den Cardinal Adrian zur verwaltung des regiments in ſeiner abweſenheit erſehen, den er vor ſechs monaten zum Biſchoff von Tortoſa erhoben, und deſſen regelmäßige lebens-art, gute aufführung und erfahrenheit, ihn nicht zweiffeln ließ, ſie würden mit dieſer wahl zu frieden ſeyn. Er ernennte zugleich die räthe, ſo dem Cardinal ſolten zugegeben werden, und lauter Caſtilianer oder Arragonier waren. Er bezeugte, wie ungerne er ſich von ſeinen königreichen und ſo geliebten unterthanen entfernte, ließ ſie aber zugleich erwegen, wie nöthig ihm dieſe reiſe zur verſicherung der Käiſerlichen crone ſey, die ihm der König in Franckreich zu entziehen trachtete. Und da ihm gleich an denen Spaniſchen königreichen mehr als an allen andern gelegen ſey, ſo konte er doch weder die Italiäniſchen noch Niederländiſchen provintzen gar aus der acht laſ-

ſen,

ſen, oder auch nur weniger bemühung zu ihrer erhaltung und vertheidigung gegen Franckreich anwenden.

Carl hielt ſich verbunden alſo zu reden, damit er alſo die gründe, worauf die aufrührer zu fuſſen ſchienen, über den hauffen würffe. Es gaben aber dieſelben vor, nachdem nun ihr König Käiſer worden, gieng er nach Deutſchland, um nimmermehr wieder in Spanien zu kommen. Sein abſehen ſey, durch die ausländiſchen Reichs-verweſer, alle einkünffte des Königreichs an ſich zu ziehen, und dieſelben in Flandern, als ſeinem vaterlande, nach eigenem gefallen zu verzehren, wie er denn würcklich in willens habe, das ſo berühmte Caſtilianiſche königreich zum Flanderiſchen lehn zu machen. Dergleichen einreden nun, welches man mit der ſchmincke eines unpartheyiſchen eiffers gar ſchön zu machen wuſte, war geſchickt gnug, bey denen ohne diß argwöhniſchen Spaniern viel gedancken zu verurſachen, wiewohl der ausgang wieß, daß es die unruhigen köpffe nicht allzu weit bringen können.

Vorgeben derer aufrührer.

[Meteranus zählet unter die urſachen dieſer aufruhr, worzu wohl hauptſächlich der vorzug derer Niederländer anlaß gegeben, eine ſchatzung, die der Käiſer zum behuff der Deutſchen reiſe von denen Spaniern gefordert. Die erſte veranlaſſung aber gab des Padilla frau, der im traum vorkommen war, als wenn ihr mann Groß-meiſter von S. Jacob wäre, ſich auch durch eine zauberiſche magd hatte bereden laſſen, daß ſie noch Königin in Spanien werden ſolte. An dieſe dame hieng ſich Don Ferdinand d' Avalos, und brachte durch ſie ihren mann auf ſeine ſeite, der folgends den

Don Petro Giron beredete, da ſie denn in des Padilla hauſe die erſte zuſammenkunfft hielten, und gieng das abſehen ihres bündniſſes, welches ſie Santo Giunta nennten, dem vorgeben nach, dahin, daß ſie die gröſten ſtädte zu Republiqven machen wolten. Wiewohl dieſes nur darum geſchehen zu ſeyn ſcheinet, damit ſie die bürger derer gemeldten plätze deſto leichter aufwiegeln möchten, maſſen ja ſonſt der Adel ſich den nutzen derer ſtädte ſo angelegen nicht ſeyn läſſet; und mögen wohl eher die rädels-führer im ſinne gehabt haben, ſich hier und da veſte, und ihre dinge auf den alten Saraceniſchen fuß zu ſetzen. Gvevarra ſchreibt über dieſe materie gar nachdencklich an des Padilla ehe-frau, und führet ihr zu gemüthe, wie man ihren mann an ſtatt des ordens-creutzes von S. Jacob wohl mit einem andern beehren dürffte. Sonſt iſt merckwürdig daß dieſes Groß-meiſterthum, nachdem es mit der Königlichen crone war verknüpfft worden, in nicht gar langer zeit drey perſonen unglücklich geweſen. Der Pabſt Julius II. welcher nicht gerne ſahe, daß ſolche würde nur vor die Könige gehören ſolte, hatte Gonſalvo, der nur insgemein der groſſe Capitain genennet wird, deswegen ſchon eine Proviſional-bulle gegeben, wodurch aber dieſer in des Königs ungnade fiele. Gleich nach Ferdinands tode richtete Don Pedro Portocarrero ſeine gedancken dahin, und hatte ſchon alles mit denen Commandeurs des ordens abgelegt, daß ſie ihn wehlen ſolten. Ximenes aber kam ihm zugeſchwind auf den halß, und vertrieb ihm die ſüſſe einbildung. Wie es endlich mit Padilla abgelauffen, ſoll unten gezeigt werden.)

Der Hertzog von Bäyern kehrt wieder nach Deutſchland.

Schon zu ende des vorigen Jahres, da der Käiſer geſehen, daß er aller bemühungen ungeachtet, doch unter fünff oder ſechs monaten noch nicht würde wegkommen, ſchickte derſelbe den Hertzog von Bäyern zurück nach Deutſchland, dem er ein ſchreiben an die Chur-

Für-

Fürſten mitgab, darinnen er ſich ſehr höfflich gegen ſie bedanckte, mit verſicherung, daß die erkäntlichkeit, wozu er ihnen verbunden ſey, niemahls bey ihm aufhören ſolle; wie er ſie denn gewiß verſichert zu ſeyn erſuchte, daß er ſo wohl des Reichs nutzen überhaupt, als auch eines ieden Chur-Fürſten angelegenheiten inſonderheit, ſo beſorgen werde, daß ſie nicht urſach haben ſolten, ſich die wahl ſeiner perſon reuen zu laſſen. Es hätten ſich desjenigen, was er gegen den Hertzog mündlich geſprochen, und davon dieſer ausführlichere nachricht geben würde, die Chur-Fürſten allerſeits anzunehmen, wie er denn denſelben bloß deßwegen ſo bald zurück ſchickte, weil dieſer am beſten von der ihm beywohnenden erkäntlichkeit gegen ſeine wohlthäter zeugnüß geben könte. Zu ende des ſchreibens hatte der Käiſer eigenhändig noch einige Deutſche zeilen, dieſes inhalts, angehängt: Ihr habt zwar viel vor mich gethan; aber ſofern ihr euch gegen mich, als geneigte Chur-Fürſten, erwieſen habt, ſo glaubet, daß ich alles, was in meinem vermögen iſt, anwenden werde, zu bezeugen, wie ich euer gnädiger Käiſer ſey.

Es hatte Carl drey monat vorher ſeine reiſe auf den erſten Maji des 1520ſten jahres veſt geſtellet, um ſowohl zur ausrüſtung der flotte, und zu denen nothwendigkeiten ſeines gefolges, als auch zu verfertigung der koſtbaren livreyen zeit zu gewinnen. Ungeachtet nun alles um die mitte des Aprilis fertig war, gieng er doch vor dem

Carl geht zu ſchiffe. 1520.

dem beſtimmten tage nicht zu ſchiffe. Unter denen vornehmſten von des Käiſers gefolge war der Hertzog von Alba, nebſt ſeinen zwey ſöhnen, Don Frederic und Marqvis de Villa Franca. Wenn auch der oberwähnte aufruhr ſich nicht hervorgethan hätte, ſo würden ohne zweifſel noch mehr vornehme Spanier mitgezogen ſeyn. Nun aber muſte Carl alle diejenigen, denen er am meiſten trauen durffte, zu rücke laſſen, und gieng endlich die einſchiffung ſelbſt zu Corunna in Gallicien den 15ten Maji vor ſich.

[Andere ſetzen es auf den 20ten.]

Urſachen der feindſchafft zwiſchen Carlen und Franciſco.

Es wird vielleicht nicht unnützlich ſeyn, daß wir allhier die urſachen unterſuchen, aus welchen zwiſchen Carlen und Franciſco der wiederwillen entſtanden, welcher nicht ehe als mit ihrem tode aufgehöret. Man wird davon beynahe gnug geſagt haben, wenn man gewieſen, wie Franciſcus auf alle weiſe zu hindern geſucht, damit die Käiſer-wahl nicht auf Carlen fallen möchte, welches von deſſen parthey auch gegen Franciſcum geſchehen. Woraus denn dieſer, der ſich zur crone viel würdiger, als jener, hielt, (welches denen damaligen umſtänden nach auch wohl ſeyn mochte) einen unverſöhnlichen haß auf Carlen warff, nachdem er ſahe, wie er ihm den rang abgelauffen, ungeachtet er älter, tapfferer, kriegserfahrner, und Deutſchland näher war.

[Ich will eben von dem bericht des Mezerai keine gewähr leiſten, wenn er ſchreibt, daß Franciſco nichts, als ſeine guten qvalitäten an der wahl hinderlich geweſen, die denen Chur-Fürſten eine furcht eingejagt,

ſie

ſie möchten dadurch um ihre freyheit kommen; aber es mag wohl ſeyn, daß er hierinne die warheit ſchreibt; denn man hat wohl ehe geſehen, daß ein geſchickter Bellarminus wegen ſeiner klugheit von der Päbſtlichen würde ausgeſchloſſen, ein junger Auguſtus aber vom Römiſchen rath eben darum erhoben worden, weil man ſich wenig vor ihm fürchtete. Es iſt daher wohl zu verwundern, daß einer ſo heilſamen maxime nicht weiter nachgedacht wird, und daß allezeit ihrer mehr, wie Alexandri nachfolger, mit gewalt würdig, als nach dem exempel des Cardinals Montalti, mit fleiß unwürdig ſeyn wollen.]

Hievon entſtund die nicht zu tilgende feindſchafft zwiſchen beyden Printzen, welche hernach ſtets beſorgt waren, wie einer dem andern ſchaden möchte.

Carl brachte nicht nur die urſachen auf die bahn, die ihn inſonderheit bewogen, mit Franciſco übel zu frieden zu ſeyn, ſondern er rührte auch die beleidigungen, ſo ſeinen vorfahren angethan worden, von neuen. Er beſchwerte ſich wegen des ſchimpffs, der ſeinem groß-vater Maximilian wiederfahren war, als Carl der VIIIte deſſen Printzeßin Margaretham ſechs jahr nach geſchloſſener ehe zurück geſchickt, und hingegen Annam von Bretagne Maximilianen weggenommen, mit der doch dieſer, ſo veſt verbunden geweſen, daß in Bretagne ſchon alles unter dem nahmen dieſer Printzeßin und des Ertz-Hertzogs von Oeſterreich ausgefertiget worden. Hiezu zog er das von ſeiten Ludwigs des XIIten ſchlecht gehaltene verſprechen, welches er Franciſco gäntzlich ſchuld gab, weil Ludwig ſeine Printzeßin Claudiam, die Carlen

Von ſeiten Carlens.

len zur ehe verſprochen war, wieder ſeinen eyd an Franciſcum vermählet, da doch zwiſchen Maximilianen und Ludwigen auf dieſer bedingung der friede deswegen geſchloſſen worden, damit der Käiſer nicht von Reichswegen das Hertzogthum Meyland, welches die Frantzoſen Ludovico Moro und ſeinen ſöhnen Maximiliano und Franciſco abgenommen, einziehen möchte.

[Die urſache dieſes zurück gezogenen verſprechens mochte nicht ſo wohl an Franciſco, als an dem ungetreuen gemüth des Königs liegen, welches, durch den tod der Königin Anna von Bretagne, ſich von aller hinderniß befreyet ſahe. Denn dieſe hatte ſich der vermählung mit Franciſco hefftig wiederſetzt, hingegen vor Carlen eifrig gearbeitet, und zwar, wie man meinet, bloß darum, weil ſie Louiſen von Savoyen, Franciſci mutter, nicht leiden können.

Er ahndete, daß ſich Ludwig der XIte des Hertzogthums Burgund, welches ſeiner großmutter gehöret, angemaßt, da er doch kein ander recht dazu gehabt, als das verlangen, ſein gebiet zu erweitern. Er gab ferner die argliſtigen anſchläge Ludwigs des XIIten an, wodurch er ſeinen mütterlichen groß-vater Ferdinanden von Spanien wieder ihn verhetzen wollen, indem er ſelbigen zur andern vermählung mit ſeiner verwandtin Germana de Foix beſchwatzet, wobey zugleich geſchloſſen worden, daß die männlichen erben aus dieſer ehe das Königreich Neapolis überkommen ſolten.

[Ferdinand war ohne ſonderbare verleitung geneigt genug ſeinem ſchwieger-ſohn zum poſſen dieſe heyrath zu ſchlieſſen, um die er auch durch den

Gra-

Grafen von Cifuentes, und Präſidenten des Raths von Arragonien anſuchung thun ließ. Die bedingungen waren, daß, im fall aus dieſer ehe erben folgen würden, Franckreich denenſelben allen anſpruch an Navarra abtreten ſolte; wofern aber Germana ohne kinder ſtürbe, ſo ſolte das Königreich Neapolis denen Frantzoſen übergeben, und in deſſen 500000. thaler in zehen jahren bezahlt werden.]

Endlich führte Carl den nur neulich von Franciſco vorgenommenen zug gegen Mäyland an, wo er ſo viel blut vergoſſen, ungeachtet ihm nicht unbekant geweſen, wie dieſes Hertzogthum niemand als dem hauſe Sforzia und dem Römiſchen Reiche gehöre, ſintemal die vormals an Franckreich gegebene lehn, wegen nicht erfüllten verſprechens, vor ungültig erkläret worden.

[Man mag dieſen urſachen von des Käiſers ſeite wohl den haß mit beyſetzen, welchen das gantze Burgundiſche hauß wieder Carlen von Egmond, der ſich des Hertzogthums Geldern angemaßt, und den Franciſcus in ſchutz genommen, truge.]

Franciſcus gab nicht mehr als zwey beſchwerungen an, die er aber allein vor wichtiger hielt, als alle die Caroliniſchen zuſammen. Die erſte gieng zwey verſprechen an, ſo bey dem frieden zu Noyon waren gethan worden, nemlich dem König von Navarra ſein land wieder einzuräumen, und denn vor abtretung des Frantzöſiſchen rechts auf Neapolis jährlich 100000. thaler zu zahlen; welche bedingungen Carl biß dato nicht ſonderlich in acht genommen, in dem er ſo wohl die zur erfüllung des vergleichs ausgemachten ſechs monat vorbey ſtrei-

Von ſeiten Franciſci.

ſtreichen laſſen, als auch auf die zwey biß drey jahr her deswegen beſchehenen erinnerungen nicht einmal geantwortet, ſondern immer zeit zu gewinnen geſucht, um endlich Franciſcum, wie es der ausgang gewieſen, zu überliſten.

[Es wird nicht undienlich ſeyn, weil es oben nachgeblieben, die ausführliche nachricht von dem frieden zu Noyon allhier beyzufügen. Schon im jahr 1515. war zwiſchen Carlen, damals noch Ertzhertzogen, und Franciſco zu Pariß, etwas geſchloſſen worden. Denn Chievres, der es vor nachtheilig hielt, ſo bald mit Franckreich zu zerfallen, brachte es dahin, daß Heinreich von Naſſau nach Pariß geſchickt ward, und über drey puncte befehl erhielt. Der erſte, und den er als den hauptſächlichſten tractiren ſolte, ungeachtet daran eben am meiſten nicht gelegen war, betraff die heyrath des Ertzhertzogs mit Renaten, Ludwigs des XII. andrer Printzeßin, der andre, die wieder-erſtattung von Navarra, und der dritte, welches in der that der vornehmſte war, doch nur als ein nebenwerck auf die bahn gebracht wurde, gieng den beyſtand an, den ſich Carl von ſeiten Franckreichs zur ſicherheit ſeiner nachfolge in denen Spaniſchen ländern, zu wege bringen wolte. Der von Naſſau war auch, vermöge des guten unterichts von Chievres, in dieſer handlung ſo glücklich, daß man 1.) die geſuchte vermählung bewilligte, und zum heyraths-gut 600000. thaler verſprach, da er ſich mit vier hundert tauſenden hätte begnügen laſſen; 2.) Das verſprechen des Ertzhertzogs annahm, Navarra gleich wiederzu geben, wenn er zur Spaniſchen crone würde gelangt ſeyn, ungeachtet Franciſcus ſich veſt vorgenommen, dieſes reich mit gewalt aus Ferdinands händen zu reiſſen, und anfänglich hart darauf beſtanden, daß ſich der Ertzhertzog, wieder ſeinen groß-vater erklären ſolte; 3) gar keine ſchwierigkeit machte, den Ertzhertzog die Spaniſche crone auf bedürffenden fall beveſtigen zu helffen.

helffen. Nachdem aber Ferdinand geſtorben, und die zeit da war, daß Carl nach Spanien ſolte, Franckreich hingegen auf die erfüllung des Pariſiſchen vergleichs wegen Navarra drunge, muſte man neue maſqven vorſuchen, damit nicht Francifcus bey vermerckter weigerung ſich der Spaniſchen reiſe entgegen ſetzte. Es veranlaßte demnach Chievres die zuſammenkunfft zu Noyon mit dem Frantzöſiſchen miniſter Gouffier, den er durch vorſtellung, wie ſein Herr ietzo ſelbſt noch nicht veſte in Spanien ſitze, daher vielweniger in händen habe, von ſolcher crone was zu veräuſſern, es dahin brachte, daß ſich Gouffier blenden ließ, und das verſprechen annahm, daß Carl innerhalb ſechs monaten Navarra an Heinrichen von Albret wiedergeben wolle. Es wurden aber von dieſem vergleich zwey exemplare verfertigt, in deren einem, welches heimlich ſolte gehalten werden, gemeldtes verſprechen aus gedrückt war, in dem andern hieß es nur, man habe ſich auf gewiſſe ſchieds-richter wegen Navarra eingelaſſen, bey deren ausſpruch es bleiben ſolle, die übrigen puncte waren, wie ſie oben erwehnt worden, in beyden exemplaren gleich.]

Die andre klage Franciſci über Carlen, war, daß er ihm den ſchuldigen vaſallen-eyd wegen Flandern und Artois zu leiſten verweigert, wogegen auch dieſer nichts weiter einwendete, als daß ſolches eine demüthigung ſey, die der majeſtät eins Käiſers nicht anſtehe. Aus ſolchen qvellen, die auf keine weiſe zu ſtopffen ſchienen, und durch alle friedens-handlungen nur mehr geöffnet wurden, floß alſo der beſtändige haß zwiſchen dieſen beyden Potentaten.

Aber auf die ſchiffarth des Käiſers wieder zu kommen, war ſie drey tage lang wegen wiederwärtigen windes ſehr gefährlich, als ſich aber

Carl kömmt in Engeland an.

aber derſelbe zu ſeinem vortheil gewendet hatte, kam er glücklich auf denen küſten von Engelland an, landete zu Douvres. Heinrich der VIII. König in Engelland, welcher von mütterlicher ſeite ſein vetter war, hatte ſo bald nicht vernommen, daß er zur ſee nach Deutſchland gehen werde, als er ihn durch einen courrier erſuchen ließ, in einem ſeiner häfen auszuſteigen, und ihm das vergnügen zu gönnen, ſeiner gegenwart etliche tage zu genieſſen: Dieſes gefiel dem Kaiſer ſo wohl, daß er Heinrichen alsbald zur antwort wiſſen ließ, wie er in ſein begehren willigte, wiewohl ſeine reiſe ſo eilig ſey, daß ſie kaum einen augenblick verzug lidte. Bevor er noch in dem hafen zu Douvres einlieff, ließ er den Marqvis von Villa Franca, und den Baron Vandei voraus gehen, um den König und die Königin von ſeinetwegen zu complimentiren. Dieſe waren auch bereits von Londen aufgebrochen, nachdem ſie von dem Gouverneur zu Douvres nachricht erhalten, wie ſich dem hafen eine flotte nähere, ſo allem vermuthen nach, die Käiſerliche ſeyn müſſe, und alſo wurden ſie von gemeldten beyden Herren unterwegens angetroffen.

Wie er von König Heinrichen aufgenommen worden.

Es hielt ſich der Käiſer zu Douvres zwey tage lang auf, und der König ſparte nichts, womit er einem ſo angenehmen gaſt und nahen verwandten gefällig ſeyn konte. Der morgen des andern tages ward zu beſtätigung des alten guten vernehmens und ſchlieſſung eines neuen bündniſſes angewendet, welches in vie-

len ſtücken demjenigen gantz zu wieder lieff, ſo Heinrich vor kurtzer zeit mit dem Konig in Franckreich zu Ardres gemacht hatte. Polydorus und Bellai wiederſprechen einander hier gerade, maſſen ſie nicht einig ſind, mit wem Heinrich zu erſt geſchloſſen habe, worüber ſie ſich mit einander vergleichen mögen.

[Es ſcheinet wohl am glaubwürdigſten zu ſeyn, daß der Käiſer zu dem König in Engelland eher gekommen, als derſelbe ſich mit Franciſco beſprochen, denn es wiederſpricht dißfals dem Bellai auch der bekante Frantzöſiſche geſchichtſchreiber Varillas, im leben des von Chievres, (wiewohl er in der hiſtorie Franciſci die andre meynung behauptet,) der eben dieſes als ein groſſes glück des Käiſers anführet, daß, da er in erfahrung gebracht, wie zwiſchen beyden Königen von Franckreich und Engelland eine zuſammenkunfft angeſtellt ſey, die witterung ſeinem vorſatz, dieſelbe zu hindern, zu ſtatten, und Carl in ſechs tagen aus Spanien zu Douvres ankommen. Wir wollen alſo dieſer meynung folgen, und einiges, ſo Leti unberührt gelaſſen, von dieſer reiſe beybringen. Gleich nachdem Franciſcus gemerckt, wie er hinter der Käiſerlichen crone hingangen, fieng er an des Königs in Engelland freundſchafft zu ſuchen, gewann den Cardinal Wolſey durch geſchencke und tittel eines bruders und oheims, den er ihm in brieffen gab, und lud Heinrichen auf ein turnier, welches zwiſchen Ardres und Guines in der Piccardie ſolte gehalten werden, zu ſich. Indem ſich aber Heinrich zur reiſe ſchickte, kam ihm nachricht, daß der Käiſer in der nähe ſey, worauf er bald den Wolſey nach Douvres ſandte, den Carl durch groſſe geſchencke, verheiſſungen und ſchmeicheleyen umſtimmte; in maſſen er ihm verſprach zur Päbſtlichen crone beförderlich zu ſeyn, auch ihn nicht anders als ſeinen vater nennte. Ungeachtet nun, die reiſe nicht gantz nach-

bleiben konte, fruchtete dieſes doch ſo viel, daß Heinrich verſprach zu des Käiſers nachtheil mit Franciſco nichts zu ſchlieſſen. Vielmehr warff ſich Heinrich zum ſchiedsmann zwiſchen beyden Potentaten auf, mit der erklärung, desjenigen feind zu ſeyn, der ſich ſeinem ſchluß nicht unterwerffen würde. Hier kunten ſich nun die Frantzoſen ihre rechnung leicht machen, ſonderlich da die rede gieng, es würde bey der in wenig wochen verabredeten neuen zuſammenkunfft eine off- und defenſiv alliantz wieder ſie geſchloſſen werden, und ſahe man dazumal unterſchiedene müntzen, worauf Heinrich in der rechten hand eine wage, in der lincken aber das gewicht dazu haltend vorgeſtellt wurde. Es hielt auch der Engliſche König ſein wort redlich, und, ungeachtet er von Franciſco prächtig tractiret ward, auch Wolſey von dieſem wieder gewonnen war, ließ er ſich gleichwohl im geringſten nicht bewegen. Er beſuchte hierauf den Käiſer zu Gravelingen, weil aber der ort zu klein war, bewog er denſelben mit nach Calais zu gehen, auch ſich daſelbſt etwas länger, als ſonſt ſein vorſatz geweſen, aufzuhalten, daher denn das geſchrey entſtanden, es ſey der Käiſer in areſt, welches iedoch bald wiederlegt wurde. Damals ſchlug der Frantzöſiſche geſande zwiſchen dieſen drey Herren eine Triple-alliance vor, um aus der antwort zu forſchen, weſſen ſich Franckreich zu verſehen habe; und da Carl antwortete: es wäre ſchon an denen vorigen vergleichen gnug, ward der Frantzoſen verdacht vermehret. Als der Käiſer in Engelland war, ſahe er Marien, die verwitbete Königin von Franckreich, die ihm ehemals zur gemahlin beſtimmt geweſen, und wie ſie von unvergleichlicher ſchönheit war, alſo war der junge feurige Herr dergeſtalt entzündet, daß man ſchreibt, er habe kein auge von ihr verwendet, auch vor groſſer gemüths-bewegung, den gantzen abend, da ball geweſen, nicht tantzen können.]

Damals beſchenckte der König den Käiſer

Carl

mit dem buch, ſo er wieder Lutherum geſchrieben, welches der Pabſt Gemma del Cielo genennt, und Heinrichen deßwegen den nahmen, Defenſor fidei, oder eines glaubens-beſchützers gegeben. Der Käiſer war froh, die eigne handſchrifft des Königs von dieſem buche zu ſehen, und nachdem er ſeinen eiffer und verſtand geprieſen, umfieng er ihn mit dieſen worten: Ihr habt ietzo, vielgeliebter oheim und bruder, die kirche mit eurer feder tapffer vertheidigt, aber vollendet nun dieſes werck in unzertrennlicher vereinigung eurer waffen mit denen meinigen, biß wir dieſes ungethüm aus Deutſchland werden vertrieben haben. Dieſes wird der angenehmſte ſeyn, welchen wir beyde GOtt iemals leiſten können.

Hiernächſt ſchickte ſich Carl zur abreiſe, vorher aber wurden von beyden ſeiten herrliche geſchencke gewechſelt. Der Käiſer verehrte dem König ſechs ſchöne pferde, dieſer aber gab jenem ſein bildniß mit diamanten verſetzt, und ſechs uhren, deren iede fünffhundert thaler koſtete. Der Königin verehrte Carl die bildniſſe ſeiner frau mutter und ſchweſter Catharina, ebenfals mit diamanten verſetzt, wie hingegen jene das ihrige an ihre ſchweſter nach Spanien zuſchicken ihm übergab. So theilte der Käiſer auch viel unter das frauenzimmer und die bedienten der Königin aus, dem Königlichen hof-meiſter aber gab er tauſend ducaten, unter des Königs leute auszutheilen, welches

Geſchencke ſo ſie einander gegeben.

von ſeiten Heinrichs auch des Käiſers bedienten wiederfuhr.

Der Käiſer reiſt wieder ab.

Den folgenden abend nahm der Käiſer abſchied von der Königin, welche noch ſelbige nacht nach Londen kehren wolte. Dergleichen that er auch bey dem Könige, und auf den morgen mit anbrechendem tage ward alle geräthſchafft des Käiſers eingeſchifft, worauf er in drey ſtunden ſelbſt zu ſchiffe gieng. Heinrich begleitete denſelben bey einer ſtunde lang auf dem Käiſerlichen ſchiffe, worauf er völlig von ihm abſchied nahm, und ſein eigen ſchiff, welches von zwölff andern begleitet ward, beſtieg, doch aber noch bey zwey ſtunden mit ihm, unter einer angenehmen muſic, und ſteter löſung der canonen, fortſeegelte. Alphonſus de Vera, der um dieſe zeit gelebt, berichtet, daß Heinrichs letzte worte gegen den Käiſer bey endlicher umarmung folgende geweſen, ſo er in Frantzöſiſcher ſprache geredet: Fahret wohl, mein wertheſter bruder und geliebteſter oheim! Der himmel, der euch drey gewaltige feinde zu beſtreiten erwecket, ſey eure hülffe. Worauf Carl geantwortet: Ich dancke GOtt, der mir zwar drey feinde erwecket, aber auch drey mittel ſie zu beſiegen, nemlich gewalt, hertzhafftigkeit und anſehen verliehen.

Drey Hauptfeinde des Käiſers.

Es verſtunde Carl ohne weitere erklärung gar leicht, von was vor feinden der König geredet, und daß er darunter erſt den König von Franckreich verſtandē, welcher durch allerhand verkleinerliche ſchrifften ſeinen haß gegen dieſen mit-

mitbuhler um die Käiſerliche crone zu erken-nen gegeben. Der andre war Solyman Türckiſcher Käiſer, welcher nachdem er ſeinem vater Selim in der regierung gefolgt, ſeine begierde zum kriege, und gefährlichen anſchläge gegen die Chriſten dargelegt. Der dritte war Martin Luther, den Heinrich in ſeinem buche die göttliche zorn-geiſſel wieder die Chriſten genennet. Inmaſſen denn die gantze welt geſehen, wie dieſe drey dem Käiſer ſters zu wieder geweſen.

Gegen einander haltung Carlens und Solymans.

Von Franciſco ietzund nichts zu gedencken, ſo hat man in acht genommen, daß Carl und Solyman, welche beyde man vor die gröſten Helden und Welt-beherrſcher gehalten, zu einer zeit gebohren worden, daß ſie beyde in ihrer jugend unterſchiedenen abwechßlungen des glücks unterworffen geweſen, daß ſie in einem alter zur regierung kommen, daß ſie zu einer zeit ihre macht wachſen ſehen, und auf einen tag gekrönet worden, ungeachtet vor dem Türckiſchen Käiſer unſer Printz dieſes voraus gehabt, daß er unverdroſſener als jener geweſen. Der geſchicht-ſchreiber Bianchi, welcher um dieſe zeit gelebt, ſagt ohne zweiffel zum ſpott: Carl ſey Chriſtlich gegen die Türcken, Solyman Türckiſch gegen die Chriſten, Franciſcus aber Türckiſch und Chriſtlich gegen beyde geweſen. Er will durch dieſes rätzel unfehlbar ſo viel ſagen, daß Carl denen Türcken eben nicht gar ſonderlichen ſchaden gethan, maſſen er ſich gegen Solymannen allemal nur zu ver-

theidigen geſucht; Solyman aber ſey würck-lich ein Türcke gegen die Chriſten geweſen, denen er iederzeit ſchaden zu thun getrachtet. Der allerChriſtlichſte König hingegen, will er ſagen, habe ſich bald mit denen Türcken, bald mit denen Chriſten verglichen, weil ihm beyde bündnüſſe gleich gegolten, wo er nur ſeinen nutzen geſehen. Denn er führte ſich warhafftig ſeine gantze lebens-zeit über, bald, als einen Türcken gegen Carlen, bald, als einen Chriſten gegen Solymannen, auf, und iſt wunderlich, daß dieſer Herr keinmal andere bunds-genoſſen, als Türcken oder Lutheraner, haben wollen, hingegen, ſo er ja etwas mit dem Pabſt, König in Engelland und andern Printzen geſchloſſen, daſſelbe von ſchlechter dauer geweſen ſey. Zwar hat Carl denn und wenn mächtige flotten gegen die Türcken ausgerüſtet, die aber keinen groſſen nutzen gehabt, wenn es wahr iſt, daß ſein Admiral Doria mit dem Türckiſchen Barbaroſſa unter einer decke gelegen, nach deſſen abſterben aber wegen alters zu groſſen unternehmungen nicht geſchickt geweſen.

Ende des erſten buchs.

Leben

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das andere Buch.

Friedens handlung zwiſchen dem Käiſer und Franciſco. Des Käiſers krönung. Seines bruders Ferdinands vermählung. Reichs-tag zu Worms. Franciſcus kündigt ihm den krieg an. Religions-händel auf dem reichs-tage. Die Türcken binden mit denen Chriſten an. Die rebellion in Spanien. Krieg in Italien. Entdeckungen neuer länder. Der Cardinal Adrian wird Pabſt. Neuer krieg in Italien. Des Pabſts Clemens verhalten dabey.

Von 1520-1524.

Gantz Europa beklagte ſchon das unvermeidliche unglück, darein es ſich durch den tödlichen haß des Käiſers und Franciſci geſtürtzt zu werden glaubte, als man gleichwohl von beyden ſeiten an einem frieden zwiſchen dieſen Potentaten arbeitete. Sie hatten dazumal allebeyde zwey groſſe leute in ihren dienſten, die gleichviel bey ihren Herren vermochten, gleich aufrichtig, frey, eifrig, und von ſonderbarer erfahrung waren. Der Käiſerliche miniſter hieß Wilhelm von Croy, insgemein der Herr von Chievres genannt, der Frantzöſiſche hingegen Artus Gouffier Herr von Boiſſi, Großmeiſter von Franckreich, welche bedienung ihn bey Franciſco ſehr betrachtlich machte. Dieſe beyden Herren, welche nicht allein die angelegenheiten ihrer Printzen verrichteten, ſondern auch alles bey denenſelben vermochten, beſchloſſen durch unterhandlung einiger von ihren vertrauten, und ei-

Friedens-handlung zwiſchen dem Käiſer und Franciſco.

gen händige briefe, ſich heimlich mit einander zu bereden, um mittel zufinden, daß das unglück, welches dem gantzen Europa, und inſonderheit der kirche, drohete, durch einen ſichern frieden gehoben würde. Sie erwehlten zum ort ihrer zuſammenkunfft Montpellier, wo ſie ſich beyde zu beſtimmter zeit einfanden. Innerhalb drey wochen, da ſie ſich zwantzigmal unterredet, hatten ſie alles ſo wohl eingefädelt, daß man den frieden ſchon vor geſchloſſen hielt, aber der tod des Herrn von Boiſſi, den ein fieber in fünff tagen hinriß, machte durch dieſe rechnung einen groſſen ſtrich, und verhinderte den frieden. Denn die ſo nach ihm Franciſci gemüth einnahmen, wurffen alles über den hauffen, und beredeten den König, es werde der krieg vor ihn viel vortheilhaffter als der friede ſeyn. Muſte demnach der von Croy eben ſo traurig wieder nach ſeinem Herrn gehen, als frölich er nach Montpellier gekommen war.

[Die Spaniſchen Scribenten geben hier vor, es habe Chievres, nachdem Gouffier geſtorben, im areſt behalten werden ſollen, wenn er ſich nicht bey zeiten aus dem ſtaube gemacht, allein, man kan aus glaubwürdigen nachrichten erweiſen, daß dieſe erzehlung gantz falſch ſey. Wie nun aber dieſer miniſter durch die unterredung zu Montpellier Spanien in ruhe zu behalten geſucht, alſo müſſen wir die andre verrichtung nicht vergeſſen, die er zu ſolchem ende damals vorgenommen. Es lebte noch die Königin Germana von Foix, Ferdinandi Catholici witbe, und ertrug ihren witbenſtand in groſſer ungedult, wie man ſie denn im verdacht hielt, daß ſie es mit Ferdinanden Carlens bruder gehalten, auch deswegen ein verſprechen von ihm heraus gebracht, nicht aus Spanien zu

wei-

weichen. So war auch Ferdinand von Calabrien, der letzte erbe des Neapolitaniſchen reiches, noch vorhanden, und muſte, wegen ſeiner aufruhr, mit fleiß auf ihn acht gegeben werden, ob er ſich gleich biß dato, entweder aus ſchlechtem, oder ſehr gutem verſtande, nichts mercken laſſen. Dieſe beyde ſpielte Chievres zuſammen, und beredete ſeinen Herrn leicht zur einwilligung. Ja, wie ſich Germana an den rang ſtieß, weil ſie herunter geſetzt zu werden beſorgte, fand es diß mittel aus, daß Carl auf dem beylager zugegen ſeyn, und ſie als Königin und groß-mutter tractiren ſolte. Hiedurch war man der ſorge vor Ferdinanden guten theils überhoben, und die Königin war auch geſtillet, ſo daß ſie zur danckbarkeit dem Chievres ihre in Franckreich gelegenen güter abtrat, die ohne dem in gefahr waren, da ſie ohne Franciſci bewilligung zur andern vermählung geſchritten. Doch ſagt man, es habe Chievres groſſe hoffnung gehabt, dieſelben zu erlangen, maſſen ihm Gouffier verſprochen, die ſache bey ſeinem Könige durchzubringen; die aber durch den Tod dieſes mannes abgeſchnidten wurde.]

Carl, welcher mit gutem wind aus Engelland abgeſegelt war, kam indeſſen glücklich zu Flißingen in Seeland an, und weil die Regentin von denen Niederlanden Margaretha felouqven gnug auf dem meer hatte, die ihr des tages zweymal nachricht bringen muſten, erfuhr ſie den tag und die ſtunde genau, wenn Carl abgereiſt, und wie er willens ſey zu Flißingen auszuſteigen. Dahin kamen nun eine groſſe menge von geſanden und abgeordneten derer Niederländiſchen provintzen und ſtädte, um ihn bey ſeiner ankunfft zu empfangen. Es war aber der Käiſer kaum ans land getre- | Der Käiſer kömmt in Seeland.

ten, als er merckte, wie der ort vor ſo viel leute viel zu klein ſey, daher hielt er ſich nur eine halbe ſtunde hier auf, um ſich ein wenig zu erholen, in welcher zeit ihn der ſtadt-rath empfieng, und gieng hernach alſobald nach Gent, ließ auch denen geſandten und abgeordneten melden, wie er ſie, ſo bald er nach Gent würde gekommen ſeyn, vor ſich laſſen wolle, ſeine frau muhme der Margarethen ihren miniſtern aber gab er noch damahls gehör.

Sein bruder Ferdinand kömmt zu ihm.

Schon vor einem jahre hatte der Käiſer ſeinen bruder, den Printz Ferdinand aus Spanien nach den Niederlanden geſchickt, und ihm den Hertzog von Bäyern nebſt zwey vornehmen Spaniern zugegeben. Sein abſehen war, ihn mit der Printzeßin Anna, Königs Ludwigs in Ungarn ſchweſter, zu vermählen, die hernach, wie wir an ſeinem orte hören werden, dieſes land dem hauß Oeſterreich zu gegebracht. So bald dieſer Printz vernommen, daß der Käiſer ans land getreten, begab er ſich unverzöglich mit vier und zwantzig vornehmen Herren, mehr als funffzig Edelleuten, und dreyhundert pferden, auf den weg, und da er ihn im begriff nach Gent zu reiſen angetroffen, begleitete er ſelbigen dahin.

Die Regentin Margaretha empfängt ihn.

Seine frau muhme, Margaretha, kam ihm eine ſtunde vor der ſtadt zu pferde mit groſſer pracht entgegen. Sie ward von zwantzig derer vornehmſten damen, die alle zu pferde ſaſſen, und von auserleſener ſchönheit waren, begleitet. Hundert ſchritte vor dem Käiſer, ſtieg

die

die Printzeßin nebſt allen damen vom pferde; der Käiſer that desgleichen, und eilte ſo ſehr er kunte, ihnen zuvor zu kommen. Nachdem der Käiſer und die Regentin ſich bewillkommet hatten, Carl aber ſo viel ſchönheiten um ſich ſahe, beſchloß er ihnen mit einer muntern artigkeit zu begegnen. Er küßte ſie demnach alle nach Frantzöſiſcher manier, und ſagte lächelnd gegen die Regentin: Er ſey ſonſt nicht Frantzöſiſch, als, wenn er ſich bey Niederländiſchen damen befände. Er wolte ſolgends nicht von der ſtelle gehen, biß er ſeine frau muhme nebſt ihrer begleitung zu pferde ſitzen ſehen, und hielt jener im aufſteigen den zaum. Die Europäer würden ſich heut zu tage verwundern, wenn ſie ſo viel damen ihre pferde geſchickt regieren ſähen, und ſolte man wohl in einem gantzen königreich kaum zehne finden, die es leiſten könten. Zu dieſer zeit aber war ſolche wiſſenſchafft denen Europäiſchen damen gewöhnlich, und gleichſam natürlich, wie ſie es denn von jugend auf zu lernen pflegten. Denn damals war der gebrauch derer kutſchen nicht ſo gemein, nach deſſen ausbreitung es einem frauenzimmer unanſtändig und faſt ſchimpfflich geworden, wohl zu pferde zu ſitzen.

Hierauf beſtieg auch der Käiſer ſein pferd, und ritt in der mitten zwiſchen der Printzeßin Margarethen und Printzen Ferdinanden, welcher geſtalt ſie der ſtadt zu zogen. Jedwede von denen damen hatte zur ſeiten einen von denen vornehmſten des Käiſerlichen gefolges, Carl hält ſeinen einzug in Gent.

wobey

wobey die Niederländer denen Spaniern die oberſtellen lieſſen, ob dieſe gleich zuweilen geringer, als ſie waren, weil man ſie als fremde betrachtete. Solcher geſtalt zogen ſie in Gent ein, unter loßbrennung derer canonen und ſalven aus muſqveten von der in waffen ſtehenden bürgerſchafft, wie ſich denn auch der gantze ſtadt-magiſtrat in ihren ceremonien-kleidern dem Käiſer darſtellten. Die einwohner, die von freude gantz auſſer ſich waren, daß einer von ihren lands-leuten zur Käiſerlichen würde gelanget, ſparten nichts, ſeinen einzug prächtig zu machen, und brachten ihm ein geſchenck von hundert tauſend thalern, welches vor die damaligen zeiten ſehr viel austrug. Der Käiſer, ſeiner ſeits, erwieß ſich auch gegen ſie gantz gnädig, und nennte ſie ſeine lieben landes-leute, da er ihnen auf ihre bewillkommung antwortete. Zuletzt, nach dem er ihnen ſonſt viel gnade erwieſen, beſtätigte er ihnen alle ſonſt gehabte freyheiten, und vermehrte dieſelben noch mit neuen zuſätzen.

Die Chur-Fürſten von Pfaltz und Sachſen kommen zu ihm.

Sechs tage nach ſeiner ankunfft in Flandern, langten die Chur-Fürſten von Pfaltz und Sachſen bey ihm an, wegen des Chur-Fürſtlichen collegii die bewillkommung zu verrichten.

[Ich weiß nicht, was dieſer umſtand vor grund habe, denn wie wir aus Herrmanni Mauri Cöllniſchen Raths beſchreibung der Käiſerlichen krönung, der er ſelbſt beygewohnt, erſehen, ſo hat der Chur-Fürſt von Sachſen, weil er kranck worden, zu Maintz bleiben müſſen, und dieſer ſolennität gar nicht in perſon beywohnen können.]

Sie

Sie hatten wenig gefolge bey ſich, welches ſie wegen beſchleunigung ihrer reiſe gethan; Der Käiſer aber befahl, ihnen ſo viel, als nur möglich, ehre zu erweiſen. Im übrigen ſahe man den Chur-Fürſten von Sachſen gegen den Käiſer die unterthänigſte ehrerbietigkeit gebrauchen, durch welche vorſichtige aufführung dieſer Fürſt zu erkennen gab, wie er nicht geſonnen ſey, der gewalt, ſo er beym Käiſer zu haben verdiente, weil er von ihm das reich erhalten, zu mißbrauchen. Je mehr er ſich aber demüthigte, ie mehr Carl gelegenheit ſuchte, ihn zu erheben, und ihn ſeiner freundſchafft zu verſichern, ſo gar, daß er auch bekennte, wie er nicht worte gnug zu finden wůſte, ſeine verbundenheit gegen ihn an den tag zu legen. Daher es denn wohl anzuſehen war, wie die beſcheidenheit des wolthäters und erkäntlichkeit des, der die wolthat empfangen, ſich den rang gleichſam ſtreitig machten. Es waren aber die beyden Fürſten nur zwey tage bey dem Käiſer, nach deren verlauf ſie mit ehre und liebkoſung überſchüttet von ihm ſchieden, mit dem erſuchen, daß er ſich doch ehiſtens nach Aachen erheben möchte, als wohin ſie ietzo gedachten, um nebſt denen übrigen Chur-Fürſten alles zu ſeiner bewillkommung und prächtigen krönung, welche ſie mit verlangen erwarteten, fertig zu halten.

[Es ward erſt gezweiffelt, ob die krönung zu Aachen geſchehen ſolte, weil der ort wegen der peſt im geſchrey war, als man aber dißfalls genauere erkundi-

kündigung eingezogen, blieb es bey der verordnung der güldnen bulle.]

Der Käiſer macht ſich auf den weg.

Carl blieb alſo nur ungefehr einen monat in Flandern, binnen welcher zeit er das verlangen ſeiner unterthanen anhörte, die vornehmſten ſtädte durchzog, und daſelbſt recht ſprach, auch durch allerhand gnadenbezeugungen, ſo er würdigen perſonen wiederfahren ließ, ſie über ſein bißherig abweſen tröſtete; maſſen denn nie ein Printz ſich beſſer in dergleichen gelegenheiten zu ſchicken gewuſt. Endlich machte er ſich nach Aachen auf den weg, mit einem weit prächtigern gefolge, als er bey ſeiner ankunfft in Flandern um ſich gehabt. Denn es hatte ſich noch die zahlreiche hoff-ſtadt ſeines bruders, Ferdinands, zu ihm gethan, nebſt vielen Flandriſchen Herren, deren dieſes land iederzeit eine groſſe menge gehabt, weil ſich viel anſehnliche familien aus andern theilen von Europa daſelbſt niedergelaſſen, wegen der freyheit, die man alda, ungeachtet das land nur von Grafen regieret wurde, genieſſen konte: nahmentlich zogen die Grafen von Egmond, Naſſau, Horn, und der Herr von Brederode mit ihm, deren ieder mit ſonderbarer pracht erſchiene.

Er kömmt daſelbſt an. 1520.

So fern nun des Käiſers gefolge prächtig war, ſo war es gewiß ſeine bewillkommung von ſeiten derer Chur-Fürſten nicht weniger. Sie zogen ihm in begleitung von hundert und dreyſſig Fürſten, Hertzogen, Grafen, Marggrafen, Baronen, und von mehr als zweyhundert de-

ter anſehnlichſten Deutſchen Edelleute, eine gantze meile entgegen, indem daſelbſt eine groſſe menge ſtandes perſonen die Käiſerliche krönung zu ſehen angekommen waren, ungeachtet die peſt in ſelbiger gegend ziemlich hauſete. Der Käiſer ſelbſt, der ſich mit ſolcher pracht und freude empfangen ſahe, ſchloß daher, es müſten die Deutſchen ihm gantz ſonderlich geneigt ſeyn.

Die crönung geſchahe den 20ten Octobris frühe morgens, und ungeachtet ſie mit möglichſter herrlichkeit geſchahe, ſchiene ſie doch dem verdienſt des Käiſers und der neigung derer Chur-Fürſten vor ihn nicht beyzukommen. Es hätten dieſe gern geſehen, wenn ſolche ceremonie noch einige zeit aufgeſchoben geblieben wäre, damit man bey nachlaſſender peſt noch mehr anſtalten hätte machen können. Carl aber wolte darein nicht willigen, und wendete vor, wie der ietzige zuſtand derer zeiten erfordere, daß man den kern der ſache wohl in acht nehme, um die äuſſerlichen umſtände aber ſo genau ſich nicht bekümmere. Seine krönung.

Den folgenden 22ten Octobris gieng etwas anders vor, welches nicht mit weniger pracht verrichtet ward. Denn es übergab der Käiſer, in gegenwart aller Chur-Fürſten, Fürſten, Grafen und Edlen, auf ſeinem thron mit Käiſerlicher kleidung ſitzend, alle länder, die er in Deutſchland von ſeinem Herrn vater geerbt hatte, an Ferdinanden, ſeinen bruder, der zu Alcala den 10ten Martii 1503. gebohren war, Er übergiebt Ferdinanden die Deutſchen provintzen.

und

Ferdinands vermählung.

und ward darüber eine ſchrifft verfaſſet. Hierauf kamen die geſandten Uladislai Königs in Ungarn und Böhmen, und ſeiner gemahlin Anna, welche befehl hatten, eine vermählung zwiſchen Ferdinand und gemeldten Königes Printzeßin Anna Eliſabeth abzuhandeln, die denn damahls geſchloſſen und in wenig wochen vollzogen ward, folgends auch ſehr fruchtbar geweſen iſt.

[Dieſes alles iſt erſt im folgenden 1521ten jahre geſchehen, und damals nicht vorgenommen worden.]

Anſtalt zum reichs-tage nach Worms.

Zwey tage hernach, ordnete der Käiſer den reichs-tag nach Worms auf den 21ten Januarii 1521. an, und ließ deswegen nicht allein die ausſchreiben herum gehen, ſondern er bat auch die anweſenden Chur-Fürſten, Fürſten, Grafen und Edlen, die nur einiges recht dabey zu erſcheinen hatten, mündlich, wofern es möglich, in perſon daſelbſt zu erſcheinen, und dieſen reichs-tag ſo zahlreich zu machen, als man iemals einen geſehen, maſſen darauf ſachen von der gröſten wichtigkeit abgehandelt, und mittel vor die im Reich, durch bißherige entledigung des Käiſerlichen throns, entſtandenen unordnungen geſucht werden ſolten. Sonderlich führte er ihnen die religions-ſachen zu gemüthe, und ſtellte die verwirrungen vor, welche dißfals durch den wachsthum der Lutheriſchen lehre (wie er zu denen Römiſch-Catholiſchen zu reden pflegte) bißher entſtanden wären, maſſen Luther nach ſeiner abſonderung von der Römiſchen kirche mittel gefunden, ſeine

lehre in gantzen ländern ausbreiten, da ihn der Chur-Fürſt von Sachſen und Landgraf Philipp von Heſſen, zwey ſo geſchickte, anſehnliche und mächtige Fürſten, in ſchutz genommen, welches dem Käiſer bald im anfang ſeiner regierung viel zu thun machte. Sonſt erſuchten ietztgemeldte zwey Fürſten, die ſich perſönlich zu Aachen befanden, den Käiſer, er möchte doch Luthern erlauben, ihm mündlich ſeine meynung über die verbeſſerung der kirche vorzutragen; worauf der Käiſer zur antwort gab, wie ſolches gar wohl auf bevorſtehendem reichs-tage geſchehen könte, zu welchem ende denn Luthern das ſicherſte geleite, ſo er wünſchte, ſolte gegeben werden.

Indeſſen entſchloß ſich Franciſcus, welcher, nach ſeinem erſten glück in Italien, ſich vor den mächtigſten Printzen in der gantzen welt hielte, und dahero nicht leiden konte, daß ſein mitbuhler einen platz bekleidete, zu dem er ſich allein würdig achtete, demſelben ſeinen zorn darüber, es möchte nun koſten was es wolle, zu erkennen zu geben. Er gieng anfangs hierinne gantz heimlich, und indem der Käiſer ſich fertig machte, nach Worms zu reiſen, und den reichs-tag zu eröffnen, verſammlete Franciſcus indeſſen ein ziemliches heer, fieng auch auf zweyerley weiſe an dem Käiſer gantz verdeckte ſtreiche zu ſpielen. Denn erſtlich unterhielt er heimlich die ſpaltungen in Deutſchland, und ſtund Roberten von der Marck, der die waffen wieder den Käiſer ergriffen, bey. Hernach

Franciſcus bindet mit dem Käiſer an. 1520.

ſtärckte er den in Spanien entſtandenen aufruhr, ließ auch denen Rebellen geld auszahlen. [Dieſes bejahen zwar die Spanier, hingegen läugnen es die Frantzöſiſchen ſcribenten beſtändig.]

Wiewohl es war ihm an dieſen unter der hand gebrauchten tücken nicht gnug, denn zu anfang des 1521ten jahres, da der Käiſer mit dem reichs-tage beſchäfftiget war, ließ er öffentlich eine armee unter ſeinem General Lautrec in das königreich Navarra rücken. Es fiel ihm nicht ſchwer, ſich dieſes reichs zu bemächtigen, weil es zu einer zeit, da man ſich von Frantzöſiſcher ſeite ſo eines unvermutheten friedensbruchs nicht verſehen hatte, gantz bloß gelaſſen war. Es verfiel demnach innerhalb wenig tagen dem Lautrec gantz und gar in die hände, biß auf das ſchloß Longrogne. Der Graff Ognete aber kam bald mit einer zulänglichen macht, und zwang die Frantzoſen mit groſſem verluſt das eroberte königreich zu verlaſſen, und den weg zu ſuchen, daher ſie gekommen waren, wiewohl Dupleix verſichert, daß ſie nicht eben viel dabey verlohren. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo verlohren doch die Frantzoſen Navarra eben ſo leicht wieder, als ſie es eingenommen. Die zeitung nun, daß die Frantzoſen mit ſchaden und ſpott Navarra hatten räumen müſſen, war dem Käiſer ſehr erfreulich, ſonderlich da er auch erfuhr, wie der Spaniſche aufruhr, durch ſeiner frau mutter und des Cardinals gute anſtalt, ebenfals geſtillet ſey.

Nimmt Navarra ein.

Verliehrt es wieder.

[Weil von der endlichen ſtillung der Spaniſchen rebellion unten umſtändlicher wird gehandelt werden,

mag/

mag/ was etwan dißfals erinnert werden könte/ biß dahin verſparet ſeyn. Was aber die händel mit Roberten von der Marck angehet/ verhielten ſich dieſelbe folgender maſſen: Das hauß Marck war in Franckreich wegen Sedan und Stenai in groſſem anſehen/ und beruhte zu Franciſci zeiten auf zwey brüdern/ Erharden, Biſchoffen von Lüttig/ und Roberten/ Herrn von Sedan, welcher drey söhne hatte. Gemeldter Erhard wurde von dem Frantzöſiſchen hofe, durch deſſen vorſchub er einen Cardinals-hut zu erlangen gehofft/ eben dadurch beleidigt/ daß Franciſcus ſolche würde vor einem andern vom Pabſt zu wege brachte; welches den Biſchoff bewog/ ſich an Carlen/ der damals noch König in Spanien war/ zu hengen/ durch deſſen vorſchub er gleich Cardinal wurd/ und denn zur danckbarkeit ſeinen bruder Robert von Franckreich abſpenſtig machte; worauf beyde brüder zu Carlens vortheil bey der Käiſer-wahl viel beytrugen. Der Herr von Sedan aber hielt nicht lange die Spaniſche parthey/ ſondern verglich ſich bald mit Franciſco bey folgender gelegenheit. Der Printz von Chimai und Herr von Emeries hatten vor dem gerichte zu Bouillon einen proceß/ welchen der Printz gewann. Emeries aber appellirte an den Käiſer/ und brachte es/ vermöge einer gewiſſen ſchuld/ die der Käiſerliche hoff damals nicht wohl bezahlen konte/ dahin/ daß die appellation angenommen ward. Robert, der ſeiner Souveraineté dadurch zu nahe getreten zu ſeyn meinte/ verglich ſich aus zorn zur ſtunde mit Franciſco/ wie ſehr ihm auch die gefahr/ worein er ſein hauß ſtürtzte/ und die nach der zeit daſſelbe würcklich betroffen/ vorgeſtellet ward. Der Cardinal ſein bruder blieb zwar dem Käiſer beſtändig; Robert ſelbſt aber hatte das hertz/ einen herold nach Worms zu ſchicken/ und Carlen den krieg ankündigen zu laſſen. Er gieng auch würcklich mit 4000. mann vor Vireton im Luxenburgiſchen/ ward aber bald genöthiget/ die belagerung aufzuheben/ indem der König

in Engelland Franciſcum bewog/ Roberten ſtecken zu laſſen. Dieſer begieng vollends den fehler/ und danckte ſeine völcker ab/ wodurch er denn ſein land denen Käiſerlichen/ unter dem Grafen von Naſſau/ preiß gab. Die armee, welche nach Navarra gieng/ wird nicht von dem ſo berühmten Lautrec, als welcher damals im Meyländiſchen war/ ſondern von ſeinem jüngſten bruder commandirt. So ſolte es auch nicht das anſehn haben/ als wenn der König in Franckreich dieſen krieg führte/ ſondern es muſte alles im nahmen Heinrichs von Albret geſchehen. Wiewohl doch einige berichten/ es ſey unter denen fahnen eine geweſen/ darinne die worte geſtanden; a la glorie du Roi de France, & des Fleurs-de-Lis; dem König in Franckreich und denen Printzen vom geblüte zu ehren. Nun war zwar dieſes heer glücklich genug/ innerhalb funffzehn tagen ſich des gantzen Königreichs meiſter zu machen/ als aus welchem man alles/ was zur beſchützung deſſelben gehörte/ gegen die rebellen zu brauchen/ herausgezogen hatte. Der junge und hitzige General aber verſahe es/ daß er ſeine macht theilete/ und ſich in Caſtilien veſte zu ſetzen dachte/ auch zu dem ende Logrogno, ſo in dieſem reiche gelegen/ belagerte. Zu ſeinem unglück aber waren die wohlgeſinnten gleich mit denen rebellen fertig worden/ und fielen ihm dergeſtalt auf den halß/ daß er aufs haupt geſchlagen wurd/ mithin gantz Navarra auf einmal wieder verlohr/ wozu damals Franciſcus/ weil er es nicht vor ſich wolte gethan haben/ nichts ſagen durffte.

Der König in Dännemarck wird Lutheriſch

Doch muſte der Käiſer auch bald den wechſel derer menſchlichen dinge kennen lernen, denn indem er über die erſten zeitungen noch voller freude war, kam ihm eine andre zu ohren, die ſolches vergnügen ſehr ſtörte. Es ward nemlich ruchtbar, daß Chriſtian, der König in Dännemarck, durch deſſen beyſtand er das Lutherthum

in Deutſchland zu unterdrücken gemeint geweſen, nicht allein ſelbſt Lutheriſch worden, ſondern auch faſt ſein gantzes königreich auf gleiche gedancken gebracht; welches ihn denn hefftig kränckte, weil die Römiſche parthey dadurch mercklich geſchwächt, die Lutheriſche hingegen nicht wenig geſtärckt worden.

[Der damalige König in Dännemarck Chriſtiernus iſt nicht Lutheriſch worden, vielweniger aber, die unterthanen, als die ihm zum theil eben darum gehäßig waren, weil er vor die Lutheriſche religion einige neigung blicken ließ, in dem er Luthers bücher zu verdammen verbot, auch ſelbſt einen Lutheriſchen Prediger von Wittenberg aus ſoll verlangt haben. Im übrigen iſt die reformation erſt Anno 1538. in Dännemarck angegangen.]

Da in deſſen Carl den reichs-tag zu Worms geöffnet hatte, lag ihm faſt nichts auſſer denen religions-ſachen im ſinne. Luther wird auf den reichs-tag beruffen.

[Nach der güldnen bulle zwar hätte dieſer reichs-tag zu Nürnberg ſollen gehalten werden (Varillas ſchreibt unrecht von Regenſpurg) aber weil es daſelbſt wegen der peſt nicht richtig war, erwehlte der Käiſer Worms, um auch denen Niederlanden deſto näher zu ſeyn.

Die zwey Päbſtlichen geſandten, Marinus Caracciolus, und Hieronymus Aleander nebſt denen Deutſchen Biſchöffen, lagen ihm hart an, Luthern und ſeine ſchrifften als gottloß und ketzeriſch zu verdammen.

[Dieſes iſt auch würcklich gantz kurtz vor Luthers ankunfft zu Worms erfolgt, und meinen einige, der Ertzbiſchoff und Chur-Fürſt von Maintz habe ſolches darum durchgebracht, damit Luther abgeſchreckt möchte werden, nach Worms zu kommen.]

Es erwog aber der Käiſer wohl, daß dieſes verfahren denen geſetzen und der Deutſchen freyheit zu wieder ſeyn würde; daher er auf gutbefinden ſeiner Räthe beſchloß, ihn auf den reichs-tag zu beruffen, und in perſon öffentlich zu verhören.

[Es haben ſolches nicht allein die Käiſerlichen Räthe, ſondern überhaupt die anweſenden ſtände verlangt, da der Käiſer den 7ten Martii beſchloſſen hatte, ſeine ſchrifften unterſuchen zu laſſen, welches nicht vor zulänglich gehalten ward. Zwar wiederſetzte ſich dieſer citation der Päbſtliche geſande Aleander hauptſächlich darum, weil er keine kirchen-ſachen auſſer dem Päbſtlichen gericht wolte abgehandelt wiſſen, aber die ſtände zogen dieſes nicht ſonderlich in betrachtung.]

Demnach gab er an den Chur-Fürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen ſein wort, daß Luther mit aller ſicherheit nach Worms kommen könte. Die beyden Fürſten forderten hierauf ein ſicher geleite vor ihn, welches der Käiſer alſobald auf einen monat ertheilte, und durch einen herold nach Wittenberg ſchickte, doch mit dem bedinge, daß er in der zeit weder in predigten noch ſchrifften etwas wieder den glauben der Römiſchen kirche lehren ſolte.

[Das ſichere geleite ward ihm auf 21. tage gegeben, und durch Caſpar Sturmen, herolden, nach Wittenberg geſchickt. Der Chur-Fürſt, Landgraff, und einige Braunſchweigiſche, wie auch Brandenburgiſche Fürſten, hatten die bürgſchafft davor auf ſich genommen. In dem geleits-brieff ſelbſt ſtehet nichts, dadurch ihm das predigen unterſagt würde, wie er es denn zu Erfurt würcklich gethan. Als er

aber

aber zurückreiſte, wurd ihm ſolches im nahmen des Käiſers unterſagt, da er denn zur antwort gab: Er wolle das wort Gottes ungebunden laſſen.]

Luther machte ſich gleich nach erhaltenem ſichern geleite auf den weg, und ward von vier und zwantzig mann der Sächſiſchen und Heſſiſchen leibwacht begleitet, damit ihm die Dominicaner, wieder die er viel geſchrieben, kein leid zufügen möchten. Ulloa meldet in erzehlung dieſer reiſe, daß Luther unterwegens nicht allein durgehends frey gehalten worden, ſondern daß man überall geſchmaußt und wohl gelebet, maſſen er davon ein gröſſerer liebhaber geweſen, als von faſten und nüchternheit. Es hatte Luther in ſeiner begleitung bey ſechzehn Prieſter oder andre gelehrte, die ihm beypflichteten, und allerſeits Dominicaner oder Auguſtiner geweſen, auch wegen ihres regelmäßigen lebens bekant waren, daher es einer unwarheit gar ähnlich ſieht, was uns Ulloa von dieſer reiſe bereden will. Dieſer erſcheint daſelbſt.

[In denen gewiſſen beſchreibungen dieſer reiſe findet man von der mitgehabten leibwacht nichts, welche Maimbourg gar 100. mann ſtarck macht; und ſcheinet der Käiſerliche herold ſchon ſchutzes gnug vor ihn geweſen zu ſeyn. Sonſt begleiteten ihn, Juſtus Jonas, Nicolaus Amsdorff, und Hieronymus Schurff, nebſt noch einigen andern. Unterwegens ward er an vielen orten herrlich empfangen, und da man gleich allerhand verſucht, ihn aufzuhalten, daß er um ſein ſicher geleit käme, zog er dennoch getroſt nach Worms, da ihn unterſchiedene des Sächſiſchen Adels einholten, und nach ſeiner herberge, die er im deutſchen hauſe nahm, begleiteten.]

So bald er zu Worms angelangt war, ward er nebſt allen ſeinen glaubens-genoſſen vorgelaſſen, und von dem Käiſerlichen Cantzler, Johann Eck, in einer zahlreichen verſammlung alſo angeredet:

Fragen ſo an ihn geſchehen, und was er geantwortet.

Unſer allergnädigſter Herr und Käiſer hat dich, Martin Luther, darum vor ſich und in gegenwart dieſer hohen verſammlung kommen laſſen, daß er erſtlich von dir vernehmen möge, ob du dich zu denen büchern, ſo man dir ſchuld giebt, bekenneſt, und denn, ob du die lehre, ſo darinne vorgetragen wird, vertheidigen, oder verwerffen wilt. Er erzehlte hierauf die bücher, von welchen die frage war, mit meldung des Druckers, und der zeit, da ſie herauskommen.

[Hier hat D. Schurff, aus beyſorge, Luther möchte ſich übereilen laſſen, laut ausgeruffen: Man zeige die bücher mit nahmen an. Worauf denn die titel dererſelben, als welche auf einer banck dabey gelegen, abgeleſen worden.]

Luther antwortete: daß er die bücher, ſo er geſchrieben und zum gemeinen nutz drucken laſſen, weder verläugnen könte noch wolte; weil ſie aber ſachen enthielten, die aus Gottes wort genommen wären, und die ſeeligkeit derer menſchen angiengen, könte er ſo verwegen nicht ſeyn, und von ſo wichtigen dingen, die am meiſten nachſinnen brauchten, ſonder vorbereitung reden; daher bate er die Käiſerliche Majeſtät, ihm nachbelieben einen oder zwey tage bedenck-zeit zu laſſen. Der Käiſer ließ ihm hierauf

auf durch ſeinen Cantzler wieder wiſſen: ob ihm gleich nicht unbekant wäre, wie er, Luther, gantz wohl geſchickt auf den reichs-tag kommen ſey, inmaſſen das ſichere geleite die fragen ſchon beniehmet, darüber man ihn vernehmen wolte, ſo wolte er doch aus Käiſerlicher huld und gnade zu der begehrten bedenckzeit einen tag verwilligen.

[Der Johann Eck, welcher hier die unterredung mit Luthern gehalten, iſt nicht der bekante Theologus, auch nicht des Käiſers, ſondern des Chur-Fürſten von Trier Cantzler geweſen. Dieſer verhör geſchahe den 17ten Aprilis nachmittags um vier uhr, und wurde D. Luther von dem Erbmarſchalle Pappenheim und Herold Sturm durch unterſchiedene gärten und andre umwege nach der reichs-verſammlung gebracht, des volckes getümmel zu vermeiden.]

Den folgenden tag erſchien demnach Luther wiederum vor der reichs-verſammlung, und erklärte ſich ſelbſt folgender geſtalt:

Luthers rede auf dem reichs-tage.

Er begehre vor denen augen ihrer Käiſerlichen Majeſtät durchaus nicht zu läugnen, daß er allerdings viele ſchrifften ans licht geſtellt, die aber nicht von einerley art wären. Einige handelten von der reinigkeit des glaubens und gottesdienſts, die er nicht wiederuffen könne, ohne der ſchuldigkeit eines rechtſchaffenen Chriſten abzuſagen. Etliche wären wieder das anſehen des Pabſts, und die unrechtmäßige gewalt gerichtet, deren er ſich, dem Evangelio und allen exempeln derer erſten Römiſchen Biſchöffe zu

wieder, bedienet. Noch andre ſtellten die verderbniß der Römiſchen kirche überhaupt, und des Päbſtlichen hofes inſonderheit, vor, als an welchem die meiſten ſclaven von ihren begierden und eigennutz zu groſſem ärgerniß der gantzen welt wären. Wenn er dieſe wiederuffen ſolte, ſo würde dem Pabſt dadurch nur gelegenheit gegeben werden, ſeine tyranney über Fürſten und unterthanen zu vergröſſern, die Geiſtlichkeit aber daher anlaß nehmen, die, ſo urſach an ſolcher unordnung wären, eifriger zu vertheidigen. Endlich befänden ſich unter ſeinen ſchrifften auch einige, ſo er wieder gewiſſe perſonen inſonderheit verfertigt, die des Pabſts ſache mit allzugroſſer hefftigkeit verfochten. In denenſelben habe er ſich einiger allzu anzüglichen worte bedient; in welchen fehler er aus menſchlicher ſchwachheit gefallen, oder vielmehr durch die böſen exempel ſeiner wiederſacher geflochten worden. Er könne daher das, was er einmahl geſchrieben, nicht wiederruffen, ohne ſie auf zu muntern, daß ſie es künfftig ärger machten.

Meinungen derer Römiſch-Catholiſchen hierüber.

Viel geſchichtſchreiber ſind einig, daß die ſache erzehlter maſſen gelauffen. Wie aber daran leute von unterſchiedenen glauben antheil haben, ſo iſt dieſe begebenheit von unterſchiedenen ſowohl geiſtl. als weltlichen ſtandes nach dem unterſchied derer neigungen unterſchiedlich beſchrieben

ſchrieben worden. Viele von denen Römiſch-Catholiſchen wollen verſichern, daß Luther, welcher nicht gewohnt geweſen, vor einer ſo Durchlauchtigen verſammlung und ſelbſt dem Käiſer zu reden, ſo beſtürtzt worden, daß er auf die erſte frage des Cantzlers nichts antworten können, ſondern nur den Käiſer zitternd um drey tage gebeten, binnen welchen er ſich zur antwort fertig machen könte. Da ihm aber der Käiſer nur einen verwilligt, ſey er zwar zu beſtimmter zeit erſchienen, habe aber mehr nach der rednerkunſt als aus der Theologie geantwortet, wie denn ſeine rede zwar reich an worten und flieſſend, aber ſonder ordnung und bündigkeit geweſen.

[Was die kleinmuth D. Luthers anbelangt, deren er hier beſchuldigt wird, ſo geſtehet er ſelbſt, daß es ihm bey der andern verhör ungewohnt vorkommen, in gegenwart ſo vieler Fürſten zu reden, und habe er ſonderlich, da man begehrt, er möchte ſeine rede lateiniſch wiederholen, wegen der vorigen ſtarcken bemühung, und daher ausgedrungenen ſchweiß, einige zeit gebraucht, athem zu ſchöpffen; wie er denn auch ſonſt zu unterſchiedenen mahlen nicht zwar einer furchtſamen blödigkeit ſich ſchuldig gegeben, gleichwohl aber bedauret, daß er aus hoffnung eines vergleichs nicht noch hertzhaffter geweſen.]

Die Lutheraner hingegen geſtehen, daß er zwar einigen aufſchub begehret, um mit ſeinen freunden ſich zu unterreden; wie man ihm aber hiezu drey tage laſſen wollen, habe er nur einen verlangt, ſich darauf alſobald den folgenden tag wieder geſtellet, und weitläufftig von ſeiner lehre geredet, auch alles, was er geſchrieben — *Derer Lutheraner.*

ben

ben, ſo gründlich behauptet, daß ſich die gantze verſammlung verwundert, da ſie ihn zwey ſtunden lang ſo gewaltig reden hören, wie ſich denn auch niemand unterſtanden ein wort dagegen zu ſagen, auſſer der Cardinal Cajetanus, den der Pabſt als Legatum a Latere geſchickt, dem reichs-tag nebſt andern beyzuwohnen, welcher ſich nicht enthalten können, zu ſagen: **Ich meinte, die rede dieſes mannes würde voller gotteslåſterung und boßheiten ſeyn, aber ich habe gar nichts dergleichen gefunden.** Wiewohl es nicht glaublich iſt, daß Cajetanus alſo geſprochen, nachdem er Luthern ſo viel wieder den Pabſt, ſeinen hoff und gantze Römiſche kirche, reden hören.

[Selbſt Varillas låugnet nicht, daß D. Luther zwey ſtunden lang mit derer meiſten vergnügen geredet. Was aber hier von Cajetano gemeldet wird, mag wohl ein irrthum ſeyn, maſſen Cajetanus auf dieſem reichstage nicht geweſen.]

Schluß des Käiſers.

Indeſſen iſt gewiß, daß der Käiſer, als er gemerckt, wie die ſachen vor ſeine glaubens-genoſſen ein ſchlechtes ausſehen gewinnen wolten, von ſeinem thron aufgeſtanden, und nachdem er Luthero durch den Cantzler ſagen laſſen, er möchte ſeinen abtritt nehmen, die verſammlung beurlaubt. Man beſchied hierauf Luthern in drey tagen wieder vor, binnen welcher zeit der Käiſer mit ſeinen Råthen überlegte, was hier vor ein ſchluß zu faſſen ſey. Nach ablauf derſelben wurden die ſtånde wieder beruffen, die auch eben ſo ſtarck als das vorige mahl

zu-

zuſammen kamen. Der Käiſer ſetzte ſich nach gewohnheit auf ſeinen thron, und übergab dem Cantzler eigenhändig folgende ſchrifft, die er vor der gantzen verſammlung laut ableſen muſte.

P. P.

Es iſt niemanden unbekant, daß ich mein geſchlecht von Deutſchen Käiſern, von Spaniſchen Königen und Oeſterreichiſchen Ertzhertzogen herführe, die ſich iederzeit von jugend auf bemüht, in gehorſam gegen den Päbſtlichen ſtul, in vertheidigung der kirche, und förderung des Catholiſchen-Apoſtoliſchen Römiſchen glaubens, einander zu übertreffen, und, wie keiner iemals von einiger ketzerey befleckt worden, alſo ſind ſie hingegen rechte geiſſeln derer ketzer geweſen. Sie ſind in ſolcher treue gegen die kirche biß an den letzten augenblick ihres lebens alle beſtändig verblieben, und haben weder wachen, noch arbeit, noch unkoſten geſpart, den glauben, die heiligen ſatzungen, ſchlüſſe, orden und gottesdienſt zu vertheidigen. Mit kurtzen, ſie haben alles angewendet, GOtt die gebührende ehre zu erhalten, und die göttliche warheit zum heil derer menſchen zu befördern.

Von dieſen meinen vorfahren habe ich die ſorgfalt in ihre fußſtapffen zu treten, und ihren tugenden zu folgen geerbet,

wel-

welches ich, ſo lange mir GOtt das leben verleihet, zu thun geſonnen bin, um nach meinem abſterben eben dieſe neigungen auch auf meine oder meines bruders nachkommen, die uns GOtt nach ſeinem gefallen geben wird, fortzupflanzen. Derowegen iſt es veſt bey mir beſchloſſen, alles das, was von meinen vorfahren biß hieher gethan und in acht genommen worden, nemlich alle geheiligte ſchlüſſe derer Päbſte und concilien, ſonderlich des letzten zu Coſtnitz, ſtandhafftig zu behaupten und zu vertheidigen.

Nachdem nun in dieſen unſern tagen ein Auguſtiner mönch, mit nahmē Martin Luther, durch ſeine eign en irrthümer verführet, ſich unternommen / den bißherigen zuſtand der religion zu verwirren und zu verändern, dem begriff und meinungen der gantzen Chriſtenheit zu wiederſprechen, die mönchs-orden über einen hauffen zu werffen, auch alle ſo löblich geordnete, und von undencklichen zeiten her heilig gehaltene gebräuche zu vernichten; ſo daß, im fall dieſe meinungen ſtatt finden ſolten, die gantze Chriſtenheit von des Heylandes zeiten an biß hieher im irrthum (da GOtt vor ſey) gelebt haben müſte. Ich habe daher den beſtändigen vorſatz, meine königreiche, mein Käiſerthum, freunde, blut und leben, ja alles was ich habe, dran zu ſetzen,

da-

damit die folgen von ſo ungluͤcklichem anfang verhindert werden moͤgen, maſſen weder ich dieſelben, ohne mich in ſchimpff und ſpott zu ſetzen, leiden kan, noch auch ihr allerſeits, als ſtaͤnde des reichs, denen eben ſowohl daran liegt, darzu ſchweigen koͤnnet.

Ihr werthen, geliebten und ſo beruͤhmten Deutſchen, die ihr euch den beyſitz des Roͤmiſchen Reichs erworben habt, ihr Churfuͤrſten, Fuͤrſten und andre ſtaͤnde, die ihr durch ſonderbare von der natur, oder die vielmehr vom himmel erhaltene gerechtſamkeit, glieder dieſer Durchlauchtigen verſammlung ſeyd, die ihr nebſt mir die gerechtigkeit und den Catholiſchen glauben ſchuͤtzen ſollet, auch bereits durch euren eiffer euch groſſen ruhm erworben habt; muͤſſet nunmehr, bey ſo dringender gefahr der kirche, deſto mehr fleiß anwenden. Meine wertheſten gehuͤlffen in der regierung, uͤberleget nur reiflich, und machet die rechnung, ob wir es nicht bey GOtt unſerm Schoͤpffer und Erhalter, vor dem wir alle gleich ſind, ſchwer wuͤrden zu verantworten haben, wenn etwas, ich will nicht ſagen von ketzerey, ſondern nur von irrthuͤmern, im hertzen der Chriſtenheit einwurtzelt, wir aber aus nachlaͤßigkeit ſolches nicht verhinderten, oder, wenn es ſchon geſchehen, daſſelbe nicht mit allen kraͤfften ausreuteten. Ja

wir würden allen völckern durch ſolches überſehen ein böſes exempel, allen nachkommen aber gerechte urſache geben, unſer gedächtniß, wegen einer unachtſamkeit, die der kirche ſo ſchädlich, und uns ſo ſchimpfflich geweſen, zu verfluchen.

Nachdem wir alſo aus Luthers eigenem munde ſeinen halßſtarrigen entſchluß auf denen gefaſten meinungen zu verharren ſelbſt angehöret, und aus der vor drey tagen von ihm mit ſolcher verwegenheit gegebenen antwort vernommen, wie übel er gegen unſere geheiligte religion und das hochürdige Oberhaupt derſelben geſinnet ſey; ſo thun wir durch dieſe von uns eigenhändig unterzeichnete ſchrifft kund, daß wir uns von hertzen betrüben, etliche wochen zugebracht zu haben, ehe wir wieder obgedachten mönch das verdammnis-urtheil geſprochen. Um nun dieſes verſäumniß einzubringen, der kirchen unſre ergebenheit zu bezeugen, und allen Chriſten die erbauung und den troſt, ſo ſie von uns hoffen, nicht zu entziehen, ſprechen wir ſolches urtheil heute wieder dieſen Martin Luther, wieder die falſche lehre, ſo er vorgetragen, und wieder die gottloſen ſchrifften, die er verfertigt. Wir bekräfftigen über dieſes, daß wir des veſten entſchluſſes ſind, einen ſo ſchädlichen menſchen weiter nicht anzuhören, oder in unſrer

gegen-

gegenwart, weder öffentlich noch inſonſonderheit, zu leiden. Demnach erklären wir ihn in die reichs-acht, die er mit ſeinem böſen und ketzeriſchen vornehmen wohl verdienet, und gebieten allen, denen unſre befehle auszurichten obliegt, ihm dieſes kund zu thun, nichts deſto weniger aber ſeine perſon, vermöge des von uns ertheilten ſichern geleits, an ort und ſtelle zu bringen; Wollen indeſſen auch, daß er die bedingungen des gedachten geleits in acht nehme, und, ſo lange daſſelbe währet, nichts predige, ſchreibe, oder das volck ſonſt zum aufruhr errege, in deſſen ermangelung wieder ihn mit der äuſſerſten ſchärffe verfahren werden ſoll. Uber welches alles wir ſchlüßlich euer Chriſtliches gutachten erfodern. Gegeben zu Worms den 21. April. 1521.

Carl.

Es war unterdeſſen ſehr bedencklich, daß man Luthern verdammt hatte, da doch niemand auf ſeine rede bey der reichs-verſammlung geantwortet, noch auch ſonſt eine ſonderliche unterredung derer Theologen in gegenwart des Käiſers angeſtellt worden, welches Luther und ſeine parthey ſo viel inſtändiger verlangten, weil ſie wuſten, daß der Käiſer und Päbſtliche geſande mehr als dreyßig derer vornehmſten und berühmteſten männer aus unterſchiedenen orden nach Worms verſchrieben. Aber es war niemand, der wieder Luthern und ſeine

Gedancken über dieſen ſchluß.

beyſtände diſputiren, oder ihre lehre wiederlegen und die Römiſche kirche vertheidigen wolte, wodurch denen Lutheranern der muth dergeſtalt wuchs, daß ſie überall ausbreiteten, wie die Römiſch-Catholiſchen ihre ſache ſo ſchlimm, und derer Lutheriſchen ſo gut fänden, daß ſie ſich nicht zu beſtehen getrauten. Zum wenigſten iſt gewiß, daß der Käiſer, nachdem er den 16ten Aprilis Luthern reden hören, den 19ten drauff obangeführtes urtheil geſprochen, und gar keine unterredung in dieſer ſache geſtatten wollen.

Alles, was die von der Römiſchen parthey thaten, war, daß ſie nebſt dem Päbſtlichen Nuncio, dem Käiſer vorſtellten, wie nothwendig es ſey, Luthern, und die ihm zu gethan, in areſt zu bringen, damit ſolcher geſtalt der ketzerey auf einmal abgeholffen würde; wobey ſie aus der Philoſophie die regel anzuführen wuſten: daß man, eine gewiſſe ſache zu hindern, die urſachen derſelben aus dem wege räumen müſte; Als Gottes-gelehrte aber zogen ſie den ſpruch an: Ich ſchlage den hirten, und die ſchafe ſollen ſich zerſtreuen. Endlich hielten ſie ihm das exempel Käiſer Sigismunds vor, der, ungeachtet des ſichern geleits, ſo er Johann Huſſen und Hieronymo von Prag gegeben, damit ſie ſich auf dem Concilio zu Coſtnitz perſönlich rechtfertigen möchten, dennoch den nutzen der kirche ſeinem verſprechen vorgezogen, und dieſe beyden männer, ehe ſie noch vor ihn gekommen, in areſt nehmen, ihnen den proceß machen, und ſie

zum

zum feuer verdammen laſſen. Dieſem exempel ſuchten ſie durch den ſchluß, welchen die gewiſſenhafften väter dieſes Concilii gemacht, daß man nemlich denen ketzern nicht glauben zu halten habe, mehrern nachdruck zu geben. Woraus ſie denn ſchloſſen, daß dem zu folge der Käiſer in gegenwärtigem falle mit Luthern und ſeinen geſellen ein gleiches thun könne.

Der Käiſer hält Luthern ſein wort.

Es blieb aber der Käiſer veſt bey ſeinem vorſatz, und gab dieſen leuten zur antwort: Wie man in der welt nicht nach exempeln, ſondern nach geſetzen und nach der vernunfft leben müſte. Es ſey ihm gar wohl bekant, daß Sigismund die an Huſſen und Hieronymo gebrochene zuſage zum öfftern bereuet, nachdem er gehöret, wie übel man in gantz Europa davon ſpreche. Er, vor ſeine perſon, wolle mitnichten bey dem anfang ſeiner regierung die untreu begehen, und das erſte ſichere geleite, welches er gegeben, brechen, wie ihm denn nur die gedancken von ſo einer that abſcheulich vorkämen. Ja er gab ihm, aus furcht, es möchten die andächtigſten und eifrigſten auf dem reichs-tage, durch anſtifften der geiſtlichkeit, ſich an Luthern oder denen ſeinigen vergreiffen, einige von ſeiner leibwacht zu, die ihn an einen ſichern ort in Sachſen bringen muſten. Von dieſer herrlichen that des Käiſers, und genauer betrachtung ſeines worts, hat Luther ſelbſt in einer von ſeinen ſchrifften gehandelt.

[Es iſt dieſes unfehlbar von dem brieffe zu verſte-

hen, den Luther aus Friedberg auf ſeiner rückreiſe an den Käiſer geſchrieben, wo er ſich vor das ſichere geleite bedanckt. Sonſt wollen andere die ehre ſo einer trefflichen that nicht dem Käiſer allein laſſen, ſondern melden bald von dem Chur-Fürſten in Pfaltz, bald von Hertzog Georgen, daß ſie ſich denen falſchen rathſchlägen anderer dißfals wiederſetzt. Gregorius Pontanus erzehlet gar, daß der Chur-Fürſt von Sachſen auf einrathen D. Peutingers vom Käiſer verlangt, bey ausfertigung des geleits-brieffs dem ſchluß zu entſagen, daß man ketzern nicht glauben halten müſſe, ſolches auch erhalten, welches gemeldter autor von dem jungen Peutinger gehört haben will. Wofern es wahr iſt, ſo muß es in einem abſonderlichen geheimen vergleiche geſchehen ſeyn, inmaſſen davon im geleits-brieffe ſelbſt nichts zu befinden.]

Lob dieſer that.

Zum wenigſten hat der Frantzöſiſche geſchichtſchreiber Dupleix, welcher, ehe Mezerai geſchrieben, gar hoch gehalten worden, ſich nicht enthalten können, die warheit dißfals zu berichten, ungeachtet ſonſt ſein buch eine vollkommene ſchmäh-ſchrifft wieder Carln, und ein ſtetes lob Franciſci iſt. Carl, ſchreibt er, ſey glücklicher, Franciſcus aber viel hertzhaffter geweſen. Was aber treu und glauben anbelange, ſo habe Carl dieſelben weit gewiſſenhaffter in acht genommen als Franciſcus.

Ende des reichs-tags.

Da nun der Käiſer ſahe, daß die reichshändel nach wundſch vor ihn abgethan, die kirchen-ſachen aber ſo verwirrt worden, daß man ſie auf dieſem reichs-tage nicht auseinander legen könne, beſchloß er ſelbigen den 24ten Aprilis, um nun auch dasjenige zu beſorgen, was er auswerts würde zu thun kriegen.

[Bey

[Bey der andern verhör Luthers iſt ſonderlich diß merckwürdig, daß ihn zu letzt der Trieriſche Cantzler gedrungen, nur rund heraus zu ſagen, ob er wiederruffen wolle, oder nicht, worauf er frey bekennet, daß er es nicht zu thun geſonnen ſey, auch zum ſchluß die worte gebraucht: hier ſteh ich, ich kan nicht anders, GOtt helffe mir, Amen! Mit der ſchrifft, die der Käyſer den 19ten Aprilis ableſen ließ, ward nicht viel ausgerichtet, denn weil dieſes etwas ungewöhnliches war, indem er die ſtimmen erſt hätte herum fragen ſollen, brachte man den gantzen tag, und einen theil des folgenden, mit berathſchlagungen zu. Indeſſen hat man nicht, wie Leti ſchreibt, mit Luthern, alle unterredung eingeſtellet, maſſen der Chur-Fürſt von Trier ſich die ſache gar angelegen ſeyn laſſen, und wie er ein ſehr vernünfftiger Herr war, ſo gieng er gantz glimpflich mit Luthern um, konte iedoch eben ſo wenig bey ihm ausrichten, als Eck und Cochlæus mit ihren ſpitzfündigen diſputationen. Endlich ließ ihm der Käiſer ſeinen abſchied ankündigen/ und zugleich einen neuen geleits-brief auf 21. tage geben. Ihn begleitete der Käiſerliche herold, welchen er doch von Friedburg, einer ſtadt in Wetterau/ mit einem brieffe an den Käiſer und an die ſtände wieder zurück ſchickte, hierauf durch Heſſen nach Thüringen gieng, daſelbſt aber/ auf anſtifften des Churfürſtens von Sachſen, oder wenigſtens ſeines bruders Hertzog Johanns zu Weimar, welche die ſache einem von Berlepſch und einem von Hund aufgetragen, durch etliche vermaſquete perſonen aufgefangen und nach Wartburg gebracht wurd. Zuletzt ward den 26ten Maji zu Worms wieder Luthern die achts-erklährung publicirt, welche zwar das anſehen haben ſolte/ als wenn ſie mit einmüthigem rath derer ſtände geſchähe, weil aber zu ſelbiger zeit die meiſten bereits weg waren, wie man denn die publication mit fleiß biß dahin verſchoben hatte, ſo datirte man das edict den 8ten Maji, um die warheit zu verbergen. Inſonderheit haben die bey-

den Chur-Fürſten von Pfaltz und Sachſen nach der hand ungeſcheut bezeuget, daß die achts-erklärung wieder ihr wiſſen geſchehen ſey.]

Der Käiſer wird mit Neapolis belehnt.

Aber nunmehr auf unſern weg wieder zu kommen, ſo iſt zu wiſſen, daß der Käiſer ſeit ſeiner krönung dem Päbſtlichen Nuncio hart angelegen, es bey ihrer Heiligkeit dahin zu bringē, daß er ſeinen geſandten mit Nepolis belehnte. Endlich erklärte ſich der Nuncius, wie der Pabſt auf keine weiſe geſonnen ſey, ihm dieſe lehn zu reichen. Der Käiſer aber gab zur antwort: ſo will ich denn ſelbſt nach Rom gehen die lehn zu holen, aber nicht anders als in begleitung von viertzig tauſend mann meine dienſte dem Pabſt antragen. Dergleichen antwort war dem Pabſt ſo wenig gelegen, daß er nach empfang derer gewöhnlichen ſieben tauſend gold-cronen dem Käiſer die lehn mit ertheilung neuer freyheiten zuſchickte.

[Wofern wir dem Varillas trauen ſollen, nach dem, was er in der lebens-beſchreibung Franciſci erzehlt, ſo muß der Pabſt Carlen, ſo bald er König in Spanien worden, mit Neapolis belehnt haben; Denn es führt gemeldter autor an, was maſſen dem Pabſt, als er zweiffelhafft geweſen, ob er Frantzöſiſch oder Käiſerlich ſeyn ſolle, gerathen worden, ſich vielmehr wieder Carlen zu erklären, als der ohne dem verbunden ſey, vermöge der lehns-formul, als nunmehr Käiſer, das Königreich Neapolis ihm abzutreten. Dieſem rath zu folge ſey auch zwiſchen dem Pabſt und Franciſco ein heimlich bündniß zu eroberung und theilung dieſes Reichs gemacht worden, welches aber nachgehends, wie unten ſoll geſagt werden, ohne frucht über den hauffen gegangen. Sonſt iſt hierbey zuerwehnen, daß die vom autore benennten ſieben tauſend gold-kronen,

nen, ſo nebſt einem mutterpferde bey empfahung der Neapolitaniſchen lehn dem Pabſt überreicht werden müſſen, von der moderirten ſumme zu verſtehen ſind. Denn die beyden bedingungen/ welche vor dem bey der lehns-reichung in acht genommen werden muſten/ daß nemlich 48000. gold-kronen ausgezahlet wurden/ und von ſeiten des Königs die erklärung geſchahe/ die Käiſerliche crone nicht anzunehmen/ ſind unter denen Päbſten Julio II. und Leone X. ſo fern geändert worden/ daß man die geld-ſumme biß auf 7000. herunter geſetzt/ den letzten punct aber gar caſſiret.)

Wir haben oben erinnert, was maſſen Carl und Solymann faſt zu gleicher zeit zur regierung gekommen. Solymann greifft die Chriſten an.

(Man mercket über dem noch an/ daß/ wie Carl der eilffte Käiſer/ von dem Oeſterreichiſchen Albert an zu rechnen/ geweſen/ alſo eben dieſelbe zahl von Ottomannen/ dem urheber des Türckiſchen reiches an/ auf Solymannen zugetroffen.)

Dieſer nun, dem es weder an muth noch ehrgeitz fehlte, erbte zugleich mit dem throne ſeines vaters Selim, alle deſſelben weit ausſehenden anſchläge, vermöge derer er nach eroberung des Egyptiſchen reichs auch meiſter von der Chriſtenheit zu werden hoffte, und dazu ſchon ſtarcke anſtalt machte. Wie nun Solymann vollends hörte, daß der Pabſt Leo das kreutz predigen lieſſe, und an einem mächtigen bündniß wieder die Türcken arbeite, beſchloß er, ihm zuvorzukommen, und ſein vorhaben eher, als er ſonſt gethan hätte, ins werck zu richten. Hierzu fand er damals, bey der ſpaltung, die Luthers wegen in Deutſchland entſtanden war, und durch die kirche zwiſchen dem Käiſer

und König in Franckreich, als den beyden mächtigſten Chriſtlichen Fürſten, eine gar beqveme gelegenheit, inmaſſen nicht hoffnung war, daß die daher entſtandenen unordnungen ſo bald würden beygelegt werden.

Er erobert Griechiſch-Weiſſenburg.

Solymann gieng alſo, nachdem erſt eine in Syrien entſtandene rebellion durch den tod des daſelbſt commandirenden Baſſa geſtillet, in perſon mit einer ſtarcken armee nach Ungarn, und belagerte daſelbſt Griechiſch-Weiſſenburg, welchen platz die Chriſten vor unüberwindlich hielten, und daher nur eine mauer der Chriſtenheit zu nennen pflegten.

(Es wird ſonſt das haupt derer rebellen unterm nahmen Gazelle fürgeſtellt/ und von ihm gemeldet/ daß er das reich derer Mammelucken wieder aufrichten wollen.)

Nichts deſto weniger ward dieſe veſtung, weil ihr die Türcken mit unglaublicher gewalt zu ſetzten, ihre vertheidigung aber wegen mangel an beſatzung und kriegs-vorrath gar ſchwach war, innerhalb ſechs wochen, nemlich zu ende des Julii 1521. eingenommen.

(Dazumal war es, als der König in Ungarn des Käiſers ſchweſter Maria zur ehe kriegte. Wie aber das gantze Königreich in partheyen zertheilet war/ alſo gieng es ſonderlich bey hofe ſehr unordentlich her/ und war eben damals der Commendant zum Königlichen beylager verreiſet.)

Solcher verluſt ſchmertzte den Käiſer ſehr, theils wegen der wichtigkeit des ortes, der ein ſchlüſſel zu denen Chriſtlichen provintzen war, und an welchem der verluſt von gantz Ungarn hieng,

hieng, theils auch, weil er ſeinem bruder von ſei-
ten der gemahlin gehörte. Uber dieſes war er
in ſorgen, es möchten die Türcken, bey gelegen-
heit derer religions-verwirrungen und ſeiner
eigenen kriege mit Franciſco, gantz Ungarn er-
obern, und biß in Deutſchland durchdringen.
Endlich hielt er ſichs vor einen groſſen ſchimpff,
daß die Türcken beym anfang ſeiner regierung
ihm gleichſam vor denen augen einen ort weg-
genommen, an welchem der Chriſtenheit ſo viel
gelegen ſey.

Dieſer verdruß des Käiſers ward von einem andern vermehret, den er wegen des Spani-
ſchen aufruhrs empfand, welcher täglich ge-
fährlicher wurde durch die menge dererjenigen,
die ſich zum aufrühriſchen hauffen thaten, und
nicht von dem gemeinen pöbel, ſondern perſo-
nen vom erſten range waren. Denn auſſer
denen dreyen Padillen, und oberwehnten Jo-
hann Bravo, wie auch Don Antonio d' Acugna
Biſchoff von Zamora, hatten ſich noch Ferdi-
nando d' Avalos, Don Pietro Girone d' Oſſuna,
Don Antonio Maldonato und andre Groſſen
hinzugethan, die durch ihre beredungen und
geld ein beträchtliches heer auf die beine ge-
bracht. Der Käiſer welcher ſich nicht einge-
bildet, daß es ſo weit kommen ſolte, hatte noch
vor dem reichs-tage zu Worms an Don Frede-
ric Admiranten von Caſtilien und an den Con-
neſtabel Don Jnnico de Velaſco, die wegen ih-
rer erfahrenheit in kriegs- und ſtaats-ſachen
ſehr berühmet waren, befehl ertheilet, nebſt dem

Von der Spaniſchen rebellion.

Cardinal Adrian ſich der regierung anzunehmen, und die unruhe zu ſtillen.

Vorwand derer rebellen.

Dieſen handel deſto beſſer zu faſſen, dienet zur nachricht, daß der aufruhr wegen eines regiments von Gibraltar, ſo man dem Don Ferdinand d' Avalos genommen, hergerühret, welcher zur rache das volck aufgewiegelt. Er fand unter denen übrigen häuptern viel neigung dazu, ſonderlich bey einem Abt von Complut, welchen man das biſthum dieſer ſtadt verſagt hatte, und nachdem ſich die anzahl derer mißvergnügten mehrte, fanden ſich auch mehr urſachen, ſonderlich mutzte man hoch auf, daß ein Niederländer, nahmens Cenrio, welchen Carl zu ſeinem ſchatz-meiſter gemacht, alles geld aus Spanien nach denen Niederlanden ſchickte, daß man alle Spaniſche regimenter Niederländiſchen Obriſten gäbe, und daß ſolcher geſtalt ihr König weit mehr gewogenheit vor dieſe, als vor die Spanier, blicken ließ.

Ihre erhaltenen vortheile.

Die rebellen verſammleten ein heer von 7000. zu Roß und Fuß, giengen auf Valladolid loß, und grieffen den ort mit ſolcher gewalt an, daß ſie, weil man ſich deſſen nicht verſehen, die Königin Johanna, nebſt allen ihren räthen und bedienten, davon, und nach Tordeſillas in verwahrung brachten. Der Admirant von Caſtilien, der kein liebhaber vom blutvergieſſen war, that alles was er konte, einen vergleich zu wege zu bringen. Er verſprach ihnen im nahmen des Königs, eine ewige vergeſſenheit aller vorgegangenen dinge, und alle möglichſte

gnugthuung, ſie aber, die ſich auf ihre ſiege ver⸗ lieſſen, gaben zu erkennen, daß ſie die waffen nicht eher niederlegen würden, biß alle ſtädte in Spanien ihre freyheit und eigne regierung er⸗ langten.

Solcher geſtalt waren die wohlgeſinnten ge⸗ nöthigt, ebenfals eine armee zuſammen zu brin⸗ gen, die ſich ungefehr auf 12000. mann, mei⸗ ſtentheils reuterey, belieff. Der Admirant und Conneſtabel theilte das commando, und belagerten Tordeſillas, wo ſich die rebellen mit ihren gefangnen eingeſchloſſen hatten. Man bot ihnen nochmahls Königliche vergebung an, die ſie aber verwurffen. Daher denn ge⸗ meldte beyde Herren den ort einen gantzen tag lang beſchoſſen, und endlich um mitternacht nach vielem blutvergieſſen meiſter davon wur⸗ den. Viele zwar kamen über die nicht allzu⸗ hohen mauren davon, und unter denen auch der Biſchoff von Zamora, der aber in der flucht gefangen und mit dem ſtrick belohnet wurde. Die Königin ward nebſt denen übrigen ge⸗ fangnen befreyt, und unter freudigem zuruff des volcks wieder nach Valladolid, gebracht. Die rebellen waren gäntzlich über den hauffen ge⸗ worffen, die meiſten erſchlagen, und bey 500. gefangen. Don Antonio, ein anverwander des Admiranten/ward alſobald nach Deutſchland geſchickt, und volbrachte derſelbe ſeine reiſe ſo geſchwind, daß er fünff tage, nach erhaltener nachricht von der Belgradiſchen eroberung, bey dem Käiſer ankam/und durffte es gewiß nichts

Ihre be⸗ müthi⸗ gung.

gerin⸗

geringers ſeyn, das den Käiſer bey ſo empfindlichen ſchmertzen tröſten ſolte. Carl, der vor freuden faſt auſſer ſich ſelbſt war, fertigte den Don Antonio folgends in wenig tagen wieder nach Spanien mit denen verbindlichſten ſchreiben an die Königin, den Admiranten und Conneſtabel ab.

[Es ſtehet dieſe erzehlung hier ſehr unordentlich, nach dem man uns ſchon berichtet, wie den Käiſer die zeitung von dem geſtillten aufruhr höchlich erfreuet; Daher denn das ende der rebellion ſich gar nicht zur eroberung von Belgrad ſchicket. Weil ſie aber der autor einmal alſo verſetzt, ſo wollen wir hier, was dabey noch etwa merckwürdigig iſt, mit nehmen. Die rebellen brachten es durch ihre ſüſſen überredungen dahin, daß die meiſten vornehmen ſtädte ſich zu ihnen ſchlugen, und allbereit anfiengen eine Republick zu formiren. Valladolid war eine von den erſten, die ſich empörte, und muſte der Cardinal Adrian, der ſich daſelbſt aufhielt, ſeine perſon gantz verſtohlner weiſe retten. Die häupter derer rebellen giengen hierauf gleich nach Tordeſillas, und bemächtigten ſich der Königin, (welches Leti fälſchlich zu Valladolid geſchehen zu ſeyn vorgiebt,) die ſie mit dem Königlichen anſehen ſchmeichelten, und ihr beybrachten, als ob ſie nun erſt in freyheit geſetzt wäre, da man dieſelbe in der that genau verwahrte. Wie nun die wohlgeſinnten alle gelinde mittel vergebens vor die hand genommen, ihnen auch, eine ſpaltung unter der wiedrigen parthey zu machen, nicht gelingen wolte, weil der Biſchoff von Zamora durchaus Primas von Spanien, Padilla aber Groß-meiſter von S. Jacob werden wolte, brachten ſie unter dem commando des von Haro ein heer zuſammen, griffen vor allen dingen Tordeſillas an, und wie ſie durch dieſes mittel die Königin wieder in ihrer gewalt hatten, auf die das gemeine

meine volck ſein meiſtes abſehen gerichtet hatte, geriethen derer rebellen ſachen von ſich ſelbſt in unordnung, unterſchiedene von ihnen, als inſonderheit der d'Oſſuna und Bravo ſprungen ab, der reſt aber unter dem Padilla ward geſchlagen, Padilla ſelbſt gefangen und enthauptet, worauf ſich die übrigen bald vollends zum zwecke legten. Bey dieſem handel hat ſich ſonderlich der Biſchoff von Zamora proſtituirt. Denn wie er ohne dem mehr weltliches als geiſtliches an ſich hatte, lieber focht und tantzete, als meſſen laß, alſo ward auch ſeine untergebene Geiſtlichkeit von ihm ſehr ſchön zum ſoldaten-leben angeführt. Er waffnete von denſelben in die dreyhundert mann/ und führte ſie mit nach Tordeſillas, die denn auch in vertheidigung des platzes wunderdinge thaten, wie ihm ſolches Gvevarra in ſeinen ſend-ſchreiben gar ſpöttiſch aufgerückt. Des Padilla frau war nicht weniger eifrig, denn da es denen rebellen an gelde mangelte, nahm ſie alle koſtbare behältniſſe, darinne die reliqvien zu Toledo verwahrt wurden/aus der kirche. Wie ſie aber groſſe heiligkeit vorzugeben pflegte, ſo verrichtete ſie auch dieſen kirchen-raub mit einer lächerlichen andacht, denn ſie betete vorher dieſe reliqvien mit vielem weinen bey dem ſchein etlicher geweihten kertzen an, und bat ſie wegen ihres vorhabens gleichſam um verzeihung, verſprach auch alles, was ſie wegnähme/ treulich wieder zu erſtatten, und gieng endlich mit einer ſehr ſcheinheiligen ehrerbietigkeit nach vollendetem raube wieder aus dem tempel. Ja, wie ſchon die aufrührer von grund aus geſtürtzt waren, ließ ſie ihres enthaupteten mannes bildniß auf eine fahne mahlen, zog damit durch die gaſſen von Toledo, und erhielt durch ſolches mittel die ſtadt noch ein gantzes jahr. Wie aber dieſelbe ſich doch endlich dem Käiſer wieder unterwarff, flohe ſie nach Portugall/und ward daſelbſt vom Könige geſchützt, nachdem ſie auch durch ihr exempel dargethan, was ſo viel alte und neue geſchichte, ſonderlich aber die innerli-

lichen unruhen in Franckreich beſtätigen, daß wenig rebellionen ohne zuthun derer weiber angeſponnen werden. Im übrigen weiß ich nicht, wo unſer autor drey Padillen hernimmt, da doch die hiſtorien nur von einem meldung thun.]

Bündniß wieder die Frantzoſen in Italien.

Nachdem der Käiſer mit dem Pabſt wegen Neapolis einig worden war, ſchloß er auch mit demſelben und vielen andern Fürſten ein bündniß, davon die vornehmſten artickel waren: daß ein ieder von denen Alliirten mit allen kräfften ſich dahin bearbeiten ſolle, die Frantzoſen aus Italien zu vertreiben, und daß man dem Päbſtlichen ſtuhl die ſtädte Parma und Placentz, als ein lehn deſſelben, Franciſco Sfortia aber das Hertzogthum Meyland wieder zu wenden wolle.

[Es hatte der Pabſt längſt auf beyden achſeln getragen, und da er ſich ſchon, wie obgemeldet, mit denen Frantzoſen eingelaſſen, währte ſolches doch nicht lange. Denn er war verdrießlich, daß ſie ihm Parma und Placentz vorenthielten, auch ſonſt in denen Meyländiſchen kirchen-ſachen ſich viel freyheit nahmen. Wie er nun vollends merckte, daß ihm Franckreich nicht recht traute, ſich auch vernehmen ließ, wie der geheime tractat dem Käiſer entdeckt werden ſolte, war er beſorgt, es möchten die beyden Potentaten wieder ihn zuſammen treten, welche furcht ihn ohnedem bald anfangs abgehalten, wie er wohl hätte thun können, neutral zu bleiben. Deswegen ſchloß er über halß und kopff angeregtes bündniß mit dem Käiſer, welches ſo wohl vor die kirche, als inſonderheit vor die Mediceiſche familie ſehr vortheilhafftig war.]

Pabſt Leo ſtirbt.

Indem aber Carl dieſem tractat zu folge ſich rüſtete, der Pabſt auch ſeiner ſeits nichts ermangeln ließ, ward dieſer letztere kranck, und ſtarb

den

den 2. Decemb. 1521. nachdem er 8. jahr und 8. monat geſeſſen, daß alſo dieſes bündniß keine würckung hatte. Wiewohl demnach der Käiſer auch nach des Pabſts tode ſein wort hielt, die Frantzoſen aus Italien verjagte, Parma und Placentz aber der kirchen einräumte.

[Es iſt falſch, daß der Pabſt ehe geſtorben, als man noch etwas im kriege thun können, maſſen durch die action bey Bicoca, davon unten vom Leti meldung geſchicht, bereits das gantze Hertzogthum Meyland denen Frantzoſen entriſſen war. Von dieſer ſchlacht aber erhielt der Pabſt bey zeiten nachricht, und haben ja gar einige geſchrieben, er ſey vor freuden darüber plötzlich geſtorben; Wiewohl da dieſes keinen grund hat, hingegen gewiß iſt, daß er etliche tage auf die erhaltene zeitung kranck geweſẽ, ſo bleibt hingegen noch der verdacht, den uns einige geſchichtſchreiber an die hand geben, ob habe man ihn mit giffte hingerichtet, das, wie man meinte, ſein kämmerer und mundſchencke Malaſpina auf anſtifften derer Frantzoſen, ihm ſolte beygebracht haben. Wiewohl, da der Cardinal Medices verhindert, daß die inqviſition wieder gemeldten Malaſpinam nicht ausgeführt worden, ſo iſt auch dieſes unerörtert blieben.]

Nachdem nun Leo geſtorben war, und ihm ein nachfolger erwehlt werden ſolte, wandte der Käiſer, der die meiſten Cardinäle auf der ſeite hatte, ſein äuſſerſtes an, den Cardinal Adrian, als ſeinen vormaligen lehrmeiſter, dahin zu erheben. Einige Frantzoſen ſchreiben, er habe ſich bey dieſer ſache nicht allein ſeines anſehens, ſondern auch ſeines geldes mit vortheil bedienet. Franciſcus zwar that was er konte, dieſes vorhaben zu hintertreiben, und hätten allerdings die Cardinäle bey dergleichen umſtänden ſich

Der Cardinal Adrian wird Pabſt. 1522.

ſich vor einer ſolchen wahl hüten ſollen, maſſen es eben ſo viel war, als wenn man den Käiſer ſelbſt zum Pabſt machte. Uberdem fehlten dem Cardinal diejenigen eigenſchafften gar ſehr, die zu einer ſo groſſen würde erfordert werden. Er wuſte im geringſten nichts um den zuſtand des Römiſchen hofes, als woran er niemahls geweſen war, und befand ſich damahls in Spanien, wurde demnach viel zeit aufgang erfordert, ehe er von da nach Italien kam. Ungeachtet aller dieſer hinderniſſen drang dennoch der Käiſer durch, und ward Adrian einhellig den 9. Januarii 1522. erwehlet. Er wolte wieder die biß dato hergebrachte gewonheit ſeinen nahmen nicht ändern, ſondern ließ ſich Adrian den VIten nennen. Weil aber ſein regiment nur etwas über anderthalb jahr währte, war er nicht im ſtande, jemanden viel zu helffen oder zu ſchaden, ungeachtet Franciſcus ſich ſehr vor ihm gefürchtet.

[Niemanden geſchahe durch dieſe wahl mehr tort, als dem Cardinal Wolſey, der den Käiſer gleich nach des Pabſts tode ſeines ehmahligen verſprechens, ihm zur dreyfachen krone zu helffen, erinnern ließ. Aber es meinte derſelbe entweder gegen ſeinen lehrmeiſter eine ältere verbindlichkeit zu haben, oder er glaubte, daß die Päbſtliche macht dem ohnedem übermüthigen Wolſey nicht viel nütze ſey. Gnung, er arbeitete dißmal vor den Cardinal von Tortoſa, und hatte ſich Wolſey vergebliche hoffnung gemacht. Die wahl deſſelben war ſehr merckwürdig, weil ſie per viam inſpirationis ſchien geſchehen zu ſeyn. Denn der Cardinal de Medices, der eine ziemlich ſtarcke parthey hatte, ſich auch, vermöge derſelben, ſelbſt ſtarcke hoff-

nung

nung machte, ward ſo bald nicht gewahr, daß ihm ſein vorhaben nicht gelingen kônte, als er den Käiſer zu gefallen, den er ohnedem ſehr zu beobachten hatte, ſeine creaturen alle beredete, dem Cardinal Adrian ihre ſtimmen zu geben. Wie es ſich nun in dem Scrutinio befand, daß vor denſelben ſo viele ſtimmen wären, da vorher ſeiner kaum gedacht worden, vermahnte der Cardinal Cajetan vollends die älteſten aus dem Collegio, ſich zu dem, was GOtt ſelbſt an die hand zu geben ſchiene, zu beqvemen; daher es denn geſchahe, daß gemelter Adrian, wieder aller menſchen vermuthen, erwehlet ward, wiewohl das volck zu Rom über das neue exempel, daß ein fremder, und noch dazu abweſender, dieſe würde erhalten, ſo ſchwürig war, daß es denen Cardinälen, als ſie aus dem conclavi giengen, tauſend ſchimpffliche reden zu verſchlucken gab. Es ſey nun im übrigen/ daß ſolche wahl würcklich durch die bemühung des Käiſers, oder durch einen andern ungefähren zufall alſo ausgeſchlagen, ſo wird man doch kein exempel finden, welches mercklicher bezeichnete, wie ein Monarch ſeinen geweſenen lehrmeiſter belohnet, als eben dieſes, welches auch, wie man ſagt, König Carl den IXten in Franckreich bewogen hat, den Amiot, dem er ebenfals ſeine erziehung zu dancken hatte/ zum Groß-Almoſenier zu machen.]

Die erſten feindſeligkeiten, zwiſchen dem Käiſer und König in Franckreich, brachen in Artois, Champagne und Picardie aus, welche landſchafften eine zeitlang zum ſchauplatz eines derer grauſamſten kriege gemacht wurden. Es würde zu viel zeit brauchen, alles, was die Frantzoſen, ſonderlich aber Dupleix und Mezerai dißfals mit groſſer partheylichkeit geſchrieben, zu erzehlen. Nur dieſes iſt zu mercken, daß der Käiſer die ehre des angriffs ſuchte, und *Der Käiſer bricht mit Franckreich.*

daher in perſon vor Mouſſon gieng, welchen platz deswegen die Frantzoſen zum ſpott la Croix de par Dieu de Charles nennten, weil das zeichen des creutzes das erſte iſt, ſo man die kinder zu lehren pflegt. Indeſſen erlangte der Käiſer durch dieſe belagerung ehre gnug, da er einen mit allem wohl verſehenen platz in kurtzer zeit und mit wenigem verluſt einnahm. Wiewohl das glück war ihm nicht lange beſtändig, denn er verlohr den bey Mouſſon erworbenen ruhm vor Mezieres, da er die belagerung aufzuheben ſchimpfflich gezwungen ward.

[Es war überhaupt dieſer Feldzug vor den Käiſer in denen Niederlanden nicht der glücklichſte. Denn vor Mezieres ward er abgewieſen, Mouſſon, Bapaume, Landreſi und Bouchain fielen denen Frantzoſen in die hände, und beynahe wäre die gantze armee bey Valenciennes ruinirt worden/ wenn ſich nicht die Frantzöſiſchen Generalen ſelber veruneinigt. Gleichwohl war es an dem/ daß Franckreich friede machen wolte/ wie der Käiſer vor Dornick lag/ wenn nicht der unruhige Bonnivet ſolches verhindert/ der vor kurtzer zeit Fontarabien eingenommen/ohne deſſen wiedereinräumung Carl von keinen tractaten hören wolte.]

Die Frantzoſen verlieren Meyland.

Weil aber dem Käiſer am meiſten anlag, wie er die Frantzoſen aus Italien vertreiben möchte, ſo ſandte er Franciſco Sfortia einen ſtarcken ſuccurs, der ihm Meyland wieder ſolte einnehmen helffen, zu deſſen vertheidigung von Frantzöſiſcher ſeite Lautrec mit zulänglicher macht beſtellet war. Im anfang griffen die Käiſerlichen benebſt denen Spaniſchen und Päbſtlichen völckern unter dem General Proſper Colonna

lonna ein Schweitzeriſches corpo an, und warffen ſolches über den hauffen. Als Trivultius, der die mit denen Frantzoſen vereinigte Venetianer führte, ſolches ſahe, zog er ſich zurück, vielleicht, weil er befehl hatte, der Republick völcker zu ſchonen, und war auf keine weiſe zu bewegen, daß er ſich mit Lautrec zuſammen geſetzt. Daher denn die Käiſerlichen, welche allen vortheil in händen hatten, mit geringem verluſt eine groſſe ſchlacht an denen feinden thaten. Es blieben mehr als 3000. Schweitzer, nebſt ihrem General, und vierzehn ihrer beſten kriegs-Oberſten, auf dem platze. Von denen Frantzoſen muſten mehr als 5000. ins graß beiſſen, und unter denen eine groſſe anzahl von ſtandes-perſonen, nahmentlich Miolant, Gviſe, Monfort, Tourkon und andere, ſo wurden auch ihrer viele gefangen. Von der Käiſerlichen armee blieben Don Pietro de Cordova Graf von Coliſaro, (oder wie ihn Gvicciardinus nennet, Johann von Cardona, Graf von Culiſano,) und der ſohn des Marggrafen von Peſcara; Der Marggraf du Gvaſt aber ward gefährlich verwundet. Man nennet es insgemein das treffen bey Bicoca, von einem kleinen ort, da es gehalten worden. Es verlohren aber dadurch die Frantzoſen gantz Meyland, und zog der Hertzog Franciſcus mit triumph in der haupt-ſtadt ein.

[Es ſtehet dieſe erzehlung gantz am unrechten orte, und ſolte zum theil oben noch vor den tod des Pabſts Leo geſetzt ſeyn. Denn was den verluſt von Meyland anbelangt, erfolgte derſelbe gleich auf das erſte

ſen mit denen Schweitzern, ſo noch Anno 1521. gehalten worden, worauf ſich die Käiſerlichen an die Frantzoſen hiengẽ, und faſt zu gleicher zeit in die ſtadt kamen. Das treffen bey Bicoca aber iſt erſt 1522. vorgefallen/ wodurch die Frantzoſen vollends über die Alpen zu gehen gezwungen worden. Im übrigen hatten die Frantzoſen den verluſt dieſes Hertzogthums der Königlichen frau mutter zuzuſchreiben. Denn ſelbige war dem Lautrec wegen ſeiner ſchweſter/ in die ſich der König verliebt, gehäßig/ ſchlug alſo das geld/ welches zu bezahlung der Schweitzer ſolte gebraucht werden/ unter/ weswegen denn dieſe nicht länger dienen wolten/ und davon zogen/ oder/ wie Gvicciardinus berichtet/ den Frantzöſiſchen Feldherrn zu einer unzeitigen ſchlacht nöthigten/ durch die folgends das gantze Hertzogthum verlohren gieng.]

Genua wird von denen Käiſerlichen erobert 1522.

Vor Genua war dieſes jahr ſehr unglücklich. Es hatte bißher die ſtadt ihre freyheit und zum Regenten Octavian Fregoſo gehabt, der aber ſo an dem König in Franckreich hieng, daß er von demſelben eine garniſon, unter dem Gouverneur Peter Navarro zu vertheidigung des orts, einnahm. Nachdem aber die Käiſerlichen Meyland denen Frantzoſen entriſſen, und nicht leiden konten, daß ein ſolcher ſchlüſſe zur Lombardie von der meers-ſeite, in ihrer feinde hände ſeyn ſolte, giengen ſie mit ihrer ſieghafften armee auf Genua loß. Colonna und der Marggraf von Peſcara, thaten dem Hertzog Fregoſo zu wiſſen, er möchte das volck bereden, die Frantzoſen zu vertreiben, wobey ſie denen letztern freyen abzug verſprachen. Der Hertzog hätte ſolches gern gethan, wenn ihm nicht von denen Frantzoſen die hände wären gebunden geweſt, ſo aber muſte ſeine

antwort

antwort nach derer hochmüthigen Frantzoſen art eingerichtet werden. Dannenhero griffen die Käiſerlichen den ort mit ernſt an, nahmen ihn mit ſtürmender hand ein, und plünderten alles, auch ſo gar die kirchen daſelbſt aus, wie denn die Generalen ihren völckern nichts weiter unterſagt hatten, als, dem frauenzimmer und einwohnern von Genua an ihren perſonen nichts leids zu thun, hingegen ſolten ſie ſich aller Frantzoſen lebendig oder tod zu bemächtigen ſuchen. Der Hertzog ward gefangen und nach Iſchia gebracht, da er auch verſtorben; in der ſtadt ſelbſt aber ſetzten die Käiſerlichen einen neuen Rath, und zogen ſodenn davon.

[Es ware ſeit vielen zeiten her in Genua ſehr unruhig zu gegangen/ maſſen einander die Fregoſi und Adurni ſtets in haaren lagen/ als zwey familien/ die einander ſehr beneideten. Endlich hatten die letztern denen erſten weichen müſſen/ ſteckten ſich aber hinter den Käiſer/ wie hingegen die Fregoſi mehr an Franckreich hiengen/ daher denn jener ihr glück bey dem vortheil/ ſo die Käiſerlichen über die Frantzöſiſchen waffen erhalten/ ſo viel leichter zu machen war. Im anfang zwar/ da Colonna im anmarſch war/ hatte Fregoſus keine Frantzöſiſche mannſchafft in Genua/ ſondern verließ ſich auf 2000. Italiäner/ die er kaum geworben hatte. So ſchickte er auch denen Käiſerlichen Generalen entgegen/ und ließ anregung zum vergleich thun/ worinnen er ſich iedoch/ weil zu gleicher zeit Peter Navarre mit einem Frantzöſiſchen ſuccurs ankam/ etwas kaltſinnig aufführte. Nachdem man aber das geſchütz zu brauchen angefangen/ wurden die vorigen friedens-handlungen wieder hervorgeſucht/ unter denen iedoch die Spanier/ die eben ſelbigen tag einen

thurn über den hauffen geſchoſſen hatten, durch die gemachte öffnung in die ſtadt drungen. Der Frantzöſiſche Commendant ward ſo wohl als der Hertzog gefangen/ ſonſt aber/ wie der autor meldet/ und zwar auf vorbitte derer Adurni, noch viel unordnung unterlaſſen. Es ward folglich auch dieſe familie nicht allein wieder eingeſetzt/ ſondern auch einer aus derſelben Antoniottus zur Hertzoglichen würde erhaben/ da denn nach wenig jahren der Staat zu der freyheit/ in der er noch ietzo blühet/ gekommen. Daher eben in der that dieſe eroberung der Republick ſo gar unglücklich nicht geweſen/ als ſie hier der autor machet.]

Der Käiſer hörte die zeitungen von ſo glücklichem fortgang ſeiner ſachen, der ſeine hoffnung weit übertraff, mit unbeſchreiblichen freuden, maſſen ihm nichts erwünſchters begegnen konte, als die Frantzoſen aus Italien getrieben zu ſehen, welches nun mit ungleich geringerm zeit-volck- und geld-verluſt, als er ſich im anfang eingebildet, geſchehen. Wiewohl dieſes vergnügen ward ihm durch das auſſerordentliche glück derer Türcken gar ſcharff verſaltzen. Denn nachdem Solymann Belgrad eingenommen, grieff er auch die inſul Rhodis mit einer entſetzlichen macht an, um die Chriſten aus Aſien zu vertreiben, und ſich der ſchiffarth auf dem mittel-meer zu verſichern, und war ſo glücklich, ſich derſelben zu bemächtigen.

Die Türcken bemeiſtern ſich der inſul Rhodis.

Der Käiſer wäre denen rittern gern zu hülffe gekommen, und wenn es auch, wie er ſagte, ſein blut hätte koſten ſollen, aber es war ihm ſolches wegen des Frantzöſiſchen krieges nicht möglich.

[Es war auch der Käiſer ſo wohl/ als der König

in Franckreich von denen Rittern durch geſandten um hülffe erſucht worden; aber es hieß bey dieſer Herren ihrer privat-ſache: Fiat injuſtitia, & pereat mundus.]

Es griffen die ungläubigen die veſtung auf der inſul zwar hart an, funden aber an der ſorgfalt des groß-meiſters de Villiers unglaublichen wiederſtand. Endlich nachdem die belagerung acht monate gewähret, muſten die Ritter der gewaltigen menge weichen und ſich ergeben. Es waren von der veſtung faſt nur noch bloſſe ſteinhauffen, von ihren vertheidigern aber wenige, und wegen der häuffigen bemühung gantz abgemergelte Ritter übrig, die nichts deſtoweniger einen ſehr ehrlichen accord folgendes inhalts erhielten. 1. Solten die kirchen nicht entweihet werden. 2. Solten die Chriſten ſo wohl von der Lateiniſchen als Griechiſchen kirche die freye übung ihres gottesdienſts auf der inſul haben. 3. Von dem gewöhnlichen kinder-tribut, daraus die Janitſcharen gemacht werden, frey ſeyn. 4. Denen einnehmern ſolten innerhalb fünff jahren keine auflagen gethan werden. 5. Allen die ſich innerhalb drey jahren ſonſt wo niederlaſſen wolten, ſolt ſolches, wie auch alles ihr vermögen, mit zunehmen erlaubt ſeyn. 6 Der Türckiſche Käiſer ſolt eine gnugſame anzahl von ſchiffen vor die Ritter und bedienten des ordens anſchaffen, und ſie unter zulänglicher begleitung nach Candia bringen laſſen. 7. Es ſolt denen ſel-

ben alles ihr geſchütz mit zunehmen erlaubt ſeyn. 8. Solten ſie die veſtung innerhalb zwölff tagen räumen, und dem Türckiſchen Käiſer alle daherum gelegene und dazu gehörige inſuln und fortreſſen einlieffern. Was auf den verluſt dieſer inſul erfolgt, und, wie es denen Rittern nachdem ergangen, nebſt einigen andern merckwürdigkeiten dieſer geſchicht, welche zum leben unſers helden gehören, wird der ſchluß dieſes erſten theiles vorſtellen.

[Es hat dieſen krieg, oder vielmehr dieſe belagerung Jacobus Fontanus, der ſie ſelbſt mit ausgeſtanden, in zwey büchern gar ausführlich, und, wenn man mehr von der ſchreib-art, als innhalt, reden will, anmuthig beſchrieben, welches werck der Collection des Schardii von Scriptoribus Germanicis einverleibet worden, und ſcheinet es Leti inſonderheit gebraucht zu haben.]

Der Hertzog von Bourbon ſchlägt ſich zum Käiſer. 1522.

Wie nun dieſe begebenheit dem Käiſer viel verdruß gemacht, alſo ereignete ſich bald etwas, das ihm wieder einiges vergnügen erweckte. Zu anfang des 1522ten jahres, ergriff der Hertzog von Bourbon, ein Printz aus Königlichem Navarriſchen geblüte, und Conneſtabel von Franckreich, nachdem er ſich wieder Franciſcum aufgelehnet, aus eignem triebe, und ſonder einigem gegebenen anlaß, die parthey des Käiſers. Dieſer erfreute ſich ſehr, einen ſo groſſen Kriegs-held auf ſeiner ſeite zu haben, und hoffte durch ihn vielleicht in Franckreich einen eben ſo groſſen aufruhr zuerregen, als Franciſcus vor kurtzer zeit in Spanien angeſponnen.

CAROLVS BORBONIVS.

ſponnen. Sobald, als ihm der Hertzog durch ſchreiben zu wiſſen that, wie er ſich nach Meyland gewendet, und von der Käiſerlichen großmuth gewiſſen ſchutz hoffte; antwortete demſelben Carl ſehr verbündlich, und gab ihm frey, entweder in Meyland zu bleiben, oder auch nach Spanien zu gehen, mit dem verſprechen, ihm, wo er auch ſich wolte gebrauchen laſſen, anſtändige dienſte zu geben. Wiewohl der Hertzog lieber in Meyland ſich aufhalten wolte, dem Käiſer auch verſicherung gab, wie er ihm daſelbſt die nützlichſten dienſte zu leiſten hoffte, welches ihm gar gern zugeſtanden, und bald hernach das commando derer Deutſchen völcker übergeben ward.

Es waren leute, die bey dem Käiſer dißfals einige übereilung zu finden vermeinten, inmaſſen man ſich vor dergleichen mißvergnügten gar wohl in acht zu nehmen hätte.

[Man hat auch in der that geſehen, daß der Käiſer mehr als zu viel vorſicht gebraucht, maſſen er dem von Bourbon kein commando allein gab, ſondern ihm Lanoi an die ſeite ſetzte, mit dem ſich iedoch der Conneſtabel, bloß, weil es die Frantzoſen gelten ſolte, ziemlich vertrug.]

Ich erinnere mich in einem gewiſſen buch von allerhand artigen erzehlungen, geleſen zu haben, daß man damals über dieſe begebenheit ein paſqvill geſehen, da der Käiſer vorgeſtellet worden, wie er dem Hertzog ein Diploma ertheilt, welches derſelbe gantz demüthig angenommen, hinter ihm aber habe Paſqvin ge-

ſtanden, der dem Käiſer ein zeichen gegeben und geſagt: hütet euch Käiſer.

Was den Hertzog dazu bewogen.

Die urſachen welche der Hertzog dieſes abfalles wegen öffentlich vorgeſtellet, ſind mancherley, die vornehmſten aber folgende geweſen. Er gab nemlich vor, der König trage gar keine betrachtung vor ihn, man habe ihn von allen wichtigen verrichtungen ausgeſchloſſen, und traue ihm ſo viel nicht zu, als man doch wegen ſeines rangs und erfahrenheit thun ſolte. Die Königliche frau mutter ſey ihm auffätzig, der Hertzog von Alençon, Admiral Bonnivet, und der Cantzler hielten ihn verächtlich, und vertraute man dieſen alle heimlichkeiten des ſtaats, davon man ihn hingegen ausſchlöſſe.

[Es gehöret dieſe geſchicht vom Hertzoge in das jahr 1523. und verdienet über dieſes wohl, etwas eigener erzehlet zu werden. Er war der andre Printz von Königlichem Frantzöſiſchen, nicht aber Navarriſchem geblüte/ und da er ſich nur ein wenig am hofe hervorzuthun anfieng, hatte er das unglück, daß ſich die verwitbete Hertzogin von Angouleme, Franciſci I. mutter in ihn verliebte. Nun war er aus einer neben-linie des hauſes Bourbon, und hatte wenig mittel, ſeinen ſtaat zu führen, daher, ob er gleich die Printzeßin nicht zu lieben verlangte, war ſeine aufführung gegen ſie doch ſo beſchaffen, daß ſie noch, ihren zweck zu erlangen, hoffen konte, weswegen er auch durch ihren vorſchub ziemlich erhoben wurd. Nachdem es ihm aber gelung, ſich mit der einigen erbin derer Burboniſchen länder zu vermählen, ſtieß er die von Angouleme auf einmal vor den kopff. Ob ſie ſich nun gleich im anfang zu rächen ſuchte, behielt doch endlich die alte liebe bey ihr die oberhand, welche nach und nach ſo ſtarck wurde, daß er durch ihre beförderung

rung Conneſtabel von Franckreich wurde. Aber bald darauf bekam er die erſte gelegenheit zum mißvergnügen, da auf dem marſch des Königs nach Valenciennes der von Alençon durch der Königlichen frau mutter einrichtung die vortruppen zu commandiren kriegte, welches ſonſt allezeit dem Conneſtabel gehöret. Er ließ ſich ſeinen verdruß damals ſo deutlich mercken, daß er auch über der von Angouleme geilheit öffentlich ſpott trieb, und nicht unterließ, über einen gewiſſen müller, der in der Hertzogin leibgedinge wohnte, und Franciſco durchaus ähnlich ſahe/ ſeine gedancken auszulaſſen. Nun that er ſich zwar hiermit noch keinen ſchaden/ wie aber nach ſeiner gemahlin tode die Königliche mutter dennoch nichts bey ihm ausrichten konte/ gedachte ſie ihn aufs empfindlichſte zu kräncken/ fieng daher einen ſcharffen proceß über die Burboniſche erbſchafft an/ konte es auch leicht dahin ſpielen/ daß ſie denſelben gewann/ und ihn alſo ſeines gantzen vermögens beraubte. Hierdurch ward er in die äuſſerſte verzweiffelung gebracht/ und nahm ſich daher kein bedencken/ mit dem Grafen von Roeux, der wegen des Käiſers in bauer kleidern heimlich zu ihm kam/ in handlung zu treten/ auch hauptſächlich auf folgende puncte zu ſchlieſſen. 1. Solte dem Conneſtabel die verwitbete Königin von Portugall/ Eleonora/ des Käiſers ſchweſter/ vermählet werden. 2. Solte Franckreich zergliedert/ und unter den Käiſer/ König von Engelland/ der den Ritter Knigt an ihn geſchickt/ und den Hertzog getheilt werden/ wie denn dabey zugleich anſtalt gemacht wurde/ wie man Franckreich auf allen ſeiten anfallen wolte/ indeſſen/ daß Franciſcus in Italien seyn würde. Ehe aber noch die Käiſerliche ratification zurücke kam/ ward der anſchlag entdeckt/ und unterredete ſich zwar der König deswegen erſt mündlich mit ihm/ wie er aber nichts aus ihm bringen konte/ gab er heimlich befehl, ihn aufzuheben. Der Conneſtabel aber/ der dieſes merckte/ gieng ihm mit hülffe einer

ver-

verkleidung aus dem garn/ und war in willens über Genua nach Spanien zu gehen/ ward aber von denen Käiſerlichen zu Plazentz angehalten/ biß die ratification des obgedachten tractats anlangte/ wobey ihm der Käiſer in einem eigenhändigen ſchreiben die wahl gelaſſen/ ob er nach Spanien kommen/ oder in Jtalien bleiben wolte. Doch hatte man dem Grafen von Roeux heimlich befohlen/ ihn zu dem letztern zu bereden/ weil es dem Käiſer kein ernſt war, ihm ſeine ſchweſter zu geben/ bevor er allen aus ſeiner verbindung gehofften nutzen gezogen hätte. Der Conneſtabel ließ ſich auch würcklich bewegen/ und blieb biß auf weitern erfolg zu Genua/ mitlerzeit ihm der König in Franckreich ſeinen degen/ ſo er als Conneſtabel hatte/ und das ordens-zeichen von S. Michael, abfodern ließ/ worauf er zur antwort gab: Man habe ihm den degen bereits damals genommen/ als man den d' Alençon ihm vorgezogen/ das ordens-zeichen aber ſey in ſeinem ſchloſſe unter dem hauptküſſen liegen blieben. Er ſchickte zwar nach der hand einen ſeiner vertrauten in das Hertzogthum Burgund/ um durch hülffe ſeiner noch habenden freunde händel anzufangen. Der Hertzog von Griſe aber/ der Gouverneur von Burgund/ dämpffte die erregte unruhe gar geſchwinde.]

Der Käiſer läſt neue länder entdecken.

Ungeachtet der Käiſer ſchon faſt unzähliche reiche und länder beſaß, ſo ließ er ſich doch durch den groſſen Printzen ſo natürlichen ehrgeitz bewegen, noch neue vor ſich entdecken zu laſſen; zumahl, da er vernahm, wie dem König in Portugall dieſes vornehmen ſo wohl von ſtatten gieng. Er übergab demnach einem, nahmens Fernando Cortez, zwölff wohl verſehene und mit ſechs hundert Spaniern beſetzte ſchiffe, die auch in ihrer farth ſo glücklich waren, daß ſie bald anfangs Carlen, iedoch nur als

König

König von Caſtilien, die inſul Acuſamil unterwarffen. Von dar giengen ſie nach Jucatan, und eroberten die groſſe ſtadt Potonchon, als ſie auch hierauf nach Mexico kamen, wurden ſie von dem König ſehr wohl empfangen. Dieſes geſchahe in denen jahren 1519. und 1520.

[Obgedachter Cortez hat ſeine ſchiffarthen in vier büchern beſchrieben/ die in unterſchiedene ſprachen überſetzt ſind. Sonſt iſt die unſägliche grauſamkeit, wormit die Spanier denen Mexicanern ihr joch angelegt, und dabey ſie auch des letzten Königs Motezuma ſelbſt nicht geſchonet/bekanter/als daß wir ſie anführen dürffen.]

Es ward auch der Käiſer durch ſolchen guten anfang aufgemuntert, dem Ferdinand Magellano, einem hertzhafften und verſtändigen manne, noch eine ſchiffarth anzubefehlen, um zwiſchen Peru und denen Südlichen küſten einen neuen weg zu finden, auch in entdeckung derer Moluckiſchen inſuln, die ſo groſſen vorrath an ſpecerey haben, weiter zu gehen, und eine ſo wohl leichtere als kurtzere ſtraſſe zu ſuchen, als bißher die Portugiſen gehabt. Magellan war auch in ſeiner reiſe gantz glücklich; wie er aber zu Matan ankam, ward er verrätheriſch ermordet, und muſte die weitere ausführung andern überlaſſen. Nachdem Carl vernommen, daß ſich die ſeinigen meiſter von Mexico gemacht, beſtätigte er oberwehnten Cortez zum ſtadthalter in Neu-Spanien; wir aber wollen von dar wieder in Europa kehren, und ſehen, was daſelbſt vorgangen.

[Es ſind ohne dem dieſe hiſtorien gleich als ob ſie

durch

durch ſturm verunglückt wären/ gantz auſſer der ordnung hieher verſchlagen worden.]

Der Käiſer ſchickt geſandten an den Pabſt in Spanien.

So bald als der Käiſer vernommen, wie, nach ſeinem verlangen, der Cardinal Adrian Pabſt worden, ſchickte er demſelben eine anſehnliche geſandſchafft aus drey perſonen beſtehend, deren einer ein Deutſcher, der andre ein Niederländer, und der dritte ein Spanier war. Den vornehmſten platz bekleidete, Don Louis de Cordona, Hertzog von Seſſa, welcher ſchon in eber dieſer qvalität zu Rom geweſen, und einer der geſchickteſten leute in Europa war. Er gab ſeinen geſandten vollmacht, den Pabſt zu erſuchen, daß er ihm einen ort bezeichnen möchte, wo er ſich mit ihm unterreden könte, weil ſolches wegen des ietzigen zuſtandes der Europäiſchen Chriſtenheit, ſo wohl in weltlichen, als geiſtlichen ſachen, höchſt-nöthig ſey. Woſern er aber in Spanien ſeiner warten könte, ſey er bereit/ ſich eiligſt dahin zu begeben.

Der Pabſt antwortet dem Käiſer.

Der Pabſt empfieng dieſe geſandſchafft mit allen zeichen ſeiner liebe und hochachtung vor den Käiſer. Weil aber die Cardinäle, gleich nach geſchehener wahl, viere aus ihrem mittel von Civita Vecchia nach Barcelona geſchickt hatten, ihm dieſes zu hinter bringen, und ihn auf der reiſe zu begleiten, zugleich aber ſeine ankunfft nach Rom zu beſchleinigen, als woſelbſt ſeine gegenwart ſehr nöthig war; ſchrieb er ſo bald an den Käiſer: wie er zwar nichts mehr wünſchte, als ihn zu ſehen, und den zuſtand, darinnen er Spanien lieſſe,

münd-

mündlich vorzutragen: doch ſey ietzo daran, als an eine unmögliche ſache, nicht zu gedencken, und erſuche er den Käiſer, nicht übel zu nehmen, daß er ſeine reiſe nach Italien möglichſt beſchleunige, weil ja daſelbſt alles voll ſpaltungen und kriegs-unruhe ſey, auch die länder des heiligen ſtuls ſelbſt von fremden ſoldaten verwüſtet würden.

[Es hatten ſich daſelbſt hauptſächlich die Käiſerlichen ſoldaten einqvartiret/ die zu ſelbiger zeit in Italien und dem Kirchen-ſtaat faſt eben ſolche figur machten, wie wir in unſern tagen geſehen.]

Es möchte ſolcher geſtalt ein aufſchub ſeiner reiſe der gantzem Chriſtenheit gefährlich ſeyn, und würde es die Cardinäle ſehr befremdē, weñ er ſich nicht angelegener ſeyn lieſſe, die ihm aufgetragene würde in beſitz zu nehmen. Endlich verſicherte er den Käiſer, daß er gleich nach ſeiner ankunfft zu Rom, dahin er mit nächſtem guten winde aufzubrechen gedächte, dahin bedacht ſeyn wolle, damit die Spaniſchen trouppen ſich derſelben beſſer zu erfreuen hätten, als wenn er noch länger in Spanien geblieben wäre. Kürtzlich, er hoffe dem Käiſer zu Rom mehr nutzen/ als ietzo in Spanien, zu ſchaffen.

Es hatte der Pabſt auch würcklich urſache, vor die Cardinäle, in anſehung ihres guten willens, die gröſte betrachtung zu haben. Denn ſie hatten ihn faſt ohne wiederrede zum Pabſt

Des Pabſts abreiſe und ankunfft zu Rom.

Pabſt erwehlt, ohne von ihm einige andere käntniß, als aus dem gemeinen ruffe, zu haben, welches man vor eine ſonderbare einrichtung des göttlichen geſchicks zu halten hatte. Er nahm deswegen von der Königin, nachdem er ihr und dem regierungs-rath, inſonderheit aber dem Admiranten und Conneſtabel, nach des Käyſers verlangen, die regierung beſtens anbefohlen, abſchied, gieng zu Barcelona unter ſeegel, und kam mit gutem winde nach Genua, zwey monate nach obgemeldter plünderung der ſtadt, deſſen ungeachtet ihm der rath alle erſinnliche ehre anthat. Die Käiſerlichen geſandten begleiteten ihn nach des Käiſers willen, der inſonderheit dem Hertzog von Seſſa befehl ertheilet, als Ambaſſadeur zu Rom zu bleiben. Von Genua gieng er nach Civita Vecchia, da er das gantze Cardinals-collegium, die raths-herren von Rom, und abgeordnete aus dem gantzen kirchen-ſtaat, vor ſich fand, von denen er mit groſſer pracht, unter immerwährender begleitung des volcks, faſt wie in Proceſſion nach Rom gebracht wurde.

(Es habe nun Adrian urſachen gehabt/ die er nur wolle/ ſo iſt gewiß/ daß er in annehmung der Päbſtlichen würde ſehr geeilet. Paulus Venetus berichtet uns/ daß er den 22ten Januarii zu Victoria die erſte nachricht von ſeiner wahl erhalten/ worauf er gleich den folgenden tag/ unerwartet derer von Rom abgeſchickten Cardinäle/ etliche Biſchöffe zuſammen beruffen/ in ihrer gegenwart bezeuget/ daß er die wahl annehme/ und ſo denn den Päbſtlichen ornat angelegt; daher ich nicht weiß/ wie der Graf de la Roca ſchreiben können/ er habe dieſe ehre gar nicht annehmen

wollen/

wollen, und ſey dreymahl von dem altar, wo die ceremonie geſchehen ſollen, weggegangen. So bald als er ſich obgedachter maſſen erkläret, gieng er nach Barcelona, und ſchrieb an die Cardinäle, warum er alſo geeilet, wie er denn nicht vor nöthig hielte, daß einige aus ihrem mittel zu ihm kämen, weil er bald bey ihnen ſeyn wolte. Es verzog ſich aber dennoch mit ſeiner reiſe, daß er erſt den 30ten Auguſti nach Rom kam, da ſich denn das volck von neuem an ihm ärgerte, zumal da die peſt, ſo damals graſſirte, noch den gantzen herbſt durch währte, welches vor ein böſes zeichen angenommen ward.]

Hiernechſt ſahe der Käiſer gar wohl, wie es nöthig ſey noch einmal in Spanien zu reiſen, und ſich ſeinen unterthanen zu zeigen. Wie ihm nun dazu die eigne neigung trieb, ſo lagen ihm auch ſeine frau mutter, der regierungs-rath, Admirant und Conneſtabel deswegen ſehr an, als die ihm vorſtellten, wie durch dieſe reiſe ſeinen unterthanen ein gefallen geſchehen, und die mißvergnügten vollends geſchweigt werden müſten; denn obgleich der aufruhr durch ein und anderer gefängniß oder tod erſticket ſchiene, ſo regte ſich doch die unruhe bey derer beſtrafften freunden und anverwandten. Demnach entſchloß ſich bey dieſen und dergleichen umſtänden der Käiſer gar bald zur reiſe. Vorher aber berief er die Chur-Fürſten nach Regenſpurg, und erklärt ſich, wie er zum reichs-verweſer, zeit ſeines abweſens, den Ertzhertzog Ferdinand, ſeinen bruder, erkieſt hätte, welchem ſie denn mit rath und that, ſonderlich in religions-händeln, beyſtehen möchten.

Der Käiſer macht ſich zur reiſe in Spanien fertig.

[Es hatte der Käiſer zu dieſem vicariat Pfaltzgraf Friedrichen, zu deſſen hauſe es ohne dem gehörte, hoffnung gemacht. Wie nun Ferdinand eingeſchoben ward, wolte man den Pfaltzgrafen erſt zu des Ertzhertzogs, der noch jung, und der Deutſchen ſprache unkundig war, ſtatthalter machen. Da aber dieſer ſolches nicht eingehen wolte, gab man ihnen beyden gleichen titel und gleiche gewalt. Wie nun hernach das reichs-regiment nach Nürnberg gelegt wurde, war zwar Friedrich die meiſte zeit daſelbſt, wenn aber Ferdinand ankame, begab ſich der Pfaltzgraf allezeit nach Neumarck, um wegen deß ranges keinen ſtreit mit Ferdinanden zu haben.]

In denen Niederlanden ließ er zur regentin die Printzeßin Margaretha, der er einige räthe zuordnete. Denen armeen in Italien ſetzte er Don Proſper Colonna, den Hertzog von Bourbon, und Marggrafen von Peſcara vor, mit befehl, in wichtigen dingen ſich bey dem Hertzog von Seſſa raths zu erholen.

Kömmt erſt in Engelland.

Nachdem ſolches alles eingerichtet war, ließ er eine flotte ausrüſten, die ihn nach Calais bringen ſolte, gieng auch, nach vorher gegebener nachricht an den König in Engelland, gegen die mitte des Maji zu ſchiffe. Als er nun in wenig ſtunden nahe bey Douvres kam, ſtieß ihm, zu ſeiner groſſen verwunderung, ein ſchiff auf, wo ſich der König mit einer groſſen anzahl derer ſeinigen, ihn zu empfangen, befand.

[Zu Calais ward er durch den Marqvis de Dorſet empfangen und nach Douvres begleitet, da ihm nicht der König zu ſchiffe begegnete, ſondern erſt den andern tag ankam und ihn alſobald mit nach London führte.]

Noch unverhoffter war ihm dieſes, daß, da

er

er gantz kurtze zeit zu Douvres geweſen war, der König ihn mit ſich nach Londen nahm, alda er einen prächtigen einzug hielt, und fünff tage lang köſtlich bewirthet ward. Hier machten nun dieſe zwey Printzen eine off- und defenſiv-alliantz wieder Franckreich, wodurch Heinrich das mit ſelbiger crone gemachte bündniß brach, weil ihm der Cardinal Wolſey vorſtellig machte, wie es die ſtaats-klugheit erfordere, ſich mit den ſtärckſten zu verbinden. Unter andern bedingungen hatte der Käiſer dem König jährlich 130000. thaler zu bezahlen verſprochen, die er vorher von Franckreich zu hoffen gehabt; wozu ſich Carl gar leicht verſtund, theils, weil ihm ſeine feinde bereits eben ſo viel verſprochen, theils, weil er ſich beſorgte, der von natur unbeſtändige Printz möchte, bey erſehung eines gröſſern vortheils, leicht wanckend gemacht werden.

[Es war ſchon vormals zu Brüg in Flandern durch den Cardinal Wolſey an einem ſolchen tractat gearbeitet worden, der nunmehr erſt zu ſeinen kräfften kam. In dieſem war hauptſächlich die off- und defenſiv-alliantz geſchloſſen/ auch ausgemacht worden, daß Franckreich von beyden Potentaten aufs jahr 1524. zu waſſer und land ſolte angegriffen werden. Welches bündniß deſto veſter zu machen, allerdings auch, ſo unwarſcheinlich es dem autori in folgenden §. vorkömmt, eine heyrath zwiſchen der Printzeßin Maria und dem Käiſer verabredet worden, dergeſtalt, daß Carl ſich dieſelbe, ſo bald ſie das zwölffte jahr erreicht haben würde, ſolte vermählen laſſen, wobey ihm 400000. thaler zur mitgifft verſprochen worden, welche ſumma biß auf eine million erhöhet werden

 ſolte,

ſolte/ wenn Heinrichen noch ein Printz gebohren würde. Wofern aber ja die Printzeßin vor der vermählung ſtürbe / ſolte dennoch mit der zeit zwiſchen des Käiſers und Königs kindern eine neue heyrath geſchloſſen werden. Es wird dieſes der tracat von Windſor genannt/ wie aus Mr. Larry Engliſcher hiſtorie zu erſehen/ und werden uns vielleicht künfftig die Acta Publica Anglicana davon mehr licht geben.]

Ulloa erzehlet, es habe nach geſchloſſenem bündniß der Cardinal Wolſey den Käiſer im nahmen ſeines Königs verſichert, wie er die würckliche bezahlung obgemeldter ſumma nicht verlange, inmaſſen er nur ſeinen Räthen hierdurch die gedancken benehmen wollen, ob ſey ihm die verbindung mit dem Käiſer weniger zuträglich, als die Frantzöſiſche. Welches ſich denn Carl gar wohl gefallen laſſen, inmaſſen damals die benennte ſumma weit bebeträchtlicher war, als bey unſern zeiten eine halbe million kaum ſeyn mag.

[Dieſer punct ward nur als eine zugabe bey dem tractat mit angehenckt, und findet man eben nicht, daß damals Heinrich denſelben nachgelaſſen / wohl aber, daß ſich Wolſey bey dem Käiſer eine penſion von 80000. thalern bedungen.]

Einige verſichern auch, daß eben damals die älteſte Printzeßin des Königs, Maria, die hernach ſich mit Philippen von Spanien vermählet, dem Käiſer zur ehe verſprochen worden. Solches iſt iedoch nicht wahrſcheinlich, weil die Printzeßin damals nur ſechs jahr alt war, die umſtände des Käiſers aber nicht zulieſſen, ſeine vermählung ſo lange aufzuſchieben. Endlich reiſte derſelbe nach vielen gar

ver=

vergnügt genoſſenen höfflichkeiten von Londen nach der ſee ab, da ihn denn der König biß an das ſchiff begleitete, er aber alsdenn ſeine reiſe glücklich fortſetzte.

[Der König hat den Käiſer nur biß Winchester begleitet, da er hernach von Soutkamton ausgelauffen, nachdem ihm Heinrich geld zur reiſe geliehen, auch eine flotte unter einem Engliſchen Admiral mitgegeben, zu welcher, auf anordnung des Königs, alle damals in Engliſchen häfen befindliche Venetianiſche ſchiffe ſtoſſen müſſen.]

Er ſtieg auch dieſes mahl zu Villa Vitioſa ans land, allwo er zu anfang des Julii kurtz nach des Pabſts abreiſe angelangt.

[Nach des Comte de la Roca erzählung iſt er zu S. Andreæ in Biſcaya ans land getreten, wo er gleich die nachrichricht empfieng, daß bie ſeinigen zwiſchen Fontarabien und S. Jean de Luz ein ſieghafftes treffen mit denen Frantzoſen gehalten.]

An dem hafen empfieng ihn der Conneſtabel, nebſt einer groſſen anzahl von vornehmen Herren und Biſchöffen, die ihn unter ſtetem zuruf des volcks nach Valladolid begleiteten. Hier kam ihm die Königin, ſeine frau mutter, entgegen, und unterredte ſich mit ihm heimlich bey einer ſtunde, nach welcher ſie in die ſtadt zogen. Der Käiſer begleitete ſie biß in ihr zimmer, allwo ſie ſich nochmahls ziemlich lange beſprachen. Endlich gieng er ſelbſt nach dem ſchloſſe, welches man vor ihn beſtimmt hatte, dahin er denn die vornehmſten aus Caſtilien und Arragonien beruffen ließ, um mit ihnen die regierungs-ſachen zu überlegen.

Seine gelindigkeit in beſtraffung derer aufrührer.

Nun mochte wohl das gewiſſen derer, ſo theil an dem neulichten aufruhr gehabt hatten, ſonderlich aber derer gefangenen, ſeine gegenwart ihnen ſehr furchtbar machen, wie es denn auch nicht an leuten mangelte, die entweder aus ſchmeicheley oder rachgier den Käiſer zu überreden ſuchten, er müſſe die härteſten straffen an denen ſchuldigſten ausüben. Dieſer Herr aber, der viel zu großmüthig war, als daß er dergleichen eingeben hätte folgen ſollen, gab ihnen zur antwort: **Wenn ich nicht Käiſer wäre, möchte vielleicht dergleichen rath bey mir ſtatt finden; nun ich aber dieſes bin, will ich mich auch Käiſerlicher handlungen befleiſſen. Ich fühle, daß mir GOtt eine neigung zur gütigkeit gegeben, die ſo groß iſt, als der umfang meiner reiche, und würde ich mich gegen ihn eines groſſen verbrechens ſchuldig machen, wenn ich demſelben nicht folgen wolte.** Er entledigte demnach mehr als dreyhundert, die wegen aufruhrs gefangen ſaſſen, ihrer verhafft. Nicht mehr als dreißig verdammte er, zeit lebens in denen arſenälen zu arbeiten, und nur achte wurden am leben geſtrafft, welches noch dazu alles leute waren, ſo ihr leben durch andre miſſethaten verwürckt gehabt. Eines tages kam ein ſchmeichelhaffter Spanier zu dem gütigen Käiſer, und entdeckte, wie er von einem gewiſſen Toletaniſchen Edelmann, der viel ſchuld an der empörung gehabt, wiſſe, wo er verborgen

gen ſey, vor welche nachricht ſich der boßhaffte menſch eine gute belohnung verſprach. Aber der leutſelige Herr antwortete dieſem angeber: **Du hätteſt lieber dem Toletaner meine gegenwart hinterbringen, als mir den ort ſeiner ſicherheit entdecken ſollen.**

Der Käiſer legt poſten an.

Hieher gehören einige ſonderlichkeiten, die in anſehung Spaniens von Carlen zu mercken ſind. Weil er ſo viele und ziemlich weit aus einander gelegene reiche beherrſchte, hielt er vor nöthig, zwiſchen denenſelben, durch anlegung unterſchiedener poſten, einige gemeinſchafft aufzurichten. Es wurden demnach gewiſſe poſtmeiſter hier und dar, ſonderlich aber in Spanien, vertheilt, über welche Don Diego de Taſſis, Graff von Villa Mediana, die ober-aufſicht, als General-Erb-Poſtmeiſter, erhielt.

[Es hat hiervon der autor ſchon oben geredet, aber beydemal gefehlet. Denn aus dem hauſe Taſſis iſt Johannes erſt unter Philip II. in Spanien zum Grafen von VillaMediana gemacht worden, und iſt unter ihnen kein Diego geweſen. So war auch vor Carls zeiten Johann Baptiſta von Taſſis ſchon General-Poſtmeiſter in Spanien, wannenhero dieſer keinen neuen zu machen brauchte.]

Es hat dieſes amt des jahres wohl 200000. thaler einkommen, wiewohl auch dabey unſäglicher aufgang iſt. Damals aber giengen wohl zehen jahr hin, ehe das poſt-weſen recht zu ſtande kam.

Der titel Majeſtät, und würde derer Grandes.

Wir haben bereits oben gemeldet, daß Carl, dem Spaniſchen hochmuth zu gefallen, den titel Majeſtät angenommen, ſo bald er Käiſer wor-

worden, und geordnet, daß alle Caſtilianiſche Könige denſelben, an ſtatt des bißher gewöhnlichen, Ihre Hoheit, gebrauchen ſolten. Wie aber dieſes nur ein vorzug derer Könige war, nicht aber den Adel angieng, gab er, noch vor ſeiner reiſe nach Deutſchland, durch ein ausdrückliches geſetz die würde derer Grandes an, die man in Spanien los Primos nennet, welches dem Adel ſehr wohl gefiel. Sein Herr groß-vater, Ferdinand hatte bereits vorgehabt, an ſtatt derer ſo genannten riccos hombres die Grandes aufzurichten, weil er aber darüber ſtarb, blieb dieſe verrichtung Carlen. Es theilte ſelbiger die Grandes in drey ordnungen; die vom erſten range durfften mit dem König ſprechen und dabey bedeckt bleiben; denn ob ſie gleich den hut zogen, wenn der König ſie oder ſie den König anredeten, ſo bedeckten ſie ſich doch gleich wieder nach der erſten anſprache. Die vom andern range dürffen zwar den König anhören, ohne das haupt zu entblöſſen, ſie ſelbſt aber können nicht anders, als mit bloſſem haupt, vor ihm reden. Die vom dritten range mögen zwar in dem zimmer, darinne der König ſich befindet, den hut aufhaben, aber durchaus nicht alſo mit ihm ſprechen. Es wird hierbey die ordnung gehalten, daß man von der dritten zur andern, und ſo ferner zur erſten claſſe gelanget. Das erſtemal wurden ſechzehn vom erſten range, ſechs und zwantzig vom andern, und viertzig vom dritten gemacht.

[Daß Carl der Vte die würde derer Grandes aufgerichtet,

richtet, oder auch ſein groß-vater ſolches erſt in willens gehabt, iſt gantz falſch, maſſen man davor hält, daß ſie von Henrico Notho herkommen, wiewohl im unterſchied derer dreyen claſſen von Carlen etwas eingerichtet worden, welchem unterſchied Leti ebenfals gar ſchlecht anzeigt. Er beſteht aber kürtzlich darinne: Die vom erſten range bedecken ſich, ehe ſie den König noch anreden, die vom andern, wenn ſie zu reden angefangen, die vom dritten, wenn ſie aufgehöret, und an einem andern ort des zimmers gegangen.]

Hier müſſen wir noch etwas nicht vergeſſen, das ſich um ſelbige zeit zugetragen. Es verſammleten ſich nemlich, nachdem Carl aus Spanien zur Käiſerlichen krönung gereiſt war, die Ritter des ordens von Calatrava an dem gewöhnlichen ort ihrer zuſammenkunfft zu Gadalupa, mit erlaubniß des Cardinals Adrian, als regenten, ſich einen Großmeiſter zu erwehlen, wobey ſie ſehr uneinig ſollen geweſen ſeyn. Juſtinian verſichert, der Cardinal ſey in perſon dabey erſchienen, und habe durch ſeine klugheit, nachdem er alle ſpaltungen gehoben, zuwege gebracht, daß Printz Carl Groß-Meiſter worden, der damals nur 16. jahr alt geweſen, daher denn ſolches 1516. müſte geſchehen ſeyn. Hierinnen aber findet ſich ein groſſer irrthum, denn Adrian iſt nicht eher, als im monat Julio 1517. Cardinal worden, und überdem behauptet gemeldter autor, daß nach dem tode des Königs, Ferdinands, der, wie wir oben geſehen, 1516. erfolget, das Großmeiſterthum dieſes ordens zwey jahr ledig geblieben. Das iſt indeſſen gewiß, daß Carl Großmeiſter geworden,

Von dem Großmeiſterthum des ordens von Calatrava.

den, und daß der Pabſt Adrian, ſo bald er durch die krönung auf den throne beſtätigt worden, ihm von freyen ſtücken eine bulle, unterm dato vom 24ten September, geſchickt, darinnen die verwaltung dieſes ordens der Caſtilianiſchen crone auf ewig einverleibet, und das Großmeiſterthum nunmehro erblich gemacht worden.

[Eben dergleichen bewandniß hat es auch mit denen orden von S. Jacob und Alcantara.]

Bündniß des Käiſers mit dem Pabſt. 1523.

Indeſſen erhielt der Käiſer von Rom die nachricht, daß zu anfang des 1523ten jahres ſein daſiger Ambaſſadeur der Hertzog von Seſſa mit dem Pabſt in ſeinem nahmen eine off- und defenſiv-alliantz geſchloſſen, um die freyheit von Italien gegen Franckreich zu behaupten, und in Deutſchland denen Lutheranern zu begegnen. Solches bündniß war mit bewilligung aller Cardinäle geſchloſſen worden, welchen der Pabſt auftrug, noch mehr Fürſten, und inſonderheit die Republick Venedig, mit in daſſelbe zu ziehen.

[Es war der Käiſer ſchon vorher mit Venedig ziemlich zur richtigkeit gekommen/ nunmehr aber kam es zu einer groſſen alliantz zwiſchen dem Käiſer, Pabſt, König in Engelland, und der Republick Venedig, worein auch, wie man ſagt, der Hertzog von Meyland, Florentz, Genua, Siena und Lucca gezogen worden. Es hatte dieſes bündniß nichts anders, als die ſicherheit von Italien und die beſchirmung von Meyland zum grunde; ſo war auch Venedig hauptſächlich dazu bewogen worden, weil man erfahren, daß der König in Franckreich durch ſein koſtbares Carneval die ſchatz-

kammer

kammer gantz erſchöpfft, und mit groſſer noth eine armee in Italien würde halten können.]

Dieſe nachricht vergnügte den Käiſer ſehr, indem er glaubte, daß er nunmehr ruhig in Spanien würde bleiben können, inmaſſen ſich die Lutheraner, ungeachtet ſie unter dem ſchutz des Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen ſtünden, aus furcht vor gemeldtem bündniß, nichts zu unternehmen getrauen würden. Nicht weniger war ihm erfreulich zu vernehmen, was maſſen er künfftig groſſen nutzen aus denen Moluckiſchen inſuln würde ziehen, und dahin allezeit durch ſeine länder ohne nachtheil derer Portugeſen gelangen können. Denn ungeachtet nach der Donation Pabſts Alexanders des VIten dieſe inſuln ſich allein zueigneten, gieng doch der König mit denen Spaniern einen theilungs-tractat ein, der auch zu groſſem vergnügen bey dem Printzen zu ſtande kam.

Vergleich mit denen Portugeſen wegen derer Moluckiſchen Inſuln.

[Es ſchützten die Spanier eben auch die Päbſtliche Donation für, maſſen Magellanes zu dem ende denen Portugeſen, die ihn beleidigt hatten, zum verdruß, den neuen weg, von abend her, erfund, weil die Weſtliche helffte der neuen welt denen Spaniern gehörte. Im übrigen iſt wohl dieſer ſtreit nicht ehe recht beygelegt worden, biß ihn die Holländer mit ihrem degen ſchlichteten, und ſich allein meiſter von denen Moluckiſchen inſulen machten, ungeachtet im jahr 1526. durch Engliſche vermittelung der von Leti angezogene vergleich zwiſchen Spanien und Portugall war gemacht worden.]

Da nun der Käiſer das reichthum ſahe, ſo aus der neuen welt nach Spanien kam, richtete er einen eignen rath auf, der mit nichts anders,

ders, als mit handlungs-ſachen zu thun hatte.

Der Pabſt Adrian ſtirbt.

Aber es fand der Käiſer auch hier bald wieder urſache ſich zu betrüben. Denn erſtlich verfiel der Pabſt, gleich zu der zeit, da der Hertzog von Seſſa bemüht war, nebſt ihm, wiewohl unter anderm ſcheine, mittel aus zufinden, wie man gantz Europa einer doppelten monarchie, deren eine das hauß Oeſterreich, die andre den Pabſt zum oberhaupt haben ſolte, unterwerffen könte, welches vorhaben ihnen gantz gewiß im kopffe geſteckt, was auch hier die Spanier, die es nicht geſtehen wollen, ſagen mögen. Es verſchied der Pabſt zu Rom den 14ten September 1523. nachdem er ein jahr und acht monate geſeſſen.

[Von dem abſehen derer Spanier kan man zwar nicht viel ſagen, denn es wäre dergleichen ihrer gemüths-art eben nicht zu wieder; was aber den Pabſt anlangt, ſolte man vor denſelben in dieſer ſache faſt gut ſeyn können. Denn wie man aus ſeinen handlungen ſchlieſſen kan, ſo iſt ſein geiſt von viel zu engem begriff geweſen, als daß er den weitläufftigen grundriß einer monarchie hätte entwerffen können. Zudem war er ſo gewiſſenhafft, daß er dergleichen vorſchlag nimmermehr würde angenommen haben; inmaſſen er ja, ſo ſehr er auch den Käiſer liebte, dennoch beſchloſſen hatte neutral zu bleiben, und auch würcklich geblieben wäre, wofern man ihm nicht vorgeſtellt, wie die Chriſtenheit von denen Türcken noth leiden würde, wofern er ſich nicht Franciſco, der durchaus von keinem frieden hören wolte, mit entgegen ſetzte. Mit ſeinem tode that er ſich und denen Römern einen groſſen gefallen. Denn er war der regierung und derer Italiäniſchen gemüther, unter welchen

Pabst Clemens VII.

chen er jetzo leben ſolte, bald im anfang überdrüßig worden. Die Römer aber waren ihm, theils wegen ſeiner landes-art, theils wegen ſeiner ſtrengen tugenden, ſo auffätzig, daß ſie ſich nicht geſcheuet, die abſcheulichſten laſter ihm anzudichten, bloß darum, weil er dieſelben auszurotten geſucht. Ja es funden ſich zu Rom nach ſeinem abſterben junge leute, die an die hauß-thüre ſeines leib-artztes allerhand zierrathen von laubwerck machten, und mit groſſen buchſtaben darüber ſchrieben: Liberatori Patriæ S. P. Q. R. Dem retter des vaterlandes zu ehren lieſſen dieſes der Rath und das volck zu Rom verfertigen.]

An ſeine ſtelle ward den folgenden 19ten November der Cardinal Julius de Medicis, ein Herr von 45. jahren, erwehlt, welcher den nahmen Clemens VII. annahm. Deſſen erſte verrichtung war, legaten an den Käiſer und König in Franckreich zu ſchicken, und ſie beyderſeits zum frieden anzumahnen. Clemens VII. wird Pabſt.

[Dieſes iſt eben der Cardinal de Medicis, der ſich bereits im letzten conclavi hoffnung gemacht, Pabſt zu werden, und nunmehr mit ſo viel beſtändigerm vorſatz in ſeine zelle gieng, je weniger ihm damals ſein anſchlag gelungen war. Er würde aber gleichwohl wieder dahinter hingegangen ſeyn, ob er gleich viele, und ſonderlich die Käiſerlichen Cardinäle, auf ſeiner ſeite hatte, wofern ſeine wiederſacher ſo einig vor einen andern, als wieder ihn geweſen wären. Zuletzt ſchlug ſich noch ſein ſtärckſter feind, der Cardinal Colonna, aus verdruß über ſeinem anhang, der ihm nicht recht einſchlagen wolte, zu ihm, und halff ihm vollends auf den Päbſtlichen ſtuhl, da er ſich denn im anfang, wie bißher allzeit, dem Käiſer geneigt erwieß, und ſeinem geſandten heimlich geld auszahlen ließ: hernach auf einmal umkehrte, und ſich, neutral zu bleiben, entſchloß, bald aber, wie wir unten hören wollen, gar Frantzöſiſch wurde.]

Don Proſper Colonna ſtirbt.

Nach dieſem ſtarb auch Don Proſper Colonna, Generaliſſimus derer Käiſerlichen armeen in Italien, einer derer gröſten helden zu ſeiner zeit, zu Meyland am letzten tage dieſes jahres. Uber welchem tod ſich die Frantzoſen ſo ſehr erfreuten, als ſich der Käiſer betrübte, inmaſſen ſie denn damals einander zuzuruffen pflegten: Wolan, nunmehr iſt Meyland unſer, da Colonna verſtorben.

[Man meint, daß Colonna entweder gifft gekriegt, oder durch einen liebes-tranck ums leben kommen, wie denn Varillas das frauenzimmer, bey welchem er zu Meyland in liebe gelegen, gar nennet, und ihr den nahmen, Iſabella Clarier beylegt.]

Der Hertzog von Bourbon will den krieg in Franckreich ſpielen.

Indeſſen ſuchte der Hertzog von Bourbon lauter rache wieder Franckreich, und war begierig dem Käiſer zu dienſt etwas wichtiges zu unternehmen. Er trug ihm daher vor, wie man gar leicht in Franckreich viel ausrichten könte, wenn man es auf der ſeite von Marſilien angriffe. Dieſes fand bey dem Käiſer leicht glauben, weil derſelbe nichts mehr ſuchte, als gelegenheit zu finden, wie er Franciſcum, wenn es auch noch ſo verwegen hätte ſeyn ſollen, angreiffen möchte. Er ſchickte demnach den Päbſtlichen legaten, der friedens halben zu ihm gekommen war, bald zurück, und wolte denſelben kaum anhören. Weil ihn auch der Hertzog beredet, er brauchte nur 15000. mann zu dieſem unternehmen, gab der Käiſer befehl, von denen in Meyland gelegenen völckern dreyzehen tauſend zu fuß, und zwey tauſend zu pferd, zu nehmen,

und ſie mit allen zu gehörungen zu verſehen, welche zugleich unter dem Hertzog von Bourbon und Marggrafen von Peſcara ſtehen ſolten.

Dieſe beyde Generalen giengen im monat April 1524. über das gebürge, und kamen in Provence an, mit dem vorſatz, Marſilien anzugreiffen; wobey ſie in denen gedancken ſtunden, es würde ſich gleich nach angefangner belagerung dieſes platzes, der Adel aus allen benachtbarten provintzen, welcher über die regierung und den König mißvergnügt war, zu ihnen ſchlagen. Franciſcus aber legte die hände dabey nicht in den ſchooß, ſondern brachte zuſammen was er konte, um ſeine feinde anzugreiffen, wie er ſich denn nichts mehr wünſchte, als nur dem vom Bourbon ſo nahe zu kommen, daß er ihn mit eignen händen wegen ſeiner untreu beſtraffen könte. Der Hertzog wünſchte eben wohl zu ſchlagen, Peſcara hingegen, der weniger eingenommen und viel bedachtſamer war, hielt es nicht vor rathſam, daß man mit einem weit ſtärckern feinde in ſeinem lande eine ſchlacht wagen ſolte. Solcher geſtalt huben ſie die belagerung (von der wir noch unten etwas ſagen wollen,) auf, und kehrten wieder nach Meyland, nicht allein ohne erhaltenem vortheil, ſondern auch noch mit verluſt der meiſten bagage und canonen, zu groſſer beſtürtzung des Käiſers. Dem Hertzog war dieſes der empfindlichſte verdruß, den er iemals gehabt, ſonderlich, als er hörte, daß man zu Rom ſpottweiſe von ihm ſagte: Der Hertzog von

Vergeblicher verſuch auf Marſilien 1524.

Bour-

Bourbon, der ſonſt ein guter Frantzoſe geweſen, ſey um keiner andern urſache willen Käiſerlich worden, als, daß er auf Frantzöſiſchen boden eine rechte Spaniſche Rodomontade machen möchte.

[Als obgedachtes bündniß mit dem König in Engelland von dem Käiſer geſchloſſen war/ ſchlug ihm Bourbon vor/ mit allen in Italien habenden völckern durch Dauphiné in Franckreich einzubrechen/ und zuförderſt Lion hinweg zu nehmen/ von dar in die Burboniſchen länder zu gehn/ woraus er/ vermittelſt ſeines noch ziemlich ſtarcken anhangs/das gantze Königreich in unruhe ſetzen könte. Dieſen vorſchlag würde der Käiſer auch angenommen haben/ wenn nicht Moncada mißtrauen bey ihm gegen den Hertzog erweckt/ und es dahin gebracht/ daß ihm die Marſilianiſche belagerung anbefohlen worden. Burbon gehorchte/ und trug zwar/ als er in Franckreich angekommen/ und den tod der Königin/ die an einer garſtigen kranckheit geſtorben war/ gehört hatte/ wodurch er gar leicht eine rebellion zu erregen hoffte/ den erſten anſchlag aufs neue vor. Allein es blieben die Käiſerlichen Generalen auf ihrem ſchluß/ muſten aber zu groſſem ſchaden erfahren/ daß es beſſer geweſen/ wenn ſie denſelben nicht ins werck gerichtet hätten. Was ſonſten den groſſen verluſt derer Käiſerlichen anbelangt/ ſo berichten andere/ daß ſich Peſcara eben damit viel gewuſt/ weil von ſo viel bagagewägen auf den gantzen rückmarſch nicht einer verlohren gangen.]

Der König in Franckreich kriegt wieder luſt zu Meyland.

Da nun Franciſcus ſahe, daß der Käiſer in Spanien, und Pabſt Adrian geſtorben ſey, daß auch die Lutheraner in Deutſchland unruhe, die Türcken aber groſſe zubereitungen auf Ungarn machten, (wozu ſie dieſer Printz ſelbſt aufmunterte) entſchloß er ſich, einen

nen neuen verſuch auf Italien zu thun. Hierzu trieb ihn noch mehr der übelgelungene anſchlag des Hertzogs von Bourbon, weswegen er ſich veſt vornahm, Meyland, es koſte auch was es wolle, wieder anzugreiffen. Weil aber dieſes Hertzogthum ein ſchauplatz ſo vieler blutigen kriege geweſen, wird es nicht undienlich ſeyn, hier, aus der unendlichen zahl darüber ausgegebenen ſchrifften einen kurtzen auszug derer unterſchiedenen anſprüche auf daſſelbe, zu geben.

[Wir wollen dieſen auszug noch etwas kürtzer machen, als der autor, der ſich gleichwohl bey der lebensbeſchreibung derer Meyländiſchen Hertzoge etwas zu lange aufhält.]

Johann Galeacius Viſconti, nahm zu erſt den Hertzoglichen titel von Meyland an, welchen er ſo wohl als die Souverainität vom Käiſer Wenceslao erkauffte. Dieſer hatte zwey Printzen Johannem Mariam und Philippum Mariam, nebſt einer Printzeßin, nahmens Valentina, die ihm ſeine andre gemahlin Catharina Viſconti gebohren hatte, nachdem die ehe mit der erſten Iſabella, einer ſchweſter Carls des Vten in Franckreich, unfruchtbar geweſen war. Gemeldte Valentina ward an Ludwig von Valois nur gedachten Carls des Vten Printzen vermählt, und ihr zum heyraths-gut die ſtadt Aſti nebſt noch 400000. thalern gegeben. Das wichtigſte, was hiebey zu bedencken, iſt, daß Galeacius ausmachte, wenn ſeine ſöhne ſonder rechtmäßige erben verſtürben, ſo ſolte gemeldte Valentina oder ihre erben ohne ſtreit die erbfol-

ge haben. Nach ſeinem tode kam Johannes Maria zur regierung, der aber durch ſein unordentliches und grauſames leben es bald dahin brachte, daß er ermordet ward. Ihm folgte ſein bruder Philippus Maria, und als derſelbe ſonder erben ſtarb, hätten der Valentina kinder, vermöge des obgemeldten vergleichs, welchen der Pabſt bey damaliger ermangelung des Käiſers beſtätigt, dieſes Hertzogthum erhalten ſollen. Aber, es thaten ſich zugleich unterſchiedene hervor, die recht zu haben vermeinten. Carl, Hertzog von Orleans, ein ſohn Ludwigs von Valentinen, war der erſte, und gründete ſich auf angeführte urſachen. Der damalige Käiſer Friedrich der IIIte aber, ſetzte ſich ihm entgegen, unter dem vorwand, daß, bey abgang der geraden linie derer Viſconti, welche dieſes land vom reiche zu lehn gehabt, ſolches an den Käiſer zurücke gefallen ſey. Der Graf Franciſcus Sfortia, der Blancam, eine natürliche tochter des letzten Hertzogs, geehlicht, gab ſich auch an. Die ſtadt Meyland hingegen verſuchte, ſich zur Republick zu machen, und erwehlte zwölff männer, denen ſie den titel, als erhaltern der freyheit, beylegte.

[Hier ſolte man noch Alphonſum den Vten aus Arragonien beyſetzen/ der vorgab/ er ſey von dem letzten Hertzog im teſtament zum erben ernennt worden.]

Franciſcus Sfortia brachte gleich einige völcker auf die beine, mit welchen er Meyland endlich ſelbſt belagerte, und ſich unterwarff. Nach ihm regierte ſein ſohn Galeacius, der, als

er

er nun ſterben ſolte, denen zwey unmündigen Printzen, ſo er hinterließ, ſeinen bruder Ludovicum Morum zum vormunde ſetzte, der ſich aber zum nachtheil beyder Printzen des Hertzogthums ſelbſt bemächtigte, und zu beveſtigung ſeiner macht es mit Carl dem VIIIten in Franckreich hielt. Endlich brach er das mit Ludwig den XIIten gemachte bündniß, weßwegen ihn dieſer überzog, und ins elend jagte, ja, da er ſich mit hülffe des Käiſers Maximilian ſeiner entzognen länder wieder bemächtigte, gieng Ludwig zum andernmal nach Italien, und nahm den Hertzog ſelbſt gefangen.

[Hierauf belehnte Maximilian den König in Franckreich mit Meyland/ welches jedoch nachgehends/ weil Franckreich die dißfals gemachten bedingungen nicht erfüllen wolte/ mit recht wieder eingezogen werden kunte.]

Wie nun Carl, da er zur regierung kam, die geſchickteſten und hertzhaffteſten leute ſeiner zeit um ſich hatte, alſo ſahe er wohl, daß es nöthig ſey zwiſchen Spanien und ſeinen Erbländern in Deutſchland eine genaue vereinigung, und denen Italiäniſchen Fürſten den daumen auf dem auge zu halten. Dieſen zweck nun zu erreichen, muſte er nothwendig meiſter von Meyland ſeyn, weswegen er ſich auch dieſes werck hauptſächlich angelegen ſeyn ließ. Wiewohl er bloß vorgab, er wolle nur die Frantzoſen aus Meyland vertreiben, darein ſie ſich unrechtmäßiger weiſe geſetzt hatten, und daß Hertzogthum Franciſco Sfortia einem ſohn Ludovici

Mori, dem es von ihm entzogen worden, wieder einliefern.

Der Pabſt verbindet ſich mit Franckreich wieder den Käiſer.

Der Pabſt Clemens VII. der die allzugroſſe gewalt des Käiſers mit ſcheelen augen anſahe, trat mit dem König in Franckreich und denen Venetianern wieder ihn in ein bündniß, und hatte vor, die Käiſerlichen, ſo im Meyländiſchen unter guten Generalen ſtunden, und gantz Italien in furcht ſetzten, daraus zu vertreiben. Es war zugleich verabredet worden, daß Franciſcus in Meyland einbrechen, der Hertzog von Albanien aber Neapolis angreiffen ſolte, damit alſo der Käiſer genöthiget würde, vor die erhaltung dieſes königreichs, Meyland, welches ihn weniger beträchtlich war, im ſtiche zu laſſen.

[Durch den Hertzog von Albanien wird unfehlbar derjenige verſtanden/ dem das glück in Schottland/ da er bey Jacobi V. minderjährigkeit Prorex war/ ſo übel gewolt/ daß er in Franckreich ſeine zuflucht genommen.]

Er thut dem Käiſer deswegen fürſtellung.

Alſo führte ſich der Pabſt, welcher ohne dem dem Käiſer nicht gut war, bey dieſer gelegenheit auf. Wie aber die Päbſte, nach dem ſprichwort derer Italiäner, allezeit gewohnt geweſen, zwey handſchue an einer hand zu tragen, oder, wie die Deutſchen reden, auf beyde recht ſich brauchen zu laſſen, alſo gieng auch Clemens von dieſer regel nicht ab. Er ſchickte, bevor noch ſein geſchloſſenes bündniß ausbrach, den Nuncium Bignon nach Spanien, und ließ dem Käiſer fürſtellen, wie er gar wohl mit ſo vielen von GOtt verliehenen reichen könte zu frieden ſeyn,

ſeyn, und das Hertzogthum Meyland an Franckreich, dahin es doch von rechts-wegen gehörte, abtreten, wodurch er ſich der gantzen welt, als einen gewiſſenhafften regenten würde zu erkennen geben. Welchen gründen denn der Nuncius durch ſeine beſondere beredtſamkeit groſſen nachdruck zu geben wuſte.

Des Käiſers antwort an den Pabſt.

Der Käiſer, der wohl ſahe, was dieſes bedeuten ſolte, und zudem durch den Hertzog von Seſſa des Römiſchen hofes vorhaben ſchon erfahren hatte, folglich gar leicht erachten konte, was vor boßheit unter ſolchen väterlichen vermahnungen ſteckte, antwortete dem Pabſt: Wie er ſeine böſen abſichten wohl merckte, auch nicht glauben könte, daß ſeine vermahnungen aufrichtig, oder er als ein allgemeiner vater zu betrachten wäre, nachdem er partheyiſch worden, und ſich ohne gegebenen anlaß mit ſeinen feinden verbunden hätte. Weil denn nun der Pabſt wüſte, daß ihm GOtt viel königreiche verliehen, ſo müſte ihm zugleich bekandt ſeyn, daß er kräffte gnug hätte, ſein recht wieder viele zugleich zu behaupten. Es könte nun S. Heiligkeit dero bundsverwandten verſichern, daß er nicht geſonnen ſey, den Hertzog Franciſcum zu verlaſſen, den von Albanien aber würde der geringſte von ſeinen feldherren wohl die lufft zu Neapolis vergehen machen/ oder, ſo er ſich ja dieſes königreich

anzugreiffen unterſtünde, ihn zeitig gnung zur reue bringen. Indem er nun briefe dieſes inhalts an den Hertzog von Seſſa nach Rom ſchickte, ließ er auch den Nuncium zu ſich kommen, dem er zu erkennen gab: daß er ſehr fürchte, es werde der Pabſt die grube, ſo er andern zubereite, ſich ſelbſt graben, und ihm die ſache, deren er ſich ietzt unternähme, ſo leichte nicht auszuführen ſeyn, davon die ſpäte reue zur gnüge zeugen ſolte.

[Wie der Pabſt Clemens ſo unverſchämt geweſen war/ daß er in dem mit Franckreich geſchloſſenem bündniß völlig über das Hertzogthum Meyland disponiret/ dergeſtalt / daß ſolches zwar gantz von der kron Franckreich abgeſondert bleiben/ aber doch einem Frantzöſiſchen Printzen gegen eine gewiſſe summa geldes von dem Käiſer überlaſſen werden ſolte/ alſo hat ihm Carl in ſeinem ſchreiben die laſter des unbeſtands und der undanckbarkeit vorgehalten; jenes zwar/ weil er vormals als Cardinal beſtändig die Käiſerliche parthey gehalten/ die er nun erſt/ ohne gegebenen anlaß/ verließ; dieſes aber/ weil ihm und ſeiner familie vom Käiſer ſo viel guts geſchehn/ durch deſſen vorſchub er auch meiſtens auf den Päbſtlichen ſtuhl kommen/ wovor er nun/ da ihn der Käiſer am nöthigſten brauchte/ abſpringen wolle. Denn es iſt zu wiſſen/ daß dieſes gleich zu einer zeit geſchehen/ da die Käiſerliche armee in ſchlechtem zuſtande geweſen/ und am gelde groſſen mangel gelidten. Im übrigen haben wir noch bey dieſen geſchichten/ als dinge/ ſo von Leti ausgelaſſen worden/ zu mercken/ daß um dieſe zeit/ da die kriege mit Franckreich angegangen/ der bekannte neutralitäts-tractat zwiſchen dem Hertzogthum und der Graffſchafft Burgund/ auf veranlaſſung derer Schweitzer/ gemacht worden/ welchen

Franck-

Franckreich vor etwa 60. jahren gebrochen. Im jahr 1523. gieng der krieg mit Franckreich recht an. Der Käiſer brach mit einer armee in Gvienne ein/und belägerte Bajonne, richtete aber davor nichts aus/ ſondern muſte unverrichteter ſachen wieder zurücke gehn/auſſer/ daß er Fontarabien/ welches im vorigen jahr vergeblich war belagert worden/ wieder weg-nahm. In denen Niederlanden gieng es der Käiſerlichen und Engliſchen vereinigten macht nicht viel beſſer/ maſſen ſie zwar meiſter im felde waren/ ſonſt aber nicht viel unternehmen konten/ auch die eroberten plätze/ zeit währender winter-qvartiere/ wieder verlohren. An dieſem allen war der geld-mangel ſchuld/ maſſen Carl die von denen Caſtilianern gehoffte beyſteuer nicht erhielt/ alſo auch dem König in Engelland ſein wort nicht halten konte/ dem überdieſes/ durch die ſchlechte anſtalt der Regentin/ die gantze krieges-laſt von der Niederländiſchen ſeite auf dem halſe lag/ inmaſſen er nicht nur ſeine/ſondern auch die Käiſerlichen völcker/ unterhalten muſte. Im vorigen jahr hatte Frantz von Sickingen/ ein mitglied des Rheiniſchen Adels/ der denen Lutheranern nicht ungeneigt war/ und/ nach dem erdichteten bericht des Varillas, des Käiſer Carls wahl mit gewaffneter hand befördert haben ſoll/ mit dem Chur-Fürſten von Trier händel angefangen/ und denſelben in ſeiner reſidentz belagert. Wiewohl ſolches gar nicht aus einem heimlichen verſtändniß mit denen Lutheranern hergerühret/ inmaſſen dieſen Sickingen der Ertzbiſchoff von Maintz/ und andre groſſe feinde der Lutheriſchen religion/hegten. Dieſer unruhe ward Anno 1523. mit hülffe des Chur-Fürſten von Pfaltz/ und durch den tod des von Sickingen/ der in eroberung eines ſeiner ſchlöſſer blieb/ abgeholffen. In eben dieſem jahre muſte König Chriſtian aus Dännemarck flüchtig werden/ und mochte demſelben nicht helffen/ daß er mit dem Käiſer/ (deſſen Schweſter ſeine gemahlin war/) Engelland/ und andern Europäiſchen Printzen in bünd-

bündniß ſtand. Endlich iſt auch der zug derer Frantzoſen nach Meyland/ den ſie 1523. vorgenommen/ und den ihnen der abfall des von Bourbon verderbte/ nicht zu vergeſſen. Denn dadurch geſchahe es/ daß Bonnivet, ein ſchlimmer ſoldate/ das commando erhielt/ der zwar glücklich gnug in gemeldtes Hertzogthum einbrach/ aber 1524. einen viel ſchimpflichern abzug nehmen muſte/ wodurch hernach die Käiſerlichen ſo muthig wurden/ daß ſie ſelbſt in Franckreich giengen/ und Marſilien/ wiewohl vergeblich/ belagerten; welche geſchicht mit dem/ was in unſern tagen mit der belagerung von Toulon vorgegangen/ eine ſonderbare gleichheit hat.]

Ende des andern buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das dritte Buch.

Lanoy erhält das commando über die Käiſerlichen völcker. Die Königin in Franckreich ſtirbt. Der König geht nach Italien. Zuſtand ſeiner armee. Er erobert Meyland. Er belagert Pavia. Die Käiſerlichen entſetzen den ort. Franciſcus wird gefangen. Burbon will den krieg in Franckreich ſpielen. Der Pabſt bemühet ſich um des Königs freyheit. Derſelbige wird nach Spanien geführt. Unterſchiedene meinungen/ was man mit ihm machen ſoll. Andre umſtände dieſer gefangenſchafft. Es kömmt zum frieden. Deſſen bedingungen. Des Käiſers vermählung. Franciſcus will den frieden nicht halten. Der Pabſt verbindet ſich wieder den Käiſer. Burbon belagert Rom. Bleibt davor. Rom wird eingenom-

genommen/ und der Pabſt blocqvirt. Deſſen vergleich mit dem Printzen von Orange. Des Käiſers verſtellte traurigkeit.

Geht von 1524. - 1527.

DIe zurüſtungen, welche der Käiſer in Italien macht, kamen mit dem, was er dem Pabſt gedrohet, vollkommen überein. Don Proſper Colonna, der bereits unter Friedrich dem IIIten in andern ſtellen, Maximilianen, als Feld-herr gedienet, hatte bißher die Käiſerlichen völcker commandirt, und war unſtreitig der berühmteſte General zu ſeiner zeit geweſen. Er hatte ſich ſolche ehre ſonderlich durch viele wieder die Türcken befochtene ſiege zuwege gebracht, und war daher eine ſeule der Chriſtenheit, und geiſſel derer ungläubigen genennt worden.

Lanoi erhält das commando der Käiſerlichen armee.

[Dasjenige, ſo er wieder die Frantzoſen verrichtet, iſt wohl von weit gröſſerer wichtigkeit. Denn mit denen Türcken war eben ſo gar viel nicht zu thun geweſen, als, was etwa bey Otranto vorgegangen, da ich nicht ſagen kan, ob dieſer Proſper dabey geweſen, wie es hingegen von Fabritio Colonna gewiß iſt. Sonſt bewundert man hauptſächlich an ihm die bedachtſamkeit, ſo er nach art des alten Q. Fabii Maximi an ſich gehabt, und wordurch er insgemein denen feinden ihre anſchläge zu ſchanden gemacht]

Da er nun aber in vorigem jahr geſtorben war, muſte der Käiſer ſeiner armee ein ander haupt vorſtellen. Sumonto zwar erzehlet, es habe Carl, weil Colonna zu alt, und ſo wohl am leib als geiſt geſchwächt worden, noch bey deſſen leben einen andern Feldherrn erwehlt, worinnen er ſich iedoch irret.

[Wenn ich hier irrthum ſuchen ſolte/ ſo würde ich ſolches wohl bey unſerm autore thun. Denn Gvicciardin ſchreibt ſelber/ daß dem Colonna noch bey ſeinem leben/ wegen der allzugroſſen und langwierigen ſchwachheit/ Lanoi zugegeben worden/ welches er zwar anfänglich nicht gerne geſehen/ endlich aber/ wie er gemerckt/ daß er nicht darvon kommen könne/ ſeine ankunfft ſelbſt eiffrig verlangt.]

Es fiel aber dißmal des Käiſers wahl auf Carlen von Lanoi, damaligen Vice-König in Neapolis, welchem er unverzüglich befohl, das commando der im Meyländiſchen ſtehenden armee zu übernehmen. Zu folge deſſen gieng Lanoi, ſo bald er im monat Maji 1524. die ordre erhalten, und an ſeine ſtatt Don Andrea Caraffa, Grafen von S. Severin in Neapolis, gelaſſen hatte, nach Meyland, und brachte 1200. Neapolitaniſche reuter, ſo viel fuß-völcker, und und zweyhundert Edelleute als Volontairs mit ſich. Und weil er bey denen Neapolitanern, ungeachtet ſie hefftig gedruckt waren, viel liebe gehabt, ſo erhielt er doch von ihnen vor den Käiſer ein freywillig geſchenckt von 50000. ducaten, die ihm bey der armee wohlzu ſtatten kamen, weil dieſelbe, wegen ausgebliebner wechſel aus Spanien, groſſen geld-mangel lidte. Man mercket überhaupt an, daß der Käiſer allemahl glücklich geweſen, gute Generalen zu ſeinen armeen zu bekommen, welches ihm auch hier vollkommen eingetroffen; inmaſſen Lanoi ein mann war, der über ſeine kriegs-erfahrenheit auch ſonderlich ſehr geſchickt in verrichtungen war, und die gelegenheiten vortrefflich in acht

zu

zu nehmen wuſte, wie ſolches die guten ausgänge ſeiner unternehmungen ſattſam gewieſen.

[Seine kriegs-erfahrenheit wollen eben andre nicht loben. Varillas wundert ſich, daß Percana, der doch mit Colonna ſich nicht vertragen konte, unter Lanoi habe ſtehn können, der niemals im kriege geweſen. Wenn auch Jovius die urſachen anführt, warum er bey dem Käiſer ſo wohl gelidten geweſen, erwehnt er bloß ſeinen angenehmen umgang und ſonderbare treue.]

Es iſt im vorigen buch von dem mißlungenen anſchlag auf Marſilien gnugſame meldung geſchehn, aber ich muß hier noch eines irrthums gedencken, in welchen unterſchiedene, ſonderlich aber Uloa gerathen iſt, der hievon alſo redet: Indem die Käiſerlichen Marſilien belagerten und ſtarck ängſtigten, brachte Franciſcus, der deswegen ſehr bekümmert war, ſo viel geld als er konte zuſammen, warb ein ziemliches heer Schweitzer, und ſchaffte viel pferde und geſchütz an, gieng hierauf mit ſeiner gantzen macht eiligſt nach Italien, und ließ den feind in ſeinem lande; wozu er bald hernach ſetzt: die Käiſerlichen officirer hätten, ſo bald ſie erfahren, daß der König nach Italien gegangen, kriegs-rath gehalten, und, weil ſie ohne dem geſehen, daß wenig hoffnung, Marſilien zu erobern, da ſey, beſchloſſen, die belagerung aufzuheben, und Meyland zuhülffe zu kommen. Wenn dieſem alſo wäre, ſo würde

Irrthum wegen der Marſiliſchen belagerung.

de es Franciſco zu groſſen ruhm gereichen, daß er ſo wenig furcht vor ſeinem feind bezeugt, und ihn vielmehr in ſeinem eigenthum heimzuſuchen getrachtet. Die Frantzöſiſchen geſchichtſchreiber hingegen, und nahmentlich Dupleix, erzehlen die ſache gantz anders, worinne ſie auch den beſten grund zu haben ſcheinen. Denn ſo bald der König nachricht vom anzug derer Käiſerlichen auf Marſilien bekommen, ließ er den Baron von Lere und Philipp Chabot Herrn von Brion, mit drey tauſend zu fuß und zweyhundert zu pferd ſich hineinwerffen, die ſich ſo wohl hielten, daß die belagerer nach viertzig tagen um die mitte des Junii wieder über das gebürge zurückgiengen, nachdem ſie vernommen, daß der König, den ort zu entſetzen, im anzug ſey.

Franciſcus geht in Italien.

Nachdem nun Franciſcus ſein verlangen nach einer ſchlacht bey dieſer gelegenheit nicht erfüllen können, nahm er ſich alſobald vor, ſeinem feinde mit der zahlreichen und friſchen armee, ſo er auf den beinen hatte, nachzugehn, und in Meyland einzubrechen, mithin ſich eines landes von neuem zu bemächtigen, deſſen ihn der Käiſer, wie er vorgab, durch unrechtmäßige gewalt beraubt hätte. Er nahm ſich nur noch wenige tage, vielleicht auch nur wenige ſtunden zeit, ſeine gemahlin Claudia, die zu Blois im anfang des Julii geſtorben war, zu betrauren, worauf er Louiſen von Savoyen ſeine frau mutter zur Regentin erklärte, und den zug antrat.

[Es

[Es war dieſes die Claudia, welche, wie oben gedacht worden, an Carlen ſolte gegeben werden, und durch das unglück zu dieſer vermählung war gebracht worden, maſſen man vorgiebt, ſie ſey an einer anſteckenden kranckheit, die ſie ihrem wollüſtigen Gemahl zu dancken gehabt, geſtorben.]

Es melden die Frantzoſen, daß die meiſten von ſeinen Räthen ihn höchlich von dieſem vorhaben abgemahnet, und vorgeſtellt haben, wie er nicht urſache habe, dem feldzug in perſon beyzuwohnen, da der Käiſer nur ſeine Generalen ſchickte, und es gar nicht rathſam ſey, das königreich ſo zu verlaſſen, da es die feinde von allen ſeiten anzugreiffen mine machten. Aber der König verachtete zu ſeinem unglück allen guten rath, und folgte hierinnen ſeinem eigenen kopffe.

[Es war nicht ſo wohl ſein eigner kopff, dem der König folgte, als vielmehr der verkehrte rath des Bonnivet, welcher, um ihn noch beſſer zu bereden, das Meyländiſche frauenzimmer, und inſonderheit die ſchöne Clarie vortrefflich heraus ſtrich. Franciſcus war demnach ſo veſt auf dieſen zug erpicht, daß weder ſeine Räthe, noch ſeine frau mutter, die ihn durch drey couriers erſuchen ließ, ihrer zu warten, weil ſie ihn gern noch ſprechen wolte, was ausrichten konte.]

Demnach brach er mit ſeiner armee nach Piemont auf, und begleiteten ihn Heinrich von Albret, König von Navarra, der Hertzog von Alençon, der Graf von S. Paul, die Hertzoge von Longveville, von Albanien, von Suffolck, von Baudemont, Franciſcus von Lothringen, Ludwig von Trenouille, die marſchalle von Palier, von Foix, von Montmorney, der Admiral Bon-

Bonnivet, der Baſtard von Sovoyen, Groß-meiſter von Franckreich, der Marggraf von Saluze, und andere, die bey der armee etwas zu ſagen hatten, die in zwantzig tauſend mann zu fuß und zwölff tauſend reutern beſtunde.

Die häupter der Käiſerlichen armee waren, der Marggraf von Peſcara, der von Lanoi, der Hertzog von Bourbon, Don Antonio de Leva, und Du Gvaſt. Dieſe beſchloſſen ſo wohl die andern Meyländiſchen plätze, als inſonderheit die citadelle von Meyland zu vertheidigen, der ſtadt beſchützung aber denen bürgern zu überlaſſen. Der Hertzog von Bourbon ſolte mit einer zu länglichen ſumme geldes nach Deutſchland gehn, und ohne verzug daſelbſt zwölff tauſend mann werben, in derer erwartung ſich die Käiſerlichen an einen ſichern ort ſetzen, und die feinde beobachten wolten.

[Nicht der Hertzog von Bourbon, ſondern des Lanoi hoffmeiſter/ Cornelius von der Spangen/ iſt in Deutſchland geſchickt worden/ wie uns davon Georgen von Fronsberg leben nachricht giebt. Daher ich nicht weiß/ was von der erzehlung derer Frantzoſen zu halten ſey/ welche vorgeben/ es ſey Bourbon, nachdem er den Hertzog von Savoyen beredet/ dem Käiſer zu gefallen ſeine juwelen zu verſetzen/ mit denen wechſel-brieffen nach Nürnberg gangen/ wo er geld eingehoben/und hernach durch hülffe des gemeldten von Fronsberg ein groſſes heer geworben.]

Franciſcus hingegen, es ſey nun, daß er den endſchluß derer feinde wuſte, oder ſich denſelben alſo einbildete, vielleicht auch ſich am vortheilhafftigſten hielte, beſchloß Meyland zu belägern,

lägern. Die bürger hielten ſich in der that ſehr wohl, biß nach einigen tagen der König ihnen durch einen herold zu wiſſen that, wie er übel mit ihnen umzugehn geſonnen ſey, im fall ſie ſich halßſtarrig wehren würden, da er im gegentheil, wofern ſie ſich gutwillig ergäben, ihnen alle gnade bezeugen wolle. Auf dieſen vortrag öffneten ſie die pforten, und nahmen ihn mit groſſen freuden auf.

[Andre ſchreiben/ daß gleich bey ankunfft derer Frantzoſen die Käiſerlichen/ ſo nur zwey hundert mann ſtarck in der ſtadt geweſen/ zu einem thor hinaus/ und jene zum andern eingezogen.]

Er hielt ſich daſelbſt einige tage auf, theils, ſeine völcker ausruhen zu laſſen, theils, durch angenehmen umgang mit denen einwohnern, dieſelben zu gewinnen, die ohne dem durch ſo offtmahlige veränderungen ihrer herrſchafft, gantz gewohnt waren, denen überwindern zu ſchmeicheln.

Es war Franciſcus unſtreitig ein groſſer Kriegs-Held, und mochte den Käiſer an hertzhafftigkeit noch übertreffen. Aber ſein allzuſtarckes feuer ließ ihm nicht zu, alle vor einen Fürſten gehörige vorſicht zu gebrauchen, indem er nicht ſeiner überlegung, ſondern bloß ſeinem gehlingen triebe folgte. Deswegen nahm er ſich vor Pavia zu belagern, ungeachtet ihm war gerathen worden, ſolches erſt bey Lodi zu verſuchen.

Franciſci unvorſichtigkeit.

[Nach Lodi zu gehn war ihm darum gerathen worden/ weil ſich die Käiſerliche armee dahin zog/ und auf dem marſch gar leicht hätte können ruiniret werden.]

Zu-

Zugleicher zeit ſchickte er Johann Stuart, Hertzog von Albanien, nebſt Renzo de Ceré mit 10000 mann in das königreich Neapolis, den Marggrafen von Saluze aber mit 5000. Savona zu berennen, und wolte ſich ſolcher geſtalt zu gleicher zeit des ſtaats von Meyland, des königreichs Neapolis, und der Republick Genua bemächtigen, wodurch er iedoch ſeine macht ſehr ſchwächte, und ſich das folgende unglück ſelbſt auf den halß zog; weswegen nachgehends zu Rom ſpottweiſe geſagt wurd: Ein Käiſer ohne augen habe einen König ohne kopff überwunden, wodurch man des einen abweſenheit, und des andern übereilung andeuten wolte.

Verhaltẽ derer Käiſerlichen Generalen.

Die Käiſerlichen Feldherren hingegen führten ſich gantz anders auf, welche zugleich hertz und erfahrung, kopffs und augen gnug zu Franciſci unglück hatten. Wie ſie vernahmen, daß er 10000. mann nach Neapolis ſchickte, hörten ſie ſolches gantz kaltſinnig an, und waren nicht geſonnen, einigen ſuccurs dahin zu ſchicken, indem ſie ſich wohl einbildeten, es würden die bereits daſelbſt befindlichen völcker dem feinde ſo viel zu thun geben, daß ſein volck noch, ehe es weit kommen könte, zu ſchanden werden müſte. Noch verächtlicher war ihnen die nachricht von belagerung der ſtadt Savone, ungeachtet die allzu furchtſamen Genueſer eiffrigſt um hülffe baten. Mit einem wort, es ſchien, als wenn die Käiſerlichen alles dahin einrichteten, daß ſie den König möchten gefangen nehmen,

men, wenn ſie auch darüber alles wagen ſolten. Sie hielten ſich demnach gantz ſtill, gleich als dürfften ſie ihm nicht unter die augen gehn, um ihn ſolcher geſtalt in die gelegten ſtricke deſto beſſer zu locken.

Nachdem alſo der König den guten rath, Lodi, als einen ſchwachen und wenig erhaltbaren platz, zu belagern, fahren laſſen, gieng er vor Pavia, ungeachtet ihm wohl bewuſt war, daß der ort mit einer ſtarcken beſatzung, unter einem derer beſten Käiſerlichen Generale, nemlich Antonio de Leva, belegt war. Die belagerung fieng ſich den 18ten Octobris 1524. an. Innerhalb acht tagen waren die batterien fertig, und beſchoß man den ort gewaltig. Der König und ſeine Generalen ſpotteten damals derer Deutſchen und Spanier, daß ſie ſo wie caninichen in ihren löchern ſteckten, und ſich nicht getrauten, denen Frantzoſen das weiſſe in augen zu zeigen. Alles dieſes machte die Königlichen noch aufgeblaſner und auch zugleich eiferiger, wie denn dieſer Herr ſelbſt die belagerung mit unermüdeter ſorgfalt trieb. Zu ende des jahres fiel Hugo de Moncada, indem er der ſtadt auf dem fluß Teſino ſuccurs bringen wolte, durch verſehn ſeiner ſchiff-leute, denen Frantzoſen in die hände. Der König, welcher ſein anſehen beym Käiſer wohl wuſte, empfieng denſelben ſehr gütig.

Pavia wird belagert 1524.

Dieſer Printz, der voller freuden war, daß er einen ſo wichtigen fang gethan, gieng den folgenden neu-jahrs-tag nach Meyland, ſich, 1525.

wie man ſagt, von der bißher ausgeſtandenen arbeit etwas zu erholen, und durch freygebigkeit, dergleichen bey ſolchen gelegenheiten groſſe Herren zu üben pflegen, ſich ie mehr und mehr in die gunſt derer einwohner zu ſetzen. Er hielt ſich daſelbſt zwey tage und zwey nächte auf, wornach er wieder in ſein lager kehrte. Indeſſen langte der Hertzog von Burbon aus Deutſchland wieder an, welcher 6000. mann auserleſene leute gleich mitbrachte, 4000. aber kamen acht tage ſpäter. Nach dieſer erhaltenen verſtärckung recognoſcirten die Käiſerlichen Generale das Königliche lager, und den 21ten Februarii hielten ſie kriegs-rath, darinne ſie beſchloſſen, daſſelbe anzugreiffen, wozu ſie den 24ten dieſes monats, als den geburts-tag des Käiſers, erwehlten, ſich daraus gleichſam einen glücklichen ausgang ihres vorhabens verſprechend. Den 23ten muſterten ſie ihre völcker, und funden dieſelben 20000. zu fuß, 3000. leichte pferde, und 800. küraßirer ſtarck, welches alles friſche trouppen waren, da ſich hingegen die Frantzoſen ſehr abgemattet hatten. [Nach Gvicciardini bericht/ dem auch das leben des von Fronsberg beyſtimmet/ hat die Käiſerliche armee nicht über 18000. mann ausgemacht.]

Als der König das vornehmen ſeiner feinde vernommen, begehrte er von ſeinen officirern den zuſtand derer ſeinigen zu vernehmen, die ihn denn fälſchlich beredeten, wie ſie würcklich 26000. ausmachten, ungeachtet ſie kaum 20000. ſtarck waren.

Nach

Nachdem nun die Käiſerlichen alle anſtalt gemacht, und alle zugänge beſetzt hatten, daß ihnen die feinde keines weges entwiſchen konten, griffen ſie an beſtimmtem tage das Frantzöſiſche lager von allen ſeiten an, und zogen ſie bald aus ihren verſchantzungen, wozu der König, als ein hitziger und muthiger Herr, der ſich zumal ſo ſtarck glaubte, leicht zu bringen war; wiewohl es auch wahrſcheinlich iſt, daß er, bey unmöglich zu vermeidendem treffen, aus der noth eine tugend habe machen müſſen.

Die Käiſerlichen greiffen das Frantzöſiſche lager an. 1525.

[Des Königs hitze war ſonſt ſo groß/ daß er einige tage vorher dem Peſcara ſagen laſſen/ wie er vernommen/ daß er ihn innerhalb ſechs tagen angreiffen wolle/ ſolches ſey ihm gantz lieb/ er wolle ſeiner noch zwantzig tage warten/ und ihm/ wenn er ſein wort halten würde/ 20000 thaler geben/ auch mit gleicher mannſchafft gegen ihn fechten; worauf der Marggraff geantwortet: Er habe zwar dem König keine ſchlacht anbieten laſſen/ doch müſſe er deſſelben großmuth bewundern. So es aber ja dazu käme/ ſolte er nur ſein geld ſpahren/ wenn er etwa einen groſſen gefangnen einzulöſen bekäme.]

Da ſie ſich alſo im freyen felde eingelaſſen, hielten ſich anfänglich die Frantzöſiſchen Schweitzer, ſo wohl, als die unter ihnen ſtehende Deutſchen, ſo man nur die ſchwartze rotte nennte, verwunderlich wohl, endlich aber wurden dennoch die Schweitzer über den hauffen geworffen.

[Derer Deutſchen/ welcher hier gedacht wird/ waren 5000. als der überreſt von 12000. die vormals der unruhige Hertzog von Geldern an den König

überlaſſen. Ihre Generalen waren Fleuranges und Kihard von Suffolck.]

Der König, der dieſen tag leicht, aber doch prächtig mit einer veſte von ſilbernem ſtück bekleidet war, hatte ſo bald nicht die anordnung derer ſeinigen wahrgenommen, als er, wie ein blitz an der ſpitze ſeiner reuterey einbrach, und mit eigner hand Don Ferdinand Caſtrioten, einen der tapfferſten Spaniſchen Feld-oberſten, und der ſich von denen alten Königen in Macedonien herſchriebe, erlegte. Damals blieb auch Don Hugo de Cordona, des von Peſcara Lieutenant. Zwey fähnlein wurden gantz getrennet, und die Bäyeriſche reuterey, welche der Ertzhertzog Ferdinand ſeinem bruder, dem Käiſer zu hülffe geſchickt, lidte dabey ſehr viel.

[Ich kan nicht abſehen/ warum hier inſonderheit der Bayeriſchen reuterey gedacht wird; es würde denn von Leti denen Deutſchen ſolcher nahme daher beygelegt/ weil ihr General/ Georg von Fronsberg/ Herr von Mindelheim/ in Bayern geweſen.]

Die gröſte gewalt brauchte der König gegen Lanoi und den von Bourbon, die auch wegen des entſetzlichen metzelns unter ihren leuten, ſchon auf dem ſprunge ſtunden, als Peſcara, der auf alles ein wachſames auge hatte, ihnen 800. Spaniſche büchſen-ſchützen zu ſchickte, die eine ſo kräfftige ſalve auf die Frantzoſen gaben, daß die Käiſerlichen auf einmal wieder muth faßten.

[Es waren dieſe ſchützen lauter Bißcayer/ die durch ihre ſonderbare geſchwindigkeit ſich hier und dar in kleine trouppen zertheilten/ und von allen ſeiten auf die Königliche garde feuer gaben/ und nicht leicht von

einem reuter mochten eingeholt werden. Daher ſie ſich denn an unterſchiednen orten/ bald zuſammen/ bald getheilt/ ſetzen konten.]

Die Königliche leibgarde, welche bißher ihre glieder gantz geſchloſſen gehalten, ward dadurch auseinander geſprengt, und gedachte ſie zwar dem ungeachtet, ſtand zu halten; da ſie aber einmal in unordnung gerathen war, kam ſie nicht mehr zu ſtande. Im übrigen, wie dieſes treffen deßwegen ſeltzam war, daß in demſelbigen ſo viel häupter vom erſten range perſönlich fochten, alſo waren daſelbſt überall neue maniren vom fechten zu ſehen, da iedweder entweder ſiegen oder ſterben wolte, ſo, daß bey nahe zwey ſtunden ſonder ordnung geſtritten wurde.

Endlich, nach dem Langmantel, der unter den Deutſchen auf der Frantzöſiſchen parthey Hauptmann war, verdoppelten die Käiſerlichen ihre kräffte, und fielen den Frantzoſen mit ſolcher macht und geſchrey auf den halß, daß ſie ihre infanterie umringten, und dieſelbe dergeſtalt über den hauffen warffen, daß faſt nicht ein eintziger davon kam. Die Frantzoſen werden geſchlagen.

[Dieſes iſt nur von denen in Frantzöſiſchem ſold geſtandnen Deutſchen anzunehmen.]

Bey dieſer gelegenheit blieb Richard Hertzog von Suffolck, dem man den beynahmen von der weiſſen roſe gab, und daher ſagte: Der erbe von Engelland ſey als General unter der ſchwartzen Deutſchen rotte geblieben. Es fanden auch hier Franciſcus von Lothringen, des Hertzogs Antonii bruder, und mehr als

zwantzig andre Generalen ihren tod. Da nun alſo die Schweitzer aus dem felde geſchlagen, die Deutſchen aber in ſtücken gehauen waren, gab es keine ſchwierigkeit, die gantze Frantzöſiſche armee entweder nieder zumachen oder gefangen zunehmen, weil niemand entwiſchen konte. Alles was noch die Frantzoſen thun konten, war, daß ſich die hertzhaffteſten um die perſon des Königs verſammleten, und dieſelbe zu retten ſuchten. Es blieben aber faſt in einem augenblick la Palice, der Hertzog von Tremouille, Sanſeverin, und der Admiral Bonnivet, alles groſſe und hertzhaffte leute an ſeiner ſeite.

[La Palice, ſonſt der marſchall von Chabannes, ward erſt von einem Spanier gefangen weg geführt/ dem aber ein Italiäner begegnet/ und ihm die beute ſtreitig machen wollen. Als er nun nichts erhalten können/ erſchoß er den gefangnen auf der ſtelle.]

Der König wird gefangen.

Der König, der nichts als tode leichname um ſich ſahe, wehrte ſich noch mit dem degen in der fauſt behertzt. Da er aber überall einen weg zu öffnen ſuchte, beobachteten ihn einige officirer von der Käiſerlichen reuterey, wegen ſeiner vor andern ausnehmenden bekleidung, und verfolgten ihn daher um ſo viel ſorgfältiger. Sie erholten ihn an einem engen wege/ und erlegten gleich ſein pferd unter ihm/ daher denn der unglückſelige Printz nebſt dem pferde in einen ſo tieffen graben ſtürtzte/ daß es vor ein wunder zu achten war/ wie er noch mit dem leben davon kam. Zween Spaniſche Oberſten/ Diego Davila, und Juan Urbieta, waren

ren eben im begriff ihn unerkanter weiſe zu tö-
den, weil er kein qvartier verlangte.

[Dieſe beyden geriethen gleich hierauf in einen ſtreit/ welcher den König gefangen hätte/ da es nun Franciſcus entſcheiden ſolte/ gab er den ausſpruch: Urbieta hab ihn beraubt/ Davila aber gefangen/ denn jener ihm den orden von S. Michael von ſeinem halſe geriſſen/ dieſer aber ihn auſſer dem ſtande/ ſich zu wehren/ geſetzt.]

Zu allem glück aber kam einer von des Herzogs von Bourbon leuten dazu, der ihn erkennet, ungeachtet ſein geſicht, durch das viele blut von empfangenen wunden, gantz verſtellet war, da er denn noch zu rechter zeit ſchrie: haltet ein, es iſt der König. Etliche ſchreiben, Davila habe bereits den degen aufgehoben, dem Könige eines zu verſetzen, da denn der König ausgeruffen: gemach, ich bin der König. Unter dieſen unterſchiedenen meinungen wegen ſolcher gefangennehmung, will ich der gemeinſten vor ietzo folgen. Gemeldter bedienter des Hertzogs, eilte, ſo bald er den König erkant, nach ſeinem Herrn, der nicht weit davon war, ihm ſolches zu hinterbringen. Dieſer gab ſeinem pferde die ſporen, und eilte nach dem bezeichneten orte voller freude, daß er dieſen gefangnen in ſeinen händen haben ſolte. Da er aber vor den König mit vieler ehrbezeugung ſich auf die knie niedergelaſſen, um ihm den degen abzufordern, muſte er mit erſtaunen den König ſagen hören: Er wolle lieber ſterben, als ſeinen degen einem verräther geben.

[Man ſagt/ daß damals der Conneſtable die augen voll thränen gehabt/ und zu dem König geſpro-

chen: Sire, wenn man mir hätte glauben wollen/ würden ſie ſich nicht in dieſem ſtande befinden/ und das blut des Frantzöſiſchen Adels haben ſpahren können/ worauf der König ſeufftzend geantwortet: Gedult/ mein Glück iſt mir untreu worden.]

Hierauf wandte er ſich zum Davila und ſagte: Jch bitte/ mein freund/ ruffet den Vice-Ré Lanoi her/ denn deſſen gefangner will ich ſeyn. Davila gieng hierauf gleich fort, und brachte den Lanoi eilig zurücke. Dieſer ſtieg aus ehrerbietigkeit vom pferde, da er noch funffzig ſchritte vom König war, und als er bey ihm angelangt, ſagte derſelbe auf Jtaliäniſch, welches er wie ſeine mutter-ſprache redete, zu ihm: Sehet da einen Königlichen degen, der lobenswürdig gnug iſt/ weil er/ bevor er weggegeben worden/ vieler derer eurigen blut vergoſſen/ maſſen ich nicht aus zaghafftigkeit/ ſondern durch unglück, euer gefangner bin. Lanoi nahm den degen kniend an, küßte dem König die hand, zog hernach den ſeinigen von der ſeite, und reichte ihm denſelben, ſagend: Jch bitte/ Jhro Majeſtät wollen geruhen meinen degen anzunehmen/ der viele derer ihrigen verſchonet hat/ immaſſen Käiſerlichen miniſtern nicht anſteht/ einē König, ob er gleich ein gefangner iſt/ ohne waffen vor ſich zu ſehen; welches dem Könige ſehr wohl gefiel. Jndeſſen waren mehr Kriegs-oberſten herbey gekommen, und dieſe führten den König bey denen armen in des Lanoi gezelt, ja, ungeachtet

es

es regnete, und der König ſie darum erſuchte, wolte ſich doch keiner bedecken. Andere wollen, man habe ihn zu pferde dahin gebracht, welches auch vielleicht am glaublichſten.

[Von dieſer gefangennehmung des Königs erzehlet das leben Fronsbergs/ daß ihn Graff Niclas von Salm zu erſt eingeholet/ ihm ſein pferd erſtochen/ auch ihn ſelbſt in die rechte hand verwundet/ wiewohl er auch von dem König durch den ſchenckel geſtochen worden. Als des Hertzogs von Burbon gedacht worden/ habe er geſagt: Er kenne keinen Hertzog von Burbon/ denn ſich ſelbſt/ wolle ſich auch niemand gefangen geben/ denn dem Käiſer/ ehe wolle er ſterben. Als Lanoi ihm das compliment gemacht/ habe er ſelbigen den rechten harniſch-handſchuh zum zeichen der gefängniß übergeben/ auch gebeten/ ihn ja nicht nach Pavia bringen zu laſſen/damit er nicht dem pöbel zum ſpott werden möchte. Endlich iſt auch der König keines weges in des Lanoi, ſondern in ſein eigen gezelt zurücke gebracht worden.]

Als er in dem gezelt angekommen, ließ man ihm gleich ſeine wunden verbinden, deren doch keine tödlich oder lähmend befunden ward. Lanoi bat ihn gar inſtändig, er wolle doch ſeinet wegen nur dem Hertzog von Bourbon zuverſtatten, daß er ſeine aufwartung machen dürffe, worauf der König antwortete: Es ſey dieſer ort gar zu heilig, als daß er ihm ſolche gefälligkeit von dem Hertzog abſchlagen könne. Er ließ ihn alſo, iedoch nachdem von Peſcara, Du Guaſt, und andern derer vornehmſten Generalen, vor ſich. Es erinnerte ſich auch der König einer alten kriegs gewohnheit, daß man ſich nemlich eine ehre daraus mache, etwas von

denenjenigen, ſo man gefangen genommen, zum andencken zu haben. Er theilte demnach ſeine ſporn unter Davila und Urbieta, die ihn zuerſt erkant, und durch ihre mäßigung auf gewiſſe maſſe das leben erhalten hatten.

[Des Königs ſachen ſind von ihm nicht ausgetheilet worden/ſondern gleich/da man ihn gefangen nahm/ in die rappuſe kommen/ weil gern jedweder dieſe ehre haben wolte.]

Peſcara, welcher die bagage, und unter ſelbiger die rüſtung und kleider des Königs, erbeutet, hatte ſchon befehl gegeben, demſelben alles das ſeine einzuhändigen, der aber, nachdem er die kleider gewechſelt, alles, was er anhatte, biß auf das hembde, unter die vornehmſten vertheilte. Unter andern gab er dem Peſcara ſeinen ſattel, zaum und piſtolen, vor deren erhaltung er ſehr beſorgt geweſen war, den abend hielt er offne taffel, und ward von vielen Spaniſchen, Italiäniſchen und Deutſchen standes-perſonen bedienet. Der Hertzog von Bourbon hielt ihm das hand-becken, Du Gvaſt, goß das waſſer auf, Lanoi gab ihm das handtuch, und der König allein war bedeckt.

[Was den von Bourbon belangt/ ſind hier die Spanier und Frantzoſen unterſchieden. Jene ſchreiben/ daß der König das handbecken/oder/ wie andre ſagen/ die qvele von ihm angenommen/ dieſe hingegen verneinen ſolches.]

Er erſuchte ſie allerſeits, ſich mit ihm zur taffel zu ſetzen, ob ſie auch gleich ſich entſchuldigten und ihn bedienen wolten, ließ er doch nicht nach, biß ſie es eingiengen.

Eben

Eben dieſe nacht ſchickte man zur ſee über Genua den Don Antonio Caracciolo, einen ver-verwandten des von Peſcara, zu lande aber muſte durch Franckreich der Commandeur Panelozza, welchen der König mit paßporten verſehen, nach Spanien gehen, dem Käiſer mündliche nachricht von dem erhaltenen ſiege zu bringen. Dieſer war damals zu Madrit, und im begriff, von ſeiner ſchweſter, der Printzeßin Catharina, welche dem König in Portugall, Johann, ſolte vermählet werden, abſchied zu nehmen. Er empfand zwar über ſolche zeitung eine unausſprechliche freude, wolte ſich aber dieſelbe gar nicht mercken laſſen, und gab etlichen vom hoffe, die von ihm befehl wegen derer freuden-feuer erwarteten, zur antwort: Es hätten ſich Chriſten nur derer ſiege zuerfreuen, ſo ſie über die ungläubigen erhielten. Obgedachten Panelozza gab der König ein ſchreiben an ſeine frau mutter mit, darinne nur dieſe wenigen worte enthalten waren: geliebte frau mutter, es iſt alles verlohren, biß auf die ehre. Nechſt dieſem wurden auch couriers mit der zeitung, an den Ertzhertzog Ferdinand, die Regentin in denen Niederlanden, den Hertzog von Seſſa nach Rom, und andre Käiſerliche miniſter an denen übrigen höfen abgefertigt.

Was die anzahl derer toden und gefangnen in dieſem treffen anlangt, ſind die ſcribenten nicht einerley meynung. Gvicciardin ſtimmet mit Monluc nicht überein, welchem letztern man doch,

doch, weil er ſelbſt bey dem treffen, und unter den gefangenen geweſen, unſtreitig am meiſten trauen kan. Das iſt gewiß, daß die Frantzoſen mehr als 18000. man ſtarck geweſen, von welchen, nach einiger bericht, nicht mehr als 400. reuter, unter dem Hertzog von Alençon ſollen davon gekommen ſeyn, welchen die Königliche frau mutter, wegen ſeiner übereilten flucht, ſehr übel empfieng.

[Der Hertzog von Alençon gieng mit ſeinen Leuten bald im anfang des treffens durch/ ließ auch die brücken über den Teſino hinter ſich abwerffen/ weßwegen hernach die Schweitzer daſelbſt eine groſſe niederlage lidten.]

Einige wollen, das 8000. andre, daß 10000. entweder erſchlagen worden, oder im Teſino erſoffen, daher denn wenig gefangene ſollen ſeyn gemacht worden.

[Fronsbergs leben meldet gar von zwantzig tauſend toden/und wohl ſo viel gefangnen/welches jedoch unſtreitig zu viel iſt/ wie denn eben dieſer autor die Frantzöſiſche armee vor dem treffen über 60000. ſtarck macht.]

Monluc ſchreibt, daß fünffhundert Edelleute, unter denen er ſelbſt geweſen, gefangen worden, welches ſich allerdings alſo befindet. Indeſſen will ich wohl glauben, daß die, ſo das glück gehabt, über den Teſino zu kommen, ſich gerettet, doch geſtehen die Frantzoſen ſelbſt, daß 8000. auf dem platze geblieben. Zwar geben ſie dabey vor, der verluſt ſey auf beyden theilen gleich geweſen, welches aber keinen ſchein der warheit hat. Nach Gvicciardino und einigen

gen andern werden derer, ſo auf dem platze geblieben, oder nachgehends an ihren wunden geſtorben, nur 6000. gezählet.

[Wie dieſer gantze bericht ſehr unordentlich iſt/ was die anzahl derer toden belanget/ alſo findet ſich inſonderheit dieſes letztere falſch/ maſſen Gvicciardinus ausdrücklich 8000. mann/ die geblieben/ zählet.]

Unter denen 500. vornehmen gefangenen waren die beträchtlichſten Heinrich König von Navarra, Frantz von Burbon, Graf von S. Paul, Ludwig von Nevers, die Marſchalle von Foix und Montmorency, der Baſtard von Savoyen, Anthon von Rochefoucauld, die Herrn, Fleuranges von Brion, von Sourdis, von Lorges, von Rochepot, von Mompeſat, von Monteſan, de la Roche du Maine, von Moraſin, von Meilleraye, von Boiſſi, von Courton, von Langei, von Monluc, Viſconti, Bouſſoles und andre. Wiewohl der König von Navarra, der Graf von S. Paul, und Bouſſoles, nachdem ſie geld erhalten, mittel funden, durch beſtechung der wache davon zukommen.

[Der Graff von S. Paul lag gantz entkräfftet unter denen toden/ da ſich aber ein ſoldat/ dem ſeine güldne ringe anſtunden/ unternahm/ ihm den finger abzuſchneiden/ kam er von dieſem ſchmertz wieder zu ſich ſelbſt/ und verſprach dem ſoldaten inſonderheit eine ranzion/ wenn er ihn nicht verrathen würde. Der König von Navarra beſorgte ſich/ nicht loß zu kommen/ maſſen er ſchon 100000. thaler vergebens geboten/ daher er denn durch beſtechung der wache gleiches glück mit dem Graffen ſuchte/ und auch fand.]

Alle dieſe gefangnen wurden nach einander vor den König gebracht, um demſelben ihre auf-

wartung zu machen, welche freyheit er ihnen ſelbſt von denen Käiſerlichen Generalen zu wege gebracht.

[Unter dieſen war ſonderlich Montpezat de Qvercy glücklich/ denn da er ſahe/ daß der König niemanden hatte/ der ihn auskleidete/ gab er ſich an/ und iſt durch dieſen dienſt biß zu der Marſchalls-würde geſtiegen.]

Den erſten abend waren ſie nur bey ihm gegenwärtig, ſonder einige dienſte zu verrichten, weil er nach dem ſchluß derer Käiſerlichen nur von ihren leuten ſelbſt nach der ordnung ſolte bedienet werden. Wiewohl dieſes nur an der aufwartung bey der tafel zu verſtehen, und wo es ſonſt öffentlich nöthig war, denn im übrigen ließ man ſeine leute zu ihm, und vergönnte, daß er ſechs Edelleute um ſich haben möchte, welche nach ſeinem verlangen von dem gefangnen Adel genommen werden muſten, ſo daß derſelbe unter ſich abwechſelte, damit ſie alle das vergnügen haben möchten, ihren König zu ſehen.

[Wir wollen zu dieſer beſchreibung von einer ſo nahmhafften ſchlacht, um dieſelbe beſſer zu erläutern, noch einen kleinen anhang machen. Es hat ſich wohl niemals ein unternehmen gefährlicher, oder, beſſer zu ſagen, unmöglicher angelaſſen, als eben dieſes. Denn die beſatzung von Pavia war wegen auſſenbleibenden ſoldes ſchwürig, welchem übel aber Leva durch angreiffung derer kirchen-ſchätze abhalff, ſo ſtahlen ſich auch zwey von der Käiſerlichen generalität abgeſchickte Meyländer mit 3000. ducaten in die veſtung. Aber ſelbſt bey der armee, wäre bald auch aus urſache des geldmangels meuterey entſtanden, wenn nicht Peſcara die Spanier, Fronsberg aber die Deut-

ſchen

ſchen durch ihr zureden dahin vermocht, ihre dienſte noch auf einen monat zu verſprechen, wozu noch kam, daß die Officirer alles ihr ſilbergeſchirr unter die murrende reuterey austheilten. Lanoi war durch das Frantzöſiſche unternehmen auf Neapolis, und des Pabſts falſches zureden, faſt dahin gebracht, ermeldtem Königreiche zu hülff zu eilen, wenn ihn nicht Peſcara durch gründlichere vorſtellungen wieder umgekehrt. Da nun ſolcher geſtalt die einigkeit bey dem kriegsheer wieder hergebracht war, wurd der entſatz von Pavia einmüthig beſchloſſen, welcher jedoch gleichwohl nicht viel würde gefruchtet haben, wofern Franciſcus ſeinen alten Generalen gefolget, ſich zurück gezogen, und die ſchlacht vermieden hätte. Denn ſo würde ſonder zweiffel, nach abgelauffener monats-friſt, die Käiſerliche armee aus einander gegangen ſeyn. Aber der rath des toll-kühnen favoriten Bonnivets ward denen andern vorgezogen, und beſchloß der König den angriff zu erwarten. Nachdem nun ſolcher endlich erfolget, da vorher beyde heere viel tage lang nur einen muſqveten-ſchuß von einander gelegen, und die Frantzoſen in denen meiſten ſcharmützeln unglücklich geweſen, ward der König durch einige bey anfang des treffens erhaltene vortheile ſo hitzig, daß er ſich unbedachtſamer weiſe aus ſeinen vorſchantzungen ins weite feld machte, die erſte ſchlacht-ordnung änderte, und ſich gar zwiſchen das feindliche heer, und ſein eigen grobes geſchütz ſtellte, womit die Käiſerlichen, nach dem eignen geſtändniß des Peſcara, faſt allein hätten können abgetrieben werden. Solcher geſtalt gieng die ſchlacht und alles dißmalige glück derer Frantzoſen in Italien zu grunde verlohren. Was der autor von dem wohlverhalten derer Schweitzer rühmt, befindet ſich gantz falſch, inmaſſen ſie, ſo bald auf ihren hauffen der angriff geſchahe, die flucht gaben, und gar nicht zu fechten begehrten, daher auch ihr Hauptmann Dießbach, da er weder mit bitten und drohen, noch auch durch

würck-

würckliches hand-anlegen was erlangen konte, aus verzweiffelung mitten unter die feinde rennte, und alſo erſchlagen ward.]

Der König wird nach Pizzighetone gebracht.

Den tag darauff berathſchlagten ſich die Generalen, wie, und wo ſie den König gefangen halten ſolten. Was die art der gefangenſchafft anbelangt, waren ſie insgeſammt einig, daß man keine unkoſten, weder an ſeiner tafel, noch an vergnügungen durch muſick und andre mittel ſparen, auch ihn mit aller ehrerbietigkeit und fleiß bedienen ſolte. Was den ort anbelangt, da man ihn verwahren ſolte, waren einige der meynung, er ſey nebſt einer guten wacht in eine derer groſſen ſtädte Pavia, Alexandria oder Lodi zu bringen; endlich aber ward beſchloſſen, ihn, biß zu weiterm befehl vom Käiſer, in das zwar kleine, doch veſte caſtell, Pizzighetone zu ſetzen, weil daſelbſt die lufft gut, und vor den König beqvemlichkeit gnug war. Der Vice-Ré Lanoi, und der Marggraf von Peſcara, begleiteten ihn mit 2000. pferden dahin, und lieſſen ihn nach verdoppelter garniſon des platzes unter Alarzons verwahrung, wornach ſie vom König abſcheid nahmen und davon ritten.

[Hiezu brachte ſie ſonderlich der nach der ſchlacht hervorſcheinende aufruhr, unter ihren nach geld ſchreyenden völckern, weßwegen ſie den König ſo nahe bey der armee nicht trauten.]

Rath des von Bourbon nach der ſchlacht.

Bey ihrer rückkunfft hielten ſie zu Pavia kriegs-rath, in welchem der Hertzog von Bourbon vor gut hielt, daß man das glück derer Käiſerlichen waffen nach dieſem ſo groſſen vortheil auch in Franckreich verſuchte, inmaſſen

denn

denn an einem guten erfolg bey der beſtürtzung des ohne König, ohne Feldherrn, und ohne armee ſich befindenden reichs nicht zu zweiffeln ſey. Man hätte zumal in Italien nichts mehr zu thun, weil doch alle von denen Frantzoſen in Meyländiſchen eroberte plätze, nach vernommener gefangenſchafft des Königs, ſich wieder an ihren rechtmäßigen Herrn ergeben, dem Hertzog von Albanien und Marggrafen von Saluce aber befehl zu gekommen wäre, ihr vorhaben auf Neapolis und Savona zu ändern.

[Der Hertzog von Albanien war biß dato ſo langſam auf Neapolis marchirt, daß man faſt ſchlieſſen muſte, es ſey ihm damit kein ernſt, ſondern bloß darum angefangen, daß man die Käiſerlichen theilen wolt. Nach der ſchlacht zog er, auf befehl oder einrathen des Pabſts, wieder zurück, ward aber auf dem Wege nach Rom angegriffen und völlig geſchlagen. Von Savona waren die Frantzoſen völlig meiſter, und ward Moncada eben über einem anſchlage, den er auf dieſen platz gemacht, und nicht über der verproviantirung von Pavia/ gefangen. Von der ſchlacht aber ſolte der von Saluces aus Savona mit einem theil ſeiner völcker zum König ſtoſſen, und ward unterwegens ebenfals zerſtreuet.]

Wie ſehr er ſich aber bemühte, beyfall zu erlangen, ſo wenig erhielt er denſelben, indem die übrigen vor bedencklich hielten, die Italiäniſchen Fürſten wegen anwachſender macht des Käiſers ſo beſorgt zu machen, oder auch ohne vorwiſſen des Käiſers den krieg in Franckreich zu ſpielen, ſolcher geſtalt hatte der gute vorſchlag keine würckung.

Es wird mir hoffenlich erlaubt ſeyn, bey dieſer gelegenheit einen ſchändlichen irrthum, welchen der Frantzöſiſche geſchicht-ſchreiber Dupleix begangen, zu entdecken, als wodurch er der Italiäniſchen Nation eines anzuhängen getrachtet. Es erzehlet derſelbe, daß der König, nachdem er vernommen, wie 600. gefangne junge und vornehme Frantzoſen in der Italiäner händen wären, den Lanoi erſucht, zuzuſehen, wie er ſie aus denenſelben ſpielen könte, weil er ſich vor der neigung derer Italiäner zu der unnatürlichen luſt ihrentwegen fürchtete, und möchte er ſie lieber in denen händen derer Spanier wiſſen, denen er dißfals mehr zutraue, wie denn jenen an ihrer ſtatt andre, doch ältere gefangne, könten gegeben werden. Kurtz vorher hatte Dupleix geſchrieben, es wären bey dieſem treffen wenig gefangne gemacht worden, und gleichwohl ſtellet er nun des Königs ſorgfalt wegen 600. Edler jünglinge vor. Monluc, der oberwehnter maſſen ſelbſt ein gefangner geweſen, und ſolchen umſtand am beſten hätte wiſſen können, gedenckt hievon nicht das geringſte. Uber dieſes hatte, nach Dupleix eignem geſtändniß, der König vor den Marggrafen von Peſcara viel hochachtung, und unterhielt ſich mit demſelben öffters. Eben ſo war er auch gegen Du Gvaſt geſinnet, und iſt alſo nicht glaublich, daß er dieſen leuten ſo ſchimpfflich hätte begegnen ſollen.

Wenn Ulloa von dem Neid derer Italiäniſchen Fürſten über des Käiſers glück redet, ſucht

er

er mit vielen gründen zu beweiſen, wie Carls gantzes abſehen auf das gemeine beſte gegangen. Aber wenn man auf die gewohnheit groſſer Printzen achtung giebt, ſiehet man deutlich gnug, wie ihr entzweck meiſtentheils auf eignen vortheil gerichtet ſey, da ſie ſich indeſſen bemühen, alle ihre handlungen auf das äuſſerliche mit einer aufrichtigen farbe anzuſtreichen. Hievon ſcheinet folgende geſchicht, die ſich eben mit unſerm Käiſer zu getragen, ſattſames zeugniß zu geben, die ich aus dem munde des Don Petro Ronqvillo, Spaniſchen Ambaſſadeurs zu Londen habe, der gegen das gedächtniß dieſes Printzen groſſe ehrerbietigkeiten bezeugte, und viel ſonderlichkeiten ſeines lebens wuſte, die mir zu verfertigung dieſes buchs ſehr behülfflich geweſen. Es war zu Valladolid eine witbe, nahmens Donna Antonia Cadilla, die eine wohlgewachſene und ſehr ſchöne tochter, von ungefehr zwantzig jahren, hatte. Dieſe frau dachte zugleich ihr eigenes und ihrer tochter glück zu machen, und auch noch einen ſohn zu verſorgen, wenn ſie ihr kind zu einer Maitreſſe des Käiſers machen konte, wozu ſie wegen ſeiner jugend, anmuth, und ledigen ſtandes, leicht zu gelangen hoffete. Sie ſuchte zum öfftern gelegenheit, ſie dem Herrn ſehen zu laſſen, und fand dieſelbe unterſchiedene mahl nach ihrem wunſch. Da ſie eines tages gewahr ward, daß der Käiſer ſeine augen auf ſie gerichtet hielt, und einiges wohlgefallen zu erkennen gab, kam ſie den nachmittag nebſt ihrer

tochter, überreichte dem Käiſer eine bitt-ſchrifft, und ward ihres ſuchens gewähret. Sie that dieſes noch zwey mahl mit gleicher würckung. Wie ſie aber ſahe, daß ihr haupt-abſehn nicht gelingen wolte, gieng ſie noch weiter, und bat, der Käiſer möchte ſich doch dieſe tochter laſſen anbefohlen ſeyn, die ſo viel ſchönheit und gute eigenſchafften bey einem geringen vermögen beſäſſe. Der Käiſer, der eines durchdringenden verſtandes war, entdeckte bald ihr geheimniß, und antwortete lächelnd: **Meine frau/ ich bin mit öffentlichen verrichtungen ſo ſehr überladen/ daß ich an die verſorgung eurer tochter nicht gedencken kan;** womit er ſie von ſich ließ. Dieſe that erhub Don Ronqvillo biß an den himmel, als ein vollkommenes exempel einer geſcheuten mäßigung. Wiewohl, da man ſonſt weiß, daß dieſer Printz eben keinen ſo groſſen abſcheu vor dergleichen art wollüſten gehabt, ſo erhellet zugleich, daß er dieſelben nur nicht öffentlich an den tag legen, oder ſich zu ſehr dran hengen wollen.

Derer Italiäniſchen Fürſten beſtürtzung.

Aber wieder in der ordnung unſrer geſchicht fortzufahren, ſo befanden ſich allerdings nach dem ſiege bey Pavia die Italiäniſchen Fürſten in einer groſſen beſtürtzung, indem ſie nicht wuſten, wohin ſie ſich wenden ſolten, und auf allen ſeiten gefahr ſahen. Es berichten einige Scribenten, daß die regierung zu Venedig gäntzlich geglaubt, den äuſſerſten ruin ihrer Republick und verluſt ihrer freyheit vor ſich zu ſehen,

hen, worüber man ſich nicht zu wundern hat; maſſen Venedig von denen Käiſerlichen landen durch Neapolis, Meyland und Oeſterreich, gantz eingeſchloſſen war.

[Die Venetianer waren ohne gegebenen anlaß von dem bündniß mit dem Käiſer abgegangen, und hatten ſich daher allerdings des ärgſten zu beſorgen, weswegen ſie auch geſonnen waren, ſich nebſt dem Pabſte in defenſions-ſtand zu ſetzen. Nachdem ſich aber dieſer wieder alles vermuthen zum zwecke gelegt, die andern Italiäniſchen ſtaaten auch den mantel nach dem winde hiengen, konten ſie ſich nicht allein ausſchlieſſen, und rechnet man, daß damals die Italiäner der Käiſerlichen armee innerhalb ſechs wochen 600000. ducaten bezahlt.]

Zu dem waren die mittel ſchwer, ſich von dieſer furcht zu befreyen, da Franckreich durch ſo empfindlichen verluſt ſelbſt gantz niedergeſchlagen war. Und es wäre vielleicht möglich geweſen, daß der Käiſer eine fünffte monarchie aufgerichtet hätte, wenn man des von Bourbon rath, den krieg in Franckreich zu ſpielen, annehmen wollen. Campana berichtet, das als Lanoi einsmahls in Spanien von dieſem anſchlage des Hertzogs vor dem Käiſer geredet, und dabey vermeldet, wie er beynahe ſey angenommen worden, ſo habe dieſer geantwortet: Warum ſagt ihr mir ietzund erſt, was nicht geſchehen iſt, und warum thatet ihr damals nichts, ehe mir davon geſagt wurde.

So ferne nun die Italiäniſchen Fürſten über Carls ſiege ſehr beſtürtzt waren, ſo erſchien ſolches am meiſten an dem Pabſte; und wie er ſelbſt das bündniß mit Franciſco wieder den Des Pabſts furcht.

Käiſer veranlaßt hatte, ſo war er auch nach erhaltener nachricht von deſſelben gefangenſchafft der erſte, der die andern zur ſorgfalt aufmunterte. Nachdem ihm nun die Venetianer wiſſen laſſen, wie ſie ſeinem angeben in vermittelung dieſer ſache folgen wolten, gerieth er auf folgenden anſchlag: Er ließ den Hertzog von Seſſa zu ſich kommen, und nachdem er erſt eine gantz gütige unterredung mit ihm gehalten, gab er demſelben ein ſehr ſchmeichelhafftes ſchreiben an den Käiſer, ihn zugleich erſuchend, dieſem auch eines von ſeiner hand beyzufügen, und darinne die kräfftigſten überredungen zu gebrauchen; wobey er ſich ausdrücklich erklärte, daß er nicht allein mit Franciſo brechen, ſondern auch mit dem Käiſer, zum vortheil Italiens, in bündniß treten wolte. Die übrigen Fürſten gaben eben dieſes vor, und der Käiſer ſchickte an ſeine miniſter nach Meyland ordre, die ſache, ſo gut als ſie könten, zu ſtande zu bringen, dem Hertzog von Seſſa aber gab er befehl, des Pabſts vorſchlag anzunehmen, und mit ihm einen bund zuſchlieſſen, iedoch ſich, wegen unverbrechlicher beobachtung deſſelben, wohl in acht zu nehmen.

[Ungeachtet der Pabſt verſprochen, neutral zu bleiben, war er doch mit Franciſco wieder den Käiſer in bündniß getreten, worein Venedig und andre Italiäniſche Fürſten mit waren genommen worden. Doch hätte die ſache noch ſollen heimlich gehalten/ und dem König von ſeinen alliirten nur proviant gelieffert werden. Vor der ſchlacht war er bemüht geweſen, denen Käiſerlichen in alle wege zu ſchaden, hatte die be-

beſatzung von Pavia zur rebellion anfriſchen laſſen, und alle anſchläge derer Käiſerlichen an die Frantzoſen verrathen. Sein nuncius an Franciſcum war in dem treffen gefangen, und unter ſeinen ſchrifften das gemachte bündniß gefunden worden. Es wurd daher dem heiligen vater nicht wenig bange, weswegen er ſich ſo viel leichter zum vergleich bewegen ließ, und ſich zu erlegung einer ziemlichen geld-ſumme verſtund, wobey er ſich auch noch andre puncte bedungen, wiewohl der Käiſer ſolchen vertrag niemals billigen wollen, und muſte den Pabſt im anfange nichts bey beſtändigkeit erhalten, als die furcht vor denen Käiſerlichen, maſſen ihn die Regentin von Franckreich zu einem neuen bündniß einlud, Lanoi aber faſt nicht das geringſte hielt.]

Nachdem nun dieſe handlung mit dem Pabſte zu ſtande gekommen war, ſchickte dieſer den Biſchoff von Piſtoya nach Meyland, um den König in ſeinem areſt zu beſuchen, welches ihm zwar von Lanoi vergönnet ward, aber nicht anders, als, daß er in beyſeyn des Alarzon mit ihm reden möchte. Der Pabſt arbeitet an einem vergleich.

[Anfänglich zwar handelte dieſe unterredung nur von gemeinen dingen/ und hatte der König den Pabſt durch den Biſchoff erſuchen laſſen/ vor ihn bey dem Käiſer zu arbeiten. Endlich aber fand er doch gelegenheit/ ihn zu fragen/ wie es mit dem Hertzog von Albanien ſtünde/ da er denn durch die nachricht/ daß deſſen volck zum theil geſchlagen/ und der reſt nach Franckreich zurück gegangen wäre/ ſehr beſtürtzt wurde.]

Endlich wurden, durch des Pabſts und derer Venetianer vermittelung, wege zu einem vergleich geſucht, und man beredete den König viel einzuräumen, ſeine forderungen aber dem

Pabſt und gemeldter Republick anheim zu ſtellen. Lanoi wurd erſucht, einen expreſſen an den Käiſer mit dem entwurff eines vergleichs zu ſchicken, und dem Käiſer mündlich vorſtellen zu laſſen, was etwan dabey zu thun ſey. Man erwehlte hiezu Don Hugo de Moncada, der ſeinen weg nach erhaltenen paſſeporten über Franckreich nahm.

[Moncada, der/ wie obgemeldet/ nicht zwar/ da er Pavia proviantiren wollen/ ſondern/ da er einen anſchlag auf Savona gemacht/ gefangen worden/ war zur ſelben zeit noch nicht wieder loß gekommen.]

Franciſcus wird nach Spanien gebracht.

Der Käiſer aber erkante wohl, daß mehr argliſt als aufrichtigkeit, in dieſen vergleichs-articklen ſtecke, und daß man nur den König loß zu kriegen ſuche, um die anſchläge wieder ihn deſto beſſer zu faſſen. Um nun ihr vorhaben zu hintertreiben, ſchickte er den Moncada eiligſt zu rück, und gab ihm anſtatt der antwort nur befehl an Lanoi, Franciſcum unverzüglich in perſon nach Spanien zuführen, und denſelben zwar in der allergenaueſten obacht, doch ſonder abgang der ſchuldigen ehrerbietigkeit, zu halten.

[Nachdem der Käiſer die nachricht von des Königs gefangenſchafft durch einen eigenhändigen brieff deſſelben erhalten/ und beſchloſſen hatte/ damit ſeinen vortheil zu machen/ ſchickte er den Grafen von Beüven nach Italien/ und ließ dem König zu erſt gewiſſe bedingungen vorlegen/ vermöge deren er auf Neapolis und Meyland verzicht thun/ das Hertzogthum Burgund wiedergeben/ der angemaßten lehnsherrlichkeit über Flandern und Artois abſagen/ dem Hertzog von Bourbon Provence, und ſeine entzogenen län-

länderenen/ um daraus ein abſonderlich Königreich zu formiren/ geben/ und denen Engelländern alles/ ſo ihnen der Käiſer ſchuldig/ bezahlen ſolte. Der König aber gab zur antwort: Er wolle lieber ſterben/ als ſein reich alſo zergliedern laſſen/ welches ohne dem nicht bey ihm/ ſondern bey ſeinen ſtänden beruhte. Sandoval berichtet/ er habe dabey den degen gezogen/ als ob er ſich entleiben wolte/welches jedoch von Alarzon verhindert worden. Doch verſtund er ſich/ des Käiſers ſchweſter Eleonoram zu heyrathen/ und Burgundien derſelben zum heyraths-gut auszuſetzen/ wie es denn die aus ſolcher ehe gezeugten Printzen allein beſitzen ſolten; dem von Bourbon ſeine eingezognen herrſchafften wieder einzuräumen/ und noch mehr dazu/ auch ſeine ſchweſter/ die verwitbete Hertzogin von Alençon, zur gemahlin zu geben/ Engelland zu bezahlen/ ſich mit einer ſtarcken ranzion zu löſen/ auf Neapolis und Meyland verzicht zu thun/ und endlich dem Käiſer zu ſeinen vorhabenden Römer zuge mit volck und ſchiffen beyzuſtehn. Zur ſelben zeit zerſchlugen ſich die handlungen mit Venedig/ und die Käiſerlichen Generalen fiengen an/ deßwegen zu ſorgen/ es möchte ihr gefangner im Meyländiſchen nicht allzu ſicher ſeyn. Daher beſchloſſen ſie/ihn zur ſee nach Neapolis zu bringen/und daſelbſt weiter zu verwahren. Dieſer vorſchlag aber ſtund Lanoi nicht wohl an/ weil er Peſcaren und dem von Bourbon wenig traute/ als die beyde/ wegen vieler vom Käiſer gehofften und nicht erhaltenen vortheile/ mißvergnügt waren/ auch würcklich ſollen in willens geweſen ſeyn/ den König zu Neapolis in freyheit zu ſetzen/ wenn er Peſcaren ſein recht an dieſes reich abtreten/ und ihn dabey mit ſchützen/ den von Bourbon aber wieder in ſeine güter und ehre ſetzen/ und ihm ſeine ſchweſter zur gemahlin geben wolte. Solches zu hintertreiben/ entſchloß ſich Lanoi des Königs offt bezeugtes verlangen zu erfüllen/ und ihn nach Spanien zu führen. Indeſſen blieb er äuſſerlich bey der Nea-

politaniſchen reiſe/ ließ auch das ſchloß daſelbſt zu rechte machen. Weil er aber vor der Frantzöſiſchen flotte nicht würde ſicher geweſen ſeyn/ ſo ließ der König bey der Regentin dißfals vorſehung thun/ die auch zu dieſer farth ſechs ledige galeren hergab. Ja/ wie Davia unterwegens mine machte/ mit denen Genueſiſchen ſchiffen ihn zu befreyen/ ließ ſich Franciſcus in eigner perſon ſehen/ und verhinderte den angriff. Solcher geſtalt ward der König von Lanoi, wieder das abſehn ſeiner collegen/ und ohne daß es der Käiſer ſelbſt wuſte/ mit ſeinem eignen guten willen/ weil er bey mündlicher unterredung mit dem Käiſer leicht einen vergleich zu treffen hoffte/ innerhalb acht tagen nach Spanien gebracht. Indeſſen iſt des autoris erzehlung doch nicht aus ſeinem eignen gehirne entſprungen/ ſondern wird alſo auch von andern vorgetragen/ unter denen La Roca noch meldet/ es habe der König dem Käiſer verheiſſung gethan/ ihm Venedig/ Florentz und andre ſtädte zu unterwerffen.]

Der Pabſt, die Italiäniſchen Fürſten, der hof zu Pariß, und der König ſelbſt, hofften, man würde ſich unfehlbar entſchlieſſen, ihn in freyheit zu ſetzen, und friedens-handlungen vorzunehmen. Sie erſtaunten demnach alle zum höchſten, wie Moncada ſo wiedrige zeitungen brachte.

[Sonderlich war dem Pabſte dabey bange/ weil er fürchten muſte/ die beyden Potentaten/ gegen die er ſich keiner gar zu aufrichtigen bezeugung bewuſt war/ würden ſich nunmehr bey mündlicher unterredung wieder ihn verbinden.]

Der Pabſt zwar und die Venetianer thaten ihr möglichſtes, den Lanoi zu bereden, daß er die abreiſe ſo lange aufſchieben möchte, biß man dem Käiſer vortheilhafftere dinge vorgeſchlagen,

gen, er ſagte ihnen aber rund heraus, wie ſein befehl allzugemeſſen, und folglich in ſeiner gewalt nicht ſey, die reiſe zu verſchieben. Etliche wollen verſichern, es ſey der tag der abreiſe ſo heimlich gehalten werden, daß dieſelbe Peſcara ſelbſt erſt zwey tage hernach erfahren. Man führte Franciſcum in einer caroſſe biß nach Genua, und ſaß niemand bey ihm als Lanoi und Alarzon, unter deſſen obſicht er auch in Spanien ſtets geweſen. Hiernächſt folgten auf zwey andern kutſchen die bedienten des Königs, nebſt einer eſcorte von fünffhundert pferden. Vom wagen wurd der König, ſonder ſich einen augenblick anderwerts aufzuhalten, in ein ſchiff gebracht, da ſie denn, weil die dazu beſtimmte flotte ſeegelfertig war, ſo bald auslieffen. In zweyen tagen kamen ſie zu Barcelona an, allwo Franciſcus herrlich empfangen, und folglich unterwegens, biß nach Madrit, Königlich bewirtet wurde.

[Einige ſagen/ er ſey zu Alicante/ andre/ zu Roſes ans land geſtiegen. Doch dem ſey/ wie ihm wolle/ ſo iſt hier nicht zu vergeſſen/ was vor eine ſchöne gelegenheit der König aus denen händen gelaſſen/ dadurch er entkommen können. Denn es empörten ſich gleich nach der landung die ſoldaten wieder Lanoi, gaben auch eine ſalve auf ihn/ ſo/ daß er ſich aus dem ſtaube machen muſte/ der König aber brachte ſie durch zureden und geld austheilen wieder zu rechte. Wie man dem Käiſer die erſte nachricht von ſeiner ankunfft gegeben/ befahl er ihn auf das ſchloß Sciativa bey Valentia zu ſetzen/ als wohin ſonſt die ſtaats-gefangnen derer Arragoniſchen Könige gebracht wurden. Lanoi aber hintertrieb ſolches/ und brachte es

im gegentheil ſo weit/daß man ihn nach Madrit führte/ da er zuweilen auf einem mauleſel / mit einer gnugſamen wache verſehn/ ausreiten durffte.]

Berathſchlagungen über dieſe gefangenſchafft.

Unterdeſſen pfloge der Käiſer öffters mit ſeinen beſten und betrauteſten miniſtern rath, wie man nun dieſer gelegenheit ſich bedienen ſolle, bey welchen berathſchlagungen allemal ſein beicht-vater, der Biſchoff von Oſma, ein gelehrter und frommer mann, zugegen ſeyn muſte, um die welt dadurch zu bereden, daß er nicht anders, als gewiſſenhafft, darinne handeln wolte. Mehr als die helffte ſeiner Räthe waren der meinung, daß er den König ohne bedingung und entgeld loß laſſen ſolle, welche großmuth ihm überall groſſen ruhm erwerben, und Franciſcum noch viel ein mehrers zu thun verbinden würde, als man iemals von ihm fordern könne. Dieſer meinung fiel der beicht-vater bey, und beſtätigte dieſelbe krafft tragenden amts mit vielen gründen, erwieß auch, wie eine ſo ruhmwürdige that ſich überall lob verdienen, und von GOtt geſegnet werden müſte.

Es war auch ſchon an dem, daß ſich der Käiſer entſchlieſſen wolte, den König auf freyen fuß zu ſtellen; als Don Frederic de Toledo, Hertzog von Alba, ein vater des nachgehendes ſo berühmt gewordenen von Alba, der an dem Käiſerlichen hoffe anſehnliche bedienungen hatte, von ſeinem Herrn auch ſehr hoch gehalten wurde, zu ſuchen vermeinte, wie der vorige rath demſelben ſehr ſchädlich ſeyn würde, daher auch

auch ſolchem gerade wiederſprach, und dem Käiſer nebſt der gantzen raths-verſammlung vorgeſtellete: daß bey einer wohlgefaſten regierung der ſtaat ſich keines weges auf dem wohlſtand gründen müſſe, ſondern auf gründlichen politiſchen regeln beruhe. Der nutzen des Regenten müſſe das einige geſetz ſeyn, und alle dergleichen überflüßige großmuth ausſchlieſſen, als welche zwar wohl in der bürgerlichen geſellſchafft üblich, vor einen Potentaten aber allemahl nicht zu rathen ſey. Zur dauerhafftigkeit derer Monarchien müſſe man auf das künfftige hinausſehn, und viel gründlichere ſachen vor augen haben. Dieſer Herr, welcher eine viel beſſer beredſamkeit, als insgemein die Spanier, hatte, nahm dadurch die übrigen von der verſammlung dergeſtalt ein, daß ſie ihm allerſeits beyfielen, und dieſes um ſo viel mehr, weil ſie in acht nahmen, daß der Käiſer ſelbſt auf ſeine ſeite hienge, der Käiſerliche beicht-vater, welcher ſeinem Herrn ſchmeicheln wolte, ſagte ſelbſt, es könne nichts beſſers geſagt werden. Der ſchluß fiel alſo dahinaus, daß der Käiſer aus dieſer begebenheit allen möglichen vortheil ziehen müſſe. Da man auseinander gehen wolte, führte der Hertzog von Alba der verſammlung noch zu gemüthe, daß man ſich vor der unbeſtändigen und leichtſinnigen art derer Frantzoſen wohl in acht zu nehmen, und alle erſinnliche

vor-

vorſicht dißfals zugebrauchen habe, damit ſie ſich nicht am ende über ihr verſehn kützeln dürffen. Ich erinnere mich hiebey, in des Beccalini anmerckungen über des Taciti jahr-bücher geleſen zu haben: Daß dem Käiſer dreyerley vorſchläge wegen der gefangenſchafft des Königs geſchehen, ihn nemlich entweder in ewiger gefangenſchafft zu behalten, oder ohne bedingung frey zu laſſen, oder endlich das Hertzogthum Burgund vor ſeine loßlaſſung ſich zu bedingen, und es iſt in der that zu bekennen, ſo Moncada nichts anders bey dem Käiſer angebracht, daß es kein wunder ſey, wenn derſelbe nicht anders, als oberwehnter maſſen, antworten können.

[Leti wirfft hier dasjenige/ was im Käiſerlichen rathe vorgetragen worden/ mit dem/ was nach ſeiner meinung Moncada, in der that aber der Graf von Beuven aus Italien mit gebracht/ irrig unter einander/ und hat er oben/ bey erzehlung der unterſchiedlichen meinungen wegen der befreyung des Königs/ des Cantzlers Gattinara ſeine/ ihn in ewigem gefängniß zu halten/ ausgelaſſen]

In währender überfarth Franciſci nach Spanien, hatte der Käiſer ſeine ſtände nach Toledo beruffen, und war an dieſem ort ſelbſt, drey tage vor der ankunfft des gefangenen Königs, angelangt. Zu dieſem reichs-tage brachten ihn unterſchiedne urſachen. Denn erſtlich wolt er von denen ſtänden eine zulängliche geldhülffe haben, die ihm denn auch ein geſchenck von zwey millionen thalern thaten.

[Man kan dieſes nicht ſo wohl vor ein geſchenck/ als eine bewilligung halten/ zumahl bey denen da-

maligen zeiten die ſo genannten Dons gratuits noch nicht auf den heutigen fuß geſetzt waren.]

Hernach hatte er vor, ihnen ſeine beſchloſſene vermählung mit der Infantin aus Portugall zu eröffnen. Denn unerachtet ihm die Englichen Geſandten anlagen, die Printzeßin Maria zu erwarten, ſo fand doch der Käiſer die Portugeſiſche viel ſchöner, und ihre vermählungen vor ſich weit vortheilhaffter. Einige Scribenten ſagen, es hätten Carlen ſeine ſtände ſelbſt die Infantin vorgeſchlagen. Andre hingegen behaupten, er ſey von ihnen nur erſucht worden, ſeinen ländern eine Königin zu geben, wobey ſie ihm iedoch, wegen der perſon, eine freye wahl gelaſſen. Doch dem ſey wie ihm ſey, ſo bleibt wohl ausgemacht, daß Carl ſonderlich dieſe zeit zur verſammlung derer ſtände gewehlet, damit er durch dieſen ſcheinbaren vorwand überhoben ſeyn möchte, den gefangenen König zu ſehen. Denn es würde zu unfreundlich gelaſſen haben, wenn er einen ſo groſſen Printzen, der in ſeinem palaſt ankam, nicht empfangen, oder wenigſtens nicht beſucht hätte, ob er wohl als ein gefangner zu betrachten war. Zudem wäre es dem Käiſer unanſtändig geweſen, den König anzuſprechen, und ihm gleichwohl die freyheit nicht zu geben; daher, als er des Hertzogs von Alba rath folgen wolte, gieng er nach Toledo, um ſich mit wohlſtand von Madrit zu entfernen.

Der Käiſer vermeidet den König zu ſehen.

Den erſten tag da Franciſcus nach Madrit kam, und ſahe, daß ſeine hoffnung, vom Käiſer empfan-

Der König kriegt den Käi-

ſer nicht zu ſpre-chen.

empfangen, oder beſucht zu werden, fehl geſchlagen, lag er dem Lanoi, der ihn offt beſuchte, und mit ihm ſpeiſte, ſtarck an, ihm zu einer unterredung mit Carlen zu helffen, damit er wegen ſeiner Freyheit mit demſelben handeln könte. Eben dieſes trieb er auch bey Alarzon, der niemals von ihm kam. Beyde entſchuldigten ſich anfänglich, daß dem Käiſer bey ſeiner ietzigen entfernung und auf ſich habenden geſchäfften dergleichen vortrag nicht zu thun ſey, welches aber bey ſeiner wiederkunfft geſchehen ſolte.

Franciſcus welcher ſahe, daß dergleichen verzögerung des reichs-tages, die ſchon über zwey monate währte, nur ein vorwand ſey, welchen der Käiſer erfunden, um ihn nicht zu ſprechen, empfund darüber ſolchen verdruß, daß er gantz traurig ward, von keinem zeit-vertreib mehr hören, niemanden ſehen wolte, und nichts anders that, als daß er ſtets in gedancken faſt ohne wort ſprechen herum gieng, auch nicht einmahl über der tafel mit ſeinen bedienten redete, und wenig ſpeiſe genoß. Dieſer verdruß griff ihn dergeſtalt an, daß er in ein gefährliches fieber fiel, und währender kranckheit offt ſagte: Der Käiſer werde das vergnügen haben ihn in ſeinem gefängniß zum tode zu bringen, ohne daß er ihn würde zu ſehen kriegen. Man that indeſſen dem König in dieſem zuſtand alle wartung, die man auch dem Käiſer hätte thun können, und hatte ſonderlich die Königen Eleonora die ſorgfalt davor auf ſich, deren

ren bemůhung, wegen ihrer anmuth zu ſeiner geſundheit etwas beytragen ſolte. Nun liegt Toledo von Madrit nur ſechzig kleine Italiäniſche meilen, und konte der Käiſer des tages zweymal zeitung von des Königs zuſtand ha-haben. Wie er nun vernahm, daß ſeine kranckheit wegen einer tiefſſinnigen betrůbniß, die daraus, daß er mit ihm nicht zu reden kommen, entſtanden, tödlich ſey, fieng er an zu befürchten, daß er allen nutzen ſeiner ſiege verlieren würde, und weil er merckte, wie dawieder kein mittel, als eine unterredung mit dem Könige ſey, nahm er die poſt, und da er zu Madrit angelangt, gieng er gleich nach Franciſci zimmer, und zog im eintreten den hut ab, der König that mit ſeiner nacht-mütze desgleichen, und ſagte mit ſchwacher faſt weinender ſtimme: *Ich bin hier, als ihrer Mäjeſtät gefangener, und in dero händen, nicht ſo wohl um meine freyheit, als um mein leben bittend.* Der Käiſer antwortete: *Er ſey nicht ſein gefangener, ſondern ſein freund und bruder, wie denn er vor ſeine perſon kein ander abſehen habe, als ihm ſein leben und freyheit zu erhalten.* Hienächſt umfieng er denſelben, und ſetzte ihm die mütze ſelbſt wieder auf. Den andern tag kam er noch einmal zu ihm, und unterredete ſich bey einer halben ſtunde, hierauf nahm er abſchied, und verſprach, ſo bald der reichs-tag würde geendet ſeyn, wieder nach Madrit zu kommen, und ihn ſo denn öffter zu unterhalten. Dieſe bey-

de mahl iſt der Käiſer allezeit unbedeckt geweſen, und zwar, wie einige verſichern, nicht aus ehrbezeugung gegen den König, ſondern wegen der unleidlichen hitze des zimmers.

Er wird wieder geſund.

Doch, es ſey nun dieſes geſchehen, warum es wolle, ſo iſt doch die einbildungs-krafft dermaſen ſtarck, daß die ärtzte gleich nach dem beſuch des Käiſers wahrnahmen, wie er ſich anfieng beſſer zu befinden, ſo, daß ihn nach drey tagen das fieber verließ, und durch hülffe ſeiner jugend und guten natur die völlige geſundheit ſich wieder fand. Man meinte auch, daß die Printzeßin Eleonora und Lanoi, die niemals von ihm kamen (ſonderlich aber die erſte) viel zu ſeiner wieder-auf-kunfft, durch ihre angenehme unterhaltung und ſtetige bedienung, beygetragen. In dieſer zeit kam Margaretha von Alençon ſeine ſchweſter nach Madrit, ihn in ſeinem gefängniß zu beſuchen, und vor ſeine freyheit zu arbeiten. Diß war eine Printzeßin von groſſem geiſt, und ſehr angenehmen weſen, wie man denn derſelben bey ihrer ankunfft alle ehre und höfflichkeit erwieſe, ungeachtet viel Frantzöſiſche Scribenten, und inſonderheit Dupleix, vorgeben, daß man ihr nicht allein ſchlecht begegnet, ſondern auch wenig betrachtung vor ihre ſorgfalt und begehren gehabt. Indeſſen kam ſie doch ſechsmal mit dem Könige, doch allezeit in begleitung von Eleonoren, zu ſprechen.

[Der Printzeßin von Alençon abreiſe iſt ſo merckwürdig / daß ſie wohl billig vom autore hätte erwehnt

wehnt werden ſollen. Sie blieb eine zeitlang in Spanien/ da indeſſen am frieden ſtarck gearbeitet ward. Sie hatte aber/ ob aus unachtſamkeit/ oder aus allzugroſſem vertrauen auf derer Spanier groß-muth/ ihren paſſeport ſonder erneuerung biß auf ſechs tage verſtreichen laſſen/ und nicht wahrgenommen/ wie ihre feinde anſchläge machten/ ſie beym kopffe zu kriegen. Bourbon war gleichwohl dahinter kommen/ und warnete ſie noch beyzeiten/ da ſie ſich denn eiligſt zu pferde ſetzte/ und mitten im winter ſo geſchwind fortritte/ daß ſie gleich eine ſtunde vor ablauff ihrer freyheit auf Frantzöſiſchen grund und boden anlangte.]

Ein verſuch zu befreyung des Königs.

Ehe wir weiter gehn, will ich etwas von zweyen begebenheiten ſagen, in welchen ſich die beſten geſchicht-ſchreiber geirret. Die eine betrifft Andream Doria den Frantzöſiſchen Admiral, der nach der zeit, wie wir an ſeinem orte melden wollen, von dieſer parthey abgetreten. Dieſer, nachdem er vernommen, wie der König nach Spanien gebracht werden ſolte, machte ſich fertig, die Spaniſche flotte, ſo ihn begleitete, anzugreiffen, und ſeinen Herrn zu befreyen. Es wollen gar einige behaupten, er habe ſich in voller ſchlacht-ordnung von denen Spaniern ſehn laſſen, und ſey ein ſeetreffen zu wagen geſonnen geweſt, der König aber, der wohl geſehen, wie von beyden ſeiten ein groſſes blutbad entſtehen, der ſieg aber doch noch ungewiß, mithin ſein leben in gefahr ſtehen würde, hätte ihm ſagen laſſen, er ſolle nichts unternehmen, ſondern ſich zu rücke ziehen, wobey ihm iedoch dieſes mannes eifer und aufrichtiges vornehmen, wie Dupleix verſichert, gar wohl ge-

fallen. Dieſe beſondere geſchicht aber findet ſich nur bey einigen Frantzoſen.

[Gleichwohl kan ſie gar wohl geſchehen ſeyn/ wie ſpitzfündig auch der autor hier zuſchlieſſen ſucht.]

Ulloa hingegen ſchreibet, daß Doria, ſo bald er des Königs gefangenſchafft vernommen, ſich gleich entſchloſſen, ein beſſer glück bey denen ſiegern zu finden, und ſolcher geſtalt ſey er von Franciſco zum Käiſer übergetreten. Wenn aber auch dieſes nicht wäre, ſo hat es doch gar keine wahrſcheinlichkeit, daß ſolch ein groſſer Seeheld als Doria, ein treffen wagen wollen, indem man zu beyden ſeiten alles auf die ſpitze geſetzt, ohne daß er dazu von hofe befehl erhalten, welcher, wie man ſagt, von dem vorhaben, den König nach Spanien zu führen, wegen des Lanoi behutſamen verſchwiegenheit, nichts gewuſt, biß er würcklich an ort und ſtelle gebracht geweſen.

Bourbon reiſt nach Spanien.

Die andre geſchicht gehet den Herog von Bourbon an, von dem faſt alle Frantzoſen verſichern, daß, nach dem treffen bey Pavia, ſich unter denen Käiſerlichen Feldherren einige mißhelligkeit entſponnen, und Lanoi, der mit Bourbon und Peſcara nicht allzuwohl geſtanden, ihnen von dem geheimniß der Spaniſchen reiſe nichts gemeldet. Dieſe beyden hätten ſolches, als eine beleidigung ihrer ehre, aufgenommen, in maſſen man daraus ſchlieſſen könte, wie ihnen wenig getraut würde, und ſie eben in des Käiſers dienſten nicht allzuaufrichtig ſeyn müſten, weswegen ſie denn beſchloſſen,

daß

daß einer aus ihnen nach Spanien gehen, und ſich dißfals bey dem Käiſer beklagen ſolte. Der von Bourbon, welcher bereits gemerckt, wie man zu ihm nicht viel vertrauen trüge, habe ſich erboten, ſolche reiſe perſönlich zu verrichten. So ſchreiben nun zwar die Frantzoſen, aber alle die übrigen behaupten einmüthiglich, daß, obgleich Lanoi, wegen des Käiſerlichen befehls gegen ietzgemeldte zwey Herren, mit dieſer ſache ſehr heimlich geweſen, der Käiſer dennoch den von Bourbon ſelbſt nach Spanien beruffen, um bey dem vorſeynden friedens-ſchluſſe, daran er ſo groſſen theil hätte, gegenwärtig zu ſeyn; und iſt es nicht glaublich, daß er, ſonder vorwiſſen des Käiſers, zu mahl bey abweſenheit des Lanoi, ſein commando ſolte verlaſſen haben.

[Der verdruß/ welchen Bourbon und Peſcara über die heimlich gehaltene abführung des Königs nach Spanien empfunden/ war allerdings ſehr groß. Doch hat er bey keinem verdrießlichere würckungen gehabt/ als bey Peſcara. Denn was den Hertzog von Bourbon anbelangt/ ſo war er theils überhaupt bey ſeinem jetzigen zuſtande ſo rachgierig nicht/ als jener/ theils mag ihm allerdings der Käiſer dadurch zu beſänfftigen geſucht haben/ daß er ihn/ als eine unentbehrliche perſon/ durch ein eigenhändiges ſchreiben zu denen vorhabenden friedens-handlungen erfordert/ auch zu dem ende demſelben vier kriegs-ſchiffe zugeſchickt/ welches ſelbſt Varillas nicht in abrede ſeyn kan. Peſcara hingegen konte ſeinen unmuth durchaus nicht bergen. Er beſchwerte ſich durch ſchreiben an den Käiſer hart über Lanoi, welcher die früchte von einem ſiege einwendete/ der doch durch ſeine hülffe am wenigſten erhalten worden/ wie er ihm denn theils den übel-ausgeſonnenen anſchlag/ Nea-

polis zu hülffe zu kommen/ theils ſeine zaghafftigkeit in der ſchlacht/ und wie er offt gantz verzweiffelt geſchrien: Es iſt alles verlohren/ vorwurff/ welches er ſich mit dem degen in der fauſt gegen ihn zu behaupten erbot. Weil er ſich auch überdiß vom Käiſer nicht recht belohnt achtete/ und Carpi/ welches er aus einer allzu zuverſichtlichen hoffnung bereits in beſitz genommen/ Carl aber vormals ſchon an Proſperum Colonna verſprochen hatte/ deſſelben ſohne einräumen muſte/ ließ er ſich allerhand harter und unanſtändiger reden wieder den Käiſer verlauten. Wie er nun dieſes nicht unter der decke that/ alſo gab er dadurch denen übelgeſinnten gelegenheit auf ihn einiges abſehn zu richten. Es war nemlich dem Pabſt durch Franciſci reiſe nach Spanien ſein anſchlag gewaltig verrücket worden/ welchen er mit denen Venetianern gemacht/ den König zu befreyen. Er zog demnach dieſe Republick weiter an ſich/ ließ die Regentin in Franckreich vermahnen/ bey denen vorhabenden tractaten nichts nachzugeben. Dem Hertzog von Meyland hatte ſein Cantzler Moron vielerley wieder den Käiſer in kopff geſetzt/ und alſo beſchloſſen ſie mit einander/ ſich des Käiſerlichen jochs auf einmal zu entſchütten/ und die noch übrigen Spanier im Meyländiſchen unter Antonio de Leva zu erſchlagen. Hierzu erachteten ſie den Peſcara nöthig zu ſeyn/ lieſſen daher mit ihn durch Moron reden/ und das commando über die alliirten völcker/ ja gar das Königreich Neapolis anbieten/ wenn er jenes über ſich nehmen wolte. Der Marggraff gab anfänglich dieſen vorſchlägen gehör/ und verlangte nur des Pabſts ausdrücklichen befehl/ wie auch ſein gewiſſen zu befriedigen/ einen ausſpruch derer Rechts-gelehrten/ ob er mit recht vom Käiſer abfallen könne. Mit beyden ward ihm bald gewillfahrt/ der Pabſt ſchickte Montebonium an ihn/ der Cardinal Accolti aber und Angelus Ceſius muſten ihm ein informat mit allen rationibus decidendi ausfertigen. Es ſey nun/ daß Peſcara gleich

gleich in willens gehabt/ die mauß in die falle zu bringen/ oder/ daß ihn der handel gereuet/ ſo berichtete er doch gleich das gantze werck nach Spanien/ hielt ſich unterdeſſen mit allerhand ſcheinbaren ausflüchten auf/ und wie er ein mittel gefunden/ den obgemeldten Meyländiſchen Cantzler zu ſich nach Navarra zu kriegen/ unterredete er ſich mit demſelben von der gemeinen ſache. Leva ſtack aber hinter denen tapeten/ und erfuhr demnach den gantzen handel. Dieſer zog das aufgeſtellte netz vollend zu/ und nahm den Cantzler auf ſeinem rückwege gefangen/ der denn gleich alles bekante. Worauf ſich Peſcara derer Meyländiſchen plätze verſicherte/und den Hertzog/ der die citadelle von Meyland ihm nicht einräumen wolte/ darinne belägert hielt. Mitlerweile ſchickte der Käiſer an den Pabſt/ und ließ ihn erſuchen/ friede zu halten/ der denn in ſeiner antwort das vorgehabte bündniß nicht läugnete/ auch keine luſt in des Käiſers begehren zu willigen bezeugte/ welches er hernach/da Franciſcus frey war/ noch mehr an tag legte/ davon der verlauff unten weiter vorkommen wird. Von Bourbon iſt hiebey noch dieſes zu mercken/ daß er bey ſeiner ankunfft in Spanien vom Käiſer zwar ſehr wohl empfangen/ von denen Spaniern aber wenig geachtet worden/ maſſen ſie durch den abfall von Franckreich ſeine ehre vor befleckt hielten. Solches kan man guten theils daraus erkennen/ daß/ als der Käiſer einem vornehmen Caſtilianer zugemuthet/ ſein hauß dem Hertzog zur wohnung einzuräumen/ derſelbe zur antwort gegeben: Er werde ſich zwar dem befehl ſeines Herren nicht wiederſetzen/ ſey aber entſchloſſen/ nach des Hertzogs abzuge/ ſolches/ als einen ort/ der ehrliebenden leuten ſchimpfflich ſey/ nimmermehr wieder zu beziehen.]

Es wird am frieden gearbeitet. 1526.

Aber, nun wieder zu unſerer haupt-geſchicht zu ſchreiten, ſo mercken wir, daß zur friedens-handlung, von ſeiten des Königs, Jean de Salve, Ober-

Ober-Præſident des Parlaments zu Paris, von ſeiten des Käiſers aber Mercurius Gatinara ſein Cantzler, nebſt dem Hertzog von Montmorency vor Franciſcum, und Don Antonio de Palamos vor Carlen, als zugeordneten, beſtellt worden; wiewohl Montmorency zeit währender handlung faſt ſtets von Madrit nach Paris hin und wieder reiſte.

[Andre benennen/ von Königlicher ſeite/ den Ertzbiſchoff zu Anbrun, den Biſchoff von Tarbes, und den ober-Præſidenten; im nahmen des Käiſers aber nebſt dem Cantzler Gatinara, die Grafen von Montdejar und Roeux.]

Die Königlichen thaten folgende vorſchläge: Es wolle der König alles ſein recht auf Neopalis und Meyland fahren laſſen, den Hertzog von Bourbon in ſeine länder wieder einſetzen, und ihm allen erlidtenen ſchaden gut thun, die ſchulden des Käiſers an Engelland bezahlen, dem Käiſer eine gewiſſe rantzion, ſo durch dazu verordnete Perſonen ausgemacht werden würde, zu geben, und ihn zu ſeiner krönung mit einer zulänglichen ſeemacht und heer zu lande zu begleiten.

Man glaubte, der Käiſer würde damit zu frieden ſeyn, aber er wolte von denenſelben gar nichts hören, daß auch zuletzt der König, der ſeines zuſtandes überdrüßig war, den Præſidenten Selve und Hertzog von Montmorency den 2. Januarii, 1526. zu ſich kommen ließ, und ihnen ausdrücklich befahl, nur alles einzugehn, was

was man verlangen würde, und ihn, es koſte nun, was es wolle, wieder in freyheit zu ſetzen. Dergeſtalt ward endlich der friede den 14. Februarii 1526. auf folgende bedingungen geſchloſſen.

I. Es ſolle zwiſchen dem Käiſer und König vor ſich und ihre nachkommen ein ewiger friede ſeyn. Friedens-Artickel.

[Hierbey war noch/ daß alle Chriſtliche Könige und Fürſten/ ſonderlich aber der Pabſt/ in dieſen frieden mit ſolten eingeſchloſſen werden.]

II. Der König ſoll ſich mit der verwitbeten Königin Eleonora aus Portugall des Käiſers ſchweſter vermählen, welcher zum heyrathsgut 200000. thaler, und juwelen ihrem ſtande gemäß, ſollen ausgemacht werden.

III. Soll der König zum längſten den nächſtkünfftigen 10ten Martii ſeines areſts entledigt ſeyn, mit dem bedinge, daß zu gleicher zeit, da er nach Franckreich abgehn will, der Dauphin und Hertzog von Orleans, ſeine zwey älteſten Printzen, oder an deren ſtatt, zwölff derer vornehmſten Herren des königreichs, deren wahl bey dem Käiſer beruhen wird, als geiſſel nach Spanien geliefert, und daſelbſt biß zur erfüllung aller dieſer puncte bleiben ſollen.

[Dieſer artickel war alſo eingerichtet/ daß zu geiſſeln der Dauphin und Hertzog von Orleans, oder an des letzten ſtatt zwölffe derer vornehmſten Herren/ nahmentlich die Grafen von Vendome und S. Paul, der Hertzog von Albanien/ Gviſe, Lautrec, Laval, der Marggraf von Saluces, der Graf von Rieux, der Seneſchall von der Normandie, Brecé, Montmorency, Brion und Aubigny ſolten gegeben/ auch/ wenn nach

erfüllten frieden die geiſſel wieder zurück kehrten/ der jüngſte Printz des Königs am Käiſerlichen hofe erzogen werden. Die Frantzoſen aber/ denen es lieb war/ daß ihnen hierinne noch die wahl gelaſſen wurd/ ſchickten gern den Hertzog von Orleans, und begehrten dem Käiſer die beſten leuthe des reichs nicht in die hände zu lieffern.]

IV. Soll der König das Hertzogthum Burgund mit allen ſeinen zugehörungen dem Käiſer vor anfang des inſtehenden May-monats überliefern, ſo wohl auch alles, was ſonſt zu der Franche Comté gehörig geweſen.

V. Soll er auf die lehns-herrlichkeit über das Hertzogthum und Graffſchafft Burgund, ingleichen Flandern und Artois, verzicht thun. [Es war dieſer punct/ wie ſchon anderwerts erwehnet worden/ gleich anfangs unter beyden Printzen ſtreitig geweſen/ und hatte der Käiſer ſich/ die lehn zu nehmen/ aus keiner andern urſache geweigert/ als/ weil es der Käiſerlichen hoheit zu wieder ſey.]

VI. Soll er ſich alles ſeines rechts auf Neapolis und Meyland, Genua, Aſti, wie auch die ſtädte Dornick, Rüſſel, Dovai, Orchies und Hesdin begeben.

VII. Soll der König den von Albret dahin zu bringen ſuchen, daß er auf das Königreich Navarra zum vortheil des Käiſers verzicht thue, und wofern er ſich in der güte nicht verſtehen wolte, ſoll ihn der König mit gewalt dazu zwingen helffen, (oder, wie andre ſagen, demſelben nur nicht beyſtehen.)

VIII. Will auch der Käiſer von ſeinem recht auf die Graffſchafften Ponthien, Boulogne, und

Gvines

Gvines, auf die ſtädte Peronne, Mondidier und andre herrſchafften in der Picardie abſtehn.

IX. Soll der gantzen parthey des Hertzogs von Bourbon ein durchgängiger pardon verwilligt, und ihnen alle güter wiedergegeben, ſie auch wegen dieſer ſache keines weges vor gericht gezogen werden.

[Sonderlich ward hiebey ausgemacht/ daß der von Bourbon nicht ſolle verbunden ſeyn/ in Franckreich zu leben/ ingleichen daß durch gewiſſe ſchiederichter ſein recht an Provence unterſucht werden möge.]

X. Soll der Dauphin der Königin Eleonora Printzeßin heyrathen, ſo bald ſie beyde zum gehörigen alter werden gekommen ſeyn.

XI. Soll Franciſcus dem König in Engelland alle des Käiſers bey ihm gemachte ſchulden gut thun.

[Hiernächſt waren noch mehr artickel/ die vom autore weg gelaſſen worden/ vermöge deren Franciſcus den Hertzog von Geldern/ den von Würtenberg und Roberten von der Marck/ die er bißher in ſeinem ſchutze gehabt/ fahren laſſen/ auch in Italien keiner argliſtigen aufwieglungen ſich bedienen ſoll. So verſprach auch der König drey monat lang eine flotte von funffzehn ſchiffen auf eigne koſten zu halten/ (die den Käiſer auf ſeiner reiſe zur krönung begleiten ſolten/) an ſtatt der armee zu lande aber 200000. thaler zu bezahlen/ wie ſie ſich denn beyde verbunden hatten/ einer dem andern mit einem ziemlichen heer auf bedürffenden nothfall zu hülffe zu kommen. Endlich ſolte der König ein frey concilium befördern helffen/ und mit vereinigter macht nebſt dem Käiſer wieder die Türcken gehen. Zuletzt nach allen ward auch eine durchgängige auswechslung derer gefangnen beſchloſſen.

ſchloſſen. Nachdem dieſer friede zu ſtande kommen/ prophecenten die meiſten/ daß er nicht würde gehalten werden. Der Cantzler Gatinara wolte ſolchen nicht unterſiegeln/ und da ihn der Käiſer faſt im zorn dazu anhielt/ gab er ihm alſobald das ſiegel/ indem er lieber ſeine würde vermiſſen/ als etwas/ das ſeinem Herrn ſchädlich seyn müſte/ thun wolte. Wiewohl es der Käiſer nur ſo lange von ihm nahm/ als er zeit brauchte/ den tractat ſelbſt zu beſiegeln.]

Franciſcus vermählet ſich mit Eleonoren.

Die erſte erfüllung dieſes friedens, den doch der König nicht zu halten gedachte, geſchahe durch ſeine vermählung mit Eleonoren, die er zu Madrit ſehr prächtig vollzog, nicht ſo wohl, weil es im frieden mit verglichen war, als aus erkentlichkeit gegen die neigung, ſo ihm die Printzeßin erzeigt, und die beſtändigen bedienungen, womit ſie ihm ſein gefängniß und ſeine kranckheit erleichtert. Deſſen hat er ſich nach der zeit öffters in Franckreich erklärt, und bekant, es habe ihm Eleonora zu Madrit viel lieblicher begegnet, als ſeine leibliche frau mutter und vorige gemahlin in Pariß, daher er ſie aus danckbarkeit nothwendig heyrathen müſſen. Im übrigen war dieſes der eintzige artickel, welchem ein gnügen geſchehn, auſſer, daß auch die Königlichen Printzen würcklich als geiſſel nach Spanien geſchickt worden.

[Es war zwar Eleonora, wie oben gemeldet/ bereits an den von Bourbon verſprochen/ als aber derſelbe in Spanien hörte/ wie ſie der Käiſer Franciſco zu geben geſonnen ſey/ und zugleich die von Alençon, eine junge muntre witwe vor ſich ſahe/ ward die alte liebe bey ihm wieder erwecket/ welche auch von der Hertzogin/ zum wenigſten ihrem bruder zu gefallen/

gebilligt ward/ daß er ſich daher gegen den Käiſer/ der ſich beklagte/ daß der friede noch an dieſem eintzigen punct hienge/ mit leichter mühe erklären konte: Er verlange durch ſeine habenden anſprüche das gemeine beſte nicht zu hindern.]

Nach vollzogener vermählung gieng der König mit ſeiner neuen gemahlin alſobald nach Franckreich. Zwar war er gleich nach unterzeichnetem frieden aus der verwahrung gelaſſen, und ihm im palaſt ein eignes zimmer eingeräumet worden, doch war er noch nicht in völliger freyheit, biß die geiſſeln ankommen. Denn biß dahin hatte man zum ſchein einer ehrbezeugung eine groſſe zahl leute um ihn gelaſſen, die ihn eben ſo genau beobachteten, als ob er noch ein gefangner wäre. Sonderlich hatte man ihm die vornehmſten Spaniſchen Herren zur bedienung, wie es hieß, zu gegeben, die aber in der that ihn nur hüten muſten. Bey ſeiner abreiſe ward er vom Käiſer auf 5. meilen mit einem groſſen gefolge und ausnehmender pracht begleitet, der ihm denn auch die oberſtelle gab, wie er ſeit ſeiner entledigung allezeit zu thun gewohnt geweſen. Da ſie ſich ſchieden, umfiengen ſie ſich, und bezeugten beyderſeits, doch mehr mit dem munde, als aus rechtem hertzen, viel freundſchafft gegeneinander.

Der König kehrt wieder nach Franckreich.

Hiernächſt ſetzten die Königlichen perſonen ihren weg mit einem gefolge von 500. pferden fort, nnd kamen den 18ten Martii um mittag an den kleinen fluß, der die gräntze zwiſchen beyden Königreichen macht. Es war noch Lanoi und Alarzon bey ihnen, welche der König ſehr herr-

Die Frantzöſiſchen geiſſeln werden ausgeliefert.

herrlich beſchenckte. Die gantze reuterey hatte bereits ihren rückweg genommen, biß auf funffzig mann, die bey gemeldten beyden Herren geblieben waren. Man hatte alles ſo wohl eingerichtet, daß ſich zu gleicher zeit an dem andern ufer Lautrec mit einer gleichen anzahl reuterey ſehen ließ, welcher die beyden Printzen, den Dauphin und Hertzog von Orleans, bey ſich hatte. Auf der mitte des fluſſes ſahe man ein ſchiff vor ancker liegen, welches gantz ledig war. In ſelbiges trat der König nebſt Lanoi und Alarzon, ingleichen acht mann mit kurtzem gewehr. Auf eben dieſe weiſe kam auch Lautrec mit beyden Printzen darein, ſo daß ſie auf beyden ſeiten gleich ſtarck waren. Alsdenn übergab Lautrec die Printzen in die hände des Lanoi, und gleich darauf gieng der König aus dem ſchiff auf Frantzöſiſchen boden. Man ſahe demſelben bey dieſer gelegenheit die thränen in augen ſtehn, welches, wie einige ſagen, aus verdruß ſoll geſchehen ſeyn, daß man ihm nicht erlauben wollen, ſeine ſöhne, die er faſt in zwey jahren nicht geſehen, noch anzuſprechen. So blieb er bey einer halben ſtunden am ufer, und ſahe denenſelben noch ſo weit nach, als er konte. Er ſchickte ihnen auch einen Edelmann nach, der ſie ſeinetwegen beſuchen und fragen ſolte, wie ſie ſich in dieſem lande befänden? der denn von ihnen die antwort mitbrachte: Sie befänden ſich daſelbſt in einem groſſen verlangen, bald wieder in Franckreich zu ſeyn. Als ſie der König aus denen augen verlohren, ſtieg er auf ein

ISABELLA
Caroli V. Gemahlin.

Türckiſch pferd, und nahm den weg nach Bayonne, dahin ihm die Regentin zuſamt dem gantzen hofe entgegen gekommen war, mit denen er denn nach Pariß gieng, und überall mit freudenreichem zuruf des volcks empfangen ward.

Des Käiſers vermählung.

Indem dieſes alles in Spanien vorgieng, ward unterdeſſen zu Liſſabon die vermählung des Käiſers mit der Infantin aus Portugall geſchloſſen, welches, nach gewohnheit groſſer Herren, durch geſandten geſchahe. Weil nun die umſtände des Käiſers eine baldige vollziehung dieſes wercks erforderten, machte er anſtalt, daß ſeine braut gleich nach vollbrachten ceremonien abreiſte, welches an eben dem tage geſchahe, da man Franciſci beylager zu Madrit feyerte. Die beyden Printzen Ludwig und Ferdinand, der neuen Käiſerin bruder, nebſt dem Ertzbiſchoff von Liſſabon, und zweyen Grandes begleiteten ſie mit dem kern des Portugeſiſchen Adels biß an die gräntzen von Caſtilien. Der Käiſer ſchickte ſeiner braut den Ertzbiſchoff von Toledo, ingleichen die Hertzogen von Calabrien und Bejar, die vornehmſten und reichſten Herren des Königreichs, entgegen, wie denn iedweder von ihnen ein faſt Königliches gefolge bey ſich hatte. Beyde theile traffen einander auf denen gräntzen an, da denn Printz Ludwig die braut dem Ertzbiſchoff und beyden Hertzogen mit dieſen worten zuführte: **Ich übergebe euch hiermit die Käiſerin, meine ſchweſter, im nahmen meines bruders, des Königs in Portugall.**

gall. Währender zeit ſaß die Printzeßin zu pferde, und hielten ihr die Printzen zu beyden ſeiten den zaum, und als Don Louis ausgeredet, nahmen die beyden Hertzoge von Calabrien und Bejar das wort auf, ergriffen des pferdes ziegel, und ſagten: So nehmen wir denn ihre Majeſtät im nahmen unſers Herrn des Käiſers an und auf.

Als dieſes geſchehen, ſtieg die Käiſerin vom pferde, und genoß unter einem prächtigen gezelt, eine koſtbare mahlzeit. Nach eingenommener erfriſchung machte man ſich wieder auf den weg, die Portugeſen zwar nach ihrem lande, die Käiſerin aber nach Spanien. Ihr gemahl war in deſſen zu Sevilien, da das beylager ſolte gehalten werden, mit ſechzig Grandes, acht Biſchöffen, und mehr als drey hundert des beſten Adels, angelangt; Wie denn auch ſeine frau mutter zwey tage zuvor, mit einem gefolge von viertzig damen, lauter weibern derer Grandes, daſelbſt angekommen. Als der Käiſer nachricht von annäherung ſeiner gemahlin erhalten, zog er ihr nebſt dem gantzen hofe ſechs meilen entgegen. Weil es aber ſchon ſpät war, als ſie zuſammen kamen, wurd alle zierlichkeit ausgeſetzt, und zog man gleich nach Sevilien zu. Hier war es verwunderlich anzuſehn, wie wegen der vielen kunſt-feuer, ſo hier und da angeſteckt wurden, die gantze ſtadt faſt in flammen ſtund, der übrigen pracht und herrlichkeit, die bey ſolchem beylager ſo groß geweſen, als man ſie faſt iemahls in Spanien geſehn, anietzo zu geſchweigen.

[Es iſt oben bereits gemeldet worden/ daß der Käiſer in dem mit Heinrichen aus Engelland geſchloſſenen bündniß verſprochen/ die Printzeßin Maria zu ehlichen/ welches er aber nunmehr änderte/ wiewohl die geſchichtſchreiber nicht einig ſind/ ob er mit ſeinem unbeſtand dem Engelländer auch anlaß gegeben/ ſein wort zurück zu ziehen/ oder ob dieſer erſt auf Franckreichs ſeite gehangen. Diß iſt gewiß/ daß Heinrich bald nach dem treffen bey Pavia zwar das Te Deum laudamus ſingen/ und den Käiſer complimentiren ließ/ zugleich aber ſolche dinge von ihm forderte/ die er unmöglich eingehn konte/ dergleichen die ausantwortung des gefangnen Königs an ihn war. Als nun Carl/ wie leicht zu erachten/ ſolches nicht willigen konte/ ließ ſich Heinrich die ſchmeichelhafften bitten der Frantzöſiſchen Regentin leicht bewegen/ ſich mit ihr einzulaſſen/ wozu noch überdieſes des Pabſts beredungen kamen. Die heimlich verglichenen puncte beſtunden darinne: daß Heinrich ſein bündniß mit dem Käiſer aufheben/ und verhindern ſolle/ damit Franckreich nicht zergliedert würde/ zu dem ende ſolt er ſeine armee/ die fertig ſtund in der Picardie einzubrechen/ abdancken/ der kron Franckreich aber mit volck und geld wieder den Käiſer beyſtehen. Es mochte dazu der Cardinal Wolſey wohl auch ſeinen theil beygetragen haben/ als welchen der Käiſer nicht allein zweymal mit der Päbſtlichen würde hinters licht geführet/ ſondern auch von neuem damit erzürnet hatte/ daß/ da er ihn ſonſt allezeit mit eigner hand zu ſchreiben/ und in der unterſchrifft ſich ſeinen ſohn zu nennen pflegen/ er jetzo den brieff durch einen Secretarium ſchreiben/ und weiter nichts/ als: Carl/ darunter ſetzen ließ.]

Begebenheiten in Sachſen.

Mitten aber unter der vergnügung/ ſo der Käiſer aus ſeiner vermählung und liebe derer unterthanen empfand/ kamen nachrichten/ die ihm viel verdruß erweckten. Schon in vori-

gem jahre war Friedrich, der Chur-Fürſt von Sachſen, geſtorben, welchen, da er keine Printzen gelaſſen, ſein Herr bruder Johann, mit dem zunahmen der Beſtändige, gefolget, der bey erlangter regierung ſchon 55. jahr alt war, und bereits erwachſene kinder hatte, maſſen ſich der älteſte, Johann Friedrich, im 26ten jahr ſeines alters befand, dieſer Printz, der 1532. zur Chur kam, und dieſelbe, wie wir an ſeinem orte ſehen werden, 1547. verlohr, hatte ſeit acht jahren geſchmack zu Luthers lehre bekommen, und in dieſem 1526. ſich mit der Printzeſſin Sibylla von Cleve vermählet.

Der Chur-Fürſt von Sachſen wird Lutheriſch.

Johann, welcher ſchon gut Lutheriſch geweſen, erklärte ſich, nachdem er Chur-Fürſt worden war, öffentlich, daß er bey dieſem gottesdienſt bleiben wolle, ſchwur auch die Römiſche religion ausdrücklich in D. Luthers hände ab; worinnen er gantz von dem verhalten ſeines verſtorbnen bruders abgieng, maſſen dieſer, um nicht, wie man ſagt, das kind mit dem bade auszuſchütten, im hertzen zwar wohl ein Lutheraner war, dem Käiſer zu gefallen aber noch veſt bey denen Römiſch-Catholiſchen zu halten ſich ſtellte. Hiernächſt ordnete dieſer Fürſt, daß man das reformations-werck frey öffentlich treiben, und in ſeinen ländern des Pabſts anſehen nicht mehr achten ſolle, wobey er zugleich alle münchs-orden, ſonderlich aber die Dominicaner, aufhube. Die geiſtlichen einkünffte wurden von ihm in drey theile getheilt, deren einer zu ſeinem nutzen, der andre zu hoſpi-

tälern,

tälern, der dritte zu unterhaltung derer Predi-
ger, angewendet ward, und muſte man mit verwunderung anſehn, wie ſich die unterthanen ſo wohl nach ihres Herrn exempel zu richten wuſten.

Uberhaupt that dieſes beſtändigen Fürſten entſchluß denen Catholiſchen groſſen ſchaden, wie es hingegen denen Lutheranern zu ſonderbarem vortheil gereichte. Denn bald folgten ſeinem exempel Schweden, Holſtein, Preuſſen, welches damals von Albrechten aus dem hauſe Brandenburg, als Groß-meiſter des Deutſchen ordens, regieret ward, Liefland und andre länder, wie denn einige verſichern, daß durch dieſen Chur-Fürſten die Lutheriſche parthey mehr, als um die helffte, gewachſen ſey. Hingegen ſagen auch die Catholiſchen, es wären die Fürſten aus bloſſem geitz Lutheraner worden, damit ſie durch dieſen weg ihre einkünffte aus denen geiſtlichen gütern vermehren möchten.

Es folgen noch andre ſeinem exempel.

[In Schweden iſt die reformation 1523. in Holſtein und Dännemarck/ 1524. in Preuſſen und Liefland um eben dieſe zeit angangen.]

Solcher geſtalt machte der tod Chur-Fürſt Friedrichs, und die regierungs-folge ſeines bruders Johann, wodurch der gantze bißherige zuſtand derer ſachen geändert ward, dem Käiſer groſſe ſorge. Denn erſtlich verlohr er in Friedrichs perſon einen wohlgeſinnten und ihm durchaus ergebenen freund, hernach kam an deſſen ſtelle ein ander, der gantz unterſchiedene

obſichten hatte. Die änderung war an ſich ſelbſt von ſolcher wichtigkeit, daß ſie nicht allein das Pabſtthum in Deutſchland anzugehen, ſondern das gantze reich zu verwickeln, und ſeines bruders des Ertzhertzogs länder in die gröſte unordnung zu verſetzen ſchien.

[Chur-Fürſt Friedrich hat zwar allerdings kein glaubens-bekäntniß von ſich geſtellt, aber gleichwohl auch ſeine meynung gegen die Lutheriſche lehre ſo gar heimlich nicht gehalten. Hiervon kan die geſchicht derer zu ſelbiger zeit gepflogenen reichs-verſammlungen gnugſam zeugen, inmaſſen er ſich mit denen Päbſtlichen geſandten, oder andern eifrigen Fürſten ſolcher religion/ niemals eingelaſſen, auch allezeit verhindert hat/ daß das edict des reichs-tags zu Worms in keine thätlichkeit ausgebrochen. Was aber die hiſtorie derer reichs-verſammlungen, ſo damals geweſen/ anbelangt/ hat es damit folgende beſchaffenheit: Noch vor des Käiſers abreiſe in Spanien, doch nach dem reichs-tag zu Worms/ kamen die ſtände zu Nürnberg zuſammen, und machten den ſuccurs aus, der wieder die Türcken nach Ungarn ſolte geſchickt werden. Sie brachten auch hundert puncte zu papier/ welches beſchwerungen der Deutſchen nation über das Päbſtliche regiment waren, ſolche lieferten ſie dem geſandten des Pabſts Cheregato in die hände, welches noch zu anfang des 1522ten jahres geſchahe. Dieſes mal aber wurd der convent biß in den October verſchoben, und als er zu beſtimmter zeit wieder angieng, ließ der Pabſt wegen derer religions-ſachen neue anregung thun/ und an den Chur-Fürſten von Sachſen ein ziemlich hartes Breve abgehen, weswegen der Churfürſtliche geſandte zu Nürnberg dem Päbſtlichen die warheit unter die naſe rieb. Zugleich ließ der Chur-Fürſt öffentlich proteſtiren, daß man der predigt des Evangelii keine hinderung in den weg werffen ſolte. Dieſer reichs-

convent ward 1523. den 18ten Aug. ohne ſchluß geendigt/ und auf nächſtfolgenden Herbſt verſchoben. Als nun die ſtände im monat November wieder zuſammen kamen, fand ſich auch Chur-Fürſt Friedrich ein, der aber nicht biß zu ende wartete. Wie nun ſonderlich auf anregung des Päbſtlichen Legaten Campegii die religions-händel wieder vorkamen, proteſtirte der Chur-Fürſt wieder den reichs-ſchluß zu Worms, als welcher weder ihm noch ſeinem bruder communicirt worden. Endlich ward den 18ten Aprilis 1524. der ſchluß gemacht, daß man von dem Pabſt ein freyes Concilium zu wege zu bringen ſuchen, den reichs-convent indeſſen biß auf den 11ten Novembris ausſetzen, und das Evangelium währender zeit lauter, rein und ungehindert predigen laſſen ſolle. Zu eben dieſer zeit wurd das reichs regiment aus unterſchiedenen bewegenden urſachen von Nürnberg nach Eßlingen verlegt. Bald hernach giengen der Ertzhertzog und etliche Biſchöffe nach Regenſpurg, und machten daſelbſt einen neuen ſchluß wieder die Evangeliſchen. Als dem Käiſer der Nürnbergiſche reichsſchluß zu ohren kam/ ſchrieb er an die Fürſten in Deutſchland, und ſetzte ſie zur rede, daß ſie dem Wormiſchen edict keine folge leiſteten, ihnen ſolches nochmals auflegend. Man ſagt, er habe ſeinem bruder befehl gegeben, ſolches ſchreiben denen Fürſten nicht anders zu überreichen, als wenn er merckte, daß ſie geſchickt wären zu gehorſamen. Solches aber hat Ferdinand nicht in acht genommen, und dadurch verurſacht, daß dem Käiſerlichen anſehen in Deutſchland groſſer abbruch geſchehen, inmaſſen denn nichts anders damit erhalten worden, als daß der nach Speyer beſtimmt geweſene convent aufgenommen worden. Kurtz drauf ordnete der Käiſer einen reichs-tag nach Augſpurg im jahr 1525. der aber durch den Ertzhertzog, weil ihrer wenig dabey erſchienen/ abermals auf den Majum 1526. aufgeſchoben, und nach Speyer verlegt ward. Mitlerzeit war Chur-Fürſt Fried-

rich geſtorben, der ſo wohl als ſein bruder Johann längſt auf die reformation gedrungen hatte. Was weiter auf denen folgenden reichs-berathſchlagungen vorgegangen, ſoll unten an ſeinem ort erinnert werden.]

Des Käiſers damaliger zeit vertreib.

Ungefehr drey wochen wurden damals mit allerhand luſtbarkeiten zu gebracht, der Käiſer ſelbſt aber war in ſtetigen verrichtungen, und ergötzte ſich wenig, auſſer die zeit bey der tafel, und auch da hatte er öffters befehle auszutheilen. Endlich wolte er der neuen gemahlin auch die übrigen ſtädte ſeines königreichs ſehn laſſen, und führte ſie unter ſtets währenden ergötzlichkeiten in denenſelben herum. Sonderlich wurden beyde Majeſtäen zu Granada mit groſſer pracht und freude empfangen. Sie bewunderten hier auch mehr als an andern orten die ſchönen überbleibſale des alterthums, ingleichen die koſtbaren gebäude derer ehmaligen mohriſchen beſitzer; wiewohl der Käiſer einen mißfallen zu haben ſchien, daß man eben die haupt-moſchee derer Mohren zum begräbniß derer Spaniſchen Könige gewidmet.

Des Pabſts verſtellung.

Carl hatte dazumal dem Pabſt nachricht von dem mit Franciſco geſchloſſenen frieden gegeben, der ihm denn in ſehr verbindlichen worten ſeine freude darüber zuerkennen gab, und zugleich väterlich vermahnte, nunmehr, da er ſonſt von kriegen frey wäre, ſeine waffen wieder die ketzer in Deutſchland, und zu bedeckung der Chriſtenheit gegen die Türcken, anzuwenden. Seine tücken noch beſſer zu verbergen,

ernennte er gar einen Legatum á Latere, der nach Spanien gehn, und dem Käiſer wegen des geſchloſſenen friedens glück wünſchen ſolte, ungeachtet er in der that nicht in willens hatte, die geſandſchafft vor ſich gehn zu laſſen. Im gegentheil waren ſeit der gefangenſchafft Franciſci alle Fürſten von ihm zu einem bündniß wieder den Käiſer aufgemuntert worden, dadurch man ihn zwingen wolte, den König wieder loß zu laſſen.

Im übrigen konte der Käiſer nicht begreiffen, warum Franciſcus die erfüllung des ſo theuer beſchwornen friedens dermaſſen lange verzöge, denn es war ihm nicht glaublich, daß ein König in ſo weniger zeit meineydig werden könne; zumahl da Franciſcus auf des Käiſers ſchrifftliche erinnerungen immer gantz verbindlich mit eigner hand antwortete, den Käiſer faſt um Gottes willen bittend, den verzug nicht übel zu nehmen, inmaſſen er nach ſeinem vermögen die ſache ſich angelegen ſeyn lieſſe, und noch des veſten vorſages ſey, allem von punct zu punct richtig nachzukommen; dadurch ſich denn der Käiſer, der den Frantzöſiſchen hof nicht kennete, und kaum einmal verdacht ſchöpffte, daß man ihn hintergehen wolle, zur gedult bewegen ließ. Indeſſen drung der König auf die vollziehung des vom Pabſt aufs tapet gebrachten bündniſſes, welches ſo heimlich getrieben, und endlich auch geſchloſſen wurd, daß man davon am Käiſerlichen hofe nicht das

geringſte merckte, welchem man durchgehends ſchuld gabe, daß er die friedens-artickel etwas hart eingerichtet.

[Um die ſache von anfang herzuholen, iſt zu wiſſen, daß der Pabſt ſeinen unter der hand wieder den Käiſer gemachten anſchlägen gleichwohl noch immer die farbe der friedens-begierde angeſtrichen. Zum wenigſten hat ſein Nuncius Salviati mit dem Käiſer einen vergleich getroffen, welcher noch vom Pabſte ſolte ratificirt werden, der aber die tractaten, weil darinne nichts von Sfortia enthalten war, wieder zerſchlug, und alſo die ſache verſchoben ward. Solches geſchahe noch 1525. Im folgenden jahr, da Franciſcus ſeine freyheit erhalten hatte, und indeſſen der Pabſt mit der Regentin in Franckreich und denen Italiäniſchen Fürſten ſich ſchon ziemlich tieff eingelaſſen, ſchrieb der Käiſer abermal an ihn/berichtete demſelben des Königs freyheit, und bat, ihn allezeit vor einen gehorſamen ſohn zu achten, auch auf die erhaltung des friedens bedacht zu ſeyn. Wegen Meyland erklärte ſich Carl/daß Sfortia das land behalten ſolte, im fall er unſchuldig befundẽ würde, wo nicht, ſo ſey es dem Hertzog von Bourbon zugedacht. Der Pabſt aber, der damahls leicht den frieden in Italien hätte erhalten können, dachte doch an nichts weniger, ſondern ſchickte vielmehr, in dem er den Käiſerlichen geſandten aufhielt, ſeine gevollmächtigten in geſellſchafft derer Venetianiſchen nach Franckreich, die dem ſchein nach nur einen glückwunſch bey dem König abſtatten ſolten, in der that aber heimlichen befehl empfiengen, dem bund mit Franciſco zu ſchlieſſen. Dieſen zählte deswegen der heilige vater von ſeinem auf den Madritiſchen frieden gethanen eyde loß, und ward hierauf zu Cognac zwiſchen dem Pabſt/Franckreich, Venedig und Sfortia ein vortrag gemacht, daß, wie man es nennt, zur erhaltung des friedens in Italien in der that aber die Käiſerlichen gäntzlich aus dieſem

lande

lande zu vertreiben, Meyland Sfortia zu zuwenden, und Neapolis vor dem Pabſt, der deswegen an Franckreich einen jährlichen tribut bezahlen, auch gewiſſe herrſchafften des reichs vor den König in Engelland als beſchirmern des bundes und ſeine erben ausſetzen ſolte, zu behaupten, ein auf gewiſſen fuß geſetztes krieges-heer ſolte gehalten werden, deſſen ein theil, ſo fern etwa der krieg in eines derer Alliirten länder ſich zöhe, demſelben zu dienſte ſeyn ſolte. Das lächerlichſte bey der gantzen ſache war, daß es nicht heiſſen ſolte, als ob es auf den Käiſer gemüntzt wäre, daher man es auch ein bündniß nennte, an welchem, wenn es ihnen gefiele, zuförderſt derſelbe, wie auch hernach alle die übrigen Chriſtlichen Potentaten, theil haben ſolten. Aber der Pabſt hatte, wie ein ungeübter comödiant, ſeine partie zu zeitlich zu ſpielen angefangen, und in dem tractat ausdrücklich mit geſetzt, daß der Käiſer andrer geſtalt in den bund nicht aufgenommen werden ſolte, als wenn er die Königlichen Printzen loß lieſſe, Meyland dem Hertzog Sfortia wieder übergäbe, wie auch alle andre Staaten von Italien in den ſtand ſetzte, darinne ſie vor dem letzten kriege geweſen, und endlich in Italien zur krönung auf keine andre weiſe, und mit keiner andern begleitung zu kommen verſpräche, als wie dieſelbige der Pabſt und die Republick Venedig einrichten würden. Ja man hatte ſich mit ausdrücklichen worten in dem vergleiche hören laſſen, daß mit denen, ſo nicht gutwillig in dieſen bund treten wolten, ein politiſches contrains les d'entrer geſpielet werden, und ſie mit gewalt derer waffen, ſelbigen anzunehmen, gezwungen werden ſolten. Wie nun der Pabſt bißher auf dem ſchauplatz zwar in maſqve erſchienen, die aber ſeinem geſichte gantz ähnlich gemacht war, ſo hielt er doch nun nicht mehr vor nöthig, ſich derſelben zu bedienen, ſondern ſchrieb den 23ten Junii 1526. einen ordentlichen abſage-brief an den Käiſer, auf welchen Carl unterm dato den 18ten September von Granada ge-

antwortet/ welches der länge nach bey Sleidano im 6ten buch zu leſen. Zu gleicher zeit ließ Franciſcus eine ſchrifft heraus gehen/ſein verfahren wegen übertretenen friedens zu rechtfertigen/ ſo iedoch die Käiſerlichen gründlich wiederleget/ wovon Goldaſt im 1ſten Tomo derer reichshändel zu ſehen / wie denn auch damals von Frantzöſiſcher ſeiten denen Deutſchen Fürſten ſehr angelegen worden/ſich mit ſelbiger crone wieder ihren Käiſer zu verbinden/ welches alles iedoch keine würckung gehabt. Es kam zwar auch Moncada im nahmen des Käiſers/zu vernehmen/ ob Clemens krieg oder friede haben wolle/ der auch nebſt dem Hertzog von Seſſa gar vortheilhaffte vorſchläge that/ darauf aber der Pabſt antwortete: Sie kämen zu ſpät/ weil der krieg ſchon beſchloſſen wäre/ und meint man/er ſey zu ſolcher ihm ſonſt ungewöhnlichen hertzhafftigkeit dadurch bewogen worden/ daß er kurtz vorher durch aufgefangne briefe erfahren/ wie die gantze Lombardey zum aufruhr wieder die Käiſerlichen geneigt ſey.]

Franciſcus weigert ſich den frieden zu halten.

Carl hatte Franciſco, zu bezeugung gröſſerer freundſchafft, den Vice-Ré Lanoi mit auf den weg gegeben, welchen er auch zu ſeinem geſandten bey demſelben gemacht, weil er vermuthete, daß dem König dieſer mann, der vor ſich groſſe verdienſte hatte, ihm auch abſonderlich bey ſeiner gefangenſchafft viel gefallen gethan, am angenehmſten ſeyn würde, daher er ihn auch durch dieſen am beſten wegen der erfüllung des friedens-ſchluſſes dringen zu laſſen hoffte. Wie ſehr ſich aber Lanoi dißfals bemühte, war doch nichts anders als eitle hoffnung und leere verſprechung zu erhalten. Endlich ward der König des ſtetigen anliegens müde, ſchrieb daher an den Käiſer, und entſchuldigte

digte ſich: daß er den frieden nicht nach allen ſeinem begriff würde erfüllen können, weil ſeine ſtände ſonderlich in dasjenige, was wegen Burgund geſchloſſen worden, auf keine weiſe willigen wolten, wodurch ihm alſo die hände gantz und gar gebunden wären. Da dieſe ſchreiben noch unterwegens waren, fragte der König einsmals den Lanoi: ob ein menſch, den ein ſtärckerer gebunden gehalten, ihm das meſſer an die kehle geſetzt, und ſolcher geſtalt denſelben gezwungen/ ihm ſeinen beutel zu geben, nicht mit gutem gewiſſen alle mittel zu deſſen wiedererhaltung anwenden könne. Lanoi merckte wohl, wo der König hinaus wolte, hatte iedoch nicht luſt ſich durch eine verdrießliche antwort weiter einzuflechten, dannenhero gab er nur dieſes drauf: er wiße nicht, was der König mit ſolcher frage meine. Dieſes aber ward ihm gar bald aufs deutlichſte erklärt, als er noch denſelben abend um einiger angelegenheiten willen zum Præſidenten Selve kam, von dem er folglich hören muſte: Es habe das gantze königreich den friedens-ſchluß von Madrit durchgehends gewaltſam und höchſt ungerecht befunden, welchen einzugehn der gefangne König, da er anders ſeine freyheit nicht erhalten können, gezwungen worden. Und wenn auch gleich derſelbe den frieden von ſtück zu ſtück zu halten gedächte, würde doch ſolches in ſeinen

hän-

händen nicht ſtehen, weil vermöge der grund-geſetze des reichs, die Könige keine zur crone gehörige güter veräuſſern könten.

Jetzt gemeldte erklärung geſchahe dem Lanoi am 15ten Auguſti, welcher, als wieder ſein vermuthen übereilt, die gantze nacht durch nachſonne, was dem König von wegen des Käiſers vor fürſtellungen zu machen ſeyn würden. Des folgenden tages aber, früh um 10. uhr, hinterbrachte man ihm, daß der ſo genannte heilige bund zwiſchen dem Pabſt, König in Franckreich, der Republick Venedig, denen Schweitzern, Florentinern und andern zu erhaltung des Hertzogthums Meyland vor Franciſcum Sfortia und vertreibung derer fremden völcker aus Italien unter trompeten-ſchall in der ſtadt ſey bekant gemacht worden, den nächſten abend ließ man dem Lanoi vollendes wiſſen, wenn der Käiſer mit in ſolches bündniß treten wolle, ſey man entſchloſſen, ihn darinnen aufzunehmen, wo aber nicht, habe man mit ſeinem geſandten weiter nichts zu ſchaffen.

[Es ſcheinet Franciſcus anfänglich ſchlechte luſt zum kriege gehabt zu haben/ und nur darum mit in den bund getreten zu ſeyn/ daß er den Käiſer deſto eher zu nachlaſſung des artickels wegen Burgund bewegen möchte/ wovor er ihm zwey millionen anbieten ließ/ wie denn auch Lanoi ſelbſt rieth/ Carl ſolte dieſelben annehmen/ welches iedoch der erzürnete Printz nicht über das hertz bringen konte.]

Des Käiſers erbit-

Lanoi erhielt auch auf begehren aus der cantzeley ſo bald abſchrifft von dem bündniß, die er in

in möglichſter eil durch ſeinen geheim-ſchreiber an den Käiſer ſchickte; welchen er noch über dieſes viele umſtände mündlich anzubringen, befohlen. Der Käiſer befand ſich zu Granada, wie er dieſe bothſchafft empfieng, und ward im höchſten grad erbittert, als er ſich von Franckreich ſo ſchrecklich betrogen ſehen muſte. Es verdroß ihn am meiſten, daß der Pabſt den mit ihm gemachten vergleich gebrochen, und ihn unterdeſſen mit viel wohl angeſtrichenen verheiſſungen geblendet, auch dieſem bündniß noch eine ſonderbare heiligkeit beygelegt hatte. Zumal wuchs des Käiſers zorn, als er vernahm, wie der Pabſt, da der König kaum in freyheit geweſen, ihm ein Breve zugeſchickt, wodurch er ihm des zu Madrit gethanen eydes völlig erlaſſen. Der Frantzöſiſche und Venetianiſche geſandte, die ſich noch am Käiſerlichen hofe befanden, boten vor die loßlaſſung beyder Frantzöſiſchen Printzen ein groß ſtück geldes, denen aber der Käiſer trotzig antwortete: **Wie es eine groſſe verwegenheit ſey, dergleichen an ihm zu begehren, inmaſſen er die geiſſel nicht eher zu erlaſſen entſchloſſen ſey, biß der König ſelbſt ſich wieder in das gefängniß ſtellte; wofern ſie ſich nun denſelben dahin nicht zu vermögen getrauten, könten ſie immer hinziehen.** Damals ſtarb Peſcara, welchen der Käiſer höchlich bedauerte, weil er an ihm einen groſſen Feldherrn und klugen Rath verlohrn. In ſein gehabtes commando wurden Don Antonio de Leva

terung darüber.

Peſcara ſtirbt.

Leva und Alfonſo d' Avolos Marggraf Du Gvaſt (oder wie ihn die Italiäner nennen, Del Vaſto) geſetzt, welchem letztern man zu gleich die verwaltung des Staats von Meyland anvertraute.

Der Käiſer rüſtet ſich zum kriege.

Endlich da ſich der Käiſer wieder den heiligen bund nicht allein zu vertheidigen, ſondern auch denſelben anzugreiffen beſchloſſen hatte, übergab er den befehl über ſeine armeen und die regierung des Hertzogthum Meyland dem von Bourbon, welchen er wieder Franckreich ſehr erbittert wuſte, der denn eiligſt mit volck und gelde aus Spanien nach Italien aufbrach. Den Vice-Ré Lanoi ſandte er nach ſeiner wiederkunfft aus Franckreich nebſt Alarzon nach Neapolis, dahin er, zur ſicherheit des reichs, welches der Pabſt, wie die rede gieng, einem ſeiner anverwandten zuſchantzen wolte, 8000. mann überbringen ließ.

[Einige ſagen/ es ſey damals Genua von der Frantzöſiſchen flotte bloqvirt geweſt/ welche Lanoi auf dieſer reiſe zum weichen gezwungen. Wobey zu mercken/ was andre berichten/ es ſey zwar ſolches des Pabſts abſehn längſt geweſen/ welchen dadurch des von Bourbon rückkunfft aus Spanien verhindern wollen. Dieſes aber ſey wegen des ſchlechten zuſtandes der Frantzöſiſchen ſee-armade nach geblieben. Endlich wie dieſelbe in ſee ankam/ geriethen Lanoi und Doria aneinander/ wurden aber durch ein ungewitter wieder getrennt.]

Indeſſen gienge der Cardinal Colonna, nebſt andern, von der Käiſerlichen parthey mit 800. mann auserleſenen leuten aus Neapolis

nach

nach Rom, überrumpelten den ort durch die pforte von S. Johann, und wurffen die Päbſtliche wache über einen hauffen, giengen gerade auf des Pabſts palaſts, und plünderten denſelben, weil ſich Clemens/ der vor ſein leben wegen der vormaligen verfolgungen wieder den Cardinal Colonna beſorgt war, über halß und kopff in das caſtell S. Angelo geworffen hatte. Solches geſchahe um die zeit, da Franciſcus Savona einnahm, und die Alliirten völcker im Meyländiſchen Lodi, Monza und andre plätze eroberten, von Meyland aber, welches ſie belagert, abziehen muſten.

Hier gaben die Römer den haß, welchen ſie wieder den Pabſt wegen ſeiner leichtſinnigkeit gefaßt, deutlich zu erkennen, maſen kein menſch zu ſeiner vertheidigung die waffen ergreiffen wolte. Clemens ließ Don Hugo de Moncada, der in geſellſchafft des Cardinals nach Rom kommen war, und die völcker anführte, zu ſich kommen, und erklärte ſich, wie er geneigt ſey, den bund zu verlaſſen, und ſich mit dem Käiſer wieder zu ſetzen. Moncada den Pabſt auf ſo gutem wege ſehend, ſtellte ihm alle vortheile, zugleich auch den ruhm vor, den er würde zu gewarten haben, wenn er mehr den frieden als den krieg beförderte. Er ſchloß demnach einen ſtillſtand auf vier monate mit ihm, und verſprach der Pabſt, ſeine völcker von denen Alliirten wegzunehmen, und hinfort mit dem Käiſer in freundſchafft zu leben. Kaum aber ſahe ſich derſelbe durch abzug derer Käiſerlichen in frey-

Der Pabſt ſtellt ſich wieder gut vor den Käiſer.

Er kehrt aber gleich wieder um.

freyheit, als er an ſtatt ſeine trouppen abzu-fordern, denen bunds-verwandten noch verſtär-ckung zuſchickte, und von dem Käiſer das ſchlimſte redete.

[Wie die Fürſten von Colonna ſtets Gibelliner/ oder von der Käiſerlichen parthey geweſen/ alſo konte auch der Cardinal dieſes nahmens des Pabſts ſchlimmes verfahren gegen den Käiſer nicht leiden/ machte deswegen mit dem Hertzog von Seſſa einen anſchlag/ wie man ihn deswegen züchtigen könte. Der Pabſt merckte zwar ihr vorhaben guten theils/ und verſahe Rom mit kriegs-volck/ welches er iedoch/ nachdem man ihn ſicher gemacht/ aus kargheit wieder ab-danckte. Hierauf trieb Moncada den Cardinal an/ dem Pabſt auf den halß zu fallen/ der hierein bald wil-ligte, womit ſie in einer geſellſchafft von Anagnia, da bißher Colonna gelegen hatte / auf Rom zuzogen. Sie hatten nicht nur die von Leti angegebenen 800. pferde/ ſondern auch noch 3000. fuß-knechte bey ſich/ mit denen ſie den 20ten September unvermuthet in die ſtadt brachen/ dabey aber mit lautem geſchrey ie-derman vermahnten/ ohne furcht zu ſeyn/ ſie wären kommen/ Rom von der tyranney zu erlöſen. Alsdenn fielen ſie in den Päbſtlichen palaſt/ plünderten und verwüſteten daſelbſt alles. Der Pabſt war mit ge-nauer noth in die Engelsburg entkommen/ da er aber keinen proviant antraff/ alſo ſeine zuflucht zu der ge-wöhnlichen weiſe/ in dringender noth tractaten zu pflegen/ nahm. Er ließ Moncadam zu ſich kommen/ und gab indeſſen zwey Cardinäle zu geiſſeln. Ob nun gleich Colonna rieth/ man ſolle die Engels-burg ſtür-men/ und der Päbſtlichen untreu auf einmal ein en-de machen/ gieng doch Moncada zu ihm/ und gab die von denen ſoldaten geraubten Päbſtlichen kleinodien wieder/ vertrug ſich auch wegen eines ſtillſtandes mit ihm auf dieſe puncten/ daß er ſein kriegs-volck wieder abfordern/ und denen von Colonna alles verzeihen/

auch

auch ſich an ihnen nicht rächen wolle. Man meinet/ es habe ſich Moncada beſtechen laſſen/ und alſo den gewiſſen ſieg dem Käiſer aus denen händen geriſſen/ da es dem Pabſt ſonſt bey nahe/ wie ſeinem vorfahren Bonifacio VIII. hätte gehen können/ der auch durch das hauß Colonna erſchrecklich geſtürtzt worden. So war auch in der that des Moncada verfahren/ wenn er auch ſchon ehrlich geweſen/ da er mit einem ſo wanckelmüthigen und argliſtigen manne zu thun hatte/ nicht zu billigen. Dieſes hat der ausgang ſattſam erwieſen. Denn kaum waren die frembden völcker von Rom weg/ als er über ſeine vorigen trouppen ſo er in der Lombardey hatte/ noch 2000. Schweitzer und ſieben fahnen Italiäner dahin ſchickte/ die Columneſer allzumahl in bann that/ und ihre ländereyen aufs entſetzlichſte verwüſtete. Damals hat der Cardinal Colonna zu ſeiner vertheidigung ein buch heraus gehen laſſen/ unterm titel: Acta Pompeji Cardinalis adverſus Clementem VII ſo aber bald unterdruckt worden. Was ſonſt den haß derer Römer/ ſo ſie bey dieſer gelegenheit bezeugt/ und die entblöſung des Pabſts von aller hülffe/ belangt/ kam theils von dem tyranniſchen und falſchen/ theils von dem gütigen verfahren deſſelben her. Denn was das letzte belangt/ war ihm ſeine militz/ wie obgemeldet/ abgedanckt worden/ daher wie er ſie in der noth mit groſſen verheiſſungen wieder zuſammen beruffte/ wolte nicht allein keiner ſeinetwegen eine hand aufheben/ ſondern ſie ſahen auch mit freuden der plünderung des Päbſtlichen palaſts zu. Ja wie/ bey erhaltener nachricht von annäherung des Cardinals/ einige reuter zu recognoſciren ausgeſchickt werden ſolten/ und es damit ziemlich unordentlich hergieng/ ſagte der hoff-marſchalck: wer wolte reuten/ weil man nicht ſo viel beſoldung giebt/ daß einer einem pferd ein futter geben/ oder ſich des hungers erwehren möchte.

Da ſich alſo der Käiſer zum vierdtenmal/

durch die leichtſinnigen und falſchen eydſchwüre des Pabſts hinters licht geführet ſahe, gab er dem Hertzog von Bourbon befehl, die ſo offt wiederholte untreu zu beſtraffen. Damals hatte der Hertzog gleich von Ferdinanden, des Käiſers bruder, eine verſtärckung von 14000. mann, meiſtentheils Lutheranern, erhalten, und wie er einen groſſen haß gegen die Frantzöſiſche parthey über-haupt, ſonderlich aber wieder den Pabſt, hatte, alſo nahm er den befehl des Käiſers mit freuden an. Die Meyländiſche regierung überließ er an Don Antonio de Leva, das commando aber derer daſelbſt bleibenden völcker dem Marggrafen del Vaſto, und nahm ſeinen weg über Florentz und Siena nach Rom.

[Der del Vaſto war erſt mit auf Rom gezogen/ hernach aber/ wie es hieß/ der Pabſt habe ſich mit dem Vice-Ré verglichen/ wie gleich ſoll gemeldet werden/ war er wieder zurückgegangen.]

Der Hertzog von Bourbon gehet für Rom 1527.

Die armee beſtund aus denen obgemeldten 14000. Deutſchen, zu welchen noch 8000. Spanier, Italiäner und Niederländer, unter dem Printzen von Oranien, den er zu ſeinem General-leutenant gemacht, geſtoſſen waren.

[Die Deutſchen hatte dem Käiſer der von Fronsberg zugeführt/ ein behertzter treuer mann. Er zog in Italien/ ſonder einen heller ſold vor ſeine leute zu haben/ wie er denn ſeine herrſchafft Mindelheim deswegen verpfändete. Sein marſch war gleich ſo/ wie nunmehr vor 12. jahren des Printzen Eugenii/ über hohe und unwegſame gebürge/ da die feinde allen vortheil voraus hatten. Nichts deſtoweniger brach er durch/ und kam endlich nach viel gefährlichkeiten zu

dem

dem von Bourbon. Derer Niederländer unter dem Printzen von Oranien/ die hier der autor erwehnet/ können nicht viel geweſen ſeyn. Maſſen in Fronsbergs leben gemeldet wird/ daß er zwar einiges volck mit ſich gebracht/ weil er aber Fronsbergen an dem gebürge nicht mehr angetroffen/ ſey er genöthigt worden ſolches zurück zu ſchicken/ und ſich mit wenigen perſonen verkleidet durch zuſtehlen.]

Der Pabſt, als er des Hertzogs marſch vernommen, und wohl erachten konte, daß es auf ihn gemüntzet ſey, ſetzte ſich in möglichſte bereitſchafft, ihn zu empfangen, ließ auch unter der hand dem Vice-Ré Lanoi einen acht-monatlichen ſtill-ſtand mit dem Käiſer auf die vortheilhafftigſten bedingungen antragen. Lanoi ſchickte dem Hertzog die Päbſtlichen ſchreiben, die ſoldaten aber ſchrien voller raſerey: **nach Rom, nach Rom zu.** Daher denn Bourbon, welcher die hitze ſeiner leute nicht dämpffen konte, fortgieng, und Rom berennte. Den 3ten tag drauf beſchloß er einen ſturm zu verſuchen, nachdem er aber, um denen ſeinigen einen muth zu machen, die mauer zu erſt erſtiegen, ward er von einer ſalve aus muſqveten niedergelegt. Man brachte ſeinen cörper nach Gaëta, allwo er begraben, und auf ſein grab dieſe ſchrifft geſetzt wurde: Aucto imperio, Gallo victo, ſuperatâ Italiâ, Pontifice obſeſſo, Româ captâ, Carolus Borbonius hic jacet. d. i. **Hier hat Carl von Bourbon ſein grab gefunden, nachdem er des reichs gräntzen erweitert, die Frantzoſen überwunden, Ita-**

Bourbon bleibt im ſturm.

lien untern fuß gebracht, den Pabſt belagert, Rom beſtiegen hatte.

[Die Frantzoſen wolten uns lieber weiß machen/ er ſey von ſeinen eignen leuten/ und zwar auf anſtifften des Käiſers/ erſchoſſen worden/ woraus ſie ein ſonderlich gerichte Gottes ſchlieſſen/ aber man pflegt dergleichen propheceyung ex poſtfacto, zumal in dem munde partheyiſcher leute/ wenig glauben bey zu meſſen. Wiewohl wir nicht ausmachen wollen/ ob ſich der Käiſer ſehr über dieſen fall betrübet/ als der wohl wuſte/ wieviel er dem Hertzog verſprochen, und wie wenig er ihm gehalten habe.]

Rom wird erobert.

Der Printz von Oranien, der nun, nach des Hertzogs tode, das völlige gebiet über die armee hatte, ſelbſt ziemlich eigennützig war, und denen begierden ſeiner völcker gnug thun wolte, ſtürmete die ſtadt an denen ſchwächſten ſeiten immerfort, und eroberte ſie auch durch dieſen weg nach dreyen tagen, nemlich den 14. Maji, wiewohl einige den 8ten dieſes monats ſetzen.

[Der autor will/ oder ſoll doch hier ſagen/ daß die ſtadt in einem tage an dreyen orten erſtiegen worden.]

Ulloa will, die armee ſey auf 40000. mann ſtarck geweſen, worinnen aber ein groſſer irrthum ſteckt, wie auch in der anzahl derer todten, welche Jovius auf 7000. Paradin auf 8000. andre noch höher ſetzen. So viel ich ſehen kan, ſind nicht mehr, als etwa 4000. geblieben, diejenigen ungerechnet, die hernach an ihren wunden geſtorben. Kurtz aber vor eroberung der ſtadt, war der Pabſt mit denen meiſten Cardinälen, Prälaten, und vielen andern leuten, in das caſtell S. Angelo entwichen.

[Es

[Es war dieſe flucht geſchehen/da bereits die Deutſchen in die Peters-kirche eingebrochen/ wo der Pabſt eben meſſe halten wolte.]

Die erfolgte plünderung der ſtadt war ſo entſetzlich, daß, da ſie gleich vorher achtmal durch die Gothen, Vandalen, Longobarden und Deutſchen Käiſer war erobert worden, ſolches alles doch hier in keine vergleichung kam. Ja ich mag wohl ſagen, daß alles jenes zuſammen gerechnet Rom nicht ſo viel ſchaden gethan, als die damalige plünderung, maſſen dieſer ort noch nie ſo reich, zum wenigſten, was die ſchätze der kirchen anbelangt, als zur ſelben zeit geweſen. Es war keine grauſamkeit, kein muthwillen, keine entheiligung, keine barbarey, welche damals die ſoldaten nicht verübten, es ſey nun ſolches gleich aus einem bey denen kriegsleuten gantz gemeinen geitz, oder aus einem religions-eiffer, weil die meiſten Lutheraner waren, geſchehen. Man kan unmöglich beſchreiben, mit was vor raſerey ſie in die ſtadt gefallen. Es kam da weder geſchlecht, noch ſtand, noch alter, noch freundſchafft, noch unſchuld, noch heiligkeit, noch auch einige ſcheu vor göttlichen und menſchlichen geſetzen, in betrachtung. Die Spaniſchen Cardinäle, und die am beſten mit dem Käiſer ſtunden, wurden eben ſo wenig geſchont, als andere. Die ſoldaten kleideten ſich in die tracht derer Cardinäle, Prälaten und Prieſter, ritten alſo auf eſeln proceßions-weiſe durch die ſtadt, und trieben mit denen zur religion gehörigen dingen ihren ſpott. Leute vom

Rom wird geplündert.

gröſtem range wurden auf unerhörte weiſe gemartert, die jüngſten, ja auch gar die geiſtlichen weibes-perſonen, auf öffentlicher ſtraſſe geſchändet, die häuſer derer Cardinäle, Römiſchen Herren, ja gar die wohnungen derer geſandten, hatten einerley geſchick mit denen tempeln, die man aufs ſchändlichſte entweihte, ſo gar, daß es ſchien, als wenn die nachkommenden derer vorher dageweſenen ſpotten wolten, daß ſie noch nicht gnug unordnung angerichtet.

[Hierbey hätte billig erwehnt werden ſollen, daß ſich öffters ein ſoldat als Pabſt angezogen, und von denen andern in Cardinals-habit mit liederlichen ceremonien bedienet worden, ingleichen, daß man zu unterſchiedenen malen Clementi zum verdruß Luthern vor Pabſt ausgeruffen.]

Hierbey iſt das verwunderlichſte, und gereichet denen damaligen bunds-genoſſen zu nicht geringer ſchande, daß ſie ſich die Käiſerlichen völcker, welche gantzer neun monate nicht allein Rom, ſondern auch alle umherliegende ſtädte und dörffer ausplünderten, gleichſam über den leib rennen, zum wenigſten in ihrem geſicht fortgehen laſſen, hernach auch, an ſtatt ſie zu vertreiben, ſich an einem weit entlegenen ort geſetzt, da ſie kaum einige nachricht von Rom, und dem elenden zuſtande des Pabſts, erlangen können.

[Es hatten ſich ſchon vorher die Allirten ſehr langſam und unentſchloſſen aufgeführt, wobey die ſchuld theils an der Frantzoſen ſchlechtem zuſtande lag, die gar ſpät in bereitſchafft kamen, theils war der Hertzog

tzog von Urbin, General derer Venetianer, dem Pabſt von alten zeiten her gehäßig, weswegen er nichts zu thun begehrte, auch nun bey des Pabſts ſo hartem anliegen ſich noch lange zeit im Florentiniſchen aufhielt, bevor er ſich nun ſtellte Rom zu entſetzen. Und als er endlich ſolche mine gemacht, auch biß auf eine meile an die ſtadt gerückt war, hat er ſich doch nach geringem verluſt biß in Umbrien zurück gezogen. Einige wollen gar ſagen, daß er mit dem von Bourbon verdächtige correſpondentz gepflogen.]

Von dieſem zuſtande läſt ſich aus demjenigen urtheilen, was einer armen alten frauen begegnet, die darum gehangen worden, weil ſie dem Pabſt etwas vom ſalat, vermöge eines ſtricks, den man über die mauren des caſtells gelaſſen, zu bringen wollen. Die plünderung der ſtadt allein ward auf 15. millionen, derer umliegenden örter aber auf zwey, geſchätzet. Es war kein ſoldat, der ſich nicht mercklich bereicherte. Die meiſten aber, und ſonderlich die Deutſchen, fielen in ein ſo wüſtes leben, daß ſie durch die unmäßige erfüllung ihrer ſchändlichen lüſte, und durch übermachte trunckenheit ſich ſelbſt zu ſchanden machten. Hierzu kam noch eine unerträgliche hitze, welches alles ein groſſes ſterben, und bey nahe peſtilentzialiſche ſeuche, verurſachte.

[Es ſind damals in drey monaten zu Rom von allerhand nationen hunderttauſend menſchen geſtorben.]

Der Käiſer war eben von Granada nach Valladolid gegangen, weil ſeine gemahlin im achten monat ſchwanger war, und er gerne wolte, daß ſie an dieſem orte niederkäme, wel-

Des Käiſers bezeigen dabey.

ches auch den 21ten Maji 1527. geſchahe, an welchem ſie den ſo berühmten Printzen, der nach der zeit unter dem nahmen Philipps des II. den Spaniſchen thron beſtieg, zur welt gebahr. Vorher war ihm ſchon der marſch des von Bourbon auf Rom, ingleichen der tod dieſes Herrn, bekand worden, welches ihn in groſſe beſorgniß wegen eines ſchlimmen ausgangs ſetzte. Den 28ten Mäji des abends erhielt er durch einen curier die nachricht von eroberung der ſtadt Rom und derſelben plünderung, wie auch, daß der Pabſt gantz eingeſchoſſen ſey, welches ihn noch nachdenckender machte. Man wolte ſonſt dieſen abend wegen der geburt des Printzens freuden-feuer anſtecken, Carl aber ließ es von ſtund an verbieten. Und ungeachtet er bißher in gutem und böſem glück viel mäßigung bezeugt, ſo, daß er ſich bey dem einen eben ſo wenig unmäßiger freude, als bey dem andern allzu groſſer traurigkeit angenommen, ſo war ihm doch bey dieſer gelegenheit ſein verdruß wohl anzumercken, von welchem iedoch ungewiß iſt, ob er recht aufrichtig geweſen.

Der zuſtand des Pabſts, der einem gefängniß nicht unähnlich ſahe, ward von iederman zu hertzen genommen, nicht ſo wohl ſeiner perſon wegen, weil doch niemand mit ſeiner aufführung, da er ſich in fremde händel ſo ſehr vertieffet, und alles mit unbegreifflichem wanckelmuth getrieben, zu frieden ſeyn konte; als vielmehr wegen der ungelegenheit, ſo hieraus der

reli-

religion, nicht nur in anſehung derer Chriſten, ſondern auch derer ungläubigen, augenſcheinlich entſtunde. Es ſchrieben daher faſt alle Biſchöffe von Europa, die ſich in der perſon des Pabſts beleidigt achteten, ſehr eifrig und nachdrücklich an den Käiſer um ihres Ober-haupts freyheit, ihm das ärgerniß der gantzen kirche über dieſe ſache vorſtellend. Der Käiſer antwortete hierauf, was ſeine rechtfertigung anbelangt, gantz deutlich, auf den punct aber von des Pabſts freyheit gar flüchtig und zweiffelhafft.

[Ob wir zwar nicht glauben / was die Frantzoſen von dem Hertzog von Bourbon ſchreiben / daß er nemlich das unternehmen auf Rom ohne befehl des Käiſers / und vielmehr aus einer ſchändlichen untreu wieder ihn vorgehabt / maſſen er entſchloſſen geweſt ſeyn ſolle / die armee auf ſeine ſeite zu bringen / und mit ſelbiger Neapolis einzunehmen / die völcker aber vorher durch eroberung gemeldter ſtadt bezahlt zu machen / welches alles er mit Franciſco heimlich überlegt / ſo iſt es doch auch nicht unwarſcheinlich / daß der Käiſer im anfang von dieſem vorhaben nichts gewuſt / hernach aber ſich ſolches gefallen laſſen und durch die finger geſehen. Denn es ſchienen doch wohl die Käiſerlichen Generalen darum auf die gedancken von der belagerung Rom gerathen zu ſeyn / daß ſie die ſtündlich nach ſold ſchreyenden ſoldaten befriedigen möchten. Sonſt gehören zu denen umſtänden von des Käiſers verſtellung in dieſer ſache auch noch die von ihm angeſtellten öffentlichen proceßionen und gebete vor des Pabſts befreyung / ingleichen die an ſeine Generale zwar abgeſchickte befehle / von ihrem vornehmen abzuſtehn / die aber insgemein mit andern heimlichen ordren vergeſellſchaffet waren]

Balthaſar Caſtillon, ein gelehrter und geſchickter mann, war damals Nuncius am Käiſerlichen hofe. Dieſer vernahm die plünderung von Rom, und des Pabſts einſchlieſſung aus des Käiſers eignem munde, welches ihn gantz unentſchloſſen machte, zumahl er ſahe, daß dieſer Printz darüber betrübt war, ungeachtet ſich vielleicht dabey nicht undeutlich eine heucheley mercken ließ. Erſt nahm er ſich vor vom hofe wegzugehn, weil er es vor unanſtändig achtete, bey einem Herrn zu bleiben, der den ſeinigen gefangen hielt, von deſſen loßlaſſung man ihm noch keine richtige erklärung gethan. Nach beſſerer überlegung aber hielt er nicht vor rathſam, den hof, bevor er von dem Pabſt oder Cardinälen gemeſſenen befehl erhalten, zu verlaſſen, ſondern vielmehr bey längerer verbleibung ſich um ſeines Herrn freyheit zu bemühen, welches er auch mit unermüdetem fleiß verrichtete. Eines tages verſammlete er zehn Biſchöffe in ſeine wohnung, um über den erbärmlichen zuſtand der kirche, und den unfall ihres hauptes ſich zu berathſchlagen. Mit ſolchen gieng er, in begleitung vieler andern geiſtlichen, nach hofe, den Käiſer um die rettung des Pabſts erſuchend. Die gantze antwort aber beſtund darinne, das der Käiſer bezeugte, wie er ſolche ſelbſt ja ſo ſehr als ſie thäten, wünſche.

Berathſchlagungen über

So fern nun der Käiſer über Franciſci gefangenſchafft zum öfftern rath gehalten, that er ſolches ietzo faſt noch häufiger, und beſtund bey

denen verſammlungen über des Pabſts zu-
ſtand allezeit ein drittheil aus denen beſten
Theologen. Es ſchienen auch erſt die meiſten
dahin zu ſtimmen, daß man den nutzen der re-
ligion denen ſtaats-angelegenheiten vorziehen
müſſe, und bleibe der Käiſer einmahl ſo mäch-
tig als das andre, der Pabſt möchte nun frey
oder gefangen ſeyn, wie er denn allezeit kräffte
gnug haben würde, denſelben, wenn er ſich
gleich mit andern verbunden, zu paaren zu trei-
ben. Ihn ſo eingeſchloſſen zu halten, ſey ein
zeichen, daß man ſich vor ihm fürchte, und wür-
de dadurch der Käiſer allen ruhm ſeines gottſe-
ligen eiffers und ſeiner gütigkeit verliehren.
Abſonderlich müſte er denſelben befreyen, bevor
er aller völcker haß auf ſich lude, welche in die
länge glauben würden, es ſey dieſes nicht ſo
wohl geſchehen, dem Pabſt einen verdruß zu
thun, als vielmehr, ihn gäntzlich übern hauffen
zu werffen. Als nun die meiſten darauf gefal-
len waren, kam der Hertzog von Alba, der von
anfang aus urſach einiger unpäßlichkeit nicht
hatte dabey ſeyn können, in die verſammlung,
der, als er vernommen, wohin die ſache ſich
zu neigen anfienge, alſo redete:

Des Pabſts zuſtand.

Es wäre zu wünſchen, der Pabſt möch-
te entweder in das unglück, darinnen er
ſich befindet, nicht gefallen, oder zum
wenigſten nicht ſo aufs äuſſerſte gebracht
ſeyn. Aber beydes iſt nun geſchehen,
Rom geplündert, der Pabſt beſiegt, eine
unzähliche menge leute erſchlagen. Was
für

für mittel ſind nun wohl hierwieder auszufinden? Man ſagt, die gottesfurcht verbinde den Käiſer, den Pabſt in freyheit zu ſetzen, und ich würde mich leicht auch dazu verſtehen, wenn der Pabſt nicht ein weltlicher Fürſt wäre, wenn er nicht wieder die Käiſerliche Majeſtät eine armee geworben, mit ſo viel Fürſten wieder dieſelbe in bündniß getreten/ und nun ſchon viermahl mit falſchen eydſchwüren geſpielt hätte. Wir haben uns einmal durch die Frantzoſen betriegen laſſen, und, wenn wir uns dem Pabſt abermals bloß geben, werden wir ein ſpott der gantzen welt ſeyn. Wolte man denn, wenn nun das ſpiel vergeben wäre, deßwegen zu ſpielen aufhören, und nicht lieber durch nochmahliges mengen dem mangel zu helffen ſuchen. Da nun Franciſcus, ungeachtet aller unſrer vorſorge, hintergangen, wie ſoll man den Pabſt in freyheit ſetzen? der ungleich leichtſinniger iſt, ohne ſich unendlich mehr vorzuſehen. Je länger er im caſtell S. Angelo ſtecken wird, ie mehr wird er mit ſeinem ſchaden klug werden lernen. Auf ſolchen fuß müſſen die vorſchläge geſetzt ſeyn, die man anhören ſoll, damit man in den ſtand komme, vor gantz Europa einen beſtändigen frieden zu würcken.

Der Pabſt — Es hatte der Pabſt bey dieſer begebenheit einen groben fehler begangen, daß er das caſtell

ſtell, worein er geflohen, nicht mit kriegs-vorrath noch auch mit lebens-mitteln verſehen. Denn da er vor wenig tagen die plünderung ſeines palaſts, wie oberwehnet, mit augen geſehen, gantz Neapolis in waffen, und in Meyländiſchem eine ſtarcke Käiſerliche armee wuſte, nichts deſtoweniger aber mit dem Käiſer gebrochen hatte, auch ſattſame nachricht empfieng, daß der von Bourbon auf Rom loß gehe, ſo konte er leicht erachten, daß er ſeine zuflucht im caſtell allein werde ſuchen müſſen, maſſen die ſtadt nicht haltbar war. Gleichwohl kam ihm gar nicht in ſinn, daſſelbe gebührender maſſen zu verſorgen, daher er denn in vier monaten, als er an allen dingen mangel lidte, ſich an den Printzen von Oranien ergeben, der Käiſerlichen armee 400000. thaler, und ſonſt alles, was der Käiſer verlangte, zu willigen, verſprechen muſte, worauf man ihm, ſich mit allerhand nothwendigkeiten zu verſorgen erlaubte. muß ſich ergeben.

[Von dem was ferner mit dem Pabſt vorgegangen/ ſoll im künfftigen buch/ bey gelegenheit der endlichen friedens-handlung/ noch etwas geſagt werden.]

Die nur gemeldte geld-ſumme aufzubringen muſte der Pabſt alles gold- und ſilber-geſchirr im caſtell verkauffen, und da dieſes nicht zureichen wolte, noch drey Cardinals-hüte vor die meiſt bietenden auffſetzen, daher denn dieſe geld-erpreſſung vor die armee, welche ſo viel durch plündern erworben, des Käiſers bezeug-

tes

tes betrübniß ſehr verdächtig machte. Indeſſen konte dieſelbe, wo man aus äuſſerlichen zeichen urtheilen ſoll, nicht gröſſer ſeyn, maſſen man auch bey der tauff-handlung ſeines Printzen, welche zwölff tage nach deſſelben geburt in der kirche S. Paul zu Valladolid durch Alphonſum Fonſeca, Ertzbiſchoffen zu Toledo, verrichtet wurde, und darinne er zum andencken ſeines groß-vaters den nahmen Philipp empfieng, nicht die geringſten freudens-bezeugungen durffte ſpüren laſſen. Und war es wohl eine höchſtunglückliche vorbedeutung, daß dieſer Printz mitten unter trauren und thränen muſte zur welt gebohren werden. Wie denn auch der Käiſer denen frembden geſandten, ſo ihm glück zu wünſchen kamen, antwortete: Es ſey ihm nicht möglich, bey ſo groſſer unruhe der kirchen, einige freude zu empfinden. Durch welches alles er denn die welt zu bereden trachtete, daß ſein betrübniß warhafftig und aufrichtig ſey.

[In dieſem buche wäre noch zu erinnern geweſen/ was vor einen anfang und ausgang der bauren-krieg Anno 1525. in Deutſchland genommen. Die beſchwerungen derer aufrührer in ſelbigem kriege waren nicht einerley/ wie es denn bey ſolchen gelegenheiten/ da ſich allerhand unnützes geſinde zuſammenthut/ zu geſchehen pflegt. Einige beklagten/ daß ſie von dem Adel allzuſehr gedrückt/ und faſt ſclaviſch gehalten würden/ andre hingegen brauchten die religion zu ihrem vorwand/ hierinne wurden ſie durch einige unruhige Prediger/ ſonderlich einen/ mit nahmen Thomas Müntzer/ verſtärckt/ biß endlich die ſache/ die bißher nur bey ihren ordentlichen zuſammen

menkünfften in ſchencken ꝛc. war überlegt worden/ zum öffentlichen kriege ausſchlug/ darinne die bauren wieder den Adel/ auch Grafen und Herren/ groſſe grauſamkeit verübten/ ſie wurden aber alle theils durch den Schwäbiſchen bund/ theils durch die anderwerts vereinigten Fürſten geſchlagen/ und zum gehorſam verwieſen.

Ferner gehört hieher/ was auf dem 1526. gehaltenen reichs-convent zu Speyer vorgegangen. Auf dieſem trugen die Käiſerlichen gevollmächtigten ihres Herrn befehl vor/ welcher darinne beſtund/ daß man bey vorhabender abreiſe des Käiſers zur krönung in Italien/ nichts in religions-ſachen ändern/ nach dem reichs-abſchiede von Worms ſich achten/ und ein allgemeines Concilium, davon er mit dem Pabſt handeln wolle/ erwarten möge. Nach dieſem vortrage wolten die anweſenden Biſchöffe nichts von religions-ſachen mehr hören/ und als ſie darauf beſtunden/ wolte der Chur-Fürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen länger nicht da bleiben. In dieſer betrachtung ward endlich ein ſchluß gemacht/ daß man durch eine geſandſchafft beym Käiſer innerhalb jahres-friſt ein Concilium zu erhalten ſuchen müſſe/ wie auch bey demſelben auf ſeine eheſte rückkunfft nach Deutſchland dringen. Was die religion anbelangte/ möchte es indeſſen iedweder in ſeinem gebiet alſo halten/ wie er es vor GOtt und dem Käiſer zu verantworten getraute. Damals ward auch zwiſchen Sachſen/ Heſſen/ und einigen Evangeliſchen ſtädten das erſte bündniß auf die bahn gebracht. Die geſandtſchafft aber an den Käiſer blieb nach/ weil Franciſcus/ den man um einen paß durch Franckreich erſucht/ ſolchen nur auf vier monate verſtatten wolte/ welche zeit allzukurtz war. Daher wurden nur ſchreiben an den Käiſer abgefertiget/ und er erſucht/ nach Deutſchland zu kommen/ auch das folgende jahr ein reichs-tag nach Regenſpurg angeſetzt.]

Ende des dritten buchs.

Leben

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das vierdte Buch.

Noch einige anmerckungen über des Pabſts gefangenſchafft. Wie ſich der Käiſer deswegen entſchuldigt. Wie auch wegen des friedens mit Franckreich. Die Alliirten ſind wieder den Käiſer nicht glücklich. Lanoi ſtirbt. Moncada erhält ſeine ſtelle. Der friede zwiſchen den Käiſer und Pabſt wird geſchloſſen. Die krönung des Käiſers zu Bononien wird veſte geſtellt. Begebenheiten in der neuen welt. Franciſcus fordert den Käiſer auf ein duell, welches der Käiſer nicht annimmt. Ungariſche begebenheiten. Des Pabſts mißvergnügen über den Käiſer. Dieſer läßt ſeinen ſohn zum Printzen von Spanien erklären. Der Pabſt will nichts mehr von der Ligve hören. Der Frantzoſen ſieg zur ſee. Sie werden aus Neapolis vertrieben. Doria verläßt die Frantzöſiſche Parthey. Die Türcken greiffen Ungern an. Der Käiſer ſchlieſt mit Franckreich friede. Die Venetianer machen ſich an Neapolis. Der Hertzog Sfortia ſteckt ſich hinter den Pabſt. Vertrag zwiſchen dem Käiſer und Pabſte. Margarethen/ des Käiſers natürlichen tochter/ geſchichte. Der Käiſer kömmt nach Italien. Iſt mit denen Florentinern übel zu frieden.

Gehet von 1527.-1529.

Der Pabſt hat von ſeinem unglück vortheil.

Es iſt nicht zu zweiffeln, und aus dem vorhergehenden leicht zu erkennen geweſen, daß der Pabſt die eintzige urſache, derer damals, durch die eroberung von Rom, in der kirche entſtandenen unordnungen geweſen. Ich ſage, derer unordnungen in der kirche,

kirche, denn ſonſt hatte ſolches unglück ihm die erhöhung ſeiner familie zur beſtändigen herrſchafft über Toſcana zu wege gebracht. Denn ohne dieſes würde das hauß Medicis nicht allein zu ſolcher hoheit niemals gelangt, ſondern wohl gar im elend geblieben ſeyn. Zum wenigſten würde weder Käiſer, noch Pabſt, an die regierung in Florentz gedacht haben, wenn nur der letztere ſein hauß in dieſe ſtadt wieder hätte bringen mögen.

[Der autor führet hier ein paſqvill an, ſo damals in Rom ſoll an tag gekommen ſeyn, weil es aber eben ſo ſinnreich nicht iſt, wollen wir an deſſen ſtatt aus Fronsbergs leben diejenigen verſe beyfügen, ſo kurtz vor der belagerung an der bild-ſeule des Paſqvini gefunden worden, und alſo lauten.

Ingeme, collacryma, luge Saturnia tellus,
Perniciem intendunt aſtra maligna tibi.
Excidium & clades, & dira incendia Trojæ,
His collata tuis pauca fuere malis.
Me â ſuperis miſſum tibi Jonam crede, ſuperba
Mœcha, caput ſcelerum, Roma, velut Ninivæ.

Das iſt:

Rom klag' und ſeufftze nun, laß häuffig thränen fließen,
Das ſchickſaal wird auf dich des zornes ſchalen gieſſen.
Blut, mord, verwüſtung, brand, was Troja ſonſt erfuhr,
Das iſt von deiner noth nur die geringſte ſpur.
Stoltz und verhurte ſtadt, du ſammel-platz der ſünden,
Du wirſt, wie Ninive, an mir den Jonam finden.]

Das unglück wird Rom prophecenet.

Es begab ſich vor beſagtem unglück der ſtadt Rom etwas verwunderliches, wovon faſt die gantze welt zu reden gewuſt. Acht tage vor der plünderung, lieff ein Italiäner, (oder der zum wenigſten die ſprache vollkommen redete,) von ungefehr ſechzig jahren, in einſiedler-habit alle mitternachte durch die gaſſen, lautete zuweilen mit einem kleinen glöcklein, ſo er in der hand trug, und ruffte hernach mit heller ſtimme aus: Der zorn Gottes wird bald über dieſe ſtadt kommen. Von dieſem geſchrey und dem ſchall des glöckleins wurden die einwohner insgeſammt erweckt, man hielt ihn an, und brachte ihn vor den Gouverneur, der ihn auf allerhand arten fragte, gleichwohl aber nichts anders aus ihm bringen konte, als die worte: der zorn Gottes wird bald über dieſe ſtadt kommen. Der Pabſt meinte, wenn er ihn ſelber ſähe, leichter zu entdecken, ob es eine göttliche eingebung, oder eine würckung ſeiner thorheit ſey, allein man konte weder durch marter, noch gefängniß über die gemeldten worte etwas aus ihm erzwingen, indeſſen gieng ſein weiſſagen durch gewinnung der ſtadt in die erfüllung. Da nun der Printz von Oranien ſich dieſe begebenheit erzehlen laſſen, und zugleich vernommen, wie er noch im gefängniß ſey, ließ er ihn loß, und bot ihm etwas vom gelde, welches iedoch dieſer menſch nicht annehmen wolte, der ſich hernach noch drey tage zu Rom aufhielt, binnen welcher zeit eine unzähliche menge volcks zugelauffen kam, ihn zu

ſehen und zuverehren. Nach dieſem kam er weg, und hat man, ungeachtet alles fleiſſes, nie erfahren können, wo er hingerathen.

[Es iſt zwar die prophezeyung dieſes menſchen beſſer eingetroffen, als der Madamoiſelle Bourgnon ihre von Brüſſel, gleichwohl ſcheinet ſein prophetiſcher beruff etwas verdächtig, da man ohne dem überhaupt von propheten, die nun erſt entſtehen, wenig zu halten pflegt. Er hieß Johann Baptiſta, und mag er wohl von ſeinem nahmen anlaß genommen haben, denenen reitzungen ſeines temperaments zu folgen, und weil ihm damals eine vortreffliche gelegenheit kam, ſich zu einem untrüglichen Poëten aufzuwerffen, ſelbige zu ergreiffen. Dieſes weiſet ſich theils aus ſeiner bemühung Johannem den täuffer recht lebendig vorzuſtellen, indem er in rauchen kleidern einhergieng, weder eſſen noch trincken achtete, und auf keinen menſchen ſahe, theils hielten auch ſeine weiſſagungen nichts in ſich, das man nicht auch ſonder einem prophetiſchen geiſt hätte vorher ſagen können. Denn, daß die Käiſerlichen auf Rom loß giengen, war nicht mehr zu zweiffeln, die ſtadt war in ſchlechten defenſions-ſtande, die feinde aber ſehr erbitterte und noch dazu hungrige leute. Zum wenigſten verrieth er ſich abſcheulich durch die bittre art ſein ſtraff-amt zu führen, inmaſſen er auf S. Petri bild ſtieg, und daſelbſt dem Römiſchen hofe ſeine unordnung vorwurff, welches zwar damals nichts neues und von denen Päbſten ſelbſt geſtanden war. Ja er griff gar den Pabſt wegen ſeines unehrlichen herkommens, und unrechtmäßiger wahl an, dergleichen perſönliche beſchimpfungen einem Propheten nicht anſtehen. In welche betrachtung denn ihm ſo gar unrecht nicht geſchehen, daß er ins gefängniß geworffen worden, weil man ſich, bey ohne dem verwirrtem zuſtande in einer ſtadt, ſchon mit denen ordentlichen und klügern geſetz-predigern behelffen kan.]

Beſchuldigung wieder den Käiſer.

Damals gab man durch gantz Europa vor, der Käiſer wolle den Pabſt, eben ſo, wie den König in Franckreich, nach Spanien bringen laſſen, welcher ruff ſich eben ausbreitete, da ſich Clemens aus mangel an lebens-mitteln ergeben müſſen, zu welcher zeit der Printz von Oranien deswegen befehl erhalten haben ſolte. Die aufrichtigſten ſcribenten aber halten davor, es ſey dem Käiſer dieſer anſchlag niemals in ſinn gekommen, ſondern bloß von der Ligve und Päbſtlichen geiſtlichkeit ausgeſprengt worden, um das volck wieder den Käiſer aufzubringen. Wiewohl doch dieſe fliegenden reden wenig würckung hatten, weil man zu groſſem vortheil des Käiſers nicht allein ſeine härtigkeit, ſondern auch des Pabſts ſchlimme händel mißbilligte. Denn anders wäre das vorgegangene geſchickt geweſen, die gantze Chriſtenheit wieder Carlen in harniſch zu bringen.

[Wofern der Käiſer ſonſt in willens gehabt den Pabſt nach Spanien zu ſchicken/ ſo hätte ſolches wohl gewiß deswegen nicht unterbleiben dürffen/ weil er ſich zu viel feinde auf den halß zu ziehn beſorgt. Denn was konte Carl vor mächtigere feinde haben/ als Italien/ Franckreich und Engelland/ die ſich damals ſchon wieder ihn verbunden hatten? Derer Deutſchen/ die ſo voller unruhe waren/ zugeſchweigen. Gleichwohl ſchrieben die in Spanien befindlichen Engliſchen geſandten von dieſem vorhaben des Käiſers ungeſcheut an ihre Herren/ daß alſo davon wohl etwas mag im wercke geweſen ſeyn/ welches aber nicht zu ſeiner reiffe gekommen.]

Seine entſchul-

Es bemühte ſich auch der Käiſer nebſt ſeinen Räthen ſehr vernünfftig, allen unordnungen, ſo

aus der gefangenſchafft des Pabſts hätten ent- bigung·
ſtehen können, vorzubeugen, indem ſie auf allen ecken leute verſchickten, die des Käiſers urſachen, wenn es auch gleich nur in allgemeinem umgange mit andern hätte geſchehen ſollen, gültig machen muſten. So wurden ferner an unterſchiedene Fürſten, Cardinäle und Biſchöffe, ſchreiben gefertigt, dadurch man ſie mit ſcheinbaren gründen zu überreden ſuchte, es habe der Käiſer nicht nur von alle dem, was zu Rom vorgegangen, das geringſte nicht gewuſt, ſondern empfinde nun auch darüber einen beſondern verdruß, wie er ſich denn auf allen ſeiten nach mitteln umſähe, dem Pabſte deswegen recht wiederfahren zu laſſen. Eben dieſes ſchrieb er an die mit Franciſco in bündniß ſtehenden Printzen, die ihm aber nicht antworteten, weil ſie beſchloſſen hatten, ihn künfftigen feld-zug anzugreiffen. Inſonderheit war das ſchreiben, ſo er an den König in Engelland abgehn ließ, folgender geſtalt eingerichtet.

Carl ꝛc.

Ungeachtet ohne zweiffel Eur. Majeſtät von vielen orten her, das zu Rom vorgegangene unglück wird ſeyn berichtet worden, und vermöge derer bekanten gerechtigkeit derſelben gleichförmige gedancken erweckt haben, nachdem zumahl meine guten abſichten nicht unbekant ſind: So habe doch auch ich ſelbſt nicht ermangeln wollen, inſonderheit davon

Schreiben des Käiſers an den König in Engelland.

bericht zu erſtatten, mithin die warheit der ſache, nebſt meiner aufrichtigkeit, zu entdecken, damit Ew. Königliche Majeſtät mir deſto beſſer mit gutem rath zu ſtatten kommen, und ſagen könne, was dabey zur ehre Gottes und gemeinem nutz der Chriſtenheit am rathſamſten zu thun ſey.

Nachdem ich durch die göttliche gnade zur Käiſerlichen würde erhoben worden, bin ich ſo bemüht geweſen, den frieden und die ruhe der Chriſtenheit zu erhalten, daß mein gewiſſen deshalben völlig befriedigt, und ich beynahe verſichert bin, daß kein billiger menſch mit recht an meinem guten abſehen zweiffeln könne. Es weiß ja iedermann, daß ich das unrecht und den meineyd der cron Franckreich leicht hätte ſtraffen, und mich durch die gerechtigkeit ſo wohl, als nachdruck meiner waffen, bald wieder in den beſitz desjenigen ſetzen können, was mir von ſelbiger unrechtmäßiger weiſe entzogen worden. Indeſſen habe ich doch lieber an mich halten, und etwas zu meinem ſchaden unterlaſſen, auch ihm den genuß derer mir gehörigen güter geſtatten, als ein kriegs-feuer in der Chriſtenheit anzünden wollen.

Was meinen eiffer vor die kirche betrifft, ſo iſt kundbar gnung, welcher geſtalt auf dem reichs-tage zu Worms die

mei-

meiſten ſtände um verminderung ihres gehorſams gegen dieſelbe und änderung ihrer fehler, angehalten. Nachdem ich aber ſahe, das ſolcher geſtalt dem anſehn des Pabſts würde zu nahe getreten werden, beſchloß ich, lieber gantz Deutſchland mißvergnügt, als die Päbſtliche gewalt im geringſten geſchmälert zu ſehen. Ungeachtet auch hieraus viel ungelegenheit entſtanden, kan mir dieſelbe doch, in betracht meiner guten meinung, keines weges ſchuld gegeben werden. Daher auch die Päbſte Leo und Adrian meine angelegenheiten ſtets ſo wohl mit geiſtlichen als leiblichen waffen unterſtützt haben. Nachdem aber Clemens den Päbſtlichen ſtul beſtiegen, vergaß er alles, was ich vor die kirche überhaupt, und ihn inſonderheit, gethan, ließ ſich durch übel geſinnte leute verführen, und da er, als ein allgemeiner vater, den frieden und die erfüllung des von mir mit Franciſco geſchloſſenen vergleichs hätte befördern ſollen, nahm er ſich vor, in der Chriſtenheit einen krieg zu erregen, zu einer zeit, da ſie des innerlichen ruheſtandes am meiſten bedurffte.

Kaum war ja der König in Franckreich von mir in freyheit geſetzt, als gleich der ſo genante heilige bund, welchen der Pabſt verknüpffet, zum vorſchein kam, vermöge deſſen man in bereitſchafft

ſtund, mir Neapolis zu entziehen, und meine waffen aus Italien gantz auszurotten, inmaſſen man ſich auch ſchon zum voraus in gemeldtes Königreich getheilet hatte. Nichts deſtoweniger, wie ich allezeit gewohnt geweſen, den gemeinen nutzen meinem eignen vorzuziehen, ließ ich dem Pabſt, als haupt des bundes, alles, was er ehemals verlangt, antragen, der aber, ob gleich alle welt mein erbieten gerecht befand, in hoffnung, Neapolis zu verſchlingen, faſt gar nichts hören wolte. Als ich nun ſahe, wie ich von allen verlaſſen wurde, meine vorfahren auch in der von ſo groſſer folge ſeyenden loßlaſſung Franciſci gantz keine würckung haben wolte, wurd ich genöthigt, zu vertheidigung meiner mir von GOtt verliehenen unterthanen, die waffen zu ergreiffen, wobey ich iederzeit dasjenige beſorgt, was nun endlich erfolgt iſt.

Hierbey aber die gerechtigkeit meiner ſache noch beſſer an tag zu legen, ließ ich, vor ergreiffung derer waffen, dem Pabſt und Cardinälen deswegen die nöthige erklärung thun, damit hiebey nicht eine unwiſſenheit vorgeſchützt, die welt auch von meinem aufrichtigen abſehen völlig überzeugt werden möchte, wodurch zugleich iedwedes bewogen würde, den ver-

ur-

urſachten krieg bloß allein dem eigenſinn des Pabſts zu zuſchreiben.

Aber mit allen bemůhungen mochte weiter nichts ausgerichtet werden, als daß die feinde in ihrem vorſatz, mich zu betriegen, nur noch halsſtarriger wurden; wie ſie denn nicht allein in ihrem vornehmen fortfuhren, ſondern auch der Pabſt den mit Moncada gemachten und beſchwornen ſtill-ſtand brach. Dergeſtalt, und da ich auf allen ſeiten nichts als untreue ſahe, ward ich genöthigt, zu bedeckung meiner unterthanen ein Heer in das Neapolitaniſche zu ſchicken, die Meyländiſchen vǒlcker aber mit Deutſchen zu verſtärcken. Wie nun die Påbſtlichen in dieſem lande bereits einigen fortgang gehabt hatten, muſten meine Generalen denen nothleidenden zu hůlffe kommen, bey welcher gelegenheit ſie, ohne meinen befehl, auf Rom gezogen ſind. Der Pabſt, welcher bereits furchte, dieſer zug möchte ihm gelten, daher er ſich denn keines guten ausgangs vermuthet, machte noch einen achtmonatlichen ſtill-ſtand mit dem Vice-Rè von Neapolis, in welchen ich auch, ungeachtet er mein vorhaben nur verzögerte, gleichwohl gewilligt. GOtt aber, der Rom ſtraffen wolte, hat verhånget, daß, ehe die bewilligung angelangt, meine vǒlcker, aus beyſorge, dieſer ſtill-ſtand möchte voll neuer argliſt

ſeyn, auch wieder willen ihrer Oberſten nach Rom fortgegangen, und da der commendirende General geblieben war, iſt es zu denen unordnungen gediehen, die Ew. Majeſtät werden zu ohren kommen ſeyn, die ſich aber vielleicht nicht ſo groß in der that befinden mögen, als von unſern feinden ausgeſprengt worden. Im übrigen bin ich der gäntzlichen meinung, es ſey unter dieſem allen ein gerechtes göttliches gerichte verborgen, wodurch GOtt, auf welchen ich allſtets mein vertrauen geſetzt, alles mir angethane unrecht, auch wieder mein abſehen, kräfftig beſtraffen wollen. Ich vor meine perſon habe alles, was vorgegangen, mit dem empfindlichſten verdruß vernommen, maſſen das übel, ungeachtet es zwar gröſſer gemacht wird, dennoch ſehr beträchtlich iſt. Und kan ich wohl vor denen augen der gantzen welt mit gutem gewiſſen ſagen, daß ich lieber gar nicht, als mit dergleichen folgen, den ſieg erhalten wollen, welche da ſie der gantzen Chriſtenheit, und dem Apoſtoliſchen ſtule ſo wehe gethan, mir ſelbſt unendlichen ſchmertz erreget haben.

Weil nun alſo der göttliche wille dieſes zugelaſſen, und ſeine vorſehung offt das ſchlimſte zu einem guten ende zuführen weiß, wie ich auch hoffe, daß bey dieſer gelegenheit geſchehen werde, müſſen wir

uns

uns in dieſe einrichtung ſchicken, und an unſrer ſeite den frieden der kirche ſo wohl, als der gantzen Chriſtenheit, aus allen kräfften wieder herzuſtellen ſuchen. Ich wünſche dieſes ſo eifrig, daß ich alle gelegenheit dazu begierigſt ergreiffen, und auch ſelbſt meines bluts, wenn es nöthig ſeyn ſolte, nicht ſchonen würde. Weil ich auch von Ew. Majeſtät, wertheſter bruder, eben dergleichen begierde vermuthe, ſo erſuche dieſelbe inſtändigſt, dero guten anſchläg mit meinem zu vereinigen, um dadurch den allgemeinen nutzen, die ehre Gottes, und den frieden in der Chriſtenheit zu befördern, auch uns ſelbſt das vergnügen zu machen, daß wir die vornehmſten werckzeuge dazu geweſen, und in den ſtand geſetzt worden, unſre waffen wieder die feinde und verſtörer des glaubens zu richten. GOtt überſchütte Ew. Majeſtät, Durchlauchtigſter, vielgeliebter oheim und bruder, mit ſeinem ſeegen. Gegeben zu Valladolid den 2. Auguſt. 1527.

Auſſer dem hatte der Käiſer ſchon an Heinrichen geſchrieben, weil ihn dieſer zu erſt ſchrifftlich erſucht, ſich mit Franciſco zu ſetzen, andrer geſtalt er genöthigt werden würde, deſſelben parthey zu ergreiffen. Hierauf gab der Käiſer zur antwort: daß er, um der gantzen welt ſeine hochachtung vor dem König zu zeigen, den punct wegen Burgundien fahren laſſen wolle, weil

Anderwertiges ſchreiben des Käiſers an den König in Engeland.

weil dieſer den frieden am meiſten zu hindern ſchiene. Zum löſe-gelde vor die Printzen ſolle man ihm nur die zwey millionen pfunde, ſo der König ſchon vormals dem Lanoi angeboten, geben, und im übrigen den gemachten vergleich nach allen ſeinen ſtücken erfüllen. Weil ſich aber Engelland mit denen übrigen bunds-verwandten ſchon allzu weit eingelaſſen, that ſolches alles keine würckung, als daß ſich Franciſcus, dem man abſchrifft von dieſen vorſchlägen zukommen ließ, darüber kützelte. Denn er ſchloß daraus, der Käiſer müſte nunmehr ſich unfehlbar vor ihm fürchten, nachdem Engelland auf ſeine ſeite getreten, und würde derſelbe wohl noch andre dinge eingehn müſſen, wenn er mit ſeinen waffen in das hertz von Neapolis gedrungen wäre, wozu er ſich bald hoffnung machte.

[Es iſt bereits oben einige erwehnung geſchehn/ wie ſich der König in Engelland mit Franckreich eingelaſſen/ weil aber Leti dieſen handel nur obenhin erzehlet/ wollen wir ſolchen etwas weitläufftiger ausmachen. Heinrich war ein Herr/ deſſen gemüthsneigungen von wolluſt und ehr-geitz vermiſcht zu ſeyn ſcheinen/ und den man alſo/ nach gelegenheit derer umſtände/durch allerhand angenehme vorſtellungen leicht beugen konte. Wie ihm demnach bey erfolgter gefangenſchafft Franciſci die Regentin von Franckreich ſchmeichelte/ und zu gemüthe führte/ daß es vor einen ſo großmüthigen Printzen allzu niedrig würde gehandelt ſeyn/ wenn er perſonen/ die ohne dem ſchon aus dem gerichte gebracht worden/ vollend ſtürtzen wolte/ da es ihm hingegen weit rühmlicher ſeyn müſte/ einem gefallenen wieder aufzuhelffen/ fiel ihm auf einmal alles vergnügen nebſt der pracht

ein, ſo man ihm zu gefallen bey der zuſammen-kunfft zu Ardres im jahr 1520. angeſtellt, wodurch er ſo kräfftig beweget ward/ daß er nach art ſolcher leute, bey denen, wie in weichem wachs der gegenwärtige eindruck den erſten gantz auslеſcht, ſtarck vor Franckreich eingenommen ward. Hiezu kam noch die partheyiſche vorſtellung des Cardinals Wolſey, welchen hochmüthigen Prälaten der Käiſer dadurch beleidigt, daß er ſich in denen an ihn abgelaſſenen briefen nicht mehr ſeinen ſohn nennte, ſondern nur den nahmen Carl unterſchrieb. Man meint auch/ es ſey damals die bekante Anna Bolenie aus Franckreich nach Engelland kommen, die durch ihre bezaubernde ſchönheit den König als an einem ſtricke leiten konte. Da nun alſo Heinrich überall bey ſeiner ſchwäche gefaßt ward, war es keine kunſt, ihm die klinge aus der hand zuſchlagen, die man ihm hernach auf die bedingung, ſie wieder den Käiſer zu brauchen, wiedergab. Zwar ſchrieb er nochmahls an denſelben vor die freyheit des Frantzöſiſchen Königs/ als aber ſolches keine würckung that, ward er vollends aufgebracht, die tractaten mit Franckreich wurden geſchloſſen und bald hernach beſchworen. Franciſcus war kaum auf freyen fuß geſtellt, als ihm Heinrich durch ſeine geſandten dazu glück wünſchen, und mit ihm die Freundſchafft noch genauer machen ließ. Er wurd nachgehends zum beſchützer der ſogenanten heiligen Ligve erwehlt, welchen titel iedoch anzunehmen ihm die ſeinigen wiederriethen, und vor beſſer befunden, daß er ſich als ſchieds-mann dabey aufführte. Hiernächſt machte Franciſcus mit dem König in Engelland noch ein neues bündniß, auf die bedingung, daß keiner von beyden ohne dem andern frieden ſchlieſſen ſolte, wobey Franciſcus die freyheit ſeiner Printzen, Heinrich aber die bezahlung ſeiner forderungen/ bey dem Käiſer hauptſächlich ſuchen ſolte. Es war auch dieſes keine offenſiv-alliantz, maſſen ſie ſich verglichen, daß, wofern ein theil mit dem Käiſer in krieg

verfiele, der andre neutral bleiben ſolte. Engelland führte ſich nachgehnds noch eine weile als ſchiedsmann auf/ und bemühte ſich/ durch geſandten beym Käiſer um einen durchgängigen frieden in der Chriſtenheit/ weswegen auch Carl Don Hugo de Mendoza nach Engelland abſchickte. Aber es dauerte ſolches nicht gar lange. Denn bald darauf vereinigten ſich die beyden cronen von neuem/ daß ſie/ im fall der Käiſer die Frantzöſiſchen Printzen nicht loßzugeben geſonnen ſey/ die Niederlande mit geſamter hand angreiffen wolten/ wobey zugleich von ſeiten Franckreichs der cron Engelland gewiſſe ſubſidien-gelder ausgemacht wurden/ auch eine vermählung mit der Engliſchen Printzeßin aufs tapet kam. Heinrich übermachte folgends würcklich 30000. thaler an den Pabſt/ der nach ſeinem erſten mit Moncada und Colonna geſchloſſenen vergleich/ ihn um hülffe wieder den Käiſer erſuchte. Die ſachen gewonnen aber in Italien durch die eroberung von Rom vor die Alliirten ein ſo gefährliches anſehn/ daß die beyden Könige ihre gedancken von dem Niederländiſchen kriege muſten fahren laſſen/ weswegen denn Franciſcus ihnen mit einer armee zu hülffe zukommen beſchloß/ Heinrich hingegen ſolte monatlich gewiſſe gelder zu bezahlung derer trouppen herſchieſſen. Der Käiſer ſuchte zwar durch allerhand vortheilhaffte vorſchläge den König in Engelland wieder abzuziehen/ indem er ihm eine unterredung antrug/ ingleichen eine heyrath zwiſchen der Infantin von Portugall und des Königs natürlichem ſohne Hertzog von Richemond anbot/ dem er Meyland zu lohn geben wolte/ gleichwohl gieng alles fruchtloß ab/ und kam noch die eheſcheidung des Königs von ſeiner gemahlin Catharina dazu/ welcher ſich Carl nicht/ wie er gewolt/ entgegen ſetzen konte/ wodurch die verbitterung zwiſchen beyden Printzen ie mehr und mehr wuchs/ deren beſorgliche folgen iedoch durch die zeit/ und weil iede parthey vor ſich gnug zu thun fand/ ehe ſie zum ausbruch kommen kunten/ erſtickt ward.]

Aber

Aber Franciſcus iſt allezeit ſo unglücklich geweſen, daß er des Käiſers hertzhafftigkeit und kräffte nicht recht erkant hat (ausgenommen auf die letzte, bey der belagerung Metz,) und dieſes zwar wegen der guten meinung, ſo er von ſich ſelbſt hatte. Der Käiſer hingegen hat allezeit mit einer klugen mäßigung gnug hinter dem berge zu halten gewuſt / und wie man ihm keine zagheit ſchuld geben kan, ſo hat er ſich auch nie einer abentheuerlichen hertzhafftigkeit angenommen. Sein vornehmſtes abſehn gieng auf das Hertzogthum Meyland, welches er durchaus behaupten wolte, weil es ſeinem hauſe faſt unentbehrlich war, und hierinnen hat er auch den vorgeſetzten zweck vollkömmlich erhalten. Sonſt konte er mit dem, was er hatte, ſchon zu frieden ſeyn, und ſo es in ſeinen übrigen kriegen ihm an gnugſamen urſachen gefehlt zu haben ſcheinet, ſind dieſelben entweder wegen der religion wieder die Türcken und Lutheraner, oder zu rettung ſeiner ehre, wieder die, ſo ſein glück mit ſcheelen augen anſahen, geführet worden.

Franciſcus hat den Käiſer nicht recht gekennt.

Was ſeiner feinde thaten in dieſem kriege belanget, ſind ſie billig mit einem feuer im ſtroh zu vergleichen. Denn alle dererſelben unternehmungen, drohungen, ihre hoffnung, verachtung des feindes, und zuverſicht auf ihre kräffte, verdampfften, wenn ſie dem feuer die dauerhaffteſte nahrung zu geben vermeinten. Carl hingegen ſtellte ſich blind, wenn er am meiſten ſahe, und gieng viel gerader zu, als der Pabſt

Zuſtand derer Alliirten.

mit

mit ſeinen bunds-verwandten, die ſich nur auf betrügeriſche verwirrungen beflieſſen. Indem Lautrec als General derer Alliirten völcker, währender zeit, daß die Käiſerlichen mit der Römiſchen plünderung beſchäfftigt waren, und er ihnen daher wenig zum kriege gehörige ordnung zutraute, im Meyländiſchen ſeinen vortheil zu machen ſuchte, trachteten die beyden Könige von Franckreich und Engelland, durch briefe, geſandten, und neue friedens-vorſchläge, den Käiſer einzuſchläffern. Franciſcus, der damahls vielmehr auf einfädelung des krieges, als auf verbeſſerung ſeines ſehr ſchlechten kummer-weſens, oder auf die befreyung ſeiner Printzen bedacht war, gab indeſſen kühnlich vor, daß er das löſe-geld vor dieſelben beyſammen habe; und der Käiſer, der nicht unterließ, wegen Meyland und Neapolis nöthige verordnung zuthun, ſchlug doch zugleich ſeinen feinden beſſere friedens-bedingungen vor, als ſie verdienten.

Der Pabſt befand ſich, indem dieſes vorgieng, noch immer auf dem caſtell S. Angelo, und erfuhr das geringſte von ſeinen bunds-verwandten nicht, maſſen der Printz von Oranien ſo wohl vor, als nach dem vergleiche, ſtets ſorgfältig verhütete, daß ihm auch von dem, was in Rom ſelbſt vorgieng, weder mündliche noch ſchrifftliche nachricht zu kommen konte.

[Dieſer umſtand wird von andern wiederlegt/ welche ſagen/ daß der Pabſt nicht allein genaue kundſchafft von dem/ was währender zeit zu Florentz/ und an andern orten vorgegangen/ gehabt/ ſondern auch

noch

noch hin und wieder ſich um hülffe bewerben können.]

Indeſſen hatte Lanoi befehl erhalten, mit zuziehung des Moncada und derer vom Pabſt nach Neapolis zu ſolchem ende abgeſchickten, den vergleich zwiſchen den Käiſer und ſeiner heiligkeit zu vollziehen. Allein, da man hiermit beſchäfftigt war, und ſchon alles auf gutem fuß ſtund, ſtarb Lanoi an der peſt, folglich muſte der gute Pabſt, der ſeines gefängniß ziemlich überdrüßig war, noch ſo lange warten, biß die von neuem geſchickte botſchafft wiederkam. Dieſe brachten vor Don Hugo de Moncada patenten mit, wodurch er zum Vice-Ré beſtetigt ward, und zugleich befehl empfieng, die angefangnen friedens-handlungen mit dem Pabſt ſchleunigſt zu ende zu bringen, und dabey ſo viel vortheil, als möglich, aus dem gegenwärtigen zuſtande des Pabſts zu ziehen.

Lanoi ſtirbt 1527.

Lanoi und Moncada brachten einen gantzen monat mit dieſen geſchäfften zu, die ſonſt in wenig tagen hätten abgethan werden können, weil der Pabſt die ſache wolte zu ſtande gebracht wiſſen, es koſte nur, was es wolle, die Käiſerlichen auch ſolches nicht weniger wünſchten, indem es der zuſtand ihrer dinge erforderte, und kein geringer vortheil daraus zu hoffen war. Franckreich aber, Engelland und Venedig, welche das Königreich Neapolis ſchon in gedancken verſchlungen hatten, und wohl ſahen, daß ihnen der biſſen entgehen würde, wenn ſich

Der friede zwiſchen Käiſer und Pabſt ſoll gehindert werden.

der Pabſt, der ſo vieler wiederwärtigkeiten überdrüßig, und im begriff war, alles, was man von ihm verlangte, zuwilligen, mit dem Käiſer verbände, thaten ihr möglichſtes, die Päbſtlichen räthe an der vollziehung zu hindern. Weil ſie auch wuſten, daß ſelbige durch die Römiſche plünderung in ziemliches bedürffniß waren geſetzt worden, gaben ſie ihnen unter der hand wichtige geld-ſummen, und ſparten nichts, ihren zweck zu erhalten, dergeſtalt, daß offt in der nacht ein gantzes tage-werck verderbt wurde, obgleich der Pabſt die ſeinigen durch ſchreiben, ſo der Printz von Oranien richtig beſtellte, unabläßig drunge, den frieden zu ſchlieſſen.

Wird aber doch geſchloſſen.

Endlich aber überwunden doch Moncada und der von Oranien alle dagegen gemachte ſchwierigkeiten, und ſchloſſen den vertrag, der überhaupt betrug, daß hinfüro zwiſchen dem Käiſer und Pabſt ein beſtändiger friede ſeyn, und dieſer drey von Carlen ernennte Cardinäle machen ſolle. Der Käiſerlichen armee ſolten die dem Printzen von Oranien verſprochne 400000. thaler gezahlt werden. Der Pabſt ſolte ſich innerhalb zwey jahren mit allen Cardinälen zur Käiſerlichen krönung nach Bononien erheben, über die zeit aber wolle man ſich noch vergleichen. Fünff Cardinäle, welche der Käiſer auslaß, nahmentlich Gadi, Ceſis, Orſino, Piſano, und Trivaltio, ſolten als geiſſel nach Neapolis, biß ſelbiges Königreich von denen feinden befreyet ſey, in verwahrung gebracht

bracht werden, zur verſicherung, daß der Pabſt mit dem Käiſer nicht von neuem brechen wolle, doch wurden hernach auf vorbitte des Cardinals Colonna, Orſino und Ceſis wieder erlaſſen, doch ſo, daß ſie an einem orte, Grotto Ferrata genant, zu bleiben verſprechen muſten. Zu noch mehrer ſicherheit wurden Hippolytus und Alexander von Medicis denen Käiſerlichen in die hände geliefert, und muſte ſich endlich der Pabſt verbinden, denen feinden des Käiſers weder öffentlich noch heimlich vorſchub zu thun.

[Es hatte der Pabſt ſchon vormals mit dem Printzen von Oranien ſich in handlung einlaſſen wollen/ dem aber dabey ſo betrüglich begegnet worden/ daß man auf ihn/ als er ſich zur Engelsburg gemachet/ geſchoſſen/ demſelben auch eine wunde im backen beygebracht/ worauf ſich zwar dieſe tractaten zerſchlagen/ dennoch aber durch Lanoi hernach ein vergleich geſtifftet worden/ vermöge deſſen der Pabſt der Käiſerlichen armee ein groſſes geld verſprochen/ und darauf geiſſeln gegeben/ auch ihnen die Engelsburg/ nebſt noch einigen andern ſtädten/ einzugeben/ ſelbſt aber biß zur erfüllung im areſt zu bleiben/ verheiſſen/ wornach er gen Neapolis oder Gaeta/ biß auf weitre verordnung des Käiſers/ gebracht werden ſolte. Nachdem aber ſolches alles nicht gar zu richtig erfüllet worden/ die geiſſeln auch durch die flucht entkamen/ entſtund unter denen ſoldaten ein abſcheulicher aufruhr/ daß ſich die meiſten officirer aus dem ſtaube machen muſten. Hierauf folgte nun die neue handlung mit Lanoi, ſo nachmals durch Moncadam zu ende gebracht worden/ dabey aber doch der Pabſt nicht unterließ den Lautrec, welcher/ nachdem er die Frantzöſiſche hülffe in Italien gebracht/ General des bun-

des worden war/immer anzutreiben/daß er mit nachdruck gegen die Käiſerlichen agiren möchte.]

Was die Käiſerliche krönung zu Bononien, und die mündliche unterredung beyder Potentaten anbelangt, wurde ſolche von beyden gleich gewünſcht und getrieben. Der Käiſer, welcher ſahe, daß der noch nicht funffzig-jährige Pabſt vielleicht lange möchte zu leben haben, hielt vor nöthig, ſich mit ihm zu beſprechen, und demſelben vor ſeine familie einige vortheile einzureimen, maſſen denn dem Pabſte nichts erwünſchters ſeyn konte, um dadurch den haß und die erbitterung wegen ſeines letzten unglücks bey ihm auszutilgen. Wie er denn ihm wenige zeit hernach durch ſeinen geſandten heimlich ſagen ließ, wie er in willens habe, nach ſeiner krönung ihm Florentz unter den fuß bringen zu helffen, und Alexandern von Medicis ſeinen vetter daſelbſt zum Hertzog zu machen. Der Pabſt ſeines orts wünſchte die zuſammenkunfft mit dem Käiſer nicht weniger, um ſolcher geſtalt ſich an ſeinen feinden zu rächen, und ſeine verwandten wieder nach Florentz zu bringen. Wie denn die Florentiner, ſo bald ſie des Pabſts unglück erfahren, ſeine gantze familie nicht nur aus der ſtadt, ſondern aus dem gantzen ſtaat ſchimpflich verbannet, bloß darum, weil ſie ſich zu groß anſehen gemacht. Ihr haß gieng ſo weit, daß ſie das wapen derer Mediceer an allen orten abriſſen, und in der kirche della Annonciada die bildſäulen Leonis, und gar auch des damaligen Pabſts, welche vor-

vorher durch einen rath-ſchluß dahin waren geſetzt worden, niederwarffen, weswegen denn der Pabſt nachgehends mit groſſer erbitterung ſich an ihnen zu rächen geſucht hat.

[An dieſer unruhe zu Florentz war der Päbſtliche ſtadthalter/ Cardinal von Cortona, ſchuld. Maſſen er nach vernommener Römiſchen eroberung aus einer unbedachtſamen furcht die ſtadt verließ/ und ſelbiger noch dazu vor ſeinem abzuge ihre freyheit wiedergab. Ungeachtet er nun zwar dabey denen Mediceern die erlaubniß bedunge/gleich andern bürgern in der ſtadt zu bleiben; (die iedoch nebſt ihm davon zogen/) ſo hätte er gleichwohl bedencken ſollen/ daß man einem unruhigen volcke keinen finger einräumen müſſe/ wenn es nicht die gantze hand nehmen ſoll. Wie denn gleich darauf die Florentiner Nicolaum Caxonium zu ihrem Regenten wehlten/und alles das verübten/ ſo Leti hier anführet.]

Franciſcus Gottfried, ordens-mann des heil. Remigii, erzehlet in ſeinem zeit-regiſter, daß Cortez, Vice-Ré von Neu-Spanien, dem Käiſer eine feld-ſchlange, ſo gantz von ſilber geweſen, und 24000. untzen gewogen, damals überſendet. Sonſt aber ſetzt er, vielleicht aus ſeinem eignen gehirne, hinzu, daß der Käiſer viel Biſchöffe und ordens-leute in ſelbige länder geſchickt, auch dem Vice-Ré die bekehrung derer ungläubigen inſonderheit anbefohlen, und hievon hätte Cortez, nebſt denen geiſtlichen, ſo eifrig gearbeitet, daß in weniger als zwey jahren mehr als 10. millionen menſchen zum Chriſtlichen glauben gebracht worden, wie denn ein eintziger ordens-mann deren 400000. getaufft. Aber ich glaube, daß bißhieher die

Begebenheiten der neuen welt.

bekehrung kaum bey zweyhunderttauſenden angeſchlagen. Weit gewiſſer iſt, was von andern erzehlet wird, daß einige mißgünſtige dem Käiſer vorgebracht, Cortez ſuche ſich ſelber zum Herrn über die anvertrauten landſchafften zu machen/ weswegen er Don Louis Ponce dahin abgeſchickt, ſelbigem ſeinen proceß zu machen, welches auch, da dieſer geſtorben, durch andre verordnete geſchehen, die ihn denn des landes verwieſen, und alle ſeine güter in beſchlag genommen, ungeachtet er der cron Spanien an dieſem ort gar beträchtliche dienſte gethan. Im übrigen währten die zwiſtigkeiten wegen derer Molúckiſchen inſuln noch immer fort, und ob man ſchon im anfang einige ſtücken beygelegt, konten doch die, welchen die handlung anvertrauet war, das werck nicht gantz heben, weßwegen der Käiſer ſelbſt zum vortheil der Portugeſen ein urtheil fällte, hernachaber, wie er mehr geld, als inſuln brauchte, vor 50000. ducaten, alles, was ihm davon im vergleich geblieben war, an dieſelben überließ.

[Der ſtreit mit Portugall wegen derer Moluckiſchen inſuln ward einsmals zu des Königs in Engelland gutachten geſtellt/davon man aber den ausgang nicht weiß. Dieſes iſt gewiß/ daß der König in Portugall Johannes III. Carlen gleichſam ad redimendam vexam 350000. ducaten bezahlt.]

Franciſcus fordert den Käiſer auf einen

Weil ſich mitler zeit der krieg in Neapolis ſehr hefftig erhoben, beſchloß Franciſcus, der ſeinem feinde nur verdruß anzuthun ſuchte, nachdem er erfahren, oder wenigſtens zum ſchein vorgab, wie er vernommen, daß Carl

von

von ihm, als einem Printzen ohne glauben zwey-
und ehre redete, den Käiſer zu einem zwey- kampff.
kampff heraus zu fordern, und auf gut Frantzö-
ſiſch mit dem degen in der fauſt vor den erwie-
ſenen ſchimpff rechenſchafft zu holen. Dieſen
anſchlag that er erſt dem König in Engelland,
als ſeinem neuen bunds-genoſſen, zu wiſſen, der
es denn gewaltig heraus zu ſtreichen wuſte.
Die hoffnung denſelben wohl aus zu führen,
machte, daß er nicht allein ſeinen ſtaats-räthen,
ſondern auch allen land-ſtänden davon nach-
richt ertheilte, unter denen doch die meinungen
nicht einerley fielen. Als er aber auf ihre be-
willigung drunge, gaben ſie endlich zur ant-
wort, er könne thun, was ihm gut düncke, daher
denn der König einen herold mit folgendem ab-
ſage-brief nach Valladolid ſchickte.

Wir Franciſcus von Gottes gnaden
König in Franckreich ꝛc. thun euch Carlen,
erwehlten Römiſchen Käiſer und König
in Spanien, hiedurch zu wiſſen, daß wir
vernommen, wie ihr in allen an unſre we-
gen der gemeinen ſache friedens halben
geſchickte botſchaffter und herolde gegeb-
nen antworten, ohne grund und urſache
eure weigerung zu erkennen gegeben, uns
aber zugleich einen meineydigen und un-
treuen geſcholten, auch, daß wir unſer
verſprechen nicht gehalten, und uns aus
euren händen gleichſam weggeſtohlen,
hoch aufgemutzt. Um nun unſre ehre
zu retten, die wir allezeit biß an den letz-

ten athem heilig zu bewahren geſonnen ſind, haben wir uns genöthigt befunden, euch gegenwärtigen fehde-brieff zu überſchicken, ob uns gleich ſonſt nicht unbekant iſt, daß man ein gewalt abgedrungenes verſprechen zu halten nicht gebunden ſey. Sey euch demnach kund, daß, wenn ihr iemahls in willens geweſen, oder noch geſonnen ſeyd, uns einiger untreu, entweder in anſehung des an euch gethanen verſprechens, oder unſrer erlangten freyheit zu beſchuldigen, zum wenigſten nur vorzugeben, daß wir iemals das geringſte gethan, ſo einem ehrliebenden und rechtſchaffenen ritter nicht anſtehe, ihr ſolches gelogen habt; Ja, ſo offt ihr dergleichen ſagen werdet, ſo offt will ich euch vor einen lügner halten, als der ich entſchloſſen bin, nach der ſchuldigkeit eines ieden rechtſchaffenen menſchen meine ehre biß auf den letzten bluts-tropffen zu vertheidigen. Nachdem ihr uns alſo ſonder urſache zu beſchimpffen und zu verläumden unternommen habt, wollen wir ins künfftige mit euch den geringſten brief-wechſel nicht unterhalten, ſondern begehren nur, daß ihr uns einen ort melden wollet, wo wir einander beyde allein, oder iedweder nebſt noch einem beyſtand, finden können, um auf piſtolen oder degen, zu pferd oder zu fuß, nach eurem gefallen, unſre ſachen auszuführen.

Wo-

Wofern ihr aber, ohne gegenwärtiger erklährung nachzukommen, in ſchrifften oder reden unſrer ehre zu nahe treten werdet, ſoll der ſchimpff wegen vermiedenen, oder nicht zu rechter zeit angenommenen zweykampffs auf euch fallen, weil dieſer das eintzige mittel geweſen allen ſchimpfflichen ſchrifften und reden ein ende zu machen. Gegeben zu Pariß den 28ten Martii 1527.

Dieſen fehdebrief ſetzen alle Frantzöſiſchen ſcribenten unter ietzt beygefügten dato, die Spanier aber bald in den May, bald in den Auguſt, bald gar in den September. Was mich anbelangt, will ich es am liebſten mit Ulloa halten, welcher in ſeiner lebens-beſchreibung von Carln dem fünfften ſagt, es ſey dieſer brief nicht eher als den 4ten November gemeldten jahres eingeliefert worden. Denn ob er vielleicht ſchon den 28ten Martii von Franciſco geſchrieben worden, ſo mag man doch noch einige zeit, um die gedancken des ſtaats-raths und derer ſtände zu erforſchen, zugebracht haben, welches ſich biß in den November verzogen. Daß man ihn aber zu einer zeit ſolte fortgeſchickt haben, da man noch bemüht geweſen, den Käiſer einzuſchläffern, iſt gar nicht glaublich.

Unterſchiedene erinnerungen bey dieſer ausforderung.

Es iſt faſt keine ſache, worüber die geſchichtſchreiber mehr unterſchieden wären, als dieſe, maſſen davon iedweder nach denen angelegenheiten ſeiner parthey, oder eignen neigungen

redet, und weiſen will, daß er davon mehr gewuſt, als andere. Jch, meines orts, finde der warheit am ähnlichſten, daß Franciſcus den parlaments-präſidenten von Bourdeaux an den Käiſer geſchickt, um ihm die nöthigen vorſtellungen zu thun, warum er den gemachten frieden nicht halten könne, welchem Carl hart geantwortet, und geſagt: daß er ſeinen König vor keinen rechtſchaffenen Printzen achten könne, daß er dasjenige nicht halten wolle, was er ihm bey ſeiner ehre verſprochen, welche rede denn Franciſcus, als ſie ihm durch den geſandten berichtet worden, hefftig erbittert. Andre ſagen, der Præſident als ein friedliebender mann, habe die rede des Käiſers an ſeinen Herrn nicht aufrichtig gemeldet, um ſeinen zorn nicht zu erwecken, da aber der König ſolche dennoch durch andre wege erfahren, ſey er ſo verdrießlich auf ſeinen geſandten geworden, daß er ihn unverzüglich zurück beruffen, ſeines amts entſetzet, und hingegen einen herold mit gemeldtem fehde-briefe an den Käiſer geſchickt.

Viele ſchreiben, der Käiſer habe ſolche ausforderung nicht können annehmen, weil es bey ihm, als einem Fürſten, der durch wahl derer ſtände zum reich gekommen, nicht geſtanden, ohne dieſer erfolgten bewilligung, ſein leben alſo in die ſchantze zu ſchlagen. Solcher geſtalt hätte derſelbe den fehde-brief erſt denen Chur-Fürſten überſchicken, und ihre beyſtimmung erlangen müſſen, die ſich denn unfehlbar darüber

der würden geärgert, und ihm geantwortet haben, er könne ſich mit einem Printzen, der geringer als er ſey, nicht in einen zwey-kampf einlaſſen, ohne die hoheit des reichs auſſer acht zu laſſen. Daher denn viele der meinung ſind, der Frantzöſiſche König habe bey dieſer ſache eine ſehr Spaniſche Rotomontade begangen. Zum wenigſten war darinne ſeine hertzhafftigkeit ſehr unbeſonnen, daß er vom Käiſer einen ort zum zwey-kampf wolte vorgeſchlagen haben, ohne zu bedencken, daß im Käiſerlichen gebiet ſolches vor ihn gefährlich ſey, als der ſich nach überſchrittenem vertrag ein gleiches von Carlen befürchten muſte. Aus eben dieſer urſache war ihm auch leicht zu erachten, daß der Käiſer in ſeine lande nicht kommen würde, was er ihm auch vor ſicherheit ausmachen würde, da Carl die dauer ſeiner treue ſchon ſo empfindlich verſucht hatte. Ferner war Portugall dem Käiſer verſchwägert, Engelland aber damals zu ſehr auf Frantzöſiſcher ſeite, wie denn Gvicciardin verſichert, daß Heinrich in Engelland um dieſe zeit gleicher geſtalt den Käiſer ausgefordert, woran ich iedoch, weil dieſes umſtandes von wenigen erwehnung geſchieht, zweiffele. Zum wenigſten hat Franciſcus alle dieſe ſchwierigkeiten vorher ſehen können, anderer, ſo dabey vorgekommen, zu geſchweigen, daher denn diejenigen nicht unrecht reden, welche ſagen, der König habe bey ſeinem langwierigen aufenthalt unter denen Spaniern ſich etwas von dieſes volcks groß ſprecherey angewehnt. In-

Indeſſen iſt auch der Käiſer, welcher, wie einige ſchreiben, und auch in der that geſchehen, die ausforderung angenommen, nicht gäntzlich von dieſem fehler loß zu ſprechen, der bey ihm um ſo viel mehr zu verwundern iſt, weil er ein Niederländer, und alſo von einer nation war, die ſich in dergleichen hitzigem trotz mehr zu mäſſigen weiß, als Spanier und Frantzoſen, welchen letztern zumal die thorheit im duelliren gantz natürlich iſt.

Es iſt aber die ſache wohl werth, daß wir davon noch einige ſonderbare umſtände bemercken. So bald demnach der Käiſer den fehdebrief vom König in händen hatte, folgte derſelbe gleich ſeiner hitze, die ihm den rath gab, nicht allein den angebotenen zwey-kampf anzunehmen, ſondern auch ſelbſt eine gleichmäßige ausforderung an Franciſcum zu ſchicken. Zum Herold ward von ihm Mr. de Bourgogne, ein ſo wohl in waffen als andern handlungen geſchickter mann, erwehlet. Sein ſchreiben enthielt eine wiederholung des Madrittiſchen friedens-ſchluſſes, nebſt der antwort, ſo er, der Käiſer, dem Præſidenten von Bourdeaux gegeben, wobey er vorſtellte, wie der König gar nicht urſache gehabt, ſich eines ſolchen verfahrens anzumaſſen, als welches mit viel gröſſerm recht ihm zugekommen. Wie nun alſo de Bourgogne gnugſam ſicheres geleit erhalten, gieng er zum Könige, bey dem er ſeinen aufhabenden „befehl umſtändlich ausrichtete. Franciſcus „aber gab ihm keine andere antwort, als, daß er

er vom Käiſer keinen fehde-brief, ſondern nur" nachricht wegen eines zum zwey-kampf be-" ſtimmten orts erwartete. Etliche ſetzen hin-" zu, der König habe, nachdem er geſehen, daß der Herold deßwegen keine vollmacht empfangen, vor deſſelbigen wohnung, ihn zu ſchrecken, einige galgen aufrichten laſſen, wozu aber de Bourgogne nur geſagt: Es möchten dieſel-" ben wohl vor ihn bereitet ſeyn, aber dem Käi-" ſer werde doch wohl der König dergleichen" nicht zugedacht haben."

Der bekandte Biſchoff von Pampelona, Sandoval, der unſers Käiſers leben weitläufftig beſchrieben, und welchen ich bey verfertigung meiner geſchicht zum öfftern gebraucht, erzählet von dieſer ausforderung viel umſtände, derer bey Frantzöſiſchen ſcribenten nicht die geringſte anzeigung gefunden wird. Er macht den fehde-brief Franciſci wohl funffzehn mal weitläuftiger, als er oben vorgeſtellet worden. Alles iſt bey ihm ſo voller wechſel-ſchrifften, welche dieſer ſache wegen, von beyden ſeiten, ſo wohl unter denen Printzen, als ihren miniſtern, ſollen ſeyn verſchickt worden; daß einem die gedult vergehen möchte, ſolche weitläufftigkeit nur anzuſehen. Wiewohl ich niemanden die gewehr leiſten will, wie weit Sandovals erzählung der wahrheit gemäß ſey.

[Vor dieſem fehde-briefe gieng die ankündigung des krieges her/ welche die beyden Könige thun lieſſen. Bey dieſer gelegenheit hatte der Käiſer dem Frantzöſiſchen Herolde geantwortet/ wie man dieſen

krieg

krieg wohl hätte erſparen können/ wenn entweder ſein König das gethane verſprechen beſſer gehalten/ oder das erbieten angenommen/ ſo er ihm durch ſeinen geſandten wegen eines zwey-kampffs thun laſſen. Hierauf hat Franciſcus, als er ſolches vernommen/ in voller verſammlung derer ſtaats-räthe/ und vieler von denen ſtänden/ den Käiſerlichen geſandten/ den er eben von ſich ließ/ das cartell aufhängen wollen. Weil aber dieſer ſich einer ſolchen verrichtung geweigert/ hat ſie durch den Herold de Gvienne geſchehen müſſen. Den de Bourgogne hat Franciſcus, als er im nahmen des Käiſers vor ihm erſchien/ nicht einmal ausreden laſſen/ weil er durchaus einen ort wolte beſtimmt haben/ weßwegen derſelbe unverrichteter ſachen wieder abreiſen muſte. Und ſolcher geſtalt blieb auch die ſache liegen/ weil ieder das ſeinige gethan zu haben meinte/ weiter aber nicht dran gedachte/ und alſo muſte dergleichen eine merckliche begebenheit der umſchweiffenden Ritterſchafft ein ende machen/ die nicht anders/ als durch Könige/ aufgehoben werden konte/ weil die Ritter allezeit ſich ſo viel als Könige eingebildet hatten. Was den König in Engeiland belangt/ ſo iſt es/ wie der autor meldet/ ungewiß/ ob er ſich dergeſtalt eingelaſſen/ zumal da Franciſcus ſich vor ihn zu ſchlagen/ erbötig war/ oder ob man ſich hiebey an die ankündigung des krieges geſtoſſen/ die ebenfalls durch einen Herold geſchahe/ und von welchem noch zu mercken/ daß Heinrich davon nichts gewuſt/ maſſen ſie nur durch den Cardinal Wolſey angegeben worden.]

Der Pabſt geht nach Orvieto.

Um aber wieder auf die begebenheiten des Pabſts zu kommen, ſo war ihm in dem gemachten vergleich zugeſtanden worden, daß er den 5. Decembris aus dem caſtell S. Angelo gehen möchte. Weil aber die peſt in Rom ſtarck überhand genommen, er auch mit ehren in ſeiner

ner geplünderten und von der Käiſerlichen armee beſetzten reſidentz nicht bleiben kunte, ward ihm die wahl gegeben, an gemeldtem tage, nach gegebenen geiſſeln, mit ſeinen Cardinälen, Prälaten und bedienten, unter bedeckung der Spaniſchen reuterey, in eine von denen drey städten, Orvieto, Perugia, oder Spoleto zu ziehen. Aber der Pabſt wolte die beſtimmte zeit nicht erwarten, weil er ſich entweder denen Spaniern nicht vertrauen, oder ein allzu groſſes aufſehn vermeiden wolte. Dannenhero brach er die nacht vor angeſetztem tage in kauffmanns-habit, nur mit zweyen eben alſo verkleideten bedienten, auf, und gieng einen ziemlich langen weg zu fuſſe biß zu der pforte del Popolo, wo Don Louis Gonzaga, dem er unter denen Käiſerlichen Generalen allein ſein vorhaben entdecket, mit einer ſenffte und funffzig reutern ſeiner wartete, die ihn nach Orvieto begleiteten. Den folgenden morgen, da ſich der Printz von Oranien fertig hielt, ihn mit groſſer pracht abzuholen, erfuhr er, daß er, denen vielen weitläufftigkeiten zu entgehen, bereits abgereiſet ſey. Die Cardinäle, Prälaten und bedienten des Pabſts, zogen ihm hierauf nach gen Orvieto, welcher ort, ſo entvolckt er vorher durch die peſt war, doch in kurtzer zeit, wegen anweſen des Pabſts, ſich wieder erholte.

[Hiebey iſt zu mercken, daß der Printz von Oranien damals nicht mehr in Rom geweſen, ſondern ſich zu Galeria befunden.]

Indem dieſes alles vorgieng, verwaltete das regi- Verände-

rungen in Böhmen und Ungern.

regiment in Deutſchland der Ertzhertzog Ferdinand als Käiſerlicher ſtatthalter, mit ſolchem wohlgefallen derer Deutſchen, daß er nicht allein vor ſich völcker werben, ſondern auch noch ſeinem bruder in Italien ſchicken konte. Dieſem erlaubte der Käiſer, die Böhmiſche crone anzunehmen, die ihm zugehörte, und die er auch würcklich mit groſſen freuden derer unterthanen empfienge. Um dieſe zeit aber gieng Solymann, der ſich die ſpaltungen derer Chriſten zu nutze machte, zum andernmal mit einer mächtigen armee nach Ungarn, da er denn in einem treffen zwiſchen Ofen und Belgrad den Ungriſchen König aus dem felde ſchlug, der auch auf der flucht ſelbſt mit dem pferde in einen moraſt ſtürtzte, und darinne ſein leben einbüſte.

[Dieſes treffen iſt unter dem nahmen der ſchlacht bey Mohatz durchgehends bekandt, daher es zu verwundern, daß ſich Leti deſſelben nicht bedienet hat.]

Johann Zapolia, Weywode von Siebenbürgen, der dem König einen ſtarcken ſuccurs zuführte, hatte kaum deſſelben tod vernommen, als er ſich ſelbſt zum König ausruffen ließ. Ferdinand aber, der erſt in Böhmen war König worden, und, wegen ſeiner gemahlin Anna, die eine ſchweſter und erbin König Ludwigs war, recht an Ungern hatte, eilte mit einer armee dahin, vertrieb den Weywoden, der ſich nach Polen retirirte, ließ ſich zu Stuhl-Weiſſenburg krönen, und kehrte von dar nach Böhmen. Dieſe zeitungen tröſteten den Käiſer

wieder

wieder über die nachrichten von Solymanns ſiegen/ welcher nach der eroberung von Ofen und andern plätzen voller hochmuth und mit beute beladen wieder nach Conſtantinopel gegangen war.

[Wenn man in vorigen zeiten die Ungarn und Böhmen hätte fragen ſollen, würden ſie Ferdinanden gar kein recht an ihre cronen zugeſtanden haben, weil ſie beyderſeits die wahl-freyheit behaupteten. Der grund aber, auf den Ferdinand ſeinen anſpruch ſetzte, beſtand auf einem vergleich, den Oeſterreich mit König Uladislao 1491. gemacht, vermöge deſſen, nach abgang ſeines männlichen ſtamms, das Ertzhertzogliche hauß folgen ſolte.]

Das erſte, was der Pabſt nach ſeiner ankunfft zu Orvieto that, war, daß er an ſeine bunds-verwandten ſchrieb, und ihnen ſeine freyheit berichtete. Einige Cardinäle vermahnten ihn, einen geſandten an den Käiſer wegen der geburt ſeines Printzens zu ſchicken, um ſeiner neuen freundſchafft mit demſelben einen beſſern ſchein zu geben. Er aber gab dieſen rathgebern zur antwort: wie er hierinnen nichts thun wolle, biß er ſähe, daß GOtt dem Käiſer einen beſſern ſinn gegeben, und dieſer die göttliche ehre, den nutzen der kirche, und die ſchuldigkeit gegen GOttes ſtadthalter auf erden, beſſer in acht nehmen würde. Indeſſen ſchrieb er an Lautrec, aber auf eine ſo zweiffelhaffte art, daß dieſer betheuerte, wie er nicht verſtünde, was der Pabſt haben wolte. Und in der that ſtellte ſich Clemens, als wenn er den frieden in der (Begebenheiten des Pabſts.)

Chriſtenheit eiffrigſt verlangte, denenjenigen aber ſehr verbunden wäre, die ihm zu ſeiner freyheit verholffen; allein heimlich war er mit denen beyden Königen von Franckreich und Engelland, mit Lautrec, denen Venetianern, und allen im bunde begriffenen Fürſten, übel zu frieden, daß ſie, von denen er ſeine freyheit erwartet, nicht einen ſchritt darnach gethan hatten. Indeſſen befließ er ſich, ſo viel als möglich, ſein mißvergnügen über die bunds-genoſſen zu verhehlen, damit er, wenn ihn ja die Spanier berücken wolten, gleichwohl noch ſeine zuflucht zu ihnen nehmen könte.

Philipp wird zum erben in Spanien erwehlet. 1528.

Der Käiſer, der indeſſen ſahe, daß er nach Deutſchland, und vorher nach Italien zur crönung würde reiſen müſſen, hielt davor, er müſſe ſeinen Printzen vorher zum erben von Spanien erklären laſſen. Er ſetzte dazu den 10ten Aprilis an, und weil man bey der geburt des Printzen, wegen damaligen elenden zuſtandes mit dem Pabſte, nichts, als traurigkeit wahrgenommen, (daher auch einige ſich zu ſagen unterſtanden, man würde von dieſem Herrn dereinſt wenig freude zu gewarten haben) ſo befahl er, bey dieſer gelegenheit durch gantz Spanien öffentliche freudenbezeugungen anzuſtellen. Es wurden die bey ſolchem fall üblichen gebräuche in dem Königlichen convent des heiligen Hieronymi verrichtet, und waren dabey alle Grandes und ordens-Ritter in ihrem ceremonien-habit zugegen, wie denn Carl ſelbſt in Käiſerlicher pracht, und ſeine gemahlin Iſa-

bella

PHILIPPVS II.

bella mit ſechzig aufs koſtbarſte gekleideten damen, erſchienen. Viel abgeordnete derer Spaniſchen ſtädte funden ſich dabey mit reichen geſchencken ein, um dem jungen Printzen in gegenwart des Käiſers, ihre ſchuldigkeit abzuſtatten. Carl wolte den jungen Herrn geraume zeit in ſeinen armen halten, weil er aber zu weinen anfieng, gab man ihn ſeiner amme der Donna Machera wieder. Damals erklärte ſich der Käiſer, daß er, in wohlgegründeter zuverſicht auf die geſchickligkeit ſeiner gemahlin, derſelben die regierung in Spanien nebſt der erziehung des Infanten anvertrauen wolle.

Beſchwerungen des Pabſts.

Indeſſen tröſtete ſich der Pabſt zu Orvieto ſo gut als er konte, wiewohl ihm dennoch die angethane beleidigung zu vergeſſen nicht möglich war. Man hörte ihn offt im umgange mit denen Cardinälen, fremden geſandten, oder ſeinen hofleuten, ſich beklagen, wobey er denn zu verſtehen gab, daß er nicht mehr urſache habe, ſich über diejenigen zu beſchweren, die ihn im caſtell eingeſchloſſen gehalten, als über ſeine ſo genandten freunde, die ihn aus eigennutz verlaſſen, und vor ſeine freyheit nicht gebührender maſſen geſorgt hätten. Indeſſen verbarg er doch ſeinen verdruß, den er über freund und feind hatte, noch ziemlich, um ſich in die zeit und allerhand vorfallende gelegenheiten zu ſchicken, inmaſſen er ohne dem bedacht war, die plätze, ſo bey anfang des bundes denen Venetianern und dem Hertzog von Ferrara zu ihrer ſicherheit eingeräumt worden, wieder in ſeine

hände zu kriegen. Dieſe ſchweren ſorgen aber wurden dadurch noch einiger maſſen gelindert, daß er von allen orten geſandten empfieng, die ihm zu wieder erlangter freyheit glück wünſchen ſolten.

[Die plätze, deren hier gedacht wird, waren dem Hertzog von Ferrara und denen Venetianern gar nicht gutwillig eingeräumt, ſondern durch ſie dem Pabſte währender gefangenſchafft entzogen worden, wie denn der Hertzog von Ferrara damals Modena, die Venetianer aber Ravenna und Cervia an ſich gebracht.]

Engliſche geſandſchafft an den Pabſt.

Unter dieſen führte die Engliſche geſandſchafft einen ſo hochmüthigen pracht, daß ſich der Pabſt nicht enthalten konte, ſein mißfallen deßwegen zu bezeugen, und zu ſagen, daß eine ſolche aufführung weder der zeit noch dem orte gemäß ſey. Es hatten aber die geſandten dreyerley bey dem Pabſte anzubringen. I. Solten ſie ihn zu erneuerung des bundes wieder den Käiſer bewegen, und ihm ſonderlich die eroberung des Königreichs Neapolis vorſtellen, als woraus ein ſo mächtiger beſitzer, wie der Käiſer, den kirchen-ſtaat ſtets verunruhigen könne. II. Ließ er ihm eine leibwacht von 4000. Engelländern antragen, und III. welches auch das hauptſächlichſte war, ſeinen willen zur eheſcheidung von ſeiner bißherigen gemahlin Catharina, welche des Käiſers muhme war, erfordern. Des Pabſts antwort war auf den 1ſten punct gantz zweifelhafft eingerichtet, und ſchien er faſt zu weiſen, wie er zwar gerne ſehen würde, wenn die übrigen bundes-verwandten

den krieg fortſetzen wolten, worein er ſich gleichwohl nicht mengen möge. Auf den andern folgte von Päbſtlicher ſeite gar eine höfliche danckſagung, dabey er jedoch nicht verbarg, wie zu wünſchen wäre, daß ſeine bunds-genoſſen ihn vielmehr aus ſeiner gefangenſchafft zu befreyen geſucht hätten, an ſtatt, daß ſie ihm jetzo bey erlangter freyheit eine leibwacht antrügen. Was den 3ten anbelangt, verſprach er einen Legatum a latere nach Londen zuſchicken, (welches nach der zeit den Cardinal Campegium traff) der nebſt dem Cardinal Wolſey, die beſchaffenheit ſolcher eheſcheidung unterſuchen ſolte.

Am allermeiſten bedrängten den Pabſt, die ſtetigen anregungen des Generals Lautrec, der ſich mit der alliirten armee zu Bononien befand, und faſt täglich jemanden an ihn abſchickte, der ihn vermahnen muſte, ſeinen nutzen zu beobachten, und ſeine macht unverzüglich mit denen völckern des bundes zu vereinigen, wozu aber der Pabſt wenig luſt hatte. Endlich wie er Mr. Longveval an ihn geſchickt, erhielt er zur antwort: Der Pabſt habe den Biſchoff von Piſtoja zum Käiſer geſchickt, um zu ſehen, ob ſelbiger billige friedens-vorſchläge anzunehmen geneigt ſey. Woferne nun der Biſchoff beym Käiſer nichts erlangen würde, ſey er entſchloſſen, ſich mit denen alliirten zu vereinigen, doch unter der bedingung, daß ihm die Venetianer vorher Ravenna und Cervia, *Vergebliche bemühungen des Lautrec.*

welche zum kirchen-ſtaat gehörten, wiedergäben.

[Der Biſchoff von Piſtoja ward erſt an den König in Franckreich geſchickt, der ihn aber zum Käiſer nicht wolte ziehen laſſen, aus beyſorge, er möchte andre dinge, als er vorgab, mit demſelben handeln wollen.]

Gvicciardin ein Florentiner, und folglich dieſem Pabſt nicht wohl geneigter ſcribent, (maſſen gemeldte ſtadt das gedächtniß deſſelben allzeit verflucht hat) ſchreibt von ihm, da er auf dieſe begebenheit kömmt: Im anfang wären ſeine worte gantz aufrichtig und unverfänglich geweſen, ſo, wie ſie einem Pabſt, ſonderlich aber einem ſolchen, den GOtt dermaſſen hart gezüchtigt, anſtunden, gleichwohl aber habe derſelbe ſeine natürlichen neigungen nicht abgelegt, oder in währender gefangenſchafft ſeinen geitz und gewöhnliche falſchheit geändert.

Lautrec geht auf Neapolis loß.

Wie alſo Lautrec ſahe, daß vom Pabſt nichts zu erhalten ſey, zog er im eingang des Februarii von Bononien aus, und auf Neapolis loß, nicht allein im vertrauen auf ſeine kräffte, ſondern auch in anſehung des damahligen zuſtandes bey der Käiſerlichen armee, welche, nachdem ſie ſich mit denen Römiſchen ſchätzen bereichert, ins luder gerathen, und voller unordnung, folglich auch nicht im ſtande war, ſich einem feinde zu wiederſetzen. Und ungeachtet er zwar hätte bedencken können, daß denen Frantzoſen noch kein anſchlag auf dieſes

reich

reich gelungen, ſo muſte doch des Königs befehl nachgelebet werden. Er gieng alſo durch Romagna, welches der nächſte weg ſchien, wenn er dem Käiſerlichen ſuccurs vorkommen wolte. Ungeachtet nun, wie Gvicciardin berichtet, der Pabſt mit dieſem marſche nicht zu frieden war, angeſehen des ſchadens, den ſeine unterthanen dabey lidten, ſo war doch ihm derſelbe gar vortheilhafftig. Denn Saſſarello, der ſich der ſtadt und des caſtells Imola bemächtigt, beſorgte, die Frantzoſen möchten ihn daſelbſt belagern, und lieferte den platz, welcher geſtalt auch Rimini, davon ſich Sigiſmund Malateſta meiſter gemacht, in ſeine gewalt kam.

Lautrec that unterwegens ſehr kleine tagreiſen, und verurſachte, durch ſolche zauderey, daß ihm ſein vorhaben mißlunge. Denn es bekennen alle geſchicht-ſchreiber, er würde das königreich in dem ſchlechteſten zuſtande gefunden haben, wenn er dahin zu kommen geeilet, bevor die Käiſerlichen, die zu Rom, wie in einer bezauberten landſchafft lebten, die nöthige verſehung hätten thun kōnen, wozu ſie aber bey dieſem verzuge der Alliirten armee zeit gnug übrig hatten.

[Es traute auch Franciſcus dieſem Generale wenig zu, und wenn nicht Engelland ſo gar ſehr drauf gedrungen, ihn zum General der Ligve zu machen, würde ſolches nimmermehr geſchehn ſeyn.]

Die Käiſerlichen völcker zogen von Rom nach Neapolis, da denn bey dem abzuge die Qvartier-meiſter ein genaues verzeichniß von allen

Abzug derer Käiſerlichen von Rom.

allen weibes-perſonen nahmen, welche durch die ſoldaten und officirer waren geſchwängert worden, deren 3700. ledige, verheyrathete, witben, und nonnen waren, zu denen die kriegsleute frey aus- und eingegangen waren, wobey noch die nicht gerechnet ſind, welche ſich lieber tödten, als von denen ſoldaten mißbrauchen lieſſen. Auf denen um Rom herumgelegenen örtern wurden deren noch über tauſend gefunden, andere erzehlungen von dem muthwillen derer ſoldaten, die ſich vor züchtige federn nicht ſchicken, zu geſchweigen.

[Dieſen winter war vollends in Rom verwüſtet worden, was vorher noch im ſtande geblieben war, und ungeachtet nunmehr die ſtadt einem von umſchweiffenden Rittern zerſtörten zauberſchloſſe gleich ſahe, wolten doch die Käiſerlichen daraus nicht wancken noch weichen, biß ihnen ein theil ihres ſoldes gereicht worden, wozu der Pabſt ſelbſt heimlich viel hergeſchoſſen.]

Marſch beyder armeen.

Die Käiſerliche armee beſchleunigte ihren zug ſo ſehr, als hingegen Lautrec zauderte, der hierinne den rath des Navarri, welcher bey ihm in groſſer betrachtung war, folgte. Sonderlich hielten ſich die Frantzoſen mit der belagerung von Melphi auf, welchen verzug die Käiſerlichen ſich wohl zu nutze machten. Lautrec nahm ſich vor dieſen platz zu erobern, damit man ihm nicht, wofern er ihn im rücken ließe, die zufuhr abſchneiden könte. Die einwohner thaten das ihrige wohl, endlich aber gieng der ort mit ſturm über, ward geplündert, und blieben dabey mehr als 3000. perſonen.

[Kurtz

[Kurtz vorher hatten die Käiſerlichen im geſicht des Frantzöſiſchen lagers geſtanden, wie ſie ſich aber bey nacht fort machten, hätte man ſie leicht in die pfanne hauen können, wenn man ſie verfolgen wollen.]

Indeſſen hatten ſich die Käiſerlichen in Neapolis geworffen, und die Frantzoſen lagerten ſich bey ihrer ankunfft vor der ſtadt. In unterſchiedenen ſcharmützeln wurden die Käiſerlichen meiſtentheils geſchlagen, wodurch unter die Neapolitaner, die den krieg lange nicht ſo nahe vor ihren thoren gehabt, ein ſolches ſchrecken gerieth, daß ſich viele, aus furcht der noch bevorſtehenden gefahr, nach Iſchia Procida, und in ander herumliegende inſuln begaben. Der Printz von Oranien war damals das haupt der Käiſerlichen armee, Moncada hatte den befehl in der ſtadt, als Vice-Ré, Alarzon war General-Feldmarſchall, Moron General-Kriegs-Commiſſarius, Don Ferdinand de Gonzaga, des Hertzogs von Mantua bruder, General über die reuterey, Johann von Urbino Feld-Marſchall/ und der junge Printz von Salerno hatte die aufſicht über die runden, und war noch überdieſes Oberſter unter denen Deutſchen, anderer wackerer officirer, ſo wohl von Spaniern, als Italiänern zu geſchweigen. Lautrec hatte immittelſt die zu Genua gelegene flotte unter dem Admiral Doria herbeykommen laſſen, um Neapolis zu gleich zu waſſer und lande einzuſchlieſſen, die Venetianiſchen ſchiffe hingegen muſten die küſten von Apulien beunruhigen. Der Vice-Ré und del Vaſto ſahen wohl

Neapolis wird belagert.

daß man ein treffen wagen müſte, lieſſen daher die im hafen liegenden ſchiffe dazu fertig machen, und kam es bey Capo d'Orſo zur lincken der ſtadt Salerno, als wo ſich Doria mit gutem bedacht geſetzt hatte, zu einem blutigen treffen.

Die Käiſerlichen verliehren im ſee-treffen.

Die Frantzoſen aber erhielten durch den muth und geſchicklichkeit des Admirals Doria und derer Genueſer den ſieg, und wurffen die Käiſerlichen faſt gäntzlich über den hauffen. Der Vice-Ré Moncada ward ſelbſt getödet, der Marggraf del Vaſto aber, wie auch Don Aſcanio Colonna, Hauptmann von der reuterey, auf dem haupt-ſchiffe gefangen. Cæſar Ferramoſca, den es viel mühe gekoſtet, ſich mit dem Pabſt zu verſöhnen, blieb, ingleichen di Trani, General von der artillerie, Don Bernard Villomarino, General über das fußvolck, wie auch wohl noch 12. andre officirer von niedrigerm range, unter denen mein älter-vater Johann Baptiſta Leti geweſen, welchen del Vaſto iederzeit ſehr werth gehalten. Der Printz von Salerno, ein anverwandter des Cardinals Colonna, der Marggraf von San Cruz nebſt noch vielen andern, wurden gefangen: und mit einem worte, der Käiſer hatte noch keinen ſo empfindlichen verluſt erlidten, wiewohl auch die Frantzoſen dabey keine ſeide ſponnen.

[In dieſem ſeetreffen hat nicht Andreas, ſondern Philippus Doria commandirt.]

Die peſt kömmt

Bey eintritt des Herbſts aber, da vorher der Sommer unleidlich heiß geweſen war, ent-

ſtund

ſtund eine hefftige peſt in dem Frantzöſiſchen la- | unter die
ger, entweder von denen in nähe ſich befinden- | Frantzo-
den ſtehenden waſſern, oder von denen unrei- | ſen.
nen und ſchändlichen ausdufftungen im lager
ſelbſt. Das ſterben war ſo groß, daß der grö-
ſte theil der armee drauf gieng, welches nicht
allein die gemeinen, ſondern auch die beſten
officirer, und den General Lautrec ſelbſt be-
traff. Als die belagerten hievon nachricht er-
halten, thaten ſie auf den überreſt von der ar-
mee, der in lauter krancken, und zum ſtreit un-
tüchtigen leuten beſtund, einen ſo hertzhafften
ausfall, daß ſie dieſelben mit leichter mühe ent-
weder erſchlugen oder zu kriegs-gefangnen
machten, unter welchen letztern auch Navarrus
und der Marggraf von Saluces waren. Der
Marggraf ſtarb zwar bald nach ſeiner gefan-
genſchafft an der peſt, Navarrus aber ward,
wie Ulloa berichtet, auf Käiſerlichen befehl im
gefängniß erwürget. Dieſes mannes hohe ei-
genſchafften hätten ſonſt wohl einen ehrlichern
tod verdienet, aber er empfieng den lohn eines
verräthers, da er ſo leichtſinnig die waffen wie-
der den Käiſer, ſeinen rechtmäßigen Herrn, er-
griffen.

[Die peſt, welche den ruin derer Frantzoſen verur-
ſachte, entſtund durch das unbeſonnene verfahren ih-
res Generals, der die röhren von der groſſen waſſer-
leitung von Neapolis abhauen ließ, dabey aber das
zurück tretende waſſer ins meer zu führen vergaß, wo-
durch es denn auf denen umliegenden feldern ſtehen
blieb, und alſo die ſeuche verurſachte.]

Wie nun hiedurch die belagerung vor Nea- | Die Fran-

polis

zoſen werden gantz ruiniret.

polis aufgeſchlagen war, ſuchten die übrigen Frantzoſen ſich mit der flucht zu retten, weil ihnen aber die Käiſerlichen immer auf denen verſen waren, und im nachzuge groſſen ſchaden thaten, wurffen ſie ſich in die vormal von ihnen eroberte ſtadt Averſa, woſelbſt ſie ſich, in dem der ort ziemlich ſtarck war, ſo lange zu halten getrauten, biß ihnen entweder eine verſtärckung zukäme, oder doch wenigſten ein leidlicher vertrag mit denen Käiſerlichen könte gemacht werden. Aber nach einigen tagen zwang ſie der hunger, ſich auf gnade und ungnade zu ergeben, da man denn die gemeinen gantz entwaffnet und ohne bagage, die officirer aber nur mit einem eintzigen pferde vor iedweden aus der veſtung ziehn ließ. Der Printz von Oranien gab ihnen eine bedeckung zu, biß ſie aus Käiſerlichem gebiet waren, und die Italiäner ließ er zugleich ſchweren, daß ſie in ſechs monaten die waffen wieder den Käiſer nicht ergreiffen wolten. Solcher geſtalt ward das vorhaben auf Neapolis zu waſſer, da weder die ſiegenden Frantzoſen, noch die geſchlagenen und beſtürtzten Käiſerlichen im geringſten dran dachten.

Doria ſchlägt ſich zum Käiſer.

Allein wie das glück, von deſſen richterſtul des Käiſers ſtreitigkeiten mit Franciſco allein ausgemacht wurden, dabey allezeit jenem mehr, als dieſem geneigt geweſen, alſo fiel auch hier, nachdem ſich der bau einmal geſenckt, immer mehr nach, und wiederfuhr damals Franckreich noch ein unglück, welches dieſe

crone

crone lange nicht verdauen konte. Andreas Doria war von Franciſco zum Admiral auf der Mittländiſchen ſee gemacht worden, erfuhr aber, daß der König ihm dieſe bedienung zu nehmen, und an Anton von Rochefoucault zu vergeben geſonnen ſey, deswegen auch anſtalt gemacht habe, ihn in areſt zu bringen, daher entſchloß er ſich, aus dem wege zu gehen, und hoffete, bey dem Käiſer, den er in ſeinem vornehmen glücklich ſahe, beſſer anzukommen. Wiewohl viele in der meinung ſtehen, es habe Franciſcus niemals in willens gehabt, dem Doria ſchaden zu thun, ſondern es ſey dieſer ruff von dieſem ſelbſt ausgebracht worden, um einen ſchein zu finden, unter dem er die Frantzöſiſchen dienſte verlaſſen könne.

Es iſt wenigſtens am wahrſcheinlichſten, daß Doria, da er geſehen, wie der Käiſer zu waſſer und lande viel mächtiger ſey, als Franciſcus, bey demſelben ſeine rechnung beſſer zu finden gemeinet. Uber dieſes lagen ihm deswegen der Marggraf del Vaſto und Aſcanius Colonna, ſeine kriegs-gefangnen, die öffters mit ihm ſpeiſten und ſonſt umgiengen, ſehr an, thaten auch dabey die vortheilhaffteſten vorſchläge. Dannenhero als er ſich noch mit dem Gouverneur von Meyland, Don Antonio Leva, beredet, und alles mit demſelben durch unterhandlung des del Vaſto richtig gemacht, ſchickte er Franciſco den orden von S. Michael wieder, und gab ihm alſo kund, daß er ſeine dienſte verändern wolle. Solche nach-

nachricht gieng dem König ſehr nahe, der ſich nicht enthalten konte, zu ſagen: es ſchmertze ihm vielmehr den eintzigen Doria, als das gantze Königreich Neapolis, verlohren zuhaben. Aus welcher rede man faſt darinne beſtärckt werden ſolte, daß der König nichts böſes wieder Doria vorgehabt. Doch mag auch wohl der Admiral noch durch etwas ſeyn bewegt worden, ſich denen Frantzoſen zu entziehen. Es hatte nemlich Franciſcus von denen Genueſern eine nicht übel gegründete meynung, daß ſie leute wären, bey denen nicht viel treu noch glauben anzutreffen ſey. Dannenhero nahm er ſich vor, nachdem er abermals meiſter von Genua worden, ſie zu demüthigen, und ihren gehorſam beſtändiger zu machen, beſchloß alſo, alle handlung von dar nach Savona zu ziehen, wo er einen beqvemen hafen anzulegen geſonnen war. Doria hingegen, der, als ein eiferer vor ſein vaterland, dieſes nicht vertragen wolte, ſuchte, indem er auf des Käiſers ſeite trat, daſſelbe von dem Frantzöſiſchen joch zu befreyen, welches er auch bald hernach glücklich zu wercke richtete, und die regierungsform wieder in ihre vorige geſtalt gebracht.

Dupleix ruffet hierüber aus: was vor unglück hat nicht dieſe veränderung nach ſich gezogen? wir verlohren in der perſon des Doria den erfahrenſten ſee-held ſelbiger zeit, und ſein wechſel ſchwächte unſre parthey ſo ſehr, als er hingegen die feindliche verſtärckte. Worauf er gar

weitläufftig allen ſchaden erzehlet, der dadurch der cron Franckreich zugewachſen. Und Don Antonio di Sorge ſchreibt nicht ohne urſache, daß der Käiſer, der ſonſt in allen fällen ſo wohl an ſich zu halten gewuſt, gleichwohl bey der zeitung, daß Doria zu ihm umgetreten, ſich nicht habe enthalten können, ſein vergnügen darüber äuſſerlich zu bezeugen. Wie er denn demſelben auch hiervon kräfftige merckmahle gab, indem er ihn zum Groß-Admiral machte, und ſeine bedienung viel vortheilhaffter, als ſie unter Franckreich geweſen, einrichtete, zur vergeltung aber von dem zurückgeſchickten Ritter-orden, ihm das güldne Vließ, nebſt andern hohen würden, gab.

[Doria hatte ſich ſchon einmal derer Frantzöſiſchen dienſte begeben, als man nemlich ihn verhindert, Franciſcum, da er nach Spanien geführet ward, zu befreyen. Nach dieſem hatte Franckreich beym anfang dieſes krieges ihn von neuem in dienſte genommen, da er ſich auch der ſtadt Genua bemächtigt, doch gleich bey Franciſco bedungen, daß die Republick in freyheit geſetzt, und ihr alles, ſo ſie vormals beſeſſen, wiedergegeben werden ſolte. Als man nun dieſes, ſonderlich in anſehung Savona, nicht hielt, ihn auch vor ſeine perſon ſelbſt beleidigte, gieng er zum Käiſer, der ihn zum Fürſten von Melfi machte, und jährlich 60000. thaler verſprach.]

Solche freude ward doch bald hernach durch die nachricht geſtöret, daß Solymann im frühling des 1529ſten jahres wieder in Ungarn eingefallen, und ſeine erobrungen weiter zu treiben ſuchte. Als der Türcke nach Belgrad gekommen, begab ſich Johann von Zapolia, der ſich

Die Türcken fallen wieder in Ungarn. 1529.

ſich zuvor des reichs angemaßt, von Ferdinanden aber war vertrieben worden, in ſeinen ſchutz, und erhielt von Groß-Herrn die verſicherung, ihn aus allen kräfften bey ſeinem recht zur krone zu ſchützen. Thomas Nadaſti, der in Ofen wegen Ferdinands commandirte, vermahnte zwar, bey vernommener annäherung derer Türcken, ſeine leute, ſich wohl zu halten. Allein die beſatzung, ſo aus 300. verräthern beſtund, bemächtigte ſich ſeiner perſon, und führte denſelben gebunden vor den Türckiſchen Käiſer. Dieſem aber mißfiel die verrätherey, und ließ ſie alſo insgeſamt vor ſeinen augen erwürgen. Dem Nadaſti hingegen ward ſeine freyheit wiedergegeben, und zugleich frey geſtellt, ob er unter angebotnen vielen vortheilen in Türckiſchen dienſten verbleiben, oder ſich wieder zu Ferdinanden begeben wolte, und wie er von der treue gegen ſeinen Herrn im geringſten nicht abweichen wolte, ließ ihm Solymann mit vieler hochachtung und wichtigen geſchencken von ſich. Hierauf gieng der Türckiſche Käiſer in begleitung des Weywoden, der niemals von ihm kam, vor Wien, und ließ die ſtadt grauſam beſtürmen. Carl erhielt die zeitung davon mit groſſem betrübniß, weil man ihm zugleich ſagte, daß die ſtadt in letzten zügen läge. Doch ward er deswegen bald wieder getröſtet, als man ihm berichtete, wie die ſache durch hertzhafftikeit des Pfaltzgrafen und ſeiner unterhabenden beſatzung ſo wohl vertheidigt worden, daß Solymann endlich verzweiffelt,

mei-

meiſter davon zu werden, daher auch die bela-gerung ſchimpfflich aufgehoben, und ſich, nachdem er unterwegens alles verwüſtet, zurück begeben.

[In Wien commandirte Pfaltzgraf Philipp, der eine beſatzung von 18000. mann unter ſich hatte. Auſſer der ſtadt aber verſammlete deſſelben bruder Friedrich, der General-Lieutenant bey denen reichs-armeen geworden war, ein heer zum entſatz, und that in währender zeit denen Türcken groſſen abbruch/ an welchen ſeinen bemühungen die liebe nicht geringen antheil hatte, indem er die verwitbete Königin von Ungarn dadurch gleichſam zu verdienen hoffte.]

Unter aller dieſer kriegs-unruhe in der Chriſtenheit, hatten die beyden Printzeßinnen, Margaretha, Regentin derer Niederlande, des Käyſers muhme, und Louiſe von Savoyen, Franciſci mutter, in einem brief-wechſel, der durch hin und wieder geſchickte Edelleute unterhalten wurde, mit einander ausgemacht, ſich zu stifftung eines friedens zu unterreden. Es geſchahe die zuſammenkunfft zu Cambrai mit ſonderbarer pracht, und lieſſen ſie beyderſeits in ihrer bemühung ſo viel verſtand blicken, daß innerhalb ſieben wochen der friede geſchloſſen war, den man deswegen la paix des Dames zu nennen pflegt, und deſſen artickel zu ende dieſes buchs ſollen beygefügt werden.

Es wird friede mit Franckreich. 1529.

[Daſelbſt ſollen auch die dazu nöthigen anmerckungen gemacht werden.]

Indeſſen getrauten ſich die Genueſer, die durch hülffe des Doria ihre freyheit wieder erlangt, auch Savona mit ſeinem beyſtand unter ſich

Derer Genueſer unternehmen auf Savona.

ſich zu bringen, welches noch in Frantzöſiſchen händen war. Sie ſchickten demnach auf deſſen rath, weil er ſelbſt nicht konte gegenwärtig ſeyn, ſondern mit der Käiſerlichen flotte nach Barcelona gehen muſte, Auguſtinum Spinola, und Philipp Doria, des Andreæ bruder, mit etlichen wohlgerüſteten ſchiffen und einer anzahl guter mannſchafft dahin. Die Savoneſer, welche Franckreich genau verbunden waren, und gehofft hatten, vormittelſt des vom König angelegten hafens ihre ſtadt zum gröſtē handelsplatz in Italien zu machen, auch wohl gar mit der zeit Genua unter ſich zu kriegen, vertheidigten ſich, in dem gewiſſen vertrauen auf Frantzöſiſche hülffe, tapffer, endlich aber, wie ſie dieſelbe vergeblich gehofft hatten, und nun aufs äuſſerſte gebracht waren, wurden ſie genöthigt, ſich der gnade ihrer überwinder zu ergeben, welche ſie zwar bey leben lieſſen, ſonſt aber aller ihrer freyheiten beraubten, ihre mauren niederwarffen, die veſtungs-wercke ſchleifften, und den hafen ſtopfften. Man ſagt, es habe der ort gar ſollen geplündert werden, wenn es nicht durch Käiſerlichen befehl abgewendet worden wäre.

[Der Frantzöſiſche General Trivultius ſuchte ſich im anfange noch zu wehren, weil ihm aber von denen alliirten, die Pavia belagerten, nicht zu rechter zeit hülffe zukam, ward er gezwungen, die ſtadt an Doria zu übergeben, welcher hierauf gleich das regiment auf die weiſe einrichtete, wie es noch heut zu tage ſtehet.]

Der Käiſer be-

Carl, der damals das glück ſeiner waffen in Italien ſahe, wie auch, daß die Türcken auf

Ungarn

Ungarn ſo erpicht waren, und überdieſes vom Pabſt angetrieben wurde, ſich crönen zulaſſen, beſchloß dieſes ehiſtens vorzunehmen, und, wenn er die Italiäniſchen händel in gehörige wege würde gerichtet haben, das commando ſeiner völcker in Deutſchland ſelbſt zu übernehmen. Er ſtellte demnach befehl, daß Doria mit ausgang des Julii zu Barcelona mit ſeiner flotte ſeyn ſolte, und ſolches fiel auf eben die zeit, da nurerzehlter maſſen die beyden Printzeßinnen ihre zuſammenkunfft veranſtaltet hatten. Dahero wurde auch dem Käiſer gerathen, den ausgang derſelben zu erwarten. Er gab aber zur antwort: **Er wolle nach Italien und Deutſchland gehn, der friede möchte nun zu ſtande kommen, oder nicht.**

ſchlieſt eine reiſe zu thun.

Wie dieſer Printz allezeit am meiſten durch ſeinen verſtand und weiſe wahl ſeiner bedienten glücklich geweſen, alſo wieß er daſſelbe nunmehr auch in anſehung des königreichs Neapolis. Denn ſo bald er vernommen, daß Moncada tod ſey, verordnete er den Printzen von Oranien an ſeine ſtelle, dem er den Cardinal Colonna zur ſeite ſetzte, beyden aber heimlichen und eigenhändigen befehl gab: **Sie ſolten, weil nunmehr das königreich von denen Frantzoſen gereinigt ſey, ſolches auch von denen unterthanen, ſo noch ein Frantzöſiſches hertz im buſen behalten, ſaubern.**

Beſtellung des regiments in Neapolis.

Dieſe beyden Herren verſtunden ſehr wohl, was der Käiſerliche befehl heiſſen ſolle, daher ſie denn auf einer ſeite das von denen Frantzo-

ſen in unordnung gebrachte regiment wieder einzurichten, auf der andern aber mit aller ſchärffe, gegen den Adel zu verfahren, ſich bemüheten. Damals ward die Königliche kammer durch einziehung vieler güter dererjenigen, ſo entweder getödet, oder, wegen ihres auſſenbleibens, ungehorſams beſchuldigt wurden, mercklich bereichert, ungeachtet man eben wohl einen theil derſelben zu vergeltung einiger, vor ihre beſtändige treue, anwendete. Sonderlich ward Don Frederic Gaëtano enthauptet, der bloß aus haß gegen die Columneſer, die ſeinem vater zuwieder geweſen, ſich gegen den Käiſer empört hatte, den aber der Cardinal nicht lange auf ſeine ſtraffe warten ließ, und wurden deſſelben güter ebenfals eingezogen.

Fortſetzung des Italiäniſchen krieges.

Weil aber indeſſen die Venetianer, ungeachtet der Frantzöſiſchen niederlage, den krieg auf denen Apuliſchen küſten noch immer fortſetzten, ſchickte der Printz von Oranien Don Ferdinand Gonzaga mit einer guten anzahl Deutſcher und Spaniſcher völcker, die noch zu 4000. Italiäniſchen fuß-knechten, welche ſich ſchon in ſelbigem lande befanden, ſtoſſen ſolten, wieder ſie. Allein auf erhaltene nachricht, daß die Venetianer ſich verſtärckt, und beſchloſſen hätten, die innehabenden plätze, die noch meiſtentheils mit Frantzoſen beſetzt waren, aus allen kräfften zu behaupten, ja, daß ſie gar Malfeſta zu waſſer und lande belagerten, muſte noch Alarzon mit 1500. pferden und 3000. zu fuß, nach ihm auch del Vaſto, den Doria wieder frey

gelaſſen, mit noch mehrern verſtärckung dahin gehen. Weil nun beyde partheyen ſtarck waren, verzog ſich der krieg mit zweiffelhafftem glück noch gantzer drey monat, und ward endlich durch den Cambreſiſchen friedens-ſchluß, darinne die Venetianer mit eingeſchloſſen waren, aufgehoben, und das gantze land dem Käiſer wieder eingeräumt.

Der Hertzog Sfortia, welcher alle ſein vertrauen auf den beyſtand derer Frantzoſen und Venetianer geſetzt, als er jener zuſtand gantz verändert, und dieſe viel ſchwächer, als den Käiſer ſahe, zugleich auch hörte, daß man im begriff ſey, zu Cambrai einen frieden zu ſchlieſſen, gieng in perſon nach Orvieto, wurff ſich zu des Pabſts Füſſen, und bat, ihn doch ja nicht zu verlaſſen, wiewohl denſelben der heilige vater, der damals mit dem zuſtand ſeiner familie gnug zu thun hatte, nur mit leeren verheiſſungen von ſich ließ. Zuſtand des Sfortia.

Es iſt auch wohl in der that biß auf Clementis zeiten kein Pabſt geweſen, der ſo viel empfindlichkeit in dem geringſten unglück ſeines hauſes, oder ſo ein hefftiges verlangē, demſelben allerhand vortheile zu erwerben bezeugt, als eben dieſer. Er ſtarb faſt vor ungedultiger begierde, die herrſchafft von Florentz in derer Mediceer händen zu ſehen, die aus ſolcher ſtadt waren vertrieben worden. Demnach unterließ er nicht, den Käiſer durch eigenhändige ſchreiben ſtets zu erfüllung des gethanen verſprechens und endlicher vollziehung des friedens-ſchluſſes Friede zwiſchen Käiſer und Pabſt. 1529.

anzutreiben. Und weil ſich auch Carl damals ſonderlich angelegen ſeyn ließ, dem Pabſte zu willen zu leben, um ſelbigen den häß wieder ihn aus dem kopffe zu bringen, gab er Antonio de Leva volle macht und gewalt, mit dem Pabſt einen frieden, wie er auf beyden ſeiten würde gut befunden werden, zu ſchlieſſen, welches auch den 26. Junii 1529. auf folgende bedingungen geſchahe:

Friedens-artickel zwiſchen dem Käiſer und Pabſt 1529.

I. Es ſoll der Pabſt mit ſeiner hoffſtadt ſich zum längſten zu ende des Januarii 1530. nach Bononien zur crönung des Käiſers erheben, der ſich um ſolche zeit daſelbſt befinden wird.

[Andre ſcribenten melden nicht, daß wegen der krönung, oder dem ort derſelben, in dieſem frieden der Pabſt an etwas gebunden worden; ſondern ſie ſagen überhaupt, man habe ſich verglichen, eine mündliche unterredung wegen der ruhe der Chriſtenheit zu halten. Ja ſie erzehlen gar, es habe der Pabſt ſelber Bononien zur crönung erwehlet, und zwar darum, daß er ſich beſorgt, es möchten die Römer, als der Päbſtlichen herrſchafft überdrüßig, ſich an den Käiſer hengen, und ihre vorige freyheit in erwehlung der bürgerlichen obrigkeit wieder zu behaupten ſuchen.]

II. Gleich nach vollbrachter crönung ſoll der Käiſer eine zulängliche macht vor Florentz ſchicken, und nicht nachlaſſen, biß er die ſtadt erobert.

III. Den Printzen Alexander von Medicis ſoll er zur regierung zu Florentz helffen.

IV. Gemeldten Printzen ſoll des Käiſers natürliche tochter Margaretha, ſo bald

bald ſie zu gebührendem alter wird gelangt ſeyn, vermählt werden.

[In Fronsbergs leben heiſt es, der Käiſer habe zum heyraths-gut 20000. ducaten jährlich dem Printzen verſprochen.]

V. Zu der belagerung von Florentz ſoll der Pabſt 8000. mann auf ſeine koſten unterhalten, und zur Käiſerlichen armee ſtoſſen laſſen.

[Die ſcribenten, ſo ich geſehen, melden nur überhaupt, daß die unkoſten zwiſchen Käiſer und Pabſt gleich haben ſollen getheilt werden, oder auch, daß deren einrichtung biß zu perſönlicher zuſammenkunfft beyder Potentaten ausgeſetzt worden.]

VI. Der Pabſt ſoll dem Käiſer und ſeiner familie zum beſten eine bulle ausfertigen, krafft deren ihnen das recht verliehen werde, im Königreich Neapolis acht Ertzbiſchöffe zu ernennen und zu præſentiren, nahmentlich, Brindiſi, Lanciano, Matera, Otranto, Reggio, Salerno, Trani, und Tarento, ingleichen ſechzehen Biſchöffe, nemlich zu Ariano, Acerra, Aqvila, Cotrone, Caſſano, Caſtello á Mare di Stabia, Gaeta, Gallipoli, Giovenazzo, Mottula, Monopoli, Pozzuolo, Potenza, Trivento, Tropea und Urgento.

[Der autor will, daß dieſer friede zu Orvieto geſchloſſen ſey, da er doch in der that zu Barcelona kurtz vor des Käiſers abreiſe zur richtigkeit gekommen war. So erzehlet auch Leti die friedens-puncte nicht eben gar zu wohl, und läßt deren unterſchiedene von groſſer wichtigkeit auſſen. Zum exempel: „es verſprach der Pabſt, denen Käiſerlichen völckern, wenn ſie aus“

„Neapolis kämen, den durchmarſch zu vergönnen.
„Hingegen ſolte der Käiſer die ſtädte Cervia, Ravenna,
„Modena, Reggio, Ruberia, wieder mit dem kirchen-
„ſtaat vereinigen, wobey jedoch Gvicciardin aus-
„drücklich die clauſul ſetzt, daß ſolches unbeſchadet de-
„rer rechte des reichs geſchehen ſollen. Wie ſich
„denn auch der Käiſer verbunden, dem Pabſt in wie-
„der-eroberung der ſtadt Ferrara beyzuſtehn. Mit
„dem Königreich Neapolis ſolte der Pabſt den Käiſer
„von neuem belehnen, und zur lehns-erkäntlichkeit
„jährlich mehr nicht, als einen weiſſen zelter und
„6000. ducaten haben. Des Hertzogs Sfortia ſache
„ſolte unterſucht, und er nach befinden wieder einge-
„ſetzt, oder ihm das Hertzogthum genommen werden.
„Der Käiſer und ſein Herr bruder ſolten mit allem
„fleiß dahin bedacht ſeyn, daß die ketzer gedämpfft
„würden, und wofern bey denenſelben die geiſtlichen
„mittel nichts verfangen wolten, die waffen wieder
„ſie ergreiffen. Hiernächſt wurde noch inſonderheit
„abgeredet, daß der Käiſer und Ertzhertzog in ihren
„landen den vierten theil derer geiſtlichen einkünffte
„zum kriege wieder die ungläubigen heben ſolten.
Es meinen auch die Engliſchen geſchichtſchreiber, daß
man damals über einem heimlichen artickel, die ehe-
ſcheidung ihres Königs von ſeiner Arragoniſchen ge-
mahlin betreffend, einig worden, inmaſſen bald her-
nach der Pabſt, der vor weniger zeit eben ſo ungeneigt
auf Heinrichs ſeite nicht war, ſich gantz umkehrte,
und den König gar nach Rom citirte. Im übrigen
beſchwor auch der Käiſer dieſen frieden noch vor ſei-
ner abreiſe aus Spanien in der haupt-kirche zu Bar-
celona, den 29ſten Junii, 1529.]

Geſchicht der Margareta, des Käiſers na-

Es wird bey dieſer gelegenheit hoffentlich dem leſer nicht unangenehm ſeyn, von der Margareta, welche dem Printz Alexander verſprochen, und am erſten von dem Käiſer erzeuget worden, etwas mehrers zu wiſſen. Ihre mut-

ter war Margaretha Vangeſt, eine tochter Jo- tůrlichen hannen Vangeſt und Marien Coqvamba, die tochter. beyde aus Adlichen familien von Oudenarde in Flandern waren. Dieſe ſturben beyderſeits im jahr 1510. an der peſt, und lieſſen dieſe tochter als ein kind von fůnff jahren. Anton Lalin Graf von Hochſtraaten, der des alten Vangeſt ſehr guter freund geweſen war, nahm die erziehung des kindes gutwillig auf ſich, theils, weil keine gar zu nahen freunde vorhanden waren, die andern aber dazu keine luſt hatten, theils weil er mit ſeiner gemahlin, Eliſabeth von Culenburg keine kinder gezeugt, und alſo dieſe davor annehmen wolte.

Die Gråfin welche dieſes kind bey leben ſeiner eltern offt geſehen, und zu demſelben, wegen ſeiner ſchönheit und angenehmen weſens, groſſe luſt gewonnen, ließ ſich das vorhaben ihres gemahls gar wohl gefallen, und erzog ſie als ihre leibliche tochter. Als ſie nun mannbar ward, meldeten ſich unterſchiedliche, ſo ſie zur ehe begehrten, nicht ſo wohl um ihrer gůter willen, mit denen ſie eben nicht zum überfluß verſehen war, als wegen ihrer ſchönheit, guten erziehung, tugenden, und ſonderlich einer groſſen beſcheidenheit, durch die ſie bey allen menſchen beliebt ward. Sie war kaum 13. jahr alt, als ein Edelmann, nahmens Theodor Vangel, da ihr zwar am ſtande nicht gleich kam, aber weit mehr bemittelt war, ſich in ſie verliebte, und ſehr bemůhte, zu ihrer beſitzung zu gelangen. Margareta hingegen wandte vor, wie ſie ſich gar

nicht zu verheyrathen geſonnen ſey, entweder weil ihr vom ſchickſal ein gröſſer glück beſtimmt war, oder weil ſie die liebe der Gräfin nicht beſſer zu vergelten wuſte, als wenn ſie ſich beſtändig bey ihr zu bleiben entſchloß, welches ſie auch that, biß ihre tugend auf einen felſen lieff, und daſelbſt ſcheiterte.

Da nun Carl nach ſeiner wiederkunfft aus Spanien im jahr 1521. zu Oudenarde war, fand er, wie es denn bey groſſen Herren niemals an dergleichen unterhändlern mangelt, gleich ſolche perſonen, die ihm von der fürtrefflichen ſchönheit dieſer jungen wäyſe vorzureden wuſten. Der Käiſer war damals noch in der hitze ſeiner jugend, und ward durch dergleichen vorſtellungen der geſtalt gerühret, daß er ein verlangen bezeugte ſie zu ſehen. Claudius von Culenburg ein verwandter der Gräfin von Hochſtraaten, der am meiſten ihrentwegen mit dem Käiſer geredet hatte, ſtellte bald an, daß ſie ſich auf einem ball, welchen die ſtadt dem Käiſer zu ehren hielt, und der ſo wohl angenehm als prächtig war, befinden muſte.

Claudius zeigte ſie hier dem Käiſer, der ſie bey dieſer gelegenheit nach gefallen ſehen konte, wie er denn, ohne ſatt zu werden, die gantze nacht auf dem balle zu brachte. Wie er aber eine ſehr gute gabe hatte, den böſen ſchein in allen dingen zu vermänteln, alſo nahm er ſich ſehr in acht, und wiewohl er völlig entzündet war, redete er doch, um ſeiner Majeſtät nichts zu vergeben, nur zweymal über ihre geſchicklich-

keit

keit im tantzen mit ihr. Dieſes haben mich die geſchriebenen nachrichten, ſo mir Don Pietro Ronqvillo zugeſtellet, gelehrt, da ich ſonſt geleſen, auch bereits aufgeſchrieben hatte, daß der Käiſer die gantze nacht mit der Gräfin, ihrer pflege-mutter, geredet, und dem frauenzimmer ſelbſt auf vielerley art geliebkoſet.

[Von dieſer ſorgfalt des Käiſers, dergleichen dinge geheim zu halten, redet auch Thuanus im 21ſten buch ſeiner geſchichte, und geben uns die worte: Si non caſte, ſaltem caute, gnugſam zu erkennen, wie Carl in ſolchen fällen zu verfahren pflegen.]

Der Käiſer erklärte ſich endlich gegen den von Culenburg, daß er nie etwas ſchöners geſehen habe. Und wie er ihm ſolches noch ſelbigen abend ſagte, alſo bemerckte dieſer den folgenden tag, daß ihm Carl bey ſeiner gewöhnlichen aufwartung weit ſonderlicher begegnet, der ihm auch gar bekante, wie er die gantze nacht an ſeine geliebte Vangeſt mit groſſem vergnügen gedacht, welches noch viel gröſſer würde geweſen ſeyn, wenn er ſie ſelbſt in ſeinen armen hätte haben ſollen. Culenburg bot ſich hierauf an, ihm zu ſolchen vergnügen behülfflich zu ſeyn, welches erbieten der Käiſer mit freuden annahm, und ihm dabey nur befehl gab, ſolches heimlich zu thun, um ſo wohl ſeiner, des Käiſers, als auch des frauenzimmers ehre darunter zu ſchonen. Der Graf und ſeine gemahlin fühlten zwar, da ſie das verlangen des Käiſers erfuhren, einiges wiederſprechen, endlich

aber überwand der ehr-geitz und das verlangen ihres hauſes, und ſonderlich Culenburgs, der das vornehmſte werckzeug war, wie auch ihrer hertzlich geliebten pflege-tochter glück zu machen, die ſie, durch vorſtellung, daß ein frauenzimmer von ihrem ſtande, und doch ſo wenigem vermögen, kein gröſſer glück hoffen könte, als wenn ſie eines Käiſers geliebte würde, gewonnen.

Es lieff hierauf alles nach wunſch, das junge fräulein von 17. jahren ward dem Käiſer, der ſich im 21ſten befand, zu geführet. Hier opfferten ſie einander ihre keuſchheit auf, die der Käiſer biß dato, ungeachtet aller ungeſtümen begierden der jugend, zumal derjenigen, ſo ſich in ſtetigem wolleben befindet, erhalten hatte. Welches die worte derer geſchriebenen nachrichten ſind, deren mich Don Ronqvillo theilhafftig gemacht. Als ſich nun hiernächſt der Käiſer genöthigt befand, nach Deutſchland zu reiſen, gab er dem Grafen von Hochſtraaten eine bedienung, die ihn nöthigte dem hofe zu folgen, und weil die Gräfin ihren gemahl nicht verlaſſen wolte, nahm ſie auch Margaretam mit, daher der Käiſer, ſo offt er wolte, gelegenheit hatte ſie zu ſehen.

[Dieſes beſtätigt, was doch insgemein nicht will geglaubt werden, daß nichts neues unter der ſonnen geſchehe. Man macht heut zu tage viel auf;hebens von denen liebes-händeln groſſer Herren, und bedenckt nicht, daß es ſtets ſo zu gegangen, auch in denen alten zeiten wohl ehe Fürſten und Herren die ſcheinbarſten zunahmen von denen edelſten tugenden gehabt, und gleich-

gleichwohl dieſelben im punct der liebe nicht behau-ptet. Es konte dieſe materie noch zu allerhand gedancken anlaß geben, wenn man ſich hier aufhalten wolte, zumahl, da keines weges die meinung iſt, ſünden durch ihr alterthum zu entſchuldigen. Was aber inſonderheit Carln den fünfften anbelangt, ſo lobet denſelben Zenocarus, der dieſes Käiſers leben beſchrieben, wegen ſeiner keuſchheit, und berichtet, daß er öffters die fenſter zugemacht, wenn er gewuſt, daß ſchöne weibes-perſonen vorbey gehen ſollen, oder ſolche von weiten kommen ſehen. Doch, wie dieſer ſcribent nur von der zeit ſeines eheſtandes redet, da auch andre melden, daß er bey leben ſeiner gemahlin die ehliche treue gantz heilig beobachtet; alſo wiederleget dieſes ſeine ausſchweiffungen in der liebe nicht, davon die Margareta, deren hier gedacht wird, und don Juan d' Auſtria unwiederſprechliche zeugen geweſen. Auſſer dieſem legt ihm Bernhard Juſtiniani in ſeiner Spaniſchen hiſtorie noch zwey natürliche Printzen bey, deren einer Priamus Conrad geheiſſen, und vielleicht eben der ſeyn mag, den andre Piramus Conrad nennen, welchen Juan d' Auſtria zwar vor ſeinen bruder, aber nur von der mutter, erkennet, der andre ſoll, nach auſſage gemeldten autoris, ebenfalls Juan d' Auſtria geheiſſen haben, und Anno 1530. im ſiebenden jahr ſeines alters verſtorben ſeyn. Auf was vor grunde Bunelli bericht beruhe, der in einem ſeiner briefe von Anno 1532. ſehr frolocket, daß der Käiſer morbo Gallico laborire, und ob ſolches nicht bloß aus Frantzöſiſcher partheyligkeit herrühre, läßt man an ſeinem ort geſtellet ſeyn, wie auch was Graverol in ſeinen anmerckungen über gemeldten brief ſetzet, wenn er ſchreibt: Felix, & nimium felix, ſi graviori non laboraſſet, ſed norunt Hiſpani, qvid ſit, el remedio de Carlos qvinto. Sonſt merckt Brantome von unſerm Printzen an, daß zwiſchen ſeiner mäßigkeit im eſſen und trincken, und dem gebrauch der liebe eine groſſe ungleichheit geweſen. Seine worte, die wir Frantzöſiſch

tzöſiſch beyſetzen wollen, ſind dieſe: On raconte, qv'il buvoit toujours trois fois á ſon diner & á ſon ſouper — Lors qv'il couchoit avec une belle Dame, (car il aimoit l' amour & trep pour ſes gontes) il n' en eut jamais parsi, qv' il n' en eut joui trois fois.]

Bald hernach gaben ſich zeichen der ſchwangerſchafft bey Margareten an, und der Käiſer kriegte ſo viel arbeit, daß er den zeitvertreib mit ſeiner geliebten nicht abwarten konte. Es empfieng demnach die Gräfin befehl, nebſt ihr wieder nach Flandern zu kehren, und ihren zuſtand ſo geheim zu halten, als möglich. Der Käiſer hatte anfänglich in willens, ihre reiſe-geräthſchafft standesmäßig einzurichten, welches ſie aber, alles auffſehn zu vermeiden, abſchlug. Hiebey wurd beſchloſſen, daß der Graf und ſeine gemahlin öffentlich vor einem Notario bezeugen ſolten, ſie hätten dieſe Margareten zu ihrer erbin aufgezogen, als ob es ihre eigene tochter wäre. Indeſſen kam ſie zu anfang des Junii gantz heimlich nieder. Man berichtete ſolches gleich an den Käiſer, dem man zugleich zu verſtehen gab, wie ſie wünſchte, daß die tochter, ſo ſie zur welt gebracht, ihren nahmen führen möchte, welches ſich Carl gar wohl gefallen ließ. Es wurd das kind demnach durch den Grafen und ſeine gemahlin zur tauffe befördert, und ihm der nahmen Margareta beygelegt, wobey höchlich zu verwundern war, daß dieſe geburt gantze fünff jahre verborgen blieb. Denn ob man gleich einige muthmaſſung deßwegen hatte, und von denen liebes-händeln des Käiſers ſtarck genug geredet ward, konte man

doch dißfalls keine gewißheit haben, und hieß es bald, es habe Vangest einen Printz, bald, eine Printzeßin zur welt gebohren.

Einige zeit hernach gieng Carl wieder durch die Niederlande nach Spanien, und verlangte ſo wohl mutter als tochter zu ſehn. Margareta verſicherte ihn bey dieſer gelegenheit, wie ſie ſich allezeit vorſichtig aufführen, und mit der ehre zu frieden ſeyn wolle, von der liebe ſo eines groſſen Käiſers die erſte frucht zu haben: Der Käiſer umfieng ſie hierbey zärtlich, und gab zur antwort: Er ſey über die frucht dieſer wechſel-liebe ſo erfreut, daß er die mutter davon aufs innigſte lieben, und gegen die tochter alle neigung, ſo ein vater vor ſein kind haben könne, hegen werde; wie ſolches in mehr angeführten ſchrifftlichen nachrichten erzehlt wird.

Als er auf dieſer durchreiſe auch die tochter zu ſehn kriegte, welche bereits zwey jahr alt war, und die er die frühzeitige frucht ſeines hauſes zu nennen pflegte, fand er ſie von einer ſo liebreichen art und angenehmen bildung, daß ſeine liebe gegen ſie daher ſehr zunahm. Weil er auch damals ſchon ſein abſehn dahin richtete, mit der zeit durch ihre vermählung einen Printzen auf ſeine ſeite zu ziehen, wolte er ſelbige nicht länger unter der bißherigen aufſicht laſſen, ſondern er ſuchte ſie höher anzubringen, und trug daher ihre erziehung ſeiner frau muhme Margareta, der Regentin derer Niederlande, auf. Dieſe, welche Carlen ſehr liebte, nahm ſie und

die bemühung mit ihr gern auf ſich, verſprach auch an derſelben ſo viel zu thun, als ob es ihre eigne tochter wäre. Sie nahm darauf gleich ihre mutter, die der Käiſer mit vielen gütern beſchenckte, in ihr frauen-zimmer, und machte die nöthigen anſtalten zur erziehung der tochter, die ſie ſo viel zärtlicher liebte, weil ſie ihren nahmen führte.

Im jahr 1526. wolte der Käiſer Alphonſum d'Eſte Hertzog von Ferrara von der Frantzöſiſchen parthey zu ſich ziehen, und ließ ihm alſo unter andern vortheilen auch die vermählung dieſer Margareta mit ſeinem älteſten Printzen Hercules nebſt 400000. ducaten antragen, die gleich ſolten ausgezahlt werden, wenn ſie mannbar ſeyn würde, weil ſie damals erſt im fünfften jahre war. Zur ſelben zeit ward die geburt derſelben bekandt gemacht, und nahm ſie die Regentin an ihren hof, da ſie als eine Käiſerliche Printzeßin ſolte erzogen werden. So wurd auch Margareta öffentlich vor die mutter dieſes kindes erkant, und gab man ihr auf erlaubniß des Käiſers einen ſtandesmäßigen ſtaat zu. Im übrigen aber kam gedachte vermählung nicht zu ſtande, weil ſich Alphonſus wieder auf Frantzöſiſche dienſte begab, da denn ſein ſohn Hercules mit Renaten, Ludwigs des XIIten Printzeßin, verbunden ward. Indeſſen zog doch der Hertzog von dieſer handlung ziemlichen vortheil, maſſen ihm der Käiſer, in anſehung der verſprochenen vermählung, mit Modena

dena und Reggio, welche Fürſtenthümer reichs-lehn waren, belehnet.

[Gvicciardin, der des bündniſſes/ ſo Alphonſus mit dem Käiſer gemacht/ ausführlich erwehnung thut/ gedencket von der geſchloſſenen heyrath ſeines Printzen mit Margareten nicht/ doch geſchieht dieſer bedingung von andern geſchichtſchreibern meldung. Sonſt iſt zu mercken/ daß der Hertzog faſt gezwungen worden/ des Käiſers parthey zu nehmen/ weil man ihn zu dem bündniß derer Italiäniſchen Fürſten nicht laſſen wolte/ woran der eigenſinn des Pabſts/ mit dem er damals einige wiederwärtigkeit hatte/ ſchuld war. Bey dieſer gelegenheit bemächtigte er ſich der ſtädte Modena und Reggio, ward auch vom Käiſer mit der Grafſchafft Carpi belehnt/ und zu ſeinem oberſten Feldherrn/ doch ſo/ daß er unter dem von Bourbon ſtehen ſolte/ erklärt. Nachgehends aber/ wie es mit denen Käiſerlichen in Neapolis ſo windig ausſahe/ verließ er ſie/ und hieng ſich wieder an Franckreich.]

Mitler zeit wuchs die Printzeßin heran, und ließ bey ihrer ſchönheit eine ſolche anmuth in der aufführung ſpüren, daß der gantze hof der Regentin dadurch in verwunderung geſetzt ward. Sonderlich hatte man an ihr vom ſiebenden jahre an eine ſo groſſe neigung zur jagd wahrgenommen, daß man gäntzlich dafür hielt, ſie habe ſolche von der Burgundiſchen Maria geerbt, welcher ſie, doch nicht eben rechtmäßiger weiſe, zugehörte. Sie hatte auch in dieſer übung, bevor ihr die regierung in denen Niederlanden aufgetragen ward, und ſie vor ihr eigen hauß-weſen zu ſorgen kriegte, ihres gleichen nicht. Und dieſes iſt die Margareta, die hernach mit Alexandern von Medicis vermählt worden, wie wir an ſeinem orte ſehen wollen.

[Man merckt auch von ihr an/ daß ſie ein gantz männliches geſicht gehabt/ und ſo gar in weiblichem habit wie ein mann ausgeſehen. An der oberlippe war ſie mit einem barte verſehen/ und ward vom podagra/ einer recht männlichen kranckheit/ offt geplagt.]

Die Käiſerin wird wird Regentin in Spanien.

Aber es iſt zeit, daß wir wieder auf des Käiſers vorhabende reiſe kommen, in deren betrachtung er Iſabellen ſeine gemahlin unter trompeten-ſchall zur Regentin von Spanien und vormünderin ſeines Printzen Philipps erklärte, und ihr ſo wohl andre hocherfahrne perſonen zugab, als inſonderheit ihr anbefahl, der geſchi lichkeit des Don Juan Tavera, dem er nachgehends zum Cardinals-hut geholffen, ſich zu bedienen Wie denn die Käiſerin nach der zeit, da ſie in eine gefährliche kranckheit fiel, und ihr von denen ärtzten ſchon verlohren gegeben war, in ihrem teſtamente dieſen Tavera zum ſtadthalter des Printzen erklärte, vermöge der erlaubniß, ſo ſie dißfals von ihrem gemahl erhalten.

Des Käiſers abreiſe 1529.

Folgends verreiſte der Käiſer den letzten Julii, und begleiteten ihn auf dieſem zuge die vornehmſten Herren von Spanien, nahmentlich Don Garcia de Louiſa und Gattinara, welche beyde hernach Cardinäle wurden, Don Franciſco Cobos, Groß-Commandeur, der Ertzbiſchoff von S. Jacob Sarmiento, Don Garcia de Padilla, der Marggraf d'Aſtorgas, die Grafen de Saldagna, de Moja, de Cifuentes, d'Agvilar, de Gelves, de Concentaina, d'Oſorno, de Caſtro, d'Olivarez, Don Pietro de Toledo, der

Marg-

Margaretha von Öſtereich
Hertzogin von Parma.

Marggraf de los Naves, Don Bernardin Ponce de Leon, und die Hertzoge von Nayra Eſcalona und Don Juan de Zuniga, nebſt noch vielen andern. Jeder von dieſen Herren führte ſich, wegen der vorhabenden crönung des Käiſers, zu welcher ſie zogen, ſehr prächtig auf, um den ruhm ihres volck ausnehmend zu behaupten.

Wie der Käiſer nahe an Barcelona kam, ſchickte ſelbigen der ſtadt-rath einige abgeordneten entgegen, ihn zu empfangen, und zugleich vorzuſtellen, daß die, ſo im nahmen derer Könige das regiment verwalten, ſonſt nicht gewohnt wären, von ihren pferden zu ſteigen, wenn ſie ſolche empfiengen, weil es ſich aber noch niemahls zugetragen, daß einer von ihren Königen Käiſer geweſen, wolten ſie dießfals thun, was S. Majeſtät vor gut befinden würden. Der Käiſer nahm die abgeordneten ſehr gnädig an, und gab ihnen zur antwort: Sie möchten nur zu pferde ſitzen bleiben, maſſen er mit eben ſo groſſem vergnügen zu Barcelona als Graf von Catalonien, denn anderswo, als Käiſer, einziehen wolle. Er blieb zwey tage bey ihnen, und ward aufs herrlichſte bewirthet, empfieng auch noch über dieſes ein geſchenck von 60000. ducaten. Denn 9ten Auguſti gieng er auf dem hauptſchiffe der Spaniſchen und Italiäniſche flotte unter ſeegel, worauf Andreas Doria commandirte, den er alſobald zum Fürſten von Melfi machte. Er kömt nach Barcelona.

[Der Käiſer brachte auf dieſer flotte zehntauſend mann mit in Italien/ und zu gleicher zeit kam auch Graf Felix von Fürſtenberg/ Werdenbergiſcher linie mit 8000. Deutſchen im Meyländiſchen an. Man merckt überdieſes an/ daß auf ſolcher reiſe der Käiſer angefangen/ kurtzes haar zu tragen; entweder wegen eines gelübdes/ oder wegen einer beſchwerung am haupte/ welche die artzney verſtändigen Hemicrania nennen.]

Seine ankunfft zu Genua.

Er verrichtete ſeine reiſe mit gutem winde, und weil ſchon längſt davon die rede gegangen war, man auch ſeiner, ſchon ſeit zwey monaten, war vermuthend geweſen, kamen dahin von allen orten geſandten, ihn wegen ſeiner glücklichen überkunfft in Italien zu begrüſſen. Die Genueſer empfiengen ihn ſo herrlich und prächtig, daß man in folgenden zeiten die erzehlung davon kaum würde geglaubt haben, wenn nicht eine ſo groſſe menge volcks, die ſich aus Italien dahin verſammlet hatte, den einzug des Käiſers zu ſehen, zugegen geweſen wäre. Es waren derer zuſchauer ſo viel, daß einige im gedränge das leben verlohren, andre durch die hellebarten derer ſo platz machen ſolten, verwundet wurden, viel aber gar erſoffen, weil ſie ſich zu nahe an hafen gemacht, der ausſchiffung zuzuſehen, welche drey ſtunden lang währte, in dem wegen des häuffigen gedränges keine ordnung konte in acht genommen werden.

Auf der gaſſe konte der Käiſer kaum fortkommen, biß er in den palaſt der herrſchafft gelangte, wo ihm ſeine wohnung beſtimmt war. Die fenſter, durch welche man den einzug ſehen

konte

konte, wurden vor dreißig thaler, die ercker aber vor mehr als drey hundert pfund vermiethet. Der einzug geſchahe zu pferde, und hörte man, ungeachtet des abſcheulichen gedränges, dennoch von allen ſeiten ruffen: es lebe der Käiſer! Dieſes wurd von vielen als ein wunderwerck angeſehen, weil man glaubte, die erinnerung derer vorigen kriege, die Römiſche plünderung, des Pabſts gefangenſchafft, das ſchlimme verfahren mit denen Cardinälen, die harten ſtraffen ſo vieler Neapolitaner, und das geld, ſo die Käiſerliche armee gezogen, werde gantz Italien von dem Käiſer abwendig gemacht haben. Daß man aber nun das wiederſpiel wahrgenommen, kam aus urſachen her, die ich gleich entdecken will.

Als Carl von Madrit zog, hatte er vorher anſtalt gemacht, ihm von tage zu tage dasjenige nach Genua zu berichten, was zu Cambrai vorgienge. Er empfieng alſo daſelbſt den frieden, welcher den 5ten Auguſti geſchloſſen war, um ſelbigen zu unterzeichnen, und weil er vier ſtunden vor dem Käiſer anlangte, ſchickte man ihm ſolchen auf einem leichten fahrzeug entgegen. Er machte deswegen gleich auf der ſee noch einige freudens-bezeugungen, ſande darauf das fahrzeug wieder zurücke, und gab befehl, ſolchen in der ſtadt kund zu machen. Der friede wird kund gemacht.

[Obgleich ſolcher geſtalt der Friede kund gemacht war/ unterließ doch der Frantzöſiſche geſandte bey denen Italiäniſchen alliirten nicht/ ſeines Königs ſonderbare zurüſtung zum kriege heraus zu ſtreichen.]

Alſo zog er daſelbſt, mitten uuter dem, durch den längſt gewünſchten frieden erweckten vergnügen, ein, wodurch das volck alles wieder ihn gefaſten haſſes vergeſſen hatte. Wiewohl auch Carl ſelbſt durch ſeine gnädige und angenehme aufführung in geberden und reden, wobey er ſeine Majeſtät mit einer unglaublichen anmuth vermiſchen konte, hierzu nicht wenig beytrug. Wie er denn in der that beſchaffen war, daß man ihn nicht anſehen, oder mit ihm reden konte, ſonder zugleich zu einer liebreichen ehrfurcht bewegt zu werden.

Es war demnach denen Genueſern ein groß vergnügen, daß ſie die erſten in Italien ſeyn ſolten, den Käiſer anzunehmen, und auch die erſten von denen der frieden ausgienge, welches wegen man bey ihnen allerhand luſtbarkeiten, ſo lange der Käiſer dablieb, anſtellte. Die ordnung derer qvartiere war ſehr wohl eingerichtet. Bey denen bürgern lagen ie vier biß fünff perſonen von des Käiſers gefolge, viertzig derer vornehmſten aber, und die am nächſten um ſeine perſon ſeyn muſten, herbergten bey ihm im palaſte. Es hielt ſich der Käiſer zu Genua drey monat auf, binnen welcher zeit er ſehr prächtig bewirthet wurde, und täglich fremden botſchafftern und abgeordneten gehör zugeben, briefe zu ſchreiben, und geſandten abzuſchicken, beſchäfftigt war, die hier und dort ſeine ankunfft in Italien und vorhabende reiſe nach Bononien vermelden muſten.

Von

[Von dieſer rechnung/ wegen dreymonatlichen verharrens des Käiſers zu Genua muß viel abgehen/ maſſen Gvicciardin berichtet/ daß er ſchon den 30ten Auguſti zu Placentz geweſen.]

Den achten tag nach ſeiner überkunfft ließ er die abgeordneten von Florentz, deren achtzehn waren, vor ſich. Aber er empfieng ſie ſo kaltſinnig, daß er bey ihrem eintritt nicht einmahl that, als wenn er vom ſtul aufſtehen wolte, den hut auch nur ein klein wenig rückte. Er hörte ſie alſo ſtets ſitzend und bedeckt, die in deſſen mit entblöſten häuptern zu ſeinen füſſen ſtunden, und muſten ſie es noch vor eine groſſe gnade erkennen, daß er ſie nur hörte. Sie baten ihn aufs demüthigſte, ſeine Käiſerliche huld ihnen ferner zu erweiſen, und ihrer ſtadt alles, darinne ſie ſich wieder ihn vergangen haben könten, zu vergeben, mit der erklärung, daß ſie bereit wären, ſich ſeinem willen durchgehends zu unterwerffen, wofern ſie nur von ſeiner großmuth und gnade dieſes erhalten könten, daß er ihnen die freyheit ließ, in deren beſitz ſie nun ſo lange geſtanden. Die abgeordneten von Florentz kommen zum Käiſer.

Der Käiſer gab ihnen eine antwort, daraus ſie ſeinen wiederwillen zur gnüge erkennen konten. Er ſagte: Die Florentiner hätten ſich ſehr übel aufgeführet, indem ſie des Käiſers parthey verlaſſen, und zur Frantzöſiſchen gefallen, auch gar völcker wieder Neapolis geſchickt, und ſich, ſo viel an ihnen geweſen, bemüht hätten,

ſelbiges reich ihm zu entziehen, wodurch ſie ſich aller und ieder freyheiten, ſo ihnen ſeine vorfahren im Käiſerthum verliehen, verluſtig gemacht. Sie verſetzten hierauf in voriger demuth, wie es gleichwohl ein hoher ruhm vor die Käiſerliche Majeſtät ſeyn würde, allen wiederwillen gegen ſie zu vergeſſen, und nur an gnade zu gedencken, auch vermöge derſelben ihrer ſtadt, welche vor die ſchönſte in Italien gehalten würde, und zum gehorſam gantz bereit ſey, die bißherige freyheit zu laſſen. Der Käiſer aber ſagte denen abgeordneten rund heraus: Ungeachtet ihr abfall keiner verzeihung würdig ſey, ſondern durch die gröſte gewalt derer waffen geſtrafft zu ſeyn verdiente, ſo ſey er doch geneigt, ihnen gnade zu erzeigen, und in ihre bitte zu willigen, doch mit dem bedinge, daß ſie den Pabſt, ihren lands-mann und vater, mit aller demuth und ehrbezeugung in ihre ſtadt aufnehmen, ſein ſo altes und um ihr vaterland ſo wohlverdientes, von ihnen aber ſo grob beſchimpftes und beleidigtes hauß, in ſeine vormals gehabten würden und freyheiten wieder ſetzten. Wenn ſie aber ſolches nicht eingehn wolten, ſo ſolten ſie verſichert ſeyn, daß er die ausſprüche des Pabſts und ſeiner verwanden allezeit vertheidigen, und ſie zu dem mit gewalt

zwin-

zwingen würde, was ſie gutwillig nicht thun wolten.

[Die Florentiniſchen geſandten gedencken ihrer ſtreitigkeiten mit dem Pabſt in keiner ſylbe/ maſſen ſie auch von ihren Herren gemeſſenen befehl hatten/ davon keine erwehnung zu thun/ ſondern bloß dasjenige zu entſchuldigen/ womit etwa der Käiſer möchte ſeyn beleidigt worden/ ſo durfften ſie auch dem Cardinal de Medicis, als Päſtlichen legaten/nicht aufwarten. Ja/ da ſie ſchon vom Käiſer die antwort erhalten/ daß er von dem/ was ihn angienge/ nichts hören wolte/ bevor ſie ſich mit dem Pabſte verglichen/ ſchickten ihnen doch die Florentiner bloß vollmacht/ ſich mit dem Käiſer zu ſetzen/ in welchem abſehn ſie demſelben gen Placentz folgten/ aber nun gar nicht mehr von ihm wolten gehört werden/ weßwegen ſie ſich endlich an den Pabſt machten/ der ihnen aber die laulichte antwort gab/ wie er ſie zwar um ihre freyheit nicht zu bringen begehre/ nun aber/ da er einmal mit dem Käiſer ſich eingelaſſen/ nichts thun könne/ es wäre denn/ daß ſie ſich ihm völlig untergäben/ wornach er ihnen ſeine väterliche liebe ſattſam wolle zu erkennen geben.]

Solcher geſtalt ließ er die abgeordneten von ſich, die voller mißvergnügen wieder heimzogen, welches ſie auch überall aus ihren geberden blicken lieſſen. Denn ſie ſahen das unglück ſchon vorher, das ihnen drohte, und davon ſie ſelbſt urſache waren, weil ſie dem rathe gewiſſer auf das hauß Medicis neidiſcher bürger gefolgt, und dieſes nur über den hauffen zu werffen geſucht hatten, ohne zu bedencken, was ihnen daraus erfolgen könte, zumahl da ſie ſich hiezu ſo ſchlimmer mittel bedienet, und ſo wohl Pabſt als Käiſer, welchem letztern doch ihre Repu-

blick unterwürffig war, dabey beleidigt hatten, inmaſſen ſie nicht allein bey vielen gelegenheiten übel von beyden geredet, ſondern auch paſqville wieder ſie herum lauffen laſſen, weil ſie ſich einbildeten, Franckreich werde allezeit ſiegen, und ſie dadurch etwas von der Neapolitaniſchen ausbeute genieſſen. Indeſſen unterlieſſen gleichwohl die Florentiner nicht, ſich in einigen vertheidigungs-ſtand zu ſetzen.

[Man gab vordem denen Phrygiern ſchuld/ daß ſie nicht anders/ als durch ſchläge/ könten klug gemacht werden/ und eben ſo gieng es jetzo denen Florentinern/ welche den unverantwortlichen fehler begiengen/ daß ſie bald nach vertreibung der Mediceiſchen familie ſich mit in den krieg mengten/ und noch dazu die parthey des bundes wieder den Käiſer ergriffen. Der vertheidigungs-ſtand/ in welchen ſie ſich ſetzten/ beſtund darinne/ daß ſie ſich mit denen Venetianern/ und andern/ ſo noch vom bunde übrig waren/ einlieſſen/ welches ihnen aber wenig helffen mochte/ ſintemal ihre bundsgenoſſen alle hinckten/ und die verſprochne hülffe nicht ſchickten/ ihre Generalen auch/ und unter denen Hercules, des Hertzogs von Ferrara ſohn/ untreu wurden/ und zum theil gar übergiengen.]

Die Genueſer erhalten von Käiſer freyheiten.

Endlich reiſte der Käiſer von Genua, nachdem er unterſchiedliche zeichen ſeiner erkäntlichkeit vor den guten willen, ſo er daſelbſt genoſſen, blicken laſſen. Er verliehe der ſtadt unterſchiedene freyheiten, und beſtätigte ſelbiger die, ſo ſie bißhero gehabt. Er erklärte ſie vor frey und niemanden unterworffen, auſſer, daß ſie ein lehn des reichs bleiben, und von demſelben ſchutz genieſſen ſolte. So gab er ihnen auch viel

vor-

vortheile zu ihrer handlung, ſonderlich auf Neapolis und Sicilien, ließ auch zum zeugniß ſeiner hochachtung durch viere derer vornehmſten von hofe bey dem Rathe abſchied nehmen, und vor die genoſſene bewirthung dancken. Vielen einwohnern inſonderheit ließ er ſeine gnade gleichfals ſpůren, indem er etlichen den Adel ertheilte, andern aber denſelben beſtåtigte, und mit neuen freyheiten vermehrte. Allen denen, die einige von ſeinen leuten beherberget, theilte er ſchau-ſtůcken und gůldne ketten aus. Der Hertzog erhielt von ihm koſtbare jubelen, und die, ſo wůrcklich am regimente waren, vortreffliche ketten. Denen vornehmſten kirchen in der ſtadt gab er reichlich geſchencke, und begnadigte ſonderlich die banck von S. George, davon man ihm die einrichtung ausführlich ſagen muſte, mit trefflichen freyheiten.

[Die denen Genueſern ertheilte/ gleichwohl aber durch die vorbehaltene dependenz vom reiche eingeſchrenckte freyheit/ iſt darum wohl zu mercken/ weil die Republick gern ſouverain ſeyn wolte/ ſo ihnen aber vom Kåiſer nicht zugeſtanden wird / und mag ihnen das von Carln ertheilte diploma nichts helffen/ als worinne die reichs-hoheit ausdrůcklich vorbehalten worden. So ſind auch viel caſus præjudiciales mit pœnal-edicten und geforderten contributionen/ welches wir noch biß dato wahrnehmen/ paſſiret/ daher die Genueſer in einem ziemlich geſtörten beſitz ihrer ober-herrlichkeit ſtehen.]

Wechſel-geſandſchafft des Pabſts und Kåiſers.

Whrender zeit hatte der Pabſt den Cardinal Medicis nach Genua zum Kåiſer geſchickt, um ihn ſeinetwegen zu empfangen, und den tag, da er wolle gekrönet ſeyn, eigentlich zu erfahren,

ren, damit er ſich zu rechter zeit nach Bononien erheben könte. Carl erklärte ſich, daß er die Krönung auf ſeinen geburts-tag wünſchte, worauf ſich der Cardinal, nachdem er nur ſechs tage zu Genua verblieben, unverzüglich wieder zurücke begab, in maſſen der Pabſt gern ſchleunigſt antwort wiſſen wolte, weil er die anſtalten zur krönung gern prächtig machen wolte. Der Käiſer ſchickte hingegen an den Pabſt Don Diego de Cordona, Marggrafen de los Fanos, der in ſeinem gefolge vier und zwantzig junge Edelleute hatte. Dieſen empfieng der Pabſt ſehr wohl, und konte ſelbiger bey ſeiner rückkunfft, da er den Käiſer noch zu Genua fand, die ſonderbaren zubereitungen, ſo der Pabſt machte, nicht gnugſam beſchreiben.

Artickel des friedens, ſo zwiſchen dem Käiſer und König in Franckreich zu Cambrai den 5. Auguſti 1529. geſchloſſen worden.

Im nahmen GOttes unſers HErrn, der glorwürdigen Jungfrau Maria, und zu ehren aller Heiligen. Allen denen es zu wiſſen nöthig, wird hierdurch kund gethan, daß, wegen des unendlichen ſchadens, womit die Chriſtenheit durch derer ungläubigen waffen belegt worden, welche ſich die langwierigen kriege zwiſchen dem Großmächtigſten und unüberwindlichſten Herrn, Carln dem Vten, Römiſchen Käiſer, allezeit mehrer des reichs,

reichs, in Spanien, denen beyden Sicilien und zu Jeruſalem König ꝛc. Ertzhertzogen von Oeſterreich, Hertzogen von Burgund, Grafen von Flandern und Tyrol ꝛc. an einem, und dem Allerchriſtlichſten Franciſco dem Iſten König in Franckreich, andern theils, zu nutze gemacht, mit hülffe der göttlichen barmhertzigkeit beſchloſſen worden, endlich dieſem übel zu ſteuren, auch der Chriſtenheit und kirche zu gute einen ewigen frieden zu ſtifften.

In welchem abſehen denn die Durchlauchtigſten Frauen, Frau Margareta, Ertzhertzogin von Oeſterreich, verwittbete Hertzogin von Savoyen, Gräfin von Burgund, Charles-Roi, Clermont, Bangey, Bergar, Salines, Malines &c. Regentin derer Niederlande an einem, und Frau Louiſe, verwittbete Hertzogin von Angouleſme und Anjou, Gräfin von Maine und Beaufort, aus hertzlicher meinung gegen beyde Printzen, ihre reſpective vetter und ſohn, und aus verlangen einen allgemeinen frieden zwiſchen ihnen und ihren bundsgenoſſen zu wege zu bringen, beyderſeits, nach erhaltener gnugſamen vollmacht, auf folgende bedingungen ſich vereinigt.

[Daß beyde Printzen dieſen damen vollmacht zum friedens-ſchluſſe gegeben/ mag wohl darum geſchehen ſeyn/ weil ſie ſich beſorgt/ es möchte durch miniſtros mehr verderbt werden/ als welche ordentlich ſich in der partheylichkeit nicht wohl in acht nehmen können/ weil

weil ihre gemüther durch den öfftern umgang mit denen ſtreitigkeiten ihrer Herren/ diejenige kaltſinnigkeit verliehret/ ſo bey dergleichen fällen nöthig iſt/ und insgemein mit wiederwillen gegen die feinde eingenommen werden.]

I. „Soll der Madritiſche vergleich vom 12. „Januarii 1526. biß auf nunmehr ausgenom„mene puncte zwiſchen beyden partheyen heilig „gehalten werden.

[Dieſer punct hätte beynahe das gantze ſpiel verderbt/weil die Regentin von dem Madritiſchen frieden durchaus nicht abweichen wolte/ worüber die von Angoulême ſchon im begriff war wieder abzureiſen: Endlich aber beſann ſich Margareta eines beſſern/ entweder weil ſie vom Käiſer neuen befehl erhalten/ in ihren fordrungen nachzulaſſen/ oder weil ſie die vermittelung derer Päbſtlichen und Engliſchen geſandten/ ſo ſich gleich dazu erboten/ nicht annehmen wolte/ weßwegen ſie auch hernach alle anweſende fremde geſandten mit zur handlung ließ.]

II. „Soll zwiſchen dem Käiſer und Aller„chriſtlichſten Könige ein beſtändiger friede „ſeyn, aller krieg und wiederwärtigkeit zwi„ſchen ihnen ſoll aufhören, und ſollen ſie wech„ſels-weiſe einer des andern freunde und feinde „vor die ſeinigen halten.

III. „Soll der Allerchriſtlichſte König zu be„freyung ſeiner beyden Printzen des Dauphin „und Hertzogs von Orleans dem Käiſer zwey „millionen thaler auszahlen, davon ein drit„theil vor die Ertzhertzogin Margareta ſeyn „ſoll. Dieſe ſumma ſoll in gültiger und tüch„tiger müntze zwiſchen hier und dem 1ſten Mar„tii künfftigen jahres baar ausgezahlet, und gleich,

gleich, nach geſchehener zahlung, die beyden"
Printzen auf freyen fuß geſtellt, und denenje-"
nigen, welche der König zu ſolchem ende ſchi-"
cken wird, auf gehörige weiſe, ausgeliefert"
werden."

[An ſtatt/ daß der Käiſer den punct wegen Burgundien nachließ/ muſte ſich der König zu erlegung dieſer geld-ſumme verſtehen/ davon 1200000. thaler als ranzion derer Printzen an den Käiſer/ 400000. aber/ mit denen der Käiſer dem König in Engelland verhafftet war/ an dieſen/ und die übrigen 400000. an die Hertzogin von Vendome, die dem Käiſer ihre in denen Niederlanden gelegene güter wiederkäufflich überließ/ ſolten bezahlt werden. Uber dieſes muſte ſich Franciſcus noch verbinden/ 500000. thaler an Engelland wegen der nicht vollzogenen vermählung des Käiſers mit ſelbiger Printzeßin/ und noch 50000. eben dahin zu einlöſung eines verſetzten kleinods zu bezahlen. Wiewohl Heinrich ſo treuhertzig wurde/ daß/ als ihm der Frantzöſiſche geſandte verſprach/ die einwilligung derer univerſitäten in Franckreich zu ſeiner eheſcheidung zu erhalten/ er ſich erklärte/ die erſten 400000. thaler auf termine zu nehmen/ die andern 500000. aber dem König und das kleinod dem Hertzog von Orleans ſchenckte. Dem Käiſer wurden endlich auch von Franckreich jährlich gewiſſe renten aus Salins gewilliget/ und gewiſſe ſchatzungen/ ſo er wegen der Grafſchafft Burgund an Franckreich ſonſt erlegen muſte/ nachgelaſſen.]

IV. Soll Franciſcus verbunden ſeyn, in-"
nerhalb ſechs wochen, von der unterzeichnung"
an gerechnet, alle ſeine in Italien, und ſonder-"
lich in Piemont ſtehenden völcker, von was"
art und nation ſie ſeyn mögen, nebſt allen zu-"
gehörungen der armee heraus zu ziehen, und"
ſoll

„ſoll dieſer punct noch vor der loßlaſſung derer „Printzen erfüllt werden.

V. „Soll gemeldter König funffzehen tage „nach geſchehener unterzeichnung die ſtadt und „ſchloß Hesdin räumen, und dem Käiſer, als „eine zugehörung von Artois, wieder übergeben, „nebſt aller kriegs-geräthſchafft und geſchütz, „ſo ſich daſelbſt zur zeit, da der ort von Frantzö-„ſiſcher ſeiten erobert worden, befunden, aus-„genommen einige mobilien, ſo der frau von „Roeux ſollen wieder gegeben werden.

VI. „Der Allerchriſtlichſte König will vor „ſich und alle ſeine nachfolger, auf alle und iede „rechte, gerechtigkeiten und anſprüche, die er „und ſeine vorfahren iemahls gehabt und ge-„macht, oder, die von ihm und ſeinen nachfol-„gern nochgemacht werden könten, auf die graf-„ſchafften Flandern und Artois, verzicht thun. „Wie denn auch ſowohl er, der König, als ſeine „frau mutter, ſich ihrer anſprüche an die ſtädte „Arras, Dornick, und S. Amand, begeben, „und durch gegenwärtigen artickel alles das-„jenige beſtätigen, was dißfals zu Madrit ge-„ſchloſſen worden.

VII. „So begiebt ſich auch der König vor ſich „und ſeine nachfolger aller gerechtigkeiten an „die caſtellaneyen, Ryſſel, Douai und Orchies, „ingleichen überläßt ſeine frau mutter alle an-„ſprüche, die ſie deswegen machen könte, an „den Käiſer, und will geſchehen laſſen, daß ge-„meldte örter der grafſchafft Flandern auf „ewig einverleibt werden mögen.

VIII. „Eben

VIII. Eben dergleichen thut auch ſo wohl“ der König als ſeine frau mutter in anſehung“ der ſtadt Mortagne, des gebiets von Dornick,“ und der Abtey von S. Amand.“

[Es ſcheint/ als wenn hier aus einem artickel zwey gemacht wären/ inmaſſen dieſes zum theil im ſechſten ſchon enthalten/ zum theil dahin gehöret.]

IX. Folglich wird auch dem Käiſer von ge-“ dachten Königlichen perſonen die lehns-pflicht“ und der huldigungs-eyd, ſo ſie von ihm, wegen“ Artois und andrer obenbenanten örter, fordern“ könten, erlaſſen.“

X. Der Käiſer ſeiner ſeits begiebt ſich zu“ vortheil des Königs und ſeiner frau mutter“ vor ſich und ſeine nachfolger aller lehns-herr-“ lichen gewalt und gerechtigkeit über die ſtädte“ und caſtellaneyen Peronne, Mondidier und“ Roge, ingleichen über die grafſchafften Bou-“ logne, Gvines, Ponthieu und andre an beyden“ ufern der Somme gelegnen herrſchafften.“

[Von der Grafſchafft Ponthieu wurden jedoch dem Käiſer die caſtellaneyen und ſtädte/ Thouran, Andre-viſs und Treducade gelaſſen.]

XI. So tritt auch der Käiſer, vermöge“ dieſes und des Madritiſchen vergleichs, an den“ König und ſeine nachfolger alles recht, ſo er an“ die grafſchafft Humen haben kan, ab.“

XII. Der Käiſer ſoll verbunden ſeyn, durch“ ſeine gerichts-bedienten alle interlocute und“ enturtheile, ſo von denen Frantzöſiſchen ge-“ richten vor dem letzten kriege wieder einige“ Fürſten, Herren und Prälaten in Flandern“ und Artois ergangen, vollziehen zu laſſen.“

XIII. „Der König ſoll innerhalb zwey mo-
„naten nach der unterzeichnung, alle ſeine leute
„aus Molina herausziehen, und denen Käiſer-
„lichen platz machen.

XIV. „Um das gute vernehmen und einen
„beſtändigen frieden zwiſchen beyderſeits un-
„terthanen zu beveſtigen, ſollen beyde Poten-
„taten bemüht ſeyn, allen zanck und wiederwär-
„tigkeit wegen der handlung beyzulegen, und
„deswegen erfahrne leute, denen die unterſu-
„chung anvertraut werden könne, ernennen.

XV. „Wofern etwan von denen Königli-
„chen armeen, oder von andern, in ſeinem nah-
„men, ehe, oder nach dem gegenwärtiger frie-
„dens-ſchluß ausgebrochen, einige ſtadt, ſchloß,
„flecken, herrſchafft oder gebiet im Hertzog-
„thum Meyland beſetzt worden, ſoll ſolches al-
„les gleich nach beſchehener unterzeichnung
„an die Käiſerlichen wieder ausgeliefert wer-
„den.

[Hierbey iſt auch zu gedencken/ daß auch Barleta, und alles/ was die Frantzoſen noch im Neapolitaniſchen hatten/ muſte wiedergegeben werden.]

XVI. „Was den beyſtand anbelangt, den
„beyde Printzen einander wieder ihre feinde
„ſchuldig ſind, ſoll ſich derſelbe nur auf beyder-
„ſeits erbländer erſtrecken, ohne darunter das
„reich oder andre landſchafften zu begreiffen,
„ſo der Käiſer in Deutſchland entweder ſchon
„beſitzet oder noch beſitzen könte.

[Indeſſen war doch verglichen worden/ wofern die Venetianer nicht gutwillig aus Apulien weichen würden/ ſolte Franciſcus ſich gegen ſie feindlich erklä-
ren/

ren/ und verbunden ſeyn dem Käiſer ein halbes jahr mit einer monatlichen ſumme geldes/ und der in folgendem artickel beſtimmten flotte auf eigene koſten beyzuſtehn.]

XVII. Was das von ſeiten des Königs im„ friedens-ſchluß zu Madrit gethane verſpre-„ chen betrifft, den Käiſer zu ſeiner krönung„ nach Bononien zu begleiten, wird er nunmehr„ davon loßgeſprochen, doch unter der bedin-„ gung, daß er nach zwey monate vorher geſche-„ hener erinnerung, dem Käiſer zu dienſte zwölff„ galeren, vier fahrzeuge, und vier galiotten„ gehöriger maſſen mit matroſen, ſoldaten,„ kriegs-gerethſchafft und lebens-mitteln verſe-„ hen, ausrüſte, deren ſich der Käiſer in Italien,„ wo er ſie von nöthen haben möchte, bedienen„ könne.“

XVIII. Weil aber in dem Madritiſchen„ frieden derer nutzungen und einkünffte nicht„ gedacht worden, die während des kriegs bey-„ derſeits Printzen, ieder aus des andern eigen-„ thum gezogen, welches anlaß zu neuem miß-„ verſtändniß unter ihnen geben könte, ſo iſt nun-„ mehr verglichen worden, alles dieſes gegen„ einander aufzuheben, ſo daß keine theil an dem„ andern deswegen anſpruch machen könne.“

XIX. Alle freyheiten, die ſo wohl der Käi-„ ſer, als König, ihren unterthanen verliehen,„ ſollen bey völligen kräfften bleiben, und ſo„ man ſich ja genöthigt befände, dißfals einige„ änderung vorzunehmen, ſoll doch ſolche niemals anders, als zum vortheil derer untertha-„ nen, geſchehen.“

XX. „Alle kriegs-gefangnen, ſo von beyden „theilen zu waſſer und zu lande, ſo wohl von „officirern als gemeinen, mögen ſeyn gemacht „worden, ſollen nach erlegung des ordentlichen „löſe-gelds freygelaſſen werden, ausgenom- „men die Neapolitaner und Sicilianer, ſo „wieder Käiſerliche Majeſtät die waffen ge- „führt.

[Hieher mag man die verglichene wiedererſtat- tung derer im letzten ſeetreffen bey Portoſino von de- nen Frantzoſen genommenen Käiſerlichen ſchiffen ent- weder in natura oder am gelde/ rechnen.]

XXI. „Johann, Graf von Pontievre, Herr „von Laigle und Brouſſar, ein ſohn des Grafen „Renati von Pontievre, der ſich aus Frantzöſi- „ſchen in Käiſerliche dienſte begeben, und dar- „inne verſtorben, ſoll in alle ſeine väterlichen „güter wieder eingeſetzt werden. Eben dieſes „ſoll auch in anſehn des Herrn Lorentz von „Gorrevod, Grafen von Pontdevaux geſchehen. „Was aber die erben Carls von Bourbon und „Auvergne betrifft, dieſes iſt ſchon im Madri- „tiſchen frieden ausgemacht, und ſoll nunmehr „erfüllet werden.

[Alle wieder den von Bourbon geſprochne urtheile muſten wiederruffen und vernichtet/ auch ſein teſta- ment/ ſo er vor ſeinem abzug aus Franckreich ge- macht/ und darinnen er ſeine jüngſte ſchweſter/ die Printzeßin von Montpenſier, zur erbin eingeſetzt/ voll- zogen werden.]

XXII. „Die Hertzogin von Vendome, ſoll „in alle güter und rechte, ſo ſie in denen Käiſer- „lichen landen vor dem kriege gehabt, wieder „geſetzt werden.

[Die-

[Dieſes puncts iſt ſchon oben/ beym dritten artickel gedacht worden.]

XXIII. In dieſem frieden ſoll vornemlich" der Pabſt und Apoſtoliſche ſtul begriffen" ſeyn, zu deſſen vertheidigung ſich der Käiſer" und König verbinden, auch ihm ſein anſehn" und gebührendes vorrecht erhalten, und be-" müht ſeyn wollen, daß die der kirche gehörigen" plätze, derer ſich bißher andre Herren ange-" maſt, derſelben wieder werden mögen. Wei-" ter ſind darinnen eingeſchloſſen, die Könige" von Ungarn, Engelland, Polen, Dänne-" marck, Portugall, Schottland, nebſt der" Ertzhertzogin, des Käiſers frau muhme, als" allerſeits mittels-perſonen, ingleichen, als" freunde und bunds-genoſſen, die Churfürſten" des reichs, der Cardinal von Lüttich, die Nie-" derländiſchen Herren, die Hertzoge von Bre-" tagne und Savoyen, ſo wohl als andre Für-" ſten des reichs, und die ſonſt unter Käiſerlicher" bothmäßigkeit ſtehn. Wie denn ſo wohl dem" Käiſer als König freyſtehen ſoll, innerhalb" ſechs monaten diejenigen zu melden, ſo ſie wei-" ter eingeſchloſſen haben wollen."

[Der Cardinal von Lüttich kam dergeſtalt mit in dieſen friedens-ſchluß/ daß Franckreich ſeinem bruder Roberten von der Marck/ der ſein gröſter feind war/ wieder ihn nicht beyſtehn ſolte. So ward auch der Printz von Oranien mit eingeſchloſſen/ der dem Käiſer in Italien diente/ und deßwegen ſich die Regentin bemühte/ ihm die ſouverainität ſeines fürſtenthums zu wege zu bringen/ er erhielt aber nichts/ als die wiedererſtattung derer ihm genommenen lande. Zum ſchein ſchloß man auch den Hertzog von Ferrara/

die Venetianer und Florentiner/mit in dieſen frieden/ doch nur auf den fall/ wenn ſie ſich innerhalb vier monaten mit dem Käiſer vergleichen würden/ welches doch in der that nichts hieß.]

XXIV. „Gedachte Herren ſo wohl, als „auch der Käiſer und König, ſollen zu gegen„wärtigem friedens-ſchluſſe, ſo bald als mög„lich, ihre bewilligung geben, und ſoll derſelbe, „wenn er vorher in gegenwart derer zu ſolcher „handlung von beyden theilen verordneten ge„ſandten aufs heiligſte wird beſchworen ſeyn, „dem Madritiſchen vergleiche von wort zu „wort beygefügt werden.

XXV. „Der König in Franckreich ſoll über „dieſes nicht allein gegenwärtigen, ſondern „auch den Madritiſchen vergleich, öffentlich „bey begehung einer meſſe, in gegenwart aller, „die eine öffentliche bedienung haben, und ſon„derlich derer Käiſerlichen geſandten, beſchwe„ren, und dieſes durch einen Notarium in be„glaubte ſchrifft bringen laſſen.

XXVI. „Der König ſoll ferner gemeldte bey„den friedens-ſchlüſſe, durch alle ſeine parla„mente, ingleichen durch die ſtände iegliche „provintz bewilligen, und ſie auf deren unver„brüchliche beobachtung ſchweren, auch dieſes „insgeſammt, mit allen dabey vorgefallenen „umſtänden, in die acten derer parlamenter, „ſonderlich aber des Pariſiſchen, eintragen laſ„ſen, und von neuem beſtätigen.

XXVII. „Dem Käiſer ſollen die origina„lien, oder doch beglaubte, und von denen, ſo „die originalien bezeichnet, unterſchriebene ab-

ſchriff-

ſchrifften von allen dieſen handlungen in die"
hånde geliefert werden, bevor er die beyden"
Printzen loßlaſſen ſoll."

XXVIII. Hingegen verbindet ſich auch der"
Kåiſer zu beyden friedens-ſchlůſſen, die einwil-"
ligung des ſtaats-und anderer råthe, ſeine rent-"
kammer, und vornemlich derer Niederlåndi-"
ſchen ſtånde, zu ſchaffen, wie denn der Kőnig ge-"
ſandten ſchicken mag, die dem eyd des Kåiſers"
beywohnen, davon man noch über dieſes dem-"
ſelben glaubwůrdige abſchrifft will zukom-"
men laſſen."

XXIX. Gleich nach der unterzeichnung des"
friedens ſoll der Kåiſer ſelbigen in allen ſeinen"
Kőnigreichen und låndern jen-und dißſeits"
der gebůrge kundmachen, welches der Kőnig"
in allen provintzen ſeines reichs ebenfals in"
acht nehmen will."

XXX. Weiln aber der Tůrckiſche Kåiſer"
noch in vollem unternehmen wieder die Chri-"
ſtenheit ſteht, und es allerdiengs ſcheinet, als"
wenn er gegen Ungarn ſein åuſſerſtes verſu-"
chen wolle, um ſich eine pforte gegen Deutſch-"
land zu őffnen, auch vielleicht ſein abſehn"
wohl auf Sicilien und Neapolis mag gerich-"
tet ſeyn, um dergeſtalt ins hertz von Italien zu"
dringen, ſo verſpricht der Kőnig in Franckreich,"
vor ſich und ſeine nachfolger, dem Kåiſer, und"
denen, ſo ihm im reiche, wie auch in Neapolis"
und Sicilien folgen werden, ihnen die gemeine"
ſache der Chriſtenheit eifrichſt verfechten"
zu helffen, und wofern es geſchehen ſolte, daß"

„die ungläubigen abermals vor Wien kämen, „verbindet ſich der König wieder ſie 3000. zu „pferd und 1000. zu fuß zu ſchicken, diejenigen „ungerechnet, ſo ſolchen zug freywillig mit wer„den thun wollen. Wenn es aber Neapolis „oder Sicilien gelten ſolte, will der König 25. „kriegs-ſchiffe zur Käiſerlichen flotte ſtoſſen „laſſen, die mit derſelben zugleich gegen den „feind agiren ſollen. Dieſe Frantzöſiſche „hülffs-völcker aber, ſo wohl zu waſſer als zu „lande, werden ſechs monate auf der cron „Franckreich koſten erhalten, und die gemachte „beute unter beyden partheyen nach dem maaß „ihrer ſtärcke getheilet.

XXXI. „Endlich ſoll dieſer friedens-ſchluß „nach allen ſeinen bißher erzehlten artickeln zu„förderſt von der Ertzhertzogin Margareta, „und Louiſen, verwitbeten Hertzogin von An„goulême, als unter denen ſelbiger abgeredet „worden, vermöge der vollen macht und ge„walt, ſo ſie dißfals vom Römiſchen Käiſer und „dem allerchriſtlichſten König erhalten, beſie„gelt, und über die heiligen Evangelia, und Ca„nones der meſſe, in gegenwart des allerheilig„ſten ſacraments, deſſelben beobachtung be„ſchworen, auch denenjenigen, ſo es nöthig, „glaubwürdige und mit ihrer hand unterſchrie„bene abſchrifften von ihnen ausgehändigt „werden. Gegeben zu Cambrai den 5. Auguſti „1529.

Margareta, Louiſe.

In

[In dieſem frieden ward aus dem Madritiſchen vergleich der artickel von Franciſci vermählung mit Eleonoren wieder erneuert/ und kam nunmehr auch endlich zu ſeiner erfüllung. Im übrigen hat ihn Leti ſo gar accurat nicht aufgezeichnet/ welches man aber/ weil doch das hauptwerck ausgedrückt iſt/ um weitläufftigkeit zu vermeiden/ nicht ändern wollen. Was diejenigen ſachen anbelangt/ die vom autore in dieſem Periodo nicht erwehnt worden/ ſo ward Anno 1527. von Marggraf Philippen zu Baden/ der an König Ferdinands ſtelle/ welcher mit dem Ungariſchen kriege beſchäfftigt war/ die reichs-ſtadthalterſchafft verwaltete/ eine reichs-verſammlung nach Regenſpurg auf den monat Martium nächſtkünfftigen jahres ausgeſchrieben. Und auf dieſer ſolte ſo wohl wegen des türcken-krieges/ als von religions-ſachen/ gehandelt werden. Aber es kam dieſelbe nicht zu ſtande/ weil es ſchien/ als wenn es zwiſchen dem Chur-Fürſten von Sachſen und Landgraf Philippen zu Heſſen/ an einem/ und unterſchiedenen Biſchöffen/ wie auch mehrern Catholiſchen Fürſten/ andern theils/ zum kriege kommen wolte. Denn Otto Pack/ einer von Hertzog Georgens zu Sachſen räthen/ hatte dem Chur-Fürſten und Landgrafen weiß gemacht/ daß man ihnen eheſtens auf den halß fallen/ und durch ihren untergang auch denen geiſtlichen ſtreitigkeiten ein ende machen wolle. Wiewohl dieſes weitausſehende weſen noch beyzeiten geſtillt wurde. Sonſt hatte ſich auch im jahr 1527. der damalige Chur-Printz von Sachſen die Printzeßin von Cleve vermählet/ welches darum hieher gehöret/ weil ihm ſchon des Käiſers jüngſte ſchweſter Catharina verlobt geweſen/ welches verſprechen aber wegen der religions-änderung zurück gezogen worden/ wobey ſich der damalige Käiſerliche geſandte in Deutſchland/ nahmens Haunart/ ausdrücklich des ſchönen Coſtnitziſchen machtſpruchs bedienet/ daß man ketzern keinen glauben halten dürffe. Anno 1528. ſtellte der Käiſer ſelbſt eine

reichs-verſammlung auf das folgende jahr zu Speyer an/ wohin auch damals das reichs-regiment verlegt ward/ welcher in ſeinem nahmen/ ſein bruder/ Pfaltzgraf Friedrich/ Hertzog Willhelm aus Bäyern/ nebſt denen Biſchöffen von Trient und Hildesheim/ beywohnen ſolten. Auf dieſer verſammlung kam zu erſt der nahme derer Proteſtanten auf/ denn/ wie auf anregung derer Catholiſchen ein etwas härterer ſchluß gemacht/ und die religions-freyheit zu ſehr eingeſchrenckt werden wolte/ traten der Chur-Fürſt von Sachſen/ Georg/ Marggraf zu Brandenburg/ Ernſt und Frantz/ Hertzoge zu Braunſchweig/ Philipp/ Landgraf zu Heſſen/ und Wolffgang Fürſt zu Anhalt/ zuſammen/ denen ſich nachgehends noch viele ſtädte beygeſellten/ und proteſtirten wieder alles/ was damals zu Speyer vorgegangen/ berufften ſich hingegen auf den Käiſer und ein freyes concilium, beſchloſſen eine geſandtſchafft an den Käiſer zu ſchicken/ und ſich genauer zu verbinden/ weßwegen ſie auch einmal zu Nürnberg/ und hernach zu Schwabach/ zuſammen kamen/ aber wegen gewiſſer verzögerungen von ſeiten derer ſtädte nichts ſchlieſſen konten/ ſondern noch eine zuſammenkunfft zu Smalkalden anſtellen muſten. Was weiter darinne vorgegangen/ wird bey folgendem buche vorkommen. Wir mercken indeß noch dieſes an/ daß des autoris erzehlung von dem belagerten Wien an einem gar unrechten orte ſtehe/ inmaſſen die belagerung zu ausgang des 1529ſten jahres vorgenommen/ und zu der zeit aufgehoben worden/ da der Käiſer bereits zu Genua geweſen.]

Ende des vierdten buchs.

Leben

Leben Käiſer Karls des Fünfften.

Das fünffte Buch.

Dem von Oranien wird die belagerung Florentz aufgetragen. Der Cardinal Colonna wird Vice-Ré. Der Käiſer geht nach Meyland. Und weiter nach Bononien. Umſtände ſeines aufenthalts daſelbſt. Sforria erhält Meyland wieder. Des Käiſers krönung. Er geräth in groſſe gefahr. Die belagerung von Florentz. Tod des Printzen von Oranien. Der Käiſer kömmt nach Augſpurg. Hält einen reichstag daſelbſt. Was auf ſolchem vorgegangen. Umſtände der eroberung Rhodis. Die Ritter erhalten die inſul Malta. Albert von Brandenburg/ Groß-Meiſter des Deutſchen ordens/ macht Preuſſen erblich. Wird Lutheriſch. Geräth darüber in die acht. Andre umſtände dieſer ſache.

Enthält das jahr 1530.

Der Printz von Oranien ſoll vor Florentz gehn.

DEr Cardinal Medicis, der eben ein ſo groſſes verlangen trug, als der Pabſt, ſein vetter, ihre familie erhoben zu ſehen, hatte bey dem Käiſer ſtarck angehalten, die belagerung von Florentz zu beſchleunigen. Und dieſer, der gerne wolte, daß der Pabſt die crönung mit beſſerm hertzen und mehrerer pracht verrichten ſolte, als ſonſt das betrübte andencken der Römiſchen plünderung zugelaſſen hätte, erklärte ſich gegen den Cardinal, daß er entſchloſſen ſey, ſolche belagerung dem Printzen von Oranien, Vice-Ré von Neapolis, einem ſehr erfahrnen Feldherrn, aufzutragen. Er fertigte auch ſo gleich in ſeiner gegenwart den befehl an

ihn aus, worinnen er ihm das commando der armee in einer der wichtigſten ſachen zu über⸗nehmen berufte, und an ſeine ſtatt den Cardi⸗nal Colonna, welcher nunmehr dem Pabſt ſehr ergeben war, wie er ihm denn auch zu ſeiner er⸗höhung allein behülflich geweſen, zum Vice-Re beſtetigte, womit er dem heiligen Vater einen ſonderbaren gefallen erwieß.

Des Käi⸗ſers abrei⸗ſe von Genua.

Endlich reiſte der Käiſer den 18ten Novem⸗bris, (andre ſetzen den monat October) von Genua mit mehrerer pracht und ordnung, als er daſelbſt eingezogen, ab. Der rath beglei⸗tete ihn in viertzig perſonen ſtarck, alle mit rothen röcken angethan, und paarweiſe zu pferde. Der Käiſer ritt zwiſchen dem Doge und Doria in der mitte, und ſolcher geſtalt zogen ſie mit den⸗ſelben biß in die vorſtadt S. Pietro d'Arena. Un⸗terwegens hielt er ſich in unterſchiedlichen Mey⸗ländiſchen plätzen auf, mehr die zeit biß zur crö⸗nung vollends zu vertreiben, als aus einiger an⸗dern urſache. Er wurd überall nach vermö⸗gen derer örter, auf die er zukam, empfangen und bewirthet. Den 12ten Decembris kam er nach Meyland, um daſelbſt die Weyhnach⸗ten zu halten, und ließ er ſich am erſten feyer⸗tage in der haupt⸗kirche, mit denen Käiſerlichen zierrathen bekleidet, öffentlich ſehn, allwo ihn der Ertzbiſchoff, wie man dem Käiſer zu thun pflegt, empfienge. Die einwohner bewirthe⸗ten ihn die gantze zeit ſeines daſeyns über mit vieler pracht, wie ſie denn auch bey ſeinem ein⸗zuge an ehr⸗bezeugungen nichts ermangeln laſſen.

Beym

Beym eintritt des neuen jahres war die witterung ſo leidlich und angenehm, daß es ſchien, der himmel nehme ſich des Käiſerlichen vorhabens ſelbſt an. Er zog alſo mit kleinen tagereiſen von Meyland nach Placentz, und wurd daſelbſt herrlich aufgenommen. Es funden ſich an dieſem orte drey Cardinäle, die ihm der Pabſt als Legaten à Latere entgegen geſchickt. Sie hatten ausdrücklichen befehl vom Käiſer den eyd anzunehmen, welchen der Römiſche hof von denen Käiſern erfordert, daß ſie nemlich ſchweren ſollen, bevor ſie das gebiet der kirche betreten, nichts wieder ſolche länder vorzunehmen. Der Käiſer merckte das abſehn des Pabſts wohl, ſo er bey erforderung dieſes eydes hatte, daher er, um denen rechten des reichs nichts zu vergeben, nachdem er den eydſchwur, wie er in der Römiſchen vorſchrifft enthalten, abgelegt, hinzuſetzte, wie er nicht wolle, daß hieraus ſeinen gerechtſamen einiger eingriff entſtehen ſolle, wodurch er gnugſam zu erkennen gab, daß er ſich ſeine anſprüche auf Placentz und Parma, als zugehörungen des Hertzogthums Meyland, das allezeit ein lehn derer Römiſchen Käiſer geweſen war, durchaus nicht begeben wolle.

Er kömmt nach Placentz. 1530.

[Die drey Cardinäle/ welche der Pabſt zum Käiſer ſchickte/ waren/ Farneſe, Crucei und Medices. Sonſt war bey dieſer des Käiſers anweſenheit eine groſſe peſt und hungers-noth/ ſo/ daß nach Huberti Thomæ bericht/ der ſich eben damals wegen ſeines Herrn/ des Pfaltzgrafen/ beym Käiſer aufgehalten/ offt in einem

tage

tage zehn biß zwantzig perſonen bey hofe geſtorben.]

Di Leva kömmt zum Käiſer.

D. Antonio di Leva, ein ſehr berühmter Feldherr, welcher, mitlerweil Lautrec den krieg ins Neapolitaniſche gezogen, den Grafen von S. Paul, General derer Frantzöſiſchen armeen in der Lombardie, im treffen bey Landriano geſchlagen, und ihn ſelbſt gefangen, kam damals gen Placentz zum Käiſer, der ihn nach verdienſt empfieng, und gar umhalſete. Wie er nun ſchon ein ſiebentzig-jähriger mann, und von der gicht ſehr geplagt war, ließ ihn der Käiſer bey ſich niederſetzen, und begehrte, daß er ſich bedecken ſolte. Als ſich aber Leva deſſen weigerte, ſetzte ihm Carl den hut ſelbſt auf das haupt, dabey ſagend: Es verdiene ein Feldherr, der mit ſolchem ruhm ſechzig feldzügen beygewohnt, wohl, als ein Grand von Spanien angeſehn zu werden, und die erlaubniß zu haben, ſich in ſeinem 73ſten jahre vor einem Käiſer von 30. jahren niederzulaſſen und zu bedecken. Es ergötzte ſich der Käiſer ſehr, da er ihn von allerhand gelegenheiten, wobey er ſich befunden, erzehlen hörte/ wie denn dieſer General die gröſten thaten von der welt verrichtet, und unterſchiedene nahmhaffte ſiege befochten hatte. Denn ungeachtet er von ſeinem 45ſten jahr an vielmal verwundet und gelähmt, auch von der gicht hefftig war angegriffen worden, blieb dennoch ſein gemüthe ſtets bey kräfften, und wenn er nicht zu pferde ſitzen konte, ließ er ſich in einer ſenffte unter dem heer herumtragen, war auch

ſo

ſo ſorgfältig in ertheilung ſeiner befehle, daß ihm ſelten ein unternehmen fehl ſchlug, er auch in ſolchem zuſtande manche ſchlacht gewonnen, und viele ſtädte erobert hat.

[Thever in ſeiner Hiſtoire des hommes illuſtres, erzehlet/ daß viele geglaubt/ Leva ſey durch die zauberkrafft des bekandten Henrici Cornelii Agrippæ, ſo ein guter und glücklicher General/ wiewohl dieſes keinen grund hat/ ſ. Baile Dictionaire pag. 113. b.]

Der Käiſer eilt zu ſeiner crönung.

Indeſſen erwartete der Käiſer mit ungedult der zeit ſeiner crönung, und ließ alles zu ſolchem ende aufs prächtigſte zubereiten. Zwey urſachen erweckten bey ihm hauptſächlich dieſes unruhige verlangen. Denn erſtlich war er begierig, bald in Deutſchland zu ſeyn, und die kirchen-ſachen daſelbſt wieder in ordnung zu bringen, auch ſich gegen Solymann zu rüſten, der ſeine luſt nach Ungarn abermal deutlich zu erkennen gab, wieder den er in perſon zu ziehen, ſich entſchloſſen hatte. Zum andern, wobey wohl etwas eitelkeit mit unterlieff, war er begierig, ſich von dem Pabſte, den er ſechs monate gefangen gehalten, und welcher eben deßwegen von Rom nach Bononien kam, crönen zu laſſen. Er war auch in der meynung, er würde hierdurch alle wieder ihn, ſonderlich von der geiſtlichkeit, die ihn wegen der Römiſchen plünderung ausdrücklich des Käiſerthums unwürdig erklärte, gefaſte vorurtheile unterdrücken können. Und vielleicht hatte der Pabſt nicht weniger verlangen nach dieſem tage, da er den ſo gefürchteten Käiſer zu ſeinen füſſen ſehn ſolte.

Endlich gieng der Käiſer auf dem wege von Lodi nach Parma, wobey ihn obgemeldte drey Cardinäle ſtets begleiteten. Der Hertzog von Ferrara Alphonſus zog ihm biß an die gräntzen ſeines landes entgegen, und führte den Käiſer in einem weitläufftigen gefolge nach Modena und Reggio, wo er ihn etliche tage bewirthete, und hernach mit gen Bononien zog.

[Kurtz vorher hatte der Käiſer denen Hertzoglichen geſandten kein gehör geben wollen/ wiewohl er ſie bald drauf vor ſich gelaſſen/ und endlich machte Alphonſus, wie wir unten hören werden/ als ein kluger und ſchmeichelhaffter Herr/ ſeinen frieden gar leicht mit dem Käiſer.]

Des Käiſers einzug zu Bononien.

Der Käiſer hielt hieſelbſt ſeinen einzug ſechs tage nach dem Pabſte. Er ritt ein weiſſes pferd, und war mit helm und küraß angethan, das pferd-zeug war reichlich mit gold und edelgeſteinen beſetzt. Weil man auch in erfahrung gebracht, daß es zu Genua ſehr unordentlich hergegangen, hatte der rath in allen gaſſen, da er durchziehen ſolte, gewiſſe ſchrancken machen laſſen. Die drey Cardinäle hatten ihn zwey meilen vor Bononien verlaſſen, um dem Pabſt ſeine ankunfft zu vermeldten. Alle raths-herren kamen ihn auſſer der ſtadt zu pferde in koſtbaren ceremonien röcken, zuempfangen, und ritten hernach paarweiſe vor ihm her. Alle Profeſſores und Doctores, wie auch alle die in öffentlichen bedienungen ſtunden, giengen ihm auf zweyhundert ſchritte auſſer dem ſtadtthor entgegen, und trugen die vornehmſten unter ihnen einen viereckigten himmel von gülde-

nem

nem ſtück und rothen ſammt, der an vier und zwantzig verguldeten ſtäben gehalten wurde, wobey ſie einander von zeit zu zeit ablöſten. Unter dieſem ritte der Käiſer in obbeſchriebenen kriegeriſchen habit, und ſahe ſein geſicht zwar erſchrecklich, zugleich aber anmuthig und freydig aus, ſo, daß man wohl mercken konte, wie wohl er ſich alle dieſe ehrbezeugungen gefallen lieſſe.

Unmittelbar nach dem Käiſer kam Antonio di Leva, der mit der gröſten beſchwerung, und nur denen Groſſen im gefolge des Käiſers zu gefallen, aufs pferd gekommen war, die durch einen ſo berühmten Helden wolten geführet ſeyn. Zwey Edelleute hielten den zaum ſeines pferdes, und zwey andre giengen ihm zur ſeite, theils wegen ſeines hohen amtes, theils weil er ſeine hände nicht brauchen konte, ungeachtet er als Feldherr bekleidet war, und den commando-ſtab führte. Man merckte, daß er den gantzen einzug durch weinte, ſonder zweiffel vor freuden über der ehre, ſo man ihm anthat. Nach ihm kamen achtzig Fürſten, Marquiſen, Grafen, oder Groß-herren, drey und drey in einem gliede, alle prächtig gekleidet, und an ihrem wapen känt-lich. Sie ritten die köſtlichſten pferde, und hatte iedweder zwey laqvaien in koſtbaren livereyen, die vor denen pferden hingiengen. Zuletzt auf alle folgte Andreas Doria in ſeinem Admirals-habit, welcher von zwölff ſee-officirern bedient ward, die alle den bloſſen ſebel in händen hielten, und funffzig boots-knechte zu fuß in

ſeide gekleidet, und mit bloſſem haupte, um ſich hatten. Hierauf ward die reichs-fahne, darinne der Römiſche adler mit gold geſtickt, zu ſehen wår, von dem Vice-reichs-fähnrich getragen, welchen die officirer und bedienten vom Käiſerlichen hofe begleiteten.

Der Pabſt empfångt ihn. In dieſer ordnung zog man unter trompeten- und paucken-ſchall biß auf den platz vor der haupt-kirche des heiligen Petronii. Hier war eine groſſe und geraume bůhne von holtz mit tapeten bekleidet, aufgerichtet, wo der Pabſt in ſeinem Pontifical-habit und der dreyfachen crone auf dem haupte, des Käiſers erwartete, zwantzig ſchritte von der bůhne ſtieg der Käiſer vom pferde, und ward von mehr als ſechzig geſandten, die ſeiner warteten, oder mit ihm kamen, ingleichen von denen vornehmſten Herren ſeines hofes, in die mitte genommen. Zu beyden ſeiten giengen ihm zwey alte Cardinal-Biſchöffe, in deren begleitung er die ſtuffen zur bůhne hinauf ſtieg, als er zu oberſt gekommen war, fiel er vor dem Pabſt in ſeinem kriegeriſchen habit auf die knie nieder, wiewohl er ihm nicht, wie einige ſchreiben, die fůſſe gekůſt. Der Pabſt ſtund auf, hub den Käiſer in die höhe, kůſte ihn auf beyde wangen, und hörte ſo ſtehend des Käiſers anrede, die er in Spaniſcher ſprache folgender maſſen that: Allerheiligſter vater, ich komme hier zu denen fůſſen Ihrer heiligkeit, in demjenigen abſehen, daß ich allezeit gehabt, nebſt ihnen alles zum beſten der Chriſtenheit, die nun

ſo lange noth leidet, beyzutragen, und bitte ich GOtt, der mir eine ſo groſſe gnade bewieſen hat, daß er unſer vorhaben ſegnen, und machen wolle, daß gegenwärtige meine ankunfft allen Chriſten zum vortheil gereichen möge. Der Pabſt antwortete auf Italiäniſch: wie er den Käiſer verſichere, daß er nichts eifriger, als ihrer beyder zuſammenkunfft gewünſcht, worüber er GOtt und alle Heiligen zum zeugen anruffen könne, wie er denn der göttlichen Majeſtät vielen danck ſchuldig ſey, daß ſolche den Käiſer ſo glücklich zur ſtelle gebracht, und ihm das vergnügen gegönnet, denſelben zu ſehn, und die umſtände derer ſachen gegenwärtig alſo eingerichtet, daß er nicht zweiffele, es werde durch des Käiſers macht nicht nur der kirche, ſondern auch dem gantzen Europa, der friede wiedergegeben werden.

Nach dieſen erſt gewechſelten höfflichkeiten, beſchenckte der Käiſer den Pabſt mit einer ſilbernen ſchachtel voll güldener müntzen, dieſer aber jenen mit einem von gold gearbeiteten und mit vielen edelgeſteinen verſetzten adler.

[Ich weiß nicht/ ob dieſes geſchenck von demjenigen unterſchieden ſeyn ſoll/ welches der Käiſer bey ſeiner crönung geopffert/ und in 30. gold-ſtücken beſtanden/ deren jedes 10. ducaten gewogen. Wie denn Carl gewohnt geweſen/ jährlich ſo viel gold-ſtücke zu opffern/ als er jahre auf ſich gehabt.]

Sie ſtiegen hierauf zuſammen von der bühne,

ne, allwo der Käiſer dem Pabſt zur lincken gieng, ſeinen hut aber auf hatte, welcher geſtalt er auch mit dem Pabſte geredet, wie dieſer hingegen mit ſeiner dreyfachen crone bedeckt war. Er gieng mit dem Käiſer biß an die thüre der kirche, da er denn abſchied von ihm nahm, und neben denen bey ſich habenden Prälaten und Cardinälen ſich in ſein zimmer verfügte. Indeſſen nahmen der Biſchoff und Geiſtlichkeit dieſer kirche, den Käiſer beym eingang an, reichten ihm etwas von weyh-waſſer, und begleiteten denſelben in ihren meßgewanden biß zu dem hohen altar. Hier kniete der Käiſer vor einem pulpet auf ſamtenen mit gold verbrehmten polſtern nieder, und verrichtete ſein gebet bey einer viertel ſtunde lang, und ward, nachdem er aufgeſtanden, von dem Biſchoff und der Geiſtlichkeit wieder zurücke gebracht, worauf er ſich in ſein zimmer verfügte, ſo man ihm in einem palaſt gleich neben dem Päbſtlichen zu rechte gemacht, dahin ihn denn des Pabſts bediente, der ſtadt-rath und die vornehmſten von ſeinem hofe, begleiteten.

Er kleidete ſich hiernächſt um, hielt im zimmer tafel, und beſuchte des abends den Pabſt, zu dem er ohne einen fuß auf die ſtraſſe zu ſetzen, vermittelſt eines bedeckten ganges, der zu mehrer beqvemlichkeit ihrer unterredungen angelegt war, gelangen konte. Der Pabſt empfieng ihn am eingange, in ſeiner ordentlichen kleidung, nemlich in einem offenen überrocke, den man Rochetto nennet, und einer rothen mütze.

Sie

Sie unterredeten ſich bey zwey ſtunden allein, und als ſich der Käiſer weg begab, ward er vom Pabſt biß an die treppe begleitet. Den folgenden morgen verfügte ſich der Pabſt in einem trag-ſeſſel zum Käiſer, dahin er ſich über die gaſſe, und durch den groſſen thorweg des Käiſerlichen pallaſts, bringen ließ. Der Käiſer kam ihm unten an der treppe entgegen, allwo er aus dem ſeſſel ſtieg, und waren beyde, wie den tag vorher, bekleidet, ſie blieben damals länger als eine ſtunde beyſammen, und als der Pabſt ſeinen abſchied nahm, gieng der Käiſer biß auf die ſtraſſe mit ihm, da er ſich wieder in ſeinen ſeſſel verfügte. Hierbey iſt zu mercken, daß der Käiſer, zeit ſeiner anweſenheit zu Bononien, den Pabſt ſiebenmal beſucht, ſelbſt aber von ihm nicht mehr als drey viſiten empfangen.

Dieſen tag und den folgenden that der Käiſer nichts anders, als daß er denen fremden abgeſandten kurtze verhör gab. Es waren dieſer eine ſo groſſe menge, daß kein Fürſt oder ſtaat in Europa war, diejenigen ausgenommen, welche ſich bereits vor Lutheraner erklärt, die nicht ihre geſandten in möglichſter pracht nach Bononien geſchickt, um der Käiſerlichen crönung beyzuwohnen. Man rechnet ihrer auf hundert und dreißig, deren ieder ein herrliches gefolge bey ſich gehabt. Die Republick Venedig ließ ſich bey dieſer gelegenheit vor andern ſehen, und waren ihre geſanten, Mano Dandalo, Luigi Mocenigo, Girolamo Gradenigo, Lo-

renzo Bragadino, Nicolo Tiepolo, Antonio Soriano, Gabriel Venerio und Gaſparo Contareno. In der gantzen hiſtorie dieſer Republick findet man kein exempel, daß ſie eine ſo anſehnliche geſandſchafft, ſo wohl in anſehung der zahl, als auch des ſtandes derer geſandten, jemals abgeſchickt, maſſen ſie insgeſamt unter denen vornehmſten raths-herren herausgenommen waren.

[Bey gelegenheit derer geſandſchafften/ ſo hier erwehnt werden/ können wir nicht umhin/ zu erinnern/ daß die nachricht des autoris von abweſenheit derer Proteſtirenden geſanden nicht ſo zu verſtehn ſey/ als ob deren gar keine beym Käiſer in Italien geweſen. Denn es hatten die Lutheriſchen ſtände/ zu folge der bey dem letzten reichs-convent genommenen abrede/ Johann Ehingern/ Alexander Fraumtrauten/ und Michael Caden an ihn geſchickt/ welche zu Placentz bey ihm verhör erlangten/ und ziemlich gnädig abgefertigt wurden. Caden aber überreichte dem Käiſer im nahmen des Landgrafen von Heſſen ein buch/ darinne die hauptſtücke der Chriſtlichen lehre ausgeführt waren. Solches gerieth unter die hände derer Spanier/ welche dem Käiſer weiß machten/ es ſey darinne der weltlichen Obrigkeit zu nahe getreten/ weßwegen der Käiſer ungnädig wurd/ und die geſanden anzuhalten befahl. Sie muſten auch würcklich mit nach Parma ziehen/ allwo aber Ehinger und Fraumtraut erlaſſen wurden/ inmaſſen ſie durch den Secretarium des Pfaltzgrafen Friedrichs/ der ſeines Herrn wegen dazumal am Käiſerlichen hofe war/ vorſtellen lieſſen/ wie ſie mit dieſer ſache gar nichts zu thun hätten. Caden hingegen empfieng befehl zurück zu bleiben/ und ſein buch zu Bononien von Pabſt und Cardinälen unterſuchen zu laſſen/ zumal/ da er keinen ſchrifftlichen befehl vom Landgrafen aufzuweiſen hatte. Dieſer

aber

aber machte ſich hernach aus dem ſtaube/ und wurd alſo die ſache nicht mehr gerühret. Welches um ſo vielmehr zu mercken/ weil ſich dieſe erzehlung bey Sleidano anders findet/ dem man aber hierinne weniger zu trauen hat/ als Huberto Thomæ, obgedachten Pfaltzgräflichen Secretario, welcher ſelbſt zugegen geweſen/ und groſſen theil an dieſen handlungen genommen hat. Was die Venetianer anbelangt/ waren dieſelben im anfange zum frieden eben ſo geneigt nicht/ und begiengen noch groſſe feindſeligkeiten wieder den Käiſer/ wie denn Hubertus Thomas ſchreibt/ daß er viel gefahr ausgeſtanden/ als er durch ihr gebiet zum Käiſer reiſen müſſen/ und ſey kurtz vor ihm ein Käiſerlicher courier im oel geſotten worden. Es will gemeldter autor auch/ſie hätten dem Türcken 4000. mann vor Wien zugeſchickt/ wiewohl ſolches ſonſt bey keinem ſcribenten zu befinden. Und glaube ich/ wenn ſie den König in Franckreich hätten bewegen können/ ſich nur unter der hand mit ihnen einzulaſſen/ ſie würden noch nicht zum frieden gebracht worden ſeyn/ welchen ſie doch endlich zu Bononien mit dem Käiſer ſchloſſen/ ihm alles/ was ſie erobert/ wiedergaben/ auch Ravenna und Cervia dem Pabſt wieder auslieferten/ und noch überdieſes eine groſſe ſumme geldes an den Käiſer bezahlten.]

Damals erkante man, daß Bononien nicht unrecht das fette genennt werde, maſſen man daſelbſt einen ſolchen überfluß von allerhand nothwendigkeiten warnahm, daß es faſt nicht zu begreiffen war, wie man ſo groſſe menge von allerhand eß-waaren zuſammen bringen können. Die qvartiers-ordnung war unvergleichlich wohl angeſtellt. Die ſtadt hatte fünff und dreyßig paläſte, in deren iedem dreiſſig lager-ſtätte vor das Päbſtliche und Käiſerliche gefolge zu finden waren, ſechzig andre

wirths-häuſer, gemiethete zimmer und bürger-wohnungen, ungerechnet, welche den Adel beherbergten.

Sfortia kömmt wieder zu ſeinem Hertzogthum.

Bey dem erſten beſuch, den der Pabſt beym Käiſer ablegte, redete derſelbe ſehr eifrig vor den Hertzog Sfortia und ſeine wiedereinſetzung im Meyländiſchen, wie ſich denn auch ſeiner die Republick Venedig mit groſſem fleiß annahm. Sfortia war voller hoffnung nach Bononien gekommen, daher er ſich denn drey tage nach ankunfft des Käiſers, auf einrahten des Pabſts und derer Venetianer, mit groſſer unterthänigkeit zu ſeinen füſſen warff. Der Käiſer verzieh ihm damahls ſein verbrechen, und nachdem er ihn einige augenblicke kniend reden laſſen, ſprach er gantz gnädig zu ihm, ſtehet auf Hertzog von Meyland: Es wurden hierauf die Venetianiſchen geſanden, welche den Hertzog zu dieſer verhör begleitet, hineingelaſſen, und redete Carl denſelben in ihrer gegenwart hier nächſt folgender geſtalt an: Hertzog, ihr habt mich zwar, durch eure mir erwieſene untreu, empfindlich beleidigt, und es mangelt mir auch an mitteln nicht, mich dieſer wegen zu rächen. Die belehnung mit dem hertzogthum Meyland, welche mir mein groß-vater Maximilian verliehen, würde mir gerechten vorwand geben, ſelbiges zu behalten, und wenn ich vom recht derer waffen reden wolte, könten mir auch diß-falls die zulänglichſten urſachen nicht feh-

fehlen, daſſelbe nicht aus händen gehen zulaſſen, immaſſen ich dieſes land ſo offt durch vieles blut-vergieſſen und mit unſäglichen unkoſten denen Frantzoſen entriſſen habe. Ich will aber nichts deſtoweniger euch den beſitz davon verleihen, theils, dem Pabſt und der Republick Venedig zu gefallen, den frieden deſto vollkommener zu machen, theils, meiner eignen natürlichen neigung zu folge, vermöge, welcher ich lieber von dem meinigen etwas weglaſſen, als den ſchein geben will, daß ich andern das ihrige zu entziehen geſonnen ſey.

[Der Hertzog bezeugte ſich bey dieſer verhör ſo unterthänig/ daß er auch dem Käiſer den erhaltenen geleits-brief vor die füſſe legte/ ſich deſſelben begab/ und auf nichts anders als auf ſeine ſache ſich verlaſſen wolte.]

Solcher geſtalt ward der Hertzog von neuem mit Meyland beliehen, und durch den Käiſer noch vieler freyheiten theilhafftig gemacht. Nun merckten die Venetianer aus der rede des Käiſers wohl, daß gemeldtes Hertzogthum gleichſam nur mit einem haar an das hauß Sfortia gebunden war, indem ſie wohl erkandten, wie viel Oeſterreich an dieſem ſtaate gelegen war, hauptſächlich wegen des reichs daran habender gerechtigkeiten, und damit ſolcher geſtalt ſeine deutſche provintzen mit Spanien und Neapolis in genauer verknüpffung erhalten würden; aber ſie hielten damals am rathſam-

ſten, ſich in die zeit zu ſchicken. Nachdem alſo der Hertzog wieder eingeſetzt war, und den allgemeinen frieden nichts mehr hinderte, ward ſelbiger auf des Pabſts und Käiſers begehren überall kund gemacht. Sfortia muſte ſich damals gegen den Käiſer verbündlich machen, ihm in vier jahren 400000. thaler zu bezahlen, des vertriebenen Königs in Dännemarck Printzeßin, welche des Käiſers ſchweſter tochter war, zu ehlichen, und denn dem Käiſer allezeit getreu zu verbleiben, welches alles auch ſeine richtige erfüllung erlangte.

[Vier hundert tauſend thaler muſten in einem jahre/ hernach in zehn jahren noch 500000. bezahlt werden/ zu verſicherung der erſten poſt aber Como und die Meyländiſche citadelle in Käiſerlichen händen bleiben.]

Des Käiſers anderer Printz wird gebohrn. 1530.

Man hatte ſchon alles fertig gemacht, den 17ten Februarii ein friedens-feſt zu begehen. Den 15ten aber des abends langte bey dem Käiſer ein Edelmann aus Spanien mit der nachricht an, daß ihm ſein andrer Printz gebohren worden, dem man den nahmen Ferdinand gegeben, der aber nur wenige monate lebte. Der Käiſer nahm daher ein groſſes vergnügen, und kam der Pabſt noch ſelbigen abend, ihm deßwegen glück zu wünſchen, womit auch noch gantze zwey tage und ein theil derer nächte zugebracht wurden. Man verſchob alſo das friedens-feſt biß auf den 21ſten, um zugleich wegen dieſer geburt freudens-bezeugungen anzuſtellen. Der Spaniſche Adel begienge dieſen

tag

tag mit rohrwerffen, wobey ſie alle in prächtiger Mohriſcher kleidung erſchienen, und gieng ſolches ritterſpiel ſehr wohl ab. Der Pabſt und Käiſer ſahen demſelben in einem nahgelegenen hauſe ſelbſt zu, jedoch, damit man ihrer nicht gewahr werden möchte, durch vergitterte fenſter, welche die Frantzoſen Jalouſies zu nennen pflegen.

Zur crönung, die aus mehrgemeldten urſachen vom Pabſt und Käiſer noch immer eiffrigſt verlangt ward, ſetzte man den 24ſten Februarii, als des Käiſers geburths- und glücks-tag, an, inmaſſen er am ſelben die Frantzoſen vor Pavia geſchlagen, und den König gefangen bekommen, auch ſonſt viel vortheile erhalten hatte. Als derſelbe nun angebrochen, und alle zubereitung fertig war, begab ſich der Pabſt frühe morgens mit 15. Cardinälen, 22. Biſchöffen, 8. Aebten, und mehr als 80. andern Prälaten, in die kirche des heiligen Petronii, die man prächtig geſchmückt und mit tapeten behangen hatte, ſonderlich aber nahm man auf dem hohen altar einen unſchätzbaren reichthum wahr. Kurtz drauf kam Carl im Käiſerlichen mantel, davon die Hertzoge, Franciſcus von Meyland, und Carl von Savoyen, den ſchweiff hielten, der Marqvis d'Aſtorga trug den ſcepter, der Hertzog von Eſcalona das ſchwerd, Alexander de Medicis, der nun ſchon als des Käiſers eydam betrachtet wurde, den reichs-apffel, und der Marggraf von Montferrat die eiſerne crone. Alle zuſammen waren aufs herrlichſte geklei-

Bericht von der crönung.

det,

det, und hatten ein weitläufftiges gefolge von allerhand groſſen Herren und geſanden, welche den Käiſer begleiteten.

[Es iſt hier zu erinnern / daß der autor zwiſchen denen doppelten crönungen des Käiſers nicht mit gutem unterſcheid rede/ wie aus der nachricht/ ſo unten folgen ſoll/ zu erſehn ſeyn wird. So ferne nun hier nur von der Lombardiſchen crönung die rede iſt/ ſo irret ſich Leti, wenn er ſagt/ daß die Hertzoge von Meyland und Savoyen den Käiſerlichen mantel getragen/ indem ſolches von dem Grafen von Naſſau geſchehen/ auch der Savoiſche noch nicht da geweſen.]

Aber ehe wir weiter gehen, wird zu fernerm verſtand dieſer geſchicht nöthig ſeyn, zu erinnern, daß man die Käiſer mit dreyen cronen zu crönen pflege. Einmal mit einer ſilbernen, welche zu Aachen verwahrt wird, woſelbſt man auch die crönung mit ſelbiger verrichtet, weil man ihn alsdenn zum König von Deutſchland erkläret, und hatte Carl dieſelbe, wie wir im andern buch geſehen, bereits empfangen. Die andre iſt eine eiſerne crone, welche man in der Lombardiſchen ſtadt Monza aufbehält, und wodurch der Käiſer zum König in Italien gemacht wird. Dieſen gebrauch hat Carl der groſſe zum erſten aufgebracht, um dadurch das recht derer Käiſer an Italien zu behaupten, weßwegen er auch ausdrücklich gewolt, daß man die crone zu Monza behalten ſolle, wo ſie noch heut zu tage nebſt dem Käiſerlichen ſchluß deßwegen verwahrt wird.

Ungeachtet man nun wohl vorgiebt, es ſey dieſe crone von eiſen, weßwegen ſie auch die eiſerne

ſerne genennt wird, befindet ſich doch ſolches gantz falſch, wiewohl inſonderheit Lanſei, der ſeine reiſe nach Italien Anno 1637. drucken laſſen, ausdrücklich ſchreibt, daß er dieſe crone zu Monza geſehn, welche denn gantz von eiſen, aber ſo helle als ſtahl geſchliffen geweſen. Er will ſie bey einer halben ſtunde in der hand gehalten, und wahrgenommen haben, daß ſie zu roſten anfange. Aber dieſe nachricht hat wenig grund, denn es iſt in der that ſolche crone von ſilber mit gold-arbeit ausgelegt, biß auf ein klein ſtückgen eiſen, welches man aber kaum ſehn kan, und meint man, Carl der groſſe, der ſie alſo machen laſſen, habe damit zeigen wollen, daß man, zu erhaltung der Italiäniſchen crone, eiſen und gewalt anwenden müſſe. Als der Käiſer auf dem wege nach Bononien war, gieng er nicht weit von Monza vorbey, und hätte ſich alſo vermöge des ſchluſſes, den Carl der groſſe gemacht, daſelbſt können crönen laſſen, maſſen derſelbe gewolt, daß die crone nicht aus Monza, ſondern die Käiſer ſelbſt dahin zur crönung kommen ſolten. Hingegen ordnete dieſer an, daß die crone nach Bononien ſolte gebracht werden, und ob ihm gleich die einwohner von Monza die demüthigſten vorſtellungen wegen ſolcher ihrer freyheit thaten, gab er doch nur zur antwort: **Er ſey nicht gewohnt nach cronen zu reiſen, ſondern, es müſten dieſelben ihm entgegen kommen.**

Es wurd demnach ſolche crone durch die kirchen-vorſteher von Johann Baptiſta zu Monza,

Monza, als wo man ſie in verwahrung hielt, in groſſer pracht gen Bononien befördert, und ließ dabey der Käiſer ſo wohl ſeine großmuth, als angenehme art, ſich die gemüther zu verbinden, blicken. Jenes that er, indem er durchaus nicht zuließ, daß die ſtadt oder kirche zu Monza in überbringung dieſer crone einige unkoſten machen ſolten, ſondern ihnen einen Edelmann entgegen ſchickte, der ſie überall ſo wohl her als hin frey halten muſte. Dieſer ließ ſich ſpüren, indem er die crönung mit allen gebräuchen und von denen gewöhnlichen perſonen, nemlich von der hand des oberſten Rectoris der kirche, wolte verrichtet wiſſen, als wenn ſie zu Monza ſelbſt geſchähe. Weßwegen denn die einwohner dieſer ſtadt wohl zu frieden ſeyn konten, daß ſie der Käiſer auch an einem fremden orte bey dem gebrauch ihrer freyheiten geſchützt hatte. Es gieng aber ſolche crönung in der kirche von Johann Baptiſta zu Bononien drey tage vor der in der kirche des heiligen Petronii vor ſich.

Die dritte crone, ſo man einem Käiſer aufzuſetzen pflegt, iſt die güldene. Und ſolte zwar die crönung vermöge ihrer erſten einſetzung zu Rom von denen händen des Pabſts, der den gekrönten dadurch zum Römiſchen König erklärt, geſchehen. Aber es geſchahe dieſesmal zu Bononien, theils, wegen obangeführter urſachen, theils, weil man nicht glaubte, daß die Römer bey ihrem noch gantz neuem verdruß

über

über die vorgegange plünderung zu rechten freudens-bezeugungen würden geſchickt ſeyn.

Als nun der Käiſer zum throne des Pabſts gekommen war, dahin er durch eine unbeſchreibliche menge volcks dringen muſte, ungeachtet man nur den Adel, leute die einige bedienung hatten, oder vom gefolge derer geſandten, und von beyderſeits höfen waren, hineinließ, machte denſelben der Pabſt erſt zum Canonico von S. Peter und S. Johann im Lateran, und fiengen die Canonici alſobald im chor an zu ſingen, indeſſen daß die ceremonien-meiſter und beyſitzende Cardinäle dem Pabſt den prieſter-habit anlegten. Der Käiſer ſaß auf einem thron, der nur zwey staffeln niedriger, im übrigen aber dem Päbſtlichen gantz gleich war, und ſtunden um ihn alle ſeine hoff-leute und die an ihn geſchickten geſandten. Nachdem der Pabſt angekleidet war, nahete er ſich zum altar, und fieng die meſſe mit zwey chören von muſic an. Im übrigen hatten, währender ankleidung des Pabſts, die Canonici von S. Johann und Peter dem Käiſer einen geweihten Diaconal-habit angelegt, darinnen er dem Pabſt währender meſſe bediente.

In dieſer kleidung reichte der Käiſer dem Pabſt hand-waſſer in einem vergüldeten becken und dergleichen kanne, wobey er ſo wohl im hinreichen als zurücknehmen ſich bückte. Er ſelbſt aber empfieng das becken von einem Cardinal, dem er es auch wiedergab. In dieſer meſſe communicirte der Pabſt dem Käiſer mit eigner

eigner hand, wobey dieſer vor ihm auf denen knien lag, nach der zwiſchen einem Cardinal-Biſchoff und Cardinal-Prieſter üblichen gewohnheit. Der Pabſt, welcher aufrechts ſtund, und auf einer patelle dem Käiſer die hoſtie vorhielte, fieng mit lauter ſtimme an: Domine non ſum dignus, das denn der Käiſer vollend fort betete, und dreymahl gantz heimlich, unter bezeugung ſonderbarer andacht, wiederholte. Hierauf gab ihm der Pabſt die hoſtie mit denen gewöhnlichen worten: accipe corpus Domini noſtri JEſu Chriſti, in den mund, und wurden unterdeſſen ſo wohl andre andächtige lieder, als inſonderheit das, Tantum ergo ſacramentum, welches ſich endigte, als der Pabſt die ceremonie mit dem kelche verrichtete, geſungen. Nachdem nun die meſſe vollendet, und der ſeegen geſprochen war, ſetzte ſich der Pabſt in ſeinem Pontifical-habit vor dem altar auf einen mit güldnen ſtück belegten ſeſſel, an deſſen rücken das Päbſtliche wapen zu ſehen war, der Käiſer aber begab ſich nach ſeinem vorigen throne, wo ihn eben die Canonici, ſo ihm vorhin den Prieſterlichen habit angezogen, wieder entkleideten, da ihn denn zu gleicher zeit die geſanden derer Churfürſten den Käiſerlichen mantel und übrigen zierrath, der überaus koſtbar war, anlegten.

Als dieſes geſchehen, verfügte ſich der Käiſer in begleitung derer Cardinäle und groſſen vom hofe wieder zum altar, wo er vor dem ſitzenden Pabſt auf die knie fiel. Dieſer gab ihm zu erſt

den

den güldnen mit edelgeſteinen beſetzten ſcepter, ſo ihm von dem Marqvis d' Aſtorga ebenfals auf denen knien überreicht worden. Hiebey laß er aus dem Römiſchen ceremoniali, welches ein ceremonien-meiſter, oder, wie andre wollen, ein Cardinal, kniend vor ihm aufgeſchlagen hielt, folgende worte: **Nimm hin, mein ſohn, den ſcepter, und brauche ſolchen zu regierung des reichs, welchem vorzuſtehen, GOtt, wir und die Churfürſten, dich würdig erfunden haben.** Alsdenn machte ſich der Hertzog von Eſcalona, welcher das bloſſe reichs-ſchwerd truge, und ſolches dem Pabſte übergab, der es folgends dem Käiſer einhändigte, und dabey ſprach: **Nimm dieſes ſchwerdt, deſſen du dich zu vertheidigung der kirche gegen die feinde des glaubens bedienen ſolt.** Hierauf brachte Alexander de Medicis den güldnen ein kreutz aufhabenden und ſtarck mit edelgeſteinen verſetzten reichs-apffel dem Pabſte, der ihn weiter dem Käiſer mit folgender anrede übergab: **Dieſe kugel, welche wir dir hier einhändigen, ſtellet die welt vor, die du voll tugend, gewiſſen, und ſtandhafftigkeit beherrſchen ſolſt.** Endlich brachte Bonifacius Gonzaga, Marggraf von Montferrat, die güldene von diamanten und andern koſtbaren ſteinen glängende crone, ſo auf hundert tauſend ducaten geſchätzt wurde, herbey, welche der Pabſt dem Käiſer mit dieſen worten aufſetzte: **Nehmet unüberwindlichſter Käiſer, die**

crone, ſo wir euch aufſetzen, welche vor aller welt die euch verliehene gewalt bezeugen ſoll, damit alle völcker, die derſelben untergeben ſind, euch ehren und gehorſamen lernen.

Zu gleicher zeit brachte ein ceremonien-meiſter zwey rothſammtene küſſen mit güldenen frantzen beſetzt, deren eines er vor den Pabſt, um den fuß darauf zu ſetzen, das andre vor den Käiſer eine ſtuffe tieffer, als er bißher gekniet, legte, damit er alſo, ſonder ſeine ſtellung zu verändern, ſich bücken, und des Pabſts rothen, oben mit einem weiſſen creutz bezeichneten pantoffel, küſſen könte, welches er auch mit einer halben neigung verrichtete Nach dieſem ſtunden ſie beyderſeits auf, die ceremonien-meiſter nahmen die küſſen weg, der Pabſt und der Käiſer aber traten vor den altar, allwo jener dieſen zärtlich umarmte, und ihm den kuß des friedens gab, den der Käiſer mit groſſer ehrbezeugung annahm. Die beyden Cardinäle, welche dem Pabſt als Diaconi aufwarteten, küſten dem Käiſer faſt kniend die hände, wovor er ſie beyderſeits umarmte. Alsdenn ſetzte ſich der Käiſer mit dem Pabſt unter einen himmel auf gantz gleiche und mit güldnen ſtück belegte ſeſſel. Doch ſtund der Käiſerliche um einen halben fuß tieffer, als der Päbſtliche.

[Was hier der autor von denen unterſchiedenen meynungen derer ſcribenten einſchaltet/ die nicht einig ſind/ in was vor ordnung die unterſchiedenen umkleidungen des Käiſers geſchehen/ laſſen wir als einen

nicht

nicht allzu merckwürdigen umſtand an ſeinen ort ge-
ſtellt ſeyn.]

So bald ſich der Käiſer und Pabſt nieder-gelaſſen, fieng der oberſte Cardinal-Diaconus an zu ruffen: **Es lebe der groß-mächtigſte und unüberwindlichſte Käiſer und beſchützer des glaubens, Carl der Fünffte.** Der Feldherr Leva hatte auf dem kirch-hofe die Käiſerliche cavallerie und infanterie in ordnung geſtellet, welche, ſo bald unter dem volck das geſchrey erſchallte: **Es lebe der Käiſer Carl!** eine ſalve aus muſqveten gab, wobey zugleich mehr als hundert canonen loßgebrant wurden. Man vernahm hiernächſt von denen ſoldaten und dem volcke nichts anders, als: es lebe unſer großmächtigſter Käiſer! wobey ſich die trompeten, paucken und pfeiffen, nebſt denen glocken in allen kirchen tapffer hören lieſſen. Dieſes dauerte bey einer halben ſtunde, binnen welcher zeit die ſalven vollendet wurden, und das freuden-getümmel des volcks verrauſchte, wobey man zugleich den platz vor der kirche räumte, und die ſoldaten in denen gaſſen, wodurch die cavalcade gehen ſolte, in doppelte reihen ſtellte. Carl wird zum Käiſer ausgeruffen.

[Währender crönung hatte der Feldherr Leva auf dem groſſen platze gantz gerüſtet/ und mit denen übrigen Generals-perſonen umgeben geſeſſen/ um auf alle zu beſorgenden unordnungen ein wachſames auge zu haben.]

Wie alſo der platz, ſo viel möglich, geräumt war, begab man ſich zur cavalcade. Der Pabſt und Käiſer giengen beyde mit einander Beſchreibung der cavalcade.

fort, da denn jener mit dem Päbſtlichen von edelgeſteinen glåntzenden rocke und der dreyfachen crone, die man il Regno nennet, dieſer aber in ſeinem Käiſerlichen ſchmucke, zu ſehen war. Doch brachten ſie wegen der groſſen menge volcks wohl eine halbe ſtunde zu, bevor ſie das kirch-thor erreichten. Als ſie endlich daſelbſt angelangt, beſchritten ſie beyde zwey Spaniſche pferde von einerley farbe, und hatte der Käiſer den zeug von gleicher koſtbarkeit machen laſſen. Er ſchenckte dem Pabſt das, welches er damals ritt, und empfieng es nachgehends Alexander de Medicis von demſelben. Als ſie zu pferde ſtiegen, hielt Andreas Doria dem Pabſte den zaum, und Maria della Rovere, Hertzog von Urbino, den ſteig-bůgel; Don Franciſco de Covos aber, Groß-commandeur von Leon, und Groß-kantzler, den bůgel, und Alexander de Medicis den zaum des Käiſerlichen pferdes.

[Agrippa erzehlt gleichwohl, es habe der Käiſer dem Pabſt den bůgel gehalten, ungeachtet dieſer ſolches nicht zulaſſen wollen, endlich aber doch geſagt: Er wolte ſolche bezeugung nicht vor ſich, ſondern im nahmen deßjenigen, deſſen Vicarius er ſey, annehmen. Worauf auch der Käiſer das pferd noch etliche ſchritte beym zaume führen wollen, welches aber der Pabſt durchaus nicht vergönnet.]

Uber den Pabſt und Käiſer ward hiernächſt eben der himmel getragen, der bey dem Käiſerlichen einzuge war gebraucht worden, und gieng der zug in folgender ordnung fort. Voran ritt Don Antonio di Leva, als Ober-feldherr: Ihm

Jhm folgten bey drey und dreyen, der Marqvis d'Aſtorga und der Hertzog von Eſcalona, welche Printz Alexandern de Medicis in der mitte hatten, denn der Graf von Saldagna, und der Marqvis de Villa Franca, zwiſchen denen ſich Andreas Doria befand, folgends die Grafen von Fuentes und Agvilar, nebſt dem Hertzog von Urbino, Don Luigi Caraffa, Printz von Stigliano, und der Marggraf von Montferrat, mit Hertzog Carlen von Savoyen, Heinrich Graf von Naſſau, Oberkammer-herr des Käiſers, und der Marggraf von Arrecota, nebſt Pfaltzgraf Philippen. Einige ſetzen noch die Hertzoge von Ferrara und Mantua hinzu, wiewohl Ulloa verſichert, daß ſie ſich dabey nicht befunden. Gleich nach dem Pabſt und Kaiſer ritten vierzehen Cardinäle in ihren barethen und rothen hüten auf ſchönen maulthieren, die mit köſtlichen ſattel-decken verſehen waren. Auf ſie folgten die Venetianiſchen abgeſanden paar-weiſe zu pferde, und in ihrem Senatoren-habit, denn die anweſenden Ertzbiſchöffe, Aebte und Prälaten, theils zu pferde, theils auf maulthieren. Endlich kamen die Päbſtlichen und Käiſerlichen hof-leute untereinander. Der himmel ward von eben denen perſonen getragen, die es bey dem Käiſerlichen einzuge verrichtet. Die gaſſen erſchalten überall von dem freuden-geſchrey des volcks: **es lebe der Käiſer!** und war die ſtraſſe, welche zu dem thor di Romagna führet, durch welche der zug gieng, mit prächtigen tapeten behangen, die fenſter

und ercker aber voller frauen-zimmer, denen der Pabſt ſeinen ſegen reichlich ertheilte, auch der Käiſer denn und wenn einige gnaden-zeichen mit neigung des haupts machte. Ulloa nebſt wenig andern meldet, es ſey der Käiſer in der kirche des heiligen Petronii nur zum Canonico von S. Peter gemacht worden, währenden zuges aber ſey man vor der kirche des heiligen Dominici abgeſtiegen, worinnen er auch das Canonicat von S. Johann erhalten, welches iedoch mit allen hiebey vorkommendẽ umſtänden nicht kan zuſammen geräumt werden.

[Indeſſen erzehlt gleichwohl Agrippa dieſe veränderungen derer ſcenen umſtändlich / und mögen alſo des Leti vernunfft-ſchlüſſe wieder ſolche geſchehene dinge nicht viel ausrichten.]

Als der zug eine weile gewähret, verließ der Pabſt nach genommener abrede den Käiſer, und ſtieg mit wenigen von ſeinem gefolg in einem hauſe ab, von dar er ſich über einen dazu verfertigten bedeckten gang in ſeine wohnung begab. Die übrigen zogen indes in obiger ordnung biß zu des Käiſers Palaſt, allwo er abſtieg, und ſich in ſein zimmer begab. Alle Cardinäle, Groſſen, und die Venetianiſchen geſanden, die er zur tafel gebeten, thaten desgleichen, wiewohl doch von denen Cardinälen nicht mehr als viere da blieben, inmaſſen ſich die übrigen wegen ihres alters, entſchuldigten.

So bald der Käiſer in ſeinem zimmer angelangt, entledigte er ſich derer zierrathen, ſo bey hundert und dreißig pfunden wogen. Er ruhte hier-

hierauf eine viertel ſtunde lang auf ſeinem bette, wornach er aufſtund, und einen ſchlafrock von güldnem ſtück anlegte, indem er ſich unter einem prächtigen himmel zur tafel ſetzte. Gleich bey ihm lagen auf eben dem tiſche, der drey ellen breit war, die reichs-kleinodien, nemlich, die crone, das bloſſe ſchwerdt, der apffel und ſcepter. In eben dieſem zimmer ſpeiſten an einer andern tafel, die nicht weit von der Käiſerlichen und einen halben fuß tieffer ſtund, die vier Cardinäle, der Hertzog von Savoyen, der Pfaltzgraf, der Hertzog von Urbino, Printz Alexander de Medicis, der Hertzog von Meyland, Marggraf von Montferrat und der alte Leva.

In dem nächſten ſaale waren zwey tafeln, iede auf dreißig perſonen zugerichtet, vor die übrigen groſſen Herren und Prälaten. In noch einem andern ſpeiſten die Univerſitäts-verwandten, die den himmel getragen, und endlich waren auch andre tafeln vor die Edelleute bereitet, die denn allzumal herrlich bewirthet wurden. Der Käiſer ward von ſeinen leuten mit groſſem ſtillſchweigen und ordnung bedient, wobey ſich die trompeten und pfeiffen tapffer hören lieſſen. Der gantze platz war gnugſam erleuchtet, und rings um den palaſt das fußvolck mit kleinen feuer-mörſern in ordnung geſtellet, die unter denen ſalven loßgebrant wurden. Der Käiſer fieng zuerſt an des Pabſts geſundheit ſtehend und mit entblöſtem haupte zu trincken, welchem die andern alle unter gegebener

ſalve und trompeten- und pauckenſchall nachfolgten. Der Cardinal de Medicis bedanckte ſich im nahmen des Pabſts, erhub ſich hernach von ſeinem ſtul, und trunck ebenfals ſtehend und mit entblöſtem haupte des Käiſers geſundheit, dem es die übrigen auf obige weiſe nachthaten. Eben alſo wurden auch die geſundheiten der Kaiſerin, des Königs in Ungarn und Böhmen, und des Infanten von Spanien, getruncken. Man hatte ſich, da es ſchon zwey ſtunden nacht geweſen, zur tafel geſetzt, die eine halbe ſtunde nach eilff uhren aufgehoben ward, weil den folgenden tag Freytag war. Der Käiſer ſchlug hierauf ihrer ſieben noch zu Rittern, unter denen der d' Aſtorga und der Pfaltzgraf waren, wornach er ſich ſchlaffen legte.

[Dergleichen ceremonie hatte der Käiſer an dieſem tage noch zweymal verrichtet/ nemlich in der kirche des heiligen Dominici, und bald vor der tafel. Sonſt iſt bey der Magnificenz der Käiſerlichen tafel noch zu mercken/ daß nach jedem gange das tiſch-geräthe/ nebſt dem dazu gebrauchten gold- und ſilber-geſchirr/ zum fenſter hinausgeworffen/ und dem volcke preiß gegeben worden.]

Den folgenden morgen, zwey ſtunden vor mittag, gieng er den Pabſt zu beſuchen, in Ritterlicher kleidung mit dem degen an der ſeite, und weil es nahe war, zu fuſſe, in begleitung ſeines hofes. Ob er nun gleich hierbey ſich nur vor die vom Pabſte erwieſene ehre, und ſeinet wegen gehabte mühe, bedancken wolte, hielt dennoch dieſer über die geſchäffte ſeines hauſes

eine

eine faſt zwey ſtündige unterredung mit ihm, worauf ſich der Käiſer wieder zurück begab und allein tafel hielt. Man hatte den vorigen tag wegen der unordnung, ſo von denen ſoldaten würde entſtanden ſeyn, dem volcke keine freygebigkeit erzeigen können, weswegen das geſchrey entſtund, es würde ſolches dieſen tag, währender tafel, geſchehen, daher denn lange vor mittage der platz am palaſt gantz voll leute war. Indem man nun die tafel bereitete, ließ ſich der Käiſer auf einem ercker ſehen, bey deſſen erblickung ſo bald alles volck ruffte: **Es lebe der Käiſer!** Zu gleicher zeit fieng man aus denen zwey äuſſerſten fenſtern des palaſts, und dem mitten befindlichen ercker, an, güldne und ſilberne müntzen auszuwerffen, welches zwey ſtunden lang währte. Die ſumme des ausgeworffnen geldes belieff ſich auf fünffhundert ſpecies und tauſend halbe ducaten, vier tauſend ſtück zu dreyßig ſols, zwey tauſend viertheils-thaler, und bey zwey tauſend thaler an kleiner müntze.

[Daß den vorigen tag ebenfals gold ausgeworffen worden/ iſt aus des Agrippa erzehlung zu ſehn/ welcher berichtet/ daß der Käiſerliche Herold/ ſo mit in der cavalcade geritten/ ſolches gethan/ und ſey auf einer ſeite der müntze das Käiſerliche bildniß mit der umſchrifft: Carolus V. Imperator Auguſtus, auf der andern des Käiſers ſymbolum, nemlich zwey ſeulen/ (in deren mitte die jahr-zahl geſtanden/) mit dem bekandten Plus ultra zu ſehn geweſen.]

Den Sonnabend brachte der Käiſer zu mit verhör geben und austheilung derer geſchencke

an des Pabſts bediente, die geſanden, und alle Groſſen, welche durch eine freywillige gegenwart die pracht ſeiner crönung vermehrt hatten. Den Sonntag bewirthete die ſtadt ihn und ſeinen gantzen hof aufs köſtlichſte. Bey der tafel warteten ihm der Gonfaloniere, nebſt denen Raths-herren auf, und wurd, weil dieſelbe währte, muſiciret. Er ſelbſt ſaß allein, zu beyden ſeiten aber ſtunden etwas tieffer noch zwey tafeln vor die vornehmſten Deutſchen, Spanier und Italiäner von ſeinem gefolge, und dergleichen waren in andern zimmern noch mehr befindlich. Nach der tafel wurd in einem ſchönen aufgeputzten ſaale ball gehalten, auf dem iedoch die anzahl des frauen-zimmers nicht groß war, weil man nur ungefehr zwantzig derer ſchönſten ausgeleſen hatte. Der Käiſer ſahe dieſer luſt bey zwey ſtunden zu, und war keine unter denen damen, der er nicht zugeſprochen, und etwas artiges vorgeſagt, wornach er ſich, in begleitung eines theils ſeiner leibwache zu pferde, und derer älteſten ſeines hofes, in einem trag-ſeſſel wegbringen, die jüngern aber zurücke ließ. Den folgenden morgen erkundigte er ſich des nahmens und ſtandes ieder dame, denen er ſo denn beträchtliche geſchencke zuſchickte.

Der Käiſer iſt in lebens-gefahr.

Dieſen tag, welches der 28. Februarii war, befand ſich der Käiſer in einer groſſen gefährlichkeit. Denn als er in die capelle am palaſt über einen hölzernen gang zur meſſe gehen wolte, da denn niemand, als Alexander de Medicis

nebſt

nebſt einer geringen anzahl von bedienten, bey ihm war, fiel ein übel beveſtigter balcken vor ſeine füſſe nieder, und wenn er nur einen ſchritt weiter geweſen wäre, ſolte der Käiſer ſeyn erſchlagen worden, welches die Florentiner nicht ſonderlich würde betrübt haben. Der Printz Alexander erſchrack hefftig, Carl aber bezeugte ſich gantz ſtandhafft, hub nur die augen gen himmel, und kehrte ſich hernach zum Printzen, ſagend: Ich weiß nicht, ob man mehr urſache zu ſagen habe, daß ich zu Gent, oder, daß ich zu Bononien gebohren ſey, diß aber weiß ich, daß ich im Februario zweymal gebohren bin. Diejenigen, ſo viel auf vorbedeutungen halten, wollen, es ſey dadurch angezeugt worden, daß ſich von dar an kein Käiſer mehr in Italien werde krönen laſſen.

[Wir wollen dieſer nachricht des autoris von der Käiſerlichen crönung noch einen kleinen auszug aus dem, was H. C. Agrippa davon geſchrieben, weil er ein ſichtlicher zeuge geweſen, beyſetzen. Den 22ſten Februarii ward die Longobardiſche crönung in der capelle, ſo bey dem Käiſerlichen palaſte war, verrichtet, dahin er durch zwey Cardinäle geführt ward. Er ſelbſt trug einen langen purpur-mantel mit ſilbernen rancken. Ihm ward von dem Marggrafen von Moja das ſchwerd in der ſcheide, durch den d' Aſtorga der ſcepter, durch den Printz Alexander der reichs-apffel, und durch den Marggrafen von Montferrat die crone vorgetragen. In der capelle wartete der Cardinal von Tortoſa ſeiner, der ihn daſelbſt annahm, und vermöge Päbſtlicher vollmacht, die gewöhnliche ſalbung auf die ſchultern und den rechten arm an ihm verrichtete. Hierauf legte der Käiſer in der ſacriſtey die König-

Königlichen kleider an, und indeſſen kam der Pabſt in die capelle, dem der Käiſer ehrerbietigſt entgegen gieng, und von ihm, nach endigung einiger meſſen und geſänge, folgender maſſen gecrönt wurd. Erſtlich ſteckte der Pabſt dem knienden Käiſer einen koſtbaren ring an den finger, und gürtete ſelbigem das ſchwerd um, wornach der Käiſer aufſtund, drey ſtreiche damit in die lufft that, ſolches hernach wieder in die ſcheide ſteckte, und folgends, nachdem er ſich abermal auf die knie niedergelaſſen, die crone von des Pabſts händen empfieng. Alsdenn küſte er demſelben die füſſe, und wie der Pabſt das Te Deum laudamus angeſtimmt, folgte bey dem geſange Agnus Dei das oſculum pacis, wobey der Käiſer den Pabſt auf den rechten backen küßte. Der Pabſt ertheilte darauf denen anweſenden auf hundert jahr ablaß, und beſchloß alſo die crönung worauf er den Käiſer bey der hand nahm, und ſich mit ſelbigem in den palaſt verfügte. Den folgenden 23ſten langten der Hertzog von Savoyen, der Biſchoff von Trident, als Königs Ferdinands geſander, und der Pfaltzgraf Philipp zu Bononien an, worauf den 24ſten die crönung vor ſich gieng. Der Pabſt ließ ſich unter ſtarcker und prächtiger begleitung auf einem vergüldeten ſeſſel zu erſt in die kirche tragen, von dar er die Cardinäle, Salviati und Rudolph, den Käiſer abzuholen, ſchickte, der in folgender ordnung aus dem palaſte zog: Erſtlich gieng eine groſſe anzahl von Grafen, Herren und andern ſtandes-perſonen, denen unterſchiedene herolde aus Franckreich, Engelland, Portugall, Ungarn ꝛc. in ihren wapen-röcken, und denn die Käiſerlichen Marſchälle mit ihren ſtäben, folgten. Nach dieſem trug der Marggraf von Montferrat den ſcepter, der Hertzog von Urbino das ſchwerd, der Pfaltzgraf Philipp den reichs-apffel, und der Hertzog von Savoyen die Käiſerliche crone. Auf dieſe ſahe man den Käiſer in einem langen Babyloniſchen mantel, deſſen ſchweiff Graf Heinrich von Naſſau trug, und mit der Königlichen crone auf dem haupte, zwi-

ſchen

ſchen obgedachten beyden Cardinälen gehn, dem endlich alle anweſenden geſandſchafften, und die Käiſerliche hoffſtadt, folgte. Es war in denen kleidungen die gröſte koſtbarkeit zu ſehn, und ward der Savoiſche Hertzogs-hut allein auf 100000. ducaten geſchätzt. Man hatte von dem Käiſerlichen palaſt biß in die kirche eine gallerie gebaut, über welche der zug fortgieng. An deren ende ſtund eine capelle, in welche der Käiſer vor allen dingen geführt, und zum Canonico von S. Peter gemacht ward. Als dieſes geſchehen, nahmen ihn ſeine begleiter, die beyden Cardinäle, in die mitten, und brachten ihn in die kirche. Kaum aber war er zur thüre hinein getreten, als die gallerie hinter ihm einfiel, und anlaß zu der propheceyung gab, daß ſich kein Käiſer mehr in Italien werde crönen laſſen. Hier wurd ihm in der ſacriſtey die Prieſterliche kleidung ausgezogen, und der Käiſerliche mantel umgethan, auch durch den Cardinal Farneſe die ſalbung an der rechten hand, die biß an den ellbogen entblößt war, wie auch an beyden ſchulterblättern, verrichtet. Hiernächſt verfügte er ſich zum Pabſte, der indeſſen auf ſeinem throne ſtill geſeſſen, und küßte denſelben auf den rechten backen und auf die bruſt. Alsdenn ward er zu ſeinem throne geführt, wobey ihm die Fürſten, ſo die reichs-kleinodien trugen, vorgiengen, die hernach durch den ceremonien-meiſter auf den altar gelegt wurden. Nach abgeleſener epiſtel ward der Käiſer wieder zum Pabſte gebracht, vor dem er auf ein küſſen von güldnem ſtück niederkniete, und von ſelbigem die reichs-inſignia, welche durch Cardinäle dem Pabſte gebracht wurden, empfieng. Hier that der Käiſer mit dem ſchwerde, wie bey der erſten crönung, drey ſtreiche in die lufft, und ſteckte ſolches jedesmal mit der ſpitze in die erde. Zuletzt wurd daſſelbe wieder entblößt, und dem Hertzog von Urbino zu tragen gegeben. Nach einigen andern ceremonien gab der Käiſer dem Pabſt abermal den friedens-kuß auf den rechten backen und auf die bruſt, empfieng auch von ihm

ihm das heilige nachtmahl, und machte noch zuletzt Adrianen von Croy zum Reichs-Grafen. Indeſſen, da dieſes in der kirche vorgieng, ließ man auf dem groſſen platze vor derſelben roth- und weiſſen wein ſpringen, gab einen gebratenen ochſen preiß, und wurff allerhand gebackens unter das volck aus. Als mitlerweile in der kirche raum worden, gieng der zug aus dem tempel an. Vorher ſahe man wieder den Adel, und die vornehmſten standes-perſonen, zu pferde, nach welchen viele Päbſtliche, Käiſerliche und Bononiſche fahnen getragen wurden. Die herolde, geſanden, das Venerabile, und die Bononiſche Univerſität nebſt dem ſtadt-regimente, giengen ebenfals vorn, und folgte der Käiſer nebſt dem Pabſte erſt nach denen Cardinälen und obbemeldten Fürſten, welche die reichs-kleinodien trugen. Sie ſaſſen beyde auf weiſſen zeltern, und trugen den himmel drey Venetianiſche geſanden, und drey Bononiſche Patricii. Nachher kamen die hof-bedienten beyder Potentaten, und ward der zug von etlichen hauffen kriegs-volck beſchloſſen.]

Bevor der Käiſer nach Deutſchland gieng, wolte er erſtlich zwey dinge zur richtigkeit bringen, deren das eine den Pabſt angieng. Denn ungeachtet der Käiſer ſeiner völcker wieder den Türcken in Ungarn ſchon benöthigt war, hielt er doch davor, es ſey ſo wohl ſein nutzen als ehre, des Pabſts verlangen wegen Florentz zu erfüllen. Er ſchickte demnach dem Printzen von Oranien nochmahls ſchleunigen befehl zu, mit allen Neapolitaniſchen trouppen für Florentz zu gehen, wie er ihn denn über dieſe armee zum Generaliſſimo erklärte. So verordnete er auch, daß Leva, Ober-Feldherr in der Lombardie, den kern von ſeinen leuten gedachtem Printzen zuſchicken muſte, wornach auch der

Pabſt

Pabſt ſeines orts allen officirern ſeiner armee befehl gab, unter dem von Oranien zu ſtehen, und vor die armee gnugſamen kriegs-vorrath und lebens-mittel zuſammen zu bringen. Denn ungeachtet der Käiſer wohl erkante, daß ſeine gegenwart in Deutſchland nöthig ſey, verfuhr er doch mit der anſtalt dazu, dem Pabſt zugefallen, nicht gar eilig, als welcher ihm anlag, nicht zu verreiſen, biß die belagerung von Florentz ihren anfang genommen, die er durch das ſo nahe Käiſerliche anſehn zu beſchleunigen hoffte. Ja obgleich ſeine geſanden in Deutſchland einmal über das andre die gefahr vorſtellten, die auf einer ſeite von denen Türcken, auf der andern von denen Lutheranern, zu beſorgen war, machte er doch dieſelbe dem Käiſer noch immer geringe, und wuſte die worte der ſchrifft: **Daß auch die höllen-pforten die kirche nicht überwältigen ſolten**, trefflich einzuſchärffen. Peranda verſichert, daß, als der Käiſer den 22ten Martii entſchloſſen geweſen abzureiſen, und den tag vorher noch abſchied beym Pabſte genommen, auch ihm den elenden zuſtand, darinne ſich Deutſchland befinde, und das übel, ſo ihm noch drohte, nachdrücklich vorgeſtellt, er dennoch nichts anders aus dem Pabſte bringen können, als daß er ihm das aufnehmen ſeiner familie anbefohlen, und auf die ſchleunige belagerung von Florentz gedrungen, daher denn das Mediceiſche hauß wohl urſache hat, zu bekennen, daß es ſein gantzes glück dieſem Käiſer zu dancken habe, weswegen es

auch

uch unt er die demſelben zu ehren aufgerichtete bild-ſäule die worte geſetzt: Tu mihi, qvodcunqve hoc rerum eſt.

Der reichs-tag zu Augſpurg wird angeſetzt.

Das andre, was der Käiſer vor ſeinem aufbruche noch zu verrichten vornahm, war, daß er in gantz Deutſchland circular-briefe herum gehen ließ, darinnen die ausſchreiben zu dem Augſpurgiſchen reichs-tage auf den 8ten Aprilis des 1530ten jahres enthalten waren. Er bat darinne alle, ſo wohl Catholiſche als Lutheriſche ſtände, ſich dabey fleißig einzufinden, ſchickte auch denen letztern die nöthigen paſſeporten und geleits-briefe, und ſtellte ihnen insgeſamt die nothwendigkeit einer ſolchen zuſammenkunfft vor, da man bemüht ſeyn müſte, mittel zu finden, wodurch die religions-ſtreitigkeiten könten beygelegt, und eine vollkommene einigkeit wieder den allgemeinen feind geſtifftet werden, der ſie insgeſamt über den hauffen zu werffen trachtete. In ausfertigung dieſer ſachen wurden wohl zwölff tage zugebracht, und wolte der Käiſer nicht ehe nach Deutſchland gehen, als er in dieſem ſtück die gemüther derer ſtände vorbereitet, und zum vergleich geſchickt gemacht hätte. Dieſes ſo viel mehr zu befördern ließ er den Pfaltzgrafen und Grafen d' Agvilar, um dießfals mündliche vorſtellung zu thun, voraus nach Deutſchland gehn, die zwar hier und dar einigen grund zum vergleich nach des Käiſers willen legten, welches iedoch nicht allerdings ſeinem wunſche nach angieng, endlich trat der Käiſer den 22ten Martii ſeine

reiſe nach Deutſchland an, und den 24ten gieng der Pabſt nach Rom, da er zwar prächtig gnung empfangen wurd, doch aber nicht verhindern konte, daß ſich Paſqvinus nicht verlauten ließ: Der Pabſt ſuche ſeine familie zu bereichern, die Römer hingegen an bettel-ſtab zu bringen. Wir wollen dem Käiſer nach Deutſchland reiſen laſſen, und indeſſen ſehen, was vor einen ausgang die Florentiniſche belagerung gewonnen.

Wir haben oben gemeldet, daß die Florentiner aus der antwort, ſo ihre abgeordneten bey dem Käiſer bekommen, ſchon gemuthmaſſet, es ſey derſelbe geſonnen, ihre freyheit der rachgier und dem geitz des Pabſts aufzuopffern, und ſolcher geſtalt ſeinem in dem Römiſchen handel erlidtenen ſchaden und ſchimpff wieder zu erſetzen. Sie wurden hierinne beſtärckt, als ſie die geſchloſſene vermählung zwiſchen dem Printzen von Medicis und der Käiſerlichen Printzeßin vernahmen, und hernach vermehrte ſich ihre furcht um ein groſſes, als ſie ſahen, daß der Pabſt noch immer eine ziemliche kriegs-macht auf denen beinen hielt, und an ſtatt, ſeine völcker abzudancken, ſelbige täglich vermehrte. Endlich erhielten ſie gar die nachricht, daß die Käiſerlichen in Neapolis und Meyland gelegenen armeen unter dem Printzen von Oranien zur belagerung ihrer ſtadt im anzug wären, und ſo wohl von Päbſtlicher als Käiſerlicher ſeite alles dazu veranſtaltet würde. Bericht von denen Florentiniſchen händeln.

Die Florentiner, welche dadurch in groſſes

ſchrecken geſetzt waren, und nicht wuſten, was vor mittel ſie ergreiffen ſolten, weil die meinungen in der ſtadt nicht einig fielen, in dem etliche vor furcht gantz niedergeſchlagen waren, andre hingegen riethen, daß man ſich vertheidigen ſolle, berufften die häupter derer familien zu einer berathſchlagung zuſammen, und wolten es auf die meiſten ſtimmen ankommen laſſen. Dieſes geſchahe den 12ten Martii, und redete der Gonfaloniere zu erſt, der ihnen die ſchätzbare freyheit, und den elenden zuſtand dererjenigen vorſtellte, die unter der unumſchränckten gewalt eines Fürſten leben müſten. Er redete gar weitläufftig von ihrem bevorſtehenden unglück, da ſie ein opffer eines ihrer mitbürger ſeyn ſolten, welcher, an ſtatt die freyheit ſeines vaterlandes zu unterſtützen, ſelbige zu ſtürtzen trachtete, und den Käiſer, nicht aus einiger gewogenheit gegen ſeine perſon, ſondern aus einem verlangen, der welt die böſen gedancken wegen der Römiſchen plünderung zu benehmen, zum beyſtand hätte, weswegen es nöthig ſey, einen hertzhafften entſchluß zu faſſen, und eher alles zu wagen, als einen ſolchen über ſich herrſchen zu laſſen. Ihr werdet demnach, ſprach er: wertheſte mitbürger, euch erklären, was ihr dißfals vor abſehn habet, damit wir zu einem dem gemeinen weſen nützlichen ſchluß gelangen mögen. Hier nun fiengen die meiſten von denen familien und das Collegium derer zehen männer an zum frieden zu rathen, und denen rädels-führern ihre unbe-

dachtſamkeit, ſo ſie in vertreibung der Medice-
er und ergreiffung der Frantzöſiſchen parthey
erwieſen, vorzuhalten; und ſchien es faſt, als
wenn dieſer rath angenommen werden ſolte,
wofern nicht der Gonfaloniere ausübereilten
eiffer nochmals gerade das gegentheil aufs
tapet gebracht, jene einer unzeitigen kleinmü-
thigkeit beſchuldigt, und, wenn ſie ja die frey-
heit verliehren ſolten, es vor rühmlicher gehal-
ten, wenn ſolches noch einer großmüthigen ver-
theidigung, als durch eine furchtſame demuth
geſchähe.

Endlich ward durch die meiſten ſtimmen auf
die gegenwehr geſchloſſen, und nachdem durch
vorſchuß derer reichſten bürger eine ziemliche
ſumme geldes zuſammen gebracht war, warb
die Republick eiligſt noch mehrere völcker, wel-
che mit denen alten 12000. mann zu fuß und
1000. zu pferde ausmachten, worüber Mala-
teſta Boglione, einer von ihren mitbürgern zum
Feldherrn geſetzet ward. Dieſes aber hieß
gar nichts gegen die macht, welche der Printz
von Oranien wieder ſie führte, der nebſt denen
völckern, ſo unter den Marggrafen del Vaſto
aus dem Mäyländiſchen zu ihm ſtieſſen, und
denen Päbſtlichen unter dem Hertzog von Ur-
bino, die allein 6000. zu fuß und 2000. zu pfer-
de starck waren, ein lager, von 38000. mann
ausmachten.

[Es hatten ſich anfänglich die Florentiner/ ſo wohl
als vor kurtzer zeit die Venetianer/ wieder an Franck-
reich gemacht/ und würden ſie auch vielleicht Fran-

ciſcum bewogen haben/ ihnen heimlich/ zu helffen/ wenn es nicht der Pabſt beyzeiten gemerckt/ und den Frantzöſiſchen Cantzler Du Prat zum Cardinal und zeit lebens zum legaten a Latere gemacht hätte.]

Der feldzug ward von dem Printzen von Oranien zu ausgang des Aprilis eröffnet, der denn zu ſeinem unglück die unterhabenden völcker theilte, und mit 22000. mann die ſtadt belagerte, mit 16000. aber den Malateſta zum treffen nöthigen wolte. Dieſer aber, nach dem er eine verſtärckung vom land-volck erhalten, verließ die gegend um Florentz, und näherte ſich ſeinem feinde, nicht zwar in dem abſehen, ein treffen zu liefern, ſondern ſie mit ſtetigen ſcharmützeln abzumatten, welches ihm auch ſo wohl gelunge, daß er in drey monaten groſſen vortheil erhielt, ungeachtet ſeine macht weit geringer war, wobey mancher wackerer officirer bey der Käiſerlichen armee ins graß beiſſen muſte, inmaſſen auch der Päbſtliche General, Hertzog von Urbino, ſein leben verlohr. Als aber der Printz vernommen, daß Malateſta von neuen 2800. mann zu pferd und fuß von Piſa gewärtig ſey, entſchloß er ſich dieſelben abzuſchneiden, und ungeachtet er dazu zu ſpäte kam, unterließ er doch nicht, die Florentiner, wiewohl ſie dieſe verſtärckung erhalten, anzugreiffen, über die er zwar einen vollkommenen ſieg befocht, der ihm aber das leben koſtete, welches er durch eine muſqveten-kugel auf dem platze verlohr. Und dieſes war das ende Philiberts von Chalon, Printzens von Oranien, an deſſen ſtatt

Der Printz von Oranien wird erſchoſſen.

ſtatt alſobald der Marggraf del Vaſto nach dem heimlichen befehl des Käiſers das commando übernahm. Wie nach dieſem treffen Malateſta ſahe, daß er im felde nicht länger beſtehen könne, nahm er, ſo gut er konte, den reſt von ſeiner armee, der mehrentheils aus verwundeten beſtund, und ungefehr noch 2600. zu fuß, nebſt 900. pferden ausmachte, zuſammen, und warff ſich damit in die ſtadt Florentz.

Die Regenten in der ſtadt lieſſen, nach verluſt dieſes treffens, den Malateſta nebſt Megliori, dem Kriegs-Commiſſario, vor ſich kommen, und den zuſtand der armee erzehlen, da ſie denn aus ihren nachrichten abnahmen, wie es viel beſſer geweſen wäre, ſich in zeiten zu ergeben, als den grimm des überwinders zu erwarten. Der pöbel aber war, nach vernommenen tod des Printzen von Oranien, ohne zu bedencken, daß dieſes ihrer Republick nicht viel vortheil bringen könne, in ſonderbare freudens-bezeugungen ausgebrochen, inmaſſen man durchgehends nichts anders, als freuden-feuer, bälle und täntze ſahe. Ja es lieff das volck voller raſerey zu denen wohnungen des Megliori und Malateſta, nachdem es ihren bey den ſtadt-regiment gethanen vertrag vernommen, um ſie zu erwürgen, zu allem glück aber wurden ſie beyde nicht angetroffen. Daher muſten endlich die Regenten, wenn ſie innerliche ruhe haben wolten, öffentlich kund machen, daß man ſich wehren wolle; Sie lieſſen auch gar an unterſchieden orten der ſtadt galgen aufrichten,

und dabey ausruffen, daß, wer von der übergabe reden würde, daran ſoll gehangen werden. Aber wir wollen die Florentiner eine weile in dieſem zuſtande laſſen, und ſehen, was indeſſen der Käiſer mache.

Der reichs-tag wird verſchoben.

Nachdem er von Bononien abgereiſt war, empfieng und bewirthete ihn Friedrich, der Hertzog von Mantua, in ſeiner reſidentz aufs prächtigſte. Damals ward dem Käiſer unterm fuß gegeben, daß es nützlich ſeyn würde, wegen derer murrenden Lutheraner, die nur vor ihre ſicherheit ſorgen, den Augſpurgiſchen reichstag noch etwas zu verſchieben, welchen rath ihm auch ſein Herr bruder Ferdinand gab, damit man alſo zu erfindung derer mittel, wegen vereinigung beyder religionen, zeit gewinnen möchte. Zwar riethen auch etliche, die Lutheraner mit kriege zu überziehen, bevor ſie zeit hätten, ſich im ſtand zu ſetzen, weil ja doch die wunde nicht anders als durch ſchnidt und brand könne geheilet werden. Aber dieſes war des Käiſers abſehen nicht, welcher ſeine kräffte lieber gegen die Türcken brauchen wolte, und auch damals noch mit dem Florentiniſchen kriege beſchäfftigt war. Alſo folgte er dem erſten rathe und verſchob den reichs-tag biß auf den 20ſten Junii. Denen Lutheranern geſchahe mit ſolchem verzuge groſſer gefallen, inmaſſen ſie dadurch zeit bekamen, mit mehrerer ſorgfalt an dem glaubens-bekäntniß zu arbeiten, welches ſie nachgehends auf dem reichs-

tage übergaben, und daher die Augſpurgiſche Confeſſion genennt wird.

[Der Hertzog von Mantua, deſſen in dieſem §. gedacht wird/ war Friedrich II. und anfänglich nur Marggraf/ ward aber vom Käiſer eben damals/ da er ihn ſo wohl bewirthete zum erſten Hertzog gemacht. Was aber hier von denen urſachen des aufgeſchobenen reichs-tags geſagt wird/ iſt ſehr unrichtig/ inmaſſen ſelbige wohl darinne beſtanden/ daß der Käiſer ſo bald nicht kommen können. Denn da er ſelbigen gleich biß auf den erſten May ausgeſetzt/ kam er doch erſt den 20ſten Junii nach Augſpurg.]

Indeſſen erhielte der Käiſer von denen religions-ſtreitigkeiten nachricht, ſo ſich in der Schweitz hervorthaten, welches ihn ſehr kränckte, theils, weil er vermuthete, daß ſolches die Lutheraner weit trotziger machen würde, theils, weil er ſich vorgenommen, mit dieſen leuten in zukunfft gute freundſchafft zu halten, und in ſeinen kriegen ihrer völcker zu gebrauchen, weswegen er auch bald nach Franciſci niederlage ſehr verbindlich an ſie ſchrieb, und ſonderlich in willens hatte, aus der Schweitz ſoldaten gegen die Türcken zu führen. Aenderungen der religion in der Schweitz.

Ulloa will, es habe ſich die Lutheriſche lehre dergeſtalt in der Schweitz ausgebreitet, daß von dreyzehn Cantons ihrer achte derſelben beygepflichtet, welches aber gantz offenbar falſch iſt, inmaſſen niemals mehr als vier Cantons nicht zwar dem Lutheriſchen, ſondern dem Calviniſchen wege gefolget, die aber mehr als nun die helffte ſtärcker ſind, denn die übrigen neun Catholiſchen. So begehet Ulloa nicht

weniger einen groben irrthum, wenn er vorgiebt, daß 4000. Papiſten in einem treffen 16000. Reformirte in ſtücken gehauen, wovon keine Schweitzeriſche hiſtorie etwas meldet, da es hingegen nicht zu läugnen, daß jene von dieſem zum öfftern geſchlagen worden. Wie denn die Catholiſchen Cantons, da ſie ſahen, daß ſie denen Reformirten nichts anhaben könten, ihre zuflucht endlich zum Käiſer und Pabſt nahmen. Und obgleich dieſelben anderweit gnug zu thun hatten, gab doch der Käiſer dem Hertzog von Meyland befehl, ſo viel volcks als er nur entbehren könte, denen Schweitzern zu zuſchicken, der Pabſt aber übermachte ihnen ſo viel geld, als zur anwerbung von 1500. mann zu pferd und fuß vonnöthen war. Der Hertzog machte auch ſchleunigſte anſtalt, daß zwey tauſend zu fuß und dreyzehn hundert pferde denen Schweitzern zugeſchickt wurdẽ. Dieſe aber beſorgten, es möchten die fremden völcker in ihrem lande nicht viel nütze ſeyn, und, damit die innerlichen zwiſtigkeiten nicht ihren eignen untergang befördern möchten, verglichen ſie ſich in der güte, daß ieder Canton frey haben ſolte, der religion zu folgen, die er vor die beſte hielte, und ſolte man ſich alles zanckens darüber enthalten.

[Es gehört zwar dieſe ſache eigentlich in die Schweitzeriſche hiſtorie/ weil aber hier einmal davon erwehnung geſchieht/ ſo können wir nicht umhin zu erinnern/ daß ſchon Anno 1528. Zwinglius, der damals noch im kloſter war/ ſich denen Päbſtlichen ablaß-krämern wiederſetzt/ wornach denn die ſache/ da

er

er nach Zürch ins predig-amt beruffen worden/ zu weiterm fortgange gediehen/ und mit vielen/ ſo wohl ſchrifft- als wortwechſeln lange getrieben worden/ biß endlich Anno 1529. die Catholiſche Cantons mit König Ferdinanden ein bündniß geſchloſſen/ worüber die von Bern und Zürch in harniſch gebracht worden/ und ihre wiederſacher zu überziehen gedrohet/ welches ungewitter doch durch die benachbarten/ ſonderlich die Straßburger bald zertrieben ward/ ſo/ daß die Schweitzer gemeldter maſſen einig wurden/ und König Ferdinands hülffe/ die ſchon biß an den Rhein gekommen war/ zurück ſchickten. Anno 1530. aber ſchloſſen die Straßburger mit denen Reformirten Schweitzern auf 15. jahr ein bündniß/ deſſen bedingungen/ und wie es vom reichs-regiment aufgenommen worden/ beym Sleidano L. VII. zu ſehen.]

Endlich reiſte der Käiſer von Mantua durch das Venetianiſche gebiete, gieng zu Trident über die Alpen nach Deutſchland, und gerades weges auf Augſpurg, woſelbſt er den 15ten Junii nebſt dem König Ferdinand, ſeinem Herrn bruder, der ihm biß nach Inſpruck entgegen gekommen war, der Königin Maria, ſeiner ſchweſter, und dem Cardinal Campeggio, Päbſtlichen legaten à latere, anlangte. Den folgenden morgen, als am Fronleichnams-feſte, wohnte er der proceßion bey, wobey er zwiſchen dem König und Cardinal gieng, ſie alle drey aber kertzen in denen händen trugen. Den 20ſten frühe-morgens gieng die gantze reichs-verſammlung in die haupt-kirche, um die meſſe des heiligen Geiſtes, welche der Ertzbiſchoff von Maintz laß, abzuwarten. Währender andacht, lagen der Käiſer ſo wohl, als die übri-

Der Käiſer kömmt nach Augſpurg.

gen insgeſamt, auf denen knien. Zum beſchluß hielt Vincentius Pimpinella, Ertzbiſchoff von Roſſano, bey einer halben ſtunde eine ſehr ſchöne rede von unterhaltung einer beſtändigen einigkeit.

Geſchichte des reichs-tags.

Von dar gieng man auf das rath-hauß, allwo die verſammlungen ſolten gehalten werden. Der Käiſer ſaß auf einem throne mit denen reichs-kleinodien angethan, und lag vor ihm auf einer tafel das bloſſe ſchwerd, welches der Churfürſt von Sachſen unterwegs zu pferde vorgetragen. Als ſie ſich nun alle geſetzt, trat der Cardinal Campeggius auf, und hielt eine lateiniſche rede von dem alter und vorzuge der Catholiſchen religion. Hierauf erhuben ſich der Churfürſt von Sachſen, Georg, Marggraf von Brandenburg, Ernſt Franciſcus, Hertzog von Lüneburg, Philipp, Landgraf von Heſſen, und Wolffgang, Fürſt zu Anhalt, alles Lutheraner, von ihren ſtellen, und traten vor den Käiſer. Der Chur-Sächſiſche Cantzler führte das wort, und verſicherte den Käiſer zuförderſt, im nahmen derer Fürſten, ihrer unterthänigkeit, bat aber auch zu erlauben, daß ihr glaubens-bekäntniß öffentlich abgeleſen werden möchte, um ſolcher geſtalt ſich aus der übeln nachrede, als ob ſie ketzer wären, zu ſetzen.

Der Käiſer, welcher ſeines anſehens wegen die antwort nicht auf die ſtände ankommen laſſen, auch die Lutheraner durch eine verweigerung nicht erbittern wolte, welche von ſeiten derer Catholiſchen unfehlbar erfolgt ſeyn würde,

ver-

verſprach alſobald, ſolches bekäntniß den folgenden tag zu hören, und beſchloß hiermit die erſte ſeſſion.

Die eifrigen Catholicken, und inſonderheit die geiſtlichen ſtände, ärgerten ſich hauptſächlich über dieſe antwort, weil ſie es vor unrecht hielten, ſolcher leute glaubens-bekäntniß anzuhören, welche vom haupt der kirchen ſchon vor ketzer erklärt waren. Daher denn dieſe eifferer, nebſt denen Päbſtlichen geſanden, ſelbige gantze nacht und den andern morgen früh nichts anders thaten, als, daß ſie denenjenigen, ſo beym Käiſer am beſten gelidten waren, anlagen, zu zuſehen, ob er noch auf andre gedancken zu bringen ſey. Es mißfiel aber dieſes dem Käiſer dermaſſen, daß er zu dem Päbſtlichen nuncio ſagte: **Mein Herr nuncius, ich bin Käiſer, und zu meinen männlichen jahren kommen, und ihr wollet mich bereden, wie die kinder zu handeln, die in einem augenblicke wiedernehmen, was ſie gegeben, und läugnen, was ſie verſprochen haben. Wie meint ihr wohl, daß ich die Lutheraner verdammen ſoll, ohne ſie gehört und ihr verbrechen ergriffen zu haben? Und diß iſt die urſache, weßwegen ich ihr glaubens-bekäntniß zu leſen erlaubt.**

[Hier redet der autor von dem nahmen/ Proteſtanten/ welcher denen Evangeliſchen ſtänden beygelegt worden. Weil wir aber den wahren urſprung ſolcher benennung beym beſchluß des vierten buchs bereits

reits angeführt/ dieſe ſtelle des autoris auch durchaus wenig grund hat/ laſſen wir ſelbige unüberſetzt.]

Des folgenden tages kamen die proteſtirenden ſtände wieder, und traten die vornehmſten unter ihnen zuſammen, worauf ihr glaubens-bekäntnis durch den Cantzler erſt lateiniſch, wegen derer anweſenden Päbſtlichen geſanden, hernach auch deutſch verleſen ward. Es beſtund daſſelbe aus viertzig groß-und kleinen artickeln, deren ableſung ſich in die drey ſtunden verzog, und ward in dieſer ſeſſion weiter nichts gethan. Man nahm hierbey wahr, daß der Käiſer das deutſche zwar mit vieler aufmerckſamkeit, das lateiniſche hingegen, welches er nicht verſtund, mit vielem verdruß leſen hören.

Dieſen nachmittag, wie auch den folgenden gantzen tag über, thaten die Papiſten nichts anders, als daß ſie ſich mit dem Käiſer, wegen des über ſolches bekäntniß zu faſſenden ſchluſſes, berathſchlagten. Etliche waren der meinung, man ſolle denen Lutheranern gar nicht antworten, und thun, als ob man von ihrem glaubens-bekäntniſſe niemals etwas gewuſt. Der Cardinal Campeggius aber, und überhaupt alle Geiſtlichen, verwürffen dieſelbe mit beſondern unwillen, weil die Lutheraner ſolches ſtillſchweigen zu ihrem vortheil, und als einen heimlichen beyfall aufnehmen würden. Weil nun der Käiſer dieſen letztern beypflichtete, wehlte man ſieben perſonen, nemlich vier Geiſtliche und drey weltliche von denen Räthen, welche

che gemeltes glaubens-bekäntniß wiederlegen ſolten.

[Die wahl dieſer ſieben perſonen mag vielleicht irrig hierher gezogen werden/ indem ſchon nach verleſener wiederlegung bey vorſeyendem gütlichen vergleich von jeder parthey ſieben dazu verordnet worden/ die aus zwey Fürſten/ zwey Juriſten und drey Theologen beſtanden. Von Papiſtiſcher ſeite waren/ Fürſten/ der Biſchoff von Augſpurg und Hertzog Heinrich zu Braunſchweig/ dem hernach Hertzog Georg von Sachſen ſubſtituirt worden/ Juriſten/ die beyden Cantzler von Cölln uud Baden/ Theologen/ Eccius, VVimpina und Coehlæus; von Lutheriſcher ſeite/ Fürſten/ der Chur-Printz von Sachſen und der Marggraf zu Brandenburg/ Juriſten/ die beyden Cantzler von Sachſen und Brandenburg/ Theologen/ Melanchthon, Schnepfius und Brentius.]

Indeſſen trieb der Käiſer die andern angelegenheiten des reichs-tags, die entweder ihn, oder den König, ſeinen Herrn bruder angiengen, mit groſſem eyffer, und gieng ihm alles wohl von ſtatten, weil die Lutheraner, in hoffnung einer guten antwort, nirgends ſchwierigkeiten machten. Indeſſen hatte der Käiſer die arbeit obgemeldter ſieben gevollmächtigten geſehn, und ſich gefallen laſſen, worauf er in der den 4ten Auguſti gehaltenen ſeſſion kund machte, daß den folgenden tag, die antwort auf der Proteſtirenden glaubens-bekäntniß ſolte geleſen werden, wobey er die Lutheraner insgeſamt erſuchte, ſich dazu finden zu laſſen. Sie wurd demnach den 5ten Auguſti durch den Cantzler verleſen, und beſtund ſie in einer wiederlegung gemeldten bekäntniſſes von artickel zu artickel,

auf

auf deren unterſchiedene nichts weiter geantwortet war, als daß dieſelben durchaus ketzeriſch wären, und das feuer verdienten. So viel mäßigung nun vorher die Catholiſchen bezeugt, indem ſie der Lutheriſchen ſchrifft gantz ſtille zugehört, ſo ungedultig führten ſich ietzo die Proteſtirenden auf, indem ſie von anfang biß zu ende der verleſenen wiederlegung ſtetig huſteten, und ſich reuſperten. Alle Catholiſchen ſtände, ſo ſich bey dem reichs-tage befunden, unterſchrieben die wiederlegung gar leichtlich, und zwar der Käiſer zu erſt, nach ihm aber Campeggius als Legatus á latere, worauf die übrigen in ihrer Ordnung folgten. Zwar ward denen Proteſtirenden dergleichen angemuthet, die aber, wie man leicht dencken kan, hiezu nicht zu bewegen waren. Wie auch der Käiſer ſahe, daß die unordnungen in Deutſchland nur gröſſer werden würden, wenn er zu ſehr in die Lutheraner dringen wolte, folgte er denen, die ihm den gelindeſten rath gaben, die ſachen nemlich ſeyn zu laſſen, wie ſie wären, und einer gelegneren zeit zu erwarten. Als er aber hernach merckte, daß ſich die Lutheraner die damaligen umſtände der zeit alzuſehr zu nutze zu machen ſuchten, gab er ihnen den 22ten Septembris zu erkennen, daß ſie biß zu ausgang des Aprilis 1531. bedenckzeit haben ſolten, binnen welcher ſie ſich mit der Römiſchen kirche wieder vereinigen könten, doch ſolten ſie indeſſen, durchaus nichts wieder dieſelbe reden, ſchreiben

oder

oder öffentlichen lehren, noch auch ie⸗manden von derſelben mitgliedern, wes ſtandes oder geſchlechts ſie ſeyn möchten, und ſonderlich die Geiſtlichen in ihre ge⸗meinſchafft zu ziehen, und endlich die Ca⸗tholiſchen in ihren ländern bey ruhiger gewiſſens⸗freyheit zu laſſen. Doch wur⸗den hievon die Calviniſten, Wiedertäuffer und alle andre ſectirer ausgeſchloſſen. Es ließ auch der Käiſer zugleich verſprechen, daß er bey dem Pabſt wegen eines concilii die nöthige verſehung thun wolle.

Dieſes aber wolte denen Lutheranern nicht anſtehn, als welche dergleichen tolerantz vor knechtiſch, und der Chriſtlichen liebe zu wieder hielten. Daher denn die ſtände dieſer religion, nach einigen dißfalls geführten beſchwerun⸗gen, den reichs⸗tag gar mit einander verlieſſen, dadurch aber den Käiſer ſehr erzürnten, welcher aus mißtrauen gegen das unternehmen derer Lutheraner, die ſtände den 19ten Novembris aus einander gehn ließ, indem er eine nachricht über die andre von denen heimlichen verbin⸗dungen derer Lutheraner erhielt, und wie ſie entſchloſſen wären, ihre parthey, es koſte, was es wolle, zu behaupten.

[Was hier der autor erwehnt/ als ob die Proteſti⸗renden eingenmächtiger weiſe vom reichs⸗tage gegan⸗gen/ und damit des Käiſers zorn erregt/ befindet ſich gantz falſch/ inmaſſen er ſolches gute zeit vorher ge⸗wuſt/ ſie auch bey dem abſchiede gar gnädig ange⸗laſſen.]

Vor endſchafft des reichs⸗tags aber, ward

deſſel⸗

deſſelben ſchluß abgeleſen, der darinne beſtund: Daß es bey leibes-ſtraffe und einziehung aller güter ſolte verboten ſeyn, eine andre religion als die Römiſch-Catholiſche zu bekennen, oder in deren lehren und gebräuchen etwas zu verneuern; Indeſſen aber ſolte biß zu haltung eines allgemeinen concilii alles in dem ſtande, wie es jezo wäre, verbleiben.

[Es ſind hierbey noch viel beſondre umſtände zu mercken/ die wir/ als in einer nachleſe/ vorſtellen wollen: Indem der Käiſer ſich noch in Italien aufhielt/ ſchickte das Reichs-regiment von Speyer aus Pfaltzgraf Friedrichen/ Conraden von Schulenburg und D. Hartmannen an ihn/ die um beſchleunigung ſeiner ankunfft in Deutſchland bitten muſten. Es traffen ihn dieſelben nach vollbrachter crönung zu Mantua noch an/ und wurden ſehr wohl empfangen/ reiſten auch folgends in ſeinem gefolge zurück auf den reichs-tag/ allwo der Pfaltzgraf zum Præſidenten des Käiſerlichen raths gemacht worden/ ungeachtet ſolches mit weniger vergnügung des hofes geſchehen/ indem er allzu aufrichtig war/ und durchaus nicht leiden konte/ wenn ein Miniſter geſchencke nahm/ wie er denn inſonderheit den damaligen reichs-vice-Cantzler/ der dieſe ſchöne eigenſchafft in hohem grade hatte/ deßwegen beym Käiſer übel angegoſſen. Zu Inſpruck hielt ſich der Käiſer 15. tage auf/ und waren ihm viel Fürſten biß dahin entgegen gezogen. Von dar gieng er nach München/ wohin ihn Hertzog Wilhelm hatte einladen laſſen/ der ihn auch koſtbar tractirte. Als er endlich den 15ten Junii abends in die ſtadt kam/ war er anfangs in willens zwiſchen dem Cardinal Campeggio und dem König Ferdinand einzuziehen/ welches ihm aber/ weil es wieder die reichs-gewohnheit lieffe/ wiederrathen ward; weßwegen denn

denn der einzug auf folgende weiſe angeſtellt ward. Den anfang machten 17. von denen anweſenden Fürſten/ denen der Chur-Trieriſche geſandte allein folgte/ alsdenn der Churfürſt von Sachſen mit dem bloſſen ſchwerdte/ zwiſchen dem Churfürſten von Brandenburg und dem Grafen von Erpach/ Chur-Pfältziſchen abgeſandten. Wegen derer Churfürſten von Cölln und Maintz ſind Cœleſtinus und Sleidanus nicht einig/ indem dieſer meldet/ daß ſie vor dem Käiſer/ jener aber/ daß ſie neben ihm geritten/ und Chur-Maintz zwar zur rechten/ Cölln aber zur lincken/ deren jener zweyhundert von des Käiſers leibwache in ſeidenen kleidern/ dieſer hundert küraßirer zur begleitung gehabt. Der Käiſer ſelbſt ritt ein weiſſes Spaniſches pferd/ und war auf Spaniſch gekleidet/ über ihm aber trugen die Augſpurgiſchen raths-herren einen koſtbaren himmel/ und zu beyden ſeiten gieng die junge herrſchafft derer anweſenden Reichs-Fürſten. Unmittelbar hinter ihm folgten der König Ferdinand/ und der Päbſtliche legat, und auf dieſe/ die fremden geſandten/ der Deutſch-Meiſter und andre reichs-ſtände. Den zug ſchloß endlich die Augſpurgiſche ſtadt-militz in 2000. mann beſtehend/ die zwölff ſtücken geſchützes bey ſich führte. Es hatten die Fürſten/ welche dem Käiſer vor der ſtadt entgegen gezogen/ ihn erſuchen laſſen/ nicht vom pferde zu ſteigen/ deſſen er ſich aber geweigert/ und ſo wohl/ als der König Ferdinand dieſelben zu fuſſe empfangen. Bey dieſer gelegenheit ertheilte der Päbſtliche legat denen umſtehenden den ſeegen/ die alle niederfielen/ biß auf den Churfürſten von Sachſen und die andern proteſtirenden Herren/ die allerſeits ſtehen geblieben. Es iſt auch dieſes etwas ſonderliches/ daß der Churfürſt Joachim von Brandenburg nahe bey der ſtadt den Päbſtlichen legaten mit einer lateiniſchen rede im nahmen derer anweſenden Biſchöffe und Prälaten empfangen/ worüber ſich der Käiſer ſehr gewundert. Es hatten ferner die Augſpurger zur ſicherheit des reichs-tages zwey

fahnen fuß-volck geworben/ die aber auf des Käiſers befehl muſten abgedanckt werden/ der hingegen 1000. mann von ſeinen völckern dazu gebrauchte/ welchen die Augſpurger ein thor einräumen/ auch des nachts/ wie ſonſt gewöhnlich/ die gaſſen mit ketten nicht verſperren durfften. So bald der Käiſer in ſeinem pallaſt angelangt/ befahl er denen proteſtirenden Fürſten/ ſich des morgenden tages/ als am Fronleichnams-feſte/ bey der proceßion einzuſtellen/ welches ſie aber gewiſſens-halber beſtändig verweigerten/ und war ſonderlich der Marggraf von Brandenburg Georg/ welcher das wort führte/ ſo behertzt/ daß er bekennte/ er wolle ſich lieber den kopff abſchlagen laſſen/ als dißfals ſein gewiſſen verletzen/ worauf aber der Käiſer geantwortet: Nicht kopff ab/ nicht kopff ab. Ungeachtet nun dieſes werck mit groſſem eiffer und ungeſtüm getrieben ward/ ſo/ daß man noch des nachts um eilff uhr deßwegen an den Churfürſten von Sachſen ſchickte/ auch den folgenden halben vormittag damit zubrachte/ konten die Catholiſchen doch nichts erhalten. So hatte man auch denen Evangeliſchen zugemuthet/ ihre mitgebrachten Prieſter nicht predigen zu laſſen; welches ſie aber lange abſchlugen/ biß endlich der Käiſer denen Päbſtiſchen lehrern es ebenfals verbieten/ und gewiſſe perſonen beſtellen muſte/ die das Evangelium allein predigen/ und aller obhandenen ſtreitigkeiten ſich enthalten ſolten. Es ſchickte ſich im übrigen der Käiſer ſo wohl zu dem bevorſtehenden reichs-tage/ daß er tages vorher communicirte/ und auſſer der gewöhnlichen betzeit/ welches täglich frühe morgens eine ſtunde war/ deren noch zwey im gebet zubrachte. Den 20ten Junii ward der Churfürſt von Sachſen abermal zu beobachtung ſeines ertz-amts aufgefordert/ da der Käiſer in die meſſe gehen wolte/ welcher auch auf gutbefinden ſeiner Geiſtlichen von niemanden als dem Marggrafen von Brandenburg begleitet/ erſchien/ vor dem Venerabili aber durchaus nicht nieder

derfiel. Das begehren von verleſung des glaubens-bekäntniſſes hat anfänglich nicht wollen gewilligt werden/ indem der Käiſer durchaus eine abſchrifft deſſelben in ſeine hände verlangt. Die vornehmſten verfaſſer der wiederlegung dieſes glaubens-bekäntniſſes waren Jo. Faber und Eccius, deren arbeit jedoch/ weil ſie zu hefftig geweſen/ dem Käiſer ſo ſonderlich nicht gefallen/weßwegen auch/wie Sleidanus meldet/ auf der Fürſten rath/ bey öffentlichen vortrag derſelben/ die clauſul weggelaſſen worden/ da denenjenigen mit der acht gedrohet war/ die ſich nicht zum zwecke legen würden. Währender zeit verließ der Landgraf von Heſſen den reichs-tag/ nachdem er ſeine geſandten hinterlaſſen/ unter dem vorwand/ daß ſeine gemahlin tödlich kranck ſey/ worüber ſich der Käiſer bey denen übrigen proteſtirenden Fürſten beſchwerte/ die jenen entſchuldigten/ ſelbſt aber die verſicherung gaben/ daß ſie nicht zu weichen geſonnen wären. Sonſt bezeigte der Käiſer hierbey groſſe mäßigung. Denn als ſich die Fürſten über die bißher ſo häuffig ausgeſtellten wachen beklagt/ gab er zur antwort/ wie ſolches wegen eines zwiſchen Deutſchen und Spaniern entſtandenen tumults geſchehen/ in zukunfft aber ſolle dergleichen ohne vorwiſſen des Churfürſten von Sachſen/ vor den es/ als Ertz-Marſchall gehöre/ nicht mehr vorgenommen werden/ worauf auch gleich befehl ergangen/ daß alle wachen aufgehoben worden. Ungeachtet man aber nachgehends vielerley wege verſucht/ einigkeit zu ſtifften/ war es dennoch dahin keines weges zu bringen/ und fiel es endlich alles auf den reichs-abſchied hinaus/ den wir zum beſchluß dieſes buchs von wort zu wort mit angehangen. Was die übrigen handlungen dieſes reichs-tags betrifft/ giengen ſelbige gröſten theils den türcken-krieg an/ welchen dem Käiſer führen zu helffen/ ſich die Proteſtirenden anfänglich mochten verſtanden haben. Es meldet aber Sleidanus L. VII. daß ſie ſich deſſen bey beſchluß des reichs-tags wieder ge-

weigert/ ſo wohl als des beyſchluſſes zu erhaltung des kammer-gerichts. Ihr vorwand war die härte/ mit welcher man gegen ſie verführe. Denn als der Sächſiſche Cantzler die vertheidigung des glaubens-bekäntniſſes überreichte/ und ſolche bereits von Pfaltzgraf Friedrichen angenommen worden/ muſte ſie derſelbe wieder zurück geben/ wobey der Käiſer/ dem vorher König Ferdinand etwas ins ohr gezi-ſchelt/ nur winckte/ und ſonſt kein wort redete. Ja wie ſie den Käiſer um verſicherung des reichs-friedens erſuchten/ kriegten ſie eine antwort/ daraus ſie wenig vertrauen ſchöpffen konten/ und endlich hatte man ſie von dem kammer-gerichte gar mit einander ausgeſchloſſen/ welches alles ihre gemüther grauſam verbittern muſte.]

Ich will dieſem erſten theil mit erzehlung desjenigen ſchlieſſen, was denen Rhodiſer-Rittern, nach verluſt ihrer inſul, biß zu der zeit, da ihnen Malta geſchenckt worden, begegnet, ingleichen, was mit denen Deutſchen Ordens-Rittern vorgegangen, um alſo dieſe ſachen, welche ſonſt hätten ſtück-weiſe vorgetragen werden müſſen, in beſſerer ordnung darzuſtellen.

Bericht von denen begebenheiten derer Rhodiſer-Ritter.

Nachdem verluſt von Rhodis, ſchweifften der ordens-meiſter, Philipp de Viliers und die übrigen Ritter hier und da herum, und muß man zum ruhme des Großmeiſters melden, daß er die inſul nicht allein wieder die groſſe macht des Türckiſchen Käiſers von auſſen, ſondern auch wieder viel innerliche verrähtereyen, biß aufs äuſſerſte mit groſſem muth behauptet. Maſſen ſich der Creutz-Ritter Andreas d'Amaraldo, bürtig von Liſſabon, zum haupt einiger zuſammen verſchwornen, welche die inſul de-

nen

nen Türcken in die hände ſpielen wolten, aufgeworffen, dem aber, nach entdeckten vorhaben, das haupt abgeſchlagen, und drey andre gehenckt wurden.

Nach geſchloſſener capitulation, durch die denen Türcken die veſtung übergeben ward, beſuchte der Großmeiſter, bevor er ſich einſchiffen ließ, den Türckiſchen Käiſer in begleitung von 66. Rittern den 1ſten Januarii 1523. dieſe empfieng Solymann ſehr ehrlich, und beſchenckte den Großmeiſter mit einem köſtlichen bunde, und ſcharlachenen kleide, dergleichen kleider auch denen bey ihm befindlichen Rittern gegeben ward. Hiernächſt ließ er ſie bey der rückkehr durch einige derer vornehmſten ſeines hofes, und hundert mann leibwache, biß in die ſtadt begleiten. Den folgenden tag ſtattete Solymann bey dem Großmeiſter ſeinen gegen-beſuch ohne wache und begleitung ab, indem er nur einen eintzigen unbewaffneten kammer-diener bey ſich hatte. Er unterhielt ſich mit ihm bey einer halben ſtunde von dem wechſelnden kriegs-glück, und ſagte beym abſchiede: ungeachtet er allein hieher gekommen, ſey ihm doch das wort des Großmeiſters und ſo vieler rechtſchaffenen Ritter an ſtatt aller wache.

[Im anfang war das tractament/ ſo man denen überwundnen machte/ ſo gar herrlich eben nicht. Denn es wurd/ ungeachtet des accords/ ein thor aufgebrochen/ und allerhand muthwillen in der ſtadt verübt. Selbſt der Großmeiſter muſte/ da er audientz nahm/ ungegeſſen und ungetruncken einen guten

theil des tages unter freyen himmel in ſtarcken regen vor dem gezelte ſtehen/ ehe er vorgelaſſen ward/ da ſich denn zwar der tyrann gar gnädig gegen ihn bezeigte/ auch gedachter maſſen zu ihm in die ſtadt kam/ bey welcher unterredung er ihn ſeinen vater nennte. Dieſes alles aber geſchahe hinterliſtiger weiſe/ inmaſſen er heimlich befehl gegeben/ den Großmeiſter mit alle dem ſeinigen nach Conſtantinopel zu führen/ welches jedoch dieſer noch beyzeiten erfahren/ wie davon Fontanus, deſſen glauben man keines weges in zweiffel ziehn kan/ ſchreibet.]

Wie nun alſo Rhodis muſte verlaſſen werden, ſchifften ſich der Großmeiſter und die Ritter mit alle dem ihrigen auf funffzig ſchiffen ein, und begaben ſich zu erſt nach Candia, wo ſie durch den daſigen Stadthalter der Republick Venedig Paul Juſtiniani, wohl empfangen, und nach gehaltener berathſchlagung mit den Venetianiſchen Feldherrn und übrigen Kriegs-Oberſten, ihnen die ſtadt Caſtro angewieſen wurde. Als ſie daſelbſt angelangt, hielten ſie ein capitel im Ertzbiſchöfflichen palaſt, und ernennten zwey geſanden, nemlich Ludwig d' Andugar, Groß-commandeur des ordens an den Käiſer, und Emeric Combaut an den Pabſt Adrian, und den König in Franckreich, um hülffe zu ihrem vorhaben auf Rhodis anzuhalten, darauf ſie ſich aber, wegen derer kriege, ſo zwiſchen dieſen Herren waren, nicht groſſe rechnung machten. Sie erwehlten auch auf dieſem capitel unterſchiedliche Groß-Creutz-Ritter und vergaben andre anſehnliche ämter, die während der belagerung von Rhodis waren erledigt worden.

Von

Von Candia giengen ſie nach Meſſina, allwo ihnen von Don Hercule Pignatello, Grafen von Monteleon, Vice-Rè dieſer inſul, alle ehre bewieſen wurde, wie ihm denn ſolches der Käiſer ausdrücklich befohlen hatte. Nachdem ſie ſich auch hier einige monate aufgehalten, nahmen ſie ihren weg nach Civita Vecchia, und von dar nach Rom. Der Käiſerliche geſande, Hertzog von Seſſa that ihnen hier beym Pabſte ſo gute dienſte, daß ſie von ihm wie Könige empfangen wurden. Er umhalſte den Großmeiſter und nennte ihn, Magnum Chriſti Athletam & fidei Catholicæ propugnatorem. Wie auch gleich um ſelbige zeit der Pabſt ſtarb, ward denen Rittern durch einen ſchluß des Conſiſtorii die bewachung des Conclave unterm commando des Großmeiſters anvertraut, welche ſie in ihren rothen mit weiſſen creutz bezeichneten ordens-röcken verrichteten. Der neue Pabſt Clemens, gab ihnen die ſtadt Viterbo, biß ſie zu beſſerm glück gelangten. Von daraus, oder auch, wie andre wollen, von Rom ſchickten ſie von neuen drey geſanden, nemlich, Diego de Toledo, Gabriele Torino Martinengo, und Antonio Boſſo an den Käiſer in Spanien.

[Es hatten ſich vorher auch die Ritter eine weile zu Nizza aufgehalten/ und in Sicilien/ da ſie ſich meiſtentheils nach Syracuß gewendet/ wieder die ungläubigen gute dienſte gethan.]

Als aber dieſelben wegen eines unternehmens auf Rhodis nichts hatten erhalten können, faſte der Großmeiſter den ſchluß, ſelbſt die reiſe nach Spanien auf ſich zunehmen. Weil

nun der Käiſer, wegen vieler verwirrungen, darinnen er damals ſtack, ſonſt nichts vor ihn thun konte, gab er ihm zu erkennen, wie vor allen dingen die Ritter auf einen auffenthalt müſten bedacht ſeyn, wozu er ihnen die inſul Malta geben wolte. Mit dieſer antwort gieng der Großmeiſter nach Viterbo, allwo man, nach gehaltenen capitel, gewiſſe perſonen verordnete, die örter, ſo ihnen waren angeboten worden, vor allen aber Malta, dahin derer meiſten ihr ſinn ſtunde, in augenſchein zu nehmen. Dieſe brachten von ſolcher inſul eine ſo vortheilhaffte nachricht nach Viterbo, daß die Ritter dem Käiſer zu verſtehen gaben, wie ſie ſich daſelbſt aufzuhalten wünſchten, worauf ihnen von demſelben die donation ſchrifflich zugeſchickt ward.

[Die bedingungen hierbey waren folgende: Es ſolten die Ritter ſolche inſul vom Käiſer und ſeinen nachfolgern/ als Königen von Sicilien zu lehn nehmen/ und zur erkentlichkeit jährlich einen falcken liefern; Das Jus Patronatus über das biſthum Malta ſolte beym lehns-Herrn ſtehn; Der ordens-Admiral ſolte ein Italiåner ſeyn; Die Ritter ſolten verbunden ſeyn/ Tripolis wieder die Mohren zu vertheidigen/ denen Chriſtlichen Potentaten wieder die ungläubigen völcker beyzuſtehn/ und ſtets auf dem Mittelländiſchen meer eine flotte zu halten/ um ſolches von denen ſee-räubern zu reinigen.]

So bald der Großmeiſter und die Ritter ſolche ſchenckung vernommen, ordneten ſie alſobald zwey Commenthers ab, deswegen bey dem Käiſer ſich zu bedancken, und muſte der Ordens-Secretarius Johann Maria Straticopola

pola eine abſchrifft davon dem Prior Salviati nach Rom bringen, um die Päbſtliche bekräfftigung darüber zu erhalten, und verrichtete der Pabſt die unterſchrifft in voller verſammlung derer Cardinäle den 25ten Aprilis, nachdem er vorher die großmuth und gütigkeit des Käiſers nach würden erhoben. Zu gleicher zeit ſchickten die Ritter, Hugonem de Copones Admiral, und Johann Bonifacium Rentmeiſter des ordens an den Vice-Ré in Sicilien, von dem ſie im nahmen des Käiſers mit der inſul ſolten belehnt werden. Indeſſen hände legten ſie in der haupt-kirche zu Palermo kniend den huldigungs-eyd ab, worüber hernach D. Louis Sanchez, Königlicher Protonotarius, eine ſchrifft verfertigte.

Nachdem dieſes geſchehen, verordnete der Vice-Ré ſechs Commiſſarios, die nach Malta gehn, und den Großmeiſter in Beſitz von allem, ſo in der ſchenckung enthalten, ſetzen ſolten. Dieſe ſchifften von Syracuß auf denen galeren derer geſanden ab, und wurd bey ankunfft derer Ritter in Malta ihnen und ihrem Großmeiſter ſonderbare ehre bewieſen.

Es liegt die inſul Malta in der Africaniſchen ſee, hat faſt die geſtalt eines meer-krebſes, und hält 60000. ſchritte im umkreiß. Sie beſtund damals, als ſie denen Rittern geſchenckt ward in viertzig groſſen dörffern, die weiter in neun kirch-ſpiele vertheilt waren, und 12000. einwohner hatten, darunter ſich die zu Naxaro rühmten, wie ſie die älteſten Chriſten unter allen

herum liegenden inſulen, und von dem Apoſtel Paulo ſelbſt bekehrt wären, der auch ihre kirche gebaut. Nachdem die Ritter dieſes Eyland in beſitz genommen, ſind die einwohner nicht allein von ihren ehemaligen rauchen ſitten abgewehnet, ſondern auch derſelben anzahl dergeſtalt vermehrt worden, daß ſie ietzo auf 75. biß 80000. ſteiget. Ihre vornehmſten ſtädte ſind heutiges tages 1.) Valetta, die reſidentz des Großmeiſters, welche zwey vortreffliche groſſe und ſichere hafen hat, 2.) Vittorioſa, oder il Burgo, 3. Sanglea, 4.) Floriana. Die alte ſtadt Malta, davon die inſul den nahmen hat, liegt mitten im lande, wird ſonſt auch Medina oder Citta Vecchia genennet. So felſigt als die inſul iſt, muß man ſie doch wegen der geſunden lufft, ſchönen waſſer, und vielfältigen fruchtbarkeit rühmen. Denn ob ſie gleich an korn und wein mangel hat, und dißfals ſich aus Sicilien erholen muß, iſt doch daſelbſt ein groſſer überfluß von haber, allerhand baum- und garten-früchten, ſonderlich aber von baum-wolle, womit die einwohner einen ſtarcken handel treiben. Es rühmen ſich dieſelben, daß es auf ihrer inſul keine gifftigen oder ſchädlichen thiere gebe, dieſelben auch darauf nicht bleiben könten, welches von einem beſondern ſegen herrühre, den ihnen der Apoſtel Paulus ertheilt, als er die otter von der hand geſchleudert.

Nicht weit davon liegt die kleine inſul Gozo, lateiniſch Gaulus, welche der Großmeiſter mit in ſeinem tittel führet, indem er Fürſt von

Malta

Malta und Gozo heiſt: weil ſie dem orden zugleich mit geſchenckt worden. Sie wird von Malta durch einen canal, der in der gröſten breite 4000. ſchritte hält, abgeſondert, und will vorgegeben werden, man habe den Apoſtel Paulum daſelbſt können reden hören, als er auf Malta geprediget. Sie hat ſieben meilen im umkreiß, und iſt ihr überall leicht beyzukommen. Die lufft auf dieſer inſul iſt ſehr geſund, und der boden von ſonderbarer fruchtbarkeit, wiewohl ſelbigen die einwohner nicht über ihre nothdurfft bauen. Man findet daſelbſt vortreffliche qvellen von ſüſſen waſſer, die auch ſo gar an denen ufern des meeres nicht mangeln. Es ſolten ſich auch anmuthige gärten anlegen laſſen, wenn die einwohner luſt dazu hätten, die aber, wenn man davon redet, ſagen: ſie brauchten wohl geträyde und brodt, aber keine blumen oder garten-früchte. Ihre zahl beläufft ſich auf 8000. perſonen, welches aber meiſtentheils ungeſchlieffene leute, und denen waffen ſehr ergeben ſind, um denen Türcken begegnen zukönnen. Auf der gantzen Inſul, iſt, auſſer einigen dörffern und beqvemen häfen, ein eintziger auf einen felſen gelegener und ziemlich beveſtigter platz, mit nahmen Forfola.

Was endlich das letzte hauptſtück dieſes geſchenckes, nemlich Tripoli anbelangt, iſt ſolches eine ſtadt in der Barbarey, welche an drey ſeiten von dem meer umfloſſen wird, mit der vierdten aber an einem ſandigten erdboden hengt. Es hatte der ort damals etwa 5000.

einwohner, und war eben nicht allzuſtarck beveſtiget, welches hernach von denen Rittern geſchahe, und im folgenden zeiten die ungläubigen anreitzte, ſie von dannen zuvertreiben. Dieſes war nun das geſchenck, welches der Käiſer denen Rittern that, wovon aber einige nicht unwahrſcheinlich ſagen, es ſey nicht ſo wohl aus einer großmüthigen regung, als vielmehr aus heimlicher ſtaats-abſicht geſchehen, indem Carl nach dem verluſt von Rhodis wohl geſehen, daß die Türcken weiter um ſich greiffen, und endlich auch luſt zu Sicilien kriegen würden, denen er denn hierdurch die tapfferkeit derer Ritter in den weg legen wolte.

Begebenheiten des Deutſchen ordens.

Es iſt noch übrig, daß wir auch etwas von denen geſchichten des Deutſchen ordens melden, welche nicht weniger verknüpffung mit dem leben dieſes Käiſers haben. Nach dem Friedrich aus dem hauſe Sachſen geſtorben war, kam das Deutſche Großmeiſterthum an Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg, welcher den gewöhnlichen huldigungs-eyd dem Polniſchen König Sigiſmundo nicht leiſten wolte, worüber es zum kriege kam. Im jahr 1525. ward friede, welcher dem Deutſchen orden ſehr ſchädlich war, indem dadurch Preuſſen als ein weltliches Hertzogthum, das von Pohlen zu lehn, muſte genommen werden, erblich an Albrechten überlaſſen wurd, der ſich auch hierauf zur Lutheriſchen religion bekente. Die Deutſchen Ritter aber, welche nicht wohl verdauen kon-

konten, daß ihnen Preuſſen entzogen werden ſolte, welches ſie dreyhundert jahr ſo viel blut gekoſtet, über dieſes auch verſicherung vom Käiſerlichen ſchütze erhielten, verſammleten ein capitel und erwehlten Walthern von Kronberg zu ihrem Großmeiſter, da er bißher commandeur zu Franckfurt geweſen war, gaben ihm auch dem tittel, als **Hochmeiſter des Deutſchen Ritter-ordens, in Deutſchen und Welſchen landen.** Dieſer ſchickte gleich zwey geſanden nach Spanien zum Käiſer, welche den 8ten Januarii 1528. gar wohl von ihm angenommen wurden, und, nach abgelegter huldigung, die Käiſerliche beſtätigung vor dem von Kronberg erhielten. Was aber ihr begehren wegen Hertzog Albrechts belangte, verwieß ſie der Käiſer auf den nächſtkünfftigen reichs-tag.

Da nun dieſer hernach zu Augſpurg gehalten, und von dem Käiſer nicht allein Albrechts abfall von der religion, ſondern auch ſeine miſſethat gegen das reich, dem er Preuſſen, welches doch ein Deutſches lehn ſey, entziehen wolle, vorgetragen wurd, erklärten die ſtände alles vor nichtig, was dißfals von ihm vorgenommen worden, entſetzten ihn der Hertzoglichen und Großmeiſterlichen würden, beſtätigten den neuen Großmeiſter, Kronberg, und belehnten demſelbigen mit Preuſſen Das verwunderlichſte hiebey war, daß Catholicken und Lutheraner hierüber zuſammenſtimmten, und ſelbſt der Ertzbiſchoff von Maintz, ungeachtet er ein

ein anverwandter des Hertzogs war, ſich ihm ſehr zu wieder bezeigte.

[Es war Hertzog Albert vor des Deutſchen ordens-freyheit im anfang dergeſtalt eingenommen/ daß er ſich alles zu wagen entſchloß. Nachdem aber aus Deutſchland ihm keine hülffe zukam/ ward er wohl gezwungen/ mit Polen friede zu machen. Daß er ſich nun dabey bedacht/ und den orden/ der ihn ſo ſchändlich ſtecken laſſen/ auch nicht mehr geachtet/ iſt ihm ſo ſonderlich nicht vor übel zu halten. Nun caſſirte zwar der Käiſer auf dem reichs-tage ſeinen vertrag mit der cron Polen/ es wurd auch der Hertzog im jahr 1532. von dem Käiſerlichen kammer-gerichte in die acht erklärt/ wowieder Polen durch geſanden vorſtellung thun ließ/ daß Preuſſen ja von dieſer crone zu lehn gienge/ dem jedoch der neue hochmeiſter Kronberg wiederſprach. Aber es hat dem Hertzog alles dieſes nichts geſchadet/ und iſt vielmehr Preuſſen nunmehr durch dieſes Albrechts familie zu ſolcher höhe gediehen/ die niemand/ als GOtt überſteiget. Was ſeine bekehrung zum Lutherthum anbelangt/ hatte derſelbe ſchon Anno 1524. einigen geſchmack davon/ der ſich nachgehends je mehr und mehr vermehrte/ daß das reformations-werck in Preuſſen wohl von ſtatten gieng/ wozu Polen durch die finger ſahe.]

Es iſt aber wohl werth, daß wir die umſtände dieſer belehnung etwas ausführlicher vorſtellen.

An einem dazu angeſetzten tage erſchienen vor dem Käiſer, der in der reichs-verſammlung auf ſeinem throne ſaß, die geſanden des neuen Großmeiſters, Graf Heinrich von Helffenſtein, Hoyer von Mansfeld, und Johann von Hohenlohe, welche ſtehend und mit entblöſtem haupte ihren vortrag thaten, wie nemlich

Albrecht von Brandenburg, wegen begangener Felonie an dem Römiſchen reiche, und abfals von der wahren kirche, ſeines Groſzmeiſterthums verluſtig worden; Nachdem nun Käiſerliche Majeſtät den neu-erwehlten Groſzmeiſter, Walthern von Kronberg in dieſer würde beſtätigt, auch ihn mit ſelbiger ſowohl als der landſchafft Preuſſen zu belehnen verſprochen, als wären ſie hier zugegen, ſolche lehn in ſeinem nahmen zu empfangen. Alsdenn ſtund der Chur-Fürſt von Mäintz, als Reichs-Cantzler auf, und antwortete, wie der Käiſer geſonnen ſey, ihrem ſuchen ſtatt zu geben, und den lehnsbrief in der cantzeley ausfertigen zu laſſen; worauf die geſanden dem Käiſer die hand küſten und ſich in eben der ordnung, da ſie gekommen waren, wieder zurück begaben.

Den folgenden tag, da die belehnung geſchehn ſolte, kam der Käiſer mit allen Käiſerlichen zierrathen in den ſaal, ſetzte ſich daſelbſt auf einen thron, und ſaſſen hernach die Churfürſten in ihren röcken, nebſt denen übrigen ſtänden in gehöriger ordnung. Hierauf ſahe man das Groſzmeiſters geſanden zu pferde ankommen, welche, nachdem ſie in den ſaal waren gebracht worden, vor dem Käiſer auf die knie fielen, bald aber wieder auf ſtunden, und durch den Grafen von Helffenſtein obigen antrag wiederholen lieſſen, und als ihnen der Chur-Fürſt von Mäintz, des Käiſers willen abermals

erklärt,

erklärt, fielen ſie nochmals auf die knie, erhuben ſich aber doch gleich wieder, und bedanckten ſich vor die Käiſerliche gnade, worauf ſie weggiengen, dem Großmeiſter davon nachricht zugeben.

Dieſer erſchien hiernächſt auf einem herrlich geſchmückten pferde, und trug einen langen rock von weiſſen Damaſt mit weiten ermeln. Vor ihm her marchirten fünffzig garde-reuter, und zehen Ritter paarweiſe, ingleichen drey andre Ritter, welche ſo viel fliegende fahnen trugen, unter denen die mittelſte die rothe reichs-fahne, die zur rechten das weiſſe ordens-panier mit dem ſchwartzen creutze, und die zur lincken die fahne von Jeruſalem war. Nach ihm folgten zu pferde ſechs alte Commandeurs des ordens, in ihren ceremonien-röcken und ieder von ſechs laqveyen begleitet, hernach die obbeniehmten geſanden, nebſt vier Groß-Creutz-und dreyßig andern Rittern, wie auch einer groſſen anzahl von andern ſtands-perſonen. Als ſie in dem verhör ſaal angelangt, fielen der Großmeiſter und alle die übrigen vor dem Käiſer auf die knie, allwo der von Kronberg ſein begehren ſelbſt mündlich wiederholte, und von dem Mäintziſchen Chur-Fürſten den lehns-brief, ſo mit güldnen buchſtaben geſchrieben, und von dem Käiſer, dem Chur-Fürſten und einem Secretario unterzeichnet, auch mit dem gewöhnlichen reichs-ſiegel verſehen war, empfienge. Hiernächſt ward ihm durch den oberſten Capellan des

Ertz-

Ertzbiſchoffs das miſſale dargereicht, worauf er niederkniete, und eine hand auf dem Evangelien-buche haltend den eyd nachſagte, welcher ihm von Chur-Maintz vorgehalten wurde. Nachdem dieſes geſchehen, und ihm der Käiſer ein zeichen gegeben hatte, erhub er ſich und wurden die obbemeldten fahnen vor den Käiſer gebracht, von dieſem aber dem Großmeiſter eigenhändig übergeben, der ſie nach Deutſcher gewohnheit unter das volck warff. Hiernächſt ließ ſich der Käiſer das reichs-ſchwerdt reichen, und gab dem Großmeiſter den knopff zu küſſen, welcher dieſes kniend verrichtete. Endlich gab er ihnen auch, als einem geiſtlichen Fürſten den ſcepter zu berühren, und beſchloß die gantze handlung, indem er in gegenwart des Großmeiſters ihrer fünffe zu Rittern ſchlug.

[In dieſes jahr iſt die erfüllung des Cambreſiſchen friedens gefällig geweſen/ inmaſſen die Königin Eleonora erſt damals mit denen beyden nunmehr freygelaſſenen Printzen nach Franckreich gekommen/ allwo ihre vermählung vollzogen worden. Auſſer dem iſt/ weil die gantze zeit mit der Käiſerlichen crönung und dem reichs-tage verlieff/ nichts ſonderliches vorgegangen. Denn was noch zu ende des jahres wegen des Schmalkaldiſchen bundes gehandelt worden/ davon wird in folgenden weitläufftiger können geredet werden.]

Ende des fünfften buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das ſechſte Buch.

Veränderungen in dem biſthum Malta. Melanchthons unterredung von ſeiten derer Lutheraner mit denen Papiſten und Zwinglianern. Bericht von Ferdinands wahl zum Römiſchen König und deſſen crönung. Der Schmalkaldiſche bund. Die Florentiner ergeben ſich. Des Churfürſtens von Sachſen und Hertzogs von Bäyern unwillen über der Römiſchen Königs-wahl. Befreyung derer Franzöſiſchen Printzen. Bericht von dem Colloqvio zwiſchen Papiſten und Proteſtanten zu Schweinfurt. Regenſpurgiſche handlungen vom Türcken-kriege. Der Schweitzeriſchen Reformirten geſuchte vereinigung. Tod Johannis Churfürſtens von Sachſen. Sein ſohn Johann Friedrich wird vom Käiſer zur nachfolge gelaſſen. Unterſchiedene Begebenheiten der neuen welt. Bericht vom Türcken-kriege. Neues bündniß zwiſchen Franckreich und Engelland. Des Käiſers reiſe nach Italien. Des Königs in Engelland eheſcheidung von ſeiner erſten Gemahlin. Des Pabſts bündniß mit Franckreich wieder den Käiſer. Enthauptung des Franzöſiſchen geſanden zu Meyland. Des Königs in Franckreich bündniß mit denen Türcken. Einige nachrichten von Montferrat. Des Käiſers ankunfft in Spanien.

Gehet von 1531-1533.

Veränderungen in den Biſthum Malta. 1531.

BEym anfange dieſes jahres erwieß unſer Käiſer ſein aufrichtiges gemüthe bey folgender gelegenheit: Als Balthaſar/ Biſchoff von Malta, geſtorben war, benennete der Großmeiſter, nebſt dem capitul, laut des vertrages, den man mit denen Ordens-

dens-Rittern aufgerichtet hatte/ und nach inhalt der verliehenen freyheit, davon im vorhergehenden buche meldung geſchehen/ drey perſonen, aus welchen Carl der V. eine erwehlen ſolte; und obgleich die Ritter nur einen von des Käiſers unterthanen hätten benennen dürffen, ſo ſchlugen ſelbige nichts deſtoweniger, um dem Käiſer ihren reſpect deſto mehr zu erweiſen, zwey dieſes Printzens unterthanen, welches ſehr tüchtige leute waren, und einen eintzigen ausländer, Thomam Boſium, ihres ordens Vice-Cantzler/ vor. Weil nun der Käiſer von dieſes Boſii gantz beſonderer würdigkeit genaue nachricht hatte, ſo ſahe er gar nicht auf die von ſeiner nation, obſchon ſelbige zu gedachtem amte geſchickt waren, ſondern erwehlte jenen, den er noch vor würdiger hielt. Inzwiſchen wuſte Pabſt Clemens der VII. nicht, welchen von dieſen dreyen der Käiſer erwehlen würde, und da er Boſium in ſeinem hertzen hatte, recommendirte er denſelben Carolo V. aufs nachdrücklichſte, und führete in ſolchem ſchreiben nicht nur ſeines verſtorbenen bruders/ Antonii Boſii, ſondern auch ſeine eigene groſſe verdienſte umſtändlich an.

Dieſer Pabſt war von natur voller feuer und eyfer, und ließ nicht leicht nach, wenn er ſich jemandes annahm; vornehmlich aber erwieſe er ſich in gegenwärtiger ſache überaus hitzig, und erwartete den ausgang gedachten vorhabens mit groſſer ungedult: daher redete er nicht nur mit dem Käiſerlichen geſanden zu

Rom, dem Hertzog von Seſſa, und erſuchte ihn, wegen dieſer affaire an ſeinen Principal zu ſchreiben, ſondern ertheilte auch noch überdiß Jacobo Salviati, Pater Prior zu Rom, als ſeinem nahen anverwandten, befehl, er ſolle dieſer ſache halben an den Cardinal Campegium, Legatum à Latere bey ihrer Käiſerlichen Majeſtät, einen brief abgehen laſſen, und ſelbigen erſuchen, auf die benennung eines neuen Biſchoffs von Malta zu dringen, welches auch Salviati that. Alles dieſes ſuchen und anhalten war dem Käiſer ſehr angenehm, und ſahe er es überaus gerne, daß ſein abſehen mit des Pabſtes ſo wohl überein kam, daher antwortete er dem Pabſte gar höflich, und lobete deſſelben eyfer, nach welchem er diejenigen, auch nach ihrem tode, zu belohnen ſuchte, die der Chriſtenheit ſo treulich gedienet, und den heiligen glauben befördert hätten, als wohin er auch jederzeit zu zielen pflegte. Mit einem worte, er gab zu verſtehen, daß er aufs eheſte in dieſer ſache dem allgemeinen wünſchen, und inſonderheit des Pabſts verlangen ein genügen thun, und ihm in der that zeigen wolte, wie ſehr er auf ſeine recommendation ſähe. Gegen Campegium erklärte er ſich noch näher, als dieſer Cardinal, vermöge der ihm vom Salviati aufgetragenen commiſſion, deswegen mit ihm redete, und verſicherte, daß er in kurtzem dieſe benennung vollziehen wolte.

Indeſſen ſchob der Käiſer ſeine reſolution noch etliche wochen auf, weil er nach ſeiner klugheit

denen

denen von ſeiner nation, ſo dieſes Biſchoffthum gleichfals ſuchten, und ſo wohl als Boſius dazu waren benennet worden, auch ſich, gleich jenem, hoch verdienet gemacht hatten, keinen anlaß ſich zu beſchweren geben wolte, als zöge er die fremden ſeinen eigenen unterthanen vor; welches allen ſeinen ſtänden hätte ärgerniß geben, und verurſachen können, daß die liebe des volckes gegen ihn, und der eyfer vor ſein beſtes erkaltet wäre. Bey ſo geſtalten ſachen gedachte er auf mittel, die beyden denominirten unterthanen anderwerts zu befördern, davon der eine aus dem Königreich Sicilien, der andere aber aus dem Neapolitaniſchen war, und die er gleichfals mit ſo wichtigen ämtern verſorgete, daß ſie damit zu frieden ſeyn kunten, und die kluge bezeigung eines ſo groſſen Käiſers rühmen muſten.

Nachdem ſolcher geſtalt, dieſe beyde verſorgt waren, ernennte Carl Thomam Boſium würcklich zum Biſchoffe, und übergab ſolche denomination alſobald dem Commandeur Sanguezza, welcher als geſander vom Großmeiſter und orden bey ihm ſich aufhielt, damit er ſelbige förderlichſt nach Malta überſchicken möchte. Als der Großmeiſter dieſe ernennung erhalten, und ſelbige dem capitul vorgetragen hatte, gefiel ſolche allen ungemein wohl, und lieſſen ſie insgeſammt eine ſo groſſe freude darüber verſpüren, daß ſie dem Käiſer tauſenderley gutes anwünſcheten, und ohne einigen verzug den entſchluß faſſeten, ein danckſagungs-

ſchreiben an dieſen Printz abgehen zu laſſen, und einen Ritter abſonderlich nach Rom an den Pabſt abzuſchicken, um im namen des ordens den ernennten Boſium zu begleiten, und ihn zuſammt dem ordentlichen geſanden ihrer Päbſtlichen Heiligkeit vorzuſtellen, damit er derſelben bewilligung erlangen, und die nöthigen bullen bekommen möchte. Indem nun Sanguezza vom Großmeiſter einen brief an Ihr. Käiſerlichen Majeſtät und dabey befehl erhalten hatte, derſelben mündlich aufs nachdrücklichſte zu dancken, beobachtete er ſeine ſchuldigkeit in einer öffentlichen audienz gantz genau.

So bald die geſanden vom Großmeiſter zu Rom angelanget waren, hielten ſie beym Pabſt um verhör an, um ihm Boſium vorzuſtellen, und zugleich auch das ſchreiben, welches der Käiſer wegen ſolcher ſache an den Pabſt abgehen laſſen, zu übergeben. Es wunderten ſich aber dieſelben höchlich, als der Pabſt denen Rittern, die ihm Boſium darſtelleten und Boſio ſelbſt gantz kaltſinnig antwortete: Die kirche zu Malta wäre bereits verſorget, und hätte er ſelbſt zu dieſem biſchoffthum den Cardinal Ghinucci, einen mann von hohen verdienſten, ernennet; es könte auch ihr orden keine gröſſere ehre verlangen, als daß er einen ſo groſſen Cardinal zu ſeinem Biſchoff hätte, welcher davor ſorgen würde, daß er einen Vicarium nach Malta abſchickete, der alda vor ihn beſitz nähme, den

den man ihm auch, wie er hoffte, ohne einiges wiederſprechen, geſtatten würde. Da aber jene antworteten: Man überlieſſe die ſorge wegen dieſer ſache Ihrer Käiſerlichen Majeſtät, ſagte der Pabſt vor unmuth: Es gehöret vor uns, und nicht vor Carln, dieſe Kirche zu verſorgen, weil ſich die regierung verändert hat. Als dieſe begebenheit dem Käiſer theils ſchrifftlich durch ſeinen geſanden zu Rom, theils mündlich durch Sanguezza hinterbracht wurde, kunte er ſich nicht enthalten, in vollem rathe zu ſagen: Ich habe dieſem Pabſte niemahls viel getrauet, weil ich jederzeit davor gehalten, daß hinter allen ſeinen handlungen einige heimliche und verborgene betrügerey ſtecke; aber vor jetzo geſtehe ich, daß ich bin betrogen worden, ſintemal ich mich gantz und gar auf ihn verlaſſen hatte. Man hat geglaubet, daß der Paſt zu einem ſolchen entſchluß aus zwey urſachen ſey bewogen worden: Anfangs um ſich wegen des unrechts zu rächen, welches ihm Carl darinnen ſolt angethan haben, daß er die benennung mehr gedachten Biſchoffs zu Malta ſo lange aufgeſchoben, da ſich doch der Pabſt eingebildet, es ſey dieſer Printz verpflichtet, ſeinem ſchreiben mehr ehre zu erweiſen, und ihm auf ſeine ſtarcke und anhaltende recommendation die benennung unverzüglich zuzuſchicken; inmaſſen er ſich denn damals ſoll haben verlauten laſſen: Wenn die Päbſte bey dergleichen bege-

benheiten bäten, ſo befählen ſie. Hernach ſoll er in denen gedancken geſtanden haben, er würde ſich einen ſehr groſſen namen in der kirchen machen, wenn er dieſes Biſchoffthum allein unter die bothmäßigkeit des Apoſtoliſchen ſtuhls brächte, daß auf ſolche art die benennung, da ſie ſonſt vermöge des vertrages anfangs von dem orden, hernach von dem Käiſer geſchehen muſte, gantz und gar auf den willen des Pabſts ankäme, der ſich dieſes daher gar leicht zu erlangen getrauete, weil der Käiſer dazumahl wegen der unruhe der Proteſtanten in Deutſchland, ingleichen wegen der drohenden kriegs-rüſtungen des Türckiſchen Käiſers viel zu thun hatte, und um ſelbigen wiederſtehen zu können, des Pabſtes beyſtand brauchte. Daher er denn glaubte, es werde der Käiſer den Römiſchen hof wegen einer ſolchen Anforderung nicht beleidigen, und die Ritter würden ihres ortes gar leicht von ihrem rechte nachlaſſen, weil ſie ſähen, daß bald im anfang ihrer neuen einrichtung Malta, Tripoli, und Gozo durch die Türcken könten in gefahr geſetzet werden. Damit er nun ſein abſehen deſto eher erreichen möchte, gab er das Biſthum wieder gewohnheit, dem Cardinal Ghinucci, einen mann von groſſem verdienſt und anſehen, dem die ordens-Ritter, ſeinen gedancken nach, nicht würden zu wieder ſeyn wollen.

Der gute Pabſt aber erlangte nicht, was er ſuchte: denn ſo bald der Käiſer hörete, daß Ghinucci wäre zu einem Biſchoffthum, worüber

über er das Jus Patronatus hätte, ernennet worden, zeigete er deßwegen eine groſſe empfindlichkeit in einem briefe an den Pabſt, der jenen zwar zu beſänfftigen ſuchte, von der benennung des Ghinucci aber nicht abſtehen wolte. Dieſen ließ Carl durch ſeinen geſanden zu Rom wiſſen, er ſolle ſich nur nicht viel mühe geben, weil, ſo lange er und ſeine erben Könige von Sicilien ſeyn würden, dieſe kirche nicht vor ihn, ſondern vor Boſium gehören ſolte. Indeſſen blieb Boſius zu Rom, allwo er groſſe unkoſten aufwendete und ſich nebſt dem Käiſerlichen, ingleichen dem Malteſiſchen geſanden eyfrigſt bemühete, den Pabſt und Cardinal auf andere gedancken/ und dahin zu bringen, daß ſie von ihrem begehren ablaſſen möchten. Was weiter in dieſer ſache vorgegangen, werden wir beym ende des achten buches ſehen.

Der Käiſer kömmt in gefahr.

Am erſten Tage dieſes 1531ten jahres begegnete dem Käiſer etwas unglückliches: Es hatte nemlich derſelbe im gebrauch, daß er an ſelbigem tage um die mittags-zeit, er mochte ſeyn, wo er wolte, alle armen, ſo ſich an ſelbigem orte befänden, in den hof ſeines palaſtes verſammlen, und einem jeden derſelben, ſo wohl kleinen, als groſſen, einen halben thaler austheilen ließ. Indem er nun ſelbige leute von einer gallerie, allwo er auf einem ſtuhle ſaß, beſchauete, brach die gallerie gleich den augenblick, da er deß ſitzens überdrüßig war, und ſich bereits in dem eingange, der zur gallerie führte, befand, ſo, daß er keinen ſchaden nahm, da die

meiſten von denen, welche herunter fielen, einen arm, oder bein brachen.

Mehrer erklärung wegen übergebener Augſpurgiſchen confeſſion.

Wir wollen hier mit vergünſtigung des geneigten leſers einen ſchritt zu rücke in die geſchichte von übergebung des Augſpurgiſchen glaubens-bekäntniſſes thun. Es findet ſich aber deßwegen bey denen Scribenten nicht einerley meynung, indem einige ſagen, es wäre ſolche von Luthero ſelbſt übergeben worden, da andere dieſes dem Melanchthon zuſchreiben: Allein ſo gut, als ich die wahrheit hievon habe ergründen können, befinde ich, daß ſich die erſten ſehr betriegen, weil ſelbiges bekäntnis würcklich von Melanchthon iſt überreichet worden. Dieſes wurde von Johann, Churfürſten zu Sachſen, alſo abgeordnet, der unter denen Proteſtanten das vornehmſte haupt war, und faſt eine unumſchränckte gewalt hatte. Dieſer Herr hatte hierzu doppelte urſache: die erſte war, weil er wuſte, wie viel anſchläge die geiſtlichen gemachet, damit ſie nur das wort, welches der Käiſer Luthero gegeben, brechen möchten, als derſelbe auf dem reichs-tag zu Worms zugegen geweſen, deßhalben wolte ihn der Churfürſt nicht noch einmahl ſolcher gefahr unterwerffen, und erwehlte Melanchthonem, indem er zur gnüge verſtunde, daß der haß und die rache der Papiſten nur auf Lutherum gienge, als welchen ſie vor das werckzeug alles ihres unglücks hielten. Die andre urſache war, daß, obgleich Lutherus einen guten redner abgab, und ſeine gedancken mit einer wun-

dernswürdigen annehmlichkeit vorſtellete, ihm nichts deſto weniger eine ſo groſſe gelehrſamkeit fehlete, als da erfodert wurde, alles dasjenige, ſo im Augſpurgiſchen glaubens-bekäntniſſe enthalten war, mit ſtarcken und zulänglichen gründen zu behaupten, ſintemahl der Chur-Fürſt ſein abſehen auf eine diſputation gerichtet; da hingegen Melanchthon dieſe zwey eigenſchafften vollkommen beſaß, und beydes ein groſſer redner, und gründlicher Theologus war. Uber dieß kunte Lutherus wegen ſeiner allzu groſſen drüſtigkeit auch die leichteſten dinge verwirren und verderben; Melanchthon aber war geſchickt, nach ſeiner beſcheidenheit, ſittſamkeit, und artigen manier zu handeln, auch die ſchwerſten ſachen beyzulegen, und wurde deßhalben von den Catholicken gar ſehr bewundert. Demnach überreichte Melanchthon das glaubens-bekäntnis dem Käiſer ſelbſt, wobey er eine kurtze, demüthige und geſchickte rede hielt, welche bewundert und gelobet wurde, auch dem Käiſer ſelbſt ſehr wohl gefiel.

[Es irren ſich ſo wohl Leti als andere Autores, die den Melanchthonem bald zum verfertiger, bald zum überreicher des Augſpurgiſchen glaubens-bekäntniſſes machen. Denn es hat Lutherus die artickel deſſelben ſelbſt auf geſetzt, welche hernach von Melanchthone und ſeinen Collegen in ordnung gebracht wurden, wobey jedoch der erſte die feder führte, und ſolcher geſtalt wurden ſie Luthero nach Coburg geſchickt, auch von ihm gebilligt, und auf dem Reichstage durch den Chur-Sächſiſchen Rath Bäyer das deutſche exemplar vorgeleſen, hernach aber

durch

durch eben dieſes Churfürſten Cantzler ſolches nebſt dem lateiniſchen an den Käiſerlichen Secretarium übergeben. Was ſonſt Leti hier von dem unterſchied zwiſchen Luthero und Melanchthone urtheilet, iſt ſchon ſonſt bekannt, und muß auch von Lutheriſcher ſeite zu gegeben werden, daß ſich jenes aufführung an den hoff, und wo mit demuth etwas zu erlangen geweſen, nicht geſchickt, hingegen kan aber auch kein wiederſacher läugnen, daß bey damahligen umſtänden ſich keine Reformation bloß mit höflichen nachgeben und sanfften vorſtellungen zu ſtande bringen laſſen.]

Zu gleicher zeit erſchienen auch die deputirten der ſtädte Straßburg, Coſtnitz, Lindau und Memmingen, welche der lehre des Zwinglii anhiengen, und daher Zwinglianer genennet wurden. Dieſe erſuchten Ihre Käiſerliche Majeſtät von wegen ihrer ſtädte, ſie möchten ſich doch auch ihr glaubens-bekäntniß gefallen laſſen, und weil ihnen Chur-Fürſt Johann von Sachſen, nebſt Landgraf Philipp von Heſſen, den rücken hielten, wurde daſſelbe angenommen.

[Es hielten der Churfürſt von Sachſen und Landgraff Philipp denen Reformirten den rücken weiter nicht, als daß ſie, ſonderlich aber der letztere ſich mit ihnen zu vereinigen wünſchten, welches aber, weil ſie das Lutheriſche glaubens-bekänntniß nicht unterſchreiben wolten, zu keiner richtigkeit kam, weswegen auch der ſonſt ſanfftmüthige Melanchthon mit ihnen nichts zu thun haben mochte, daher ſie gezwungen waren, ihr bekänntniß abſonderlich zu thun, deſſen ziemlich harte von Fabro und Eccio verfertigte wiederlegung ihnen in gegenwart des Käiſers vorgeleſen ward.]

Was mit

Die Theologi nun, denen man vollmacht gege-

gegeben, dieſe glaubens-bekäntniſſe zu unter- denen
ſuchen, hielten um erlaubniß an, ſich wegen ſol- übergebe-
cher bekäntniſſe mit Melanchthon und ſeinen nen con-
glaubens-genoſſen, deren ſechs waren, wie auch feſſionen
mit den Zwinglianern, die an der zahl nicht vorge-
mehr als viere ausmachten, zu unterreden. Al- nommen
lein die meiſten Proteſtantiſchen Scribenten worden.
beſchreiben die ſache gantz anders, und berich-
ten, daß ihre Theologi dieſe unterredung ge-
ſuchet, zu welcher ſich die Catholicken ungerne
entſchloſſen, indem ſich ſonderlich der Cardi-
nal Campegius wiederſetzt, weil er beſorgt, es
möchten ihm jene dabey einen rang ablauffen.
Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo wurde befohlē,
daß die unterredungen in gegenwart des Chur-
fürſtens von Sachſen, und Hertzogs Wilhelms
von Bayern, vor ſich gehen ſolte; ſie kamen
auch würcklich zu drey unterſchiedenen mah-
len zuſammen, kunten aber zu keinem ſchluß ge-
langen, welches den Käiſer nöthigte, dasjenige
ſcharffe decret abzufaſſen, wovon vorher geſa-
get worden. Selbiges unterſchrieben fünff
Chur-Fürſten, dreyßig Biſchöffe, vier und
zwantzig Fürſten, zwey und dreyßig freye
Reichs-ſtädte, achtzehen Aebte, neun Prälaten,
vier und dreyßig Grafen, Barons und andere
Herren, und mit ſelbigen wurd, wie ebenfals
obgemeldet, der reichstag geendet. Selbiges
edict erregte die Proteſtanten aufs äuſſerſte,
ſonderlich Landgraf Philippen von Heſſen, der
wieder gewohnheit und wohlſtand vom reichs-
tage hinweg reiſete, ohne daß er zuvor vom
Käi-

Käiſer abſchied genommen, und ſich bey ſelbigen beurlaubet hätte, wie er denn auch ohne verzug mit denen Cantons Zürch, Bern und Baſel, ingleichen mit der ſtadt Straßburg, zu gemeiner beſchützung der Religion, auf ſechs jahr ein bündniß ſchloß.

[Was in dieſem §. von der unterredung derer Catholicken und Proteſtanten, dem Reichs-abſchiede, der abreiſe derer Proteſtantiſchen Fürſten, des Landgrafen bündniß mit denen Schweitzeriſchen Reformirten theils falſch, theils unordentlich erzehlet wird, iſt aus dem, was bey dem 5ten buche weitläufftiger gemeldet worden, deutlich zuerſehen. Es iſt aber hierbey gleichwohl zu mercken daß der Landgraff im November des 1530ten jahres über das vorige ein neues bündniß gemacht.]

Anſtalt zur Römiſchen Königs-wahl.

Mitten unter dieſer unruhe, worein das reich verwickelt war, trachtete der Käiſer im trüben waſſer zu fiſchen, und die Käiſerliche würde ſeinem hauſe zu verſichern, dahero, als kaum der reichs-tag zu ende war, erſuchte er den Churfürſten von Mayntz, er möchte doch das Churfürſtliche collegium zuſammen beruffen, welches dieſer auch eilends that, und einen geſanden von ſeinetwegen an jeden Churfürſten abſchickte, mit einem ſchreiben dieſes inhalts: Weil Ihre Käiſerliche Majeſtät verlangt, daß er die Churfürſten nach Cöln beruffen möchte, um zu der wahl eines Römiſchen Königs zu ſchreiten; ſo erſuchte er den Herrn Churfürſten, er möchte ſich auf angeſetzten 29. Decemb. in ſelbiger ſtadt einfinden.

Als

FERDINANDVS I.

Als der Churfürſt von Sachſen dieſes ſchreiben am 23. November empfangen hatte, hielt er vor rathſam, des Käiſers vorhaben eine andere verſammlung in den weg zu legen; deßhalben ſchickte er in geheim an alle Proteſtantiſche Fürſten und ſtände botſchafften ab, und erſuchte ſie aufs inſtändigſte (dergleichen auch der Land-Graf von Heſſen that,) es möchten doch die erſtern in perſon, die andern aber durch ihre abgeordneten, den 29. Decemb. zu Schmalkalden erſcheinen, um mit einander zu berathſchlagen, was ſie vor abſichten zur ſicherheit ihrer religion und länder nehmen ſolten; und wurden die Cantons Zürich und Baſel auch dahin eingeladen. Dieſe zuſammenkunfft war ſehr zahlreich, und wurde durch einhelligen ſchluß am vierdten Januarii ein of- und defenſiv-bündniß, ſo wohl zur beſchützung ihrer religion, als ihrer länder unterſchrieben. Viele Fürſten und ſtädte, welche keine deputirten abgeſchicket hatten, wurden gleichfals zur unterſchrifft erſuchet. Um ſich deſto beſſer vorzuſehen, wurde beſchloſſen, es ſolte dieſe verſammlung, nebſt allen bereits anweſenden abgeordneten, und denen, ſo noch möchten abgeſchickt werden, beyſammen bleiben. Uber dieſes gaben ſie denen Königen von Franckreich und Engelland hievon nachricht/ und erſuchten dieſelben, ſie möchten ihnen beyſtehen, weil ſie damit umgiengen/ wie ſie die über-groſſe macht Käiſer Carls ſchwächen könten, als der ſich zum Univerſal-Monarchen machen wolte. Franciſcus

Das Schmalkaldiſche bündniß.

ciſcus verſprach ihnen mehr, als ſie begehrten, Henricus aber entſchuldigte ſich deßhalben. Denn weil dieſer König dazumahl auf nichts mehr ſanne, als wie er ſich von ſeiner gemahlin Catharina ſcheiden laſſen, und mit Anna Bolenia vermählen könte: ſo hielt er mit recht davor, daß ihm die freundſchafft Käiſer Carls und Pabſts Clementis höchſtnöthig wäre, zu ſeinem doppelten zwecke zu gelangen. Inzwiſchen hatte bereits der Churfürſt von Sachſen ſeinen Sohn, Hertzog Johann Friedrichen, nach Cöln abgeſchicket, um in ſeinem nahmen wieder die wahl des Römiſchen Königes zu proteſtiren, im fall man ſelbige wieder die verordnung Käiſer Carls des IV. anſtellen wolte, welcher von dieſer würde den bruder, oder den ſohn des Käiſers ausgeſchloſſen.

[Dieſer Schmalkaldiſche bund iſt bloß eine defenſiv-alianz geweſen. Denn obgleich der Landgraff von Heſſen offenſive agiren wolte, ward er doch von denen andern überſtimmt. Der vorwand aber, welchen die bunds-verwanden brauchten, ſich der Römiſchen Königs-wahl zu wiederſetzen, war das grundgeſetz des Deutſchen Reichs, welches nicht litte, daß man bey leben des Käiſers einen nachfolger erwehlte, als wodurch die freyheit der wahl gehindert würde. So war auch durch eben daſſelbe nicht Cöln, ſondern Franckfurt zum wahl-platze beſtimmt. Und endlich wurffen ſie Ferdinanden nicht undeutlich die heimlichen griffe, da er per ambitum zur krone gelanget, vor. Im übrigen iſt hierbey zu mercken, daß Lutherus ſolche wiederſtrebung gegen die wahl allezeit eyfrigſt wiederrathen. Was endlich die ſchreiben derer Schmalkaldiſchen bundsgenoſſen an die Könige in Franckreich und Engelland anbelangt, ſo haben ſol-

che, wie aus Sleidano L. VIII. zuerſehen/ nichts anders/ als eine ſchutzſchrifft gegen die greulichen läſterungen, womit die Proteſtirenden, ſonderlich in Franckreich/belegt worden, nebſt einer erzehlung alles deſſen, ſo bißher in puncto religionis vorgegangen, enthalten, worauf auch beyde Könige gleich höfflich geantwortet, und ihnen ihren beyſtand wegen des verlangten Concilii verſprochen. Es mag aber wohl vorher der Franzöſiſche geſandte Langei, (der heimlich in Deutſchland war geſchickt worden,) ein genauer verſtändniß zwiſchen beyden Königen und denen Proteſtirenden geſtifftet haben; wie man denn verſichert, daß Engelland monatlich 50000. thaler zu denen kriegs-unkoſten herzuſchieſſen verſprochen, von Franzöſiſcher ſeiten aber waren bey dem Hertzog von Bäyern 100000. thaler zu verſicherung gewiſſen beyſtandes niedergelegt.]

Allein aller proteſtationen ungeachtet, welche der Churfürſt zu Sachſen ſchrifftlich mit ſeiner eigenen hand abgefaſſet, und an das collegium abgeſchicket, auch durch ſeinen ſohn mündlich vortragen laſſen, erwehleten die Churfürſten des abends am fünfften Jenner Ferdinandum, Caroli V. bruder, zum Römiſchen Könige. Eben denſelben tag ſchrieben ſie durch einen abſonderlichen Edelmann an den Churfürſten zu Sachſen, und an den Land-Grafen zu Heſſen: Daß das Churfürſtliche collegium des Käiſers bruder Ferdinanden einmüthig zum Römiſchen Könige erwehlet, weil ſie ſo wohl in erwegung ihrer ehre als ihres gewiſſens, befunden, daß dieſe wahl zu des reiches nutzen gereiche; Worauf dieſe gar keine ant-

Ferdinandus zum Römiſchē König gemacht.

Ee wort

wort ertheileten. Am zehenden tage ſelbigen monats begab ſich der Käiſer mit dem neu-erwehlten Römiſchen Könige nach Aachen, und als ſich die Churfürſten auch dahin gewendet hatten, nahm man am eilfften die crönung dieſes neuen Königes mit aller pracht und gewöhnlichen ſolennität vor.

Gecrönet.

Der Käiſer blieb hierauf noch etliche tage, nebſt denen Churfürſten, und dem Römiſchen Könige, in dieſer ſtadt, um allen Fürſten des reichs, und allen freyen reichs-ſtädten Catholiſcher religion, dieſe wahl ſchrifftlich bekannt zu machen, da denn jedes theil abſonderlich ſchrieb, und zwar die Churfürſten deßwegen, daß ſie die von ihnen vorgenommene wahl bekannt macheten; Ferdinand, daß er wiſſen ließ, wie er zu dieſer würde erwehlet worden; und der Käiſer, denen ſtänden anzubefehlen, daß ſie ſeinen bruder vor den Römiſchen König erkennen ſolten. Er ſchickte auch eben denſelben Edelmann mit einem briefe an die zu Schmalkalden verſammlete proteſtantiſche Fürſten und deputirten, deſſen innhalt war, es ſolten dieſelben ohne allem verzug ſeinen bruder Ferdinanden vor einen rechtmäßiger weiſe erwehleten und gecrönten Römiſchen König erkennen: Allein ſie achteten dieſes ſchreibens wenig, und ertheilten dem Edelmann keine andere antwort, als: daß ſie ſchon zu rechter zeit dasjenige thun würden/ was dem reiche zu nutzen gediehe; über welcher antwort ſich der Käiſer gar ſehr entrüſtete.

Es

[Es hatte der Käiſer die wahl ſeines bruders zum Römiſchen Könige ſchon längſt im kopffe gehabt, auch dieſelbe bereits Pfaltzgraff Friedrichen, da er in Italien zu ihm kam, beſtens anbefohlen. Der denn, wie er dem Oeſterreichiſchen hauſe ſehr ergeben war, währenden Reichstags zu Augſpurg, die meiſten Churfürſten zur einwilligung bewoge. Daher es denn hernach zu Cöln um ſo viel weniger ſchwierigkeit bey ſolcher wahl gab. Denn da gleich die Churfürſten auf des Käiſers vorſtellung, daß er wegen ſeiner öfftern abweſenheit nothwendig einen gehülffen haben müſſe, ſich anfänglich bemühten, ihn dahin zu bringen, daß er ſeine beſtändige Reſidentz in Deutſchland aufſchlagen möchte, geſchahe doch ſolches nur zum ſchein, und hielt dieſe ausflucht nicht lange wieder. Hierbey iſt der poſſen nicht zuvergeſſen, welchen der Churfürſt von Cöln dem Käiſer geſpielt. Denn als Carl ſchon den 16ten December daſelbſt angelangt, hielt ihn der Churfürſt biß den 8ten Januarii auf, indem er ſich weigerte in die ſtadt zu kommen/biß er und ſeine Räthe, wegen des geldes, ſo ihnen bey der Käiſerlichen wahl verſprochen worden, vergnügt wären. Man kunte ſeine ankunfft auch würcklich nicht erlangen, biß der Pfaltzgraff und der Cardinal von Lüttich vor dem Käiſer bürgen wurden, wie beym Huberto Thoma im leben des Pfaltzgrafen zu anfang des 8ten buchs zuleſen.]

Von Aachen gieng der Käiſer nach Cöln, um ſich daſelbſt einige zeit aufzuhalten, und von dar begab er ſich mit ſeinem bruder nach Prage. Als er inzwiſchen vernommen hatte, daß ſich die Florentiner noch tapffer wehreten, und daß alle tage viel blut, ſo wohl von ſeiten der belägerer, als der belägerten, vergoſſen würde, und der ruff gienge, wie die letztern entſchloſſen wären, alles zu grunde gehn zu laſſen, und

Ausgang des Florentiniſchen krieges.

ſich lieber unter den ſtein-hauffen ihrer ſtadt zu begraben, als zu ergeben: hielte er es vor eine groſſe grauſamkeit, dieſelben länger zu drücken und zu plagen, daher ſchickte er ſich bereits, andere abſichten zu nehmen. Hauptſächlich machten die drohungen der Türcken, und die verſammlung zu Schmalkalden, dem Käiſer allerhand kummer, und erkannte er es vor höchſt nöthig, aufs eheſte eine ſtarcke armee in Deutſchland auf die beine zu bringen; da er denn ohne groſſen verdruß nicht anſehn konte, daß ſich ſeine beſten Generale und ſoldaten in Italien verzehren, und ohne nutzen in der belagerung vor Florentz umkommen ſolten, welche ihm würcklich ſeine beſten leute hinweg fraß; und war ihm das andencken des gebliebenen Printzen von Oranien biß dato noch ſchmertzlich.

Wir haben bereits gemeldet, daß nach dem tode dieſes Printzen der Marqvis del Vaſto das commando bey der armee und dieſer verrichtung angenommen habe; als ſich aber die ſachen gar zu lange verzogen, ſchickte der Käiſer den Marqvis nach Neapolis, und gab dieſes commando dem Don Ferdinand Gonzaga, an welchen er ein ſchreiben abgehen ließ, und ihm befehl ertheilete, ſich zwar möglichſt zu bemühen, ob er durch vertrag einigen vortheil vor das hauß Medicis erhalten könne, und im übrigen die belagerung, es koſte gleich, was es wolle, aufzuheben. Deßhalben ſchrieb der Käiſer auch an den Pabſt, der ſich ſeines theils zu ärgern

gern anfieng, daß man ſo viel volck müſte umkommen ſehen, und gantz Europa darüber müſte murren hören, daß ein Stadthalter JEſu Chriſti ſo ein blut-bad anſtellen, und ſich entſchlieſſen können, aus begierde, ſein hauß mit einem Fürſtenthum zu bereichern, eine ſo ſchöne ſtadt mit ſo groſſer grauſamkeit zu verderben. Allein dieſer befehl des Käiſers gelangete bey dem Gonzaga nicht eher an, als nachdem die armen Florentiner, welche in ihrer langen und tapfferen vertheidigung binnen jahres friſt unausſprechliche noth ausgeſtanden, und hunde, katzen, pferde, eſel und andere thiere verzehret hatten, ſich aus hungers-noth dem Gonzaga auf gnade und ungnade hatten ergeben müſſen, der ſich denn gantz gnädig gegen ſie bezeugte. Denn als er mit ſeiner armee in die ſtadt eingezogen, wolte er darinnen nicht das geringſte ändern, biß er vom Käiſer deßwegen befehl erhalten hätte, dem er hievon nachricht ertheilete.

Nachdem alſo dieſer Printz die zeitung von der übergabe der ſtadt vernommen hatte, urtheilete er großmüthig, daß die Florentiner durch ſo groſſen eyfer vor ihr vaterland einige anſtändige bezeugung verdienet, zumal da er darauf bedacht war, wie er durch eine groſſe gelindigkeit gegen dieſelben das ärgerniß heben möchte, welches überhaupt alle völcker in Europa daher genommen hatten, als ſie ſehen muſten, wie er ſich mit ſo groſſer eigenſinnigkeit bemühet, die Republiqve zu verderben. Als ſchrieb er an den Gonzaga, daß man von den

Florentinern weiter nichts begehren ſolte, als das hauß de Medicis wieder in vorigen ſtand zu ſetzen, und den Printz Alexander vor ihren Fürſten auszuruffen; übrigens aber ſie bey dem beſitz ihrer alten freyheiten, und regiments-form, zu laſſen. Solcher geſtalt ward Alexander zum Fürſten angenommen, davor ausgeruffen und erkannt, auch hat man ihm den eyd der treue geſchworen, und ausdrücklich zugegeben, daß er, als ein ungebundener Fürſt, das recht haben ſolte, geſanden anzunehmen und zu ſchicken, müntze zu ſchlagen, bündniſſe zu ſchlieſſen, und friede zu machen, oder krieg zu führen, wie er es zu ſeinem und des ſtaats-nutzen vor gut befinden würde. So ſolte auch allemahl einer von ſeinen Secretariis bey den berathſchlagungen und verſammlungen der obrigkeitlichen perſonen zugegen ſeyn, jedoch dabey keine ſtimme haben; auch ſolte die beſtätigung derjenigen, welche man zum regiment würde erwehlet haben, auf den Fürſten ankommen; und ſolte dieſe gewalt nicht ihm allein, ſondern auch allen ſeinen erben und nachfolgern, zukommen; Die ober-lehns-herrlichkeit aber allemahl dem Käiſer vorbehalten ſeyn.

[Gvicciardinus erzehlet die ſache gantz anders, und meldet ausdrücklich, daß von denen Käiſerlichen niemand in die ſtadt gekommen, auſſer denen Italiäniſchen Generalen, die ihr geld, ſo die Florentiner der armee geben müſſen, daſelbſt verzehrt. Es hatten auch im anfang die bürger ſo gar gute zeit nicht, denn da ſie dem Pabſt gleichſam preiß gegeben worden, muſten die viel verfolgung ausſtehen, ſo bißher denen Medi-

Medicéern zu wider geweſen, biß durch des Käiſers ausſpruch alles auf beſtändigen fuß geſetzt worden.]

Wir wollen aber nun ſehen, wie ſich der Churfürſt von Sachſen, nach geſchehener Römiſchen Königs-wahl, aufgeführt. Er ſchickte nemlich ſeinen ſohn Johann Friedrichen, der ſich vorher ſeinetwegen gedachter wahl vergeblich wiederſetzet, an Hertzog Wilhelmen zu Bayern, als einen derer mächtigſten und anſehnlichſten Fürſten in Deutſchland, um ihm durch ſtarcke und kräfftige gründe den ſchaden vorzuſtellen, welchen die allgemeine freyheit von ſolcher wahl hätte. Hier wurde durch vermittelung dieſes Johann Friedrichs es dahin gebracht, daß ſich Churfürſt Johann, und der Hertzog von Bayern mit einander gantz geheim unterredeten, wobey der erſte dem letzten, in gegenwart eben dieſes Johann Friedrichs, ihre gemeinſchafftlichen angelegenheiten vorſtellte, und zu erkennen gab: Wenn man dieſen gebrauch einmahl duldete, daß man dem Käiſer einen nachfolger vor ſeinem tode gäbe, und den ſohn nach dem vater, oder einen bruder nach dem andern wehlte, und alſo das reich immer auf eine familie kommen lieſſe, würde man die freye wahl, nicht etwan unvermerckt, ſondern offenbarlich, und auf einmahl, übern hauffen ſtoſſen, und das reich in einem geſchlechte erblich machen, welches mit der zeit die Churfürſten unterdrücken, und eine unumſchrenckte

Sachſen und Bäyern wiederſetzen ſich der Römiſchen Königs-wahl.

herrſchafft aufrichten würde. Diejenigen, ſo dieſes am meiſten angienge, ſolten am allererſten denen unendlichen übeln vorbeugen, welche ſolches unfehlbar nach ſich ziehen müſte; und weil in Deutſchland kein hauß zu finden wäre, das mehr urſache hätte, ſolches zu thun, als das Bäyeriſche, und der Hertzog inſonderheit, im fall, daß Käiſer Carl ſterben ſolte, die nächſte anwartung zur crone hätte; So hoffte er, es würde derſelbe unter denenjenigen, welche ſich der wahl Ferdinands wiederſetzeten, leicht der vornehmſte ſeyn.

Der Hertzog von Bayern gab dieſer vorſtellung ziemlich gehör, ob er gleich ein naher anverwander Ferdinands war; dahero erboth er ſich, mit denen vom Schmalkaldiſchen bunde, und König Franciſco in bündniß zu treten um die Churfürſten dahin zu bringen, daß ſie alles, was ſie Ferdinando zu gute gethan hätten, vor nichtig erklären müſten. Als Carl von allen dieſen handlungen und anſchlägen nachricht bekam, und hörete, was vor wirckung die vorſtellungen des Churfürſtens von Sachſen in dem gemüthe des Hertzogs von Bayern gehabt, auch wohl ſahe, daß man vorhätte, ſein hauß zu unterdrücken; ſo entſchloß er ſich nebſt ſeinem bruder, den Herrn Granvella und Johannem Eccium unverzüglich an den Hertzog von Bayern abzufertigen, damit ſie ihn durch ihre vorſtellungen von denen anſchlägen, die er

mit

mit dem Churfürſten von Sachſen gefaſſet, abziehen möchten. Als dieſe perſonen zu München, der reſidenz des Hertzogs, anlangeten, fanden ſie dieſen Printzen in einer groſſen verwirrung: denn da er reiflicher bey ſich erwog, was er mit Churfürſt Johanne abgeredet hatte, war er überzeuget, daß es dem reiche wenig verſchlagen könne, ob Ferdinand oder ein andrer nach Carln regierete, und daß es vor ihn etwas unanſtändiges und tadelhafftiges wäre, ſich mit ketzern zu umſtoſſung einer richtigen wahl zu vereinigen; daß er über diß wieder die nahe verwandſchafft handeln würde, welche zwiſchen ihm und Ferdinanden wäre; auch ohne einige urſache Franciſco würde helffen ſeinen muth kühlen, der eine gantz beſondere begierde hatte, ſich an Carolo V. zu rächen; und daß er endlich der gantzen Catholiſchen religion mit ſolchem bündniß einen ſchand-fleck anhängen würde.

Die zwey obgenannte perſonen, welche Carl und Ferdinand abgeſchicket hatten, traffen den Hertzog gleich dazumahl an, als er dergleichen gedancken bey ſich ſelbſt hatte, und ihm dieſe ſachen im kopffe herum giengen, ſo, daß ſie gantz erſtauneten, da ſie bey dem Hertzog zur audienz gelaſſen wurden, und ihn mit heller ſtimme die worte ausruffen höreten: **Meine Herren, es gereuet mich, es gereuet mich!** Als ſie ſich hierauf mit ihm über die vorſeynde ſache unterredeten, erzehlete er ihnen offenhertzig alles, was zwiſchen ihm und dem Churfürſten von

Bayern verträgt ſich wieder mit dem Käiſer.

Sachſen vorgegangen war, und ſetzte hinzu: daß er nun nach empfundener reue ſich entſchloſſen hätte, der feinde des Käiſers feind zu ſeyn, die wahl König Ferdinands vor rechtmäßig zu erkennen, die Catholiſche religion wieder die neue lehre Lutheri zu beſchützen, und nebenſt allen ſeinen brüdern zu dem kriege wieder den Türcken alles mögliche beyzutragen, auch gut und blut daran zu ſetzen. Da die zwey abgeſanden von München mit dieſer antwort zurücke kamen, wurde der Käiſer höchlich dadurch erfreuet, welcher dieſen punct als ſehr wichtig zu ſeinem vortheil anſahe, ob er ſich gleich zu fürchten hatte, daß die macht derer Lutheraner groſſe unruhe machen würde, zumahl, da ſie ſich entſchloſſen, nichts zu dem Türcken-kriege beyzutragen. Der Hertzog von Bayern ſchrieb inzwiſchen an den Churfürſten von Sachſen, entdeckete ihm die urſache ſeines verfahrens, und gab ihm zu verſtehen, daß, nachdem er die ſache genauer unterſuchet, er davor gehalten, daß er von ſeinem bündniß, und von ſeiner vereinigung mit dem Käiſer und König Ferdinanden, nicht abtreten könne.

{Man hat ſich in unſern tagen nicht zu verwundern gehabt, da man das unternehmen des Churfürſten von Bäyern geſehen, inmaſſen aus denen geſchichten erweißlich iſt, daß den Herren dieſes hauſes allezeit ein hoher geiſt beygewohnt, und ſie ſonderlich das aufnehmen des hauſes Oeſterreich ſcheel angeſehn. Und ob es ihnē gleich dabey unterſchiedene mahle gegangen, wie einem, der im traum eine treppe ſteigt, deſſen

deſſen phantaſie aber endlich da hinaus läufft, daß er ſich mit dem fuſſe an die bett-pfoſten ſtößt, ſind ſie doch von einem zum anderumahle aus dergleichen ſchlaffe nicht nüchtern geworden. Was nun inſonderheit die gegenwärtige begebenheit anbelangt, ſo findet man bey Huberto Thoma, daß die damahligen Hertzoge Wilhelm und Ludwig ſchon Anno 1524. und 1526. ihr miß-vergnügen über des Käiſers regierung nicht undeutlich blicken laſſen, auch unter der hand ſich ſelbſt zu einer Römiſchen Königs-wahl vorgeſchlagen. Da es nun nicht angegangen, war es nicht wunder, wenn ſie ſolche hoheit auch Ferdinanden nicht gönnten, ſondern ſich, wie Sleidanus meldet, deswegen mit Franckreich, Chur-Sachſen und Heſſen/in bündniß eingelaſſen, bey welcher gelegenheit auch Franciſcus obgemeldte 100000 thaler in Bäyeriſche hände niedergelegt. Es iſt hieran um ſo viel weniger zu zweiffeln, weil ſolches in denen Memoires de Bellai, der des oberwehnten Langei bruder geweſen, umſtändlich erzehlt wird. Was aber der autor hier von dem Churfürſten von Sachſen ſchreibt, als ob ſelbiger an Bäyern die erſte anregung gethan, auch ihm ſelber hoffnung zur crone gemacht, befindet ſich gantz falſch, vermöge deſſen, was der Herr von Seckendorff L. 3. S. 1. §. 2. Addit. aus dem archiv berichtet; als woraus ſo viel zu befinden, daß gleich nach dem abzug des Churfürſten von dem Augſpurgiſchen reichs-tage die Hertzoge gegen deſſen geſanden von Ferdinands wahl erinnerung gethan, und ſie erſucht, ihren Herren des jenigen zu erinnern/ wovon ſie mit ihm noch bey ſeinem anweſen geredet, auch verſprochen, bey gemeldter wahl treulich ſeine parthey zu halten, welches ſie durch einen ausdrücklich deswegen abgeſchickten geſanden, nahmens Weiſſenfelder, wiederholt. Weil aber der Churfürſt gemerckt, daß ſich die Hertzoge ſolche würde lieber ſelbſt gönnten, hat er ihnen nicht allerdings getrauet, auch ſeinem geſanden bey dem Landgrafen deswegen befehl ertheilt, nicht in alle anſchläge dieſes Herrn, weil er allzuſehr Bäyeriſch war/ zu bewilligen.] Mit-

Der Käiſer gehet nach Flandern 1531.

Mittlerweile bekam Carolus zeitung von dem tode der Hertzogin Margaretha, ſeiner muhme, Gouvernantin derer Niederlande, die in wahrheit mit völligem vergnügen des volckes, wie auch ihrem eigenen, bißher regieret hatte. Demnach hielt es der Käiſer vor nöthig, eilends nach Flandern zu gehen, um durch ſeine gegenwart die unterthanen zu tröſten, welche ihm jederzeit lieb geweſen; zu mahl da er wohl ſahe, daß eine ſo wichtige regierung bey zeiten verſorgt werden müſſe. Er ſchickte aber befehl voraus, daß man wegen ſeiner ankunfft keine anſtalt zu einiger ſolennität machen ſolte, denn die trauer, worin der verluſt der Margarethen ihn und ſeine unterthanen geſetzet hatte, ließe dergleichen ceremonien, die voller pracht und frölichkeit wären, nicht zu.

Ankunfft der Toſcaniſchen geſanden.

Kurtz hernach ſahe man zu Brüſſel zwey geſanden ankommen, welche der neue Hertzog von Toſcana, Alexander de Medicis, abgeſchicket hatte, und weil dieſelben von den vornehmſten Herren dieſes Fürſtenthums waren, ſo erſchienen ſie mit einem ſehr zahlreichen gefolge. Ihren einzug in die ſtadt hielten ſie in trauerkleidern: allein am tage ihrer öffentlichen audienz, da der hof die trauer abgeleget hatte, wurden ſie wegen ihrer ſchönen und ungemein koſtbaren auffführung zum höchſten bewundert. Dieſe geſandſchafft geſchahe aus zweyerley urſachen: anfangs dancketen ſie ihrer Käiſerlichen Majeſtät vor alles dasjenige, was ſie ſo großmüthig vor die ehre und vor den

nutzen

nutzen des hauſes de Medicis gethan hätten. Hernach ſuchten ſie im nahmen Alexandri, als erklärten Hertzogs, die belehnung über das Fürſtenthum, welche ihnen auch mit den anſehnlichſten ceremonien ertheilet wurde; und erwieß man denen geſanden alle ehren-bezeugungen, welche man andern von gecrönten häuptern hätte anthun können; denn Alexander wurde als ein ſolcher Fürſt angeſehen, der eheſtens des Käiſers ſchwieger-ſohn ſeyn ſolte. In dem lehn-briefe war ſonſten gantz deutlich ausgedrückt, daß dieſes fürſtenthum ein reichs-lehn wäre.

Die Frantzöſiſchen Printzen werden frey gelaſſen.

Um ſelbige zeit nahm der Käiſer eine reiſe durch die Niederländiſchen provinzen vor/ und beſuchte dabey die vornehmſten ſtädte/ um durch ſeine gegenwart dem volcke/ das ihn würcklich liebete/ eine freude zu machen. Indem er nun zu Brüſſel war/ (andere berichten ſolches von Gent) erhielt er einen courrier aus Spanien/ welcher ihm die nachricht von der loßlaſſung der beyden Frantzöſiſchen Printzen/ denen man die freyheit/ nach der vom Käiſer empfangenen ordre, krafft des/ zu Cambrai geſchloſſenen/ unterſchriebenen und beſtätigten friedens/ gegeben/ überbrachte. Franciſcus hatte ſehr auf die freyheit ſeiner ſöhne gedrungen/ damit er deſto beſſer im ſtande ſeyn könte/ ſein groſſes und weitläufftiges abſehen/ ſo er gemachet/ und wieder den Käiſer im ſinne hatte/ deſto kühner auszuführen; und weil er davor hielt/ daß dazumal die beſte und beqvemeſte

zeit

zeit dazu verhanden wäre/ ſo wolte er die gelegenheit dazu nicht aus den händen laſſen/ welches auch die urſache war/ daß er weit mehr verſprach/ als er zu halten in willens war/ und ſich des Käiſers freund zu ſeyn ſtellte/ da er doch in geheim mit denen Lutheranern wegen des Schmalkaldiſchen bündniſſes handelte.

Dieſe junge Printzen gelangeten den 27. Auguſti Abends zu Fuentarabien an, als biß dahin ſie die regierende Käiſerin durch zwey Grandes, dreyßig Edelleute, und eine compagnie von der garde zu pferde, hatte begleiten laſſen. Der Marechal von Montmorenci hatte ſich mit einem ſehr ſchönen und edlen gefolge, ſo aus der blüte der Herren vom hofe beſtunde, hieher begeben, um dieſelben anzunehmen, wie auch würcklich geſchahe. Hierauf reiſeten ſie von dar ab, und hatten kaum drey meil weges hinter ſich geleget, als ihnen die Königin Eleonora, ihre ſtieff-mutter, und Caroli V. ſchweſter, begegnete, welche ſie mit der gröſten zärtlichkeit und liebe empfieng. Endlich kamen ſie zu Pariß an, woſelbſt ſie ſehr prächtig empfangen wurden, und am dritten tage nach ihrer ankunfft ſchickte König Franciſcus den Dauphin nach Bretagne, allwo er ihn zum Hertzog ausruffen ließ, und hiedurch dieſes land mit der crone vereinigte, welches denen Burgundiern nicht allzu angenehm war, als die lieber den jüngern Printzen zu ihrem Hertzoge gehabt, und unter deſſen herrſchafft allein geſtanden hätten.

[Die auslieferung dieſer beyden Printzen wird in

denen

denen Memoires de Bellai L. 4. weitläufftig beſchrieben, und begeht Leti zwey groſſe fehler, wenn er theils ſchreibt, daß die Königin Eleonora ihnen entgegen gekommen, inmaſſen ſie mit ſelbigen aus Spanien abgereiſt; theils, daß er den Dauphin zum Hertzog von Burgund macht, da er Bretagne davor hätte ſetzen ſollen, welches wir deswegen im Texte geändert. Es waren im übrigen die Printzen in Spanien ſehr übel gehalten worden. Sie ſaſſen in einem unausgeputzten zimmer, hatten keine leibes-übung, und beſtund ihr gantzer zeit-vertreib darinne, daß ſie mit kleinen hunden ſpielten und wachs-bilder machten. Ja ſie hatten ihre mutter-ſprache dergeſtalt vergeſſen, daß, als kurtz vor ihrer loßlaſſung aus Franckreich jemand an ſie geſchickt ward, ſie mit dem abgeordneten durch einen dolmetſcher reden muſten.]

Mitten unter denen ſchweren und mühſamen verrichtungen, welche dazumahl der Käiſer auf ſeinem halſe liegen ſahe, war keine, die mehr unruhe verurſachte, als der zuſtand ſeiner kirche, die, wie er hievon ſelbſt zu reden pflegte, nicht anders zu betrachten war, als wenn ſie inter Scyllam & Charybdin, oder, nach Deutſcher redens-art, zwiſchen thür und angel ſteckte, ſintemahl ihm die Türcken von einer, und die Lutheraner von der andern ſeite mit ihrer kriegs-zurüſtung groſſe ſorge machten, ſo, daß er keinem von beyden allein mit aller ſeiner macht entgegen gehen durffte, wenn er nicht von dem andern groſſen verluſt leyden wolte. Gleichwie nun der Käiſer ſeine gemahlin überaus liebete, und wuſte, daß ſich dieſelbe unfehlbar zum höchſten betrüben würde, wenn ſie vom rath den damahligen übeln zuſtand

Damahliger zuſtand der Römiſchẽ religion. 1532.

ſtand der ſachen hörete: Alſo ſchrieb er einen eigenhändigen brief an dieſe Printzeßin, da er kaum zu Brüſſel angelanget war, um ihr von allem und jedem nachricht zu ertheilen. In ſelbigem briefe, ſo den 27. Jenner 1532. zu Brüſſel datiret war, beſchrieb er ihr die ungemeine kriegs-zubereitung der Türcken, davon er von Venedig aus verſichert worden, wie auch, was die Lutheraner wieder ihn im ſchilde führeten, welche letztern er, als einheimiſche feinde, faſt vor ärger hielt, als die Türcken. Die Käiſerin bekam dieſen brief, als ſie zu Avila war, wohin ſie in begleitung ihrer Räthe ſich begeben, um Printz Philippen, ihrem ſohne, geſellſchafft zu leiſten. Sie wurde daſelbſt mit allem erſinnlichen pracht von denen einwohnern dieſer ſtadt empfangen, welche ſich rühmten, daß ſie dem Könige, ihrem Herrn, unter allen am getreueſten und günſtigſten wären. Da die Käiſerin dieſen brief erhalten hatte, ließ ſie ihre Räthe in ihr zimmer kommen, und ihnen ſelbigen vorleſen. Dieſes begab ſich zu einer ſolchen zeit, da der rath bereits dem Staats-Secretario befohlen hätte, an ihre Käiſerliche Majeſtät zu ſchreiben, und demſelben zu verſtehen zu geben, daß ihn alle ſeine getreue unterthanen mit gröſtem verlangen erwarteten. Zumahl, weil Ihre Majeſtät ihnen durch den letzten brief nachricht ertheilet, daß ſie gleich nach geendigtem reichs-tage ſich zu ſchiffe begeben, und nach Spanien reiſen wolten; Wegen ſolcher zeitung

ſchickten ſich die räthe zu, ihren König und Herrn zu empfangen, deſſen rückkunfft die Königin mit noch weit gröſſerm verlangen erwartete, ſintemahl dieſelbe ihren gemahl überaus liebete. Wie nun dieſe nachrichten einlieffen, ſo waren die räthe gar ſehr, die Käiſerin aber noch weit mehr beſtürtzet; abſonderlich weil ſie von allen den groſſen zubereitungen derer Türcken nichts wuſten, und ſich alſo die ſachen in einem gantz andern zuſtande einbildeten.

Als man indeſſen berathſchlaget hatte, wie man eine ſumma bares geldes aufbringen, und mit ſelbiger, als auſſerordentlichen ſubſidien, dem Käiſer in ſeinen nöthen, in welchen er ſich bey jetzigen umſtänden befinden könte, beyſpringen möchte, ſchrieb ihm die Käiſerin auf ſeinen zugeſchickten brief eine antwort, worinnen ſie ihm vor die beſchützung und verſicherung ſeiner beſtändigen liebe danckete, alle erſiñliche gegen-liebe verſprach, und ihr, wie auch ihrer unterthanen betrübnis vorſtellete, daß ſie ihn nach ſo begierigem warten noch nicht bey ſich ſehen könten, ſich auch über die gegenwärtige gefahr, worein er verwickelt wäre, kräncken müſten. Die ihm antwortet.

Zu dieſem briefe war noch ein zedul geleget, worinnen die Käiſerin ihren gemahl berichtete, ſie hätte gleich, da dieſe briefe an ihn fortgeſchickt werden ſollen, vom Cardinal Colonna, Vice-Re zu Neapolis, ein ſchreiben erhalten, in welchem er ihr von dem zwiſchen den Türcken und Könige von Franckreich gemachten bündniß

niß nachricht ertheilet/vermöge deſſen dieſe beyde Alliirten mit geſamter macht das königreich Neapolis angreiffen wolten; ferner ſolte, wie die zeitungen von allen orten her verſicherten, indem der Türcke mit 150. wohl gerüſteten galeren ſich an das königreich Neapolis machte, und eine zahlreiche armee alda ausſteigen lieſſe, König Franciſcus mit einer eſcadre von 40. galeren auf den Spaniſchen küſten eine landung thun. Deßhalben hätte ſie allen Grands und Edelleuten im Königreich Spanien hievon nachricht ertheilet, damit ſie ſich ſo gefaßt machten, ihren eyfer vor ihren König und vor das vaterland ſehen zu laſſen, und ihres ortes guten rath und gehörige mittel beyzutragen. Uber diß hatte ſie einen ſehr nachdrücklichen und höflichen brief an Don Alphonſo de Granada, Alguazil, Vice-Re und General-Capitaine des königreichs Granada, abgeſchicket, um ſelbigen zu bewegen, daß er nebſt ſeinem ſohne hiebey ſein beſtes thun, und auf ſelbiger küſte alles in ſichern ſtand ſetzen möchte.

Die Königin Maria wird Regentin derer Niederlande.

Der Käiſer hatte bereits anſtalt gemacht, daß die Königin Maria ſeine ſchweſter, des Königes von Ungarn, der in einer ſchlacht geblieben war, wittwe, nach Flandern geſchicket werden ſolte. König Ferdinand begleitete ſie etliche tage-reiſen, biß das ſtarcke und auserleſene gefolge, welches Carl abgeſchicket hatte, um ſelbige zu empfangen, angelanget war. Es war dieſelbe kaum zu Brüſſel, allwo man ſie ſehr prächtig empfieng, angekommen, als man

ſie

ſie zur Regentin derer Niederlande, an ſtatt der vor weniger zeit verſtorbenen Margareta, machte, und ausrieff. Nachdem hierauf der Käiſer nebſt der neuen Regentin nöthige befehle ertheilet, und vor alles nach gebühr geſorget hatte, brach er gegen Deutſchland auf, und weil ſeine gegenwart allda ſehr nöthig war, als beſchleunigte er ſeine reiſe aufs möglichſte. Inzwiſchen hatte er noch vor ſeiner abreiſe die einrichtung oder geſetze der Univerſität, die er nur neulichſt zu Granada, mit groſſen freyheiten und guten einkünfften vor die Profeſſores, Rectores, Regenten und andere Lehrer, aufgerichtet, von der Käiſerin bekommen, und weil ihm dieſe geſetze nicht gefielen, ſo machte er andere, welche er der Königin Mariä anbefahl, um ſelbige durch einen expreſſen nach Spanien zu ſchicken.

Der Käiſer richtet zu Granada eine Univerſität auf.

Er reiſete hierauf den letzten Novembris von Brüſſel ab, und war anfangs in willens, gerade nach Regenſpurg fortzugehen; als er aber am erſten tage des folgenden jahres zu Mäyntz anlangete, erſuchte ihn der Churfürſt, welcher ihn mit ungemeiner ehr- und liebes-bezeugung annahm, inſtändigſt, er möchte doch auf ein mittel zum vergleich mit denen Lutheranern dencken, die ſich zu Schmalkalden verſammlet und entſchloſſen hätten, keinen pfenning zum kriege beyzutragen, wenn man ihnen nicht verſicherung gäbe, daß man ſie nicht beunruhigen wolte; weil es, im fall dieſer beytrag nicht geſchähe, ſchlechter dinges unmöglich wäre, dem

Komet zu Mayntz an.

Türcken zu wiederſtehen, und ihn glücklich zurück zu treiben.

Unterredung zu Schweinfurt. 1532.

Der Käiſer, dem hieran am meiſten gelegen war, beqvemete ſich gar gerne, und weil der Churfürſt von Pfaltz nach Mayntz kam, um dem Käiſer eine viſite zu geben, als redete dieſer mit ihnen eine zuſammenkunfft ab, welche beym anfange des Aprilis zwiſchen den Catholicken und Proteſtanten zu Schweinfurt ſolte angeſtellet werden. Selbige Churfürſten ſchickten alſobald courriers an Churfürſt Johannem zu Sachſen, und an Land-Graf Philippen zu Heſſen ab, und erſuchten alle beyde, ſie möchten ſich doch an den vom Käiſer vorgeſchlagenen ort begeben, um zu verſuchen, ob man einigen frieden wegen der religions-ſachen treffen könte. Gedachte beyde Churfürſten fanden ſich allda ſelbſt mit einer gehörigen anzahl Catholicken ein, dergleichen auch die Proteſtanten auf ihrer ſeite thaten. Churfürſt Johann kunte ſich nicht in perſon dahin begeben, entweder, weil er ſich nicht wohl auf befand, oder aus einer andern urſache; deßhalben ſchickte er ſeinen ſohn, Johann Friedrichen, dahin, welcher ſich, nebſt gedachtem Land-Grafen, dem Hertzoge von Lüneburg, dem Fürſten von Anhalt, und denen andern abgeordneten, nach Schweinfurt begab, allwo ſie am dritten Aprilis die ſeſſiones anfiengen.

Der Käiſer iſt zu Regenſpurg.

Indem dieſes vorgieng, machte ſich der Käiſer nach Regenſpurg, um nöthige befehle zu ſtellen, wie ſich ſeine armee wieder Solymannen

nen rüſten ſolte, welcher, laut erhaltener gewiſſen nachricht, ſeine gantze macht wieder Ungarn auf die beine brachte, des vorſatzes, gantz Deutſchland unter ſein joch zu beugen. Der Käiſer hatte bereits bald nach geendigter belägerung der ſtadt Florentz ſeinen Generalen befohlen, ihre regimenter mit denen beſten ſoldaten, die ſie nur finden könten, zu verſtärcken; Und dem Marqvis del Vaſto hatte er das commando über die Italiäniſchen völcker aufgetragen, und ihm befehl ertheilet/nach Deutſchland zu kommen, und in allen orten die jungen Edelleute zu ermuntern, daß ſie ſich unter ihm zum kriege wieder den allgemeinen feind ſchicken möchten. Es iſt auch gewiß, daß der Marqvis ſeine commiſſion vortrefflich wohl ausgerichtet, indem er im monat Aprilis dem Käiſer eine von Generals, ſoldaten und freywilligen zuſammen geſetzte, überaus ſchöne und anſehnliche armee zugeführet, dergleichen niemahls aus Italien heraus gekommen. Man that mit einem Worte zu Regenſpurg nichts anders, als daß man brieſe ſchriebe, und patenten austheilete, überall ſoldaten zu werben. Ob auch gleich Carl wegen des böſen vorhabens Franciſci gnugſam verſichert war, ſo glaubte er nichts deſto weniger, daß derſelbe, als der allerchriſtlichſte König, ſich könte gewinnen laſſen, nebſt andern die gemeine wohlfarth der Chriſtenheit zu befördern; deßhalben ſchrieb er auch einen gar nachdrücklichen und höflichen brief an ihn, worinnen er ihm vornehmlich

dieſes zu gemüthe führete, daß ſeine vorfahren, die Könige von Franckreich, ſo groſſen eyfer vor die Chriſtliche religion bezeuget, und ſo tapffer wieder die ungläubigen geſtritten, auch daher den titul der erſtgebohrnen ſöhne der kirchen erlanget. Deren höchſt-rühmlichen exempeln möchte er doch anietzo, wie er ſonſt gethan, nachfolgen, und die Türcken bekriegen helffen, wobey er ihm zugleich, wenn er ſich in perſon einſtellen würde, den vorzug auf denen marchen, oder die anführung des Corps de Bataille zu laſſen verſprach. Allein Franciſcus achtete dieſes ſchreiben gar nicht, ſondern ſchickte vielmehr eine gantz trotzige antwort, darinnen er dem Käiſer nicht einmahl den gebührenden titul gab, ſo ſtarck bildete er ſich ein, daß dieſer Fürſt von einem ſo mächtigen feinde unfehlbar würde überwunden und unterdrücket werden. Unter andern unverſchämten redensarten bedienete er ſich in ſeinem antwort-ſchreiben auch folgender: Daß er zu der zeit, wenn der Käiſer mit ſeiner armee gegen Ungarn anmarſchiren würde, um den Solymann zu bekriegen, ſich würde genöthiget ſehen, in Italien mit einer armee von dreyßig tauſend guten fuß-knechten überzuſetzen, um vor die ſicherheit derer Italiäniſchen Fürſten, ſeiner bunds-genoſſen, zu ſorgen, und den Apoſtoliſchen ſtuhl, den die Frantzoſen jederzeit, auch wieder die anläuffe und vornehmen des hauſes Oeſterreich, beſchützet hätten, auſſer aller

furcht

furcht zu ſetzen, und damit er in ſeinem vorhaben deſto beſſern fortgang haben möchte, ſo hätte er zehn tauſend reuter zu denen dreyßig tauſend mann zu fuſſe hinzu gethan. Er bäte den Käiſer, zu betrachten, daß Franckreich noch nicht die gewohnheit eingeführet, jemanden geld zu geben, wer der auch ſey. Er wolte ihm, wenn er ja ſolches zu ſeinem vorhaben brauchte, welches er unter dem ſchönen ſchein der gemeinten ſache der Chriſtenheit, und der kirche, verbärge, ob er gleich ſehen lieſſe, daß ſein wahres abſehen wäre, ſeine teutſchen länder zu beſchützen, und deren gräntzen zu erweitern, nichts deſto weniger mit dem guten rathe beyſtehen, die funffzig tauſend thaler vom Churfürſten zu Brandenburg wieder zu fodern, welche ihm derſelbe aus dem beutel heraus gelocket, um ſeine ſtimme zu erkauffen, als wodurch er zum reiche gelanget, ſo ihm gebiehret hätte.

Was die unterredung zu Schweinfurt betrifft, ſo thaten die Lutheraner ſolche vorſchläge, welche die beyde Churfürſten zu Mayntz und Pfaltz, die mit zugegen waren, vor ſehr hart hielten, weil man aber die höchſte nothdurfft vor ſich ſahe, einen geſchwinden ſchluß zu faſſen, und den beytrag derer Lutheraner nicht entbähren kunte; als muſte man in ihr begehren blindlings willigen, und es noch vor ein groſſes glücke ſchätzen, daß man gelegenheit bekam, (Schluß zu Schweinfurt. 1532.)

bekam, die ſachen auf ſolche art zu vergleichen, daß ſelbige nicht zur äuſſerſten ſchande der Catholiſchen religion ausſchlugen. Sieben berathſchlagungen wurden unter ſtetigem zancken gehalten, endlich aber am 17. Aprilis 1532. folgender ſchluß gemachet: 1.) Solten Jhre Käiſerl. Maj. Ferdinanden, ihren bruder, dahin vermögen, daß er ſich des tituls eines Römiſchen Königes enthielte, und nichts aus dißfals auf ſich habender macht vornähme. 2.) Solte der Käiſer und die Churfürſten diejenigen puncte und geſetze ausmachen, welche künfftig bey der wahl und crönung derer Römiſchen Könige genau zu beobachten wären. 3.) Solten Jhre Käiſerl. Maj. ohne allem verzug einen allgemeinen frieden wegen derer religions-ſachen kund machen laſſen. 4.) Es ſolte denen von Catholiſcher und Proteſtantiſcher ſeite ausdrücklich verboten werden, ſich unter einander öffentlich oder heimlich zu beunruhigen, oder das geringſte unrecht unter dem vorwand der religion anzuthun. 5.) Die Proteſtanten ſolten keine weitere neuerung machen, auch keine andere ſchrifft von ihrem bekänntniß heraus geben, als diejenige, ſo bey dem reichs-tage zu Augſpurg wäre überreichet worden. 6.) Sie ſolten keine unterthanen anderer Fürſten an ſich ziehen, noch auch dieſelben in ihren ſchutz nehmen, oder einige

cor-

correſpondenz mit auswärtigen völckern haben, es müſte denn wegen der handlung ſeyn. 7.) Man ſolte denen Geiſtlichen in ihrem gebiete keinen verdruß oder hinderniß machen, ſondern ſie das ihrige geruhig verrichten laſſen. 8.) Man ſolte von dem einen und dem andern theile die gelegenheiten vermeiden, über religions-ſachen zu diſputiren. 9.) Es ſolten Ihre Käiſerl. Maj. und die reichs-ſtände inzwiſchen allen möglichen fleiß anwenden, ein mittel zu finden, wie die uneinigkeiten zu vergleichen, und endlich gantz und gar beyzulegen wären. 10.) Weil man kein beſſer mittel ſähe, dieſe ſtreitigkeiten abzuthun, als die beruffung eines Concilii; So ſolte der Käiſer alle ſein anſehen, und alle ſeine kräffte daran wenden, daß ein ſolches aufs eheſte, nemlich in einer zeit von ſechs monaten, in einer reichs-ſtadt, möchte verſammlet werden. 11.) Es ſolten Ihre Käiſerl. Maj. unverzüglich an das cammer-gericht ausdrückliche befehle ergehen laſſen, die vollziehung derer in religions-ſachen gethanen ausſprüche einzuſtellen, und dißfals keine neuerung wieder die Proteſtanten, unter einigem vorwande, vorzunehmen. 12.) Es ſolten überhaupt alle Proteſtanten, ſo wohl Fürſten, Edelleute, Obrigkeiten in den ſtädten, als auch die übrigen unterthanen, Ihrer Käiſerl. Maj. mit allem

 eyfer

eyfer denjenigen gehorſam leiſten, welchen ſie derſelben nach denen reichs-geſetzen ſchuldig wären. 13.) Eben dieſelben ſolten Ihrer Maj. zur unterhaltung des krieges wieder den Türcken, allen beyſtand leiſten, welchen die dringende noth erfoderte, und ihre kräffte erlauben möchten.

Es kamen zwar ſo wohl Catholicken, als Proteſtanten, unter dieſen puncten einige ziemlich harte vor: deſſen aber ungeachtet war doch kein eintziger von denen ſieben Fürſten und abgeordneten derer Proteſtantiſchen ſtädte, der nicht einen groſſen eyfer bey dieſer handlung bezeuget hätte, und waren ſie alle höchſt begierig, dieſen vergleich zu unterzeichnen, welcher, nachdem ſolches geſchehen war, auf der poſt an den Käiſer nach Regenſpurg geſchicket wurde, und als dieſer Fürſt denſelben von der hand des Secretarii, ſo das paqvet noch nicht eröffnet hatte, empfieng, fragte er dieſen bedienten: Sind die ketzer zufrieden? Haben ſie es unterſchrieben? da nun der Secretarrius mit ja geantwortet hatte, ſagte Carl: ſo gieb mir dann die feder, damit ich es auch unterſchreibe. Einige berichten gar, der Käiſer habe dieſen vergleich unterzeichnet, ehe er ihn geleſen, welches aber andere verneinen. Daß ſich aber Carolus V. zu beſtätigung dieſes vergleichs ſo willig finden ließ, geſchahe vornehmlich aus zwey urſachen: Die erſte war, die Lutheraner, welche bereits ein groſſes theil von Deutſchland ausmachten, und die reicheſten

ſtädte

ſtädte inne hatten, dadurch zu verpflichten, von ihrer ſeite etwas zu denen unſäglichen unkoſten beyzutragen, welche man wegen des krieges wieder die Türcken zuſammenbringen muſte. Die andere urſache zielete auf den beſondern nutzen des Oeſterreichiſchen hauſes, und ſuchte der Käiſer die gemüther derer Lutheraner hiedurch ein wenig zu beſänfftigen, damit dieſelben nach und nach bewogen würden, die Römiſche Königs-wahl ſeines bruders zu billigen; wiewohl dieſe letzte urſache, weil ſie nicht öffentlich an tag gelegt worden, nur eine muthmaſſung, und nicht ſo gewiß, als die erſte iſt, welche wohl unwiederſprechlich iſt. Denn als Carl gedachten vergleich am 22. Julii, oder nach anderer meynung, am 2. Auguſti unterſchriebe, war ſchon nachricht zu Regenſpurg eingelauffen, daß Solymann mit einer armee von drey hundert tauſend mann gegen Steyermarck anmarſchirete, und bereits funffzehen tauſend reuter biß gegen Lintz angerücket wären, welche alles verwüſteten.

[Es hatte der Käiſer einen reichs-tag nach Speyer ausgeſchrieben, dahin ſich aber die Proteſtirenden zu kommen weigerten, wofern man ihnen nicht gnugſame ſicherheit ausmachte. Daher denn die beyden Churfürſten von Mäintz und Pfaltz ſehr bemüht waren, die ſachen zum vergleich zu bringen, und wurde hiervon hin und wieder durch geſanden viel gehandelt, biß endlich mit bewilligung des Käiſers die zuſammenkunfft zu Schweinfurt angeſtellt ward, worauf die Proteſtirenden die umſtände, warum Ferdinands wahl unrichtig ſey, weitläufftig vorgeſtellt, welche wohl verdienen beym Sleidano L. VIII. geleſen

zu werden. Endlich wie man lange viel unterredens gehabt, ward die zuſammenkunfft nach Nürnberg verlegt, um daſelbſt dem Käiſer deſto näher zu ſeyn, und da man gleich auf beyden ſeiten nicht zuſammen rücken, und über die ſtreitigen puncte einig werden konte; trieben doch den Käiſer die damahligen umſtände derer zeiten einen allgemeinen frieden zu bewilligen, und die ſachen biß zu beruffung eines freyen Concilii in dem ſtande zulaſſen, da ſie waren, ſ. Hortleder L. I. c. 10. 11. 12. Die puncte aber die Leti hier als vergleichs-artickel anführet, ſind zwar von beyden theilen geſucht, allein nicht erhalten worden, auſſer daß man dem cammer-gericht unterſagt, ſich in Religions-ſachen zu mengen.]

Derer Reformirten Schweitzer Deputirten an die Proteſtanten in Deutſchland.

Als die vier Reformirten Cantons in der Schweitz, und die ſtadt Geneve, welche zur ſelbigen zeit unter denen von ihrem gottesdienſt die gröſte figur machten, ſahen, daß die Lutheraner ſo mächtig waren, und in ſolchem anſehen ſtunden, ſchickten ſie auf antrieb Calvini, der durchgehends ſehr viel galt, einige abgeordneten an den Churfürſt zu Sachſen, und an den Land-Grafen zu Heſſen, um dieſelben zu erſuchen, ſie möchten doch, vermöge ihrer gewalt unter denen Lutheranern ſich bemühen, daß die zwey religionen wieder mit einander vereiniget, und nur eine daraus würde; denn weil ſie wieder einen gemeinen feind zu ſtreiten hätten, würde es ihnen viel leichter ſeyn, demſelben zu wiederſtehen, und ihn ſelbſt zu unterdrücken, wenn ſie einmahl recht eins wären, als wenn ſie getrennet blieben. Calvinus ſchriebe ſelbſt deßwegen einen langen brief, mit lauter vorſtellungen angefüllet, und mit ſeiner gewöhnlichen

be-

beſcheidenheit, an Lutherum, der ihn aber keiner antwort würdigte, ſintemahl er jederzeit einen groſſen abſcheu vor Calvino gehabt, ſo, daß er nicht einmahl von demſelben hat wollen reden hören.

Dieſe Deputirten kamen nach Schwein-furt, allwo die zwey Fürſten, von denen geſaget worden, aus bereits angeführten urſachen ſich befanden, und wurden allda gar höflich und gütig aufgenommen. Es waren ihrer ſechs an der zahl, drey geiſtliche, worunter Stenkius der vornehmſte, und drey weltliche; und gleichwie der Churfürſt und Land-Grafe zwey kluge und gewandte Fürſten waren, die mit dem nutzen der religion eine verſchmitzte politiqve verknüpfften: alſo hielten ſie es vor rathſam, dergleichen vorträge anzuhören; um deſſent willen ordneten ſie zu Wittenberg eine zuſammenkunfft derer Lutheraner und Reformirten an, damit die erſtern die vorträge derer letztern anhören könten, und ernennete man hiebey Melanchthonem zum Præſide, welcher nach Luthero der berühmteſte war.

Zuſammenkunfft der Lutheraner und Reformirten.

Als der Käiſer von dieſer zu Wittenberg angeſtellten unterredung derer Lutheraner und Reformirten nachricht bekam, beſchwerte er ſich darüber bey Churfürſt Johanne von Sachſen gar ſehr, weil er verſtattete, daß man in einem ihm zuſtändigen orte dergleichen zuſammenkünffte über religions-ſachen anſtellete, da es doch wieder die reichs-ordnung wäre, mit fremden ſich in öffentliche handlungen einzu-

Worüber ſich Carl beſchweret.

laſſen,

laſſen, ohne daß man dem Käiſer davon nachricht gäbe; und was nochmehr, ſo handelte man dadurch wieder den zu Schweinfurt gemachten und ſo theuer beſchwornen vergleich, durch welchen man eine gute einigkeit zwiſchen denen Catholicken und Proteſtanten getroffen, und einander verſprochen, daß keiner dem andern etwas zum nachtheil vornehmen wolte, biß man durch ein Concilium ein beqvemes mittel gefunden, die ſtreitigkeiten beyzulegen: da inzwiſchen die Lutheraner, ohne einige abſicht auf den Käiſer, ihre parthey zu verſtärcken ſuchten, an ſtatt, daß ſie die ſachen in dem zuſtande, worinn ſie wären, biß zum austrag der ſache, die man aufs eheſte zu ſtande zu bringen verſpräche, laſſen ſolten.

Die Reformirten werden unzufrieden weggelaſſen. 1532.

Allein dieſer Fürſt wurde bald gäntzlich zu frieden geſtellet, indem ſich der Churfürſt vor ihm demüthigte, auch der Käiſer vernahm, daß die vorträge derer Reformirten wären übel aufgenommen, und ſelbige abgeordnete von dieſer verſammlung gar kaltſinnig weggelaſſen worden, ſo gar, daß Sangro, und nach ihm Migoli, geſchrieben: es hätten die Lutheraner die Reformirten vom Wittenbergiſchen colloqvio weggejaget, und ſich gegen dieſelben alſo herausgelaſſen: Sie hielten Calvinum vielmehr vor einen verführer, als vor einen Reformator der kirche; ſo aber andere vor falſch halten. Jedoch bezeugen die meiſten autores, es hätten ſich bey dieſer verſammlung einige Lutheraner befunden, welche gemeynet:

Es wäre unzuläßig, ſich mit denen Reformirten zu vereinigen/ welche vor der monarchie und vor der ober-herrſchafft eines einigen Fürſten einen abſcheu bezeugten. Was aber die Lutheraner am meiſten verdroſſen, ſoll dieſes geweſen ſeyn, daß ſich die Cantons in ihren denen abgeordneten mitgegebenen offenen briefen Evangeliſche Cantons genennet hatten, gleichſam als gehörete das Evangelium vor ſie allein, und ſonſt vor niemanden in der welt.

[Was der autor hier mit der neuen geſandſchafft derer Reformirten Cantons und der unterredung zu Wittenberg haben wolle, weiß ich nicht, inmaſſen zur ſelben zeit dergleichen nicht vorgegangen. Denn nachdem die Straßburger und einige Schwäbiſche ſtädte ſich gegen die Lutheraner wegen des heiligen abendmahls erklärt, hatte man von denen Schweitzern alle hoffnung verlohren, und wurd auch zu Schweinfurt ſtarck darauf gedrungen, daß die Lutheriſchen mit denen Zwinglianern nichts zu thun haben ſolten. Ja die Schweitzer ſelbſt hatten ſich bereits gegen einander bey ſtillung ihrer innerlichen unruhe dahin erklärt, daß die Catholiſchen ihr bündniß mit König Ferdinanden, die Reformirten aber auch das ihrige mit dem Landgraf von Heſſen, wolten fahren laſſen.]

Als Churfürſt Johannes ſahe, daß er denen Lutheranern ſo viel gutes verſchaffet, und ſie durch den vergleich in ruhe geſetzt, auch die Catholicken auf ſolche art verpflichtet, in denen ſchrancken zu bleiben, und ſich von der gewaltſamen verfolgung zu enthalten, die ſie bißher Luthero und ſeinem anhange angethan: So dachte

Der Churfürſt zu Sachſen bewirbet ſich um Caroli V. freundſchafft.

dachte er nun mehro darauf, wie er ſich den Käiſer zum freunde machen möchte; deßwegen ließ er nicht ab, die Lutheraner dazu anzuhalten, daß ſie willig und ohne verzug nicht nur die einem jeden vorgeſchriebenen ſubſidien-gelder zum Türcken-kriege, nach der auf dem reichstage gemachten eintheilung, zahlten, ſondern auch noch über dieſes ein freywilliges geſchencke gäben; und waren ſeine ermahnungen, wie auch ſein eigenes beyſpiel, da er den anfang mit ſolcher zahlung und geſchencke machte, ſo nachdrücklich, daß die Lutheraner in monats-friſt dem Käiſer nicht allein die auf dem reichstage angelegte portion zahleten, ſondern auch ein auſſerordentliches geſchencke von hundert und funfzig tauſend gülden ſchicketen, welche ſie unter ſich zuſammen ſchoſſen. Solches gefiel nun dem Kaiſer überaus wohl, deßwegen ſchrieb er an den Churfürſten einen ſehr höflichen brief, worinnen er ihm vor den eyfer danckete, den er ihm gar ſonderlich vor ſeine perſon hätte ſehen laſſen, und verſicherte ihn, daß er die gute und fertige zuneigung, mit welcher die Proteſtanten ihre ſchuldigkeit in einer ſo dringenden angelegenheit und wichtigen noth, auf welcher Deutſchlandes wohlfart oder untergang beruhete, hätten ſehen laſſen, niemahls vergeſſen würde.

Merckwürdige rede des Pabſts. 1532.

Es wird nicht ſehr unrecht gethan ſeyn, wenn man allhier gleichſam im vorbeygehen mercket, daß in derjenigen armee, welche Carolus V. dieſes jahr wieder die Türcken aufbrachte, und

und die, wie an ſeinem orte weitläufftiger ſoll geſaget werden, aus mehr als achtzig tauſend mann zu fuſſe, und dreyßig tauſend mann zu pferde, beſtunde, und aus allen nationen von Europa, die Frantzoſen ausgenommen, zuſammen gebracht war, bemercket worden, wie unter denen Deutſchen, über die helffte Lutheraner geweſen; und dieſes wurde auch Pabſt Clementi vom Cardinal de Medicis, ſeinem Legato à Latere in dieſer begebenheit, ſchrifftlich berühret, wie Lunadoro meldet; welche zeitung ihn in ſolche verwunderung ſetzte, daß er, weil gleich den tag, da er dieſe nachricht bekam, conſiſtorium gehalten wurde, dieſer verſammlung davon beſcheid gab, und die erzehlung mit folgenden worten beſchloß: **Unſterblicher GOtt! wie iſt es möglich, daß in ſo kurtzer zeit ein ſchlechter mönch mit einer untze ſeines gifftes ſo viel leute hat einnehmen, und krafft haben können, ſo viel ſeelen in die hölle zu führen.**

Churfürſt Johannes ſtirbet. 1532.

Indem ſich Carolus V. fertig machte, zu ſeiner armee zu gehen, bekam er nachricht, daß Churfürſt Johann zu Sachſen am 16. Auguſti geſtorben wäre, der Käiſer bezeugte gegen ſeine leute einen empfindlichen ſchmertz über den tod dieſes Churfürſtens; nicht etwan, als wenn er ſich wegen des verluſts eines Lutheraners viel kummer machte, ſondern wegen der übeln folgerungen, welche dieſer tod in dem gegenwärtigen zuſtande der kirche, durch Johann Friedrichen, des verſtorbenen ſohn, und nach-

folger in Churfürſtenthum nach ſich ziehen konte. Er betrachtete Johannem, als einen Fürſten von reiffem alter, indem derſelbe ſchon 65. jahr alt war, deſſen gemüthe ſittſam, friedfertig, des wiederſprechens und ſtreitens ſatt, und folglich ſo beſchaffen, daß er ſich leicht zu vernünfftigen ſachen bewegen ließ; der jederzeit ſehr groſſen reſpect gegen Ihre Käiſerliche Majeſtät hatte, ſo, daß er, ob er ſich gleich zum beſchützer ſeiner parthey erkläret, bey allen dieſen umſtänden doch niemahls verſtattet, deßwegen die äuſſerſte anſchläge zu ergreiffen, welche die Kirche, oder Teutſchland hätten beängſtigen können; und war ſonſt der Käiſer überzeuget, daß derſelbe zu gewinnen geweſt wäre, und ſich nicht weiter der wahl ſeines bruders zum Römiſchen Könige wiederſetzt haben würde.

Der neue Churfürſt zu Sachſen.

Weil er hingegen die gemüths-art Johann Friedrichs kennete, ſo betrachtete er denſelben als einen jungen kriegs-mann, voller muth, weil er noch in der blüte ſeiner jugend, und kaum 28. jahr alt war. Er erwog, daß derſelbe im 18ten jahre ſeines alters eine gantz beſondere zuneigung zu Luthero hätte ſpüren laſſen, der ihn den Mecænas ſeiner lehre, und das bollwerck ſeiner reformation, zu nennen pflegen. Er zweiffelte nicht, es würde derſelbe ſeine äuſſerſte kräffte daran ſtrecken, die nichtigkeit der wahl Ferdinandi zu behaupten, ſintemahl er durchgehends, ſo viel an ihm war (wie an ſeinem orte geſaget worden) als ihn ſein Herr

vater

Johann Friderich
ChurFürſt von Sachſen.

vater nach Cöln geſchicket, die ſtärckſten hin-derniſſe dabey in den weg geleget, und die grö-ſten einwendungen gemachet hatte. Endlich merckete er auch gar wohl, daß dieſer junge Fürſt nicht ermangeln würde, in dem anfange ſeiner regierung alle mögliche mittel hervor zu-ſuchen, ſeinen Lutheranern die gröſten vortheile zu wege zu bringen, mehr als ſein vater gethan hatte, um deren liebe deſto beſſer zu gewinnen, und dieſelbe hiedurch unfehlbar noch weit mehr an ſich zu ziehen, auch ſelbige zu bewegen, ihn deſto höher zu halten, und deſto mehr anzube-ten, gleichwie ſolches ſeine ehr-begierde mit ſich brachte.

Deſſen löbliche verrich-tung. 1532.

Dieſe betrachtungen machten Carolo V. viel nachſinnen; jedoch hatte er bey dieſem al-len einige urſache, ſolche gemüths-unruhe und kränckung zu ſtillen, indem er vernahm, daß da Churfürſt Johannes kaum die augen zuge-ſchloſſen, der neue Churfürſt, ſein ſohn, als man zum leichen-begängnis ſeines vaters anſtalt ge-macht, und er gar wohl geſehen, wie einige ſei-ner einwohner, und Edelleute, in ermanglung baaren geldes, die dem Käiſer zu gute verſpro-chene und auferlegte kriegs-ſteuren noch nicht bezahlet hätten, dieſes ſeine erſte verrichtung ſeyn zu laſſen, ſolches geld aufzubringen. Und da die meiſten die unmögligkeit vorſtelleten, dieſes in einer ſo kurtzen zeit zu thun, ſchoß er ih-nen ſelbſt das geld vor, und ließ ihnen ein jahr friſt zur wiederbezahlung. Als dieſes dem Käiſer vor ohren kam, ſchöpffte er daher einen

ſen troſt, und hielte ſolches (wiewohl er ſich darinnen ſehr betrog, als man hernach ſehen wird) vor eine gute vorbedeutung, ſo, daß er deswegen dem Churfürſtlichen Miniſtre groſſe merckmahle ſeiner erkäntlichkeit ſehen ließ.

Deſſen belehnung. Nachdem inzwiſchen Johann Friedrich vernommen, daß man weiter nichts von Solymann zu befürchten hätte/ und ſahe, daß man von zuſammenruffung eines reichs-tages nichts redete/ auch nicht wuſte, was des Käiſers abſehen ſeyn möchte, ob ihn gleich die reichs-geſetze nicht hinderten, ſein Churfürſtenthum zu verwalten, ehe er die belehnung darüber vom Käiſer empfangen: So hielt er es nichts deſtoweniger vor nöthig, ſelbige zu begehren, weil der Käiſer einem das Churfürſtenthum, oder ein anderes lehn nehmen könte, der ſich verſäumet, dieſelbe zu ſuchen. Indem nun der neue Churfürſt keine zeit mehr verliehren wolte, ſo ſchickte er ſeinen vetter, Hertzog Albrechten von Sachſen, als ſeinen geſanden/ ab, die lehn in ſeinem nahmen zu empfangen, und gab ihm ein ſchönes gefolge mit, iedoch ohne einige äuſſerliche pracht, weil die trauer noch allzu neu war. Albrecht traff den Käiſer im lager an, der ihn aufs gütigſte empfieng, und ihm/ nachdem er mit demſelben nach Wien gegangen war, das lehn mit gewöhnlichen umſtänden, ertheilete. Carl ließ hierauf dieſen geſanden zu einer geheimen audienz kommen, bey welcher er ihm zu verſtehen gab, daß er hoffte, es würde Churfürſt Johann Friedrich

den

den allzu hefftigen eyfer fahren laſſen, mit welchem er ſich bißher vor einen beſchützer ſeiner parthey, und vor einen feind ſeines bruders Ferdinandi erkläret, ins künfftige rechte maß halten, und ſeiner ſeiten alles beytragen, was zur gäntzlichen beruhigung der kirche gereichen könte. So beſchreiben es die meiſten autores, andere hingegen berichten, es hätte der Käiſer den punct wegen der belehnung biß auf den nächſten reichs-tag verſchoben, vielleicht deßwegen, damit er den Churfürſten deſto beſſer im zaum halten möchte.

[Was hier von der Sächſiſchen belehnung geſchrieben wird, iſt gantz falſch, und vielmehr gewiß, daß die belehnung damahls dem Churfürſten vom Käiſer verſagt worden, wie ſie denn auch würcklich nicht eher vor ſich gegangen, als Anno 1534. bey welchem Jahre mehr davon ſoll geredet werden.]

Die zeitung von dem tode Churfürſt Johannis, und von der folge Johann Friedrichs, beunruhigte den Römiſchen hoff nicht weniger, als den Käiſer, indem derſelbe ſo wohl, als dieſer überzeuget war, es würde der neue Churfürſt einmahl unfehlbar ein eyfriger beſchützer des Lutherthums ſeyn, welches ohne allen zweiffel in der kirche noch weit gröſſere unordnungen verurſachen müſte. Pabſt Clemens, welcher die gemüther der leute, ſo er durch die allzugroſſe liebe gegen ſeine familie von ſich abgewendet, gerne wieder befriedigen und an ſich ziehen wolte, befand ſich in groſſer unruhe, und wuſte nicht, wozu er ſich entſchlieſſen, oder was er thun ſolte, um ſeinen geiſtlichen eyfer zu bezeu-

Bezeugung des Römiſchen hofes bey dieſer veränderung.

zeugen; ſo, daß er ein conſiſtorium berief, worinnen, nachdem die meynung vorher ſehr unterſchieden gefallen waren, endlich die meiſten ſtimmen dahinaus giengen, daß man mit einem ſo mächtigen Fürſten/ungeachtet er ein ketzer wäre, deswegen nicht eigenſinnig verfahren, ſondern/ſo viel möglich, die correſpondenz mit ſelbigem unterhalten müſte.

Des Pabſts reſolution.

Obgleich dieſe meynung durch die meiſten ſtimmen im conſiſtorio beſtätiget wurde, ſo blieb nichts deſto weniger der Pabſt länger als acht tage in einer groſſen verwirrung, indem er nicht wuſte, wozu er ſich entſchlieſſen ſolte. Es verdroß ihn ſehr, daß er ſich ſolte genöthigt ſehen, einen Nuntium zu abhandlung der kirchen-ſachen an einen Churfürſten abzuſchicken, der ſich von ſeiner kindheit auf vor einen ſehr hitzigen beſchützer eines ſo groſſen verführers der Chriſtenheit, als Lutherus, nach des Pabſts gedancken, war, erkläret hatte. Als er aber hiebey reiflich überleget hatte, daß Carl Deutſchland zu einer ſolchen zeit verlaſſen, da er ſelbiges am meiſten in acht nehmen ſolte, und nach Spanien geſchiffet; ſo hielt er ſich verpflichtet, zu verſuchen, ob er von ſeiner ſeite dem übel abhelffen könte, und verglich ſich deßwegen mit dem Käiſer wegen derer abſichten, die man zu eheſter beruffung eines concilii nehmen müſte; und weil die Lutheraner darinnen mit hand anlegen ſolten, und man es vor gut befand, bey zeiten zu vernehmen, welches

ches hiebey ihre gedancken wären; ſo ernennete er deßhalben einen Legaten, um hierüber mit dem Churfürſten zu Sachſen zu reden, wie wir weiter unten ſehen werden.

Hiernächſt wollen wir eine kleine ausſchweifung in die händel der neuen welt machen, dahin hatte Carl V. Franciſcum Pizzarro abgeſchicket, um einige neue länder zu entdecken, ſelbiger langete zu Caſamarca an, und ſchickte alſobald ſeinen bruder Ferrand, mit ſechs perſonen, alle auf den ſchönſten pferden, an den Atabalipa ab, welcher ſich mit viertzig tauſend Indianern, vier meilen davon, im felde befand; als Ferrand daſelbſt mit den ſeinen ankam, und starck fort ritte, verwunderte ſich darüber der König, wie auch ſeine gantze armee, welche niemahls pferde geſehen hatten, und retirirten ſich in voller unordnung, um ſich zu verſchantzen und zu verwahren. Der König entrüſtete ſich beym erſten anblick hierüber, daß ſich einige reuter mit ſo geringer ehr-bezeugung auf ſolche weiſe zu ihm genahet; als ihm aber der dollmetzſcher beſcheid gegeben, ließ er wein hohlen, und tranck mit ihnen, ließ ihnen dabey ſagen, daß er morgen frühe mit ihnen zu Caſamarca ſeyn wolte. Pizzarro verrichtungen in America.

Pizzarro hatte inzwiſchen ſeine geſchütz an einem beqvemen orte geſetzt, und ſeine leute in ſchlacht-ordnung geſtellet, befahl auch, daß man die haupt-fahne ſolte fliegen laſſen, da man indeſſen die artilerie in guter ordnung hielt, und gantz fertig war, dieſe armee derer

Indianer auszurotten. Als der König in einer von ſeinen leuten getragenen prächtigen ſänffte anlangete, ſtellete ſich vor denſelben ein mönch mit einem crucifix in der hand, und ermahnete ihn zu drey dingen, an JEſum Chriſtum zu glauben, den Pabſt zu erkennen, und dem Käiſer von Spanien zinßbar zu werden, und nachdem er ihm das meßbuch dargereichet hatte, ſagte er ihm, daß alles dasjenige, ſo er ihm vortrüge, in dieſem buche bekräfftiget würde, als welches den Chriſtlichen glauben in ſich hielte. Der König entrüſtete ſich hierüber, ſpie aus verachtung auf das buch, rieß dem mönche das crucifix aus denen händen, und warff es zur erden. Der mönch wurde hiedurch hefftig erbittert, fieng an zu ſchreyen: Rache, rache, ihr Chriſten! nach dieſer ſtimme richtete man die ſtandarte in die höhe, und brannte das geſchütze loß, welches den meiſten theil dieſer Indianer hinweg rieß, da die übrigen die flucht ergriffen, und von den Spaniern verfolgt wurden. Pizzano gab ſeines theils ſeinem pferde die ſporn, machte ſich zur ſänffte des Königes, griff ihn daſelbſt an, und nahm ihn nebſt denen vornehmſten ſeines hofes gefangen. Um als das metzeln aufgehöret hatte, plünderte man die zezelte, worinnen man über achtzig tauſend thaler an golde, und drey hundert und funtzig tauſend pfund an ſilber, nebſt vielen edelgeſteinen von groſſem werth fande, auſſer was noch die beute in der ſtadt austrug, die unſchätzbar geweſen. Atabalipa

wurde

wurde vom Pizzano gar wohl gehalten, aber unter einer ſtarcken wache bewahret. Nachgehends ließ man ihn loß, mit der bedingung, daß er auf ewig dem Könige von Spanien zinsbar ſeyn, und ſo viel gold und ſilber geben ſolte, als man in den halben ſaal, wo der vergleich geſchloſſen wurde, bringen könte, es hat aber niemand gemeldet, wie groß dieſer ſaal geweſen. Als der Käiſer dieſe zeitung im felde erhielte, ſagte er zum Marqvis del Vaſto: **Mit dieſer zeitung werden wir unſere trouppen nicht bezahlen.** Andere berichten, es wäre der König Atabalipa auf des Pizzano befehl erwürget worden.

[Es geſchahe dieſes im jahr 1533. und gehört die geſchicht um eber dieſes umſtandes willen hieher, da ſonſt die eroberung von Peru und die gefangennehmung des Königs ſchon Anno 1525. geſchehen.]

Sonſt war dieſer Atabalipa eine wohl gewachſene perſon, klug, behertzt, großmüthig, prächtig gekleidet, hatte viel weiber und kebsweiber, mit welchen er eine unzählige menge kinder gezeuget, die meiſtentheils erwürget oder fortgejaget wurden; er ließ ſeinen bruder Guaſcar umbringen, wodurch er ſich faſt aller ſeiner völcker haß über den halß zog. Er ſpie niemahls auf die erde, ſondern in die flache hand einer jungfrau, und ſagte, es wären die unlebhafften dinge nicht werth, ſeinen ſpeichel aufzufangen, deßwegen hatte er ſtets einiges frauenzimmer an ſeiner ſeite; nichts deſto weniger aber ſpie er niemahls in die hände dererjenigen,

mit welchen er zu thun hatte. Er war vom geblüte derer Incas, welches die edelſten, reicheſten und mächtigſten Fürſten von Peru ſind, die von den Spaniern insgemein groß-ohren genennet wurden, weil ſie groſſe güldene ringe in ihren ohren hangen hatten. Sein vater, Curinatapa genannt, nahm die provinz Qvito durch die waffen ein, und heyrathete diejenige dame, ſo davon erbin war, mit welcher er hundert ſöhne ſoll gezeuget haben, unter denen Atabalipa der vierzigſte geweſen. Die Incas reſidirten zu Cuzco, und trugen zu bezeugung ihres Adels bünden und feder-büſche. Atabalipa nahm keinen, der nicht zum wenigſten 60. jahr alt war, in ſeine regierung und in ſeinen rath; es durffte keiner anders, als baarfuß, in ſeinen palaſt kommen, und diejenigen, ſo mit ihm redeten, thaten ſolches in einer ſehr demüthigen ſtellung, und hatten die augen ſtets zur erden niedergeſchlagen. Er erwieß eine groſſe ernſthafftigkeit, und redete ſehr wenig, ehe er aber anfieng zu reden, ſpie er zuvor in die hand einer jungfrau, die hernach die fauſt zumachte. Er hielt allezeit in gegenwart einer zahlreichen bedienung tafel, wobey die gevässe, wie auch alles küchen-geſchirr, von gold und ſilber waren, deſſen er eine unbegreiffliche menge beſaß. Er hatte ſo viel güldene ſäulen von ſeiner gröſſe, als jahre er alt war, und that man alle jahr noch eine dazu. Ja es war nichts in ſeinen Königreichen, davon man nicht in ſeinen paläſten die figur von golde fand. Auſſer dem ſchreibet

det Ulloa, er hätte einen garten gehabt, worinnen man güldene und ſilberne bäume, blumen und früchte geſehen; welcher autor nebſt dem Sandoval ein mehrers von dieſem Könige berichten.

[Das vornehmſte buch, welches hier anzuführen geweſt wäre, iſt die bekannte Hiſtoire des Incas, die einer aus dieſer Königlichen familie ſelbſt geſchrieben.]

Aber auf den Käiſer wieder zu kommen, ſo hatte derſelbe groſſe urſache die Lutheraner zu rühmen: Denn nachdem dieſelben ihren eyfer in vertheidigung ihres gewiſſens hatten ſehen laſſen/ und mit dem wenigen zu frieden waren, was ſie zu ihrer ſicherheit durch den Schweinfurtiſchen vertrag erhalten, lieſſen ſie einen andern eyfer, der nicht weniger groß war, vor die gemeine ſache ſpüren, indem ſie dem Käiſer nicht nur dasjenige volck gaben, das ſie hatten, ſondern auch noch anderes dazu warben, und überdiß mit der gröſten ſorgfalt eine gute ſumme geldes zuſammen brachten, welches ſie ihm auch zuſchickten, ſo dieſen Fürſten völlig vergnügte, und die gantze Chriſtenheit ermunterte. Der Cardinal Colonna, Vice-Re in Neapolis, ſchickte ihm zehn tauſend ſoldaten, worunter drey tauſend mann zu pferde waren, welche er in dieſem königreiche geworben, und dem Marqvis del Vaſto übergeben hatte; auſſer dieſem übermachte er dem Käiſer eine ſumme von hundert tauſend piſtolen, ohne dasjenige geld zu rechnen, welches er gedachtem Marqvis hatte

Man wirbet ſoldaten wieder die Türcken.

rei-

reichen laſſen, um denen trouppen des königreichs auf ſechs monate ſold zu reichen. Don Ferdinand de Gonzaga, welcher zuſammt dem Marqvis del Vaſto die Italiäniſche und Spaniſche armee commandiren ſolte, führete über zwölff hundert voluntaires alles anſehnliche leute herbey/ und dieſe Spaniſche und Italiäniſche armee allein, welche durch jetztgemeldte zwey Generals nach Deutſchland gebracht wurde, verſtärckte ſich von tage zu tage, ſo, daß dieſelbe, ehe ſie zu Wien anlangete, dreyzehen tauſend mann zu pferde, und zwantzig tauſend zu fuß, ausmachte.

Ehe noch der Käiſer von Regenſpurg abreiſete, langete daſelbſt der Cardinal Hyppolitus de Medicis, welcher in dieſem kriege einen Päbſtlichen Legaten abgeben ſolte, mit zwey hundert tauſend thalern baarem gelde, und mit eben ſo vielem in wechſel-briefen, an, er wolte auch hernach die auf unkoſten der kirche geworbene und in deren ſolde ſtehende völcker muſtern laſſen: denn es iſt zu wiſſen, daß Pabſt Clemens auſſer zwey tauſend ſoldaten, die er dem Marqvis del Vaſto zugeſchicket, befehl ertheilet, noch zwölff tauſend auf unkoſten der kirche zu werben, nehmlich vier tauſend zu pferde, und die übrigen zu fuß, lauter deutſche und auserleſene mannſchafft. Die Regentin in Flandern ſchickte gleichfals brave leute, und über diß eine gute ſumme geldes; und waren die trouppen aus denen Niederlanden, und aus der Franche Comté, die nur ein corpo ausmachten, an der

zahl

zahl biß zwey tauſend fünff hundert mann zu pferde, und ſieben tauſend zu fuß. Der Käiſer reiſete erſt den 17. Auguſti von Regenſpurg zu ſeiner armee ab, und Solymann rückete mit ſeinem heer alle tage kaum zwey meilen fort, wegen der allzu groſſen weitläufftigkeit deſſelben, als welches in drey hundert tauſend ſoldaten, zwey hundert tauſend ſchantz-gräbern, und hundert und dreyßig tauſend bagage-wägen beſtunde.

Es hatten ſich fünff hundert perſonen von ſtande zu Regenſpurg zuſammen gethan, die aus unterſchiedenen landen und alles wohl gewachſene und im kriege erfahrne leute waren, welche den Käiſer erſuchten, ihnen die ehre zu gönnen, daß ſie ſeine leib-garde abgeben möchten, welches zugegeben, und ihnen der erſte rang unter den andern garden eingeräumet wurde. Als der Käiſer von Regenſpurg abreiſte, und ſich gegen Oeſterreich wendete, wurd er von vielen groſſen und Fürſten begleitet, unter welchen auch der Hertzog von Alba, und Don Ferdinand Alvarez de Toledo, war, der vom zehenden jahre ſeines alters an im kriege gelebet, ſo, daß er, ob er gleich kaum ſo alt, als der Käiſer war, bereits ſchöne thaten im kriege gethan, und den ruhm eines der gröſten Generalen ſelbiger zeit erlanget hatte; über diß hatte er einen guten verſtand, und eine durchdringende ſchärff in den berathſchlagungen, welches Carln bewogen, ihn zu ſeinem General-Capitaine zu erwehlen, und die verordnung zu machen

Carl gehet zu felde 1532.

chen, daß, wenn er ja ſtürbe, das commando über die armee dem Hertzoge anheim fallen ſolte. Man hatte ſchon alle trouppen mit victualien und munition in groſſer menge voraus gehen, und die gantze geräthſchafft zu Halle einſchiffen laſſen, um alles ſo viel beqvemer die Donau herunter zu bringen.

[Nach denen nachrichten des Schertelii, welcher bey dem fuß-volck der Reichs-armee Oberſter geweſen, wovon der auszug bey dem Herrn von Seckendorff L. 3 §. 10. befindlich, belieff ſich die gantze macht auf 65000. mann zu fuß, und 11000. reuter, und wurde ſelbiger, wie ſchon ehemahls geſchehen, der Pfaltzgraf Friedrich, als des heil. Römiſchen Reichs Oberſter, vorgeſtellt.]

Solymanns marſch.

Indeſſen war Solymann in funffzig tagen von Conſtantinopel zu Belgrad angelanget, und nachdem er in eben derſelben zeit unterſchiedene brücken über die Saw hatte machen laſſen, ſchickte er eine groſſe anzahl reuterey in Ungarn, wendete ſich ein wenig zur lincken gegen Steyermarck, und ließ die Donau zur rechten, um ſich derer lebens-mittel des landes zu bemächtigen, welches im vorhergehenden jahre war verſchont blieben. Als er aber auf ſeinem marſche den kleinen, und auf einer ebene gebaueten ort, Güntz vor ſich fand, der ziemlich veſte war, worinnen ſich damals Egidius Nigolizza, ein Ungar, befand, welcher ſelbigen mit einer beſatzung von fünff hundert Ungarn bewahrete; trachtete er, ſelbigen platz wegzunehmen. Diejenigen aber, ſo darinnen lagen, hielten die ſtürme tapffer aus, ob ſelbige gleich-

gleich von der gröſten hefftigkeit waren. Indem ſich aber Ibraim Baſſa vor dieſer ſtadt abmattete und verweilete, ſtreiffte ein groſſes corpo von der reuterey ins land, und verwüſtete daſſelbe gantz und gar, gleichwohl wurden ihrer drey hundert, die in einen hinterhalt verfielen, von denen Ungarn nieder gehauen, welches die andern nöthigte, ſich beſſer beyſammen zu halten. Da aber Ibraim Baſſa inzwiſchen Güntz nicht hatte einbekommen können, ob er gleich dreyzehen entſetzliche ſtürme darauf gethan, und viel volck dabey verlohren hatte; ruffte ihn Solymann, der nicht mehr zeit verderben wolte, von dar weg, um ſich mit ihm zu vereinigen, und marſchirte hernach mit der gantzen armee in ſchlacht-ordnung gegen Kärnthen, an der ſeite des fluſſes Muer, da ſie gegen die linck hand abgienge, woraus die Chriſten deutlich ſchlieſſen kunten, daß Solymann in willens wäre, ſich von denen Käiſerlichen, ſo viel möglich, zu entfernen, damit er zeit gewinnen, und einen beqvemen ort finden möchte, denenſelben eine ſchlacht zu liefern. Dieſes rührete daher, weil Solymann von etlichen gefangenen Chriſten vernommen, daß des Käiſers macht entſetzlich wäre, und daß er den gantzen kern der beſten ſoldaten von Europa bey ſich hätte; daher hielt er es nicht vor rathſam, eine ſchlacht zu wagen, ſondern war damit zu frieden, daß er das gantze land verwüſten, und hernach zurücke kehren kunte. In ſelbigen tagen ließ der Käiſer dem Don Hieronymo de Leva, einem

einem abgeſagten feinde des Marqvis del Vaſto, und einem ſehr guten Capitaine über die infanterie, den kopff abſchlagen, weil derſelbe durch ſeine compagnie anfieng, die Spaniſchen und Italiäniſchen ſoldaten wieder dieſen Marqvis aufzuwiegeln, und ſolches zum andern mahl, indem er eben dergleichen ſchon in Italien gethan hatte, als die armee nach Teutſchland marſchirete.

[Die belagerungen von Güntz, darinne der Commendant Nicolaus Juriſchitz geheiſſen, iſt ſonderlich merckwürdig, wegen des ſchönen mittels, dadurch die Türcken mit ehren abzuziehn geſucht. Denn als ſie nichts erhalten können, und keine zeit mehr vergeblich zubringen wolten, inmaſſen ſie ſich ſchon bey einen Monat damit bemühet; lieſſen ſie den Commendanten, welchem vorher zur ſicherheit vornehme geißeln waren gegeben worden, zu ſich kommen, und verehrten ihm das ſtädtgen, daß er ſo tapffer vertheidigt.]

Der durch die Türcken verurſachte ſchade.

Dieweil nun Solymann entſchloſſen war, ſich zurück zu ziehen, und ſolches gleichwohl nicht thun wolte, ohne noch etwas zu unternehmen, ſo ſchickte er ein anſehnliches corpo unter anführung des mammelucken Caſſons ab, der ein muthiger, wiewohl mehr verwegener und wilder, als erfahrner und geſchickter kriegsmann war, welcher das vorige jahr biß an Lintz geſtreiffet, und vom Solymann befehl erhalten hatte, daß er, ohne ſich irgendswo zu verweilen, durch das gantze land zwiſchen der Donau und denen Alpen ſtreiffen, und nicht nur alles, was ihm vorkäme, ver-

wü-

wüſten, ſondern ſich auch bemühen ſolte, gefangene zu machen, und ſelbige aufs ſchärffſte auszuforſchen, um von ihnen alles und jedes, ſo viel möglich, wegen der feindlichen armee zu erfahren. Man hatte dem Caſſon 15000. pferde mitgegeben, welche er in drey rotten theilete, jede zu 5000. mann, zwiſchen welchen er einen raum nur von einer kleinen meile ließ, ſo, daß ſie biß an Lintz ſtreifften, und alles weit und breit in furcht ſetzten. Als König Ferdinand hievon nachricht bekam, und nicht kräffte genug hatte, dieſem übel zu wehren, und dieſe partheygänger eilends fortzujagen, ſchickte er jemanden an den Cardinal de Medicis, der das meiſte über die auf des Pabſtes unkoſten geworbene, und in deſſen ſolde ſtehende völcker zu ſprechen hatte, ab, und ließ ihn um einige mannſchafft erſuchen. Dieſer Legat ſchickte ihm ſechs tauſend mann unter dem commando des Sfortiæ Bagliono, um die Türcken zu verhindern, daß ſie nicht über die Ens-brücke gehen möchten, ſo ihnen auch glückete; daher die feinde auf der andern ſeite zurücke giengen, ihre ſtreiffereyen und mordbrennereyen immer fort ſetzten, und viele, ſonderlich von jungen leuten, mit ſich gefangen hinweg nahmen.

Ferdinandus wolte an dieſem orte nicht bleiben, weil er gar zu klein, und übel beveſtiget war, ob er gleich den feind bereits weit entfernet ſahe, ſondern begab ſich nach Streumburg, allwo er alle ſein volck verſammlete, und ſich mit dem Käiſer, ſeinem Herrn bruder, con- Die Türcken ſind unglücklich.

jungirte. Als ſich das geſchrey ausbreitete, daß Solymann gegen Grätz marſchiret ſey, und daß Caſſon die groſſen ſtreiffereyen im lande fortſetze, faßten die Böhmen von einer, und die Teutſchen von der andern ſeite einen behertzten entſchluß, und machten ſich auf, denſelben zu verfolgen, und in die enge zu bringen, indem ſie ihm faſt alle wege verhieben, ſo, daß er kein mittel finden kunte, auf einiger ſeite zu entwiſchen. Der erſte, ſo ſich zu ihm nahete, und mit ihm ſchlagen wolte, war der Pfaltz-Graf mit zwölff tauſend guten teutſchen fußvölckern, und zwey tauſend mann zu pferde. Dieſer griff ihn gleich zu der zeit an, da Caſſon ſeine funffzehen tauſend pferde nur in zwey partheyen getheilet hatte; eine derſelben erhielt noch bey guter zeit nachricht von der gefahr, und fand ein mittel, durch hülffe einiges in der nähe gelegenen gebüſches, davon zu kommen. Das andere corpo, welches das ſtärckeſte war, und durch den Caſſon ſelbſt angeführet wurde, griff der Pfaltz-Graf, der etliche gute ſtücke geſchützes bey ſich hatte, an; als nun die feinde die flucht ergreiffen wolten, um ſich vor den ſtücken zu verbergen, welche viele würden erleget haben, wenn jene in einem corpo beyſammen geblieben wären; geriethen ſie dem Graf Ludwig Lodron in die hände, der gleichfals ihrer viele davon niederhieb. Die übrigen, welche mit dem Caſſon davon flohen, kamen unter die Ungarn, ſo im hinterhalt waren, und wurden vollends von ſelbigen niedergeſä-

belt.

belt. Caſſon ließ hiebey eine auſſerordentliche hertzhafftigkeit ſehen, indem er lange zeit mit einer kolbe in der hand ſtritte, und ſein leben fechtend einbüßte. Solcher geſtalt bekam man nicht nur die beute, welche die Türcken in dieſem lande gemachet hatten, wieder, ſondern brachte auch überdiß noch von ihnen einen beträchtlichen raub mit zurücke. Es verlohren hiebey viele Chriſten ihr leben, wie auch einige Officirer, und unter andern Don Fernand de Cabrera, ein ſohn des Vice-Re in Sardinien, der des Grafen Lodrono Lieutenant war.

Als der Käiſer vernahm, daß ſich Solymann nach Grätz zurücke gezogen, verſammlete er zu Lintz den kriegs-rath, der aus allen Generals und General-Leutenants beſtunde, wobey ſich auch der Cardinal de Medicis, Päbſtlicher Legat, befand, und trug alda der Käiſer vor: Ob es rathſam wäre, den Feind biß Grätz zu verfolgen, und ihm eine ſchlacht zu liefern. Einige ſagten, wenn man Steyermarck vor der verwüſtung, und vor dem gäntzlichen untergange verwahren wolte, müſte man nothwendig den feind verfolgen: denn weil Grätz, Lintz und Wien ſo gelegen wären, daß ſie einen triangel machten, ſo müſte man den feind von einem ſo weit, als von dem andern, entfernet halten, welches aber nicht geſchehen könte, biß man ihn in die flucht triebe. Andere ſtelleten vor, man müſte zum ruhm einer ſo anſehnlichen armee, welche ein junger und kriegeriſcher Käiſer commandirte, den eine ſo groſſe

Kriegs-rath derer Chriſten.

menge der vornehmſten Generals dieſer zeit begleiteten, etwas verſuchen, es koſte auch, was es wolle; allein der meiſte theil, und unter andern der Hertzog von Alba, ſagten, weil die zeit ſchon ziemlich verſtrichen, ſo wäre es rathſam, ſeinem feinde eine güldene brücke zu machen.

Muſterung der Käiſerlichen armee. 1532.

Indem nun der Käiſer dieſem rath folgete, reiſete er gegen Wien zu, alwo er verordnete, daß ſich die armee alſobald längſt der Donau lagern ſolte, und da ſie in dieſen weiten feldern angelanget war, muſterte der Käiſer dieſelbe, und befand ſie drey und neuntzig tauſend mann zu fuß, und über dreyßig tauſend zu pferde ſtarck, dergleichen anzahl und ſtärcke im Chriſtlichen Europa kaum war geſehn worden.

Schluß des feldzugs.

Ungeachtet nun hiermit der feldzug beſchloſſen wurde, weil ſich die Türcken wieder zurück begaben, ſo iſt doch gewiß, daß ein jeder theil aus dieſem feldzuge ſeinen ruhm davon getragen; der Kaiſer wurde gerühmet, daß er Wien erhalten, wieder weiches Solymann alle ſeine macht und abſehen gerichtet hatte. Und dieſer ungläubige Printz kehrte deßwegen mit ruhm wieder in ſeine reſidentz zurücke, weil er das feindliche land verwüſtet und geplündert, ſeine armee durch die beute bereichert, und gantz Deutſchland erreget und in ſchrecken geſetzt. Man zweiffelt nicht, es werde Solymann, wenn er an ſtatt in der helffte des Junii, mitten im May zu felde gegangen, und an ſtatt, daß ſeine armee ſo langſam marſchiret, er ſelbige ein

wenig geſchwinder hätte können fortrücken laſſen, ſein vorhaben gäntzlich erreichet, Wien einbekommen, und ſich hiedurch gantz Ungarn unterworffen haben; man glaubet auch, er werde noch gröſſere dinge gethan, und ſeine eroberungen biß in Deutſchland getrieben haben, weil er keinen gnugſamen wiederſtand alda gefunden hätte, in dem die religions-ſtreitigkeiten und unruhen dem Käiſer alle mittel benommen, eine macht zuſammen zu bringen, als welche er würcklich erſt ſehr ſpät auf die beine ſtellen können. So aber kunte Solymann nichts rechts ausrichten, weil er erſt im Herbſt in Ungarn ankam, und zwar zu einer zeit, da die im Auguſto gewöhnlichen regen angiengen, ſo die wege verderbeten, und alle ſein vorhaben, vornehmlich aber die belägerungen, unmöglich machten.

[Es war wohl ein ſchlechter ruhm von dem Käiſer, daß er gegen den Türcken nicht mehr ausgerichtet, wie denn alles ſo ſchläffrig zugieng, daß auch, wie bey ende des feldzugs die Türcken noch Gran belagerten, und man ſich berathſchlagte, ob der ort zu entſetzen ſey? ſolches gleichwohl nachblieb, unter dem vorwand, wenn ſich der ort biß zur ankunfft des entſatzes halten könne, ſo werde die belagerung wegen herannahenden winters ohne dem müſſen aufgehoben werden. Es wird hiebey von denen Ungarn die ſchuld auf den Käiſer gewälzt, und ſchreibt auch gar der Italiäner Pallavicinus, es habe Carlen ſein ſinn nur nach Spanien und ſeiner Gemahlin geſtanden, zu welcher er prolis generandæ cauſa geeilet.]

Den Käiſer hinderte unter andern auch dieſes in ſeinem vorhaben: Ehe er noch von Bündniß derer Kö-

nige von Franck, reich und Engelland.

Regenſpurg abreiſete, bekam er nachricht von dem bündniſſe, welches zwiſchen denen beyden Königen von Franckreich und Engelland war geſchloſſen worden, worinne ſie einander im fall der noth beyderſeits hülffe verſprochen, ſich auch, wofern einer von ihnen in krieg verwickelt würde, wegen einer gewiſſen anzahl vom volck, ſchiffen und gelde verglichen hatten. Als er hierauf zu Lintz bey ſeiner armee war, erhielt er eine andere zeitung, daß nehmlich dieſe beyde Könige im begriff wären, einander mündlich zu ſprechen, um ein noch genaueres bündniß wieder ihn zu machen. Dieſe unterredung geſchahe auch würcklich zu Boulogne, wohin ſich Heinrich mit dem Cardinal Wolſey begab, und daſelbſt von König Franciſco drey tage hinter einander ſehr prächtig bewirthet wurde. Als ſich hierauf Heinrich nach Calais gewendet hatte, gab ihm König Franciſcus alda eine viſite, und wurde gleichfals drey tage von dieſem aufs herrlichſte tractiret, auch das bündniß beſtätiget.

Das vornehmſte abſehen des Königes von Engelland in dieſem bündniß war, ſich Franciſci in ſeinem entſchluß zu verſichern, welchen er bereits gefaſſet hatte, ſeine Gemahlin Catharinam, des Käiſers muhme, zu verſtoſſen, und Annam Boleniam zu heyrathen. Denn er zweifelte nicht, es werde Carl ſich hefftig dawieder ſetzen, und hielt alſo vor nöthig, ihm urſache zur kränckung zu geben, auch ihn in einiger furcht zu erhalten, daß er ſich nicht unterſtünde, öffentlich

lich und mit allzu groſſer hefftigkeit dawieder zu ſeyn, oder ihn auch wohl gar zu nöthigen, ſeine freundſchafft und ſein bündniß zu ſuchen, weil ihm daran gelegen war, das mit Franciſco gemachte zu trennen, welches niemals anders würde geſchehn ſeyn, als wenn entweder der Käiſer wegen der eheſcheidung gar auf des Königs ſeite getreten, oder ihn zum wenigſten an ſeinem vorhaben nicht gehindert hätte.

[Von dieſem bündniß wollen gleichwohl die Franzoſen vorgeben, daß es bloß zum beſten der Chriſtenheit/ wieder die Türcken geſchloſſen worden. Dem ſey nun gleich wie ihm wolle, ſo hatte ſich doch Franciſcus ſehr verdächtig gemacht, als er dem Käiſer, der ihn um hülffe wieder die ungläubigen erſuchte, zur antwort wiſſen ließ, wie er ſelbſt, Deutſchland zu bedecken, volcks gnug habe, weil aber Italien gantz bloß ſey, wolle er dahin 50000. mann ſchicken, um daſelbſt den Türckiſchen einbruch zu verhindern, da es denn, im fall ſolches wäre zugegeben worden, gleich hätte gehen mögen, wie in der fabel, da ein hund dem andern ſeine hütte abborgt, um daſelbſt in wochen zu liegen, nach erhaltener vergönſtigung aber daraus weder weichen noch wancken will.]

Als ſolcher geſtalt Carl nach dem rückmarſche Solymanns einen groſſen theil der armee abgedancket, die übrigen, wo es nöthig war, einqvartiret, ein gutes corpo der Italiäniſchen und Spaniſchen infanterie unter dem commando des Fabricii Maramaldo wegen der Ungeriſchen ſachen gelaſſen, und König Ferdinanden nöthigen unterricht wegen der reichsregierung in ſeiner abweſenheit ertheilet hatte, reiſete er von Wien ohne vieles gepränge und

Der Käiſer gehet nach Italien.

da man es am wenigſten meynete, ab, und ward von dem Cardinal de Medicis, Påbſtlichen Legaten, und vielen Italiåniſchen und Spaniſchen Generals begleitet, mit denen er, durch Kårnthen nach Italien gieng, daſelbſt aber, weil er mit ſeiner groſſen armee nicht viel verrichtete, ohne ſonderlichen ruhm ankam.

[Es iſt hier ein ſehr nöthiger umſtand auſſengelaſſen, daß nemlich bey des Käiſers abzuge die Italiåner, welche zurück bleiben ſolten, zu murren angefangen, auch endlich gar fortgezogen, unter dem vorwand, daß ſie König Ferdinand nicht bezahlen könne. Hiervon konte ſie ſo gar des Käiſers gegenwart und zureden nicht abhalten, maſſen ſie in ſeinem geſichte trouppen-weiſe durchgiengen. Einige legen die ſchuld auf den hochmuth des Capitains Maramaldo, der denen ſoldaten nicht recht zu begegnen gewuſt. Andere rechnen es dem Cardinal de Medicis zu, den es verdroſſen, daß Printz Alexander Herr von Florentz worden; wie denn der Käiſer ihn unterwegens aus eben dieſem verdacht arreſtiren ließ, nach wenig tagen aber wieder frey machte. Sonſt hatte ſich bey des Käiſers abreiſe der Pfaltzgraf, der oberwåhnter maſſen vor ihn bey Chur-Cöln bürge worden, gegen ihn beklagt, daß er nun davon zöge, und ihn ſtecken lieſſe; warauf Carl geantwortet: Er wolle lieber das hemde vom leibe verkauffen, als ihn ſeinetwegen in noth und verachtung ſehen wolle.]

Schreibet an die reichs-ſtånde.

Da er am 10. Novemb. zu Mantua angelanget war, ſchickte er durch einen Edelmann briefe an die reichs-ſtånde, (welche ſich über ſeine ſchleunige reiſe ſehr wunderten,) worinnen er ihnen zu wiſſen that, daß er aus gantz beſondern urſachen wåre genöthiget worden, nach Italien zu gehen, und vornehmlich darum, daß

er-

er mit dem Pabſt wegen beruffung eines Concilii handeln könte, wie man denn ſolches zu Regenſpurg ausmachte; und weil er übrigens, zeit ſeiner Abweſenheit, die verwaltung der gemeinen ſachen ſeinem bruder Ferdinando überlaſſen, ſo könten ſie verſichert leben, daß alles wohl gehen würde, wofern ſie ſich nur wolten geruhig halten, im friede leben, und ſeinem bruder, wie ihm ſelbſt, gehorchen; wobey er denn viel verbindliche redens-arten gebrauchte.

Er unterredet ſich zu Bologna mit dem Pabſt.

Hierauf reiſete der Käiſer von Mantua fort, um nach Bologna zu gehen, da er denn mit Pabſt Clemente zu gleicher zeit anlangete, wie ſie ſolches mit einander in briefen abgeredet hatten. Dieſe zwey Printzen wurden vielmahl beyſammen geſehen, und hielten lange unterredungen mit einander, aber alles ohne pracht und ohne ceremonien, um die zeit nicht unnützlich zu verſchwenden. Die wichtigſten ſachen, weßwegen ſie mit einander ſprachen, und die ſie in ordnung zu bringen trachteten, betraffen die religion, welche der Käiſer, nach des Pabſts ſeinen gedancken, durch die gewalt der waffen zur richtigkeit bringen, und die Lutheraner unterdrücken ſolte; allein dieſer bezeugete, daß er ein groſſes verlangen nach einem Concilio trüge, ohne welches er ſich keinen guten ausgang verſprechẽ könte; welches aber von dem ſiñ, des Pabſts ſehr weit entfernet war, weil er gar wohl ſahe, daß ſein anſehen währendes Concilii um ein groſſes fallen würde. Ubrigens wurde das bündniß zwi-

denen küſten plünderte und verbrannte, ſo, daß die ſee-macht derer Türcken, welche Barbaroſſa commandirte, ob ſie gleich die Chriſtliche an anzahl derer ſchiffe übertraf, dadurch hefftig erſchrecket wurde, und ſich nach Conſtantinopel in ſicherheit begab, wie man denn auch meynt, es habe Solymann aus furcht vor dieſer flotte in Ungarn nichts rechts unternommen, ſondern nach hauſe geeilt, weil er in denen gedancken geſtanden, es werde dieſelbe Conſtantinopel belagern.

Coron belägert und eingenommen.

Allein Doria ließ gar deutlich ſehen, daß er ſeine gedancken nicht dahin gerichtet, ſondern auf Coron, eine ſchöne ſtadt in Morea, zwölff meilen von Modon, zu lande gelegen. Nachdem Doria ans land geſtiegen war, wolte er die lage der benachbarten örter ſelbſt beſehen, und ſolches war ihm ſo viel leichter, weil alle Griechen ſelbigen landes zu ihm gelauffen kamen, ihn ermahneten, ſolche belagerung vorzunehmen, und ihm alle mögliche nachricht von dem innerlichen zuſtande ſelbiger ſtadt ertheileten. Als er nun ſeine trouppen ausgeſetzet hatte, ließ er ſie an der land-ſeite veſten fuß faſſen, und nachdem die canonen aus denen ſchiffen ans land gebracht waren, ließ er drey batterien bauen, über deren eine er dem Tuttavilla, Grafen von Sarno, das commando gab, um eine baſtion mit ſieben ſtücken zu beſchieſſen; über die andere wurde Don Hieronymus von Mendoza geſetzet, welcher die mauren mit eben ſo viel ſtücken geſchützes beſchieſſen ſolte. Auf der ſee

ſtelle-

ſtellete er die Päbſtliche galeren in der mitte, der Malteſer-Ritter ihre zur lincken, und er ſelbſt erwehlete mit ſeinen galeren die rechte ſeite, als denjenigen ort, welcher am gefährlichſten war, wiewohl dieſe drey eſcadren zuſammen ſo geſtellet waren, daß ſie gar leicht die ſtadt mit hundert ſtücken geſchützes beängſtigen kunten, ohne daß eine der anderen im wege geweſen wäre.

Als man die ſtadt zwey tage hinter einander unaufhörlich beſchoſſen hatte, und die mauren gantz und gar verderbet waren, lief man zu ſturm, in welchem über dreyhundert Chriſten umkamen, jedoch wurde dabey die ſtadt erobert, da ſich inzwiſchen die Türcken in das ſchloß gezogen hatten. Indem ſich das krachen der ſtücke in allen herum liegenden örtern hatte hören laſſen, und ſelbige dadurch waren rege gemacht worden, kam Zadara, ein vornehmer General unter denen Türcken, des folgenden tages mit mehr als ſieben hundert pferden der ſtadt zu hülffe, es giengen ihnen aber die Spanier entgegen, hieben ſie faſt alle nieder, ſteckten deren köpffe auf die piqven, und richteten ſie ſolcher geſtalt in die höhe, daß ſie von denen im ſchloſſe kunten geſehen werden, damit ſich dieſelben, aus hoffnung eines erwarteten ſuccurſes, nicht allzu hartnäckigt wehren möchten.

Es wurden auch würcklich dieſelben durch ſolchen anblick und die drohungen, ihnen keinen accord zu vergönnen, wofern ſie einmahl das geſchütz auf ſich löſen lieſſen, zur übergabe bewogen,

ſchen dem Käiſer und Pabſt auf acht monate erneuert, und traten alle Italiäniſche Staaten, auſſer denen Venetianern, mit in ſelbiges.

Macht ein Bündniß mit ihm.

Das fürnehmſte abſehen mit dieſem bündniſſe war, die Frantzoſen von Italien abzuhalten, indem man nicht zweiffelte, es habe Franciſcus durch das mit dem Könige von Engelland gemachte bündniß auf nichts anders gezielet, als von dieſem Printzen in ſeinem abſehen auf Italien unterſtützt zu werden. Als der Frantzöſiſche geſande von dieſem nachricht bekam, beſchwerete er ſich deßwegen hefftig beym Pabſte, welcher ihn damit zu beſänfftigen ſuchte, indem er ihm wiſſen ließ, es hätte mit dieſer alliantz kein anders abſehen/ als, daß man Italien von den Spaniſchen völckern befreyen möchte, welche der Käiſer dahin in groſſer anzahl hätte marſchiren laſſen; alſo wäre er genöthiget worden, aus der noth eine tugend zu machen, und bate, ſich nur ein wenig zu gedulden, mit verſicherung, ihm deutlich zu zeugen, daß der König ſein Herr keine urſache habe, ſich über ihn zu beſchweren.

[Es war dieſes bündni mit dem Pabſt und denen Italiäniſchen ſtaaten vielmehr eine erneurung des vorigen, welches nun auf ſechs jahr verlängert ward. Man ſchloß es zu allgemeiner beſchützung von Italien und wurden auch auf allen ſeiten die eintheilungen gemacht, wie viel jedes theil an volck, geld und andern zugehörungen geben ſolte. Die Venetianer verſprachen zwar den erſten bund zuhalten, vermöge deſſen ſie zur beſchützung von Meyland und Neapolis verpflichtet waren, zu dem neuen aber, dadurch ſie ſich

eine

eine gröſſere laſt aufgebürdet hätten, waren ſie nicht zu bringen. Im übrigen ſchieden der Pabſt und Käyſer eben nicht ſo vergnügt von einander, maſſen ſie beyde einigen widerwillen hegten. Der Pabſt war theils dem Käiſer nie recht gut geweſen, theils verdroß es ihm, daß Carl erſt vor kurtzem dem Hertzog von Ferrara, Modena und Reggio zugeſprochen. Der Käiſer hingegen ärgerte ſich, weil er ſo wohl zum Concilio wenig neigung beym Pabſt fand, als auch deſſelben neue verbindungen mit Franckreich wohl merckte, inmaſſen er auch wegen der geſuchten vermählung zwiſchen des Pabſts muhme und dem Hertzog von Meyland nichts erhalten kunte, weil ſich der Pabſt entſchuldigte, daß bereits der Frantzöſiſche Printz um ſie anwerbung gethan. Gleich wohl that Clemens dem Käiſer noch den gefallen, daß er den König in Engelland in bann zu thun verſprach.]

Als der Käiſer von Regenſpurg zur armee abreiſete, hatte er dem Printz Doria befehl ertheilet, eine ſehr groſſe anzahl wohl ausgerüſteter ſchiffe, ſo viel ihm möglich wäre, zuſammen zu bringen, und ſich mit ſeiner gantzen flotte auf das meer zu begeben, den lauff nach Griechenland zu richten, und die ſeeküſten derer Türcken anzugreiffen, inzwiſchen er ſeiner ſeits ſich zu lande der Ottomaniſchen armee wiederſetzen, und dieſelbe zu ſchlagen bemüht ſeyn wolle. Doria lieſſ aus dem hafen von Meſſina mit 46. galeren, und 38. andern ſchiffen aus, und als er an die küſten des Türckiſchen gebietes in Griechenland gelangete, verurſachete er hier und dar ſehr groſſen ſchaden, indem er unterſchiedene kauffarthey- und kriegs-ſchiffe in denen häfen ſelbſt, und über diß viel örter auf

Die Flotte wieder die Türcken.

denen

denen küſten plünderte und verbrannte, ſo, daß die ſee-macht derer Türcken, welche Barbaroſſa commandirte, ob ſie gleich die Chriſtliche an anzahl derer ſchiffe übertraf, dadurch hefftig erſchrecket wurde, und ſich nach Conſtantinopel in ſicherheit begab, wie man denn auch meynt, es habe Solymann aus furcht vor dieſer flotte in Ungarn nichts rechts unternommen, ſondern nach hauſe geeilt, weil er in denen gedancken geſtanden, es werde dieſelbe Conſtantinopel belagern.

Coron belägert und eingenommen.

Allein Doria ließ gar deutlich ſehen, daß er ſeine gedancken nicht dahin gerichtet, ſondern auf Coron, eine ſchöne ſtadt in Morea, zwölff meilen von Modon, zu lande gelegen. Nachdem Doria ans land geſtiegen war, wolte er die lage der benachbarten örter ſelbſt beſehen, und ſolches war ihm ſo viel leichter, weil alle Griechen ſelbigen landes zu ihm gelauffen kamen, ihn ermahneten, ſolche belagerung vorzunehmen, und ihm alle mögliche nachricht von dem innerlichen zuſtande ſelbiger ſtadt ertheileten. Als er nun ſeine trouppen ausgeſetzet hatte, ließ er ſie an der land-ſeite veſten fuß faſſen, und nachdem die canonen aus denen ſchiffen ans land gebracht waren, ließ er drey batterien bauen, über deren eine er dem Tuttavilla, Grafen von Sarno, das commando gab, um eine baſtion mit ſieben ſtücken zu beſchieſſen; über die andere wurde Don Hieronymus von Mendoza geſetzet, welcher die mauren mit eben ſo viel ſtücken geſchützes beſchieſſen ſolte. Auf der ſee

ſtellete er die Päbſtliche galeren in der mitte, der Malteſer-Ritter ihre zur lincken, und er ſelbſt erwehlete mit ſeinen galeren die rechte ſeite, als denjenigen ort, welcher am gefährlichſten war, wiewohl dieſe drey eſcadren zuſammen ſo geſtellet waren, daß ſie gar leicht die ſtadt mit hundert ſtücken geſchützes beängſtigen kunten, ohne daß eine der anderen im wege geweſen wäre.

Als man die ſtadt zwey tage hinter einander unaufhörlich beſchoſſen hatte, und die mauren gantz und gar verderbet waren, lief man zu ſturm, in welchem über dreyhundert Chriſten umkamen, jedoch wurde dabey die ſtadt erobert, da ſich inzwiſchen die Türcken in das ſchloß gezogen hatten. Indem ſich das krachen der ſtücke in allen herum liegenden örtern hatte hören laſſen, und ſelbige dadurch waren rege gemacht worden, kam Zadara, ein vornehmer General unter denen Türcken, des folgenden tages mit mehr als ſieben hundert pferden der ſtadt zu hülffe, es giengen ihnen aber die Spanier entgegen, hieben ſie faſt alle nieder, ſteckten deren köpffe auf die piqven, und richteten ſie ſolcher geſtalt in die höhe, daß ſie von denen im ſchloſſe kunten geſehen werden, damit ſich dieſelben, aus hoffnung eines erwarteten ſuccurſes, nicht allzu hartnäckigt wehren möchten.

Es wurden auch würcklich dieſelben durch ſolchen anblick und die drohungen, ihnen keinen accord zu vergönnen, wofern ſie einmahl das geſchütz auf ſich löſen lieſſen, zur übergabe bewogen,

gen, und erhielten die freyheit mit ihren weibern und anhabenden kleidung abzuziehn. Dem commandirenden Aga ward über dieſes etwas von bagage und einen bedeckten wagen mit zunehmen erlaubt.

Doria kommt wieder nach Genua.

Hierauf gab Doria befehl, die brechen und niedergelegten mauren, ſo gut, als möglich, ohne verzug auszubeſſern, weil er ſich wegen herannahenden winters in ſelbiger ſee nicht lange aufhalten konte. Indem er ſich aber hiezu geſchickt machte, bekam er durch ein jagdſchiff ein ſchreiben vom Käiſer, worinnen er ihm zu wiſſen that, daß er ſich in Mantua befände, und ſo wohl ſeiner perſon, als der ſeemacht zu Genua von nöthen hätte. Als er dieſe ordre erhalten hatte, ernennete er alſobald den Mendoza zum Gouverneur dieſes ſchloſſes und platzes, gab ihm eine beſatzung von zwölff hundert auserleſener mannſchafft/lauter Spaniern und verſahe ihn mit ſo vieler mund-und kriegsmunition, als er auf zehen monate brauchte, diejenige ungerechnet, ſo ſie in dem platze gefunden. Alsdenn ſchiffte er mit gutem winde nach Meſſina, von dar er bald hernach ſeine reiſe gegen Genua fortſetzte.

Des Königes in Engelland eheſachen.

Es hatte Heinrich in Engelland ſchon einige zeit ſeine äuſſerſte kräffte daran geſtrecket, wie er beym Pabſte die eheſcheidung von ſeiner gemahlin Catharina erhalten möchte, und wurde durch die Frantzöſiſchen geſanden in der meynung, Annæ Boleniæ, ſeiner Maitreſſe, die crone auf das haupt zu ſetzen, unterſtützet, welchem vor-

vorhaben ſich der Käiſer jederzeit wiederſetzet hatte; Weil aber dieſer beſorgete, es möchte ſich nach ſeiner abreiſe in Spanien Clemens durch das ſtarcke anhalten derer beyden Könige über-reden, und dahin bringen laſſen, daß er in die eheſcheidung willigte: als drang er ſelbſt gegenwärtig ſtarck in den Pabſt, er möchte doch in einer ſo wichtigen ſache den ausſpruch thun; dahero legte derſelbe König Heinrichen unter ſtraffe des bannes auf, ſeine gemahlin Catharinam wieder zu ſich zu nehmen, und Annam Boleniam, ſeine Concubine, abzuſchaffen; es ſpottete aber der König dieſer drohungen, und heyrathete Annam Boleniam, entzoge ſich auch dem gehorſam des Apoſtoliſchen ſtuhls, und änderte die kirchen-ſachen nach ſeinem kopffe. So ein ende nahm der eiffer dieſes Königs, mit welchem er dem Pabſt zu liebe wieder Lutherum geſchrieben hatte.

Immittelſt da der Pabſt und Käiſer zu Bologna waren, kamen unter andern geſanden auch die von den Catholiſchen Schweitzer-Cantons daſelbſt an, welchen dieſe beyde Monarchen, ſo auf einem throne ſaſſen, zugleich gehör gaben, und von ſelbigen vernahmen, daß die beyden Cantons Zürich und Bern die Genffer ſtarck ermahnten, eine reformation der kirchen vorzunehmen, und darinnen ihrem exempel zu folgen; welches Clementem und Carlen nöthigte, alſobald geſammter hand einen ſehr höflichen und beſcheidenen brief an den rath zu Genff zu ſchreiben, und denſelben zur beſtän-

dig-

digkeit in der Catholiſchen religion zu ermahnen, welches ſie auch gegen einen jeden Canton thaten; mit dieſen briefen und denen dazu gefügten geſchencken kehreten die geſanden gantz vergnügt wieder zurücke.

Carolus V. reiſet von Bologna ab.

Beym anfange des Martii nahm der Käiſer beym Pabſt abſchied, und reiſete von Bologna ab, da er denn ſeinen weg über Modena und Reggio, alwo er von dem Hertzoge prächtig empfangen wurde, nach Piacenza nahm, da ihn der Marqvis del Vaſto, welcher die Käiſerlichen im Meyländiſchen commandirte, mit einem groſſen gefolge von Officiers, entgegen kam. Der Hertzog Franciſcus Sfortia begab ſich mit denen vornehmſten von Adel nach Lodi, um ihn zu empfangen, und als er ihn nach Meyland begleitet hatte, ließ er den einzug ſehr prächtig anſtellen; aus dem ſchloſſe zog er die gantze beſatzung heraus, und machte dem Käiſer platz, nachdem er hiezu alles aufs koſtbarſte zugerichtet und ausgeputzet hatte. Als er nun die ſchlüſſel dazu dem Käiſer hatte überreichen laſſen, damit er einige von denen trouppen des Marqvis del Vaſto zu ſeiner leib-wache darein legen könte, wolte ſolche Carl nicht annehmen, ſondern ließ dem Hertzog dieſes zur antwort wiſſen: Er brauchte keine andere wache, als ſeine freundſchafft. Er wurde alhier gantzer acht tage vom Hertzoge tractiret und regaliret, und hielt man ihm zu ehren immerfort gaſtgebote, bälle und jagden; hieraufbegleiteten ihn eben dieſer Hertzog, wie auch der Mar-

qvis

qvis del Vaſto nach Pavia, alwo er das vergnů-
gen hatte, diejenigen ὀrter noch einmahl genau
zu beſehen, welche vor einigen jahren wegen der
belagerung, ſchlacht mit denen Frantzoſen, und
gefangennehmung ihres Kὀnigs, ſo berůhmt
waren.

Von dar begab er ſich nach Genua, als er vorher dem Doria hatte wiſſen laſſen, wie er nicht wolte, daß man ihm einen einzug hielte, oder mit einiger pracht empfienge, indem er ſich vorgeſetzet, in des Printzen neuem palaſt, welchen er auſſen vor der ſtadt am ufer des meeres erbauet hätte, abzutreten. Doria hatte zu dem ende dieſes ſchὀne hauß mit der prächtigſten geräthſchafft, wie auch mit unſchätzbaren tapeten von gold und ſeyde auszieren, und binnen denen acht tagen, da ſich der Käiſer alhier aufhielt, nicht nur die tafel dieſes Fůrſtens, ſondern auch die andern derer groſſen, und derer von Adel, mit gůldenen und ſilbernen geväſſen, in groſſer menge beſetzen laſſen. Dieſer groſſe pracht und unendliche reichthůmer bewegten einige zu ſagen, es můſte Doria nothwendig den koſtbarſten haus-rath und alle gůldene und ſilberne geſchirre der ſtädte Genua und Meyland entlehnet haben. Als ihm dieſes hinterbracht wurde, gab er befehl, daß man über die groſſe thůre ſeines palaſtes folgende worte ſetzte: **Alles, was hier von haußrath iſt, gehὀret, durch GOttes gnade, und dem Kaiſer zu dienſte, dem Herrn des hauſes.** Als auch der Käiſer aus dieſem hauſe

Gehet nach Genua und zu ſchiffe.

ſe gieng, um ſich zu ſchiffe zu ſetzen, ließ er ſich gegen Doria in gegenwart aller groſſen, die ihm folgeten, vernehmen: Ich habe euch nur zu einem Fürſten gemacht, aber ihr habet durch den pracht, mit welchem ihr mich aufgenommen, einen recht Königlichen ſchatz ſehen laſſen. Es war mit einem worte Carolus höchſt vergnügt, ſetzte ſich hernach auf des Doria admiral-ſchiff, und nahm ſeinen weg nach Barcelona zu.

[Es iſt bey der pracht des Doria in ſolcher gelegenheit noch dieſes zu mercken, daß er dem abreiſenden Käiſer alle den koſtbaren hauß-rath geſchenckt, der ihn, jedoch nur mit der bedingung, angenommen, daß er in dem palaſt bleiben ſolte, damit er ſich deſſelben jederzeit bedienen könne. Im übrigen iſt zwar gewiß, daß die vom Leti angeführten worte über dem palaſt ſtehen, jedoch zweiffelhafft, ob ſie eben damahls drüber geſetzt worden, maſſen andere berichten, daß ſolches geſchehen, einen Meylandiſchen Gouverneur zu beſchämen, der eine Spaniſche Königin, ſo daſelbſt eingekehrt, bereden wollen, es ſey alles geborat.]

Anregungen wegen des Concilii 1533.

Der Pabſt ſchickte nunmehro vermöge des zu Bologna gefaßten ſchluſſes wegen der nothwendigkeit, ein Concilium zu beruffen, bald nach des Käiſers abreiſe Hugonem Rangonem, Biſchoff zu Reggio, als ſeinen extraordinair-nuntium, in Deutſchland, mit befehl, er ſolte mit Lambrecht von Briarrde, Käiſerlichem geſanden, deßwegen abrede nehmen. Indem nun alle beyde ſich mit einander vereiniget hatten, begaben ſie ſich zuſammen nach Weymar, alwo ſich dazumahl Churfürſt Johann Friedrich

rich zu Sachſen aufhielt, dem ſie das gute und heilige abſehen des Pabſt und des Käiſers, wie auch das groſſe verlangen, vorſtellten, welches dieſelben hätten, die wegen der religion getrennete gemüther durch gelinde mittel zu beſänfftigen und wieder zu vereinigen; wozu denn ſo wohl der Käiſer als Pabſt kein dienlicher mittel, als die beruffung eines Concilii, erachteten.

In der erſten unterredung ſprach man von dieſer ſache drey gantzer ſtunden, und als der Nuntius, welcher zu erſt redete, alles auf des Pabſts anſehen und eyfer gründen wolte, ſagte der Käiſerliche geſande zu ihm: **Wenn euere hochwürdige Herrligkeit glaubet, daß ſeine Heiligkeit alles thun kan, ſo bin ich hier nichts nütze.** Worauf der Churfürſt antwortete: **Er wäre allerdinges hier viel nütze, denn ſie wolten mit niemand, als mit dem Käiſer, zu thun haben.** Dieſe begebenheit hielt die verrichtungen zwey tage lang auf, jedoch blieb man deßwegen einig, daß alle vorträge ſolcher geſtalt ſolten gethan werden, als wenn ſie vom Pabſt und Käiſer kämen. Demnach trugen ſie dem Churfürſten, unter dem ſchein eines guten raths, die art, zeit und ort des Concilii, wie auch die mittel, damit ſelbiges ein freyes Concilium werden möchte, vor. Der Nuntius ſagte, nachdem Se. Heiligkeit den ort, der ſich am beſten zu einer dergleichen verſammlung ſchickte, reiflich bey ſich überleget, hätte er befunden, daß Bologna oder Mantua hiezu am beqvemſten ſeyn würde,

und hätte auch der Käiſer dieſe meynung vor ſehr gut angeſehen. Dahin würde denn Se. Heiligkeit in ſechs monaten oder etwas ſpäter ein Concilium verſammlen, welches alles durch den Käiſerlichen geſanden beſtätiget wurde. Der Churfürſt antwortete: es wäre die ſache von gar zu groſſer wichtigkeit, daß er wegen derſelben vor ſich nichts ſchlieſſen könte; wenn ſie es verlangeten, ſo wolte er die Schmalkaldiſchen bundes-genoſſen zuſammen ruffen, um mit ihnen deßhalben zu berathſchlagen. Demnach ſetzte man eine zeit von zwey monaten aus, bey deſſen ende ſich die bundes-genoſſen verſammleten, und nach dreyfacher berathſchlagung dem Nuntio und Geſanden folgende antwort ertheilten:

Antwort derer Schmalkaldiſchen bunds-verwandten.

Sie danckete ihrer Käiſerlichen Majeſtät gantz unterthänig, daß er ſich hätte die mühe geben wollen, ein Concilium zu beruffen, und bäten GOtt von gantzem hertzen, er wolle ein ſo gerechtes und heiliges verlangen und vorhaben zu einem guten ende richten, damit die wahrheit unterhalten, die falſche lehre, mißbräuche und abergläubiſche ceremonien abgeſchaffet, und der wahre gottesdienſt, wie auch die ausübung aller chriſtlichen tugenden, der kirchen zu gute, und zur erbauung deren wahren gläubigen, wieder in ſtand gebracht werdē möchtē. Was ſie beträffe, ſo verlangeten ſie dieſes Concilium zu keinem andern ende, als daß die ſtreiti-

ge

ge ſache mit billigkeit und in gehöriger form möchte entſchieden und beſchloſſen werden, damit die ſpaltungen und ärgerniſſen aufhöreten, welche unter der päbſtlichen regierung Leonis X. ihren anfang genommen hätten. Aus ſolcher urſache ſeufzete man nach einem Concilio, bey welchem ein jeder frey wäre; bey dem das anſehen des Pabſtes nicht über das Käiſerliche gienge; bey dem man die wahrheit von den lügen, nach der heiligen ſchrifft/ und nicht nach denen menſchentheidungen und ſchulgezäncken, unterſcheide; und wobey man die hauptſache durch fromme, nicht aber verdächtige männer/ und zwar den reichs-ſchlüſſen gemäß, ausmachte; übrigens überlieſſen ſie ſich dem Käiſer, als welchem ſie allein, und keinem andern, gehorſam als einem von GOtt über ſie geſetzten Herrn, ſchuldig wären; und bäten ſie, gegenwärtige antwort dem Käiſer zuzuſchicken/ und ihm ſelbige beſtens zu recommendiren.

Es war aber etwas ſeltſames, daß, da dieſe geſanden von beſagten dingen in Deutſchland handelten, und Carolus V. ſeine reiſe von Barcelona nach Madrit fortſetzete, Pabſt Clemens, der von natur unbeſtändig, und auf den nutzen ſeiner familie alzu ſehr erpicht war, inzwiſchen mit Franciſco ein bündniß machte, gleich als wenn er desjenigen ſchon vergeſſen hätte, wel- Der König macht mit Franciſco ein bündniß.

ches er nur neulich mit dem Käiſer abgehandelt. In dem Frantzöſiſchen verſprach er unter andern puncten, daß der Hertzog von Orleans, nahmens Heinrich, der andere Printz von Franckreich, Catharinam de Medicis, des Pabſts muhme, heyrathen ſolte, welche in ihrer zarten jugend bey denen Florentiniſchen unruhen, als eine enckelein des Hertzogs Laurentii, bey nahe ihr leben eingebüßt hatte.

Gehet nach Marſeille.

Man ſagte überdiß, daß der Pabſt ſeine muhme biß nach Marſeille begleiten würde, alwo die heyrath ſolte vollzogen werden, und geſchahe ſolches auf folgende art: Clemens langete in dieſer ſtadt mit denen vornehmſten Cardinälen und Prälaten ſeines hofes, wie auch dem auszug des Florentiniſchen Adels von beyderley geſchlecht, an, und ſtellete ſich die braut mit denen Päbſtlichen galeren am 3ten Octob. daſelbſt ein. Weil man nun nicht zeit gehabt hatte, groſſe zubereitungen zu machen, ſo blieb der Pabſt zwey tage in dem palaſt des Connetable von Montmorenci, der auſſen vor der ſtadt war. Des morgens am ſechſten dieſes monats hielt Se. Heiligkeit einen ſolennen einzug zu pferde, in denen Päbſtlichen kleidern, und mit der mütze auf dem haupte, die Päbſtliche crone aber lag auf einem ſeſſel, welchen zwey perſonen auf ihren ſchultern trugen. Vor dem Pabſte ſahe man einen ceremonienmeiſter, der in ſeinen händen die geweihete hoſtie trug, und auf einem weiſſen zelter ſaß, welchen zwey perſonen in ſeydenen kleidern beym

zau-

zaume hielten. Hinter Se. Heiligkeit folgeten zwölff Cardinäle, immer zwey und zwey, auf prächtig geſchmückten mauleſeln. Ein ſtücke davon hinter denſelben kam die neue braut Catharina, koſtbar bekleidet, welcher ihre damen, ingleichen viel Frantzöſiſche und Italiäniſche Edelleute, folgeten. Zu gleicher zeit, als der Pabſt zu Marſeille ſeinen ſolennen einzug durch das eine thor hielt, zog der König unerkannter weiſe durch das andere hinaus, um ſeine kindliche demuth damit zu bezeugen, gleich als wenn er den Pabſt vor den Herrn der ſtadt erkennte, und begab ſich in eben den palaſt, aus welchem der Pabſt ausgezogen war. Man hatte in der ſtadt zwey prächtige paläſte zubereitet, den einen vor den Pabſt, und den andern vor den König. Den andern tag hielt der König ſeinen einzug, den ſeine drey ſöhne, wie auch ſeine vornehmſten Herren und Edelleute begleiteten, und gieng er gerade zu dem Pabſt, welcher ihn auf einem throne, der unter einem himmel ſtunde, ſitzend erwartete; als ſich der König zu ihm genähert hatte, küſſete er ihm die füſſe, der Pabſt aber ſtund auf und umhalſete ihn, nachdem aber ſind ſie zweymahl incognito beyſammen geweſen.

Hierauf wurde das beylager mit aller erſinnlichen pracht gehalten, und bekam die vermählete Printzeßin zum heyraths-gut die Grafſchafften Auvergne und Lavagrais, nebſt hundert tauſend thalern baaren geldes, und allen anfoderungen, welche ſie auf das Hertzogthum Beylager des Hertzogs von Orleans.

Urbino und andere Herrſchafften hatte. So vermehrte auch der Pabſt (dem dergleichen zuſage nichts koſtete) die mitgifft der Printzeſſin durch das geſchencke, von Modena, Reggio, Rubiera, Livorno, Piſa, Parma und Piacenza; und verſprach die helffte derer kriegs-unkoſten zu zahlen, wenn der König das Hertzogthum Urbino wieder einzunehmen gedächte, über diß ſchenckte er, dieſer heyrath zu liebe, dem Könige vier Cardinals-hüte, welche auch alsbald ſo viel perſonen, die Franciſcus ernennete, gegeben wurden; und waren ſelbige Claudius de Givri, Otto de Chatillon, aus dem hauſe Colygni, Johann Stuard, ein Schottländer, und Jean le Veneur, groß-Allmoſenier von Franckreich, und verweilte ſich der Pabſt mit dem Könige zu Marſeille einen monat lang, währender welcher zeit ſtets unterredungen gepflogen wurden. Dieſe zeitungen kräncketen den Käiſer gar ſehr, ob ſie ihm gleich nicht unverſehens kamen, weil er allemahl veſt geglaubet, es werde dieſer Pabſt die Frantzöſiſche parthey nicht von hertzens-grunde verlaſſen. Allein das, was den Käiſer am meiſten verdroß, war die nachricht, welche er durch geheime briefe von einem diſcurs bekam, den der Pabſt und Franciſcus in gegenwart vieler groſſen gehabt, ſo darinn beſtunde: daß, als man von dem verlangen, welches der Käiſer nach einem Concilio trüge, redete, der König ſagte: Was mich anlanget, ſo mag ich weder Concilium, noch friede, wenn man mir

nicht vorher das Hertzogthum Meyland eingeräumet hat, wozu er noch dieſes ſetzte: Wenn man ihm daſſelbe nicht wiedergäbe, ſo würde er ſich nicht allein auf der ketzer ihre ſeite wenden, ſondern auch Solymannen anliegen, noch einmahl in Ungarn zugehen; worauf Clemens antwortete: Der Käiſer hat darinn zu viel gethan, und erfodert es die gerechtigkeit, ihn zu verhindern, daß er nicht noch weiter gehe.

[So ſchädlich/ als dieſe unterredung vor den Käiſer anfänglich ausſahe/ ſo wenig hat ſie ihm in der that geſchadet. Denn der Pabſt ſuchte nichts weiter/ als die vermählung ſeiner muhme/ und/ da er die erhielt/ ließ er ſich auf das geringſte nicht ein/ was auch Franciſcus von ihm verlangte.]

Der Hertzog von Meyland hatte in dieſer ſtadt Jacobum Meraviglia, einen Lombarder, von geringem herkommen, enthaupten laſſen, welcher, nachdem er ein pferde-knecht zu Pariß geweſen war, wohin er ſich gewendet, um ſein glücke alda zu ſuchen, ſich durch ſeinen fleiß, und durch ein auſſerordentliches gutes ſchickſaal groſſen reichthum erworben, wodurch er ſich den weg zu allerhand ehren-ſtellen bey hofe bahnete, ſo, daß ihn endlich der König als einen geſanden nach Meyland ſchickete, woſelbſt er einen gewiſſen Meyländiſchen Herrn aus dem ſehr vornehmen hauſe von Caſtiglione, ermorden laſſen, und ſich vor den urheber dieſes mordes mit ſtoltzen reden ſelbſt ausgegeben hatte; allein ob er gleich ſelbiger war, ſo hätte

Ein Frantzöſiſcher geſande zu Meyland enthauptet.

man doch einiges abſehen auf ſeine bedienung haben ſollen: deſſen aber ungeachtet ließ ihm der Hertzog den proceſs machen, und ihn, ohne daß er dem Könige etwas davon zu wiſſen gethan, in der nacht erwürgen, um den Käiſer zu befriedigen, welcher argwohnete, der Hertzog duldete deßwegen dieſen geſanden, daß er ſich mit König Franciſco in ein bündniß einlaſſen wolte, welchem dieſer ſchimpff ſo ſehr zu hertzen gieng, daß er an alle Fürſten in der welt ſchriebe, es wäre das völcker-recht offenbarlich verletzet worden; auch dem Käiſer davon nachricht gab, der ihm darauf folgende antwort ertheilte: **Er ſolte ſich über dieſen tod nicht betrüben, weil ſich Maraviglia denſelben durch ſeine böſe thaten über den halß gezogen, indem es männiglich bekannt, daß er ein ärgerliches leben geführet, ein ungerechter und meuchelmörder geweſen, wie er denn gewiß wiſſe, daß er dem Hertzoge ſelbſt nach dem leben getrachtet.**

[Meraviglia war von Franckreich in dem abſehn nach Meyland geſchickt/ daß er den Hertzog vom Käiſer abziehn ſolte. Zu dem ende waren ihm doppelte ſchreiben mit gegeben worden/ deren eines/ worinne nur ſeiner perſönlichen angelegenheiten wegen an den Hertzog geſchrieben war/ öffentlich/ das andre hingegen/ welches als ein creditiv anzuſehn/ heimlich übergeben werden ſolte. Es wuſte ſich aber dieſer in dergleichen handlung nicht zuſchicken. Denn er kam mit einer vor ihn unanſtändigen pracht nach Meyland/ und machte gar dem Hertzog präſente/ welches dem Käiſer nothwendig verdächtig vorkommen muſte. Daher denn Sfortia, der ſeiner gerne loß ge-

weſen

weſen wäre/ als er die gelegenheit wegen des ermor' deten Caſtiglione erwiſchte/gleich zufuhr/ und ihn enthaupten ließ. Ob der bekante Merveilleux, welchen ſeine boßhafften verwirrungen in der Schweitz ſo berühmt machen/ dieſen Meraviglia ſo ähnlich im ende ſeyn/ als im nahmen und character ſeyn werde/ muß der ausgang lehren. Zum wenigſten wird ihm/ wenn er alſo umkommen ſolte/ das lubenter meritoqve auf ſeinem grabmahle nicht entſtehen.]

Carolus V. war kaum in Spanien angelanget, ſo erfuhr er, daß König Franciſcus wieder ihn ein genaues bündniß mit Solymannen zu Conſtantinopel gemachet, von dar ein geſander nach Franckreich gehen ſolte, wodurch man die Chriſtenheit zu bereden ſuchte, als wenn Solymann dem Könige nachgegangen, und bey ihm zu erſt um ein bündniß angehalten hätte. Es langete auch würcklich der geſande zu Paris an, alwo er mit groſſem gepränge empfangen wurde, und Franciſcus ſchickte deßhalben ſeiner ſeits gleichfals alſobald einen andern an Solymannen ab. Alles dieſes, ſo ſich zu einer zeit begab, machte dem Käiſer viel kummer, nehmlich die eheſcheidung Henrici VIII. nebſt ſeiner abſonderung von der Römiſchen kirche; die unterredung des Pabſts mit dem Könige in Franckreich zu Marſeille, und die unter ihnen gemachte genaue freundſchafft und allianz; das bündniß eben dieſes Königes mit dem Türcken; und der entſchluß deſſelben, den tod, welchen ſein geſander zu Meyland ausſtehen müſſen, zu rächen, auf was vor eine art nur ſolches geſchehen könte. Aus welchem allen

Franciſcus macht ein bündniß mit dem Türcken.

allen er deutlich erkannte, worinn er ſich auch nicht ſehr verrechnet, daß Franciſci abſehen wäre, allerhand vorwand zu haben, und fein viel redens zu machen, damit er mit deſto gröſſerm ſchein ſeine waffen, in ſeiner abweſenheit von Italien, mit ernſt und gewalt wieder die Meyländer richten, und ſich in dieſem Hertzogthum veſte ſetzen könte, als welches ihm noch immer im kopffe ſtack.

Montferratiſche händel.

Mittler weile bekam der Käiſer nachricht von dem tode Johannis Georgii Palæologi, Marg-Grafens zu Montferrat, woraus er groſſe unruhe in der Lombardey vermuthete, ſo Franciſco in ſeinem vorhaben wegen Meyland ſehr hätte zu ſtatten kommen können. Dieſer Johann George hatte Friedrichs von Arragonien, Königes von Neapolis tochter Juliam geheyrathet, die vermählung aber war durch einen gevollmächtigten zu Neapolis vollzogen worden. Indem nun die braut ihre reiſe von dieſer ſtadt nach Montferrat angetreten, hatte ſich ihr Bräutigam, der Marg-Graf, erhitzet, als er überall herum ritte, um nöthige ordres zu ſtellen, und die zurüſtungen zu beſehen, welche man mit vieler pracht anſtellete, hierdurch hatte er ſich ein hitziges fieber zugezogen, daß alſo die neue braut, bey ihrer ankunfft zu Caſal, der haupt-ſtadt im Montferratiſchen, den Marg-Grafen ihren bräutigam mit einem crucifix auf dem küſſen ſeines bettes, und mit gantz andern, als hochzeit-gedancken, antraff. Er ſtarb auch würcklich wenig tage hernach, und erloſch

durch

durch ſeinen tod das hauß der Palæologorum, welches viel Griechiſche Käiſer, ingleichen eine groſſe anzahl vornehmer und in der kirche, im kriege und in ſtaats-ſachen, anſehnlicher leute hervor gebracht hatte. Fridericus de Gonzaga, Hertzog von Mantua, welcher des verſtorbenen Marg-Grafens Johann Georgens ſchweſter Margaretham zur ehe hatte, nahm alſobald beſitz von dieſer erbſchafft, weil er meynete, es könne ihm ſolche niemand ſtreitig machen.

Allein Hertzog Carl von Savoyen wiederſetzte ſich demſelben gewaltig, und führete ſeine rechte mit folgenden gründen an: es wäre krafft der vermählungen Jolantæ Palæologæ, an Aimonem Grafen von Savoyen An. 1340. folgends auch vermöge einer andern, ſo zwiſchen Blanca, einer tochter Wilhelmi Palæologi VII. Marggrafens zu Montferrat, und Carolo I. Hertzogen von Savoyen An. 1476. geſchloſſen worden, die erbſchafft dieſes Marggrafthums nach dem alten recht an Emanuel Philiberten ſeinen vater, mit gäntzlicher ausſchlieſſung der Margarethæ Palæologæ, Marggraf Friedrichs von Mantua gemahlin, gefallen. Wobey er ferner beſonders anführte, es wäre gedachte Blanca ſelbſt durch den ausſpruch Käiſers Caroli V. vor tüchtig erkäret worden, in unterſchiedenen orten des Montferratiſchen Marggrafthums die erb-folge zu haben, ſo viel nemlich ihr heyraths-gut austrüge, welches ihr in dieſen ländern angewieſen worde͞, das ſich nebſt denen zinſen biß auf eine million thaler belieffe.

End-

Endlich führte der Hertzog einen vergleich an welchen der Marggraf Johann Jacob Anno 1432. mit Amadeo von Savoyen gemacht, der jenem ſein durch die Meyländer erobertes land wieder einnehmen helffen, krafft deſſen bey abgang derer Palæologen Montferrat an Savoyen fallen ſolte.

Dieſe begebenheiten gefielen Carolo V. gar nicht, der davon nachricht bekam, als man die luſtbarkeiten in Spanien wegen ſeiner ankunfft anfieng. Weil er nun die ſchlimmen folgerungen vorher ſahe, welche dieſe dinge haben könten, ſo ſchrieb er ohne verzug an den Marqvis del Vaſto, und an Don Antonium de Leva, ſie ſolten ſich mögligſt bemühen, dieſe ſtreitigkeiten beyzulegen. Sie brachten es auch nebſt denen Venetianern, weil in der eil kein beſſer mittel zu finden war, dahin, daß alle händel wegen dieſer erbſchafft von beyden theilen dem Käiſer zur entſcheidung überlaſſen wurden, welches dieſem ſehr angenehm war; da er denn verſprach, ehe drey jahr verfloſſen wären, den abſchied zu geben, und in deſſen theileten die beyden Printzen die einkünffte unter ſich, iedoch genoß der Hertzog von Mantua das meiſte davon.

Des Käiſers ankunfft zu Madrit.

Was die ehren-bezeugungen anlanget, mit welchen man den Käiſer zu Madrit empfieng, ſo waren ſie einem triumphe nicht unähnlich: die Grandes, die Edelleute, und alle Spanier insgemein, hatten nichts geſparet, ihre liebe und eyffer bey dieſer gelegenheit ſehen zu laſſen.

Die

Die Käiſerin Iſabella, welche ſehr ſchön gekleidet war, und ihren kleinen Printz Philippen bey ſich hatte, gieng eine tage-reiſe von Madrit voraus, mit einem gefolge von zwölff Grandes, die ſich deßwegen mit einer Königlichen pracht an den hoff begeben, und über diß zwey hundert vollkommen ſchön geputzten Edelleuten, wie auch zwey hundert derer vornehmſten damen. Indem die Käiſerin ihren mit ſo viel ruhm zurück kommenden gemahl umhalſete, und ihm unzählige küſſe gab, ſagte ſie mit vielen thränen, die ſie vor groſſer freude vergoß: **Mein liebſter Käiſer, ruhet doch nach ſo vieler bemühung und arbeit bey mir einige jahre aus, und waget euer leben, das mir ſo koſtbar iſt, nicht mehr in ſo weiten und gefährlichen reiſen.** Worauf der Käiſer ihr nur mit küſſen und umhalſen antwortete. Man redete bey hofe einen gantzen monat von nichts, als von ſpielen, rennen, tournieren, bällen, comödien und andern luſtbarkeiten; wiewohl jedermann merckte, daß Carl, der ſich an das arbeiten gewöhnet hatte, ſeine verrichtungen darum nicht liegen ließ. Er vergnügte ſich an ſeinem Printz Philippen ungemein, als welcher in ſeiner noch zarten kindheit groſſe hoffnung von ſich erweckete; er wieſe ihm auch ſo viel väterliche liebe, als man kaum jemahls von einem Fürſten geſehen hat. Damit nun deſſelben zucht noch beſſer gelingen möchte, ſo gab er ihm D. Johann Martinez Silico, Profeſſorem bey der Univerſität Salamanca,

ca, einen mann, der bey ſeiner tieffen gelehrſamkeit ein ſehr ordentliches und kluges leben führete, zum Lehr-meiſter. Uber diß verordnete er ihm zum Hoffmeiſter den Don Johann de Zuniga, Commendator von Caſtilien und Staats-rath, der aus einem derer vornehmſten häuſer in Spanien herſtammete; wiewohl der Käiſer nicht ſo wohl auf ſein herkommen, als auf ſeine groſſe erfahrung ſahe, die er ſich auf ſeinen langen reiſen, und bey ſeinen bedienungen, welche er noch leiſtete, erworben hatte.

[Auf dem reichs-tage zu Regenſpurg/ deſſen oben meldung geſchehn/ ward faſt von nichts gehandelt/ als von dem Türcken-kriege/ dem Concilio, und der beſſern einrichtung des kammer-gerichts/ auf welche ſtücke auch/ auſſer wenigen neben-puncten/ der reichs-abſchied verfaſſet worden. Sonſt iſt bey dem damahligen einzug des Käiſers zu Regenſpurg noch zu mercken/ daß ſein ſtallmeiſter ihm das ſchwerd vorzutragen geſucht/ in hoffnung/ er werde ſolches denen Lutheranern zum verdruß erhalten/ worinnen er aber gefehlet/ inmaſſen der Käiſer dieſes recht gleichwohl dem Erb-Marſchall Pappenheim/ als Chur-Sächſiſchen Vicario, zugeſprochen. Im Jahr 1533. ward der ſo berühmte und mächtige Schwäbiſche bund getrennt/ weil der Landgraf von Heſſen und die Evangeliſchen ſtädte dabey nicht mehr halten wolten/ welches Hertzog Ulrichen von Würtemberg den weg in ſein Land bahnte/ wie bey dem 1534ten jahre ſoll gedacht werden.]

Ende des ſechſten Buchs.

Leben

Leben Käiſer Karls des Fünfften.

Das ſiebende Buch.

Hoff-ordnung in Spanien. Doria ſchlägt die Türcken vor Corone weg. Geſchichte des Hertzogs von Würtemberg. Vergleich des Churfürſten von Sachſen mit dem Römiſchen Könige. Tod des Pabſts Clementis VII. Wahl des Pabſtes Pauli III. Einfall derer Frantzoſen in Italien. Ihr verfahren mit dem Hertzog von Savoyen. Sie ſuchen friede. Derer Türcken und ſonderlich Barbaroſſæ thaten. Krieg des Käiſers in Africa. Eroberungen von Tunis. Vergleich zwiſchen dem Käiſer und Könige vor Tunis.

Betrifft die jahre 1534. 1535.

Der Hoff zu Madrid iſt übel beſtellet.

DEr Käiſer fand bey ſeiner ankunfft in Spanien den hof in groſſer unordnung, der in ſeiner abweſenheit ſo ſchlimm worden, als er niemahls geweſen war, welches vielleicht die allzugroſſe gütigkeit der Käiſerin verurſachet hatte, als die niemanden gerne erzürnen wolte; So hatte man es auch vielleicht nicht vor nöthig gehalten, unter einer weiblichen regierung einen groſſen ſtaat bey hofe zu führen. Denn ſeit dem Carolus die Grandes aufgebracht hatte, ſuchten dieſe Herren nach der Spaniſchen einbildung, ihre hoheit zu vermehren, daher ein jeder von ihnen ein groſſes gefolge zu ſeinen dienſten bey ſich hatte, ſo, daß der hoff, wenn ſich die Grandes daran befunden, groß war, machten ſie ſich aber von

demſelben weg, merckte man kaum, daß es einem Königlichen hofe ähnlich war.

Des Käiſers Hoff-ordnunz.

Deswegen nahm der Käiſer ſich ſelbſt die mühe, eine beſſre ordnung zu machen, weil nun ſein printz heran wuchs, er aber öffters abweſend ſeyn muſte, und verordnete zu erſt, daß an ſelbigem hofe drey gattungen von Königlichen garden ſeyn ſolten, nemlich, eine Spaniſche, eine Deutſche, und eine Walloniſche, deren jede aus hundert mann beſtehen ſolte, da er denn dieſen beyden letztern nationen dergleichen ehre deßwegen that, weil er im Deutſchen reiche Käiſer, und zu Gent gebohren war; Weil er aber eine groſſe eyferſucht bey denen Spaniern würde erwecket haben, wenn er ausländer zu Hauptleuten gemacht: als verordnete er, es ſolten dieſelben bey allen drey compagnien Spanier, und zwar Grandes von Spanien, der Lieutenant aber der Deutſchen compagnie ein Deutſcher, und der von der Walloniſchen ein Wallone, ſeyn. Er richtete noch eine andere compagnie von funffzig mannn zu pferde auf, unter dem titul los Monteros Eſpenoſa, welche alle aus dem flecken Eſpenoſa ſeyn ſolten, indem er dieſem orte ſolches privilegium ertheilen wolte, um das gedächtniß ſeiner treue zu verewigen, weil dieſes der einige ort in Spanien war, der niemahls die waffen wieder den König ergriffen hatte; er befahl auch, daß gleichfals einer von denen Grandes Hauptmann ſelbiger compagnie ſeyn ſolte. Uber alle vier compagnien ward ein Colonel geſetzt, der allemal

ein

ein Printz vom geblüte, oder in deſſen ermangelung der vornehmſte unter denen Grandes ſeyn ſolte.

Er ließ ſchöne und prächtige pferde-ſtälle auf hundert pferde, und ſo viel mauleſel bauen, nebſt befehl, daß niemand auf dieſen pferden oder maul-thieren des Königs reuten ſolte, als allein die Printzen vom geblüte oder die Grandes d'Eſpagne und die fremden Herren vom erſten rang, oder die Geſanden. Hiezu verordnete er einen Groß-ſtallmeiſter, der aus der zahl der erſten Grandes ſeyn ſolte; und damit dieſe bedienung deſto anſehnlicher ſeyn möchte, ſo verordnete er, daß dieſer Miniſtre allein an dem orte, wo der hoff wäre, ſich einer caroſſe mit ſechs pferden, wie der König, bedienen könte, die Hoff-meiſter ſolten ſechs an der zahl, und alle Grandes vom andern, und vom dritten rang, aber ein Grand vom erſten rang ſeyn, und zu ſeinem gebrauch ein zimmer in des Königes palaſt ſelbſt haben.

Er ordnete viertzig Edelleute zur tafel, die aus unterſchiedenen provintzen erwehlet werden, und einen eigenen ſaal zu ihrem abtritt haben ſolten, in welchen ſonſt niemand gehen, der auch ohne wache ſeyn ſolte, und ſelbige möchten, wenn ſie wolten, ſo wohl mittags, als abends, bey der tafel des Käiſers aufwarten. Zur cammer verordnete er 24. beſoldete Edelleute, von denen alle tage ihrer zwey und zwey, nach der reihe herum, aufwarten, und alle wochen abwechſeln ſolten. Er ordnete auch zwölff

andere Grandes an, die auſſer der ehre keinen ſold haben ſolten, und ein jeder einen güldenen ſchlüſſel auf der bruſt tragen ſolte, zum zeichen, daß ſie überall hingehen dürfften. Indeſſen ſolten ſie zu keinen dienſten verpflichtet ſeyn, ſie müſten denn von freyen ſtücken bey hofe erſcheinen wollen, die öffentlichen ſolennitäten ausgenommen, und wenn der König Printzen tractirete, oder Geſanden empfienge, zu welcher zeit ſie ſich bey ihm einfinden ſolten, um des hofes pracht und anſehen zu vermehren. Ob auch gleich der Käiſer des geldes zu ſeinen kriegen ſehr von nöthen hatte, ſo legte er nichts deſto weniger dieſen bedienungen einen auſſerordentlichen und allzu groſſen gewinſt zu, wodurch die cammer erſchöpffet und arm gemachet wurde, und ſolches um ſo viel mehr, weil er nicht geſtatten wolte, daß man einiges amt um geld verkauffte, ſondern demjenigen gäbe, der es am meiſten verdiente, wie denn er, und nach ihm ſein ſohn Philippus, ſolches würcklich thaten; nach ſolcher zeit aber dachten die Favoriten nur darauf, wie ſie ihre anhänger befördern möchten, ſie mochten auch noch ſo wenig eigenſchafften und verdienſte haben.

Damit die Käiſerin ſeine gemahlin bey ihrer hoheit und Majeſtät deſto mehr anſehen und pracht haben möchte, ſo wolte er, daß bey gelegenheit derer feſte, welche in der nacht gehalten werden, die gemahlin eines Grands vom erſten oder andern rang, ihr eine brennende fackel vortragen ſolte, an ſtatt, daß ſolches vorhin

hin eine von denen Menines, welches ehren-damen ſind, verrichtet, und von ſelbiger zeit an hat man dieſe vor die Käiſerin von Carlen eingeführte gewohnheit fortgeſetzet. Ubrigens hat dieſer Käiſer niemahls verſtattet, daß ſich jemand, auſſer denen Grandes, in gegenwart der Käiſerin bedecken dürffte, da man hingegen zur zeit ſeines ſohnes Philippi den gebrauch eingeführet, daß ſich vor der Königin auch andere Herren von ſtande bedecken mögen, die aber ſolches gleichwohl ordentlicher weiſe das erſte mahl nicht thun, ohne wenn ihnen die Königin ein zeichen mit der hand gegeben, oder ſolches ausdrücklich geheiſſen hat. Was die liberey des Königes und der Königin betrifft, ſo ſolte dieſelbe in gelber farbe, roth und ſchwartz ausgemachet, beſtehen; er ließ auch ſeine flaggen auf den ſchiffen von gelber farbe, mit dem creutz des heiligen Andreæ, machen. Er machte unter den Menins oder Pagen einen unterſchied, und verordnete, es ſolten dieſelben dem Könige im mantel aufwarten, und niemahls im palaſt einen hut tragen; die aber die Königin bedieneten, ſolten ohne mäntel gehen, und auſſer dem zimmer Ihrer Majeſtät einen hut auf dem kopffe haben; Allein anjetzo tragen weder die Menins des Königes, noch der Königin, hüte oder mäntel.

Er veränderte faſt alle Räthe, ſo daß er die zahl dererſelben bald vermehrte, bald verringerte, und betraff die änderung ſonderlich die Junta, oder den geheimen cabinet-Rath. Er

that von neuem den Rath von Italien hinzu, welcher aus einem Præſide, der jährlich 2000. thaler beſoldung hatte, und ſechs Räthen beſtund, davon jeder alle jahr 1000. thaler ſalarium bekam, worinnen drey Italiäner, nehmlich einer aus dem Königreich Neapolis, der andere aus Sicilien, und der dritte aus Meyland, und drey Spanier ſitzen ſolten. Uber diß ſolte darinn ein Secretarius und ein Fiſcal ſeyn, und jeder derſelben 2000. thaler jährlichen ſoldes bekommen. Ferner zwey Referendarii, deren jeder alle jahr acht hundert thaler ſalarium haben ſolte; letzlich einige unter-bedienten mit geringer gage. Dieſer Rath ſolte nur diejenigen ſachen tractiren, welche das königreich Nepolis und Sicilien, ingleichen das Hertzogthum Meyland, angiengen.

Die Türcken belagern Coron.

Indem Carolus V. beym anfange des Aprilis Anno 1534. zu Madrid mit dieſen dingen beſchäfftiget war, bekam er einen courrier, den Don Petro de Toledo, Marqvis de Villa-Franca, Vice-Ré in Neapolis, auf einem jagt-ſchiffe biß Barcelona an ihn abſchickte, welcher ihm berichtete, daß Mendoza, den Doria zum Gouverneur in Coron, nachdem er ſelbige ſtadt eingenommen, hinterlaſſen, belägert, und durch die entſetzliche gewalt Solymanns höchſt bedränget wäre: daher er ihn denn inſtändigſt erſuchte, ihm ſtarcken und ſchleunigen ſuccurs zu ſchicken, weil er unfehlbar verlohren wäre, wofern man ihm nicht vor ſechs monate hülffe ſendete, indem er weder lebens-mittel noch munition hätte, ſich lange zu wehren. Auſſer dem

eigen-

eigenhändigen briefe des Mendoza, welchen der Vice-Re dem Käiſer überſchickte, ließ er ihm noch einen andern überreichen, den die Griechen an ihn geſchrieben, ſo in gedachter ſtadt waren, welche insgeſammt denen Käiſerlichen waffen glück und ſegen wünſchten.

Der Käiſer nahm ſolche nachricht vom Vice-Re mit höchſtem verdruß an, den er zwey tage hinter einander deutlich ſehen ließ, auch vor ſeinen bedienten nicht bergen konte. Zuſelben zeit befand ſich ſein Favorite, Andrear Doria, zu Madrid, der eben dieſe ſtadt, wie oben geſaget worden, belägert und eingenommen hatte. Zu dieſem eilte der Käiſer in eigener perſon, ſo bald er den brief des Vice-Re durchleſen, um ihm dieſe zeitung zu hinterbringen, welcher ſich nicht weniger darüber bewegte. Sie tröſteten ſich aber nichts deſto weniger alle beyde damit, daß ſie hoffeten, es würde dieſer ort noch vor der vom Mendoza beniemten zeit entſetzet werden können. Der Käiſer trug demnach dem Doria auf, er ſolte ungeſäumt die poſt nehmen, und aufs möglichſte fort eilen, damit er ſich auf die jenige flotte begeben könte, die theils zu Genua, theils zu Barcelona, vor ancker lag, und dieſelbe ſo gut verſtärcken, als in ſo kurtzer zeit möglich wäre; zu ſolchem ende ließ er ihm hundert und funffzig tauſend thaler auszahlen, mit verſicherung, daß er eine noch weit gröſſere ſumme zu Genua und Neapolis bekommen ſolte, wenn er deren benöthigt wäre.

Doria ſchickte ſich, theils aus eigenem triebe, theils

theils dem Käiſer zu gehorchen, eiligſt nach Barcelona zu gehen, wohin ihm über zwey hundert Edelleute als volontaires folgeten, und woſelbſt er bey die ſechs hundert Spanier fand, welche einige Hauptleute aus den herum liegenden örtern zuſammen brachten; es giengen auch aus der ſtadt Barcelona ſelbſt mehr als hundert und funffzig derer hertzhaffteſten mit zu ſchiffe, welche begierig waren, bey dieſer verrichtung ruhm zu erjagen. Zu Genua hielt er ſich nur acht tage auf, binnen welcher zeit er theils ſeine flotte verſammlete und rüſtete, theils auch diejenigen völcker erwartete, welche ihm der Marqvis del Vaſto, Gouverneur zu Meyland, vermöge Käiſerlichen befehls, zuſchicken ſolte; es ließ auch der Marqvis hierinnen einen groſſen eyfer, nebſt vieler geſchicklich- und hurtigkeit ſehen, weil er in einer zeit von zehen tagen, nicht nur vier tauſend mann von ſeiner armee, lauter alte ſoldaten, nach Genua marſchiren ließ, ſondern auch über diß bey die zwey tauſend mann von der land-militz, nebſt mehr als dreyhundert volontaires, zuſammen brachte, daß ſich ſolcher geſtalt Doria, der ſo wohl verſorget und ausgerüſtet war, unter einem geneigten winde zu ſchiffe begeben kunte.

Die Türcken werden geſchlagen.

Da er faſt vor der ſtadt Coron angelanget war, ſchickte er einige kleine und leichte ſchiffe aus, um zu erforſchen, aus welcherley und wie viel ſchiffen die Türckiſche ſee-macht beſtünde: als dieſelben wieder zu rücke kamen, berichteten ſie, daß dieſelbe zum wenigſten noch einmahl

mahl ſo ſtarck wäre, als die Chriſtliche; auf dieſen bericht riethen dem Doria ſeine Capitains, den rück-weg zu nehmen, und ſtelleten ihm vor, es wäre beſſer, die eintzige ſtadt Coron verlieren, als nebſt derſelben auch die flotte einbüſſen. Allein Doria war nach des Käiſers verlangen entſchloſſen, ſich ſelbſt und die gantze armee aufzuopffern, und lieber ſichtbarlich iedoch rühmlich alles zu wagen, als dieſen ort in der feinde gewalt kommen zu laſſen, den er erobert, und der dem Käiſer ſo viel gekoſtet hatte. Dannenhero nahm er ſeinen lauff gerade gegen die feinde, die er von drey ſeiten ie mit funfftzig ſchiffen angriff, und ihnen als ein donnerſchlag über den halß kam. Die Türcken verwunderten ſich zum höchſten, weil ſie, in anſehung, daß die Chriſtliche armee weit ſchwächer als die ihrige wäre, nicht geglaubt hatten, daß man eine ſchlacht wagen würde; nun aber erſtauneten ſie, als ſie ſahen, daß die Chriſten ihre geſchütze mit groſſer furie auf ſie loß brenneten, und mit aller macht gantz unerſchrocken ihnen an bord zu kommen, eileten; wie denn Doria auch in ſeinen ſchiffen viel grob geſchütz hatte, dergleichen dem Türcken mangelte. Er erlangete dergeſtalt in einer zeit von ungefehr zwey ſtunden, ſo wohl durch ſeine groſſe erfahrenheit, als durch ſeine eigene und ſeiner leute tapfferkeit, einen herrlichen ſieg, nachdem er 36. der beſten Türckiſchen ſchiffe zu grunde geſchoſſen, 18. weggenommen, und die übrigen in die flucht gejaget hatte, welche von den Chriſtlichen galeren ſehr

weit verfolget, und mit vielen ſchüſſen aus canonen beängſtiget wurden; wie denn derſelben, ehe es noch nacht wurde, mehr als 15. ſo durch die canonen gantz zerſchmettert und verderbet waren, zu grunde giengen.

Mendoza, der von einem thurm die Käiſerliche flotte hatte ankommen ſehen, wie auch den knall der ſtücke gehöret, und gemercket, daß dieſelbe den feind angegriffen, fiel an der ſpitze ſeiner garniſon aus der ſtadt, und griff mit derſelben die belägerer auf der land ſeite ſo hertzhafft an, daß er in einer zeit von einer ſtunde derſelben bey die drey tauſend niederhieb, und die übrigen nöthigte, die flucht mit ſolcher eilfertigkeit zu nehmen, daß die meiſten/ um deſto hurtiger zu lauffen, ihre ſebel und andere waffen von ſich warffen, woraus man zur gnüge ſchlieſſen kan, daß ſie nicht werden gedacht haben, wie ſie ihre ſtücken und bagage retten wolten; welcher geſtalt die beute ſich ſehr hoch belief, weil viel vornehme Türcken aus denen benachbarten provintzen, ſo zu dieſer belägerung herbey gekommen waren, ihre leute dahin geführet hatten, um ſich nicht nur in den waffen zu üben, und bey der eroberung dieſes platzes, welche man ſich gantz gewiß verſprach, zu gegen zu ſeyn, ſondern auch in der hoffnung ihren geitz bey der reichen plünderung dieſer ſtadt zu ſättigen, womit ſie ſich kützelten/ weil am ſelbigen orte viel Griechiſche kauffleute und andere reiche Chriſten wohneten. Demnach erlangete Mendoza durch die vertheidigung dieſes

pla-

platzes, durch die klugheit und tapfferkeit, welche er ſehen ließ, und durch den ausfall, den er gleich zu rechter zeit that, nicht nur einen unſterblichen nahmen, ſondern auch eine gute und reiche beute.

Als inzwiſchen die nacht einbrach, befahl Mendoza ſeinen leuten, ſich zurück zu begeben, und des folgenden tages gantz frühe, vor der ſonnen aufgang, machte er ſich heraus an das meer zu dem haupt-ſchiffe, um ſeine ſchuldigkeit dem Doria zu erweiſen, der ihn mit vieler liebes-bezeugung umarmete, und ſeine tapfferkeit und verdienſte heraus ſtrich. Mendoza machte ſeinen beſuch gar kurtz, und begab ſich eilend wieder zur ſtadt, um ſeine leute in ordnung zu ſtellen, und den Doria zu empfangen, welcher zu pferde ankam, und ob man gleich nur wenige ſtunden übrig hatte, ſich zu ſeiner empfangung zu ſchicken, war doch ſelbige ſo wohl angeordnet, daß ſolches vor einen herrlichen triumph paſſiren kunte. Er hatte auch ein völliges vergnügen daran, wie er nachgehends ſeinen leuten geſtanden, und zur gnüge durch die freude zu erkennen gab, die ſich in ſeinem geſichte blicken ließ, als ihm von den Griechen ſo viel glücks-wünſche zugeruffen wurden, welche er durch die höflichſten reden, und durch die zuſage gar ſehr tröſtete, ſo er ihnen von ſeiten des Käiſers that, daß man ſie niemahls verlaſſen wolte, indem ihre Käiſerliche Majeſtät aus großmüthigkeit entſchloſſen wäre, die Türcken immerfort zu bekriegen, damit er hiedurch die

Chri-

Chriſten in gröſſere ſicherheit ſetzen, und ihnen allen kummer benehmen möchte, daß ſie niemahls von den barbarn ſolten unterdrücket werden.

Indem dieſes vorgieng, waren die ſoldaten von der beſatzung, und die einwohner, die ihre ſchuldigkeit gleichfals vortrefflich beobachtet hatten, beflieſſen, die toden cörper der Türcken zu plündern, und ſelbige im felde zu begraben, die Chriſten aber, deren bey die hundert und dreyßig ihr leben eingebüſſet hatten, in die ſtadt zu bringen. Weil aber Doria höchſt begierig war, die zeitungen von einem ſo glücklichen fortgang dem Käiſer wiſſen zu laſſen, der auch dieſelben gewiß mit gröſtem verlangen erwartete: So wolte er, daß Mendoza ſelbſt dieſelben überbrächte, um die früchte von ſeinen verdienſten einzuſammlen. Nachdem er alſo den Capitain Macicao, einen ſoldaten von groſſer hertzhafftigkeit und von vieler erfahrung, zum Gouverneur von dieſem platze gemachet hatte, ſchickte er den Mendoza auf einer geſchwinden galiote nach Spanien ab, der, ohne daß er ſich eines ruders bedienet, weil der wind ſtarck genug, und faſt ein wenig gar zu ſtarck war, in kurtzer zeit zu Barcelona anlangete, von dannen er alſobald wieder mit der poſt abreiſete, tag und nacht fortgieng, und geſchwinde nach Madrid kam, woſelbſt er von dem Käiſer die gröſte freundlichkeit genoß, welcher wegen dieſes herrlichen ſieges ein groſſes danck-feſt in Spanien feyern ließ.

Doria blieb fünff tage zu Coron, um nebſt dem Macicao, dem neuen Gouverneur, wegen ausbeſſerung der brechen und der ſehr groſſen ruinen, nöthige anſtalt zu machen, wie auch die kriegs-munition und lebens-mittel, deren dieſe ſtadt benöthiget war, von der flotte bringen zu laſſen. Als er dieſes alles zu ſtande gebracht hatte, ließ er die gantze alte beſatzung zu ſchiffe bringen, und hinterließ dem Macicao friſche trouppen, lauter Spanier, welche lange zeit gedienet, gieng darauf ſelbſt zu ſchiffe, und nahm ſeinen weg nach Genua, alwo er mit 18. galeren, ſo er denen Türcken abgenommen, unter ſtetem krachen derer ſtücke, ſo wohl aus der ſtadt, als von ſeiner flotte, in den hafen einlief; und von dar viel vornehme Türckiſche ſclaven, mit etlichen von ihren ſeltſamſten waffen, an den Käiſer überſchickte.

Doria gehet nach Genua zurücke.

Inzwiſchen machte Land-Graf Philipp von Heſſen ein groß weſen, ſo, daß er ſich auch unternahm, vermittelſt Frantzöſiſcher hülffe, um die er perſönlich zu Pariß angehalten, Hertzog Ulrichen von Würtemberg, ſeinen nahen anverwandten und ſehr vertrauten freund, mit gewalt wieder einzuſetzen, weil er aus ſeinen ländern durch den Schwäbiſchen bund gewaltthätiger weiſe war getrieben worden, welcher das harte verfahren des Hertzogs mit ſeinen unterthanen zum vorwand brauchte. Der Käiſer, der niemahls einige gelegenheit vorbey ließ, öl ins feuer zu gieſſen, damit er ſein hauß anſehnlicher und gröſſer machen möchte, bließ zwar,

Begebenheiten mit Hertzog Ulrich von Würtemberg. 1534.

zwar, die wahrheit zu ſagen, die flammen dieſes wiederwillens nicht auf, gleichwohl aber ſahe er dieſelben kaum angeblaſen, als er ſie unterhielt und kräfftig erregete, biß er es dahin brachte, daß ihn die ſtände erſuchten, ſie von der herrſchafft des Hertzogs zu befreyen; daß ſolcher geſtalt Carl keine mühe hatte, den Hertzog aller ſeiner länder zu berauben, und König Ferdinanden ſeinen bruder damit zu belehnen, ohne einiges abſehen auf das bitten der reichsverſammlung zu Augſpurg, welche ihn auf andere gedancken zu bringen trachtete.

Der Land-Graf, welcher entſchloſſen war, Hertzog Ulrichen mit gewalt wieder einzuſetzen, verpfändete König Franciſco im nahmen dieſes verjagten Fürſtens, das Fürſtenthum Mömpelgard um drey hundert tauſend thaler, mit der bedingung, daß, wenn er ihm dieſe ſumme innerhalb drey jahren nicht wiedergäbe, dieſes Fürſtenthum ihm verfallen und mit der crone verknüpfft werden ſolte. Der König verſprach dieſe ſumme auf die erſten tage des jahres 1534. und verſicherte dabey, er wolte ihm dieſelbe ohne alle zinſen vorſchieſſen. Mit dieſem gelde wurben ſie ein groſſes volck, und da ſie ſich der abweſenheit des Käiſers, der in Spanien war, und derer geſchäffte König Ferdinands in Ungarn bedienen kunten, begaben ſie ſich im anfange des Maji mit ihrer armee zu felde, nachdem ſie vorher am Rhein-ſtrom alle ihre trouppen gemuſtert hatten. So bald Ferdinand von dieſen zurüſtungen nachricht

be-

bekam, ließ er die im Würtembergiſchen bereits ſtehenden völcker mit noch 3000. mann verſtärcken. Allein das unglück wolte, daß die helffte von dieſen hülffs-völckern dem Land-Grafen in die hände gerieth, der viele davon niederhieb, und die übrigen gefangen nahm, unter welchen letztern auch Pfaltz-Graf Philipp, General dieſer trouppen, befindlich war. Nach dieſer niederlage geriethen alle ſtädte und veſtungen des landes Würtemberg wieder unter die gewalt Hertzog Ulrichs, als ihres rechtmäßigen Herrns. Als der Käiſer hievon zeitung bekam, war er darüber ſo mißvergnügt, daß er ſich nicht enthalten kunte zu ſagen: **Es ſolte Hertzog Ulrich nicht lange davon beſitzer ſeyn.**

[Man mag dieſen Hertzog Ulrich wohl unter diejenigen Printzen rechnen, die ein ſtetiges ſpiel des glückes geweſen. Denn ſo lange der Käiſer Maximilian regierte, gieng ihm alles wohl von ſtatten, und gewann er in dem Bäyeriſchen kriege wieder die Pfaltzgrafen viel. Ob er auch gleich mit ſeiner gemahlin verdrießlichkeit hatte, und ihrentwegen ſeinen Hoffmarſchall erſtach, wurd doch davon ſo wenig, als von denen damahligen beſchwerungen derer unterthanen gemacht, die ſich bereits wieder ihn aufgelegt hatten, aber bald zu creutze kriechen muſten. Als er aber im Jahr 1519. ſich verleiten ließ, um einiger mißhelligkeiten willen die ſtadt Reutlingen einzunehmen, reitzte er den Schwäbiſchen bund auf ſich, der ihm ſein gantzes land wegnahm, und ſelbiges 1520. Käiſer Carlen verkauffte. Von welcher Zeit an er im exilio herum wandern muſte, biß er erzehlter maſen durch hülffe des Frantzöſiſchen geldes und Landgraf Philipps wider zum beſitz ſeiner länder kam.]

Als

Vergleich zwiſchen dem Römiſchen Könige, und dem Churfürſten zu Sachſen. 1534.

Als inzwiſchen die Churfürſten von Mayntz, und Johann Friedrich zu Sachſen, gar wohl vorher ſahen, daß dieſer Hertzog ſein Fürſtenthum unmöglich geruhig beſitzen könte, da er die beyden brüder Carolum und Ferdinanden zu feinden hatte, dachten ſie darauf, was hierbey vor ein mittel zu treffen ſey. Hier muß man wiſſen, daß Chur-Fürſt Johann Friedrich (wie ſchon oben geſaget worden) Ferdinanden wolte vor einen Römiſchen König erkennen, und ſolches darum, weil er dazumahl, als die wahl geſchahe, in dem Churfürſtlichen Collegio, als ein Geſander von ſeinem vater, der ſich kranck befunde, mit zugegen war, und ſich ſelbiger wahl ſtarck wiederſetzete, daher er davor hielt, es beträffe ſeine ehre, damalige Proteſtation nicht fallen zu laſſen. Und eben dieſes war der ſtein des anſtoſſens, weil Carolus V. mit denen Proteſtanten nichts wolte zu thun haben, wenn ſie nicht vorher Ferdinanden vor den Römiſchen König erkenneten, welches aber dieſe nicht thun wolten, bevor ſolches von Churfürſt Johann Friedrichen geſchehen wäre. Endlich ſchloſſen, nach vielen zwiſtigkeiten, König Ferdinand und Churfürſt Johann Friedrich, am 29. Junii zu Cadan in Böhmen folgenden vergleich: 1.) Es ſolte niemanden wegen der religion einige gewalt gethan werden, und von wem dergleichen geſchähe, der ſolte von dem Cammer-gerichte, oder von ſeiner andern Obrigkeit, hart geſtraffet werden. 2.) Es

ſolte

ſolte der Churfürſt von Sachſen nicht allein Ferdinanden vor einen wahren und rechtmäßigen Römiſchen König erkennen, ſondern über diß verſprechen, daß er ihm des gantzen Schmalkaldiſchen bundes einwilligung hiezu verſchaffen wolle. 3.) Wenn ja inskünfftige die wahl eines Römiſchen Königes, bey des Käiſers leben ſolte vorgenommen werden, ſo ſolten die Churfürſten vorher zuſammen kommen, um zu unterſuchen, ob die urſachen ſolcher wahl giltig und recht wären. 4.) Wenn ſolche urſachen von allen einmüthig vor recht und billig wären erkannt worden, ſolte man zur wahl des Römiſchen Königes nach der vorſchrifft der güldenen bulle ſchreiten. 5.) Wenn ſich einige widerſprechung fände, die meynungen getheilet, und die ſchlüſſe nicht einig wären, ſolte alles ohne einige krafft und nichtig ſeyn. 6.) Ferdinand ſolte im nahmen des Käiſers, ſeines bruders verſprechen, daß derſelbe in kurtzem Churfürſt Johann Friedrichen mit dem Churfürſtenthum belehnen, und ſeinen heyraths-contract mit Sibyllen, des Hertzogs von Cleve tochter, vor genehm halten ſolte.

[Was den vergleich zwiſchen dem Römiſchen Könige und Chur-Sachſen anbelanget, ſolte Leti ſich nicht dergeſtalt verſtoſſen haben, daß er meldet, es wäre Johann Friedrich ſelbſt auf ſolchen vertrag ge-

kommen, um den Hertzog von Würtemberg zu erhalten. Inmaſſen Chur-Mäintz und Hertzog Georg zu Sachſen (von dem er vielleicht nichts gewuſt hat) ſich dabey als mittels-perſonen aufgeführt, dieſe handlung auch anfänglich dahin nicht abgezielet geweſt, daß ſie mit dem Würtenbergiſchen weſen einige verknüpffung haben ſolte, geſtalt ſolches die worte des vertrags beym Hortleder L. 3. c. 13. gnugſam bezeugen: " So dann eben zur ſelben zeit, als wir in ſol„chen handlungen geſtanden, ſich zugetragen, daß „--- Hertzog Ulrich zu Würtemberg, und Philipp Land„graf zu Heſſen, ſich unterſtanden, das Hertzogthum „Würtenberg zu überziehen ---- wie ſie auch daſſelbe „gantz eingenommen und erobert hatten: Daß wir denen ---- die Königliche Majeſtät gebeten, daß ſie „---- uns gnädiglich zulaſſen wolte, daß wir ---- in „denſelben Würtembergiſchen ſachen auch mittel und wege ſuchen möchten ꝛc. „ Sonſt iſt auch in dem erſten artickel, wie ihn Leti einführt, ein Irrthum, inmaſſen von der ſtraffe des Kammer-gerichts in ſelbigem nichts zu befinden, vielmehr die eingriffe dieſes gerichts wieder den vom Käiſer bewilligten frieden nochmahls aufgehoben worden, wobey zugleich ausdrücklich angehangen iſt, daß die übertreter des friedens nicht in des kammergerichts urtheil, ſondern, wie die worte lauten, „ darüber mit der that in die acht verfallen ſeyn ſollen. „ Durch anführung des letzten artickels aber wiederlegt ſich Leti ſelber, in dem, was er oben von der Sächſiſchen belehnung gemeldet, die weder Johannes Conſtans, ſo lange er gelebt, noch Johann Friedrich biß dahin erhalten können. Wobey zugleich aus gemelder erzehlung noch der handgreifliche fehler zu mercken iſt, daß er einen Hertzog von Sachſen, nahmens Albert, der damals nicht in rerum natura geweſen, zum geſanden des Churfürſten macht, und lehren uns Müllers Annales p. 87. daß einer von Planitz und der Erb-marſchall Pappenheim deswegen in Italien geſchickt worden.]

In dieſem tractat hatte ſo wohl Ferdinand, als der Chur-Fürſt, ein jeder ſein abſehen. Ferdinand, deſſen handlungen alle an den willen ſeines bruders hiengen, hatte keinen andern entzweck, als das reich in ſeiner familie zu bevestigen, welches nicht geſchehen kunte, wenn man nicht ſeine wahl zum Römiſchen Könige billigte, wovon die Lutheraner, die ſich nach dem Chur-Fürſten zu Sachſen, und dem Land-Grafen richteten, nicht wolten reden hören; und weil ihre anzahl groß war, es auch ſchiene, daß ſich dieſelbe noch weiter vermehren würde, ſo hielt er es vor nöthig, dergleichen wiederſpenſtigkeit, es koſte auch, was es wolle, aus dem wege zu räumen. Johann Friedrich, und der Landgraf hingegen, welche in allen dingen zuſammen hielten, wolten ihrer ſeits es mit gewalt dahin bringen, daß Hertzog Ulrich von Würtemberg in den beſitz ſeiner länder möchte geführet werden, deren man ihn beraubet, und in welche er ſich wieder durch die gewalt der waffen wieder den willen des Käiſers, als welcher ſeinen bruder mit eben denſelben ländern belehnet, und ihn gerne bey der herrſchafft über ſelbige erhalten wolte, geſetzt hatte. Dieſes waren die vornehmſten abſichten Ferdinands und Johann Friedrichs, und jedweder von ihnen gelangete zu ſeinem zweck. Auch wurde zu gleicher zeit mit Hertzog Ulrichen folgender vergleich gemachet: 1.) Es ſolte Hertzog Ulrich von Würtemberg in dem beſitz ſeiner länder, als rechtmäſſi-

Der rechte entzweck dieſes tractats.

ſiger Herr gelaſſen werden, und derſelben ſo wohl ſelbſt, als auch ſeine nachkommen, geruhig genieſſen. 2.) Es ſolten beſagter Hertzog Ulrich und ſeine nachkommen, auf ewig des hauſes Oeſterreich lehnmann ſeyn. 3.) Wofern ja die rechtmäßigen männlichen erben des hauſes gedachter Hertzoge von Würtemberg abſtürben, ſo ſolte dieſes gantze Hertzogthum, mit ſeinen zugehörungen, an die Fürſten des hauſes Oeſterreich, als ein reichs-lehn, zurücke fallen. 4.) Es ſolte Hertzog Ulrich Ferdinanden vor einen rechtmäßiger weiſe erwehlten und gekrönten Römiſchen König erkennen, und ſolches nach unterſchriebenem tractat durch einen geſanden vollziehē. 5.) Es ſolte derſelbe und ſeine nachkommen wider die Fürſten des hauſes Oeſterreich kein bündniß ſchlieſſen. 6.) Es ſolten Hertzog Ulrich und der Landgraf Philipp alle unbewegliche güter, welche ſie zeit währenden dieſes krieges hinweg genommen, ihren rechtmäßigen Herren wieder abtreten. 7.) Es ſolten beyde gedachten Fürſten niemanden unter einigem vorwand nöthigen, die Römiſch-Catholiſche religion zu verlaſſen, auch ſolten ſie allen Geiſtlichen beſagter religion in ihren ländern den genuß ihrer güter verſtatten. 8.) Eben dieſelben Fürſten ſolten entweder

der in eigener perſon/ oder durch geſanden, bey König Ferdinanden, wegen alles deſſen, ſo in dieſem krieg vorgegangen, in einer öffentlichen audienz um verzeihung bitten, welcher letztere ſich auch verpflichten ſolte, ihnen beyden beym Käiſer vergebung zuverſchaffen.

[Dieſer vergleich ward dem Churfürſtlich-Sächſiſchen mit einverleibet, und war auch dabey der Churfürſt vor den Hertzog bürge/ der ſich nach denen ob gleich harten bedingungen zum zwecke legte/ wiewohl doch das Hertzogthum Würtemberg nicht lange ein affter-lehn von Oeſterreich geblieben/ ſondern im jahr 1599. mit gutem willen des Ertzhauſes wieder zu ſeiner Reichs-immedietät gekommen.]

Währender ſolcher zeit war Pabſt Clemens VII. am 25. Septemb. 1534. im 56ſten jahre ſeines alters, und 10ten ſeiner Päbſtlichen regierung, geſtorben. Dieſer todes-fall, wovon die nachricht aufs ſchleunigſte nach Madrid durch abſonderliche Couriers, welche Queva Käiſerlicher Geſander zu Rom, deßwegen dahin abſchickte, überbracht wurde, betrübete den Kaiſer nicht allzuſehr, ja man hat bemercket, daß er dieſe zeitung mit luſt angehöret; es war ihm auch nicht zu verdencken, weil ihm dieſer Pabſt viel verdruß gemachet hatte. Als man denſelben zur Päbſtlichen würde erhob, machte man ſich groſſe hoffnung von ihm, und man glaubte, er müſte gantz beſondere verdienſte auf ſich haben, weil ihn die Cardinäle im 46ſten jahre ſeines alters zum Pabſte erwehlten, in welchem alter die Prælaten mit groſſer

Clemens VII. ſtirbt.

mühe kaum zur Cardinals-würde gelangen können. Allein man wurde in ſeiner hoffnung betrogen: denn alles, was er der kirchen zum beſten vornahm, lief übel ab, dahingegen das, ſo er ſeinem hauſe zu gute begunte, einen glücklichen ausgang gewann; und durch eben dieſe allzu merckliche liebe gegen die ſeinigen hat er ſich hohe und niedrige zu feinden gemachet.

[Dieſes Pabſts tod war weder dem hofe noch der ſtadt unangenehm/ indem niemanden ſein geitz und ſeine grauſamkeit anſtund/ man meint daher auch gar/ er habe gifft bekommen. Pasqvini urtheil von ſeinem tode/welches ſich alſo anfängt: Clementem eripuit nobis clementia fati, findet man beym Palatio p.109. Vol.IV. Der eyfer vor ſeine verwandten war ſo groß/ daß er auf den ſterbebette ſonſt nichts an den Käiſer zubeſtellen wuſte, als die empfehlung ſeiner familie.]

Paulus III. ſein nachfolger.

Nach dem tode Clementis begaben ſich die Cardinäle, welche des Käiſers unterthanen oder anhänger waren, ins Conclave, nachdem ſie vorher mit dem Käiſerlichen Geſanden abrede genommen, daß ſie die wahl des neuen Pabſts ſo lange aufhalten wolten, biß man aus Spanien von denen gedancken ihrer Käiſerlichen Maj. nachricht erwartet; ſie lieſſen auch ihr abſehen die erſten tage gar deutlich mercken. Allein bald hernach, als ſie alles reiflicher überleget hatten, hielten ſie davor, es würde dem Käiſer nicht zu wieder ſeyn, wenn ſie den Cardinal Farneſe erwehleten, deſſen verdienſte man allemahl vor gantz ſonderlich angeſehen hatte: er wurde auch am 13. Octob. des morgens, unter dem nahmen Pauli III. würcklich

zum

zum Pabſte gemachet, nachdem die Cardinäle nur acht tage im Conclave geweſen waren, dergleichen exempel man noch nicht gehabt, und war dieſe wahl nachgehends dem Käiſer ſehr angenehm.

[Dieſer Pabſt muſte es nothwendig mit der Käiſerlichen parthey halten/ weil er ſich ſchon zweymahl nach Leonis und Hadriani tode bey denen Käiſerlichen Cardinälen um die Päbſtliche würde bemüht/ und dadurch die Franzoſen aus der wiege geworffen hatte. Ob es ihm nun gleich beydemahl gefehlt/ ſo ſchickte ſich doch jetzund alles dermaſſen wohl zu ſeiner wahl/ daß/ wie Palatius erzehlt/ nicht nur kein aufſchub genommen worden/ ſondern er auch noch vor ablauf derer gewöhnlichen neun tage/ nach welchen die Cardinäle ins Conclave zu gehn pflegen/ zum Pabſt gemacht werden ſollen/ welches er aber durchaus nicht geſchehen ließ.]

Mittlerweile als ſich Rom über den neuen Pabſt freuete, und der Käiſer ſich noch in Spanien aufhielt, hatte ſich der König in Franckreich vollends in ſtand geſetzet, diejenige rache ausüben zu können, welche er ſich wieder den Hertzog zu Meyland vorgenomen hatte, wegen des ſchmählichen todes, den ſelbiger dem Meraviglia, ſeinem Geſanden, hatte anthun laſſen, welches ihm ſo viel deſto mehr zu hertzen gieng, weil der Käiſer noch dabey eine offenbahrliche verachtung zu verſtehen gegeben, indem er auf die vorſtellungen gar keine abſicht gemacht, die er ihm wieder den Hertzog Sfortia gethan, ſondern denſelben vielmehr ſchützte. Aus ſolchem abſehen brachte er eine armee von 2000. mann zu pferde und 23000. zu fuſſe zu ſammen, worüber

Einbruch Königs Franciſci in Italien.

über er Philippo de Chabot, Grafen von Buzantois, Amiral von Franckreich, das ober-Commando gab, dem er die vornehmſten Capitaines, die er damahls in ſeinem Königreich hatte, zuordnete.

[Damals hatte der König auch durch Graff Wilhelm von Fürſtenberg in Deutſchland einig volck werben laſſen/ es kam aber der krieg noch zu keinem ausbruche/ wovon die urſachen unten angeführt werden.]

Der Hertzog von Savoyen ſchläget den durchmarſch ab.

Indem dieſe armee gleich im begriff war, aus Franckreich in Italien zu marſchiren, ſchrieb Chabot im nahmen des Königes einen brief an den Hertzog von Savoyen, um von ihm den durchmarſch durch ſeine länder zu begehren, ob er gleich zur genüge wuſte, daß ihm dieſer Fürſt ſolches nicht erlauben könte, theils weil es nicht ſein nutzen war, daß eine ſo groſſe macht in Italien gienge, um ins Meyländiſche zu fallen, welcher geſtalt er ins gedränge kam, und, weil ſein land mitten inne lag, der willkühr derer Frantzoſen unterworffen war, theils, weil er der Käiſerin ſchweſter Beatrix zur Gemahlin hatte.

Wird ſeiner Länder beraubet.

Der Amiral wünſchete nichts mehr, als dieſe verweigerung, damit er die forderungen ſeines Königes wieder eben dieſen Hertzog treiben, und die beleidigung rächen könte, welche dieſer jenem damals, wie er ſagte, angethan, als er dem Hertzog von Bourbon geld zum Meyländiſchen kriege vorgeſchoſſen, dem Franciſcus die urſache ſeines verluſtes und ſeiner gefangen-

ſchafft zuſchriebe. Mit einem worte, Chabot drang in die länder des Hertzogs mit dem degen in der fauſt, nahm anfänglich Savoyen weg, und nachdem er die Alpen ohne einige mühe überſtiegen, bemeiſterte er ſich alſobald des landes Piemont, alwo er gar keinen wiederſtand funde, weil ſich der Hertzog von Savoyen nichts weniger, als dieſen feindlichen beſuch, verſehen hatte. Damit aber der Amiral ſein vornehmen, ſeinem Könige zu gute, beſcheinigen, und die Italiäniſchen Fürſten dadurch einſchläffern möchte; ſo ließ er ein manifeſt ausgehen, in welchem er die gerechten urſachen, welche ſein König hätte, den Hertzog von Savoyen zu bekriegen, anführete. Hierinnen ſagte er unter andern: Es hätte der Hertzog die veſtungen Nizza und Villa Franca inne, welche zur Provence gehöreten; er hätte die Grafſchafft Aſti vom Käiſer gekauffet, ob er gleich ſehr wohl gewuſt, daß ſolche weder der Käiſer verkauffen, noch erkauffen könte, weil ſie zum erbtheil des Hertzogs von Orleans gehörete; er hätte ſeinen König beſchimpffet, indem er ſeinen ritter-orden nicht hätte annehmen wollen, da er doch des Käiſers ſeinen angenommen hätte; er hätte dem Hertzoge von Bourbon geld übermachet, damit er volck in Teutſchland werben laſſen, und Sr. Maj. die ſpitze bieten könte, als dieſelbe Pavia belagert, welches die eintzige urſache dero unglücks geweſen. Und endlich hätte er niemahls verſtatten wollen, daß ſich Pabſt Clemens und König Franci-

ſcus in Nizza hätten unterreden können, obgleich alle beyde inſtändig darum angehalten.

Prætenſiones wieder den Hertzog.

Weil aber der König gar wohl vorher ſahe, daß der Käiſer den Hertzog nicht verlaſſen würde, theils wegen der nahen anverwandſchafft, theils aus erwegung ſeines eigenen vortheils in Italien: als ließ er nicht nur die eingenommenen örter beveſtigen, ſondern machte auch ſeine gerechte anforderungen an dieſes Hertzogthum durch eine neue ſchrifft bekannt, in welcher er nicht allein wegen ſeiner mutter Louiſe das gantze Hertzogthum, ſondern auch die erſtattung des heyrath-gutes ſeiner groß-mutter Margarethæ, ſo in hundert und achtzig tauſend thalern beſtunde, ingleichen la Breſſe mit allen zinſen, die in 40. jahren aufgelauffen waren, forderte, ingleichen die Grafſchafft Nizza nebſt der brücke von Villa Franca; das Fürſtenthum Piemont, nebſt denen ſtädten Turin, Pignerol, Carignan, und das übrige alles, was der Hertzog jenſeits des Po-fluſſes inne hätte, und dieſes als zugehörungen der Grafſchafft Provence und des Arelatiſchen Königreichs; übrigens verlangete er alle veſtungen und alle plätze der Marggrafſchafft Saluzzo, nebſt allen denen, ſo unter der protection des Dauphins ſtunden, deren der Hertzog nicht genieſſen ſolte, weil er ſich wieder deſſen vater feindlich erkläret hätte. Uber dieſe anſprüche ſpottete gantz Europa, und ſagte man insgemein: Laßt nur Käiſer Carln walten, er wird ihm ſchon die luſt vertreiben ſo viel zu fodern.

Hertzog Carl von Savoyen war auch an⸗derwerts unglücklich, indem er die Herrſchafft Veaux und das Biſchoffthum Lauſanne verlohr: Denn dieſe gehöreten ihm als ober⸗Herrn, und weil ſie zwiſchen dem Canton Bern und der ſtadt Geneve liegen, welche ſchon beyderſeits die von Calvino angeſtellete reformation der kirche ergriffen hatten, ſo bildeten ſie ſich ein, ſie würden ein gröſſeres glück genieſſen, wenn ſie eine freye Herrſchafft hätten, als wenn ſie un⸗ter der gewalt eines eintzigen Herrn lebeten, und bedieneten ſich daher der gelegenheit. Und da ihr Fürſt von denen Frantzoſen unterdrü⸗cket war, die waffen wieder ihn zu ergreiffen, und das joch ihres Hertzogs und Biſchoffs ab⸗zuſchütteln. Damit ſie ſich aber deſto veſter ſetzen möchten, ſo begaben ſie ſich unter den ſchutz des Canton Berns, wurden aber mit der zeit von den Bernern hintergangen, ſo, daß die⸗ſelben ſeit langer zeit dieſe leute nicht anders, als ihre unterthanen und vaſallen, betrachtet haben.

Verluſt von Lauſanne und der Baronie Veaux. 1535.

Der Hertzog, ſo ein ſtiller und friedſamer HErr, und nicht gewohnet war, ſich alſo alle des ſeinigen beraubet zu ſehn, erſtaunete gantz über einem ſo groſſen und unvermutheten glücks⸗wechſel. Der Amiral Chabot aber, der durch ſeine ſpions genau erfuhr, in was vor einem zuſtande ſich der Hertzog befände, und daß Franciſcus Sfortia Hertzog von Meyland, der kurtz hernach ſtarb, eben ſo beſtürtzt, als je⸗ner, wäre, ob er gleich einen männlichern muth,

Man ſuchet einen vergleich⸗

und

und Antonium de Leva, den tapfferſten kriegsmann ſelbiger zeit, bey ſich hatte; hielte es vor rathſam, mit allen beyden Hertzogen einen vergleich zu treffen, wie denn auch ſein König lieber etwas von ſeinen forderungen in güte erhalten, als durch gebrauchte gewalt alles verliehren wolte. Dieſes abſehen ins werck zu richten, bedienete ſich der Amiral des Claudii de Velli, der bey Hertzog Carln geſander geweſen, und eine gewandte und liſtige perſon war, auch wohl verſtunde, wie man anders reden, als dencken ſolle. Der Hertzog Sfortia, ſo denen Käiſerlichen gehöre gab, wolte des Königs vorſchläge nicht anhören; Hertzog Carolus hingegen, als ein friedfertiger und genügſamer Herr, ließ ſich faſt bewegen, Franciſco einen guten theil ſeiner anfoderungen zu willigen, um des übrigen in ruhe zu genieſſen. Als aber ſeine Gemahlin Beatrix, eine dame von männlichem muth, hievon gleich nachricht bekam, als der Hertzog im begriff war, den vergleich zu machen, lieff ſie zu ihm, redete ihm behertzt zu, und brachte ihn auf andere gedancken. Es berichtete auch ſelbige den gegenwärtigen zuſtand alſobald dem Käiſer, von welchem Franciſcus Sfondrato beym Hertzoge ankam, und ſelbigem mit dem unwillen des Käiſers drohete, wofern er denen Frantzoſen die verlangten veſtungen eingäbe. Man muß aber allhier wohl mercken, daß zu der zeit, als König Franciſcus ſeine armee in Italien ſchickte, der Käiſer ſich ebenfals mit ſeinen beſten trouppen zu ſchiffe

begeben

begeben, wie wir weiter unten ſehen werden, um den Barbaroſſa zu bekriegen, und dem Mulei Hazen, Könige von Tunis, zu hülffe zu kommen.

Die meiſten autores berichten, es habe den König Franciſcum nicht lange hernach gereuet, daß er einen ſolchen krieg wieder die Hertzoge von Meyland und Savoyen, angefangen, zumal, als er von denen groſſen ſiegen nachricht bekommen, die der Käiſer über die Türcken in Africa beſochten. Dupleix aber ſchreibet: Es hätte ſich der Käiſer zur ſelbigen zeit zu Palermo in Sicilien befunden, und ob er gleich wieder die ungläubigen zu Tunis geſieget, wäre doch ſeine armee durch ſtetige ſcharmützel und ſchlachten, wie auch durch kranckheiten, ungewitter und ſchiffbruch, ſo geſchwächet geweſen, daß die wenigen, ſo noch übrig geblieben, davon gelauffen. Weil demnach der Käiſer, als ein ſehr kluger und liſtiger Herr, gar wohl vorher geſehen, daß ihn das vornehmen des Königes wieder die Hertzoge von Meyland und Savoyen, deren ſchutz er über ſich nehmen müſte, in einen neuen krieg wieder Franckreich verwickeln würde, ſo hätte er durch ſeine vertrauteſten bedienten geſuchet einen frieden zu ſchlieſſen. Des Käiſers Sieg in Africa.

Eben dieſer autor bezeuget, daß König Franciſcus I. gleichfals groſſe luſt zum friede gehabt, weil ſein land und ſeine unterthanen wegen der bißherigen ſchweren gaben ſehr erſchöpfft, und ſein Adel durch die auswärtigen kriege ziemlich dünne gemacht worden; ſeine Franciſcus ſucht friede.

vor-

vornehmſten bundes-verwanden hätten angefangen, etwas kaltſinnig gegen ihn zu werden; die Engelländer nemlich ſeit ihrer ſpaltung, und die Schweitzer gleichfals wegen ihrer religions-zwiſtigkeiten, vermöge deren ſie vielmehr darauf dachten, wie ſie innerliche kriege wieder einander führen möchten, als daß ſie ihren freunden hätten ſollen zu hülffe kommen. Uber diß habe der Käiſer ſich liſtiger weiſe geſtellt, wie er nichts mehr als den krieg wieder die Türcken wünſchete, daher alle andere Chriſtliche Potentaten den König in Franckreich verdammeten, weil er jenen von der ausführung eines ſo heiligen und rühmlichen vorhabens abhielte. In erwegung deſſen habe der König von Franckreich groſſe zuneigung zu friedens-tractaten gehabt, und der Käiſer nicht weniger gar vortheilhaffte bedingungen dazu vorgeſchlagen. Man kan dieſem manne ſeine gedancken laſſen, davon ſich in der warheit vielmehr das gegentheil findet, daß nehmlich der Käiſer gar nicht an friedens-vorſchläge gedacht, und allzeit gedräuet, ſich an Franciſco zu rächen, der denn, weil er ſeine ſachen nicht im beſten ſtande fund, da der Käiſer hingegen ſiegreich und mächtig war, ſehr auf den frieden drung, und deßhalben den Cardinal von Lothringen nach Piemont ſchickte, wie im neunten buche ausführlicher ſoll geſagt werden.

[Einige melden/ es ſey Franciſco auch der Landgraf von Heſſen/ welcher mit ſeiner armee/ die er wegen des Würtembergiſchen weſens auf die beine ge-

gebracht hatte/ in Italien zu gehn beſchloſſen/ abge≈ſprungen/ und habe auch der Käiſer/ den der Africaniſche krieg im kopffe ſtack, Franciſco hoffnung ge≈macht/ daß er nach Sfortiæ tode einen ſeiner Printzen mit Meyland belehnen wolle. Ja es will faſt vor einen überfluß von Königlicher großmuth gehalten werden/ daß Franciſcus mit ſeinem kriege ſo lange gewartet/ biß Carl von Tunis zurück gekommen. Wofern es ſich alſo verhält/ wäre wohl zu wünſchen/ daß der ſonſt ſo groſſe Ludwig etwas von dieſer neigung geerbet/ und im jahr 1688. dem bedrängten Türcken nicht lufft gemacht hätte.]

Um ſelbiger zeit vernahm der Käiſer mit höchſtem leid≈weſen die groſſen vortheile, welche Solymann wieder Perſien erhalten. Denn als derſelbe vor Tauris gegangen war, hatte er dieſelbe ſtadt mit gewalt erobert, und nach geſchehener plünderung und grauſamer ermordung derer einwohner, wieder verlaſſen: Als aber ſeine ſoldaten mit vieler beute abzogen, fiel Dalimente, ein Perſianiſcher Oberſter, den nachzug von deſſen zahlreichen armee, unweit der ſtadt Betli, an, und hieb über zwantzig tauſend mann nieder. Solymann wurde durch dieſen verluſt dermaſſen erbittert, daß er ſchwur, ſich an dem Könige in Perſien, Thamas, des Iſmael Sophi ſohne, zurächen; deßhalben nahm er ſeinen marſch gegen das land Diarbeck mit hundert tauſend mann zu pferde, und zwey hundert und funffzig tauſend zu fuß. Thamas zog ihm zwar mit mehr als achtzig tauſend pferden entgegen, weil er aber viel ſchwächer war, als Solymann, ward er von ihm geſchlagen, über die helffte von ſeinen leuten erleget, und

Solymann nimmt Babylon ein. 1535.

und er genöthiget, ſich auf das ſchleunigſte mit dem reſt auf die unſteigbaren gebürge zu ziehen, welches den ſiegreichen Solymann ſein vorhaben, und die eroberuug der ſtadt Babylon, erleichterte, allwo er im triumph einzog, und ſich zum Könige von Perſien crönen ließ. Dieſe ſiege machten dem Käiſer viel gedancken, als welcher gar wohl vorher ſahe, daß Solymann immer mächtiger und trotziger, und daher nicht ermangeln würde, mit einer viel ſtärckern macht wieder nach Ungarn zu kommen.

Barbaroſſæ verrichtungen.

Dazumahl machte ſich Barbaroſſa, welcher denen Chriſten viel ſchaden that, zur ſee furchtbar, gleich wie ſolches Solymann zu lande that. Dieſer groſſe See-held war zu Mitylenen von geringen eltern entſproſſen, welches ihn nöthigte, nebſt ſeinem bruder Horuch ſeine nahrung auf der ſee zu ſuchen, und gleichwie der erſte überaus verwegen war, alſo ſetzte er ſich bey dem berühmten ſee-räuber Camali in groſſen glauben, welcher ihm eine gute und wohl ausgerüſtete flotte gab, mit welcher er auf allen küſten ſee-räuberey trieb, und ſich durch ſeine tapfferkeit groſſe beute, und in zehen jahren ſo mächtig und reich machte, daß er ſich öfters vernehmen ließ: Solymann und Barbaroſſa würden land und waſſer zu einem reiche vereinigen. Dieſer ſee-räuber trieb den Mulei Hazen aus dem Königreiche Tunis, nach dem er denſelben geſchlagen hatte, und machte ſich davon meiſter, wie er nachgehends auch mit Guletta, Bona und Biſerta, einnahm; als er

er ſich hernach gegen die Spaniſchen küſten gewendet hatte, ſchlug er eine eſcadre, welche Rodriqvez Portundo, ein Käiſerlicher Admiral, aus dem Ocean nach Barcelona bringen ſolte.

[Es hätte hierbey erinnert werden ſollen/ daß dieſer Barbaroſſa auch Herr von Alger geweſen/ welches er von ſeinem bruder Horuch/ der es gar kurtze zeit beſeſſen/ geerbet; ingleichen/ daß er bereits den Moncada ſo wohl als den Doria geſchlagen gehabt.]

Der Käiſer machte ſich über ſo viel glückliche verrichtungen dieſes mächtigen ſee-räubers allerhand gedancken, und fieng an zu gläuben, es möchte ſich vielleicht derſelbe, nachdem er ſo viel ſiege erhalten, und ſo viel plätze erobert, wohl gar eine luſt ankommen laſſen, einen einfall in die Königreiche Sicilien und Neapolis zu thun, und ſich ſelbige zu unterwerffen; welches er um ſo viel mehr vornehmen könte, weil er gar wohl wüſte, daß dieſe Königreiche voller reichthümer und ſchätze wären, und überdiß eine vollkommene wiſſenſchafft von ihren küſten hätte, als die er über zwantzig jahr nach einander ſtetig beunruhiget und durchſtreiffet, wodurch er alle einwohner dergeſtalt in verwirrung und unordnung gebracht, daß er etliche mahl biß über zehn meilen ins land hinein gedrungen, ohne jemanden zu finden, der ſich gewaget, dieſem ſo ſchrecklichen ſee-räuber zu wiederſtehen.

Solymann, als er von der auſſerordentlichen tapfferkeit und erfahrenheit des Barbaroſſæ nachricht bekommen, ließ ſelbigen nach Conſtantinopel holen, alwo er ihn zum Baſſa zur ſee,

das iſt, zum groß-Admiral, gemachet, und, nachdem er ihm hundert gute ſchiffe gegeben, auf die Chriſten etwas zu unternehmen, ausgeſchickt. Indem er nun ſolcher geſtalt mit einer ſo auſſerordentlichen macht von Conſtantinopel abreiſete, war ſein erſtes vornehmen dieſes, daß er ein groſſes theil der küſten von Apulien und Calabrien durchſtreiffte und gäntzlich plünderte, und als er bey dem Faro di Meſſina ankam, ſetzte er dieſe, obgleich ſehr veſte ſtadt, in äuſſerſtes ſchrecken, daß auch die einwohner derſelben ſich fertig machten, ihre ſachen gegen das land ins gehöltze zu flüchten. Er drohete auch denen ſtädten Neapolis und Gaëta, und als er ſich hierauf gegen Fondi gewendet, nahm er dieſen ort ein, und führete von dar einen groſſen raub, nebſt vielen ſclaven, hinweg; von dar aber wendete er ſich gegen Africa, und nahm Tunis ein, wie nur jetzo gemeldet worden.

[Es war dieſer erſte zug des Barbaroſſæ eigentlich auf Muley Aſſen König von Tunis gerichtet; was er aber wieder die Chriſten unternahm/ geſchahe nur wie im vorbey gehn/ und den anſchlag auf Tunis deſto verdeckter zu halten. Zur eroberung von Fondi ſoll ihn vornehmlich die ſchönheit der Donna Julia Gonzaga bewogen haben/ die er dem Groß-Sultan zuſchicken wollen/ und welche mit genauer noth im bloſſen hembde entkommen.]

Carolus V. entſchließt ſich nach

Der von Tunis verjagte König Hazen, fertigte in aller geſchwindigkeit geſanden nach Spanien zum Käiſer ab, erſuchte denſelben, er möchte ihm doch ſeine macht zu hülffe ſchicken,

um ihn wiederum in ſein Königreich zu ſetzen, Africa zu
und verſprach, daſſelbe Spanien auf ewig zinß- gehen.
bar zu machen, und ihm alle jahr einen tribut 1536.
von dreyßig pfund goldes zu zahlen. Der Käiſer verſprach ſolches zu thun, und zwar aus drey urſachen: erſtlich, um die Königreiche Neapolis und Sicilien zu bedecken, als welche er wanckend und in gefahr ſahe, alle augenblick unter die gewalt Solymanns, vermittelſt des Barbaroſſæ, zu gerathen; zum andern, um die ſchiffarth auf dem meer aus Spanien nach Italien ſicher zu machen, indem ſich weder kauff-leute noch jemand anders weiter unterſtunde, auf dieſen meeren zu ſchiffen; und drittens, um ſich durch ſeine ſiegreiche waffen denen ungläubigen erſchrecklich zu machen. Dieſer anſchlag wurde durchgehends in allen räthen angenommen, und beſchloſſen, daß man dem Doria noch einmahl ſo eine ſtarcke macht geben, und ihn ohne einigen verzug zu ausführung dieſes vorhabens fortſchicken ſolte, als wozu er um ſo viel mehr geſchickt wäre, weil die Türcken bereits ſeine tapfferkeit zur gnüge kenneten, weil ſie davon öffters betrübte proben gehabt. Allein Carolus V. der gerne etwas ruhmwürdiges thun wolte, erklärete ſich, ſolches in eigner perſon zu verrichten; und ob ihm gleich die räthe vorſtelleten, daß ſeine gegenwart in Teutſchland und Italien gar zu nöthig wäre, indem dieſem von König Franciſco und jenem von den Lutheranern allerhand gefahr bevor ſtünde, und daß er ſeine perſon der unbe-

ſtändigkeit des meers auf einer ſo weiten reiſe und der untreue der barbarn nicht überlaſſen ſolte, ſo wolte er doch nicht davon reden hören.

So bald er nun dieſen ſchluß gefaſſet hatte, ſchickte er dem Doria geſchwinde befehl zu, alle zu dergleichen gelegenheit gehörige zubereitungen zu machen; und da er ſein großmüthiges vorhaben Paulo III. wiſſen ließ, war dieſer Pabſt über eine ſo löbliche verrichtung höchlich erfreuet, und verſtattete ihm nicht allein den zehenden theil von allen geiſtlichen gütern in Spanien, ſondern ließ auch in möglichſter eil zu Genua neun galeren, auf unkoſten der kirche, ausrüſten, um ſelbige mit den ſechſen, die er bereits hatte, zu vereinigen; und darüber gab er das commando dem Don Virginio Orſino, und Paulo Juſtiniani einem Genueſer, welche alle beyde, ſonderlich aber der letzte, in ſee-ſachen ſehr erfahren waren. Der Käiſer wolte nach dem rath der erfahrenſten leute, daß ſich ſeine ſee-armee zu Cagliari, der haupt-ſtadt in Sardinien, ſo den gröſten und berühmteſten hafen in Europa hat, verſammlen ſolte; und dieſe Königliche flotte beſtund durch ſorge und fleiß des Doria in 205. groſſen ſchiffen, hundert galeren, und einer guten anzahl anderer ſchiffe, welche zuſammen 370. ausmacheten, ſo auf des Käiſers unkoſten waren ausgerüſtet worden, die 15. galeren des Pabſts ausgenommen; über diß waren dabey 60. ſchiffe, welche einzele kauff-leute ſeiner Königreiche mit dieſer bedingung ausgerüſtet hatten, daß ſie an der beute

theil

theil haben ſolten, die man ſo wohl zur ſee, als zu lande, machen würde, welches ihnen auch zugeſtanden ward.

[Es machten dieſe zurüſtungen des Käiſers damals in Europa ein groß aufſehen/ indem ihn niemand vor einen ſolchen Avanturier hielt/ der den gefährlichen und wenig nützlichen zug nach Africa vornehmen ſolte. Und iſt aus Melanchthonis briefen an Camerarium zu erſehen/ daß man dieſe kappe entweder vor die Frantzoſen oder vor die Proteſtanten zugeſchnidten zu ſeyn geglaubet.]

Carolus reiſete von Madrid den 2. April 1535. ab, und wurde biß Barcelona von der Käiſerin, ingleichen von Printz Philippen, begleitet; da ſie nun unter vielen thränen und seufftzern von einander abſchied nahmen, und ſich geſegneten, ſagte die Käiſerin zu ihrem Gemahl: **Mein wertheſter Käiſer, das hertze ſaget mir es, daß wir einander nicht mehr ſehen werden.** Worauf er ein crucifix, ſo er auf der bruſt trug, in die hand nehmend, antwortete: **Sterbe ich, ſo wird dieſer euer Gemahl und der Vater unſers Philipps ſeyn.** Die ſee-armee wurde vom Doria von Cogliari nach Barcelona gebracht, um alda eingeſchiffet zu werden; und giengen mit dem Käiſerlichen viel Fürſten, Marg-Grafen und Grafen zu ſchiffe.

Als ſich nun der Käiſer auf des Admirals Doria galere begeben hatte, war ſein erſtes, ſo er darauf that, daß er demſelben das geweihte güldene ſchwerdt reichte, welches ihm der Pabſt zugeſchicket, um ſelbiges ſeinet wegen dieſem

Printzen zu übergeben. Es geſchahe aber ſolches mit groſſen ceremonien: Der Käiſer hatte ſeinen Käiſerlichen mantel um/ den ſcepter in der hand/ und das bloſſe ſchwerdt vor ihm; Doria erſchien in ſeinem habit als groß-Admiral, und hielt den regiments-ſtab ſein vice-Admiral in der hand. Der Käiſer ſaß auf einem kleinen/ aber koſtbaren und prächtigen throne/ von dar er das ſchwerdt dem Doria in die hände gab/ der ſelbiges auf den knien empfieng/ und redete ihn der Käiſer folgender geſtalt an: **Dieſes iſt das ſchwerdt, welches euch der Stadthalter JEſu Chriſti ſchicket, das unfehlbar den göttlichen ſeegen über eure tapfferkeit bringen wird.** Indem ſolches Doria empfieng, antwortete er: **Ich ſchwere Euer Käiſerlichen Majeſtät und dem Pabſt, daß ich ſelbiges zu nichts anders brauchen werde, als zu GOttes und der kirchen ehre, wie auch dem dienſt Euer Käiſerlichen Majeſtät.** Hierauf erhob ſich der Käiſer vom throne, umbhalſete den Doria, und wünſchete ihm glück, dergleichen auch alle groſſen thaten, die zugegen waren; und inzwiſchen hörete man auf der flotte nichts, als das krachen der ſtücke, und den ſchall der paucken, trompeten und pfeiffen.

Man ſpannete ſo gleich die ſegel auf, und trat die ſchiffart unter einem ſo geneigten winde an, daß man am vierdten tage in Sardinien anlangete. Hier beſichtigte der Käiſer die gantze flotte, 300. ſchiffe ſtarck, auf welcher ſich

33000.

33000. ſoldaten, nehmlich 16000. Spanier, 6000. Deutſchen, 6000. Italiäner, 2000. leichte pferde, 700. ſtarck bewaffnete leute, welche Carl ſelbſt commandirte, und über 2000. Adeliche volontaires, von unterſchiedenen nationen befanden. Carolus V. gieng auf den meiſten ſchiffen und galeren herum, allemahl mit einem crucifix in der hand, welches zur beqvemlichkeit nur von vergüldetem holtze war, und mochte er in dieſem oder in jenem ſeyn, ſo rief er denen ſoldaten zu: Seyd gutes muths, ihr brüder, wir beſchützen die Chriſtliche religion, und alſo ſollen wir verſichert ſeyn, daß wir dieſen JEſum Chriſtum zum Heer-führer haben werden, und halte ich es vor eine groſſe ehre, daß ich ſein Fähnrich ſeyn kan.

[Der Comte de la Roca erzehlet dieſen umſtand alſo; daß ein gewiſſer Cavalier/ welcher der landung zugeſehn/ gefragt: wer wohl die belagerung commandiren ſolle? worauf der Käiſer ein crucifix in die höhe gehoben/ und geſprochen: Dieſes ſoll unſer General/ ich aber will ſein Fähnrich ſeyn.]

Der Käiſer hielt ſich zehn tage in Sardinien auf, um die armee deſto beſſer mit allen nothwendigkeiten zu verſehen; ſo bald dieſes geſchehen war, begab er ſich zu ſchiffe, und gelangete mit gutem winde zu Portofarina an, welches vormahls Utica hieß, und wegen des todes, den ſich Cato daſelbſt angethan, gar bekannt war. Barbaroſſa erfuhr durch ſeine ſpions, daß ſich der Käiſer in perſon auf der flotte befände, und

ſagte zu ſeinem leuten: Entweder Käiſer Carl V. wird einen ruhm erlangen, der ihm noch fehlet, oder ich werde denjenigen verlieren, den ich bereits erworben habe. [Als die flotte zu Portofarina einlieff, gerieth das Käiſerliche ſchiff auf eine ſandbanck, ward aber bald wieder loß, als nur alles darauf befindliche volck auf eine ſeite getreten; wobey der Käiſer gleiches glück mit ſeinen Herrn vater, König Philippen/ gehabt, der auch einsmahl auf eine ſolche banck gelauffen, und von einer welle wieder loßgeſchlagen worden.]

Es war ſchon der halbe monat Junius verfloſſen, als der Käiſer auf der küſte von Martia, einer ſehr berühmten ſtadt, ehe ſie vom Scipione Africano zerſtöret worden, anlangete. Von dar wendete er ſich gegen den waſſer-thurm, unweit Guletta, alwo er mit ſeinem volcke ans land ſtieg, und keinen wiederſtand funde, weil die von furcht eingenommene einwohner alſobald die flucht ergriffen, und nur auf ihre rettung gedacht hatten; man ſtreiffte ſtarck durch das gantze land, zu groſſem vortheil der ſoldaten, davon ſich die verwegenſten weiter als zwölff meilen tieff ins land hinein wageten. Inzwiſchen hielt der Käiſer krieges-rath, um zu berathſchlagen, ob man den anfang mit Guletta, einer kleinen, aber ſehr wichtigen veſtung, um ſich den weg zu andern eroberungen zu eröffnen, machen ſolte, man zweiffelte auch nicht an der eroberung ſolches platzes, ſondern hoffte ſelbigen gar leichte einzubekommen: allein man kunte darüber nicht einig werden, ob es,

wenn man dieſe veſtung erobert hätte, rathſam wäre, eine gute beſatzung hinein zu legen, oder bald nach der eroberung dieſelbe zu ſchleiffen. Der Käiſer aber entſchied dieſe ſchwierigkeit gar klüglich, indem er ſagte: laſſt uns dieſelbe nur erſtlich einnehmen, hernach wollen wir ſchon ſehen, was zu thun ſey.

Inzwiſchen ſchlug der Käiſer ſein lager mit dem kern von ſeiner armee zwey meilen von Guletta auf, allwo er ſich ſolcher geſtalt verſchantzete, daß er keinen feindlichen angriff zu fürchten hatte. Man muß aber hiebey wiſſen, daß Barbaroſſa, als ein verſchmitzter und erfahrner General, in dem er ſahe, daß die Chriſten ans land ſtiegen, und nicht zweiffelte, ihr erſtes abſehen werd auf Guletta gerichtet ſeyn, in möglichſter eil ſechs tauſend der tapfferſten Türcken ausgeſuchet, und ſelbige in gedachten platz, unter dem commando zweyer ſeiner beſten Capitaine, Sinam, der Jude zugenahmet, und Haidino Calamano, der wegen ſeiner entſetzlichen wüterey der Jagd-teuffel genennet wurde, die würcklich alle beyde berühmte ſee-räuber waren, geworffen. Er ließ über diß noch andere brave Officiers, nebſt einer groſſen menge von allerhand proviſion, hinein bringen; er ſelbſt aber begab ſich mit einer auserleſenen mannſchafft nach Tunis, um ſelbigen ort zu beſchützen und zu bewahren. Den Alzanaga hingegen, einen verſchnidtenen, ließ er bey dem oliven-gebüſche nicht weiter als nur 7. meilen von des Käiſers lager, mit dreißig tauſend

Mohren und bogen-ſchützen, meiſtentheils zu pferde, um ohne unterlaß mit denen Chriſten zu ſcharmitzieren, ſtehen.

Er hielt nichts deſtoweniger in aller eil mit Sinam, Calamano und einigen andern Oberſten, kriegs-rath, worinnen er ſeine gedancken vortrug, daß er in willens wäre, zehn tauſend andere, ſo die einwohner zu Tunis in ſclaverey hielten, ermorden zu laſſen; welches er deswegen vor nöthig hielt, weil zu beſorgen ſtund, es möchten dieſelben rebelliren, wenn ſie ihre glaubensgenoſſen in der nähe ſähen. Calamano war dieſer gedancken, und ſtellete mit groſſer hefftigkeit vor, daß es ſchlechter dings wieder die geſetze aller politiſchen klugheit wäre, wenn man den tod aller dieſer Chriſten einen augenblick aufſchieben wolte. Der Jude hingegen war gantz anderer meynung, und erwieß, es würde dieſes gar zu unbillig und ungerecht ſeyn, wenn man dergleichen leute töden wolte, die dem Barbaroſſa ſo wohl gedienet, und ſo viel zu derjenigen ehre, worinn er ſich befände, beygetragen hätten; und würde der Käiſer hinwieder nicht ermangeln, eine groſſe anzahl Türcken, die er auf ſeinen ſchiffen hätte, töden zu laſſen.

Dieſer gute rath, welchem andere beyfielen, brachte den Barbaroſſa von ſeinem barbariſchen vorhaben, ſo er vorhatte, ab. Als er aber vernahm, daß der Käiſer dieſe Chriſten befreyet hätte, war er wieder diejenigen ſehr unwillig, welche ihm gerathen, daß er ſelbige nicht ſolte

tö-

tödden laſſen. Der Käiſer ſparete indeſſen keine mühe, ſo, daß er auch ſelbſt hand an die arbeit mit anlegte, um ſein lager wohl zu beveſtigen, indem er dreyzehen Tage nach einander tag und nacht, durch die ſtetigen anfälle der armee ſo zu Cliveto war, beunruhiget wurde, wie auch durch die von Guletta, die einen ausfall nach dem andern unter ſtetigen ſcharmützeln thaten, wobey ſie zwar mehr einbüßten, als gewannen, indem ſie ſo verwegen waren, daß ſie biß an die verſchantzungen kamen, welche die Chriſten machten.

Als der Käiſer ſahe, daß die feinde überaus munter waren, genoß er in neun nachten, weil um dieſe zeit die feinde meiſtentheils einfielen, keiner ruhe, ſondern ritte von einem ort zum andern die wachen zu beſuchen, obgleich die ſchantz-gräber an denen beveſtigungen arbeiteten, welche er rings umher aufwerffen ließ, ob er auch gleich ohne wiederſprechen die vornehmſten Generale ſelbiger zeit um ſich hatte, auf deren wachſamkeit er ſich verlaſſen und geruhig ſchlaffen kunte. Und damit er ein gut exempel geben möchte, ſo hielt er ſelbſt eine gewiſſe ſtunde in der nacht die wache auf einer ſeite, wo es am gefährlichſten war; daher die Capitaine und Generals nach ſeinem beyſpiel dergleichen thaten. Ja es hatte Carl ein ſo wachſames auge auf ſeine armee, daß er auch darüber in lebens-gefahr gerieth. Denn da er einsmahls in der nacht viſitiren gieng, und von der ſeite der feinde her ſich zur ſchildwache nahete,

hete, fragte ihn die ſchildwache: wer da? der Käiſer antwortete mit verſtelleter ſtimme: **Schweig ſtille, ich will dein glück machen.** Weil ihm nun die ſchildwache vor einen feind hielt, ſo löſete ſie ihr gewehr auf ihn, es gieng aber die kugel zu gutem glücke auf die ſeite vorbey, daher ſchrie Carl alſobald: **Ich bin der Käiſer.** Einige wollen, es wäre dieſer ſchuß ſo abgeredet worden, damit ſich der ruff durch die armee ausbreiten möchte, wie der Käiſer nichts unterlieſſe, die verrichtungen ſeiner ſoldaten zu beobachten.

Die alten Spaniſchen ſoldaten waren vorn an, die Italiäner und Deutſchen in der mitten, und die neuen Spaniſchen trouppen zu hinterſt geſtellt. Nun begab es ſich, daß die ſoldaten von der Avant-garde einen gantzen tag an einem baſtion gearbeitet hatten, und weil die Capitains ſahen, daß man nichts zu fürchten hätte, erlaubeten ſie denen ſoldaten, ſich die nacht zur ruhe zu begeben. Sie hatten aber kaum angefangen zu ſchlummern, als die Türcken bey drey tauſend an der zahl aus Guletta ausfielen, welche ſich mit einem groſſen geſchrey herzumachten, und alſo jene gar leichte aufweckten; ob nun gleich dieſe insgeſamt alte Officiers und ſoldaten waren, ſo entſtunde dennoch ein groſſes ſchrecken unter ihnen, und zwar um ſo viel mehr, als ſie ſahen, daß viele derer ihrigen von dem geſchoß derer feinde tod danieder fielen, daß ſolcher geſtalt, ehe die andern zu hülffe kommen kunten, über drey hundert Spanier ihr leben

ben einbüſſeten, da denn die Türcken den meiſten die köpffe abhieben, welche ſie auf die piqven, und ſolcher geſtalt nach ihrer rück-kunfft in Guletta um ein Baſtion herum auffſteckten. Die folgende nacht griff Saleco, ein überaus muthiger ſee-räuber, in der gröſten furie mit zwey tauſend Türcken das qvartier derer Italiäner an, über welche der Graf von Sarno Obriſter war. Als aber dieſer Graf, gleichwie auch ſein vetter und Lieutenant Belinguero, im treffen blieben, geriethen die Italiäner, ſo ihre häupter verlohren hatten, in groſſe unordnung, und waren denen feinden gleichſam preiß gegeben, welche über vier hundert niedermachten, und 200. gefangen nahmen, mit denen ſich die Türcken nach Guletta begaben, nachdem ſie vorher alles, auch das ſilber-geſchirr des Grafen ſelbſt, geplündert.

Saleco ſchickte alſobald einen courrier an den Barbaroſſa ab, durch welchen er ihm den kopff und die rechte hand des Grafens, als ein groſſes geſchenck, überſchickte, wie auch einen genauen bericht nicht nur von den wichtigen vortheilen und ſiegen dieſer zwey nächte, ſondern auch von allen andern angriffen und ſcharmützeln; deſſen allen aber ungeachtet ließ Barbaroſſa, der ſich klug zu bezeugen wuſte, nicht nach ſeiner beyden Gouverneurs zu Guletta öffters zu erinnern: Sie ſolten ſich durch dieſe vortheile, welche vielleicht aus einem bloſſen glück herrühreten, nicht einſchläffern laſſen, ſondern die veſtung mit

deſto

deſto gröſſere wachſam- und vorſichtigkeit bewahren, da ſie ſähen, daß die von ihnen erhaltenen ſiege groß wären.

Es wird vielleicht nicht unrecht gethan ſeyn, wenn man hier einen genauen abriß von der veſtung Guletta machet. Selbige nun lieget bey die zwölff meilen von Tunis, hat ſehr gute baſtions, und einen canal gantz nahe dabey, der ſich ins meer ergieſſet, und einen ſee machet. Man kan von dieſem platze nicht anders nach Tunis kommen, als durch dieſen canal, weil das waſſer, welches ſonſt auf beyden ſeiten flieſt, ſo ſeichte iſt, daß es nicht überall barquen tragen kan. Man hat den ort Guletta genennet, weil, wie in den leib alles durch den ſchlund gehet, eben dieſer platz einem engen ſchlunde ähnlich iſt, ſo daß alles auf dieſer ſeite vorbey gehen muß. Um dieſer urſache willen hatte Barbaroſſa ſeine armee mitten an dieſem canal poſtiret, weil, ſo lange man ſelbigen inne haben und beſchützen kunte, nichts zu befürchten war, er hatte auch dieſes Guletta ſo wohl beveſtiget und verwahret, daß es die Mohren vor unüberwindlich hielten; daher Barbaroſſa glaubte, weil viel monate dazu gehörten, dieſe veſtung einzunehmen, ſo würde König Franciſcus, als Solymanns bunds-genoſſe, nicht ermangeln, die länder des Käiſers anzufallen, und ſelbigen dadurch zu nöthigen, zurücke zu kehren, ehe er noch dieſen ort erobert. Beym eingange dieſer veſtung befindet ſich eine hölzerne brücke, über welche diejenigen müſſen,

die auf der morgen ſeite zu lande nach Tunis, und andere benachtbarte örter wollen. Man hätte viel ehr herre von dem platze werden können, wenn des Käiſers rath, alſobald nach der landung den angriff zu thun, wäre angenommen worden, welche zeit durch die allzugroſſe vorſichtigkeit in mühſamer beveſtigung des lagers vorbey ſtrich.

Als indeſſen die Chriſtlichen ſoldaten ſahen, daß die Türcken ihnen bey dieſer langweiligen arbeit ohne unterlaß in eiſen waren, und viele von ihnen verwundeten und erlegten, wurden ſie ſehr murriſch, und lieſſen den muth ſincken, da ſich hingegen der Türcken ihrer mehrete. Ja es kam ſo weit, daß ſie alle frey heraus ſagten, ſie wären bereits überwundene leute, und hätte der Käiſer ſie nur nach Africa geführet, damit ſie der grauſamkeit derer barbarn möchten aufgeopffert werden. Das, was ihre furcht und ſorge verdoppelte, waren die groſſen kranckheiten, denen ſie wegen der groſſen und ungewohnten hitze, wie auch wegen mangel des waſſers und anderer nöthigen dinge, unterworffen waren. Als der Marqvis del Vaſto ſolches erfuhr, und dem Käiſer davon nachricht gab, befahl dieſer dem Marqvis und andern vornehmen Officieren, ſie ſolten ſich bemühen, die ſoldaten durch gelinde vorſtellungen auf andere gedancken, und wieder zu ihrer vorigen hertzhafftigkeit zu bringen. Der Käiſer ſelbſt ſtellete denen alten Spaniſchen ſoldaten vor, was ihnen dieſes vor eine ſchande ſeyn, und der

welt

welt vor ärgerniß geben würde, wenn ſie aus furcht und ſchrecken denjenigen unſterblichen ruhm, den ſie ſich in Europa durch ſchlachten wieder die Chriſten erworben, gegen die Türcken verlieren ſolten, ehe ſie noch mit denſelben ſchlügen. Hiedurch faßten ſie wieder einigen muth, und ſchrien alle zuſammen nach einer ſchlacht, um dem kriege bald ein ende zu machen.

Indeſſen, und vielleicht an eben demſelben tage, kam Alarcon an, ein ſo berühmter kriegsmann, daß der Marqvis del Vaſto, der lange zeit die höchſte gewalt gehabt hatte, ſich nicht weigerte, öffters zu ſagen: Er ſchätzte ſichs vor eine ehre, der tapfferkeit und klugkeit des Alarcon zu weichen. Dieſer brachte einen anſehnlichen ſuccurs von drey tauſend ſoldaten mit, worunter über acht hundert Edelleute, als volontaires, die bey dem erſten abzug der armee zu langſam gekommen waren. Der Käiſer, welcher ſehr viel von ihm hielte, hatte über ſeine ankunfft eine groſſe freude, die er ihm durch ſeine umarmung zu erkennen gab, wie er denn durch die ankunfft eines ſo guten ſuccurſes gar ſehr getröſtet war, weil er damit den gelidtenen ſchaden erſetzen kunte, weßwegen im lager alle ſtücken gelöſt wurden, welches bey denen Türcken groß auffſehn verurſachte.

Den augenblick, als der Käiſer, von ſeinen vornehmſten Generals umgeben, den Alarcon erblicket, empfahl er ihm die kriegs-ſachen, und dieſer Officier, der dieſen, und den folgenden

tag, dem groſſen unglück, welches die bey Olivero ſtehenden Türcken, unter der Chriſtlichen armee angerichtet, nachricht bekommen, ein corpo von drey tauſend mann zu pferde, und eben ſo viel zu fuſſe, zu ſich, und führte ſie gerade gegen die feinde, als dieſelben am wenigſten daran gedachten, und ſich, wegen ihrer ſiege, aufgeblaſen und trotzig, einbildeten, daß die Chriſten auf nichts anders, als auf ihre beſchützung, bedacht wären. Da ſie nun alſo in ihrer ſicherheit überfallen und angegriffen wurden, hatte Alarcon zeit und gelegenheit, ein groſſes blut-bad unter ihnen anzurichten, die gantze armee in unordnung zu bringen, und nachdem er 3. ſtücken geſchützes, wie auch einige ſtandarten bekommen, und die toden geplündert hatte, wieder zu denen ſeinigen zurück zu kehren. Dieſer ſieg erregte den muth des gantzen Chriſtlichen lägers von neuem, und der Käiſer ermangelte ſeines ortes nicht, durch die gantze armee zu reiten, und ſeine ſoldaten zu ermuntern, wobey er ihnen einen gewiſſen ſieg, und eine ſchleunige rückkehr verſprach, wenn ſie mit reicher beute aus dem geplünderten Tunis, einer mit vielen reichthümern, und allerhand koſtbaren kauffmanns-waaren angefülleten ſtadt, zurücke kommen würden.

Die zeitung von einem ſo groſſen vortheil, den die Chriſten über die Türcken durch die tapfferkeit des Alarcon erlanget hätten, kränckete den Barbaroſſa abſcheulich, der voll zornes einen Chriſtlichen Renegaten, den er in Cala-

brien gefangen bekommen, und der groſſe wiſſenſchafft von denen Italiäniſchen dingen hatte, fragte, ob er von der perſon des Alarcon hätte reden hören, der ſeinen leuten ſo viel ſchaden gethan? Der Renegat antwortete, er kenne ihn ſehr wohl, und wäre er eben derjenige, der in unterſchiedenen kriegen allemahl ſo viel glücke gehabt, daß er niemahls etwas vorgenommen, wobey er nicht ſeinen zweck erreichet; dieſes machte, daß man ihn durchgehends in gantz Europa vor den tapfferſten und glücklichſten Capitain dieſer zeit hielte.

Wind und ſtaub. Den tag nach dem vom Alarcon erhaltenen ſiege erhub ſich bey der ſonnen untergang ein ſo hefftiger wind, daß er viele gezelte der Chriſten zur erden warff, in deren lager er ſo gewaltig war, daß er den ſand in die lufft trieb, und ihnen ſelbigen zuletzt in die augen ſchmiß, daß keiner den andern ſehen kunte. Als ſolches die Türcken merckten, fielen ſie aus Guletta mit ihrem gewöhnlichen geſchrey heraus, und bemüheten ſich, die erde und den ſand mit den ſchauffeln noch mehr aufzutreiben, damit, wenn ſich derſelbe noch mehr erhoben, und die Chriſten geblendet hätte, ſie ſelbige deſto leichter in unordnung und zur flucht bringen könten. Weil ſie aber wegen des Käiſers und derer vornehmſten häupter gegenwart, die allenthalben herum ritten, muthig waren, ſo rückte ſich kein eintziger von der ſtelle, auſſer die alten Spanier allein, welche vorn an ſtunden, und währte dieſer wind die gantze nacht mit gleicher hefftigkeit.

Als

Als des andern tages des morgens die Spanier erfuhren, daß die Italiäner und Deutſchen auf ihrer poſt veſt und unbeweglich waren ſtehen blieben, obgleich der wind groſſe unordnung verurſachet hatte, kränckete ſie ihre eigene zaghafftigkeit gar ſehr, daß ſie die flucht genommen, und den ihnen anvertrauten platz verlaſſen hatten; und wurde ihre ſcham noch um ein groſſes vermehret, als ſie vernahmen, daß die andern, welche mit ihren augen faſt nichts ſehen können, die Türcken fortgejaget, und genöthiget, ſich auf das ſchleúnigſte zurück zu begeben, auch ſelbige biß an die thore der veſtung verfolget hätten. Indem nun die Spanier voller verdruß waren, und wegen einer ſo ſchimpfflichen handlung faſt verzweiffelten, lieffen ſie zum Käiſer, um bey ihm verzeihung zu ſuchen, und baten, er möchte ihnen doch erlauben, ihre ehre zu retten, und Guletta zu ſtürmen. Weil ſie aber dieſe bitte vom Käiſer nicht erhalten kunten, ſo entſchloſſen ſie ſich bey erſter gelegenheit eines ſcharmützels vor dieſem platze zu ſturme zu lauffen.

Indem nun der Käiſer am vierten Julii mit ſechs tauſend mann zu pferde ausmarſchiret war, eine groſſe rotte Mohren fortzutreiben, entſchloſſen ſich die Spanier, ihre ehre zu retten, es koſte auch, was es wolle; machten ſich dahero mit etlichen leitern gegen Guletta, und ſuchten eilends die mauren eines bollwercks, welches ihnen am näheſten war, zu überſteigen; und obgleich die muſqveten-kugeln, als hagel, auf

ſie loßgeflogen kamen, ſetzten ſie dennoch ihr vorhaben mit hartnäckigter tapfferkeit fort, da ihnen der Marqvis del Vaſto, als er die groſſe anzahl der toden ſahe, im nahmen des Käiſers befahl, ſich zurück zu ziehen, da er doch kaum erhalten konte, daß ſie ihm gehorcheten. In dieſer recontre blieben zwey hundert der erfahrnſten Spanier, und eben ſo viel wurden hart verwundet. Unter denen toden war Don Diego d'Avila, des Grafen von Novolata Fähnrich, der bereits ſeine ſtandarte auf der mauer gepflantzet hatte, wo er das leben einbüßte.

Des Königs von Tunis ankunfft.

Eben denſelben tag kam Mulei Haſſen, König von Tunis, der bereits von dem Barbaroſſa aus ſeinem Königreiche war verjaget worden, mit drey hundert mann zu pferde beym Käiſer an, und war gleichſam durch ein wunderwerck über gewiſſe bergichte wege gereiſet. Selbiger empfahl dem Käiſer ſeine wiedereinſetzung, und verſprach ihm dabey viel gröſſere vortheile, als er durch ſeine geſanden hatte thun laſſen. Der Käiſer nahm ihn ſehr geneigt auf, und antwortete ihm, daß er mit ſo groſſer beſchwerlichkeit und mit ſo groſſen unkoſten nach Africa gekommen wäre, damit er den ſchaden rächen möchte, welchen der hochmüthige Barbaroſſa in ſeinen Königreichen gethan, und um das meer von dieſer groſſen menge räuber, welche derſelbe alda unterhielte, zu ſaubern. Woſern der himmel ſein gutes vorhaben in der eroberung Tunis ſeegnete, wolle er alles zu ſeinem vortheil thun, da er ohne dem geneigt wäre, gedrückten

und zumahl gecrönten häuptern beyzuſtehn. Hierauf umarmete er ihn, ließ ihn von ſich, und befahl, man ſolte ihm gezelte, und ein ſolches qvartier geben, als einem Könige zukäme, und es die beſchaffenheit des ortes zulieſſe; weil auch ſeine leute faſt gantz nackend waren, befahl er, ihnen kleider zu reichen.

[Der König war in einen von grün und blauer ſeide gewebten rock gekleidet, der ihm biß auf die verſen herab hieng. Der Käiſer empfieng ihn auf ſeinem thron ſitzend; er aber ſelbſt ſetzte ſich, nachdem er dem Käiſer die rechte hand geküßt/nach landes art mit übereinander geſchrenckten füſſen auf einen teppicht, und ließ ſeine rede durch einen Dolmetſcher verrichten.]

Am achten tage eben deſſelben monats rieff der Käiſer ſeine Generale und befehlshaber, die beym kriegs-rathe zu ſeyn pflegten, wozu er auch den Alarcon nahm, zuſammen, und trug ihnen dabey vor: Es wäre nicht mehr zeit, ſich des Italiäniſchen ſprichworts zu bedienen: con tempo e con la paglia ſi ma turano le neſpole. Inmaſſen durch den bißherigen verzug ſeine leute nur abgemattet worden, er auch nicht wiſſe, wie es in Deutſchland, Ungarn und Italien ſtehen möchte, an welchen orten allen ſeine gegenwart höchſtnöthig wäre; daß ſie nun entweder mit ſchimpff nach hauſe ziehen, oder die veſtung Guletta, an welcher die eroberung von Tunis hienge, mit gröſſerm ernſt angreiffen müſten.

Dieſer vertrag wurde mit groſſem frolocken und mit bezeugung einer hefftigen begierde an- Guletta wird ein-

 genom-

genom-men. genommen, und der ſturm vor Guletta einmüthig beſchloſſen, weil auch die eine batterie noch nicht gantz fertig war, halffen die Officirers, die ſoldaten, ja der Käiſer ſelbſt, um denen andern ein gut exempel zu geben, tag und nacht daran arbeiten. Als ſie ſolcher geſtalt am 13. dieſes gantz fertig wurden, beſchloß man den angriff an dem 14. frühe, biß dahin die veſtung zu waſſer und lande mit gewaltigen ſchiffen beängſtigt ward. Die Türcken, welche dergleichen nicht gewohnt waren, maſſen in einer eintzigen ſtunde 1200. ſchüſſe geſchahen, verlohren bald anfangs allen muth, und vermehrete ſich ihr ſchrecken um ein groſſes, als ſie ſahen, wie ihre leute häuffig in die lufft flogen, oder unter denen eingefallenen thürmen verſcharret wurden, daher ſie denn kein beſſer mittel wuſten, als ſich über halß und kopff in die bollwercke zu ziehen

Der Käiſer, der an allen orten herum ritte, um auf die batterien zu lande ein wachſames auge zu haben, ließ, als er ſahe, daß es ſchon nach mitternacht war, durch die trompete ein zeichen zum ſturme geben. Die alten Spaniſchen ſoldaten machten hiezu den anfang, denen die Italiäner folgeten; zu gleicher zeit griffen die Teutſchen die bollwercke an, da inzwiſchen die andern ihre äuſſerſten kräffte daran ſtreckten, daß ſie die brechen derer mauren erſteigen möchten. Die Türcken wehreten ſich mit ihren röhren eine ſtunde lang, als ſie aber ſahen, daß ſie den feinden nicht gar zu viel

viel ſchaden thaten, denen der muth alle augenblicke wuchs, und daß ſchon über die helffte von ihren leuten aufgerieben worden, machten ſie den ſchluß, ihr heyl in der flucht zu ſuchen, und bemüheten ſich vermittelſt des canals, der nach Tunis führet, davon zu kommen; allein die Chriſten verfolgten ſie auf dem fuſſe mit ihren muſqveten, und machten noch ihrer viele darnieder, wiewohl eine ziemliche anzahl durch hülffe der nacht entwiſcheten.

[Bey dieſem ſturme ward der Käiſer, der ſich ſtets an denen gefährlichſten örtern befand, gebeten, ſich zu ſchonen. Er aber gab zur antwort: Er wolte gerne folgen, wenn man einen ſturm durch zuhören erhalten könte.]

Des folgenden tages morgens bey guter zeit zog der Käiſer in Guletta ein, und hatte an ſeiner lincken hand den König Mulei Haſſen. Als ihm ſeine Officiers glück wünſcheten, ſagte er zu ihnen: Ich habe urſache mich zu freuen, welches ich nicht läugnen kan, allein dieſe freude wird mir ſehr geſtöret, wenn ich bedencke, daß wir dasjenige vor drey wochen hätten thun können, was wir geſtern und ehegeſtern verrichtet, welchergeſtalt wir das blut unſerer leute würden geſchonet, Tunis in händen, und uns bereits wieder nach hauſe begeben haben; jedoch es iſt beſſer langſam als niemahls. Man rechnet auch (ob es gleich die meiſten Scribenten zu vertuſchen ſuchen,) daß ſeit der landung biß auf dieſen tag, theils

durch ſcharmützel, theils durch noth und kranckheit, über fünff tauſend Chriſten an ſoldaten, matroſen und ſchantz-gräbern, umgekommen. Der König von Tunis wolte ſich an einigen ſeiner Feinde in Guletta rächen, welches ihm aber Carl nicht zuließ, der dieſen platz mit einer guten beſatzung unter dem Commando des Don Bernhards de Mendoza, verſahe.

Als Barbaroſſa kaum von der landung der Chriſten gehöret hatte, ließ er zwey und zwantzig tauſend Chriſten-ſclaven zu Tunis in einem groſſen thurm ſperren, und mit ketten aneinander ſchlieſſen, damit ſie nicht etwan einen aufſtand erregen möchten. Da er nachmahls die eroberung der veſtung Guletta vernahm, entſchloß er ſich, dieſelben alle aus rache und raſerey ermorden zu laſſen, und indem er über die art und weiſe dieſes barbariſche vorhaben zu vollziehen bey ſich rathſchlagete, kamen ſeine beyden Generals, welche einen weg gefunden hatten, aus Guletta zu entkommen, dazu, und wiederriethen es mit eben denen gründen, derer ſie ſich ſchon ehemahls bedienet. Solcher geſtalt ließ er es dabey bewenden, daß er ihnen ſchwerere ketten anlegen, und ſchärffer, als vorher, verſchlieſſen ließ.

Nachdem alſo der Käiſer Guletta mit einer garniſon verſehen, und ſich des morgens am 17. Julii vor ſeine armee, ſie ſelbſt aber in ſchlacht-ordnung geſtellt, trat er mit derſelben den marſch an, und kam nahe zu einem buſch von ölbäumen, an deſſelben ſeite ein weites feld

vier

vier meilen von Tunis, war. Barbaroſſa hatte ſich aus dieſer ſtadt heraus begeben, und ſeine da herumliegenden völcker zuſammen gezogen. Nachdem er nun ſeine leute, die in ſiebentzig tauſend Mohren zu fuſſe, bogen-ſchützen und muſqvetirern, ingleichen in ſieben tauſend Türcken, die helffte zu pferde, beſtunden, und nach dem er ſie durch eine rede ermuntert, ſtellete er ſich voller hochmuth zur ſchlacht, in gewiſſer hoffnung des ſieges, dar, ſo wohl weil er ſahe, daß er noch einmahl ſo ſtarck war, als der Käiſer, als auch, weil er die ſeinigen bey gutem muth funde, indem er ihnen hoffnung zu einer groſſen beute und plünderung derer vier hundert ſchiffe, ſo die Chriſten auf dieſem meer hätten, gemacht.

Der Käiſer, welcher hieher gekommen war, eine ſchlacht zu liefern, ohne welche er die eroberung von Tunis nicht hoffen durffte, ermangelte gleichfals nicht, ſeinen truppen muth zu machen, da er unter andern zu ihnen ſagte: Er erwarte an dieſem tage von ihnen einen beſondern dienſt, weil er vorhätte, mit denen feinden des Chriſtlichen nahmens zu ſchlagen, welche meiſtentheils entwaffnet wären. Abſonderlich aber führete er denen Spaniern zu gemüthe: Es wären dieſes eben diejenigen feinde, wieder welche ſie ſo vielmahl in Africa und Spanien für den glauben gefochten, und jederzeit herrliche ſiege davon getragen, und welche ſie vor kurtzen aus dem König-

reich Granada heraus gejaget, das dieſelben ſo viel jahre inne gehabt; daher ſie ſich denn weder vor ihrem geſchrey zu entſetzen, noch vor ihren lantzen zu fürchten hätten, und ſolte ſie die hoffnung zur plünderung einer ſo reichen ſtadt, und der raub von ſo vielen feinden, behertzt und bereit machen, durſt, hitze, ſtaub und waffen geduldig zu tragen und auszuſtehen. Dieſe rede würckete ſo viel, daß ſie alle mit groſſem geſchrey ſchwuren, entweder dem Käiſer einen vollkommenen ſieg zu wege zu bringen, oder alle zu ſterben, und biß auf den letzten bluts-tropffen zu fechten.

Barbaroſſa wird geſchlagen.

Indem nun Barbaroſſa ſeine leute fertig gefunden hatte, ihm getreulich beyzuſtehen, fieng er an, ſein geſchütze auf die Chriſtliche armee tapffer loßzubrennen, und nachdem er dieſelbe von allen ſeiten mit ſeiner groſſen menge eingeſchloſſen, bemühete er ſich, durch dieſelbe durchzubrechen, und ſie zu zerſtreuen. Als der Käiſer und ſeine Generale den groſſen ſchaden vermercketen, den ihnen das feindliche geſchütze that, lieſſen ſie die gantze infanterie beſſer zuſammen rücken, welche durch entſetzliche ſalven der reuterey, woran die Käiſerlichen dem feinde überlegen waren, den weg öffnete, und als ſich dieſe mitten unter die Mohren und Türcken geworffen, wurden die meiſten davon erlegt, die übrigen aber flohen nach dem beyſpiel des Barbaroſſæ, in die ſtadt. Einige ſchreiben, es habe demſelben gleich nichts gutes geahnet, als ihm ein

ein pferd unterm leibe erſchoſſen worden, daher er auch, nachdem er ſich auf ein anderes geworffen, die flucht genommen. Allein die groſſe freude, welche der Käiſer mit recht über dieſen herrlichen ſieg ſehen ließ, wurde gar ſehr geſtöret, durch das unglück, ſo ſeiner armee wegen der leichtfertigkeit der Türcken begegnete, welche mehr als zwantzig brunnen umher ſtarck vergifftet hatten, daß daher die armen ſoldaten, und die Officiers ſelbſt, die nichts davon wuſten, und gleichwohl theils von der überaus hitzigen lufft, theils von den groſſen bemühungen und vom hefftigen ſchweiß, nach der ſchlacht ſehr durſtig waren, nachdem ſie von ſolchem waſſer getruncken, häuffig tod dahin fielen, wie denn nur innerhalb drey tagen über vier tauſend ihr leben auf dieſe art ſollen eingebüſſet haben, da ihrer noch nicht hundert und funffzig in der ſchlacht geblieben.

Eroberung von Tunis.

Was das übrige wegen eroberung der ſtadt Tunis anlanget, ſo ſind darinnen die autores nicht einerley gedancken: Einige wollen, es habe ſich Barbaroſſa den folgenden tag aus der veſtung heraus gemachet, um noch eine ſchlacht zu liefern, und nachdem er dieſelbe verlohren, habe er aus ſcham nicht mehr in ſelbige ſtadt gehen wollen. Andere ſchreiben, daß ein Renegat (der mit dem Barbaroſſa ſehr vertraut gelebet,) welcher die ſchlüſſel zu der veſtung gehabt, worein die 22000. ſclaven verſperret geweſen, aus mitleyden gegen dieſelben, ihnen die thüre geöffnet, und einigen die ketten abgenom-

nom̄en, welche nachmahls denen andern ſolche loß gemachet, worauf ſelbige aus dem gefängniß gegangen und ausgeruffe: Es lebe JEſus Chriſtus, es lebe die freyheit, es leben die Chriſten, worüber Barbaroſſa erſchrocken, davon geflohen, und der Rath den Käiſer die ſchlüſſel gebracht. Andere ſprechen, das, was ſich mit den Chriſten-ſclaven begeben, hätte in der ſtadt einen groſſen tumult erreget, ſo den Barbaroſſa genöthiget, herzu zu lauffen, um ſolcher unruhe abzuhelffen, da er denn gedachten ſclaven groſſe vortheile verſprochen, die ihn aber nicht angehöret, ſondern zu läſtern angefangen, und mit ſteinen vor den kopff geſchmiſſen, ſich tapffer gehalten, und oben von den mauern herab geſchrien, daß ihnen die Chriſten zu hülffe kommen ſolten. Indem er nun gemercket, daß die ſachen gefährlich ausſähen, hätte er ſeine beſten ſachen, die er faſt alle den Chriſten abgenommen, zuſammen gepackt, und wäre nebſt ſechs tauſend Türcken in die ſtadt Bona geflohen, wo der heilige Auguſtinus Biſchoff geweſen, alwo er in dem hafen, auf allen noth-fall funffzehn galeren fertig ſtehen gehabt. Noch andere geben vor, es hätte der kluge und liſtige Barbaroſſa, als er geſehen, daß weder hoffnung, noch einiges mittel mehr übrig wäre, ſich mit ehren zu vertheidigen, und daß der verluſt dieſer ſtadt wegen der ſchlacht, und wegen des aufruhrs der ſclaven, unvermeidlich ſey; gleichwohl aber, da er ſeine ehre retten, und zu gleicher zeit ſeine koſtbarſten ſachen ſiche-

ſicherer davon bringen wollen, den Muſtapha, ſeinen groſſen Favoriten, wie auch den gantzen Rath, nebſt denen vornehmſten häuptern aus den familien der ſtadt, zu ſich in eine moſqvee kommen laſſen, da er denn die ſorge vor das regiment ſeinem Favoriten aufgetragen, und die andern erſuchet, demſelben in einer tapffern gegenwehr an die hand zu gehen, indeſſen wolte er ſich in die benachbarten länder begeben, und vor ſeine ſchätze einen mächtigen ſuccurs zuſammen bringen; hierauf hätte er ſich aus der ſtadt fort gemachet, und alle ſeine koſtbarkeiten, nebſt ſechs tauſend Türcken zu ſeiner wache, mit ſich genommen, und verſprochen, einen jeden nach ſeiner wiederkunfft zu belohnen.

[Als der Käiſer auf Tunis angerückt, hatte ſich ein Mohr erboten, ihm die ſtadt durch hinrichtung des Barbaroſſa ſo bald zu liefern, worauf er aber geantwortet: er pflege ſeine feinde zwar durch die waffen zu ſtraffen, ſich aber doch keiner argliſt gegen ſie zu bedienen.]

Als ſich aber inzwiſchen die Chriſtliche armee an der ſeite der veſtung, welche die ſclaven inne hatten, ſehen laſſen, habe Muſtapha, weil er entweder geſehen, daß es unmöglich wäre, ſich zu wehren, oder weil er bey guter zeit des Käiſers gnade zu gewinnen geſucht, die Obrigkeit ermahnt, ſich zu ergeben, und ſelbſt vor ihnen hergehend, dem Käiſer die ſchlüſſel überbracht, welcher ihn ſehr gütig aufgenommen, dergleichen auch alle häupter der armee, und der König Mulei Haſſen ſelbſt that.

Muſtapha war ein junger mann von 30. jahren,

ren/ unerſchrocken/ von vortrefflichen eigen-ſchafften/ gutem verſtande und ſchönem anſe-hen. Er war als ein Chriſt im gebiethe von Novi im Genueſiſchen ſtaat gebohren worden/ alwo ihn im ſiebenden jahre ſeines alters die Türckiſchen ſee-räuber mit ſich gefangen hin-weg geführet/ und weil ſie was ſchönes und an-genehmes an ihm vermercketen/ ſchencketen ſie ihn dem Barbaroſſæ, der ihn kurtz hernach die Chriſtliche religion abſchweren ließ/ und ihn wie ſeinen abgott hielt; Als er heran gewach-ſen war/ ward er des Barbaroſſæ liebſter Favorit, und gab ihm derſelbe ſeine tochter zur ehe/ welche aber ein jahr vorher ohne kinder geſtor-ben war. Als der Käiſer von ſeinem zuſtan-de und verlangen wieder in ſein vaterland zurü-cke zu kehren benachrichtiget wurde/ führete er ihn mit ſich hinweg/ und weil man ihm in der plünderung der ſtadt Tunis das ſeinige genom-men hatte/ verſahe ihn dieſer großmüthige Printz mit allem/ was er nöthig hatte/ als einer von Adel zu leben; über diß verſchaffte ihm Doria eine gute heyrath mit einer jungen rei-chen perſon/ mit welcher er zwey ſöhne/ und ei-ne tochter zeugete. Da nachgehends Barba-roſſa nach Marſeille, Franciſco zu hülffe kam/ begab ſich Muſtapha zu ihm in ſelbige ſtadt/ und als ihm ſelbiger das vergangene verziehen/ auch ihn zu voriger gnade wieder aufgenommen hatte/ ſetzte er ſich mit ihm zu ſchiffe/ verließ ſei-ne frau und kinder/ und ſtarb/ nachdem er den glauben zum andern mahl verläugnet hatte/

endlich

endlich als ein Mahometaner mitten unter den Türcken.

Als demnach der Käiſer die ſtadt Tunis einbekommen hatte/ hielt er am 22. Julii ſeinen ſiegreichen einzug in ſelbige, wobey Mulei Haſſen ihm abermahl zur lincken ritt. Er hätte dieſelbe, dieſem Könige zu liebe, der ihn auf denen knien darum erſucht, gerne vor der plünderung bewahren wollen, es war ihm aber nicht möglich, ſolches zu verwehren, weil er ſeinen ſoldaten gar zu ſtarck, und zu offte die plünderung dieſes platzes verſprochen, durch die ſich auch in der that, weil nach der Römiſchen lange keine ſo wichtige vorgefallen, alle ſeine leute bereichert. Es iſt die gemeine ſage, daß Barbaroſſa ſeine ſchätze nicht hinweg geführet, ſondern nur in einen brunn verſtecket gehabt, alwo ſie entdecket und weggenommen worden; dieſes hält man vor gewiß, daß nicht ein eintziger ſoldat, auch der ſchlechteſte und ungeſchickteſte, geweſen, der nicht zum wenigſten zwey hundert thaler an gelde und ſchmuck, mit ſich nach Europa gebracht, die groſſen reichthümer ungerechnet, welche die Generals und Capitains mit ſich davon geführet, ingleichen gewiſſe ſehr koſtbare raritäten, die man vor den Käiſer aufbehalten, welcher, indem man die ſtadt plünderte, faſt gantz allein in die veſtung gegangen war, um alda denen 22000. Chriſten-ſclaven die freyheit zu ſchencken, die gewiß zur eroberung der ſtadt Tunis ein groſſes beygetragen hatten, weil ohne ihre rebellion Barbaroſſa

Die plünderung der ſtadt Tunis. 1535.

roſſa nicht von dar weg gegangen wäre, und würde eine lange gegenwehr den Käiſer vielleicht haben nöthigen können, ſich an Guletta allein begnügen zu laſſen, und von dar wieder zurücke zu kehren.

[Mulei Haſſen bedauerte bey der plünderung des ſchloſſes ſonderlich dreyerley, welches ihm dabey verwüſtet worden, nemlich ſeine bibliotheck, ſeine balſam-kammer, und ſeine koſtbaren Farben.]

Erlöſete ſclaven. Als dieſe ſclaven höreten, daß der Käiſer käme, machten ſie geſchwinde die thore der veſtung auf, und giengen demſelben entgegen, die älteſten zu erſt mit langen grauen bärten, und einem crucifix, welches der alleräldeſte trug. Indem der Käiſer hinzu kam, betete er das crucifix an, weinete hernach mit vieler zärtligkeit, und umarmete krafft einer übergroſſen güte und leutſeeligkeit über zwey hundert derer älteſten, einen nach dem andern. Er ließ es dabey nicht bewenden, ſondern wolte ſie alle ſehen heraus gehen; da er ſie denn insgeſammt verſicherte, daß er ſie mit allem nöthigen ſo lange verſorgen wolle, biß ſie nach hauſe würden können gebracht werden. Und als ihn der Marqvis del Vaſto zurücke halten wolte, daß er ſich nicht ſo nahe zu den ſclaven machen möchte, als welche überaus arg ſtancken, antwortete er demſelben: Das feuer der liebe reiniget alle böſe lufft. Gleichwohl hielt ihn der üble geruch ab, dieſe veſtung, ſo ihr gefängniß geweſen, zu beſehen.

Die Mal- Hierbey müſſen wir des ruhms nicht vergeſſen,

ſen, welchen ſich die Maltheſer-Ritter bey dieſem feld-zuge erworben. Der Käiſer hatte kaum den ſchluß gefaſſet, den zug nach Africa vorzunehmen, und angefangen zu denen nöthigen zubereitungen anſtalt zu machen, als er dem Groß-meiſter von Malta, Pierino del Ponte, einem Italiäner, der gleich der erſte war, welchen man von dieſer nation zu Malta erwehlet, davon nachricht ertheilete; (wiewohl einige melden, daß dieſer ſchon im vorigen jahre verſtorben geweſen,) und ihm nebſt ſeinen Rittern erſuchen ließ, ſich in dieſem vorhaben mit ihm zu vereinigen. Der Groß-meiſter verſammlete ſo bald das capitel, im welchem einmüthig beſchloſſen wurd, zur danckbarkeit vor die geſchenckte inſul, dem Käiſer mit aller macht beyzuſtehen.

teſer Ritter ſtehen dem Käiſer bey.

Juſtiniani, der berühmte Venetianiſche Hiſtoricus, ertheilet in ſeiner hiſtorie von denen Ritter-orden denen vom Malta den ruhm, daß ſie dieſen zug zu erſt auf die bahne gebracht, und durch einen abſonderlichen Abgeſanden dem Käiſer die nothwendigkeit vorſtellen laſſen, den Barbaroſſa aus dem wege zu räumen, oder zum wenigſten ſein übergroſſes glück zu hemmen. Dieſer Geſande wäre D. Pedro Ponce de Leon, einer derer Groß-creutz-Ritter geweſen, der dem Käiſer die ſache mit ſolchem nachdrucke vorgetragen, daß derſelbe den zug wieder Tunis und Guletta ſchlechter dinges beſchloſſen, wovon aber die andern Hiſtorici nichts ſagen, ſondern dieſen gantzen zug dem Käiſer allein zu-

ſchreiben, den auch, nach ihrem bericht, Mulei Haſſen, König von Tunis, der ſich nach Conſtantine in Numidien retiriret, ſchrifftlich darum erſuchet.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt dieſes gewiß, daß die Maltheſer Ritter eine heldenmüthige reſolution hierbey ſehen laſſe, und ſo viel ſchiffe ausgerüſtet haben, als ihnen nur möglich geweſen. Sie ſchickten vier groſſe und wohl verſehne galeren, mit achtzehen wohl ausgerüſteten brigantinen, in See; Aurelius Bottigella, ein ſehr berühmter Capitain, wurde General über dieſe eſcadre, und Antonius Grollius, Capitain derer Malteſiſchen hülffs-völcker ſolte die Caracca und die trouppen, welche ans land geſetzt, commandiren. Bey dieſer eſcadre ſetzten ſich hundert und zwantzig Ritter mit zu ſchiffe, deren jeder zwey gute ſoldaten zu ſeiner bedienung hatte.

Als ſie an denen Africaniſchen küſten angelanget waren, woſelbſt ſie ausſteigen wolten, wurde die beſchützung der Käiſerlichen flotte der Malteſiſchen eſcadre nebſt dem Printzen Doria aufgetragen, obgleich alle Ritter höchlich wünſcheten mit auszuſteigen, damit ſie ſich der gröſtẽ gefahr unterwerffen könten; der General erſuchte deßwegen ſelbſt in ihrem nahmen den Käiſer aufs inſtändigſte, der aber die bewahrung der flotte, und die ſorge vor ſeine erhaltung zu wachen, vor wichtiger hielt, als die eroberung der ſtadt Tunis. Indeſſen hatten dieſe tapffern Ritter urſache ſich zu tröſten, und anlaß ihren hel-

helden-muth zu zeigen, weil die belagerung der veſtung Guletta auch an der ſee-ſeite ſtarck getrieben wurd. Und damit Doria dem kriegeriſchen eyfer dieſer Ritter ein genügen thun möchte, erlaubete er ihnen unter den ſtürmenden zuerſt auszuſteigen, welches denn eine gefährliche ſache war, worinnen ſie ſich unerſchrocken bezeugeten, und einen gantz beſondern muth ſehen lieſſen, indem ſie drey ihrer fahnen auf die brechen pflantzeten.

Bey dieſer gelegenheit, da man nehmlich ausſtieg zu ſturme zu lauffen, verſprach der Käiſer demjenigen, welcher die erſte Chriſtliche fahne auf die mauren pflantzen würde, eine güldene kette von fünffhundert ducaten. Indem nun ein ſchlechter, aber behertzter ſoldate von Palermo, ſahe, daß ſein fähnrich ſehr furchtſam war, und ſich nicht wagte, von ſeinem platze wegzugehen, riß er demſelben die fahne aus den händen, und drung als ein blitz auf die mauren; und da man zu gleicher zeit einen Cataloniſchen ritter, nahmens Petrus de Tuniente, ſich den weg in Guletta öffnen ſahe, war er vor denjenigen gehalten, der die verſprochene kette verdienet. Weil ſich aber auf der andern ſeite ihrer viele fanden, welche die that des ſoldatens von Palermo heraus ſtrichen, wolte der Käiſer hierinnen nicht richter ſeyn, ſondern verordnete ſechs perſonen, drey Italiäniſche Ritter, und drey Niederländiſche Capitaine, welche in gegenwart des Doria das recht dieſer beyden unterſuchen, und den ſtreit entſcheiden ſolten;

da ſich nun drey ſtimmen vor den Ritter, und drey vor den ſoldaten fanden, bekante Doria, daß er nicht wüſte, wem er den gewinſt zu ſprechen ſolte.

Als Carolus V. hiervon nachricht bekam, that er aus Käiſerlicher großmuth den ausſpruch, es verdiene dieſe belohnung einer ſo wohl als der andere, daher verordnete er, man ſolte beyden eine kette von gleichem werthe, jede nemlich von fünff hundert ducaten, geben, welches auch geſchehen. Jacobus Boſius meldet in ſeiner hiſtorie von Malta, es wäre dieſe ſache dem ſoldaten zu gut entſchieden worden, nicht als ob er es mehr verdienet, als der Ritter, ſondern weil er deſſen mehr benöthigt geweſen; welches iedoch nicht wahrſcheinlich iſt. Sonſt berichten die meiſten, und Boſius ſelbſt, es wären in dem ſturme vor Guletta vor denen Rittern und ſoldaten zwey perſonen voran gegangen, nehmlich der Pater Ludovicus Samorra, ein Franciſcaner, welcher ein groſſes crucifix in ſeinen händen gehalten, und Antonius Jocondo, der eine hellebard in die höhe getragen, an welcher die güldene kette gehangen. Samorra habe ausgeruffen: Es verſpräche und gäbe ihre Heiligkeit völligen ablaß und vergebung aller ihrer ſünden denjenigen, welche in dieſem ſturme, worinne ſie den heiligen glauben vertheidigten, ſterben würden. Auf der andern ſeite habe Jocondo, ein trompeter, nachdem er in ſeine trompete geſtoſſen, gleichfals mit erhabener ſtimme geſchrien: Es verſprechen ihre

Käi-

Käiſerliche Majeſtät demjenigen dieſe güldene kette zur belohnung, welcher zu erſt in Guletta kommen, oder zu erſt ſeine fahne auf die mauren pflantzen würde.

Es werden ſonſt noch viel ſeltſame und wunderns-würdige exempel erzehlet, und unter andern berichten Juſtiniani und Sangro eine helden-that, welche bey der eroberung dieſer ſtadt Tunis der Ritter Paul Simeon, Commendator zu Turin, verrichtet. Dieſer befand ſich als ein ſclave Barbaroſſæ in der veſtung, und trug ein ſo groſſes verlangen nach der freyheit, daß er in geſellſchafft zweyer Renegaten, die ihren begangenen fehler bereueten, und gerne wieder zur Chriſtlichen religion zurücke kehren wolten, nebſt ſechs tauſend andern heraus gieng, von denen eine parthie auf dieſe, die andere auf eine andere art, die meiſten aber mit ſteinen ausgerüſtet waren, dieſe jagten den Gouverneur davon, der noch das glücke hatte, ihren händen zu entkommen; hierauf erbrachen ſie das zeughauß, bewaffneten die übrigen ſclaven insgeſamt, und jagten dem Barbaroſſæ eine ſolche furcht ein, daß er obgemeldter maſſen davon flohe.

Die ſclavinnen giengen unmittelbar nach denen mannes-perſonen in gegenwart des Käiſers aus der veſtung heraus, jedoch geſchahe ſolches mit unterſchiedenen ceremonien. Die jungen mägdgen oder jungfrauen giengen voran, und die jüngſten zu erſt, vor welchen eine alte frau vorher marſchirte, die in ihren händen

ein groſſes crucifix in die höhe trug, das der Käiſer gleichfals anbetete. Nach dieſen, davon immer vier und vier beyſammen giengen, folgeten die verheyratheten frauens-perſonen und wittwen, in eben ſolcher ordnung, nehmlich die älteren hinter den jüngern, welcher anblick den Käiſer die thränen aus denen augen lockte. Dieſe ſclaven wurden aufs möglichſte mit aller nothwendigkeit verſehen, die mannes-perſonen mit ſcharlach-farbenen kleidern, wie auch eben ſolchen hoſen, und einer wollenen mütze verſorget. Die frauens-perſonen, welche gar übel aufzogen, wurden gleichfals gekleidet, die eine ſo, die andere anders, und gab man einem ieden ein hembde und einen thaler, nebſt dem verſprechen, daß ihre Käiſerliche Majeſtät alle und iede auf ſeine unkoſten biß in die erſte ſtadt ihres landes wolte bringen laſſen, ſo auch würcklich geſchehen iſt.

Dasjenige, was eben von der plünderung der ſtadt Tunis erwehnet worden, ausführlicher zuerzehlen, iſt zu wiſſen, daß nach der flucht des Barbaroſſæ und bey annehmung des Käiſers, der ſtadt-Rath ihm die ſchlüſſel entgegen gebracht, und kniend gebeten, den ort vor der plünderung zu bewahren, und die ſoldaten nur in die vorſtadt zu legen, mit verſprechen, die armee zu bezahlen und zu verſorgen, auch ſich in allem dem Käiſerlichen willen zu unterwerffen. Nun hätte Carl, vermöge ſeiner gütigkeit, ihnen ſolches gerne gewilligt; zumahl, da ihn Muli Haſſen ſchon darum erſuchet hatte, als welchen

chen es kränckete, daß er den untergang der haupt-ſtadt ſeines Königreichs und ſeiner ſehen ſolte. Als ſich aber dieſer ruff durch die gantze armee ausbreitete, fiengen alle ſoldaten an zu ſchreyen, man müſte dieſen ungläubigen keinen glauben halten, ſo ſolte und könte auch der Käiſer ihnen nicht wehren, dieſe ſtadt zu plündern, weil er ihnen ſolches gar zu veſt verſprochen hätte, welches dem Käiſer in ſeinem gemüthe viel kummer verurſachte.

Ob nun gleich die ſoldaten, aus begierde zur plünderung, viel weſens machten, und vorgaben, daß ihnen der raub als eine rechtmäßige belohnung ſo vieler arbeit und unerträglicher beſchwerungen, welche ſie in dieſem kriege erduldet, gebührte; ſo hielt ſie doch die ehr-furcht gegen den Käiſer im zaume. Allein die ſclaven fielen gleichſam raſend aus der veſtung heraus, und weil ſie davor hielten, daß ſie ſich mit recht an denenjenigen rächen könten, welche ſie ſo barbariſch gehalten hätten, fiengen ſie an zu plündern, weswegen die kriegs-Officier, als ſie davon nachricht erhalten, ihren ſoldaten, um deren liebe je mehr und mehr zu gewinnen, ein gleiches erlaubten. Hierbey ermordeten ſie alles, was ihnen unterwegens vorkam, und hieben nicht nur die Mohren, welche die ſtadt bewahreten, ſondern auch andere einwohner, nieder. Als aber der Käiſer von dieſer groſſen grauſamkeit benachrichtiget wurde, ließ er bey lebens-ſtraffe verbieten, iemanden zu ermorden, oder zum ſclaven zu machen. Dieſe verordnung

nung hinderte zwar das morden, aber nicht das plündern, auch lieſſen ſich die kriegs-Officier nicht wehren, ſclaven wegzuführen, einer viel, der andere wenig, die wohl gebildeſten und jüngſten leute von beyderley geſchlechte, davon nachmahls Carl ſelbſt ſeinen antheil bekam.

Der Ritter Simeon.

Einige Scribenten wollen, es wären die ſclaven durch den obgedachten Ritter Fra Paolo Simeon zum plündern angetrieben worden, das aber, nach Boſii bericht, gantz falſch iſt, weil dieſer brave Ritter, nachdem er das bereits angeführte zur befreyung der ſclaven, verrichtet, ſich aufgemachet, den Käiſer zu empfangen, von dem er mit aller erſinnlichen gütigkeit aufgenommen wurde; hierauf begab er ſich ins lager, um ſich mit denen andern Rittern zu vereinigen, und ſich dem commando des Generals vom orden zu unterwerffen, worüber ſich die Ritter höchlich erfreueten, ſowol, weil ſie den Commendator in der freyheit ſahen, welches ſo vielmahl vergebens geſucht, als auch wegen ſeiner ſchönen und ruhmwürdigen that, welche verdienete, verewiget zu werden, wie denn auch der Käiſer ſelbſt, als er ihn umarmete, ſeinen nahmen unſterblich machte, indem er ihn alſo anredte: **Geliebter Ritter, geſegnet ſey euer entſchluß, wodurch ihr meine ſiege befördert, und vieles beygetragen habet, das gute glück der Chriſten zu zuvermehren.**

Unter andern ſclaven von beyderley geſchlechte

ſchlechte, welche die Capitaine und kriegs-Officier auf die flotte bringen lieſſen, fand ſich eine ſehr ſchöne Mohrin von Tunis, die Ayſa hieß, und aus einer der vornehmſten familien dieſer ſtadt entſprungen war, die aber derjenige Spanier nicht kennete, dem ſie zu theil worden, als der ſich nur über ihr anſehen vergnügte, und über ihre ſchönheit verwunderte. Als ſelbige der König Mulei Haſſen, der ſie ſehr wohl kennete, erblickte, und ſie von dem Spanier als eine ſclavin weg führen ſahe, nahete er ſich hinzu, und erbot ſich, dieſelbe loß zu kauffen; Allein Ayſa, voller hochmuth und zorn, ſpie dem Könige ins angeſicht, und ſagte zu ihm: Packe dich weg von mir, untreuer und ehrvergeßner Haſſen, der du, um dein Königreich wieder zu bekommen, die abſcheuliche grauſamkeit gehabt, das vaterland zu verrathen, und es ſo barbariſchen feinden zum raube zu überlaſſen. Gehe weg, du ungeheuer! denn du biſt nicht werth, daß du länger in der welt leben ſolſt, nachdem du urſache geweſen, daß ſo viele bürger ſind nieder gehauen worden, und weil du dich nicht geſchämet, vor deinen augen eine ſo groſſe menge in die ſclaverey führen zu ſehen. Der König aber fuhr in ſeinem anſinnen fort, weil er ſich entweder in ihre ſchönheit verliebet hatte, oder weil er eine jungfrau von ſo vornehmen geſchlechte nicht wolte umkommen laſſen: allein Ayſa wurde noch raſender, und ſagte zu ihm: Ich ſage,

Wunderns würdige that einer Mohrin.

mache dich weg, du tyrann, ich mag dich nicht zu meinem erlöſer haben, es würde mir den gröſten verdruß machen, die freyheit durch dich zu erlangen; und du ſolſt wiſſen, daß ich es vor einen gröſſern ruhm, und vor ein gröſſeres glücke ſchätze, mit meinen lands-leuten in die ſclaverey zu gehen, als mit dir in der freyheit zu leben, weil ich es vor eine ſtetige ſtraffe halten würde, das werckzeug und den urheber von dem untergange meines lieben vaterlandes immerfort vor meinen augen zu ſehen.

Die flucht des Barbaroſſæ.

Weil Mulei Haſſen wuſte, daß des Käiſers vornehmſtes abſehen wäre, den Barbaroſſa gantz und gar zu verderben, dieſes auch ſein eigner zweck war, ſchickte er ein corpo von Arabern ihm auf dem fuſſe nach, vor denen ſich der ſee-räuber fürchtete, und ſich daher über halß und kopff davon machte, bey welcher gelegenheit der Renegat Calamano ſein Favorit, und ein überaus braver ſee-räuber, als er bey dem fluß Magiordec, lateiniſch Bragada, zu gehling getruncken, da er ohne dem ein fetter mann war, zerplatzte, welches den Barbaroſſa überaus ſchmertzete, der im übrigen ohne weitern verluſt gantz müde und betrübt in der ſtadt Bona anlangete, die er alſobald beveſtigen, und alle ſeine leute tag und nacht daran arbeiten ließ. Uberdiß muſten 14. galeren, welche daſelbſt ſtunden, aus dem fluſſe, der auf der morgen-ſeite der ſtadt gehet, heraus gezogen, und eiligſt ausgebeſ-

gebeſſert werden, weil er der gäntzlichen meynung war, es würde der Käiſer nicht ermangeln, ihn bald durch eine gute anzahl trouppen heimzuſuchen.

Der Käiſer wolte auch in der that nichts verſäumen, ſondern ertheilte dem Fürſten Doria befehl, geſchwind eine eſcadre dem Barbaroſſæ nachzuſchicken. Als der Käiſer dieſe verordnung that, war Bottigella Malteſiſcher General, nebſt einigen Rittern zugegen, welche ſich erboten, dieſes mit ihrer eſcadre zu verrichten, und weil ſie ſolches hefftig wünſcheten, hielten ſie darum ſehr ſtarck an. Weil aber Doria ſahe, daß man bey dieſer verrichtung viel ruhm erjagen, und groſſen vortheil machen könte, ſo wolte er ſolche einem Genueſer zu ſpielen, welcher ſeiner ſchweſter ſohn war, aber gar ſchlechte erfahrung von ſee-ſachen hatte, ſo den Rittern ſehr zu hertzen gieng. Nachdem nun Doria dieſem ſeinem vetter 18. galeren (andere ſagen 14.) gegeben, ließ er ihn wieder den Barbaroſſa abſegeln, der ſeine ſchiffe in dem hafen geſtellet hatte, und gantz fertig hielt, in willens, die flucht zu nehmen, wenn es die noth erfoderte. Der Genueſer erſchrack über dem anblick derer ſelben, und weil er meynete, daß deren eine gröſſere anzahl wäre, ſo ergriff er die reſolution den rück-weg zu nehmen.

Der Käiſer beklagte ſich zum höchſten über dieſe aufführung, indem er ſahe, daß ihm hiedurch die gelegenheit entzogen worden, den Barbaroſſa in Bona zu belagern, und in ſeine gewalt

zu

zu kriegen, oder wenigſtens zur flucht zu nöthigen, da er denn den weg nach Alger zu lande hätte nehmen müſſen, alwo es denen Arabern gar leicht geweſen wäre, ihn zu überfallen, und nebſt ſeinen leuten nieder zu hauen. Damit nun Doria Carlen beſänfftigen, und die ſcharte ſeines vetters auswetzen möchte, machte er ſich ſelbſt mit einem guten theil der flotte gegen Bona auf den weg, in hoffnung, den ſieg wieder den Barbaroſſa davon zu tragen; weil aber dieſer verſchmitzt, und in ſeeſachen erfahren war, auch die gefahr, in welcher er ſich befand, vorher ſahe, ließ er eine gnugſame beſatzung zu Bona zurücke, ſetzte ſich auf das haupt-ſchiff derer 14. galeren, und kam mit dieſer gantzen eſcadre glücklich nach Alger. Als er ſich aber daſelbſt nicht vor ſicher genug hielt, verſtärckete er ſich mit etlichen galeren, die er alda hatte, und ſchiffte nach der inſul Minorca; und weil er Chriſtliche flaggen hatte aufſtecken laſſen, nahm er unter wegens ein reich-beladenes Portugieſiſches ſchiff hinweg, welches ſich alzu nahe zu des Barbaroſſæ eſcadre hinzu gemachet hatte, weil es ſelbige vor eine Chriſtliche hielt. Da er auf der inſul Minorca angelanget war, lieff er mit gleicher kriegs-liſt, in den hafen der ſtadt Maon ein, und nachdem er dieſelbe nebſt einem groſſen theil der inſul geplündert hatte, nahm er den rück-weg nach Alger, alwo er alle dieſe beute ließ, ſich ſelbſt aber nach Conſtantinopel begab. Jovius und Ulloa ſagen, es hätte ſich der Gouverneur zu Maon

und ſieben von ſeinen Officiers entſchloſſen gehabt, dieſe ſtadt dem Barbaroſſæ in die hände zu ſpielen, weil ſie über des Käiſers regierung, der ſie nicht weiter befördert, verdrießlich geweſen. Allein Barbaroſſa habe ſeinen nutzen aus der verrätherey gezogen, die verräther aber ſitzen laſſen, und ſey davon geſchifft, daher ſie der Vice-Re, nachdem er ſie entdecket, an den beinen an dem einen ſtadt-thore aufhengen laſſen, alwo ſie von denen einwohnern, welche voll grimm und raſerey wieder ſie waren, mit ſteinen zu tode geworffen worden, wie Sangro berichtet.

Als inzwiſchen Doria zu Bona anlangete, war er höchſt unzufrieden und verdrüßlich, daß er den Barbaroſſa nicht daſelbſt fand, indem er gar wohl ſahe, daß zu rühmlicher endigung dieſes glücklichen und beruffenen heer-zuges weiter nichts fehlete, als daß der Käiſer noch meiſter von der perſon dieſes grauſamen feindes des Chriſtlichen nahmens wäre, den Jhre Käiſerliche Majeſtät auch würcklich ſo ſehr in ihrer gewalt zu haben wünſchete, daß ſie demjenigen, der ihr den Barbaroſſa lebendig oder tod liefern würde, eine Herrſchafft im Königreiche Neapolis zu geben verſprochen. Doria hielt nichts deſtoweniger kriegs-rath, um zu ſehen, was zu thun wäre, wozu er den Prior Bottigella, Admiral derer Malteſiſchen ſchiffe von Malta, und zwey commendatores mit zog, darinn beſchloſſen wurde, daß es höchſt unnützlich ſeyn würde, den Barbaroſſa zu verfolgen, und dieſes um ſo viel

Bona wird erobert.

viel mehr, weil man gar keine nachricht von dem wege, den er genommen, hatte, hingegen hielt man einmüthig davor, daß dieſer verſchmitzte ſee-räuber ſich ohne allen zweifel nach Conſtantinopel würde gewendet haben.

Demnach wurde beſchloſſen, ſich der ſtadt Bona zu bemächtigen, welche gar ſchlechte mauern hatte, und die belagerung nur etliche wenige ſtunden aushielt, indem es die Türcken vor rathſamer hielten, ſich in das ſchloß zu retiriren, darinn ſie ſich viel ſtunden lang tapffer wehreten; weil ſich nun Doria nicht lange daſelbſt aufhalten wolte, ließ er noch denſelben abend zu einem haupt-ſturme anſtalt machen, und die leitern anlegen, wobey die Malteſer den vorzug hatten, die zwey von ihren Rittern und 37. ſoldaten hiebey einbüſſeten, aber auch die ehre hatten, das ſchloß einzunehmen. Doria ließ mit allem erſinnlichen fleiſſe an ausbeſſerung der brechen, ſo viel nur möglich war, arbeiten, legte eine gute Spaniſche beſatzung unter dem Alvaro Gomez hinein, und nachdem er die ſtadt geplündert hatte, kehrete er mit guter beute und 200. ſclaven von beyderley geſchlechte wieder zur haupt-armee. Ein jahr hernach preſſete Gomez ſo wohl von der beſatzung, als von denen Mohren, viel geld aus, und weil er beſorgete, der Käiſer würde ihn deßwegen hart beſtraffen, ſich auch einbildete, es ſey bereits befehl vorhanden, ihn gefangen zu nehmen, ſchlug er ſich zu den Türcken, und wurde ein Renegat; Boſius

aber ſaget, er wäre in verzweiffelung gefallen, und hätte ſich ſelbſt ermordet.

Des morgens am 25. Julii, ſo der tag des heiligen Jacobi, des patrons von Spanien war, wolte der Käiſer dieſes feſt im lager, auſſen vor Tunis, mitten unter denen Spaniſchen trouppen hochfeyerlich begehen. Die meſſe wurde vom Biſchoffe zu Granada, unter dem ſchall derer trompeten, paucken, trommeln und pfeiffen, und unter löſung derer muſqveten und ſtücke, gehalten. An eben dieſem tage wurde der Käiſer von denen Malteſer-Rittern gebeten, auf ihrem groſſen ſchiffe, ſo Caracca genennet wurde, mittags zu ſpeiſen, alwo ihn dieſelben aufs prächtigſte bedieneten.

Dieſe Caracca war eines von denen gröſten ſchiffen, die das meer bißher getragen hatte, welches daraus abzunehmen, weil ſie das erſte mahl, als man ſie ins meer gebracht, mit vierzig tauſend laſten geträyde, jede laſt zu hundert und dreyßig pfunden von zwölff unzen gerechnet, war beladen worden. Ihre gröſſe war ſo abſcheulich, daß die ſpitze des groſſen maſts einer groſſen galere nicht höher war, als derſelben ihr vörder-theil. Es wurden ſechs groſſe männer erfodert, ihren groſſen maſt zu umfaſſen, der aus viel ſtücken zuſammen gefüget war. Sie hatte ſieben ſtock-wercke, wovon zwey unter dem waſſer giengen, und ein jedes derſelben war von einer ziemlichen manns-höhe, man brauchte auf derſelben 150000. pfund ſchiff-ſandes. Sie hatte ein zeug-hauß mit allem

Die Malteſiſche Caracca.

was

was ſieben hundert mann auszurüſten erfordert ward, und zur zeit des krieges hatte ſie ſtets 1200. ſoldaten und 250. boots-leute auf. Es fanden ſich drey groſſe laternen darauf; der cammern vor die Ritter waren dreyßig an der zahl; über diß ſechs andere ſehr groſſe in dem unterſten tabulat, und eine im vorder-theil, aufs prächtigſte ausgezieret, vor den Groß-meiſter und das capitul. Und es war mit einem worte alles groß nach dem maaß ihrer gröſſe.

Tractat zwiſchen Carolo und Mulei Haſſen.

Am 27. Jul. 1535. wurde zwiſchen dem Käiſer und dem Mulei Haſſen, Könige von Tunis, in beſagten Käiſers lager folgender vergleich geſchloſſen: 1.) Erklärte ſich Mulei Haſſen, daß er jederzeit ein feind derer Türcken, und hingegen ein freund derer Chriſten ſeyn, auch dieſelben ſchützen wolte. 2.) Er wolte mit allen ſeinen nachkommen des Käiſers, und nach ihm aller Könige von Caſtilien, gehorſamer und getreuer vaſall ſeyn. 3.) Er wolte, ſo bald dieſer vergleich unterſchrieben worden, befehlen, daß man alle Chriſten in ſeinem reiche ohne einiges löſegeld frey laſſen ſolte. 4.) Man ſolte hinführo im Königreiche Tunis, oder andern ländern, die beſagter König an ſich bringen möchte, keinen Chriſten ins gefängniß werffen, und wenn ja ſelbige etwas verbrochen hätten, ſie dem Gouverneur zu Guletta zur beſtraffung zuſchicken. 5.) Es ſolte den Chriſten erlaubet ſeyn, wofern es ihnen gefiele, und ihr nutzen ſolches erforder-

foderte, an allen örtern dieſes Königreiches frey zu wohnen und zu leben, und ihren handel, wie ſie es vor gut befänden, ungehindert zu treiben. 6.) Es ſolte den Chriſten freyſtehen, kirchen, capellen und klöſter von jeden orden, und von jedem geſchlechte, zu erbauen/ kirch-ſpiele anzulegen, wo und wie offt ſie ſolches in eben demſelben Königreiche thun wolten/ glocken bey den kirchen zu haben, Proceſſionen durch die gaſſen anzuſtellen, und ihre andere religions-übungen ohne alle ſtörung, vorzunehmen. 7.) Es ſolte beſagtem Könige von Tunis nicht frey ſtehen, denen neubekehrten in denen zwey Königreichen Valentia und Granada in ſeinem Königreiche auffenthalt zu geben. 8.) Die ſchlöſſer, gebiete und veſtungen an denen Africaniſchen ufern, welche Käiſer Carl oder ſeine nachfolger in Caſtilien einnehmen würden, ſolten ihm und ſeinen nachkommen in Caſtilien eigen ſeyn und zu ſeinen tafel-gütern gehören. 9.) Guletta mit zehn meilen im umfange herum, die ſo genannten waſſer- und ſaltz-thürme mit darunter begriffen, ſolten auf ewig unter der herrſchafft beſagten Käiſers und ſeiner nachfolger in Caſtilien bleiben, und von ihnen nach belieben mit volck belegt werden. 10.) Mulei Haſſen und alle ſeine nachkommen ſolten dem Käiſer und ſeinen nachfolgern in Caſti-

lien alle jahr 20. tauſend thaler an gemüntztem golde zahlen, womit die garniſonen zu Guletta und Bona ſolten bezahlet werden. 11.) Corallen-pacht, wie derſelbe anietzo wäre, oder künfftig ſeyn möchte, ſolte unter des Käiſers und ſeiner nachkommen in Caſtilien gewalt gantz und gar verbleiben. 12.) Alle zölle und gaben, ſo wohl von perſonen als gütern, die anietzo in der ſtadt und in dem gantzen Königreiche Tunis wären, oder künfftig ſeyn dürfften, ſolten dem Könige und ſeinen nachkommen gehören, die in Guletta mit deren gantzen umfange von zehn meilen, ausgenommen. 13.) Mulei Haſſen, und alle ſeine nachkommen, ſolten dem Käiſer und ſeinen nachfolgern im Königreiche Caſtilien, über die 20. tauſend thaler an Gelde einen jährlichen tribut von ſechs guten moriſchen pferden, und zwölff falcken erlegen. 14.) Wenn ja beſagter König oder ſeine nachkommen dieſen tribut nicht alle jahr richtig erlegeten, ſolten ſie das erſtemahl 50. tauſend thaler, das andere mahl hundert tauſend zur ſtraffe geben, und das dritte mahl vor rebellen gehalten werden. 15.) Beſagter König und ſeine nachkommen ſolten den jenigen See-räubern keinen auffenthalt geben, welche bey ihnen ihre ſchiffe wieder die Chriſten ausrüſten wolten, oder bey ihnen ankämen, wenn ſie den

Chriſten ſchaden gethan håtten. 16.) Wenn der Kåiſer oder ſeine erben in Caſtilien Biſerta, Alger oder andere benachbarte örter bekriegen wolten, und beſagter König von Tunis um ſuccurs oder proviant erſuchet würde, ſolte er gehalten ſeyn, ſo viel, als möglich, dabey zu thun. 17.) Zu mehrer verſicherung dieſes tractats ſolte Mulei Haſſen dem Kåiſer ſeinen ſohn Mahomet, als geißel, zuſchicken, welcher zu Guletta in verwahrung bleiben ſolle. Dieſen tractat lieſſen die creaturen des Kåiſers drucken, damit ſie denſelben deſto beſſer bekant machen, und durch gantz Europa ausbreiten könten, um den ruhm eines ſo groſſen Kåiſers zu verewigen, der das glücke gehabt, nach ſo viel herrlichen ſiegen, unterdrückte Könige wieder auf den thron zu ſetzen. Allein kluge leute ſpotteten über einen ſolchen vergleich, und ſonderlich, daß ſich alles auf beyderſeits nachkommen erſtrecken ſolte, indem jederman gar wohl ſahe, daß es dem Mulei Haſſen unmöglich fallen würde, dieſe crone auf ſeinem haupte zu erhalten, und dem Kåiſer ihn dabey zu ſchützen.

Denckwürdige rede Solymanns.

Eben damahls, als Carl den zug in Africa vornahm, war Solymann, Türckiſcher Kåiſer vor die ſtadt Babylon gangen, deren er ſich auch bemåchtiget, und ſich daſelbſt hatte crönen laſſen, wie bereits oben gemeldet worden. Als er wieder nach Conſtantinopel zurücke kam, und von der verånderung zu Tunis hörete, auch den zwiſchen dem Kåiſer und Mulei

Haſſen gemachten vergleich vernahm, ſprach er: Jch wundere mich nicht, daß Käiſer Carl den zug wieder Tunis vorgenommen, weil dieſes eine eigenſchafft kriegeriſcher Printzen iſt, mittel zu ſuchen, ihren degen auszuziehen; aber ich kan nicht begreiffen, warum er ſich eine ſo wunderliche einbildung von meinem ſebel gemacht: denn es ſcheinet aus dem gemachten vergleich, daß er mich vor ſo einfältig hält, als würde ich ihm dieſes Königreich lange laſſen: Allein ich will ihn nichts deſto weniger entſchuldiget halten, weil er ein halber Spanier, und der Spanier eigenſchafft iſt, rodomontaden zu machen, die nicht lange dauren.

Abzug des Käiſers.

Indem beſagter vergleich geſchloſſen wurde, gaben Andreas Doria, der Marqvis del Vaſto und andere Capitaine zu waſſer und lande befehl, daß man die beute und ſclaven zu ſchiffe bringen ſolte, womit man ſchon ſeit dem 24. dieſes Monats den anfang gemacht hatte. Solcher geſtalt war der tractat kaum unterſchrieben, als der Käiſer mit ſeinem gewöhnlichen gefolge, wie auch dem Päbſtlichen Nuntio, und dem Biſchoffe von Granada, ſich auf die haupt-galere begab, da ihm denn der König von Tunis auf etlichen galioten, über zwey meilen ins meer hinein begleitete.

[Vor dem zuge des Käiſers nach Africa, ward durch vermittelung des Römiſchen Königs die Printzeßin Königs Chriſtierni aus Dännemarck, Dorothea dem Pfaltz-

Pfaltzgraf Friedrich, der dem hauſe Oeſterreich von jugend auf wichtige dienſte gethan, aber noch wenig davor genoſſen hatte, vermählet, bey welcher gelegenheit dem Käiſer ein artiger ſtreich wiederfahren iſt. Es hielten ſich an ſeinem hofe zwey geſanden, einer vom Pfaltzgrafen, der ander von Hertzog Wilhelm aus Bäyern auf, welcher ſeinen Herrn überall nicht anders, als den Pfaltzgrafen nennte. Als ſie nun eines tages im winter frühe vor des Käiſers zimmer aufwarten, wird der Pfaltzgräfliche geſande hinein beruffen/ worauf der Bäyeriſche ſo bald zum Käiſer gehet, den er beym camine antraf. Dieſer fängt, in meynung, daß er den Pfältziſchen geſanden vor ſich habe, an zu reden, und verſichert denſelben, daß ſein Herr alles begehrens ſolte gewähret ſeyn ꝛc. dergleichen antwort er dem Bäyeriſchen zu geben nicht gewillget war. Beym abtritt aber des geſanden, erkandte der Käiſer ſeinen irrthum, ſchrieb daher als bald an den von Gravella ein zettelgen, darinn er GOtt danckte, daß nichts inſonderheit von denen Pfältziſchen angelegenheiten geredet worden, im übrigen aber ihm die weitere einrichtung dieſer ſache überließ.]

Ende des ſiebenden Buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Ander Band.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das achte Buch.

Ankunfft des Käiſers in Sicilien. Sein triumph zu Palermo. Sein umgang mit der Printzeßin von Biſignano. Seine ankunfft zu Neapolis. Alexanders von Medicis vermählung. Des Käiſers einzug zu Rom. Seine rede wieder den König in Franckreich. Vermählung Königs Jacobi V. in Schottland. Endigung der ſtreit⸗ſache wegen des Malteſichen Biſthums.

Betrifft die jahre 1535. 1536.

Großmuth des Käiſers.

DEr Käiſer hatte ſich kaum auf das Admiral-ſchiff der Königlichen flotte geſetzet und auf das meer begeben, als er unter trompeten⸗ſchall auf dem oberſten orte des hinter⸗theils des ſchiffes kund machen ließ, daß er einem jeden, welches ſtandes er auch wäre, von ſeinen ſoldaten und ſchiff⸗leuten, auch ſelbſt denen ruder⸗knechten, zeit lebens eine ſeinem ſtande und der beſchaffenheit ſeiner familie gemäſſe penſion geben wolle. Uber diß wolte er auch denen wittwen und kindern dererjenigen, welche in dieſem kriege umgekommen wären, dergleichen verordnen, die von dem tage ihres todes den anfang nehmen ſolte. Dieſe erklärung wurde zugleich auf allen andern ſchiffen publiciret, wodurch der Käiſer ſeine leute zu allen künfftigen dienſten willig machte,

und gegenwärtig das vergnügen hatte, ein danckbares freuden-geſchrey von allen ſchiffen anzuhören.

Carolus V. kommet in Sicilien an. 1535.

Der Käiſer ſegelte mit einem geneigten winde gegen Sicilien, und als er in dem hafen zu Tropano angelanget war, beurlaubete er die Spaniſchen ſchiffe, die ihm zugehöreten, wie auch diejenigen, welche ihm vom Könige in Portugall waren gegeben worden, ingleichen die Päbſtliche eſcadre, die Urſini commandiret hatte. Alle dieſe kehrten mit reicher beute, und einer guten anzahl ſclaven von beyderley geſchlechte, zurücke, die Chriſten-ſclaven ungerechnet, welche ſie in ihr vaterland brachten. Uber diß ſchickte der Käiſer ſeiner Gemahlin funffzig derer beſten Türckiſchen und Mohriſchen ſclavinnen, von ſechs biß auf zwantzig jahre. Ingleichen funffzig derer ſchönſten ſclaven, von eben ſolchem alter, davon ſie ſich, ſo viel ihr beliebten, ausleſen, die übrigen aber an ihre damen, und an Printz Philippen, verſchencken ſolte; ferner ſendete er ihr unzählig viel ſeltſame und koſtbare ſachen, die in der plünderung zu Tunis und Bona waren genommen, und auf befehl derer Generale vor den Käiſer aufgehoben worden.

Hält ſeinen triumph zu Palermo.

Er hielt ſich vier tage zu Tropano auf, um wegen aller ſeiner ſachen nöthige verordnung zu machen; von dar gieng er zu lande nach Mont-Real, woſelbſt er acht tage blieb, und zwar auf bitte der ſtadt Palermo, damit dieſelbe inzwiſchen deſto beſſere anſtalt zu einem prächtigen

ein-

einzuge machen könte, weil ſie gern ihren eyfer vor ihren Käiſer und Herrn wolte ſehen laſſen, der mit ſieg und triumph von denenjenigen Barbarn zurücke kam, die ſo lange zeit ihre peitſche geweſen waren. Dieſer prächtige einzug des Käiſers geſchahe den 13. Septemb. Die erlöſeten Chriſten-ſclaven aus dieſem Königreiche giengen voran, und zwar die frauens-perſonen zu erſt, immer vier und vier, nach ihrem alter, denen eine Matrone ein groſſes crucifix von ſchöner arbeit vortrug. Hierauf folgten die manns-perſonen in eben ſolcher ordnung; als ſie nun ſolcher geſtalt durch die zwey vornehmſten gaſſen gegangen waren, wurden ſie in den ſpitälern beherberget, und des andern tages jedem von ihnen, was ſie zu ihrer heim-reiſe brauchten, gereichet, (zu welcher ausgabe nachmahls der Vice-Re das gantze Königreich contribuiren ließ.) Was die cavalcade anlanget, ſo war es überaus ſchöne zu ſehen, als hundert von denen einwohnern, wie kriegs-leute gerüſtet, aber alle in ſeyde von einerley farbe gekleidet, und faſt von einem alter, aufzogen; Der Käiſer wurde hundert ſchritte von dem thore von der ſtadt-Obrigkeit unter einem himmel von güldenen ſtück, mit zwey-köpffigten adlern durchwircket, empfangen. Einige ſchritte vom himmel führten ihm vier der vornehmſten Edelleute von Palermo, im nahmen der ſtadt ein pferd vor, daran das geſchirr hundert tauſend thaler geſchätzet wurde; als demnach Carl von ſeinem pferde herab ſtieg, und ſich auf die-

dieſes ſetzte, hielten ihm gemelde Edelleute den ſteig-bügel und zaum, denen er denn das ſeinige ſchenckte, und ſie bat, zu loſen, wer daſſelbe behalten ſolte. Er wurde ſolcher geſtalt in den thum geführet, alwo er nach gethanem kurtzen gebete über dem meß-buche ſchwur, die ſtadt und das Königreich bey ihren freyheiten zu erhalten. Nachgehends wurde er auf gleiche weiſe, unter zulauff einer unzählichen menge volcks, in den prächtigen und koſtbar aufgeputzten palaſt Wilhelms Ajutamichriſto begleitet, da ihm durchgehends unter wegens allerhand ehren-pforten aufgerichtet waren.

Reiſet nach Meſſina.

Er hielt ſich zu Palermo, damit er die geſanden von den ſtädten und andern örtern annehmen, und die regierung recht einrichten kunte, gantzer 30. tage auf, in welcher zeit viel ſpiele, turniere und bälle gehalten wurden, an welchem letztern er ſonderlich ſein vergnügen bezeugte, welches er bißher nicht ſonderlich hatte ſehen laſſen. Er pflegte auch öffters bey ſpäter nacht, (weil er den tag zu wichtigen geſchäfften anwendete) denen vornehmſten damen und andern ſchönen unerkannt zuzuſprechen. Bagni ſchreibet: **Er wäre bey den meiſten derſelben, wo nicht keuſch, doch verſchwiegen und beſcheiden geweſen.** Als er hierauf Don Ferrand Gonzaga zum Vice-Re dieſes Königreiches erkläret hatte, reiſete er nach Meſſina, alwo er gleichfals aufs prächtigſte empfangen und herrlich beſchencket wurde, er blieb aber nicht länger als fünff tage alda. Indem er

nun

nun entſchloſſen war, nach Neapolis zu lande zu reiſen, begab er ſich nach Reggio, alwo er die Italiäniſchen Chriſten-ſclaven ausſteigen ließ, (denn die andern waren ſchon nach Marſeille, Sardinien und auf die inſul Corſica geſchicket worden) und ſeine übrige ſchiffe nach Genua ſchickte.

Er gieng gerade durch beyde Calabrien, bey zulauff vielen volckes, hielt ſich aber an keinem orte auf, auſſer drey tage zu Coſenza, allwo ihm Petrus Antonius Sanſeverino, Fürſt von Biſignano, mit einem gefolge von mehr als hundert koſtbar gekleideten Edelleuten, entgegen kam, und ihn bat, ſich einige tage der jagd-luſt in denen büſchen um dieſe ſtadt zu bedienen. Als nun Carl erfuhr, daß dieſer Fürſt, der etwan 56. jahr alt war, allererſt vor zwey jahren eine junge Princeßin von zwey und zwantzig jahren, die ſo viel annehmligkeiten an ſich hatte, daß ſie vor die vollkommenſte ſchönheit ſelbiger zeit kunte gehalten werden, geheyrathet, weigerte er ſich nicht alzu ſehr, die geſchehene einladung anzunehmen; und begab ſich willig nach Biſignano, alwo er mit Königlicher pracht empfangen wurde. Die Fürſtin kam ihm zu pferde, als eine jägerin gekleidet, in bezaubernder zierlichkeit entgegen, und wurde von jägern und jägerinnen begleitet; auch gab ihm dieſelbe des abends einen ball, der aus lauter ſolchen maſqven beſtund. Des andern tages frühe gab der Käiſer der Princeßin eine viſite in ihrem gemach, und da er in ſeiner unterre-

Wird zu Biſignano empfangen.

dung

dung dieſe worte lauffen ließ: Schönſte Prinzeßin ich wolte, daß der Fürſt eine ältere gemahlin, und ihr einen jüngern gemahl hättet, antwortete ihm die Fürſtin: Eure Majeſtät iſt jung und Käiſer, kan alſo dieſem leicht helffen. Er blieb hiernächſt etliche tage zu Biſignano, und gieng mehr mit der Fürſtin, als mit dem Fürſten um, den er zum Ritter des güldenen Vlieſſes machte, und ſein gebiete biß an die mauren der ſtadt Coſenzo erweiterte. Als hierauf der Käiſer wegreiſete, begleiteten ihn der Fürſt und die Fürſtin biß nach Neapolis, da denn dieſe offt mit Carolo V. ſehr vertraut umgieng.

Zu Neapolis.

Als der Käiſer am 22. Novemb. nicht weit von Neapolis angelanget war, blieb er ſo lange in einem kleinen dorffe Pietra Bianca genant, biß alles zum einzuge zubereitet war, und lag drey tage in dem palaſt des Bernhardi Martorano, Nachgehends war der 25. dieſes zum einzuge beſtimmet, auf welchen Neapolis die prächtige zubereitungen machte, und keine unkoſten ſparte. Die Syndici derer Seggi, oder derer verſammlungen des Adels, giengen zu erſt ihm entgegen, und hatte man die reichſten und mächtigſten des Königreichs ausgeſucht, damit ein jeder von ihnen ſeines ortes mit einer Königlichen pracht erſchiene; Es waren deren an der zahl fünffe, und der vornehmſte unter ihnen Ferrand Sanverino, Fürſt von Salerno, der in einem ſammeten mantel, mit vielen laqveien in prächtiger liberey aufzog; ihm folgeten

zwölff

zwölff perſonen vom ausſchuß, ſechs von Adel, und ſechs vom bürger-ſtande, jeder mit ſeiner beſondern liberey; über diß die fähnriche der ſtadt, vor welchen zwölff pförtner und zwölff trompeter der ſtadt in ihren gewöhnlichen, aber gantz neuen kleidern, marſchireten; hierauf kamen dreißig Edelleute auf koſtbaren pferden, und hatte jeder ſeine beſondere liberey.

Dieſe brachen alle vom platz des H. Laurentii auf, woſelbſt ſie ſich in ordnung geſtellet hatten, und zogen durch das Capuaniſche thor. Sie traffen den Käiſer bey Poggio Reale an, da ſie denn alle zu gleicher zeit von ihren pferden herab ſtiegen, und die knie dieſes Printzens umfaſſeten, der zu pferde ſitzen blieb, worauf ihn Annibalde Capoa, Procurator, in Italiäniſcher ſprache anredete, und die groſſe freude aller ge- ..uen unterthanen über ihrer Käiſerlichen Majeſtät ankunfft vorſtellete. Obgleich der Käiſer ſehr wohl Italiäniſch reden kunte, ſo antwortete er doch in Spaniſcher ſprache: er wäre nicht weniger erfreuet, ſo viel gute und getreue vaſallen zu ſehen. Es ſoll aber der Käiſer deßwegen Spaniſch geantwortet haben, damit er zeigen möchte, wie das Königreich Neapolis von der Caſtilianiſchen crone dependire, welches auch ſeine nachfolger jederzeit bey allen gelegenheiten haben zu beobachten geſuchet.

Nachgehends nahete ſich Don Franciſco Caraffa hinzu, überreichte ihm auf denen knien im nahmen derer einwohner, nebſt einer kurtzen anrede zwey güldene ſchlüſſel, und

küſſe-

küſſete ihm darauf die rechte hand, mit welcher der Käiſer die ſchlüſſel empfieng, ſie aber demſelben gleich wieder zurücke gab, und auf Spaniſch ſagete: Dieſe ſchlüſſel ſind in den händen meiner getreueſten unterthanen gar wohl verwahret. Als ſich Caraffa auf die ſeite gemacht, trat Antonius Macedonius, einer vom ausſchuß des volcks, herbey, und zeigte dem Käiſer im nahmen der ſtadt, den Fürſten von Salerno, neu-erwehlten Syndicum, zu bedienung des Käiſers. Carolus V. antwortete auf Spaniſch: er wäre ſehr wohl damit zu frieden, worauf er alſobald dieſen Fürſten zu pferde ſteigen, und an ſeiner lincken hand her reiten ließ. Zu gleicher zeit ſtiegen die vom ausſchuß der ſtadt, nachdem ſie ſich tieff geneigt, zu pferde, da denn der Adel des königreichs voran ritte.

Der Käiſer ſaß auf einem ſehr ſchönen pferde, woran ſattel, zaum und das übrige geſchirre von der ſauberſten arbeit und groſſem werthe waren, indem man durchgehends nichts als lauter gülden zeug, mit buckeln, perlen, diamanten und andern koſtbaren edelgeſteinen, verſetzet ſahe. Sein rock war von dem feinſten violet-ſammet, die hoſen und ſtrümpffe weiß, der hut von ſammet auf teutſche art, und auf ſelbigem ein ſchöner federbuſch; auf der bruſt trug er den orden des güldenen Vlieſſes, woran mehr als hundert groſſe diamanten funckelten. Er wolte in einer prächtigen und koſtbaren kleidung erſcheinen, um zu zeugen, daß er ſich ſelbſt nach derjenigen

nigen kleider-ordnung richten, welche er vor drey jahren in dieſem Königreiche unter harter straffe hatte erneuren laſſen.

Es hätten die Syndici der ſtadt Neapolis auf erhaltene nachricht, daß der Käiſer ankommen würde, ihn alſobald gebeten, er möchte doch, zum wenigſten auf drey monate, dieſe scharffe kleider-ordnung nachlaſſen; der Käiſer aber antwortete ihnen: **Er könte es nicht begreiffen, warum er dieſelbe auf eine ſtunde brechen ſolte, und die annehmlichkeit einer erbaren kleidung, die mit einem frölichen hertzen verknüpffet wäre, ſey ihm lieber, als die prächtigſten kleider.**

So bald der Käiſer den fuß unter das ſtadt-thor ſetzete, löſete man alles geſchütze, und antworteten die ſtücke der ſtadt denen auf den drey ſchlöſſern, dabey denn die häuffig-herbey gelauffenen leute biß in die ſpäte nacht unaufhörlich ausrufften: **Es lebe Käiſer Carl! es lebe der ſieger über die barbarn! es lebe unſer glorwürdigſter Monarch!** Uber diß hörete man in allen erckern der paläſte die muſicaliſchen inſtrumente aufs lieblichſte erſchallen. Der Käiſer erſchien bey dieſem einzuge unter einem himmel, und hatte zu ſeiner lincken den Fürſten von Salerno, und vor ihm, gleichfals zu pferde, den Don Alphonſo d' Avalos, Marqvis del Vaſto, der als Cammer-Herr in ſeiner hand einen bloſſen degen trug. Der himmel war gantz von golde, und von ungemein ſchöner arbeit, übrigens aber leichte, und

wurde von 30. Edelleuten derer fünff Seggi getragen, die alle aufs prächtigſte gekleidet waren, mit bloſſen köpffen einher giengen, und jeder ſeinen ſtab von vergüldetem holtze trug. Neben dem Käiſer giengen vier Edelleute her, zwey bey denen ſteig-bügeln, und zwey, die den zaum hielten, alle mit entblöſten häuptern. Unmittelbar nach dem Käiſer kam der Capitain von den garden zu pferde, und hatte um ſich hundert neu-gekleidete hellebardirer, und ſo viel muſqvetierer. Hierauf folgeten die perſonen aus denen Raths-collegiis in ihren amts-kleidern, immer drey und drey, zu pferde.

Der Käiſer machte hierbey ein vortreffliches anſehen, und ließ in ſeinem frölichen doch dabey Majeſtätiſchen geſichte viel annehmlichkeiten blicken; er war noch bey friſchem alter, und nur in die männlichen jahre getreten, ſahe munter und unerſchrocken, jedoch nicht grauſam und fürchterlich, aus; er war ſchön gebildet, und hatte durch alle glieder des leibes ein herrliches ebenmaß.

Die zeitung von dem prächtigen einzuge des Käiſers in die ſtadt Neapolis hatte viel neugierige leute aus gantz Italien und von weit entlegenen örtern herbey gelocket, welche keine unkoſten ſpareten, hieher zu reiſen, und dieſen einzug mit anzuſehen. Man ſagt, es hätten ſich denſelben tag über eine million fremde von beyderley geſchlechte in der ſtadt Neapolis befunden, daher man ſagte: **Es habe** Carolus V. **Europa von waffen entblöſſet, damit ihn**

Africa

Africa wohl bewaffnet ſehen möchte, und jetzo entblöſſe er Italien von menſchen, damit ihn dieſelben zu Neapolis triumphirend ſähen. Zu Rom ward Paſqvinus ohne ſchue vorgeſtellet, und von ſeinem cameraden Marforio gefraget, warum er alſo gienge? worauf er antwortete: Weil keine ſchuſter verhanden, die mir könten ſchue machen, indem ſie alle nach Neapolis gegangen ſind, des Käiſers triumph mit anzuſehen.

Als der Käiſer durch das Capuaniſche thor, und zwar mit vieler mühe, wegen der groſſen menge volcks, in die ſtadt zog, und ſeine augen ein wenig aufhub, bezeugete er groß vergnügen an einem überaus hohen und prächtigen triumph-bogen, deſſen höhe war hundert ſchue, die breite 90. und die tieffe 50. An der vorterſeite befanden ſich drey thüren, wovon die mittelſte um ſechs ſchue höher war, als die zwey andern an denen ſeiten, vornan gegen morgen waren acht ſäulen, auf vier poſtementer geſetzet, ſo von porphyr zu ſeyn ſchienen, mit vergüldeten cräntzen. An dieſer ehren-pforte ſahe man allerhand ſinn-bilder mit beygefügten ſchrifften.

Als der Käiſer in die köſtlich geſchmückte kirche gekommen war, und alda ſein gebet verrichtet, auch den ſeegen erhalten hatte, beſchwur er die der ſtadt von denen vorigen Königen ertheilte freyheiten.

Hierauf fieng die Geiſtlichkeit das Te Deum

um laudamus an zu ſingen, und da der Käiſer aus der Ertzbiſchöflichen kirche heraus kam, ſtieg er wieder zu pferde, und zog alſo aus einem revier in das andere, da denn die Edelleute, welche den himmel trugen, wie auch die zwey, ſo den zaum von des Käiſers pferde hielten, und die abgeordneten vom volcke, die den himmel tragen halffen, ingleichen die Räthe und Capitaine von den plätzen der ſtadt, von zeit zu zeit abwechſelten. Als man auf den platz des heiligen Laurentii kam, wo der palaſt des ſtadt-Gouverneurs iſt, ſahe man zwey ſtatuen mit allerhand ſchrifften. Endlich langete der Käiſer im ſchloſſe an, alwo er vom Gouverneur empfangen wurde, der ihm nach altem gebrauch die ſchlüſſel reichte, worauf alles geſchütze gelöſet wurde.

Der Hertzog von Meyland ſtirbet.

Indem dieſes vorgieng, bekam der Käiſer zeitung, daß Franciſcus Sfortia, Hertzog von Meyland, geſtorben wäre, über welchem tode er ſich deſto leichter tröſten kunte, weil dieſer Fürſt keine erben hinterließ, und alſo das Hertzogthum an das reich, als deſſen lehn, zurücke fiel, daher er denn hoffnung hatte, ſolches ſeinem hauſe zu zu wenden. Nichts deſto weniger legte er alſo bald die trauer an, und ließ mit eben demſelben Edelmanne, der ihm die nachricht von dieſem todes-falle überbrachte, an Don Antonium de Leva, befehl ergehen, in ſeinem nahmen von dieſem Hertzogthum beſitz zunehmen, vermöge des mit Sfortia getroffenen vergleiches, daß, im fall derſelbe ohne erben ſtür-

ſtürbe, der Käiſer alle ſeiner güter erben ſolte. Im übrigen ließ er dem verſtorbenen ein prächtiges leichen-begängniß halten, wobey die anweſenden Fürſten, Herren und Groſſen mit zugegen waren.

Zwey tage vorher hatte der Käiſer denen beyden Cardinälen Piccolomini und Ceſarini verhör gegeben, welche Pabſt Paulus III. abgeſchicket hatte, Se. Maj. wegen ihrer ſiege zu begrüſſen, und nach Rom einzuladen, dieſe zwey Cardinäle wurden mit ſo groſſer pracht und herrlichkeit empfangen, daß ſolches gelegenheit gab zu ſagen: **Die Neapolitaner hätten den Käiſer, und dieſer Printz die zwey Päbſtlichen Legaten triumphirend eingeholt.** Dergleichen that hernach der Pabſt gegen die Geſanden, welche der Käiſer kurtz drauf zu ihm abſchickte. Ja es wurden gar in Rom wegen derer ſiege dieſes Monarchen groſſe feſte und proceſſionen angeſtellt.

Als Carl zu Meſſina war, hatte er befohlen, daß die Hertzogin von Arſchott, die Printzeßin Margaretham, ſeine tochter nach Neapolis bringen ſolte, um die heyrath mit Alexandro de Medicis, Fürſten von Florentz, zu vollziehen, welchem ſie in dem vertrage mit Pabſt Clemente war verſprochen worden. Margaretha wurde von ihrem Herrn vater wohl empfangen, und mit vieler liebe und gewogenheit umarmet, der vor ſie drey junge ſclaven von groſſer ſchönheit aufgehoben hatte, davon der älteſte nur 9. jahr alt war, ingleichen drey ſclavinnen von

Alexander de Medicis zum Hertzoge erkläret.

gleicher ſchönheit, und eben ſolchem alter. Die zwey verlobten kamen zu einer zeit in Neapolis an, und hatte Alexander ein gefolge von dem kern des Toſcaniſchen Adels mit ſich dahingebracht, welchem die ſtadt alle gebührende ehre bewieß, und war das erſte, welches der Käiſer vornahm, daß er Alexandrum zum Hertzog machte, und ihm Florentz in lehn gab.

[Nach der eroberung der ſtadt Florentz hatte Alexander zwar die höchſte gewalt in der Republick, aber nicht als Hertzog, gekriegt, und waren ihm damahls zwey bürger an die ſeite geſetzt worden, die nebſt ihm dem regimente vorſtehen ſolten. Und ungeachtet viel vertriebene Florentiner, wie auch die Cardinäle Salviati und Rudolph, dem Käiſer viel geld geboten, wenn er dieſen mann nicht zum herrn über Florentz machen, ſondern die ſtadt in vorige freyheit ſetzen würde, war dennoch dieſer ſchluß keines weges zu hintertreiben.]

Mit Margaretha vermählet. 1536.

Beym beſchluß des Januarii 1536. wurde die heyrath dieſer Durchlauchtigſten verlobten vollzogen, und währete das beylager gantzer vier tage, unter vielen ergötzlichkeiten, wobey mehr als Königliche pracht zu ſehen war, indem dabey viel vornehme Herren und Damen erſchienen. Nach denen beyden vermählten hatten den erſten platz Don Philippus de la Noia, Fürſt von Sulmona, und Donna Iſabella Colonna, die gleichfals mit einander verlobet waren, und deren beylager unmittelbar nach jenem, mit gleicher pracht, und in gegenwart des gantzen hofes, gehalten wurde.

Die Frantzoſen ſpotteten gar ſehr über dieſe heyrath des Alexandri und der Margarethæ,

und

und machten unterſchiedene paſqville, darinne ſie denn vornemlich ihre muthwillige gedancken über ihr ungleiches alter heraus lieſſen, indem Alexander ſchon über 50. Margaretha hingegen kaum 13. jahr alt war. Bey dieſer gelegenheit ward die Fürſtin von Biſignano zum öfftern eiferſichtig, weil ſie ſahe, daß der Käiſer an der Printzeßin von Sqvillace und des Colonna gemahlin ſeinen gefallen hatte, wiewohl ſie ſich ſolches im umgange gegen ihn nicht ſonderlich mercken ließ. An dieſem beylager konte man in unterſchiedenen gelegenheiten des Käiſers aufgeräumten verſtand ſehen. Als er unter andern eines tages einem turnier mit ſtumpffen lantzen zuſahe, und von Doria gefragt wurde, wie ihm ſolches gefiele? Gab er zur antwort: zum ſchertz ſey es zu viel, zum ernſt aber zu wenig.

Die Fürſtin von Biſignano hatte eines tages bey dem Käiſer vor Johannem Baptiſtam de la Tolſa, einen ſohn des Grafen von Serin, der einen mord begangen, und deßwegen den kopff verliehren ſolte, vom Käiſer gnade erbitten wollen, worauf derſelbe ſchlechter dings geantwortet: Er könte ihm dieſe gnade nicht erzeigen, welches er deswegen that, weil die Fürſtin ſelbſt vorgeſtellet, daß die anverwandten des ermordeten von keinem pardon wolten reden hören. Die Fürſtin erwiederte augenblicklich: Ich würde dieſe gnade nicht von Ew. Maj. begehren/ wenn ich ſie anderwerts zu erlangen wüſte. Worauf der

Käiſer ſagte: Ich will mich deswegen mit Cuevas berathſchlagen. Als er nun des folgenden tages auf dem ſaale, wo ball gehalten wurde, maſqviret herum gieng, forderte er von der Fürſtin einen in händen habenden blumen-strauß. Die Fürſtin, welche gar vertrauet mit Carolo V. umzugehen pflegte, und daher ſeine ſprache wohl kennete, antwortete ihm: Ich werde mich deswegen mit Cuevas berathſchlagen. Der Käiſer ſagte lächelnd: Sehet da denjenigen, der ſolches kan. Hierauf gab ihm die Fürſtin den ſtrauß mit folgenden worten: ich nehme die gnade an/ nehmet das ſträußgen, und laſſet es euch gefallen. Zur ſelbigen zeit gieng der Käiſer einsmals in die kirche des H. Dominici, um die predigt des Pater Ambroſii Salvio von Bragnuolo, eines der berühmteſten Prediger ſelbiger zeit, zu hören. Dieſer Pater, der denen Lutheranern nicht allzugünſtig war, ließ ſich in ſeiner ſonſt wohl ausgekünſtelten predigt über das Evangelium deſſelben tages vernehmen, wenn ſich der Käiſer den ruhm und titul eines guten Chriſten erwerben wolte, müſte er nothwendig die Lutheraner bekriegen. Als der Käiſer nach der predigt wieder in ſeinen palaſt zurücke gekehret war, ließ er den Prediger zu ſich holen, und ſagte zu ihm: Mein Pater, wenn ihr durch eure kräfftige predigten verſchaffen könnet, daß ein Allerchriſtlichſter Fürſt nicht einen Chriſtlichẽ

Für-

Fürſten betrieget, ſo will ich auch die Lutheraner betriegen.

Als bey einem balle, der am dritten hochzeittage des Fürſten von Sulmano mit Donna Iſabella Colonna, gehalten wurde, die Damen ſich in einem ſaale verſammlet hatten, und warteten, biß alles fertig und in ordnung wäre, ertheilte der Marqvis del Vaſto, als des Käiſers Cammer-Herr, ſeinem anverwanten Don Antonio von Arragonien, befehl, er ſolte vor die in dieſem gemach verſammlete Damen ſorge tragen, und darauf acht haben, daß niemand hinein käme, der unordnung verurſachen könte. Indem nun Toledo, Vice-Ré von Neapolis, der dem Käiſer zu ehren unterſchiedene bälle angeſtellet hatte, den Don Antonio mit denen D men allein antraff, befahl er ihm, aus dem zimmer heraus zu gehen, weil es nicht wohl ſtünde, daß eine mannes-perſon zur zeit öffentlicher luſtbarkeiten bey ſo vielen Damen allein wäre. Don Antonio erwiederte: es hätte ihm ſolches der Marqvis befohlen/ und dieſem müſſe er gehorchen. Der Vice-Ré ſagte: Ich will ſchlechter dinges/ daß ihr euch von hier weg machet. Und ich, antwortete Don Antonio, ſage euch/ daß ich mich nicht wegbegeben werde. Toledo erwiederte: Ich weiß euch ſchon mit gewalt zum gehorſam zu bringen/ und kan euch ins gefängnis ſetzen laſſen. Auf welche dräuung Don Antonio mit einer höniſchen mine antwortete: Ich habe nicht weit von

hier einen gnädigen König, welcher mich ſchon wird zu befreyen wiſſen. Als der Marqvis del Vaſto, der in einem gemach darneben war, dieſen wort-wechſel hörete, kam er herbey, und fragte den Don Antonio, was ihm wäre? der ihm antwortete: der Vice-Ré begehrte, er ſolte ſich von dieſem orte weg machen, wohin er ihn gleich wohl geſtellet hätte. Hierauf wendete ſich der Marqvis zum Vice-Ré, und ſagte zu demſelben: Er ſolte durchaus nicht weggehen. Worauf der Vice-Ré zur antwort gab: Er muß ſolches entweder mit guten oder mit böſen thun. Der Marqvis wurde hierüber entrüſtet, griff nach dem dolche, zog denſelben halb heraus, ſahe den Toledo trotzig und verächtlich an, und ſagte zu ihm: Don Pedro, Don Pedro! Dieſer that augenblicklich eben dergleichen, und kam zum guten glücke gleich der Käiſer herbey, entweder von ungefehr, oder weil er von dieſen händeln gehöret, und ſuchte das unglück zu verhüten, welches unfehlbar würde geſchehen ſeyn. Dieſer Printz wolte nicht, daß die angeſtellete luſt ſolte geſtöret werden, deswegen legte er ſich dazwiſchen, und ſuchte dieſe beyde Herren zu vergleichen, die auch eine gar gute mine zum vergleiche machten, jedoch war dieſer vertrag nur verſtellet, und kunte nicht hindern, daß nicht in ihrem hertzen die feindſchafft wäre ſitzen geblieben, die ſie auch auf ihre kinder fortpflantzeten. Es hatte aber der Marqvis dem Don Antonio deßwegen die aufſicht über die Damen gegeben, damit er gelegenheit haben möchte, mit

der Donna Debora des Vice-Ré tochter zu ſprechen, in welche er verliebet war; und dieſer, der gar wohl von dieſer liebe wuſte, war geſonnen, ihm die mittel dazu abzuſchneiden.

Am ſechſten Januarii, als am feſt Epiphaniæ, führete der Käiſer die gewohnheit ein, an dieſem feſte den gefangenen, und auf die galeren geſchmiedeten, einige gnade zu erweiſen, und verordnete, daß hinführo immerfort, in abweſenheit deß Königes, der Vice-Ré dieſe verrichtung verwalten, und einer gewiſſen anzahl gefangener und auf die galeren geſchmiedeter, biß funfftzig von jeder gattung, gnade erweiſen ſolte.

Dieſen tag aber ertheilte er ſelbſt hundert gefangnen, welche der Vice-Re vor ihn gebracht, und die ihn kniend um gnade anſchrien, die freyheit, ließ auch überdieſes einem jeglichen zwey thaler reichen. Doria hingegen begab ſich, als Groß-Admiral, auf die flotte, und ließ auf jeder galere zwölffe loß.

Hierauf wurde am achten eben deſſelben monats in der ſtadt Neapolis eine allgemeine reichs-verſammlung gehalten. Und als man dem Käiſer vorſtellete, daß die kirche von Mont-Olivoto, alwo ſich dieſes parlament zu verſammlen pflegte, ein unbeqvemer ort wäre, verordnete er, daß daſſelbe dieſen tag, und hinführo allemahl, zu S. Laurentii, einem Franciſcaner-cloſter, zuſammen kommen ſolte. Dieſe gantze verſammlung gieng zum Königlichen palaſt, um den Käiſer abzuholen, der allein zu pferde

unter

unter einem himmel, mit dem Königlichen mantel, ſcepter und crone ritt, zwey Edelleute hielten den zaum ſeines pferdes, zwey andere Edelleute und zwey Syndici giengen mit bloſſen häuptern zur ſeite, die übrigen alle giengen vor und nach, immer zwey und zwey, zu fuſſe. Als man zu S. Laurentii angelanget war, und Carl ſich auf den thron geſetzet hatte, machte man den anfang durch ernennung eines Præſidenten, welches Don Hieronymum Severino traff, worauf ſich der Käiſer erhob, den Königlichen habit in einem gemach von ſich legte, und wieder in ſeinen palaſt zurücke kehrete. In dieſem Parlament wurde beſchloſſen, daß man Sr. Maj. ein geſchencke von 500. tauſend ducaten geben wolte, welches geld von allen ſtänden des reichs, die ſtadt Neapolis ausgenommen, ſolte bezahlt werden. Man beſchloß auch, Sr. Maj. um einige begnadigungen, und etliche neue freyheiten, an der zahl biß 30. ſo wohl der ſtadt, als denen andern provinzen zu gute, zu bitten, welche ihnen auch alle mit vieler gütigkeit eingeräumet wurden.

Der Hertzog von Savoyen iſt zu Neapolis.

Der Hertzog von Savoyen hatte ſich ſchon längſt fertig gemacht, mit einem anſehnlichen gefolge nach Neapolis zu gehen, um dem Käiſer, als ſeinem ſchwager, eine viſite zu geben; und weil ihn auch die Frantzoſen bedrängeten, wurde er genöthiget, ſeine reiſe noch mehr zu beſchleunigen, als er ſonſt würde gethan haben. Nahe bey Neapolis ſonderte er ſich von ſeinen leuten ab, und nahm die poſt, um alle weit-

läufftigkeiten zu vermeyden, mit welchen man ihn ohne zweifel würde empfangen haben; wie denn auch würcklich groſſe zubereitungen waren gemacht worden. Deſſen ungeachtet empfieng ihn doch der Käiſer aufs geneigteſte, und umarmete ihn aufs liebreichſte. Als auch der Hertzog ſein unglück vorſtellete, daß er durch die waffen Königes Franciſci um Savoyen wäre gebracht worden, ingleichen den ſchaden, welchen die Frantzoſen überall in ſeinem lande verurſachet, und wie ſie in Piemont einzudringen geſonnen wären, welches vielleicht ſchon würde geſchehn ſeyn, daher er den Käiſer bat, er möchte ihm doch ſchleunige hülffe zuſchicken, theils um dasjenige, was er bereits verlohren, wieder zu bekommen, theils zu verwehren, daß ſeine feinde nicht noch weiter gehn möchten: Sahe Carl auſſer der liebe, welche er zu dieſem ſeinem anverwanden trug, gar wohl, daß er ſelbſt hohe urſache hätte, ſich denen Frantzoſen zu wiederſetzen, und verſprach daher dem Hertzoge allen erſinnlichen beyſtand, erſuchte ihn auch zugleich, ſich aufs eheſte wieder zurücke zu machen, damit er ſich mit dem Don Antonio de Leva conjungiren könte, welchem er das Gouvernement im Meyländiſchen gegeben, mit welchem indeſſen abrede wegen möglichſten wiederſtandes zu nehmen wäre, biß er ſelbſt in perſon dahin käme, und rath ſchaffte.

Wenige tage hernach brach der Käiſer von Neapolis auf, nachdem er ſich daſelbſt über vier

Der Käiſer reiſet

nach Rom 1356. vier monate aufgehalten hatte. Der tag ſeines aufbruches war der 29. Mertz, da er gegen Rom zu reiſete, und eine halbe tage-reiſe weit von mehr als 500. Edelleuten und Raths-perſonen zu pferde, ingleichen von zwey Cardinälen, als Päbſtlichen geſanden, begleitet wurde. Auf denen grentzen des Päbſtlichen gebiets wurde er von zwey Cardinälen, welche der Pabſt deßwegen abgeſchicket hatte, wie auch von vielen Prælaten, empfangen. Als er nahe bey Rom angelanget war, kam ihm das gantze collegium derer Cardinäle auſſen vor denen ſtadt-thoren entgegen, da ſchon Don Virginio Urſino, der mit ihm in Africa geweſen, von wegen der ſtadt mit 300. ſehr anſehnlich und koſtbar gekleideten perſonen, ihm entgegen geritten war. Es iſt gewiß, daß man in vielen ſeculis keinen ſo prächtigen triumph zu Rom geſehen hatte. Man brachte drey gantzer monate über denen ehren-pforten zu, und damit die eine gaſſe, durch welche der Käiſer ziehen ſolte, deſto breiter ſeyn möchte, wurde der friedens-tempel, ein ſehr altes gebäude, gantz und gar eingeriſſen, den gleichwohl der Pabſt nach dieſem einzuge wieder anrichten ließ, welches eine unſägliche ſumme geldes koſtete, wozu das volck viel beytragen muſte.

Den 5. April des morgens hielt Carl ſeinen einzug in Rom, reitend und mit denen reichs-kleinodien geſchmückt, er ſaß auf einem Mohriſchen pferde, das mit dem koſtbarſten geſchirr auf Africaniſch geſchmückt war, er ritte zwi-

ſchen

ſchen zwey Cardinälen, und hatte den Decanum zur rechten, den Farneſe aber, des Pabſts vetter, zur lincken; über ihm trug man einen weiß und goldenen ſehr koſtbaren himmel, welchen die Rathsherren und vornehmſten der ſtadt hielten. Ihm folgeten alle Cardinäle paarweiſe, nebſt denen andern Prælaten, Ertzbiſchöffen und Biſchöffen, auf prächtig ausgeputzten mauleſeln. Alle fenſter und mauern der gaſſen, durch welche er zog, waren mit koſtbaren tapeten behangen; und die gantze bürgerſchafft ſtund auf beyden ſeiten in richtiger ordnung im gewehr, theils dem Käiſer zu ehren, theils die unordnung und das herein dringen des volcks zu verhüten. Unter dieſem prächtigen einzuge begab er ſich in die Peters-kirche, alwo der Pabſt zwiſchen vier Cardinälen auf ſeinem throne ſaß, und wurde der Käiſer bey der thüre dieſer kirche, gleich unten an der treppe, von denen Canonicis empfangen. Als er biß vor den groſſen altar gekommen war, kniete er auf ein ſehr koſtbares polſter nieder, und that ein kurtzes gebet, worauf er aufſtund, und vor des Pabſtes thron gieng, zu deſſen füſſen ein prächtiges küſſen lag, und nachdem der Käiſer den fuß-kuß verrichtet, ſtund der Pabſt auf, und umarmte Carlen zu dreyen mahlen aufs freundlichſte.

Hierauf begab ſich der Pabſt zu erſt in den Vatican, nachdem er vorher die Päbſtlichen kleider in dem chor abgeleget hatte; und als der Käiſer ſeines ortes in die ſacriſtey gegangen,

und daſelbſt ſeinen Käiſerlichen habit von ſich geleget hatte, verfügte er ſich in das zimmer, welches ihm im Vatican war angewieſen worden, und eben daſſelbe war, alwo zu anderer zeit Carolus VIII. König in Franckreich, als er nach Neapolis zog, gleichfals gelegen hatte. Weil man nun aus des Pabſts zimmer in das Käiſerliche kommen kunte, ohne auf und niederzuſteigen, kamen dieſe beyde Herren öffters ohne einige umſtände und ceremonien zuſammen, und wuſten öffters ihre vertrauteſten ſelbſt nichts von ſolchen viſiten.

Er dringet beym Pabſte auf das concilium.

Obgleich die angelegenheiten, welche Carl mit König Franciſco abzuthun hatte, ihm ſehr nahe lagen, redete er doch, damit er dem Pabſte möchte ſehen laſſen, daß er vor den nutzen der religion noch mehr ſorgete, mit Sr. Heiligkeit zu allererſt von beruffung eines Concilii, welches er vor das nothwendigſte zum nutzen der kirche hielt. Paulus hatte ingeheim durch ſeinen Nuntium in Deutſchland erfahren, daß die Schmalkaldiſchen bunds-verwanden durchaus kein Concilium verlangeten, wenn ſolches nicht in einer reichs-ſtadt gehalten würde; daher kunte er gegen dem Käiſer gar leicht vorgeben, daß er nichts ſo ſehr wünſchete, als ſich in einem ſo wichtigen ſtücke gantz und gar nach dem verlangen Sr Käiſerl. Maj. zurichten, weil er gar wohl ſahe, daß dieſe groſſe begierde, welche derſelbe wegen der beruffung eines Concilii ſehen lieſſe, aus einem heiligen eyfer vor die göttliche ehre herrühre. Weil aber ſein hertz

von

von dieſen worten weit entfernet war, und er gar nicht in willens hatte, eine ſtadt in Deutſchland zu nennen: ſchlug er ihm Mantua vor, und gab ihm mit einer künſtlichen verſtellung zu verſtehen, daß er keinen ort wüſte, der allen Europäiſchen ländern beqvemer wäre; Ja er beniemte ſo gar eine gewiſſe zeit, nehmlich den monat Junium des folgenden 1537ſten jahres, da dieſes Concilium ſolte beruffen werden. Solcher geſtalt war der Käiſer, der von dem ſchluß derer Lutheraner nichts wuſte, mit des Pabſts antwort gantz wohl vergnügt.

Als demnach der Käiſer das, was er begehret, ſeiner meynung nach erhalten; und die heiligen örter, welche verdienten, beſehen zu werden, beſuchet, auch die nöthigen anſtalten in Spanien und Deutſchland gemacht, ſchickte er ſich zu ſeiner abreiſe, die den 18. April vor ſich gehen ſolte; verlangte aber vorher von Sr. Heiligkeit eine öffentliche audienz im Conſiſtorio. Der Pabſt bildete ſich ein, des Käiſers abſehen wäre, öffentlichen danck vor diejenige ehre abzuſtatten, welche er in dieſer ſtadt genoſſen; daher gab er nöthigen befehl, man ſolte dieſe auſſerordentliche verſammlung ſo ſtarck machen, als möglich wäre, und ſchickte deßhalben den tag vorher zu allen in öffentlicher bedienung ſtehenden perſonen herum, welche er einladen ließ, bey dieſer zuſammenkunfft mit zu erſcheinen; Dieſe verſammlung begab ſich an dem dazu beſtimmten tage zum zimmer des Käiſers, holete ihn von dar ab, begleitete ihn biß

Gehet ins Conſiſtorium.

zum gewöhnlichen orte, und ließ ihn auf einem ſtuhl ſitzen, welcher des Pabſtes ſeinem gleich war, jedoch vier zoll ungefehr niedriger, und jenem zur lincken hand ſtund, da er denn ſeine worte in Spaniſcher ſprache vorbrachte, und ſagte, daß er aus zweyerley urſachen nach Rom gekommen, erſtlich deßwegen, daß er Sr. Heiligkeit nach löblichem gebrauche die füſſe küſſen, und ſelbige um die beruffung eines allgemeinen Concilii erſuchen möchte, und weil er wegen dieſes letztern ſein abſehen erreichet, davor zu dancken. Hernach, und vornehmlich deßwegen, daß er Sr. Heiligkeit das verlangen, mit König Franciſco in guter freundſchafft zu leben, zu erkennen geben wolte, wobey er denn alle die umſtände anführete, nach welchen ihn beſagter König von der zeit an, da ſich derſelbe mit ſeiner verlobten Claudia vermählet, beleidigte. Demnach erſuchte er den Pabſt, den frieden zwiſchen ihm und Franciſco zu vermitteln, und erbot ſich mit Meyland entweder den dritten Printz des Königs zu belehnen, oder mit Franciſco einen zwey-kampff zu halten, und im fall er auch dieſes nicht annehmen wolte, beſchloß er den krieg ſo lange fortzuführen, biß einer oder der ander zu grunde gienge. Der Pabſt verſprach, allen möglichen fleiß anzuwenden, um den frieden zwiſchen Carolo und Franciſco zu wege zu bringen; die andern beyden puncte übergieng er wohl bedächtig mit ſtillſchweigen. Es war auch Carolus in dieſer ſeiner rede etwas zu hitzig geweſen, und kunten es weder die Spanier,

noch die Deutſchen billigen, daß ein ſo groſſer Käiſer ſich nicht enthalten können, in einer ſolchen verſammlung Franciſcum zu einem duell heraus zu fodern.

Abſonderlich kunten es die Frantzöſiſchen Geſanden, nemlich der Biſchoff von Maſcon und der Herr von Velly, davon ſich jener beym Pabſt, dieſer beym Käiſer ſelbſt aufhielt, nicht vertragen, daß der Käiſer bey dieſer verſammlung, in welcher ſie mit zugegen waren, ihren König ſo hart mit worten angegriffen hatte; daher vertheidigten ſie denſelben mit ſolcher hefftigkeit, und mit dergleichen worten, die der einem Käiſer ſchuldigen ehrerbietung gantz zu wieder waren, indem ſie ihn kurtz um lügen ſtrafften. Ja ſie lieſſen es dabey noch nicht bewenden, ſondern ſagten, wenn Se. Maj. auf ehre hielte, ſo müſte ſie das Hertzogthum Meyland Henrico, ihres Königes andern Printzen, geben, weil ſelbiges dieſem, und nicht ihm, den Käiſer, gehörete. Carolus wurde hierüber höchſt unwillig, dräuete denen Geſanden, ſchalt ſie vor verwegen und unverſchämt, zeigete nochmahl, wie die Könige in Franckreich ſeinen vorfahren, und Franciſcus ihm ſelbſt mitgeſpielet, ſagte auch denen Geſanden, ſie ſolten es ihrem Könige wiſſen laſſen, daß er ihn zu einem duell heraus fodere, weil man kein ander mittel hätte, mit einem ſolchen Printzen, der ihm zum öfftern nicht wort gehalten, zu rande zu kommen. Indem nun der Pabſt ſahe, daß ſich Carl ſo ſehr entrüſtete, ſtund er auf, umarmete und bat ihn,

Uberwirfft ſich mit den Frantzöſiſchen Geſanden 1536.

er möchte ſeinen zorn mäßigen, und bedencken, daß er ein Käiſer und nachfolger eines ſtillen und gelaſſenen Fürſtens im reiche wäre; und weil er merckete, daß ſich die Geſanden erhoben und geſchickt gemacht hatten, zu antworten, hieß er ſie ſchweigen, und endigte das Conſiſtorium. Weil er auch beſorgete, es möchten die bedienten und wachen Caroli, deren eine groſſe anzahl war, denen Frantzöſiſchen Geſanden gewalt thun, bat er dieſe, die gelegenheiten zu vermeiden, und ſich in acht zu nehmen; und zwar um ſo viel mehr, weil Carolus, indem er aus dem Conſiſtorio weg gieng, dem Velly zuruffte, er wolle mit ihm weiter nichts zu thun haben. Dieſe aufführung des Käiſers und der Geſanden gab hin und wieder viel anlaß zu reden und zu ſchreiben.

[In Franckreich wolte man die aufführung dieſer geſanden gar nicht loben, weil ſie nichts auf des Käiſers anzügliche rede geantwortet, theils auch, weil ſie dem Könige das vorgegangene nicht aufrichtig berichtet, wozu ſie der Pabſt verleitet, dahingegen der Cardinal Bellai alsbald nach gehaltenem Conſiſtorio auf der poſt nach Franckreich gieng, und alles ausführlich hinterbrachte. Sonderlich war Velly ein leichtgläubiger mann, und ließ ſich vom Käiſer bey der naſe rum führen. Da er auch ſchon tages vorher von demſelben bey einer audientz faſt ſchimpfflich war tractirt worden, allwo ihm Carl nach einigem wort-wechſel den rücken zugekehrt und davon gegangen, ließ er ſich doch des andern tages, da er ihm auf dem wege nach dem Conſiſtorio begegnete, alſobald bereden mit dahinzugehen.

Theilet Es iſt viel, daß bey dieſer gelegenheit Paſqui-

no und Marforio zu Rom ſo ſtille geweſen, und man allda vor den Käiſer nichts, als lauter ſegen, lob und glücks-wünſche hören laſſen, und ſolche bekam er nicht nur bey ſeinem einzuge in ſelbige ſtadt, ſondern auch bey ſeiner abreiſe, wozu nicht wenig beytrugen die 300. güldene ketten, und 700. güldene medaillen, welche er unter die vornehmſten einwohner, und unter diejenigen Prælaten, welche die gröſte figur machten, austheilete. Die Cardinäle wurden mit den koſtbarſten Africaniſchen ſeltſamkeiten beſchencket. Es war keine eintzige kirche, die nicht ſeine freygebigkeit empfunden, und in welche er nicht güldene oder ſilberne geſchencke, oder andern koſtbaren ſchmuck, gegeben hätte. Er legte ein gewiſſes geld als ein depoſitum nieder, wovon vier und zwantzig arme mägdgen ſolten ausgeſtattet werden, davon ihrer zwölffe jede drey hundert, und die andern zwölffe jede zwey hundert thaler, zu genieſſen hatten, und gab fünff Edelleuten und ſechs Damen vollmacht ſolches geld anzulegen. Er ließ in jedem qvartier groſſe allmoſen die gantze zeit über, da er ſich zu Rom aufhielt, den erſten und letzten tag ausgenommen, vertheilen. Er adelte viel familien, und ertheilete vielen kauff-leuten wichtige freyheiten, damit ſie in allen ſeinen Königreichen ihren handel deſto beqvemer treiben könten. Der Käiſer ſoll dazumahl in Rom in allem überhaupt fünff hundert tauſend ducaten verthan haben, ohne die andern geſchencke, davon bald ſoll geſaget werden. geſchencke aus.

Reiſet ab. 1536. Er reiſete demnach am 18. April des morgens von Rom ab, und wurde biß auſſen vor die ſtadt vom gantzen heiligen Collegio begleitet, mit eben derjenigen pracht und herrlichkeit, mit welcher er eingezogen war, und ritten ihm der Cardinal-Decanus und Cardinal-Nepote zu beyden ſeiten. Nur war in dieſen zwey ſtücken ein unterſcheid, daß er in ſeinem kriegs-habit, ohne die reichs-inſignien, gekleidet war, und kein himmel über ihm getragen wurd, das frolocken aber des volckes war noch weit gröſſer, als bey dem einzuge. Uber diß änderte er auch das pferd, denn er ritte beym abzuge auf einem überaus ſchönen zelter, den ihm der Pabſt verehret, woran ſattel und decke von gold und ſilber ſtarrete, und mit edelgeſteinen reichlich beſetzet war; die ſteig-bügel waren von ſilber und ſchöner arbeit, der zaum nebſt den ketten von gold, und das gebiß von ſilber. Das, was hiebey mehr als beym einzuge, war, beſtunde in einem ſehr ſchönen aufzuge von ſechzig jungfern, die auf unkoſten der ſtadt alle weiß gekleidet, und mit blumen-kräntzen auf ihren häuptern, gezieret erſchienen, und dieſes waren eben diejenigen, aus welchen, nach des Käiſers verordnung, die auszuſtattenden durchs loß ſolten ausgeſuchet werden. Dieſe wurden nach der reihe geſtellet, auf jeder ſeite dreyßig, gerade bey dem ausgange des thores; eine jede derſelben hatte in der hand einen korb mit blumen, welche ſie auf und um den Käiſer herum warffen, als er bey ihnen vorbey zog,

und

und ſtimmeten ſie dieſem Fürſten zu ehren allerhand lieder an. Dieſes gefiel dem Käiſer ſo wohl, daß er ihnen wiſſen ließ, es ſolte die zahl dererjenigen, die man bey ihrer heyrath ausſtatten würde, noch um zwölffe vermehret werden, es ſolten nemlich noch ihrer ſechs über die vorigen, jede drey hundert, und ander ſechs, jede zwey hundert thaler, bekommen; er ließ auch noch denſelben abend die befehle ausfertigen, und ſchickte nachgehends das dazu erforderte geld nach Rom.

Der Käiſer ließ zu Rom eine groſſe hochachtung nach ſich, daß das volck daſelbſt, als es hörete, wie die Frantzöſiſchen Geſanden über ſeine rede im Conſiſtorio, gewiſſe ſchrifften ausſtreueten, die der ehre dieſes Fürſtens ſehr nachtheilig waren, mit groſſem getümmel auf dem platze des palaſtes, den die Geſanden inne hatten, zu ſammen lieff, und ihnen einen ſchimpff beweiſen wolte. Es würde auch unfehlbar zur thätlichkeit gekommen ſeyn, wenn nicht der Pabſt, der von dem, was vorgieng, in zeiten nachricht bekam, überall hätte anſtalt machen, die perſonen der Geſanden in ſicherheit bringen, und den unruhigen pöbel aus einander jagen laſſen; welches gleichwohl die Geſanden nöthigte, ſich etwas beſcheidener aufzuführen.

[Es war allerdings der abzug des Käiſers denen Römern erfreulicher, als deſſen ankunfft, wozu ſie auch immerdar gnugſam urſache gehabt. Denn in denen alten zeiten, da die Käiſer etwas in Italien zu ſprechen gekriegt hatten, kamen ſie insgemein bey ſolcher gelegenheit nach Rom, die ihrer freyheit höchſt

nachtheilig war, welche ſie noch immerdar wie der Pabſt und Käiſer zu vertheidigen trachteten, inmaſſen ſie der herrſchafft derer letztern entwohnt, jenem aber noch nie völlig unterworffen geweſt waren. Nach dem es aber durch den aberglauben ſelbiger Zeiten dahin gediehen, daß die Käiſer Rom völlig unter des Pabſts joch hatten zwingen helffen, da ſie es lieber vor ſich behalten ſollen, waren die Römer nach und nach in derer Päbſte angelegenheiten ſo eingeflochten worden, daß ſie den Käiſer darum nicht leiden mochten, weil er insgemein in Italien kam, ſein recht gegen dem Pabſt zu behaupten. Abſonderlich erſchrecket ſie Carl damit, daß er ein alt Spaniſches regiment, und 700. kůraßirer zu ſeiner leibwache mitbrachte, die das gedåchtniß ihres von der Käiſerlichen armee erlidtenen ſchadens erneuerten. Sonſt mercket Jovius an, daß der Käiſer damahls unerkanter weiſe in geringer begleitung gantz Rom durchwandelt, und ſonderlich das berůhmte Pantheon bewundert, auch biß zu oberſt hinauf geſtiegen, und von da die ſtadt ůberſehen habe. Was die rede des Käiſers im Conſiſtorio anlangt, beſchwerte er ſich ſonderlich darůber, das Franciſcus mit denen Tůrcken in bůndniß getreten, und wird, wie ſich dißfals der König entſchuldigt, unten bey andrer gelegenheit berůhrt werden. Er hielt dieſe rede in Spaniſcher ſprache, ungeachtet ihn, nach Jovii bericht, die Frantzöſiſchen Geſanden erſucht, die ihrige zu gebrauchen. Nun wandte er zwar vor, daß die Spaniſche der Italiäniſchen mund-art näher, und alſo von denen Römern beſſer könne verſtanden werden, es mochte aber in der that wohl darum geſchehen, daß die Geſanden, welche wenig Spaniſch verſtunden, nicht viel antworten ſolten, wie auch wůrcklich erfolget. Den inhalt der rede ſelbſt findet man ausfůhrlich beym Jovio L. 34. und in denen Memoires de Bellai L. 5.]

Heyrath Jacobi V.

Um ſelbige zeit machte ſich Jacobus V. König von Schottland, nach Paris, da er ſich als einen

nen ſchlechten herum ſtreiffenden Ritter auf⸗ in Schottland.
führte, und nur zwölff perſonen bey ſich hatte. So bald König Franciſcus von ſeiner ankunfft nachricht erhielt, beſucht er dieſen jungen König, und umarmete ihn als ſeinen bruder, bey welcher gelegenheit jener zu ihm ſagte: **Nennet mich nicht bruder, ſondern ſchwiegerſohn, wofern es euch beliebet, denn ich liebe die Printzeßin Magdalenen wegen ihrer beſondern ſchönheit ſo inbrünſtig, daß, wo ihr mir dieſelbe nicht zur gemahlin gebet, ich mich ſelbſt ermorden muß.** Franciſcus führete ihn alſobald bey der hand in den palaſt, und in ſeiner tochter zimmer, da die zuſage wegen der heyrath ſchrifftlich abgefaſſet, und in acht tagen das beylager gehalten wurde; worauf die neuen vermählten nicht lange hernach den weg nach Schottland, mit einem ſehr ſchönen gefolge, nahmen.

[Es hatte den König in Schottland bereits der Käiſer auf ſeine ſeite zu bringen getrachtet, ihm auch deswegen drey vermählungen vorgeſchlagen, 1. mit Marien verwittbeter Königin. 2. mit der Infantin aus Portugall. 3. Mit der Engliſchen Printzeßin Maria, die König Heinrichs und der Arragoniſchen Catharina tochter war. Anfänglich bezeugte Jacobus der letztern den gröſten gefallen, doch ſo, daß er auch eintziges abſehen auf die Däniſche Printzeßin richtete. Nach dem aber dieſe mit dem Hertzog von Meyland verbunden war; und die Engliſche durch ihres vaters eheſcheidung vor unehlich erklärt ward: wendete der König ſein gemüth auf die Frantzöſiſche Printzeßin, mit der er eine gute zeit en Romanesqve ſeine liebe durch briefe ſoll unterhalten haben, welches auch Franciſcum, weil er ein liebhaber von ſolchen aben⸗

theuren war, bewoge, die vermählung ſo bald zu bewilligen. Wie wohl, wenn es wahr iſt, was einige melden, daß König Jacob nicht ſo unerkanter weiſe, ſondern mit einer zahlreichē arme ſeinem ſchwieger-vater wieder den Käiſer zu hülffe gekomen, kan man die urſache der ſo bald verwilligten verbindung bald finden.]

Verfahren Caroli V. wegen des Malteſiſchen Biſtthums.

Beym beſchluß dieſes buches müſſen wir noch etwas von denen ſtreitigkeiten wegen des Malteſiſchen Biſchoffthums mit nehmen. Obgleich allerhand höchſtwichtige ſachen, dem Käiſer den kopff einnahmen, ſo ließ er doch die angelegenheiten des Malteſiſchen Biſchoffthums niemals liegen, als welche ihm ſo ſehr zu hertzen giengen, daß er innerhalb drey jahren allen möglichen fleiß, wiewohl vergebens, bey Pabſt Clemente VII. anwendete, um ſelbigen dahin zu bringen, daß er von dem rechte abſtehen möchte, welches er zu haben vermeynete, den Cardinal Ghinucci zu unterſtützen, den er zum Malteſiſchen Biſchoff ernennet hatte, obgleich jederman die ungerechtigkeit des Pabſtes hierinnen tadelte, und der meiſte theil vom Conſiſtorio ſelbſt ſein beginnen mißbilligte, weil er wieder die verträge, wieder die gewohnheit, wieder das recht der Könige von Sicilien, und wieder die freyheit einen Biſchoff zu ernennen, die er denen Rittern abgetreten und beſtätiget hatte, handelte. Mit einem worte, Clemens ſtarb, was dieſe ſache anlanget, ſo halsſtarrig, daß er den tag vor ſeinem tod zum Cardinal Caraffa, den er hatte zu ſich kommen laſſen, ſagte: **Mein Herr, erinnert den neuen Pabſt, daß es die ehre und den nutzen des Päbſtlichen**

ſtuhls

ſtuhls betreffe, die durch uns geſchehene benennung des Cardinals Ghinucci zu ſchützen, und des Boſii ſeinen, ſo von dem Groß-meiſter und dem Käiſer herrühret, zu zernichten. Deſſen allen aber ungeachtet bildete ſich der Käiſer noch immer ein, es würde die groſſe veränderung des theatri zu Rom, ſo durch den tod des einen Pabſts, und durch die erhebung des andern, verurſachet worden, auch dieſe ſachen ändern. Inzwiſchen wurde er vom Boſio, der ſich noch immer zu Rom aufhielt, und faſt alle das ſeine verzehrete, inſtändigſt erſucht, auf die beſtätigung ſeiner wahl zu dringen, welche der Groß-meiſter ſeines orts nicht weniger triebe, indem derſelbe ſehr verdrüßlich war, daß er die heerd ohne hirten ſehen muſte. Ob nun gleich Carl gar wohl ſahe, wie nöthig es wäre, daß die Malteſiſche kirche verſorget würde, und daß ſeine eigene ehre darauf beruhete, dieſe ſache zu gewinnen; So wolte er doch nicht deßhalben gerade zu an den Pabſt ſchreiben, als mit welchem er weit wichtigere dinge abzuthun hatte, die den allgemeinen nutzen der kirche und der Chriſtenheit, und ſeinen zug in Africa, angiengen. Daher es, als er dieſen groſſen heerzug antrat, dabey blieb, daß er ſeinen Geſanden in Rom befehl zuſchickte, mit dem von Malta, und mit Boſio geſamter hand darauf zu dringen. Dieſe wendeten hierinn allen möglichen fleiß an, iedoch waren ſie nicht ungeſtüm gegen einen beym anfange ſeiner Päbſtlichen regierung wegen der allgemeinen

nen ſachen der kirche, und wegen der Dataria, die ſeit der plünderung der ſtadt Rom in äuſſerſter unordnung und verwirrung ſtunden, höchſt beſchäfftigten Pabſt; daher ſie nur dann und wann bey gelegener zeit bey dem Pabſt, oder den Cardinal-Nepoten, dasjenige, was ſie zu ihrem abſehen vor nöthig hielten, vortragen kunten.

Der Pabſt ſchiene nicht übel geſinnet zu ſeyn, dem Käiſer in ſeinem begehren zu willfahren, und weigerte ſich nicht ſchlechter dinges, Boſii benennung zu billigen, wie Clemens jederzeit gethan hatte, er folgte aber dem gebrauche des Römiſchen hofes, und zog die ſache durch allerhand zweydeutige und dunckele antwort, die nichts bedeutete, in die länge. Als indeſſen Carolus V. mit vollem ſiege und triumph aus Africa wieder zurücke kam, meynete er gäntzlich, es würde Se. Heiligkeit einiges abſehen auf das glück haben, welches ihm der himmel in dieſem heer-zuge geſchencket. Er wunderte ſich aber ſehr, als er bey ſeiner rückkunfft nicht das geringſte veränderliche wegen dieſer ſache vernahm, und zwar um ſo viel mehr, da er bey ſeiner ankunfft in Neapolis den Boſium daſelbſt antraff, welcher gantz betrübt und verlaſſen ihm von allem, ſo ſich begeben, nachricht ertheilete, wie nemlich der Römiſche hof annoch beſtändig verweigere, ihm die bullen auszufertigen. Dieſe nachricht verdroß den Käiſer überaus ſehr, als welcher ſich in ſeiner rechnung betrogen fand, deßwegen zog er die maſqve ab, und ſchrieb wegen dieſer ſache einen ziemlich harten

brief

brief an den Pabſt, worinn er anhielt, daß man doch die ſache des Boſii ohne weiterm aufſchub ausmachen, und ihm die nöthigen bullen zum Malteſiſchē Biſchoffthum aushändigē möchte.

Dieſen brief ſchickte Carolus V. durch einen abſonderlichen courier an ſeinen Geſanden nach Rom, mit befehl, ſelbigen dem Pabſt in ſeine eigene hände zu geben, welches auch der Geſande that. Uber diß befahl der Käiſer eben dieſem Miniſtre, er ſolte, ſo bald es ſeyn könte, mit dem Cardinal Ghinucci ſprechen, nicht zwar in ſeinem hauſe, ſondern an einem andern orte, wozu er gar leicht gelegenheit finden würde; und da ſolte er dieſem Cardinal mit etwas harten worten, jedoch, als wenn er ſolches nur vor ſich thäte, zu verſtehen geben: Wie es Se. Käiſerl. Maj. ſehr übel empfände, daß er ſich hätte zum Biſchoffthum in Malta ernennen laſſen, da doch Boſius ſchon rechtmäßiger weiſe dazu wäre erwehlet worden. Se. Maj hätte, nach dero gütigkeit und beſcheidenheit, ihn bey leb-zeiten Pabſts Clementis VII. als ihres feindes, entſchuldiget gehalten; da er aber auch unter der neuen Päbſtlichen regierung ſeine unrechtmäßige anfoderungen noch immer fortſetzete, könte Se. Maj. nicht länger zuſehen. Und er, als dero bedienter zu Rom, verſicherte ihn, daß er, wenn er ja Boſium an dieſem Biſchoffthum hinderte, ſich keine rechnung machen dürffte, als ob er, oder jemand von ſeinen anverwanden und freunden, bey leb-zeiten Sr. Maj. oder dero nachfolger im Königreich Sicilien

cilien, auf einige art zu dieſer Geiſtlichen würde gelangen würden. Der Käiſerliche Geſande beobachtete ſolches bey erſter gelegenheit, und ſetzte noch vor ſich dieſes mit hinzu: Es hätte GOtt Sr. Käiſerl. Maj. muth und krafft genug gegeben, ihre beſonderen rechte wieder einen jeden aufs nachdrücklichſte zu behaupten, und wäre ſie ſolches bey allen gelegenheiten, vornehmlich aber bey gegenwärtiger, unabläßlich zu thun veſt entſchloſſen: Demnach ſolte der Herr Cardinal den verdruß und die reue, die ihn betreffen könten, bey ſich wohl überlegen, weil er der vornehmſte urheber davon wäre, daß Boſius die Päbſtliche beſtätigung nicht erlangete, und ſolte bedencken, daß dieſe ſache nicht mehr Boſium, ſondern Se. Käiſerl. Maj. angienge, welche ſich derſelben, als ihrer eignen, annähme.

Inzwiſchen erhielt Carolus V. von ſeinem Geſanden aus Rom nachricht, daß der Dataria befohlen worden, dem Cardinal Ghinucci die bullen wegen des Biſchoffthums zu Malta auszufertigen, und daß dieſer Cardinal ſich verlauten laſſen, es koſte auch, was es wolle, in den beſitz ſolches Biſchoffthums zu treten, wiewohl man nachgehends befunden, daß dieſes ein falſches geſchrey geweſen. Der Käiſer wurde hierüber ſehr entrüſtet, und ſchrieb alſobald an den Groß-meiſter zu Malta einen brief, vom 17. Januarii 1536. worinnen er ſo wohl demſelben, als ſeinem gantzen capitul, wiſſen ließ, daß, wenn man ihnen die Päbſtlichen bullen oder

bre-

breven vorlegte, nach welchen im nahmen des Cardinals Ghinucci vom Biſchoffthum zu Malta beſitz genommen werden ſolte, ihm ſolche zugeſchickt, und dem überbringer befohlen werden ſolte, ſich in drey tagen aus der inſul wegzumachen. Was den unwillen des Römiſchen hofes darüber beträffe, davor ſolten ſie ihn ſorgen laſſen, als welchen er ſo ſtillen wolte, wie es ſeiner und des ordens ehre gemäß wäre.

Der Pabſt befand ſich eines theils in groſſer verwirrung, als er hörete, daß ſich der Käiſer dieſer ſache ſo eyfrig annahm. Andern theils hätte er dasjenige nicht gern unkräfftig machen mögen, was ſein vorfahrer Pabſt Clemens gethan hatte, als welchem er ſich vor ſehr verbunden erkennete, und deſſen gedächtniß ihm viel zu lieb war, als daß er ihm nach ſeinem tode einen ſolchen ſchimpff hätte erweiſen ſollen, zumahl, da es das intereſſe des Päbſtlichen ſtuhls betraff, die benennungen derer Biſchöffe zu behaupten. Ubrigens wuſte er nicht, wie er einen Cardinal, mit dem er ſo lange zeit in vertrauter freundſchafft gelebet, und der zu dieſer kirche durch Päbſtliche gewalt beruffen worden, zwingen könte, einem ſchlechten Ritter zu weichen, den nur der Groß-meiſter und der orden ernennet hätte. Im gegentheil ſahe er auch nicht, wie er einen ſo groſſen Käiſer vor den kopff ſtoſſen könte, welcher ſich deutlich vernehmen lieſſe, daß er dieſes vor eine ſehr groſſe beleidigung annähme, und der bald in Rom erſcheinen

nen wolte, alwo man zu den gröſten triumphen anſtalt machte.

Der Pabſt unterſtunde ſich nicht, dieſe ſache im Conſiſtorio abzuhandeln, weil die Cardinäle getheilet waren, und einige von ihnen die benennung des Ghinucci, andere des Bonii, vertheidigten; welches letztern parthey anfieng die oberhand zu behalten, als man vernahm, daß der Käiſer zu Neapolis angelanget, und eheſtes zu Rom ſeyn würde, ſein Geſander ſich auch frey und hitzig vernehmen laſſen, daß der Käiſer entſchloſſen wäre, dieſes recht zu behaupten, ſo, daß er alle diejenigen vor ſeine feinde erklären wolte, die einige hinderniſſe in den weg legten. Dieſes brachte ihrer viele auf des Käiſers ſeite, und fieng der Cardinal de Medicis, des vorigen Pabſts vetter, ſelbſt an, gelindere ſäyten aufzuziehen.

Als demnach der Pabſt und der Cardinal Ghinucci über dieſe ſache mit einander berathſchlaget hatten, fieng der Pabſt an, ſich zu erklären, er möchte ſich nicht die feindſchafft des Käiſers damit über den halß ziehen, daß er wieder die rechtmäßigen und ſtarcken gründe, die derſelbe anführete, ein vornehmen ſeines vorfahrers beſchützen ſolte, worinnen er, wie er gar wohl ſähe, mehr parthehlichkeit, als warhafften eyfer ſpüren laſſen; und wäre es keine klugheit, einem ſo groſſen Käiſer eine gerechte ſache, die er als eine gefälligkeit ſuchte, abzuſchlagen, und zwar zu einer ſolchen zeit, da er ſich vorgeſetzet, ſeine ſiege, die er mit ſo groſſem vortheil

der

der kirche erhalten, mit einem triumphe zu crönen, der (wie es auch in der that war) hundert mahl mehr koſtete, als das Biſchoffthum zu Malta nicht werth ſey. Der Cardinal Ghinucci fieng ſelbſt an, dieſe ſache damahls reiflicher zu überlegen, als er jemahls gethan hatte, und betrachtete, daß er wegen der ſtarcken wiederſetzung des Käiſers den beſitz dieſes Biſchoffthums nimmermehr erlangen, und wenn er ſich noch länger weigerte, weiter nichts ausrichten würde, als daß er ſich den Käiſer noch zum gröſſern feinde machte.

Demnach wurde unter ihnen beſchloſſen, es ſolte der Cardinal Ghinucci vor allen dingen einen demüthigen brief an den Käiſer ſchreiben, und ſich gegen ihn erklären, daß er, weil Se. Maj. ſo ſtarck darauf dränge, Boſio in ſeiner ſache recht zu ſchaffen, ſich entſchloſſen, die entſcheidung hievon Sr. Maj. gantz und gar zu überlaſſen, und erſuchte er ſelbige nur, ſich ihrer gütigkeit und gelindigkeit zu bedienen, und vor ſeine ehre einige ſorge zu tragen. Der Käiſer, ſo von natur geneigt war, jederman gutes zu thun, erklärete Boſium zum Biſchoffe, mit der bedingung, daß er dem Cardinal zeit lebens eine penſion von 300. thalern geben ſolte; damit auch Boſius nicht möchte beſchwehrt werden, wieß er demſelben im Königreiche Sicilien eine Abtey von gleichen einkünfften an; und hiedurch wurden die ſtreitigkeiten zu beyder vergnügen geendiget.

[Im Jahr 1535 gieng endlich die im Cadaniſchen

vertrage ausgemachte Sächſiſche belehnung vor ſich, und erfülleten auch der Landgraff und Hertzog von Würtemberg ihr damahliges verſprechen, ſich König Ferdinanden perſöhnlich zu ſubmittiren wiewohl es dem letztern anfänglich durchaus nicht in kopff wolte, hinkünfftig ein Oeſterreichiſcher lehnmann zu ſeyn. Es wurde auch damahls denen Proteſtanten zugemuthet, ſich mit dem König in Franckreich in ein bündniß einzulaſſen, welches ſie zwar ſich gefallen lieſſen, aber durch aus den Käiſer ausgenommen wiſſen wolten, als wieder welchen ſie nichts vornehmen könten, worüber ſich die gantze handlung zerſchlug. Zu ausgang des jahres erneuerten des Schmalkaldiſchen bunds-verwandten ihre vereinigung noch auf zehn jahr, und traten damahls die Pommeriſchen Hertzoge, der Pfaltzgraff von Zweybrück, der Hertzog von Würtemberg, der Graff von Naßau, ingleichen die ſtädte Augſpurg, Franckfurt, Kempten, Hamburg und Hanover, mit in das bündniß. So ſind auch in dieſem jahre die Münſteriſchen händel mit denen Wiedertäuffern vorgegangen, die aber, weil ſie eigentlich unſers Käiſers angelegenheiten nicht berühren, weiter nicht brauchen ausgeführt zu werden.]

Ende des achten buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das neundte Buch.

Des Käiſers abreiſe von Rom. Seine zurüſtung zum Franzöſiſchen kriege. Des Cardinals von Lothringen friedens-handlung. Zwiſtigkeiten zu Geneve. Des Käiſers einbruch in Provence. Tod des Dauphin. Vergeblicher verſuch auf Marſeille. Begebenheiten des Niederländiſchen kriegs. Des Käiſers rückkehr nach Spanien. Franzöſiſches bündniß

niß mit denen Türcken. Bezeigen des Schmalkaldiſchen bundes. Bündniß wieder die Türcken. Unternehmen derer Türcken auf Italien. Tod des Hertzogs von Florentz. Des Käiſers handlung mit Franciſco und dem Pabſt zu Nizza. Seine reiſe nach Marſeille. Seine rückkehr nach Spanien. Vermählung Octavii Farneſe.

Begreifft die jahre 1536. 1537 1538.

Als der Käiſer von Neapolis abreiſete, hatte er ſeinem hauß-Marſchall und ſeinem Fourrier, welche vor ſeine marſch-route vorgeten, angeſaget, daß er ſeinen weg über Lucca nehmen wolte, indem er dieſe Republic aus zwey urſachen gar hoch hielt, und ſehr liebete. Die erſte war, weil er in der hiſtorie geleſen, daß dieſe Republic Anno 1285. ihre erſte freyheit von Käiſer Rudolphen von Oeſterreich erhalten, welcher deßwegen Princivallo de Freſco ſeinen Cantzler und Vicarium des reichs, in Italien geſchicket, und ihm befohlen, nach Lucca zu reiſen, und den vergleich zu ſchlieſſen, vermöge deſſen Lucca die vollkommene freyheit einer Republic, nur daß ſelbiges ein reichs-lehn, gleichwie ſo viel andere Fürſten in Italien und Deutſchland ſeyn ſolte, zu genieſſen hatte. Daß ſolcher geſtalt Carolus V. glaubete, er wäre auf einige art verbunden, dieſer Republic eben dergleichen gewogenheit ſehen zu laſſen, als die andern Käiſer ſeines hauſes von Rudolphen an biß auf ihn gethan hatten. Die andere urſache war dieſe, daß es ihm ſehr wohlgefiel, als er hörete, wie vorſichtig ſich die Lucenſer in allen denen groſſen verdrießligkeiten Caroli V. liebe vor die Republic Lucca.

aufgeführet, welche er mit Pabſt Clemente gehabt, wie auch in denen vielfältigen bündniſſen, ſo die Frantzoſen mit denen Italiäniſchen ſtaaten geſchloſſen, um ſeine länder in Italien zu beunruhigen; wobey die klugen Luccenſer, alles anhaltens, ja drohens, des Pabſtes, Franckreichs und Venedigs ungeachtet, weiter nichts gethan, als daß ſie ſich nur von einer zeit zur andern aufgehalten, niemals aber mit ihnen in einiges verſtändniß wieder das hauß Oeſterreich getreten, welches denn Carolum ſo ſehr vergnügte, daß er denen Geſanden von Florentz, welche zu ihm nach Genua kamen, um vergebung bey ihm zu ſuchen, nachdem er dieſelben gar ungeneigt empfangen, unter andern auch dieſen verweiß gab: Ihr hättet von der höchſt-rühmlichen aufführung derer Luccenſer ein beyſpiel nehmen ſollen, welche bey denen ſchwereſten ungewittern in Italien ihre ruhe, und in dem gröſten bedrängniß ihre ſicherheit haben zu finden gewuſt, ohne daß ſie dem Pabſt oder mir einigen anlaß zum mißvergnügen gegeben, und die das geſchick gehabt, ſich jederzeit in der freundſchafft eines Käiſers und Pabſtes, ob ſie gleich feinde geweſen, zu erhalten; ihr hingegen habet euch durch eure üble aufführung zu einer zeit beyden verhaßt gemacht.

[Die erſte urſache warum der Käiſer eine ſo groſſe neigung gegen die Luccenſer getragen, iſt nicht viel nütze. Denn zu geſchweigen, daß man wegen beſchrie-

hener veräuſerung einem veräuſerten ſtaate nicht gut ſeyn kan, ſo beruhet die erzehlung, daß Käiſer Rudolph der ſtadt die freyheit verkaufft/ auf eben ſo ſchwachem grunde, als daß es bereits von Heinrichen dem Vten geſchehen, und kan beydes aus tüchtigen uhrkunden nicht erwieſen werden. Hingegen iſt gewiß, daß Käiſer Carl IV. noch einen Vicarium daſelbſt gehabt, mit dem jedoch der Magiſtrat um 25000. gülden eins worden, daß er ſich wegbegeben, und ſie nach gefallen hanthieren laſſen. Welches jedoch die Käiſer nicht in betrachtung gezogen, ſondern ihr recht darauf immerdar bezeuget, inmaſſen einmahls Maximilian I. geſagt: Lucca gehört dem reiche ohne mittel zu, und Carl V. ſie des heiligen Römiſchen reichs freye ſtadt genennt.]

Der Käiſer ließ bey unterſchiedenen gelegenheiten, und ſonderlich bey der empfahung ihrer Geſanden, denen Luccenſern gar deutliche proben ſeiner gewogenheit ſehen. Ich will zum beweißthum deſſen nur von derjenigen ehrenbezeugung ſagen, ſo er denen im jahr 1530. an ihn geſchickten erwieſen. Dieſe Republiqve war durch einen ſehr höflichen brief des Käiſers erſuchet worden, Geſanden nach Bologna zu ſeiner crönung zu ſchicken; Damit nun der Rath zu Lucca ſich auf dieſe einladung, ſo ihrer Republiqve zu groſſen ehren gereichte, gebührend verhalten möchte, richtete er ſein abſehen auf Hieronymum Arnolfini, und Balthaſar Montecatini, welche wegen ihres herkommens, anſehens, reichthums und erfahrenheit, zwey von denen vornehmſten waren. Es machten ſich ſo viel leute fertig, dieſe Geſanden zu begleiten, daß die ſtadt, wenn es nach ihrem willen

gegangen, gantz leer geblieben wäre, indem ſich kein einwohner fand, der nicht gerne eine ſo anſehnliche ceremonie an der perſon eines Käiſers, der ſo viel gütigkeit und liebe vor ihr vaterland hätte, mit anſehen wolte. Solcher geſtalt wurde der Rath, um alle unordnung zu verhüten, genöthiget, durch ſein anſehen die zahl derer, ſo mit reiſen durfften, biß auf 40. einzuſchräncken, und denen andern die ſtadt-thore zuſchlieſſen zu laſſen. Die Geſanden langeten zu Bologna mit ihrem zierlichen und wohl eingerichteten, dabey aber nicht übrig koſtbar gekleideten gefolge zwey tage eher, als der Käiſer, an, der ihnen drey tage nach ſeiner ankunfft audienz gab, und ſie mit ſo vielen kennzeichen ſeiner gütigkeit und liebe aufnahm, daß viele anlaß bekamen, darüber eyferſüchtig zu werden, ſintemahl man dieſelben mit eben der ehre und vorzügen aufnahm und tractirete, als die Hertzoglichen Miniſtres, und hatten ſie gleichen rang mit denen von Genua, wie ſie denn auch von ſelbiger zeit an allemahl genoſſen.

Der Käiſer zu Siena.

Was die reiſe des Käiſers anlanget, gieng derſelbe von Rom nach Viterbo zu, woſelbſt er ſich aber nicht aufhielt, ſondern von dar ſich ins Toſcaniſche und nach Siena begab. Weil nun die einwohner dieſer ſtadt jederzeit von allen Käiſern des hauſes Oeſterreich viel ſchutz genoſſen hatten, unterlieſſen ſie nicht allein nichts, was zu prächtiger empfahung des Käiſers gehörte, ſondern überreichten ihm auch beym einzuge in die ſtadt die thor-ſchlüſſel. Was das ſon-

ſonderlichſte hiebey war, gieng ihm der gantze Rath und die vornehmſten nebſt der Geiſtlichkeit zu fuſſe entgegen: Der Käiſer aber ritt unter einem himmel zwiſchen zwey Cardinälen, als Päbſtlichen Legaten, die ihn begleiteten, ſonſt gieng ihm zur rechten Don Alfonſo Piccolomini, Hertzog von Amalfi, zu fuſſe und mit bloſſem haupte, zur lincken aber und vor ihm die andern vornehmen von Adel, auf gleiche art. Carolus hielt ſich in dieſer ſtadt fünff tage auf, in welchen man ihm zu ehren allerhand luſtbarkeiten anſtellte.

Von dieſer ſtadt wendete er ſich gegen das Hertzogthum Florentz, alwo ihm der Hertzog Alexander biß an die gräntze entgegen gieng, der 60. wohl gekleidete Edelleute bey ſich hatte, deren jeder mit vier dienern zu fuß, der Hertzog aber mit 24. Adlichen pagen, verſehen war; und über diß 200. pferde zu ſeiner wache bey ſich hatte. Die Hertzogin Margaretha, des Käiſers tochter, machte ſich ſelbſt über eine halbe meile aus der ſtadt, um ihren Herrn vater zu empfangen, welche 30. der ſchönſten und edelſten damen des landes, alle zu pferde, auf das koſtbarſte gezieret, bey ſich führte, und eben dieſe befanden ſich nachmahls auch bey denen bällen, ſo dem Paſqvino anlaß gab zu ſagen: **Daß der Käiſer zu Rom mit Prieſtern, und zu Florentz mit damen, einen triumph gehalten hätte.** Ubrigens wurden die ehrenpforten, deren acht an der zahl, eine immer prächtiger als die andere, ſo alle mit ſchönen

Zu Florentz.

bildern und ſchrifftē gezieret, und von dem ſtadt-thore an, biß an das thor des Hertzoglichen pa-laſtes gebauet waren, bewundert. Hier hielt ſich der Käiſer zehn tage auf, lebte jederzeit in neuen und herrlichen luſtbarkeiten, und theilete bey ſeinem abzuge koſtbare geſchencke aus.

[Als der Käiſer die von Alexandern angelegte Citadelle betrachtete, ließ er ſich zwar ſolche gar wohl gefallen, erinnerte aber doch dabey den Hertzog, daß er auf leibes-erben bedacht ſeyn, und ſich vor meu-chel-mördern hüten ſolle.]

Geſanden von Lucca. 1536.

Als die Lucceнſer vernahmen, daß der Käi-ſer einen gewiſſen tag zu Siena ankommen wür-de, und bereits nachricht hatten, daß er ihre ſtadt durch ſeine hohe gegenwart erfreuen wol-te, ſchickten ſie ihm einige Geſanden entgegen, um Sr. Maj. vor ſolche ehre zu dancken, und derſelben wiſſen zu laſſen, daß ſie von allen ein-wohnern mit dem gröſten verlangen erwartet würde. Sangro will, es wäre der Käiſer gar nicht in willens geweſen nach Lucca zu gehen, ſo hätte ihn auch der weg gar nicht dahin ge-führet, weil ihn aber die Lucceнſer zu ſich einla-den laſſen, der Käiſer auch dieſe einladung vor aufrichtig erkant, hätte er ſich entſchloſſen, ih-nen darinnen zu willfahren.

Der Käiſer kommet zu Lucca an

Da nun der Käiſer von Florentz abgereiſet war, fand er auf denen gräntzen der Republiqve Lucca 40. Edelleute, welche ihm der Rath ent-gegen geſchicket; als dieſelben von denen pfer-den abgeſtiegen waren, um ihm die hand zu küſ-ſen, zohe der Käiſer den hut vor ihnen ab, und nach-

nachdem er ſich wieder bedecket hatte, reichte er mit vieler gütigkeit einem jeden die hand. Indem hierauf alle wieder zu pferde geſtiegen waren, begaben ſie ſich hinter das Käiſerliche gefolge, ausgenommen ihrer viere, welche voran ritten, um, nach dem gebrauch in Italien, denen fremden den weg zu weiſen. Drey meilen von der ſtadt wurde Se. Maj. von 40. andern Edelleuten empfangen, mit denen obige ceremonie wiederholt ward. Als der Käiſer im geſichte der ſtadt angelanget war, wurde er mit loßbrennung aller ſtücke, und läutung aller glocken, begrüſſet, und währete dieſes ſo lange, biß er in dem palaſt angekommen. Der Biſchoff, wie auch die Canonici und gantze Cleriſey, giengen in ihren geiſtlichen kleidern zwey hundert ſchritte vor die ſtadt, um den Käiſer unter einem prächtigen himmel zu empfangen, und unter dieſe mengete ſich auch die brüderſchafft derer weltlichen, und nach dieſem gieng der Gonfaloniere, Matthæus Gigli, nebſt denen älteſten der ſtadt, vor ihm her.

Es war zwar auch der ſämmtliche übrige Adel heraus gegangen, um den Gonfaloniere zu begleiten; damit ſie aber den Käiſer nicht alzu ſehr beunruhigen möchten, verrichteten nur der Gonfaloniere und die älteſten den handkuß, wobey ihm der erſte das compliment, worinn er im nahmen der bürgerſchafft und des Adels vor die ehre danckete, welche Se. Maj. dieſer ſtadt erweiſen wollen, und zur erkäntlichkeit aller einwohner gut, blut und hertzen zu ſei-

nen dienſten antrug, machte. Der Käiſer antwortete ihm in Spaniſcher ſprache ſehr gnädig, und ſagte: Er wüſte, daß ihre worte aus dem hertzen herkämen, daher wäre es höchſt billig, daß er dieſelben in das ſeinige aufnähme.

Hierauf hielt er den einzug in die ſtadt in folgender ordnung: Nach der Geiſtlichkeit kamen die Geſanden, und Miniſtres unterſchiedener Fürſten, die ſich theils ordentlich bey der Republiqve aufhielten, theils dahin gekommen waren, ihre aufwartung bey dem Käiſer in dieſer ſtadt zu machen, unter andern auch der Päbſtliche Nuntius, Johann Baptiſta Giudiccioni, ein Luccenſer. Auf dieſe folgeten die 80. Edelleute, welche in zweyen hauffen Carlen waren entgegen geſchicket worden. Unmittelbar hierauf kamen 30. junge Edelleute zu fuß, alle als pagen gekleidet, und hernach die wachen und bedienten des palaſts, die vor denen älteſten und vor dem Gonfaloniere hergiengen, denen der Käiſerliche hof folgete, nach welchen die Hertzoge von Bayern, Braunſchweig und Florentz, der Marg-Graf zu Brandenburg, der Hertzog von Alba, der Marqvis del Vaſto, der Graf von Benevento, und andere Herren des vornehmſten Adels, ingleichen die zwey Geſanden von Lucca, die den nächſten platz beym Käiſer auf ſein begehren einnahmen, ritten. Man hatte durch die geſchickteſten meiſter allerhand ehren-pforten machen laſſen; und war keine ecke in denen gaſſen, durch welche

che der Käiſer ziehen muſte, welche man nicht mit ſchönen tapeten, nebſt allerhand künſtlichen gemählden und dabey gefügten ſinnreichen ſprüchen, ausgezieret hatte, die in wenig worten alle ſiege und rühmliche thaten des Käiſers in ſich hielten, welches unter allen dieſen erfindungen am meiſten bewundert wurde.

Währendes einzugs kam man in die hauptkirche, alwo der Käiſer vor dem groſſen altar auf einem koſtbaren küſſen niederkniete, und ein kurtzes gebet verrichtete, wornach er wieder aufſtunde, und ſich in den Biſchöfflichen palaſt verfügte, der ihm zu ſeinem aufenthalt war angewieſen worden. Die Fürſten und groſſen von dem Käiſerlichen gefolge, ingleichen die Geſanden, wurden in unterſchiedene paläſte derer vornehmſten Edelleute vertheilet, die man deßwegen weit köſtlicher ausgeputzet hatte.

Carolus V. der immerfort aufs herrlichſte bewirthet, und von der ſtadt beſchencket wurde, blieb vier tage zu Lucca, und beſahe am andern und dritten die veſtungs-wercke, wobey ihn die älteſten und der Gonfaloniere begleiteten, zu welchen er ſagte: **Dieſe veſtungswercke können glücklich geachtet werden, weil ſie eine ſo ſchätzbare ſtadt beſchützen.** Die geſchencke der Republic, ſo aus allerhand in eben dieſer ſtadt verfertigten arbeit beſtunden, wurden von 30. Adelichen pagen, vor denen einer von denen älteſten hergieng, getragen, und bezeugete der Käiſer, daß ihm ſelbige ſehr angenehm wären, wie er denn diejeni-

gen,

gen, welche ihm ſolche überbrachten, reichlich beſchenckete. Zwey ſtunden hernach ſchickte er zwey Edelleute ab, theils dem Rathe vor dieſe und andre erwieſene ehre danck abzuſtatten, theils in ſeinem nahmen von demſelben abſchied zu nehmen.

Des abends begab ſich der Gonfaloniere nebſt denen älteſten, in geſellſchafft von 60. Edelleuten, zum Käiſer, um ſelbigem vor die ihrer ſtadt erwieſene ehre zu dancken, wie auch zu bitten, daß er mit ſeiner großmüthigen gewogenheit und mächtigem ſchutze gegen dieſelbe beſtändig fortfahren wolle, und endlich ihm eine glückliche reiſe, langes leben, und geſegneten fortgang in ſeinem vorhaben zu wünſchen. Worauf der Käiſer in Spaniſcher ſprache antwortete: Er reiſe höchſt vergnügt aus dieſer ſtadt hinweg, weil er eine groſſe beſcheidenheit bey denen einwohnern, viel treue im regiment gegen das reich, und durchgehends eine beſondere liebe gegen ſeine perſon angetroffen. Das, worüber er ſich am meiſten verwunderte, war, daß er bey allen dieſen ehren-bezeugungen und unſäglichen unkoſten, die man ſeinet wegen in Lucca aufgewendet, eine recht aufrichtige und gar nicht eigennützige liebe gegen ſich verſpürete, indem weder die Republiqve, noch einige perſonen inſonderheit, etwas bey ihm geſuchet, da er hingegen in andern ſtädten auf die an ihn gelangten bitten kaum genugſam antworten kunte, daher pflegte er auch öffters zu ſagen: Er ſey nit-

nirgendswo, auſſer in Lucca, ſonder eigen-nutz im triumph empfangen worden. Solcher geſtalt reiſte er höchſt vergnügt mit ſeinem gefolge von Lucca ab. Von denen geſchencken, ſo er in dieſer ſtadt bekommen, theilete er etwas unter die Fürſten und groſſen von ſeinem gefolge aus, das übrige ſchickte er der Käiſerin nebſt einem briefe zu, worinnen er ſich, wenn man dem Sangro hierinn glauben darff, folgender worte bedienete: **Dieſes ſind die geſchencke, die mir die Luccenſer ohne den geringſten vortheil dabey zu ſuchen, gegeben, deßwegen ich ſelbige einer Käiſerin werth geachtet, welche ich aufs innigſte liebe.**

Von Lucca gieng Carolus V. über das Appenniniſche gebürge, und begab ſich nach Aſti, alwo er erfuhr, daß Don Antonius de Leva ſein Generaliſſimus Foſſano denen Frantzoſen wieder abgenommen. Was ihm aber noch gröſſere freude verurſachte, war dieſes, daß der Marqvis von Saluzzo, Königs Franciſci vaſall, und einer von ſeinen beſten Capitainen, aus einigem mißvergnügen gegen denſelben, ſich entſchloſſen hatte, des Käiſers parthey anzunehmen, der auch ſelbigen mit vieler liebe empfieng, indem er dieſe begebenheit, als ein vorzeichen eines glücklichen fortganges wieder Franckreich, betrachtete, und ſich daher mit gröſſerem muth, als jemahls, ſchickte über die Alpen zu gehen. Er hielt kriegs-rath, bey welchem Antonius de Leva, der Marqvis del Vaſto, der

Er komt in Piemont an. 1536.

der Hertzog von Alba, Don Ferdinand de Gonzaga, der Fürſt von Salerno, und Andreas Doria, zugegen waren, die ihm alle zuſammen in Franckreich folgeten, und die bereits, vermöge ſeines befehls, eine ſtarcke armee zu fuß und pferde zuſammen gebracht hatten, wobey der Käiſer vorgab, er wolle die ſachen mit König Franciſco einmahl recht zu ende bringen.

[Der Margraff von Saluzzo ſoll ſich durch einen ſternſeher zu dieſem abfall haben verleiten laſſen, mit welchem er einſten dem Käiſer die Nativität geſtellt, worinne demſelben prophecey't worden, daß er im jahr 1535. die Barbarn, 1536. aber die Frantzoſen unters joch bringen werde, daher er gemeint, wie das erſte eingetroffen, ſo müſſe das andere auch unfehlbar geſchehen, worauf er ſich durch Leva bald vollend herum ziehen laſſen, dem er auch durch ſeine verrätherey gelegenheit gab, Foſſan und andere plätze wegzunehmen, inmaſſen ihm der König an ſtatt des zurück beruffenen Admirals Chabot die armee in Piemont anvertraut.]

Der Cardinal von Lothringen wird abgeſchicket.

Inzwiſchen ſann König Franciſcus, der wegen dieſer ſo ſchrecklichen zurüſtungen voller furcht war, darauf, wie er dieſem bevorſtehenden übel bey zeiten vorbeugen möchte. Demnach hielt er ſchleunig kriegs-rath, und wurde beſchloſſen, eine anſehnliche geſandſchafft, ſo bald, als möglich, an den Käiſer abzuſchicken. Man erwehlte hiezu den Cardinal von Lothringen, der in dem gantzen heiligen collegio der anſehnlichſte, gewandeſte und erfahrenſte war. Dieſer Cardinal brach gegen Piemont auf, und hatte völlige gewalt, nicht nur zu denen friedens-handlungen mit dem Käiſer, wie er

ſolchen vor thulich halten würde, ſondern auch über die armee, welche der Amiral Chabot commandirete. Er war auch kaum in Piemont angelanget, davon der gröſte theil in der Frantzoſen gewalt gekommen war, ſo bat oder befahl er vielmehr dem Amiral, der immer weiter fort gieng, ein wenig zurücke zu weichen, weil dieſes das beſte mittel wäre, den gewünſchten vergleich zu erleichtern.

Nun hatten zwar der Amiral, alle ſeine Capitaine, und die ſoldaten ſelbſt, gantz andre gedancken, als welche durch das glück, ſo ſie in Savoyen und Piemont gehabt, muthig und behertzt worden waren, und es vor nöthig hielten, den krieg weiter fort zuſetzen, weil man dadurch nicht nur einen weit beſſern frieden erhalten, ſondern auch den Käiſer nöthigen würde, ſein vorhaben wieder Franckreich zu ändern, inmaſſen man ſo denn die Käiſerlichen weit von denen Alpen abhalten, und ihnen in Piemont ſo viel zu ſchaffen geben würde, daß ſie nicht an Provence dencken könten. Weil aber der Amiral vollkommen wuſte, daß der Cardinal des Königes hertz in ſeiner gewalt hatte, und dieſer Herr ſich eine groſſe einbildung von deſſen geſchickligkeit machte, auch über diß ſahe, wie weit ſich deſſen vollmacht erſtreckete, ſo willigte er in alles, was der Cardinal vorgeſchlagen hatte, zu groſſem hertzeleyd derer ſoldaten, welche ſich nicht enthalten kunten, zu ſagen: **Es gehöre nicht vor die Geiſtlichen, ſich in kriegsſachen zu mengen, man müſte denn alles**

zer-

zernichten und verderben wollen. Und gewiß, dieſes vornehmen des Cardinals von Lothringen gab dem Käiſer ein gewonnen ſpiel, (wiewohl er ſich nachmahls der gelegenheit nicht recht bedienete) weßwegen er von keinem friede hören wolte, wie ſich denn nicht lange hernach die Frantzöſiſche armee gantz und gar zerſtreuete.

[Von der zerſtörung der Franzöſiſchen armee weiß man eben nichts, aber Chabot kam über dieſem verfahren des Cardinals am übelſten an, inmaſſen man ihm die ſchuld derer verſäumten vortheile beymaß, und ihn ins gefängniß warff, woraus er jedoch, nach dem man ſeine entſchuldigung gehört hatte, wieder befreyet und in vorige ehre geſetzt ward.]

Des Biſchoffs von Geneve begehren.

Indem nun Carl gäntzlich entſchloſſen war, in eigner perſon König Franciſcum in ſeinem lande zu bekriegen, ob ihm gleich ſolches Leva, wie damahls die gemeine rede gieng, wiederrieth, reiſete er aus Piemont nach Genua, woſelbſt Petrus de la Beaume, Biſchoff von Geneve, zu ihm kam, und ihm das beginnen derer Genffer vorſtellete, die ſich, wie er ſagte, wieder die kirche und ihn aufgelehnet, bemühete ſich alſo den Käiſer zu bereden, daß es ihm nicht weniger ruhm, als der zug nach Africa, bringen würde, wenn er dieſe leute bändigte. Weil aber der Käiſer andere dinge im ſinne hatte, antwortete er dem Biſchoffe auf alle ſeine gründe nur ſo viel: **Mein Herr, wenn wir werden Franckreich vor uns eingenommen haben, alsdenn wollen wir Geneve vor euch einnehmen; Und da der Biſchoff, ich weiß**

nicht

nicht was, hiewieder einwenden wolte, ſagte der Käiſer: Mein hauß hat die Schweitz verlohren, ſo ihm gehörete, und ich ſage deßwegen nichts, und ihr machet ſo viel lärmens, daß ihr Geneve verlohren habet, das euch doch nicht gehörete.

Man hatte zwiſchen dem Käiſer und denen Venetianern ein bündniß wieder Franckreich geſchloſſen, worinn ſich jener verpflichtet hatte, das Hertzogthum Meyland einem beſondern Hertzoge, der von geburt ein Italiäner wäre, abzutreten, woran gedachter Republiqve am meiſten lag, und deßwegen verſtärckte ſie die Käiſerliche armee mit einigem fuß-volcke; ſchickte aber nichts deſto weniger Geſanden an den Käiſer ab, und ließ ihm durch dieſelben vorſtellen, daß dergleichen beginnen in noch reiffere überlegung zu ziehen wäre. Bündniß mit Venedig.

[Es ſoll damahls der Käiſer ſehr viel freunde unter denen vornehmſten zu Venedig gehabt haben, die es ohne mühe dahin gebracht, daß man eine geſandſchafft von lauter ihm gewognen leuten nach Neapolis geſchickt, alwo das bündniß geſchloſſen worden, und gab man indeſſen denen, die mehr Franzöſiſch waren, anderwerts zu thun, daß ſie dergleichen vorhaben nicht hindern konten.]

Ungeachtet nun auch unter ſeinen Officirern nicht einerley meynung wegen dieſes zuges war, ſo hatte doch der Käiſer einmahl beſchloſſen, in eigner perſon den krieg in Franckreich zu führen, und wolte daher, daß ſein wille, womit er dem vorſchlage dererjenigen beypflichtete, die zu dieſem kriege riethen, vor allen andern

gelten ſolte. Einige berichten, es habe der Käiſer, als er noch zu Aſti geweſen, und man nicht gewiß gewuſt, ob die ſo groſſe zurüſtungen wieder Franckreich, oder wieder die Lutheraner angeſehn wären, den Frantzöſiſchen Geſanden du Bellai, als derſelbe bey ſeiner abreiſe in einer geheimen audienz abſchied genommen, gefraget: In wie viel tagen eine armee von Meyland nach Pariß marſchiren könne? Der Geſande, ſo ſehr verſchmitzt war, und ohne zweiffel merckete, warum der Käiſer dieſe frage an ihn ergehen ließ, gab zur antwort: Es könte eine armee von Meyland nach Pariß gar gemählich in zwölff tagen kommen, ſie müſte ſich aber in acht nehmen, daß ſie nicht am erſten tage von denen Frantzoſen geſchlagen würde.

Die berühmteſten Scribenten berichten, es hätte den Käiſer zu dieſem ſchluß die einſtimmige meynung des Andreæ Doria und des Antonii de Leva gebracht, welchen beyden er am meiſten traute, und die jederzeit behauptet, daß der Käiſer verbunden wäre, Franciſcum in ſeinem eigenen Königreiche heimzuſuchen, und nicht allezeit nur defenſive zu gehen, nachdem er von beſagtem Könige ſo offt angegriffen worden, welches theils ſeinen ländern, theils ſeinen ruhme nachtheilig wäre. Die zahl und beſchaffenheit derer zu dieſem vornehmen verordneten trouppen wird insgemein auf 24. tauſend Spanier, 12. tauſend Italiäner, und 5000. pferde, nebſt vieler Artillerie, und mehr denn

40000.

40000. ſchantz-gräbern und andern troß geſetzt. Der Marqvis del Vaſto war General über die infanterie; der Hertzog von Alba über die Gens d'armes; Don Ferdinand de Gonzaga über die leichten pferde; Don Antonio de Leva aber hatte das commando über die gantze armee zu lande, wie Doria über die flotte.

[Es war allerdings andem, daß Leva und Doria den Käiſer am meiſten zu dieſem ſchluſſe bewogen, deren jener ſich durch einen ſternſeher hatte weiß machen laſſen, es werde der Käiſer gantz Franckreich untern fuß bringen, er aber mitten im lauf ſeiner ſiege zu S. Denis ſterben. Doria hingegen gab vor, er wolle die Rhone mit ſeiner flotte einnehmen, durch welchen weg man aus Spanien die zufuhr frey haben würde. Sonſt ſollen den Käiſer hauptſächlich drey dinge bewogen haben, dieſen zug gegen Franckreich anzutreten, ungeachtet ihm Del Vaſto und Gonzaga gerathen, Turin zu belagern. 1. Weil er die Regentin in denen Niederlanden, die auf ſelbiger ſeite den krieg bereits angefangen, nicht wolte ſtecken laſſen, 2. weil er bey denen Schweitzern bereits vorgebauet, daß ſie Franciſco kein volck zuſchickten, 3. weil er wuſte, daß die Frantzoſen faſt kein fußvolck hatten, als was Wilhelm von Fürſtenberg ihnen aus Deutſchland zugeführt, ſo in allerhand liederlichen geſindel beſtunde.

Nachdem der Käiſer nöthige anſtalt zu lande gemacht, begab er ſich auf die flotte, welche in 150. ſchiffen beſtunde, und mit 15. tauſend ſoldaten, wie auch guter proviſion war, womit er ſeine armee verſorgete, die befehl hatte, immer an dem ufer, im geſicht der flotte zu bleiben. Solcher geſtalt brach der Käiſer in Provence ein, alwo er Antibes hinweg nahm, und von dar *Der marſch in Provence.*

nach Frejus gieng; als er hierauf das meer zur lincken gelaſſen hatte, wendete er ſich gegen Aix, und fand allenthalben das land verlaſſen. Zu gleicher zeit hatte die Königin Maria ſeine ſchweſter in Flandern eine armee von 8000. mann zu fuß, und 3000. zu pferde, unter dem commando Graf Heinrichs von Naſſau geſchicket, welche Franckreich von ſeiten der Picardie mit groſſer hertzhafftigkeit angriff.

[Der Käiſer kam gleich denſelben tag in Provence, da es jährig war, daß die landung in Africa geſchehen, und mag er ſich denſelben vielleicht darum ſonderlich erwehlt haben, weil er dem Schutz-Herrn Spaniens, nemlich dem heiligen Jacobo, gewidmet war.]

Indem Franciſcus ſahe, daß es ihm unmöglich wäre, etwas wichtiges wieder eine ſo starcke armee auszurichten, zumahl, da man ihm dieſelbe noch weit ſtärcker beſchrieben hatte, ſuchte er ſich durch allerhand liſt zu ſchützen. Deßhalben ſchickte er den Montejan und Boiſſi mit 200. pferden und 600. ſchützen zu fuß, worunter Sanpier und andre Corſen Officier-ſtellen hatten, gegen die gräntzen von Provence, damit ſelbige vor denen feinden her das geträide verbrennen, und alle andere lebens-mittel, welche die einwohner in ſo kurtzer zeit nicht hatten wegbringen können, verderben ſolten, es lieſſen auch die einwohner ſelbſt gar groſſen eyfer vor den König, und viel liebe vor das vaterland ſehen, indem ſie ihr heu und ſtroh mit eigenen händen verbrannten, ehe ſie noch von denen ſoldaten dazu befehl erhielten, über welchem eyfer

ſich

ſich der König dergeſtalt vergnügte, daß er dieſen leuten nachmahls alle gaben auf zehn jahr erließ.

Zwiſchen dieſen ausgeſchickten ſoldaten und der Avant-garde der Käiſerlichen armee, welche Don Ferdinand Gonzaga anführete, gieng ein hitziges gefechte für, wobey alle Frantzoſen entweder niedergehauen oder gefangen genommen wurden, weil ſie aus allzu groſſer hitze mitten unter ihre weit ſtärckern feinde gerathen waren. Denn als Sanpier erfuhr, daß über tauſend Spaniſche reuter herbey rücketen, trieb er die Officiers und ſoldaten an, ſich in das benachtbarte gebürge zu ziehen, weil dieſes das eintzige mittel zu entkommen wäre. Allein Montejan, ein trotziger und hartnäckiger ſoldate, wolte darein durchaus nicht willigen, weil er es vor eine zaghafftigkeit hielt, und gab vor, man müſſe ſich nothwendig wehren; er that auch ſolches würcklich über eine ſtunde lang, biß endlich, als Valerius Urſini und der Graf von Pepoli mit noch anderer reuterey herbey gekommen waren, die drey commandirende Officiers Montejan, Sanpier und Boiſſi genöthiget wurden, ſich zu ergeben, die übrigen ſoldaten aber faſt alle ihr leben einbüßten. Der Käiſer vernahm von eben denen gefangenen, daß Franciſcus eine groſſe armee zu Avignon zuſammen brächte, aber nicht eher aufbrechen wolte, biß die Schweitzer angelanget, die er alle augenblick erwartete. Inzwiſchen hatte Don Ferdinand Brignole, einen ziemlich wichti-

gen platz hinweg genommen, den er aber nach geſchehener plünderung wieder verließ.

Die Schweitzer, welche dem Käiſer in einem abſonderlichen vergleich verſprochen, neutral zu bleiben, wuſten nicht, was ſein abſehen ſeyn möchte, daß er eine ſo ſtarcke armee gegen Franckreich ausrüſtete, und faßten darüber einige eyferſucht. Demnach hielten ſie vor rathſam, ſich, nach ihrer gewonheit, in die zeit zu ſchicken, und nicht zu ihrem eignen verderben die neutralität allzu genau zu beobachten; und zwar um ſo viel mehr, weil ihnen der Frantzöſiſche Geſande Angereau deßwegen hefftig anlag, der denen Schweitzern ſo wohl zu begegnen wuſte, daß ſie zwölff tauſend derer ihrigen, jedoch nur eintzeln, auszuziehen erlaubten, welche ſich zu Montelvel verſammleten, und nachgehends in einem corpo nach Valence marſchireten, alwo ſie König Franciſcus mit ſchmertzen erwartete.

Dieſer Printz empfieng ſie mit einer gantz beſondern hochachtung, und beſchenckte nicht nur die Officiers mit güldenen ketten und medaillen, ſondern ritte auch durch die gantze armee, und ruffte mit heller ſtimme aus: Er erwartete von ihrer tapfferkeit die freyheit Franckreichs, welches ſich ihnen wegen eines ſo groſſen vortheils allezeit vor verpflichtet halten würde. Demnach ſolten ſie mit derjenigen hertzhafftigkeit ſtreiten, die ihnen ſo natürlich wäre, und ihm anjetzo ſein Königreich erhalten,

ſich

ſich aber einen ſolchen freund machen, deſſen nachkommen niemahls undanckbar ſeyn, und der ſich immerfort bemühen würde, ihre freyheit zu beſchützen. Nach dieſer rede des Königes zogen die Schweitzeriſchen Hauptleute ihre ſäbel aus, lieſſen ihre ſoldaten das gewehr præſentiren, und ſchrien alle mit einhelliger ſtimme: Obgleich die welt ſagte, daß ſie um lohn feil wären, ſo wolten ſie doch ſehen laſſen, daß ſie bey dieſer gelegenheit bloß um ehre und vor die crone Sr. Maj. ſtritten, vor deren erhaltung ſie bereit wären, ihren letzten bluts-tropffen zu vergieſſen. Und dieſer ſuccurs der Schweitzer, der gleich zu rechter zeit ankam, dienete auch allerdinges Könige Franciſco hauptſächlich; inmaſſen nicht nur auswärtige, ſondern auch Frantzöſiſche Scribenten ſelbſt, alle hierinn mit einander überein kommen, daß es ohne dieſe hülffe damahls um Franckreich wäre geſchehen geweſen.

Bey dem oben erzehlten ſiege begab ſich etwas gar artiges, ſo die kriegs-gebräuche und ordnungen betrifft: Es geriethen nehmlich drey Officiers wegen des Montejan mit einander in ſtreit, und gab ein jeder von ihnen vor, daß ihm dieſer gefangene von rechts-wegen gehörete. Der erſte führete zu ſeinem beweiß an, daß er demſelben ſeine eiſerne ſtreit-kolbe abgenommen; der andere gründete ſich darauf, daß er ihm den handſchuch von der hand abgezogen; der dritte ſtellete vor, er hätte das pferd

beym zügel gefaſſet, da er ſchon im fortreiten wäre begriffen geweſen. Dieſer ſtreit wurde ſo hitzig, weil jeder von ihnen einen groſſen anhang hatte, daß es gleich zu einem hand-gemenge kommen ſolte; als der Graf von Pepoli dazu kam, und ſie ſo weit brachte, daß ſie ſich enſchloſſen, die entſcheidung ihrer ſtreitigkeit dem General Gonzaga und dem Capitain Luciaſco zu überlaſſen, welche vor Marſilio Sala aus Breſſe ſprachen, ſo derjenige war, der den zügel des pferdes ergriffen, weil er ſelbigem damit die gelegenheit fort zu fliehen benommen hätte.

Der Dauphin ſtirbet, und Montecuculi ſoll daran ſchuld ſeyn.

Zur ſelbigen zeit trug ſich etwas zu, welches in Franckreich ein unbeſchreiblich trauren verurſachte. Selbiges war der tod des Dauphins, welcher ſich gleich damahls begab, als König Franciſcus ſich mit gröſtem eyfer fertig machte, ſeine armee wieder den feind ſelbſt anzuführen, und da es ſchiene, als wenn das glücke anfienge, ihm etwas günſtiger zu werden. Dieſer Printz ſtarb zu Tournon, im zwantzigſten jahr ſeines alters, nicht ohne groſſem verdacht beygebrachten giffts, ob er gleich von einem hitzigen fieber war angegriffen worden. Sebaſtian Montecuculi wurde beſchuldiget, daß er ihm gifft beygebracht, deßhalben legte man ihn ins gefängniß, und marterte ihn drey tage hinter einander; da er nun die ſchmertzen einer ſo grauſamen tortur nicht länger ausſtehen kunte, geſtunde er das laſter, und bekennete, daß ihn Antonius de Leva und Ferdinand de Gonzaga angereitzet, ſolches zu begehen; ſolcher geſtalt

mach-

machte man ihm den proceſs, und wurde er auf dem marckte zu Tournon von vier pferden in ſtücken geriſſen. Die meiſten, und auch die Frantzöſiſchen Scribenten ſelbſt, glauben, es habe Montecuculi dieſes vor ſchmertzen bekant, wäre aber ſonſt unſchuldig geweſen, ſo ſiehet man auch nicht, was der Käiſer vor vortheil aus dieſem tode hätte haben können.

Obgleich der obgemelde kleine ſieg, den die Frantzoſen und Spanier bald gröſſer bald geringer machen, die hoffnung des Käiſers zu dem eingebildeten glück ziemlich vermehrete; fieng er nichts deſto weniger ſchon an zu mercken, daß er ſich zu dieſem vornehmen gar zu geſchwinde bewegen laſſen: daher gab er, ohne fernere berathſchlagung, befehl, die armee gegen Brignoles zu führen, woſelbſt er ſich vier tage aufhielt, biß daß alle ſeine leute angelanget waren. Von dar wendete er ſich nach S. Maximin, und hierauf nach Aix, der haupt-ſtadt in Provence, wo das parlament ſeinen ſitz hat, welche er ledig und allerdings ausgeräumt fand, und hatten ſie die einwohner ſelbſt in ſolchen zuſtand geſetzet, weil man ſie nicht wohl halten kunte, daß ſolcher geſtalt dieſe eroberung dem Käiſer gar wenig ruhm brachte. Der Käiſer marſchiret mit der armee nach Brignoles.

Auf dieſem marſche wurde die armee auf dem fuſſe verfolget, und von denen bauern und berg-einwohnern ſehr beunruhigt, als welche unverſehens aus denen höltzern, worinn ſie ſich aufhielten, heraus fielen, die engeſten wege verderbeten, und von zeit zu zeit viel ſoldaten nie- Die bauern beunruhigen die armee. 1536.

der-

dermachten, welche ſich von der groſſen armee abgeſondert hatten. Ihre kühnheit war ſo auſſerordentlich, daß, da ſich ihrer nur 50. in einen thurm geworffen, ſie viel ſtunden lang der gantzen armee genug zu ſchaffen machten, welche ſich genöthiget ſahe, das geſchütz zu brauchen, und, da ſie ſich ergeben muſten, wurden ihrer 24. deßwegen gehenckt, da die übrigen 26. bereits ihr leben im ſtreite eingebüſſet hatten; das aber, was die Käiſerlichen am meiſten erbitterte, und zu ſolcher ſtrenge bewegte, war dieſes, daß ſich unter denen, die von ihrer ſeite geblieben waren, der Capitain Laſco aus Breſſe, ein vortrefflicher ſoldate, und zugleich ein berühmter Poëte, befand, der durch eine muſqveten-kugel war erleget worden, deſſen tod den Gonzaga, von dem er ein ſehr guter freund geweſen, gar ſehr ſchmertzete.

Mangel und kranckheiten.

Der Käiſer wolte ſich nicht in die ſtadt Aix hinein machen, weil ſelbige ſo verlaſſen, und übel verſehen war, ſondern er ſchlug ſein lager gantz nahe dabey, nahm die fläche und zwey hügel zu beyden ſeiten ein, den fluß Arc aber hatte er vor ſich, und verſchantzte ſich alda nach möglichkeit. Weil aber die einwohner alles im gantzen lande verheeret hatten, ſo verurſachte ſolches endlich bey der armee mangel an lebens-mitteln, und würde dieſes, wenn der Käiſer nicht wäre zugegen geweſen, allerhand unordnung gemachet haben; denn der mangel war ſo groß, daß man genöthiget wurde, die lebens-mittel von der flotte bey Toulon abzu-

holen

holen, und weil dazwiſchen ein weites feld war, fiel es denen Frantzöſiſchen partheyen gar leicht, die convoyen aufzuheben, und denen feinden groſſen ſchaden zu verurſachen. Unter andern ungelegenheiten war die wegen derer abgebranten und verderbten mühlen ſo groß, daß man kaum brod vor des Käiſers tafel hatte. Zu dieſem mangel kam die üble lufft des landes, welche in kürtzer zeit allerhand anſteckende kranckheiten verurſachte, woran an einem eintzigen tage offt hundert ſoldaten dahin ſturben, weßwegen viele auszureiſſen genöthigt wurden.

Man verſucht Marſeille zu belägern.

Alle dieſe zufälle machten den Käiſer mißvergnügt, und kunte er ſeine unzufriedenheit nicht ſo verbergen, daß man ihm dieſelbe nicht hätte anſehen ſollen, indem er gar wohl merckte, daß er nichts als ſchande von einem ſolchen unterfangen, welches ihm ſo groſſen ſchaden, und keinen nutzen gebracht, haben würde. Indem er nun ſahe, daß es ihm ſchimpfflich ſeyn würde, wenn er ohne alle verrichtung wieder abziehen wolte, beſchloß er, Marſeille ohne weitern aufſchub zu belägern, ob es gleich ſchon ziemlich ſpät im jahre war. Demnach brach er am 15. Auguſti, unter dem ſchutz der gen himmel gefahrnen jungfrau, welches feſt man damals feyerte, auf, um in begleitung des Marqvis del Vaſto, des Hertzogs von Alba, des Don Ferrand de Gonzaga, und des Grafen von Horn, in eigner perſon den ort zu recognoſciren, nachdem er befehl gegeben, daß ihm 3000. Spanier, 4000. Italiäner, und 5000. Deutſche von dem

fuß-

fuß-volcke folgen ſolten, und ob er gleich erſt gegen mitternacht unter die ſtücken der ſtadt, ohne trompeter und trummel-ſchläger anlangete, ward er doch entdeckt, gleich da er beqveme örter ausſahe, wo man die ſtücken pflantzen könte, worauf die aus der ſtadt ohne verzug entſetzlich auf ihn ſchoſſen, wovon viele ſeiner leute verwundet und getödet wurden, welches ihn zwang, ſich in den thal zu ziehen, weil er kein mittel vor ſich ſahe, die gelegenheit des ortes zu erkundigen. Inzwiſchen wurde der Hertzog von Alba abgeſchicket, ſich bey Arles umzuſehen, ob man da mit leichterer mühe etwas ausrichten könte; weil aber derſelbe davor hielt, daß es bey dieſem orte noch weit ſchwerer, ja faſt gantz unmöglich fallen würde, wurde man genöthiget zum abzuge zu ſchlieſſen.

[Es hatte ſich der Käiſer die hoffnung gemacht, Marſeille durch verrätherey einzukriegen, wie denn Leva bereits einiges verſtändniß mit gewiſſen perſonen in der ſtadt hatte, die hernach ihr wort nicht hielten. Was man damahls vor unterſchiedne muthmaſſungen von des Käiſers heimlich getriebnen händeln in Franckreich, deren er ſich in einer anrede an ſeine ſoldaten ſelbſt gerühmet, gehabt, erzehlt Bellai in ſeinen Memoires L. VI. weitläufftig, deſſen ausführliche erzehlung von dieſem gantzen zuge des Käiſers über haupt wohl zu leſen iſt.]

Der Käiſer nimmt den rückmarſch.

Zu ſolchem abmarſch wurde der Käiſer mit ſeinem höchſten verdruß aus vier urſachen bewogen. Die erſte war, weil er vernommen, daß Solymann auf antrieb Königs Franciſci den Barbaroſſa mit einer ſtarcken flotte ausgeſchickt, ihm anderwerts zu thun zu machen, und

die

die See-küſten von Neapolis und Sicilien anzugreiffen, welches gerücht mehr als zu wahr befunden wurde. Die andere war, weil er gewiſſe nachricht erhalten, daß König Franciſcus mit einer friſchen armee von 40. tauſend mann von Avignon abmarſchiret, in willens, ihn anzugreiffen, dem er nicht hätte wiederſtehen können, wenn er den zuſtand betrachtete, worinn ſich ſeine völcker befanden. Drittens hatte ihm der Fürſt Doria nachricht ertheilet, daß Graff Gvido von Rangon und Cæſar Fregoſa mit einiger von Franckreich erhaltenen mannſchafft anrücketen, Genua anzufallen. Die vierdte und ſtärckeſte urſache war, der mangel an lebens-mitteln vor menſchen und viehe, da zumahl die flotte keine mehr herbey ſchaffen kunte. Man kan dieſem noch beyfügen, daß kein mittel war, einen veſten platz einzubekommen, und es alſo unmöglich fiel, den herbſt und winter über in einem fremden lande zu bleiben. Uber ſolchen rückmarſch nun ſpotteten zwar bey ihrer freude die Franzoſen, andere aber hielten den Käiſer aus gedachten urſachen vor entſchuldiget.

Da er ſolcher geſtalt ſahe, daß ſeine armee über zehn tauſend mann ſchwächer worden, und die meiſten ſeiner beſten Capitaine ihr leben eingebüßet, worunter ſich auch der berühmte Antonius de Leva befunde, der ſich aus einem geringen ſtande ſo hoch empor geſchwungen, und der, ob er gleich ein geſchworner feind derer Franzoſen war, ſeine gebeine in Franckreich

Kommt nach Genua zurücke.

reich laſſen muſte; kunte er ſeinen rückmarſch nicht länger aufſchieben, ſondern ſetzte ſich zu Toulon zu ſchiffe, und kam wieder nach Genua da er bey nacht-zeit in dem palaſt des Doria einkehrte, die armee marſchirete gleichfals zurücke, und hatte ſich glücklich zu ſchätzen, daß ſie nicht verfolget wurde.

[Bey dieſem tode traff gleichwohl dem Leva noch ein, was ihm/ wie obgemeldet/ war prophecenet worden/ inmaßen er zu S. Denis einem dorff in Provence begraben worden.]

Ankunfft derer Lutheriſchen Geſanden.

Als er zu Genua angelanget war, ſtelleten ſich Joachim von Pappenheim, Ludwig von Bambach, und Claudius von Putinger, als Geſanden derer Proteſtantiſchen Fürſten, bey ihm ein, und hatten bey ihrer geſandſchafft kein ander abſehen, als daß ſie dem Käiſer durch gute und rechtmäßige gründe das gemeine geſchrey ausreden möchten, welches ſich durch gantz Europa ausgebreitet, als wenn ſie mit denen beyden Königen von Franckreich und Engelland eine off- und defenſiv-Allianz geſchloſſen, da ſie denn hochbetheuerten, daß ſolches gantz falſch ſey, und ſich allen ſtraffen unterwarffen, wofern man die warheit davon darthun könte. Sie erſuchten ferner den Käiſer, er möchte ſie beydes vor ihre perſonen und länder die früchte des zu Nürnberg gemachten friedens genieſſen laſſen/ und dem cammer-gerichte anbefehlen, daß es mit ſeinen urtheilen in religions-ſachen inne hielte. Dieſe Geſanden wurden gar freundlich und mit gewöhnlicher ehrbezeugung nach-

empfangen, auch alſo wieder hinweg gelaſſen, nachdem ihnen der Käiſer geſagt, daß ſie ihrer bitte gewährt ſeyn ſolten, und daß er ihren Fürſten nicht nur ſchrifftlich, ſondern auch durch ſeinen Vice-Cantzler Held mündlich antworten wolte, der in wenig tagen, und zwar noch vor ſeinem aufbruch, nach Spanien, wohin er ſich nothwendig, ohne einigen zeit-verluſt, um wichtiger dinge willen, machen müſſe, abreiſen würde.

Zuſtand in Flandern.

Des andern tages nach ſeiner ankunfft zu Genua bekam der Käiſer nachricht von dem ſchlechten fortgange der armee, welche die Königin Maria ſeine ſchweſter, als Regentin derer Niederlande, in die Picardie unter den Grafen von Naſſau hatte marſchiren laſſen, der zwar nicht ermangelte, mit dem kern ſeiner Teutſchen und Niederländiſchen trouppen das feindliche land mit gnugſamen muth und tapferkeit anzufallen: es hatte ſich aber König Franciſcus eben desjenigen vortheils bedienet, den er in Provence gebraucht, daß er nemlich alles geträide und lebens-mittel entweder wegführen, oder verbrennen laſſen, daher der Graff von Naſſau, indem es ihm am proviant fehlete, und er ſolchen nicht ohne äuſerſte ungelegenheit, mit gröſten unkoſten und in ſehr langer zeit allererſt aus Flandern herbekommen kunte, war genöthiget worden, nachdem er über 700. derer ſeinigen entweder in ſcharmützeln, oder durch gemeldten mangel eingebüſſet, ſich mit gleichem ruhme wieder nach

nach Brüſſel zurücke zu wenden, als der Käiſer nach Genua gekommen war.

Der Käiſer reiſet nach Spanien ab.

Indem nun in Franckreich die Frantzoſen in allen plätzen und ſchlöſſern freuden-feſte, wegen ihrer wieder ſo mächtige feinde behaupteten freyheit hielten, ſchickte ſich der Käiſer aus verdruß und ſchaam zur reiſe nach Spanien. Nachdem er nun den Marquis del Vaſto an ſtatt des Antonii de Leva zum Gouverneur in Meyland gemacht, und ſelbigem die ſorge überlaſſen, die drohungen des Königs von Franckreich zu vernichten, der ſeine armee dahin ſchicken wolte; ſetzte er ſich in aller ſtille, von dem berühmten Doria begleitet, zu ſchiffe, ohne erwegung der gefahr, welcher die ſchiffarth im winter unterworffen iſt.

Dieſer ſo ſchleunige aufbruch nach Spanien machte den ſchimpf, worinn er wegen des ſchlechten fortganges ſeiner armeen in Franckreich, in gantz Europa verfallen war, noch gröſſer; ſonderlich kützelten ſich die Frantzoſen gar ſehr darüber, ſo, daß ſie auch folgende worte in Franzöſiſchen verſen abſungen: Der Käiſer wäre auf der poſt nach Spanien abgereiſet, damit er den Spaniern die neuen zeitungen von ſeinen vergeblichen kriegs-rüſtungen wieder Franckreich überbringen möchte. Es kam ſonderlich aus drey urſachen her, daß jederman von ſeiner ſo ſchleunigen abreiſe nach Spanien übel redete. Die erſte war, weil man nicht ſahe, was ihn zu dieſer reiſe hätte bewegen können,

nen, indem die provinzen dieſes Königreiches gantz geruhig, und die Spanier mit dem regiment der Käiſerin ſehr wohl zufrieden waren. Die andere war, weil man ſeiner perſon in Teutſchland oder Italien gar nicht entbehren kunte, um die jenigen ſchwierigkeitẽ beyzulegen, welche die Lutheraner über die beruffung des Concilii machten, daher denn ſeine gegenwart höchſt nöthig war. Man muſte ſich auch wircklich wundern, daß ſich der Käiſer zu einer ſolchen zeit ſo weit entfernete, da man mehr, als ſonſt jemahls, von dem Concilio redete, weswegen er ſonſt ſo viel eyfer hatte ſehen laſſen. Und endlich konte niemand begreiffen, warum der Käiſer zu eben derſelben zeit, da Franciſcus ſich aufs möglichſte gefaßt machte, ſeine neue armee nach Italien marſchiren zu laſſen, das Hertzogthum Meyland verließ, und ſo ſchleunig nach Spanien aufbrach.

Aber was noch ärger war, ſo wuſte der Käiſer ſehr wohl, daß Franciſcus, als er ſein reich mit ſo groſſer macht angefallen ſahe, kein ander mittel ſich zu beſchützen gewuſt, als, daß er Solymannen, mit welchem er ein bündniß gemacht, angelegen, des Käiſers an der ſee gelegene länder zu bekriegen. Solymann hatte auch ſchon wircklich alles, was zur vollziehung nöthig war, angeordnet, und bereits, wie wir an ſeinem orte ſehen wollen, den anfang gemacht, welches denn die urſache war, daß ſich der Käiſer eilends nach Barcelona bringen ließ, und mit gleicher eilfertigkeit dem Doria befahl, von

Verhalten derer Türcken.

von dannen zurücke zu kehren, und ſich dem beginnen derer Türcken zu wiederſetzen.

[Wir haben oben verſprochen, die entſchuldigungen, welche König Franciſcus zu unterſchiednen mahlen bey denen Deutſchen Fürſten dieſer wegen angebracht, zu berühren. Man findet dieſelben beyſammen in Freheri Scriptoribus rerum Germanicarum T. 4. p. 295. ſeqq. und iſt der erſte brieff im Februario 1534. geſchrieben, darinne ſich der König ſehr wundert, daß man aus der von Solymannen an ihn geſchickten geſandſchafft ſo ein weſen mache, inmaßen ja kein Fürſt Geſanden, ſie kommen nun her, wo ſie wollen, abweiſen könne, dieſe auch inſonderheit wegen des allgemeinen friedens an ihn geſchickt wären, wobey er gern geglaubt haben will, daß es mit dem vorgegebenen bündniß zwiſchen ihm und dem König in Engelland wieder die Türcken ein ernſt geweſen. In einer rede welche zu ausgang des 1535ten jahres der Frantzöſiſche Geſande Bellai vor den Schmalkaldiſchen bunds-verwanden gehalten, wird zwar andrer reden, die dåmahls von dem Könige gegangen, derer Türckiſchen händel aber nicht mit einem wort gedacht. Doch iſt merckwürdig, daß der Geſande beybringt, es habe der Käiſer ſelbſt durch Pfaltzgraff Friedrichen, der vor kurtzem aus Spanien über Franckreich zurücke gereiſt, den König verſichern laſſen, daß dergleichen ausgeſtreute reden bey ihm keinen glauben fänden. Zu Ende des 1536ten jahres beſchwert er ſich in einem ſchreiben über den durch den Käiſer angeſtellten, und von Montecuculi verübten mord an dem Dauphin, da er die ausſage des Grafen ausführlich erzehlet, wie nemlich Gonzaga zuerſt ihm vorgetragen, ob er etlichen hohen perſonen vom brode zu helffen über ſich nehmen wolle, worauf er ihn vor den Käiſer gebracht, der ihn viel von der einrichtung der Königlichen tafel gefragt, und hernach an Levam gewieſen hätte, von dem er zuletzt befehl empfangen, erſt den König ſelbſt, und hernach noch einige

nige vom Königlichen hauſe mit gifft zu vergeben. In eben dieſem jahre kömmt er in einem andern ſchreiben auf die neu angehenden beſchuldigungen vom bündniſſe mit denen Türcken, da er ſolche erſtlich vor gantz erdichtete verleumdungen angiebt hernach aber meldet, wie er vom Conſtantinopel aus ſichere nachricht erhalten, daß der Käiſer Solymannen wieder ihn, den König, zu reitzen trachte. Worauf er Anno 1537. zwar bekennet, daß er mit Solymannen friede geſchloſſen, aber bloß aus noth, weil ſich der Käiſer verlauten laſſen, er wolle lieber alles das ſeinige denen Türcken preiß geben, als den krieg wieder Franckreich einſtellen, bey welcher beſchaffenheit er ſich nothwendig von einer ſeite friede machen müſſen, zumahl, da ihm Solymann dabey verſprochen, nichts wieder Deutſchland vorzunehmen, wenn er nicht dazu gereitzt würde. Es war aber eben hiermit bey denen Deutſchen noch nicht viel ausgerichtet worden, weswegen endlich eine ſchutz-ſchrifft vor den König, jedoch ohne meldung des verfaſſers, heraus kam, deren inhalt Franciſcus durch ein abſonderlich deswegen verfertigtes ausführliches ſchreiben billigt, und darinne von ſtück zu ſtück, ſo wohl auf die beſchwerungen des Käiſers antwortet, als auch die ſeinigen wieder ihn treibet.]

Der Käiſer war kaum zu Barcelona ausgeſtiegen, als er erfahren muſte, daß ihn die Spanier gantz kaltſinnig empfiengen, als welche mit dem unglücklichen fortgange ſeiner waffen in Provence gar nicht zufrieden waren, und befand er durchgehends, daß man ihn immer trauriger anſahe, je weiter er gegen Madrid fortrückete, alwo man, wie es ſchiene, ſich wegen des üblen und ſchimpflichen ausganges des wieder Franckreich gemachten anſchlags mehr zum weinen, als wegen ſeiner ſiege in

Die Spanier ſind mit Carln nicht zufrieden.

Africa zum triumph und frolocken ſchickte. Und es iſt gewiß, daß es die Spanier, als geſchworne feinde derer Frantzoſen, lieber geſehen, wenn er in Franckreich geſieget hätte, als daß er in Africa die ober-hand behalten. Es nahmen die Spanier auch deßwegen den Käiſer ſo kaltſinnig auf, weil ſie zum unterhalt ſo groſſer armeen mit vielen auflagen beſchweret wurden, auch kunten ſich die Geiſtlichen, die allezeit bey dem volcke viel vermögen, in ihrem hertzen gar wenig freude machen, weil ſie gleichfals ſehr erſchöpffet waren, und etliche mahl den zehenden von ihren einkünfften hatten hergeben müſſen, welches anlaß gab, daß man nachgehends ſagte: **Der Käiſer wäre nach Spanien gekommen, das leichen-begängniß ſeiner in Franckreich geſtorbenen ehre zu halten.**

Der Schmalkaldiſche bund ſchläget das Concilium aus. 1537.

Ehe noch der Käiſer von Genua abreiſete, hatte er ſeinen vice-Cantzler Helden mit der vom Pabſt wegen beruffung des Concilii ihm zugeſchickten bulle nach Wien abgefertiget. Als Held daſelbſt anlangete, unterredete er ſich mit dem Päbſtlichem Nuntio bey König Ferdinanden Rangoni, und reiſeten ſie beyde zugleich um die helffte des Februarii nach Schmalkalden ab, woſelbſt die Lutheriſchen Fürſten und abgeordneten beyſammen waren, die auch Lutherum, nebſt acht ihrer vornehmſten Theologorum und Prediger, dahin hatten kommen laſſen. Der Nuntius und vice Cantzler legten bald nach ihrer ankunfft die bulle wegen

gen des Concilii vor; die Fürſten aber gaben ſolche ihren Theologis, um ſelbige zu unterſuchen, welches denn, ſo wohl öffentlich, als in geheim, viel ſtreitens verurſachte, indem die Lutheraner dazumahl viel kühner, als jemahls, waren, wozu nicht nur des Käiſers unglück in Franckreich, ſondern auch deſſen abweſenheit in Spanien, ein groſſes beytrug. Nachdem ſie nun die ſache hin und wieder überleget hatten, gaben ſie endlich dieſe ſchrifftliche erklärung von ſich: **Was ſie anlangete, ſo begehreten ſie ein allgemeines Concilium, alwo es einem jeden frey ſtünde, ſeine meynung recht heraus zu ſagen. Um ſolcher urſache willen ſolte nicht allein der Pabſt nicht dabey præſidiren, ſondern er könte auch nicht einmahl daſſelbe zuſammen ruffen, weil ſolche beruffung nur vor den Käiſer und vor die Könige gehörete. Und übrigens wären ſtädte genug in Deutſchland, daß man deßwegen nicht allererſt nach Jtalien reiſen dürffte.**

Rangoni und Held wendeten ihren äuſerſten fleiß an, dieſelben auf andere gedancken zu bringen: weil ſie aber ſahen, daß alle ihre vorſtellungen vergebens waren, und die Proteſtanten dieſelben gar nicht anhören wolten, hielten ſie es vor rathſam, zu König Ferdinanden wieder zurücke zu kehren, und beſchloſſen mit ihm, alle Catholiſche Fürſten in Deutſchland zu verſammlen, welches auch, vermöge ertheilten befehls, in der ſtadt Nürnberg geſchahe, alwo ſich

Bund derer Catholiſchen wieder den Schmalkaldiſchen. 1537.

unter andern der Ertzbiſchoff von Mayntz und Saltzburg, die Hertzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, Hertzog George von Sachſen, die Hertzoge Heinrich und Erich von Braunſchweig, in perſon einſtelleten, und die übrigen ihre abgeordneten ſchickten. Dieſe, nachdem ſie die erklärung derer Lutheraner geleſen, und von dem Nuntio und vice-Cantzler, deren ſchluß wegen des Pabſts vernommen hatten, machten eine off- und defenſiv alliantz, um die Catholiſche religion wieder den Schmalkaldiſchen bund, und wieder alle diejenigen, ſo derſelben einigen eintrag thun wolten, zu beſchützen. Dieſes bündniß ſolte eilff jahr währen, und wurden der Käiſer und Römiſche König zu deſſen häuptern erkläret, welches bey denen Lutheranern allerhand gedancken erweckete. Der Pabſt hatte ſeiner ſeits ſeine ſorgen auch über das, was zu Schmalkalden war abgehandelt worden, und ſchob die beruffung des Concilii biß auf den monat November auf, unter dem vorwande, daß der Hertzog von Mantua einige zeit verlangete, die benöthigten ſoldaten zu werben.

[So bald der Pabſt und Käiſer ſich zu Rom miteinander unterredet hatten, und zwiſchen ihnen die beruffung des Concilii ausgemacht war, kam die nachricht davon nach Deutſchland, da denn inſonderheit der Churfürſt von Sachſen durch einige Theologos und Rechtsgelehrte unterſuchen ließ, ob der zu erwartende Päbſtliche Geſande von Proteſtantiſcher ſeite ſolle angenommen werden, welche ſolches allerdings behaupteten. Ob nun wohl im anfang der Churfürſt

gantz andrer meinung war, gab er doch endlich nach, und ward dem Päbſtlichen Nuntio, nahmens Vorſt, erlaubt, nach Schmalkalden zukommen, allwo er die Päbſtliche Bullam indictionis übergab, auf gepflogenen rath aber die antwort erhielt, daß man ſolche bulle nicht annehmen könne, wobey die urſachen, welche daſſelbe verhinderten, den Käiſerlichen und Päbſtlichen Geſanden ſo wohl mündlich erklärt, als auch in öffentlichen druck heraus gegeben, und faſt an alle Europäiſche höfe und Staaten verſchickt worden. Was aber den vorwand des Pabſts bey aufſchub des Concilii belangt, ſo wird dieſelbe von Leti nicht richtig ausgedrückt, inmaſſen der Hertzog von Mantua dem Pabſte die unterhaltung der Garniſon auf den halß ſchieben/ſich aber die gerichte über alle fremdlinge, auch ſelbſt die Geiſtlichen/vorbehalten wolte. Das bündniß zu Nürnberg wieder die Schmalkaldiſchen bunds-verwanden, ward bey weiten nicht von allen Catholiſchen Fürſten gebilligt, inmaſſen von denen Geiſtlichen nur der Ertzbiſchoff von Saltzburg, und Chur-Maintz, jedoch dieſer letztere nur in anſehung derer Magdeburgiſchen und Halberſtädiſchen länder, ſelbigen beytraten, von weltlichen aber Hertzog Georg von Sachſen, die Hertzoge von Braunſchweig und die von Bäyern allein ihren willen dazu gaben. Der Käiſer und Römiſche König haben ſich, obgleich ihr nahme dem Inſtrumento fœderis vorgeſetzt worden, niemahls dazu bekennen wollen, ſondern haben alle ſchuld auf Helden geſchoben, welcher auch hernach beym Käiſer in ungnade verfallen. Sonſt handelte gemeldter Held mit denen Schmalkaldiſchen bunds-verwanden auch wegen der hülffe zum Türcken-kriege, die ſie aber, weil ſie vom kammer-gericht noch immer beunruhiget wurden, verweigerten, wiewohl ſie ſich untereinander abſonderlich verbunden, dem Türcken, im fall er ſich regen ſolte, vor ſich zu wiederſtehen.]

Francisci verfahren wieder den Käiſer.

Indem die Italiäniſchen Fürſten nun auf das Concilium hofften, und der Käiſer die ſtädte ſeines Königreichs beſuchete, um die gedancken derer Spanier über dem regiment der Käiſerin und ſeiner Räthe zu erfahren, kunte König Franciſcus dasjenige unrecht nicht verdauen, welches ihm der Käiſer angethan, als er einen ſo ſtarcken einfall in ſein land vorgenommen, und ſuchte ſich deßwegen an ihm zu rächen. Er begab ſich demnach ins parlament zu Pariß, wobey die Printzen vom geblüte, die cron-bedienten, und 48. Biſchöffe, zugegen waren, da denn Jacobus Capellus, Königlicher Advocat und bevollmächtigter, das wort führete, und vorſtellete: Wie der Käiſer, als inhaber der Grafſchafft Flandern, Artois, Charolois und anderer zur crone gehörigen Herrſchafften, allerhand abſcheuliche laſter wieder den König, als ſeinen Herrn, begangen, die der Chriſtenheit ſo bekannt, als ſie Franckreich ſchädlich geweſen wären; daher begehrte er, man ſolle denſelben vor einen rebellen, und ſeine von der cron Franckreich zu lehn gehenden Herrſchafften vor verfallen erkennen.

Krafft deſſen verordnete das parlament, es ſolte der Käiſer als Graf von Flandern, Artois und Charolois, mit trompeten-ſchall auf denen gräntzen ſeiner Herrſchafften und gebiete citirt werden, wo nicht in eigner perſon, doch durch eine oder mehrere Geſanden, die aber gnugſame vollmacht haben müſten, zu erſcheinen, um ſich wegen alles deſſen, ſo in dem parlament zu

Pariß

Pariß wieder ihn würde vorgebracht werden, zu verantworten; zum behuff deſſen wolte Se. Maj. allen denen, welche der Käiſer zu dieſer verrichtung und zur verantwortung gegen die vorgebrachten anklagen benennen würde, gehörige päſſe und geleite ertheilen, auch ihr Königliches wort von ſich geben, daß ſie nach beſchehener verantwortung mit völliger freyheit wieder zurücke kehren ſolten. Dieſe foderung geſchahe durch einen Herold, und da niemand in der geſetzten zeit derer funffzig tage erſchien, ſprach das parlament am 20. Januarii 1537. ein urtheil wieder den Käiſer, und erklärete ihn vor einen, ſo der rebellion und felonie wieder den König, als ſeinen Herrn, ſchuldig, und folglich beſagter Grafſchafften verluſtig wäre.

Das unglück des Hertzogs von Geldern.

Die Spanier haben über dieſes verfahren, wenn ſie in ihren hiſtorien und Chronicken davon geredet, gar ſehr geſpottet, und ſelbige nicht anders als eine comödie betrachtet; Die Frantzoſen hingegen haben ſelbige als rechtmäßig und billig zu vertheidigen geſuchet. Indem ſolcher geſtalt der König dem Käiſer tort zu thun ſuchte, ermangelte dieſer ſeines ortes gleichfals nicht, ihn möglichſt zu kräncken. Es hatte ſich Hertzog Carl von Egmont unter den ſchutz des Allerchriſtlichſten Königes begeben, damit er durch dieſes Monarchen waffen und anſehen in dem beſitz des Hertzogthums Geldern möchte beſchützet werden, auf welches der Käiſer groſſe anfoderungen hatte, weil es zu ſeiner väterlichen erbſchafft gehörte. Der Hertzog

tzog meynete, er hätte ſich unter einem ſolchen ſchutze gar wohl verwahret, und würden durch dieſes mittel alle anfoderungen des Käiſers wegfallen. Allein dieſer munterte unter der hand die einwohner in Geldern auf, wieder den Hertzog einen aufſtand zu machen, indem er ein geſchrey ausbrachte, als wenn der Hertzog in geheim mit dem Könige von Franckreich wegen verkauffung dieſes Hertzogthums gehandelt, welches denn denen Geldriſchen eine höchſt verhaßte ſache war, als die es überaus ungern würden geſehen haben, unter der Frantzoſen bothmäßigkeit zu gerathen. Auf dieſes geſchrey ergriffen ſie auch würcklich die waffen, und jagten den Hertzog aus dem gantzen lande heraus, ſo, daß er nicht einen eintzigen ort übrig behielt, wobey ſie ſich in des Käiſers ſchutz, der ihnen ſelbigen gar gerne genieſſen ließ, begaben.

[Es muſte der Hertzog von Geldern endlich mit dem Käiſer einen vergleich eingehen, krafft deſſen derſelbe, wenn der Hertzog ſonder erben verſterben würde, die erbfolge haben ſolte.]

Solymann ſinnet auf eine doppelte rache. 1537.

Als der kriegeriſche Solymann nach dem unglücklichen feldzuge wieder Perſien nach Conſtantinopel zurücke gekehret war, hielt er mit ſeinem Divan rath, was wohl vornehmlich zu thun ſey, um der doppelten rache, die in ſeinem hertzen brannte, ein genügen zu ſchaffen. Denn einmahl hatte ihm Schach Thamas mitten unter ſeinen ſiegen in Perſien einen empfindlichen ſtreich beygebracht. Hernach konte er die von denen Chriſten vollführte erobe-

rung des Königreichs Tunis, das unter ſeinem ſchutz geſtanden hatte, nicht verdauen.

Indem er nun berathſchlagete, gegen welche ſeite er ſeine waffen wenden ſolte, riethen ihm ſeine Geiſtlichen und kriegs-oberſten mehr auf einen krieg wieder die Chriſten, als wieder die Perſer zu dencken, ſintemahl es nicht ſo wohl ſtünde, daß ſie als glaubens-genoſſen einander bekriegten. Sonderlich reitzten ſie ihn wieder Italien, als welches beydes ſeine ehrſucht vergnügen könte, wenn er des Pabſts ſitz zerſtörte, und auch ſeine geld-begierde ſättigen würde, indem es das reichſte land von der welt wäre.

Ob es gleich ſchiene, als hätte Solymann mehr luſt zum kriege wieder Perſien, weil er ſich denſelben leichter einbildete, ſo änderte er doch ſeine meynung gar gerne, und ließ ſich willig bereden, ſeine waffen gegen den occident zu kehren, indem er ſeiner unſättlichen begierde gehöre gab, welche ihn antrieb, groſſe Königreiche einzunehmen, ſich mit dem unendlichen raube zu bereichern, und den ruhm zu haben, daß er diejenigen feinde unterdrückt, die ſich ihm an macht und glücke gleich hielten. Beſchlieſſet den krieg wieder Italien. 1537.

Auſſer dieſem wurd er noch durch drey andere urſachen hiezu bewogen, denn erſtlich lag ihm König Franciſcus an, dem ſein anſchlag, Italien in abweſenheit des Käiſers zu erobern, verderbt war. Dannenhero ſchickte er ſeinem Geſanden zu Conſtantinopel, nahmens Johann de la Foreſt, befehl, er ſolte allen fleiß anwen-

wenden, Solymannen zum kriege wieder Italien aufzumuntern, und durch allerhand vortheilhaffte vorſtellungen ſeinen begierden zu ſchmeicheln. Der Geſande richtete nicht nur das, was ihm ſein Herr befohlen, ins werck, ſondern ſtellete, um ſeine pflicht deſto beſſer zu beobachten, (ob er gleich der Chriſtlichen ſchuldigkeit dabey gantz vergaß) noch überdiß dem groß-Sultan und der pforte für, es würde nicht nur leichte ſeyn, den Käiſer aus Neapolis und Sicilien heraus zu jagen, ſondern es würde auch das Ottomanniſche reich, welches ſich anjetzo auf dem gipffel ſeiner gröſſe und ehre befände, niemahls etwas rühmlichers beginnen können, als wenn es einen ſo ehr-geitzigen Fürſten unterdrückte, der ſich frey heraus vernehmen lieſſe, er wolte ſeinem reiche die gantze Chriſtenheit unterwerffen, davon er ſchon den gröſten theil inne hätte; und wenn er dieſe bezwungen, das gantze Ottomanniſche reich ſelbſt unter ſein joch bringen, welches ſich auch gewiß begeben würde, wofern man ihm nicht bey zeiten in den zügel fiele.

[Der Frantzöſiſche Geſande hatte damahls gut reden, inmaſſen der Ibrahim Baſſa bißheriger Groß-Vezier tod war, welcher ſich denen anſchlägen wider die Chriſten allezeit entgegen geſetzt. Dieſer la Foreſt beſaß unter andern geſchicklichkeiten, die ihm ſeine verrichtungen in der Türckey leichte machten, auch die, daß er die heutige Griechiſche ſprache vollkommen redete. So hatte man ihm auch Gvilielmum Paſtellum, der wegen ſeiner wiſſenſchafft in vielen morgenländiſchen mund-arten bekanndt war, mitgegeben.]

Weiter halff hiezu Troilo Pignatelli, ein Neapolitaner, der aus einem derer edelſten und vornehmſten häuſer dieſes Königreichs entſproſſen, und einer von denen beſten Capitainen des Käiſers geweſen war, dem er mit deſſen völligem vergnügen in unterſchiedenen feld-zügen gedienet. Allein ſein älterer bruder Andreas Pignatelli, ein Malteſer-Ritter, hatte einen todſchlag begangen, und war dem Vice-Re Don Petro Toledo in die hände gerathen, der ihm bald hernach das leben abſprechen ließ. Troilo ſuchte zwar durch vieles bitten den Vice-Re zu bewegen, daß er doch einiges abſehen auf die verdienſte ihres hauſes, und inſonderheit auf die ſeinigen beym Käiſer, haben möchte; und wie er vom Vice-Re nichts erhalten kunte, bat er doch zum wenigſten die vollziehung des urtheils ſo lange aufzuſchieben, biß man deßwegen an Se. Käiſerliche Maj. geſchrieben, und hierauf antwort bekommen hätte: Weil aber der Vice-Re dieſes laſter vor alzu groß, und des todes werth hielt, ſahe er gar nicht auf alle dieſe anſuchungen, und befahl, daß das urtheil an dem übelthäter ſolte vollzogen werden, welches auch auf dem platze des groſſen marckts geſchahe, alwo ihm durch die hand des ſcharffrichters auf einem gerüſte der kopff mit einem beul abgeſchlagen wurde.

Troilo entrüſtete ſich darüber aufs hefftigſte, ſchwur, ſich deßwegen zu rächen, und gieng eben denſelben tag, da man ſeinen bruder hingerichtet, von Neapolis hinweg. Als er nun ſeinen

weg

weg nach der Türckey genommen hatte, gelangete er gleich zu der zeit in Conſtantinopel an, da der Frantzöſiſche Geſande allen möglichen fleiß anwendete, den Solymann zum kriege wieder Italien zu bewegen; als er ſich nun mit demſelben unterredet, hatten ſie beyderſeits eine ungemeine freude, daß einer den andern in einer ſo wichtigen ſache unterſtützen könte; und als ſie berathſchlaget, ob es beſſer wäre, daß ſie beyde zuſammen, oder jeder abſonderlich, von dieſer ſache redete, beſchloſſen ſie das letztere. Nachdem ſich nun Troilo bey denen angeſehenſten bedienten des Solymanns eingeſchmeichelt, gab er ihnen zu erkennen, daß der groß-Sultan niemahls etwas rühmlichers und vortheilhafftigers thun könte, als wenn er Italien angriffe, und müſte er nicht ermangeln, das Königreich Neapolis anzufallen, weil die gelegenheit dazu ſo beqvem wäre, daß er ſich aller orten daſelbſt einen gewiſſen ſieg verſprechen könte, indem der Käiſer anjetzo in Piemont wieder König Franciſcum beſchäfftigt wäre, und es ihm alſo unmöglich ſeyn würde, dieſes Königreich zu bedecken, angeſehen über das alles ſeine beſten Officiers, und faſt ſeine gantze armee, entweder durch ungewitter, oder durch kranckheiten, oder durch die ſäbel der mohren in Africa umkommen wären; und würde ſeine übrige macht, die man in aller eile zuſammen gebracht, in Piemont gnug zu thun haben; daß ſolcher geſtalt das Königreich Neapolis, ſo gantz und gar entblöſſet und mit nichts verſehen,

hen, nicht in dem ſtande wäre, einigen wiederſtand zu thun; zumahl da die einwohner von Apulien und Otranto wegen derer unerträglichen auflagen höchſt mißvergnügt, und bereit wären, bey erſter vorkommender gelegenheit, die waffen zu ergreiffen, und wieder die Käiſerlichen bedienten aufzuſtehen.

Endlich trug Barbaroſſa das ſeinige gleichfals bey, Solymannen zu ſolchem kriege zu bewegen, und dieſes mit deſto gröſſerm nachdrucke und fortgange, weil er über das gemüth dieſes Monarchen viel gewalt, und bey der pforte viel anſehen hatte, auch gewohnt war, ſeine nothdurfft frey vorzutragen. Dieſer barbar nun, der ſich von ſich ſelbſt eine groſſe einbildung machte, wozu ſeine ſchmeichler viel halffen, als welche ihm berichteten, daß man ihn in Italien vor eine peitſche der Chriſten hielte, kunte es durchaus nicht vertragen, daß er, nach ſo viel ſiegen ſeines Königreichs beraubt, und zu einer ſchimpfflichen flucht gebracht worden.

Unterſchiedene Türckiſche hiſtorien berichten, daß Barbaroſſa kaum flüchtig zu Conſtantinopel angelanget, als er ſich gleich mit dem Mufti, der viel anſehen im Divan hat, ingleichen mit denen andern anſehnlichſten Prieſtern unterredet, und ihnen vorgeſtellt, daß es eine ſchuldigkeit von ihrer würde wäre, dieſen dienſt dem heiligen Alcoran, Gott und dem groſſen Propheten Mahomet zu ehren, zu erweiſen, und Solymannen zu bewegen, ſeine waffen gegen Italien zu wenden, allwo die ſiege wieder die

Chri-

Chriſten, und vornehmlich die eroberung des Königreichs Neapolis, gantz gewiß wäre, welche, wie er ſagte, die zerſtörung des Römiſchen ſtuhls unfehlbar nach ſich ziehen würde, welcher ohne dem ohne unterlaß die Chriſtlichen Fürſten zum kriege wieder die Mahometaner ermunterte: es würde ſich auch dadurch nicht nur die Monarchie des Solymanns, ſondern auch ihr gottesdienſt in dem hertzen von gantz Europa ausbreiten. Hierauf bemühete er ſich dem Solymann ſelbſt beyzubringen, daß, wenn er dem verwegenen Käiſer nicht ſchleunig ein ſtarckes gebiß anlegte, da die gelegenheit dazu verhanden wäre, ſelbiger ſo geſchwinde und wichtige progreſſen machen würde, daß er das Ottomaniſche reich ſelbſt in diejenige gefahr ſtürtzen würde, worein er ietzo gebracht werden könte.

Nachdem ſich nun Solymann in den Divan erhoben hatte, bezeugete er über dieſem anſchlag ein groſſes vergnügen, und entdeckte, wie ſeine meynung wäre, Italien zugleich zu waſſer und lande anzugreiffen, wobey Barbaroſſa, der, als Baſſa zur ſee, auch ſeinen platz mit in dem Divan, hatte, zugegen war.

Solymann bemühete ſich iedoch, ſo viel möglich, ſein gefaſtes abſehen dem Käiſer und ſeinen bedienten zu verbergen, die, wie er wuſte, durchgehends ſpionen hatten; Denn ob ihm gleich der Frantzöſiſche Geſande, wie auch Troilo, Pignatelli und Barbaroſſa ſelbſt das vorhaben leichte machten, und ihm den ſieg gewiß verſpra-

ſprachen, ſo hielt er doch, deſſen allen ungeachtet, als ein verſchmitzter und kluger Herr, vor rathſam, alle vorſichtigkeit anzuwenden, damit er ſich des fortganges in ſeinem beginnen deſto gewiſſer verſichern könte; über diß ſchonete er ſeines volcks, und ſuchte die feinde zu überfallen, ehe ſie noch im ſtande wären, ſich zu wiederſetzen. Um deß willen ließ er durch die gantze ſtadt Conſtantinopel eine rede ausbringen, als wenn er entſchloſſen wäre, ſeine armee gegen Egypten zu ſchicken, um ſie von dar auf dem Nilo nach Guez, ſonſt insgemein Arſinoe genannt, einer ſtadt und hafen am rothen Meer, zu bringen, wohin er bereits beym anfange dieſes jahres 1537. unter dem commando des Solymann Baſſa, eines verſchnittenen und Albaneſers, 80. kriegs-ſchiffe geſchicket hatte; welches alles auf die Portugiſen ſolte angeſehn ſeyn, weil dieſe, zu groſſem ſchaden ſeines volckes, den gewürtz-handel, welcher durch dieſen weg aus Indien nach der Türckey gienge, hinderten; und weil ſie auch dem Könige in Perſien viel groß und kleines geſchütz zugeſchicket, ohne welches derſelbe den groſſen ſieg wieder ihn nicht würde erhalten haben. Uber dem gab Solymann vor, daß er ſelbſt in perſon mit zwey hundert tauſend mann, die er ſchon beyſammen hätte, nach Ungarn zurücke gehen wolte.

Allein Käiſer Carl, war nicht ſo einfältig, daß er dem vorgeben des Groß-Sultans glauben beygemeſſen hätte. Er bekam auch gleich zu

rechter zeit, da er im begriff war nach Spanien zu ſchiffen, von denen erſchrecklichen zurüſtungen Solymanns nachricht, und glaubte gewiß, daß derſelbe nichts eifriger ſuchte, als ſich an ihm zu rächen, theils aus neid gegen ſein glück, theils weil ihn König Franciſcus und Barbaroſſa durch ihr anhalten angereitzet hatten; daher ließ er ſich durch das zu Conſtantinopel ausgebrachte geſchrey nicht einſchläffern, ſondern gab alsbald ſeinem Vice-Ré in Neapolis, wie auch dem Doria, befehl, an einer ſo groſſen flotte, als möglich wäre, mit allem fleiß arbeiten zu laſſen. Uber dieſes ſchickte er den Marqvis von Angvilar nach Rom, durch welchen er einen ſehr nachdrücklichen brief an Pabſt Paulum abgehen ließ, worinn er um ein bündniß zwiſchen Sr. Heiligkeit, der Republic Venedig und ihm anregung that, dergleichen auch zu Venedig ſelbſt geſchahe. Es fruchtete auch die erinnerung des Käiſers bey beyden ſo viel, daß zu Rom am 7. Februarii 1537. in gegenwart des Pabſtes beſagten Marqvis d' Angvilar von ſeiten des Käiſers, und Marci Antonii Contarini, im namen der Republic, folgendes bündniß geſchloſſen wurd. 1.) Es ſolte Se. Heiligkeit 36. galeren ausrüſten, auſſer vier Malteſiſchen, welche zu denen Portugeſiſchen ſolten gerechnet werden. 2.) Käiſer Carl ſolte deren zum wenigſten 82. ausrüſten. 3.) Die Republique Venedig gleichfalß 82. daß die gantze flotte in allem 200. ſchiffe ausmachte. 4.)

Die

Die Republiqve ſolte dem Pabſt alles das jenige, ſo ihm zu dieſer ausrüſtung fehlen möchte, käufflich überlaſſen. 5.) Der Käiſer und ſeine Alliirten ſolten über gedachte galeren, nach proportion eine gewiſſe anzahl von transport-ſchiffen halten. 6.) Dieſe ſchiffe ſolten ſo beſchaffen ſeyn, daß man ſie nicht nur zu ſolcher zufuhre, ſondern auch zum gefechte brauchen könte. 7.) Wenn die ſchiffe Se. Heiligkeit und der Republic Venedig, ſo zum dienſt dieſes bündniſſes verordnet wären, geträide von nöthen hätten, ſolte Sr. Käiſerlichen Majeſtät befehlen, daß man ihnen ſolches um billigen und ordentlichen preiß in Sicilien zukommen ließe. 8.) Die Eſcadre Sr. Heiligkeit ſolte durch den Patriarchen von Aqvileja, Marcum Grimani als Admiral, und Paulum Juſtiani als Vice-Admiral, die Venetianiſche durch Vincentium Capellum, und die Malteſiſche durch den Prior von Capua, Leo Strozzi commandirt werden. 9.) Uber dieſe gantze flotte ſolte der Käiſerliche Admiral Andreas Doria zu befehlen haben. 10.) Uber die ans land zu ſetzenden truppen ſolten der Hertzog von Urbino und Don Ferdinand Gonzaga, Vice Re von Sicilien, verordnet ſeyn. 11.) Alle dieſe obengedachte Generale ſolten ihren ſitz und ſtimme im Kriegs-Rathe haben, den Doria auf ſeiner oder einer andern galeer halten würde. 12.) Alles

was man in Dalmatien, Albanien oder Griechenland einnehmen würde, ſolte der Republic Venedig bleiben.

Dieſes bündnis und dieſe ſo ſtarcke flotte war gleichwohl der Chriſtenheit mehr ſchädlich und ſchimpflich als nützlich. Und was noch ſchlimmer war, ſo ſchoben die commandirende Officiers die ſchuld von dem unglücklichen fortgange immer einer auf den andern. Daher entſtund unter denen häuptern des bündniſſes ſolche mißhelligkeit, daß gantze jahre vorbey giengen, ehe ſie wieder mit einander kunten vereiniget werden, da inzwiſchen Solymann aus ihrer zwiſtigkeit guten nutzen zog, und ſeine dinge wohl machte.

[Es nahm eben von innen dergleichen bündniße, welches ſchon vorher zur vertheidigung Italiens gemacht war, der Türckiſche Käiſer gelegenheit, mit denen Venetianern zu brechen, (welches er ſonſt ohne urſache hätte thun müſſen) unter dem vorwand, daß ſie ſeinen waffen ein ziel ſtecken und ihn verhindern wolten, ſeinen feind zu verfolgen, wozu nun noch dieſe viel genauere und noch mehr auf den Türcken abzielende vereinigung gefügt wurde.]

Solymann lachte nur, als er vernahm, daß ein bündniß unter etlichen Chriſtlichen Fürſten wäre geſchloſſen worden, und daß ſie ſo groſſe zurüſtungen machten, welche noch immer vergröſſert wurden. Daher als Ulai, der Janitſcharen Aga, dem Solymann berichtete, daß man von der entſetzlichen kriegs-rüſtung derer Chriſten wieder die Türcken, ingleichen von dem wieder dieſelben geſchloſſenen bündniſſe nachricht

richt bekommen, achtete ſoches Solymann gar nichts, ſondern antwortete mit lachendem munde; Er wüſte gewiß, daß die vielen Alliirten ſelbſt unter einander uneinig werden, und ihm gelegenheit gnug geben würden, ſein vorhaben gegen ſie auszuführen.

Die puncte obgedachten tractats waren kaum unterſchrieben, als der Pabſt, der gar groſſen Ernſt und eifer vor die Chriſtenheit bezeugete, ein Jubilæum ausſchreiben ließ, um von GOtt beyſtand vor die waffen derer Chriſten zu erbitten. Doch wuſte er anfänglich nicht, ob er dieſes jubilæum auch in Franckreich ſolte ausſchreiben laſſen; weil aber König Franciſcus nicht nur nichts zu dieſer kriegs-rüſtung hatte beytragen wollen, ſondern ſich auch in geheim bemühet, allerhand hinderniſſe dawieder in den weg zu legen, man auch über diß wuſte, daß ſein Geſander die Türcken zu ihrer kriegsrüſtung antriebe, hielt er es nicht vor rathſam, ſolches denen Frantzoſen zu zumuthen, alſo fand es nirgends ſtatt, als in Italien, Spanien, den Niederlanden, und an ſehr wenig orten in Teutſchland, woſelbſt die Lutheraner von tage zu tage zunahmen.

Der Mufti und ſeine vornehmſten Geiſtlichen hatten dem Solymann angelegen, die Chriſten in Italien zu bekriegen; und weil man kein exempel hatte, daß einig anderer Ottomaniſcher Käiſer wäre angetrieben worden, dergleichen krieg in eigener perſon vorzunehmen, durch welchen man den Päbſtlichen ſtuhl

gantz und gar auszurotten gedachte, ordnete man gantz auſſerordentliche gebete, nebſt genauen und ſtrengen faſten an; und unterlieſſen die Türckiſchen Prieſter nicht in ihren reden das volck zu einer brünſtigen andacht zu ermahnen, daß die Griechen und Lateiner gantz erſtauneten, als ſie viele wochen hinter einander dieſe öffentliche und auſſerordentliche bet-tage mit ſo groſſem eyfer fortſetzen ſahen; ſo, daß Solymann ſelbſt, ehe er aufbrach, acht tage hinter einander, nebſt denen Baſſen und Capitainen, die ſich mit ihm zu ſchiffe ſetzen ſolten, in die Sophien-kirche gieng, um ihren Gott und ihren groſſen Propheten, um beyſtand anzuruffen; wobey man an dem Solymann gar viel demuth und andacht bemerckte. Grelot berichtet in ſeiner reiſe nach Conſtantinopel, daß, als er auf die demüthigen und ehrerbietigen gebete derer Türcken achtung gegeben, ein alter ehrlicher Chriſt, der bey ihm geweſen, mit thränenden augen geſaget: **Ach! mein lieber ſohn, wenn unſere väter niemahls in die Sophien-kirche gegangen wären, als mit dergleichen tieffen ehrerbietigkeit, mit welcher anietzo die Türcken ſelbige beſuchen, ſo würde die Sophien-kirche nicht in derer ungläubigen händen ſeyn.**

Darnach ſchickte ſich Solymann zum aufbruch, und weil ſich Troilo Pignatelli in einer zeit von drey monaten durch ſeine groſſe erfahrung und geſchicklichkeit in kriegs-ſachen, die er in ſeinen reden ſpüren ließ, viel hochachtung

und anſehen zu wege gebracht hatte, verließ man ſich ſehr auf ihn, und verſprach ſich bey dieſem vornehmen groſſe ſiege; damit ihn nun Solymann immer mehr und mehr anfriſchen möchte, ſo ſchenckete er ihm einen ſehr prächtigen langen rock und Turban, und drey tage vor ſeiner abreiſe ſetzte er ſich auf dem groſſen ſaale ſeines Serrail auf ſeinen thron, und machte ihn in gegenwart aller groſſen ſeines hofes zum Ritter, worüber man unterſchiedene gedancken findet. Boſius will, man habe den Troilo zu einem Mutfaracchi gemachet, welches ein Adel-ſtand iſt, den der Groß-Sultan tapfferen leuten, aus welchem lande der welt ſie auch ſind, zu ertheilen pfleget, ſo, daß er ſie bey ihrer religion leben läſſet, und ſie nicht zwinget, Türckiſch zu werden, doch müſſen ſie ihm getreulich dienen, wenn er in eigner perſon zu felde gehet. Allein einige andere ſchreiben, Troilo wäre zu einem Ritter des Mondens gemachet worden, da ihm denn Solymann ein ſehr ſchönes güldenes halsband angehenget, woran ein halber mond über ſeine bruſt herab gehangen, ſo auch den meiſten Scribenten wahrſcheinlich vorkommet. Man hält davor, daß Solymann dieſen orden deßwegen aufgerichtet, damit er ihn dem orden des güldenen Vlieſſes entgegen ſetzen möchte, und wenn man Meneſio hierinn trauen darff, ſo hat Solymann zu dem Troilo, indem er ihm dieſe ordens-kette gegeben, geſagt: Dieſer halbe mond, den ich dir nach deinem verdienſt gebe, gilt

mehr, als das gantze lämgen des Käiſers, ſo er König Franciſco gegeben.

Solymann bricht mit der armee auf.

Nachdem nun Solymann den theil ſeiner ſtarcken armee, der ſolte eingeſchiffet werden, gegen die küſten hatte abmarſchiren laſſen, auch alle nöthige und zu ſeinem weitläufftigen abſehen gehörige ſachen mit unglaublicher hurtigkeit und fleiß zu bereitet, brach er von Conſtantinopel auf, und gieng nach Theſſalien und Epirus, ietzo Albanien genannt, kam auch ſo unverſehns nach Valona, daß er gantz Italien in furcht ſetzte, und zwar um ſo viel mehr, weil man zu gleicher zeit, im Canal von Corfu die flotte entdeckete, die, wie man ſagte, aus 500. fahr-zeugen beſtunde, wiewohl derſelben nachgehends nur 300. waren. Solymann hatte ſich das commando über die armee zu lande vorbehalten, das zu waſſer aber dem Baſſa Luſtibei und dem Barbaroſſa gantz und gar überlaſſen.

Man hatte viel leichte fahrzeuge auf die Türckiſche flotte gebracht, mit welchen Solymann eine groſſe anzahl reuterey, und einen guten theil von der armee zu lande, aus Albanien und Macedonien, in die provinz Apulien, und auf die küſten von Otranto überſetzen ließ, um ſich des landes zu erkundigen, dieſes geſchahe auf angeben des Franzöſiſchen Geſandens, der von Conſtantinopel her biß dahin immerfort vorgeſtellet, daß man keinen beſſern anfang zum kriege machen könte, als wenn man in dieſer provinz ausſtiege, alwo die anhänger Königs Fran-

Franciſci ſehr ſtarck wären, und die einwohner mehr neigung zu denen Franzoſen, als Spaniern hegten, daher ſie auf den erſten anblick der Ottomanniſchen fahnen die waffen ergreiffen würden.

Als dieſes einſchiffen und ausſetzen vor ſich gieng, wurde der Franzöſiſche Geſande von einem hefftigen fieber überfallen, dem er nicht wiederſtehen kunte, ſondern daran in einer kleinen hütte bey Valona ſterben muſte. Solymannen war dieſer tod gar nicht lieb, weil ſich derſelbe zu einer ſolchen zeit zutrug, da es ſchiene, daß er dieſes Geſanden mehr denn jemahls benöthiget ſey, indem man ihn vor einen erfahrnen mann hielt, der die heimligkeiten Königs Franciſci wuſte, und von dem man gäntzlich glaubete, daß er ein heimliches verſtändniß mit denen leuten in Apulien, und unterſchiedene gute freunde in ſelbiger landſchafft hätte, daß daher ſolcher verluſt nicht anders, als ungelegen ſcheinen kunte. Der tod dieſes Geſanden gab bey denen damaligen umſtänden zu wunderlichen reden anlaß. Die Franzoſen ſahen gar wohl, daß ſie ihn nicht mit grunde loben kunten, daher hielten ſie es vor nöthig, alle umſtände von dieſer begebenheit mit ſtillſchweigen zu übergehen. Hingegen haben die Spaniſchen autores und andere anhänger des hauſes Oeſterreich, zum wenigſten der meiſte theil, davon ſehr frey, ja faſt gar höhniſch, geſchrieben. Unter andern hat ein gewiſſer Biſchoff es vor eine ausgemachte wahrheit ausgegeben, daß der

Tod des Franzöſiſchen Geſanden.

Geſande in voller verzweiffelung geſtorben, indem ihn das gewiſſen abſcheulich geplaget, als er geſehen, daß der beſte theil der Chriſtenheit anietzo der wüterey derer ungläubigen ſolte aufgeopffet werden, wozu er ſo viel beygetragen hatte. Ja man findet einige, welche ſagen, er habe ſich ſelbſt mit gifft hingerichtet.

Der von denen Türcken in Apulien verurſachte ſchade.

Inzwiſchen hatten die Türcken Tarento erobert, eine ſonſt berühmte, damahls aber gar ſchlecht beveſtigte ſtadt, von dar aus ſie groſſe ſtreiffereyen thaten, indem die reuterey im lande herum raſete, weit hinein drang, groſſe beute machte, viel ſclaven und eine unzähliche menge viehes, um die flotte damit zu verſehen, mit ſich hinweg trieb; die Türcken waren alſo biß an den fluß bey Otranto angerücket, da ſie denn die länge lang an demſelben alles verwüſteten, indem ſie gewiſſe platte fahrzeuge hatten, auf welchen die reuterey wohl kunte fortgebracht werden, daß ſie ſolcher geſtalt von Tarento an biß an Brindiſi, ſo ein ſtreich landes von mehr als 40. meilen war, herum ſtreiffeten, und alles durchgehends in ſolche furcht ſetzeten, daß die einwohner nur darauf dachten, wie ſie ſich in die dickeſten höltzer flüchten möchten; und es iſt gewiß, daß ſie noch weit gröſſern ſchaden würden verurſachet haben (wiewohl ſie ſchon über 12. tauſend Chriſten-ſclaven von beyderley geſchlechte zuſammen gebracht hatten,) wenn ihnen nicht anderwerts gleich zu rechter zeit wäre zu thun gemacht worden.

Man hatte Alexandrum Contarini, einen

tapf-

tapffern ſee-Capitain, mit 24. galeren ausgeſchicket, um derer Türcken vornehmen zu beobachten; dieſer traff 18. Türckiſche galeren an, und begehrte von denſelben, daß ſie, als an der zahl geringer, die Venetianiſchen zu erſt begrüſſen, und die ſegel ſtreichen ſolten; als ſich aber die Türcken ſolches zu thun weigerten, grieff Contarini, der nicht weiter fragte, und nur einen vorwand ſuchte, dieſelben behertzt an, nahm ihnen eine gute anzahl ihrer galeren hinweg, und verſenckte zwey davon, daneben kreutzte Doria in denen gegenden von Zante und Cefalonia herum, in willens, den Barbaroſſa aufzuſuchen, und ihm eine ſchlacht zu liefern, weil er aber dieſen ſee-räuber nicht ertappen kunte, legte er ſich aufs plündern, und verbrannte alle Türckiſche kauffarthey-ſchiffe, welche er in denen häfen biß an Alexandrien antraff. Inzwiſchen hatte ſich Barbaroſſa, der ausdrücklichen befehl von Solymannen bekommen, im Königreiche Neapolis ſein heil zu verſuchen, vermöge des mit dem Könige von Franckreich gemachten bündniſſes, mit ſeinen ſchiffen gegen dieſes Königreich gewendet, und ſein volck an unterſchiedenen orten ausſteigen laſſen, da inzwiſchen Luſtibei ſein Lieutenant auf der andern ſeite dergleichen gethan hatte, daß ſie auf ſolche art viel örter einnahmen und plünderten, weit in das land hinein drungen, und ſelbiges biß auf 16. meilen verwüſteten; ſie würden auch vielleicht noch mehr verderbet haben, wenn ſie es nicht bey ſchon ziemlich ſpäter jahrs-

zeit

zeit vor rathſam angeſehen, ſich in die Türcki-ſchen hafen zu begeben, zumahl, da ihre ſchiffe mit ſclaven und beute dermaſſen angefüllet wa-ren, daß es nicht möglich ſchien, mehr darauf zu beherbergen. Demnach kam Barbaroſſa triumphirend in die Türckey zurücke. Es hat-ten zwar die Chriſten ihrer ſeits denen Türcken auch allerhand ſchaden gethan, allein, auſſer einigen hinweg genommenen oder verbrannten ſchiffen, wie auch 2500. ſclaven, ſo iſt das übri-ge mit dem glück derer Türcken gar nicht zu vergleichen.

Francisci thaten in denen Nieder-landen und in Italien. 1537.

Inzwiſchen bedienete ſich Franciſcus des unglücks und der entfernung Caroli, und weil er ſein glück nicht leicht verſäumte, wendete er ſeine zahlreiche und mächtige armee, welche er zu beſchützung ſeines Königreiches auf die bei-ne gebracht, dazu an, daß er damit die länder ſeines feindes angriffe; als er ſich nun von Ar-tois her mit 7000. mann zu pferde und 5000. zu fuſſe gegen Flandern gewendet, bekam er Heſdin nach einer dreytägigen belägerung mit accord ein, und griff darauf S. Venant an, wel-ches er mit ſturm eroberte, wodurch die beſa-tzung zu St. Paul dergeſtalt erſchrecket wur-de, daß ſie dem überwinder die ſchlüſſel entge-gen trug, jedoch wurde dieſer letztere platz kurtz hernach wieder weggenommen. Nach Pie-mont ſchickte man den Herrn von Humiéres, um alda das commando über die armee zu füh-ren, als aber derſelbe den Marqvis del Vaſto mit 20. tauſend mann zu fuſſe, 3000. zu pferde, und

25. ſtücken geſchützes vor ſich fand, wurde er genöthiget, die bereits eroberten örter zu beveſtigen, und ſich nach Pignerol zurücke zu wenden. Da König Franciſcus davon nachricht bekam, ließ er den neuen Dauphin, nebſt dem Montmorenci und dem gantzen reſt der Königlichen armee nach Piemont marſchiren. Weil aber auf beyden theilen ſo wohl in Flandern, als in Piemont, das kriegs-glück immer gleich war, machte man nach einigen unterredungen einen ſtillſtand, und zwar in Piemont auf ſechs, in Flandern aber auf drey monate.

[Es iſt hierbey ein umſtand zu mercken, welchen auch ſelbſt die Frantzoſen nicht läugnen; daß nemlich König Franciſcus, als ihm der Marqvis del Vaſto nach geſchloſſenen ſtillſtand zu Carmaniola beſucht, ſich verlauten laſſen; wofern dieſer ſtillſtand nicht wäre zur richtigkeit gekommen, hätte er ohne verzug die Türckiſche flotte wieder nach Italien beruffen wollen.]

Inzwiſchen dachte der Pabſt, ſo voller eyfer und klugheit war, und dem das wohl derer Chriſten gar ſehr zu hertzen gieng, da er wohl ſahe, daß es unmöglich wäre, die Türcken aufzuhalten, ſo lange der Käiſer und der König von Franckreich mit einander feinde wären, darauf, wie er hiewieder ein gut mittel finden möchte. Als er nun zwey von denen erfahrnſten Cardinälen ausgeſuchet hatte, erklärete er ſie zu ſeinen Legatis a Latere, nehmlich Chriſtoph Giacobacci an den Käiſer nach Spanien, und Reinaldum Carpi an König Franciſcum nach Franckreich, und gab ihnen vollmacht, ihren Paulus III. ſchicket Geſanden ab.

ren möglichſten fleiß anzuwenden, dieſe zwey monarchen dahin zu bringen, daß ſie ſich entſchlöſſen, an einem beqvemen orte in gegenwart des Pabſts eine unterredung anzuſtellen, damit ſie alle drey zuſammen ſich bemühen könten, der Chriſtenheit einen guten frieden zu verſchaffen. Dieſe Geſanden reiſeten mit einander auf des Pabſts galeren biß Marſeille, alwo, nachdem ſie mit einander abgeredet, was ſie zu thun hätten, Giacobacci vom Carpi abſchied nahm, und ſeinen weg biß Barcelona fortſetzete, von dar er ſich nach Toledo begab, woſelbſt ſich dazumahl der Käiſer befand.

Damit nun die verrichtungen dieſer Legaten deſto mehr nachdruck haben möchten, brauchte man zu gleicher zeit zu eben dieſen handlungen die Königin Eleonora von Franckreich, und die Königin Maria aus Ungarn, Regentin derer Niederlande. Und damit dieſe vier hohe perſonen deſto leichter wegen derer vorhabenden ſachen mit einander handeln könten, hatte man poſten von Brüſſel nach Pariß, und von Pariß nach Madrid angeleget, als man vorher einen waffen-ſtillſtand unter dieſen zwey Königen zu wege gebracht; weil man nun dieſes ohne viel mühe erhalten, und bey beyden eine groſſe zuneigung zu ſolchem vergleiche gefunden hatte, hoffte man auch den andern punct, den der Pabſt ſo ernſtlich ſuchte, gar bald zu ſtande zu bringen, und die unterredung dieſer dreyen monarchen auszumachen.

Hertzog Indem dieſes vorgieng, bekam der Käiſer

zeitung,

zeitung, daß Hertzog Alexander de Medicis, ſein ſchwieger-ſohn, geſtorben. Dieſer Fürſt war ein ſohn Laurentii de Medicis, den Leo X. ſein vetter zum Hertzoge von Urbino gemacht, nachdem er Franciſcum Mariam della Rovere, wegen des an der perſon des Cardinals Alidoſio begangenen mordes, ſelbigen Hertzogthums beraubet hatte; allein Laurentius hatte niemahls, der belehnung ungeachtet, zum beſitz davon gelangen können, wegen der groſſen wiederſtrebung dererjenigen, die anderweit anſpruch auf dieſes Hertzogthum machten, zumahl da er in denen beſten jahren ſeines alters verſturbe, und keine andere erben hinter ſich ließ, als Catharinam de Medicis, nachmahls Königin von Franckreich, und Alexandern, den er mit einer beyſchläfferin gezeuget, und der nachmahls zum Fürſtenthum Florentz erhoben worden. Dieſer wurde durch Laurentium de Medicis, ſeinen vetter und vertrauteſten freund, verrätheriſcher weiſe in ſeinem bette, am ſechſten Januarii, ermordet, indem er an ſelbigem abend dem Alexander verſprochen, ihm eine ſehr ſchöne dame, in welche er ungemein verliebet war, zuzuführen; weßwegen dieſer unglückſeelige Fürſt befohlen hatte, ihn herein zu laſſen, es möchte ſeyn, welche zeit es wolte. Durch dieſes mittel kam jener in ſeine cammer, als er ſchlief, und erſtach ihn mit einem dolche. Durch dieſen tod erloſch der ſtamm Coſmi des groſſen, und kam alſo dieſe erbſchafft mit genehmhaltung und belehnung des Käiſers an

Alexander ermordet.

Coſmum

Coſmum I. ſeinen vetter, der ſich höchſt angelegen ſeyn ließ, Alexanders tod zu rächen, und weil er den mörder nicht lebendig, wie er gerne wolte, in ſeine hände bekommen kunte, ließ er ihn zu Venedig, wohin er geflohen war, heimlich umbringen.

Unterredung zu Nizza. 1538.

Nachdem der Pabſt von ſeinen Legaten vernommen, daß der Käiſer und König in willens wären, ſich mit Sr. Heiligkeit in der ſtadt Nizza zu unterreden, doch ſo, daß ſie ſelbſt nicht zuſammen kämen, reißte der Pabſt, ſeines hohen alters ungeachtet, beym anfange des monats May 1538. von Rom ab, und hatte nur die vornehmſten Cardinäle und Prælaten ſeines hofes bey ſich, indem er ſich nach dem engen raum des ortes richten muſte, und kam am 18. May nach Nizza. Der Käiſer, der faſt zu gleicher zeit von Madrid abgereiſet war, langte den 28. eben deſſelben monats zu Villa Franca, und König Franciſcus zu Villa Nova an.

Die Hiſtorici Onuphrius und Jovius, welche mit zugegen geweſen, berichten, wie ſehr ſich der Pabſt bemühet, Carlen und Franciſcum dahin zu bringen, daß ſie ſich mit einander in ſeiner gegenwart unterreden möchten, es wäre aber ſein anſuchen vergebens geweſen, weil ſich weder der eine, noch der andere zu dieſer unterredung hätte entſchlieſſen können. Solcher geſtalt hatten ſie nur den Pabſt geſehen, und mit ihm abſonderlich gehandelt, ungeachtet ſie bereits vorher einen ſtillſtand geſchloſſen. Deſſen ungeachtet hätte gleichwohl der Käiſer als

er

er auf ſeiner reiſe von Barcelona nach Nizza vier Frantzöſiſche galeren angetroffen, die vor denen ſeinigen nicht die ſegel ſtreichen und ſelbige begrüſſen wollen, alle vier mit fortgeſchleppet. Der Käiſer war der erſte, ſo den Pabſt beſuchte, und in der erſten audienz belehnete er Petrum Ludovicum Farneſe, des Pabſts Sohn, mit Navarra, und verſprach über diß, Octavio, dem älteſten ſohne Petri Ludovici ſeine tochter Margaretham, Alexandri de Medicis wittwe, zur ehe zu geben, welches beylager zu Rom nach ſechs monaten gehalten wurde. Durch dieſe heyrath und belehnung wurd zwar Franciſcus gar ſehr beunruhiget, und bildete ſich nicht ohne allem grund ein, daß der Pabſt hinführo nicht ſo wohl ein gemeiner, als ein beſonderer vater des Käiſers ſeyn würde; indeſſen wuſte er doch ſeinen verdacht meiſterlich zu verſtellen.

Obgleich ein jeder von dieſen dreyen Monarchen zu ſeinem beſondern zwecke gelangete, ſo kam doch der ausgang dieſer unterredung mit der hoffnung nicht überein, die ein jeder davon gefaſſet, und fande ſich die Chriſtenheit gar ſehr betrogen, ſo wohl was die religion, als die gemeine ruhe, betraff; daß daher die Venetianer nachgehends hohe urſache hatten, mit dem Türcken einen abſonderlichen frieden zu machen, indem ſie ſahen, daß die andern nicht auf das gemeine, ſondern auf ihr eigen beſtes, bedacht waren. Inzwiſchen muß man bekennen, daß der Pabſt bey dieſer zuſammenkunfft allen eifer angewendet, und ſich über die unüberwind-

lichen hinderniſſe höchlich bekümmert, welche ſich dabey fanden. So hatte auch die Republiqve Venedig, als der gar viel an dem frieden gelegen war, vier von ihren erfahrnſten und klügſten Rathsherren nach Nizza geſchicket, um dem Pabſte an die hand zu gehen, und dieſe waren Nicolaus Tiepolo, Marcus Antonius Cornaro, Johann Veniero, und Ludovicus Badoaro, mit welchen Se. Heiligkeit ſich gar offt unterredete.

Die Königin Eleonora iſt mit zu Nizza.

Die Königin Eleonora, Königs Franciſci gemahlin, und Caroli V. ſchweſter, die an dieſer unterredung ſehr gearbeitet hatte, kam zu Nizza mit an, um ihres ortes zum frieden mit zu helffen, und hatte Margaretham, Königs Franciſci tochter, eine ſehr angenehme Princeßin, bey ſich, welche nachgehends des Königs von Navarra gemahlin worden. Man bewunderte das frauenzimmer in ihrem gefolge gar ſehr, indem ſie den kern von Franckreichs ſchönheit auserleſen hatte. Das erſte mahl war die Königin unerkanter weiſe gekommen, den Käiſer zu beſuchen; allein das andere mahl nahm ſie, auf bitte ihrer ſtieff-tochter Margarethen, dieſe Princeßin mit ſich. Man bereitete ihnen auf des Käiſers befehl beqveme wohnungen auf dem nächſten dorffe, denn der Käiſer hielt ſein nachtlager ordentlicher weiſe auf ſeiner galere, allwo er ihren beſuch annahm, und die Printzeßin Margaretha aufs reichſte beſchenckete.

Guazzi erzehlet hierbey eine wunderliche bege-

begebenheit. Es hatte der Käiſer zur beqvem=lichkeit derer Geſanden und anderer vorneh=men perſonen, die ihn zu beſuchen kommen möchten, eine höltzerne brücke, vom lande an, biß in ſein gemach, bauen laſſen, auf welcher gar gemählich zwey perſonen neben ein ander hingehen kunten; und machte man dieſelbe noch beqvemer, als man hörete, daß die Köni=gin, des Käiſers ſchweſter, mit denen vor=nehmſten Damen ihres hofes, kommen wür=de. Als nun die Königin zum andern mahl mit ihrer ſtieff=tochter Margarethen dem Käiſer zuſprach, und ein gefolge von vielem frauenzimmer bey ſich hatte; brach die brücke, theils wegen menge des zulauffenden volcks, theils wegen des getümmels, womit die wache platz machen muſte, mitten entzwey, ſo, daß dieſe Damen mehrentheils unter einan=der, nebſt denen Edelleuten, welche ſie bey der hand führeten, mit ihren prächtigen kleidern ins meer fielen, und dachte man nicht anders, als daß ihrer viele würden ertruncken ſeyn. Es fanden ſich aber zu gutem glücke viel kleine barqven mit leuten angefüllet, welche die neu=gierigkeit herbey gelocket hatte, da herum, die denen herabgefallenen geſchwinde zu hülffe kamen, und ſie gantz naß aus dem waſſer her=auszogen; und ob man gleich die brücke alſo=bald wieder zu rechte machte, ſo waren doch ihrer viele, die ſich nicht wieder auf dieſelbe wa=gen wolten, ſondern ſie nur von ferne anſahen. Aus welchem zufall viele eine vorbedeutung

von dem ausgange dieſer unterredung machten.

Sonſt findet man im Jovio, daß ſich bey dieſer gelegenheit noch ſonſt etwas artiges mit einem blinden ſchrecken begeben. Es trug ſich eines tages zu, daß einige von fern im meere eine wolcke ſahen, die ſich in viel theile zertheilete, und daher anlaß gab, zu glauben, als wenn dieſes die flotte des Barbaroſſæ wäre, welcher käme, den Käiſer zu überfallen und aufzuheben. Es fanden ſich gar einige, welche König Franciſcum in verdacht zogen, daß er der urheber dieſer vermeynten verrätherey wäre, und dem Barbaroſſæ von allem nachricht gegeben hätte, damit er ſich durch des Käiſers gefängniß wegen des ſeinigen rächen möchte. Es wurde darüber die furcht unter denen Capitainen des Käiſers ſo groß, daß ſich ein groſſer tumult und verwirrung erhub, indem einige nach denen waffen griffen, andere die ſeile von den anckern entzwey hieben, damit ſie ſich zur ſchlacht aufmachen, oder davon fliehen könten, noch andere verlegten die ſoldaten längs des meerufers; der Marqvis del Vaſto ſelbſt bat den Käiſer, er möchte ſich doch in das etwas abgelegene gebürge begeben, welches aber dieſer Printz durchaus nicht thun wolte, ſondern demjenigen, der ihm dieſen rath ertheilete, zur antwort gab: **Ich will ſtreiten und ſterben, oder mit denen andern lachen**, wie ſich denn auch dieſes allgemeine ſchrecken alſobald in ein lachen verwandelte. Um aber wieder

auf

auf unſre haupt-geſchicht zu kommen, ſo iſt zu wiſſen, daß man ſchon funffzehen tage handlungen gepflogen, und doch nichts ſchlieſſen können, indem König Franciſcus von gar nichts wolte reden hören, wenn ihm nicht der Käiſer vor allen dingen das Hertzogthum Meyland abträte, auf welchen punct auch die Königin Eleonora gar ſehr drang. Allein es war dieſes dem Pabſt und denen Venetianern ungelegen, als welche weder den Käiſer, noch König Franciſcum, ſondern einen abſonderlichen Hertzog, in dieſem lande haben wolten. Als nun der Käiſer erfuhr, wie man durchgehends wieder ihn murrete, daß er lieber die Chriſtenheit wolte zu grunde gehn laſſen, als das Hertzogthum Meyland abtreten; erklärete er ſich deßhalben gegen den Pabſt, daß er ſo wohl Sr. Heiligkeit, als der Königin Eleonora zu gefallen, bereit wäre, noch dieſen tag den Hertzog von Orleans mit dem Hertzogthum Meyland zu belehnen, mit der bedingung, daß derſelbe die andere Princeßin des Römiſchen Königes, ſeines bruders, heyrathen, und die kinder, ſo aus dieſer ehe herkommen würden, das Hertzogthum erblich beſitzen ſolten, wenn ſie aber keine erben hätten, ſolte daſſelbe wieder an das reich, deſſen lehn es wäre, zurücke fallen. Und weil dieſe heyrath noch nicht könte vollzogen werden, indem die Princeßin nur erſt neun jahr alt war, gab er drey jahre zeit zu dieſer vollziehung, und willigte inzwiſchen darein, daß man die braut und den andern ſohn König Ferdinands, als

 geiſ-

geiſſeln, in die hände der Hertzogin von Ferrara, einer nahen anverwandtin Königs Franciſci, übergeben ſolte; über diß verpflichtete er ſich, auch die einkünffte dieſes Hertzogthums in die hand eines dritten zu liefern.

Hierbey verlangte Carl, daß ihm der König einen theil von ſeiner armee überlaſſen ſolte, damit er ſich derſelben entweder wieder die Türcken, oder wieder die Lutheraner, bedienen könte, nachdem es die noth erfodern würde. Des andern tages frühe berieff der Pabſt das Conſiſtorium zuſammen, und gab demſelben von des Käiſers gethanem vorſchlage nachricht, welchen er und ſeine Cardinäle vor höchſt billig erkennen muſten. Als er hierauf die Venetianiſchen Geſanden hatte ruffen laſſen, gab er ihnen von dieſer guten zeitung gleichfals theil, und zweiffelten dieſelben nicht, es würde ein ſo billiger entſchluß König Franciſco gefallen. Da man ihn aber dieſem Printzen vortrug, antwortete er gantz trotzig, daß er von keinem vergleich oder bedingung hören möchte, wenn ihm nicht der Käiſer vor allen dingen das Hertzogthum Meyland einräumete.

Der Käiſer begehrte ſeines orts, es ſolte Franciſcus dem Hertzoge von Savoyen alles, ſo er ihm in dem letzten kriege hinweg genommen, wieder geben; und die ſtreitigkeiten, die ſie etwan unter einander haben möchten, durch das recht erörtern laſſen; Er ſolte dem bündniſſe und der freundſchafft abſagen, welche er mit denen Lutheranern und dem Könige in Engel-

gelland aufgerichtet; er ſolte ein neues bündnis mit dem Käiſer wieder die Türcken machen, und einen gewiſſen theil derer kriegs-unkoſten tragen; er ſolte verpflichtet ſeyn, in das Concilium zu willigen, und es zu befördern; Er ſolte denen erben des Hertzogs von Bourbon ihr Hertzogthum und andere güter wieder abtreten; und endlich dem Käiſer Heſdin, welches er ihm auf denen Flanderiſchen grentzen hinweg genommen, wieder geben.

König Franciſcus verſprach zwar der freundſchafft und dem bündniſſe des Königs in Engelland und derer Lutheraner in Teutſchland abzuſagen; das Concilium zu befördern; dem Käiſer Heſdin, und dem Hertzog von Savoyen ſeine länder wieder zugeben; er war auch zu frieden, daß ſein ſohn mit dem Hertzogthum Meyland ſolte belehnet werden, und billigte die vorgeſchlagene heyrath. Allein andern theiles begehrte er, es ſolte ihm der Käiſer Dornick und Flandern, ſo er ihm entzogen, wieder abtreten; über diß wolte er nicht zulaſſen, daß der Käiſer noch auf drey jahre das Hertzogthum Meyland behielte, und die einkünffte davon in die hände eines ſequeſters ſtellte, weil er allda ſo viel volck halten würde, daß darauf alles und wohl noch mehr, würde müſſen gewendet werden; wenn aber der Käiſer ſchlechter dinges die veſtungen dieſes Hertzogthums ſolche drey jahre über behalten wolte, könte er ſolches wohl zu frieden ſeyn, wenn er ſeines ortes nicht ſolte verpflichtet ſeyn, etwas

zum kriege wieder den Türcken beyzutragen, oder der freundſchafft derer Lutheraner und des Königs von Engelland abzuſagen, biß nach ablauff dreyer jahre, andere bedingungen könne er nicht annehmen.

Dieſe antwort und vorſchläge Königs Franciſci kamen nicht nur dem Pabſte, ſondern auch allen Cardinälen und den Venetianiſchen Geſanden, harte vor, und ſahe ein ieder, daß ſich der Käiſer des Hertzogthums Meyland nicht gäntzlich verzeihen könte.

Indem nun der Pabſt vernahm, daß man ſo viel tage über dem eintzigen puncte wegen des Hertzogthums Meyland ohne allem nutzen zubrachte, und daß es kein anſehen hätte, als ob der Käiſer, oder der König, das geringſte von ihren abfoderungen nachlaſſen würden, that er nach vorher gepflogenem rath den vorſchlag, daß mit gemeiner bewilligung ein Hertzog erwehlt und vom Käiſer belehnt werden, dem König in Franckreich aber ein jährlicher tribut erlegt werden ſolle. Dieſes würde allen Italiäniſchen Fürſten, und ſonderlich denen Venetianern, ſehr wohl gefallen haben, als welche vornehmlich wünſchten, daß dieſes Hertzogthum auſſer Spanien und Frantzöſiſchen händen ſeyn möchte. Allein es wolte keiner von beyden Printzen ſolchem vorſchlage gehör geben, weil alle beyde vermütheten, es hätte der Pabſt vor, dieſes Hertzogthum ſeinem ſohne, oder doch einem von ſeinen anverwandten zuzuſchantzen.

Es mißfiel dem Pabſte ſehr, als er ſehen muſte, daß er mit ſo groſſen unkoſten Geſanden abgeſchicket, ſo viel gearbeitet, um dieſe unterredung zu ſtande zu bringen, ſich deßwegen ſo vielen beſchwerungen und ungelegenheiten einer ſo weiten reiſe unterworffen, ohne anſehung ſeines 73. jährigen alters, und doch keinen nutzen damit geſchaffet hatte; damit er aber doch etwas gethan zu haben ſcheinen möchte, wendete er allen fleiß an, daß der zehn-jährige ſtillſtand bekräfftigt werden möchte, der ſchon durch die Königinnen und beyden Cardinäle war geſchloſſen worden, ſo, daß währender zeit jeder ſeines ortes alles dasjenige behalten ſolte, was er biß auf dieſen tag eingenommen, und als dieſer vertrag nach vielen ſtreitigkeiten beliebet wurde, ſo ernennete man von beyden theilen ſchieds-leute und Commiſſarien, welche die gräntzen einrichten ſolten; es wurd auch denenjenigen, ſo man verbannet, oder die ſich wegen dieſes krieges anders wohin begeben, wieder in ihre wohnungen, und zum beſitz ihrer güter zu kommen, erlaubt, ausgenommen diejenigen, welche man aus Neapolis und Sicilien verbannet, als welche der Käiſer niemahls wolte wieder aufgenommen wiſſen.

Es wird ein ſtillſtand geſchloſſen.

Die urſache, warum König Franciſcus in dieſen ſtillſtand willigte, war, daß er ſeinen gantz ausgeſogenen unterthanen zeit geben möchte, ſich wieder zu erholen, und nach verlauff einiger zeit zum kriege geſchickter wäre,

den er faſt nicht mehr zu führen wuſte. Der Käiſer hatte zum theil eben dergleichen urſachen, theils wolte er gern alle ſeine macht wieder die Türcken wenden, die ihm in Neapolis ſo viel ſchaden gethan. Er weigerte ſich auch nicht, daß Franciſcus die Savoyiſchen länder in ſeinen händen behielt, weil er dieſem Hertzog ſolche züchtigung gerne gönnte, der ihm abgeſchlagen, zeit währendem abweſen des Käiſers ehrenthalben eine Spaniſche beſatzung in Nizza legen zu laſſen.

Demnach wurde der ſtillſtand alſobald unterzeichnet, und unter trompeten-ſchall am letzten Junii vor dem palaſt des Pabſts und Königes Franciſci, wie auch vor des Käiſers galere, und an andern orten kund gemacht. Als hierauf der Pabſt von dieſen beyden Monarchen abſchied genommen, und dem volcke den ſeegen öffentlich gegeben hatte, ſetzte er ſich auf die Franzöſiſche flotte, mit welcher er nach Genua zu ſchiffete, und daſelbſt am 3. Julii anlangete. Franciſcus I. begab ſich eben zu der zeit, da der Pabſt abreiſete, mit der Königin ſeiner Gemahlin, und mit ſeiner Princeßin tochter, zu lande nach Marſeille. Der Käiſer reiſete ebenfals zu gleicher zeit mit ſeiner flotte nach Genua, wo er zwey ſtunden vor dem Pabſte anlangte, und wie er gewohnet war, in dem palaſt des Doria einkehrte. Der Pabſt und Käiſer blieben fünff tage zu Genua, und binnen ſolcher zeit beſuchte der letzte den erſten zweymahl incognito, der auf dem rath-hauſe auf

ge-

gemeine unkoſten bewirthet wurde, wobey ſie viel beſondere dinge, ſo den krieg wieder den Türcken, und die heyrath des Octavii und der Margarethen betraffen, mit einander abredeten, worauf der Pabſt ſeinen rückweg nach Rom nahm.

[Der punct wegen Meyland war allerdings wohl das gröſte hinderniß, warum es mit dem vergleich zu Nizza ſo ſchwer hielt, inmaſſen um dieſes Hertzogthums willen der krieg in Savoyen angefangen war, welche rechnung jedoch der Käiſer ziemlich vernichtete. Denn, wie dieſes feuer gleich angieng, da er in Africa ſchiffen wolte, und er ſich alſo denſelben am wenigſten widerſetzen konte, machte er den Frantzöſiſchen Geſanden weiß, wie er gar geneigt ſey, auf erfolgtes abſterben des Hertzogs Sfortiæ einen derer Königlichen Printzen mit dem Meyländiſchen zu belehnen, zu deſſen erfüllung iedoch hernach wegen allerhand in den weg geworffenen ſchwierigkeiten nicht zu gelangen war.]

Der Hertzog von Florentz ſchickte an den Käiſer eine anſehnliche Geſandſchafft nach Genua, um ſich von demſelben, (weil er von dem, was mit dem Pabſte geſchloſſen worden, nichts wuſte) ſeine tochter Margarethen, Alexandri wittwe, zur ehe auszubitten. Carl empfund es übel, daß ihm der Hertzog nicht ſelbſt zuſprach, weil der weg nicht gar weit, und ihm deſſen hauß ſehr verbunden war; jedoch wolte er nicht das geringſte mißvergnügen ſpüren laſſen, obgleich alle ſeine hoff-leute deßwegen murreten. Doch fragte er bey der verhör die Geſanden: **Ob ihr Hertzog mit dem podagra behafftet wäre? Und als ihm dieſelben mit**

Geſanden von Florentz.

nein

nein antworteten, ſagte er weiter: So mag er ſich denn hüten, daß er es nicht bekomme. Was den vortrag wegen der heyrath anlangte, entſchuldigte ſich der Käiſer, daß ſeine tochter Margaretha ſchon an des Pabſts vetter Octavium Farneſe verſprochen wäre.

[Es iſt bey dieſer gelegenheit Coſmi gute aufführung höchlich zu bewundern, denn ungeachtet ihm der Käiſer ſeine Printzeßin abgeſchlagen, auch verhindert hatte, daß er Victoriam Farneſe nicht kriegen kunte, wolte er doch Carlen nicht vor den kopff ſtoſſen, ſondern überließ ihm, als ſeinem Herrn, gäntzlich/ vor ihn eine gemahlin auszuleſen/ welches Eleonoram des Marggrafen von Villa Franca tochter traff.]

Man ziehet die Venetianer in verdacht.

Damals entſtund gegen die Venetianer beym Käiſer einiges mißtrauen, weil ſie ſich geweigert, länger im bündniß wieder die Türcken zu bleiben; welche verweigerung ihm anlaß zu fürchten gab, ſie möchten es nicht aufrichtig meynen, und das abſehn haben, einen vortheilhafften frieden mit dem Türcken zu ſchlieſſen. Der Käiſer hatte auch urſache, deßwegen beſorgt zu ſeyn, indem der ausgang ſeine muthmaſſung zur gnüge beſtätiget hat. Denn die Venetianer befürchteten, es möchten der König in Franckreich und der Käiſer ſich endlich mit einander vergleichen, und mit geſammter hand die Republique angreiffen, wie ſie denn des Käiſers groſſe macht zu waſſer und lande mit neidigen augen anſahen, und daher nicht nur mit dem Türcken friede, ſondern auch ein bündniß machten.

Als der Käiſer ſich auf den weg nach Spa-

nien gemacht, wurd er durch ſturm genöthigt, auf der inſul S. Marguerite, unweit Aiguebelle, zu landen. Als König Franciſcus, der ſich noch zu Marſeille befand, dieſes aus der ſtadt bemerckete, ſchickte er alſobald den Herrn von Vegli zum Käiſer ab, und ließ ihn erſuchen, er möchte ſich doch vollends nach Marſeille erheben, um daſelbſt ein wenig auszuruhen, und ſich von denen beſchwerungen des ſturms zu erholen, auch alda, als an einem weit beqvemern orte, guten wind zu erwarten, wobey er verſicherte, daß er ſchon ſeine beſatzung hätte heraus marſchiren laſſen, damit der Käiſer zu gröſſerer ſicherheit eine Spaniſche darein legen könte. Hierauf antwortete der Käiſer hinwiederum ſehr höflich, und bedienete ſich unter andern dieſer worte: **Er hielte die großmuth und aufrichtigkeit des Königes vor weit ſicherer, als alle veſtungen und beſatzungen der welt;** entſchuldigte ſich aber zugleich, daß er ſolche ehre deßwegen nicht annehmen könte, weil er ohne verzug wieder zu ſchiffe gehen wolte; wie er denn auch würcklich bald darauf that, es entſtund aber ein neuer ſturm, und nöthigte ihn zu Aigues-Mortes wieder ans land zu gehen.

Es mag nun entweder durch einen zufall, oder abgeredeter maſſen, geſchehen ſeyn, ſo iſt es gewiß, daß König Franciſcus, ſo bald er den Käiſer zu Aigues-Mortes, faſt bey denen thoren zu Marſeille, ſahe, ſich eilends auf einer leichten barqve, in geſellſchafft des Cardinals von Lothringen

ringen, und zwölff ſeiner vornehmſten bedienten, zu der galere des Käiſers begeben, der ihm biß an die ſtiegen, worauf man ins ſchiff kam, entgegen gieng, und ihn auf das liebreichſte umarmete, dergleichen auch Franciſcus gegen Carolum that, und zu ihm ſagte: **Mein bruder, ihr ſehet mich nunmehro zum andern mahl, als einen gefangenen. Nein, mein bruder,** antwortete alſobald der Käiſer, **ich habe euch niemahls zum gefangenen gehabt, auſſer in meinem hertzen, welches ſo gantz das eurige iſt, als ich wolte, daß das eurige mein wäre.**

Der Käiſer iſt zu Marſeille.

König Franciſcus machte ſeinen beſuch gar kurtz, ungefehr eine halbe ſtunde, weil der Käiſer nach Marſeille zu kommen verſprach. Es war auch der König nur fort, als der Käiſer ſeine galere gegen den hafen zu Marſeille anrücken ließ, alwo er im ausſteigen von der Königin ſeiner ſchweſter, vom Dauphin, Cardinal von Lothringen, Hertzog von Orleans, und andern groſſen, bey dem ſtadt-thore aber vom Könige ſelbſt, empfangen wurde, welcher jedoch ſeine garden, gleichwie auch die gantze beſatzung aus der ſtadt hinweg geſchicket hatte. Man vertrieb die zeit biß zur tafel mit bällen, mit geſprächen und complimenten von beyderſeits hof-leuten; allein der Käiſer und König hatten über eine ſtunde lang eine geheime unterredung mit einander, und nach der abendmahlzeit noch eine andere, die zwey ſtunden währete, bey welcher auch die Königin mit zu-

gegen

gegen war; wobey ſich jederman über die groſſe vertrauligkeit dieſer zwey Monarchen wunderte, welche ſo lange mit einander in feindſchafft gelebet, und ſo blutige kriege wieder einander geführet.

Die tafel hätte nicht prächtiger und netter können angerichtet werden, als ſie war. Der Käiſer ſaß zwiſchen dem Könige und der Königin in der mitten, aber auf einem viel prächtigern ſtuhle, und tractirete man ihn in allen andern dingen weit anders, als jene. Er wurd jederzeit von denen gröſten Herren des Königreichs bedienet, Franciſcus aber nur von ſeinen ordentlichen bedienten, und die Königin von ihren damen. Nach der tafel gieng der Käiſer, der König und die Königin, zu denen jetztgemeldten unterredungen, welche biß an den morgen währeten, und darauf begaben ſie ſich zur ruhe, ſtunden auch nicht eher auf, als biß es zeit zur tafel war, welche man mit einem ſolchen überfluſſe von allerhand der niedlichſten ſpeiſen beſetzet hatte, daß der Käiſer gantz darüber erſtaunete, und ſagte: **In Franckreich iſt alles überflüßig, in Spanien mangelt alles.** Nach der mittags-mahlzeit begab ſich der König mit dem Käiſer in ein gemach, alwo ſie eine ſtunde lang mit einander blieben, worauf ſie die Königin ruffen lieſſen, und ſolcher geſtalt alle drey zuſammen noch eine ſtunde ſich alda verweileten.

Der König gab dem Käiſer zum zeichen einer wahren genauen freundſchafft den ring,

wel-

welchen er am finger trug, und zu gleicher zeit zog der Käiſer ſeinen vom finger ab, und gab ihn dem Könige. Und damit ſie einander noch gröſſere liebe möchten ſehen laſſen, hat man bemercket, daß ſie ſelbige einander ſelbſt an die finger geſtecket, ſich darauf aufs freundlichſte umarmet, und aufs höflichſte und liebreichſte von einander abſchied genommen. Es mag nun dieſes alles ernſt oder verſtellet geweſen ſeyn, ſo hat doch ſolches nachmahls Carlen bewogen, von Franciſco die durchreiſe durch Franckreich zu ſuchen, und ſich ohne alle ſchwierigkeit gantz und gar in deſſen hände zu übergeben. Der Käiſer beſchenckete die vornehmen Herren des Königlichen hofes gar reichlich, wie auch der König gegen die von dem Käiſerlichen gefolge that; die Königin aber, die Printzeßin Margaretha und ihre damen, waren ſchon vorher regaliret worden. Nachdem alſo der Käiſer abſchied genommen hatte, wurd er von dem Könige, der Königin, und allen groſſen unter löſung derer ſtücke aus der ſtadt, citadelle und ſämmtlichen flotte, biß an das ſchiff begleitet, und giengen ſie auf ihren barqven einen ziemlichen ſtrich in die ſee hinein.

Der Käiſer kommt in Spanien.

Carl hatte bey ſeiner ſchiffart ſo guten wind, als er nur wünſchen mochte, und kam glücklich zu Barcelona an; alwo er den Printz Philipp fand, der ihn daſelbſt mit denen vornehmſten Herren in Spanien erwartete. Es war ihm ein überaus groſſes vergnügen, daß er ſeinen ſohn, der nur zwölff jahr alt war, und in allen

dingen eine beſondere artigkeit blicken ließ, vor ſich ſahe; nicht weniger war es ihm angenehm, daß ihn die Spanier mit mehr liebe und eyfer bewillkommten, als ihm dieſelben bey ſeiner letzten ankunfft in Spanien hatten ſehen laſſen. Er gieng mit einem prächtigen gefolge nach Madrid, und als er unterwegens vernahm, daß die Käiſerin an einem hefftigen fieber danieder läge, begab er ſich in möglichſter eil zu ihr, wie er es denn durch ſeine beliebte gegenwart dahin brachte, daß ſie des andern tages ſtärcker ward.

So bald nun die Käiſerin geſund war, erhub ſich Carl mit ſeinem hofe nach Toledo, ſo wohl die verſammlung derer ſtände in dieſer Königlichen ſtadt, wegen derer auſſerordentlichen ſteuren zum Türckenkriege, abzuwarten, als auch dem inſtändigen bitten derer Toledaner ein genügen zu thun, welche den Käiſer demüthigſt erſuchet, ihnen ſeine gegenwart zu gönnen, weil ſie Sr. Maj. zu ehren, und wegen ſeiner unterredung mit dem Pabſte, und Könige von Franckreich, wie auch wegen des auf zehen jahre gemachten ſtillſtandes, allerhand luſtbarkeiten angeſtellt. Worein der Käiſer um ſo viel lieber willigte, weil ihm der auffenhalt zu Toledo beſſer gefiel, als zu Madrid. Er wurd auch von den einwohnern dieſer ſtadt mit groſſer liebe, wie auch mit denen durch viel mühe und unkoſten zu bereiteten freudens-bezeugungen aufgenommen, bey deren einer ſich eine merckwürdige ſache begab.

Der Käiſer wolte, um einem von dieſen ſolennen feſten deſto mehr anſehen zu machen, in eigner perſon dabey ſeyn, und begab ſich in begleitung aller groſſen, ſo prächtig gekleidet waren, dazu. Unter ſelbigen befand ſich auch der Hertzog von Infantado, welcher auf einem anſehnlichen pferde ritte, und ſelbiges ſehr künſtlich tummelte, wie es denn nicht anders gieng, als weñ es tantzete, ſo, daß ein Sergent von der wache dem pferde einen hieb mit der ſpieß-ruthe über das kreutz gab, und dabey ſchrie: **Mein Herr, fort, fort!** Der Hertzog kehrte ſich herum, und ſagte voller unwillen zu ihm: **Weiſt du wohl, wer ich bin? Ja, mein Herr, ich kenne euch**, antwortete der Sergent gleichfals halb zornig, **reutet nur fort, denn mit dieſen ſpringen, die ihr euer pferd machen laſſet, kan der Käiſer nicht fortkommen.** Der Hertzog zog ſeinen degen aus, und gab ihm einen ſtarcken hieb über den kopff, der ihm auch eine tieffere wunde würde gemachet haben, wenn ihn nicht der hut aufgehalten, und wolten ihn ſeine diener erſtechen, woran ſie aber der Hertzog hinderte.

Da man nun an dem orte anlangete, wo man hingedachte, und ſich der Käiſer von ſeinem pferde gemacht hatte, kam der verwundete Sergent, fiel auf die knie, und bat um vergebung, nachdem ſich aber der Käiſer der gantzen begebenheit erkundiget, befahl er, den Sergenten denen Gerichten zur ernſtlichen ſtraffe zu übergeben und ihn vorher dahin anzuhalten,

daß

daß er den Hertzog wegen des begangenen frevels um verzeihung bâte. Allein der Hertzog, der ſich über des Käiſers eyfer, die ehre derer Grandes zu erhalten, vergnügt, und mit dem großmüthigen verfahren Sr. Maj. völlig zufrieden war, bat dieſelbe, ſie möchte doch dem ſchuldigen ſeinen fehler verzeihen, und da er ſolches erhalten, befahl er, daß man den Sergenten alſobald in ſeinen palaſt führen, und ihn allda auf ſeine unkoſten heilen ſolte. Damit er auch ſeine großmuth noch weiter möchte ſehen laſſen, ließ er der frauen und denen kindern dieſes Sergenten 500. thaler auszahlen. Auf ſolche art erhielt der Hertzog die ehre, ſo ſeinem rang gebührte, und der gantze Adel war mit ſeiner aufführung überaus wohl zufrieden; ſo, daß die Grandes insgeſamt zum Käiſer giengen, und ihm im nahmen des ſämtlichen Adels vor ſeine ſo genaue gerechtigkeit danckſagten.

Das bündniß wieder den Türcken.

Indeſſen fand ſich die Chriſtenheit, die ſich von dem zwiſchen dem Pabſte, Käiſer und den Venetianern geſchloſſenen bündniſſe groſſe wunder verſprochen hatte, in ihrer hoffnung betrogen, indem ſelbiges zu nichts anders dienete, als zum ſchein und vorwand das volck zu beſchweren und auszuſaugen. Inzwiſchen aber unterließ der Türcke nicht in Ungarn immer fortzugehn, auf denen Neapolitaniſchen und Sicilianiſchen küſten herum zu ſtreiffen, die ſchiffarten zu beunruhigen, und die handlung zu verderben. Andreas Doria, der mit der groſſen macht, welche er hatte, den Barbaroſſa hät-

hätte ſchlagen können, that ſolches nicht, ſondern war zu frieden, daß er ſich ſehen ließ, und in etlichen gegenden kreutzete; Barbaroſſa hatte auch ſeines orts die Neapolitaniſchen küſten ſeit zwey monaten ein wenig in ruhe gelaſſen, und ſich damit begnüget, daß er ſich zweyer Päbſtlichen galeren bemächtiget. Welches vielen leuten anlaß zu argwohnen gab, daß Doria und Barbaroſſa ein heimliches verſtändniß mit einander, und ſich, allem anſehen nach, verglichen hätten, nichts wichtiges vorzunehmen, damit ſie ſich alle beyde in der gunſt ihrer Herren erhalten könten. Sie thaten auch würcklich binnen drey monaten nichts anders, als daß ſie in dem Sicilianiſchen meer herum kreutzeten, ohne einander jemahls zu begegnen, denn wenn ſich der eine auf der rechten ſeite ſehen ließ, nahm der andere ſeinen weg zur lincken, daher man im ſchertz ſagte: Es ſchiene, als wenn ſie nur Proceſſionen um dieſe inſul herum zu halten in willens hätten. Als demnach die Venetianer ſolches merckten, und durch die zwiſchen dem Käiſer und Franciſco aufgerichtete freundſchafft ſchon waren unruhig gemachet worden, trugen ſie weiter kein bedencken, ſich mit den Türcken zu ſetzen.

Heyrath des Farneſe.

Indem dieſes vorgieng, war der Pabſt in Rom geſchäfftig, zu dem beylager der verwittbeten Hertzogin Margaretha mit Octavio Farneſe ſtattliche anſtalt zumachen, welche heyrath bey jederman viel verwunderung erweckete, ſo bald ſich der ruff davon ausbreitete; indem

indem niemand begreiffen kunte, warum der Käiſer ſeine Printzeßin einem ſchlechten Edelmanne, dergleichen Octavius war, zur ehe geben wolte; und, was die gantze Welt in noch gröſſere verwunderung ſetzte, war dieſes, daß eben dieſe Printzeßin von Coſmo de Médicis, der Alexandro im Hertzogthum Florentz gefolget, zur ehe war geſuchet worden. Der Pabſt ſchickte den Cardinal de Medicis mit einem ſchönen gefolge nach Florentz, die braut alda abzuholen. Der Cardinal Farneſe, der Hertzog von Caſtro, Don Johann Baptiſta Savelli, Don Hieronymus Urſini, Don Johann Borgia, und alle Geſanden, und vornehme Herren, giengen ihr vor die ſtadt-thore entgegen, um ſie daſelbſt zu empfangen, und endigte ſich der zug erſt vor dem Päbſtlichen palaſt, allwo die braut in des Pabſtes gemach geführt wurde, welcher ſie auf die ſtirn küßte, und ihr den ſeegen gab, wornach man ſie in die St. Peters-kirche führte allwo ihre trauung vor ſich gieng.

[Dieſe Margaretha iſt mit ihrer doppelten vermählung das rechte muſter eines ſtaats-opffers geweſen, maſſen ſie beydemahl mit männern von ſehr ungleichem alter verknüpfft worden. Es iſt auf dieſe materie in denen Menagianis ein ſehr zierlich Epigramma zu finden, welches wir ſeiner nettigkeit wegen nicht umhin können, anzuführen:

Impubes nupſi valido, nunc firmior annis,
  Exſucco & molli ſum ſociata viro.
Ille fatigavit teneram, hic ætate valentem
  Intactam tota nocte jacere ſinit.
Dum nollem, licuit, nunc dum volo, non licet uti.
  O Hymen! aut annos aut mihi redde virum.

Wie dieſe Printzeßin im jahr 1540. da ihr Gemahl 16. jahr alt war, den Käiſerlichen befehl mit ihm die ehe zu vollziehen mit weinenden augen angenommen, und ſich demſelben hefftig wiederſetzt, iſt in des Rilier Memoires d'Eta L. 3. p. 508. 518. 532. zubefinden.]

Carolus bekam dazumahl von Meyland eine zeitung, welche ihm viel verdruß machte, daß nemlich die Spaniſchen und Teutſchen trouppen, welche in etlichen plätzen von Piemont in garniſon gelegen, nachdem ſie den ſchluß des zu Nizza gemachten ſtillſtandes vernommen, und geſehen, daß man mehr trachtete ſie abzudancken, als zu bezahlen, einen aufſtand erreget, im gantzen lande herum ſtreiffeten, viel geld auspreſſeten, und die armen einwohner gantz und gar ausſaugten, welche aus furcht davon gelauffen waren, und an andern orten in der irre herum giengen, weil alles das ihrige verwüſtet war, und daß dieſe aufrühriſche ſoldaten, an der zahl über vier tauſend, ſich eines groſſen theils vom Meyländiſchen bemächtiget hätten. Der Rath dieſer ſtadt ſchrieb deswegen alsbald an den Käiſer in Spanien, und beſchweret ſich wegen dieſer unordnungen. Der Käiſer befahl dem Marqvis del Vaſto, ſelbigen abzuhelffen, und wo die gelindigkeit nicht zulangete, ſchärffe zu gebrauchen. Weswegen derſelbe, als er ſich vergebens bemühet, die rebellen durch ſeine ermahnungen zu beſänfftigen und zu ihrer ſchuldigkeit zu bringen, auf die gute ſtadt Meyland eine ſchatzung von hundert tauſend ducaten legte, von welchem gelde denen

ſoldaten alles, was man ihnen ſchuldig war, bezahlet wurde; hierauf ſchickte man ſie zum theil in Ungarn, zum theil aber auf die galeren des Doriæ.

[Es kam wegen dieſer unordnung die Meyländiſche geſandſchafft eben zum Käiſer, da er nach Spanien ſchiffen wolte, und weil das haupt derſelben Archinto etwas frey redete, indem er zu erkennen gab, daß ein durchgehender aufſtand zu beſorgen ſey, im fall man nicht bey zeiten hülffe ſchaffte, war der Käiſer entrüſtet, und wieß ihn mit zwey worten an den von Granvella, dem er auch alſobald ſagen ließ, er ſolle dem Archinto einen tapffern verweiß geben, der aber nichts deſtoweniger auf ſeiner vorigen rede blieb. Und woferu nicht Franciſcus damahls gleich den ſtillſtand verlängert, welcher geſtalt die wider den Käiſer aufgebrachten Meyländer keine zuflucht wuſten, würde dieſes verfahren ſchlimme folgen nach ſich gezogen haben.]

Es begab ſich um ſelbige zeit noch eine viel gröſſere und gefährlichere rebellion zu Guletta in Africa, allwo ſich mehr als ſechs hundert Spanier, in ermanglung ihrer bezahlung, wieder Bernhard Mendoza, ihren Gouverneur, auflehneten, und weil er kein geld hatte, wovon er ihnen den ſold hätte zahlen können, droheten ſie ihm mit vielen ungeſtüm, welches dem Mendoza groſſen kummer machte, als der ſich allenthalben mit Türcken und Mohren umgeben ſahe, ſo, daß er hiewieder kein anders mittel wuſte, als daß er ſich mit gelinden und guten worten gegen ſie heraus ließ, er wolle ſie nach Sicilien ſchicken, woſelbſt ſie, wie er ſagte, von dem Gouverneur Don Ferdinand Gonzaga richtig

ſolten bezahlet werden; er gab ihnen auch würcklich ſchiffe, und andere nöthige ſachen zu ihrer ſchiffarth. Als ſie aber in dieſer inſul angelanget waren, verſtund ſich der Vice-Ré zu keiner bezahlung, ſondern ſagte, er hätte ihrer nicht nöthig, und könte weiter nichts thun, als daß er ſie biß nach Reggio in Calabrien bringen lieſſe. Hierüber wurdẽ ſie gantz raſend, erregeten noch einen weit gröſſern tumult, als ſie in Africa gethan hatten, lieffen überal herum, und plünderten felder und häuſer; der Vice-Ré wuſte mit aller ſeiner ernſthafftigkeit und hertzhafftigkeit dem übel nicht abzuhelffen, deßwegen hielt er vor rathſam, einige vortheilhaffte vorſchläge zu thun, und verſprach endlich, ihnen innerhalb monats friſt den gantzen rückſtändigen ſold zu zahlen; als er ſie aber in unterſchiedene ſtädte verleget hatte, dachte er an keine zahlung, ſondern ließ viele von ihnen aufhengen, welches als man in Spanien davon nachricht erhielt, dieſer trotzigen und hochmüthigen nation zum höchſten mißfiel.

Der Käiſer ſelbſt hatte keinen gefallen dran, und wenn er nicht bey damahligen umſtänden der zeit eines ſo groſſen Capitains, und verſtändigen Regenten höchſt benöthiget geweſen wäre, würde er ihm ſeine äuſſerſte ungnade ſchon haben ſehen laſſen, weil dieſer groſſe Käiſer jederzeit ſolchen abſcheu vor dem blute gehabt, daß er ſich niemahls geneigt erwieſe, ſelbiges zu vergieſſen, als wenn es die äuſſerſte noth erforderte. Daher gab er ihm auch ſeine meynung,

mit

mit einiger ſchärffe über ſelbiges vorhaben zu erkennen; und damit er die Spanier befriedigen möchte, tadelte er in denen unterredungen, ſo darüber vorfielen, des Gonzaga verfahren höchlich, und lobte hingegen den Marqvis del Vaſto.

[Als die aufrühriſche beſatzung von Guletta nach Sicilien war übergebracht worden, vermehrte ſich die zahl derer rebellen biß auf ſechs tauſend, daher denn die gefahr der Inſul deſto gröſſer wurde, und nicht anders als durch ſolche ſtrenge des Vice-Re konte geſtillt werden. Es war auch dieſelbe nach einiger bericht dem Käiſer ſo nicht zu wieder, als der autor meldet, inmaſſen zwar die Spanier den Gonzaga zur verantwortung ſollen gefordert haben, da ihm jedoch der Käiſer zuerſcheinen verboten, der auch ſeinen Rentmeiſtern befehl geben, den Marqvis del Vaſto etwas von ſeinen bißher genoſſenen gnaden-geldern einzuziehen.]

Der Pabſt arbeitet noch an einer andern heyrath.

Indem dieſes vorgieng, arbeitete der Pabſt an der heyrath der Donna Victoria Farneſe ſeiner muhme mit Coſmo Hertzoge zu Florentz; ob man aber gleich die unterhandlungen deßwegen ſehr geheim hielt, kunte man es doch ſo verborgen nicht machen, daß dem Käiſer nichts davon ſolte vor ohren kommen ſeyn, welcher nicht gerne ſahe, daß der Pabſt, deſſen vetter er ſeine tochter zur ehe gegeben hatte, durch dieſe heyrath zwey häuſer, in denen er viel zu ſprechen hatte, und die ihm ſo ſehr verbunden waren, zu vereinigen ſuchte, ohne daß er ihm einige nachricht davon gegeben. Daher ſchrieb er an ſeinen Geſanden zu Rom, er ſolte ſich dieſen handlungen wiederſetzen, und damit er al-

les deſto beſſer unterbrechen möchte, ließ er den Marqvis del Vaſto nach Florentz gehen, um in ſeinem nahmen dem Hertzoge eine heyrath mit der Donna Eleonora, des Don Petro de Toledo, Vice-Ré in Neapolis, tochter, vorzuſchlagen, welche von unvergleichlicher ſchönheit war. Dieſen vorſchlag nahm der Hertzog mit luſt an, und wolte ſelbſt mit einem anſehnlichen gefolge nach Neapolis gehen, um gedachte Princeßin ſich beyzulegen; wiewohl andere ſchreiben, daß der Vice-Ré nach Florentz gegangen, und ſeine tochter dem Hertzoge zugeführet. Hierüber wurde der Pabſt um ſeinen zorn auszulaſſen, im 73ſten jahre ſeines alters ein ſoldat, und ſtellete, ſeiner groſſen ſchwachheiten ungeachtet, eine armee ins feld, welche die ſtadt Camerino einnehmen, und ſelbige unter den gehorſam der kirche bringen ſolte.

Die Käiſerin iſt ſchwanger.

Dieſes jahr endigte ſich mit der durchgehends erſchallenden zeitung, daß die Käiſerin ſchwanger wäre, weswegen man in allen kirchen gebete anſtellete, und hatte der Käiſer darüber eine unſägliche freude, in der hoffnung, daß ſolches ein Printz ſeyn würde, als wornach er ein groſſes verlangen trug, weil er ein Herr ſo vieler Königreiche war, und nur einen eintzigen ſohn zum allgemeinen erben hatte.

[Weil Leti ſonſt die begebenheiten des Türckiſchen krieges fleißig aufzuzeichnen pfleget, hätte billig die niederlage, welche Anno 1537. in October die Königliche armee in Ungarn erlidten, mit berührt werden ſollen. Es hatte dieſelbe Eßeck vergebens belagert, und da ſie abziehen muſte, waren alle wege von denen feinden

den verlegt. Gleichwohl fand der Königliche General Cazianer ein loch, dadurch er mit denen Ungern entwiſchte, und den Grafen von Lodron, nebſt denen Deutſchen, im ſtiche ließ. Nun ermahnte zwar der Graff ſeine leute zur ſtandhafftigkeit, und da ihm ein gemeiner ſoldat vorwurff, er ſchiene wohl ſelbſt mehr auf die flucht bedacht zu ſeyn, da er ein ſo muthiges pferd beſtiegen, erſtach er ſolches eigenhändig, und fochte nebſt denen Deutſchen verzweiffelt. Sie wurden aber von der menge übermannet, und allzumahl in die pfanne gehauen. Sonſt iſt hier auch eine artige geſchicht zu gedencken, wie der Käiſer dem Spaniſchen hochmuth begegnet, welche ſich um die zeit zugetragen, da das von Leti angeführte mit dem Hertzog von Infantado geſchehen, und von dem Comte de la Roca erzehlt wird: es wolte der Käiſer einſt ein turnier halten, und wie die Ritter in gewiſſe qvadrillen oder hauffen abgetheilt wurden, beredeten ſich die vornehmſten, einen gewiſſen Cavalier, an deſſen 16. ahnen ſie zweiffeln mochten, nicht unter ſich zu leiden. Als aber ſolches dem Käiſer angedeutet wurde, wuſte er dieſen eigenſinn nicht beſſer zubeſchämen, als daß er denen planhaltern anſagen ließ, gemeldten Cavalier ja nicht in ihre qvadrillen zunehmen, weil er ihn unter ſeinem hauffen haben wolte.]

Ende des neundten buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das zehende buch.

Franckfurtiſcher vergleich zwiſchen denen Catholiſchen und Proteſtanten. Der Käiſerin niederkunfft und tod. Des Grafen von Naßau tod. Aufruhr zu Gent. Des Käiſers reiſe durch Franckreich. Seine

ne ankunfft in denen Niederlanden. Straffe der ſtadt Gent. Falſche zuſage wegen Meyland. Des Jannetin Doria ſieg wieder die Türcken. Reichs-tag zu Regenſpurg. Verfertigung des Interim. Geldriſche händel. Ermordung derer Frantzöſiſchen Geſanden. Unterredung des Käiſers und Pabſts zu Lucca. Unglücklicher zug nach Algier.

Geht von 1539 ‒ 1542.

Zuſamenkunfft der Catholicken und Lutheraner zu Franckfurt.

DJe beyden partheyen derer Catholicken und Proteſtanten machten damals in Teutſchland viel unruhe, doch waren ſie zu gewiſſen zeiten ziemlich zum frieden geneigt, und der Käiſer, der von dieſer zuneigung derer gemüther in Spanien nachricht erhielt, unterließ nicht, ſelbige durch ſeine bemühungen und anſehen zu unterhalten. Deßhalben ſchrieb er an König Ferdinanden, und an andere Fürſten beyder partheyen, ernſtliche und nachdrückliche briefe, wodurch er ſie bey dem nahmen Gottes beſchwur, eine gehörige anzahl perſonen, zum theil Theologos, zum theil andere tüchtige, kluge und beſcheidene, dabey aber auch wol angeſehene männer, zuſammen kommen zu laſſen, damit dieſelben ſich wegen des gemeinen beſtens, und der gemeinen ruhe einmüthig berathſchlagen könten. Dieſer rath oder befehl des Käiſers wurde durchgehends gebilliget, ſo, daß man die ſtadt Franckfurt zu dieſer zuſammenkunfft erwehlete, wohin ſich eine groſſe anzahl von Theologis und andern abgeordneten, auch die Fürſten beyder partheyen zum theil ſelbſt, begaben. Sie fiengen die ſeſſionen am 24. Febr. an, nachdem ſie vor-

vorher des Käiſers geburts-tag gefeyert hatten, und that man binnen einer zeit von mehr als zwey monaten ſonſt nichts, als daß man allerhand vorträge und fragen, ſo die religion betraffen, unterſuchte, worüber die meinungen allemahl unterſchiedlich ausfielen, iedoch kam es niemahls zum zancke. Endlich machte man am 19. April frühe dieſen einmüthigen vergleich: 1.) Der Käiſer will denen Proteſtanten 15. monate friſt geben, die religions-puncte deſto reifflicher zu überlegen, und ſich von allen beſſer zu belehren. 2.) Der Nürnbergiſche vergleich, und das Regenſpurgiſche edict ſolten bey ihrer krafft bleiben. 3.) Wenn man ſich ja binnen gemeldter zeit wegen des religions-werckes nicht vergleichen könte, ſolte nichts deſtoweniger der friede biß zum erſten allgemeinen reichs-tage währen. 4.) Währender ſolcher friſt will der Käiſer alles verfahren des cammer-gerichts wieder die Proteſtanten in religions-ſachen einhalten. 5.) Alles, was wieder die Proteſtanten in religions-ſachen geſchehen ſeyn möchte, ſolte nichts gelten, und keine krafft haben. 6.) Es ſolte ihnen ihr recht, ohne einiges anſehen der perſon, und ohne daß man ihnen einige ſchwierigkeit wegen der religion machte, wiederfahren. 7.) Binnen beſagten ſtillſtandes ſolte es gedachten Proteſtanten nicht frey ſtehen, einigen Fürſten, ſtaat oder ſtadt, die von ihrer gemeinſchafft ausgenommen, mit in ihr bündniß zu laden oder darein aufzunehmen. 8.) Beſagte Proteſtanten ſolten

Machen einen vergleich.

ten verpflichtet ſeyn, denen Catholiſchen Geiſtlichen zu geſtatten, daß ſie ihre jährlichen einkünffte von denen gütern, die ſie annoch beſäſſen, heben möchten. 9.) Man wolte ſich nach dem guten gefallen des Käiſers um einen tag vergleichen, da die Catholicken und Proteſtanten zu Nürnberg wegen der religions-ſachen eine unterredung halten könten, wozu man von beyden theilen friedfertige perſonen ausſuchen ſolte. 10.) Dieſen ſolten andere weiſe, kluge und verſtändige männer zu gegeben werden. 11.) Der Käiſer und Römiſche König ſolten bey dieſen verſammlungen ihre Geſanden haben, damit ſelbige bey allem, was vorgienge, in ihrem nahmen zugegen wären, wozu iedoch anſehnliche, kluge und beſcheidene leute möchten ausgeſucht werden. 12.) Man ſolte den abweſenden ſtänden von allem, was da würde abgehandelt werden, nachricht geben. 13.) Wenn es die Proteſtanten vor gut befänden, daß die entſcheidungen von dem Käiſer, und von dem Römiſchen Könige, oder auch ſtatt ihrer von ihren Geſanden unterſchrieben würden, ſolte dieſes ihnen nicht verweigert werden. 14.) Währenden dieſes ſtillſtandes ſolten ſich beyde partheyen aller kriegs-rüſtungen enthalten, und wenn ja iemand von ihnen dergleichen thun müſte, ſo ſolte er verpflichtet ſeyn, die urſache deßwegen zu eröffnen; inmaſſen es keinem von beyden partheyen verwehret ſey, ſich in rechtmäßigen defenſions-ſtand zuſetzen, und die reichs-freyheit zu genieſſen. 15.) Unter dieſem

ver-

vergleiche ſolte kein Wiedertäuffer, oder andere, die abſonderliche ſecten machten, mit begriffen ſeyn, ſondern nur diejenigen, welche ſich zur Augſpurgiſchen Confeſſion bekenneten. 16.) Es ſolten beydes Proteſtanten, und Catholicken den ſuccurs zum kriege wieder den Türcken fertig halten, und den 18. Martii ihre Geſanden nach Worms ſchicken, dergleichen auch die Churfürſten, Fürſten und ſtände thun ſolten, welches der Käiſer noch ferner andeuten würde, um wegen der rechten mittel zu berathſchlagen, den krieg wieder die Türcken in Ungarn zu führen.

Man ſchickte von dieſem vertrage zwey abſchrifften an den Käiſer nach Spanien, eine zu lande, die andere zu waſſer, mit befehl an die zwey abgeſchickte Edelleute, ihre reiſe und rückkunfft aufs möglichſte zu beſchleunigen, wiewohl man bey eben dieſer verſammlung beſchloſſen hatte, daß alles von demſelben tage an gantz genau vollzogen, und mit aller aufrichtigkeit in acht genommen werden ſolte, ſo gut, als wäre der vergleich ſchon vom Käiſer bekräfftiget. Dieſer hingegen hatte ſo groſſes vergnügen, als er dieſe zwey abſchrifften ſahe, daß er ſie unterſchriebe, da er ſie faſt noch nicht recht durchgeleſen hatte, weil er gar wohl wuſte, daß dieſes ein glück vor das reich und vor ſein hauß wäre, da er der Proteſtantiſchen hülffe wieder die Türcken verſichert war.

[Das ausſchreiben des Käiſers zu der Franfurtiſchen unterredung war zu Toledo/ den 25. November 1538 gegeben/ und ſelbige hernach auf den 12. Febr. 1539.

1539. angeſetzt worden. Und war auch gewiß dergleichen ſehr nöthig, maſſen die ſachen einem kriege noch nie ſo nahe geweſen/ als dißmahl. Denn das kammer-gerichte/ deſſen beyſitzer denen Proteſtanten ſo gram waren/ daß ſie bey ihrer benennung ausſpien/ ward ihnen unerträglich/ der obgemeldte Nürnbergiſche bund war gemacht/ und wuſte man noch nicht/ wie weit der Käiſer davon ſey. Hertzog Heinrich zu Braunſchweig ſanne tag und nacht darauf, einen krieg auszukünſtlen/ und wieder alles dieſes muſten ſich die Proteſtanten in bereitſchafft ſetzen/ weswegen König Fertinand den Käiſer wohlbedächtig dahin brachte/ daß eine friedens-handlung angeſtellt wurde/ auf welcher die Proteſtanten zuförderſt ſich unter ſich einrichteten/ und weil ſie vernahmen, daß die Hertzoge von Bäyern/ welche mit im Nürnbergiſchen bunde waren, ſtarck werben lieſſen/ ſchickten ſie alſobald auch einige in Schwaben/ gleiche werbungen anzuſtellen/ welchergeſtalt ein ſchwerdt das andre in der ſcheide hielt. Der Käiſerliche Geſande war Johann/ Ertzbiſchoff von Lunden/ die Königlichen einer von Lamberg und D. Franckfurter/ als mittler aber führten ſich dabey die beyden Churfürſten von Pfaltz und Brandenburg auf/ in deren nahmen auch das Inſtrumentum pactorum ausgefertigt/ und von denen Käiſer- auch Königlichen Geſanden/ im nahmen aber derer Proteſtanten vom Churfürſten zu Sachſen/ Landgrafen zu Heſſen/ und dem Rath der ſtadt Franckfurt/ unterſchrieben ward. Es iſt in dieſem vergleich hauptſächlich merckwürdig/ daß die Proteſtirenden durchaus nicht zugeben wollen/ daß bey nächſtkünfftiger unterredung wegen der religion der Pabſt einen Geſanden haben ſolte/ welches ihnen auch gewilligt worden/ worüber nachgehends der Ertzbiſchoff von Lunden in des Römiſchen hofes ungnade verfallen. Ferner wurd ausgemacht/ daß/ im fall die Käiſerliche bekräfftigung in ſechs monaten nicht erfolgte/ der Nürnbergiſche religions-friede

de gleichwohl bey ſeiner krafft bleiben ſolte. Endlich iſt der proteſtation nicht zu vergeſſen/ welche der Churfürſt von Sachſen zu ende des vergleichs wegen des Königlichen titels Ferdinand angehenckt/ und „alſo lautet: Deß zu uhrkund haben wir ----- Jo„hann Friedrich/ Hertzog zu Sachſen und Churfürſt/ „doch/ daß wir hiemit der Königlichen Majeſtät den „titel eines Römiſchen Königs nicht bewilligt noch „eingeräumet haben/ ſondern bey den Cadaniſchen „und Wieniſchen verträgen bleiben wollen ------ un„ſer inſiegel daran thun hencken „ Was aber die Käiſerliche ratification anlangt/ iſt ſolche nicht erfolgt/ inmaßen der Käiſer ſelbige auf anſtifften des Pabſts/ dem es ein dorn in denen augen war/ daß ihn die Proteſtanten gar nichts achteten/ von einer zeit zur andern aufzog/ und werden wir/ was weiter vorgegangen/ unten vernehmen. Dieſer Franckfurtiſche vergleich iſt zu finden beym Hortleder L. 1. c. 32.]

Hatte nun gleich der Käiſer allerhand kummer in ſeinem hertzen, ſo war doch keiner ſo groß und ſo empfindlich, als derjenige, zu deſſen erzehlung wir ietzt ſchreiten: Es nahete nunmehro die zeit herbey, da die Käiſerin einkommen ſolte, und hatte ſich dieſelbe bey ihren andern ſchwangerhafften niemahls ſo wohl befunden, als bey der jetzigen, daher muthmaſſete man, ſie würde einen Printz zur welt gebähren. Als nun die geburts-ſchmertzen herbey kamen, ließ man die wehmutter hohlen, welche zwar das ihrige that, indem ſie aber ſahe, daß die niederkunfft ſchwer ſeyn würde, und die gefahr gantz augenſcheinlich wäre, wolte ſie bey dergleichen umſtänden es nicht alleine wagen, ſondern endeckte, daß das kind gar übel läge, und wie ſie aus allen umſtänden mercken könte, gar Die Käiſerin kommet nieder 1539.

tod wäre, daher muſte ein Chirurgus hierbey zu hülffe genommen werden. Die Käiſerin entrüſtete ſich zum höchſten, als ſie von Chirurgis reden hörete, und ließ ſich frey heraus vernehmen, daß ſie viel lieber tauſendmahl ſterben, als ſich dieſen leuten unterwerffen wolte, worauf ſie ſich zur kinder-mutter wendete, und ſagte: **Thut das eurige, ſo gut als ihr es verſtehet, und überlaſſet das übrige GOtt.**

Die Käiſerin hatte unterſchiedliche reliqvien von Heiligen an ſich hangen, da inzwiſchen alle die ihrigen in der capelle vor ihre entbindung eyfrig beteten; aber am . May Anno 1593. brachte ſie ein todes kind zur welt, und vier ſtunden hernach verſchied ſie ſelber. Antonius Campo berichtet in ſeiner hiſtorie von Cremona, daß, obgleich die niederkunfft dieſer Princeßin höchſt gefährlich, und ſelbige wegen der groſſen ſchmertzen dem tode gantz nahe geweſen, ſo wäre doch das kind lebendig zur welt gekommen, und hätte die tauffe, auch in ſelbiger den nahmen Ferdinand, empfangen, wäre aber einige ſtunden hernach nebſt der mutter geſtorben, welcher erzehlung iedoch die meiſten Geſchicht-ſchreiber wieder ſprechen.

Es war die Käiſerin eine mit herrlichen qvalitäten begabte Princeßin, von groſſem verſtande, gütig, freundlich und beredt. Sie ſtarb in 36ſten jahr ihres alters, und hinterließ zwey Princeßinnen und einen Printz, nehmlich Philippen, der damahls zwölff jahr alt war, und nach

nachmahls auf den Spaniſchen throne dem Herrn vater folgte, Mariam, welche hernach an Maximilianen von Böhmen, und Johannam, die dem Printz von Portugall vermählet worden. Der tod dieſer Princeßin verurſachte dem Käiſer einen ſehr empfindlichen ſchmertz, weil er ſie ungemein liebete, und bald auf die erſte nachricht von ihrer gefahr nebſt Printz Philippen von Madrid nach Toledo geeilet hatte, in hoffnung, ſie noch lebendig zu ſehen; Er traff aber unterwegens einen Edelmann an, der ihm die zeitung von ihrem tode überbrachte, worauf er ſeine reiſe noch mehr beſchleunigte, damit er ſie ſehen möchte, ehe man ſie anfienge einzubalſamiren, weil er gar wohl wuſte, daß man wegen der groſſen hitze dieſe betrübte arbeit aufs eheſte vornehmen müſte.

So bald er in dem hofe vom pferde abgeſtiegen war, lieff er in das gemach, wo der leichnam lag, welchen er mit den bitterſten thränen benetzte, und aufs liebreichſte umarmete, ja er kunte ſich nicht enthalten, ſelbigen unzählich mahl zu küſſen, und wenn ihn nicht Don Johann de Tavera, Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Toledo, mit gehörigen ehrerbietungen zurück gehalten, würde dieſe betrübte umarmung noch länger gewähret haben. Man hat bey dieſem tode bemerckt, daß an dem ſterbens-tage der Käiſerin wenige augenblicke vor ihrem tode eine ſonnen-finſterniß, und ein entſetzlicher comet geſehen worden, und als der Käiſer ſolches zu Madrid wahrnahm, ſagte er: Die geſtirne

ſtirne dräuen mir das gröſte unglück, entweder an meiner perſon, oder an meinen ländern, allein ich will ihren einfluß durch die gewalt der vernunfft überwinden.

Der leichnam wird nach Granada gebracht.

Nachdem man den leichnam einbalſamieret, und das leichen-begängniß mit gewöhnlichen ceremonien in der Dom-kirche gehalten hatte, hielt der Cardinal Ertz-Biſchoff die meſſe, wobey alle Groſſen zugegen waren, und brachte man hierauf den leib nach Granada, um ihn allda in der Königlichen capelle zu begraben. Die ſorge vor dieſe abführung wurde den Don Franciſco Borgia, Marqvis de Lamboy, erben des Hertzogs von Gandien, und Grande von Spanien, einem vetter Pabſt Alexandri VI. als einem Herrn von groſſer geſchicklichkeit und verſtande, überlaſſen.

[Man findet in denen Memoires d'Etat des Mr. Ribier L. 3. p 461. einen brief des Marſchals von Montejan an den Connetable, darinnen jener dieſem von 18ten Maj. 1539. berichtet/ wie der Marqvis del Vaſto nach dieſem abſterben der Käiſerin eine heyrath zwiſchen dem Käiſer und der Printzeßin Margaretha von Franckreich aufs tapet gebracht/ und verlangt/ daß der Connetable unter der hand daran arbeiten ſolle. Als aber dem Käiſer ſolcher vortrag geſchehen/ hat er geantwortet: er wiſſe zwar keine vortheilhafftere parthie/ ſey aber veſt entſchloſſen/ ſich nicht wieder zu vermählen. v. Mem. d'Etat, l. c. & p. 514.]

Veränderung des Borgia.

Als der leichnam zu Granada angelanget war, und man den ſarg öffnete, fand Borgia den cörper ſo ungeſtaltet, daß man kaum einige ſpur von den vorigen zügen im geſichte be-

bemercken kunte, daher er gantz beſtürtzet fragte, ob diß die Käiſerin ſey? Nach dieſem ſahe er die Käiſerin eine zeitlang ſcharff an, und durch eine ſo betrübte betrachtung, riß er ſich endlich von der eitelkeit der welt loß, und hatte ſo tieffe und ernſtliche gedancken über die unbeſtändigkeit und nichtigkeit der menſchlichen hoheiten, daß er zur ſtunde den ſchluß faſſete, denenſelben abzuſagen, ſo, daß er alle ſeine reichthümer und länder verließ, die hohen bedienungen, ſo er bey hofe hatte, in des Käiſers hände übergab, Ignatium Lojolam ſuchte, und ſeine regel annahm, der zwey jahre hernach von Pabſt Paulo III. zu einen orden, unter dem nahmen der geſellſchafft JEſu, erhöhet worden.

Dieſes unglück, ſo dem Käiſer begegnete, war mit einem andern vergeſellſchafftet, nemlich mit dem tode des Grafen von Naſſau, Gouverneurs in Brabant, eines mannes, welcher nach der Regentin Maria, das meiſte bey der regierung der Niederlande zu ſprechen hatte, und ſo wohl wegen ſeines muths, als beſondern geſchicklichkeiten, in den verrichtungen viel aufruhr, welche ſich von zeit zu zeit in dieſen provintzen erhuben, unterdrückt hatte. Dieſes machte, daß Carl, als er die unangenehme zeitung hörete, zu ſeinen bedienten frey heraus ſich vernehmen ließ: **Es ſage ihm der verluſt des Grafens von Naſſau nichts gutes in denen Niederlanden zuvor.** Er fand auch nach verlauff etlicher tage, da man

Der tod des Grafen von Naſſau.

ihm die aufruhr zu Gent berichtete, daß dieſe prophecenung wahr ſey.

[Dieſer Heinrich von Naſſau war zwar ſonſt denen Proteſtanten nicht gar gewogen/ gleichwohl iſt merckwürdig/ daß er vor dem Nürnbergiſchen bündniß derer Catholicken einen großen abſcheu gehabt/ und ſich öffentlich verlauten laſſen/ Held habe mit dieſer arbeit den ſtrang verdient/ und ſolte der Käiſer billig durch deſſen ernſtliche beſtraffung darthun/ daß er von dergleichen ungerechtigkeit und tyranney abſcheu trage.]

Rebellion zu Gent.

Dieſe ſtadt, ſo des Käiſers vaterland war, hatte ſich ſchon öffters wieder die Grafen von Holland aufgelehnet, und weil ſie dadurch, daß ihre wiederſpenſtigkeit allemahl wohl abgelauffen, trotzig worden war, ſo meynete ſie, es würde dieſelbe auch vor dieſes mahl einen guten ausgang gewinnen können. Als daher die Königin Maria ſich genöthiget ſahe, einige auſſerordentliche auflagen zu thun, weigerte ſich dieſe ſtadt, ſelbige zu zahlen; ja ſie beruhete noch nicht dabey, ſondern reitzete auch andere ſtädte an, eben dergleichen zu thun, weil ſie ihnen in dieſer ſache mit einem guten exempel voran gegangen wäre, iedoch wolten ihr dieſelben, zu ihrem glück, hierinnen nicht nachfolgen. Nachdem nun der Käiſer von der Königin ſeiner ſchweſter dieſe nachricht zu einer ſolchen zeit bekam, da er den ſchmertz und das betrübniß noch gar ſehr empfunde, ſo ihm der doppelte und groſſe verluſt einer ſo vortrefflichen gemahlin, und eines ſo groſſen Miniſtri, verurſachet hatte, kunte er ſich nicht faſſen, ſondern machte

an-

anſtalt zu einer ſtrengen rache, welches man auch aus ſeinem geſichte zur gnüge abnehmen kunte. Die rebellion der übrigen ſtädte insgeſammt würde ihn nicht ſo ſehr geſchmertzet haben, er kunte es aber von einer ſolchen ſtadt, allwo er gebohren worden, durchaus nicht vertragen. Weil er nun aus der hiſtorie gar wohl verſtunde, daß die leute zu Gent gewohnet wären, wieder ihre Fürſten zu rebelliren, wie ſie wieder Carln den kühnen, Hertzog von Burgundien, ſeines vaters Philippi groß-vater, wieder Philippen von Burgundien, und wieder Ludwigen, Grafen von Flandern, gethan; als hielt er vor nöthig, dieſem übel auf einmahl abzuhelffen.

Als er nun von ſolcher rebellion nur nachricht erhalten, und den brief, worinn ihm ſelbige berichtet wurde, kaum durch geleſen hatte, erkante er es vor ſchlechter dinges nöthig, nach Flandern zu gehen, und die unruhe in Gent zu ſtillen; daher hatte er noch nicht die ſachen in dem geheimen Rath unterſuchen laſſen, als er ſchon frey heraus ſagte, er wäre entſchloſſen abzureiſen, um die rebellion von Gent zu ſtraffen, und ſolte ſich deswegen ein jeder zur reiſe fertig halten. Als ihm aber dieſe erſte hitze vergangen war, fieng er allererſt an reiflich zu überlegen, was er vor mittel zu dieſer reiſe gebrauchen wolte, und wuſte nicht, wie die ſache recht anzugreiffen wäre. Denn wolte er die reiſe zu waſſer über Genua durch Teutſchland anſtellen, muſte er beſorgen, es möchten ihm die Lutheraner,

welche ſchon ſehr ſtarck und mächtig waren, einige hinderniſſe in den weg legẽ. Die gefahr auf dem meere war gleichfals nicht geringe, weil ihn ein ſturm an die Engelländiſchen küſten hätte treiben können, allwo er ſich von einem feindlichen Könige nichts gutes verſprechen durffte.

Der Käiſer beſchließt durch Franckreich zu gehen.

Demnach hielt er vor rathſam, das kleineſte übel und ungemach von allen denen, die er auf allen ſeiten ſahe, zu erwehlen, nemlich die reiſe durch Franckreich, welche die beqvemeſte war, gleichwohl ziemlich gefährlich zu ſeyn ſchiene, und ihm viel nachſinnen erweckete, ſo er aber verſtellete, und ſeinem Rathe bekant machte, daß er nach Flandern gehen müſte, und weil er keinen kürtzern und beqvemern weg fände, als den über Franckreich, wäre er entſchloſſen, ſelbigen zu erwehlen. Es war faſt kein eintziger von ſeinen Räthen, der ihm nicht ſolche gedancken auszureden ſuchte, indem ein jeder vorſtellete, daß dieſes wieder alle regeln der klugheit lieffe, ſich der willkühr eines Königes, wie Franciſcus war, zu überlaſſen, der ſo viel händel mit ihm gehabt, die noch nicht ausgemacht wären. Allein der Käiſer antwortete auf dieſe meynungen, welche der ſeinen zu wieder waren: Was ihn anlangete, ſo könte er nicht leyden, daß ihn König Franciſcus in großmuth übertreffen ſolte, und da ſich dieſer Fürſt ihm anvertrauet, als er ihn auf ſeiner galere zu Aigues Mortes beſuchet, und ſich mit wenig leuten als ein gefangener in ſeine hände geſtellet, wolte er

ſich

ſich auch Franciſco anvertrauen. Und bey dieſen gedancken blieb er ſteiff und veſte.

Damit er nun ſeinen vorſatz vollziehen möchte, fertigte er einen Edelmann nach Paris ab, und ſchrieb durch ſelbigen einen ſehr vertrauten brief an den König, an die Königin Eleonora ſeine ſchweſter aber einen noch weitläufftigern, worinnen er um den durchzug durch Franckreich anhielt, mit verſprechen: Den König oder einen von ſeinen söhnen mit dem Hertzogthum Meyland zu belehnen, wofern er ihm den freyen und ſichern weg durch ſein Königreich verſtatten wolte. Er begehrte aber dabey liſtig, wie es ohne zweiffel in dem Spaniſchen rathe war abgeredet worden, es möchte der König die unſchreibung und erfüllung der von ihm gethanen zuſage nicht eher, als etliche monate nach ſeiner abreiſe aus Franckreich, von ihm begehren, damit ihm niemand vorwerffen könte, daß er ſolches aus bloſſer noth gethan, indeſſen könne er ſich an ſeinem worte genügen laſſen, welches er ihm aufrichtig gäbe. Hält um die durchreiſe an.

Der König, welcher vielleicht ſeiner vergangenen untreue abgeſaget hatte, räumete ihm dieſen durchzug mit großmüthigem und recht Königlichem bezeugen ein, ungeachtet der Cardinal von Tournon rieth, der König ſolle ſich ſo weit nicht einlaſſen, damit er von des Käiſers durchreiſe ſeinen vortheil machen könte, vor welcher untreue aber Franciſcus einen abſcheu bezeugete, gleichwie auch der Marſchall von

Montmorenci, der es mit der großmüthigen meynung ſeines Königes hielt. Uber diß fertigten der König und ſeine gemahlin, nach dem die päße ausgehändiget waren, zwey von ihren Edelleuten an den Käiſer ab, um ihn noch dazu einzuladen, und zu bitten, daß er ihr reich ſeiner gegenwart würdigen möchte.

Reiſet aus Spanien ab.

Die zwey Edelleute berichteten bey ihrer wiederkunfft, daß der Käiſer in willens wäre, ſich eheſtes auf den weg zu machen, wie er denn auch am 20. December ſeine reiſe würcklich antrat, nachdem er wegen der regierung in Spanien verſehung gethan, welche er ſeinem ſohne Printz Philippen, dem Cardinal von Toledo, dem Don Johann Tavera ſeinem bruder, und dem Commendator Covos überließ. Er wolte niemanden bey ſich haben, als 200. mann von der Garde zu pferde 50. Edelleute und Grandes, und 50. pagen, trabanten und ander leute zu ſeiner bedienung, wie auch ſeinen liebling Granvella, der in ſeinen gedancken der klügſte mann in der welt, was die politiſchen verrichtungen in Europa anlangete, war, und neben ihm noch drey Capelläne. Dieſes war der gantze Käiſerliche hoff.

[Der Comte de la Roca ſchreibt/ er ſey nur mit vier Edelleuten auf der poſt aufgebrochen.]

Kommet in Franckreich an.

König Franciſcus ſchickte den Dauphin und den Hertzog von Orleans ſeine ſöhne mit einem groſſen gefolge von Fürſten, groſſen Herren und Edelleuten, hatte auch den Connetable befehl gegeben, den Käiſer zu bitten, er möchte nur

ſeine

ſeine beyden ſöhne als geißeln nach Spanien ſchicken, auf welchen vortrag Carl antwortete: Ich nehme das anerbieten, ſo mir der König, mein bruder, wegen der zwey Printzen meiner vettern gethan, an, nicht zwar ſie als geiſſeln in Spanien zu ſchicken, ſondern ſie als geferten auf meiner reiſe bey mir zu behalten; ſelbige begleiteten ihn auch hernach würcklich biß nach Valenciennes in Flandern. Der König, ob er gleich wegen eines geſchwüres am geſäſſe ſehr unpaß war, machte ſich ſelbſt von Compiegne nach Chatelerault, um den Käiſer zu empfangen, und hatte alles, was nur in Franckreich von groſſen Herren war, um ſich, da denn der Käiſer mit ſo vieler pracht bedienet wurde, daß er zum Könige ſagte: Mein bruder, ihr thut mir ſo viel ehre an, daß es mir unmöglich wäre, euch die helffte davon zu erweiſen, wenn ihr in Spanien kämet, weil nur Franckreich allein tüchtig iſt, einen ſo herrlich zu bewirthen.

[Als beyde Potentaten nach Amboiſe kamen/ gerieth durch unvorſichtigkeit eines pagen/ der ein wind-licht trug/ eine tapezerey in brand/ worüber der König einige perſonen in areſt nehmen/ und ſie dem Käiſer zur ſtraffe übergeben ließ/ der ſie aber insgeſamt ſo bald der gefänglichen hafft entledigte. Sonſt iſt bey denen dem Käiſer beſchehenen ehrbezeugungen zu mercken/ daß er zu Bourdeaux auf verlangen des Königs einen capitel-tag des ordens vom güldnen Vließ gehalten.]

Eben denſelben abend, als ſich der Käiſer

Die von Gent

ſchreiben an Franciſcum.

das erſtemahl mit dem Könige unterredete, wieß ihm dieſer drey briefe, welche die von Gent an ihn geſchrieben hätten, worinn ſie ihn erſuchten, ſie in ſeinen ſchutz zu nehmen, und ihnen mit einiger hülffe, wo nicht öffentlich, wegen des ſtillſtandes, doch zum wenigſten in geheim durch geld-vorſchuß beyzuſtehen, wobey ſie ihm verſprachen, daß dieſe ſtadt, wenn ſie eine Republique worden, ihn vor ihren immerwährenden ſchutzherrn erkennen, und ihm eine gewiſſe ſumme geldes, als einen tribut, zum zeichen ihres gehorſams, zahlen ſolte. Weiter ließ ihn Franciſcus die abſchrifften ſeiner antwort-ſchreiben ſehen, worinnen er ſie nachdrücklich ermahnete, ſie ſolten ſich nicht dem natürlichen gehorſam, den ſie ihrem Fürſten ſchuldig wären, entziehen, ſondern vielmehr zu deſſen gnade ihre zuflucht nehmen, und nicht die würckungen ſeiner gerechten ſtrenge erwarten; wodurch der Käiſer dermaßen gerühret wurde, daß er ihn aufs liebreicheſte umarmete, und verſicherte der groſſen verbündlichkeit, womit er der großmuth des Königes verpflichtet wäre, niemahls zu zuvergeſſen.

Carolus V. kommet nach Pariß.

Der Käiſer hielt ſeinen einzug in Paris am erſten Januarii 1540. und war derſelbe ſo prächtig, daß man glaubete, er habe den jenigen übertroffen, den König Franciſcus ſelbſt nach ſeiner crönung gehalten. Er zog durch das thor Antonii von der ſeite des Vincenniſchen gehöltzes ein, und waren ihm die Königin und Printzeßin Margaretha biß Fontainebleau entgegen

gegen gegangen, das Parlament und alle ſtände des Königreichs giengen in corpore vor ihm her. Er ſelbſt ſaß auf einem ſchönen und wohlgeſchmückten pferde, ſo ihm den tag vorher vom Könige war geſchencket worden; er hatte auf beyden ſeiten den Dauphin und deſſen bruder, und wurden ihm die ſchlüſſel der ſtadt überreicht, wie man überall gethan hatte, wo er durchgereiſet war.. Eben denſelben morgen hatte man durch die ſtadt hindurch bekannt gemacht, daß, ſo lange der Käiſer daſelbſt bleiben würde, man keinen andern Herrn, als ihn, erkennen ſolte. Es brachten ihm auch würcklich alle Obrigkeiten die ſiegel, und hohleten alle tage befehle von ihm ab, wiewohl er ſolche ehre aufs höflichſte ausſchlug, und eines tages dem Groß-Cantzler, der ihm die ſiegel reichte, antwortete: **Der König, mein bruder, iſt ſehr großmüthig, denn da ich ſein unterthan bin, will er keinen andern, als mich haben, damit er mich nicht mit denen andern verwechſeln möge.** Die ſtadt ſchenckte ihm eine gantz ſilberne bild-ſäule des Herculis in lebens-gröſſe, mit einer löwen-haut, die aus dem feineſten golde gemachet war, bekleidet.

Es finden ſich viele Hiſtorici, welche berichten, daß der Käiſer kaum zwey oder drey tage in Franckreich geweſen, als er ſeinen veſten ſchluß, durch dieſes Königreich zu reiſen, angefangen zu bereuen, indem ſich allerhand argwohn in ſeinem gemüthe erhub, nachdem ihm

einige

einige vertraute perſonen nachricht ertheilet, daß man dem Könige zugeredet: Er ſolte ſich erinnern, daß er zu Madrid gefangen geweſen, daher es gantz billig wäre, daß er auch ſeines ortes Carlen in Paris gefangen hielte, weil kein beſſer mittel ſey, ſo viele ſtreitigkeiten mit dem hauſe Oeſterreich zu endigen. Dieſes nachdencken wurde durch eine kleine begebenheit vermehret, ſo vor eine hitze der jugend angeſehen werden kan, und ſich alſo zutrug: Der junge Hertzog von Orleans ſprang eines tages hinten auf des Käiſers pferd, und als er denſelben umfaſſet, ſagte er zu ihm: Euere Maj. iſt anietzo mein gefangener. Der Hertzog ſagte ſolches mit heller ſtimme, und die, ſo ihn reden höreten, glaubeten, es hätte dieſes der Printz nicht vor ſich, ſondern auf erhaltenen befehl ſeines Herrn vaters, des Königes, gethan.

[Es war einer von des Hertzogs von Bourbon alten bedienten, nahmens le Peloux, welcher bey dem Käiſer in dienſte getreten war, der dieſe heimlichen händel wieder deſſen perſon am Frantzöſiſchen hofe entdeckte.]

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß dieſes ſpiel dem Käiſer nicht gefallen, und dieſe kühnheit eines kleinen Printzen, der hiedurch ſich unterſtunde, mit einem Käiſer ſo gemein umzugehen, ſtunde der von natur trotzigen und hochmüthigen Spaniſchen nation gleichfals nicht an, inzwiſchen hielten es alle vor rathſam, ſich hiebey zuverſtellen. Carl, deſſen gemüthe

ſchon voller argwohn war, befand ſich warhafftig in einer groſſen beſtürtzung, die er nicht ſo gantz verbergen kunte, daß man nicht einige merckmahle davon in ſeinem geſichte hätte ſehen ſollen, deſſen farbe ſich ein wenig veränderte, weil er beſorgete, es möchte dieſes der anfang zu einem trauer-ſpiele ſeyn. Aber das, ſo ſeinen kummer mehr, als alles andere vermehrete, war die erhaltene nachricht, daß die Hertzogin von Eſtampes, die des Königs hertz vollkommen beſaß, bey dieſem angehalten, er möchte eine ſo ſchöne gelegenheit nicht aus den händen laſſen, dadurch er den Käiſer nöthigen könte, zum wenigſten von dem ſcharffen vertrage, der damahls zu Madrid gemachet worden, als Se. Maj. des Käiſers gefangener geweſen, was nachzulaſſen. Als der Käiſer dieſes erfahren, beſchloß er die Dame zu gewinnen, welches vorhaben nicht nur ausgeſonnen, ſondern auch glücklich vollzogen wurde: Indem er an eben dem abend, da er dieſe ſo wichtige nachricht bekommen hatte, mit der Hertzogin von Eſtampes ſprach, und man ietzo im begrief war, ſich zur tafel zuſetzen, zog er ſeine handſchue aus, um die hände zu waſchen, und ſtellete ſich, als wenn er unverſehens einen ring von groſſem werth, den er am finger trug, auf die erde zu denen füſſen der Hertzogin, fallen lieſſe. Dieſe hub denſelben auf, reichte ihm den Käiſer mit einem tiefen reverenz, und ſagte: Hier haben ihre Maj. dero ring. Ich werde ſolchen nicht wiedernehmen, antwortet ihr

also-

alſobald der Käiſer, denn ich erkenne wohl, daß er den Herrn ändern will, deßhalben bitte ich, ihn zu behalten. Dieſe liſt war allzu wohl ausgedacht, daß ſie nicht beſſer hätte gelingen ſollen, denn die Hertzogin, welche ſich vor eine groſſe ſchuldnerin des Käiſers erkennete, der ſie mit einer artigen manier ſo reichlich beſchencket hatte, gegen den König gantz anders zu reden anfieng: und an ſtatt, daß ſie ihm vorher ſtets in ohren lag, den Käiſer anzuhalten bemühete ſie ſich von dieſem augenblicke an, alle rathſchläge wieder denſelben zu vernichten; und es iſt gewiß, daß ſie die eintzige urſache geweſen, daß Franciſcus nicht denen vorſchlägen gefolget, womit ihn ſeine vornehmſten Räthe zu bereden ſuchten, ſich einer ſo guten gelegenheit zu bedienen.

Der König erkannte auch ſeinen fehler gar wohl, als er ſahe, daß der Käiſer ſein wort nicht hielt, welches er ihm wegen der belehnung mit dem Hertzogthum Meyland gegeben hatte. Und weil er ſich deßhalben an ſeiner Maitreſſe, die er ungemein liebete, nicht rächen wolte, ließ er alle ſeinen zorn an dem Connetable Montmorenci aus, als der ihm allemahl aufs nachdrücklichſte vorgeſtellet, daß es ſeiner ehre gemäß wäre, das dem Käiſer gegebene wort zuhalten; zumahl da alle welt ſeinen zuſägen wenig traute. Deswegen wurde dem Connetable der hoff verboten, und ſeine entſchuldigungen nicht angenommen, wiewohl man ihn doch bald hernach wieder zurück berufte.

[Des Connetabels entfernung vom hofe währte gantzer ſieben jahre, ſo lange nemlich Franciſcus regierte, nach deſſen tode König Heinrich ihn in alle ehren-ſtellen wieder einſetzte. Der ſich zwar ſchon beym leben ſeines Herrn vaters bemüht, ihn bey demſelben wieder in gnaden zu bringen, dadurch aber nicht nur nichts ausgerichtet, ſondern ſich noch dazu harte ſcheltworte vom König auf den halß gezogen.]

Der Käiſer blieb ſechs tage zu Paris, allwo er mit aller erſinnlichen pracht bewirthet wurde, und reiſete auch höchſtvergnügt von dar wieder ab, nachdem er an ſelbigem hofe koſtbare geſchencke ausgetheilet hatte. Dieſe abreiſe geſchahe am 7. Januarii frühe, und wurde der Käiſer eine halbe tage-reiſe auſſer der ſtadt nicht nur von der Königin, ſondern auch von dem Könige begleitet, der noch weiter würde mitgereiſet ſeyn, wenn es ihm ſein geſchwüre zugelaſſen. Als ſie ſich beyde umarmeten, und von einander abſchied nahmen, ſagte Franciſcus zu Carolo: **Mein bruder und ſchwager, ich erwarte von eurer großmuth die erfüllung des gethanen verſprechens. Mein bruder**, antwortete ihm Carolus, da er den fuß in den ſteig-bügel ſetzete, **ihr ſollet bald die wirckungen davon ſehen**; dieſe aber waren von dem worte weit unterſchieden, wie wir unten ſehen werden. Der Dauphin und der Hertzog von Orleans, wie auch der Hertzog von Lothringen, nebſt allen groſſen und vornehmſten hoff-bedienten und die leibwachen begleiteten ihn biß an die gräntzen.

Carolus reiſet ab.

[Wie der Käiſer zu Pariß bey der tafel täglich zweymahl ſehr koſtbar bewirthet ward, gerieth er auf die gedancken, es würden die überbliebenen ſpeiſen von der ſeinigen noch auf der ſo genanten Marſchals-tafel aufgeſetzt werden. Um nun die warheit deſſen zuerfahren, überraſchte er einsmahls den Ober-hoffmeiſter bey derſelben, als auf der Käiſerlichen kaum die erſte tracht aufgeſetzt war, und forderte zu eſſen; da er denn mit erſtaunen ſehn muſte, daß dieſe tafel an nettigkeit der ſeinigen faſt nichts nachgab. Im übrigen ward nach des Käiſers abreiſe aus Franckreich beſchloſſen, daß, im fall beyde Potentaten wieder zuſammen kämen, keiner den andern freyhalten ſolte. v. Ribier Mem. d'Etat L. IV. p. 494.]

Hält ſeinen einzug zu Brüſſel.

Es fand ſich eine groſſe anzahl Edelleute und groſſe Herren auf denen gräntzen, welche die Königin Maria als Regentin abgeſchicket hatte, den Käiſer zu empfangen, die ihm auch ſelbſt hernach mit denen übrigen Edelleuten und ihrer gantzen hoffſtadt entgegen kam. Sie verweileten ſich mit einander in denen nächſten ſtädten, biß man mit denen prächtigen zubereitungen, welche von denen Ständen und der Regentin zu ſeinem einzuge in Brüſſel gemacht worden, fertig war. Sonſt bemerckte man an dem Käiſer eine groſſe änderung in ſeinem geſichte, ſo bald er auf denen Flandriſchen gräntzen angelanget war; denn an ſtatt, daß man vorher an ihm gewiſſe merckmahle der traurigkeit geſehen, welche von dem kummer herkamen, wovon ſein hertz beunruhiget wurde, verſchwand alle furcht, ſo bald er nur den fuß in Flandern geſetzet hatte, und ſahe er gantz frölich aus, hielt auch mit ſeiner gewöhnlichen und natürli-

türlichen art, am letzten Januarii zu Brüſſel durch ſchöne ehren-pforten unter freudigen zuruffen des volckes, ſeinen einzug. Den monat über, da er ſich in dieſer ſtadt aufhielt, erwieſe er ſich gegen ſeine unterthanen nicht nur als einen groß-müthigen und gütigen Fürſten, ſondern auch als einen liebreichen und gelinden vater, und begegnete mit gleicher freundlichkeit allen Geſanden, ſo ihm von denen ſtädten und provinzen zugeſchicket wurden.

Die unbedächtige ſtadt Gent hatte nicht nur die gelinden ermahnungen der Regentin Mariä, ſondern auch das gütige und gnädige ſchreiben verachtet, welches der Käiſer ſelbſt vor ſeiner abreiſe aus Spanien an ſie hatte abgehen laſſen, worinn er ihr wegen alles deſſen, ſo vorgegangen war, vergebung verſprach, wenn ſie die waffen niederlegte, und ſich wieder zu vorigem gehorſam beqvemete: Ja ſie war ſo weit gegangen, daß ſie ſolches ſchreiben nicht einmahl einer antwort gewürdiget, worüber ſich der Käiſer aufs höchſte entrüſtete. Als aber zuletzt dieſe ſtadt ſahe, daß keine hoffnung mehr übrig war ihren aufruhr zu unterſtützen, ſchickte ſie vier abgeordnete nach Brüſſel, bey dem Käiſer einen verſuch zu thun, ob ſie ſeine gnade wieder erlangen könte; allein dieſer Printz empfieng dieſelben gar hart, ließ ſie nicht anders als kniend reden, und entblößte das haupt weder bey ihrer ankunfft noch rückkehr, ertheilete ihnen auch keine andere antwort, als dieſe: Saget euren cameraden, daß ich als ihr

Iſt gegen die von Gent hart.

Herr und Richter, mit dem ſcepter und ſchwerdt in der hand, zu ihnen kommen werde. Es fanden ſich zwar einige, welche ihm riethen, er ſolte ſie alle viere hencken oder köpffen laſſen, welches er aber nicht thun wolte.

Gehet nach Gent.

Der Käiſer brach hierauf am 10. Martii von Brüſſel gegen Gent auf, und hatte 2000. Burgundiſche und Niederländiſche reuter, wie auch 6000. Deutſche bey ſich, welche der Graf von Reux commandirte. Als er nun vernahm, daß die von Gent anſtalt machten, ihn mit eben ſolchen weitläufftigen ceremonien, mit welchen ſie ihn zu anderer zeit empfangen hatten, entgegen zukommen, und daß ſie bereits hätten ehren-pforten aufrichten laſſen, ließ er ihnen bey lebens-ſtraffe verbieten, ſolches zu thun, und gab befehl, die ehren-pforten ohne verzug wieder einzureiſſen. Er ließ ſeine kriegs-leute vor ſich her in die ſtadt einziehen, um ſich aller nöthigen poſten zu verſichern, und das volck im zaume zuhalten. Hierauf zog er ſelbſt, in geſellſchafft aller Groſſen und ſeiner leibwachen zu pferde, in die ſtadt ein, mit einem ernſthafften und zornigen geſichte, ohne daß er jemanden angeſehen hätte, und verfügte ſich gleich zu in den Königlichen palaſt, nachdem er vorher befehl gegeben, daß man binnen zwey tagen keines von denen ſtadt-thoren öffnen ſolte.

Des folgendes tages frühe ſetzte er ſich auf ſeinen gerichts-ſtuhl, und nachdem er die anklagen, ſo der Fiſcal wieder die aufrühriſchen

inwoh-

inwohner, davon die meiſten ſchon die vergangene nacht waren gefangen genommen worden, wegen beleidigter Majeſtät anſtellete, ingleichen die vertheidigung des ſtadt-Advocatens, angehört hatte, ſtund er, den ſcepter in der hand haltend, auf, und befahl, daß man das urtheil wider die ſchuldigen vollziehen ſolte. Neune der vornehmſten bürger wurden verurtheilet, daß man ihnen die köpffe abſchlagen ſolte, und zwey tage hernach wurde dieſer ausſpruch vormittags an ihnen allen vollſtrecket. Viele, die kein gut gewiſſen hatten, waren noch vor ankunfft des Käiſers entwichen. Innerhalb 15. tagen hörete man von nichts anders, als von beſtraffungen reden, ſo, daß man alle tage zum wenigſten zwey oder drey aufhencken ſahe, der Käiſer wolte ſich auch niemahls zu einiger gnade verſtehen, ob er gleich noch ſo groſſe zuneigung von natur zu dieſer tugend hatte, man mochte ihn bitten, vorſtellen und anhalten, wie und was man wolte, und dieſes aus zwey urſachen: anfangs kunte er nicht leiden, daß diejenigen, welche er allezeit vor ſeine lands-leute erkannt, und ihnen deßwegen vor allen andern viel gunſt erzeiget, und ſie mit freyheiten verſehen hatte, rebellen und ſeine verräther worden waren; hernach verdroß es ihn alzu ſehr, daß ſie ſein ſchreiben ſo ſchändlich verachtet, und ſelbiges nicht allein unbeantwortet gelaſſen, ſondern auch gar ins feuer geworffen hatten, wie man nachgehends erfuhre.

[Andre wollen von der groſſen menge derer, ſo am

leben geſtrafft worden, nichts wiſſen, ſondern zählen ihrer nur 25. und ſchreibet inſonderheit der Comte de la Roca, daß Carl viel mehren gnade ertheilet, als ihrer ſeine gerechtigkeit gefühlet.]

Weil er ſich nun in ſeinem zorne nicht faſſen kunte, nahm er dieſer ſtadt alle ihre freyheiten und rechte, ſo wohl die alten, als die jenigen, die er ihr ſelbſt ertheilet hatte, deren etliche ſo wichtig waren, daß alle andere ſtädte dieſer provinzen darüber eifferſüchtig wurden, und wodurch ſie eben ſo übermüthig waren gemacht worden, daß ſie öffters aufſtand erregten. Uber dieſes legte er denen einwohnern zur ſtraffe 300. tauſend ducaten (andere ſagen 600. tauſend) auf, wovor man eine citadelle, als einen ordentlichen zaum derer unruhigen unterthanen, bauen ſolte, und trug er den Jacobo de Medices, Marqvis de Marignan, die ſorge vor dieſes gebäude auf, welches er möglichſt zu beſchleunigen befahl. Er nahm ihnen die jährlichen einkünffte von 100. tauſend thalern, ſo der ſtadt gehöreten. Er verpflichtete ſie, alle jahr neun tauſend ducaten zum unterhalt einer beſatzung zu erlegen. Er befahl 56. häuſer aus dem grunde nieder zureißen, in welchen ſich die bürger eines jeden viertels, als an öffentlichen örtern, verſammleten, um deputirten zum allgemeinen Rath zu ernennen, als wobey ſie gelegenheit funden aufruhr zu ſtifften. Er ließ alle veſtungswercke niederreiſſen, die ſie hatten bauen laſſen, und was dergleichen mehr war.

Franzöſi- George de la Foreſt, Biſchoff von Vaures, den

die

die Italiäner und Spanier de Silva nennen, war mit dem Käiſer von Paris nach Flandern gegangen, um bey demſelben als Königs Franciſci Geſander ſich aufzuhalten, und auf die erfüllung ſeiner, wegen belehnung mit dem Hertzogthum Meyland, gethanen zuſage zu dringen. Als dieſer ſahe, daß Carl geruhig, und die händel zu Gent gantz abgethan waren, fieng er an, bey demſelben anzuhalten, daß er doch ſein wort halten möchte, worauf ſich der König ſein Herr gantz und gar verlaſſen hätte, der faſt alle tage mit ſeinen Räthen auf mittel dachte, die gemüther derer Italiäniſchen Fürſten zu gewinnen, ſo denen Franzoſen nicht alzu günſtig waren, und ſchon die perſonen ausſuchte, welche er vor die geſchickteſten hielte, ſo wohl das land insgemein, als abſonderlich die ſtadt wohl zu regieren. Der Geſande nahm ſeine ſchuldigkeit ſehr wohl in acht, und wurde faſt ungeſtüm gegen den Käiſer, von dem er niemahls eine deutliche antwort bekommen kunte, indem dieſer Printz allerhand ſchleiffwege ſuchte, und nun erſt ſeine zuſage durch vielerley bedingungen einſchränckete, woraus man zur gnüge ſahe, daß er gar nicht in willens wäre, dieſelbe zuhalten, welches der Geſande umſtändlich nach hofe berichtete.

ſcher Geſander.

König Franciſcus war höchſt verdrießlich, daß er ſich betrogen ſahe, nach dem er ſo viel des Käiſers wegen gethan. Es mißfiel ſolches auch der Königin Eleonora ſeiner gemahlin gar ſehr, und wurde der ſchluß gefaſſet, daß

Die Königin Eleonora, der Römiſche König und der

Farneſe Cardinal zu Brüſſel.

dieſe Princeßin nach Brüſſel, alwo der Käiſer ſchon wieder angelanget war, gehen ſolte, unter dem vorwande, den Römiſchen König ihren bruder zu beſuchen, den ſie in langer zeit nicht geſehen hatte, und der damahls zu Brüſſel ſich aufhielt. Zu gleicher zeit war auch der Cardinal Alexander Farneſe, des Pabſtes vetter, daſelbſt angelanget, den der Pabſt als einen Legatum a Latere abgeſchicket hatte, wegen des Hertzogthums Meyland mit dem Käiſer zu handeln. Die Königin, ſo nur wegen dieſes einzigen puncts hieher gekommen war, ſahe gar wohl, daß ſie alleine nichts würde ausrichten können, deßhalben erſuchte ſie den Farneſe, er möchte es doch mit ihr in einer ſo höchſt wichtigen ſache halten, und ihr darinnen beyſtehn, und beyde zugleich baten den Römiſchen König, er möchte doch ſeines orts hierinnen ſeinen möglichſten fleiß beym Käiſer anwenden, weil es einen punct von ſo groſſer wichtigkeit, und die erfüllung ſeiner zuſage beträffe, die er nicht ohne verletzung ſeiner ehre und ſeines ruhmes, und ohne ſtörung der ruhe von Europa, brechen könte. König Ferdinand verſprach zwar willig ſein möglichſtes zu thun, und unterſtützte auch würcklich in ihrer beyder gegenwart der Königin bitten, aber in der that waren ſie bey ihm ſehr übel angekommen.

Handlungen des Römiſchen Königs mit Carolo.

Der Römiſche König war zu Brüſſel, von unterſchiedenen ſachen mit dem Käiſer ſeinem bruder zu handeln, nemlich wegen des mit den Lutheranern auf 15. Monate gemachten ſtillſtan-

ſtandes, welcher nunmehro zu ende gieng; hernach wegen derer Venetianer, welche mit der guten freundſchafft und dem zwiſchen dem Käiſer und Könige von Franckreich auf zehen jahre gemachten ſtillſtande nicht zufrieden waren, und deßwegen Ludwigen Badcaro, ihren Geſanden, nach Conſtantinopel geſchickt hatten, mit Solymannen friede zu ſchlieſſen; Ferdinand hatte auch ſchon die abſchrifft ſolches vertrages bekommen, worinn unter andern puncten auch dieſer war, daß die Venetianer dem Türcken Napoli di Malvaſia abtreten ſolten, welches der einzige platz war, der ihnen noch in Morea gehörete; und endlich wegen Ungarn, allwo König Johannes geſtorben war, der ein kleines kind hinterlaſſen, welches er mit ſeiner gemahlin Iſabella gezeuget, und das unter der vormundſchafft der Sultanin Solymanns mutter, und des dem hauſe Oeſterreich verhaßten Biſchoff Georgens von Waradein, ſtunde.

Sonderlich aber war er deßwegen nach Brüſſel gekommen, daß er die erfüllung des an Franckreich wegen Meyland gethanen verſprechens hindern möchte. Denn er betrachtete ſich gleichſam zum voraus, als einen, der einmahl im reiche, und in allen Deutſchen ländern dem Käiſer folgen ſolte, daher war der beſitz eines ſo ſchönen Hertzogthums dem hauſe Oeſterreich von ſolcher wichtigkeit, daß es ſelbiges durchaus nicht aus denen händen laſſen durffte, weil man durch dieſen weg ſoldaten aus Spanien nach Deutſchland und Ungarn bringen

Schluß davon.

gen konte. Dieſe betrachtungen bewogen Carolum und Ferdinandum, daß ſie unter einander beſchloſſen, allezeit ſteiff und veſte über dieſem punct zu halten, und nicht nur niemahls zuzugeben, daß ſelbiges Hertzogthum in derer Franzoſen gewalt komme, ſondern auch dahin zu ſtreben, daß es immerfort bey dem hauſe Oeſterreich bleiben möge, weil man ſonſt deßwegen gefährliche folgerungen vor alle Oeſterreichiſche länder insgemein würde entſtehen ſehen. Es lachten auch die jenigen leute, welche dergleichen ſachen verſtehen, über König Franciſcum und ſeine Räthe, daß ſie ſo einfältig geweſen, und geglaubet, als wenn der Käiſer dieſe zuſage einer dergleichen belehnung, mit dem abſehen, ſelbige zu halten, gethan.

Als demnach der Käiſer eines tages mit der Königin Eleonora, mit König Ferdinanden, und mit dem Cardinal Farneſe eine unterredung hielt, gab er ihnen zu verſtehen, daß er geneigt und in willens wäre, das lehn über das Hertzogthum Meyland dem Hertzog von Orleans, jedoch mit dieſer bedingung, zu geben, daß er ſeine tochter Johannam ehlichte, welcher er dieſes Hertzogthum zum heyraths-gut mit geben wolte, inzwiſchen aber ſolte er den beſitz und das lehn darüber nicht eher, als nach vollzogener heyrath, bekommen. Es merckete jederman gar leichte, daß dieſes nur geſchahe, König Franciſcum zu berücken, ſintemahl der Käiſer eine ältere tochter hatte, nahmens Maria, welche damahls gleich zwölff jahr alt, und im

ſtande war, dem Hertzog von Orleans eheſter tage vermählt zu werden, der ſchon das 17de jahr ſeines alters zurücke geleget, und gleichwohl wolte der Käiſer niemahls von der Prinzeßin Maria, ſondern nur von Johannen, reden hören, die noch nicht fünff jahr alt war; welches ſein übles abſehen gar deutlich entdeckete. Es kehrte auch die Königin Eleonora höchſt unvergnügt wieder nach Paris, der Cardinal Farneſe nahm ſeinen weg ebenfals mit verdruß wieder nach Rom, der Käiſer aber und Ferdinand ſein bruder giengen mit freuden nach Deutſchland, und machten ſich nicht viel kummer über das mißvergnügen der andern; dem Farneſe trug der Käiſer nichts anders auf, als, daß er ihn erſuchte, Sr. Heiligkeit zu ſagen, ſie möchte ſich Ignatium Lojolam beſtens laſſen empfohlen ſeyn, der nach Rom gegangen, um einen orden, mit dem titul von der geſellſchafft JEſu, zu ſtifften, welcher orden auch würcklich vom Pabſte beſtätiget wurde.

[Jovius, und vielleicht aus ihm Varillas, berichten, es habe der Käiſer um den König auf zuhalten einen vorſchlag gethan, nemlich, an ſtatt des Hertzogthums Meyland, welches weder die Italiäniſchen Staaten in andre hände wolten komen laſſen, noch auch er ohne groſſen ſchaden des hauſes Oeſterreichs abtreten könte, dem Printzen von Orleans die Niederlande zugeben und ein Königreich daraus zu machen, mit welcher Chimære jedoch Franciſcus ſich nicht einlaſſen wollen. Gleichwohl iſt in denen Memoires d' Etat dergleichen nicht, wohl aber ſonſt vielerley zu befinden, welches der Käiſer bedingungsweiſe gefordert, worunter die abtretung eines theils der Picardie gewesen.

weſen. Der Päbſtliche Geſande ward ſonderlich dadurch vor den kopf geſtoſſen, daß man alles vor ihm gantz heimlich hielt.]

Geſanden nach Venedig.

Sonſt iſt allhier auch noch zu gedencken, daß ſich der Käiſer bey ſeiner anweſenheit in Franckreich mit dem Könige beredet, eine anſehnliche Geſandſchafft nach Venedig zu ſchicken, um die Venetianer zuerſuchen, den krieg wieder die Türcken fortzuſetzen. Demnach ernennete der Käiſer zu ſeinem Geſanden den Marqvis del Vaſto, Gouverneur in Meyland, und der König von Franckreich den Marſchall d' Annebaut Gouverneur in Provence, deren ieder mit einem gefolge von mehr als 300. perſonen nach Venedig kam. Sie richteten aber nichts aus, weil die Venetianer weder Carlen noch Franciſco, noch Ferdinanden, noch dem Pabſte, mehr trauen wolten, ſondern ihre handlungen mit dem Türcken fortſetzeten.

See-räuber.

Indem dieſes vorgieng, war der berühmte ſee-räuber Dragut Rais, der ſein handwerck unter dem Barbaroſſa gelernet, mit 25. galeren ins mittelländiſche meer gegangen, und beunruhigte alle küſten im Neapolitaniſchen, in Sicilien, und im kirchen-ſtaat. Andreas Doria, der davor hielt, daß es ihm in ſeinem alter nicht mehr anſtünde, einen ſee-räuber zu verfolgen, und ſeinem vetter Jannetin Doria gern auch etwas verſuchen laſſen wolte, ſchickte dieſen jungen menſchen mit 22. ſehr guten und wohl verſehenen galeren aus, der den ſee-räuber auf dem fuſſe verfolgte, ihn endlich bey der inſul Aſinaria

ein-

einholte, daſelbſt angriff, und einen vollkommenen ſieg erhielte, indem er ihm acht galeren hinweg nahm, die übrigen verſenckete oder verbrannte, und den Dragut ſelbſt gefangen bekam, den er nach Genua brachte, welcher ſieg dem Käiſer ſehr wohl gefiel, der die nachricht davon erhielt, als er auf der reiſe nach Deutſchland begriffen war.

[So groß das glück war, daß man dieſen gefährlichen raubvogel gefangen kriegte, ſo grob war der fehler, da man ihn hernach gegen erlegung 3000. thaler, nach vorher gethanem eyde, daß er die Genueſiſchen küſten nicht mehr verunruhigen wolle/ wieder aus dem garne ließ.]

Nachdem der Käiſer zu Regenſpurg angelanget war, und merckete, daß er allem anſehen nach mit Franckreich, wie auch mit Solymannen in Ungarn, einen krieg bekommen würde, und überdiß vorhatte, nach Alger zu gehen, hielte er vor rathſam, mit denen Lutheranern einen vergleich zu treffen. Deßwegen ſtellete er eine verſammlung beyder partheyen zu Hagenau an; es fand ſich aber ein groß hinderniß dabey, nemlich die abtretung derer Geiſtlichen güter, welche die Lutheraner beſaſſen, die ſelbige nicht wieder heraus zu geben in willens hatten, da ſie gleichwohl die Catholicken ſchlechter dings haben wolten, ſo daß man kein mittel ſahe, ſie mit einander zu vergleichen, und wurde die entſcheidung ſelbiger ſache biß auf einen andern reichs-tag verſchoben, der zu Worms ſolte gehalten werden, bey dem man aber gleichfals nichts ausmachte.

Die ſachen in Deutſchland. 1540.

Der

Reichs-tag zu Regenſpurg.

Der Käiſer ſetzte hierauf einen andern reichs-tag zu Regenſpurg im Monat April 1541. an, bey welchem er in eigener perſon, gleich wie auch der Päbſtliche Legat Caſpar Contarini, erſcheinen wolte. Die vorträge des Käiſers bey dieſem reichs-tage zieleten alle einzig und allein dahin, wie man die gemüther durch ein gewiſſes mittel, ſo beyden religionen ein genügen thun könte, befriedigen und vertragen möchte; es fanden ſich aber unüberwindliche hinderniſſe dabey, und alles, was man thun kunte, war dieſes, daß man die Proteſtanten beredete, die ſachen auf eine andere unterredung zu verſchieben. Deßwegen ernennete man alſobald drey lehrer von jeder ſeite, unter der aufſicht zweyer Præſidenten, welche Pfaltzgraff Friedrich und Nicolaus Granvella, des Käiſers vornehmſter Rath, waren. Die Catholiſchen Theologi waren Johannes Eccius, Johannes Gropper und Julius Pflug, die Lutheriſchen aber Philippus Melanchthon, Martinus Bucerus und Johannes Piſtorius. Dieſe Theologi aber kunten ſich nur über fünff artickel mit einander vergleichen, und wegen derer übrigen that der Käiſer den ausſpruch, daß ſie auf das allgemeine Concilium ſolten ausgeſetzt bleiben. Der Cardinal Legat begehrte zwar, es ſolte dieſe entſcheidung an den Pabſt verwieſen werden, die Proteſtanten aber wolten durchaus nicht darein willigen.

[Wie der Käiſer ſich wegen des Franckfurtiſchen vergleichs nicht erklären wolte/ wurden die Proteſtan-

ſtanten genöthigt zu Arnſtadt zuſammen zukommen/ alwo ſie beſchloſſen/ ſich in möglichſte verfaſſung zu ſetzen/ und an den Käiſer eine geſandſchafft in die Niederlande zuſchicken/ die aber von ihm keine deutliche verſicherung wegen des friedens heraus bringen konte/ der auch über dieſes durch ſeine nach Schmalkalden geſchickte Geſanden ihnen vorhalten ließ/ wie es ihnen gar nicht um die religion/ ſondern nur um den beſitz derer geiſtlichen güter/ zu thun ſey. Auf welche gedancken er durch die handlungen derer Proteſtanten in Franckreich/ die ihn der treuhertzig gemachte Connetable verrathen/ gekommen war. Als hierauf die Proteſtanten weitläufftig geantwortet/ wie beym Sleidano L. 13. zuſehen/ ward endlich der tag zu Hagenau angeſetzt. Weil ſich nun die Päbſtl. Geſanden hie wieder hefftig ſetzten/ das einmal geſchehene ausſchreiben aber nicht wiederruffen werden konte/ fiel Ferdinand auf die liſt/ daß er die Catholicken vierzehen tage eher nach Hagenau beruffte als die Proteſtanten, auf daß er mit ihnen abſonderlich handeln/ und die bey dieſer zuſammenkunfft vorgehabte unterredung hintertreiben/ hingegen das bündniß wider die Proteſtanten ſtärcker machen möchte, durch welche mittel er es auch würcklich dahin brachte, daß dieſe zuſamenkunfft fruchtloß ablieff/ wiewohl er die ſchuld auf das auſſenbleiben des Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen ſchob/ die jedoch ihre Geſanden geſchickt hatten/ und angaben/ daß ſie denen kriegs-rüſtungen Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig nicht trauen dürfften/ zumahl, da der Käiſer den zu Franckfurt gemachten frieden nicht beſtätigen wolle. Zu Worms kam es zwar nach vielen ſtreitigkeiten endlich dahin/ daß Eccius und Melanchthon mit einander anfiengen zu diſputiren/ ſie waren aber noch nicht weit gekommen/ als denen verſammleten durch ein Käiſerlich ſchreiben befohlen ward/ auseinander zu gehen/ und alles auf den nächſt-angeſetzten reichstag zu Regenſpurg zu verſchieben. Auf dieſem aber konten

ten beyde partheyen/ wie der autor anführt/ eben ſo wenig einig werden/ iedoch wurd in dem abſchiede nochmahls der Nürnbergiſche reichs-friede beſtätigt/ und ein Concilium verſprochen. Wir haben hier mit fleiß weggelaſſen/ was der autor von einem Interim redet/ maßen dazu erſt beym jahr 1548. zeit ſeyn wird. Wer aber die geſchichte dieſes Regenſpurgiſchen reichs-tages und des darauff gehaltenen Colloqvii ausführlich wiſſen will/ kan des H. v. Seckendorff Historia Lutheran. L. 3. §. 86. ſeqq. und Sleidanum Lib. 14. nachſchlagen.]

Der Hertzog von Geldern.

Dieſer vergaß bey ſeinen kriegs-rüſtungen nicht dem Käiſer noch mehr mächtige feinde zu erwecken, um ihm deſto mehr zu thun zu machen. Wilhelm Hertzog zu Geldern, Carls von Egmont nachfolger, dem der Käiſer dieſes Hertzogthum entzogen hatte, war zum Römiſchen Könige abgereiſet, um demſelben ſeine ſachen zu empfehlen, und ſich zu bemühen, durch deſſen kräfftigen beyſtand die abtretung und belehnung von Geldern, daran er ſchon einen theil beſaß, zu erlangen; er kam aber gleich zu der zeit wieder zurücke, da der Käiſer aus Spanien gegen Franckreich abgereiſet war, und hatte von dem Römiſchen Könige keine andere antwort, als dieſe bekommen, daß er ſich wegen dieſer anforderung keine mühe machen dürffte, weil dieſes Hertzogthum dem Käiſer gehörete, vermöge der belehnung, die er darüber von Käiſer Maximilianen bekommen hatte.

Rebelliret auf Kö-

König Franciſcus, der ſchon des verſtorbenen Hertzogs von Geldern parthey gehalten hat-

hatte, that dergleichen auch gegen den neuen Hertzog Wilhelmen, indem er die üblen zuneigungen, welche dieſer Hertzog wieder den Käiſer hatte, unterhielt und anflammete, und alle mögliche mittel dabey hervor ſuchte, ſich mit demſelben in gute freundſchafft einzulaſſen, damit er vermittelſt deſſelben Flandern beunruhigen könte; dahero ließ er demſelben ſeinen ſchutz und ſeine macht anbieten, nicht nur ihn bey dem beſitz derer länder, worüber er ſchon Herr war, zu erhalten, ſondern auch dieſelben zu vermehren. Uber diß bot er ihm eine jährliche Penſion von 20. tauſend Ducaten an, und verſprach ihm die tochter des Königes von Navarra ſeines vetters, nebſt der erbſchafft aller länder ihres vaters. Der Hertzog ließ ſich durch dergleichen verheiſſungen anlocken, und gieng nach Paris, indem der Käiſer aus den Niederlanden nach Deutſchland abreiſete; er wurde von dem Könige mit groſſen ehren-bezeugungen empfangen, und einige tage hernach die vorgeſchlagene und verſprochene heyrath auf dem ſchloſſe Vilecotrets vollzogen; und als man das jenige abgeredet hatte, was zum kriege erfodert wurde, kehrete der Hertzog wieder in ſein land zurücke, damit er auch ſeines ortes nöthige anſtalt machen möchte.

nigs Francisci zureden. 1541.

[Die bundes-formul zwiſchen dem König in Franckreich und Hertzog von Cleve iſt beym Ribier L. IV. p. 538. zubefinden.]

Als der Käiſer hievon währenden reichstags nachricht bekam, verurtheilete er den Hertzog von Geldern, und erklärete ihn in die reichs- acht

Abſchied des reichstages.

acht, weil er dem ſchutze des reiches, deſſen Vaſall er war, abgeſaget, und ſich unter Franckreich begeben, da er denn alle deſſen güter einzog, und ihn über diß vogel-frey machte. Ferner ſetzte er auf eben dieſem reichs-tage den Hertzog von Savoyen wieder in alle ſeine länder, dem, was in dem ſtillſtande mit Franckreich war verglichen worden, zuwieder, ein, und erlaubete demſelben alle mittel, deren beſitz wieder zu erlangen. Endlich ließ er bekannt machen, daß keinem Deutſchen bey lebens-ſtraffe erlaubet ſeyn ſolte, unter dem Könige von Franckreich zu dienen. Als dieſes vorgieng, bekam der Käiſer nachricht von einer begebenheit, die ſo viel lärmens in der welt gemacht hat, und ſich alſo verhielt.

[Es beſchwerte ſich zwar auf dem reichs-tage der Käiſer über den Hertzog von Cleve/ wieß auch die einmüthig vor ihn bittenden Stände mit dieſen worten ab: wie es denn käme/ daß ſie in dieſem eintzigen punct ſo einig wären? da ſie ſich ſonſt über nichts vertragen könten; daß er aber in die reichs-acht ſoll ſeyn erklärt worden/ hat keinen grund.]

Königs Franciſci Geſanden werden ermordet. 1541.

Als die Königin Eleonora von Brüſſel wieder zu Paris ankam, ſahe der König aus der zweydeutigen antwort, und aus dem wunderlichen ſchluß des Käiſers, welchen dieſe Printzeſſin mit ſich zurücke brachte, gar wohl, daß er nothwendig das ſchwerd zucken muſte, und hielt es daher vor rathſam, ſich durch ein neues bündniß mit Solymannen veſte zu ſetzen. Deßhalben ſchickte er in aller eil, mit wenig pracht und ohne viel weſens, vollmacht, zwey Geſan-

den an die Ottomanniſche pforte ab, nehmlich Anton Rincon einen Spanier, der wieder Carolum rebelliret und ſich in Königs Franciſci dienſte begeben hatte, und Cæſarem Fregoſo einen Genueſer, der gleichfals in des Käiſers dienſten gelebt hatte, nun aber vorgab, daß er demſelben tod-feind geworden.

Die Geſanden brachten noch keinen monat an der Pforte zu, als ſie bereits das, was ſie wünſcheten, ausgerichtet hatten, weil ſie die Türcken gantz geneigt fanden, und alſo keine mühe hatten, noch mehr zu ihres Herrn vortheil auszumachen, als derſelbe begehrte, und wurd in ſelbigem vergleich von nichts anders geredet, als wie man Ungarn, Neapolis und Sicilien verwüſten wolte. Mit dieſem ſchluß giengen ſie von Conſtantinopel nach Venedig, mit beſonderer vollmacht von der Pforte, und von ihrem Könige, mit dieſer Republiqve, die bereits mit dem Türcken im bunde ſtunde noch ein beſonderes bündniß zu ſchlieſſen, und die gantze einrichtung des krieges wieder den Käiſer, nach der dazu erforderten macht, zeit und art, zu machen. Als der Käiſer dieſes erfuhr, und vernahm, daß die Geſanden zu lande nach Franckreich zurücke kehren ſolten, ſchrieb er an den Marqvis del Vaſto Gouverneur in Meyland, auf ihren weg achtung zu geben, und ſie wegen ihrer untreue zu beſtraffen, ſo auch geſchahe. Weil Rincon fett und dicke war, und daher nicht mehr ohne beſchwerung reiten kunte, wurd er genöthiget, ſo viel als möglich war, ſich

des Po-fluſſes zu ſeiner reiſe auf einer beqvemen barqve zu bedienen. Nachdem der Marqvis hievon berichtet wurde, ließ er einige Spaniſche ſoldaten gantz nahe bey Pavia aufpaſſen, woſelbſt die barqve, darinnen die Geſanden ſaſſen, kaum angelanget war, als die Spanier hinein ſprangen, und alle die jenigen, welche ſie darinn antraffen, niedermachten, und niemanden leben lieſſen, als den eintzigen Grafen Camillum de Seſſa, der dem Fregoſo zugegeben war, welchen man gefangen nach Meyland brachte.

Uloa und einige andere berichten, es hätte ſich dieſe ermordung auf der hinreiſe derer Geſanten nach Venedig zugetragen, und wollen abſonderlich die Franzoſen, daß Fregoſo allein nach Venedig, Rincon aber nach Conſtantinopel geſchickt worden. Einige melden, es habe der Käiſer, und nach ihm der Marqvis del Vaſto, befehl ertheilet, die Geſanden anzuhalten, und lebendig nach Meyland zu führen; als aber Fregoſo geſehen, daß die Spanier auf ihn loß kämen, und ſich vielleicht nicht einbilden können, daß man ſich unterſtehen würde, etwas wieder das völcker-recht vorzunehmen, und die ehrerbietung, welche Geſanden gebührt, hintan zuſetzen, hätte er ſeinen leuten befohlen, ſich zur wehre zu ſtellen, und auf die Spanier einige ſchlüſſe thun laſſen, worüber dieſe in harniſch gerathen, und alles erſchlagen. Aller ermordeten leiber wurden in einer kleinen dabey gelegenen inſul begraben, die bagage aber und alle übrige ſachen eben daſelbſt auf ausdrückli-

chen

chen befehl zu aſche verbrannt, und behielt man weiter nichts, als die briefe, ſo den bund des Königes mit Solymannen betraffen, welche der Marqvis nach Venedig an Don Diego Mendoza des Käiſers Geſanden ſchickte, damit er ſelbige dem Rathe könte ſehen laſſen.

Als der König von Franckreich von dieſer ermordung ſeiner Geſanden nachricht erhielt, entrüſtete er ſich darüber dermaßen, daß man ihn einen gantzen tag, einmahl über das andere, des Käiſers untreue anklagen hörete, und da hierdurch ſein zorn ein wenig verrauchet war, erhub er ſich in den Rath, allwo man den ſchluß faſſete, nicht allein deßwegen an den Pabſt und an alle Chriſtliche Fürſten, ſondern auch an den Groß-Sultan ſelbſt zu ſchreiben, und ſie insgeſamt zu erſuchen, weil dieſes ſie alle angienge, ſich mit dem allerchriſtlichſten Könige zu vereinbaren, und ihm zu einer gehörigen gnugthuung zu verhelffen.

[Des Königs ſchreiben wegen dieſes mordes an die 1543. zu Nürnberg verſammleten reichs-ſtände iſt beym Ribier L. 5. p. 567. zufinden/ und kan daraus deutlich widerlegt werden/ was Varillas erzehlt/ als ob die mörder derer Geſanden bey ihnen keine ſchrifften angetroffen/ weil ſelbige dem Königlichen Gouverneur in Piemont aufzuheben gegeben worden/ inmaſſen der König ausdrücklich ſchreibt: Ils ont eté depouillés de leurs papiers, & de teut ce qv' ils portoient avec eux. Sonſt aber nahm der König Georgen von Oeſterreich/ Ertzbiſchoff von Valentia, einen natürlichen ſohn Käiſer Maximiliani, da er 1541. durch Franckreich nach denen Niederlanden wolte/ zu Lion um dieſer urſache willen ebenfals gefangen.]

Ferdinands verluſt.

Nachdem der Käiſer den reichs-tag geendiget hatte, machte er ſich eilends nach Italien, da er, wie gewöhnlich, die reichs-ſorge ſeinem bruder Ferdinanden überlaſſen, und vorher durch briefe mit Pabſt Paulo abgeredet, daß ſie eine unterredung mit einander in der ſtadt Lucca halten wolten. Demnach reiſete er in geleitſchafft vieler Edelleute, welche ihn in dem vorhabenden zuge nach Alger folgen ſolten, fort; er war aber noch nicht zu Meyland angelanget, als er von dem unglück, ſo Ferdinanden begegnet, nachricht erhielt. Dieſer Printz hatte ſich vorgenommen, die ſtadt Ofen zu belagern, nachdem er erfahren, daß der ſohn des verſtorbenen Königs Johannis an dieſem orte, nebſt ſeiner mutter, und dem mönch Georgen ſich befände. Inzwiſchen hatte Solymann zeitung von dieſer belagerung bekommen, und auf anhalten der alten Königin, welche ihre zuflucht zu ihm genommen, eine ſtarcke armee dahin geſchicket, durch welche er es nicht nur dahin brachte, daß die belägerung aufgehoben wurde, ſondern auch Ferdinand zur ſchlacht zwang, in welcher der König völlig geſchlagen ward, ſo, daß er ſelbſt, gleichſam nur durch ein wunderwerck, davon kam. Worauf ſich Solymann der ſtadt Ofen, des jungen Königs und ſeiner mutter, unter dem vorwand, ſelbige in ſeinen ſchutz zu nehmen, bemächtigte, und hielte man davor, es würde dieſes den Käiſer nöthigen, von ſeinem zuge nach Alger zurücke zu kehren, und nach Ungarn zu marſchiren.

[Bey dem von der Gemahlin Königs Johannis am Türckiſchen hofe geſuchten ſchutze iſt zu mercken/ was der Churfürſt von Sachſen an ſeinen Cantzler auf dem reichs-tage zu Regenſpurg geſchrieben/ daß nemlich König Ferdinand dem Türckiſchen Käiſer einen viel gröſſern tribut angeboten/ als ietzt gemeldten Johannis Printz/ im fall er von dieſem abſetzen wolte. v. Seckendorf. Hiſt. Luth. L. 3. §. 89.]

Der Käiſer reiſet nach Lucca.

Carl hielt ſich nicht länger als zwey tage zu Meyland auf, und ſetzte ſeine reiſe nach Lucca fort, nachdem er mit dem Marqvis del Vaſto wegen derer nöthigen zubereitungen zum kriege wieder Alger abrede genommen hatte. Als der Pabſt von deſſen abreiſe aus Meyland nachricht bekam, überließ er die regierung zu Rom dem Cardinal Carpi ſeinem Vicario, und brach, ungeachtet ſeines hohen alters, nach Lucca auf.

So bald die Republiqve Lucca benachrichtiget worden war, daß zwiſchen dem Pabſt und Käiſer eine unterredung im wercke wäre, und dieſelbe ihren gewöhnlichen eyfer wolte ſehen laſſen, fertigte ſie in aller geſchwindigkeit Geſanden ab, welche dieſen zwey Monarchen ihre ſtadt dazu anbieten muſten. An den Käiſer nach Teutſchland wurden Johann Arnolfini, und Martin Gigli, an den Pabſt aber nach Rom Blaſius Mei und Hieronymus Balbani, geſchickt.

Das anerbieten der Republiqve gefiel dem Pabſte und Käiſer überaus wohl, und lieſſen ſie die Geſanden mit vielen geſchencken und lobes-erhebungen wieder von ſich, nach derer

rückkunfft der Gonfaloniere, die älteſten und die Raths perſonen, die zu dergleichen verrichtungen verordnet ſind, mit möglichſter ſorgfalt zu beqvemer bewirthung beyder Potentaten anſtalt machten, daß ſolcher geſtalt beyde höfe die gantze zeit über, da ſie in dieſer ſtadt geweſen, auf gemeine unkoſten ſind frey gehalten worden.

Des Pabſts ankunfft.

Pabſt Paulus kam vier tage eher, als der Käiſer, in dieſer ſtadt an. Der Biſchoff, nebſt der gantzen Geiſtlichkeit, und denen vornehmſten regiments-perſonen der ſtadt, giengen ihm entgegen, wiewohl man die ceremonien, ſo viel als möglich war, zuſammen zu ziehen ſuchte, damit man Seine Heiligkeit, die auſſer dem, daß ſie ſchon 77. jahr alt war, ſehr viele und wichtige ſachen auf dem halſe hatte, nicht allzu ſehr beſchweren möchte. In ſeiner begleitung hatte der Pabſt 16. Cardinäle, 24. Prælaten, und unterſchiedene andere bedienten, ingleichen die Geſanden des Königs von Franckreich, des Römiſchen Königes, des Königes von Portugall, der Republiqve Venedig, der Hertzoge von Florentz und Ferrara, und des Groß-meiſters von Malta, welcher letztere von 8. Rittern begleitet wurde, übrigens legte man dem Pabſt in den Biſchöfflichen palaſt, wo vormahls der Käiſer ſeine wohnung gehabt.

Weil der Käiſer zu ſchiffe kam, ſtieg er den 12. September zu Via Reggio dem ſee-hafen der Republiqve, aus, und wurde allda von denen

nen Geſanden der Republiqve, Bartholomæo, Cenami, und Johann Arnolfini, empfangen, in deren begleitung der Käiſer ſeine reiſe in guter ordnung fortſetzete. Unterwegens traff er eine anſehnliche Geſandſchafft aus Spanien an, welche aus 30. derer vornehmſten Herren dieſer Königreiche beſtund; hernach begegnete ihm Hercules d' Eſte, Hertzog zu Ferrara, der hundert prächtig gekleidete Cavaliers bey ſich hatte; ingleichen Octavius Farneſe ſein ſchwieger-ſohn, und des Pabſts vetter. Fünff meilen von der ſtadt wurde der Käiſer von denen Cardinälen Sadoleto und Farneſe im nahmen des Pabſtes empfangen. Der Rath dieſer ſtadt gieng ihm mit einem groſſen gefolge auſſen vor die ſtadt entgegen, wobey der Gonfaloniere, Martin Cenami, der den Käiſer im nahmen der Republiqve bewillkommte, und die älteſten der regierung waren.

Alle dieſe begleiteten den Käiſer in die haupt-kirche St. Martini, allwo er den Pabſt antraff, der ſeiner im Päbſtlichen habit erwartete, worauf nach verrichtetem fuß-kuß ſich ein jeder von ihnen in den ihm angewieſenen palaſt begab.

Man hatte ſich vermitttelſt derer Ceremonien-meiſter verglichen, daß der Pabſt und Käiſer einander ohne alle weitläufftigkeit beſuchen wolten, und ſolte es genug ſeyn, wenn der Pabſt einmahl incognito dem Käiſer eine viſite gäbe, die übrigen unterredungen und berathſchlagungen ſolten in des Pabſts gemach angeſtellet

werden. Das erſte, ſo der Pabſt dem Käiſer vortrug, war, daß dem Könige in Franckreich wegen des an ſeinen Geſanden begangenen mordes gnugthuung geſchehen ſolte, auf welchen vortrag Carl in lateiniſcher ſprache zu groſſer verwunderung des Pabſts antwortete: De minimis non curat Prætor; und als der Pabſt in ſeinen vorſtellungen fortfuhr, ſagte der Käiſer endlich: **wir wollen von dem haupt-wercke reden, die neben-dinge werden ſich ſchon zu ſeiner zeit finden.** Nachdem nun drey unterredungen wegen dieſes artickels vergebens geweſen, beſchloß der Käiſer mit folgenden worten: **Er möchte von keinem friede mit einem ſolchen Fürſten reden hören, der mit dem Türcken bündnis machte, und der Chriſtenheit verderb, hingegen der Barbarn vortheil, ſuchte.**

Was den punct wegen des Concilii betrifft, vertrugen ſie ſich deswegen gar leichte, daß ſolches in der ſtadt Trient ſolte gehalten, und der anfang damit das folgende jahr gemacht werden. Hierauf ſuchte der Pabſt den Käiſer dahin zu bringen, daß er das Hertzogthum Pagliano dem Marco Antonio Colonna mit der bedingung geben ſolte, wenn er Victoriam Farneſe, des Pabſts muhme, heyrathete, wovon aber der Käiſer durchaus nicht wolte reden hören. Als endlich der Pabſt ſahe, daß er in allen demjenigen, was er hauptſächlich geſucht, nichts erhalten kunte, und wegen der von Ofen erhaltenen zeitung, wie auch wegen des von Soly-

mann

mann befochtenen ſieges, und wegen des unglücks, ſo dem Königreich Ungarn drohete, bekümmert war, ſuchte er alle mittel hervor, dem Käiſer von dem wieder Alger vorgenommenen kriege abzubringen, und ihn zu bewegen, daß er alle ſeine macht, die er fertig ſtehn hatte, gegen Ungarn wenden möchte, allwo die gefahr weit dringender und gröſſer zu ſeyn ſchiene; worauf aber der Käiſer ſich erklärete, daß er ſeinen ſchluß es komme auch, wie es wolle, durchaus nicht zu ändern in willens wäre.

Dieſer veſte vorſatz des Käiſers, ſeinen zug wieder Alger zu vollziehen, ſetzte nicht nur Se. Heiligkeit, ſondern auch die gantze Chriſtenheit, in höchſte verwunderung; und kunte niemand begreiffen, warum der Käiſer den Römiſchen König zu einer ſolchen zeit im ſtiche laſſen wolte, da er nach einem ſo groſſen verluſt, ſein gantzes land dem überwinder preiß geben muſte. Allein der Käiſer hatte ſich vorgenommen, die Königreiche Neapolis und Sicilien einmahl vor allemahl in ruhe zuſetzen, und von denen anfällen derer Barbarn zu befreyen, in hoffnung, es würde noch immer zeit ſeyn, vor Ungarn zu ſorgen, und könte er ſchon das folgende jahr dazu anſtalt machen.

Der Pabſt billigte das jenige, ſo er nicht hindern kunte, nahm von Carolo abſchied, ertheilte ihm den ſeegen, und ließ Marron als ſeinen Legaten bey ihm, welcher ihn auf dieſem zuge begleiten ſolte, dem er weitläufftige vollmacht gab, denen ſoldaten ablaß auszutheilen; und zum

Abſchied beyder Potentaten von einander.

zum zeichen ſeines wohlwollens gab er ihm Octavium Farneſe ſeinen vetter, und des Käiſers ſchwieger-ſohn, ſelbſt mit, damit er unter der anführung, und in der ſchule eines ſo groſſen und hohen ſchwieger-vaters, ſich in denen waffen üben, und in der kriegs-kunſt vollkommen werden möchte; weil aber dieſer junge Herr zu Genua kranck wurde, kunte er nicht weiter gehen. Der Pabſt brach alsdenn auf, gieng über die Piſtoſiſchen gebürge nach Bologna, und kam wieder nach Rom. Zwey tage hernach ließ er durch den gantzen kirchen-ſtaat ein Jubilæum anſagen, und acht tage hinter einander Proceſſionen und außerordentliche gebete anſtellen, um von dem himmel beyſtand und ſeegen vor die perſon und waffen des Käiſers zu erbitten, der ſein leben wieder die feinde des Chriſtlichen glaubens wagete. Er wolte mit fleiß dieſes Jubilæum nicht allgemein machen, weil er wuſte, daß Franckreich und die Venetianer darüber lachen, oder zum wenigſten ſelbiges auf etliche monate aufſchieben könten. Jedoch ſchickte er befehl an ſeinen Nuntium in Deutſchland, die Biſchöffe zu ermahnen, daß ſie in ihrem gebiet öffentliche gebete anſtellen ſolten, welches dieſe auch thaten.

Arſenaga Vice-Re zu Alger.

Barbaroſſa, den Solymann zum Könige von Alger erkläret hatte, befand ſich dazumahl zu Conſtantinopel, wohin ihn der Groß-Sultan hatte kommen laſſen, um bey dem Divan zu ſeyn, und ſeine gedancken über höchſt wichtige dinge, welche man damahls wieder die Chriſten-

ſtenheit vorhatte, anzuhören. Er hatte ſtatt ſei- ner zum Vice-Re dieſes Königreichs den Arſenaga, einen Chriſtlichen verſchnidtenen und Renegaten, aus der inſul Sardinien gebürtig, gelaſſen, der einige zeit denen Chriſten im kriege wieder die Türcken gedienet, allwo er eine groſſe kriegs-wiſſenſchafft erlanget, welche er in des Barbaroſſæ dienſten noch mehr ausgearbeitet, und nachdem er denen Türcken zu gute, ſo wohl zu waſſer, als lande, abſonderlich wieder Mulei-Haſſen König von Tunis, viel vortheile erhalten, auch überdiß denen Spaniern groſſen ſchaden gethan, hierdurch war ſein ruhm und anſehen unter denen Türcken ſo hoch geſtiegen, daß niemand war, der nicht groſſes verlangen trug, unter ihm zu dienen, wenn er ſich aufs meer begab, um wieder die Chriſten auszulauffen, bey denen er allemahl groſſe beute machte.

Dieſer glückliche ſee-räuber ſetzte alles überall in ſchrecken, und ſtifftete tauſenderley unglücke, abſonderlich aber beunruhigte er die Spaniſchen küſten, ſo, daß er die unglückſeligen leute, welche längſt denenſelben wohneten, dahin gebracht, daß ſie ſich auf die flucht begeben, und zu tauſenden in die vornehmſten ſtädte wenden muſten. Dahero überreichten die Gouverneurs und Groſſen, aus mitleiden gegen dieſe armen leute, alle tage dem Käiſer bitt-ſchrifften, worinn ſie ihn erſuchten, er möchte doch Spanien von einer ſo groſſen beſchwerung befreyen, wobey ſie ſich erboten, den beſten theil ihrer güter mit beyzutragen, damit man die

Urſachen des Käiſers zum kriege wider Alger.

die Algieriſchen ſee-räuber tapffer bekriegen, und ſie gantz und gar unterdrücken könte. Durch dieſes anhalten wurd der Käiſer gerühret, und verſprach, da er aus Spanien abreiſete, daß er in eigner perſon dieſen heerzug vornehmen wolte.

Dieſes war die ſtärckeſte urſache, welche den Käiſer nöthigte, bey ſeinem ſchluß ſo veſt zu bleiben, und den krieg wieder einen ſo grauſamen tyrannen anzufangen. Hiezu kam noch, daß Arſenaga nicht allein bey Spanien blieb, ſondern das gantze mittelländiſche meer (die Frantzöſiſchen küſten ausgenommen) durchſtreiffte, allwo er die volckreichen küſten derer Königreiche Sicilien und Neapolis, gantz wüſte gemachet hatte, ſo daß die elenden einwohner ohn unterlaß an den Käiſer ſchicketen, und ihn inſtändigſt erſuchten, ſich ihrer zu erbarmen: daher ſich der Käiſer genöthiget ſahe, dem übel aufs ſchleunigſte zu ſteuren; und damit ſolches mit deſto beſſerm fortgange geſchehen möchte, hielt er davor, daß ſeine gegenwart nöthig wäre.

Nun bemühten ſich zwar die beyden beſten Generale des Käiſers, Doria und Del Vaſto, ihm dieſen zug durch allerhand vorſtellungen und bitten auszureden, indem ſie ihm die augenſcheinliche gefahr vor augen ſtelleten, weil er ſich in einem ſolchen monat (denn die einſchiffung war am 15. September noch nicht vor ſich gegangen) auf das meer begeben wolte, in welchem ſich die jenigen, welche die ſee-

ſa-

ſachen ſehr wohl verſtünden, in die hafen zu begeben pflegeten. Allein es kunte keine vorſtellung den Käiſer von ſeinem vorhaben abbringen, ſo, daß er nur dieſes zur antwort gab: **Man laſſe mich doch einmahl als einen Käiſer handeln, und verſtatte mir meinen willen zuhaben.**

Er begab ſich demnach nach Genua, um von dar mit 36. galeren auszulauffen, und daſelbſt beuhrlaubete er den Marqvis del Vaſto, welchem er das Hertzogthum Meyland ſcharff anbefahl, indem er vermuthete, daß der König in Franckreich ſelbiges eheſtes bekriegen würde. Als der Käiſer von ſeiner chaloupe auf die galere ſtieg, fiel ihm ſein hut vom kopffe herab, welches Doria vor ein ſehr böſes zeichen hielt. Er hatte bey etlichen ſtunden ſehr guten wind, allein des folgenden tages änderte ſich derſelbe, ſo, daß er, weil es faſt ſtürmiſch war, 15. tage zubrachte, ehe er auf die inſul Majorca kommen kunte. Daſelbſt traf er die Sicilianiſche und vier Malteſiſche galeren, nebſt 150. andern an, auf welchen die Deutſche, Spaniſche und Italiäniſche Infanterie war. Er muſte ſich in dieſem hafen länger aufhalten, als er meynete, welches verurſachte, daß er ſeine halsſtarrigkeit, wie er nachgehends dem Doria ſelbſt geſtunde, anfieng zu bereuen, er hatte es aber ſchon zu weit kommen laſſen, daß er mit ehren nicht wieder umkehren kunte. Die urſache, warum er ſo lange in dieſem hafen bleiben muſte, war dieſe, daß der Admiral Mendoza, dem er befohlen, ſich

Auslauffung der flotte.

ſich aufs längſte beym beſchluß des Septembers allda einzufinden, mit der Spaniſchen flotte, 200. ſchiffe ſtarck, wegen des wiedrigen windes nicht eher, als am 17. October dahin kommen kunte. Des folgenden tages ſchiffte der Käiſer unter ſehr gutem winde ab, der ſich aber am vierdten tage dermaßen änderte, und ſo ſchlimm wurde, daß es faſt zu einem ſchiffbruche gekommen wäre; allein zu gutem glücke währete der ſturm nicht lange, und that ſonſt keinen ſchaden, als daß er eine Eſcadre von der andern ſonderte. Als ſich aber die flotte, welche aus 400. fahr-zeugen beſtunde, nach und nach wieder zuſammen gefunden hatte, und der zug nun fortgeſetzt fieng man an die trouppen beym Capo de Metafuſo ans land zu ſetzen.

Einige berichten, daß Arſenaga, als er von einem thurm zu Alger dieſe armee erblicket, ſich deßwegen ſehr gefreuet, und zwar, wie man ſaget, aus dieſer urſache: Es war eine alte Mohrin, welche ſich durch ihre hexerey unterſtunde, das zukünfftige vorher zu ſagen, und weil ihre wahrſagungen zum öfftern eingetroffen, hatte ſie ſich dadurch unter ihren landsleuten einen ſo groſſen ruhm zu wege gebracht, daß ſelbige alles, was ſie durch ihre zauberey vorher ſagte, vor gewiß und unfehlbar hielten. Dieſe hexe, welche Baranaga hieß, hatte ſchon vor zwey jahren verkündigt, daß der Käiſer der Chriſten mit ſehr groſſer macht auf dieſe küſten kommen, und daſelbſt geſchlagen werden ſolte. Barbaroſſa

roſſa hielt dieſe frau ſehr hoch, und bauete ſehr auf das jenige, was ſie wegen des krieges zu Tunis geſaget, wiewohl er im begriff geweſen, dieſelbe töden zulaſſen, weil ſie ihm ſo viel unglück verkündigt. Weil nun das böſe ſo richtig eingetroffen, ſo zweifelte man nicht, es werde auch das gute, ſo ſie bey dieſer gelegenheit prophecevet, ſeine erfüllung haben. Gleichwohl ſagt man, daß Arſenaga denen wahrſagern ſonſt keinen glauben beyzumeſſen pflegen, jedoch hätte er ſich bey dieſer begebenheit geſtellet, als wenn er denen propheceyungen dieſer Mohrin glaubete, damit die Türcken und Araber, welche er bey ſich hatte, mit deſto gröſſerm muth ſtreiten möchten.

Nachdem die trouppen, welche in 20. tauſend mann zu fuß, und 6000. zu pferde, aus Deutſchen, Italiänern und Spaniern beſtunden, ausgeſtiegen waren, wurden ſie in drey corps getheilet, und lagerten ſich eine halbe meile von Alger. In dem erſten corpo zur lincken waren die Spanier, welche den vorzug machten, und von dem Feld-marſchall Alvaro de Sande, Don Ferdinand Gonzaga Vice-Re in Sicilien, und dem Hertzoge von Camerino commandiret wurden. In dem corps de bataille, allwo der Käiſer ſelbſt war, befanden ſich die Deutſchen; und in dem dritten kamen die Italiäner, unter der anführung des Don Camillo Colonna, Spinola und Antonii Doria. Die Mohren und Araber fielen zwar, als ſie von der landung derer Chriſten höreten, ſelbige

mit groſſer behendigkeit an, und hatten anfangs einigen vortheil, wurden aber nachgehends tapfer zurück geſchlagen, verfolget, und ihrer viele erleget.

Ehe man etwas vornahm, hielte man zuvor kriegs-rath, worinnen beſchloſſen wurde, daß man ohne einigen zeit-verluſt, weil das jahr ſchon allzu ſehr verſtrichen war, Alger belägern wolte, wenn man zuvor den Arſenaga hätte auffordern laſſen, darnach ſchickte der Käiſer einen trompeter an ihn, durch welchen er ihm den vortrag thun ließ: **Wenn er die ſtadt übergeben würde, wolte man ihm einen guten und vortheilhafften accord eingehen.** Arſenaga hingegen gab zur antwort: **Er hoffte, es würde der Käiſer nicht glücklicher ſeyn, als ehemahls an eben dieſem orte** Don Diego de Vera, **und** Don Ugo de Moncada **geweſen wären.**

Andere ſagen, es habe Arſenaga, weil er die natur dieſer meere gekennet, und verſichert geweſen, daß die winde bald wüten, und die flotte derer Chriſten unfehlbar zerſtreuen würden, den trompeter trotzig und mit verächtlicher antwort zurücke geſchickt. Er ließ aber gleichwohl allen Arabiſchen Kriegs-Oberſten, welche Barbaroſſa in dieſem lande hielt, anſagen, daß ſie zum kriegs-rath kommen, und ſich fertig machen ſolten, mit denen feinden zu ſchlagen; als nun dieſe gekommen waren, beſchloſſen ſie, daß man in erwartung derer gewöhnlichen ſee-ſtürme nur zur gegenwehr ſich ſchicken ſolle.

Der Hertzog von Alba, General über die cavalerie, fand einen gar vortheilhafften ort, wo der Käiſer vor denen Arabern ſicher ſeyn könte, welche von zeit zu zeit von den nahe gelegenen bergen herab kamen, und ſich bemüheten, die Chriſten zu überrumpeln; aber indem man nöthige anſtalt machte, die lebens-mittel, das geſchütz, und andere zur belägerung der ſtadt nöthige dinge, ans land zu bringen, erhub ſich ein grauſames ungewitter, welches die ſchiffe gar ſehr verwirrte, es wurde aber daſſelbe gar bald durch einen groſſen regen geſtillet, der von einem ſehr kalten winde begleitet ward, welcher denen Spaniern und Italiänern ſehr beſchwerlich fiel. Uber diß thäten die Barbarn denē Chriſten, indem ſie ſahen, daß ſich dieſelben wegen des regens nicht ihrer muſqveten bedienen kunten, mit ihren pfeilen und ſchleudern viel ſchaden.

Als einige Capitaine ſahen, daß die gefahr ſehr groß, und die jahres-zeit ſchon ziemlich verfloſſen war, trugen ſie vor, man ſolte ſich zur ſee in ſicherheit begeben, und meinten, es wäre beſſer, ſich einer gefährlichen rückreiſe zu überlaſſen, als zu lande ohne allem nutzen umzukommen. Der Käiſer aber wurde hierüber unwillig, und entfuhren ihm wieder ſeine gewöhnliche gelaſſenheit dieſe worte: **Entweder ich will Alger einbekommen, oder ich will vor Alger mein leben laſſen.** Inzwiſchen lieff er in groſſe gefahr, und hätte faſt das letzte dieſer zwey ſtücke erfahren müſſen, ohne daß ſich das erſte ereignen wolte. Die ſtadt wur-

Belagerung von Alger.

de auf drey ſeiten von drey batterien beängſtigt, die eine unter anführung der Spanier, deren haupt in dieſer verrichtung Don Hernando Alvarez de Toledo, Hertzog von Alba war. Bey dem andern lager die Deutſchen, unter denen der Käiſer ſelbſt das haupt war; und bey der dritten fanden ſich die Italiäner unterm commando des Gonzaga. Der regen hatte dieſe ſandigte erde ſo voll koth gemacht, daß ſich die ſoldaten faſt nicht von der ſtelle bewegen kunten, einander beyzuſpringen, ſo, daß ſich die Mohren und Araber, welche dieſes bodens gewohnet ſind, über drey compagnien Italiäner hermachten, die, weil man ihnen nicht ſo ſchleunig kunte zu hülffe kommen, als man ſie überfallen hatte, alle ihr leben einbüſſeten, welches viel unruhe verurſachte, und nicht wenig dazu beytrug, daß denen andern der muth entfiel.

Gonzaga, der nach dem Käiſer das gröſte anſehen bey der armee hatte, eilete mit denen Spaniern geſchwinde herbey, um die Mohren zurück zuſchlagen, welche durch den über die gedachten drey Italiäniſchen compagnien erhaltenen ſieg ſtoltz worden waren, und ſich einbildeten, daß ſie ſtets glücklich ſeyn würden, zumahl, weil ſich ihre zahl ziemlich gemehret hatte: Allein die ankunfft des Gonzaga machte, daß ſich das glücke, denen Chriſten zu gute, änderte, welche mit geringem verluſt die Araber biß an die ſtadt-thore verfolgeten. Indem ſich die Spanier nun wieder zurücke zogen, welche eine Eſcadron von 140. Malteſer-rittern

bey

bey ſich hatten, wurden ſie von denen Arabern aufs neue verfolget, es wendeten ſich aber die Chriſten, und erhub ſich alſo ein entſetzliches gefechte, zu welchem der Käiſer ſelbſt mit 500. freywilligen Edelleuten, die ihm zur Garde dieneten, hinzu eilete, ſich mitten hinein wagte, mit dem degen in der fauſt verzweifelt, wo es am hitzigſten hergieng, fochte, weder an ſein leben, noch an ſein reich gedachte, die ſeinen, welche rühmlich fochten, ermunterte, und den flüchtigen drohete, ſo, daß er ihrer zwey mit eigner hand nieder ſtieß, und die ſoldaten mit munterm geſichte alſo anredete: **Ihr, meine kinder, fürchtet euch nicht vor dem wüten der feinde, über welche wir unfehlbar ſiegen werden, denn ihr fechtet JEſu Chriſto zu dienſt, vor den ruhm eures volcks, und vor die wohlfarth und ehre der Chriſtenheit,** welches auch allerdings ſeine würckung hatte.

Allein da es an dem war, daß man einen herrlichen ſieg, durch die eroberung der ſtadt, davon tragen ſolte, ſahe man auf einmahl den himmel finſter werden, und auf dem meer ein ſo grauſames ungewitter entſtehen, daß in einer zeit von einer halben ſtunde 15. galeren und 86. fahr-zeuge zu grunde giengen, und was dieſen verluſt noch gröſſer machte, war dieſes, daß ſolche ſchiffe mit lebens-mitteln angefüllet waren. Bey dieſem ungewitter war Jannetin Doria dem tode gantz nahe, indem ſeine galere, ſo durch die gewalt der winde fortgetrieben, und durch die andern ſchiffe, die rings

Ungewitter auf den meer.

um dieſelbe her waren, und wieder welche ſie anſtieß, zerſchmettert wurde, auf dem ſande, nahe am ufer, ſcheuterte. Zu ſeinem glücke war noch der Käiſer gantz nahe dabey, welcher eilends Don Antonium von Arragonien mit drey compagnien Italiänern an die küſte ſchickten, bey deren annäherung die Barbarn, welche, da ſie dieſe galere wenden ſahen, ſich herbey gemacht, ſelbige zu plündern und zu verbrennen, geſchwinde davon flohen. Don Antonio aber verfolgte dieſe Barbarn unerſchrocken, deren er eine groſſe anzahl tödete, und viele gefangen bekam, jedoch büſſete er auch etliche von den ſeinen ein, welche in dem moraſt ſtecken blieben.

Andreas Doria, der bereits 58. jahr zur ſee gedienet, bezeugete, daß er dergleichen ungewitter nicht gedächte, das zugleich ſo ſtarck geweſen, und ſo lange gewähret hätte. Die ufer lagen nach demſelben alle voll toder leichname, welche die wellen dahin geworffen, oder die von den Barbarn waren getödet worden, die niemanden qvartier geben wolten, obgleich viele dieſelben baten, ihnen das leben zu ſchencken, und ſie zu ſclaven zu machen.

Ulloa, deſſen vater mit bey dieſer unglücklichen expedition geweſen, erzählet ein klägliches exempel, welches von der abſcheulichen grauſamkeit und barbarey zeuget, ſo die Mohren und Araber bey ſolcher begebenheit verübet. Sie mercketen am ufer eine junge Spanierin, die von den wellen dahin war geworffen worden, nach-

nachdem das ſchiff, worauf ſie gewesen, zu drümmern gegangen, und welche Don Antonio Carriero, das haupt einer eſcadre von zehen ſchiffen, als ſeine beyſchläfferin mit ſich genommen hatte, und weil ihr derſelbe zwey ſtunden vor dem ungewitter verſprochen, ſie an das land zu führen, hatte ſie ſehr koſtbare, mit gold ſilber und Edelgeſteinen gezierte kleider angelegt. So bald ein Barbar dieſe koſtbarkeiten erblickete, eilete er herbey, und ungeachtet ſich dieſe unglückſelige frauens-perſon zu ſeinen füſſen warff, und bat, er ſolte ſich doch ihrer erbarmen und ihr helffen; hieb er ſie doch alſobald ohne barmhertzigkeit nieder.

Der Käiſer muſte mit augen alles dieſes groſſe unglück anſehen, der ſeine ſoldaten ſehr liebete, und von ihnen wieder geliebet wurde. Andreas Doria, als ein erfahrner ſee-mann, der dem Käiſer dieſen zug wiederrathen, wolte faſt vor ſchmertz vergehen, als er die meiſten ſeiner Capitaine vor ſich erſauffen oder ermorden ſahe, ohne daß er ihnen helffen kunte, ſo, daß man ihm die thränen aus den augen fallen ſahe, abſonderlich, da ſein vetter Jannetin gantz betrübt zu ihm kam, ſeine knie umfaſſete, und ihm das doppelte wunder erzehlete, durch welches er von einem ſo ſchrecklichen ungewitter, und von der grauſamkeit derer Barbarn, wäre erlöſet worden, worauf der alte Doria ſoll geantwortet haben: Muſte denn mein vetter darum ſo vielem ungemach unterworffen ſeyn, damit ich vor meinem tode bey meinen

meer-fahrten thränen vergieſſen lerne?

War nun gleich alles dieſes unglück dem eigenſinn des Käiſers zuzuſchreiben, als der wieder alle vorſtellungen ſeiner klügſten Generale dieſen zug zu einer ſo ſpäten jahrs-zeit vornahm: So fand ſich doch kein einziger menſch, der etwas hierüber ſagte, das ſeinem ruhm nachtheilig geweſen wäre, ungeachtet dieſes die fünffte vergebene kriegs-rüſtung war, welche Carl in ſeiner regierung vorgenommen. Don Alphonſo Fraqvi[illegible]a, welcher bey dieſem zuge gegenwärtig geweſen, berichtet in einem ſchreiben, ſo er an ſeine ehefrau abgehen laſſen, daß der Käiſer, welcher gewohnet geweſen, den Andream Doria ſeinen vater, wie dieſer jenen ſeinen ſohn zu nennen, als er ihn anfänglich um ſeine meynung gefraget, von ihm zur antwort erhalten: **Mein ſohn, laſſet euch dieſes vorhaben ausreden, denn bey GOtt, wo wir dahin gehen, werden wir alle umkommen;** worauf der Käiſer ſchertzweiſe geſaget: **Solten wohl ein vater und ſohn, deren jener 72. jahr gelebet, dieſer 22. regiert, nicht vergnügt ſterben können?** Nachgehends aber, als das unglück geſchehen war, ſagte er zu ihm mit weinenden augen: **Mein lieber vater, mein ungehorſam gegen euch iſt an allen dieſem unglück ſchuld.**

Von denen zwey und zwantzig galeren, welche Doria auf ſeine unkoſten ausgerüſtet hatte, waren ihrer eilffe verſuncken, worinn dieſer groſſe mann ſeine treue und eyfer gegen den

Käi-

Käiſer erwieß, weil er alle ſeine ſchiffe ohne verluſt eines einzigen, hätte retten können. Allein ob er gleich ſahe, daß es unmöglich war, auf dem meer ohne augenſcheinliche und unfehlbare gefahr zu bleiben, wolte er doch durchaus nicht zugeben, daß ſich ſeine galeren von dieſen küſten weit weg machen ſolten, ſondern befahl dem Jannetin ſeinem vetter, ehe mit allen ſeinen ſchiffen zu verderben, als den Käiſer, ſo auf dem lande war, aus denen augen zulaſſen. Welches denn die urſache des groſſen verluſts war, den er lidte, und den er hätte vermeiden können, wenn er ſich nach dem hafen zu Matafuta oder Buſia gezogen hätte, wohin ſich viele wendeten.

Der Käiſer ließ bey allem dieſen ungemach und verluſt eine groſſe ſtandhafftigkeit und unglaubliche ſtärcke des gemüthes ſehen, ſo, daß er einen gantzen tag ungegeſſen blieb, indem er ſelbſt keine nahrung zu ſich nehmen wolte, ſo lange er merckete, daß ſeine Capitaine und ſoldaten keinen unterhalt hätten, welches denn bey der armee groſſe würckung that, indem er durch ſein exempel die andern alle ermunterte, ſo viel elend und ungemach gedultig auszuſtehen; ungeachtet ihrer viele aus mangel der nahrung, nachdem ſie auf dem meer ſo viel ausgeſtanden, und durch die wellen von mattigkeit und bemühung halb tod an die küſte geworffen wurden, ſturben.

Es ließ ſich bey dieſer gelegenheit die göttliche vorſorge auf eine gantz wunderbare art ſehen:

hen: denn wenn ſich die Araber und Mohren zu der zeit, da das ungewitter am ſtärckſten war, oder auch bald hernach, in groſſer anzahl an die Chriſten gemachet, hätten ſie eine entſetzliche niederlage unter denenſelben anrichten können. Einige berichten, es habe Arſenaga, welcher den ſturm von einem thurme herab beobachtet, und einen theil der ſchiffe und galeren untergehen, den andern aber gantz unbrauchbar machen ſehen, auch überdiß verſichert geweſen, daß, nachdem alle lebens-mittel ins meer geſuncken, die armee, ſo auf dem lande war, nichts mehr zu leben habe, mit ſeinen Officirern nur gelacht, und alle augenblick darauf gewartet, daß der Käiſer ſelbſt kommen, und ihn demüthig um die erhaltung ſeines lebens und ſeiner armee erſuchen würde; und vielleicht mochte auch wohl der Käiſer ſelbſt auf ſolche gedancken gerathen, da er ſahe, daß alle ſeine ſchiffe zu grunde giengen, und ſeine ſoldaten vom tode dahin geriſſen wurden, er auch keine gelegenheit ergründen kunte, wie er ins feindes lande mitten unter denen Barbarn ſich erhalten könte.

Man wunderte ſich damahls gar ſehr über des Don Ferdinand Cortes gedancken, ob derſelbe gleich ſonſt ein ſehr berühmter Capitain war. Denn als dieſer vernahm, daß man von der rückreiſe redete, und daß dieſe im Kriegs-Rath ſelbſt beſchloſſen worden, ſetzte er ſich aufs hefftigſte dawieder, verpflichtete ſich bey ſeinem leben, Alger einzunehmen, und verlang-

langte nur die Spanier und die helffte von denen Deutſchen bey ſich zu behalten, welche alle zuſammen nicht mehr als 9000. mann ausmachten, und gleichwohl lagen über 12000. Araber und Mohren in der ſtadt, wobey er überdiß gar wohl ſahe, daß er gantz und gar keine lebens-mittel, und auch keine hoffnung hatte, ſelbige irgends woher zubekommen.

Der Käiſer, welcher den gantzen tag über einen ſo betrübten anblick vor augen gehabt, und nichts gegeſſen hatte, muſte auch noch die nacht dazu anwenden, daß er alle ſeine leute wieder zuſammen brachte, der groſſen kälte ungeachtet, ſie alle beyſammen an denen küſten hielt, ohne unterlaß gute wachen ausſtellete, und ſtets wegen derer Mohren munter war. Nachdem er ſich des folgenden tages gantz frühe mit dem Doria, der gleichſam durch ein wunderwerck lebendig geblieben war, und bey ſo hohem alter ſo vielem ungemach und noth wiederſtanden hatte, unterredet, beſchloſſen ſie zuſammen, mit einſtimmung derer meiſten übrigen Officier, daß man wieder zu ſchiffe gehen wolte, und hiezu bewegte ſie die ſtärcke der ſtadt und derer feinde, der mangel an lebens-mitteln und munition, und das glück, das ſich ſo wiedrig gegen den Käiſer bezeiget hatte.

Inzwiſchen ſtellete Doria hierbey eine doppelte beſchwerlichkeit vor, erſtlich ermangelte über die helffte derer ſchiffe, und hätte man deren nicht genug zum einſchiffen; vors andere wären keine lebens-mittel mehr vorhanden, und kön-

könte man man nicht wiſſen, wie lange die ſchiffart währen möchte, da denn die hungers-noth groſſe unruhe verurſachen könte. Worauf der Käiſer antwortete: es wäre beyden übeln durch eine einzige gute entſchlieſſung abzuhelffen. Man ſolte alle pferde ſchlachten, und ſelbige kochen laſſen, wodurch man das einſchiffen derer perſonen erleichtern, und dem hunger wehren würde, und möchte nur mit denen ſeinigen der anfang gemacht werden; welches auch von ſtunden an vollzogen wurde. Der Käiſer hatte 150. pferde von groſſem werth, die er alle todſchlagen ließ. Als dieſes die andern Herren ſahen, die gleichfalls ſehr ſchöne pferde hatten, machten ſie keine ſchwierigkeit, ſich ſolchem geſetze zu unterwerffen, ob es gleich noch ſo harte und unangenehm war.

Anſtalt zum abzuge. 1541.

Der Käiſer hatte verordnet, es ſolten zwey tauſend Spanier von denen Neapolitaniſchen und Sicilianiſchen regimentern nach der Lombardey, die andern nach Sardinien, die Deutſchen und Italiäner aber nach Genua gehen, und unter dem Marqvis del Vaſto im Meyländiſchen dienſte thun. Was die freywilligen anlangt, ſchrieb man ihnen eben nichts vor, jedoch gieng der meiſte theil derſelben gleichfals unter dem Marqvis del Vaſto zu dienen, die andern aber machten ſich fertig, ihr glück in Ungarn in König Ferdinands dienſten zu ſuchen. Ubrigens verordnete der Käiſer, wenn ein ſturm entſtünde, wie auch in der that geſchahe, ſolte ein

jeder

jeder ſeinen weg gegen den jenigen ort nehmen, der ihm wäre angewieſen worden, weil auch zu dem ende die Eſcadren unterſchieden waren.

Die gantze zeit über, da das einſchiffen währete, blieb der Käiſer ſtets zu fuſſe, des regens ungeachtet, mit dem bloſſen degen in der hand, um alle unordnung zu verhindern, welche ſich bey ſolcher verwirrung hätte begeben können, indem ein jeder gerne der erſte ſeyn wolte, weil ſie beſorgeten, es möchten die Mohren und Araber ihnen noch eins anzuhängen trachten, welches jedoch nicht geſchahe. Denn es lieſſen die Mohren bey dieſer gelegenheit eine groſſe nachläßigkeit und kaltſinnigkeit ſpüren, daß ſie nicht einmahl das einſchiffen zu hindern, oder wenigſtens zu beunruhigen, ſuchten; welches denen Officirern des Käiſers anlaß gab, lange in ſeiner gegenwart davon zu reden, ohne daß einer von ihnen die gründliche urſache ausſinnen kunte, warum ſich die Araber und Mohren alſo bezeuget, indem ſie ſtarck genug waren, einiges ſcharmützel zu wagen, wodurch ſie unfehlbar viel beute und Chriſten-ſclaven hätten davon bringen können. Mit einem worte, es gieng dieſes einſchiffen im geſicht von Alger ſo geruhig vor ſich, als wenn die Algierer nichts davon gewuſt hätten.

Das unglück aber verfolgte den Käiſer noch immer: denn man hatte kaum drey ſtunden mit mäßigem winde geſchiffet, da ſich ein ſo grauſamer ſturm erhube, als der vorige geweſen war, der die flotte hier und dorthin ver- Des Käiſers ankunfft in Spanien.

ſchlug,

ſchlug, und viel ſchiffe verderbete, worunter zwey auch ſehr groſſe waren, welche der gewalt derer winde und wellen nicht widerſtehen kunten, nachdem ſie ſchon das erſtemal ſo viel ausgeſtanden hatten. Das, was Ihre Käiſerliche Maj. am meiſten betrübete, war dieſes, daß ſie mit ihren eigenen augen ein ſchiff muſten ſehen zu grunde gehen, worauf 700. Spanier, lauter alte ſoldaten ſich befanden. Es war vor ein groſſes glück zuhalten, daß die galere, worauf der Käiſer war, mit 15. andern den hafen zu Utica, woſelbſt eine Spaniſche beſatzung lag, erreichen kunte. Als der ſturm vorbey war, ſetzte man den weg gegen Carthagena fort, von dannen der Käiſer nach Occagna gieng, um ſeine Printzeßinnen zu ſehen, und woſelbſt auch ſein Printz Philipp zu ihm kam. Dieſes war demnach der ausgang dieſer unglücklichen verrichtung, in deren betrachtung der Käiſer zu Alvaro de Sande ſagte: **GOTT hat mich kräncken wollen, um mich zu lehren, daß ich nicht ein ſo groſſes vertrauen auf mich ſelbſt ſetzen, ſondern meine einbildung niederſchlagen ſolle.** Allein dieſe reue war allzu ſpät.

Ende des Zehenden buchs.

(o)

Le-

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das eilffte buch.

Magnalotti beſchreibung des zugs wieder Alger. Belagerung von Perpignan. Entſatz dieſer ſtadt. Frantzoſen hetzen den Türcken auf. Des Käiſers bemühung um ein Concilium. Solches wird ausgeſchrieben. Des Käiſers reiſe nach Italien. Seine unterredung mit dem Pabſte. Des Käiſers ankunfft in Deutſchland. Der König von Tunis ſucht bey ihm hülffe. Krieg wieder den Hertzog von Cleve. Deſſen ende. Bündniß des Käiſers mit Engelland. Unternehmen derer Türcken auf Italien. Beylager des Infanten von Spanien. Belagerung und entſatz von Landrecy. Der reichs-tag zu Speyer. Verrichtungen und tod des Barbaroſſæ. Krieg wieder Franckreich. Friedens-ſchluß. Händel in Peru. Liebes geſchicht des Käiſers.

DEr Pabſt Paulus hatte Antonio Magnalotti, welcher, als Secretarius des Legati a Latere, der den Käiſer bey ſeinem unternehmen auf Alger begleiten ſolte, mit in Africa gegangen war, befehl ertheilet, alles, was daſelbſt vorgienge, von tage zu tage umſtändlich aufzuzeichnen, um ihm nachricht davon zu geben. Gedachter Magnalotti war Capitain unter der reuterey geweſen, und hatte dazumahl in denen Italiäniſchen kriegen ſchon fünff feld-züge mit gethan, und ſich darinne den ruhm eines guten ſoldaten erworben. Weil er aber entweder in dieſer lebens-art das glück nicht fand, welches er ſuchte, oder weil er vielleicht

leicht ſeine ſtudia, worinne er es ſehr weit gebracht hatte, wiederum hervor ſuchen wolte, oder auch ſonſt andere urſach dazu haben mochte; ſo verließ er das ſoldaten leben, und begab ſich in den Geiſtlichen ſtand, wiewohl er dazumahl, als er dieſe reiſe antrat, noch nicht eingekleidet war.

Als ich den entſchluß faßte, die hiſtorie Philippi II. heraus zugeben, und noch an dieſem werck arbeitete, ſchrieb ich an viele meine freunde, und bat ſie, daß ſie mir einige deutliche nachrichten von dieſen begebenheiten zukommen laſſen möchten. Einer von denen, zu welchen ich mich wendete, war Don Emanuel Panealbo von Turin, welcher mir unter andern hiſtoriſchen berichten auch dieſen mittheilete, den ich ietzo beyfügen will, wovon er mich verſicherte, daß er ihn von einer unpartheyiſchen hand, und aus denen archiven des Hertzogs von Savoyen, hätte.

Magnalotti bericht an den Pabſt von des Käiſers zuge nach Alger.

Allerheiligſter vater! Nachdem ich Eurer Heiligkeit mit der tiefſten demüthigung meines hertzens die füſſe geküſſet, habe ich deroſelbigen zu berichten, daß der Herr Legatus und ich, nachdem wir halb tod in Cartagena angelanget, zu förderſt GOtt für die errettung aus einem ſo tieffen abgrund allerley unglücks gedancket, und folgends nicht ohne thränen die feder zur hand genommen, um unſerer pflicht gegen E. Heiligkeit dadurch ein gnügen zu leiſten, und deroſelben zu wiſſen zu thun, was in ſo weit entferneten landen vorgehet, als wornach ſie

ohne

ohne zweiffel ein ſehr hefftiges verlangen tragen werden. Ich beziehe mich demnach dißfals auf das jenige, was E. Heiligkeit aus dem ſchreiben des Herrn Legati zu erſehen haben, und werde von nichts anders ſchreiben, als wie es mit dem zuge wieder Alger abgelauffen. Gewiß iſt, daß niemahls eine ſtärckere und vortrefflichere ſee-macht geſehen worden, und verdiente dieſelbe wohl von einem ſolchen Käiſer, als der unüberwindliche und gottſeligſte Carolus V. iſt, angeführt zu werden, welcher eines beſſern glücks wäre würdig geweſen, und ſolches auch ohne zweiffel gehabt haben würde, woferne nicht GOtt der HErr, deſſen gerichte uns verborgen ſind, ein anders über ihn verhänget hätte.

So habe dann E. Heiligkeit zu berichten, daß die armee, nachdem ſie gantz nahe an Alger, welches man angreiffen wolte, gekommen, von einem ſolchen erſchrecklichen ſturmwetter, dergleichen man faſt niemahls gehabt, genöthiget worden, gegen wiedrige und über alle maßen hefftige winde zwey gantze tage lang, und zwar ohne einige nachlaſſung, zuſtreben. Am dritten tag wurd das meer ein wenig ſtille, und da fieng man an die trouppen in guter ordnung, gegen die morgenſeite der ſtadt zu, ans land zu ſetzen. Der Fürſt Doria, ein Herr von groſſer erfahrung, ertheilete ordre, daß man 60. galeren, welche von denen gröſſeſten ſchiffen bedecket wurden, hinanrücken laſſen ſolte, um die ſoldaten, die ſich auf ſelbigen befanden, ein- Landung.

einzunehmen, welche ſonſt nichts als ihr gewehr, und etwas weniges von munition, für die muſqvetirer führeten, ſonſt aber weder mit lebens-mitteln, noch bagage, wodurch ihnen bey dieſem vorhaben hätte einige verhinderniß gemacht werden können, beladen waren. Sölcher geſtalt nun brachte man ſie deſto leichter auf nachen und kähnen zu lande. Dieſes gieng glücklich von ſtatten, und die Arabiſche reuterey, welche insgemein gantz nicht bewaffnet iſt, und zwar heran gerücket war, ſich der landung entgegen zuſetzen, wurde von denen unſerigen angegriffen, welche alſo fort viele davon durch muſqveten-ſchüſſe zu boden warffẽ; die übrigen aber geriethen in ein ſchrecken, und thaten keinen wiederſtand, ſondern begaben ſich vielmehr in die nahe liegenden gebürge. Allein ob ſchon die unſerige auf ſolche weiſe frey anlandeten, kunten ſie doch keine veſte erde gewinnen, da ſie hätten können mit trocknem fuſſe in dieſen moräſten fortkommen, ſondern wurden vielmehr genöthiget, eine ziemliche ecke im waſſer zu waten, welches denen gröſſeſten biß an die knie gieng, weil die kähne nicht biß an das land hinan kommen kunten. Nichts deſtoweniger marchirten unſere ſoldaten mit einem ſo behertzten muth und geſchicklichkeit, daß der Käiſer, der ſie gehen ſahe, vor groſſer vergnügung, die er an ihnen hatte, anfieng auszuruffen und zu ſagen: Friſch auf, friſch auf, meine liebe cammeraden, ihr ſolt zu erſt den ruhm von dieſer that, und von uns die erſte belohnung

tung haben. Es kunte auch nicht wohl anders ſeyn, als daß dieſe ſoldaten ihre pflicht wohl in acht nehmen muſten, weil ſie durch das exempel des Ritters Georg Schilling, Groß-Ballifs von Deutſchland, der ſie anführete, aufgemuntert wurden.

[Die zweytägige verzögerung, deren hier gedacht wird, und an der vielleicht bey gegenwärtigem unternehmen ſieg und verluſt gehangen, ſchreiben gleichwohl einige, und inſonderheit Pantaleon de rebus geſtis Ord. Joannitarum L. 9. nicht dem damahligen ungewitter, ſondern vielmehr dem Käiſer zu, welcher ſich theils nicht getrauet, ſeine ſoldaten an das von einem vorhergehenden ſturm noch moraſtige ufer zuſetzen, theils auch die noch nicht angelangten Spanier erwarten wollen, weil er dieſen gerne den gröſten ruhm an dieſem vorhaben gegönnet, als auf deren veranlaſſung er den zug vorgenommen.]

Dieſer gute fortgang verurſachte, daß man ſich gute hoffnung von dem fortgang machte. Der Käiſer überließ die ſorge für die ſchiffsflotte dem Doria, und er ſelbſt übernahm das commando der armee zu lande. So bald als er vom ſchiffe ans land geſtiegen war, ſatzte er ſich zu pferde, nebſt denen vornehmſten Herren ſeines gefolgs, und hatte zu ſeiner lincken Don Ferdinando Gonzaga, welcher die ſtelle eines General-Lieutenants von Seiner Majeſtät bekleidete. Die armee ſtellete er nach denen nationen in drey hauffen, um dadurch der eiferſucht vorzubeugen, welche bey dergleichen gelegenheiten zu entſtehen pflegt. Der erſte beſtund aus Italiänern, welchen, nach des Käiſers willen, die Ritter und ſoldaten von Malta, die von

Carolus ſtellet die armee in ſchlacht-ordnung.

dem Groß-Ballif commandiret wurden, mit einverleibt werden ſolten, welcher hauffe 10000. mann zu fuß ausmachte. Der andere begriff die Spanier, welches lauter gute und alte ſoldaten, und mehrentheils von denen Neapolitaniſchen, Mäyländiſchen und Sicilianiſchen trouppen genommen waren, und der anzahl nach gleichfals auf 10000. mann ſich belieffen. Der dritte hauffe beſtund aus 7000. Deutſchen; weil aber biß auf 4000. Burgundiſche voluntairs und andere mehr, die mit unter dem gefolge des hoffs waren, zu denenſelbigen ſich ſchlugen, ſo geſchahe es, daß dieſer der ſtärckſte war.

Durch die Araber verurſachten ungelegenheiten.

Die reuter ſtiegen alſo fort zu pferde, nachdem ſie ans land geſetzt waren. Ein jeder von dieſen kriegs-hauffen hatte drey feld-ſtücken, um die Araber damit zu ſchrecken und zu beſchieſſen, welche nicht unterlieſſen auszuſtreiffen, und denen Chriſten viel ungelegenheit zu machen. Es war unmöglich, daß an dieſem einigen tage alle mannſchafft und pferde aus denen ſchiffen gebracht werden kunten. Inmittelſt aber waren doch, ehe es finſter wurde, 25000. mann zu lande, welche wegen des ausſtreiffens der Araber, die ihnen an mannſchafft überlegen waren, die gantze nacht in waffen liegen muſten. Als Gonzaga ſahe, daß der Käiſer ſich einiger unordung befahrete, blieb er gleichfals, wie die andern, die gantze nacht gerüſtet, verfolgte auch zu mehrmahlen mit einer compagnie büchſenſchützen die Araber, von denen

nen er viel niedermachte. Des andern morgens, ſo bald der tag anbrach, fieng man an den übrigen theil der armee ans land zuſetzen, und zwar ſo eilends, daß ſo wohl die mannſchafft, als lebens-mittel, noch vormittags aus denen ſchiffen gebracht waren. Indem nun die ſoldaten ein wenig ausruheten, war man bemühet, das geſchütz und munition aufs land zu bringen, um die belagerung des orts anzufangen, welchen zu berennen man bereits befehl ertheilet hatte.

Die Spanier hatten den vorzug, die Italiäner den mittelſten platz, allwo der Käiſer ſelbſt, nebſt ſeiner hoffſtadt, und einer groſſen anzahl voluntairs, ſich aufhielt, die Deutſchen aber machten den nachzug aus. Die Araber ſtelleten ſich ihrer ſeits auch in ſchlacht-ordnung, und ſtellten ſich, als ob ſie eine ſchlacht liefern wolten, weil ſie ſich darauf verlieſſen, daß ſie ſtärcker an der anzahl waren. Zu gleicher zeit fielen auch die aus der ſtadt heraus, und ſetzten ſich mit etlichen ſtücken auf einem hügel. Ich muß nicht vergeſſen, E. H. allhier zu berichten, daß eine ſo groſſe menge von denen Malteſer-Rittern, als freywillige zu dieſem feldzug gekommen ſeyn, daß der Groß-Meiſter und das Capitel genöthiget worden, gewiſſe Commiſſarios zu ernennen, um die jenige auszuleſen, welche in dieſen krieg ziehen ſolten. Man erwehlete demnach hierzu vier hundert von denen tapfferſten, unter welchen ein jeder zwey ſchild-knechte hätte, und wenn man ſich

dieſes mittels nicht bedienet hätte, würden ſie alle herzugelauffen, und alſo der orden ohne ſchutz geblieben ſeyn.

Der Käiſer gab befehl, daß die Ritter ſich längſt der reuterey zur lincken ſeite des corps de bataille ausbreiten ſolten, um der feindlichen cavallerie gerade entgegen zuſtehen. Einige unter ihnen waren mit kürаſſen, andere mit bruſtſtücken, und etliche mit guten ſturmhauben und piqven verſehen. Sie trugen ſchöne handſchue mit güldenen und ſeidenen frantzen, woran mit ſtifften artig beſchlagene neſteln waren. Sie waren alle mit atlaß, damaſt oder karmeſinrothen ſammet bekleidet, und hatten das weiſſe ordens-kreutz auf ihrem habit, welches ſehr ſchön ließ, zumahl da ſie durch ihr majeſtätiſches anſehen denen Barbarn ſchrecken, denen Chriſten aber muth machten.

Die armee lagert ſich um Alger.

Ob wohl die Araber ſich äuſerſt bemüheten, unſere trouppen durch ihr geſchoß zu beunruhigen, machte man doch unſer ſeits ſo gute anſtalt, daß ſie ihnen nicht viel ſchaden thaten. Die Spaniſchen vortrouppen giengen behertzt auf den berg loß, auf welchen die aus der ſtadt heraus gekommene Türcken und Mohren ſich geſetzt hatten. Als dieſe ſahen, daß ihnen ihr vorhaben nicht von ſtatten gieng, zogen ſie ſich wiederum zurück in die ſtadt auf befehl des Aſſan-Aga, der ſie commandirte, und ſeine völcker zur beſchirmung des orts erhalten wolte. Immittelſt lagerte ſich die Käiſerliche armee um Alger, zwiſchen zwey groſſen und tieffen natürlichen

ſichen gräben, die von zwey ſchnellen gieß-bä-chen, welche von denen benachbarten bergen herab kommen, und ſich ins meer ergieſſen, er-füllt wurden. Dieſe gräben waren ſo tieff, daß man weder zu fuſſe, noch zu pferde durch-kommen kunte. Auf der andern ſeite war die armee von dem berge bedecket, welcher, weil er wohl verwahret war, ihr zu einem wall dienete. Es wird nicht undienlich ſeyn, daß ich alhier E. H. eine kleine beſchreibung von der ſtadt Al-ger gebe.

[Dazumahl haben die feinde einen gantzen tag und eine gantze nacht nicht nachgelaſſen, auf das Spani-ſche qvartier zu ſchieſſen, ſo, daß in demſelben alle wach-feuer ausgeleſcht werden müſſen, um denen feinden das geſicht zu benehmen.]

Dieſe ſtadt, welche von denen alten Julia Cæſarea genennet wurde, lieget am ufer des Africaniſchen oder Lybiſchen meeres, auf der Barbariſchen küſten, gleich gegen Spanien über Nord- und Nord-Oſt-werts. Auf die-ſer ſeite flieſſet das meer hart an denen ſtadt-mauern hin. Die land-ſeite aber erhebet ſich Sud-Weſt-werts gegen ein gebürge. Die-ſes iſt rauh und unerſteiglich, und machet die ſtadt auf derſelbigen ſeite unüberwindlich. Sonſt iſt ſie auch mit einer mauer beveſtiget, die in geſtalt hervorragender zähne erbauet iſt, und ſelbige wider das kleine geſchütz verwahret, weil man mit dem groben nicht dazu kommen kan. Dieſe mauer erſtreckt ſich längſt dem vierdten theil der ſtadt hin, von Nord-Weſt nach Weſt-Süden zu, von einer paſtey biß zur an-

Beſchrei-bung von Alger.

andern, und machet alſo mit denen mauern, welche nach dem berge zugehen, gleichſam eine citadelle, welche von denen Arabern Alcazaba, oder, wie es andere ſchreiben, Alcazara, das iſt, das ſchloß, genennet wird. Gegen niedergang der ſonnen iſt ein groſſer thurm, der wie ein glocken thurm ausſiehet, allwo der Vice-Re oder Gouverneur ſeine reſidence hat. Nahe dabey iſt eine pforte, welche dazu gemacht iſt, daß man dadurch im fall der noth ſuccurs in die ſtadt bringen könne. Die citadelle iſt zu beyden ſeiten mit zwey ſehr veſten und wohl verwahrten paſteyen umgeben, deren eine nord-oſt- und die andere weſt-ſüdwerts ſtehet. Von einer dieſer paſteyen an, welche nord-weſtwerts gelegen, gehet die ſtadtmauer meiſtentheils von der mittags-ſeite biß ans meer hin. Sie iſt über diß auch noch mit zwey andern paſteyen zu beyden ſeiten verſehen, wovon eine gegen die mitte, und die andere gegen die ecke der mauer zu auf der ſeite des meeres ſtehet. Zwiſchen dieſen zweyen paſteyen iſt das vornehmſte thor der ſtadt, von denen Mohren Bebelve genannt, von wannen man nord-weſtwerts gehet. Das andere theil der mauer erſtrecket ſich von der paſtey Alcazaba an nach weſt-ſüden zu, und iſt auch mit zwey paſteyen bedeckt, zwiſchen welchen nach ein ander thor iſt, Beb-Agon genannt. Daſelbſt iſt allezeit ein groſſer zuſammenlauf des volcks, weil man allda marck hält. Endlich iſt auch noch die mauer auf der ſeiten des meers, welche in gerader linie

von

von weſt-ſüden nach nord-weſten gehet. Faſt mitten an dieſer mauer iſt ein arm von der ſee, bey deſſen ausfluß die erde ſich ein wenig ausbreitet, und eine halb-inſul in geſtalt eines ellbogens machet. Allda iſt der Algeriſche hafen, welchen man mit groſſer mühe zubereitet hat, und obgemeldter halb-inſul zu einem zeughauſe dienet. Die jenigen, welche zur ſee nach Alger reiſen, ſehen die ſtadt ſehr weit in einem überaus ſchönen perſpectiv, in form eines triangels, deſſen gröſte ſeite ſich längſt dem ufer des meers hin erſtrecket, die andere nach dem veſten lande zugehet, die dritte aber, indem ſie gegen den berg zu etwas in die höhe ſteiget, und einen ſtumpffen winckel macht. Nachdem der Käiſer ſeine armee um den ort herum verſammlet und gelagert hatte, verſicherten ihn ſeine ingenieurs, daß er denſelbigen ohnfehlbar in kurtzer zeit erobern würde, wenn er ihn von der ſeite des meers mit den ſtücken angriffe, weil es denen Türcken am groben geſchütz fehlete, die ſchiffe damit zu beſchieſſen, die Chriſten aber mit den ihrigen groſſe öffnungen in die mauer machen könten. Die Spanier wurden auf die höhe des berges, welcher dem orte gleichſam im rücken liegt, geſetzt. Die Deutſchen lagerten ſich auf denen kleinen hügeln, welche gegen die mitte zu liegen, gleich auf der ſeiten des Käiſerlichen gezelts. Die Italiäner aber, (unter welchen obbemeldter maßen die Malteſer Ritter ſich befanden, die der Käiſer ſelbſt in perſon commandirte,) auf der ſeiten des meers, allwo

ſie hinter einem hügel vor dem geſchütz der ſtadt bedeckt ſtunden. Dieſen erſten tag brachte man damit zu, daß man das lager aufſchlug, und ein jeder die ihm angewieſene ſtelle einnahm, welches dann nicht ohne viel ungemach, und auch ſo gar mit verluſt einiger Spanier geſchahe, als welche ohne unterlaß von denen Arabern, die auf einigen erhabenen örtern höher als ſie ſtunden, angegriffen wurden, biß daß ſie der tapffere Don Alvaro de Sande von dannen wegjagte, und ſich weit zurück zu ziehen nöthigte.

An eben demſelbigen tage wurde ein ſpion entdecket, welcher von Alger kam, und mit gantzer gewalt vor den Käiſer gebracht ſeyn wolte. Als er bey demſelbigen war, ſagte er, daß er kommen wäre, ihm nachricht zu geben, wie die ſtadt nicht auf allen ſeiten, ſondern nur auf der meer-ſeite angegriffen werden müſſe, um denen Mohren hierdurch gelegenheit zu geben, ihr vorhaben zu vollſtrecken, da ſie nemlich willens wären, den Aſſan-Aga, welchen ſie nicht liebeten, zu verlaſſen, und auf der land ſeiten davon zu fliehen. Allein die dollmetſcher erkannten aus ſeinen reden, daß der menſch mit verrätherey umgienge; weßwegen der Kriegs-Rath ihn auf die folter bringen ließ. Da bekannte er nun alſofort, daß er von dem Aſſan Aga abgeſchickt wäre, worauf man ihn vor denen füſſen des Gonzaga erwürgen, und hernach den kopff abhauen ließ, den man im geſicht der ſtadt auf eine piqve ſteckte.

Gegen mitternacht, da die völcker unter freyem himmel lagen, entſtund ein groſſes ungewitter. Die lufft wurde in einem augenblick verfinſtert. Man ſahe nichts als donner und blitzen, und fiel binnen einer halben ſtunde ein groſſer hagel, welcher eine gantz ungemeine kälte verurſachte. Der Käiſer wurde ſelbſt davon ſehr betroffen, weil man noch nicht zeit gehabt hatte, die gezelte aus denen ſchiffen zu bringen. Die flotte muſte von dieſem ungewitter auch viel ausſtehen, denn dieſer eißkalte regen und wind währete die gantze nacht, und bekamen die Araber auch ihren theil davon. Mittlerweile geſchahe es, daß drey compagnien, mit welchen man eine biß an die ſtadt-thore gehende ſteinerne brücke beſetzt hatte, von der groſſen kälte, die ſie nicht ertragen kunten, gantz erſtarret zur erden fielen. Als die Türcken und Mohren ſolches bey anbrechendem tage wahrgenommen, thaten ſie einen ausfall, griffen dieſe ſoldaten unverſehens an, und metzelten ſie faſt alle biß auf etliche wenige, darnieder, und zwar ſo, daß es ihnen ihrer ſeits nicht einen mann koſtete. Die behertzteſten oder vielmehr verwegenſten unter ihnen, an der anzahl ohngefehr 300. mann, unterſtunden ſich auf die Käiſerliche leibwache loß zu gehen, welches überall ein ſehr groſſes ſchrecken verurſachte, weil man nicht im ſtande war, ſich ihnen zu wiederſetzen; aller maſſen der groſſe regen die brennende lunte ausgelöſchet, und das pulver in denen geladenen büchſen naß gemacht hatte, überdiß auch

der erdboden ſo durchweichet war, daß man biß an die halben ſchienbeine im kothe ſtund.

Deſſen aber ungeachtet, brachten gleichwohl Camillo Colonna und Auguſtino Spinola, beyderſeits Oberſten, als ſie ſahen, daß die perſon des Käiſers in groſſer gefahr war, und daß die gantze armee hätte müſſen verderben, ihre regimenter zuſammen, ſtiegen zu pferde, und munterten die ſoldaten dergeſtalt auf, daß ſie durch den vielen koth hindurch, der ihnen groſſe ungelegenheit machte, auf den feind loß marchirten, ihn verfolgten, und es dahin brachten, daß der gröſte theil ſich zurück ziehen muſte. Denn die feinde, welchen eben ſo wohl die kälte beſchwerlich war, kunten ihre pferde nicht mehr regieren. Die Malteſer Ritter, welche zu fuſſe ſtritten, und obbeſagter maßen mit unter die Italiäner gemenget waren, lieffen am erſten herzu, das tapffere vornehmen derer beyden Oberſten zu unterhalten, und thaten dieſes mit ſolcher hertzhafftigkeit, daß ſie ſich, mit ihren fahnen vor ihnen her, unter die feindliche reuterey mengeten, viele davon mit ihren lantzen und piqven tödeten, und andere von pferden herab riſſen, um ſich ihrer lebendig zu bemächtigen. Unter andern war inſonderheit die that eines Franzöſiſchen Ritters, nahmen F. Nicolai von Villegagnon, ſehr lobwürdig. Als dieſer mit der ſeiner nation angebohrnen ungeſtümmigkeit denen andern den weg eröffnen wolte, kömmt ein wohl berittener Türck auf ihn zu, und verwundet ihn mit einer lanze am lincken

arme.

arme. Villegagnon, der ihn mit ſeiner piqven nicht treffen kunte, ließ deßwegen doch den muth nicht ſincken, ſondern, indem der Türcke ſein pferd herum lencken wolte, ihm noch einen ſtich zugeben, ſprang er mit ſonderbahrer kühnheit, da er ohne dem ein groſſer und überaus ſtarcker mann war, hinter ſeinen feind aufs pferd, welches im kothe nicht wohl fortkommen konte, ſchmiß den Türcken herunter, und durchſtach ihn mit dem dolch, welches denen andern zum exempel dienete, dergleichen zu thun, ſo, daß man eine groſſe menge von denen feinden erlegte.

Mittlerweile, als die Ritter und ſoldaten von Malta in dieſer herrlichen verrichtung begriffen waren, geſchahe es, daß der Vice-Re, Don Ferrante Gonzaga, nachdem er von dem, was vorgieng, nachricht erhalten, alſo fort ſeinem pferde die ſporn gab, und eilends zu dem Groß-Ballif Schilling, und zu dem commandeur von Savignac, dem Fähnrich des ordens, hinzuritt, und ſie eiffrig vermahnte, bey dieſer gelegenheit zuverſuchen, ob ſie mit denen feinden zugleich bey deren verfolgung in die ſtadt dringen könten.

Die Riter wurden durch dieſe rede ſehr aufgemuntert, und fiengen an auszuruffen: Es lebe GOtt, es lebe Carolus, es lebe der Ritter-orden von Malta! Marchirten darauf voll eyfer und feuer, mit der fahne des weiſſen creutzes, muthig fort, und nach dem thore von Alger zu, und zwar mitten unter denen Türcken, die ſie

Man will Alger überrumpeln.

ſie unter ſtetigem gefechte verſolgten. Gonzaga gab alſo fort dem regiment des Colonna befehl, bey dieſer gelegenheit unter denen Malteſiſchen fahnen zu fechten, damit die feinde das vorhaben und den entſchluß derer Chriſten mit in die ſtadt zu dringen nicht merckten, und das thor zuſchlöſſen, ehe und bevor die Ritter ſich davon meiſter gemacht hätten.

Das vorhaben vernichtet.

Der Vice-Re war ſelbſt willens, mit dem übrigen theil der armee nachzudrücken, wenn jene biß ans thor würden gelanget ſeyn, und war ſchon alles dazu fertig; allein der verſchmitzte Aſſan-Aga wuſte ihm einen ſtrich dadurch zu machen. Denn nachdem er die Ritter von weitem an ihrer kleidung erkannt, ließ er die zugbrücke aufziehen und das thor zuſchlieſſen, ſich wenig darum bekümmernd, daß er eine menge unglücklicher Türcken drauſſen ließ, und ſelbige dem grimm derer Chriſten aufopferte. Welche that einem groſſen General nicht eben unanſtändig war, weil es ja beſſer iſt, daß einige ſoldaten umkommen, als daß eine gantze ſtadt verderbe. Man ſchloß das thor eben zu, als die Ritter biß dahin angelanget waren, ja man ſagt, daß ſie mit ihren piqven und hellebarden daran geſtoſſen, als man es zugemacht; und kan ich auch E. H. nicht verbergen, welchergeſtalt man verſichert, daß der Ritter von Savignac, ein gebohrner Frantzoß, ſeinen dolch in das thor geſtoſſen habe, welches fürwahr ein ſehr kühnes unternehmen iſt.

Aſſan-Aga nachdem er gemerckt, daß die anzahl

zahl derer Chriſten nicht groß ſey, hielt davor, daß ietzt eben die rechte zeit wäre, ihren nachzug anzugreiffen. Da nun der regen aufgehöret hatte, und der trockne und kalte nordwind wiederum ſehr ſtarck wehete, hatte er gute gelegenheit, ſich des groben geſchützes, welches auf denen ſtadtmauren war, zu bedienen. Dahero ließ er den gröſten theil davon gegen die brücke zu führen, und verurſachte dadurch unſern zurück gehenden trouppen groſſe ungelegenheit. Uberdiß verſahe er ſeine beſte ſoldaten mit eiſernen armbrüſten, (welches ein ſehr nützliches gewehr iſt, weil man ſich deſſen auch im regenwetter bedienen kan,) ritte auch ſelbſt vor ihnen her, um ſie deſto beſſer anzufriſchen, griff unſere leute auf eine erſchreckliche weiſe an, und machte viel Chriſten darnieder, welche in ſo groſſer unordnung waren, daß ſie ſich nicht mehr untereinander kannten, und auch nicht wuſten, wo ihre fahnen hinkommen waren.

Als der Käiſer nachricht davon erhalten, daß der gröſte theil derer Italiäner, ſo lauter neue trouppen waren, ſich niedermachen lieſſen, ohne ſich zu wehren, oder daß ſie die flucht ergriffen, und hierdurch die Ritter unter denen Barbarn im ſtiche lieſſen, ſchickte er die Deutſchen ihnen zu hülffe. Dieſe, durch die anrede des Käiſers aufgemuntert, wendeten ihre äuſerſte mühe an, ſich aus dem koth heraus zu ziehen, und zwar mit ſo viel gröſſerm muth, weil ſie anfiengen ihrer feuerröhre ſich bedienen zu können, womit ſie die Türcken zurück trieben,

einige

einige von ihnen niedermachten, und alſo die Ritter erlöſeten, welche ſie in einem ſolchen zuſtande antraffen, daß ſie bey nahe durch die groſſe anzahl derer feinde wären übermannet und zu boden geſchlagen worden. Der Balliff Schilling, welcher ein Deutſcher war, vergnügte ſich zum höchſten über dieſe tapffere that ſeiner lands-leute, friſchte ſie noch weiter an, und verfolgte die feinde ſo hertzhafft, daß er glaubete, mit dem Aſſan-Aga unter dem hauffen in die ſtadt eindringen zu können, als welcher letztere befohlen hatte, das thor, durch welches er heraus gekommen, offen zu laſſen. Allein dieſer war ſo liſtig, daß er auf erſehung deſſen ſehr hefftig nach dem thor zu eilete, und denen hurtigſten befehl gab, ihm zu folgen. Kaum war er hinein gekommen, da ließ ers zuſchlieſſen, und fragte wenig darnach, daß er noch biß 300. mann von ſeinen trouppen, die drauſſen waren, dem grimm der feinde aufopfferte.

[Als der Käiſer den entſchluß faßte, mit einem Deutſchen regimente denen nothleidenden zu hülffe zukommen, ſchickte er drey compagnien voraus, die den erſten anfall thun ſolten. Dieſe aber wurden alſobald in die flucht getrieben, und kunten nicht eher wieder zuſtande kommen, biß der Käiſer mit dem degen in der fauſt ſelbſt herbey ritt, und ſie in Deutſcher ſprache ihrer ehre und ſeiner gegenwart erinnerte.]

Ob nun wohl der verluſt, den die Türcken und Araber bey dieſer gelegenheit hatten, ſehr groß war, ſo war doch der ſchade, den die Chriſtliche armee, und inſonderheit die Ritter, dabey erlitten, noch viel gröſſer. Unter denen vor-

nehm-

nehmſten toden waren. Fr. Ponce de Savignac, Fr. Diego di Contreras, ein Caſtilianer, F. Lopez Alvarez, aus Navarra, F. Joann di Pennas, ein Caſtilianer, F. Piere de Reſſay und F. Jean Bobots, beyderſeits Franzoſen, F. Charles de Gveval, aus Provence gebürtig, F. Jean Pinart, ein Franzoß, F. Joſeph Della Caſa, ein Italiäner, F. Jean Maria Cavalcante, ein Italiäner; über diß noch 3. Capläne, worunter zwey Italiäner und einer ein Spanier war, und mehr als 350. ſoldaten, ohne die jenige, welche nachgehends an denen empfangenen wunden geſtorben, oder zu krüpeln worden. Man hält davor, daß in allen fünff und ſiebentzig Ritter hiebey geblieben.

Es iſt mir leid, allerheiligſter Vater! daß ich genöthiget werde, Eure Heiligkeit durch die erzehlung des traurigen und unglücklichen tages, welchen wir den 28. Octobr. 1541. bey Alger erlebt, noch mehr zu betrüben, wie ich denn nicht weiß, ob jemahls der Chriſtenheit was unglücklicheres begegnet; ſintemahl es ſchiene, als ob gleichſam erde, meer, lufft und winde ſich zuſammen verſchworen hätten, denen Barbarn beyzuſtehen, und hingegen die Chriſten aufzureiben wegen ihrer ſünden, vermuthlich aber inſonderheit ihre hoffart zuſtraffen, und die groſſe hoffnung zu waſſer zu machen, die man auf unſere armee ſetzte; wie man dann in denen gedancken ſtund, daß nothwendig an allen orten der ſieg davon getragen, und das creutz Chriſti in gantz Africa aufgerichtet werden müſte,

da man doch nicht vermögend war, nur einen fingerbreit landes zu gewinnen.

Ungewitter. Indem es nun ſo übel zu lande hergieng, und das blut unſerer leute gleichſam eben ſo ſtarck auf die erde troff, als der regen vom himmel; ſo erhub ſich zugleich auch auf dem meere, nachdem eine viertelſtunde lang eine pechſchwartze finſterniß geweſen, ein ſo grauſames und erſchreckliches ungewitter, daß der alte Doria ſelbſt bekannte, man hätte dergleichen niemahls auf einigem andern meere gehabt. Eure Heiligkeit können leicht ermeſſen, wie niedergeſchlagen nicht nur der Käiſer, ſondern auch die gantze Chriſtliche armee, dero es zu lande ſo übel gieng, müſſe geweſen ſeyn, als ſie ſahen, daß die ſchiffs-flotte nicht etwa nur von denen winden und ungewitter beſtürmet, ſondern auch von denen wellen faſt verſchlungen und darein begraben wurde. Denn bald ſahe man die ſchiffe biß an die wolcken erhaben, und nach einem augenblick wiederum biß in den unterſten abgrund des meeres verſencket, ſo gar, daß länger als eine halbe ſtunde man vielmahl glaubte, es würden alle ſchiffe, ohne einige hoffnung, ſie wieder zubekommen, verlohren gehen. Ich kan Eure Heiligkeit wohl verſichern, daß ihrer vielmehr waren, welche für dieſe unglückſelige das de profundis beteten, als, die ein miſerere mei Deus, für ſich ſprachen.

Ob nun wohl das ungewitter die gantze flotte hart angriff, ſo iſt doch gewiß, daß die gale-

ten noch vielmehr davon leyden müſſen, als die kriegs-ſchiffe, und inſonderheit unter dieſen diejenige, welche einen hohen rand hatten, und alſo durch die ſchwere ihrer ancker der ungeſtümmig- und hefftigkeit derer wellen beſſer wiederſtehen kunten; da hingegen die galeren, weil ſie niedrig ſind, bißweilen vom waſſer, als mit groſſen bergen, bedeckt waren, und hernach, wenn ſie aus dieſen abgründen wiederum hervorkamen, ihre ſchiff-ſeyle erſchrecklich wippten oder in die höhe prelleten, wodurch auch ſie ſelbſt ſehr erſchüttert wurden. Offt ſahe man gantze ſtröme waſſers von dem hintertheil des ſchiffs biß zum vördern lauffen, welche hernach, wenn die winde und die ungeſtümmigkeit des meeres daran ſchlugen, ſich zertheileten, ſchäumeten, und ſo weiß wurden, als der ſchnee. Die gefangenen ſclaven, nebſt denen übrigen ruderknechten ſtunden halb im waſſer, und waren ihnen ihre hände und ſehnadern dermaßen erfrohren und erſtarret, daß ſie nichts helffen, noch auch von andern einige hülffe bekommen kunten. Und in einer ſo harten prüfung nun muſten ſie ſich ſelbſt auf eine bejammerns-würdige weiſe verderben ſehen.

Mit einem wort, die galeren geriethen in ſo groſſe noth, daß die Officirer und bots-knechte davor hielten, es wäre nicht mehr möglich, ſie zu regieren, noch länger einem ſo grauſamen ſturme zu wiederſtehen, und zwar dieſes inſonderheit deßwegen, weil ſie ſahen, daß es ihnen an ſeylen fehlete, und ſo etwa dieſelbige in der

nacht zerriſſen, kein mittel mehr vorhanden wäre, eine einige perſon von allen denen, ſo im ſchiff waren, zu retten. Ja man verſahe ſich noch eines ärgern zufals, nemlich, daß die ungeſtümmigkeit des meers, das wellen warff, wie hohe berge, ſie gar an ſteinklippen ſchmeiſſen, und alſo die ſchiffe, das gewehre und die menſchen in tauſend ſtücke zerſchmettern würden, welches ohnfehlbar geſchehen wäre, wenn die ſchiffe an die küſten gelauffen wären.

Dahero faßten viel galeren den ſchluß, um ſich bald zu retten, daß ſie denen ruder-knechten die feſſel abnehmen, alle ſeegel aufſpannen, und die ſchiffe längſt der küſte hingehen laſſen wolten, auf daß die gewalt des windes ſie näher ans land treiben, oder zum wenigſten bey erfolgtem ſchiffbruch einige auf denen ſchiff-bretern ihr leben retten möchten. Dieſem ſchädlichen und verzweifelten anſchlage folgten einige galeren, welche aber alle miteinander elendiglich zu grunde giengen, indem ſie wieder ſteinklippen oder ſand-bäncke geſchlagen wurden, wohin ſie die ſchreckliche gewalt derer winde trieb. Alſo muſten viele unſchuldige, welche in dieſen anſchlag nicht gewilliget hatten, die verwegenheit dererjenigen, welche ſelbigen gefaſſet, mit verluſt ihres lebens büſſen.

Dieſem böſen exempel hätten bald auch die boots-knechte der Malteſiſchen galere, welche la Baſtarde genennet wird, nachgefolget. Dieſelbige war ſeit 20. jahren her auf der ſee geweſen, und hatte viel ſtürme ausgeſtanden, war

alſo

alſo vielmahl wieder ausgebeſſert worden; da-
her auch noch weniger, als die andern, im ſtan-
de, der erſchrecklichen ungeſtümmigkeit der
meeres-wellen zu wiederſtehen. Als dahero
Fr. Franceſco d' Azevedo, welcher ſie comman-
dirte, das vorhaben der boots-knechte vernom-
men, zog er ſeinen degen, und drohte voller
grimm mit lauter ſtimme: Den erſten, der
ſich unterſtehen würde, eine ſo verwe-
gene that zu thun, niederzuſtoſſen. Er
that auch ſo wohl im nahmen des ordens,
als vor ſich (wie er denn ſehr reich war,)
groſſe verheiſſungen, daß die jenigen reichlich
belohnet werden ſolten, welche ſich bey dieſer
gelegenheit vor andern wohlhalten, und ſich
dem unglück, welches ſie überhäuffte, tapffer
widerſetzen würden. Durch dieſe rühmliche
that errettete er die galere, ob man wohl die
gantze zeit über, da der ſturm währete, in die 50.
menſchen, die man von ſtund zu ſtund ablöſete,
dazu gebrauchen muſte, das waſſer auszupum-
pen, und alſo zuverhindern, daß ſelbige nicht
vollends zu grunde gienge.

Das vorhaben derer boots-knechte und an-
derer perſonen, welche auf denen galeren wa-
ren, die ſich durch obbemeldten verwegenen an-
ſchlag retten wolten, gelung ihnen auch
darum nicht, weil der Käiſer, nachdem er davon
nachricht erhalten, geſchehen ließ, daß alle die-
jenigen, welche durch dieſes mittel ans land ge-
worffen wordē, durch die Arabiſche reuterey in
ſtücken zerhauen wurden, als welche ſich über-

all längſt denen ſee-küſten ausgebreitet hatte. Gewiß iſts, daß nicht ein einiger von allen dieſen leuten wäre davon gekommen, woferne nicht der Käiſer, welcher alles dieſes, was da vorgieng, ſahe, wahrgenommen hätte, daß die galeere des Gannetino Doria, eines vettern des Andrea Doria, den er als ſeinen eigenen ſohn liebte, durch den anlauf anderer ſchiffe, ſchon auf eine ſand-banck geſtrandet wäre, da denn das darauf befindliche volck gleichfals dem grimm derer Barbaren hätte herhalten müſſen. Dieſes nöthigte ihn, daß er Don Antonio von Arragonien, nebſt 3. compagnien Italiänern, ihm zu hülffe ſchickte, welches auch glücklich von ſtatten gieng.

Man hat ſchon die ſchiffe zählen laſſen, welche durch dieſes ſchreckliche ungewitter zu grunde gerichtet ſind, und iſt davon geſtern abend dem Herrn Legato ein verzeichniß geſchickt worden, und rechnet man 15. galeren, mehr als 40. kleine Spaniſche ſchiffe, und 3. von den gröſſern. Mit wenigen, man hat vom morgen an biß auf den abend mehr als 150. ſchiffe verlohren, und mehr als 7600. menſchen ſind entweder ertruncken, oder von denen Mohren am ſtrande getödet; auſſer dem, daß auch von denen andern ſchiffen die helffte zerſchmettert worden, und man darauf die gantze artillerie, womit man Alger beſchieſſen wolte, wie nicht minder faſt alle kriegs- und mund-proviſion, verlohren hat. Die gantze gegend von Alger an biß nach Cercellis war mit toden leichnamen

men von menſchen und pferden, wie auch mit zerbrochenen ſtücken von ſchiffen, bedecket. So iſt auch niemand unter allen denen, die ihr leben noch davon gebracht, welcher ſich deſſelben nicht ſchon erwogen. Auch iſt dieſes gewiß, daß die helffte von denen, welche in dieſen krieg mit gezogen ſind, entweder durch das ungewitter, oder durch die waffen derer Barbarn, umkommen ſind.

Innerhalb dieſen drey tagen verzehrte man alle lebens-mittel, die man vorher ausgeſchifft hatte, und war keine hoffnung irgend woher etwas weiters zu eſſen zu bekommen, nachdem das meer alles eingeſchlucket hatte. Man hat wohl niemahls etwas erbärmlichers geſehen, als daß wohl 400. arme menſchen, die alleſammt gefährlich verwundet waren, nicht allein nichts hatten, womit ſie ſich irgendwo bedecken kunten, noch einen ort wuſten, dahin ſie ſich hätten flüchten können, ſondern auch nicht einmahl ſo viel trockene erde ſahen, worauf ſie einen fuß hätten ſetzen können. Ich kan E. Heil. verſichern, daß ich, als wir mit dem Herrn Legaten auf der küſte hin und hergiengen, 5. Malteſer Ritter, und mehr als 30. Edelleute von unterſchiedlichen nationen, mitten im koth ihr blut vergieſſen und allda verderben geſehen, ohne daß ſie von jemand einige hülffe bekommen kunten.

Immittelſt hatte das ſchrecken und die furcht, daß man nunmehro der grauſamkeit derer ungläubigen noch weiter würde herhalten

Der Käiſer behält einen be-

ſtändigen muth. ten müſſen, die hertzen der gantzen armee eingenommen, inſonderheit aber der verwundeten, weil man ſich von allem geſchütz entblöſet ſahe, und weder munition noch lebens-mittel mehr hatte, alſo nicht vermögend war, ſich zu vertheidigen, geſchweige denn Alger einzunehmen. In ſumma, auch die allerhertzhaffteſten gaben alle hoffnung auf, biß auf den Käiſer, welcher allein unter der gantzen armee einen unüberwindlichen muth an ſich ſpüren lieſſe, gleichwie er auch voller mitleiden gegen die elenden war. Er verdienete gewißlich ein beſſer glück, und war würdig, nicht allein von menſchen, ſondern auch von Engeln, gelobet zu werden. Er gieng allenthalben herum, tröſtete und ermunterte jederman, und zwar dieſes bald zu pferde, bald auch wohl gar zu fuſſe, und mitten im koth. Ja, man kan ſagen, daß er noch der eintzige troſt geweſen, ſo der armee übrig geblieben in dem abgrunde des unglücks und der verzweifflung, worein ſie gerathen war.

[Weil viele krancke und verwundete unter freyem himmel lagen, ließ er ſie, ſo viel ihrer raum hatten, in die noch ſtehn gebliebene zelter bringen, wobey er auch ſein eignes hergab, und ſich auſſer demſelben, ungeachtet er gepantzert war, und vom regen troff, aufhielt.]

Eure Heiligkeit wollen mir erlauben, deroſelbigen eine gewiſſe that des Käiſers allhier zu erzehlen, ſo eine der rühmlichſten und großmüthigſten iſt, die jemahls ein groſſer Herr mag gethan haben. Sein hofmeiſter hatte, als man den proviant aus denen ſchiffen gehohlet,

gewiſſe

gewiſſe lebens-mittel für die tafel des Käiſers in gewiſſe küſten und körbe beyſeit gethan. Als nun der Käiſer gehöret, daß nicht ein einziger biſſen brods mehr übrig ware, auſſer dem, was man für ihn noch erhalten hatte, gieng er mit ſeinem hofmeiſter ſelbſt hin, zu ſehen, worinne ſolches beſtünde. Als er es nun geſehen, ſprach er zu ihm: **Meineſt du wohl, daß ich mich mit eſſen und trincken laben ſolte, da ſo viel meiner** cameraden **vor elend mitten im kothe ſterben?** Hierauf ließ er augenblicklich alle dieſe ſpeiſen vor ſich hertragen, und unter eine groſſe menge derer geqvetſchten und krancken austheilen.

Sehr rühmlich war hiernächſt auch dieſe that, welche von dem tapffern, und nunmehro doch ſchon ziemlich alten Printzen, Andrea Doria, einem in wahrheit gantz unvergleichlichen ſee-Capitaine auf dem meere geſchahe. Dieſer behielt allzeit einen beſtändigen, unverzagten und unüberwindlichen muth bey einem ſo erſchrecklichen und hefftigen ungewitter, und verlohr den Käiſer niemahls aus dem geſichte, worinne er mehr, als ſonſt jemahls, ſeine treue und eyfer gegen ſeinen Herrn ſehen ließ. Er hatte das ſturmwetter viel ſtunden vorhero, ehe es entſtund, geſehen, weil ihm das geſtirn Simonis und Judä zu geſichte kommen war, wofür die ſee-fahrende ſich allzeit ſehr fürchten, es ſey nun aus aberglauben, oder daß ſolches zeichen auf eine lange erfahrung gegründet iſt, ſo, daß er ſich bey ſolchen umſtänden gar wohl an

That des Andrea Doria.

einen ſichern ort hätte begeben, und mit ſeinen galeren in den benachbarten hafen von Bugia ſchiffen können. Allein er wolte von dem orte nicht weggehen, wo er einmahl vor ancker lag, um den Käiſer nicht zu verlaſſen, noch ihn auf dem lande in die hände der ungläubigen zu überliefern, als welche nicht würden unterlaſſen haben, ihn anzugreiffen, und gäntzlich zu ſchlagen, woferne ſie geſehen, daß er keine hoffnung mehr habe, ſich wiederum auf ſeine ſchiffe zu begeben. Daher denn auch unter denen 18. verlohrnen galeren ihm allein 12. gehörten, die ſein eigenthum waren.

Entſchluß des Doria.

Als Doria gegen der ſonnen untergang an dieſem unglücklichen tage ſahe, daß das brauſen des meers, und die ungeſtümmigkeit der winde nach und nach ſtille zu werden anfieng, und daß man die ancker mit denen armen, wenn man alle kräffte dazu anwendete, aufheben kunte, ſo geriethe er, weil man wegen der groſſen klippen des meers kein boot hatte, womit man ſich unterſtehen wolte an die küſten zu gehen, noch auch er ſonſt ein ander mittel wuſte, dem Käiſer ſeine meynung zu erkennen zu geben, auf dieſen anſchlag, daß er einen behertzten matroſen dahin ſchwimmen laſſen wolte, welchem er einige ſtücken von pantoffelholtz anbinden ließ, damit er vermittelſt deſſelbigen deſto beſſer ſchwimmen könte, und nicht unterſincken möchte, wie auch, daß es ihm ein ſchutz wäre, wenn er etwa an eine klippe käme. Dieſem menſchen nun band man folgenden brief

brief an den halß, der in gewichſte leinwad wohl eingewickelt war:

Aller-Glorwürdigſter Käiſer, auch mitten im unglück. Der wille GOttes, ſo ein beherrſcher von denen anſchlägen und gedancken der Fürſten iſt, hat zugelaſſen, daß Ew. Käiſerl. Majeſtät meinem rath, betreffende dieſes ſehr unglückliche unternehmen, nicht gefolget haben; ich hoffe aber, er werde es alſo fügen, daß Sie demſelbigen heute folgen in der groſſen gefahr, darinne wir uns befinden. Geliebter Käiſer und ſohn, die liebe, die ich zu Sie habe, nöthiget mich, Deroſelbigen kund zu thun, daß, wo Sie nicht ſchleunig, und ohne einen augenblick zeit zu verliehren, den vorſatz faſſen, ſich zu retten, und dieſes einigen mittels, ſo ich vorſchlage, zu bedienen, Eure Majeſtät ſich in eine unvermeidliche gefahr ſetzen, nebſt der gantzen armee, wie auch nebſt dem übrigen theil von der ſchiffs-flotte, ſo durch ein bloſſes wunderwerck GOttes noch vorhanden, umzukommen. Ich bitte, Sie erwägen, daß dieſe wenige ſchiffe, die wir noch übrig haben, dermaſſen übel zugerichtet und zerſtoſſen worden, daß ſie nicht mehr dem geringſten ſturmwetter wiederſtand thun können, und daß wir auch überdiß in einer ſolchen jahres-zeit ſeyn, da ſo groſſe und ſo vielfältige ungewitter entſtehen, daß faſt

immer

immer eines auf das andere folget. Ich bitte Ew. Majeſtät, zu Dero ich eine wahrhafftige liebe trage, daß Sie hierinne meiner langen erfahrung etwas zutrauen wollen, die mir aus der beſchaffenheit der lufft zu erkennen giebt (welche muthmaſſung mehr als zu richtig einzutreffen pflegt,) daß ein noch viel erſchrecklicher ungewitter auf dem wege iſt, als daſſelbige, welches wir ausgeſtanden haben. Erſuche demnach Selbige allerunterthänigſt, daß Sie, nach Dero ſo ſehr berühmten gnade, nicht hart darauf beſtehen wollen, wieder die ſtrenge des winters, den grimm des meers, das toben der winde, und vielleicht auch gar wieder die ſchlüſſe des himmels, ferner zu ſtreiten. Sie können ja dieſes unternehmen auf eine beqvemere zeit ausſetzen, und immittelſt ohne verzug zu lande nach dem vorgebürge Matafous ſich begeben, da ich mich auch hin verfügen will, Selbige zu ſchiffe zu bringen. Dieſes iſt mein gutachten, wobey ich aber nichts deſto weniger bereit bleibe, Dero befehlen, die Sie mir zu ertheilen belieben, allerunterthänigſten gehorſam zu leiſten, ſolte es mich auch tauſend mahl das leben koſten, als der ich jederzeit verharre

Ew. Käiſerl. Majeſtät

allerunterthänigſter,

ANDREAS DORIA.

Dieſer

Dieſer brief erweckte bey dem Käiſer groſſe freude. So bald er ihn geleſen, fieng er an zu erwägen, wie viel es ihn gekoſtet, daß er bey gegenwärtigem unternehmen dem rath eines ſolchen mannes nicht gefolget, welchen ſeinen vater zu nennen er ſich vor eine groſſe ehre ſchätzte. Uberdiß wuſte er auch aus der erfahrung, wie gewiß dieſer Herr die ſturmwetter vorher zu ſehen pflege. Alſo ſchickte er den briefträger, nachdem er ihn mit 12. ducaten beſchencket, wiederum zurück, und gab ihm einen kleinen zettel an Doria mit, worinne er den guten rath, den er ihm gegeben, billigte, und ihm zu wiſſen that, daß er ſelbigem aufs genaueſte nachleben wolte.

Immittelſt überlegte der Käiſer bey ſich, daß die durch ſo viel unglücks-fälle, und durch den ausgeſtandenen hunger abgemattete armee nicht ſo viel krafft mehr hätte, einen ſo weiten marſch zu thun, überdiß auch wieder die Türcken und Araber noch zu fechten haben würde, als welche nicht allein durch den ſchiffbruch der Chriſtlichen armee ſehr kühne und trotzig worden, ſondern auch an der anzahl ſtärcker als ſie, waren, und alſo ſich groſſe hoffnung machten, von dem, was von ihnen noch übrig war, meiſter zu werden. Hiezu kam noch dieſes, daß viele von denen vornehmſten häuptern derer Araber, welche ihm heimlich verſprochen hatten, ſeine parthey wieder die Türcken anzunehmen, als ſie ſahen, daß er in einen ſo elenden zuſtand gerathen, ſich mit denen

denen Türcken wieder ihn vereinigten, in hoffnung, daß ſie dabey beſſer fahren würden; welche gewohnheit bey denen Barbarn gantz gemein iſt, und bißweilen auch von denen Chriſten beliebet wird, daß ſie ſich nehmlich zur ſtärckſten parthey ſchlagen.

Der Käiſer läſſet pferde ſchlachten.

Indem nun alſo Carolus V. ein hertzliches mittleiden mit ſeinen trouppen hatte, war er auf ein mittel bedacht, wodurch er ſie ein wenig erfriſchen könte, und ſie neue kräffte bekommen möchten, den vorhabenden march vollbringen zu können. Er fand aber kein anders, als dieſes, daß man alle artillerie-pferde, und folgends auch den gröſten theil von denen, ſo der armee zugehöreten, ſchlachten, und ſelbige unter die ſoldaten in jeder compagnie austheilen laſſen müſte. Dieſe waren ſo hungrig, daß ſie ſich alſofort darüber hermachten, ſie zu ſchlachten und abzuziehen, wozu ſie ſich nicht allein derer meſſer, ſondern auch ihrer dolche, bedieneten. Sie machten ein groß feuer, ſie aufs geſchwindeſte zu kochen, wozu ſie die übrigen ſtücke von denen zerſcheiterten ſchiffen gebrauchten, die ſie in groſſer menge hatten. Aber dem ungeachtet, waren ſie doch ſo begierig, daß ſie nicht ſo lange warten kunten, biß das fleiſch gar gekocht war, ſondern ſie aſſen es halb roh, da dann wohl zu gedencken iſt, daß die fettigkeit derer pferde ihnen hiebey nicht wird viel eckel gemacht haben. Sie verzehrten dieſe unſchmackhaffte ſpeiſe mit ſo groſſer begierde, daß es gleichſam das anſehen hatte, ob wolten ſie ſich durch eine ſo eckelhaff-

hafftе mahlzeit an dem bißhero erlidtenen hunger rächen. Aber was ſolten ſie anders thun? Sie waren hierinne durch das gemeine ſprüchwort zu entſchuldigen, da man zuſagen pflegt, daß der hunger kein geſetz habe.

Als nun dieſe elende ſoldaten ſich ein wenig wiederum geſtärcket hatten, gab der Käiſer ſeinem General-Lieutenant Gonzaga befehl, daß er den march ſchlagen laſſen ſolte, und man alſo vor Alger aufbrechen möchte. Man ließ die armee durch eben denſelbigen weg wieder abziehen, durch welchen ſie gekommen war, und auch in voriger ordnung, nemlich in 3 hauffen getheilet, ausgenommen, daß Seine Käiſerliche Majeſtät haben wolte, daß man die krancken und bleſſirten in das corps de bataille ſtellen ſolte. Und weil man nicht zweifelte, daß die Araber die hinterſte trouppen angreiffen würden, befahl der Käiſer, daß man in die letztere glieder, die dem feinde am meiſten würden müſſen herhalten, diejenige ſoldaten ordnen ſolte, die am beſten mit bruſtharniſchen, küraſſen und piqven bewaffnet wären, und unter andern inſonderheit die Malteſer-Ritter und ordens-ſoldaten, welche von Aſſan-Aga ſehr viel erlidten, als der ihnen ohne unterlaß mit ſeiner reuterey im rücken lag, wiewohl die unſrigen immerfort diejenigen tödeten, welche ſo kühn waren, daß ſie ihnen allzu nahe kamen.

Abmarch der armee.

In dieſer ordnung marchirte man 5. meilen, und zwar immer auf der ſee-küſte hin, gegen mor-

morgen zu, biß daß man an das ufer eines fluſſes kam Alcaras genannt, welcher über alle maſſen angelauffen war, nicht allein wegen des bißherigen groſſen und ſtetigen regens, ſondern auch inſonderheit wegen der meeres-wellen, welche von den winden dahin geſchlagen wurden, und alſo den lauf des waſſers im fluſſe dermaßen aufhielten, daß es ſich nicht ins meer ergieſſen konte. Man ließ erforſchen, ob er irgendwo durchwatet werden könte, aber man befand, daß es unmöglich war, denſelbigen täg zu fuß, oder zu pferd hindurch zukommen. Dieſes nöthigte den Käiſer, daß er der armee muſte ordre geben, ſich am ufer zu lagern, und zwar in form eines triangels, ſo gut, als es nach gelegenheit des orts angienge. Solcher geſtalt nun waren ſie auf der einen ſeite von dem meere, und auf der andern von dem fluſſe ſelbſt bedeckt, wobey jedoch viele von den unſerigen, welche ſo kühn waren, daß ſie ſich unterſtunden hindurch zu waten, durch den ſchnellen lauf des fluſſes hinweg geriſſen wurden, und elendiglich erſoffen.

Wie aber die Araber ohne unterlaß unſern trouppen beſchwerlich waren; alſo ſtunden hingegen auch unſere büchſen-ſchützen fleißig auf ihrer hut, und erwarben ſich damit einen ſonderbaren ruhm. Denn ſie trieben nicht allein die feinde zurück, ſondern tödeten auch ihrer viel, wobey ſie gar wenig von ihrer mannſchafft verlohren. Und war dieſes gewißlich ſehr zu bewundern, daß die Türcken, Araber

und

und Mohren, die zum wenigſten 4. mahl ſtär-
cker, als die unſern, waren, überdiß auch aus
lauter friſchem volcke beſtunden, die gelegenheit
des landes wohl inne hatten, und ſtarck an reu-
terey waren, ſich nicht eines mehrern gegen ſie
unterſtunden, noch ihnen mehr übels zu fügten,
oder vielmehr, daß ſie ſie nicht gäntzlich übern
hauffen warffen. Allein die wahre urſach, daß
ſie ſolches nicht thun kunten, war, daß dieſe von
dem himmel ſelbſt beſchützet wurden. Indeſ-
ſen waren die ingenieurs und arbeiter die gan-
tze nacht hindurch beſchäfftiget, unter denen auf
dem meerſtrande liegenden zerbrochenen ſtücke
von ſchiffen ſolche auszuleſen, die ihnen dienen
kunten, nemlich zu ſegel-ſtangen, maſt-bäumen,
u. dergl. wovon ſie eine brücke machten, über
welche man des folgenden tages die Italiäner
und Deutſchen gar beqvemlich führte. Die
Spanier aber hatten ein wenig weiter oben ei-
nen furth gefunden, und giengen alſo durch den-
ſelbigen über den fluß.

Nachdem Aſſan-Aga gehöret, daß der Käi-
ſer mit ſeiner armee über den fluß gienge, rief er
ſeine Türcken zurück, und überließ den Ara-
bern und Mohren die ſorge, denen Chriſten
nachzujagen, welches ſie auch etliche ſtunden
lang thaten, als ſie aber ſahen, daß ſie nichts
ausrichteten, zogen ſie ſich, gleich denen andern,
zurück. Am abend dieſes tages kam die armee
an das ufer eines andern fluſſes, durch welchen
ſie ohne viel mühe kamen, weil er nicht ſo aufge-
lauffen war, wie der andere. Weil aber die

nacht ſchon eingebrochen, als ſie über den fluß gelanget, lagerte ſich die armee am andern ufer, und hatte alſo den fluß im rücken, welches ihnen ein wenig ruhe, ſo wohl dem leibe, als dem gemüthe nach, gab, wiewohl es ſehr kalt war; denn weil die feinde, bemeldter maßen, wiederum zurück gekehret waren, ſo hatten ſie nichts mehr zu fürchten, ohne daß ſie auf folgende nacht muſten bedacht ſeyn, da ſie nach dem meer zu rücken ſolten, um daſelbſt, wiewohl mit vieler ungelegenheit, auszuruhen. Des andern morgens, als am dritten tage ihres marches, gelangten ſie an das vorgebürge Matafus, da ſich dann die armee zu lande ſehr freuete, daß ſie ſich wiederum mit der ſchiffs-flotte vereinigen ſolte. Man ſchlug am ufer des meers das lager auf, und ſetzte die gezelte hin. In folgender nacht aber fiel ein groſſes ſchrecken auf die Chriſten, als ſie ein ſtarck geräuſch von pferden höreten. Man kam in erfahrung, daß es die Araber wären, welche wieder zurück kamen, ſie bey ihrer einſchiffung noch anzugreiffen und etwas zu erhaſchen.

Einſchiffung.

Sobald als Doria den fuß ans land geſetzt hatte, eilete er alſofort ſeine aufwartung bey dem Käiſer abzuſtatten, welcher ihn auch empfieng, und dermaßen umarmete, als wenn er ſein leiblicher bruder geweſen wäre. Er hatte was von ſpeiſen mitgebracht, deren der Käiſer und die vornehmſten Herren von ſeiner hoffſtadt ſehr benöthiget waren, weil ſie faſt in 3. tagen nichts gegeſſen hatten. Man trug ihnen

ihnen aber einige erfriſchung vor, um ſich nach ſo vieler ausgeſtandenen mühſeligkeit und auf ihrer reiſe erlidtenen ungemach ein wenig wieder zu erqvicken. Indeſſen gieng Doria wiederum zurück, um die nöthige anſtalt zur einſchiffung zumachen, die ſich an eben demſelben tage anfieng, und biß an den abend des andern tages fortwährete. Die Spanier und Malteſer-Ritter waren die letztern. Denn weil ſie die älteſten und tapfferſten trouppen waren, muſte man ſie denen Arabern entgegen ſtellen, wider welche ſie ſich auch ſo wohl hielten, daß ſie dieſelben nöthigten, ſich zurück zu ziehen, worauf gleichfals die Spanier und Ritter zu ſchiffe giengen. Kaum war der Käiſer ins ſchiff getreten, ſo wurde er gewahr, daß kein raum mehr auf der flotte war, weswegen er alle pferde ins meer werffen ließ, und von denen ſeinigen anfieng, andern damit ein exempel zu geben, weil er ſchöne und koſtbare pferde hatte.

*[Bey dieſer einſchiffung wurden ſie ſonderlich durch die verfallenen mauren der alten ſtadt Tipaſa, allwo ſie ſich gelagert hatten, bedeckt.]

Kaum war die armee auf die ſchiffe gebracht, ſo entſtunden, ohngefehr eine ſtunde nach der ſonnen untergang, von weſten und nordweſten ſturmwinde, welche denen ſchiffern und boots-knechten eine groſſe furcht verurſachten, weil die armee eben dazumahl vor dem vorgebürge Matafus vorbey ſegeln ſolte, allwo die ſchiffe wider allerley winde ſicher ſind, nur allein wider dieſe beyde nicht, weil ſie daſelbſt

von einer langen reihe hoher felſen in form eines bogens gegen norden zu bedecket werden. Inmittelſt waren ſie doch glücklicher, als ſie meineten, weil ſich die gröſte ungeſtümmigkeit derer winde an denen niedrigen felſen, die man nicht ſehen konte, zerſtieſſe, und ihnen alſo kein ander übel zufügte, als nur dieſes, daß ſie ein groſſes wachsthum der fluth verurſachten, welches ihnen gleichwohl viel ungelegenheit machte.

Man ſpannet die ſeegel auf und reiſet fort.

Nachdem der Käiſer mit Doria wegen dieſer reiſe rath gehalten hatte, befahl er, daß man die ſeegel aufſpannen ſolte, ließ aber vorhero durch ſeinen Feld-Prediger das gewöhnliche gebet verrichten. Der Printz gehorchte alſofort ſolchem befehl, und ließ ſelbigen ohne verzug bewerckſtelligen, weil er ohne dem je eher je lieber ſich von dieſen gefährlichen und feindſeligen gegenden entfernen wolte. Als aber die flotte anfieng fortzuſchiffen, geſchahe es, daß eines von denen gröſſeſten ſchiffen an eine unſichtbare ſteinklippe bey der ſpitze des vorgebürges ſtieß. Der wind, welcher ſehr hefftig war, trieb das ſchiff mit ſolcher gewalt hinan, daß es zerſcheiterte, und alle darauf befindliche mannſchafft, ſo in mehr als 400. perſonen beſtund, erſoff, ohne daß man eine einige ſeele davon hätte retten können. Dieſes erweckte bey denen, die auf den andern ſchiffen waren, einen groſſen jammer, als ſie viele von dieſen unglücklichen menſchen auf die maſtbäume klettern, und um barmhertzigkeit und hülffe ſchreyen ſahen.

hen. Der Käiſer ſchickte zwar einige kleine ſchiffe ab, um ihnen zu hülffe zukommen, aber ſie konten ſie nicht bey zeiten erreichen, weswegen alle erſoffen, ehe ihnen einige hülffe wiederfuhr. Dieſes erneuerte das andencken des grauſamen ſchiffbruchs, welchen die armee kurtz vorhero vor Alger erlidten hatte, da dieſes ſchiff allein war verſchonet blieben.

Es fehlete ſehr wenig, daß auch die galere des Malteſer-ordens, Catarinetta genant, welche Fr. Johann Barientos commandirte, in ein gleiches unglück gerathen wäre. Denn ein ſtarcker ſchlag von meeres-wellen zerbrach ihm das ſteuer-ruder, und nöthigte es alſo ſeine ſeegel einzuziehen. Als nun das ſchiff dergeſtalt ohne ſteuer-ruder war, und gar leicht gegen das land hätte anfahren können, ſo errettete es GOtt gleichſam durch ein wunderwerck, indem zwey kühne bootsknechte gantz nacket und mit ſeylen angebunden, ſich ins waſſer hinab lieſſen, ungeachtet es erſchrecklich kalt war. Dieſe machten ein ander ſteuer-ruder, welches man noch übrig hatte, veſt, und ſtieſſen mit ihren händen, und zwar mit vieler mühe und augenſcheinlicher lebens-gefahr, den hacken des ſteuer-ruders in die eiſerne ſpitzen. Barientos gab einem jeglichen dieſer bootsknechte 2. ducaten, und ſtellte ſie hernach dem Groß meiſter und Capitel vor, die ſie zwar über ihren ſtand beförderten, aber doch dadurch die verdienſte einer ſo herrlichen that bey weitem nicht erreichten.

Folgends wurden die winde dermaſſen ſtarck, und dadurch auf der ſee ein ſo grauſamer ſturm erreget, daß man nicht anders meynete, als daß alle ohnfehlbar würden umkommen müſſen, und die Officirer ſelbſt kein ander mittel bey ſolchen umſtänden vor ſich ſahen, als die barmhertzigkeit GOttes anzuflehen. Immittelſt hörete man den Doria, der auch in der gröſten gefahr immer unerſchrocken war, nichts anders, als dieſe worte ſagen: **Mein GOtt, ich befehle dir nur das leben des Käiſers, meines Herrn.** Man verlohr hiebey ein groß ſchiff von Genua, la Caracca Fornara genant, ſo mit lebens-mitteln beladen war, wovon man gar nichts retten kunte; welches denn auch denen andern ſchiffen viel ungelegenheit zuzog, die dieſen ſturm mit aushalten muſten. Und ob man zwar ſonſt nichts mehr verlohr, als das itztbemeldte ſchiff, ſo war doch keines zu finden, das nicht ſehr wäre beſchädiget geweſen, wie dann auf denen meiſten die maſtbäume zerbrochen und die ſeegel zerriſſen waren.

[Jovius erzehlet hierbey, daß zwey ſchiffe Spanier auf die küſte von Alger geworffen worden, davon ſich das volck, um nur das leben zu retten, ans land begeben. Wie aber die Araber und Mohren vorher keine ſclaven gemacht, ſondern alles niedergehauen, alſo ſolte es dieſen Spaniern nicht beſſer gehen. Als aber dieſe ſolches merckten, faſten ſie einen hertzhafften entſchluß, ſetzten ſich veſte zuſammen, und drungen alſo mit geſchloſſener ordnung biß an die thore von Alger, da ſie von Aſſan-Aga erhalten und zu ſclaven angenommen wurden.]

Nach ſo vielen unglücks-fällen, und da man alle augenblicke hatte müſſen in gefahr ſeyn, im meere zu grunde zu gehen, kam endlich Seine Käiſerliche Majeſtät nebſt dem kleinen reſt derſelbigen flotte, die faſt aus unzehlichen ſchiffen und volck beſtunde, als er damit nach Alger zog, in dem hafen zu Bugia an, wohin bereits drey Malteſiſche galeren halb zerſcheitert angelanget waren.

[Abſonderlich haben die Deutſchen viel erlidten, ſintemahl von denen dattel-wurtzeln, knoblauch und pferde-fleiſch, womit ſie ſich des hungers erwehrt, ihrer viele am durchlauf kranck wurden, ſo daß kaum ein drittheil davon wider nach hauſe gekommen.]

Er legte ſich daſelbſt auf das ſchloß, und wartete ſo lange, biß die ſee ſtiller wurde. Mitlerweile nun, da Seine Majeſtät ſich allhier aufhielt, ſchickte der König von Cucco, einer von denen kleinen Herren auf dem Mauritaniſchen gebürge, welche daſelbſt in ihrer ſprache Könige genennet werden, bey uns aber kaum Freyherren gelten würden, eine geſandſchafft an den Käiſer, und ließ ihm krieges- und mund-proviſion, wie auch geld und trouppen anbieten, wenn er mit ſeiner armee wiederum nach Alger zurück kehren würde, ſolchen ort ferner zu belagern. Er verſprach dieſe angebotene hülffe innerhalb wenig tagen zu ſchaffen, und damit folgends ſo lange fortzufahren, biß daß die ſtadt würde erobert ſeyn.

Der Käiſer aber zog bey ſich in überlegung, daß man denen Mohren wenig trauen dürffte, und daß ſie bloß vor begierde die Türcken aus

Alger zu jagen, mehr verſprächen, als ſie halten könten; daß auch überdiß ſeine noch übrig gebliebene armee nicht im ſtande wäre, eine ſolche belägerung zu unternehmen; weßwegen er dann vor das beſte hielt, dieſe Abgeſanden wieder zurück zu ſchicken, nachdem er ihnen vorhero viel höflichkeit erwieſen, und ſie reichlich beſchencket hatte. Des vorigen tages hatte er auch bereits dem vice-Re von Sicilien, Don Ferrante Gonzaga, beurlaubet, und ihm befehl gegeben, mit den 3. Sicilianiſchen galeren wieder nach hauſe zu kehren. Eben dieſes war auch dem Groß-Ballif von Deutſchland, welcher die Malteſiſche galeren commandirte, geſchehen, der mit dem Vice-Re biß nach Trapani ſchiffte.

[Hiergedachten Mohriſchem Könige bekam ſeine geſandſchafft an den Käiſer ſehr übel, inmaßen er wenig monate drauf durch Aſſan-Aga von land und leuten vertrieben ward.]

Der Käiſer kömmt in Spanien an.

Als das meer wieder ſtille worden, und man guten wind hatte, gab Seine Majeſtät befehl, daß man zu ſchiffe gehen ſolte, welches den 16. Novembris geſchahe, da man die ſeegel aufſpannete, um nach Cartagena zu gehen. Die reiſe biß dahin war ſehr glücklich, daß man darüber alles unglücks der vorigen vergaß. Der Käiſer blieb nur einen tag zu Cartagena, weil er eine ſehr groſſe begierde hatte, nach Occagna zu gehen, um allda ſeine Printzeßinnen zu ſehen. Solcher geſtalt nun reiſete er alſofort des andern tages von hier an beſagten ort, nachdem er vorhero mit denen gröſten liebes-

bezeu-

bezeugungen von Doria abſchied genommen hatte, welcher mit dem Herrn Legaten den weg nach Madrid nehmen ſolte, wohin auch Seine Majeſtät zu gelegener zeit kommen würde, wir aber indeſſen binnen drey tagen von hier noch nicht abreiſen werden. Diß iſt, heiliger vater, dasjenige, was ich Ew. Heiligkeit habe überſchreiben ſollen, um dem von Selbiger mir ertheilten befehl hiedurch ein gnügen zu leiſten. Womit zu Dero füſſen mich niederwerffend in tieffſter demuth allzeit beharre

Eurer Heiligkeit,

Cartagena, den 19. Novembr.
1541.

allergetreueſter und
allergehorſamſter
ANTONIO MAGNALOTTI.

Ich zweiffele nicht, es werde dem geneigten leſer lieb ſeyn, daß man ihm dieſe obige erzehlung mitgetheilet, wenn er zumahl ſich die mühe nehmen wird, ſelbige mit dem zu vergleichen, was ich bereits zu ende des vorigen buchs hievon geſagt habe. Immittelſt iſt demſelbigen hier ferner zu berichten, daß der Käiſer, als er von Occagna nach Madrid gieng, unterwegens einen Courrier antraf, welcher ihm die zeitung brachte, daß die Frantzoſen unterdeſſen, da er in Africa geweſen, eine groſſe kriegs-macht zuſammen gebracht, um damit Perpignan zu belagern, mit dem vorſatz, die ſtadt und citadelle zugleich anzugreiffen, weil ſie ſich die rechnung gemacht, daß in beyden keine ſonderliche beſa-

Belagerung von Perpignan. 1541.

tzung ſeyn würde, nachdem der Kaiſer die alten Spaniſchen trouppen zu ſeinem unternehmen daraus gezogen, und dargegen neue auch nicht gar ſtarcke beſatzung hinein geleget. Dieſe zeitung erweckte ein ſolch mißvergnügen bey unſerm groſſen Monarchen, daß er kein bedencken trug zu ſagen, dieſe that Königs Franciſci, da er ſich ſeiner abweſenheit bedienet ihn mit krieg anzugreiffen, wie er auch zu andern mahlen ſchon gethan, kränckte ihn mehr, als alle unglücks-fälle, die GOtt bey ſeinem vorigen unternehmen über ihn verhänget hätte.

Franciſcus hatte ſich vorgenommen, dieſes werck durch ſeinen ſohn, den Dauphin, vollziehen zu laſſen, und ihm ein unumſchränncktes commando über die belagerung zu geben. Weil aber derſelbige wenig kriegs-erfahrung hatte, ließ er ihn durch ſeine vornehmſte Capitains dahin begleiten. Als der Käiſer vernommen, daß die belagerung ſchon angefangen wäre, und der ort tapffer angegriffen würde, war er, wegen ſeiner wichtigkeit, ſchon im begriff, ihm ſelbſt in eigener perſon zu hülffe zu kommen; nachdem er aber die ſache beſſer bey ſich überleget, achtete er es gnug zu ſeyn, wenn er ſeinen ſohn Philippum, der zwar der eintzige war, hinſendete, weil er gerne haben wolte, daß derſelbige das kriegs-handwerck bey zeiten lernen möchte. Dieſer Printz, welcher damahls noch nicht 15. jahr alt war, wurde bey dieſem ſeinen erſten feldzuge von mehr als 800. Adelichen Volontairs, von ſechs Grandes, und 14.

andern

andern groſſen Herrn begleitet, und in dieſer begleitung reiſete er mit 2000. pferden und 5000 mann zu fuſſe ab. Kaum war er mit dieſer hülffe in die nachbarſchafft des belagerten orts gekommen, ſo faſte der Dauphin, nachdem er kriegs-rath gehalten, den entſchluß, ſich zurück zu ziehen, weil er mit friſchen trouppen keine ſchlacht wagen wolte. Die ſchande wegen dieſer beſchimpffung, welche denen Frantzoſen vor Perpignan begegnete, mäßigte ein wenig die freude, die ſie über des Kaiſers mißlungnem anſchlag auf Alger bezeugten. Allein dieſe beyderley zufälle waren von einander gantz unterſchieden, denn der Dauphin ward von Philippo und denen Spaniern abgetrieben, da hingegen des Käiſers ungemach ein verhängniß des himmels, und eine würckung der winde war, wie man denn verſichert iſt, daß, wenn obbeſchriebenes ungewitter nicht darzwiſchen kommen wäre, er Alger ohne zweiffel würde einbekommen, und ſein glück noch weiter fortgeſetzt haben.

Man ſehe aber das, was zu Perpignan geſchahe, an, wie man wolle, ſo iſt immittelſt gewiß, daß Carl darüber, als er ſahe, wie der Printz, ſein ſohn, gleich im anfang ſeiner kriegsverrichtungen ſo glücklich war, eine eben ſo groſſe freude hatte, als das mißvergnügen derer Frantzoſen war, ſo ſie deßwegen empfunden. Und muß dieſes gewiß ſehr groß geweſen ſeyn, weil auch Dupleix, der in ſeiner langen hiſtorie bloß den zweck gehabt, Carolum immerdar

merdar durchzuziehen, und hingegen Franciſcum ohne unterlaß mit unmäßigen lob-ſprüchen heraus zu ſtreichen, keine farben hat finden können, dieſen ſchimpff zu überſtreichen. Denn das zeigen ſeine eigene worte, deren er ſich bedienet, wenn er von obbemeldter belägerung redet: Nachdem Seine Majeſtät ſich in ihrer hoffnung betrogen ſahe, ſchickten Sie befehl an den Dauphin, die belagerung aufzuheben, und wieder zurück in Franckreich zu kommen, weil man ſchon zwey monat vor dem orte geweſen, daſelbſt eine groſſe anzahl wackerer ſoldaten verlohren, und ſolcher geſtalt ohne nutzen groſſe unkoſten gemacht hatte, welches der ordentliche erfolg bey ſolchem unternehmen zu ſeyn pflegt, die man nicht vorhero wohl überleget. Gleichwohl unterläßt dieſer autor nicht, die pille ein wenig zu vergülden. Denn in der that iſt dieſe belagerung nicht aufgehaben worden auf befehl Franciſci, ſondern durch den ſuccurs, den der Printz Philipp dahin gebracht, als welcher den Dauphin nöthigte, über halß und kopff abzuziehen, wie alle andere Scribenten einmüthiglich berichten.

[Es hatte nunmehro Franciſcus öffentlich mit dem Käiſer gebrochen, und war geſonnen, ihm fünff armeen auf den halß zu ſchicken, deren die eine unter dem Hertzog von Orleans in Luxenburg, die andere unter dem Dauphin in Rouſſillon, die dritte unter dem Grafen von Longveval in Brabant, die vierdte unter dem Hertzog von Vendôme in Picardie, die fünffte unter

ter dem Marſchall d' Anebaut in Piemont agiren ſollen, wiewohl die letzte, und auch zum theil die erſte, dem Dauphin vor Perpignan verſtärcken muſten. Denn man hatte mit berennung des platzes, der ſonſt ſchlecht beveſtigt und beſetzt war, zu langſam verfahren, und denen Spaniern faſt zwey monate zeit gelaſſen, ſich zur gegenwehr zurüſten. Uberdiß lieſſen ſich die Frantzöſiſchen ingenieurs durch einen mit fleiß beſtellten überläuffer vereden, den angriff an der ſtärckſten ſeite zu thun, worüber ſich die belagerung ſo lange verzog, daß endlich die Frantzoſen, theils weil die Spanier ſich zum entſatz ſchickten (dabey andre Scribenten weder des Printz Philipps, noch auch der annährung derer Spanier gegen die Frantzoſen erwehnen) theils weil bey angehendem winter ein einiger regen wegen derer nahe herum liegenden berge, das gantze lager hätte überſchwemmen können, ſich zum abzuge genöthiget ſahen.]

Des Käiſers anſtalten zum kriege.

Mittlerweile ließ der Käiſer die ſtände von Arragonien in die ſtadt Monçon zuſammen beruffen, woſelbſt der Printz Philipp vor den eintzigen rechtmäßigen erben des Königreichs erkannt wurde, und auch alſo fort den titul eines Gouverneurs davon annahm. Carl brachte daſſelbige gantze jahr in Spanien zu, und zwar nicht, wie er wohl ſonſt zu thun pflegte, mit anſtellung groſſer panqvete, ringelrennen, tourniren, und andern luſt-ſpielen, ſondern damit, daß er allerley nöthige anſtalten in ſeinen reichen machte, und ſich zum kriege nicht allein wider Franciſcum, ſondern auch wider den Türcke, rüſtete, als welcher letztere ſich das unglück, welches jenem vor Alger begegnet war, zu nutze zu machen ſuchte; wie denn ſchon die armen Neapolitaner und Sicilianer ſich darzu gefaſt

faſt machten, daß ſie bald von Aſſan-Aga verſchlungen werden würden.

Frantzöſiſcher Abgeſander an die pforte.

Franciſcus gedachte ſeiner ſeits auch auf nichts anders, als wie er den Käiſer bekriegen, und allerley mittel erfinden möchte, ſich wegen des ſchimpffs zu rächen, der ihm in der perſon ſeiner Abgeſanden wiederfahren war. Zu ſolchem ende ſchickte er in geſandſchafft an die pforte Antonio Polino, einen Italiäner, der ein ſehr liſtiger, verſchmitzter, und zu erfindung allerley krummer händel verſchlagener kopff war, und befehl hatte, den Solymann dahin zu bewegen, daß er die länder des Käiſers, vermöge des zwiſchen ihnen beyden aufgerichteten bündniſſes, zu waſſer und lande mit aller macht angreiffen möchte. Er war auch befehlicht über Venedig zugehen, um zu verſuchen, ob er ſelbige Republiqve auf die ſeite ſeines Herrn ziehen könte. Dieſer Abgeſande erhielt alles, was er wolte, zu Conſtantinopel; allein der Groß-Vezier ſagte gleichwohl zu ihm: daß er nicht begreiffen könnte, wie es möglich wäre, daß ein ſo groſſer haß zwiſchen Chriſtlichen Potentaten entſtünde, daß ſie, um ſich aneinander zu rächen, einen ſolchen feind aufwiegelten, wie der Türcke wäre.

[Der König ſchickte damahls dem Türckiſchen Käiſer ein präſent, welches 600. marck an ſilber wog. So hatte er auch ſeinem Geſanden 500. reiche kleidungen vor die fürnehmſten des hofes mitgegeben, und kriegte er endlich bey denen Türcken vertröſtung, daß ſie, weil es dieſes jahr zu ſpät wäre, auf das künfftige ſeinem begehren ein gnügen leiſten wolten. Die

Vene-

Venetianer aber begehrten nicht ſo tief ins waſſer zu gehn, und ſchlugen das angetragne bündniß wieder den Käiſer ab.]

Der Käiſer beſchleunigte ſeine reiſe nach Madrid, um daſelbſt mittel auszufinden, wodurch er den ſchaden, den ſeine ſchiffs-flotte erlidten, aufs beſte wiederum erſetzen könte, als welche ihm unermäßliche ſummen geldes gekoſtet, und ſeine magazinen, zeughäuſer, einkünffte und beſatzungen, ſehr erſchöpffet hatte. Weil er nun wol ſahe, daß der krieg, welchen der Türcke und Franciſcus wider ihn zu führen bereit waren, auf beyden ſeiten ſehr hefftig ſeyn würde; anbey aber auch wohl wuſte, daß ſeine unterthanen ſehr von gelde gekommen waren: wurd er auch genöthiget, auf mittel und weg zu dencken, wie er ſich beſter maßen geſchickt machte, um ſeinen feinden widerſtehen zu können, welches er auch glücklich that, und alle nöthige anſtalt darzu verfügte. Indeſſen hielt er ſich auch vor allen dingen verbunden, dem Pabſt ſeine gegen ihm tragende kindliche liebe zubezeugen, welches er dadurch that, daß er einen gewiſſen Edelmann ihm zuſchickte, ihm von denen traurigen unglücks-fällen, die ihm bey ſeinem unternehmen begegnet waren, nachricht zu ertheilen. Hiezu erwehlte er Don Inico Della Cuerta, einen ſeiner Cammer-Herren, welcher die gantze zeit über, als er in dem Afriecaniſchen feldzug begriffen geweſen, um ihn geweſen war, damit alſo derſelbige dem Pabſt von allen dem, was vorgangen war, deſto beſſer eine mündliche nachricht ertheilen könte.

Carolus kömmt zu Madrid an.

Brief des Pabſts an Carolum V. 1547.

Der Pabſt hatte ſchon vorher nachricht erhalten von dem unglück, ſo dem Käiſer in Africa begegnet war, und zwar durch Don Pietro de Toledo, Vice-Re von Napoli, welcher es durch ein ſchiff erſahren hatte, ſo noch aus dem ſturme war errettet worden. Sobald nun als er auch von dem Käiſer ſelbſt dieſe traurige zeitung überkommen, beſchloß er ohne verzug ſeinen Nepoten Ottavio Farneſe, des Käiſers ſchwieger-ſohn, als Geſanden, an ihn zu ſchicken, um ihm ſeine hertzliche betrübniß, und den antheil, den er an dem der gantzen Chriſtenheit zugeſtoſſenen unglück nähme, kund zu thun, welches ihn deſto mehr ſchmertzte, wenn er erwägte, daß nicht allein ſo wohl viele unkoſten und mühe auf beſagtes unternehmen gewandt worden, ſondern auch das leben und die geheiligte perſon des Käiſers ſelbſt darbey in der gröſten gefahr geweſen wäre. Ottavio ſtellte alſobald hierauf ſeine reiſe würcklich an. Der brief des Pabſts an ſeine Käiſerliche Majeſtät hielte unter andern vorſtellungen auch dieſe worte in ſich: Wenn groſſe Herren alle ihre vorhaben bewerckſtelligen könten, ſo würden ſie vergeſſen, daß ſie von einer göttlichen vorſehung regiert würden, die ſich vorbehält, alles dasjenige, was die menſchen auf erden vornehmen, einzurichten wie ſie will. Euere Käiſerliche Majeſtät hat alles daſſelbige gethan, was ein gottſeliger und Chriſtlicher Käiſer und ein beſchützer des glaubens wieder die unglau-

gläubigen thun könte: und wird alſo auch aus dieſer handlung, ob ſie wohl einen betrübten und unglücklichen ausgang gehabt, dero eifer viel ehre zuwachſen. Kurtz zu ſagen: GOtt iſt allein HErr über die winde, und kan auch allein denen meeres-wellen einen zaum anlegen, oder ihn wieder wegnehmen; wir aber ſind ſchuldig ihm danck zu ſagen, ſo wohl für das gute, ſo er uns thut, als auch aus liebe zu ihm, und wegen das daraus flieſſenden nutzens für das böſe, ſo er uns zuſchicket. Sangro ſetzt hinzu, daß unter andern dingen, welche der Pabſt an Carolum in ſeinem brief mit groſſen liebes-bezeugungen geſchrieben, ihn über den unglücklichen ausgang des Algeriſchen unternehmens zu tröſten, auch dieſe worte mit geſtanden: Ich ſage dem groſſen GOtt demüthigſten danck, daß er Eure geheiligte perſon, welche der kirchen und gantzen Chriſtenheit ſo nöthig iſt, aus einem ſo erſchrecklichen ſchiffbruch errettet hat.

Anlangende den Ottavio Farneſe inſonderheit, ſo haben viel Scribenten berichtet, daß er nicht des Pabſts, ſeines vettern, wegen in Spanien gegangen; ſondern daß er vielmehr, nachdem er die erſte nachricht von dieſem unglück erhalten, ſich verbunden geachtet in Spanien zugehen, ſo wohl um ſein ſelbſt willen, als auch von wegen ſeiner gemahlin den Käiſer bey dieſen traurigen umſtänden zu beſuchen. Sandoval,

Ottavio Farneſe gehet in Spanien.

doval, Ulloa, Sangro und Paulus Jovius ver- ſichern, daß der Pabſt ſich dieſer gelegenheit nur mit bedienet, Carlen etwas entbieten zu- laſſen, der es, wie Sangro meldet, ſehr übel auf- genommen, daß der Pabſt nicht einen eigenen Legatum an ihn abgeſchickt hätte. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo nahm indeſſen der Käi- ſer mit groſſer freude ſeinen eydam auf, als welchen er ſehr liebte, und ihm tauſend liebko- ſungen erwieß, ob er wohl mit einem gefolg von 100. perſonen gekommen war, welches bey dergleichen umſtänden nicht eben wohl aufge- nomme wird, er that auch ſeinen hoffleuten, Officirern und Grandes zu wiſſen, daß ſie ihm alle ergötzlichkeit machen, und die gröſten ehr- bezeugungen erweiſen ſolten.

Carolus dringet auf ein Concilium. 1542.

Die hiſtorien-ſchreiber kommen auch nicht mit einander überein in der nachricht von dem Edelmann, welchen der Käiſer an den Pabſt ge- ſchickt, und was die urſach ſeiner geſandſchafft geweſen. Denn einige ſagen, daß er Alvaro Semigola geheiſſen; andere hingegen nennen ihn Don Pietro Pimentes; und wiederum ande- re ſo, wie wir ſeinen nahmen oben angeführet, und wie ihn die bewehrteſten autores beybrin- gen. Was den eigentlichen zweck ſeiner ge- ſandſchafft betrifft, gibt man vor, daß dieſer Edelmann von dem Käiſer nicht deßhalben an den Pabſt geſchickt worden, daß er ihm nach- richt von dem üblen ausgang des Africaniſchen unternehmens ertheilen möchte, weil er wuſte daß der Päbſtliche Legat ihm ſolches ſchon zu

wiſ-

wiſſen gethan hätte, überdiß auch nicht wäre nöthig geweſen, ihm durch jemand anders, als durch ſeinen zu Rom befindlichen Abgeſanden, einen bericht davon abſtatten zu laſſen; ſondern daß er vielmehr deßwegen nach Rom abgefertiget worden, um nebſt dem Abgeſanden bey dem Pabſte mündlich anzuhalten, daß er ohne fernerem aufſchub eine bulle zur verſammlung des Concilii ausgehn laſſen möchte. Indeſſen ſtehet nichts davon in dem briefe des Käyſers an den Pabſt; dem aber ungeachtet will ich wohl glauben, daß er um beyderley urſachen willen mag ſeyn abgefertiget worden, welches allerdings ſehr wahrſcheinlich iſt.

Denn es iſt gewiß, daß Carolus ſeine gedancken gar ernſtlich auf die zuſammenberuffung eines Concilii gerichtet. Sintemahl er ſahe, daß das ende des ſtillſtandes, den er mit denen Lutheranern gemacht, immer mehr herzu nahete, vermöge deſſen er ihnen verſprochen, daß er mit nächſtem die verſammlung eines Concilii bewerckſtelligen helffen wolte, um alle religions-ſtreitigkeiten abzuſtellen. Daher war es nöthig, beyzeiten auf alle mittel bedacht zu ſeyn, um ihnen hierinne gnug zu thun, und gröſſern verwirrungen vorzubeugen. Im übrigen hatte er auch bey ſeiner ankunfft in Spanien ſehr ernſtliche briefe von dem Könige Ferdinando, ſeinem bruder, gefunden, deßgleichen auch von denen Chur- und vielen andern Fürſten, wodurch ſie inſtändig darum anhielten, daß er ſein habendes anſehen bey dem Pabſte

dazu anwenden möchte, damit ohne allem weiteren aufſchub ein Concilium beruffen würde, weil durch kein ander mittel, als allein hiedurch, Deutſchland und die Kirche wiederum in völlige ruhe geſetzt werden könte, in ermangelung deſſen aber immer gröſſere unordnungen darinnen entſtehen würden.

Der Pabſt bequemet ſich dazu.

Der Käiſer, welcher dieſes beſſer, als ſonſt jemand, wuſte, und die verſammlung eines Concilii überaus gerne geſehen hätte, that alles, was er kunte, bey dem Pabſte, um ſolches zu erhalten, und, gleichwie ein reichs-tag zu Speyer gehalten werden ſolte, alſo bat er zu gleicher zeit auch Seine Heiligkeit, ihm die bulle wegen der beruffung des Concilii zuzuſchicken, auf daß er ſelbige auf dem reichs-tage publiciren könte. Er ließ ihn auch wiſſen, daß die Lutheraner durchaus das Concilium in einer reichs-ſtadt gehalten haben wolten, wozu er dann die ſtadt Trient die beqvemſte zu ſeyn, erachtete, als welche gleichſam in der mitte zwiſchen Italien und Deutſchland läge, und wo man auch beyderley ſprachen redete. Damit nun der Pabſt dem Käiſer einen gefallen erweiſen, oder ihn auch nicht länger herum führen möchte, wie er biß dahin gethan, da er die ſache immer von einem monat zum andern, ja von einem jahre zum andern, aufgeſchoben hatte; und weil er auch überdiß vernommen, daß derſelbige vorhätte in Italien zugehen, entſchloß er ſich, ihm ein gnügen zu thun, wenigſtens dem äuſerlichen ſcheine nach, wo er ja nicht den aufrichtigen vor-

ſatz

ſatz gehabt, das zu halten, was er ihm verſpro⸗
chen. Solcher geſtalt nun gab er die bulle von
der beruffung eines Concilii den 1. Junii 1542.
heraus, damit die eröffnung deſſelbigen in der
ſtadt Trento den folgenden 1. Novembris ge⸗
ſchähe.

Der Pabſt ſchickte zwey originale von die⸗
ſer bulle, eines an den Römiſchen König, wel⸗
cher den Käiſer im Teutſchland vorſtellte, auf
daß er allen Fürſten und freyen reichs⸗ſtädten
von beyderley religion nachricht davon erthei⸗
lete, und zugleich ihnen anbeföhle, gewiſſe ab⸗
geordnete zu ernennen, die von ihrer ſeiten dem⸗
ſelbigen beywohnen möchten. Das andere
original wurde an Carolum V. geſchickt, wel⸗
cher das ſteuer⸗ruder in dieſem handel führete,
und in wahrheit ſeit vielen jahren her mit gan⸗
tzem ernſt daran gearbeitet hatte. Und damit
der Pabſt den Käiſer noch mehr gewinnen
möchte, ſo bezeugte er nicht nur, wie er mit gan⸗
tzem ernſt das Concilium wünſchte, ſondern er⸗
ſuchte auch, dem äuſſerlichen ſcheine nach, den
Käiſer gantz inſtändig darum, daß er ohne zeit⸗
verluſt, ſo, wie es die bulle erforderte, alle
Chriſtliche Potentaten dazu einladen, und es
dahin zu bringen ſuchen möchte, damit ſie,
wenn es möglich wäre, auf dem Concilio in ei⸗
gener perſon ſich einfänden, oder doch wenig⸗
ſtens nicht unterlieſſen, ihre Ertzbiſchöffe, Bi⸗
ſchöffe, Aebte, und andere geiſtliche perſonen,
von zeit zu zeit, und zwar in groſſer menge, da⸗
hin zu ſenden, um ihre meynung von denen reli⸗

gions ſachen zu entdecken. Durch dieſe bulle lud der Pabſt inſonderheit ein den Käiſer, den König in Franckreich, und den Römiſchen König, und erfreute ſich die gantze Chriſtenheit darüber, daß ein Concilium gehalten werden ſolte.

Fürnehmlich hatte der Käiſer an dieſer beruffung des Concilii einen groſſen gefallen, und zwar um ſo viel deſto mehr, weil er ſahe, daß ſolcher geſtalt die Lutheraner nichts mehr darwieder einzuwenden hätten, da es zu Trient gehalten werden ſolte. Dieſe ſtadt liegt in der gegend, allwo die Tarviſer-Marck, eine der Republic Venedig zuſtändige provinz, und Deutſchland, vermittelſt derer Alpen-gebürge, an einander ſtoſſen. Sie liegt in einem breiten und ſchönen thale, welcher die gegend und ausſicht von dannen ſehr angenehm machet. Gegen mitternacht zu wird ſie von dem fluſſe Etſch, Ital: Adige genannt, beſtrömet, welcher von denen bergen herab fället, und auf der ebene ſich in einen ſtrom zuſammen ſammlet, hernach einen ſchnellen lauff annimmt, zwiſchen andern bergen hingehet, und nach Verona zu flieſſet, allwo er ſich in zwey ſtröme theilet, davon einer mitten durch die ſtadt, und der andere neben derſelbigen hinfleuſt. Alſo iſt dieſer ort gleichſam eine thür von Teutſchland, wie er ſich dann auch ſelbſt alſo nennet, und von beyderley völckern in einem werth gehalten wird, inmaſſen man auch daſelbſt gemeiniglich beyde ſprachen, nehmlich Teutſch und Italiäniſch, reden.

det. Sie hat nicht viel über eine Italiäniſche meile im umkreiß, die citadelle iſt nur mittelmäßig, und muß man ſich verwundern, daß in einem ſo kleinen platze ſo viel anſehnliche palläſte und klöſter befindlich ſind. Gegen morgen flieſſet ein kleiner bach hinein, welcher viele ſeyden-und getreide-mühlen treibet. Im winter iſt die kälte daſelbſt über alle maſſen ſtrenge, wegen des ſtetigen eiſes, und weil es immer gefrohren; im ſommer hingegen iſt die hitze allda unmäßig, weil die ſonne ihre ſtrahlen auf die felſen wirfft, wodurch eine ſolche zurückſtrahlung, inſonderheit gegen den mittag, entſtehet, welche die lufft rings umher ſehr entzündet.

[Der gefallen des Käiſers an beruffung dieſes Concilii, ward durch die ſchreib-art in der Päbſtlichen bulle ſehr gemindert, inmaſſen es ihn verdroß, (wie er ſolches in einem abſonderlichen ſchreiben dem Pabſt zu erkennen gegeben) daß er in ſolcher bulle vor König Franciſco keinen vorzug habe, da doch er ſo viel unkoſten und mühe auf das Concilium gewand, dieſer hingegen ſolches allezeit zu verhindern geſucht.]

Damit nun der Pabſt dem Käiſer einen deſto gröſſern gefallen erweiſen möchte, ſchickte er drey Legatos dahin, welche das Concilium eröffnen ſolten, nehmlich die Cardinäle Pariſio, Polo und Morone, welcher letztere vor kurtzem die Cardinals-würde erlanget hatte. Sie kamen den 20. Novemb. 1543. allda an. Wenig tage nachhero fanden ſich auch die Abgeſanden des Käiſers daſelbſt ein, nehmlich der von Granvella, und ſein ſohn, welcher Biſchoff von Arras war, Don Diego Mendoza, damahliger

liger Ambaſſadeur des Käiſers zu Venedig, und Don Jean d' Aguilar, Käiſerlicher Ambaſſadeur zu Rom. Als ſie zu Trient angelanget waren, wunderten ſie ſich ſehr darüber, daß ſie ſo wenig dererjenigen antraffen, welche auf das Concilium gehörten. Sie beklagten ſich ſehr darüber bey dem Legaten, und thaten es auch dem Käiſer zu wiſſen, welcher deßhalben einen argwohn wieder den Pabſt faßte, und davor hielt, daß er nicht aufrichtig und redlich darinne verführe, noch die Prälaten recht anhielte, ſich auf dem Concilio einzufinden. Als nun die Abgeſanden des Käiſers ſahen, daß nicht allein die Spaniſchen Biſchöffe, die ſehr weit entfernet waren, nicht ankamen, ſondern auch nicht einmahl die Italiäniſchen, die gantz nahe waren, giengen ſie von dar wiederum hinweg, und ſagten aus verdruß, daß ſie nicht nach Trient geſchickt worden wären, einem ſynodo, ſondern einem Concilio, beyzuwohnen. Des Pabſts handgriffe wieſen ſich auch bald hernach aus durch die bulle, die er heraus gab, als worinnen er anzeigte, daß er wegen des krieges zwiſchen dem Käiſer und Franciſco es nicht vor thunlich achtete, das Concilium zu halten; wie er dann auch zugleich denen Legaten und Biſchöffen, die zu Trient waren, befehl gab, ſich von dar wiederum hinweg zu machen, und denen, welche auf der reiſe dahin begriffen waren, nicht weiter zu gehen.

[Der Pabſt hatte durch ſeinen Geſanden auf dem reichstage zu Speyer ſchon das Concilium zu Trient ankün-

ankündigen laſſen, worinn zwar die Catholiſchen ſtände gewilligt, die Proteſtanten aber nicht ſtimmen wolten, daher, und weil König Ferdinand, der nach ſeinem verluſt in Ungarn gar ſäuberlich mit denen Proteſtanten fuhr, ihre proteſtation annahm, damals wegen des Concilii weiter nichts geſchloſſen wurde. Nichts deſtoweniger gab doch der Pabſt die Bullam Indictionis heraus, welches gleich um die zeit geſchahe, da Franciſcus dem Käiſer den krieg ankündigte. Nachdem auch die Käiſerlichen Geſanden und Biſchöffe nach Trient gekommen waren, trieben ſie die Päbſtlichen ſehr an, einen anfang mit dem Concilio zumachen, worüber dieſe einwendeten, daß die verſammlung nicht ſtarck gnug ſey. Endlich muſte Granvella Anno 1543. auf den reichs-tag nach Nürnberg gehn, da denn dem Mendoza befehl gegeben wurde, die damahls anweſenden, ſo viel möglich, beyſammen zubehalten, damit es nur den ſchein eines Concilii haben möchte, weil der Käiſer meinte, daß dieſes ſeinen angelegenheiten auf dem reichs-tage viel nachdruck geben würde. Allein die Proteſtanten kehrten ſich daran nicht, ſondern als ſie auf beylegung derer religions-ſtreitigkeiten drungen, und Granvella ſie an dieſes Concilium verweiſen wolte, bekanten ſie rund heraus, daß ſie weder daſſelbe annehmen, noch darauf erſcheinen könten; daher denn die ohne dem enge verſammlung, nach ſieben vergeblich zu gebrachten monaten, vollends aus einander gieng.]

Nachdem Franciſcus dem Käiſer durch öffentlichen trompeten-ſchall, und mit ſehr ſchimpfflichen und ehrenrührigen worten, den krieg ankündigen laſſen, faſte dieſer, um deſto geſchickter zu ſeyn, des itztbeſagten Königes vorhaben und unternehmen zu wiederſtehen, den ſchluß in Italien zu gehen, und zwar im anfang des Mäy-monats 1543. Dahero erklärete er

Carolus gehet in Italien.

er ſeinen ſohn Philippum zum Gouverneur von allen ſeinen Königreichen in Spanien; und ob er ihn wohl in denen vier monaten, da er um ihn geweſen, und zu wichtigen ſtaats-geſchäff-ten mit war gebraucht worden, vor ſehr weiſe und vernünfftig erkannt, ohngeachtet er nicht älter, als 16. jahr, war, ſo unterließ er doch nicht, ihm noch drey Miniſtros und vornehme Räthe zuzugeben, die das Königreich mit ihm regieren ſolten, nehmlich den Cardinal de Talavera, Ertzbiſchoffen von Toledo, den Hertzog von Alba, und den Commandeur, Don Franciſco de los Cebos. Dieſen befohl er an, daß ſie in ſeiner abweſenheit inſonderheit ihr haupt-geſchäffte ſeyn laſſen ſolten, daß, ſo bald, als es nur möglich wäre, die vermählung ſeines ſohnes, mit D. Maria von Portugal, Johannis III. ſeines vetters, Printzeßin, geſchloſſen würde. Nachdem er nun alſo dieſe befehle gegeben, reiſete er nach Barcelona, um allda zu ſchiffe zu gehen, wohin er eine ſtarcke flotte unter Chiannettino Doria hatte kommen laſſen. Auf dieſer reiſe begleiteten ihn nebſt Ottavio Farneſe, ſeinem eydam, viele Grandes und ein ſtarcker Adel.

Wird zu Genua empfangen.

Das meer war dem Käiſer bey dieſer reiſe günſtiger, als bey der nach Alger. Zu Genua empfieng ihn Andreas Doria in ſeinem pallaſte, und zwar, ſeiner gewohnheit nach, mit einer Königlichen pracht. Der Rath erwieß ihm auch alle mögliche ehrbezeugungen; denn das gantze Collegium nebſt dem Doge wartete ihm auf, und bot ihm alles an, was er nur von ihnen

nen begehren könte, und in des Raths vermögen ſtünde. Er fand auch daſelbſt Petrum Ludovicum Farneſe, des Pabſts ſohn, von welchem er dahin war geſchickt worden, ihm aufzuwarten, zu welchem ende er ſchon 5. tage ſich daſelbſt aufgehalten hatte. Es war auch mit ihm die Printzeßin Margaretha gekommen, ihren Herrn vater zu ſehen, und ihrem Gemahl entgegen zu gehen. Dieſer erwieß der Käiſer viel liebes-bezeugungen, und gab ihr durch reiche und anſehnliche geſchencke gnugſam zu erkennen, wie ſehr er ſich über ihre gegenwart erfreuete. Als er von ihr geſchieden, ſoll er ſie (wie ſolches das von D. Pietro Ronquillo mir zugeſtellte manuſcript erzehlet,) alſo angeredet haben: Meine liebe tochter/ ich habe euch an einen ſolchen mann vermählet, der zwar kein Fürſt iſt, den ich aber gleichwohl ſehr tugendhafft befunden habe, und deſſen gemüths-art mir ſehr wohl anſtehet. Worauf Margaretha geantwortet: Allerliebſter Käiſer und vater, die würde eines Fürſten iſt zwar eine ſolche ſache, womit man ſich vor der welt groß machen kan, aber es beſtehet eben nicht darinne das vergnügen des eheſtandes.

Bald nachhero kam der Cardinal, Aleſſandro Farneſe, des Pabſts Nepote, mit einem prächtigen gefolge von Prälaten und Edelleuten, als Legatus a Latere, nach Genua zum Käiſer, um mit ihm wegen derer zehenden zu reden,

die man von denen Geiſtlichen gehoben hatte, und an den König Ferdinandum geſchickt werden ſolten, zufolge dem verſprechen, welches der Pabſt durch ſeinen Nuncium auf dem reichstage zu Speyer davon hatte thun laſſen, um ſich deren zu dem Türcken-kriege zu bedienen. Allein das vornehmſte geſchäffte des Legaten war wohl dieſes, daß er eine mündliche unterredung zwiſchen dem Pabſte und Käiſer zuwege bringen wolte. Zu ſolchem ende gab er ihm zu vernehmen, welcher maßen ſein vetter ein ſehr groſſes verlangen trüge, mit ihm von denen angelegenheiten der Chriſtenheit und des Concilii mündlich zu reden, und hielte er dieſes vor ſo nöthig, daß er glaubete, Seine Majeſtät würde ihm ſolche vergnügung nicht abſchlagen; wie er denn dieſes ſo ſehr wünſchte, daß, ungeachtet ſeines alters, er nicht unterlaſſen wolte, zu ihm nach Bologna zu kommen.

Der Käiſer kunte ohn ſchwehr mercken, daß der Pabſt dieſe unterredung um keiner andern urſache willen verlangte, als durch einige friedens-vorſchläge ihn von dem kriege wieder Franciſcum und den Hertzog von Cleve abzuziehen, wovon er aber nicht eher hören wolte, biß er ſeinen muth an ſelbigen würde gekühlet haben, weil ſie den krieg angefangen, und ihn an ſeiner ehre empfindlich beleidiget hätten. Um nun dieſe unterredung zu verhindern, gab der Käiſer auf das inſtändige anhalten des Cardinals ſo viel zur antwort, daß er vor itzo ſeine reiſe nach Deutſchland geſchwind fortſetzen müſte,

ſte, und alſo unterwegens keinen umſchweiff biß nach Bologna nehmen könte; iedoch aber um ihm zu zeigen, daß er ſich dieſe unterredung nicht etwa aus einer verachtung, oder anderer dergleichen urſache, zu entbrechen ſuchte, wolte er Seiner Heiligkeit wohl dieſe vergnügung geben, und ihr das, was ſie verlanget, nicht abſchlagen, woferne ſie nur an einem gewiſſen orte, der auf ſeinem wege wäre, ſich einzufinden beliebte.

[Es kam zu dieſer unterredung auch Parma in vorſchlag, man konte ſich aber wegen der art des Käiſerlichen einzugs nicht vergleichen.]

Unterredung des Pabſts und Käiſers.

Kaum hätte der Pabſt dieſe nachricht durch einen courier erhalten, nahm er alſofort das anerbieten des Käiſers an, und wurde man mit einander einig, daß die unterredung auf einem dorffe im Cremoniſchen Boſſeto genannt, allwo der Käiſer nothwendig durchreiſen muſte, geſchehen ſolte. Solcher geſtalt nun zog der gute Pabſt, ohne zu bedencken, daß dieſes ſeiner würde zu nahe wäre und ſelbige verächtlich machen dürffte, da er, als ein vater, ſeinem ſohne nachziehen ſolte; und ſonder abſicht auf ſein alter, und auf die länge des weges, noch auf die groſſe hitze, die damahls war, nach Boſſeto, und überließ das regiment zu Rom dem Cardinal Carpi. Er führte dabey viel ein kleiner gefolge, als ſein Nepote, der Cardinal, da er nach Genua gieng, und kam in deſſen begleitung wie der Käiſer gleich um die beſtimmte zeit daſelbſt an. Sie lagen beyde in einem hauſe, welches bey

ſolchen umſtänden für eine groſſe beqvemlichkeit geachtet wurde, ob ſie wohl ein ziemlich enges qvartier hatten. Sie waren den 23. Junii daſelbſt angekommen, und des folgenden morgens, als am St. Johannis-feſte, hielt der Pabſt meſſe, da ihm dann der Käiſer mit groſſer demuth das waſſer darreichte. Nach der meſſe giengen ſie mit einander in das gemach des Pabſts, allwo ſie ihre erſte unterredung hielten, in welcher der Käiſer gar bald erkannte, daß der Pabſt nichts anders zum zweck hätte, als ihn zu einem frieden mit Franciſco zu bewegen, denn dieſes war das erſte, ſo er aufs tapet brachte. Der Cardinal Grimani, welcher noch eifriger, als der Pabſt, war, und von dieſem, als ein in ſtaats händeln ſehr geſchickter mann, mit dahin gebracht worden, that das ſeinige auch dabey nach allem vermögen. Allein der Käiſer gab hierauf, um die gantze unterredung mit wenig worten abzubrechen, dieſe erklärung: er ſähe gar keine vernünfftige urſache, die ihn verbinden ſolte, einem ſolchen Printzen nachzugeben, der ihn ſo heimtückiſch überfallen, da er aus einem kriege zurück gekommen, den er zum gemeinen beſten der gantzen Chriſtenheit angefangen.

[Es hatte der Pabſt ſchon vor dieſer mündlichen unterredung zwiſchen beyden Printzen durch zwey an ſie geſchickte Cardinäle friede zu ſtifften geſucht, aber eben ſo wenig ausgerichtet, und können des Pabſts ſchreiben nebſt des Käiſers antwort in Mem. d'Etat in Ribier, L. 5. p. 562. ſeqq. geleſen werden.]

Hier-

Hierauf brachte er viel klagen wider Franciſcum vor, und zwar mit einer bitterkeit, woraus zur gnüge erhellete, daß er gar nicht geſonnen wäre, ſich in einen güttlichen vergleich mit ihm einzulaſſen. Inſonderheit beſchwerte er ſich darüber, daß dieſer Herr ſich äuſerſt bemühet, durch allerley liſtige räncke, die Deutſchen Fürſten ihm untreu zu machen, und zwar auch ſo gar diejenigen, welche ihm am meiſten zu gethan wären. Zu welchem ende er ihnen ſehr vortheilhafftige bedingungen vorgeſchlagen: wie es ihm dann dißfalls bey dem Hertzog von Cleve gelungen wäre, als mit welchem er ein bündniß gemachet, und damit er ihn deſto kräfftiger in ſein netz ziehen, und dahin bringen möchte, unvernünfftiger weiſe ſeine eigene angelegenheiten in Flandern zu verderben, ihm ein gewiſſes jahrgeld gäbe. Endlich ſetzte er hinzu, daß die untreue dieſes Herrn auch ſchon zur gnüge daraus erwieſen werden könte, daß er ein bündniß mit dem Türcken gemacht, woran ſich die ungläubigen ſelbſt geärgert hätten. Klagen wieder Franciſcum.

[Was hier des Käiſers klage wegen aufwigelung derer Deutſchen Fürſten belangt, ſolches war zwar nichts neues, aber doch erſt neulich auf dem reichstage zu Speyer, geſchehen, da der König durch ſeine Geſanden wieder die hülffe derer ſtände zum Türckenkriege handeln ließ, aber nicht das geringſte ausgerichtet, weswegen er auch auf den gleichfolgenden reichs-tag nach Nürnberg eine ſchutzſchrifft eingeſchickt, welche in obangeführten Mem. d' Etat, L. 5. p. 576. zufinden.

Hiernechſt kam er auf die klagen, die er wider Wider den Pabſt.

der dem Pabſt ſelbſt hatte, und zwar inſonderheit deswegen, daß, obſchon derſelbe von denen handlungen nachricht gehabt, welche dieſer König mit denen Türcken gepflogen; ob er auch gleich die ſchädlichen würckungen derer ſelbigen, und den unwiederbringlichen ſchaden, welchen die Chriſtenheit davon erlidten, geſehen, er dennoch, anſtatt einen abſcheu davor zu haben, und überall ſeinen gerechten unwillen, den er darüber hätte, kund zu machen, ihm eine prächtige geſandſchafft zugeſchicket hätte, unter dem vorwand zum frieden zu reden, wodurch aber die leute auf die gedancken gebracht wurden, als ob er ſolche ungerechtigkeit billigte.

Klagen des Pabſts wider Carolum.

Dieſer verweiß that dem Pabſt über alle maßen wehe, weswegen er nicht unterlaſſen kunte, ſich auf alle mögliche weiſe zu entſchuldigen; und zwar wande er unter andern inſonderheit dieſes ein, daß der Käiſer eben denſelbigen fehler, wider welchen er ſo hart redete, begangen, oder es wohl noch ärger gemacht, da er ein genaues bündniß mit dem hefftigſten und grauſamſten feinde der kirchen und des Pabſts, Henrico in Engelland, welchen er ſelbſt vor einen ſolchen hielte, geſchloſſen, und ihn zur ergreiffung derer waffen wieder den König in Franckreich, angereitzet hätte. Und zwar wäre dieſes deswegen um ſo viel ärgerlicher, weil er ſelbſt den vorigen Pabſt dazu am meiſten angereitzet, daß er die äuſerſte ſchärffe wider ſelbigen gebraucht, und ihn in bann gethan;

dem-

dem ungeachtet hätte er folgends einen bund mit ihm gemacht, welches viel darzu beygetragen, daß beſagter König deſto hartnäckiger in ſeinem abfall geworden, und der heilige ſtuhl nunmehro alle hoffnung verlohren hätte, Engelland jemahls wiederum unter ſich zu bekommen. Ja es ſchiene auch, daß der Käiſer daran arbeitete, die kirche um das Königreich Ungarn zu bringen, weil er an ſtatt ſeine trouppen mit des Königes Ferdinandi ſeinen zu vereinigen, dem Türcken lufft machte, immer ein mehrers zu unternehmen, und ihm alſo den weg öffnete, ein ſo anſehnliches Königreich ſeiner tyranney zu unterwerffen.

Der Pabſt hatte dieſe rede mit einigem zorn vorgebracht; weil er aber gleichwohl nicht gerne haben wolte, daß der Käiſer mißvergnügt von ihm ſcheiden ſolte, ſo wohl um des gemeinen beſten willens, als auch inſonderheit wegen des nutzens ſeiner familie, der er nicht gerne in dem alter, welches er nunmehro erreichet hatte, einen ſo mächtigen feind machen wolte, änderte er hierauf alſofort den thon, ließ alle hefftigkeit fahren, und bat den Käiſer mit vieler freundlichkeit, daß er doch nach ſeiner großmuth erwägen wolte, wie er keine glorwürdigere und der Chriſtenheit nützlichere that thun könte, als wenn er einem ſolchen feinde verziehe, den er bereits ſo offt, ſo wohl durch die waffen, als durch ſeine großmuth, überwunden hätte.

Allein das gemüth des Käiſers war viel zu Carolus

V. gehet nach Speyer.

ſehr aufgebracht, als daß er dergleichen vorſchläge hätte annehmen ſollen. Solcher geſtalt nun wurde dieſe unterredung abgebrochen, ohne etwas in dem, was Franckreich betraff, zu ſchlieſſen; jedoch ſchieden beyde Herren ſelbſt in gutem vergnügen über alle andere abgehandelte puncte von einander. Der Käiſer ſetzte hierauf unverzüglich ſeine reiſe nach Teutſchland fort, gieng über Trient, und, ohne ſich an einigem orte aufzuhalten, gerade[n] wegs nach Speyer, nachdem er vorher denen Officirern von ſeiner armee, die man überall hingeſchicket hatte, trouppen zu werben, befehl gegeben, ſich zu Bonn einzufinden, allwo er die wider den Hertzog von Cleve beſtimmte armee muſtern wolte, und woſelbſt auch nach ſeinem befehl, alles aus Spanien und Napoli kommende kriegs-volck ſich ſtellen ſolte.

[Es war dieſe unterredung auch in andern ſtücken vor den Pabſt gar fruchtloß, denn da er vor ſeinen ſohn die Käiſerliche beſtätigung in denen Hertzogthümern Parma und Placenz, vor ſeinen vetter Octavium aber das Hertzogthum Meyland, gegen erlegung einer zeimlichen ſumme geldes, ſuchte, ſchlug ihm der Käiſer beydes ab.]

Muleiaſſen hält um hülffe an.

Drey tage nach ſeiner ankunfft zu Speyer bekam er einen courier, welchen Muleiaſſen, der König von Tunis, an ihn abgefertiget, der vom Käiſer in ſein reich wieder eingeſetzet worden, wie wir an gehörigem ort berichtet haben. Weil aber Barbaroſſa ſich die ſchlappe, welche der Käiſer vor Alger bekommen, und die er vor

uner-

unerſetzlich hielte, zu nütze machen wolte, in meinung, daß er nicht würde im ſtande ſeyn, dieſem Printzen zu hülffe zu kommen, griff er ihn an, und jagte ihn in kurtzer zeit aus ſeinem reiche. Der unglückſelige Muleiaſſen gelangte, nachdem er durch ein ungewitter in groſſe gefahr gerathen war, endlich in Spanien an, allwo er bey Carlen hülffe ſuchen wolte. Dieſer aber war bey ſeiner ankunfft ſchon nach Italien abgereiſet, und weil man ihm ſagte, daß er ihn vielleicht noch zu Genua finden würde, reiſete er auch dahin. Allein da er ihn auch hieſelbſt nicht gefunden, gieng er, durch den zuſtand ſeiner ſachen darzu gedrungen, wiederum zurück nach Africa, nachdem er vorhero einen courier von Genua, oder, wie andere wollen, von Napoli, an ihn abgefertiget hatte, mit einem langen briefe in Spaniſcher ſprache, worinne er ihm von alle dem, was in dem kriege, welchen Barbaroſſa wider ihn geführet, vorgegangen, nachricht gab, wie derſelbige ihn aus ſeinen landen gejaget, und die daſelbſt in beſatzung liegende Spanier jämmerlich niedergemetzelt hätte. Hiernächſt bat er um hülffe, und ſtellte vor, daß dem nutzen und der ehre Seiner Majeſtät daran gelegen wäre, ihn bey ſeinem Königreich zu erhalten, um welches willen er ſo viele unkoſten aufgewandt, und ſelbſt in Africa geweſen wäre, dergeſtalt, daß es nunmehro durch einen denen Chriſten ſo vortheilhafftigen vergleich ein lehn der Cron Spanien worden. Allein der Käiſer, welchem es vor kurtzen ſo

unglücklich auf dem meere gegangen, gedachte jetzund auf nichts anders, als nur auf den krieg, den er zu lande führen ſolte, und antwortete dahero Muleiaſſen mit kurtzen worten: Es wäre ihm ſein unglück ſehr leid, wie nicht weniger auch dieſes, daß er vor ſeine perſon jetzund gantz unvermögend wäre, das zu thun, was er von ihm begehrete.

Armee wider den Hertzog von Cleve. 1543.

Indeſſen hatte ſich die wider den Hertzog von Cleve beſtimmte armee, nach dem befehl des Käiſers, zur angeſetzten zeit um Bonn eingefunden, ſo eine am ufer des Rheins gelegene, und dem Churfürſten von Cölln gehörige ſtadt iſt. Nachdem nun der Käiſer dieſes erfahren, gieng er in eigener perſon dahin; und weil überall das gerücht erſchollen, daß der Käiſer eine vortreffliche armee durch die muſterung führen wolte, lief von allen orten ſehr viel volcks hinzu. Der Käiſer verrichtete dieſe muſterung mit groſſem vergnügen aller derer, die ſie ſahen, perſöhnlich, und er wolte haben, daß die ſoldaten die erſte lehnung in ſeiner gegenwart empfiengen. Die armee beſtund aus 4000. Italiänern zu fuß, welche Don Camillo Colonna, und Antonio Doria geworben hatten; 3500. Spaniern, welche aus denen Neapolitaniſchen und Sicilianiſchen trouppen genommen worden, und von Don Loüis Perez de Vargas, und Don Alvaro de Sande commandiret werden ſolten. Hiezu kamen ferner 15000. auserleſene Deutſche aus der Grafſchafft Tirol; 2000. deutſche reuter, wovon man nicht mehr

mehr hatte können aufbringen, theils, weil ſie nicht wolten die waffen wieder den Hertzog von Cleve führen, theils, weil faſt alle reuterey in Ungarn zum Türcken-kriege marchiret war; ferner 600. leichte reuter, Italiäner und Albaneſer, welche von Franciſco d' Eſte, dem bruder des Hertzogs von Ferrara, commandiret wurden, wozu auch alle andere mit dem Käiſer aus Spanien gekommene pferde, und ſehr viel Caſtilianiſche und Arragoniſche Edelleute geſtellet wurden. Dieſes machte zuſammen eine anzahl von 25700. mann, ohne 500. freywillige. Zu dieſer armee ſtieß noch eine andere, welche der Printz von Oranien aus denen Nieder-landen brachte, ſo in 14000. mann zu fuß, und 4000. reutern beſtund. Solcher geſtalt nun machten dieſe beyde zu ſolchem unternehmen vereinigte armeen 7600. mann zu pferde, und 36000. mann zu fuſſe aus. Der Käiſer führte ſie in eigener perſon, und hatte unter ſich drey Generale, nehmlich Don Ferrante Gonzaga, ſeinen General-Lieutenant, Don Stephano Colonna, General-Feld-Marſchall, und den Marqvis von Marignan, General-feld-Zeugmeiſter.

[Wie aus dem leben Pfaltzgraff Friedrichs L. 12. zu erſehen, hatte die Regentin in denen Niederlanden wegen des commando in dieſem kriege einiges abſehen auf ihn gerichtet, inmaßen ſie allbereits mit dem Hertzoge angebunden, auch von ihm bey Maſtricht war geſchlagen worden, weswegen ſie den Pfaltzgrafen zu ſich kommen laſſen. Als aber der Hertzog, der ſich des ſieges nicht zu gebrauchen wuſte, ſeine zeit

mit zaudern verſpielte, auch gar bey Siſtard von dem Grafen von Brüern geſchlagen wurd, kam ihm der Käiſer über den halß, da jedoch, weil ſein volck meiſtentheils aus fremden beſtand, die Generalen auch dergleichen waren, an den Pfaltzgrafen nicht mehr gedacht wurd, unter dem vorwand, daß die einrichtung des krieges ſchon vor der ankunfft des Käiſers völlig gemacht worden.]

Abmarch von Bonn.

Der Käiſer marchirte mit dieſer ſchönen armee den 20. Auguſti nach Düren 10. meilen von Bonn, welches zwar eine kleine ſtadt, aber über alle maſſen wohl beveſtiget iſt, weßhalben man vor nöthig hielt, ſich davon meiſter zu machen. Nachdem auch der ingenieur, welcher hingeſchickt worden war, des orts beſchaffenheit zu erkundigen, dieſe nachricht davon ertheilet, daß es ſehr ſchwer, und faſt unmöglich ſeyn würde, zum vorhabenden zweck zu gelangen, ſo waren zwar die meiſten Officirer der meynung, daß, ſo ſehr man auch immer dieſes orts benöthiget wäre, man doch lieber ſelbigen liegen laſſen, und ſich nicht mit etwas unmögliches vergeblich bemühen ſolte. Der Käiſer aber ſagte: Er wolte ihn angreiffen, ſolte er auch das leben darüber verliehren.

Belagerung der veſtung Düren.

Nachdem er nun mit der armee bey dem ort angelangt, ſchickte er zuförderſt einen Herold an den Herrn von Flattes, welcher Commendant davon war, und bot ihm ehrliche bedingungen an, woferne er ihm den platz übergeben würde, ehe er ihn belagerte. Flattes aber, welcher ein tapfferer Herr war, und anbey wuſte, daß der ort veſte, und mit einer guten beſatzung,

auch

auch allen andern nöthigen dingen, verſehen wäre, gab die muthige antwort: Es ſey ihm leid, daß dem Käiſer ſeine tapfferkeit noch ſo wenig bekannt wäre, daß er ihm eine unanſtändige ſache anmuthete; er wäre vielmehr entſchloſſen, ſich dermaſſen beherzt zu erweiſen, daß er auch in dem dienſt ſeines Herrn ſein blut vergieſſen, und alſo den ort aufs äuſerſte vertheidigen wolte.

Der Käiſer nahm dieſe antwort gar wohl auf, und ſagte nichts mehr, als dieſes: es wäre zwar ſehr wohl geredet, er wüſte aber nicht, ob es auch würde wohl gethan ſeyn. Hierauf nahm er alſofort ſeinen General-Lieutenant, den Gonzaga, mit ſich, recognoſcirte nebſt ihm den ort, und ließ, um keinen augenblick zu verliehren, noch denſelbigen abend die trencheen eröffnen, und die approchen mit ſolchem fleiß führen, daß noch in derſelbigen nacht die batterien aufgeworffen wurden. Das geſchütz fieng des andern morgens, als es licht wurde, an zu ſpielen, richtete aber ſehr wenig aus, weil die wälle die mauern dermaſſen bedeckten, daß die canonen-ſchüſſe ſie faſt nicht berühren kunten.

[Aus Sleidano L. 15. iſt zu erſehen, daß die beſatzung von Düren, auf des Käiſers aufforderung ſpöttiſch geantwortet: ſie würden ſich vor dem nicht fürchten/ der längſt von denen fiſchen gefreſſen wäre. Denn es hatten die Frantzoſen/ um denen Cleviſchen einen muth zu machen/ überall ausſprengen laſſen/ der Käiſer ſey auf dem Algeriſchen zuge im ſchiffbruche

umgekommen/ welches auch dieſe ſo veſt überredet waren/ daß ſie keinem menſchen/ der gleich den Käiſer geſehn und geſprochen hatte/ glaubten.]

Man beſtürmet den ort.

Immittelſt geſchahe es gegen abend/ wie Jovius berichtet/ daß die Italiäner und Spanier/ welche zum ſturm commandiret worden/ mit ſehr groſſer tapfferkeit/ oder vielmehr verwegenheit/ gegen die breche noch vor der beſtimmten zeit anrückten/ auch nicht vergnügt wären/ daß ſie den erſten graben an dem walle überſtiegen hatten/ dahero auch in den andern ſich hinein warffen/ worinne ſo viel waſſer war/ daß es denen ſoldaten/ die von einer mittelmäſſigen gröſſe waren/ biß an den hals gieng. Dieſes aber war noch die geringſte ſchwierigkeit/ in vergleichung der groſſen mühe/ die man anzuwenden hatte/ ehe und bevor man auf die mauren kommen kunte/ welche ſehr hoch waren/ und von Monſ. Flattes und ſeinen leuten ſehr tapffer beſchützet wurden. Die Officirer/ ſo bey dieſem ſturme geweſen/ haben bekannt/ daß ſie noch niemahls einen ſo hefftigen geſehen hätten.

Eroberung.

Es hatten dieſelben ein ſehr groſſes vergnügen daran/ (wie man nachgehends erzehlet/) als ſie ſahen/ wie die Italiäner und Spanier/ in gegenwart des Käiſers/ mit einander gleichſam ſtritten/ welche unter ihnen ſich am tapfferſten hielten/ und ihr leben am meiſten in die ſchantze ſchlügen/ wobey ſie denn immer von Carlen ſelbſt durch ſein zureden aufgemuntert wurden/ als welcher allen denen eine gute belohnung ver=

verſprach, welche ſich bey dieſer gelegenheit für andern hervor thun würden, ſo nicht wenig dazu beytrug, daß ſie die ſonſt vor unüberwindlich gehaltene ſchwierigkeiten überwanden, und endlich durch den tod des Herrn von Flattes, welcher unter dem ſchutt eines eingefallenen hauſes erſchlagen wurde, nach dem man über 600. mann, ſo wohl Italiäner, als Spanier, dabey verlohren hatte (denn der verluſt war unter dieſen beyden nationen faſt gleich) den ort eroberten. Die ſoldaten waren dadurch ſehr verbittert worden, daß man ſo viele von ihren cameraden getödet, fielen dahero mit groſſem grimm in die veſtung, und ermordeten alle einwohner, ohne unterſcheid des geſchlechts oder alters, und ſättigten endlich ihre begierde durch das plündern. Des andern morgens frühe entſtund, ohne daß man wuſte, wie und wodurch, eine ſo groſſe feuers-brunſt, daß in wenig ſtunden, weil ein groſſer wind dazu kam, alles im rauch aufgieng, und zwar auch meiſtentheils mit dasjenige, was die ſoldaten durch plündern erbeutet hatten, ob wohl der Käiſer in eigner perſon herzu kam, das löſchen zu befördern.

[Gleichwohl waren die Spanier noch ſo gewiſſenhafft/ daß ſie den kopff der heiligen Anna/ welcher zu Düren öffentlich pflegt gewieſen zu werden, ſorgfältig verwahrten/ und ihn aus der unordnung in ein ſicheres Franciſcaner-kloſter brachten.]

Adriani iſt der einzige hiſtorien-ſchreiber, welcher vorgiebt, daß dieſes feuer auf befehl des Käi- *Das land unterwirfft ſich.*

Käiſers wäre angezündet worden: allermaſſen derſelbige, um allen landen des Hertzogs ein ſchrecken einzujagen, die ſtadt mit feuer zu verderben, befohlen hätte. Und gewiß iſts, daß die einwohner von Jülich, der hauptſtadt des Hertzogsthums, ohnweit Düren gelegen, alſofort 12. abgeordnete an dem Käiſer ſchickten, um ihn mit der allergrößeſten demuth die ſchlüſſel ihrer ſtadt zu überreichen, welches auch alle andere umher liegende örter thaten, ausgenommen Ruremund und Venlo, die ſich nicht alſofort dazu verſtehen wolten. Kaum aber hatte der Käiſer ſeine batterien wider dieſe plätze gerichtet, ſo unterwarffen ſie ſich gleicher maßen, ohne verzug ſeiner gnade, um den unglück der veſtung Düren zu entgehen. Die einwohner zu Venlo begehrten nur 5. tage zeit, um ihrem Herrn, dem Hertzoge nachricht zu geben, welches ihnen auch verwilliget ward; da dann der Hertzog, welcher beſchloſſen hatte, ſelbſt zu des Käiſers gnade ſeine zuflucht zu nehmen, ihnen alſofort befahl, ihm die ſchlüſſel zu bringen, und ihn vor ihren Herrn zu erkennen.

Der Hertzog ſuchet gnade.

Als nun der gute Hertzog, der ſich ſo übel hatte rathen laſſen, in dieſer groſſen bedrängniß ſtund, und ſein Hertzogthum gleichſam in den letzten zügen liegen ſahe, beſchloß er, ſich dem Käiſer zu unterwerffen. Er gieng demnach, in begleitung des Hertzogs Heinrich von Braunſchweig, und der Abgeſanden des Churfürſten von Cöln, welche aus mitleiden ſich erboten, ihn vor den Käiſer zu bringen, und

um

um gnade für ihn zu bitten, ins lager. Der Käiſer empfieng ihn ſitzend und mit bedecktem haupte, wie auch mit einem ernſtlichen und zornig ausſehendem geſichte. Der Hertzog ſtellte ſich vor ſeinen thron dar, als ein ſchlechter Edelmann gekleidet, fiel auf ſeine knie, und ſagte mit weinenden augen: Allerdurchlauchtigſter Käiſer! ich komme hieher, und werffe mich vor Ew. Majeſtät füſſe, um entweder die ſtraffe zu empfangen, die ſelbige aus gerechter rache mir wegen meiner verbrechen aufzulegen belieben wird, oder aber von dero güte noch einige gnade und vergebung zuerhalten.

Niemand unter allen denen, welche dieſer handlung beywohneten, inſonderheit von Fürſtlichen perſonen, war zu befinden, welcher nicht thränen vergoß, als ſie den erſchrecklichen fall dieſes unglückſeligen Fürſtens anſahen, indem ſie an ihm zu lernen hatten, was auch ihnen begegnen könte. Erlanget ſolche.

Indem nun der Hertzog obbemeldte worte kniend ausgeſprochen, und vor groſſer ſcham, weil ſo viel Fürſten ihre augen auf ihn richteten, bitterlich weinete, gab ihm der Käiſer, wider ſeine gewohnheit, mit einem zornigen und verächtlichen geſichte folgende antwort: Wenn euer verbrechen nicht ſo groß wäre, als es iſt, und wie alle welt weiß, ſo würde die mir angebohrne gütigkeit mir nicht zulaſſen, euch von meinen füſſen ſo gedemüthiget und niedergeſchlagen zuſehen,

ſehen, ohne dadurch zu einigem mitlei-
den gegen euch bewogen zu werden. Ihr
könnet ſelbſt urtheilen, wie ſehr ich
durch euer verbrechen beleidiget worden,
da mich ſelbiges genöthiget hat, in ge-
genwart meiner Officirer einen ſchwuhr
zu thun, daß ich euch niemahls vergeben
wolte, und zwar ſolches nicht aus rach-
begierde, ſondern derſelbigen pflicht
gnug zu thun/ die mir oblieget, die ehre
und Majeſtät des Römiſchen reichs/ die
ihr ſo ſehr gekräncket habt, und den ruhm
derer Deutſchen zu erhalten, auch zu ver-
hüten/ damit niemand ins künfftige ſich
gelüſten laſſen möge, euerm exempel
nachzufolgen. Dem aber ungeachtet
will ich dennoch lieber meinen ſchwuhr
brechen, als meine gütigkeit gegen euch
verhalten, wiewohl ich nichts wieder die
gerechtigkeit gethan haben würde, wenn
ich an euch rache geübet hätte. Erken-
net hieraus/ wie groß die gnade iſt, die
ich euch heute beweiſe, da ich ſonſt ſo ge-
nau mein wort halte, und gleichwohl je-
zund, euch zu gut, meinen ſchwur breche.

Nachdem der Käiſer dieſe worte geſpro-
chen, ſtund er auf, und nahm wiederum die-
ſelbige freundliche und gnädige geſtalt ſeines
Majeſtätiſchen angeſichts an, die ihm natür-
lich war. Der Hertzog nahete ſich hinzu, um-
armete und küſſete ihm die knie. Der Käiſer
aber bot ihm die hand dar, um ihn damit aufzu-
rich-

richten, und erlaubete ihm, ſelbige zu küſſen, welches dieſer auch, wiewohl kniend, that. Zu gleicher zeit hörete man überall auf dem groſſen ſaale, wo ſie waren, ausruffen: Es lebe unſer Allerdurchlauchtigſter Käiſer! gelobet ſey die gütigkeit unſers unüberwindlichen Käiſers! Dieſe handlung geſchahe um den mittag, den 7. Septembr. Den abend aber vorhero hatte der Hertzog allbereit folgenden vergleich unterſchrieben.

Vergleich des Hertzogs mit dem Käiſer.

I. Seine Käiſerliche Majeſtät ertheilen Hertzog Wilhelmen von Cleve, ſowohl für ihn, als die ſeinigen, vollkommene vergebung, wozu ſie durch das inſtändige anhalten des Churfürſten von Cöln, und des Pfaltzgrafen am Rhein, wie auch Heinrich, Hertzogs von Braunſchweig, welche Sie darum erſuchet, bewogen worden.

II. Um den Hertzog Wilhelm ferner ſeiner gnade genieſſen zulaſſen, und denen beſagten Herren zu zeigen, wie hoch ihr vorſpruch geachtet würde, wollen ſeine Käiſerl. Maj. alle beleidigungen gäntzlich vergeſſen, die ſie von bemeldtem Hertzog erlidten, und worüber derſelbige ſo groſſe reue bezeuget.

III. Mehrgedachter Hertzog Wilhelm verſpricht ins künfftige ſich beſtändig zu der Catholiſchen Apoſtoliſchen und Römiſchen religion, worinne ſeine vorfahren gelebet, zuhalten.

IV. Wä-

IV. Wäre etwa einige veränderung in ſeinem lande vorgegangen, ſo verpflichtet er ſich aufrichtig, alles wiederum in vorigen ſtand zuſetzen.

V. Obbeſagter Hertzog Wilhelm verſpricht auch, ſo wohl für ſich, als ſeine nachkommen, wie die andern Fürſten des reichs, ſeiner Käiſerlichen Majeſtät, und dem Römiſchen Könige, gehorſam und treue, und ihnen ins künfftige keine urſache mehr zu einigem mißvergnügen zu geben.

VI. Er verſpricht auch vor itzt und aufs künfftige deren bündniß/ ſo er mit denen Königen von Franckreich und Dännemarck gemacht, wie auch allen andern, die er etwa könte gemacht haben, abzuſagen, und dergleichen hinführo nicht mehr zu machen.

VII. Wie er denn niemahls ein verbündniß mit einigen Potentaten ſchlieſſen will, ohne davon Sr. Käiſerl. Majeſtät und dem Römiſchen Könige nachricht zu geben/ und ſie darinne mit zu begreiffen.

VIII. Er verzeihet ſich vor ietzo und immerdar, ſo wohl in ſeinem, als ſeiner nachfolger und erben nahmen, aller anſprüche, ſie mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, auf das Hertzogthum Geldern.

IX. Er verpflichtet ſich dabey, dem

Käi-

Käiſer nach allem ſeinem vermögen bey⸗zuſtehen/um ihm alle ſtädte und plätze des beſagten Hertzogthums Geldern/ welche ihm den gebührenden gehorſam nicht leiſten wollen, wiederum unterwürffig zu machen.

X. Endlich ſolten die zwey veſtungen, Heinberg und Siſtard, in denen händen des Käiſers oder Römiſchen Königes die nechſten 10. jahr hindurch verbleiben, und hernach offt bemeldtem Hertzoge wieder eingeräumt werden.

[Zu anfange des Käiſerlichen zugs wieder den Hertzog von Cleve/ war gleich der König in Franckreich durch Champagne nach dem Luxenburgiſchen unterwegens/ um dem Hertzog ſeine verſprochene braut/ Johannen von Navarra, zuzuführen. Unterwegens aber kam die zeitung/ daß der Hertzog vom Käiſer bereits über den hauffen geworffen ſey/ weswegen Johanna/ die dieſe vermählung ohne dem nicht nach ihrem willen/ſondern nur dem König zur fröhne, eingegangen war/mit freuden wieder umkehrte. Kurtz darauf ſchickte der Hertzog einen Geſanden nach Franckreich/ ſagte ſich von dem gemachten bündniß loß, und begehrte ſeine braut. Der König aber empfieng ihn gantz kaltſinnig/ rückte ihm ſeines Herrn ſclaverey vor/ und erklärte ſich/wie er nun an nichts mehr gehalten ſey/ und könne er wegen der Printzeſſin von Navarra nur bey ihr ſelbſt und bey ihren eltern nachfragen. Hierauf hat er ſich mit Marien, die Königs Ferdinands tochter, und Franciſci Sforciæ wittbe war/ vermählet/ auch auf vorbitte des Printzen von Oranien und Hertzogs von Braunſchweig, die ſtadthalterſchafft in Geldern erhalten.]

Krafft dieſes vergleichs gab der Käiſer dem Her⸗

Hertzoge alle ſeine landſchafften wieder, ausgenommen allein die zwey veſtungen Heinberg und Siſtard, welche Seine Majeſtät, laut des letzten artickuls im vergleich, als ein unterpfand der treue des Hertzogs, zu behalten, vor gut erkannte. Ehe wir aber weiter gehen, wird es nicht undienlich ſeyn, etwas zu gedencken, welches zur erläuterung deſſen nöthig iſt, ſo wir im folgenden werden zu melden haben. Der Käiſer hatte ſchon, ehe er Spanien verlaſſen, um ſeinen feind Franciſcum zu ſchwächen, und ſich ſelbſt veſter zu ſetzen, unter der hand, und durch die heimlichen unterhandlungen derer vornehmſten ſeines hofs, daran gearbeitet, den König in Engelland von der freundſchafft und bündniß, welche dieſer mit Franciſco gemacht, abzuziehen, ſo ihm auch gelunge.

Des Käiſers bündniß mit Engelland.

Als nun der Käiſer Henricum gar geneigt fand, das zu thun, was er haben wolte, trug er kein bedencken, ſich mit ihm in ein bündniß einzulaſſen, unangeſehen, daß der letztere ihn durch ſchmähliche verſtoſſung ſeiner Baſen ſehr beſchimpffet, er ſelbſt auch dem Pabſte eydlich verſprochen, er wolte ſich nicht eher mit ihm verſöhnen, als biß er wiederum in den ſchooß der Römiſchen kirchen zurück gekehret. So wurden nun dieſe zwey Potentaten mit einander ſchlüßig, Franckreich in perſon anzugreiffen. Der Käiſer wolte mit der ſtärckſten armee, die er nur aufbringen könte, durch Champagne, und der König von Engelland gleich-

gleichfals mit ſeiner gröſten macht durch die Picardie eindringen. Ob nun ſchon dieſer bund ſehr geheim war geſchmiedet worden, ſo hatte dennoch Franciſcus davon nachricht erhalten, und wuſte auch, daß ſie ſich rüſteten, mit aller ihrer macht an zwey unterſchiedenen örtern in Franckreich einzubrechen. Als man ihm ſolches zu wiſſen gethan, antwortete er darauf: Er glaubte wohl, daß der Käiſer und König von Engelland vor hätten, in ſein reich zu gehen, ſie hätten es aber noch nicht verſchwohren, mit ſchimpff wiederum heim zu kehren.

[Es war dieſes bündniß ſchon bey einem jahre her im wercke geweſen, inmaßen der unbeſtändige König in Engelland leicht eine urſache zum mißvergnügen gegen Franckreich finden konte/ wie er ſich denn beſchwerte/ daß Franciſcus die Engliſchen ſchiffe in ſeinen häfen aufhielte/ ihm ſchon zwey jahr das verſprochene geld nicht bezahlt/ durch die beveſtigung von Ardres eine brille vor Calais gelegt/ denen Schotten beygeſtanden, und ſie gar wieder Engelland aufgehetzt/ dem Käiſer bey ſeiner letzten reiſe durch Franckreich unterſchiedene heimlichkeiten entdeckt/ ſich verſprochner maßen dem gehorſam des Pabſts nicht entzogen/ und endlich mit denen Türcken im bunde ſtehe. Als der handel mit dem Käiſer geſchloſſen war/ ſchickte man die nachricht davon nicht allein durch die von beyden Printzen ſich ordentlich an Frantzöſiſchen hoff aufhaltenden Geſanden dahin/ ſondern man war auch willens/ den krieg durch abſonderliche Herolde ankündigen zu laſſen/ die aber wegen eines von Franciſco ergangenen verbots nicht über die gräntzen des Königreichs kamen. Im übrigen meint man/ es ſey bey dieſem vergleich allerdings wegen der Engliſchen

Printzeßin Maria geſchloſſen worden/ daß ſie vor ehlich und der reichs-folge fähig erkant werden ſolte; jedoch ſey es heimlich geſchehen/ weil Henricus zu hochmüthig geweſen/ und dieſen artickel dem vergleich nicht einverleibt wiſſen wollen/ da jedoch die ſache ſelbſt bald hernach von ihm gemeldter maßen im parlament ausgemacht worden.]

Mitlerweile nun, als der Käiſer ſeine trouppen zuſammen brachte, wie wir itzt gemeldet, und erzehlter maſſen mit dem Hertzog von Cleve umſprunge, bemühete ſich Antonius Paulinus, Baron de la Garde, Franciſci Amſſaſſadeur bey der Ottomanniſchen pforte, daſelbſt aufs äuſerſte durch ſein inſtändiges anhalten, die Türcken dahin zu vermögen, daß ſie in ſee gehen möchten, und dieſes that er deſto freymüthiger, weil die Türcken ſehr höflich mit ihm umgiengen, wie er ſich denn auch kein gewiſſen machte, ſich nach ihrer lebens-art zu beqvemen. Endlich nun gieng die ſchiffs-flotte, aus 110. galeren und 40. groſſen fluyten beſtehend, nachdem ſie ſich mit allen nothwendigkeiten wohl verſehen hatte, und biß dahin eine zeitlang immer bereit geweſen war abzuſeegeln, würcklich in ſee, und zwar unter dem commando des Barbaroſſa. Der Abgeſande Paulinus ſeegelte auch zugleich mit ihm ab, und zwar auf dem Admiral-ſchiffe, nachdem er vorhero von dem Groß-Sultan mit zwey koſtbaren langen Türckiſchen röcken, und acht ſchönen pferden, war beſchencket worden. Es gab ihm derſelbe auch eine antwort mit, die er Franciſco bringen ſolte, welche folgenden inhalts war:

Auf

Auf deine bitte habe ich mit einer brüderlichen großmuth Paulino, deinem Geſanden, meine mächtige armee, ſo mit allen nothwendigen dingen verſehen, zugeſtanden. Ich habe auch meinem Admiral befohlen, deinem willen zu folgen, und ſein vornehmen wieder deine feinde darnach auszuführen. Du wirſt deiner ſeits ſorge tragen, nachdem du dein unternehmen glücklich bewerckſtelliget, meine armee vor dem einbrechenden kalten winter wieder zurück nach Conſtantinopel zu ſenden. Nimm dich in acht, daß dich dein feind nicht betrüge. Er wird nicht eher mit dir frieden halten/biß er aus der erfahrung gelernet/daß du vermögend ſeyeſt, mit ihm rechtſchaffen krieg zu führen. GOtt wolle alle ſegnen, welche meine freundſchafft hoch achten.

Solymanns brief an Franciscum.

Mit dieſer ſchrecklichen macht gieng Barbaroſſa den 25. April unter ſeegel. Als er an die warte bey Meſſina kommen war, ſetzte er nicht nur die provintz Apulien in ſchrecken, ſondern auch die ſtadt Meſſina ſelbſt. Jedoch that er derſelben nichts, denn er gieng auf die hauptſtadt in Calabrien, Reggio, loß, und, als er ſelbige von ihren einwohnern verlaſſen gefunden, ließ er ſie verbrennen. Folgends nahm er das ſchloß ein, und plünderte es; auf die vorbitte aber des Frantzöſiſchen Geſanden ſchenckte er 60. Spaniern, ſo darinne gelegen, die freyheit,

Barbaroſſa nimmt Reggio ein. 1543.

und inſonderheit dem Don Diego Gäetano, welcher Gouverneur von demſelbigen war, nebſt ſeiner gantzen familie. Nachdem er aber die augen auf eine von deſſelben tóchtern, ein fräulein von 17. jahren, geworffen, gefiel ihm ſelbige ſehr wohl, und behielt er ſie bey ſich, ſeine wolluſt an ihr zu ſättigen. Nachgehends brachte er ſie darzu, daß ſie die Mahometaniſche religion annahm, und heyrathete ſie folgends. Als der vater ſolches vernommen, beſuchte er ſie zu Porto Hercole, allwo er ſehr prächtig empfangen, und vor des Barbaroſſa ſchwieger-vater erkannt wurde, der ihn mit vielen geſchencken wieder zurück ſchickte.

Er ſtreifft biß nach Napoli, und ſetzet Rom in ſchrecken.

Barbaroſſa gieng von Reggio hinweg, vor der inſul Capri vorbey, und ſtreiffte auf allen küſten hin und her. Als er nach Gäeta und Oſtia zu gieng, erweckte er ein ſo groſſes ſchrecken im gantzen Königreiche, daß die einwohner auch nicht einmahl auf dem Apenniniſchen gebürge ſicher zu ſeyn glaubten, allwo ſie über halß und kopff ihre mobilien hinbrachten. Zu Rom aber war die beſtürtzung noch viel gröſſer, als irgend an einem andern orte. Alles volck war entſchloſſen, die flucht zu nehmen, und man hörete nichts, als ein unordentliches geſchrey dererjenigen, welche ihren hauß-rath wegſchafften. Währenden dieſes ſchreckens empfieng der Cardinal Carpi, Gouverneur zu Rom, in abweſenheit des Pabſtes, welcher nach Boſſeto verreiſet war, ſich daſelbſt mit dem Käiſer zu unterreden, einen brief von dem

Abge-

Abgeſanden Paulino, wodurch auch denen verzagteſten wiederum ein muth gemacht wurde. In dieſem briefe bat derſelbige den Cardinal, die Römer zu verſichern, daß ſie ſich vor nichts zu fürchten hätten. Denn der Admiral des Groß-Sultans könte nichts ohne ſeinem rath thun, und er hätte von ſeinem Könige befehl, niemanden einigen ſchaden zu thun, ohne allein denen feinden von Franckreich. Demnach wäre es ſo ferne, daß etwas wieder die unterthanen Seiner Heiligkeit und des Päbſtlichen ſtuhls unternommen werden ſolte, daß vielmehr der König, ſein Herr, bereit wäre, auch ſein blut zu ihrer beſchützung zu vergieſſen. Als der Cardinal dieſen brief bekommen, ſtieg er zu pferde, hielt ſelbigen in der hand, ritte auf allen gaſſen der ſtadt umher, und verſicherte das volck, daß ſie ſich vor nichts zu fürchten hätten, ſondern vielmehr in ſolcher ſicherheit ſtünden, als ſie wünſchen könten, inmaſſen man denen unterthanen Sr. Heiligkeit gar kein leid zufügen wolte, wie der König in Franckreich ihn eben itzt verſichern laſſen. Solcher geſtalt nun faſſeten auch die furchtſamſten wieder einen muth, und das ſchrecken verſchwande.

Allein dieſe ſtille währete nicht länger, als einen halben tag und eine nacht, denn des andern morgens frühe erſcholl überall ein gerücht, deſſen grund man nie hat erfahren können, daß die ſicherheit, welche der Abgeſande ihnen verſprochen, nichts anders, als ein kunſtgriff wäre, ſie zu betrügen und einzuſchläffern, um ſie hernach

deſto leichter zu überrumpeln, dergeſtalt, daß wiederum ſo eine groſſe verwirrung entſtund, als vorhin geweſen, ſo gar, daß man auch öffentlich ſagte, der Cardinal Carpi wolte verrätheriſch an ihnen handeln, worüber derſelbige in ſo groſſe furcht gerieth, daß er ſich nicht mehr wolte öffentlich ſehen laſſen, um nicht angetaſtet zu werden. Man ſahe hiebey die weiber in voller unordnung die flucht nehmen, ihre kleine kinder auf den armen tragend, oder ſie an der hand führend, um ſich nach Sabino Tivoli und auf die benachbarten berge zu flüchten, die männer aber trugen den hauß-rath. Die nonnen giengen ebenfals aus ihren klöſtern, um einige ſicherheit auf denen bergen zu ſuchen, und die Römiſchen Herren verſammleten alle leute, welche fähig waren, die waffen zu führen, und von ihnen zuſammen gebracht werden kunten, um ſich wider die barbariſchen feinde zu wehren. Einige hiſtorien-ſchreiber ſagen, daß dieſes zweyte ſchrecken eben um dieſelbige zeit ſich angefangen, als die Türckiſche flotte in den mund der Tyber gelauffen, um ſich mit friſchem waſſer zu verſehen, woran ſie mangel hatten.

Nachdem ſie ſich nun wiederum mit waſſer verſorget, ſegelten ſie nach Marſeille, allwo Barbaroſſa mit ſo groſſer pracht empfangen ward, daß die ehr-bezeugungen, die man ihm anthat, nichts geringer waren, als diejenigen, welche gegen den Käiſer gebraucht worden. Er wurde auch in eben das zimmer gelegt, wel-

ches

ches dieſer Herr inne gehabt, als er nach Marſeille gekommen. Paulinus aber gieng auf der poſt nach Pariß, um aus dem munde des Königes zu vernehmen, was er ferner anordnen wolte. Franciſcus ſchickte eine prächtige geſandſchafft an Barbaroſſa, und beſchenckte ihn mit einem groſſen credenz-tiſch, woran die geſtelle von ſilber waren. Barbaroſſa hingegen ſchickte ſeinen Lieutenant, Agaſan, zu dem Könige, und verehrete ihm ein ſehr theures pferd mit koſtbarem Türckiſchem zeuge. Aus allen provintzen lieff eine ungläubliche menge volcks nach Marſeille, um nicht allein die flotte, ſo die ſchönſte war, die iemahls auf dem meere ſich ſehen laſſen, ſondern auch den pracht und die herrlichkeit des Barbaroſſa in augenſchein zu nehmen, als welcher mehr als 50. Edelleute, die auf Türckiſch ſehr prächtig gekleidet waren, und koſtbare bünde auf ihren köpffen trugen, und mehr als 30. pagen in ſeinem gefolge hatte. Auſſer dem obgedachten pferde beſchenckte er den König auch mit acht Mohren, die nach ihrer art vollkommen ſchön waren, und der Königin ſehr wohl gefielen.

Nachdem Paulinus von Pariß zurück gekommen, brachte er die Königlichen einrichtungen zu allem dem mit, was ferner unternommen werden ſolte, nehmlich, daß die Chriſtliche flotte, ſo in 22. galeren und 18. ſchiffen beſtund, ſich mit der Türckiſchen vereinigen, und beyde mit einander vor Nizza gehen, und dieſe ſtadt angreiffen ſolten. Es iſt dieſes eine *Nizza wird erobert.*

 ſtadt

ſtadt in Provence, welche dem Hertzoge von Savoyen gehöret, darnach aber die Frantzoſen von langer zeit her geſtanden haben, weil ſie einer von denen ſchlüſſeln ihres landes auf derſelbigen ſeiten iſt. Barbaroſſa hatte das höchſte commando über beyde flotten, obwohl die Frantzöſiſche von ihrem eigenen Admiral und Paulino commandiret wurde. Als nun dieſe entſetzliche macht, welche ſich dergeſtalt auf der ſee ausgebreitet, daß man ſie vor eine ſtadt hätte anſehen ſollen, vor Nizza angekommen war, erweckte ſie unter denen einwohnern ein ſo groſſes ſchrecken, daß ſelbige, weil ſie ſich in keiner verfaſſung ſahen, auf die weit entlegenſte gebürge flohen, dergeſtalt, daß die Frantzoſen und Türcken in ſelbige hinein drangen, und ſie, nach ihrem verlangen, mit groſſer grauſamkeit plünderten.

[Die Frantzoſen gaben vor, Nizza ſey dem Hertzog von Savoyen nur pfands-weiſe verſetzt, und habe bißher derſelbe in die einlöſung nicht willigen wollen.]

Die citadelle wird belagert.

Franciſcus aber hatte ſein abſehen nicht ſo wohl auf die übel beveſtigte und ſchlecht beſetzte ſtadt, als vielmehr auf die citadelle, gerichtet, welche vor unüberwindlich gehalten wurde. Nichts deſtoweniger aber hoffte er ſie einzubekommen, weil er davor hielt, ſie wäre übel verſehen, und unfähig, der gewalt zwey ſo mächtiger flotten, zu widerſtehen. Der König hatte nicht urſach, ſich weder über die Türcken, noch über die Frantzoſen, zu beſchwehren, als welche

che beyderſeits den ort tapffer angriffen, und ihn ſo wohl zu waſſer, als lande, mit ſo groſſer gewalt zu beſchieſſen anfiengen, daß es ſchiene, als wenn ſie die felſen, worauf die citadelle gebauet iſt, über einen hauffen werffen woltẽ. Allein ſie fanden einen ſo tapffern widerſtand, daß die belágerung gar langwierig wurde, weil Barbaroſſa nicht gerne vergebens abziehen wolte, und Franciſcus befohlen hatte, man ſolte ſie erobern, es möchte auch koſten, was es wolte. Indeſſen kam der Marqvis del Vaſto, Gouverneur von Meyland, welcher wuſte, wie viel dem Käiſer an dieſem orte gelegen war, und hiernáchſt eine ſtarcke macht auf denen beinen hatte, in eigener perſon demſelbigen zu hülffe. Als die Türcken und Franzoſen ſahen, daß er heran nahete, legten ſie vor grimm feuer in die ſtadt, nachdem ſie ſie gántzlich geplündert hatten, giengen ſo dann zu ſchiffe, und ſeegelten wiederum zurück nach Marſeille und Toulon, wohin der gröſte theil der armee ſich begab. Andreas Doria und Don Garcia von Toledo, welche die zwey flotten, nehmlich die Italiániſche und Spaniſche, miteinander vereiniget halten, zeigten, als ob ſie willens wären, denen feinden eine ſchlacht zu liefern, allein es blieb nur bey einem kleinen ſcharmützel, welches den verdacht beſtárckte, den man hin und wieder gefaſſet hatte, als wenn Barbaroſſa und Doria ein heimlich verſtándniß miteinander hátten. Denn es wäre in der that beyden möglich geweſen, zum hand gemenge zu kommen, welches gleichwohl nicht geſchahe. Was

[Was oben Leti von eroberung der ſtadt Nizza ſagt, verhält ſich nicht allerdings, wie er es erzehlt, inmaßen ſich die bürger einige zeit gewehrt, und erſt, nach einem überſtandnen ſturme, ſich ergeben. Weswegen auch die ſtadt damahls nicht gleich geplündert worden, inmaßen der Franzöſiſche Geſande aus beſorgung deſſen den Barbaroſſa beredet, ſeine ſoldaten wieder in die ſchiffe zu ziehen, weswegen dieſe dem Paulin den halß brechen wollen. Die plünderung iſt aber doch hernach bey dem abzuge erfolget. Im übrigen war Barbaroſſa auf die Franzoſen wegen dieſes mißlungenen anſchlags, und ihrer ſchlimmen anſtalten, da ſie mangel an pulver lidten, und ſolches bey denen Türcken kauffen muſten, dergeſtalt erbittert, daß er drohte, den Paulin in ketten und banden nach Conſtantinopel zuſchicken.]

Genua wird almiret.

Nachdem Barbaroſſa nach Marſeille zurück gekommen, allwo er wohl aufgenommen und beherbergt ward, begehrte er, daß man ihm gegen den frühling alle nöthige mund- und kriegs-proviſion auf den folgenden ſommer verſchaffen ſolte, welches man auch überflüßig that. Alſo machte man neue anſchläge, zu bevorſtehendem feldzuge. Ob nun wohl Paulinus die ſtadt Genua verſichert hatte, daß ſie ſich vor nichts fürchten dürffte, lebte ſie dem ungeachtet in ſtetigen ſorgen, und unterließ nicht, alle nothwendige dinge herbey zuſchaffen, um ſich in fall der noth wehren zu können, denn es war ihr ſehr verdrüßlich zu ſehen, daß die Türckiſche flotte den winter zu Toulon zubrachte.

[Als Barbaroſſa in denen Frantzöſiſchen hafen angelangt war, ſchickte er 25. ſeiner galeren auf die Spaniſchen küſten aus, welche Roſes angriffen, und

groſſe

groſſe beute machten, auch in dem hafen von Palamos ein ſchiff und eine andere galeere eroberten, womit ſie ſich nach Alger, daſelbſt zu überwintern, begaben.]

Indeſſen wurden allerley reden in gantz Europa hierüber geführet. Die Spanier, nebſt denen jenigen, welche des Käiſers parthey hielten, waren wie raſend wider Franciſcum. Man gab auch ſtachlichte ſchrifften wider eine ſolche boßheit und gottloſigkeit heraus, daß die Franzoſen die Türcken zu hülffe geruffen, ſie wohl aufgenommen, und in ihre häfen verlegt, und dadurch die Chriſtenheit zu ſchrecken, oder auch gar zu unterdrücken, geſucht. Hingegen beſchwerten ſich die Franzoſen ihrer ſeits ſehr hefftig über den Kaiſer, daß er begierig wäre, Franckreich zu verſchlingen, mit einem Könige, der ein verfolger des heiligen ſtuhls wäre, um hierdurch ſeinen zweck deſto beſſer zu erhalten, ein bündniß gemacht, und alſo den allerchriſtlichſten König in ſolche noth gebracht hätte, daß er gemüßiget worden, die Türcken um hülffe anzuruffen, weil kein Chriſtlicher Potentat ſich unterſtehen wolte, ihm beyzuſpringen, damit er nicht etwa dem Käiſer zum ſchlachtopffer werden möchte, als welcher deswegen Franckreich zu verderben ſuchte, damit er deſto leichter das hauß Oeſterreich zur fünfften welt-monarchie erheben möchte. Allein unpartheyiſche perſonen, welche ſahen, daß ſie durch die Türcken, den Käiſer und Franciſcum ins elend geriethen, verfluchten viel tauſendmal beyder Printzen uneinigkeit, feindſchafft, ehr- und geld-

geldgeitz, als wodurch ſie die kirche und gantze Chriſtenheit ins gröſte verderben ſetzten.

[Abſonderlich ſahe man zur ſelben zeit eine müntze, wodurch die Frantzoſen ſehr verhaßt wurden, da auf einer ſeite die Frantzöſiſchen lilien, auf der andern der Türckiſche mond geprägt war, mit der überſchrifft; Non contra fidem, ſed contra Carolum.]

Obwohl die Franzoſen von natur allzu abgöttiſche verehrer ihrer nation und monarchie ſind, und die gewohnheit an ſich haben, auch deroſelbigen gröſte fehler artig zu bemänteln, und ihnen ſchöne farben anzuſtreichen, worunter fürnehmlich Dupleix ein rechter meiſter iſt, ſo unterläſſet dieſer letztere dennoch nicht, dieſe ſache zu mißbilligen. Denn nachdem er von dem bündniß des Käiſers mit denen Engelländern und Deutſchen Lutheranern geredet, ſo derſelbe gemacht hatte, um Franckreich zu bekriegen, wie auch von dem, das Franciſcus den Baron de la Garde nach Conſtantinopel geſchickt, um daſelbſt ein bündniß mit dem Türcken zu ſchlieſſen, hat er endlich dieſe betrachtung darüber: Sehet doch, wie ſchön der Allerchriſtlichſte und Catholiſche König ſich zuſammen aufführen! Indem dieſer letztere mit denen Engelländiſchen und Deutſchen ketzern ſich verbindet, um Franckreich mit krieg anzugreiffen, ſo machet der andere mit dem Türcken wieder den Käiſer einen bund. Das waren die früchte ihrer unordentlichen begierde. Aber ſie waren beyderſeits nichts anders, als werck-

werckzeuge in der hand Gottes, einen durch den andern zu züchtigen.

In Spanien ſchien es, als wenn man daſelbſt nichts von denen trübſaalen und unglück, womit Deutſchland, Italien und Franckreich überhäufft waren, wüſte. Denn man gedachte allda auf nichts anders, als auf das beylager des Printzen Philippi, ſo damahls 16. jahr alt war. Nach dem befehl des Käiſers, ſo er dißfals gegeben, geſchahe auch ſelbiges würcklich zu Salamanca den 15. Novembris, und wohnete ihm der kern von dem Caſtilianiſchen und Portugiſiſchen Adel und denen Grandes bey. Die Königliche braut war Donna Maria, Don Johannis III. Königs in Portugall, tochter, des Printzen Philippi, ihres gemahls, leibliche baſe. Das ſonderbarſte bey dieſer vermählung, welches man vielleicht ſonſt noch niemahls, oder doch ſehr ſelten, geſehen, war, daß der hohe bräutigam und deſſen braut in einem jahre, monate und tage, ja auch in einer ſtunde, gebohren waren, welches etwas ſehr ſeltſames iſt. Nachdem nun der Pabſt die diſpenſation wegen der nahen verwandſchafft ertheilt, wurde D. Ferdinando Alvarez, von Toledo, an die gräntzen des Königreichs geſchickt, die braut zu empfangen, welche von zween Grandes, 24. Grafen, Marqviſen, und 40. Edelleuten, deren jeglicher ſein beſonderes gefolge hatte, begleitet wurde.

Beylager des Printzen Philippi.

Inzwiſchen gedachte der Käiſer in Deutſchland vielmehr auf den krieg, als auf die Spaniſchen

Belagerung der

ſtadt Landrecy.

niſchen luſtbarkeiten. Denn nachdem er mit dem Hertzoge von Cleve unter obbemeldten bedingungen friede gemacht, ſchickte er ſo fort ſeine armee unter dem commando des Gonzaga, ſeines General-Lieutenants, nach Landrecy, dieſen ort zu belagern, und er ſelbſt gieng nach Cambray, den ausgang hievon daſelbſt abzuwarten. Die belagerung wurde ſehr ernſtlich angefangen. Man führete drey batterien auf, welche eine groſſe würckung an den veſtungswercken thaten, die noch neu waren, und leicht zerſchoſſen werden kunten. Weil aber die beſatzung überaus ſtarck war, und des tages vor der belagerung die Hertzoge von Nevers und Aumale mit vielen andern berühmten kriegs-Oberſten ſich in den ort geworffen hatten, überdiß auch der winter herzu nahete, ſo wurde die belagerung ſo lange hinaus geſpielet, daß man zeit gewann, dem orte zu hülffe zu kommen.

Franciſcus kömmt dem orte zu hülffe.

Mittlerweile hatte Franciſcus ſchon ein ziemliches corpo zuſammen gebracht, es dem Hertzoge von Cleve zu hülffe zu ſchicken, als von welchem er die meynung hatte, daß er bereit wäre ſich tapffer zu wehren, auch anbey davor hielt, daß er von einigen Fürſten in Deutſchland unterſtützet werden würde. Als er aber ſahe, daß deſſen ſache ſo übel ablief, und hiernächſt nachricht erhalten, daß man Landrecy belagert, verſtärckte er ſeine armee, gieng in eigener perſon dahin, und machte ſich gewiſſe hoffnung die ſtadt zu entſetzen, darauf ſich gründend, daß er friſche und behertzte trouppen davor führete,

da hingegen des Käiſers ſeine ſehr abgemattet wären. Es war dieſe armee 37. tauſend mann ſtarck, und beſtund aus 12000. Schweitzern, 5000. Deutſchen, 12000. Frantzoſen und 8000. mann zu pferde.

So bald als der Käiſer, welcher damahls zu Qvesnoy war, von Franciſci vornehmen nachricht erhalten, begab er ſich alſofort zu ſeiner armee vor Landrecy, ſolche ſelbſt zu commandiren, und war des veſten vorſatzes, eine ſchlacht zu liefern, weil er gewiß davor hielt, daß Franciſcus zu gleichem zweck dahin käme. Zu dieſem unternehmen wurde er inſonderheit auch dadurch angefriſchet, daß Printz Moritz von Sachſen ihm 5000. mann zuführete, und ſeine armee dadurch verſtärckte. Die Spaniſchen ſcribenten und andere mehr verſichern, daß der Käiſer ſich eines tages denen Frantzoſen genähert, und ihnen die ſchlacht angeboten, dieſe hingegen aber ſich nicht einlaſſen wollen. Jovius hingegen, Mezerai und andere Frantzöſiſche geſchicht-ſchreiber, und unter dieſen inſonderheit Monluc, welcher ein regiment reuter unter Franciſci armee commandirte, behaupten, daß Franciſcus Carlen ein treffen angeboten, der ſich aber nicht dazu verſtehen wollen, in welcher erzehlung entweder ein irthum oder ſchmeicheley ſtecket.

So viel ich dißfals habe die wahrheit bey unpartheiſchen ſcribenten erforſchen können, erhellet aus ihren berichten, das Franciſcus vergnügt geweſen, wenn er einen ſo mächtigen feind

Die belagerung wird aufgegaben.

feind nöthigen könte, die belagerung aufzuheben. Denn nachdem er geſehen, daß die Käiſerlichen die gantze nacht an verfertigung einer brücke über den fluß gearbeitet, um ihn deſto leichter angreiffen zu können, faſte er endlich, nachdem er alles bey ſich wohl überleget, den ſchluß, noch dieſelbige nacht, oder doch wenigſtens eine ſtunde vor tage, zurück zu gehen, welches er auch in ſolcher ſtille that, daß er durch dieſen abzug mehr ehre erlangete, als durch die hülffe, ſo er der veſtung Landrecy gethan, weil er eine ſo mächtige armee gezwungen, daß ſie nach einer ſechs-wöchentlichen belägerung von dieſem orte wieder abziehen müſſen. Und gewiß, er wuſte die zeit ſo wohl zu treffen, und die armee des Käiſers ſo liſtig zu hintergehen, daß er ſich vor dem angeſicht derer Käiſerlichen zurücke zog, welches viele damahls vor gantz unmöglich hielten. Weil man aber von dieſem abzuge, als von einem wunderwercke geredet, ſo halte ich mich verbunden, einige beſondere umſtände davon zu erzehlen.

Franciſcus ſtellete ſich die gantze nacht an, ob ſuche er ſich in ſeinem lager zuverſchantzen. Um nun den feind deſto beſſer zu betrügen, ließ er an vielen orten feuer anzünden, dergeſtalt, daß bey dem glantz des feuers, einige ſtücken holtz, die er hatte ſetzen laſſen, lauter feld-ſoldaten zu ſeyn ſchienen. Der Capitain Salazar, welcher die Franzoſen recognoſciren ſolte, wurde ſelbſt dadurch betrogen, wie Jovius berichtet, welcher dieſe krieges-liſt ſehr lobet. Des

abends

abends ließ der König das geſchütz und bagage eilends zuſammen bringen. Man nahm denen mauleſeln die glocken ab, und ließ ſie, ohne alles geräuſche, nach Guiſe marchiren. Um mitternacht ließ man die Infanterie gar behutſam abziehen, nachdem denen Hauptleuten befohlen worden, ſo geſchwinde zu marchiren, als ſie immer konten. Eine ſtunde vor tage folgete die reuterey gleichfals gar eilig und behielt man ein corpo zum nachzuge. Es iſt gewiß, daß dieſer abzug Francisco ſehr rühmlich geweſen, und daß die Spanier ſelbſt ſich nicht haben enthalten können, ihm das lob zu geben, daß er ſein vorhaben wohl ausgerichtet, und die belagerung, wobey der Käiſer ſelbſt, der eine ſehr starcke armee unter ſeinem commando gehabt, gegenwärtig geweſen, aufgehaben, auch hierbey ſo geſchickt ſich zu retiriren gewuſt, daß es ihm nicht einen mann gekoſtet. Dieſes iſt das ſechſte mahl, daß dem Käiſer ſeine anſchläge gefehlet, ſeit dem er den thron beſtiegen.

Gantz Europa erſtaunete darüber, als man hörete, was bey dieſer gelegenheit vorgegangen, ja ein jeglicher creutzigte und ſegnete ſich vor groſſer verwunderung, und niemand kunte begreiffen, wie es möglich wäre, daß 2. dieſe groſſe Monarchen, welche um das Käiſerthum mit einander geſtritten, und ſeit 24. jahren her, gegen einander in ſtetiger eiferſucht geſtanden, ietzo, da ſie mit zwey ſtarcken armeen ſo nahe beyſammen geweſen, ohne ſchwerdſchlag von einander kommen können. Pasqvino hatte gleichfals hierüber

Curieuſes paſqvill.

hierüber einen artigen einfall, der jederman wohlgefiel. Denn nachdem er von Marphorio befraget worden, warum der Käiſer und Franciſcus nicht vor Landrecy mit einander geſchlagen hätten? gab er zur antwort: **Warum wollt ihr, daß die Herren zu lande ſich mit einander ſchlagen, da ihre diener, Doria und Barbaroſſa, einer bey S. Georgen, und der andere beym Mahomet, einen ſchwuhr gethan, ſich nicht zu waſſer zu ſchlagen?**

[Es beruhte wohl das gantze verſehen dieſer ſache darauf, daß die Käiſerlichen ihr lager veränderten, es mag nun ſolches entweder wegen der ſchlacht, zu der Franciſcus mine machte, oder darum geſchehen ſeyn, daß ſie den Hertzog von Arſchot und die Engelländer unter VVallop an ſich ziehen könten. Indeſſen erlangten doch die Frantzoſen, denen es um ſonſt nichts zu thun war, dadurch raum, lebens-mittel und volck in die veſtung zu bringen. Der Käiſer war nach einem treffen ſo begierig, daß er den tag vorher, (da er ſich ſolches auf den folgenden morgen gewiß eingebildet) mit freudigem geſicht durch die gantze armee ritt, und ſeine ſoldaten aufmunterte. Als er bey dieſer gelegenheit die haupt-fahne fliegen ſahe, wieß er ſeinen leuten den Fähnrich, und ſagte dabey: "Wenn dieſer im treffen fallen ſolte, und ich auch "über den hauffen geworffen würde, ſo kommet erſt "ihm zu hülffe, und bekümmert euch um mich nicht, "biß ihr die fahne gerettet.]

Des Käiſers eigentliches vorhaben.

Zwar es iſt andem, daß, ſo viel man aus dem bericht einiger hiſtorien-ſchreiber abnehmē kan, der Käiſer ein ſehr groſſes mißfallen über dieſem üblen ausgang bezeuget, und alle ſeine Officirer mit groſſem unmuth einer nachläßigkeit beſchul-

ſchuldiget habe. Gleichwohl aber mangelts nicht an ſolchen, welche verſichern, daß dieſes alles verſtellet, im grunde des hertzens aber der Käiſer über das, was ſich zugetragen, ſehr froh geweſen, weil er zu ſeinem vornehmſten zweck gehabt, die eroberung dieſes orts zwar zu verſuchen, aber deßhalben nichts zu wagen, indem er ſeine trouppen nöthig hatte, dem Könige Ferdinando I. ſeinem bruder, zu hülffe zu kommen, als welcher durch die grimmige waffen des Solymanns in Ungarn nicht nur angegriffen, ſondern beynahe ſchon unterdrücket war, ſintemahl er daſelbſt allbereit ſo viel menſchen und plätze verlohren, ja faſt die gantze Chriſtenheit ermüdet hatte. Aus dieſen urſachen nun hielte es der Käiſer nicht vor gut, eine ſchlacht zu liefern; denn wenn er auch gleich gewonnen hätte, ſo würde doch dieſes nicht ohne viel blut-vergieſſen derer ſeinigen trouppen haben geſchehen können, welches denn den Türcken noch mehr wider den König Ferdinandum aufgebracht, und ihm einen muth gemacht haben würde, wenn er geſehen, daß jener keiner hülffe vom Käiſer ſich hätte getröſten können.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, weil der Käiſer wohl ſahe, daß er in dieſem feldzuge nichts mehr ausrichten kunte, danckte er einen theil ſeiner trouppen ab, gieng den 1. Novembris nach Cambray, und ſuchte den verdruß zu ſtillen, den er über die armen einwohner dieſer ſtadt hatte, weil ſie bey vielerley gelegenheiten denen Frantzoſen zu willen geweſen, darwider

Carolus gehet nach Cambray.

ſie zwar einwendeten, daß ſie von dem Biſchoff, ihrem Herrn, dazu gezwungen worden. Der Käiſer aber nahm keine entſchuldigung an, ſondern verdammte ſie dazu, daß ſie auf eigene unkoſten eine ſtarcke beſatzung in der ſtadt unterhalten ſolten, biß daß er, um ſich ihrer deſto beſſer zu verſichern, eine citadelle hätte bauen laſſen, woran er auch unverzüglich anfangen ließ. Jedoch redet Monſieur de Langé etwas anders von der ſache, denn er gibt vor, daß es Monſieur de Croy, ihr Biſchoff, geweſen, welcher den Käiſer dazu vermocht, daß er die citadelle bauen laſſen, um die unterthanen deſto beſſer im zaum halten zu können, als welche ihm offt den gehorſam verſagten. Es ſey nun mit dieſer erzehlung beſchaffen, wie es wolle, ſo wurde doch immittelſt die citadelle gebauet.

[Cambray war damahls noch eine reichs-ſtadt, und ihr in vorigem jahre von denen Frantzoſen die Neutralität zugeſtanden worden. Nun aber bemächtigte ſich ihrer der Käiſer auf anſtifften ihres Biſchoffs, unterm vorwand, daß er denen Franzoſen zuvor kommen müſſe. Sonſt ſchickte er nach ausgang dieſes feldzugs Gonzaga nnd Caſtaldo nach Engelland, um den künfftigen einzurichten.]

Nach Speyer auf den reichs-tag. 1544.

Der Käiſer blieb nur einen monat zu Cambray, denn weil er einen reichstag nach Speyer gegen den anfang des Februarii ausgeſchrieben hatte, faſte er den entſchluß, ſich frühzeitig allda einzufinden, um alle ſachen in gute ordnung zu ſetzen. Solchem nach kam er den 9. Januarii daſelbſt würcklich an. Als nun die zur eröffnung des reichs-tages angeſetzte

zeit

zeit kommen war, fieng er an, mit groſſer weh-
muth ſich über Franciſcum zu beklagen. Er
ſtellte das bündniß, ſo derſelbige mit Solyman-
no gemacht, als eine höchſtſträfliche ſache vor,
und zeigte, daß dieſes einem Chriſtlichen
Potentaten gar nicht anſtändiges bezeugen ſey.
Er redete von der vereinigung der Frantzöſi-
ſchen flotte mit der Türckiſchen, und von dem
groſſen ſchaden, den ſelbige der Chriſtenheit
verurſachet hätte. Er erzehlete die plünderung
und einäſcherung der ſtadt Nizza, und die ver-
heerung, ſo Barbaroſſa verurſachet, als welcher
ſo viel länder verwüſtet, und deren einwohner
in die ſclaverey geführet. Fürnehmlich ſtellte
er dieſe that des Franciſci, als ſehr unbillig, vor,
daß er die armee des Barbaroſſa den gantzen
winter über zu Marſeille behalten, und ſie mit
allen nothwendigkeiten verſehen hätte, um
nächſtkünfftigen frühling vollends alle Chriſt-
liche küſten am mittelländiſchen meere zu ver-
heeren.

Dieſe rede des Käiſers, welche auf eine ſehr
bewegliche art, und gleichſam weinend, wie
auch mit ſolchen ſeuffzern, die aus dem grunde
eines ſehr gekränckten hertzens, nicht aber
aus einer rach-begierde, zu entſtehen ſchienen,
vorgebracht wurde, machte in denen gemü-
thern der gantzen reichs-verſammlung einen
ſolchen eindruck, daß ſie alle anfiengen, auf
Franciſcum zu ſchelten, und ihn einen Scyten,
mammelucken, Barbarn, einen feind JE-
ſu Chriſti und ſeiner Kirchen, zu nennen.

Sowohl die Catholiſche, als Proteſtirende, faſten einmüthiglich den ſchluß, dem Käiſer nach allem ihrem vermögen beyzuſtehen, um Franckreich nieder zu werffen; ja man berathſchlagte gar, daß man ihm nicht mehr den titul eines Königes geben wolte. Und da dieſer Herr ſeine Abgeſanden auf den reichs-tag geſchickt, um ſein bezeugen zu rechtfertigen, wolten ſie nicht allein dieſelben nicht nach Speyer kommen laſſen; ſondern man erwieß auch dem Edelmanne, welchen die Abgeſanden um päſſe hingegeſchickt hatten, tauſenderley beſchimpffungen. Uberdiß ließ man auch allen gebohrnen Deutſchen, wie nicht weniger andern, die in Deutſchland naturaliſiret worden, bey leib- und lebens-ſtraffe verbieten, bey dem Könige in Franckreich kriegs-dienſte anzunehmen.

[Es hatte Franciſcus wohl gemerckt, daß der Käiſer ſich über ihn beſchweren würde, und daher beſchloſſen, in zeiten einige Geſanden auf den reichs-tag zu ſchicken, vor die er durch ſeine freunde, ſo er unter denen ſtänden hatte, paßporten zu wege bringen laſſen wolte. Aber es verzog ſich damit ſo lange, daß er endlich einen Herold deswegen nach Speyer ſchickte, der aber ſeine ſchreiben beydes an den Käiſer und die ſtände nur dem von Granvella geben kunte, und im übrigen ſo genau verwahrt ward, daß kein menſch mit ihm reden durffte. Nach dreyen tagen ward ihm mit harten worten vorgeſtellt, wie er ſein leben allein der gütigkeit des Käiſers zu dancken habe, da ſonſt die Fürſten von einem feinde des Reichs weder Herold noch Geſanden annehmen möchten, deswegen auch das Königliche ſchreiben uneröffnet zurückſchickten. Hierauf ward ihm ſein abſchied gegeben, und er mit einiger mannſchafft biß an die Lothringiſchen gräntzen

zen begleitet, da denn auch die Geſanden, die ſchon biß nach Nancy gekommen waren, wieder umkehren muſten, worauf ſie die ſchutz-rede, ſo ſie ſonſt auf dem reichs-tage halten ſollen, drucken lieſſen. In der that aber hatte der Käiſer von dem anbringen des Frantzöſiſchen Herolds denen ſtänden keine nachricht gegeben.]

Als der Käiſer ſahe, daß die parthey der Lutheraner ſehr zugenommen, und daß er von ihnen groſſe hülffe haben kunte, beſchloß er, ihnen zum andern mahl einen gefallen zu erweiſen. Zu ſolchem ende ließ er ein weitläufftiges decret heraus gehen, wodurch er von neuem die vollſtreckung des Augſpurgiſchen edicts einhielt, und ein ſcharffes verbot hinzufügte, niemanden wegen der religion zu verunruhigen. Er verordnete auch, daß biß auf ein freyes allgemeines, oder doch national-Concilium, ſo in Deutſchland würde gehalten werden, die entſcheidung aller ſtreitigkeiten auf den folgenden reichs-tag verſchoben bleiben ſolte. Ein ieglicher unter denen beyden partheyen ſolte derer jenigen kirchen-güter, die er im beſitz hätte, in frieden genieſſen; und die reichs-kammer ſolte zur helffe aus Catholicken, halb aber aus Proteſtanten beſtehen, und damit bey erſter veränderung derer beyſitzer der anfang gemacht werden. Decret zum beſten der Lutheraner heraus gegeben.

[Es iſt überhaupt von dieſem reichs-tag zu mercken, daß die ſtände damals ſehr häuffig zuſammen gekommen, wie denn inſonderheit die Churfürſten alle perſönlich zugegen geweſen, wiewohl der Churfürſt von Sachſen bey nahe nicht erſchienen wäre, indem ſein Erb-marſchall von Pappenheim, und der

Käiſerliche Furier mit einander in ſtreit gerathen, worüber die Spanier das Sächſiſche wapen vom Pappenheimiſchen qvartier abriſſen. Doch gab endlich der Käiſerliche Furier nach, und ließ ſich im übrigen alles ſo wohl an, daß der Churfürſt groſſe hoffnung von dem ſchluß dieſes reichstages ſchöpffte, auch daher ſeinem Geſanden befehl gab, die ankunfft der Franzöſiſchen Geſandſchafft dem Käiſer zu gefallen zu hindern. Auf dem reichstage ſelbſt nahmen ſich einige Fürſten des Hertzogs von Savoyen an, und ſchrieben, auf anſtifften des Käiſers, an den Pabſt, daß er doch demſelben beyſtehen möchte, im fall Nizza wieder ſolte angegriffen werden. So ſchrieb auch der reichstag an die Schweitzer, und beſchwerte ſich, daß ſie dem König in Franckreich, der mit dem Türcken im bündniß ſtünde, hülffs-völcker zuſchickten. Es wurd auch Hertzog Heinreichs von Braunſchweig ſache hier abgehandelt, dem der Churfürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen ſein gantzes land genommen hatten. Es begab ſich dabey, daß der Landgraff und gemeldter Hertzog gleich neben einander zu ſitzen kamen, weil nun zu beſorgen war, ſie würden einander vor den halß ſchlagen, ſtund der Pfaltz-Graf von Simmern, wiewohl mit vorbehalt ſeines rechts, auf, und ſetzte ſich zwiſchen ſie. Endlich was den reichs-abſchied ſelbſt anbelangt, ſo waren die Evangeliſchen und Catholiſchen ſo wohl untereinander ſelbſt, als auch mit dem Käiſer, wegen der formul uneinig. Der Käiſer aber wuſte die Evangeliſchen dahin zubringen, daß ſie ihm die einrichtung derſelben überlieſſen, mit der theuren verheiſſung, nichts, das ihnen nachtheilig, oder dem Regenſpurgiſchen decret von Anno 1541. zu wieder wäre, zu verfaſſen. Als nun dieſes auch die Catholicken ſelbſt, Chur-Cöln, Münſter, Cleve und Baden, bewilligten, kunten die übrigen nichts ausrichten. Sonſt haben die ſtände auf dieſem reichs-tage dem Käiſer

nicht

nicht nur wieder die Türcken, ſondern auch wieder Franckreich eine anſehnliche hülffe bewilligt.]

Dieſer abſchied war denen Proteſtirenden über alle maßen angenehm, welche dahero alſofort anfiengen, Carolum, als den gerechteſten und das gemeine beſte mit dem gröſten eifer ſuchenden Käiſer, heraus zuſtreichen. Der Churfürſt von Sachſen, Johann Friedrich, als das haupt derer Proteſtirenden, war unter allen am meiſten darüber vergnügt. Er gieng auch alſofort hin, dem Käiſer dafür zu dancken, und richtete einen beſondern vergleich mit ihm auf, wodurch er ſich verband, den Römiſchen König zu erkennen, und an ihn zu ſolchem ende einen Abgeſanden zu ſchicken, welches er und alle übrigen Proteſtanten mit ihm thaten, die biß dahin ſolches zu thun ſich geweigert hatten. Von ſeiner ſeiten beſtätigte der Käiſer dem Churfürſten die erbvereinigung die ſelbiger mit dem Hertzoge von Cleve aufgerichtet.

[Dieſer vertrag nebſt dazu gehörigen ſchrifften iſt beym Hortleder T. II. L. 3. c. 11. zu finden, und abſonderlich zu mercken, daß König Ferdinand ſeine Printzeßin Eleonoram dem älteſten Printzen des Churfürſten zugeſagt, im fall die religions-ſtreitigkeiten indeſſen ihre endſchafft erreichten, biß die Printzeßin zu mannbaren jahren käme, wie denn auch die beſtätigung des Cleviſchen heyraths-contracts alſo geſchahe, daß zwar der Churfürſt dem Hertzog von Cleve, wenn er ohne männliche leibes-erben verfiele, folgen ſolte, doch nur, wofern auf dieſem ſich ereigneten fall das religions-weſen zur richtigkeit gekommen. Im übrigen war der punct wegen heyrath des Chur-Printzen

ſo heimlich, daß weder der Landgraf, noch die übrigen bunds-verwanden, etwas davon erfuhren.]

Die Catholicken ſind ſehr übel damit zu frieden.

Eben die urſachen, um welcher willen die Proteſtanten ſich ſo ſehr über den abſchied erfreueten, erweckten hingegen bey denen Catholicken einen groſſen verdruß. Geſtalt ſie ſich auch höchlich darüber beſchwereten, und zwar inſonderheit die Geiſtlichen, die ein groſſes geſchrey anfiengen; ja der Päbſtliche Nuncius unterſtund ſich gar, darwider zu proteſtiren, und es vor nichtig zu erklähren. Der Käiſer aber, dem es an geſchickten leuten nicht fehlete, ſeine angelegenheiten zu vertheidigen, beruhigte ſie damit, daß er ihnen ſagen ließ: Er hätte wichtige urſachen, einen ſolchen ſchluß zu machen. Inmaſſen er bey ſich erwogen, welcher geſtalt zu befahren wäre, daß die Lutheraner, deren ſtimmen derer Catholiſchen ihren weit überlegen wären, ihn zwingen dürfften, noch einen ſchlimmern zu machen, und daß dieſer im grunde nichts anders in ſich hielte, als daß die entſcheidung derer religions-ſtreitigkeiten biß auf den nächſtfolgenden reichs-tag ausgeſetzt bleiben ſolte. Dieſe gründe machten einen ſo tieffen eindruck in denen gemüthern derer Catholiſchen, daß ſie nicht allein den eifer des Käiſers hierinne lobeten, ſondern auch ſelbſt ihre willen zu dem abſchiede gaben, ob ſie es ſchon ihnen nachtheilig zu ſeyn erkanten.

[Wie liſtig in verfaſſung des reichs-abſchieds damals

mals verfahren worden, ſ. in Seckendorfs H. L. L. 3. §. 113.]

Die Frantzoſen hingegen nahmen von dieſem ſchluß des Käiſers anlaß, und meyneten deßhalben recht überley zu haben, ihren König zu entſchuldigen, indem ſie den ſchaden vorſtelleten, welchen ein dergleichen abſchied der kirchen, dem heiligen ſtuhl und denen Catholiqven überhaupt zufügte, auch anbey zeigten, wie vortheilhafft es für die Lutheraner wäre. Denn, ſagten ſie, diejenigen, welche neuerungen liebten, und im glauben nicht gnug beveſtiget wären, würden nun nicht unterlaſſen, die ketzerey getroſt anzunehmen, da ſie ſähen, daß ſelbige durch den Käiſer ſelbſt unterſtützet und beſchirmet würde. Ja man ließ zu Pariß ein klein lateiniſches werck heraus gehen, in welchem man vorſtellete, daß der Käiſer dadurch, da er die ketzerey unterhielte, an ſtatt ſie zu unterdrücken und auszurotten, der kirchen JEſu Chriſti vielmehr ſchaden thäte, als der König Franciſcus I. da er mit dem Türcken aus einer unumgänglichen noth, um ſich gegen ſeinen feind zu wehren, ein bündniß gemacht; denn das übel, welches der König hiemit thäte, währete nur eine kurtze zeit, und der bey ſolcher gelegenheit entſtandene ſchaden beträffe nur einige perſonen inſonderheit; da hingegen der Käiſer die gantze kirche und den heiligen ſtuhl einmahl vor alle übern hauffen würffe. Kurtz zu ſagen: man glaubt insgemein in gantz Europa von beyden, daß der eine die gantze Chriſtenheit, indem

dem er zwiſchen JEſu Chriſto und Mahomet auf beyden achſeln getragen, beſchädigt und geärgert, und daß man von dem andern nicht recht gewiß ſeyn könne, ob er Chriſti, oder Lutheri jünger geweſen.

Barbaroſſa gehet bey Genua vorbey. 1544.

Nachdem Barbaroſſa den winter zu Toulon und Marſeille zugebracht, und zwar denen einwohnern dieſer beyden ſtädte zu groſſem vortheil, als welche ihm die beute, ſo er gemacht, gar wohlfeil abkaufften, gieng er den 22. April unter ſeegel, nachdem er vorhero auf des Königes unkoſten ſich mit allen nothwendigkeiten verſorget, nebſt denen Officirern ſeiner armee wohl beſchencket worden, alle Türckiſche ruderknechte, welche auf denen galeren des Königes waren, widerum frey gemacht, und anbey verſprochen hatte, auf denen küſten derer Käiſerlichen länder zu kreutzen. In 2. tagen kam er nach Va, einem hafen in der nachbarſchafft von Savonne, wohin die ſo genannte Signoria oder regierung zu Genua 2. galeren mit 4. Raths-Herrn ſchickte, um ihn ihrentwegen zu empfangen, und mit hundert ſtücken tuch und ſammet, wie auch mit vielen erfriſchungen, zu beſchencken, welche Barbaroſſa mit groſſer höflichkeit annahm, und ihnen dafür verſprach, ihrem gebiete nicht den geringſten ſchaden zu thun, welches er auch treulich hielt. Von dannen gieng er nach der inſul Elba.

Schaden, den er verurſacht.

Kaum war er daſelbſt angelanget, ſo ſchrieb er alſofort einen ſehr höflichen brief an Giacomo Appiano, den erb-Herrn von Piombino, den

den er ihm durch einen ſeiner Edelleute zuſchick-te, und ihn auch durch denſelbigen mündlich bitten ließ, daß beſagter Herr ihm den gefallen erweiſen, und einen in ſeiner gewalt ſeyenden ſclaven ſchicken möchte, welcher eines Jüden, mit nahmen Sinam, ſeines ſehr guten freundes, ſohn wär, und in dem kriege bey Tunis gefangen, nachher aber ein Chriſt worden; anbey ihm verſprechend, daß er dieſen ihm erweiſenden gefallen danckbarlich erkennen, und ſeinen landen keinen ſchaden zufügen wolte. Appiano fragte ſeine Geiſtliche darüber um rath, welche ihm ſagten, daß er ſolches nicht mit gutem gewiſſen thun könte. Dahero gab er dem Barbaroſſa zur antwort, daß er ihm ſeine bitte nicht gewähren könte, weil der junge menſch ein Chriſt worden; die geſetze aber ſeiner religion es nicht zulieſſen, daß er ihm denſelbigen überlieferte. Indeſſen aber unterließ er nicht ihm viele erfriſchungen zu ſenden. Barbaroſſa wurde durch dieſe abſchlägliche antwort ſo grimmig, daß er alle geſchencke des Fürſten von Piombino in die ſee werffen, und hingegen 6000. ſoldaten ans land ſetzen ließ, mit befehl, die inſul ſo arg zu verheeren, als ſie nur immer könten, welche ſie auch mit ſolcher wuth verwüſteten und plünderten, als ob ſie wären bären und löwen geweſen. Sie brachten eine reiche beute von dannen mit ſich, und machten biß 800. ſclaven. Als Appiano den von ihm begangenen fehler ſahe, und daß er, um eine ſeele zu retten, ſo viele dafür verlohren, wurde er

ſchlüßig,

ſchlüßig, um zu vermeyden, damit ihm nicht noch was ärgers begegnete, den Barbaroſſa zu begütigen, und ihm den jungen menſchen abfolgen zu laſſen, der nach Italiäniſcher manier prächtig bekleidet war, worauf jener, mit vieler beute und ſclaven verſehen, abreiſete. Als er zu Talamon angelanget, ließ er das grobe geſchütze eilends aus denen ſchiffen aufs land bringen, und legte dieſes dorff in die aſche. Nachdem ihm aber eingefallen, daß daſelbſt Bartholomeo Talamone, welcher des Pabſts galeren commandiret, auf die inſul Lesbos ausgeſtiegen, und daſelbſt das gantze land-gut, welches ſeinem vater zuſtändig geweſen, verheeret; nun aber vor kurtzer zeit geſtorben, und allda in ein ſehr herrliches grab geleget worden: ließ er ihn alſofort wieder ausgraben, verbrennen, und ſeine aſche in den wind ſtreuen.

[Es galt dieſes land auch deswegen, weil er mit denen Sineſern übel zu frieden war, daß der Capitain Girolamo Begliarmati nicht Frantzöſiſche dienſte annehmen wollen.]

Hierauf drangen ſeine leute noch weiter ins land hinein, und bemeiſterten ſich eines orts, mit nahmen Montano, den ſie plünderten, und faſt alle einwohner, mehr als 600. gefangen hinweg führeten. Von dar kamen ſie nach Porto-Ercolo, ſo in einer feinen gegend liegt, welchen ort ſie auch plünderten, und viele gefangene machten. Er wolte eben dergleichen auch thun zu Orbitello, fand aber dieſen ort ſo wohl verwahret, daß er ſich nicht unterſtund, denſelbigen

bigen anzugreiffen. Folgends gieng er in perſon nach Iſchia, welcher ort dem Marck-grafen del Vaſto gehörete, auf den er ſehr erbittert war, weil er in eigener perſon ihn hatte helffen nöthigen, die belagerung vor Nizza aufzuheben, dergeſtalt, daß er, um ſich dafür zu rächen, Tarino, Pauſa, Varano, und andere dieſem Herrn zuſtändige örter mehr plünderte und abbrandte, auch von dannen 2230. gefangene, beyderley geſchlechts, mit hinweg führete. Dieſes geſchahe den 22. Junii. Er verſuchte es zwar, ob er Iſchia ſelbſt einbekommen könte, befand aber den ort, wegen ſeiner gelegenheit, allzu veſte, indem er auf einem hohen hügel gebauet, ſo mit mauern umgeben war. Uberdiß nahm er auch Procida ein, und plünderte dieſe ſtadt gleichfals, fand aber wenig beute allda, und gar keine einwohner, als welche, nachdem ſie von ſeinem vorhaben nachricht bekommen, davon geflohen waren, und ihre beſte ſachen, die ſie fortbringen können, mit hinweg genommen hatten.

[Porto Hercole hatten anfänglich die Frantzoſen beſetzt. Als ſie aber ſahen, daß ſie es nicht würden erhalten können; der Pabſt auch, dem ſie den ort als ein geſchenck angeboten, ſolches ſich anzunehmen wegerte: legten ſie ihn gantz und gar in die aſche.]

Den 25. des gedachten monats kam er vor die berühmte und luſtige ſtadt Puzzuolo, ließ daſelbſt ſeine beſte trouppen und die artillerie ans land ſetzen, und fieng an, die ſtadt aufs hefftigſte zu beſchieſſen, wozu ihn und ſeine trouppen inſonderheit die hoffnung antrieb, die ſie hat-

hatten, an einem ſo reichen ort, als dieſer war, groſſe beute zu machen. Weil eine gar geringe beſatzung in dem orte lag, ſo hätte er ihn auch bey nahe erobert, woferne nicht Don Pietro de Toledo, Vice-König von Napoli, mit einigen auserleſenen trouppen und dem land-Adel darzu gekommen wäre, und ihn genöthiget hätte, von dannen abzuziehen. Don Pietro ließ ſich zwar hierinne das gemeine beſte ſehr angelegen ſeyn; er hatte aber auch noch einen beſonderen vortheil bey der erhaltung der ſtadt Pozzuolo, weil er allda einen prächtigen pallaſt und einen ſehr angenehmen garten, den er nur Mio Cuore nannte, beſaß. Zugeſchweigen, daß auch dieſe ſtadt insgemein der luſt-garten von Napoli genennet wird. Indeſſen wuſte Barbaroſſa ſeine troupen ſo geſchicklich wiederum zurück zu ziehen, und das grobe geſchütz einzuſchiffen, daß er nichts davon verlohr. Den 26. Junii gieng er von dar geraden weges nach dem vorgebürge Maſſa zu. Inmittelſt kam Giannettino Doria, mit 25. galeeren aus dem canal von Nizita, verfolgte ihn, und ließ auch einige ſtücken auf ſeine hinterſten ſchiffe loßbrennen. Es ſchiene aber, als ob dieſes dem Barbaroſſa nur lächerlich wäre, und als ob er glaubte, daß es nicht ſeyn ernſt ſey, ihm ſchaden zu thun, weil gedachter Giannetttino ein enckel des Andrea Doria war, mit welchem er, dem gemeinem gerücht nach, ein gar gutes verſtändniß hatte.

Ob nun aber ſchon Barbaroſſa durch ſeine ſeeräubereyen ſo viel verwirrung und ſchaden

ver

verurſachet, und dadurch den gröſten theil von Italien in ſehr groſſes ſchrecken geſetzt, ſo kunte doch ſeine unerſättliche begierde zu rauben dadurch noch nicht erfüllt werden. Es verdroß ihn gar ſehr, daß ein ſo groſſer Monarch, als Solymann, der gewohnt wäre, weit um ſich zugreiffen, eine ſo mächtige armee unter ſeinem commando, und mit ſo groſſen unkoſten, zur ſee ausgerüſtet, die aber gleichwohl noch nichts ſonderliches verrichtet, und keinen wichtigen platz erobert hätte. So furchte er ſich auch wieder nach Conſtantinopel zu kommen. Dahero ſegelte er bey dem vorgebürge Della Campagna vorbey, mit dem veſten ſchluß, die küſte von Amalfi, und inſonderheit die ſtadt Salerno, feindlich anzugreiffen, allwo er ſehr viel beute zu machen hoffte, und auch ein groſſes blutbad anzurichten beſchloſſen hatte. Er entdeckte dieſes vorhabē ſeinem kriegs-Rathe, und gleichwie alle, aus welchen derſelbige beſtund, zu rauben ſehr begierig waren, ſo fand ſich nicht ein einiger, der ſolches nicht gebilliget, und ſich nicht erboten hätte, ſein beſtes dabey zu thun.

So kam nun dieſe ſchreckliche und Barbariſche armee freytags den 27. Junii, da es anfieng licht zu werden, gegen Salerno zu, und nahete ſich gantz langſam zum hafen und an dem meerſtrand, eben als wenn ſie in ihrer heymath angelanget wäre, mit ausgebreiteten flaggen, wie auch mit trompeten- und trommel-ſchall. Die armen einwohner wachten von dem tumult auf, erſchracken darüber, als ſie ihr meer

mit ſo vielen Türckiſchen ſchiffen bedecket ſa-hen, und auch die behertzteſten hielten davor, daß ſie nicht im ſtande wären ſich zu beſchützen. Dahero warteten ſie nicht einmahl ſo lange, biß ſie ſich völlig angekleidet, geſchweige, daß ſie ihre koſtbarſte ſachen hätten in ſicherheit bringen können, ſondern lieffen alſofort hauffenweiſe zum hinterthore, ſo nach der landſeite zugehet, hinaus, und retteten ſich auf die benachbarten gebürge, da dann immittelſt Barbaroſſa ſeine trouppen ans land ſetzen ließ. Als aber nun dieſe arme ſtadt keine hülffe von menſchen hatte, ſo halff ihr der himmel. Denn in eben dem augenblick, da die galeeren, welche am weiteſten hinan gerücket waren, ſich fertig machten, ancker zu werffen, fieng die lufft an dunckel zu werden, wobey es dann auch alſofort blitzte und donnerte, und ein ſo grauſamer wind von der land-ſeiten entſtund, daß durch dieſes ſturm-wetter die gantze Türckiſche flotte genöthiget wurde, ſich von dem ſtrande zu entfernen, und denen winden zu überlaſſen, ſie hinzuführen, wo ſie wolten. Unter andern verlohren ſie hiebey zwey galeeren, auf welchen viel Chriſten waren.

Auf ſolche weiſe nun wurde die ſtadt errettet, worinne mehr als 50000. ſeelen waren, und von welcher man dieſes ſprichwort zu brauchen pfleget: Civitas nobilis, qvam ædificaverunt Sem, Cham & Japhet, **die edle ſtadt, welche von** Sem, Cham **und** Japhet **gebauet worden.** Bomi, welcher ein buch in qvarto von die-

dieſer begebenheit geſchrieben, eignet dieſe glückliche errettung denen glorwürdigen reliqvien des heiligen Matthäi, welcher der Patron dieſer ſtadt iſt, und denen leichnamen derer Märtyrer, Fortunati, Cajæ und Antei, wie auch dem heiligen Grammatico, erſten Biſchoffe dieſer ſtadt, zu, und verſichert, daß durch die vorbitte dieſer Heiligen obbemeldtes ungewitter erreget worden, weil ſie alle aus dieſem lande geweſen.

Nachdem nun alſo Barbaroſſa von dieſem ſturm-wetter, ſo gleichwohl nicht viel länger, als eine halbe viertel-ſtunde, währete, überfallen und hinweg getrieben worden, wolte er nicht mehr an Salerno gedencken, weil er davor hielt, daß die einwohner unterdeſſen zeit gehabt, ſich in verfaſſung zu ſetzen. Dahero gieng er vor Policaſtro, eine Biſchöffliche ſtadt, welche er auch plünderte, und daſelbſt viele zu ſclaven machte. Er hatte auf ſeinem Admiralſchiffe einen mammelucken aus dieſer ſtadt, welcher daſelbſt wegen einer gewiſſen übelthat war geſtrafft worden, und ſie dahero dergeſtalt haſſete, daß er ſeinen General inſtändig bat, ſie auszuplündern und zu verbrennen. Es wolte aber derſelbige darein nicht willigen, ſondern ſagte, man müſte auch noch etwas auf ein ander mahl übrig behalten. Nachdem er nun mit vielem raube ſich beladen, gieng er von dar nach der inſul Lippari zu, um den ſchaden wieder gut zu machen, den er vor Salerno erlidten hatte. Damit er nun nicht möch-

te müßig ſeyn und lange verzögern, ließ er alſo fort 40. ſtücken ans land bringen, und belägerte damit Lippari, die haupt-ſtadt auf der inſul. Die einwohner wehreten ſich 14. tage lang tapffer, und würden es noch länger gethan haben, wenn nicht einer von ihren bürgern, der währender belägerung in der ſtadt commandirte, zum verräther worden wäre, als welcher in eigener perſon zum feinde hingieng, um wegen der übergabe des orts mit ihm zu handeln, darbey aber nichts mehr erhielt, als das leben, und die freyheit für ſich ſelbſt. Solcher geſtalt nun kamen die Türcken in die ſtadt hinein, plünderten ſie, und machten alle einwohner, an der zahl 7000. zu ſclaven. Gleichwohl erwieß auch Barbaroſſa bey dieſen umſtänden noch einige leutſeeligkeit; denn als er unter denen gefangenen ohngefehr 20. perſonen männlichen und weiblichen geſchlechts, ſo ſchon in die 80. jahr alt waren, angetroffen, befahl er, daß man ſie in der ſtadt laſſen, und ihnen nöthigen haußrath und lebens mittel geben ſolte.

Barbaroſſa gehet zurück/ und ſtirbt.

Von dieſer inſul gieng Barbaroſſa geraden wegs in das land Cariati, ſo groß und wohl bewohnet iſt, allwo er noch viel unheil anrichtete, welches aber ſeiner hefftigen begierde und unerſättlichem verlangen ſchaden zu thun ein ziel ſetzte, weil er nehmlich nichts mehr auf ſeine ſchiffe laden kunte, als welche bereits mit ſo vielem raube angefüllet waren, daß auch in ſeinem eigenen zimmer nicht ſo viel platz mehr übrig war, da man hätte können einen teppich

aus-

ausbreiten, um darauf zu eſſen. Das grauſamſte, was hiebey geſchahe, war dieſes, daß die armen ſclaven allzeit aufgerichtet ſtehen muſten, und ſehr veſt an einander geſchloſſen waren. Auf dieſe weiſe nun hielt Barbaroſſa ſeinen einzug in Conſtantinopel, und that man 8. tage lang nichts anders, als daß man das geraubte gut ablud, womit ſeine ſchiffe beläſtiget waren, und ſelbiges hernach verkauffte. Der Frantzöſiſche Abgeſande, der Conſul von Venedig, und einige Catholiſche kauffleute, kaufften die kreutze, kelche, reliqvien und bilder derer Heiligen. Es genoß aber Barbaroſſa nicht lange den ruhm, ſo er bey ſeiner wiederkunfft bekam, und das anſehen, welches er unter dem volck dadurch erlanget, daß er den gröſten theil von Italien verheert hatte; denn 6. monate nach ſeiner zurückkunfft wurde er von einem fieber befallen, woran er im 71ſten jahre ſeines alters ſtarb. Man ſagt, es ſey ihm ſehr zuwieder geweſen, daß er auf ſeinem bette ſterben müſſen, weil er gewünſchet, auf der ſee im kriege wieder die Chriſten ſein leben zu endigen.

Was den Käiſer anlanget, ſo beurlaubete er die verſammlung derer reichs-ſtände wieder, nachdem er ſeine ſachen in gute ordnung geſtellet, und von jenen alles erhalten, was er nur wünſchen können, und machte ſich fertig, die abrede zu bewerckſtelligen, welche er mit dem Könige in Engelland wider Franckreich genommen hatte, daß ſie nehmlich zu einer zeit und alle beyde in perſon Franciſcum angreiffen, ſich auf

Henricus und Carolus wieder Franckreich. 1544.

einen gewiſſen beſtimmten tag vor Pariß einfinden, dieſe ſtadt zuſammen mit vereinigten kräfften angreiffen, ſie plündern, und ſo dann dergleichen ferner biß an die Loire thun wolten. Es waren ſchon mehr, als 10. monate, verlauffen, da dieſe zwey Potentaten ſolchen bund mit einander aufgerichtet, und hatten ſie alſo zeit gnug, alle nöthige anſtalten zu dieſem kriege zu machen.

Dieſem bündniſſe nun zu folge reiſete Henricus VIII. im anfang des Junii dieſes jahrs von Engelland ab mit 30000. mann, ſetzte ſelbige bey Calais ans land, und marchirte alſofort, ohne einigen zeit-verluſt, nach der Picardie zu, ob man ihm wohl gerathen hatte, daß er lieber in der Normandie anlanden ſolte. Er fand zu Calais den Grafen von Buren mit 8000. mann zu fuß, und den Grafen von Reux mit 4000. reutern, welche der Käiſer aus denen Niederlanden Henrico VIII. zuſchickte, um ihren ſieg deſto gewiſſer zu machen. Als nun dieſer Herr ſich dermaſſen verſtärcket ſahe, faſte er den entſchluß, Boulogne und Montreüil auf einmahl zu belagern. Die belagerung dieſes letztern orts trug er dem Hertzoge von Nortfolk, und denen Grafen von Buren und von Reux, auf, er ſelbſt aber gieng vor Boulogne. Dieſen ort bekam er auch innerhalb wenig tagen ein, vermöge einer, denen Frantzoſen ſehr vortheilhafftigen capitulation, und gieng hierauf wieder zurück nach Londen. Montreüil aber anlangend, ſo hub man nach einiger zeit die be-

lägerung wieder auf, weil die trouppen des Käiſers ſich zurück zogen, als ſie vernommen, daß er mit dem Könige in Franckreich friede gemacht hätte.

[Die capitulation von Boulogne war eben ſo gar vortheilhafft vor die belagerten nicht, inmaſſen ſie zwar ihre waffen und bagage behielten, aber kein geſchütz, auch nicht die geringſte munition, mitnehmen durfften.]

Zugleicher zeit, und gegen den anfang des Aprils, war der Käiſer darauf bedacht, daß er ſich die damahligen umſtände recht zu nutze machen wolte, das jenige wiederum hinweg zu nehmen, was der König in Franckreich ihm im Luxenburgiſchen abgenommen hatte, auch ſich wegen derer vortheile wieder zu rächen, welche der Hertzog von Enguien in Piemont wieder den Marckgrafen del Vaſto, in der ſchlacht bey Ceriſolle, erhalten hatte. Zu ſolchem ende rückte er fort biß auf die ebene vor Metz, allwo er ſeine armee muſterte, und hernach Luxemburg belagerte, welchen ort er auch nach 3. wochen einbekam. Er nahm ferner Ligni in Barrois und S. Dizier hinweg. Wie er aber zugleich mit dem Könige in Engelland das hertz von Franckreich angreiffen ſolte, rückte er mit ſeiner armee nach Chalons zu, verließ aber auch dieſen ort, um nach Chateau-Tyerry zugehen. Das ſchrecken war zu Paris ſo groß, als man hörete, daß der Käiſer mit einer mächtigen armee ihnen ſo nahe wäre, daß alle, die wegkommen kunten, anderweit hinflohen, biß auf diejenige ſtudenten, welche nichts mehr, als etwa einige bü-

bücher, die nicht viel wehrt waren, zu verlieh-ren hatten.

[S. Dizier ward durch eine ſonderbare liſt erobert, nachdem ſich der Käiſer davor bey nahe ſechs wochen aufgehalten. Es hatten nemlich die Käiſerlichen den ſchlüſſel zu der heimlichen ſchreib-art des Hertzogs von Guiſe, der Gouverneur in Champagne war, aufgefangen. Es ſchrieb demnach auf dergleichen art Granvella im nahmen des Hertzogs an den Commendanten, und befahl den ort aufzugeben, weil der König des volcks nöthig hätte. Ob nun gleich demſelben dieſes ſchreiben verdächtig war, nöthigten ihn doch ſeine Officirer zu capituliren. Als der Käiſer von da nach Chalons gekommen war, fieng es ihn an an lebens-mitteln zu mangeln, weil die Frantzoſen ihr eigen land verwüſtet, und alles in die magazine gebracht hatten. Aber die Hertzogin von Etampes, welche theils dem Käiſer von ſeiner anweſenheit in Franckreich her noch verbunden war, theils dem Dauphin verdruß zu thun ſuchte, mit deſſen Maitreſſe ſie ſich veruneinigt hatte, fand mittel, ihn aus dieſer noth zu reiſſen, indem ſie demſelben heimlich nachricht gab, daß ſich in Epernai ein groß magazin befinde, welches er vermittelſt einer über die Marne gelegten brücke, deren vorgeweſene abbrechung ſie verhindert, leicht überkommen könte. Und kaum hatte ſich Carl derſelben bemächtigt, als ihm die Hertzogin von einem andern in Chateau-Thierry nachricht gab, daß ihm ſolchergeſtalt ebenfals zu theil wurde. Wie es denn warhafftig nicht an dieſer Hertzogin gelegen, daß damals Franckreich noch ſo mit einem blutigen auge davon kam, weil ſie dem Käiſer alle rathſchläge des hofes, hinter die ſie wegen der blinden liebe des Königs kam, verrieth.]

Dieſe aufführung des Käiſers bey ſothanen umſtänden, daß er nehmlich die belägerung von Luxemburg wieder alle gute kriegs-

regeln, und nur aus einer eitelkeit unternommen, tadeln auch die, ſo ſonſt am meiſten Oeſterreichiſch geſinnet ſind. An ſtatt ſich vor Luxemburg aufzuhalten, hätte er ſo ſchleunig, als ihm nur immer möglich geweſen, fortgehen ſollen, um ſich mit dem Könige von Engelland zu vereinigen, welcher nur deßwegen Boulogne belägerte, weil er auf den Käiſer wartete, der unterdeſſen Luxemburg berennet hatte. Gewiß iſts, daß, wenn dieſe zwey Könige alſofort zuſammen geſtoſſen, und mit allen ihren trouppen vor Paris gegangen wären, ſo würden ſie Franciſcum genöthiget haben, entweder ihnen eine ſchlacht zu liefern, oder Paris zu verlaſſen, da ſie dann ihre armee mit der darinne befindlichen beute wacker hätte beſpicken können, welches denen ſoldaten einen ſolchen muth gemacht haben würde, daß, allem vermuthen nach, das verderben von Franckreich daraus erfolget wäre.

[Es that es hier einer dem andern nach. Denn wie Henricus ſahe, daß der Käiſer unterwegens nichts wolte liegen laſſen, fand er auch ſtädte, die ihm anſtunden, und als die beyden Grafen von Brüren und Reux in keine belagerung ſtimmen wolten, zwang er ſie, mit der drohung, wieder nach Engelland zu gehen. Nun ließ ihm zwar der Käiſer nach vollendeter belagerung von S. Dizier zuentbieten, daß ſie ungeſäumet gegen Pariß rücken wolten. Der König aber, der nicht luſt hatte, ſeine belagerungen zu verlaſſen, ſuchte dazu noch den vorwand, daß der Käiſer der genommenen abrede zu erſt zu wieder gelebt, und als der Käiſer hierauf nochmals begehrte, entweder zu marchiren, oder zu zu geben, daß er einen abſonderli-

chen frieden ſchlöſſe, antwortet der König: es könne der Käiſer thun, was er wolte. Aus dem leben Pfaltz-Graf Friedrichs L. 13. erhellet, wie dieſer Herr auch viel beygetragen, daß dieſer anſchlag rückgängig worden, inmaſſen er vielen, die den Rheinſtrom hinunter denen Engelländern zuziehen wolten, den weg verſperrte, weswegen der König ſeine völcker gar langſam ſtellen konte.]

Immittelſt wolten des Käiſers groſſe progreſſen, welche Franciſcum, oder vielmehr Europa, in die äuſerſte noth treiben, denen beſten ſtaats-leuten gar nicht gefallen, und erweckten insgemein bey allen einige bekümerniß, ſo, daß der haß, den man in der gantzen Chriſtenheit wider Franciſcum gefaſſet, wegen des groſſen ſchadens, den die Türcken unter ihnen verurſachet, in ein mitleiden, hingegen aber die lobſprüche, welche man dem Käiſer gegeben, in lauter mißtrauen ſich zu verwandeln anfiengen. Ein jeder ſahe nun wohl, wie nöthig es wäre, die ſachen zwiſchen beyden Printzen in gleichem gewicht zu erhalten, des hauſes Oeſterreichs eigene unterthanen billigten es nicht, daß der Käiſer nach eroberung ſo vieler anſehnlichen länder aus bloſſer eitelkeit, biß in das hertz von Franckreich hinein gegangen. Ihr grund hiebey war dieſer, weil ſie furchten, daß iemehr er eroberte, und je mächtiger er würde, deſto hoffärtiger würde er künfftig ſeinen unterthanen begegnen, und deſto mehr würde er ſie zu ſclaven machen. Das exempel der ſtadt Cambray, welcher er vor kurtzer zeit durch eine beſatzung und citadelle zaum und gebiß angelegt,

machte ihnen viel nachdencken, und that ihnen ſo wehe, daß ſie nothwendig ein mißtrauen gegen ihn haben muſten. Ja insgemein alle Deutſche und Italiäniſche Fürſten redeten hievon in vertraulichen geſprächen mit einander, und munterten ſich auf, daß ſie zuſammen die beſorgung ihres gemeinen beſtens ihnen angelegen ſeyn laſſen möchten, indem ſie einander vorſtelleten, was vor wichtige urſachen ſie hätten, vor dem Käiſer ſich zu fürchten, und ihm nicht allzu viel zu trauen.

Die klügſten, und welche den gröſten antheil an den händeln mit hatten, fiengen an, in geheim an einem frieden zu arbeiten, und weil man nicht zweiffelte, daß Franciſcus ſehr geneigt dazu ſeyn würde, als welcher in einen ſolchen zuſtand gebracht war, daß er den frieden annehmen muſte, es möchte auch ſeyn, unter welcherley bedingungen es wolte, ſo ließ man ſich inſonderheit am meiſten angelegen ſeyn, denſelbigen auf ſeiten des Käiſers befördern zu helffen. Der Pater Garcia, ein Dominicaner mönch, und des Königes Ferdinandi beichtvater, arbeitete für allen andern mit groſſem fleiß daran, es ſey nun, daß er angetrieben worden, ſolches zu thun, oder weil er wuſte, in welcher furcht und ſorge ſein Herr ſtünde, als welcher faſt gantz Ungarn verlohren hatte, und nunmehro ſahe, wie ihm Solymann auch Oeſterreich wegzunehmen dräuete. Daher er ihm durch ſchlieſſung dieſes friedens wiederum einen muth machen wolte, weil nachhero der

Käi-

Käiſer, ſein bruder, ihm mit aller ſeiner macht würde zu hülffe kommen können. Andere ſagen, daß die Königin Eleonora, Franciſci Gemahlin, als ſie den König in ſo betrübten umſtänden geſehen, deßhalben an den P. Guſman, des Käiſers beicht-vater, und an P. Garcia geſchrieben, welche ſo denn mit einander bey dem von Granvella des Käiſers vornehmſten Miniſtre, daran gearbeitet, der viel dazu beygetragen, um dem Pabſte einen gefallen zu erweiſen, als von welchem er einen Cardinals-hut zu erlangen hoffte, wie ihm dann nicht unbewuſt war, daß der Pabſt den frieden ſehr wünſchte, und daß er zu beförderung deſſelbigen den Cardinal Polus, als Legatum à Latere, abgeſchickt, welcher mehr, als ſonſt jemand, dazu geholffen hat. Allermaſſen auch derſelbige, als er eines tages bey dem Käiſer ſehr inſtändig darum anhielt, dieſe antwort von demſelbigen bekam, daß er bereit wäre, allen ſeinen vortheil hintan zu ſetzen, die ihm angethane beleidigungen auf ewig zu vergeſſen, und mitten unter ſeinen ſiegen in einen ſolchen frieden zu willigen, der mehr ehre, als vortheil bringen würde, und zwar dieſes alles zur ehre GOttes, und zum gemeinen beſten der Chriſtenheit.

Solcher geſtalt nun wurde anfangs ein ſtillſtand der waffen auf einen monat, oder, wie andere ſagen, nur auf 12. tage geſchloſſen, um die eröffnung derer friedens-handlungen dadurch deſto mehr zu erleichtern. Zur zuſammenkunfft ward Crepi oder S. Creſpin, ein

ſtädt

ſtädtgen in dem gebiete von Lacu, erwehlt. Die gevollmächtigte des Käiſers waren Don Ferrante Gonzaga, ſein General-Lieutenant und Granvella; von ſeiten aber des Königes in Franckreich kamen darzu der Admiral Annebault und Chemans, der ſiegel-verwahrer, wozu einige noch den Vitri ſetzen; dieſe nun begaben ſich allerſeits nach Crepi. Es ſchickten dieſe beyde Monarchen auch Abgeſanden an den König von Engelland, um ihn dazu zu bereden, daß er die ſtelle eines mittlers bey dieſem frieden vertreten möchte. Weil man nun von beyden ſeiten ſehr geneigt dazu war, ſo wurde er noch vor ausgang eines monats, nehmlich den 14. Septembris, und zwar auf folgende weiſe geſchloſſen.

I. Es ſolt hinführo ein ewiger friede zwiſchen dem Käiſer und dem Könige in Franckreich, und ihren beyderſeitigen unterthanen, ſo wohl diß- als jenſeits des gebürges, ſeyn. Friede zwiſchen dem Käiſer und König in Franckreich. 1544.

II. Carl, der Hertzog von Orleans, Franciſci jüngſter ſohn, ſoll ſich mit des Käiſers tochter, oder mit der Printzeßin des Römiſchen Königes, vermählen, und zwar ſolches noch vor dem ablauff des 1549ſten jahres.

III. Es ſolte in des Käiſers willkühr ſtehen, ihm eine oder die andere von dieſen beyden Printzeßinnen zu geben.

IV. Zum heyraths-gut der einen oder andern unter dieſen zweyen Princeßinnen

nen will der Käiſer beſagtem Hertzoge die belehnung von dem Hertzogthum Meyland geben, und zwar alſofort, nachdem die vermählung würde geſchloſſen ſeyn, oder in ermanglung deſſen die Grafſchafften Flandern und Charolois, oder die Franche Comte; welches alles auch in der wahl des Käiſers ſtehen ſolte, vermittelſt dieſer belehnung aber von einer oder der andern provinz will der König aller ausſprüche auf das Königreich Napoli ſich begeben.

V. Im fall daß der Käiſer ihn mit dem Hertzogthum Meyland belehnete, ſoll er unterdeſſen die ſchlöſſer zu Meyland und Cremona in ſeinen händen behalten, biß daß aus dieſer ehe ein ſohn gebohren worden.

VI. Der König ſoll noch in dieſem jahre alles wiedergeben, was er er dem Käiſer diß- und jenſeits des gebürges abgenommen; jedoch kan er die ſchlöſſer derer pläze, wenn er will, ſo lange für ſich behalten, biß daß ihm der Käiſer die ſchlöſſer zu Meyland und Cremona eingeräumet.

VII. Was der Käiſer und König ſeit dem zu Nizza gemachten ſtillſtande einander abgenommen, mag ein jeder unter ihnen behalten.

VIII. Der König ſoll ſeinem ſohne Carolo eine jährliche penſion von 100000. pfund

pfund Turneſiſcher währung geben, welches aus denen Hertzogthümern Orleans, Berry und Anguolcme zunehmen, und wenn dieſe nicht vermögend wären, beſagte ſumme geldes abzutragen, ſolte man auch das Hertzogthum Alençon dazu nehmen.

IX. Im fall des Käiſers tochter ihren gemahl überlebete, ſolte ſie als dann jährlich eine penſion von 40000. francken haben; beträffe ſolches aber Seiner Käiſerlichen Majeſtät bruders-tochter, ſolten deroſelbigen 30000. vermacht ſeyn.

X. Der König ſoll gehalten ſeyn, dem Käiſer eine gute anzahl von trouppen zu geben, um ſich dererſelbigen im kriege wider die Türcken in Ungarn zu bedienen.

XI. Das intereſſe der religion anlangend, ſo wolten ſie darinne ſich miteinander vereinigen.

[Es hatte ſich ſchon gute zeit vorher der Hertzog von Lothringen bemüht/ friede zu ſtifften/ aber nichts ausgerichtet. So war auch der Churfürſt von Pfaltz durch den König in Franckreich erſucht worden/ ſich zum mittler aufzuwerffen/ welcher auch den Churfürſten von Maintz beredet/ daß ſie beyderſeits an den Käiſer dieſes handels wegen ſchreiben abgehen lieſſen. Es wurden aber dieſelben durch den von Granvella hinterhalten/ biß der friede geſchloſſen war/ und hernach von ihm vorgegeben/ daß ſie zu langſam gekommen. In anſehung derer beyden mönche/ die endlich den Frieden zu vermitteln geſchienen/ iſt bey unſerm Autore einige verwirrung/ inmaßen andre ge-

geſchichtſchreiber den P. Guſman zu der Königin Eleonora Beichtvater machen/ des Römiſch Königlichen gar nicht gedencken/ den Käiſerlichen aber D. Diego Chavez nennen/ welcher auf heimlichen befehl des Käiſers zuerſt dem P. Guſman den friedens vorſchlag gethan/ der hernach, auf veranlaſſung der Königin, Franciſco zugeredet, und von der Hertzogin D. Etampes kräfftig unterſtützt worden. So wird auch der Königliche andre Geſande von denen Frantzoſen nicht Chemans, ſondern Nully, Maitre des Reqvetes genennt. Was den 6ten articel anbelanget/ iſt ſolcher nur von denen Savoyiſchen ländern zu verſtehen. Bey dem 7ten iſt zu mercken/ daß Franciſco zwar Hesdin gelaſſen wurd/ im übrigen aber muſte er alles ſeit dem ſtillſtand eroberte wiedergeben/ ſonderlich die Grafſchafft Ligne dem Hertzog von Arſchot/ Stenai dem von Lothringen/ und das Fürſtenthum Orange dem Printzen dieſes nahmens, und endlich dem Hertzog von Mantua, was ihm abgenommen worden. Ferner verſprach der König das Albretiſche hauß in ſeinem anſpruch auf Navarra nicht weiter zu ſchützen/ ingleichen ſeiner eigenen auf Neapolis und Sicilien/ ingleichen auf Meyland/ wenn der Hertzog von Orleans die Niederlande/ und auf dieſe/ wenn er Meyland kriegte/ abzuſagen. Die im 10ten articel wieder den Türcken verſprochene völcker ſolten in 600. reutern und 10000. zu fuß beſtehen. Im gegentheil verziehe ſich der Käſer alles rechts über die noch von denen alten Burgundiſchen Hertzogen her ſtreitig geweſenen ſtädte an der Somme, ingleichen in Picardie und Artois, Teröuenne und Ham. Gleich nach geſchloſſenem frieden/ wieder den zwar/ wie einige ſagen/ der Dauphin ſoll proteſtiret haben/ ward Printz Georg von Oeſterreich, dem die Frantzoſen/ wegen des an ihren Geſanden verübten mords/ aufgefangen/ ohne entgeld loß gelaſſen/ und der Hertzog von Orleans kam zum Käiſer ins lager/ zwar unter dem ſchein der ſchuldigkeit/ als ein zukünfftiger ſchwieger-

gerſohn/ in der that aber ſolte er biß zu erfüllung des friedens zum Geiſel dienen. In dieſem frieden wurden endlich nahmentlich eingeſchloſſen/ der Pabſt/ der Römiſche König, ingleichen die von Portugall/ Polen und Dännemarck/ die Venetianer/ Schweitzer/ Genueſer/ Lucenſer und Sieniſchen/ die Hertzoge von Savoyen/ Lothringen/ Florentz/ Ferrara/ Mantua, Urbino/ ingleichen alle dem Käiſer gehorſame Churfürſten und andre ſtände des Reichs.]

Franciſcus de Beaucaire, Biſchoff zu Metz, ein Scribent, welcher um eben dieſelbige zeit gelebet/ gibt vor, daß der König zur unterſchreibung eines dem Käiſer ſo vortheilhafftigen, ihme ſelbſt aber ſo ſchimpfflichen und nachtheiligen friedens am allermeiſten bewogen worden durch das zureden der Anna von Piſeleu, von Eſtampes ſeiner Maitreſſe, die er ſehr hefftig liebete, und welche, nachdem ſie vom Käiſer mit einem demant beſchencket worden, ſo dann allzeit deſſelbigen vortheil befördert, und fürnemlich bey dieſer gelegenheit, weil ſie noch viel anſehnlichere geſchencke zubekommen hoffte, welches ihr auch nicht fehl ſchlug. Franciſcus wolte gar nicht daran, die friedens tractaten eher zu unterſchreiben, als biß der Käiſer ſeine armee aus ſeinen landen würde geſchafft haben; als aber dieſer davon nachricht erhalten, ſprach er: Seine armee ſolte nicht eher aus Franckreich gehen, als biß der König ſelbige entweder mit dem degen, oder mit der feder, daraus jagen würde.

Der Admiral Annebaut, welcher unterhändler bey dem friedens-ſchluſſe geweſen, wurde nach Brüſſel geſchickt, mit einem ſehr prächti-

gen und anſehnlichen gefolge, um dabey zu ſeyn, wenn der tractat würde unterſchrieben werden. Er fand den Käiſer mit dem zipperlein an der rechten hand dermaßen beſchweret, daß derſelbige nicht die feder halten kunte. Indem er nun ſeine rechte hand auf die lincke ſtützte, um die unterſchrifft vollführen zukönnen, ſagte er zum Admiral, als er die ihm angetragne feder in die hand faßte, mit einem Majeſtätiſchen angeſicht, dieſe worte: Er bäte ihn, vermöge deſſen, was er ſähe, anzumercken, ob man wohl könte zweiffeln, daß er dasjenige halten würde, was er durch dieſe friedens-articul verſpräche, und ob er wohl, da er nicht vermögend wäre zur friedens-zeit eine feder zu halten, in dem ſtande ſeyn könte, zu kriegs-zeiten ſich des degens zu bedienen? Mit dem Admiral giengen zugleich in des Käiſers gemach, um ihn die friedens-artickel unterſchreiben zu ſehen, mehr als 40. Frantzöſiſche Edelleute, ausgenommen die pagen und cammer-diener, ſo ſich unter die andern mit mengten; und dieſes thaten ſie deswegen, weil ſie ſonſt keine andere gelegenheit hatten, den Käiſer, der zu bette lag, zuſehen. Als ſie hinein gegangen, ſtiegen ſie, um den Käiſer deſto beſſer zu ſehen, nach Franzöſiſcher manier, auf die tiſche, ſtühle und andere mobilien, wobey ſie dann alles verderbten und verwüſteten, ſo gar, daß auch der Käiſerliche Kämmerer genöthiget ward, ihnen mit lauter ſtimme zu ſagen: ſie möchten doch ein wenig mehr ehrerbie-

tung vor dem orte haben, an welchem ſie wären; worauf ſie aber gar höflich antworteten: Erlaubt doch, mein Herr, den tapfferſten und gröſten Printzen von der welt zu ſehen. Andere erzehlen ihre worte ein wenig anders, ſo auch ziemlich wahrſcheinlich iſt, nehmlich, daß ſie alſo geſagt: Laſſet uns doch nach belieben den groſſen Käiſer ſehen, der uns bißhieher ſo viel übels gethan, heute aber ſo viel gutes thun will.

Auf dieſen frieden erfolgten allerley freudens-bezeugungen, die man bey dergleichen gelegenheiten ſehen zu laſſen pflegt. Die Käiſerlichen erfreueten ſich mit recht darüber, weil der friede ihrem Herrn ſehr rühmlich und vortheilhafftig war. Die Frantzoſen ſtelleten noch prächtigere ſolennitäten deßhalben an, um den verdruß dadurch aus dem ſinne zu jagen, den ſie darüber hatten, als ſie einen ihrem feinde ſo nützlichen frieden ſchlieſſen ſehen muſten, nachdem ſie ihres orts durch die vorhergehende kriege ſehr erſchöpffet worden; oder vielmehr, damit ſie denen leuten nur die einbildung machen möchten, daß ſie auch groſſe freude darüber hätten. Der Pabſt aber ordnete deßhalben zu Rom alles noch viel herrlicher an, als ſonſt irgendswo zu ſehen war, und zwar, nach der an dieſem hofe gewöhnlichen weiſe, durch proceſſiones, meſſen, und ertheilung des ablaſſes.

[Bey denen Deutſchen war die freude über dieſen friedens-ſchluß gar mäßig/ und verdroß es die ſtände gar ſehr/ daß man denſelben/ ohne ſie einmal zu fragen/

gemacht/da es doch ſie am meiſten gekoſtet. So verdroß es auch die kriegs-leute über die maßen/ daß ihnen der gewiß gehoffte ſieg ſo ſchändlich entgienge/ und hat einer von denen vornehmſten Officirern/ nahmens Scherdel/ aus verdruß an den Landgrafen geſchrieben: er würde blau werden/ wenn er hören ſolte/ wie übel der ſache vorgeſtanden worden/ er/ der es ſelbſt mit angeſehn/ ſey vor betrübniß grau worden.]

Immittelſt war gantz Europa darüber ſehr verwundernd, daß Seine Päbſtliche Heiligkeit, um dieſen beyden Monarchen deßwegen glück zu wünſchen, an Sie nur bloße Nuncios abgeſchickt, nehmlich an den Käiſer Johannem Franciſcum Sfondratum, Biſchoffen von Amalfi, und an den König von Franckreich Dandino, ſeinen Secretarium; da er doch, um ſie zum frieden zu ermahnen, ja auch wegen des gemachten ſtillſtandes, glück zu wünſchen, Legatos a Latere zu ihnen geſand hatte. Zu geſchweigen, daß er auch wohl ſonſt an den Käiſer Cardinäle abgeſchickt, wenn er ihm nur ein compliment machen laſſen wolte; Es wurden aber auch von beyden Monarchen beſagte Nuncii ſehr ſchlecht empfangen. Dieſes hat vermuthlich Adriani anlaß gegeben, zu ſagen, daß der Pabſt es ſehr übel empfunden, als dieſe beyde Potentaten eine verſammlung angeſtellet, und auch ſo gar den frieden geſchloſſen, ehe man ihm nachricht davon gegeben, oder erwartet, biß er einige erinnerungen wegen dieſes friedens mitgetheilet, an welchem er ſo viel gearbeitet, und darauf ſo groſſe unkoſten gewand hätte.

Indeſſen iſt wahr gnug, daß dieſe beyde

Prin-

Printzen ohne viel bedencken friede machen muſten. Erſtlich ſahe Franciſcus, daß er von zwey mächtigen feinden angegriffen wurde. Auf der einen ſeite nehmlich hatte der König in Engelland auf einmahl zwey ſtädte, die beyde ſchlüſſel zu ſeinem Reiche waren, nehmlich Boulogne und Montreuil, belagert; auf der andern aber machte der Käiſer anſehnliche progreſſen in ſeinen landen. Ubrigens ſahe er auch, daß ſein, obwohl an ſich ſelbſt mächtiges und an allem einen überfluß habendes Königreich, gantz erſchöpffet, und ſeine unterthanen ſo ausgemergelt waren, daß er nicht mehr ſo viel von ihnen ziehen kunte, als zur weiteren fortſetzung des krieges wieder ſeine feinde erfordert wurde.

Hiernächſt hatte auch der Käiſer nicht weniger urſach den frieden zu wünſchen. Denn er ſahe, daß die länder ſeines bruders, des Römiſchen Königes, in gefahr ſtunden, augenblicklich von denen Türcken verſchlungen zu werden; wie nicht weniger, daß die uneinigkeiten wegen der religion, Deutſchland den untergang droheten, und daß alle andere Fürſten über ſeine ſiege waren eyferſüchtig worden, und heimlich murreten, daß er die Türcken und Lutheraner triumphieren lieſſe, bloß aus begierde, ſich an Franckreich zu rächen. Mit einem wort, er ſahe, daß Spanien an allen dingen mangel hatte, daß das Hertzogthum Meyland, und die Königreiche Napoli und Sicilien, gar nicht in dem ſtande waren, ſich ferner zu erhalten, ja, daß dieſe zwey letztere Königreiche inſonder-

ſonderheit nicht nur durch die darinne erpreßten kriegs-ſteuren, ſondern auch durch die raubereyen derer Türcken, gantz erſchöpffet worden.

Aufruhr in Peru.

Uberdiß drange den Käiſer auch noch zu ſchlieſſung des friedens die nachricht, die er von dem in Peru entſtandenen aufruhr erhalten, wovon ich einige beſondere umſtände hier beyläufftig mit erzehlen will. Indem des Käiſers ſachen in Europa alſo ſtunden, wie wir itzt gemeldet haben, ſo thaten ſich in der provintz Peru, woraus ſein gröſter reichthum kam, einige ſtreitigkeiten hervor, wegen des regiments zwiſchen D. Franciſco Pizzarro, welcher das land zu erſt erobert hatte, wie ich anderwerts in dieſem wercke berichtet, und zwiſchen Don Diego Almagro, einem von denen, welche den Pizzarro bey dieſem zuge begleitet, und ihm beygeſtanden hatten. Dieſe uneinigkeiten thaten ſelbigem lande groſſen ſchaden, und verurſachten, daß die beſten Spaniſchen Officirer und ſoldaten umkamen. Die Spanier, welche in Peru waren, zertheileten ſich unter gemelde zwey häupter, und dieſe fiengen an einander zu bekriegen, und ſtritten wegen der gräntzen, eben, als wenn Peru nicht groß gnug geweſen wäre, ihren geitz zu ſättigen. Eine zeitlang ſchien das glück neutral zu ſeyn, da es bald der einen, bald der andern parthey, wenn ſie einander in die haare gerathen waren, zufiel.

Endlich begab ſichs, daß in einer ſchlacht Ferrando Pizzarro, Franciſci bruder, den Almagro gefangen bekam, und ihn hierauf nach

Cuzco führete, allwo er ihn öffentlich umbringen ließ, welche barbariſche that dem Käiſer ſehr mißfiel; geſtalt es ſich kurtz vorhero zugetragen, daß Almagro den Ferrando gefangen bekommen, ihm aber auf die großmüthigſte art von der welt die freyheit wieder geſchencket, welche groſſe wohlthat hernach dieſer mit einer ſo ſchändlichen und treuloſen undanckbarkeit bezahlete. Ulloa ſagt, daß Almagro, als er das ihm geſprochene todes-urtheil angehöret, ſich nicht habe enthalten können, in dieſe worte auszubrechen: Es reuet mich nicht, daß ich gegen Ferrando Pizzarro mich gnädig und leutſeelig erwieſen, und ihn auf freyen fuß geſtellet, da alle meine leute mich inſtändig darum erſuchten, daß ich ihn tödten laſſen möchte. Dieſes aber thut mir von hertzen leid, daß ich in meinen alten tagen noch ſo eine groſſe undanckbarkeit habe erleben müſſen, und von demjenigen zum tode verurtheilet werde, welcher von mir eine ſo wichtige wohlthat empfangen hat.

Hierauf wurde D. Diego d' Almagro, des verſtorbenen ſohn, begierig, den tod ſeines vaters zu rächen, und weil er ſolches an der perſon des Ferrando, der jenen hatte tödten laſſen, ſelbſt nicht thun kunte, weilen er nach Europa gereiſet war, um dem Käiſer von dem zuſtande derer ſachen in Peru nachricht zu geben, fiel er bey nächtlicher weile in das hauß des Franciſco Pizzarro, in der ſtadt de los Reces, und durch-

ſtach ihn in ſeinem bette mit einem dolch. Der tod dieſes mannes, welcher ſehr behertzt, und von groſſem anſehen war, ſetzte die gantze provintz in groſſes ſchrecken, abſonderlich da Almagro zu gleicher zeit nebſt 400. Spaniern von ſeiner partey die waffen ergriff, und ſich zum Herrn der ſtadt ausruffen ließ; da auch ſein anhang nach und nach immer ſtärcker ward, brachte ers dahin, daß man ihn vor den Gouverneur und Herrn von Peru erkannte, und ſchlug er ſich offt mit Gonzales Pizzarro, des getödteten bruder, herum, als welcher ihm noch immer den kopff bot. Der Käiſer bekam dieſe zeitungen eben, als er in Deutſchland zu gehen fertig war, und ſchickte ſo fort Don Antonio Vacco de Caſtro, mit vielen trouppen nach Peru. Als er auch zugleich vernommen, daß Ferrando Pizzarro mit groſſem reichthum in Spanien angelanget wäre, ließ er ihn in gefängliche hafft nehmen, um ihn wegen der hinrichtung des Almagro, der vor unſchuldig gehalten wurde, zur rechenſchafft zu fordern.

Kaum war Vacco de Caſtro in Peru angelanget, ſo griff er alſofort den rebellen D. Diego mit krieg an, ſchlug ſeine trouppen, bekam ihn gefangen, und ließ ihm alſofort den kopff abſchlagen, obwohl derſelbige wegen ſeiner guten bezeugungen und großmüthigkeit ſehr beliebt war. Dabey ließ ers aber noch nicht bewenden, daß dem rädelsführer der kopff vor die füſſe geleget war, ſondern er ließ auch noch mehr als 600. perſonen von ſeinem anhang auf eine grauſame

art

art hinrichten. Nachdem der Käiſer von dieſem allen belehret worden, ſchickte er nach Peru als Vice-Re Blaſco Nugnes Vela, mit ſehr ſcharſſen geſetzen, des inhalts, daß alle diejenigen, welche es mit der parthey des Pizzarro und D. Diego Allmagro gehalten, als auffrühriſche, geſtrafft, und ſo wohl der einen, als der andern güter dem Käiſer anheim fallen ſolten, welches dann ein groß gemürmel unter denen, die alſo geſtrafft werden ſolten, verurſachte.

Dieſe unglückſelige thaten alles, was ſie kunten, um den neuen Vice-Re dahin zu bewegen, daß er die erfüllung der von ihm mitgebrachten geſetze noch aufſchieben möchte, biß daß der Käiſer erſt beſſer benachrichtigt wäre, welches derſelbige aber gar nicht bewilligen wolte, ſondern ſie vielmehr alſofort ins werck richten ließ, Vacco di Caſtro mochte anführen, was er wolte, ihn davon abzuziehen, welchen letztern er auch deshalben in arreſt nehmen, und drey tage nachhero als einen verräther, enthaupten ließ. Dieſe allzu groſſe ſchärffe des Vice-Re brachte die mißvergnügten dazu, daß ſie die waffen wieder ihn ergriffen. Sie erwehlten zu ihrem General Gonzalo Pizzarro, des Franciſci bruder, und nachdem ſie einige treffen mit einander gehalten, worinne der Vice-Re vortheil gehabt, wurde derſelbige endlich geſchlagen und ſelbſt gefangen, nahe bey der ſtadt Qvito, wohin man ihn führete, und als jederman ſchrie: es ſterbe dieſer tyrann, ließ Pizzarro, ohne einigen andern proceß, ihm alſofort den

kopff abhauen, und bemeiſterte ſich alſo der regierung. Carl bekam dieſe zeitungen eben dazumahl, als er Luxemburg belagerte, und weil er davor hielt, daß ihm an der erhaltung dieſes landes ſehr viel gelegen wäre, beſchloß er eine groſſe armee dahin zuſchicken, deren unterhaltung wohl den gröſſeſten theil deren einkünffte aus Spanien erforderte.

[Der Comte de la Roca erzehlet dieſe ſache in vielen ſtücken gantz anders/ inmaßen er denn vornehmlich berichtet/ daß Vacca de Caſtro einer von der rebelliſchen parthey geweſen. Wie der Käiſer von dieſes letztern tode nachricht bekam/ fragte er gleich/ ob die rebellen den Pizarro zum König angenommen? und da er vernahm/ daß ſolches nicht geſchehen/ ſagte er: ich ſehe wohl/ daß bey dieſen leuten mehr unvorſichtigkeit/als boßheit/ regieret/ worauf er einen Geiſtlichen/ nahmens D. Gaſca, nach Peru ſchickte/ der alles wieder in guten ſtand brachte.]

Niederlage des Marqvis del Vaſto.

Hiezu kam aber auch noch eine andere eben ſo wichtige urſache, welche ich kürtzlich erzehlen will. Franciſcus hatte den Hertzog von Engvien aus dem hauſe Vendome mit 20000. mann im monat Martio 1544. in Piemont geſchickt, ſo bald als derſelbige dahin angelanget, belagerte er Carignan. Pietro Colonna war Gouverneur darinne, welcher den ort mit einer guten beſatzung, die er in demſelbigen hatte, ſehr tapffer beſchützte. Als aber obbemeldter Hertzog vernommen, daß der Marqvis del Vaſto, Gouverneur von Meyland, ſich zum entſatz nahete, und ſahe, daß er ihm faſt gleich war, indem deſſelbigen armee aus 7000. man zu fuß, Deut-

ſchen,

ſchen, 6000. Italiänern, die lauter alte troup-pen waren, 4000. Spaniern, und 900. reutern beſtund, hub er die belagerung auf, und gieng ihm entgegen, um eine ſchlacht zu liefern; wie-wohl andere ſagen, daß der Marqvis den Her-tzoge zu ſelbiger genöthigt habe. Das treffen fieng von beyden theilen mit groſſer hefftig-keit an, indem ein jeglicher unter ihnen alles wagte, und geſchahe ſolches nahe bey Ceriſoles. Nachdem es aber fünff ſtunden lang gewähret hatte, wurden die Käiſerlichen durch des Her-tzogs von Engvien tapfferkeit und gutes glück geſchlagen. Der gröſte theil blieb auf der wahlſtatt, oder wurd gefangen, und die übri-gen zerſtreuet. Dieſes treffen wurde den 13. April 1544. geliefert, und war ſo blutig, daß mehr als 6000. Deutſche darbey blieben. Der Marqvis del Vaſto, welcher ſelbſt durch einen büchſenſchuß an der hüfften verwundet wor-den, ließ ſich nach Aſti tragen, wohin ſich auch die meiſten von denen flüchtigen begaben. Die Frantzoſen hatten die gantze bagage derer Käi-ſerlichen, wie auch ihre ſtücken, erobert, die ge-fangenen aber wurden hernach gegeneinander ausgewechſelt.

[Der Marqvis del Vaſto hatte ſich den ſieg von dem treffen ſo gewiß eingebildet/ daß er denen Meyländi-ſchen damen bereits die ketten gewieſen/ womit er die Frantzöſiſchen jungen Edelleute/ und den von Engvien ſelbſt binden wolte/ die man hernach unter ſeiner ba-gage gefunden. Denen einwohnern zu Aſti hatte er befohlen/ die thore vor ihm zuzuſchlieſſen/ wenn er nicht ſieghafft wiederkäme. Die guten leute ver-

ſtun-

ſtunden aber keine groß ſprecherey/ und thaten ſolches hernach würcklich/weswegen er genöthigt wurd/ biß nach Meyland durch zugehen.]

Die zeitung von dieſer niederlage, welche der Käiſer vor Luxemburg bekam, gieng ihm ſehr empfindlich zu hertzen, zumahl da er 8. tage drauf hören muſte, daß die Meyländer einen groſſen lermen wegen dieſes unglücks machten, indem ſie wohl ſahen, daß ſie ohnfehlbar wiederum mit neuen auflagen beſchweret werden würden, um die verlohrne armee wiederum herzuſtellen; und weil ſie ſchon ſo beläſtigt waren, daß ſie ſich faſt nicht mehr erhalten kunten, lieſſen ſie ſolche reden hören, daß der Marqvis ſich nicht mehr unterſtunde, ohne ſtarcke begleitung aus Meyland zu gehen, um die mißvergnügten im gehorſam zu erhalten, und zuverhindern, daß ſie nicht einen aufſtand machten. So iſt nun leicht zu gedencken, daß alle dieſe umſtände lauter wichtige bewegungsgründe geweſen, welche den Käiſer angetrieben, friede zu machen.

Endlich brachte ihn auch nicht weniger der verluſt, den ſeine völcker vor S. Dizier erlidten, zum frieden, vor welchen ort er nach der eroberung von Luxemburg gegangen war. Der Graf von Sancerre war Gouverneur des platzes, und hatte la Lande, einen wackern Capitain zum Lieutenant, der durch ſeine tapfferkeit und beherzte ausfälle unter denen Käiſerlichen groſſen ſchaden that, wobey er jedoch ſelbſt umkam. Es ſind davor mehr als 800. Deutſche, 2500.

Nie-

Niederländer, und 600. Spanier, wie auch unter dieſen mehr als 30. tapffere Capitains und Officirer, geblieben. Am meiſten aber ſchmertzte den Käiſer der tod Renati, des Printzens von Oranien, welcher General von der Niederländiſchen infanterie war, und von einer ſtück-kugel getödet wurde, als er hin und her ritte, die ſoldaten aufzumuntern, daß ſie den la Lande, der einen ausfall gethan, zurück treiben möchten. Der Käiſer liebete dieſen jungen Printzen ſo ſehr, daß er ſich nicht enthalten kunte, zu ſagen: **Wenn er auch keine andere urſache hätte friede zu machen, ſo würde ihn doch allein der tod des Printzen von Oranien dazu nöthigen.**

[Der tod dieſes Printzen war ſehr fatal, denn als er einsmals die laufgräben zu beſichtigen ausgegangen war/ traf er D. Ferdinand Gonzaga, oder/ wie ander ſagen/ den Marqvis de Marignan, auf einer ſenffte ſitzend an/ welcher aus ehrerbietung aufſtund/ und dem Printz zum ſitzen nöthigte. Dieſer aber hatte kaum platz genommen/ als eine canon-kugel/ die wieder ein gemäuer fuhr/ daſelbſt einen ſtein loßſchlug/ der den Printzen dergeſtalt an den kopff traf/ daß er alſobald des todes war. Im übrigen weiß ich nicht/ ob entweder dieſer fall/ oder der verluſt vor S. Dizier, unter die urſachen des friedens könne gerechnet werden. Meines bedünckens gehört mit viel beſſerm recht hieher das verlangen des Käiſers/ die Proteſtanten zu züchtigen/ die er vorher eingeſchläffert/ und noch dazu geld und volck zu der ietzo auf den beinenhabenden macht gezogen hatte.]

Nachdem aber nunmehro der friede geſchloſſen worden, ſo iſts auch zeit, etwas von des Käi- *Des Käiſers lie-*

bes-handel. Käiſers liebes-händeln zu erzehlen. Wir haben bereits oben etwas von der liebe dieſes
1544. Herrn geredet, welche er mit der mutter der Printzeßin Margaretha gepflogen, die er endlich ſo hoch erhaben, daß er ſie zur Hertzogin gemacht. Allhier aber ſoll etwas von der liebe dieſes Potentaten, welche er gegen Eliodoren von Blumenberg, einer deutſchen fräulein, ſo bey Regenſpurg zu hauſe getragen, erzehlt werden. Es war dieſe eine der ſchönſten perſonen, die man jemahls geſehen, und wuſte ſie ſich auch über alle maſſen freundlich und angenehm zu bezeugen, ſo, daß man nicht ſagen kan, welches unter dieſen beyden ſtücken an ihr den vorzug gehabt. Indeſſen rührte eines ſo wohl, als das andere, das hertz des Käiſers dermaſſen, daß er ſie ſehr hefftig lieb gewann, und dabey faſt keine maaß hielt, wie er ſonſt noch zu thun pflegte, da er ſich hütete, daß dergleichen dinge nicht kund würden, noch jemand ein ärgerniß daran nehmen möchte, und alſo zum wenigſten immer den äuſſerlichen ſchein der zucht und ehrbarkeit zu erhalten ſich befliesſe.

Als er kurtz vor ſchlieſſung des friedens ſich zu Cambray befand, kam Catharina, Ferdinandi von Blumenberg witbe, der obbemeldten Eliodora mutter, nebſt dieſer ihrer tochter, zu ihm. Nachdem ſie nun alle beyde vor ihm auf die knie nieder gefallen, überreichten ſie ihm eine bittſchrifft; und hatte es die mutter, um deſto eher ihren zweck zu erreichen, ſo angeſtellt, daß ihre

ihre tochter ſolches verrichtete. Als der Käiſer, der nicht unempfindlich war, dieſe ſchönheit vor ihm knien ſahe, reichte er ihr die hand, richtete ſie auf, gab auch der mutter ein zeichen aufzuſtehen, und fragte die tochter, ohne die bittſchrifft ſelbſt zu leſen, was dieſelbige in ſich hielte, damit er ſie hiedurch zu reden bewegen möchte. Hierauf gab ſie folgende antwort: Glorwürdigſter Käiſer, nachdem mein vater geſtorben, hat er meine mutter, als witbe, mit drey kindern, und ſehr wenigem vermögen, hinterlaſſen. Es waren zwey töchter, worunter ich die älteſte bin, und noch ein bruder, der ſehr jung und vom tapffern gemüth war, auf den ſich auch alle hoffnung der familie gründete; aber wir ſind ſo unglücklich geweſen, daß er vor kurtzer zeit, bey der belagerung von Düren, in Ew. Majeſtät dienſten, und da er nur etliche ſchritte von Deroſelbigen Allerhöchſten perſon entfernet geweſen, getödtet worden.

Allhier hielt ſie inne, und weinete, vermuthlich zu dem ende, damit ihre thränen eine kräfftige anreitzung ſeyn möchten, das hertz des Käiſers zu gewinnen, welcher ihr auch alſofort dieſe antwort gab: Weinet nicht, ſchönes fräulein, man wird für alles ſorge tragen. Der tod euers bruders verbindet mich euer freund zu ſeyn. Ich will eben jetzt befehlen, daß man euerer mutter und ſchweſter jährlich 500. ducaten gebe.

Was

Was aber euch anbetrifft, ſo behalte ich mir vor, ſelbſt für euch ſorge zu tragen, wenn ihr damit zufrieden ſeyd. Worauf ſelbige mit einer klugen und angenehmen beſcheidenheit alſo antwortete: Ich bin deſſen gar nicht würdig, groſſer Käiſer! daß ich mir hoffnung machen ſolte, eine ſolche gnade von Ew. Majeſtät zu erlangen; doch habe ich ein gnugſam erkenntliches hertz, ſie anzunehmen. Worauf ſie wieder ihren abtritt nahmen. Die mutter war über alle maſſen vergnügt, ſo wohl über das ihr geſchenckte jahr-geld, als auch inſonderheit über die gute vorbereitung, die nun gemacht war, zu ihrem eigentlichen zweck zu kommen, der dahin gieng, daß ihre tochter von einem ſo groſſen Käiſer geliebet, und ſeine Maitreſſe werden möchte. Zwey tage hernach ſtellete des Gouverneurs Gemahlin von Cambray einen ball an, um den Käiſer zu beluſtigen, und richtete es in die wege, daß dieſe fräulein auch mit dazu gebeten wurde. Dieſelbige entſchuldigte ſich anfangs damit, daß ſie frembde, und auf der reiſe wäre, alſo keine ſolche kleider bey ſich hätte, die zu dergleichen gelegenheiten erfordert würden. Als ſie aber gehöret, daß der Käiſer auch dabey ſeyn würde, zog ſie ſich aufs beſte an, als ihr möglich war, und gieng mit dahin. Auf dieſem balle nun (bey welcherley gelegenheit immer die liebe des Käiſers, ſo er gegen das frauen-zimmer trug, rege gemacht wurde,) geſchahe es, daß derſelbige auch gegen dieſe perſon

ſon völlig entbrante, wie er denn alſofort vom tantze mit ihr allein gieng.

Gleichwie aber dieſes die letzte liebe des Käiſers ſeyn ſolte, alſo erſchöpffte ſie auch ſeine gantze neigung. Er bekannte auch ſelbſt, daß er niemals einige perſon ſo inbrünſtig geliebet hätte. Bald nachhero, als der Käiſer den nächſtfolgenden feldzug eröffnen ſolte, ſchickte er ſeine geliebte, nebſt ihrer mutter, nach Brüſſel, als wohin zu kommen er ſich vorgenommen hatte, gleich wie er auch nach der campagne würcklich that. Indeſſen beſuchte ihn dieſe ſeine ſchöne Maitreſſe zu zweymahlen im lager, und zwar in manns-kleidern, um ihm die groſſe liebe zu bezeugen, die ſie gegen ihn hatte. Jedoch war ſie urſache daran, daß er noch mehr mit der gicht geplagt wurde, als ſonſt. Denn wenn er zu Brüſſel einen anfall davon kriegte, und das bette hüten muſte, war ſie faſt immer bey ihm, bezeugte ihr groſſes mitleiden gegen ihn, und küſſete ihm dieſelbige theile des leibes, an welchen er den gröſten ſchmertzen empfund; welcherley liebkoſungen bey einem verliebten insgemein zu nichts anders dienen, als daß dadurch öl ins feuer gegoſſen wird. Und alſo muſte er auch erfahren, daß das wahr ſey, wenn man ſagt, daß die weiber dem zipperlein ſchädlich ſeyn.

Man kan zwar nicht leugnen, daß der Käiſer die ſinnlichen wollüſte einiger maßen geliebet habe; jedoch führete er ſich dabey nicht unvernünfftig auf, und erhielt noch immer den

äuſſerlichen ſchein der zucht und erbarkeit. Er pflegte offt zu ſagen: Groſſe Herren könten ſich faſt nicht enthalten, ihre lüſte bißweilen zu ſättigen, weil ſie mehr gelegenheiten dazu hätten, als andere; jedoch wären ſie auch mehr, als andere, verbunden, dahin zu ſehen, daß ſolches nicht unter die leute käme, und ihnen ärgerniß gäbe, damit alſo ihre hohe würde dadurch nicht verächtlich gemacht würde. Ingleichen: weil die jenigen, welche in denen höchſten würden ſtünden, die meiſten gelegenheiten hätten, ſich zu ergötzen, wären ſie auch ſchuldig, ſich deſto klüger dabey aufzuführen, um das ärgerniß zu vermeyden, ſo daraus entſtehen könte. Als er zu Paris war, erbot ſich einſtens ein gewiſſer Cavalier von ſeiner hoffſtatt, daß er noch denſelbigen abend eine junge Edel-dame in ſein gemach bringen wolte, welche der liebe eines Käiſers würdig wäre, worauf derſelbige von ihm zur antwort bekam: Daß dieſes keine ſache ſey, ſo man einem Käiſer vorzutragen hätte, der auf nichts, als auf erkänntlichkeit, zu dencken ſchuldig wäre, weswegen er in dieſer ſtadt mitten unter ſo vielen ehren-bezeugungen, die man ihm öffentlich anthäte, niemanden heimlich an ſeiner ehre kräncken würde. Und als dieſer Edelmann darauf weiter verſetzte: daß groſſe Herren an ſtatt jemanden durch dergleichen galanterien die ehre zu nehmen,

de-

denen perſonen, die ſie alſo liebeten, noch mehr ehre erwieſen; ſo fertigte ihn endlich der Käiſer mit dieſen worten ab: Das wäre wahr, wenn jederman eine ſolche meynung von ſeiner ehre hätte, als wie ihr von der euri-gen habt. Einem andern zu Napoli, welcher ihn eines Capitains frau von ſeiner armee, die über alle maßen ſchön war, anbot, antwortete er alſo: GOtt bewahre mich davor, daß ich nicht die ehre einer frauen verletze, deren mann die meinige mit dem degen in der fauſt vertheidiget.

Endlich iſt der Käiſer inſonderheit deswegen eines unſterblichen ruhms würdig, weil er allzeit einen abſcheu gehabt, wenn ſeine hofleute ihm bey ſeinen fehlern ſchmeicheln, und ſelbige vor tugenden ausgeben wollen. Sangro erzehlet hievon in ſeinem Vollkommenen Käiſer, viel denckwürdige exempel, und darunter auch folgende: Gleichwie er offt darnach zu fragen pflegte, was man von einigen ſeiner thaten redete; alſo fragte er auch einſtens, als er zu Napoli war, einen gewiſſen Cavalier von ſeinen leuten, was man von der freundſchafft ſagte, die er mit der Printzeßin de Biſignano hielte? Der Edelmann gab ihm hierauf zur antwort: jederman billigte die liebe, die er zu derſelbigen trüge, und verwunderte ſich darüber. Worauf er aber verſetzte: Das iſt wohl geredet; aber wenn man alſo das laſter lobet und bewundert, wie vielmehr ſolte man an

mir die tugend loben und bewundern, wenn ich dieſe freundſchafft nicht mit ihr pflegte. Einem andern ſeiner hoffbedienten, welcher ihm in der liebe gegen die Margareta Vangeſt dienſte geleiſtet hatte, und eines tages mit ihm von einer andern ſchönen jungfrau redete, gab er dieſe antwort: Laßets dabey gnug ſeyn, daß ihr einmahl einen kuppler abgegeben; das würde ein wenig zu viel ſeyn, wenn man gar eine gewohnheit daraus machen, und es zum andern mahle thun wolte. Ich muß billig noch ein exempel hinzufügen, ſo noch merckwürdiger iſt. Als der Käiſer zu Salerno war, ſahe er aus ſeinem fenſter einen gewiſſen Edelmann aus der ſtadt, welcher auf dem marckte mit einem ſchönen bürger-mägdgen redete. Dieſen ließ er zu ſich ruffen, und fragte ihn, (ohne zweiffel ihn zu verſuchen:) Wie es anzufangen, ſey, daß er dieſe jungfer in ſeine gewalt bekäme? Hierauf gab ihm der Edelmann zur antwort: Er hätte einen ſo groſſen abſcheu an der kupplerey, daß ers nicht thun würde, wenn es ihm auch Domene Dio oder unſer HErr GOtt ſelbſt befähle. (Welches eine bey denen Neapolitanern gewöhnliche redens-art iſt.) Dieſe antwort gefiel dem Käiſer über alle maßen wohl, daß er deswegen ausrieff: Wolte GOtt, daß alle hoff-leute groſſer Herrn eures ſinnes wären. Worauf er ihn auch mit einer ſchönen güldenen kette beſchenckte.

Ende des eilfften buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das zwölffte buch.

Des Pabſts anſtalt wegen des Concilii. Des Käiſers reiſe zum reichstage. Dem Printz Philipp wird ein ſohn gebohren. Jngleichen dem Käiſer ein natürlicher. Tod des Hertzogs von Orleans. Tod des Ertzbiſchoffs von Toledo. Angelegenheiten derer Lutheraner. D. Luthers tod. Bündniß des Pabſts und Käiſers wieder die Lutheraner. Achts-erklärung wiedr die Proteſtanten. Berathſchlagungen wegen des Churfürſtenthums Sachſen. Hertzog Moritzens anſpruch darauf. Deſſen zwiſtigkeit mit dem Churfürſten. Tod des Königs in Engelland. Tod des Königs in Franckreich. Demüthigung des Hertzogs von Würtemberg und der ſtadt Straßburg. Krieg derer Lutheraner. Dieſer letzten Verluſt. Gefangenſchafft des Churfürſten von Sachſen. Deſſen übriges ſchickſal. Unruhe zu Neapolis wegen der inqviſition.

Begreifft die jahre 1545. 1546. 1547.

ALs der Pabſt nunmehro ſahe, wie nothwendig es wäre, ein Concilium zu verſammlen, entſchloß er ſich endlich mit gantzem ernſt ſolches zu thun. Sobald demnach der friede zwiſchen dem Käiſer und Franciſco kund gemacht worden, deren krieg biß dahin immer der verſammlung des Concilii eine hinderniß geweſen, gab er eine bulle heraus, worinne er befehl ertheilete, daß ſelbiges im nächſtfolgenden Mertz-monate in der ſtadt Trient angefangen werden ſolte. Der Käiſer, welcher mit Sr. Päbſtlichen Heiligkeit

Concilium und reichstag.

ſtets briefe wechſelte, war ſeiner ſeits auch mit ihm einig worden, daß er um eben dieſelbige zeit einen reichs-tag halten wolte, um die Proteſtantiſche Fürſten deſto beſſer zum Concilio zu bereden; und ſolchem nach wurde auch der reichs-tag auf eben denſelbigen monat nach Worms ausgeſchrieben. Weil der Pabſt von dem Käiſer die verſicherung bekommen hatte, daß dieſer reichs-tag zu nichts anders dienen ſolte, als daß man mit denen Fürſten und ſtänden vernünfftige rath-ſchläge faſſen wolte, wie denen von tag zu tage mehr zunehmenden religions-verwirrungen ein ende gemacht, die gerechtigkeit, welche auch in groſſe unordnung gerathen, wiederum in guten ſtand geſetzt, und, nachdem in Deutſchland friede gemacht wäre, der krieg wider den Türcken ernſtlich fortgeſetzt werden möchte, ſo beſchloß er, den Cardinal, Aleſſandro Farneſe, ſeinen Nepoten, dahin zu ſenden, um demſelbigen, als Legatus a Latere, beyzuwohnen.

Nachdem der Käiſer von ſeiner gicht geheilet worden, hatte er beſchloſſen, im anfang des Februarii von Brüſſel auf den reichs-tag zu gehen. Weil aber ſeine Eliodora ſich vor freuden über ihre ſchwangerſchafft faſt nicht zu laſſen wuſte, und auch der Käiſer ſelbſt ſie wegen des groſſen vergnügens, ſo er darüber hatte, deſto mehr careſſirte, geſchahe es, daß dieſe liebkoſungen ſeine kranckheit wieder erweckten. Zum wenigſten ſchreiben es die Medici keiner andern urſach zu, als dieſer, weil der Käiſer ſonſt in

allen

allen andern ſtücken nüchtern und mäßig war. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo wurde er doch genöthiget, den reichs-tag biß auf den anfang des folgenden Mäy-monats zu verſchieben. Dergleichen auch mit dem Concilio geſchahe. Alſo reiſete der Käiſer den 12. April von Brüſſel ab, und kam im anfang des Mäy-monats zu Worms an. Der Päbſtliche Legatus gelangte um eben dieſe zeit allda an. Allein der Käiſer fand ſein concept gar ſehr verrückt, da er die hoffnung gehabt, die Lutheraner würden es in denen religions-ſachen, als man davon handelte, um dieſelbige in ordnung zu bringen, etwas näher geben. Denn er ſahe, wie ſie vielmehr ſteiff und veſte darauf beſtunden, daß das Concilium in einer ſtadt, die mitten in Deutſchland läge, gehalten werden ſolte, allwo das anſehn des Pabſtes bey niemanden den geringſten argwohn erwecken könte; und überdiß auch vorſtelleten, daß niemand anderes, als des Käiſers Abgeſanden, oder der Cantzler des reichs, darauf præſidiren könte. Der Käiſer merckte wohl, daß etwas darunter verborgen läge, indem er ſahe, daß keiner von denen Proteſtirenden Fürſten in perſon erſchienen, ſondern nur ihre abgeordneten geſchickt hatten. Dahero that er weiter nichts, als daß er dieſen reichs-tag wiederum aufhub, und einen andern nach Regenſpurg gegen den anfang des folgenden jahres ausſchrieb. Zu ſolchem ende ließ er durch den groß-Cantzler ſehr ernſtliche briefe an alle Fürſten ſchreiben, daß ſie ſich ja bey dieſer

reichs-verſammlung, wenn es ihnen möglich wäre, in perſon einſtellen möchten. Hierauf nahm er abſchied von dem Cardinal Farneſe, welcher wieder nach Rom reiſete, gleichwie hingegen der Käiſer nach Brüſſel zurück gieng.

[Der Cardinal Farneſe kam wohl aus keiner andern urſache nach Worms/ als den Käiſer wieder die Proteſtanten ie mehr und mehr anzuflammen/ wie man denn damals vor gewiß ſagte/ daß der Pabſt, ungeachtet des angeſagten Concilii lauter krieg im kopffe führe/ und dem Käiſer bereits mit 12000. mann zu hülffe zukommen/ verſprochen habe. Was aber hier der Autor ſagt/ daß der Käiſer von Cardinal Farneſe abſchied genommen/ iſt falſch/ maßen dieſer eine gute zeit vor jenem von Worms abgereiſt. Sonſt hatte der König in Franckreich auch Geſanden auf dieſen reichs-tag geſchickt/ unter dem ſchein, die Proteſtirenden zu annehmung des Concilii, zu bereden/ wie er dem Käiſer verſprochen hatte. In der that aber war er vielmehr bemüht/ ſie wieder den Käiſer zu verhetzen/ womit er doch wenig ausrichtete/ inmaßen der Churfürſt von Sachſen/ an den ſie vornehmlich geſetzt hatten/ ſeinen Geſanden zurück ſchrieb: es ſey denen Frantzoſen im geringſten nicht zu trauen. Endlich wurd damals nicht allein ein neuer reichs-tag angeſetzt/ ſondern man beſchloß auch auf des Käiſers willen noch vor dem reichs-tage eine unterredung derer Theologen von beyden ſeiten zu Regenſpurg anzuſtellen.]

Geburth des Printzen Caroli. 1545.

Einige tage nachhero, als er zu Brüſſel angelanget war, bekam er die poſt, daß die Printzeſſin Maria, des Printzens Philippi Gemahlin, in der ſtadt Valladolid den 9. Julii, abends mit einem Printzen darnieder kommen wäre. Derſelbige wurde in der tauffe nach ſeinem Herrn groß-vater Carolus genennet, und iſt derſel-

bige

bige unglückſeelige Printz, deſſen hinrichtung, wozu ſein vater das urtheil mit eigener hand unterſchrieben, zu ſo vielen hiſtorien, und romänen materie gegeben hat. Dieſe neue zeitung erweckte bey dem Käiſer eine groſſe freude, und gab dem gantzen Adel des landes gelegenheit, prächtige Ritter-ſpiele, freuden-feuer, bälle, und andere ergötzlichkeiten mehr, anzuſtellen.

Es ſchien aber, als wenn des Käiſers glück daran gefallen hätte, eine ſtets währende veränderung des ſchau-platzes zu machen, ſo, daß ſich bald bey ihm das böſe ins gute, und bald das gute ins böſe verwandelte. Man ſahe hievon auch bey dieſer gelegenheit ein exempel. Denn indem man dieſe vorbereitungen machte, verwandelte ſich alle dieſe freude plötzlich in eine groſſe traurigkeit durch die ankunfft eines Couriers, welcher die zeitung, daß die Printzeſſin Maria 4. tage nach ihrer niederkunfft geſtorben, mitbrachte. Dieſer tod ſchmertzte den Käiſer ſehr empfindlich, ob er wohl ſeine ſchwieger-tochter nie geſehen hatte. Was ihm aber am meiſten zu hertzen gieng, war dieſes, da er ſahe, daß ſeinem hauſe immer was ſonderbahres mit denen erſtgebohrnen deſſelben begegnete. Dieſe Printzeßin wurde am Spaniſchen hofe ſehr bedauert, und von jederman beweinet, ſo wohl wegen der ungemeinen tugenden, die an ihr hervor leuchteten, als auch wegen der folgen, ſo aus ihrem tode zu beſorgen, wie nicht weniger auch aus mitleiden, da man ſie bey noch nicht völlig zurückgelegtem 18ten jahre ihres

Tod der mutter.

res alters, und nachdem ſie einen ſo ſchönen anfang einer glückſeeligen fruchtbarkeit gezeiget, muſte ſterben ſehen.

Meteranus, der ſonſt ein berühmter hiſtorien-ſchreiber von denen Flandriſchen-kriegen iſt, ſchreibet die urſach des todes dieſer Printzeſſin der unvorſichtigkeit derer damen, die ſie bedienet haben, zu; und will ich ſeine meynung hievon mit wenig worten erzehlen. Er gibt vor, daß man an eben dem tage, da die Königin geſtorben, einige Lutheraner, ſo durch die inquiſition zum feuer verdammet worden, hingerichtet habe. Hiebey ſeyen alle hof-damen und andere bedienten herzu gelauffen, das ſchauſpiel mit anzuſehen, und weil die Königliche Printzeßin allein geblieben, habe ſie einige früchte, die man auf der tafel ſtehen laſſen, zu geſichte bekommen, ſey dahero vom bette aufgeſtanden, davon zu nehmen, und habe auch würcklich davon gegeſſen, inſonderheit aber von einer melone, welches ihr bald darauf den tod verurſachet. Die wahrheit aber zu bekennen, ſo glaube ich, daß Meteran in dieſem punckt gar übel unterrichtet geweſen. Denn erſtlich iſt es ja kein groſſes wunder, eine frau in denen erſten tagen nach ihrer niederkunfft mit einem kinde ſterben zu ſehen. Hernach iſt es auch faſt nicht möglich zu glauben, daß die Hertzogin von Alba, ſo die vornehmſte unter denen damen, ſo die Königin bedienten, und dazumahl ſchon ziemlich bey jahren war, ſo unbeſcheiden geweſen ſeyn ſolte, daß ſie dieſelbige verlaſſen,

oder

Don Iuan d' Auſtria.

oder zugegeben, daß alle andere ſie dermaſſen alleine lieſſen. Zugeſchweigen, daß auch der ort, wo obbemeldte execution geſchehen, über eine meile von dem palaſt, darinne die Königin war, entfernet geweſen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo ließ man ſie immittelſt, nachdem ſie todt war, einbalſamiren, und brachte ihren cörper, in begleitung eines ſehr prächtigen gefolges, nach Granada, woſelbſt er in der Königlichen capelle beygeſetzt wurde.

Damit aber der Käiſer wiederum einen troſt hätte, ſo begab ſichs, daß die von Blumenberg, im monat September, bey ihrer mutter zu Regenſpurg darnieder kam, allwo ſie ſich hin begeben, als der Käiſer auf den reichs-tag gegangen, und ihre ſchwangerſchafft offenbahr zu werden anfieng, welche Carl ingeheim wolte gehalten wiſſen, gleichwie die ſchwangerſchafft Margareta. Wie er nun der mutter dieſe ihre tochter ſehr liebreich anbefohlen, und erinnert hatte, ſie währender ihrer ſchwangerſchafft, und wenn ſie darnieder käme, wohl bedienen zulaſſen; alſo war es ihm eine ſehr groſſe freude, als er durch einen courier, den man zu ihm nach Brugge ſchickte, vernahm, daß ſie einen ſohn gebohren. Er wolte haben, daß man ihn Johannes nennete, und ſchrieb deswegen einen ſehr höflichen brief an die mutter. Hiernächſt befahl er auch, daß man ihn mit aller möglichen ſorgfalt, und zwar, ſo viel ſichs immer thun lieſſe, gantz in geheim aufferzöge. Nebſt andern unterſchiedlichen

Niederkunfft der von Blumenberg.

lichen geſchencken, die er der mutter verehrte, wieß ihr auch eine jährliche penſion von 2000. ducaten an, und ſchickte ihr eben ſo viel an baarem gelde, welches damahligen zeiten nach ſehr viel war.

Man hat unter andern auch an dieſem Käiſer, als eine auſſerordentliche ſache, angeſehen die groſſe liebe, die er gegen alle ſeine kinder, ſo wohl natürliche als rechtmäßige, ſpühren laſſen. Ja man beſchuldigte ihn gar, daß er darinne zu weit gienge. Hat man aber ja urſach gehabt, ihn deßwegen einiger maßen zu tadeln, ſo hat es inſonderheit geſchehen können in anſehung dieſes ſohnes, als gegen welchen er eine gantz ſonderbare neigung bezeugete. Dieſes gab er auch ſeinem Printzen Philippo, als er demſelbigen ſeine Königreiche überantwortete, gar deutlich zu erkennen. Denn als er mit ihm redete, ſagte er unter andern auch wegen dieſes ſeines ſohnes zu ihm: **Ich empfehle ihn euch aufs allerbeſte, denn ich habe ihn allezeit hertzlich geliebet.** Indeſſen entdeckte ers niemanden, als nur etlichen wenigen perſonen, daß er ihn für ſeinen ſohn erkennete, welches denen Hiſtorien-ſchreibern anläß gegeben unterſchiedlich davon zu reden. Es gieng auch ein gericht, als wenn die von Blumenberg nach dieſem noch mit einer tochter darnieder kommen wäre, die aber in dem erſten monat ihrer geburt wieder verſtorben. Nachhero hat man nichts mehr von ihr reden gehöret; wiewohl ein gewiſſer Scribent verſichert,

daß,

daß, nachdem der Käiſer ſeine regierung niedergeleget, und ſich in Spanien in die ſtille begeben, dieſelbige an einen gewiſſen Capitain, welcher bey dem Käiſer Ferdinando in dienſten, verheyrathet worden; ſo aber nicht gewiß iſt. Im übrigen iſt dieſer ihr ſohn der in denen hiſtorien ſo berühmte Don Juan von Oeſterreich geweſen.

[Man glaubt gemeiniglich, es ſey dieſe Barbara Blumbergerin, ſo aus einem guten geſchlechte von Regenſpurg war, bey einmaliger anweſenheit des Käiſers in dieſer ſtadt, da er eben den kopff voll grillen gehabt, zu ihm geholt worden, um demſelben mit ſingen die zeit zu vertreiben, bey welcher gelegenheit es zu einer weitern vergnügung gekommen, deren frucht dieſer Printz geweſen. Die jenigen Scribenten aber, die etwas mehr als der gemeine mann wiſſen wollen, berichten, es habe dieſe nur zum deckel dienen müſſen, und ſey ſeine warhaffte mutter eine groſſe Printzeßin geweſen, deren nahmen aber ſo heimlich gehalten worden, daß ihn niemand auſſer des Printzen pfleg-vater, Qvixada und König Philipp in Spanien gewuſt, ſo daß Juan d' Auſtria ſolchen ſelbſt nicht erfahren. Daher ich nicht weiß, was der Autor von denen Menagianis vor eine offenbahrung gehabt, daß er der welt bereden will, es ſey dieſer Printz in blutſchande mit der ſchweſter des Käiſers gezeuget worden, es ſey denn, daß ihm ein Frantzöſiſcher Spiritus maledicentiæ ſolches eingeblaſen. Daß die Blumbergerin nach dieſem noch eine tochter gehabt, iſt mir nicht bekant, wohl aber weiß man von einem ſohne, nahmens Pyramus Conrad, der auf recommendation des Don Juan vom König Philipp in kriegs-dienſte genommen worden. Endlich wundert mich, daß Leti thut, als ob der Käiſer dieſes Printzen erziehung der mutter überlaſſen, da doch bekand iſt, daß der Käi-

ſer das kind noch, ehe es ein jahr alt worden, nach Spanien bringen und zu Villagarſia durch D. Louis Qvixada erziehen laſſen. Nicht viel beſſer muß ſich auch Leti um den zuſtand der Blumbergerin bekümmert haben, daß er ſchreibt, man habe nach ihrer verheyrathungen einen Officirer, den Brantome Reqvel nennet, nichts mehr von ihr reden hören, da er doch leicht hätte erfahren können, daß ſie nach des D. Juan todt 1578. auf deſſen vorſpruch von König Philippen in Spanien geholt worden, auch daſelbſt verſtorben.]

Tod des Hertzog von Orleans. 1545.

Immittelſt geſchahe es, daß der Hertzog von Orleans, Franciſci zweyter ſohn, deſſen oben bey dem friedens-tractat gedacht worden, den 8. Septembris, im 22ten jahre ſeines alters, ſtarb. Gedachter König wuſte ſich über dieſen verluſt faſt gar nicht zu tröſten, wie man dann auch davor gehalten, daß der verluſt zweyer Printzen, von denen er nunmehro einige erqvickung bey ſeinen mühſeligkeiten hätte zu erwarten gehabt, ihm ſein leben abgekürtzet habe. Gleichwohl hat man geglaubet, daß die weltklügſte Frantzoſen dieſen verluſt nicht gar ſehr bedauert, weil ſie zuvor geſehen, daß, wenn dieſer Printz das leben behalten, und ſeine vorhabende vermählung mit des Käiſers bruders-tochter vollzogen worden wäre, dieſe verbindung ohne zweiffel ſeinem bruder groſſe noth gemacht haben würde. Andere hingegen ſagen gerade das gegentheil, und wollen behaupten, daß dieſer junge Printz insgemein nicht allein von denen Frantzoſen, ſondern auch von allen Catholiſchen Potentaten höchlich bedauert

ert worden, als welche vermittelſt der vermählung dieſes Printzen mit des Käiſers oder ſeines bruders-tochter, in guter einigkeit geblieben wären, da hingegen der tod dieſes Herrn ohne zweiffel bald einen krieg nach ſich ziehen, und alle bündniſſe zerreiſſen würde. Der Käiſer, welcher damahls zu Brügge war, ließ nicht allein durch ſeinen ordentlichen Abgeſanden zu Paris, bey dem Könige die condolenz-complimente ablegen, ſondern er ſchickte auch noch überdiß Don Antonio Mendozza, als einen extra-ordinair Abgeſanden, dahin. In eben dieſem monate ſandte auch Franciſcus ſeinen Cantzler und Admiral zu dem Käiſer, um ihn zu bitten, daß er den frieden, ungeachtet ſein ſohn verſtorben, dennoch beſtätigen möchte, damit die welt nicht urſach hätte, übel davon zu urtheilen. Allein dieſe Abgeſanden kamen ohne einen gewiſſen ſchluß wiederum zurück, und brachten allein dieſe antwort mit, welche der Käiſer ihnen mündlich gegeben: **Der König, euer Herr, wird nicht mit einem Potentaten, der das podogra hat, krieg führen wollen, und ſo wird auch ein mit dem podagra behafftter Käiſer ihn nicht bekriegen.**

[Es war um ſelbige zeit in der welt ein argwohn, als ob Catharina de Medicis, des Dauphins gemahlin, dieſen Printzen mit gifft vergeben, wie man ſie auch wegen des erſtverſtorbenen Dauphins in verdacht hatte.]

Zu eben derſelbigen zeit ſtarb auch zu Toledo der Ertzbiſchoff dieſer ſtadt, mit nahmen Don Juan

Der Ertzbiſchoff

von Toledo ſtirbt. Juan Tavera, welchen Carl das auge des Käiſers, und den arm Philippi, hatte zu nennen pflegen. Und er war auch in der that der rechte arm dieſes Herrn im regiment, und der Käiſer hatte ſeinen Printz inſonderheit der klugheit und erfahrenheit dieſes Prälaten anbefohlen. Man ſagt, daß er an eben dem tage kranck worden, da man der Printzeßin Maria leich-begängniß gehalten. Denn, nachdem er eine lange zeit die Ertz-Biſchöffliche kleider, die ſehr ſchwehr waren, an ſich tragen müſſen, kriegte er davon ein ſo ſchlimmes fieber, daß er fünff tage nachhero ſtarb, ob er wohl noch nicht 60. jahr alt war. Als der Käiſer nachricht von ſeinem tode bekommen, ſprach er: Der tod des Cardinals von Tavera gehet mir mehr zu hertzen, als das abſterben der Printzeßin Maria, denn mein ſohn kan eher wiederum eine ſolche Gemahlin bekommen, wie dieſe geweſen, als einen ſolchen Rath, wie Tavera war.

Neue ſectirer in Franckreich. In eben dieſem jahre lieſſen ſich, ungeachtet der ſcharffen verbote, welche der Pabſt und Franciſcus I. hatten heraus gehen laſſen, in der Provence und Graffſchafft Avignon einige partheyen von Lutheranern und Calviniſten wieder ſehen, die ſich an vielen orten ausbreiteten; welches dem Pabſte und Könige abermahl mühe und verdruß machte. Inſonderheit nahm ihre anzahl ſehr zu zu Merindol in der Provence jenſeit des berges Oppede, und zu Cabrieres in der Graffſchafft Veneſin, unten am

berge

berge Vaucluſe, deſſen ſie ſich mit gewalt, und zwar wider den willen des rechtmäßigen Herrn, bemeiſtert, und daſelbſt zwey kirchen hatten bauen laſſen. Ihre anzahl mehrte ſich ſehr, weil die neuigkeit der ſache auch Pfaffen und Mönche von allerley orten, unter verſchiedenem vorwand, dahin zog. Weil dieſe örter dem heiligen ſtuhle gehörten, ſo kriegte Antonius Trivulcius, der Päbſtliche Legat zu Avignon, (welcher hiedurch einen Cardinals-hut erwarb,) 1600. mann fußgänger zuſammen, die ihm Franciſcus gab, warb noch darzu 400. mit kirchen-geldern, und ſchickte ſie alle wider dieſe ſo genante ſectirer unter dem commando des Malanno, welcher ihr Oberſter war. Sobald derſelbige mit dieſen trouppen an obbemeldte örter kommen war, theilete er ſie in zwey hauffen, und belagerte damit zugleich die zwey kirchen, in welchen dieſe gute leute gantz wehrloß waren, und auf nichts anders dachten, als ihr gebet zu GOtt zu verrichten. Einige von ihnen waren noch glücklich, daß ſie ihr leben durch die flucht retteten, die andern aber alle, an der anzahl 400. wurden gefangen genommen, und nach Avignon gebracht, woſelbſt man ſie hinrichtete.

Einige ſagen, daß man ſie, nach der beſchaffenheit ihres alters oder geſchlechts, mit unterſchiedlichen todes-ſtraffen beleget. Etliche nehmlich wären geköpffet, andere gehencket, und einige im fluß erſäuffet worden. Ulloa redet noch anders davon, und ſagt, daß ſie alle in

ein hauß gebracht worden, um daſelbſt ſo lange in verwahrung zu ſeyn, biß man ihnen den proceſs machte; als aber der Legatus vernommen, daß ſie einen anſchlag gemacht, zu entfliehen, habe er dieſes hauß mit feuer anſtecken, und ſie alle zuſammen elendiglich, unter erſchrecklichem wehklagen und geſchrey, zu aſche verbrennen laſſen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß ſie alle auf eine höchſt grauſame art hingerichtet worden. Auf befehl des Pabſtes, welcher bald darauf ankam, wurde Cabrieres biß auf den grund geſchleifft, und dem erdboden gleich gemacht, auf daß (nach denen worten der ſentenz,) dieſes andern örtern und denen nachkommen zum exempel dienete. Wider Merindol verfuhr man nicht ſo ſcharff, ſondern ließ es dabey bewenden, daß man die güter aller derer, welche in verdacht waren, neue meynungen angenommen zu haben, einzog. Ulloa bedienet ſich hierbey dieſer worte: Alſo wurden dieſe böſewichter hingerichtet und ausgerottet, daß man dergleichen niemahls mehr in dieſem lande ſehen möchte. Er iſt aber darinne ein ſehr übeler Prophet geweſen, denn bald nachhero ſahe man in dieſem lande und daherum an ſtatt eines, den man hatte verfolget und getödet, zwey biß drey andre.

[Es iſt wunderlich, daß Leti die in Franckreich damals verfolgten Lutheraner und Calviniſten nennet, da er aus denen aller gemeinſten ſtücken der kirchen-hiſtorie wiſſen kan, daß es Waldenſer geweſen. Es iſt bey dieſer verfolgung auch noch dieſes zu mercken,

cken, daß derer Reformirten Schweitzer vorbitte ſehr hart vorm Könige abgewieſen worden.]

Daß der Käiſer den reichs-tag zu Worms von dem May 1545. biß auf den anfang des Januarii 1546. verſchoben, und zu Regenſpurg angeſetzt, erweckte bey denen proteſtirenden Fürſten eine groſſe furcht, und bekräfftigte in ihnen vollends den argwohn, den ſie ſchon vorhin gefaſſet, daß nehmlich der Käiſer und der Römiſche König nichts anders ſuchten, als nur ſie aufzuhalten, damit ſie inzwiſchen deſto mehr zeit hätten, ſich zum kriege wider ſie zu bereiten, und mit allem dem zu verſehen, was ihnen nöthig wäre, ſie mit gewalt unter ſich zu bringen. Alſo verurſachte die furcht, welche die menſchen wachſam macht, daß ſie den ſchluß faßten, eine beſondere verſammlung zu Franckfurt zu halten, und zwar zu eben derſelbigen zeit, da der Käiſer ſeinen reichs-tag zu Regenſpurg hielte. Daſelbſt wurden viele Fürſten oder ihre Geſanden und die abgeordnete von denen ſtädten, die mit ihnen in gemeinſchafft ſtunden, durch die zwey vornehmſten häupter, Johann Friedrichen, Churfürſten zu Sachſen, und Philippum, den Landgrafen von Heſſen, ſehr aufgebracht. Der erſte war von einem hohen hauſe, darbey ſehr behertzt und mächtig, und dahero auch in groſſem anſehen bey ihnen allen; der andere war nicht minder ein über alle maſſen tapfferer, hurtiger und geſchickter Herr. In ſumma, alle beyde dieneten vollkommen dazu, daß ſie kunten partheyen machen, und ihre anführer ſeyn.

Anſchläge der Proteſtanten. 1545.

Dieſe beyde Herren nun lieſſen durch den Cantzler des Churfürſten denen verſammleten ſtänden vorſtellen, wie nöthig es wäre, auf mittel und wege bedacht zu seyn, daß man dem ſtets währenden ſcharffen verfahren der Käiſerlichen reichs-kammer zu Speyer, und ſo vielem andern übel mehr, welches ihnen über ihrem haupte ſchwebete, einmahl nachdrücklich ſteuerte. Lieſſe man den Käiſer und die Catholiſchen in ihrem thun ſo fort gehen, wie ſie bißhero gewohnt geweſen, würden ſie bald ſo mächtig werden, (wozu ihnen inſonderheit die trägheit derer Proteſtirenden dienlich wäre,) daß ſie ihnen mehr übels würden anthun, als ſie etwa noch zur zeit im ſinne hätten, wiewohl ſie doch ohne zweiffel allbereit ihnen viel leids zu zufügen wünſchten.

Man brachte hierüber in der verſammlung vielerley rathſchläge aufs tapet, und ſtellete unterſchiedliche mittel und wege vor, wie der ſachen abzuhelffen; der rath aber derer beyden häupter drang durch, welcher dahin gieng, daß man ſich durch ein gutes bündniß ſo genau, als noch nie geſchehen, mit einander vereinigen, ſolches unverbrüchlich zu halten, ſchwehren, und ſich tapffer zum kriege rüſten ſolte. Als man dieſen ſchluß gefaßt hatte, ernennete man gewiſſe Commiſſarios, die eine eintheilung derer geld-ſummen und trouppen, welche ein jeder ſchaffen ſolte, machen möchten, welches auch in wenig tagen in richtige ordnung gebracht, und anbey beſchloſſen wurde, daß ein jeder aufs

läng-

längſte gegen den ausgang des monats Martii entweder das geld oder die trouppen, ſo viel davon auf ſein theil fiele, haben möchte. Deßgleichen wurde auch beſchloſſen, daß der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen, als General-Lieutenants, das höchſte commando über die armee haben ſolten. Die beſcheidenſten aber riethen, daß, ehe man mit dem Käiſer den frieden bräche, man zuvor von ihm vernehmen ſolte, was vor gnugthuung er ihnen für die ungerechtigkeiten, welche die kammer zu Speyer ihnen täglich erwieſe, geben, und wie er die religions-ſachen anordnen wolte.

Die Catholiſchen beſchuldigen die Proteſtanten, daß ſie die erſten geweſen, welche wider den Käiſer die waffen ergriffen, ſo aber von dieſen beſtändig verneinet worden. Wenn man aber gleichwohl erwäget, daß ſie dieſe verſammlung zu Franckfurt noch 4. monate vor dem reichs-tage gehalten, und daſelbſt itztbeſagter maſſen den ſchluß gefaſſet, die waffen beherzt zu ergreiffen, ſo kan man keine andere gedancken, als dieſe, von ihnen haben; zu geſchweigen, daß ſie auch in der that die erſten geweſen, welche loß geſchlagen. Man wird vielleicht ſagen, der Pabſt, der Käiſer und der Römiſche König machten unter ſich einen bund wider die Lutheraner; diß iſt wahr; aber beſagter bund ſolte noch erſt gemacht werden, da hingegen die Franckfurtiſche verſammlung ſchon gehalten war.

Die Proteſtanten fangen an den frieden zu brechen. 1545.

[Es hatten allerdings die Proteſtanten wohl

urſache, ſich vor denen Catholicken zu fürchten, die ſich immer mehr und mehr rüſteten, ohne zu ſagen, worauf es angeſehen ſey, wiewohl ſie ſolches dann und wenn deutlich gnug mercken lieſſen, wie denn abſonderlich auf dem reichstage zu Worms ein Käiſerlicher hof-Capellan in einer predigt, ſo er in deſſelben gegenwart hielt, ihn eifrig vermahnt, nicht ſo lange ſtille zu ſitzen, ſondern einmal die waffen gegen die Lutheraner zu ergreiffen. Sonderlich aber wurden ſie zu der Franckfurtiſchen zuſammenkunfft veranlaßt durch die nachricht, ſo ihnen die Augſpurger durch Sebaſtian Scherdeln von des Käiſers und Pabſts vorhaben gegeben.]

Ich will mich nicht zum richter über eine ſo wichtige ſache aufwerffen, ſondern überlaſſe dieſes dem Ulloa, der unwiderſprechlich ein Catholiqve, und zwar ſo ertz-Catholiſch iſt, daß er in ſeinem wercke die Proteſtanten niemahls anders nennet als böſewichter, gottloſe und ketzer. Dieſer autor nun hat in ſeiner hiſtorie von Carolo V. da er auf dieſe ſache kömmt, nicht unterlaſſen können zu ſagen: Der Käiſer habe ſich darinn gar übel vorgeſehen, daß er ſeine dinge nicht geheimer gehalten, weil die ketzer gar zu bald ſeinen ſchluß erfahren, den er mit dem Pabſte und dem Römiſchen Könige, ſeinem bruder, gefaſſet, eine mächtige armee auf die beine zubringen, womit man ihnen die köpffe zurecht ſetzen könte, weil ſie ſo hartnäckig wären, daß ſie von keinem güttlichen vergleich hören wolten. Dieſem nach hatten die Proteſtanten wohl urſach, den

degen zu zucken, ehe man ihnen denſelbigen an die kehle ſetzte.

Indem nun alſo die Lutheraner über ihre ſachen mit einander ſich berathſchlagten, bekamen ſie zwey zeitungen, worunter eine ſie dermaßen erfreuete, daß ſie ſich alle unter einander glück wünſchten. Es beſtund aber ſelbige darinne, daß Fridericus II. Churfürſt von Pfaltz, der vor kurtzem ſeinem bruder Ludovico gefolget war, alſofort, nachdem er das Churfürſtenthum in beſitz genommen, denen Lutheranern, in deren meynungen er bereits vorhero unterrichtet worden, die thür in ſeinen landen geöffnet, die übung der Catholiſchen religion daraus verbannet, viel Lutheriſche Prediger hinein beruffen, und die neue religion ſo wohl in ſeiner hauptſtadt Heidelberg, als auch folgends an andern orten, predigen laſſen. Die zu Franckfurt verſammlete ſtände ſchickten alſofort einige abgeordnete an ihn, um ihm wegen eines ſo großmüthigen unternehmens glück zu wünſchen. Es hatten auch die Proteſtanten groſſe urſach, ſich darüber zu erfreuen, da ſie ihre parthey bey dergleichen umſtänden ſo vortrefflich veſtärcket ſahen.

Der Churfürſt von Pfaltz erkläret ſich Lutheriſch.

[Daß Churfürſt Friedrich die Reformation in der Pfaltz vorzunehmen befahl, geſchahe zum theil deswegen, weil ſein vetter Otto Heinrich, der zu Heidelberg reſidirte, dergleichen albereit eingeführt, daher der Churfürſt vor rathſam hielt, daſſelbe ſelbſt zu befehlen, damit nicht der vetter allein des volcks gunſt an ſich ziehen möchte, wie aus ſeinem leben bey Huberto Thoma, L. 13. zu erſehen.]

Jedoch wurde dieſe groſſe freude derer Proteſtirenden durch die andere zeitung mit einiger traurigkeit vermenget, gleichwie hingegen die betrübniß derer Catholiſchen, die ſie über den abfall dieſes Churfürſtens empfunden, ſich in freude verwandelte, und zwar durch das abſterben. D. Martin Luthers, welches bald darnach geſchahe, nehmlich den 18. Februarii 1546. in der ſtadt Eißleben, ſo denen Grafen von Mannsfeld zuſtändig iſt, und auch ſein geburths-ort war. Dieſer Luther war ein mann von groſſem verſtande, von einer ungemeinen beſtändigkeit des gemüthes, von einem glückſeligen und herrlichen gedächtniß und von ſehr groſſer beredſamkeit, ſo wohl im reden als ſchrifften. Dabey war er auch kühn, wiewohl nicht warhafftig behertzt. Niemahls hat jemand die menſchliche ehre geringer gehalten, als er, auch ſo gar die gröſten würden. Er ſuchte ſo gar nicht ſeinen nutzen, daß er geſchickt geweſen wäre, die gantze Chriſtenheit umzukehren, ohne den geringſten vortheil für ſich davon zuhaben; wie er dann auch ſo arm geſtorben, daß er faſt nichts hatte, worüber er hätte ein teſtament machen können. Sein nahme iſt in ſeinem leben dermaßen geehret geweſen, daß er auch bey der nachkommenſchafft unſterblich und berühmter, als einiger anderer, ſeyn wird, wiewohl auf eine gar andere weiſe unter denen Catholiſchen, als unter denen Proteſtanten. Um alles in einem wort zu begreiffen, ſo mag es gnug ſeyn deſſen zu gedencken,

was

was Fra Paolo in ſeiner hiſtorie des Tridentiniſchen Concilii von Luthero urtheilet, daß er nehmlich nur ein werckzeug geweſen, hinter welchem mächtigere urſachen verborgen geſtecket, die ihn zu ſeinen handlungen angetrieben.

Immittelſt wurde der Käiſer gegen die mitte des Decembris ſo grauſam von der gicht, ſeiner ordentlichen plage, angegriffen, daß er nicht vermögend war, dieſe reiſe nach Regenſpurg fortzuſetzen. Dahero verſchob er die haltung des reichs-tages in derſelbigen ſtadt biß auf den folgenden Mäy-monat. Doch begab er ſich nicht eher dahin, den reichs-tag zueröffnen, als den 6ten Junii. Es that ihm aber ſehr wehe, als er ſahe, daß die Proteſtirende Fürſten ein inſtändiges anſuchen, ſich in perſon auf dem reichs-tage einzufinden, ſo wenig achteten, daß ſie abermahl nur Geſanden dahin abgeſchicket hatten. Auch ſahe er wohl, daß ſeine hoffnung gantz vergeblich wäre, die religions-ſtreitigkeiten, welche gantz Deutſchland verunruhigten, durch ein allgemeines Concilium zu endigen, nachdem die zu Franckfurt verſammlete Schmalkaldiſche bunds-genoſſen gegen das Concilium, welches im ausgang des vorhergehenden jahres eröffnet worden, eine ſo groſſe verachtung bezeuget, daß ſie es auch gar, als ob es ſie nichts angehe, verworffen. Dieſes nun verurſachte, daß ſich der Käiſer vor der gantzen reichs-verſammlung ſehr hefftig darüber beklagte, dar- Carolus hält den reichs-tag.

auf ſchalt, und unter andern auch dieſe worte von ſich vernehmen ließ, daß er ins künfftige ſeiner habenden gewalt ſich bedienen würde, ſie zum gehorſam zu bringen.

Klagen. 1546. Er ließ es aber dabey nicht bewenden, daß er nur der reichs-verſammlung die gerechten urſachen ſeiner beſchwehrungen, die er wieder die Proteſtanten hatte, kund gemacht, ſondern er ließ auch noch überdiß durch einen ſeiner Miniſtres in ſeinem nahmen an den Churfürſten von Sachſen ſchreiben, und befahl ihm hierbey, dieſer und anderer dergleichen worte ſich zu bedienen: er handelte darinne nicht, als ein ehrlicher mann, daß, nachdem er ſo lange auf die haltung eines allgemeinen Concilii gedrungen, damit man die kirche mit vereinigten kräfften wiederum in ruhe und frieden ſetzte, und nachdem nun auch nöthige anſtalt dazu gemacht, er nichts deſto weniger nunmehro gnugſam zeigte, daß er ſeiner, des Käiſers, des reichs, und der kirchen nur ſpottete. Inſonderheit ließ er durch des Churfürſten Miniſtre, an denſelben alſo ſchreiben: der Churfürſt hätte gar nicht urſach weder von ſich, noch von denen, die es mit ſeiner parthey hielten, ſo hohe gedancken zu hegen. Es wäre leichter, einen fehler zu begehen, als denſelbigen wieder gut zu machen. Er würde wohl thun, wenn er bedächte, daß er ſich lieſſe zu einem tantze führen, da ihm leicht der fuß ausgleiten könte, und

daß

daß er alſo beſſer thun würde, wenn er auf dem guten wege bliebe, und fein gerade, ſchritt vor ſchritt, fort gienge.

Allein Johann Friedrich und der Landgraf Philipp bildeten ſich viel darauf ein, daß ſie die häupter einer ſo anſehnlichen parthey waren, die noch täglich ſtärcker wurde, und machten ſich davon die gröſte hoffnung. Der Käiſer, welcher ſo wohl ſeinen eigen vortheil genau zu beobachten wuſte, als auch den gemeinen nutzen wohl verſtund, merckte nun klärlich, nachdem er ſo wohl die erſte, als auch dieſe andere verſammlung der Schmalkaldiſchen bunds-genoſſen zu Franckfurt geſehen, daß die Lutheraner gar nicht willens wären, einen gütlichen vergleich zu ſuchen, ſondern, daß ſie gläubten, es würde viel beſſer für ſie ſeyn, wenn ſie krieg führeten, der ihnen tauſenderley vortheile zu verſprechen ſchiene. Eben dieſes machte ſie ſo trotzig, und verurſachte, daß ſie des vorgeſchlagenen Concilii nur ſpotteten, welches ſie doch vorhero ſo ſehr gewünſchet hatten.

Carolus ſuchet mit dem Pabſte eine Ligve zu machen.

Dieſes alles nöthigte den Käiſer, daß er den zuſtand der ſache in ernſtliche betrachtung zog, und bey ſich wohl überlegte, wie viel übels daraus zu beſorgen wäre. Er kunte es ohne verdruß nicht anſehen, daß die häupter derer Lutheraner ſo groſſen eyfer und unverſchämtheit, wie er zu reden pflegte, an ſich ſpühren lieſſen, um alle mögliche mittel hervor zu ſuchen, ihre religion zu vertheidigen, die doch nur aus dem gehirn eines eintzigen eigenſinnigen neulings erwach-

erwachſen wäre, indem er, als das haupt des reichs, ſtille dabey ſäſſe, und zuſähe. Dahero nun fertigte er ſchleunig den Cardinal Madrucci, Biſchoff zu Trient, nach Rom ab, um dem Pabſte den elenden zuſtand, worein die Catholiſche religion, die freyheit von Deutſchland, und die gantze Chriſtenheit verfallen würde, woferne man nicht dem übel ſchleunig abhülffe, mündlich vorzuſtellen. Es hatte auch dieſer Cardinal befehl, einen bund, ſo vortheilhafft als es möglich, wegen ſchleuniger ausrüſtung einer groſſen armee, zu ſchlieſſen. Der Käiſer gab ihm nicht allein briefe mit an die Cardinäle, die er vor die eiferigſten für das gemeine beſte der Chriſtenheit hielt, ſondern auch an viel Römiſche Herren, welche bey dem Pabſt den gröſten zutritt hatten, und das meiſte auszurichten vermochten.

Madrucci kömmt zu Rom an. 1546.

Nachdem der Cardinal Madrucci von dem Käiſer abſchied genommen, reiſete er ab, nur mit vier dienern begleitet, und vollendete ſeine reiſe von Regenſpurg biß Rom in zehen tagen. Er traf den Pabſt ſehr matt und ſchwach an, welches mehr die furcht, als ſein alter, verurſachte, und deſſen gantzen hof in groſſem ſchrecken wegen derer neuen zeitungen, die damahls ausgeſprenget waren, daß nehmlich die ketzer zu Schmalkalden beſchloſſen hätten, eine armee von 80000. mann zu fuß, und 40000. zu pferde, aufzubringen, mit welcher ſie gerade auf Rom zu marchiren wolten. Es argwohneten damahls einige,

daß

daß dieſes gerücht von der parthey des Käiſers ſelbſt ausgeſprenget worden, um dem Pabſte dadurch eine deſto gröſſere furcht einzujagen, und ihn zu nöthigen, daß er ſein äuſerſtes hiebey thun, und dem Käiſer die gröſte hülffe leiſten möchte, als ihm nur immer möglich wäre.

[Es hatte der Käiſer mit dieſem ſchreck-ſchuſſe dem Pabſte bald bey der erſten eröffnung des Tridentiniſchen Concilii bange gemacht, daß nemlich die Proteſtanten daſſelbe mit gewaffneter hand zerſtören würden.]

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo iſt indeſſen gewiß, daß, ſo bald als der Cardinal Madrucci, (welcher um deſto mehr zu eilen, bey dem thore des Vaticani, allwo der Abgeſande des Käiſers, dem er von ſeiner ankunfft nachricht gegeben, hinkam, ihn zu empfangen,) dem Pabſte, bey dem er ſehr wohl ſtund, die füſſe geküſſet, er denſelbigen, ehe er noch des Käiſers brieff geleſen, ſo geneigt zu dem fand, was er von ihm begehrete, daß er ſelber mehr antrieb den bund zu machen, als ſich dazu nöthigen ließ. Der Pabſt ernennete alſofort zwey Cardinäle, unter welchen einer Franciſco Farneſe, ſein vetter war, um mit einander ohne einigen zeit-verluſt über der ſache ſich zu berathſchlagen, und einen entwurff von der beſchaffenheit des bündniſſes zu machen. So bald dieſer fertig war, wieß man ihn Seiner Heiligkeit, die des folgenden tages, den 19. Junii, das Conſiſtorium zuſammen berieff, um darüber zu berathſchlagen. Das Conſiſtorium billigte ſolchen einmü- Die Ligve wird geſchloſſen.

einmüthiglich, worauf der Pabſt ſich eine feder geben ließ, und den bund unterſchrieb. Nach ihm that ſolches der Cardinal Farneſe, als ſein vornehmſter Miniſtre; folgends unterſchreiben es der Cardinal Madrucci, und der Abgeſande des Käiſers in deſſen nahmen, und nach ihnen das gantze Conſiſtorium und die vornehmſten Römiſchen Herren, welche man mit darzu geruffen hatte. Des andern morgens reiſete der Cardinal Madrucci mit dem abgefaßten vergleich wider fort, und kam durch den vorigen weg, und eben ſo eilends, wie vorhin, wiederum nach Worms, den Käiſer allda zuſprechen, der ſelbigen ungeleſen unterſchrieb, indem er zum Cardinal Madrucci ſagte, daß er ein ſo groſſes vertrauen zu dem Pabſt und ihm hätte, daß er die ſchrifft nicht einmahl durchleſen wolte. Es war aber dieſes bündniß folgenden innhalts.

Bündniß zwiſchen dem Pabſt und Käiſer. 1546.

I. Es ſolte eine ſo wohl offenſive- als defenſive Ligve oder bündniß zwiſchen Seiner Heiligkeit dem Pabſte Paulo III. ſo wohl vor ſeine perſon, als im nahmen des heiligen ſtuhls eines theils, und zwiſchen dem unüberwindlichen Käiſer Carolo V. ſo wohl in ſeinem als des reichs nahmen, andern theils, wegen des krieges wieder die Lutheraner, wie auch andere ketzer, und gegen GOtt, den heiligen ſtuhl und den Käiſer ſich empörende rebellen aufgerichtet und geſchloſſen ſeyn, von dem tage

tage an, da gegenwärtiger tractat würde unterſchrieben ſeyn.

II. Nachdem Seine Käiſerliche Majeſtät durch einen Chriſtlichen und großmüthigen eifer Seiner Heiligkeit zu erkennen gegeben, daß ſie entſchloſſen wäre, dero äuſerſte macht zu dieſem kriege anzuwenden, ſo verſpricht auch Seine Heiligkeit alles, was ihr möglich, dazu mitbeyzutragen.

III. Seine Heiligkeit wolte eheſtens drey regimenter Italiäner, jedes von 4000. mann, wie auch 1500. reuter, und 600. leichte pferde ausrüſten.

IV. Dieſe trouppen ſolten ein gantz jahr lang von dem Pabſte beſoldet, und mit aller nöthigen kriegs- und mund-proviſion verſehen werden; im fall es aber ihnen daran mangeln dürffte, ſo verſpräche Seine Käiſerliche Majeſtät, ihnen um einen billigen preiß lebens-mittel und munition zu verſchaffen.

V. Seine Heiligkeit wolte Seiner Käiſerlichen Majeſtät, oder auch auf dero ordre ſonſt jemanden, 200000. Römiſche ſcudi auszahlen laſſen, die ſie auf ihre unkoſten nach Augſpurg ſchaffen, oder durch wechſel-briefe dahin übermachen wolte, und zwar aufs längſte binnen zwey monaten.

VI. Es ſolte auch Seiner Käiſerlichen Majeſtät erlaubet ſeyn, ein jahr lang in dero

dero Spaniſchen Königreichen die helffte der geiſtlichen einkünffte von allen klöſtern zunehmen.

[Es murreten über dieſem artickel die Spaniſchen Geiſtlichen nicht allein heimlich, wie der Autor unten zu erkennen giebt; ſondern ſie wiederſetzten ſich auch dem dißfals ergangenen Päbſtlichen breve öffentlich. Aber der Käiſer hatte den hauptſchlüſſel Petri nun einmahl in Händen, daher ihm der eingang nicht kunte verwehrt werden.]

VII. Im fall (das doch GOtt nicht verhängen wolle,) der Catholiſchen armee ein unglück begegnen, oder auch ſonſt wichtige urſachen, den krieg weiter fortzuſetzen, ſich hervorthun möchten, ſo wolte Seine Heiligkeit fortfahren, eben ſo viel trouppen, wie vorhin, auf obbemeldte art, mit herſchieſſung 200000. ſcudi, zu unterhalten.

VIII. Seine Heiligkeit verſpräche auch noch überdiß, ihr möglichſtes zu thun, daß die andern Italiäniſchen Fürſten gleichfalls bewogen werden möchten, nach ihrem vermögen zu dieſem kriege, dabey ſie einen groſſen antheil hätten, etwas beyzutragen: welches der Käiſer auch ſeiner ſeits thun wolte.

IX. Die armee Seiner Heiligkeit ſolte nach proportion ihren theil mit haben an allem, was denen feinden würde abgenommen werden, es möchten die vortheile, die man ihnen abgewönne, beſtehen worinne ſie wolten.

X. Die Voluntaires aus dem kirchen-ſtaat, welche bey dieſem unternehmen die-nen und ihre tapfferkeit ſehen laſſen wol-ten, ſolten nicht mit unter Seiner Heilig-keit trouppen begriffen ſeyn, ſondern zu denen Italiänern bey des Käiſersarmee gerechnet werden.

XI. Alle trouppen Seiner Heiligkeit, ſo wohl der Infanterie, als Cavallerie, ſolten von dem Herrn Ottavio Farneſe, Sr. Heil. Nepoten, als General der kirchen, comman-diret werden, welcher ſeine befehle allzeit unmittelbar von dem Käiſer, oder von deſſen Lieutenant, dem Hertzogen von Alba, zu empfangen hätte; wie dann auch alle Päbſtliche Officirer und befehls haber durch den Pabſt und beſagten General er-wehlet werden ſolten.

XII. Bey anweiſung derer poſten in feldzügen wolte Seine Käiſerliche Ma-jeſtät, oder dero Lieutenant, allezeit auf die armee des Pabſts ein gebührendes abſe-hen richten.

XIII. Obbeſagter General Ottavio ſolte auch mit zu allen kriegs-berathſchlagun-gen gezogen werden.

XIV. Nachdem auch Seine Käiſerli-che Majeſtät entſchloſſen wäre, dero al-lertheuerſtes leben bey dieſem kriege mit zu wagen; Seine Heiligkeit aber nicht in eigener perſon (wie ſie ſonſt wohl ger-ne wünſchete, weil alle abſicht hiebey auf

den dienſt und die ehre GOttes gienge,) dieſem unternehmen beywohnen könte, ſo wohl wegen dero geheiligten amts-würde, als auch wegen ihres alters: ſo hätte ſie beſchloſſen, den Cardinal Aleſſandro dero Nepoten, mit zu ſenden, damit er alſo bey des Käiſers gefolge auf Sr. Majeſtät unkoſten den krieg über wäre.

[Es iſt in dieſer bundes-formul, wie ſie Leti anführet, zwar nichts, ſo der copey beym Hortleder T. II. L. 1. c. 1. zu wieder laufft, weswegen wir ſie auch beybehalten, nichts deſto weniger aber, weil ein mercklicher unterſchied zwiſchen beyden zu finden, den leſer an angezogenen ort weiſen.]

Die Spaniſchen Geiſtlichen waren mit dieſem tractat, ſo viel den ihnen beſchwehrlichen articul betrifft, gar nicht zufrieden; wie dann auch noch nie erhöret worden war, daß man denen Geiſtlichen auferleget, die helffte von ihren einkünfften wegzugeben. Dieſes verurſachte viel klagen, ſo gar, daß auch die beſcheidenſte unter ihnen ſich nicht enthalten kunten, dem Pabſt und Käiſer alles unglück an halß zu wünſchen, zumahlen, da man öffentlich ſagte, daß es kein religions-krieg wäre. Denn alſo war das manifeſt des Käiſers wieder die Proteſtanten beſchaffen.

Das Käiſerliche manifeſt.

Er proteſtirte darinne, daß er nicht um der religion willen, wie das öffentliche geſchrey davon gienge, die waffen ergriffe, ſondern daß er vielmehr die religions-ſachen in dem ſtande laſſen wolte, worein er ſie durch ſeine edicte geſetzt;

ſetzt; was er aber itzund thäte, dazu würde er genöthiget, um einige rebellen abzuſtraffen, welche ſich unterſtünden, ſeine ſchlüſſe, wie auch die geſetze derer reichs-verſammlungen, zu verachten, ausländiſche Potentaten wider ihn aufwiegelten, die rechtmäßige beſitzer aus ihren gütern vertrieben, und gantz unerhörte gewaltthätigkeiten gegen jederman, ja eine ſolche tyranney, wodurch die gemeine freyheit gantz unterdrücket werden könte, verübeten, daß er alſo unumgänglich gezwungen würde, wieder ſie das ſchwerdt auszuziehen, nachdem ſie ſeine gnade verachtet hätten.

[Siehe hiervon das Käiſerliche ausſchreiben an die ſtädte Straßburg, Nürnberg, Augſpurg und Ulm beym Hortleder T. II. L. 3. c. 2. it. Sleidan. L. 17.]

Als dieſer bund des Käiſers mit dem Pabſte, worinne auch der Römiſche König mit begriffen war, öffentlich kund worden, erweckte er nicht allein bey denen proteſtirenden Fürſten in Deutſchland groſſe furcht, (wiewohl ſelbige von auſſen ſich ſehr muthig bezeugten, und deßwegen, als verwegene, angeſehen wurden,) ſondern auch ſo gar bey denen Catholicken ſelbſt, als welche vorher ſahen, daß der Käiſer, wenn er etwa einen beſondern ſieg erhalten möchte, (wie dann geſchahe,) allzu mächtig werden würde. Mit einem wort, dieſe ſchreckliche kriegs-rüſtung jagte auch denen Engelländern und Frantzoſen eine furcht ein, welche des krieges waren müde worden, und nun zuſammen beſchloſſen hatten, ohne einige vermittelung mit einander friede zu machen.

Friede zwiſchen Franckreich und Engelland.

Nachdem ſie nun wegen des orts, wo die friedens-handlungen vorgenommen werden ſolten, miteinander ſich verglichen hatten, ſo ein dorff war nahe bey Campe, zwiſchen Ardres und Gvines, ſchickten ſie ihre Abgeſanden dahin, Franciſcus von ſeiner ſeiten den Admiral Raymond, Ober-Præſidenten zu Rouen, und Gvillaume Bouchetel; Der König in Engelland aber beorderte ſeiner halben William Paget, den Admiral von Engelland, dahin zugehen. Weil ſie alle beyde nöthig hatten friede zu machen, ſo geſchahe es auch, daß ſie in wenig tagen miteinander einig waren, nemlich den 7. Junii dieſes jahres; und gleichwie die Frantzoſen des friedens noch bedürfftiger waren, als die Engelländer, ſo waren auch die friedens-bedingungen für dieſe vortheilhafftiger, als für jene.

[Es gieng mit dieſem frieden eben ſo geſchwinde nicht zu, inmaßen erſtlich der Käiſer durch vorſchlagung einer Triple-Allianz daran gearbeitet, hernach auch die Proteſtirenden ſich darum bemühet, und es dahin gebracht hatten, daß die Engliſchen und Frantzöſiſchen gevollmächtigten zwiſchen Ardres und Gvines ſchon etliche unterredungen gehalten hatten, ſo iedoch alles fruchtloß war. Auch das letzte mal wurden faſt zwey monate zugebracht, ehe der friede zur richtigkeit kam.]

Die Proteſtanten allzu verwegen.

Deutſchland war niemahls ſo zertheilet, noch dermaßen in krieg verwickelt geweſen, als eben jetzund. Denn beyde partheyen waren entſchloſſen, alles dran zu wagen. Allein die weiſeſten wolten gar nicht das verfahren derer

Proteſtanten loben, welche vor kurtzem die mißbräuche der religion verbeſſert hatten, und gleichwohl jetzund nicht unterlaſſen kunten, ein ſo verwegenes vertrauen auf ihre eigene kräffte von ſich ſehen zulaſſen, eben als wenn GOtt in allen ſtücken ſich nach ihnen hätte richten müſſen, hiernächſt auch des Käiſers, ſeiner manifeſte, der kriegs-macht der Catholiſchen und des Pabſt nur ſpotteten. Im anfange des krieges waren ſie ein wenig beſcheidener, und lieſſen ein Manifeſt folgendes innhalts, zur antwort des Käiſers ſeines, heraus gehen:

Ein jeder ſähe nun klärlich, daß der Käiſer und Pabſt ſich miteinander verbunden hätten, einen religions-krieg zuführen, und die gewiſſen zu zwingen. Nachdem ſie aber doch aus dem manifeſt, welches der Käiſer heraus gehen laſſen, vernommen, daß er beſchloſſen hätte, die waffen zu ergreiffen, um gewiſſe rebellen und ihre ungetreue anhänger abzuſtraffen, ſo möchten ſie gerne wiſſen, welche dieſe rebellen wären, damit ſie ihre waffen mit denen Käiſerlichen vereinigen, und Seiner Majeſtät ſelbige abſtraffen helffen könten; machte aber der Käiſer dieſe kriegs-rüſtungen wider ſie, ſo wären ſie bereit, ſich zu rechtfertigen, und ihn ſehen laſſen, daß ſie niemahls weder den Käiſer, noch das reich, beleidiget hätten. Manifeſt der Proteſtanten.

Weil ihre armee ſehr mächtig war, und auch ihre Prediger ohne unterlaß ſie antrieben, daß ſie ihrer macht gebrauchen möchten, die kirche in ruhe zu ſetzen, und die Lutheriſche religion in

Deutſchland herrſchend zu machen, ſo lieſſen ſie ſich an dieſem Manifeſt zur antwort auf das Käiſerliche noch nicht begnügen. Gewiß iſt es, daß ſie eine derer mächtigſten armeen hatten, die man jemahls in Deutſchland auf die beine gebracht, weswegen ſie auch ſo groſſe hoffnung ſchöpfften, über ihre feinde zu triumphiren, und ſchon einen anſchlag machten, daß ſie einen Lutheriſchen Käiſer erwehlen, und die Catholiſche religion aus dem reiche verbannen wolten. Es war auch in wahrheit ihre macht geſchickt, ihnen groſſe hoffnung zu machen, und denen häuptern, die ſie commandirten, viele eitelkeit in den kopff zuſetzen. Allermaßen ſie aus 80000. mann zu fuſſe, 16000. zu pferde, 8000. dragonern, 3000. arbeitern, 3000. bagage-und provtant-wägen, 200. ſtücken, und 300. ſchiffen, um ſchiffbrücken zuſchlagen, beſtund, wobey auch, nach der Deutſchen gewohnheit, mehr als 20000. weiber und kinder ſich befanden. Die wahlſprüche ihrer fahnen kamen mit der beſchaffenheit der armee und ihrer groſſen hoffnung überein. Des Landgrafen ſeiner war dieſer: **Es iſt ſchon die axt dem baume an die wurtzel geleget, welcher baum nicht gute früchte bringet, wird abgehauen und ins feuer geworffen werden.** Des Churfürſten ſeiner aber war beſcheiden, und in dieſen worten enthalten: **Herr, hilff mir, um deines heiligen nahmens willen!** Allein der wahlſpruch des Königes in Dennemarck kam über alle maßen hochmü-

thig

thig heraus, als welcher alſo lautete: Deine errettung wird von mitternacht kommen. Dahero er auch jederman mißfiel.

Immittelſt wolte der Käiſer, ehe er noch das ſchwerdt auszöge, die macht ſeines ſcepters ſeine feinde fühlen laſſen; Denn er ließ an öffentlichen örtern, mit gewöhnlichen gebräuchen, kund thun, daß er Johann Friedrichen, den Churfürſten von Sachſen, und Philippum, den Landgrafen von Heſſen, als verräther und rebellen, in die reichs-acht erkläret hätte. Das hievon publicirte patent war lang, und will ich mich damit begnügen laſſen, daß ich nur die hauptſumma davon allhier mit beyfüge, ſo darauf ankam: Daß er ſie vor ſtöhrer der gemeinen ruhe, vor verächter der treue, die ſie ihm geſchworen, vor rebellen gegen die unverbrüchlichen geſetze des reichs, wie auch vor unrechtmäßige inhaber und räuber der kirchen-güter angab. Hiernächſt waren auch noch andere beſchuldigungen darinnen enthalten, als z. e. Um deſto beſſer ihre betrügereyen zu bemänteln, bedieneten ſie ſich des vorwands der religion, des friedens, und der gemeinen freyheit Deutſchlandes, womit ſie nicht allein viele Fürſten und ſtände des reichs ſchon verführet hätten, ſondern auch deren noch mehr zu verführen entſchloſſen wären, dabey ſie denn kein kunſt-ſtückgen unverſucht lieſſen, ſie von dem gehorſam, den ſie dem reiche ſchuldig wären, abzu-

ziehen; woraus zur gnüge erhellete, wie weit es mit ihrer treuloſigkeit, boßheit und ungerechten rebellion wider die kirche und den ſtaat, allbereit kommen wäre.

Der Pabſt, welcher nach denen bedingungen des mit dem Käiſer aufgerichteten tractats ſtets von allem dem, was vorgienge, nachricht bekommen ſolte, empfieng durch einen expreſſen Courier vom Käiſer eine abſchrifft von dieſer achts-erklärung, und ſchickte ihm hierauf ein antwort-ſchreiben zurück, worinne er ihn ſehr lobete, wegen des groſſen eifers, ſein anſehn und die ehre GOttes zu erhalten und zu vertheidigen, hingegen aber den nahmen der rebellen verhaßt zu machen. Hiernächſt erſuchte er ihn auch ſehr inſtändig, denſelben noch ferner darinne ſehen zu laſſen, daß er die Chur-würde von Johann Friedrichen, als welcher durch ſeine rebellion ſich deroſelbigen verluſtig gemacht, nehmen, und ſie einem Catholiſchen Printzen, welcher der kirchen dienſte geleiſtet, geben möchte. Der Legat ſchlug, vermöge der von Rom erhaltenen ordre, einen Fürſten aus dem Bäyriſchen hauſe vor, aber, um die andern, welche des Pabſts abſehn mit eifer unterſtützten, inzwiſchen die ſache treiben zu laſſen, ſtellte er ſich vor ſeine perſon gantz unpartheyiſch an, und ſagte nur ſo viel: daß das gemeine beſte erforderte, auf die vorſchläge eines Pabſts, der vor daſſelbe ſo groſſen eifer erwieß, abſehn zu machen. Gewiß iſts, daß der Pabſt es gerne geſehen, wenn Octavius, ſein Nepote, des Käi-

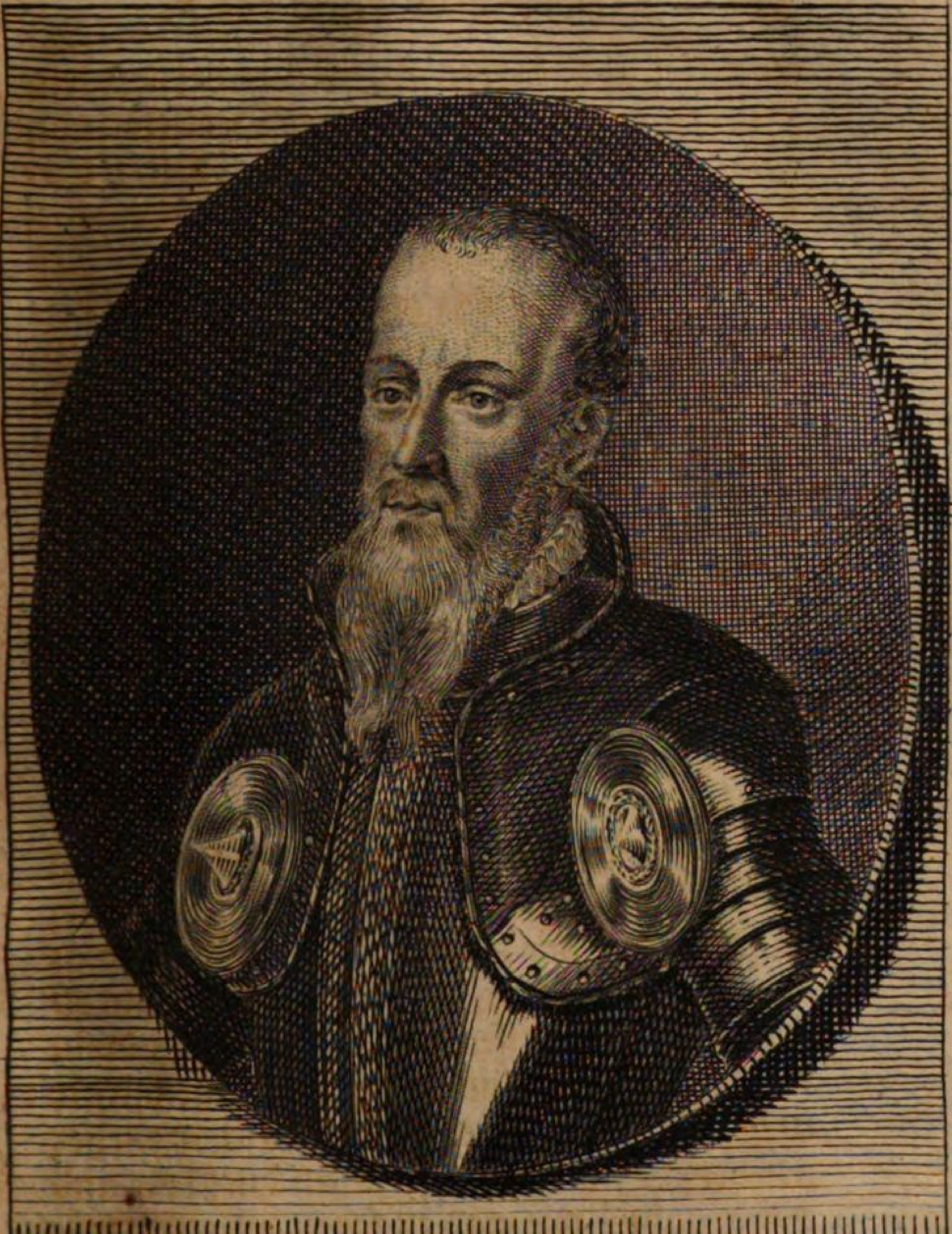
ſers

ſers ſchwieger-ſohn, Churfürſt worden wäre. Er hielt aber davor, daß er dißfals eher ſeinen zweck erlangen dürffte, wenn er die ſache nicht ſo eifrig triebe, ſondern nur unter der hand andere daran arbeiten lieſſe.

Der Käiſer hingegen ſeiner ſeits war willens, die Chur-würde ſeines bruders ſohne, welcher den titul eines Ertz-Hertzogs von Oeſterreich führete, zu geben, und alſo dieſelbige ins künfftige mit dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich zu verknüpffen; allein er that keines von beyden. Dem Pabſte kunte er nicht darinne willfahren, daß er ſolche Chur-würde ſeinem Nepoten gäbe, weil ſolche hinderniſſen, die nicht gehoben werden kunten, im wege lagen, da es nehmlich in der ſo genanten güldenen bulle ausdrücklich verboten iſt, jemand, der nicht in Deutſchland gebohren, zum Churfürſten zu machen. Weil nun dieſes nicht anders, als auf einem allgemeinen reichs-tage geändert werden kunte, ſo würden gewißlich die deutſchen Fürſten nicht ſo albern geweſen ſeyn, daß ſie ſich ihre rechte hätten nehmen laſſen, um ſie einem fremden zu geben, und zwar einem Römer, welcher, ſeinem herkommen nach, nichts anders, als ein ſchlechter Edelmann war. Anlangende aber dieſes, daß die Chur-würde dem Ertz-Hertzoge, ſeinem vetter, gegeben würde, ſo wäre ihm zwar dieſes eine leichte ſache geweſen, ſo wohl, weil derſelbige ein gebohrner Deutſcher war, als auch, weil es allein bey dem Käiſer ſtund, ihn damit zu belehnen; allein er ließ

von dieſem vorhaben ab, weil er befürchtete, daß er ſich dadurch dem gantzen Deutſchlande, und auch ſelbſt denen Catholiſchen Fürſten verhaſt machen dürffte, als welche es nicht ohne verdruß würden haben anſehen können, daß das ohne dem ſchon ſo mächtige hauß Oeſterreich noch mächtiger und anſehnlicher würde. Ferner zog ihn auch dieſes von ſeinem vorhaben ab, daß, nachdem er Nicolaum Granvelle, ſeinen vornehmſten Miniſtre, der gleichſam ſein oraculum war, dißfals um rath gefragt, derſelbige ihm zur antwort gegeben: daß die umſtände der ſachen vor ietzo erforderten, einem übel durch ein anders, ſo vielleicht noch ärger, abzuhelffen.

So wurde dann vor rathſam befunden, Hertzog Moritzen von Sachſen, des in die acht erklärten Johann Friedrichs, leiblichen vetter, mit der Chur-würde zu belehnen. Derſelbige war auch Lutheriſch, blieb aber neutral, um zu ſehen, wie es lauffen würde, ehe er ſich drein miſchte. Er war im übrigen ein ſehr liſtiger und verſchmitzter Herr, welcher es ſchon vorher geſehen, daß die ſachen ſo gehen dürfften, und daß er dabey, wie man zu ſagen pflegt, im trüben waſſer würde fiſchen können. Indem er alſo einer ſeits eine parthey anfriſchte, die Lutheriſche religion zu vertheidigen, um das feuer deſto mehr anzuzünden; ſo wuſte er ſich auf der andern ſeite wiederum ſo geſchickt aufzuführen, daß er dem Käiſer getreu und ſein freund bliebe,



Mauritius
Chur Fürſt von Sachſen.

be, ohne ſich denen Lutheranern verdächtig zu machen, wie einige autores melden.

Nach der publication des banns ſchickte der Käiſer durch D. Antonio Euriqvez di Roſa, ſeinen geheimen Secretarium, dem Hertzoge Mauritio eine geſetz-mäßige erklärung, worinne die urſachen weitläufftig vorgeſtellet waren, die ihn genöthiget hätten, Johann Friedrichen, ſeinen vetter, mit der reichs-acht zu belegen, und warum er vor gut befunden, ihn an deſſen ſtatt mit der Chur-würde zu belehnen. Carl that dieſes deßwegen, damit er dieſen Hertzog zu ſeiner parthey ziehen möchte, ſchickte ihm dahero auch die patenta der belehnung gleich mit, und befahl, daß man ihn vor einen Churfürſten erkennen ſolte. Er gab ihm darnebenſt auch befehl, ſo viel völcker zuſammen zu bringen, als er könte, um damit ſeines vettern länder in beſitz zu nehmen. Damit man auch allen hinderniſſen, die darbey vorfallen dürfften, beyzeiten vorbeugte, ſo wolte er, daß der Römiſche König in dieſem unternehmen ihm beyſtünde. Eben dergleichen erklährung ließ er auch Auguſto von Sachſen, Mauritii bruder, thun, und ihn anbey verſichern, daß, wenn ſein bruder ohne männliche leibes-erben ſterben möchte, er ihm in der Chur folgen ſolte, daß alſo dieſe zwey brüder gemeinen nutzen dabey hatten. Die Chur-würde wird Mauritio gegeben.

[Daß der Käiſer damals ſchon Hertzog Moritzen das Diploma der inveſtitur ſolle zugeſchickt haben/ iſt nicht erweißlich/ wohl aber/ daß ihm dazu ſonderlich vom Römiſchen Könige mag hoffnung gemacht seyn worden. Wiewohl er ſich bereits mit ſeiner auffüh-

rung

rung auf dem reichstage zu Regenſpurg verdächtig gemacht/ als ob er daſelbſt mit dem Käiſer alles her-nach geſchehene abgeredet. Ob auch wohl ſonſt von ihm bekant iſt/ daß er die karten meiſterlich zu men-gen gewuſt/ auch hernach/ wenn andre labet werden ſollen/ hinter der hand geblieben/ und das ſpiel vor ſich gewonnen/ ſo weiß ich doch nicht/ ob man ihm mit dem Autore die verneinrung/ deren er hier bezüch-tigt wird/ ſchuld geben dürffe/ inmaßen er zwar/ weil er zum bunde nicht gehörte/ denen Schmalkaldiſchen keine hülffe ſendete/ im gegentheil/ aber auch/ nebſt dem Churfürſten von Brandenburg/ den wechſelbalg des einheimiſchen krieges in der geburt zu erſticken ſuchte/ und deßhalben den Grafen Holberg und Lud-wig Hochß/ Bürgermeiſter von Leipzig/ an den Chur-fürſten und Landgrafen ſchickte/ die aber mit ſchlech-ter antwort wieder kamen. Auch vorher/ da der Churfürſt nun zum kriege auszog/ und Hertzog Mori-tzen noch einſt hatte zu ſich kommen laſſen/ um ihm ſeine wohlthaten zu gemüthe zu führen/ und ſeine lande vor ihm zu verſichern/ weil ſchon damals viel mißtrauen obhanden war/ that ihm der Hertzog die beſten verheiſſungen/ ſo er aber hernach unmöglich halten kunte. Denn der Käiſer trug ihm die execu-tion auf/ und wofern er ſie nicht aufgenommen hätte/ würde es bald geheiſſen haben: Non deficit alter, und ſteht dahin/ ob ſich der Käiſer würde haben ab-halten laſſen/ wenn er auch gleich ſeines vettern parthey ergriffen hätte/ wie denn bereits/ ehe er loß gebrochen/ König Ferdinand von der Böhmiſchen ſeite ein kriegsheer in die Churfürſtlichen länder einrücken ließ/ welchs nicht einmal mit ihren feind-ſeligkeiten innehielten/ biß ſich Hertzog Moritz mit dem Könige auf deſſen begehren dißfals unterredet/ daß er alſo durch eine disjunctivam realem gezwun-gen wurde/ entweder ſelbſt mit zu ſpielen/ oder zu zu-ſehn/ wie ihm ein andrer den vortheil unter der hand wegziehe, v. Arnoldi Hiſtoriam MStam Mauritii.]

Immit-

Immittelſt war der Käiſer nach Ulm gegangen, allwo er ſich über die liebe derer bürger verwunderte, die ſie durch auſſerordentliche ehr-bezeugungen, bey ſeinem einzuge, und durch ein geſchenck von 50000. gülden, gegen ihn ſpühren lieſſen. Daſelbſt wurde er mitten unter ſeinen geſchäfften, die er um des gemeinen beſten willen übernahm, und da er der geſundheit am meiſten nöthig hatte, in anderthalb jahren zum vierdten mahl von der gicht grauſam angegriffen. Und gleichwie kranckheiten natürlicher weiſe verdrüßlich machen, alſo muſten nothwendig vor dieſes mahl des Käiſers ſchmertzen über alle maſſen hefftig ſeyn, da ohne dem der elende zuſtand ſeiner ſachen ihn mehr als zu beſorgt machte, indem er ſich befürchtete, daß ſeine kranckheit die vorbereitungen zum kriege aufhalten, und ſeine feinde von dieſer verzögerung vortheil haben dürfften. Als dahero ſeine Medici ihn bereden wolten, einige artzney-mittel zu gebrauchen, ſo war er darüber verdrüßlich, und ſagte: daß ſie ihn durch die artzneyen nur noch mehr ſchwächen wolten, da er neuer kräffte nöthig hätte, um ſich mit ſeinen feinden herum zu ſchlagen. Carolus mit dem zipperlein geplagt.

[Des Käiſers ankunfft zu Ulm/ deren hier gedacht wird/ kan ſo zeitlich nicht geſchehen ſeyn/ immaßen erſt einige zeit hernach dieſe ſtadt/ welche mit in dem Smalkaldiſchen bunde begriffen war/ von ſelbigem abſprung/ Käiſerliche gnade annahm/ und von demſelben zu erlegung 100000. gülden/ wie auch 12. ſtücke geſchützes/ herzugeben/ und zehn fähnlein fuß-volck

zu werben/ gezwungen ward. Eben dergleichen hat auch die ſtadt Augſpurg gethan/ v. Memoires du Ribier. T. I. p. 603.]

Unternehmen Mauritii.

Als nun der Hertzog Moritz in der gewalt und würde ſtund, die ihm der Käiſer gegeben hatte, machte er alſofort groſſe progreſſen in denen ländern ſeines vetters, als welchem er faſt alles, biß auf einige veſtungen, abnahm, die er belagerte. Denn auſſer denen trouppen, die er in ſeinen und ſeines bruders, Hertzogs Augusti, ländern aufbringen können, hatte ihm auch der König Ferdinandus, auf des Käiſers anſuchen, 1500. mann zu fuſſe, welche Alprando Madrucci, des Biſchoffs von Trient bruder commandirte, und 500. mann zu pferde, die Georg Rensburg, ein alter Officirer, unter ſeinem commando hatte, gegeben, welche mit ſeinen andern trouppen vereiniget 7000. mann zuſammen machten, und ſchon gnug waren, ſich meiſter von einem lande zu machen, ſo durch des Churfürſtens überaus ſtarcke werbungen, welche er darinne thun laſſen, von aller mannſchafft entblöſet war.

[Hertzog Moritz hatte kaum mit bewilligung ſeiner Land-Stände/ deren einige man vom Käiſer beſtochen zu ſeyn glaubte/ den krieg beſchloſſen/ als er ihn dem Churfürſten ſchrifftlich ankündigte/ wobey ſich alle Stände mit unterſchrieben. Nachdem er den gemachten ſchluß dem Käiſer zu wiſſen gethan/ erweckte er bey ſelbigem eine groſſe freude/ wie er ihn denn in der antwort/ ſeinen ſohn nennte/ und wegen zu erhaltender Chur gewiſſes verſprechen that. Des Königs völcker/ ſo er zu dieſem kriege erhielt/ beſtunden in 7. regimentern zu fuß/ und 100. Böhmiſchen reu-

reutern/ und 1500. Ungern. Im übrigen ward dem Hertzog dieſes ſehr übel geſprochen/ daß er in dieſem lande/welches er/dem vorgeben/nach zu deſſen eignem beſten bekriegte/ mit ſengen und brennen übel hauß hielt/ welches ſonderlich die gegend um Wittenberg betroffen/ vor welchem ort er unverrichteter ſachen abziehen muſte.]

Inzwiſchen gieng Johann Friedrich, als er nachricht erhalten, daß ſein vetter, Hertzog Moritz, ihm in ſeine länder eingefallen, und dieſelbigen verheerete, mit einem guten theile der armee in Sachſen, wozu auch noch einige völcker aus dem Königreich Böhmen ſtieſſen, welche ihres Königes Ferdinandi regierung nicht liebeten, und eroberte damit nicht allein alles verlohrne wieder, ſondern vertrieb auch Moritzen faſt gar aus ſeinen landen, und ſetzte gantz Böhmen in verwirrung. Dieſes nöthigte den Käiſer, die angelegenheiten ſeines bruders und ſeines freundes nach allem vermögen zu unterſtützen, wozu ihn auch noch dieſes antrieb, daß er ſeinem feinde nicht zeit laſſen wolte, all zumächtig zu werden. Zu ſolchem ende ſchickte er Marggrafen Albrechten von Brandenburg mit vielen trouppen und gelde in Böhmen, welcher aber das feuer der rebellion in dieſem Königreiche dermaßen angezündet fand, daß er ſich nicht unterſtund, weiter hinein zu gehen. Als Carl hievon nachricht erhalten, und überdiß auch ſein bruder ihm ſehr anlag, welcher über alle maßen beſtürtzt war, daß er ſein Königreich in ſo groſſer gefahr ſehen muſte, entſchloß er ſich, in eigener perſon dahin zu gehen, ertheilete demnach

Wird von ſeinem vetter verjaget.

nach befehl, daß alles in wenig tagen zu ſeiner reiſe fertig ſeyn muſte, und unterließ alſo ſeine kranckheit abzuwarten.

[Als jemals etwas zur unzeit geſchehen/ ſo war es dieſer aufbruch des Churfürſten. Denn auſſer dem/ daß er mitten im winter bey der gröſten kälte angeſtellt war/ ſo gab er dadurch gelegenheit/ daß ſich die macht derer bunds-verwanden gantz zertheilte/ und machte dem Käiſer lufft/ mit allem ernſt auf ſeine verfolgung bedacht zu ſeyn/ welches er mit ſolchem eifer that/ daß er ſich/ ungeachtet ſeiner unpäßlichkeit/ den gantzen weg auf einer ſänffte tragen ließ. Sonſt iſt zu mercken/ daß bey dieſer bedrängniß Hertzog Moritzens/ der Käiſer dem Churfürſten von Brandenburg in einem ſchreiben vom 31. Jan. 1547. ermahnt/ obbemeldtem Hertzoge bey zuſtehen; in welchem briefe er Mauritium zu erſt Ertz-Marſchall und Churfürſten genant. Mülleri Annal. Sax. p. 106]

Conſpiration zu Genua.

Mittlerweile aber, da er ſich zu dieſer reiſe rüſtete, trugen ſich neue händel zu, die ihm abermahl zu ſchaffen machten. Ich will ſelbige hier kürtzlich erzehlen. Es war dem Käiſer an keiner ſtadt mehr gelegen, als an Genua, weil er es vor eine ſache von unumgänglicher nothwendigkeit hielt, ſo wohl wegen des Römiſchen reichs und Spanien, als auch wegen ſeiner länder in Italien, und inſonderheit wegen des Hertzogthums Meyland, einen ort, welcher dem hauſe Oeſterreich mit vollkommener treue zugethan war, bey ſeiner freyheit zuerhalten. Es geſchahe aber, daß Pietro Luigi del Fiſco, (der das glück des Andrea und Giannetino Doria beneidete, welche der Käiſer auf eine ſo hohe ſtaffel der macht und des anſehens erhoben

hatte,

hatte, daß ſie nicht allein den glantz aller andern familien dadurch ſehr verdunckelten, ſondern auch die ſtadt und Republic ſelbſt vollkömmlich nach ihrem ſinn und willen lenckten) den vorſatz faſte, ſich zu einem Herrn von Genua zu machen, und zu dem ende dieſe beyde männer zu ermorden. Gleichwie er ſehr reich war, alſo war es ihm ein leichtes, ſolche böſe buben zufinden, die ſich zu ihm ſchlugen. In begleitung nun ſolches volcks fiel er bey der nacht den Giannettino Doria an, und tödete ihn mit einem büchſenſchuß. Als ſein vetter Andreas, welcher im bette und an der gicht kranck lag, dieſen tumult gehöret hatte, ließ er ſich durch ſeine bediente wegtragen, und errettete alſo, gleichſam als durch ein wunderwerck, ſein leben.

Die ſtadt war faſt ſchon in denen händen dieſer auffrührer, als welche ſich heimlich in dem pallaſt des Fieſco in groſſer menge verſammlet hatten, und wohl bewaffnet von dar ausgegangen waren. Zu allem guten glück aber für Genua geſchahe es, daß die ruderknechte auf denen galeeren des Doria, als ſie den tumult in der ſtadt höreten, auf die gedancken geriethen, ihre ketten loßzumachen, und ſich in freyheit zuſetzen. Nachdem aber Fieſco von ihrem vorhaben nachricht bekommen, lieff er herzu, ſolches zu verhindern, da es dann geſchahe, daß, als er von einer galeere zur andern gehen wolte, er hiebey (weil es nacht, und er überdiß auch ſehr ſchwer bewaffnet war,) ins meer mitten in den ſchlam̃ und unter das ſchilff-rohr fiel,

allwo er auch blieb, ſo daß man ſeinen leichnam nicht hat finden können. Da nun alſo ſeine anhänger ſich ohne haupt ſahen, geriethen ſie in ein ſchrecken, und nahmen die flucht, einer hier, der andere dorthin. Der Käiſer hatte eine groſſe freude darüber, daß Andreas Doria ſich gerettet hatte, jedoch gieng ihm auch anbey der tod des Giannettino ſehr nahe, als welcher ſeinem vetter in der Groß-Admirals-charge folgen ſolte, zumahlen, da es ſehr ſchwehr hergieng, ſolche perſonen zu finden, welche zu ſo wichtigen häuptern gebraucht werden kunten. Noch mehr aber ſchmertzte ihn dieſes, als er vernehmen muſte, daß Franciſcus an dieſem handel theil gehabt, und daß er ſelbſt den Fieſco heimlich dazu angeſtifftet, daß er dieſes unternehmen verſuchen ſolte. Diß erweckte bey ihm einen argwohn, daß er vorhabens geweſen, ſich derer händel, ſo er mit denen Lutheranern hatte, zu ſeinem vortheil zu bedienen, und ihn in dem Hertzogthum Meyland mit krieg anzugreiffen. Der friede, welchen derſelbige ſo ſchleunig mit dem Könige von Engelland gemacht, bekräfftigte ihn in dieſen gedancken noch mehr. Ja er zweiffelte auch nicht daran, daß zwiſchen ihnen ein heimliches bündniß ſeyn möchte, wodurch etwa der König in Engelland verſprochen, zu dieſem Meyländiſchen kriege ihm einigen ſuccurs zu geben, indem er (der Käiſer) wieder die Lutheraner zu felde läge. Er wurde aber bald hernach von dieſem argwohn wieder befreyet, welcher vielleicht nicht ohne allen grund ſeyn mochte.

[Wer die heimlichen handlungen des Fieſco mit der Kron Franckreich ausführlich wiſſen will/ wird dieſelben in des Varillas Hiſtoire du François I. nach der länge beſchrieben finden/ da man leſen kan/ wie ſich der König dem Grafen zu gefallen aller anſprüche auf Genua begeben/ ihm auch mit ſeiner flotte und der armee in Piemont beyſtehen wollen. Es hatte ſich auch ſo gar der Pabſt/ zu dem Fieſco deswegen nach Rom gereiſt war, des handels gar ſehr angenommen. Sonſt iſt dieſe geſchicht in einem abſonderlichen tractat, Hiſtoire de la revolution de Genes genant/ beſchrieben.]

Denn Henricus VIII. König in Engelland, ſtarb zu Londen, den 15. Martii, nachdem er ſein alter auf 57. jahr gebracht. Engelland hatte noch keinen König gehabt, der ſo gewaltig regieret, als dieſer. Alle geſchäffte des Reichs wurden durch ein geheimes Raths-collegium verrichtet, welches er nach ſeinem willen erwehlet hatte. Die Engelländer lieſſen ihn thun, was er wolte, weil ſie glaubten, daß dieſer Herr ſo viel wiſſenſchafft und hohen verſtand hätte, daß er vor ſich ſelbſt geſchickt gnug wäre, alle zu führung eines guten regiments nöthige regeln ſo wohl auszudencken, als auch ins werck zu richten. Er redete biß an ſeinen letzten odem mit einer vollkommenen freyheit und ruhe des gemüths, und endigte ſein leben mit dieſen worten: Amiſimus omnia: Wir haben alles verlohren. Bey ſeinen armeen war er unermüdet, und hatte allezeit ein wachſames auge auf das thun ſeiner Capitains und Hofleute. Er ſtund zu erſt auf, und gieng am letzten zu bette. Er überwand

Abſterben Henrici VIII. 1547.

mit groſſem ruhm die Schottländer, welche in vereinigung mit denen Frantzoſen in Engelland eingefallen waren. Er hielt allezeit die wagſchale in gleichem gewicht zwiſchen Carolo V. und Franciſco I. zog von allen beyden guten vortheil, und wurde auch von ihnen beyderſeits ſo wohl geliebet, als gefürchtet. Gegen das ende ſeines lebens hörete man ihn ſagen, daß er inſonderheit deßwegen ſehr vergnügt ſtürbe, weil er zur zeit der drey klügſten Potentaten von der welt, nehmlich Solimanni, Caroli und Franciſci gelebet hätte.

[In denen Memoires du Ribier T. I. p. 616. findet man ein ſchreiben des Frantzöſiſchen Geſanden zu Venedig/ darinnen er dem König berichtet/ daß man aus gewiſſen briefen kundſchafft erlanget/ es habe der verſtorbene in ſeinem teſtament Käiſer Carlen ſeinem Printz zum vormund ernennet. Aber dieſes ſo wohl/ als auch was andre hinzu ſetzen/ daß er verordnet/ es ſolle ſein Printz in der Catholiſchen religion erzogen werden/ es ſey aber das teſtament unterſchlagen/ und ein falſches ein geſchoben worden/ ſcheint allen umſtänden nach falſch zu ſein. Sonſt machen auch einige das ende dieſes Königs gantz Chriſtlich/ denen aber andere mit dem unanſtändigen Tout eſt perdu, ſo ſie ihm in den mund legen, widerſprechen. Alle kommen zum wenigſten darinnen überein, daß er nicht aus eigener bewegung, ſondern auf erinnerung eines ſeiner bedienten/ an den tod gedacht, auch deswegen faſt eher geſtorben, als der Ertzbiſchoff von Canterbury, den er ſelbſt verlangt, zu ihm kommen können.]

Gleichwie er aber eines theils groſſe tugenden an ſich gehabt, die man ihm nicht abſprechen kan; alſo hatte er auch andern theils nicht weni-

weniger ſehr groſſe fehler, wodurch jene ziemlich verdunckelt wurden. Er hätte wohl die gantze welt umgekehret, wenn er nur ſeine begierden damit ſättigen können. Seine ehre achtete er gar nicht, wenn er ſeine unkeuſche lüſte büſſen wolte, gleichwie dieſes gnugſam aus ſeinen vermählungen und eheſcheidungen zu erſehen geweſen. Er war ſo übermäßig dem geitz ergeben, daß er auch dem Käiſer und Franciſco um ſold gedienet, und ſich dem ergab, der ihm am meiſten bot. Daher iſt es vornehmlich kommen, daß er ſich derer kirchen-güter bemächtiget, und niemahls einige großmuth oder ſonderbare freygebigkeit ausgeübet, ohne etwa gegen ſolche, von welchen er es doppelt wieder zu empfangen verſichert ſeyn kunte, dergleichen Carolus V. war. Dieſes laſter des geitzes trieb ihn auch ſtets dazu an, daß er ſeine unterthanen drückte. Er war mehr ſtrenge als gnädig, und ließ die vornehmſten in ſeinem reiche tödten. Man hält auch davor, daß er die Königin Catharina, nachdem ſie von ihm geſchieden, mit gifft hinrichten laſſen. Er ließ in ſeinem thun viel unbeſtändigkeit ſpühren, und zwar mit dieſem bewunderns-würdigen umſtande, daß ſeine wanckelmüthigkeit ihm allzeit zum vortheil gereichte, und zur erfüllung ſeines vorhabens dienete. Man hatte noch keinen groſſen Herrn auſſer ihm geſehen, dem ſeine unterthanen ſo vollkommen gehorchet, und er hatte allzeit das vergnügen, ſich ſehr reich an gelde zu ſehen. Von Catharina, ſeiner erſten Gemahlin, hinterließ

Francisc. I. tod. 1547.

terließ er eine tochter, mit nahmen Maria; von Anna Bolenia Eliſabeth, und von Johanna de Seymour Eduardum, welcher ihm in der regierung folgete. Maria folgte hernach Eduardo, und Eliſabeth der Maria.

Franciſci I. tod. 1547. Woferne nun der tod dieſes Herrn Caroli V. die verdrüßliche gedancken, welche ihn bekümmert machten, einiger maßen wieder benommen; ſo iſt gewiß, daß Franciſci I. abſchied, welcher 14. tage hernach geſchahe, nemlich den letzten Martii, ſein gemüthe vollends gantz beruhiget haben muß. Dieſer Herr ſtarb an einem langſamen fieber, welches durch die viele verdrüßlichkeiten und bekümmerniſſen, die er in groſſer menge gehabt, bey ihm erwecket worden. Dieſes fieber wurde nach und nach ſtärcker, und nahm ihm endlich das leben, nachdem er 53. jahr alt worden. Er war im übrigen ein Herr von einem Majeſtätiſchen anſehen, groß von ſtatur, ſchön von geſicht, von ſehr gnädigen minen, tapffer in feldſchlachten, freundlich im umgang mit andern leuten, freygebig, gutthätig, gnädig, die ihm angethane beleidigungen leicht vergeſſend, frey und aufrichtig, und von einer unbeweglichen beſtändigkeit in wiederwärtigkeiten. Dieſes aber iſt zuverſtehen, ſo ferne man ihn nach ſeiner perſon für ſich, und wie er ſich in ſeinem lande und auſſer fremden geſchäfften aufgeführet, betrachtet. Denn was das übrige anlanget, ſo hat er in ſeinen händeln, die er mit dem Käiſer gehabt, gnugſam ſehen laſſen, daß er ein un-

ver-

verſöhnlicher feind war, treuloß in ſeinen worten, unbeſtändig in ſeinen verheiſſungen, veränderlich in ſeinen tractaten, meineydig in ſeinen ſchwühren, ſo hitzig auf ſeine anſprüche, und zu ſeinem zweck zu gelangen dermaßen begierig, daß er ſich niemahls ein gewißen gemacht, die ruhe der kirchen deßwegen zu ſtören, und die allgemeine freyheit der Chriſtenheit, und die wohlfahrt ſo vieler völcker, darüber in gefahr zu ſetzen. Doch iſt dieſes auſſer ſtreit, daß er niemahlen ſeines gleichen gehabt, an großmüthigkeit, an ſcharffem und reiffem verſtande, und an glückſeligem gedächtniß. Gleichwie er ſelbſt in vielen wiſſenſchafften erfahren war; alſo erwieß er ſich auch allzeit, als einen groſſen liebhaber der ſtudien, und als einen beſchützer der Gelehrten. Die freyen künſte und allerhand wiſſenſchafften haben ihm ihre aufkunfft nicht allein in Franckreich, ſondern auch in gantz Europa, zu dancken. Allermaßen er viel collegia, zur erlernung der Griechiſchen, Hebräiſchen und Lateiniſchen ſprache, ſtifftete, worauf viel andere Fürſten und Herren ſeinem exempel folgeten und dergleichen thaten. Er wurde durchgehends von allen bedauret, und als Carolus V. die zeitung von ſeinem tode erhalten, gab er ihm dieſes lob: Es wäre ein ſo vortreflicher Potentat geſtorben, daß er nicht wüſte, wenn die natur ſeines gleichen wiederum hervorbringen würde.

Ob aber ſchon Carl dergleichen gedancken von ihm hatte, und auch anſehnliche geſandſchaff- Merckwürdige rede.

ſchafften beydes nach Londen und Pariß ſchickte, um bey denen nachfolgern dieſer beyden Potentaten die condolenz-complimente ablegen zu laſſen, ſo iſt immittelſt doch wahr, daß der tod dieſer zween Könige bey denen damahligen umſtänden ihm einen verdrüßlichen dorn aus dem fuſſe zog. Sangro meldet, daß der Hertzog von Alba, als er gehöret, wie Franciſcus gleich nach Henrico geſtorben, ſich nicht habe enthalten können, in dieſe worte auszubrechen: **Weil dieſe Herren nicht unſterblich geweſen, und alſo einmahl ſterben müſſen, ſo kunten ſie zu keiner gelegener zeit, und denen ſachen unſers Käiſers zum beſſern vortheil, ſterben, als eben itzund.** Bey einer andern gelegenheit ſoll er geſagt haben: **Die zwey heimlichen feinde des Käiſers ſind gefallen; ſeinen öffentlichen feinden wirds bald eben ſo gehen;** wodurch er den Churfürſten, Johann Friedrich, und den Landgrafen verſtund.

Der Hertzog von Würtemberg demüthiget ſich.

Wir müſſen aber wieder auf den Käiſer kommen. Als derſelbige darinne begriffen war, daß er von Ulm abreiſen wolte, um ſeine armee zu commandiren, kam der Hertzog von Würtemberg ihm aufzuwarten. Dieſer Fürſt hatte, als ein guter Lutheraner, die parthey des Churfürſten von Sachſen, und derer Schmalkaldiſchen bunds-genoſſen wider Carolum V. mit ſo groſſem eifer angenommen, als einiger anderer gethan haben mochte. Ob er nun wohl ſahe, daß die armee der Lutheriſchen viel

viel ſtärcker war, als die Käiſerliche, ſo gerieth er doch, zu ſeinem guten glück, in die furcht und auf die gedancken, daß er nebſt denen ſeinigen übern hauffen geworffen werden würde, wenn er es ferner mit dem Churfürſten hielte.

Dahero nun ließ er durch ſeine freunde bey dem Käiſer um gnade bitten, und als er verſichert worden, daß er ſelbige erhalten würde, verließ er die andern, und kam an eben dem tage zum Käiſer, da derſelbige zur armee abreiſen ſolte. Carolus empfieng ihn ſehr majeſtätiſch, auf einem throne ſitzend, das ſcepter in der hand haltend, und ſtunde zu ſeinen füßen unten am throne ſein Marſchall, welcher ein bloſſes ſchwerdt in der hand hielt; auf beyden ſeiten aber viel Fürſten und Groſſe, wie auch ſeine vornehmſten Officirer und Capitäine. Ehe der Käiſer ſich auf den thron ſatzte, hatte ſich der Hertzog mit denen, ſo ihn begleiteten, deren eine groſſe anzahl war, an das gemach geſtellet. Zur beſtimmten ſtunde verfügte ſich der Käiſer in begleitung ſeiner leibwache und hofſtadt auf den ſaal, wo die ceremonie geſchehen ſolte, gieng vor dem Hertzoge von Würtemberg vorbey, und ſahe ihn ſtarr an, ohne den hut vor ihm abzunehmen, welches dieſem Fürſten gar nicht gefallen wolte. Als er ſich nun auf den thron geſetzt, ließ man den Hertzog herein kommen, welcher mit ſehr demüthigen gebehrden erſchien. Nachdem er biß an den thron gekommen, fiel er auf ſeine knie, und hatte den Groß-Cantzler ſeines Hertzogthums zur rechten, ſei-

nen ſtaats-Rath aber, der aus neun Räthen beſtund, zur lincken hand und überdiß viel Edelleute zu ſeinem gefolge, welche alleſamt auf ihre knie niederfielen und ſich aufs tieffſte demüthigten. Hierauf machte der Groß-Cämmerer des Käiſers einen tieffen reverenz, und fragte Seine Käiſerliche Majeſtät, ob ſie allergnädigſt geruhen wolten, den Hertzog von Würtemberg zu hören; worauf zur antwort gegeben wurde: daß er reden möchte. Nachdem nun der Hertzog auf denen knien geziemender maßen ſeine ehrerbietigkeit bezeugt, redete er den Käiſer an, und bat, ihm den begangenen fehler gnädigſt nachzuſehen, zu gleich verſprechend, daß er künfftig im gehorſam gegen den Käiſer unveränderlich bleiben wolle.

Als er ausgeredet hatte, bückte er ſich biß zur erden, welches auch alle diejenige thaten, ſo bey ihm waren, und zwar noch immerfort kniende. Hierauf befahl der Käiſer dem Cantzler, dem Hertzoge in ſeinem nahmen zu antworten; worauf dieſer, unter der bedingung, daß der Hertzog alles verſprochene halten werde, ihn der Käiſerlichen gnade verſicherte. Als dieſes geſchehen, ſtund der Käiſer auf, gab auch dem Hertzoge und ſeinem gantzen gefolge ein zeichen, daß ſie aufſtehen ſolten. Ehe aber der Hertzog dieſes that, bat er Seine Käiſerliche Majeſtät, daß ſie eben dieſelbige gnade und gütigkeit auch allen Würtembergiſchen unterthanen, die deroſelbigen, wie er, ungehorſam geweſen, wiederfahren laſſen möchte; ſo

ihm

ihm auch der Käiſer verſprach, und indem er alſo mit ihm redete, nahm er ſeinen hut ein wenig ab, ſetzte ihn aber bald wieder auf, bot damit dem Hertzoge ſeine hand dar, welcher dieſelbige kniend küßete.

[Es hatte der Käiſer den Hertzog von Würtemberg, noch ehe er feindſeligkeiten wieder ihn vornahm, vermahnt, es nicht aufs äuſerſte kommen zu laſſen, ſondern ſich ihm ohne bedingungen zu unterwerffen, widrigen falls er mit der ſchärffe mit ihm verfahren müſte, wie denn zugleicher zeit die Würtembergiſchen unterthanen durch Käiſerliche ſchreiben ihrer pflicht gegen den Hertzog erlaſſen wurden. Es hatte dieſes auch ſeine vollkommene würckung, inmaſſen der Hertzog alſobald ſchrifftlich um gnade anhielt, und ſich, ſo bald es ſeine unpäßlichkeit zulaſſen würde, ſelbſt zu ſtellen verſprach. Er erlangte auch gegen übergebung derer ſtädte Schorndorf und Kirchheim, und des ſchloſſes Aſchberg, und erlegung einer geld buſſe von 300000. gülden, die erlangte gnade. v. Memoires du Ribier. T. I. p. 588. und ſtellte ſich hernach Anno 1547. im Martio dem Käiſer nach Ulm. Das ceremoniel mit knien und vielen reverenzen ſcheint Leti ſelbſt eingerichtet zu haben, inmaßen Sleidanus L. 18. berichtet, daß er vom Käiſer die vergönſtigung erhalten, in einem tragſeſſel zu ſitzen, weil er ſich wegen ſeiner unpäßlichkeit nicht rühren, vielweniger bücken können. ſ. Hortleder T. II. L. 3. c. 56.]

Als ſich der Käiſer wiederum auf ſeinen thron geſetzt, ließ man die Deputirten der ſtadt Straßburg hinein kommen, welche zu dreymahlen auf die knie fielen, erſtlich als ſie in den ſaal traten, hernach gegen die mitte deſſelbigen, und endlich vor dem throne. Derjenige, der vor ihnen hergieng und ſie anführete, hielt

Deputirte von Straßburg.

eine

eine ſehr demüthige rede, worinne er um verzeihung des fehlers bat, den ihre ſtadt begangen hätte, da ſie ſich von dem ihm ſchuldigen gehorſam abziehen laſſen. Dieſes erhielt ſie auch gleichergeſtalt, wie die andern ſtädte, welche zu des Käiſers gnade ihre zuflucht genommen, und unter eben denenſelbigen bedingungen, nur mit dieſem unterſcheid für Straßburg, daß dieſe ſtadt nicht genöthiget wurde, eine beſatzung einzunehmen, wie die andern hatten thun müſſen. Dafür aber wurde ſie vor ein reichs-lehn erkläret, und Carolus V. daſelbſt vor einen Käiſer erkannt und ausgeruffen.

[Wie beſtändig die Straßburger bey dieſer gelegenheit über ihre freyheit gehalten, und mit was vor vortheil ſie den vergleich geſchloſſen, iſt aus D. Cœlii ſchreiben an den König in Franckreich in denen Memoires du Ribier T. I. p. 618. zuerſehen.]

Es wird dem leſer nicht undienlich ſeyn, zu wiſſen, daß Johann Friedrich ſeine gefaßte groſſe hoffnung, die ihn ſo kühn gemacht, und ihm nicht allein den ſieg, ſondern auch den gäntzlichen ruin des Käiſers verſprach, auf zwey urſachen gegründet hatte. Erſtlich auf das heimliche verſprechen, ſo ihm die Könige von Engelland und Franckreich gethan, daß ſie ihn bey ſeinem unternehmen nicht verlaſſen, ſondern ihm beyſtehen und ſeine parthey unterſtützen wolten. Zum andern verließ er ſich auf die Böhmiſche rebellion, und meynete gantz gewiß, daß, wenn er des Ferdinandi bedienete daraus verjaget hätte, er ſo dann ſeine armee wider Carolum mit einer groſſen anzahl troup-

pen

pen würde verſtärcken können. Es iſt auch kein zweiffel dran, daß wenn dieſe zwey ſtücke zu ſtande kommen wären, der Käiſer würde gäntzlich ruiniret worden ſeyn, und die Lutheraner in Deutſchland den meiſter geſpielet haben. Allein die erſte hoffnung verſchwand durch den tod obgedachter zweyer Könige, und die andere durch die guten und ſchleunigen hülffs-mittel, welche der Käiſer dem Böhmiſchen unheil entgegen ſtellete, wodurch er alſo ſeinen feinden das ziel verruckte, und den auffruhr derer Böhmen ſtillete. Es gibt einige Scribenten, welche ſagen, daß nachdem der Churfürſt dieſe zwey verdrüßliche zeitungen erhalten, ihm dieſe worte gegen dem Landgrafen entfahren ſeyn ſollen: Der tod derer Könige in Engelland und Franckreich, nebſt dem, daß ihre hoffnung, ſich meiſter von Böhmen zu machen, in brunnen gefallen, wäre kein gutes anzeichen; jedoch müſte man den muth deswegen noch nicht ſincken laſſen, ſondern hoffen, daß, obſchon das glück im anfang ihnen nicht geneigt geweſen, ſolches doch noch im fortgang der ſache geſchehen könne.

[Von denen handlungen des Churfürſten mit denen Königen in Engelland und Franckreich ſind ſo viel beweißthümer in denen Memoires du Ribier zu finden, daß wir den geneigten leſer allein dahin verweiſen können. Was die Böhmen anbelangt, ſo hatten ſelbige nie luſt gehabt, wieder den Churfürſten zu fechten, und muſte ſie Ferdinand durch die Schleſiſchen und Ungeriſchen völcker dazu zwingen.

Ja

Ja da er ſie 1547. Mauritio zum beſten aufſitzen laſſen, giengen ſie wieder ſeinen willen nach hauſe, und wurden nicht ehe zum gehorſam gebracht, als biß die Proteſtanten gantz über den hauffen geworffen waren. D. Arnold in ſeiner Hiſtoria MSta Mauritii berichtet, daß die Böhmen ſich bereits einem neuen Herrn, nahmens Caſper Pflug, gewehlet, und hierauf durch Geſanden den Churfürſten ihres beyſtandes verſichert, welche dieſer Scribent ſelbſt geſehen, und geſprochen, da ſie ſich denn gerühmt, es fehle nun an nichts mehr, denn ſie hätten briefe an den Churfürſten, welche mit mehr als 500. ſiegeln bekräfftigt wären.]

Carolus gehet zur armee.

So bald als der Käiſer von Ulm in Böhmen gekommen, ſtillete er die unruhe dieſes reichs ſo wohl, daß daſelbſt nichts weiter zu befürchten war. Ehe er aber noch dahin gieng, ſchickte er den Hertzog von Alba hin, Nürnberg in beſitz zu nehmen, welches er nicht kunte, ohne viel unruhe unter denen bürgern anzurichten, als welche derer beſchwehrungen nicht gewohnt waren. Jedoch, da nach einiger zeit der Käiſer ſelbſt dahin kam, erwieſen ihm die einwohner alle mögliche ehr-bezeugungen. Man bewilligte nicht allein alles, was der Hertzog von Alba ſeiner ſeits gefordert hatte, ſondern man gab auch noch ein geſchenck von 30000. ducaten, und viele erfriſchungen für die Käiſerliche hofſtadt, auſſer denen auflagen zur erhaltung der beſatzung.

Die Lutheraner verliehren eine

Mitlerweile als der Käiſer mit ſeinem bruder, dem Römiſchen Könige, und denen zweyen gebrüdern, Mauritio und Auguſto, Hertzogen von Sachſen, zu Eger war, erhielt er nachricht

richt, daß die feinde ſtarck marchirten, um ſich meiſter von Landshut, einer ſtadt in Bäyern, welche auf dem wege von Regenſpurg nach Inſpruck liegt, zu machen, wodurch die trouppen, die der Käiſer aus Italien erwartete, marchiren muſten. Weil ſelbige nirgend anders durchkommen kunten, ſo war nöthig, entweder dieſes paſſes ſich zu bemächtigen, oder aber dieſe trouppen, die ſehr ſtarck waren, zu verliehren, woferne die Lutheraner ſich deſſelben bemeiſtert hätten. Gewiß iſts, daß der fleiß und die geſchicklichkeit des Käiſers, wodurch er ſich meiſter von dieſem paß gemacht, ihm die thür zu ſeinem guten glück eröffnete, und ſie hingegen denen Lutheranern zuſchloß. Denn dieſe lieſſen ſich, an ſtatt, daß ſie hätten tag und nacht marchiren ſollen, durch eine falſche hoffnung bethören, daß ſie zeitlich gnug daſelbſt ſeyn würden, ehe noch Carolo V. ein einiger gedancke darüber einfallen würde, zogen alſo fein nach ihrer beqvemlichkeit, und wurden des von ihnen begangenen fehlers nicht eher gewahr, als biß der Käiſer ihnen den weg verhauen, und des orts ſich bemeiſtert hatte, welches verſehen ihnen eben ſo ſchädlich war, als es ihnen hätte können vortheilhafftig ſeyn, wenn es wäre recht in acht genommen worden. Gewiß iſt es, daß, wenn ſie dieſen paß bemeldten ſo anſehnlichen trouppen verſperret hätten, der Käiſer nothwendig wäre gezwungen worden, entweder in Regenſpurg ſich einzuſchlieſſen, oder mit einer armee, die weit ſtärcker war, als die ſeinige, ſich einzulaſſen.

gute gelegenheit.

[Hier

[Hier begehet Leti einen gewaltigen fehler, indem dieſes alles nicht geſchehen, weil der Käiſer in Böhmen geweſen, ſondern bald im anfang des krieges, da er ſich noch zu Regenſpurg befand. So beſtund auch das verſehen derer bunds-verwandten nicht darinne, daß ſie Landshut einzunehmen verſäumten, ſondern daß ſie nicht auf Inſpruck loß giengen, nachdem ſie ſich der ſo genanten Clauſe bemächtigt. Endlich kam dem Käiſer nicht nur aus Italien, ſondern auch vom Rheine unter dem Grafen von Beûren verſtärckung zu, welcher aus verſehen, oder boßheit derer jenigen, ſo der Landgraf dieſen paß zuverwahren beſtellt, und die vielleicht mochten beſtochen ſeyn, durchkam. Im übrigen erhielt der Käiſer dadurch allerdings viel, daß er den krieg in die länge ſpielte, weil er vorher ſahe, daß die Deutſchen deſſelben bald überdrüßig werden würden. Daher er auch, als er einſt von einer warte die Proteſtantiſche armee überſehen, und auf befragen, ob es lauter Deutſche wären, deſſen verſichert worden, ſoll geſagt haben: ſo wird bey dieſem heere geld und guter rath bald theuer werden.]

So ſchlug alſo der Käiſer ſein lager an dieſem orte auf, um auf den ſuccurs zu warten, deſſen ankunfft er von einem augenblick zum andern höffte, wie er dann auch bald darauf anlangete. Er beſtund in 10000. mann zu fuß, und 1500. zu pferde Päbſtlicher trouppen, und 6000. Spaniern, die von Meyland kamen. Damit ſetzte er ſich in einen ſolchen ſtand, daß er nicht allein ſich nicht mehr vor ſeinen feinden fürchtete, ſondern ſie auch nunmehro aufſuchte, ob ſie wohl um 15000. zu fuß ſtärcker, als er, waren, wie man nachgehends verſichert hat. Jedoch war der Käiſer an der reuterey um 2000. pferde ſtärcker, als jene, wiewohl die

Spa-

Spanier ſolches leugnen. Der vornehmſte unterſcheid aber zwiſchen beyden armeen beſtund darinne, daß die Käiſerliche von denen zwey gröſten Capitainen dererſelbigen zeit, und ſehr viel andern guten Officirern, commandiret wurde, die Lutheraner aber kaum einen guten General, und faſt gar keinen erfahrnen Officirer hatten.

Nächſt dem hatte der Käiſer auch noch einen andern vortheil über ſeine feinde, der ihnen ſehr ſchädlich war, und darinne beſtund, daß bey ſeiner armee die berathſchlagungen über alles, was vorzunehmen war, bey einem haupte ſtunden, unter denen Lutheranern hingegen gieng es gar anders her. Denn ob man wohl den Churfürſten und Landgrafen von Heſſen zu häuptern gemacht hatte, ſo war doch darneben in der Franckfurtiſchen verſammlung beſchloſſen worden, daß ſie nichts unternehmen könten, ohne allein dasjenige, worauf die meiſten ſtimmen im kriegs-Rathe fielen, welcher zum groſſen unglück aus mehr als 50. perſonen beſtund, weswegen es ſehr verwirret darinne zugieng, und man faſt nichts ſchloß und zu ende brachte. Hiezu kam auch noch die ungemeine wachſamkeit des Käiſers, welche ſo groß war, daß man dergleichen nie geſehen hat.

Als nun die Proteſtanten dieſes alles bey ſich überlegten, und gehöret hatten, daß viel reichs-ſtädte, als z. e. Ulm, Franckfurt, Straßburg, Augſpurg un andere mehr mit dem Käiſer ſich verglichen, und dadurch gnade erlanget, Die Lutheraner ſuchen gnade.

wie auch der Hertzog von Würtemberg gethan hatte, und überdiß auch die ſchwachheit ihrer parthey wohl ſahen, ſo gläubten ſie, es wäre auch das beſte für ſie, daß ſie auf mittel und wege bedacht wären, friede zu machen, und ſchickten dahero einige Deputirte zum Käiſer, um zu vernehmen, ob derſelbige, ſich zu einem vergleich beqvemen wolte. Allein da der Käiſer die ſchwachheit ſeiner feinde, und hingegen ſeine ſtärcke, erkannte, wolte er ſo harte geſetze vorſchreiben, daß es ihnen ſehr ſchimpflich geweſen wäre, denenſelbigen ſich zu unterwerffen, ja ſie hätten ſie auch nicht halten können, wenn ſie gleich von ihnen wären angenommen worden. Dahero nun wurde im kriegs-Rath beſchloſſen, daß es beſſer wäre, den krieg fortzuſetzen.

Als demnach der Churfürſt von Sachſen ſahe, daß die abgeordneten von denen ſtädten im kriegs-Rath der meynung waren, daß man lieber an einem gütlichen vergleich arbeiten, als alles wagen, und doch ſehen ſolte, daß die ſachen immer ſchlimmer lieffen, berathſchlagte er ſich eine ſehr kurtze zeit mit dem Landgrafen, und ſchloſſen endlich beyde zuſammen, daß es nöthig wäre, dem übel abzuhelffen, ehe es gröſſer würde, und ihre armee noch mehr abnähme, faßten alſo den ſchluß, dem Käiſer den krieg anzukündigen.

Reſolution zum kriege.

Dieſer vorſatz wurde ohne einigem aufſchub bewerckſtelliget; denn man ſchickte alſofort einen pagen zum Käiſer, welcher einen brief, worinne die ankündigung des krieges enthalten war,

war, auf der ſpitze eines ſtabs, nach Deutſcher gewohnheit, trug. Der page, vor welchen ein trompeter hergieng, wurde ins Käiſerliche lager geführet, und zwar eben in das gezelt des Hertzogs von Alba, welcher General-Lieutenant von der armee war. Der Hertzog hatte kaum den brieff geleſen, ſo ließ er alſofort einen hencker herkommen, und befohl, daß beydes der trompeter und der page aufgehenckt werden ſolten. Die Generale aber, welche bey ihm waren, baten ihn inſtändig, daß er ſie nicht töden laſſen möchte, welches ſie mit groſſer mühe kaum erhalten kunten. So begnügte er ſich dann endlich damit, daß er den brief durch des ſcharffrichters hand in ihrer gegenwart verbrennen ließ, ihnen an ſtatt der antwort die wider den Churfürſten und Landgrafen publicirte reichs-acht mit gab, und ſie alſo widerfortſchickte. Andere ſagen, daß der Hertzog ſelbſt den brief zerriſſen habe, um dadurch zu verhindern, daß er nicht dem Käiſer in die hände kommen möchte, wegen der wider Seine Käiſerliche Majeſtät ausgeſtoſſenen ehrenrührigen worte, womit er angefüllet war, wie denn die aufſchrifft in dieſen worten beſtund: **An Carolum von Oeſterreich, der ſich Käiſer nennet.**

Ob es wohl denen Hiſtorien-ſchreibern faſt zu einer natürlichen gewohnheit worden, daß ſie mit einander nicht übereinſtimmen, und zwar auch offt in denen wichtigſten geſchichten; ſo kan man doch verſichern, daß man faſt nir-

gends eine ſo groſſe mißhelligkeit antrifft, als in der hiſtorie dieſes krieges, welche ſo verwirret untereinander iſt, daß man ſie faſt nicht auseinander wickeln kan, inſonderheit was die anzahl derer beyden armeen betrifft. Viele ſagen, daß des Käiſers armee an fußvolck ſchwächer, an der reuterey aber denen Lutheranern überlegen geweſen. Andere hingegen behaupten, daß ſie nicht halb ſo ſtarck an der cavallerie geweſen, als jene. Ulloa ſpricht, des Käiſers armee habe beſtanden aus 45000. mann zu fuß, und 35000. zu pferde: gleichwohl aber theilet eben dieſer autor auf dem folgenden blatte ſelbige alſo ein: die trouppen des Pabſts waren 1500. mann. Die Neapolitaniſche und Meyländiſche reuterey, welche Ottavio Farneſe, Caroli V. eydam, commandirete, 600. Der Hertzog von Florentz gab 200. mann her. Der Hertzog von Ferrara 120. Der Marggraf von Brandenburg 600. Marggraf Allbrecht von Brandenburg 800. Der Groß-Meiſter von Preuſſen 200. Der Ertz-Hertzog 200. Solchergeſtalt nun machen alle dieſe hülffs-völcker zuſammen 4200. ohne die Spaniſchen und Deutſchen reuter. Endlich habe ich nach aller möglichen unterſuchung befunden, daß die Lutheraner 27000. mann zu fuſſe, und 8000. zu pferde mehr gehabt, als der Käiſer. Allein des letztern trouppen waren lauter auserleſenes volck, und ſtunden unter gutem commando; da hingegen die armee der Lutheraner faſt aus lauter bauern be-

beſtund, welche kaum ein pferd zu regieren, und den degen zu führen wuſten, ſo daß ein ſoldat des Käiſers ſo gut war, als ſechs Churfürſtliche, welches der ausgang zur gnüge gewieſen hat. Man verſichert, daß man bey keiner armee ſo viel wahl- und denck-ſprüche auf denen fahnen und ſtandarten geſehen, als bey dieſen, darunter derer Lutheraner ihre meiſtens aus der bibel genommen waren, ſo wir aber unnöthig achten, hier anzuführen.

Nach geſchehener ankündigung des krieges naheten alſofort beyde heere zuſammen, und beobachteten anfänglich einander. Dem Hertzoge von Alba aber wolte die zeit zu lang werden, ehe man zum hand-gemenge käme; dahero ſchickte er einen Officirer zum Käiſer, und ließ ihm ſagen, daß er die feinde angreiffen wolte, welches er auch würcklich mit denen Gens d'armes von Napoli auf einer ſeiten, gleichwie der Hertzog Moritz mit ſeinen büchſen-ſchützen auf der andern, that. Zu gleicher zeit brachen auch die Käiſerlichen ihrer ſeits loß, und zwar mit ſolchem muth, daß ſie die feinde alſofort durch die erſte ſalve in unordnung und groſſen verluſt brachten. Der gröſte theil des fuß-volcks nahm die flucht, kam in einen wald, der nahe bey der Elbe iſt, und verließ die reuterey, welche, weil ſie ſehr ſtarck war, ſich anfangs tapffer wehrete. Die Ungarn aber und leichten reuter, welche der König Ferdinandus commandirte, giengen mit grauſamer gewalt auf das Corps de Bataille derer feinde loß, welches

auch des Käiſers reuterey that, und trieben es unter währendem treffen biß an den wald, allwo die Lutheraner ſich eingeſchloſſen hatten, um denen Käiſerlichen den ruhm des ſieges noch zu nehmen. Nichts deſto weniger aber war eine unbeſchreibliche menge von verwundeten und toden vorhanden. Man hat niemahls eine dergleichen ſchlacht geſehen, denn es ſchien gleich im anfang, als wenn die Lutheraner den muth verlöhren, es ſey nun, daß ſie nicht das hertz hatten, denen Käiſerlichen ins geſicht zu ſehen, oder, daß ſie ſich freywillig wolten töden laſſen, in der meynung, daß ſie, als märtyrer, ſtürben.

[Es gehet dem Autori, welcher ſeine liebe zur kürtze umſonſt vorſchützt, hier wie jenem, der die gröſſe der welt nur nach der land-charte maß, und ſolchergeſtalt mit ſeinem reiſen bald fertig zu werden gedachte. Denn er macht einen entſetzlichen ſprung aus Bayern in Sachſen, und vergißt darüber zu erwehnen, wie erſtlich durch den abzug des Churfürſten in ſein land und ſonderung von dem Landgrafen, die ſo hoch angegebene macht derer bunds-verwanden mercklich geſchwächt, und gegen dem Käiſer aus dem gewichte gebracht, dieſer mithin bewogen worden, ihm durch Böhmen nachzuziehen, und ihm, da er ſich unter die ſtücke zu Wittenberg ſetzen wollen, bey Mühlberg zu überfallen und zu ſchlagen, gelegenheit überkommen.]

Die Lutheraner faſt gantz geſchlagen.

Die Spanier und Italiäner, welche bey ſo vielen andern actionen mit einander geweſen waren, kunten nicht begreiffen, wie es zugienge, daß dieſe leute ſo gar feige wären; denn es waren ſoldaten unter dieſen beyden nationen,

deren jeglicher biß 15. gefangene führete. Die Deutſchen ſelbſt verdroß es gar ſehr, als ſie eine ſo groſſe und ſchändliche zagheit unter ihrer nation ſahen; doch tröſteten ſie ſich damit wieder, daß ſie glaubten, GOtt hätte ihnen allen muth benommen, ſich zu wehren. Man redete unter denen Käiſerlichen von nichts anders, als wie man dieſe todſchlagen, und jene zu gefangenen machen wolte, eben, als wenn ſie mit nichts anders, als lauter toden leichnamen, hätten zu thun gehabt. Die furchtſamſten, welche noch nicht verſtunden, was das heiſſe, ein märtyrer ſeyn, machten ſich kein gewiſſen darüber, daß ſie ſagten, ſie wären Catholiſch. Ob es ihnen aber von hertzen, oder nur von der zungen gienge, weiß ich nicht. Man war ſchon biß mitten in den wald hinein fort gerücket, und als der Käiſer auch dahin angelanget, befohl er, daß man die zerſtreuete trouppen wieder zuſammen bringen möchte.

Die vornehmſten häupter von der armee ſahen es als ein wunder an, daß der Käiſer und ſein bruder, der Römiſche König, welche länger als eine ſtunde ſich in die gröſte gefahr mit gewaget, gleichwohl ſo davon kommen waren, daß ſie nicht eine eintzige wunde empfangen hatten. Man lobete auch des Käiſers gütigkeit und gnade ſehr, als welcher mit dem degen in der fauſt allenthalben, wo das treffen am hitzigſten war, umher ritte, und ſchrye, daß man überall des blutes ſchonen ſolte, wo man, ohne daſſelbige zu vergieſſen, ſiegen könte. Wie er

dann auch ſonſt zu ſagen pflegte: daß es einem Capitain rühmlicher wäre, gefangene, als tode, zu zählen. Hingegen hatte der Römiſche König einen ſonderbaren gefallen dran, wenn er ſeinen degen mit dem blut derer feinde benetzen kunte, und hält man davor, daß er mehr als 15. Lutheraner mit ſeiner eigenen hand umgebracht habe. Unter allen aber waate ſich der Hertzog von Alba am meiſten. Denn ob er wohl drey wunden empfangen hatte, unterließ er doch nicht, die feinde zu verfolgen, biß daß er nichts mehr, als lauter gefangene und tode, auf dem platze ſahe. Ja man glaubte eine ſtunde lang, er wäre tod, woran auch der Käiſer und ſein bruder Ferdinandus ſelbſt, welche mitten im walde beyſammen waren, nicht zweiffelten, und deßwegen ſchon gar ſehr betrübt waren. In demſelbigen augenblick aber kam er, zu ihrer ſehr groſſen vergnügung zurücke.

Johann Friedrich wird gefangen.

Jedoch machte dieſes dem Käiſer die gröſte freude, als ein gewiſſer Capitain, mit nahmen Sobaſſo, ihn berichtete, daß der Churfürſt gefangen wäre, und zwar, daß er ſelbſt, nebſt vier Spaniſchen und Italiäniſchen leichten reutern, wobey auch ein Ungar geweſen, ſich ſeiner bemächtiget hätte. Der Käiſer gab ihnen dafür eine herrliche belohnung, wie ſie es auch werth waren, allermaſſen ſie viel dabey gewaget, indem der Churfürſt ſich ſehr hertzhafft wehrete, ehe er ſich ihnen gefangen gab, deßgleichen auch Hertzog Ernſt von Braunſchweig

that,

that, der mit ihm gefangen wurde, und viel andere vornehme perſonen mehr, ſo um beyde Herren waren. Der Käiſer befohl alſofort dem Hertzoge von Alba, daß er denſelbigen zu ihm bringen möchte, wie er ihn dann gerne noch in demſelben holtze, da er war, ſehen wolte. Jedoch nahete er ſich ein wenig mehr zu dem ufer des Elbfluſſes, um daſelbſt ihn zu erwarten. Bald darauf brachte ihn der Hertzog, in begleitung 200. Adelicher Volontaires von unterſchiedenen nationen, welche gleichſam des Käiſers leib-garde waren.

[Weil der Churfürſt wegen ſeines ſchweren leibes ſich des pferdes nicht bedienen konte, ſaß er auf einem wagen, und ward daher von denen leichten reutern bald eingeholt, gegen die er ſich doch lange wehrte, auch von einem huſaren, Joſeph Luccanus genant, in den lincken backen verwundet ward, biß er einen von Adel, nahmens Thilo von Trotte, anſichtig ward, dem er alſo bald zurief: ich bin Trottens gefangener, auch ihm zwey ringe vom finger gab.]

Johann Friedrich ritte auf einem groſſen friſchen pferde, hatte zur bedeckung ſeines leibes nichts mehr, als einen pantzer, und war am lincken backen, woran er eine wunde empfangen, blutrüſtig. Der Hertzog von Alba ritte zur rechten hand des gefangenen, den man nunmehro nach der acht weder Churfürſt noch Hertzog mehr nennete. Der Graf Hippolito d'Este aber war zu ſeiner lincken, und hielt mit der lincken hand den zaum ſeines eigenen pferdes, mit der rechten aber den degen des gefangenen. In dieſem zuſtande nun führte man

ihn zu pferde vor den Käiſer, der um ſich herum ſeine Officirer und vornehme hof-bedienten, zur lincken hand aber den Römiſchen König, hatte. Nachgehends kam der Hertzog von Braunſchweig mit einem Oberſten von der Spaniſchen leichten reuterey, welcher den zaum ſeines pferdes hielt, und ſeinen degen trug. Hierauf führete man den Hertzog in arreſt, welchen der Käiſer nicht einmahl ſehen wolte, ohne daß er ihn ein eintziges mahl ſtarr anblickte, da der Hertzog ihn anredete, wobey dieſer allezeit unbedeckt blieb. Fünff oder ſechs ſchritte vorher, ehe ſich der Sachſe zum Käiſer nahete, zog er einen ſeiner handſchuhe ab, um ihn auf deutſche manier zu grüſſen, und wolte vom pferde herab ſteigen; Der Käiſer aber rieff zum Hertzog von Alba, er ſolte ihn nur laſſen zu pferde ſitzen. Einige Hiſtorien-ſchreiber geben vor, daß der Käiſer ſolches aus leutſeeligkeit gethan, als welcher ſich der vortheile, die ihm dieſer herrliche ſieg über ſeinen gefangenen gab, nicht habe überheben wollen. Allein er hat es ohne zweiffel nur wegen der wunden gethan, welche der Churfürſt an vielen theilen des leibes, und am geſicht, empfangen hatte. Zu dem war er auch ſehr dicke vom leibe, und hätte er alſo ohne groſſe ungelegenheit weder vom pferde herab, noch auf daſſelbige wieder hinauf, ſteigen können. Solcher geſtalt nun nahm er, ohne von demſelbigen herab zu ſteigen, den hut ab, machte einen tieffen reverenz, ſo gut als es ihm in dieſem zuſtande möglich war, und redete

dete den Käiſer mit dieſen worten an: Groß-mächtigſter Käiſer, mein Herr Oheim, hie bin ich, als Ew. Maj. gefangener. Einige verſichern, daß der Käiſer ihm hierauf mit dieſen harten worten geantwortet habe: Ich halte keine rebellen vor meine vettern.

Viel andere berühmte Hiſtorici aber erzehlen dieſes etwas anders, und ſagen, daß die worte des gefangenen dieſe geweſen wären: Großmächtigſter, Allergnädigſter Käiſer und Herr, ſehet, ich bin euer gefangener. Nachdem nun der Käiſer wahrgenommen, daß der Churfürſt dieſe worte allzuhitzig und faſt mit einer ſpöttiſchen ſtimme ausgeſprochen, habe er ihm alſo geantwortet: Daß ihr mich ietzund euern Käiſer und Herrn nennet, kömmt ja viel anders heraus, als das tractament, ſo ihr mir vor kurtzer zeit gabet. Dieſes ſagte er deswegen, damit er ihm die verachtung vorrücken möchte, die er gegen ihn bezeuget. Denn beydes der Churfürſt und Hertzog hatten den Käiſer in ihren ſchrifften niemahlen anders tituliret, als: Carolus von Gent, der ſich Käiſer nennet. Worauf die Catholiqven hatten pflegen zu antworten: Laſſet Carolum von Gent nur mit frieden, er wirds euch wohl weiſen, ob er Käiſer iſt. Der Käiſer fügte auch noch dieſe worte hinzu: Er hätte es bloß ſeiner übelen auffführung zu dancken, daß er in dieſen zuſtand gerathen wäre. Der Churfürſt ſoll hierauf geantwortet haben: Er bäte

te ſeine Käiſerliche Majeſtät, daß ſie ſich nicht im zorn ihres glücks und der gewalt, die ſelbiges ihr über ihn gegeben, gebrauchen, ſondern vielmehr ihm gnade wiederfahren laſſen, und alſo nicht des unglücks, welches ihn zu dero gefangenen gemacht, ſich allzuſehr bedienen, ſondern vielmehr auf ſeine geburt und ſtand einige obſicht haben möchte. Wie einige wollen, ſo ſoll der Käiſer hierauf dieſe worte verſetzt haben: Ihr dürfft nur bedencken, wie ihr mit mir würdet umgegangen ſeyn, wenn ihr einen ſolchen ſieg über mich erhalten hättet. Es gibt einige Hiſtorien-ſchreiber, welche ſagen, daß der gefangene, als er geſehen, daß der Käiſer ſein haupt nicht entblöſſet, ſeinen hut auch wieder aufgeſetzet, und alſo mit bedecktem haupte geredet habe. Endlich befohl der Käiſer dem Hertzoge von Alba, daß er ihn an den ort, den man am ufer der Elbe für ihn zubereitet, führen, und ihn daſelbſt, biß auf weitern befehl, ſicher verwahren laſſen ſolte.

[Der Käiſer und König Ferdinand haben des Churfürſten aufführung im treffen ſelbſt loben, und ihm das zeugniß öffentlich geben müſſen, er wäre ein tapfferer Held, und wenn ſeine leute ſo wohl gefochten hätten, als er, würde er nicht gefangen worden ſeyn.]

Dieſe groſſe ſchlacht, wodurch der Käiſer einen ſo groſſen ruhm erworben, geſchahe den 24. April. nachdem man 12. tage im felde geſtanden hatte. Das treffen gieng an ein wenig vormittage, am ufer der Elbe, und währete

biß

biß zum untergang der ſonnen/ wiewohl das haupt-treffen eigentlich nur 2. ſtunden gewährt hat. Den übrigen theil des tages brachten die Käiſerlichen damit zu, daß ſie die feinde verfolgeten, und zwar weiter als auf 9. Italiäniſche, oder zwey und ein viertel Deutſche meilen lang, wobey ſie dann einige tödeten, und andere gefangen bekamen. Solcher geſtalt nun kan man ſagen, daß die gegend, worauf die ſchlacht geſchehen, mehr als 30. Italiäniſche, oder ſieben und eine halbe Deutſche meilen im umkreiß gehabt. Die Lutheraner verlohren ihre bagage, ſtücken, munition und proviant. Was die anzahl der toden anlanget, ſo machen einige dieſelbige gröſſer, andere aber geringer. Die gewiſſeſte nachricht aber, die ich davon erfahren können, iſt, daß ſelbige nicht über 10000. ſich erſtrecket habe. Die gefangenen aber ſollen ohngefehr 3000. geweſen ſeyn. Denn die gröſte anzahl der Lutheriſchen ſoldaten beſtünd aus bauern, welche nicht gewohnet waren die waffen zu führen; und weil ihre meiſten Officirer nicht zu commandiren wuſten, ſo gaben ſie alle reiß aus. Auf ſeiten der Käiſerlichen ſollen nicht 300. tode und verwundete geweſen ſeyn.

[Man ſieht, daß der Autor zu dieſer beſchreibung viel Spanier geleſen, inmaßen die toden und gefangnen ſo viel nicht können ausgemacht haben, da der Churfürſt in allen nicht 13000. man beyſammen gehabt, weil er kurtz vorher zwey ſtarcke detachements nach Böhmen und Niederſachſen geſchickt. Im übrigen iſt noch zu mercken, daß der Käiſer nach erhaltenem ſiege, die augen gen himmel gerichtet/ und ge-

geſprochen: Ich habe den krieg geführt, du aber, o Herr, haſt den ſieg gegeben. Endlich, da oben das verſehen derer bunds-verwanden ſo fleißig bemerckt worden, muß hier billich auch angeführt werden, daß der Churfürſt und ſeine leute bey dieſem handel allzuſicher geweſen. Inmaßen denn der Käiſer ſchon gegen Meiſſen, allwo ſich der Churfürſt befand, im anzuge war, da man aus mangel der kundſchafft bey hofe nichts darvon wuſte, auch, nachdem man es erfahren, ſolches nicht glauben wolte. Ja es ließ ſich der Churfürſt gar bereden, es komme der Käiſer nicht ſelber, ſondern ein anderer müſte, auf Mauritii anſtifften, deſſen perſon fürſtellen, daher man glaubt, er habe verräther um ſich gehabt. Kurtz vor der ſchlacht ließ ihn Mauritius ermahnen, ſich zum zweck zulegen, und bot dazu ſeine unterhandlung an. Er aber ſchlug alles aus, in meinung, daß nur Hertzog Moritzens völcker im anzuge wären, und verſäumte hernach aus unzeitiger andacht die gelegenheit dem treffen zu entgehen, weil er, ungeachtet alles anhaltens derer ſeinigen, indem eben ein ſonntag war, durchaus die predigt hören wolte, da immitteſt ein verräthiſcher bauer, dem die Sachſen ſeine pferde genommen hatte, denen Käiſerlichen einen furth durch die Elbe wieß. Nach allen dieſen umſtänden wird die heutige welt, die nicht groß auf wunderwercke achtet, den verluſt dieſer ſchlacht dahin nicht rechnen, ob ſie gleich zugeben möchte, daß Gott die hand im ſpiel gehabt, die aber ohne dem in allen ordentlicher weiſe würckenden natürlichen urſachen zu befinden iſt.]

Und gewiß, der Käiſer hatte nöthig, einen ſolchen ſieg zuerhalten, um dadurch ruhm zu erwerben, und den titul, Auguſtus oder Mehrer des Reichs und Unüberwindlich, mit recht zuführen. Denn biß dahin hatte er (auſſer dem, was er wieder die Barbarn zu Tunis ausgerichtet,) noch keine gelegenheit gehabt,

durch einigen ſonderlichen ſieg ſich berühmt zu machen. Dieſer aber kan in anſehung der umſtände, ſo damit verknüpfft waren, vor einen der wichtigſten angeſehn werden, den jemahls ein Potentat mag erhalten haben. Die Römiſche kirche hätte auch gewißlich wohl urſach, das andencken davon noch mehr der unſterblichkeit einzuverleiben, als ſie gethan; geſtalt ſie den ruhm davon dem Käiſer genomen hat, um ſelbigen denen heiligen und ihren wundern beyzulegen. Jedoch glaube ich wohl, daß GOtt nach ſeiner weiſen regierung durch ein wunder den trotz und hochmuth derer ſich ihres glücks überhebenden Lutheraner habe ſtraffen wollen, als welche beſchloſſen hatten, alle geiſtliche güter, nicht allein in Deutſchland, ſondern auch auſſer demſelbigen, zu rauben. Alſo hatten die Catholicken wohl urſach, dieſen ſieg des Käiſers durch feyerliche und allgemeine proceſſiones zu beehren. Der Pabſt empfand in ſonderheit darüber eine über alle maßen groſſe freude, und wie er vorhero ein Jubilæum zur ausrottung der ketzerey angeordnet, ſo ließ er damahls ein neues ausſchreiben zur deſto gröſſern ehre GOttes. Allein ſo groß immer die freude war, die er über die vortheile empfand, welche die kirche aus dieſem ſiege zog, ſo thats ihm doch daneben in ſeinem hertzen ſehr wehe, daß er den Käiſer ſo mächtig werden ſahe. Jedoch wolte er dieſes nicht an ſich mercken laſſen, und beſchloß dahero im erſten Conſiſtorio, dem Cardinal Sfondrato, als Legatum a latere,

re, zum Käiſer zuſenden, um ihm wegen eines ſo herrlichen ſieges glück zu wündſchen, welches auch alle Catholiſche Fürſten in der gantzen welt thaten, und inſonderheit die Republic Venedig, welche eine ſehr anſehnliche und prächtige Geſandſchafft an ihn abfertigte.

[So ſehr der Pabſt den Käiſer zum kriege wieder die Proteſtanten zu reitzen geſucht, auch deshalben ablaß-bullen ausgetheilt, auch böſe buben ausgeſchickt, welche mit mord-brennen, auch vergifftung derer brunnen und waſſer, ſchaden thun ſollen, ſ. Hortleder, T. II. L. 3. c. 9. 10 13 27. ſo ſehr war ihm die anwachſende macht des Käiſers zu wieder, weswegen er über das anſcheinende glück des Churfürſten von Sachſen groſſe freude bezeugt, auch den König in Franckreich erſucht, denen Proteſtirenden, ſo gut er könte, unter der hand beyzuſtehn, wie aus einem ſchreiben des Frantzöſiſchen Geſanden zu Rom an ſeinen König in denen Memoires du Ribier T. I. p. 637. zu erſehen.]

Immittelſt war der Käiſer, mit ſeiner armee, die viel beute gemacht, nach Wittenberg gegangen. Es hatte ſich aber vorhero des Churfürſten ſohn, (welcher in dem treffen 2. wunden empfangen, und auch mit gefangen worden, aber darnebſt glücklicher, als ſein Herr vater, geweſen war, indem er ein mittel gefunden ſich zu retten) nebſt etlichen andern flüchtlingen, die er zuſammen gebracht, da hinein geworffen, und war willens dieſen ort biß auf den letzten bluts-tropffen zu vertheidigen; ob er ſchon nicht zweiffelte, daß der Käiſer, da er eine ſo mächtige und ſiegreiche armee hatte, nicht zugeben würde, daß dieſer platz in die gewalt

walt eines überwundenen feindes, den er gäntzlich verderben wolte, bliebe, wie es auch der ausgang zur gnüge gewieſen hat. Indeſſen hatte auch Sibylla, des Hertzogs von Cleve tochter, und Johann Friedrichs unglückſeelige Gemahlin, davon, daß die Sächſiſche armee gäntzlich geſchlagen, und ihr Gemahl gefangen wäre, nachricht erhalten. Wie ſie nun eine ſehr behertzte frau war, ſo ſchickte ſie alſofort, ehe ſie ſich in einiges betrübniß vertieffte, demſelbigen viel erfriſchungen, kleider, wäſche, und andere dergleichen ſachen, nebſt einem briefe, darinne ſie ihm über ſolche gefangenſchafft ihr beyleyd bezeugte, und gedultige ergebung in GOttes willen anwünſchte.

Dieſer brief wurde durch einen Kammerjuncker überbracht, und wie ſie ſehr verſtändig war, ſo wolte ſie ihn nicht zuſiegeln, als wohl wiſſend, daß bey dergleichen umſtänden man denen gefangenen, und zwar inſonderheit ſolchen ſtandes-perſonen, nicht erlaubet, verſiegelte briefe anzunehmen. Man führete gedachten Edelmann vor den Käiſer, und überantwortete ihm den brief. Als er aber ſahe, daß er offen war, ſchloß er gleich daraus, daß er nichts ſonderbares in ſich halten würde, und befohl dahero, daß man ihn dem gefangenen, mit allem dem, was ihm ſeine Gemahlin geſchickt, bringen möchte. Der Edelmann bat den Käiſer auf den knyen um erlaubniß ihn zu ſehen, kunte aber ſolches nicht erhalten, ſondern man that ihm zu wiſſen, daß, wenn er ſeiner

Gemahlin wieder antworten wolte, man ihr ſolches ſchon zuſchicken würde, wie denn bald hernach geſchahe.

Carolus vor Wittenberg.

Indeſſen machte Sibylla ohne zeit verluſt alle nöthige anſtalten, die ſtadt Wittenberg tapffer zu beſchützen, welche der Churfürſt seit 20. jahren her ſehr beveſtiget hatte, und waren die bürger auch entſchloſſen, ſich ritterlich zu wehren. Weil nun der Käiſer davor hielt, daß es ihm ſchlechter dings nöthig wäre, ſich meiſter von dieſem ort zu machen; gleichwohl aber ſahe, daß es ihm ſehr ſchwehr werden würde: ſo achtete ers nicht vor gut, eine ordentliche belägerung vorzunehmen, als die gar langwierig, der ausgang aber davon ungewiß, würde geweſen ſeyn. Alſo ließ ers dabey bewenden, daß er biß auf eine Italiäniſche meile davon das lager ſchlagen, ſie berennen, und ſo enge eingeſchloſſen halten wolte, daß nichts hinein kommen könte, um ihr ſolcher geſtalt allen zugang gegen andere örter abzuſchneiden. Deſto eher auch aus dem handel zu kommen, ließ er mit Johann Friedrichen deßhalben handlung pflegen, um ihn zu nöthigen, daß er ihm den ort übergeben möchte. Allein der gefangene wolte von dergleichen vorſchlägen nichts hören, ſondern ſagte vielmehr, er wolte lieber das leben verliehren, als Wittenberg freywillig übergeben.

Todes-urthel wider den

Den Käiſer verdroß dieſe antwort gar ſehr, ſo, daß er nunmehro glaubte, berechtiget zu ſeyn, dieſen ort durch Johann Friedrichs tod zu erobern,

dern. Dahero beſchloß er, ihn vor Witten- Churfür-
berg töden zu laſſen, auf daß die bürger, die er ſten.
offt ermahnen ließ, ſich zu ergeben, ſehen möch- 1547.
ten, wie ihre hartnäckigkeit urſach wäre, daß man ihren unglückſeeligen Fürſten hinrichten lieſſe. Zu ſolchem ende ließ er den kriegs-rath verſammlen, deſſen haupt der Hertzog von Alba, ſein General-Lieutenant, war, ein Herr, den nach dem edelſten menſchen-blut dürſtete, und welcher dem Käiſer ſchon von dem erſten tage an, da der Churfürſt Johann Friedrich in ſeine hände gefallen war, angelegen hatte, daß er ihm das leben nehmen lieſſe. So wurde es ihm alſo nicht ſchwer, ihn in dieſem Rath zum tode verdammen zu laſſen. Denn weil er bereits in der acht und vor einen rebellen erkläret war, ſo fund ſich niemand, der ſich unterſtanden hätte, eine andere meynung vorzubringen, als daß er des todes ſchuldig wäre. Solches ließ man alſofort am 4. Mäy früh morgens unter trompeten-ſchall im gantzen lager kund machen, und zwar mit dieſen worten:

Wir Carolus, Römiſcher Käiſer &c. verordnen, daß Johann Friedrich, ehmahliger Churfürſt von Sachſen, ſolle enthauptet werden, wegen des verbrechens der treuloſigkeit und rebellion, wie ſolche mit mehrern in dem patent der wider ihn ergangenen reichs-acht beſchrieben worden, auf daß ſein tod ein exempel des ſchreckens vor alle böſe ſeyn möge.

An eben demſelbigen tage um drey uhr nach-

mittags, verfügte ſich der kriegs-Secretarius in das gezelt, worinne man den gefangenen Churfürſten von Sachſen verwahrete, der eben dazumahl mit dem Hertzoge von Braunſchweig ſich unterredete und ergötzte, laß ihm das urthel vor, und kündigte ihm an, daß er den 6. May früh morgens würde ſterben müſſen. Hiebey war die unerſchrockenheit des gemüths, die man an dieſem Fürſten ſahe, höchlich zu bewundern, als welcher ohne die geringſte veränderung ſeiner farbe das urthel ihme vorleſen hörete, und hierauf dem Secretario, nachdem derſelbige ſein amt bey ihm verrichtet, ohne bewegung des gemüths, folgende antwort gab: Der Käiſer mag thun, was er will, er ſoll deßwegen doch Wittenberg nicht haben. Er meynet, durch meinen tod eines feindes loß zu werden, er wird aber befinden, daß er an ſtatt eines deren mehr bekommen wird. Denn meine ſöhne ſind noch übrig, welche Wittenberg tapffer beſchützen, und ewig ſeine feinde bleiben werden. Hierauf kehrete er ſich zu ſeinem pagen, und ſagte ihm, ohne einige gemüths-bewegung an ſich ſpühren zu laſſen, daß er ihm ein ſchach-ſpiel bringen ſolte. Er fieng auch alſofort an, mit dem Hertzoge von Braunſchweig zu ſpielen, und vergnügte ſich, daß er ihm zwey ſpiele abgewonn.

[Andere ſchreiben, der Churfürſt ſey bereits im ſpiele begriffen geweſen, und habe nach angehörtem todes-urthel nur geſagt: Pergamus!]

Als Joachim, der Churfürſt von Brandenburg, welcher damahls eine halbe tage-reiſe von daſiger gegend war, durch die Churfürſtin benachrichtiget worden, was vor ein urthel man wider ihren Herrn ausgeſprochen, begab er ſich ohnverzüglich ins lager, und arbeitete mit allem möglichen fleiß daran, daß er bey dem Käiſer gnade für den gefangenen erhalten möchte. Gewißlich, es hat wohl niemahls ein Fürſt mehr neigung und mühe ſpühren laſſen, einem ſeiner verwanden oder freunde einen dienſt zu leiſten, als derſelbige bey dieſer gelegenheit that. Zu ihm verfügte ſich auch dißfals der Hertzog Wilhelm von Cleve, deſſen vorbitte noch mehr bey dem Käiſer durchdrange, weil er des Königes Ferdinandi eydam, und Johann Friedrichs ſchwager war, welcher dahero die ehre ſeiner ſchweſter und ihrer kinder zu betrachten hatte.

Vier gantze tage lang brachten dieſe beyde Fürſten mit nichts anders zu, als daß ſie immerfort aus dem gezelt des Käiſers in des gefangenen Churfürſten ſeines lieffen, um zulängliche und billige mittel in einem dergleichen fall auszufinden, damit man den geſuchten zweck erhielte. Sie verlangten aber nichts mehr, als nur, daß dem zum tode verurtheilten Churfürſten das leben geſchenckt, und ihm ſo viel gelaſſen werden möchte, daß er mit denen ſeinigen Fürſtlich leben könte. Ob es nun wohl allein bey dem Käiſer ſtund, ihm dieſe gnade zu ertheilen, ſo wolte er doch nichts thun, ohne

Man ſuchet gnade für Johann Friedrichen.

es vorhero mit dem kriegs-Rathe, der den gefangenen verurtheilet, zu überlegen, um dadurch zubezeugen, wie hoch er ſelbigen hielte. Es zertheilten ſich die ſtimmen darinne, denn einige waren der meynung, daß man dem gefangenen dieſe gnade wiederfahren laſſen, andere hingegen, daß man ſie ihm abſchlagen ſolte. Das gröſte hinderniß aber war, daß der Hertzog von Alba, welcher in ſo groſſem anſehen unter ihnẽ ſtund, veſte darauf beharrete, daß man daß urthel vollſtrecken ſolte, und zwar unter dem vorwand, daß die umſtände der ſache und damahliger zeit allerdings erforderten, ein dergleichen ernſtliches exempel zu ſtatuiren, damit andere abgeſchrecket würden, welche vielleicht auch dergleichen dinge unternehmen dürfften. Dem aber ungeachtet fiel der Käiſer gleichwohl der meynung zu, welche dahin gieng, daß man dem gefangenen gnade erweiſen, und ihm das leben ſchencken möchte. Jedoch iſt gewiß, daß er ihn ſolches gar theuer erkauffen ließ, und durch ſo harte bedingungen, als das urthel des todes immermehr, die aber nichts deſtoweniger bewilliget, und den 12. May 1547. unterſchrieben wurden. Sie lauteten, wie folget:

Bedingungen bey des Churfürſten begnadigung.

I. Johann Friedrich ſolte von ſelbiger zeit an, auf immerdar, der Chur-würde, ſo wohl für ſich, als ſeine erben und nachfolger, abſagen, und dem Käiſer völlige gewalt laſſen, damit nach ſeinem belieben und gutbefinden zu verfahren.

II. Er ſolte die ſtädte Wittenberg und

Go-

Gotha in des Käiſers hände liefern, nebſt allen darinnen befindlichen canonen, und dem dritten theil des proviants; Johann Friedrichen aber ſolte erlaubet ſeyn, die andern zwey drittel für ſich zu behalten, nebſt allem hauß-geräthe. Die beſatzungen aber ſolten ohne fahnen ausziehen.

III. Er ſolte die Sachſen dazu anhalten, daß ſie dem Marggraf Albrecht von Brandenburg wiederum auf freyen fuß ſtelleten, dem man auch alles abgenommene wieder zugeben hätte.

[Dieſer war hertzog Moritzen zu hülffe gekommen, vom Churfürſten aber zu Rochlitz überfallen und gefangen worden.]

IV. Seine Käiſerliche Majeſtät wolte eben dergleichen thun an dem Hertzoge Ernſt von Braunſchweig und ſeinem ſohne.

V. Die Sachſen ſolten denen Grafen von Mannsfeld und Solms, wie auch dem Groß-Meiſter des Johanniter-Ordens in Preuſſen, alles, was ihnen in währendem dieſem kriege abgenommen worden, wieder erſetzen.

VI. Johann Friedrich ſolte ſich auch aller anſprüche verzeihen, der er etwa auf die ſtädte Magdeburg, Halberſtadt und Halle, haben könte, mit dem verſprechen, ſich der reichs-kammer zu unterwerffen, und zur unterhaltung derer be-

dienten dieſer kammer das ſeinige mit beyzutragen.

VII. Er ſolte ſich ferner verpflichten, dieſes auszuwürcken, daß Hertzog Heinrich von Braunſchweig, und ſein ſohn, welche der Landgraf gefangen hielt, wiederum auf freyen fuß geſtellet würden, und zwar dergeſtalt, daß der Landgraf nichts dafür forderte, noch etwas wieder ſie unternähme.

VIII. Er ſolte allen bündniſſen, ſo er wieder ſeine Käiſerliche Majeſtät, oder den König Ferdinandum, ſeinen bruder, gemacht, es möchte ſeyn, mit wem es wolte, gäntzlich ab- und eydlich zuſagen, dergleichen ins künfftige nicht mehr zu machen, ohne ſie nebſt ihren ländern und bundsgenoſſen darinnen zugleich mit zubegrieffen.

IX. Es ſolten ihm 50000. thaler jährlich vorbehalten ſeyn, ſo wohl für ihn, als ſeine erben und nachkommen, auf immerdar, ſolche aus dem Churfürſtenthum, oder andern dem Hertzoge Moritz gegebenen ländern, zu heben.

[Es wurden hiezu gewiſſe ämter, ſtädte und dörffer, ausgeſetzt, welche Johann Friedrichs nachkommen bleiben ſolten.]

X. Es ſoll Churfürſt Moritz bewilligen, daß, nach des Käiſers gefallen, Johann Friedrich die ſtadt Gotha für ſich und ſeine erben wiedernehmen, jedoch mit

der

der bedingung, daß er deroſelbigen veſtungs-wercke gäntzlich niederreiſſen, und nimmer befugt ſeyn ſolte, neue wiederum auf zuführen.

XI. Mit dieſen clauſuln und bedingungen wolte Seine Käiſerliche Majeſtät ihm gnade wiederfahren laſſen, das leben ſchencken, und die ſtraffe, wozu er verurtheilet worden, nebſt aller andern leibs-ſtraffe, erlaſſen, jedoch alſo und dergeſtalt, daß er in des Käiſers, oder ſeines ſohns, des Cron-Printzen von Spanien, gewalt, verbleiben, und allen bedingungen dieſes tractats ein völliges gnügen leiſten ſolte.

[In dieſem vergleich, welcher beym Hortleder T. II. L. 3. c. 72. zu leſen, nennet der Käiſer den gefangnen, Johann Friedrich, den älteſten von Sachſen, er ſelbſt aber ſich in der unterſchrifft nur ſchlecht hin, Johann Friedrich. Endlich iſt auch zu mercken, daß anfänglich in dieſem tractat ein religions-punct eingerückt war, es ſolle ſich nemlich der gefangne alles gefallen laſſen, was das Concilium zu Trident deswegen ſchlieſſen würde. Als aber dieſer ehe ſeinen kopff verliehren wolte, ließ ihn der Käiſer wieder ausſtreichen.]

Die Hertzogin Sibylla und ihr älteſter ſohn übergaben noch denſelbigen tag die ſtadt Wittenberg dem Hertzoge von Alba, welcher mit 300. reutern und 500. mann zu fuß hinein kam, im nahmen des Kaiſers davon beſitz zunehmen. Als er nun durch ein thor hinein zog, zog die beſatzung zum andern heraus Um den abend

kam die Hertzogin Sibylla, bey dem Käiſer ihre auffwartung zu verrichten, begleitet von Johann Ernſt, ihrem ſchwager, von Catharina, deſſen gemahlin, und einem ihrer ſöhne, weil die andern nicht zugegen waren. Es waren auch bey ihr zwey ſöhne des Römiſchen Königes, ihre vettern, der Churfürſt von Brandenburg, der ſie bey der hand führete, und viel andere Deutſche Fürſten. Sie war ſo demüthig angekleidet, daß ſie nicht einmahl ſo gut hergieng, wie eine gemeine Edel-dame, indem ſie weder edelgeſteine, noch ſonſt einigen zierath, an ſich hatte. In dieſem zuſtande nun erſchien ſie vor dem Käiſer mit ſo betrübtem gemüthe, wie ein jeder leicht von ihr dencken kan. Carl gieng ihr biß an die thür ſeines gezelts entgegen, erwieß ihr viel ehre, und bezeugte groſſe neigung gegen ſie. Sie warff ſich vor ihm auf die knie, und fieng an bitterlich zu weinen, und hefftig zu ſeuffzen, welches ihre äuſerſte betrübniß zur gnüge an tag legte, und nicht allein allen umſtehenden, ſondern auch dem Käiſer ſelbſt, thränen aus denen augen preſſete, ſo, daß er ſie kaum aufrichten kunte. Hernach nahm er ſie bey der hand, und führete ſie in ſein gezelt. Wie ſie nun daſelbſt angelangt, beſtunden die reden der Churfürſtin, welche ſie mit vielen thränen untermengte, mehrentheils in bitten, daß doch der Käiſer auf ſie und ihre kinder, ein gnädiges abſehen richten möchte.

Endlich fiel ſie nochmahls dem Käiſer zu füſſe, und nachdem ſie derſelbe bald aufgerichtet,

tet, bat ſie noch zuletzt, daß er ihrem gemahl erlauben möchte, die übrige zeit ſeines lebens vollends bey ihr zu zubringen, weil ſie doch GOtt einmahl zuſammen gefüget, um bey einander zu leben und zu ſterben, und hiernächſt auch Seine Käiſerliche Majeſtät ihm das leben geſchencket hätte. Hierauf antwortete ihr der Käiſer mit groſſer freundlichkeit folgender maßen:

Des Käiſers antwort.

Es wäre ihm ſehr leid, daß er ſie müſte noch mehr dadurch betrüben, wenn er ihr ſagte, daß er ſelbſt zum theil urſach an dem groſſen fehler ihres gemahls geweſen, und zwar durch die groſſe gnade, die er ihm erwieſen, und daß eben das allzu groſſe vertrauen, ſo er zu ihm gehabt, ihn deſto kühner gemacht, ihm untreu zu werden. Aus liebe zu ihr und ihren kindern hätte er dem inſtändigen bitten und flehen raum gegeben, ſo man an ihm ergehen laſſen, ihrem gemahl das leben zu ſchencken, welches er ſonſt nach allen geſetzen verliehren müſte. So hätte er ihm auch ſo viel einkünffte gelaſſen, daß er davon ſchon ehrlich leben könte. Anlangende aber dieſe ihre bitte, daß er ihr bey ihrem gemahl an denen örtern, die er ihm in Sachſen gelaſſen, zu leben vergönnen möchte, ſo könte er ihr darinne nicht willfahren, weil erſt nöthig wäre, die abgeredeten bedingungen zu erfüllen. Wolte ſie aber ihrem gemahl folgen, lieſſe er ihr ſolches zu, und wolte ſo dann auch ordre

ſtel-

ſtellen, daß man ihm alle ſeinem hohen ſtande gebührende ehrbezeugungen erwieſe, die man ihm ſonſt in ſeinem vorigen ſtande zugeben pflegen. Im übrigen wünſchte er, daß ihr gemahl die gewogenheit, die er ihm ſonſt bezeuget, nicht gemißbraucht hätte, damit er mehr, als etwa geſchehen, an ihm thun, und alſo auch gegen ſie alles dasjenige ausüben könte, wozu er ſonſt von ſich ſelbſt gantz geneigt wäre, woferne nicht die billig-und gerechtigkeit ihn daran hinderte.

Als ſie vom Käiſer abſchied genommen, der ihr erlaubniß gegeben, ihren gemahl zu beſuchen, gieng ſie, ihn zuſehen und zu tröſten, in das qvartier des Spaniſchen fuß-volcks, allwo er ſich befand. Es begleiteten ſie dahin gleichfals obbemeldte Fürſtliche perſonen. Bey dieſer zuſammenkunfft umfaſſeten ſie einander dermaßen, das ſie faſt nicht wieder von einander kommen kunten. Man ſahe dabey nichts, als häuffig flieſſende thränen, und hörete nichts, als ſeuffzer und abgebrochene worte. Es wurde der Churfürſtin erlaubet, mit ihrem gemahl in einer ecke allein zureden. Hierauf nahm ſie von ihm abſchied, mit vergieſſung neuer thränen, und kehrete wieder zurück in die ſtadt. Des andern tages nach der mittags mahlzeit kam der Käiſer ihr, eine viſite zugeben, in begleitung derer Grandes von ſeiner hoffſtatt, und derer vornehmſten Officirer ſeiner armee.

Es

Es waren eben dieſelbigen Fürſten und Herren bey der Hertzogin, die ſie des vorigen tages begleitet hatten, als ſie den Käiſer beſuchet. Mit dieſen kam ſie, Seine Käiſerliche Maj. unten an der treppen zu empfangen, und gieng biß in den hoff. Carl ſtieg vor dem groſſen thore des palaſtes vom pferde, und als er ſahe, daß die Hertzogin gegen ihn ankam, eilete er ihr entgegen zugehen. Sie war, eben wie des vorigen tages, ſehr ſchlecht angekleidet. Als ſie nun zu dem Käiſer genahet, fiel ſie auf ihre knie; derſelbige aber richtete ſie wieder auf, und führete ſie bey der hand in das gemach, welches zu ihrer unterredung beſtimmet war. Dieſer zuſpruch des Käiſers währete nicht viel über eine halbe ſtunde; man redete nur von gemeinen dingen, daran eben nicht viel gelegen war, und gieng alſo dabey nichts ſonderliches vor, ohne daß die Hertzogin, als der Käiſer wiederum von ihr ſchied, ſeiner gnade ihren unglückſeligen gemahl, ſich ſelbſt, und ihre unſchuldige kinder, von neuem anbefohl. Der Käiſer erwieß ihr viel höflichkeit, und wolte nicht allein ſie nicht mit ſich die treppe herab gehen laſſen, ſondern auch nicht einmahl zugeben, daß ſie aus ihrem gemach gienge, welches er aber von ihr nicht erhalten, noch verhindern kunte, daß ſie ihn nicht biß an das thor des palaſtes begleitet hätte. Hierauf wolte er nicht eher auf ſein pferd ſteigen, als biß ſie wider hinein wäre, und befohl denen Grandes von ſeiner hoffſtadt, daß ſie dieſelbige biß in ihr zimmer wiederum begleiten

ten ſolten, welches auch durch den Hertzog von Alba geſchahe, der ſie bey der hand nahm.

[Als der Käiſer bey ſeiner damaligen anweſenheit zu Wittenberg erfahren, daß, ſeit die ſeinigen das ſchloß beſetzt, in der ſchloß-kirche kein Gottesdienſt gehalten worden, hat er geſagt: wer richtet uns das an? geſchicht das in unſerm nahmen, ſo thut man uns keinen gefallen daran; haben wir doch nichts gewandelt in der religion in denen hochdeutſchen landen, warum ſolten wir es denn hier thun? worauf der Gottesdienſt in bemeldter kirche wieder geöffnet worden.

Man bemühet ſich, die inqviſition zu Napoli einzuführen.

Nachdem der Käiſer zurück kommen war, kam ein courier an von Don Pietro de Toledo, dem Vice-Re zu Napoli, welcher ihm nachricht brachte von der in ſelbiger ſtadt wegen der inqviſition entſtandenen empöhrung. Wir wollen dieſes buch mit einer kurtzen erzehlung von dem verlauff dieſes handels endigen. Pabſt Paulus III. hatte ſchon von langer zeit her bey dem Käiſer darum angehalten, daß er die inqviſition zu Napoli einführen möchte, weil er davor hielt, es gereichte zu ſeinen ehren, wenn er in dieſem Königreiche, welches ein lehn der kirchen iſt, und ſo nahe am kirchen-ſtaate liegt, dieſen geheiligten richter-ſtuhl, wie er ſie allzeit nennete, aufrichten hülffe. Der Käiſer hatte ſich aber allezeit deßwegen entſchuldiget, wenn man mit ihm davon reden laſſen. Allein endlich wurde er von dem Cardinal Farneſe, des Pabſts Nepoten, welcher obbemeldter maſſen bey dem Käiſer in Deutſchland wegen des Lutheriſchen krieges war, dermaſſen inſtändig darum

um erſuchet, daß er, um ihn noch ferner dahin zu bewegen, daß er zu dieſem kriege das ſeinige beytrüge, verpflichtet zu ſeyn meynete, ihm dieſen gefallen zu erweiſen. Dahero ſchrieb er deßwegen ſehr dringende briefe an den Vice-Re, und befohl ihm, dieſes gericht im Königreich einzuführen, es möchte auch kommen, wie es wolte, die ſache aber vorhero mit dem Cardinal Rainoldo Farneſe, dem Ertzbiſchoffe zu Napoli, Sr. Heiligkeit Nepoten, zu überlegen. Als Toledo dieſe ordre empfangen, und mit dem Cardinal darüber eine unterredung gehalten hatte, beſchloſſen ſie zuſammen, daß es nöthig wäre in der Dom-kirchen an einem feſt-tage des Pabſts bulle von der nothwendigkeit der einzuführenden inqviſition zu publiciren, ohne etwas weiteres zu dieſem erſten mahl dabey zu thun, damit ſie nur ſähen, was das volck dazu ſagen würde. Dieſes wurde bewerckſtelliget, und alſo die bulle in der Dom-kirchen durch Leonardum de Magiſtris, den Biſchoff von Capri, und Vicarium des Cardinal Ertzbiſchoffs, den 3. April frühe morgens, ſo dazumahl der Palmen-ſontag war, publiciret.

Das volck achtete damahls nicht viel auf dieſe publication, theils, weil nur überhaupt davon geredet wurde, und theils auch, weil ſie um ſelbige zeit mit denen andachten der Charwochen beſchäfftiget waren. Dieſes erweckte bey dem Vice-Re und Ertzbiſchoff die gedancken, daß ſie gar leicht und ohne tumult dieſes gericht in der ſtadt, und folgends auch im gan-

tzen übrigen Königreich, einführen könten, und daß alſo nöthig wäre, dem volck die ſache deutlich vorzuſtellen. Dahero ließ er unbedachtſamer weiſe die glocke des heiligen Auguſtini läuten, und dadurch die gemeine in obbemeldte kirche zuſammen beruffen. Als der Vice-Re ſich dahin verfüget, trug er ihnen vor, daß es ſo wohl Sr. Käiſerlichen Majeſtät, als auch des Pabſts, wille wäre, im Königreiche den richterſtuhl des heiligen Officii aufzurichten, weil man dieſes höchſt nöthig zu ſeyn erachtete, um die ſtadt und das reich von aller befleckung der ketzerey rein zu behalten. Als die verſammlung dieſen vortrag des Vice-Re, der ſeine rede ſehr lang machte, angehöret hatte, fieng ſie an darüber zu murmeln, hielt ſich aber doch noch zurück, und gab nur dieſes zum beſcheid, daß man denſelbigen tag darüber berathſchlagen, und dem Vice-Re die antwort wiſſen laſſen wolte. Des andern tages frühe ſchickte man 12. abgeordnete an ihn, deren anführer Antonio Griſone war, ein Edelmann des ſo genannten ſtuhls von Nido, welcher in aller anderer nahmen dem Vice-Re vorſtellete, daß das Königreich Neapolis allezeit dem Römiſchen ſtule treulich angehangen, und nie in einigem verdacht gehegter ketzerey geweſen, daher denn in einem ſo reinen lande die inqviſition gantz unnöthig ſeyn würde. Zu dem ſey der bloſſe nahme dieſes heiligen Officii denen einwohnern erſchrecklich und verhaßt, weil dabey die ehrlichſten und aufrichtigſten leute ſtets in gefahr ſeyn müſten, von nie-

der-

derlichen buben fälſchlich angegeben zu werden; welches daher ihnen allen ein billiges bedencken machte, ſich mit der inqviſition beſchweren zu laſſen.

Der Vice-Re antwortete darauf mit verwirrten und zweydeutigen worten, und ließ die verſammlung alſofort von einander gehen. Hierauf hielte er nochmahls mit dem Ertzbiſchoffe eine berathſchlagung, da ſie dann beſchloſſen, nach denen geſetzen der kirche in der ſache weiter zu verfahren. Den 4. May frühe morgens lieſſen ſie einen befehl zur einführung des heiligen Officii ausgehen, deſſen richterſtuhl in dem Ertzbiſchöfflichen palaſte angeordnet werden ſolte, welchen befehl man an die thüre der Dom-kirchen anſchlagen ließ. Als man dieſes in der ſtadt ſahe, wurde ein allgemeiner auffſtand, und fieng man an überall zu ſchreyen: ſchlieſſet die kram-läden zu, und greifft zum gewehr. Ein gewiſſer mann, mit nahmen Thomas Anello de Surrente, warff ſich zum anführer der rebellen auf, kam in begleitung einer groſſen menge volcks zur Domkirchen gelauffen, und zerriß den befehl mit ſeiner eigenen hand; wobey dann auch der Biſchöffliche palaſt in groſſer gefahr ſtund, geplündert zu werden. Der Vice-Re that, was er kunte, den tumult zu ſtillen; das volck aber ſchrye mit lauter ſtimme, daß es nicht eher die waffen niederlegen wolte, biß deßhalben an Seine Käiſerliche Majeſtät geſchrieben worden, und eine gewiehrige antwort darauf er-

Aufruhr zu Neapolt.

ſolgt wäre. Als nun der Käiſer davon benachrichtiget worden, und nicht wuſte, wie der aufſtand nach des couriers abreiſe abgelauffen ſeyn möchte, erſchrack er ſehr darüber, und ſchickte alſobald denſelbigen courier wiederum zurück, mit befehl an den Vice-Re, daß derſelbige mit denen beſten worten nach ſeiner klugheit das volck der ſtadt Napoli verſichern ſolte, daß er alle dinge zu ſeiner zeit und behörigen orts in gute ordnung ſetzen würde. Dieſe antwort aber war dem volck, nachdem ſie ihm vorgeſtellet worden, gar nicht angenehm, wie wir davon den verlauf in dem folgenden buche ſehen werden.

Ende des zwölfften buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das dreyzehende buch.

Streit über den gefangnen Churfürſten. Vergleich mit dem Landgrafen von Heſſen. Seine gefangenſchafft. Bemühungen vor ſeine freyheit. Begebenheiten des reichstags zu Augſpurg. Des Käiſers und Pabſts mißtrauen gegen einander. Ermordung des Farneſe. Placentz fällt dem Käiſer anheim. Aufruhr in Franckreich. Begebenheiten des Mulei Aſſen. Geſchichte des Neapolitaniſchen aufruhrs. Bund des Königs in Franckreich mit denen Schweitzern.

Enthält die jahre 1547. 1548.

Zwiſtigkeiten

Mittlerweile als der Käiſer zu Hall in Sachſen ſich befand, und beſchäfftiget

tiget war, die nöthige anſtalt für ſeine armee zu machen, entſtund eine groſſe und gefährliche zwiſtigkeit unter denen Spaniſchen und Deutſchen trouppen. Die Deutſchen gaben vor, der Käiſer hätte ſie dadurch ſehr beſchimpffet, daß er die bewachung Johann Friedrichs denen Spaniern anvertrauet, und ihn in ihr qvartier gethan, um daſelbſt durch ein regiment von ihrer nation bewachet zu werden. Die vornehmſten deutſchen Officirer führeten deßhalben groſſe klagen, und ſagten, der Käiſer gäbe dadurch zu verſtehen, daß er an ihrer treue, davon er doch ſo viele proben zu ſeinem dienſt geſehen, einen zweiffel trüge; ja, ſie wurden dadurch ſo aufgebracht, daß ſie den entſchluß faſten, denen Spaniern den gefangnen mit gewalt wegzunehmen. Dieſe hingegen wiederſatzten ſich ſolchem unternehmen, und die häupter von beyden nationen fuhren in grobe ſcheltworte gegen einander heraus, ſo, daß ſie beſchloſſen, ihren ſtreit durch die waffen zu ſchlichten, wie dann auch zwey regimenter, ein Spaniſches und Deutſches, ſich zu ſolchem ende in ſchlacht-ordnung gegen einander ſtelleten.

wegen der bewahrung Johann Friedrichs. 1547.

Als der Käiſer von dieſer unordnung nachricht erhalten, deſſen verdrüßliche folgen, ſo daraus entſtehen könten, er alſofort wohl ſahe, kam er in höchſter eyl herbey, und langte eben um dieſelbige zeit an, da ſie ſich mit einander zu ſchlagen anfiengen. Ob nun wohl die ihn begleitende Officirer und reutende trabanten ſich äuſſerſt bemüheten, ihn zurück zu halten; ſo

drang er doch nichts deſto weniger mit groſſem grimm mitten unter die beyde ſtreitende regimenter hinein, hielt ſeinen degen in der hand, und hatte zur ſeiten den Hertzog von Alba. Ja, er wurde genöthiget, zwey Officirer niederzu ſtoſſen, die ſich erkühneten, ihm zu wiederſtehen, und gebot ſo dann mit lauter ſtimme und voll grimms allen, daß ſie augenblicklich, bey ſtraffe aufgehenckt zu werden, die waffen niederlegen ſolten. Man gehorchte ihm auch alſobald, ſo, daß beyde regimenter ihre büchſen und degen auf die erde warffen. Hierauf redete er erſt einige Officirer ſehr hart an; hernach aber ſprach er mit allen ſehr freundlich, beſänfftigte ſie, und ließ ſie ihr gewehr wieder nehmen, nachdem vorhero die Officirer ſich unter einander umarmet hatten. Die bewahrung aber des gefangenen blieb in denen händen derer Spanier. Diejenigen, welche unpartheyiſch von der ſache urtheilten, befanden, daß die Deutſchen gar übel gegründet waren, wenn ſie vorgaben, daß die bewachung des gefangenen um deßwillen ihnen gehörete, weil derſelbige von ihrer nation wäre. Denn eben um dieſer urſach willen, ſolte man ihn nicht in ihre hände geben. Die Spanier hingegen hatten dieſen wichtigen grund für ſich, weil Johann Friedrich durch vier Spanier war gefangen worden.

[Es iſt dieſes nicht das einige mal, daß ſich die Spanier und Deutſchen, die in dieſes Herrn dienſten ſtunden, mit einander veruunreinigt, und dadurch zu erkennen gegeben, daß die vereinigung derer glieder

durch

durch ein haupt nicht ihre einigkeit ſtiffte, wofern ſie nicht ſelbſt untereinander eine richtige übereinſtimmung und verhältniß haben, da es denn nach dem bekanten ausſpruch des Horatii gehet:

Humano capiti cervicem pictor eqvinam
Jungere ſi velit, &c.

Daher denn die Spanier dem Käiſer ſtets in denen ohren gelegen, daß er die Deutſchen aus ſeinen dienſten ſchaffen ſolle, da ſie denn ihr unmäßigs ſauffen zum vorwande gebraucht, wobey ſie der Käiſer nicht beſſer loß werden können, als wenn er ihnen ihr ſtehlen vorgerückt.]

Man arbeitet an der ausſöhnung des Landgrafen.

Gleichwie aber Johann Friedrich und der Landgraf von Heſſen, welcher letztere das glück gehabt zu entfliehen, einerley antheil an dieſer ſache hatten; alſo wurden diejenige, welche für den erſten gearbeitet, auch des andern ſich anzunehmen genöthiget. Es war nehmlich der Landgraf durch den Churfürſten mit ins ſpiel gezogen worden, ſo wohl die Lutheriſche lehre anzunehmen, als auch den Käiſer bekriegen zu helffen. Wie nun ihr unglück ihnen beyderſeits gemein war; alſo hatten ſie auch, nachdem ſie darein gerathen, eines gemeinen pardons wegen ihres begangenen fehlers nöthig. Solcher geſtalt nun bemüheten ſich eben dieſelbige mittels-perſonen, welche den frieden des Churfürſten mit dem Käiſer gemacht, auch für den Landgrafen gnade zu erhalten. Sie fanden aber eine groſſe wiedrigkeit in des Käiſers gemüth, als welcher ihnen gar ungnädig zur antwort gab, daß er keinen vertrag mit einem rebellen machen wolte. Das beſte, was ſie für ihn aus des Käiſers munde vernehmen kunten,

waren dieſe worte, da er ſagte: Der Landgraf mag ſelbſt kommen und auch um gnade bitten, ſo verſpreche ich ihm das leben zu ſchencken; im übrigen aber ſoll er ſich meiner gnade gäntzlich überlaſſen, in allem dem, was etwa noch überdiß ihm zu gute geſchehen kan. Dieſes aber wolten die mittels-perſonen nicht eingehen, und iſt gewiß, daß es auch der Landgraf, als ein hochmüthiger und trotziger Herr, nimmer würde gethan haben. Jedoch wurde endlich, nach vielem anhalten und bitten, unter folgenden bedingungen ein friede mit ihm geſchloſſen:

Vergleich mit dem Landgrafen.

I. Der Landgraf ſolte ſelbſt in eigener perſon vor dem Käiſer kommen, und ihn öffentlich und auf den knien um gnade bitten.

II. Er ſolte inskünfftige Seiner Käiſerlichen Majeſtät allen gebührenden gehorſam erweiſen.

III. Er ſolte allen zum beſten des Römiſchen reichs, und zur erhaltung der gemeinen ruhe in der Chriſtenheit, eingeführten geſetzen, nach allen und jeden puncten, gehorchen.

IV. Er ſolte ſich der reichs-kammer zu Speyer unterwerffen, und dieſelbige erhalten helffen. Auch daher

V. Wie die andern, ſeinen theil derer nöthigen unkoſten zur unterhaltung dieſer kammer bezahlen.

VI. Er ſolte auch ſeinen antheil zur

fort-

fortſetzung des krieges wieder die Türcken beytragen.

VII. Er ſolte abſagen allen verbindnüſſen, es möchte ſeyn, mit wem es wolte, insonderheit aber dem Schmalkaldiſchen bunde, und dem Käiſer deswegen gnugſame verſicherung geben.

VIII. Er ſolte inskünfftige kein bündniß machen, ohne den Käiſer und den König Ferdinandum, ſeinen bruder darinne mitzubegreiffen.

IX. Er ſolte niemahls weder des einen noch des andern feinden einen durchzug in ſeinen landen verſtatten.

X. Er ſolte niemand von denenjenigen, welche der Käiſer vor ſtraffwürdig hielte, in ſeinen ſchutz nehmen.

XI. Er ſolte verbunden ſeyn, diejenige von ſeinen unterthanen zuſtraffen, welche die waffen wieder den Käiſer ergreiffen würden.

XII. Im fall der noth ſolte er den Käiſer, oder ſeinen trouppen, einen durchzug in ſeinen landen verſtatten.

XIII. Er ſolte alle diejenigen von ſeinen unterthanen, welche wieder den Käiſer dieneten, zurück ruffen, und im fall des ungehorſams 14. tage nachhero alle ihre güter dem Käiſer zu nutz einziehen.

XIV. Er ſolte Seiner Käiſerlichen Majeſtät innerhalb 4. monaten eine ſumme

von 150000. gülden wegen der kriegs-unkoſten bezahlen.

XV. Er ſolte alle veſtungen, ausgenommen die zu Caſſel und Ziegenhäyn, gäntzlich darnieder reiſſen, und die beſatzungen nöthigen, in des Käiſers dienſte zu treten.

XVI. Er ſolte nicht befugt ſeyn, einigen von ſeinen plätzen zu beveſtigen, woferne es ihm nicht vom Käiſer ausdrücklich erlaubet wäre.

XVII. Er ſolte alle ſeine geſchütz, nebſt allem dem, was zum kriege dienen kan, dem Käiſer überliefern, und möchte ſodann Seine Käiſerl. Maj. nach dero belieben ihm ſo viel davon laſſen, als ſie zur beſchützung obbemeldter zwey veſtungen, die ihm blieben, vor nöthig hielten.

XVIII. Er ſolte den Hertzog Heinrich von Braunſchweig und ſeinen ſohn auf freyen fuß ſtellen, und ihnen alle ihre lande wieder geben, auch des beſagten Hertzogs unterthanen von dem eyd der treue, den er von ihnen genommen, loßſprechen, und ſich mit ihm wegen des zugefügten ſchadens vergleichen.

XIX. Er ſolte auch mit eheſten alles dasjenige wider hergeben, was er ſo wohl dem Johanniter-orden, als auch dem Deutſchen orden abgenommen hätte.

XX. Er ſolte nichts wider den Kö-

nig

nig von Dännemarck/noch ſonſt wider einigen von denen, welche des Käiſers parthey gehalten, oder bemeldtem Könige hülffe geleiſtet, vornehmen.

XXI. Er ſolte alle kriegs-gefangene in freyheit ſetzen, und nicht befugt ſeyn, von ihnen einige ranzion zu begehren.

XXII. Auch ſollen allen denen, ſo gegen ihm oder ſeinem lande einige zuſprüche oder anforderungen haben möchten, dieſelben vorbehalten, und zu rechte ſchuldig ſeyn, entweder vor Käiſerlichen Commiſſarien, oder vor dem kammer-gericht, zu antworten.

XXIII. Dieſe bedingungen ſolten beſtätiget werden von ſeinen kindern, wie auch von dem Adel und der bürgerſchafft ſeines landes, welche ſolten gehalten ſeyn, beſagten Landgrafen in des Käiſers hände zu liefern, woferne er nicht allem dieſem, was er krafft dieſes tractats zu thun verſpräche, aufs genaueſte nachkommen würde.

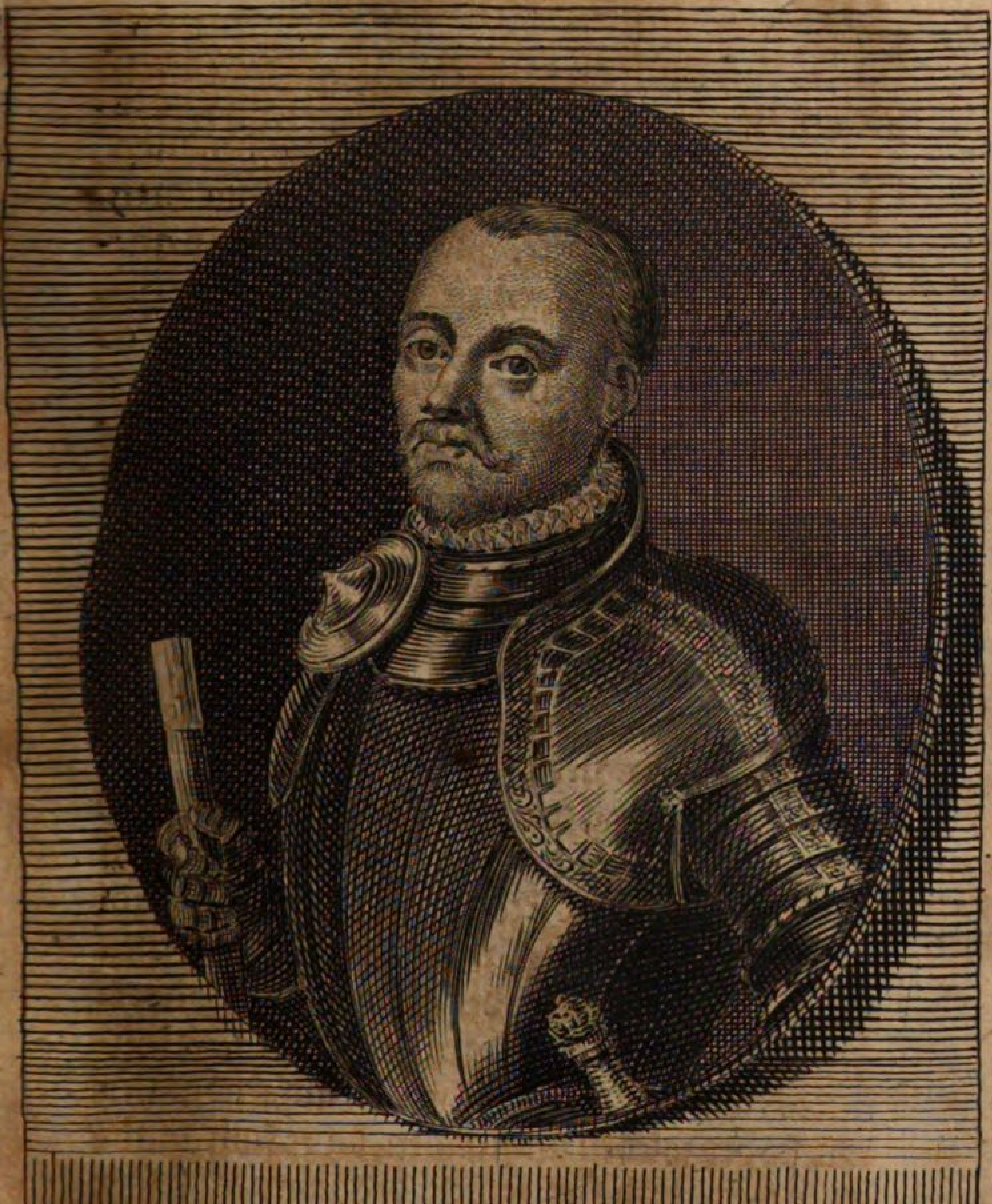
XXIV. Der Churfürſt zu Brandenburg, und Mauritius der neue Churfürſt zu Sachſen, wie auch der Pfaltzgraf, ſolten bürgen dieſes aufgerichteten vergleichs bleiben, und ſchuldig ſeyn, alle ihre macht dahin anzuwenden, daß derſelbige von dem Landgrafen vollzogen würde, woferne er ihn etwa in einigem puncte ſchwächen oder umſtoſſen wolte.

Der Landgraf befand dieſe bedingungen ſehr hart und unerträglich. Als er dem ſtaats-Secretario des Churfürſten von Brandenburg, der ihm ſelbige nach Caſſel brachte, ſeine meynung davon entdeckte, gab dieſer ihm zur antwort: Eure Gnaden verſtehen die kriegsgeſetze mehr als zu wohl, und kan Deroſelbigen alſo nicht verborgen ſeyn, daß die geſetze eines überwinders allezeit hart ſind. Er wolte ſich anfangs weigern, ſie zu unterſchreiben; als er aber ſahe, daß kein ander mittel für ihn war, aus dem handel zu kommen, ſo unterſchrieb er ſie endlich. Dieſem vergleich nun zu folge wurde die wider ihn ergangne acht aufgehoben, und er wegen ſeiner rebellion pardoniret.

Der Landgraf ſtellet ſich vor den Käiſer.

Hierauf gieng der Käiſer nach Halle, und der Landgraf kam den letzten Mäy dahin, ſich vor ihm daſelbſt zu ſtellen. Er zog in die ſtadt ein, begleitet mit 100. mann zu pferde, die alleſamt prächtig angekleidet waren. Inſonderheit aber hatte der Landgraf ſelbſt ein ſehr koſtbares kleid an, welches ſehr übel aufgenommen wurde bey ſolchen umſtänden, da er kam gnade zu ſuchen, und für ſeinen begangenen fehler gnung zu thun, daß er dabey mit ſo groſſem pracht erſchiene. Die Spanier hatten einen groſſen eckel daran, und es gefiel auch dem Käiſer ſelbſt nicht. Er trat bey dem Churfürſten Mauritio ſeinem eydam ab, und wurde des andern tages darauf von denen beyden Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg zur audienz

beglei-



Philip
Land Graf von Heſsen.

begleitet. Der Käiſer wartete auf ihn, auf ſeinem throne ſitzend, und mit ſehr vielen groſſen Herren, von allerley nationen, die von allen orten herzu kommen waren, dieſe ceremonie mit anzuſehen, umgeben. Der Landgraf erſtaunete ſehr darüber, als er ſo viele hohe standesperſonen daſelbſt ſahe. Nachdem er vor den Käiſer kommen war mit dem hute in der hand, den er ſchon bey der thüre des groſſen ſaals abgenommen hatte, fiel er unten am throne auf die knie; zu ſeiner lincken aber ein wenig hinter ihm, kniete ſein Cantzler nieder. Es mochte ihm wohl ſehr wehe thun, als er ſich in ſolcher geſtalt auf den knien liegen ſahe, und weder ein küſſen, noch eine tapete, unter ſich hatte. Indeſſen befohl er ſeinem Cantzler, daß er ſeine meynung dem Käiſer entdecken möchte, welches derſelbe in einer kurtzen rede that, darinnen er im nahmen ſeines Herrn deſſen begangenes verbrechen bekante, ſeine reue bezeugte, und um gnade bat, auch endlich die unverbrüchliche beobachtung des aufgerichteten vergleichs angelobte.

Indem der Cantzler dieſes zu dem Käiſer im nahmen des Landgrafen redete, hatten alle anweſende ihre augen auf denſelbigen gerichtet, und ein jeder erkante, daß er mehr aus noth, als durch die bewegung ſeines hertzens, alſo reden ließ. Jedoch unterließ der Landgraf nicht, allemahl, wenn der Cantzler den Käiſer nennte, ſich tieff zu bücken. Nach dieſer rede, welche der Käiſer mit groſſer aufmerckſamkeit anhörete,

te, befahl derſelbige den Landgrafen zu fragen, ob er dieſes von gantzem hertzen bekennete, was ſein Cantzler mündlich ausgeſprochen? Als nun dieſer hierauf mit ja geantwortet, beorderte der Käiſer einen ſeiner Deutſchen Räthe, daß er ihm von ſeinet wegen dasjenige, was er ihm zu ſagen befohlen, antworten ſolte, weswegen derſelbe im nahmen des Käiſers das bekänntniß des Landgrafen annahm, ihn Käiſerlicher gnade, wie auch der aufhebung der acht, der verſchonung mit lebens-ſtraffe und ewigem gefängniß verſicherte, anbey aber ihm der verſprochenen puncte im vergleich erinnerte.

Beſchimpfung und kränckung des Landgrafen.

Wir haben oben geſagt, daß der Landgraf auf den knien gelegen, ohne ein küſſen, oder täpete unter ſich zu haben, und zwar in gegenwart ſo vieler hohen ſtandes-perſonen, die ihn alle ſtarr anſahen. Dieſes nöthigte den Cantzler zu eilen, und aufs geſchwindeſte, als er nur immer kunte, zu reden, damit ſein Herr deſto eher wieder aufſtehen könte. Hingegen aber der Miniſter des Käiſers redete, vermöge der ihm deßhalben gegebenen ordre, ſo langſam, als es ihm möglich war, huſtete zum öfftern, und machte allemahl, wenn er ſeine Käiſerliche Majeſtät nennete, einen tieffen reverenz, richtete ſich hernach gantz ſachte wieder auf, und hielt ein wenig inne, ehe er ſeine rede weiter fortſetzte, und zwar alles dieſes nur zu dem ende, daß der Landgraf deſto länger auf den knien liegen, und alſo auch deſto mehr gekränckt werden möchte. Nachdem er nun aufgehöret hatte zu reden,

hub

hub der Käiſer ſeine hand in die höhe, ohne etwas dabey zu ſagen, um dadurch dem Landgrafen ein zeichen zu geben, daß er aufſtehen möchte. Dieſes that derſelbige alſofort, zog hiernächſt einen handſchuh aus, und gieng mit groſſer demuth weiter zu dem Käiſer, um ihm die hand zu küſſen. Der Käiſer aber zog ſelbige zurück, und wolte ihm ſolches nicht erlauben, welches dann dem Landgrafen über alle maſſen nahe gieng. Auch ſchmertzte ihn dieſes nicht weniger, daß er den Hertzog Ernſt von Braunſchweig, der ſein gefangener geweſen war, vor ſeinen augen ſehen muſte, wie derſelbige bey dem Käiſer in ſo groſſen gnaden ſtund, da hingegen er ſo verachtet wurd.

[Nach Sleidani bericht/ den wir von dieſer handlung des Pfaltz-grafen L. 19. finden/ haben die beyden Churfürſten/ Moritz von Sachſen/ und Joachim von Brandenburg/ den Landgrafen alſobald im anfange der angebrachten vorbitte nach Leipzig beruffen/ um die handlung deſto beqvemer zu machen/ womit auch Arnold in Hiſtoria MSta einſtimmt/ welcher noch ausdrücklich dabey ſetzt/ daß ſie bey dem Käiſer ohne mühe eine gnädige antwort heraus gebracht. Als aber der Käiſer durchaus gewolt/ daß er ſich ohne bedingung ergeben ſolle/ war er ſchon wieder auf der rückreiſe begriffen/ weil er dieſes nicht eingehen mochte/ und bereits zu Weiſſenfelß angelangt. Unterwegens aber ließ er ſich gegen Chriſtoph von Ebeleben/ der wegen Churfürſt Moritzens bey ihm war/ verlauten/ wenn ihn der Käiſer frey in ſeinem lande/ und ihm nur eine veſtung mit gnugſamen vorrath laſſen wolte/ wäre er faſt entſchloſſen/ das übrige alles in ſeine hände zu liefern. Ebeleben/ der dieſes ſeinem Herrn hinterbracht/ wurd hierauf wie-

wieder mit obangeführten vergleichs-artickeln an ihn geſchickt/ die er denn mit bewilligung ſeiner ſtände annahm/ iedoch über einen und den andern noch Käiſerliche erklärung begehrte. Als er zu Halle angelangt war/ brachte ihm den morgen/ da er audientz haben ſolte/ der von Carlowitz den vergleich zur unterſchrifft/ weil aber eines und das andre von neuem eingerückt war/ wolte der Landgraf nicht dran. Sonderlich war ihm zuwieder/ daß er ſich dem Tridentiniſchen Concilio unterwerffen ſolte/ über welchem punct lange geſtritten ward/ biß die Käiſerlichen ungedultig wurden/ und ſagten/ der Käiſer warte ſeiner ſchon lange/ er würde durch ſein verzögern ihn zum zorne reitzen/ worauf er endlich verhieß/ ſich einem freyen und rechtmäßigen Concilio auf die weiſe zu unterwerffen/ wie die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg thun würden. Von dem umſtande der ſo lange ausgedehnten Käiſerlichen antwort/ meldet Sleidanus nichts/ und iſt dieſelbe/ wie ſie beym Hortleder zu befinden/ kurtz und wohlgefaßt. Dieſes aber iſt gewiß/ daß der Landgraf/ als ihn der Käiſer zu lange knien laſſen/ ungeheiſſen aufgeſtanden.]

Wird in arreſt genommen.

Als der Käiſer aus dem ſaal gegangen war, kam der Hertzog von Alba zu dem Landgrafen, und bat ihn ſehr höflich, daß er nebſt denen Churfürſten von Sachſen und Brandenburg und andern groſſen Herren in ſeinem gemach die abendmahlzeit mit einnehmen möchte. Weil es nun ſchon ziemlich ſpät war, ſo führete er ihn mit ſich auf das ſchloß, allwo er logierte. Die tafel war daſelbſt gedeckt, und mit ſehr herrlichen ſpeiſen beſetzt, man unterließ auch nicht, nach Deutſcher manier wacker zu trincken, wiewohl der Hertzog ſich immer dargegen entſchuldigte. Aber bald hernach wurde

die-

dieſe freude in groſſe traurigkeit verwandelt; denn nachdem man gegen mitternacht von der tafel aufgeſtanden war, ſagte der Hertzog in gegenwart derer beyden Churfürſten und anderer eingeladenen zum Landgrafen, daß er vom Käiſer befehl hätte, ihn in arreſt zunehmen, ließ ſo fort Don Juan Guevara, den Oberſten über das Lombardiſche regiment, herkommen, und befohl ihm, daß er denſelbigen mit ſeinen leuten, die Spanier waren, wohl verwahren ſolte. Alſo hatte der Landgraf wohl urſach gehabt zu ſeinem Cantzler zuſagen, daß die verweigerung des handkuſſes ihm nichts gutes bedeutete. Eine ſolche treuloſigkeit verdroß ihn grauſam, und beſchuldigte er derſelbigen nicht allein den Käiſer, ſondern auch die beyde Churfürſten, als von welchen er glaubete, daß ſie um die ſache gewuſt, und mit darein gewilliget hätten, worinnen er ſich aber gar ſehr betrog, denn die beyden Churfürſten waren hierinne gantz unſchuldig, erſtauneten eben ſo ſehr, wie er ſelbſt, über das, was geſchahe, und verdroß ſie ſolches ſehr hefftig, als deſſen ſie ſich nicht verſehen hätten. Ja eben um des willen geſchahe es, das Churfürſt Moritz, der ſonſt dem Käiſer ſo zugethan war, hernach wieder ihn ſich empöhrete, wie wir an ſeinem ort berichten werden.

[Es blieb auch/ zu bezeugnng ſeiner treue/ Churfürſt Moritz dieſe nacht beym Landgrafen/ der Brandenburger aber ließ einige ſeiner Räthe bey ihm.]

Indeſſen unterlieſſen ſie nicht zu thün, was

ſie

ſie kunten, um ihn zu frieden zu ſprechen. Sie verſicherten ihn ihrer unſchuld, und verſprachen ihm, daß, weil ſie ſeine gefangenſchafft, als einen ihnen ſelbſt erwieſenen ſchimpff, anſahen, ſie den Käiſer nicht eher ruhen laſſen wolten, als biß er ihn wieder auf freyen fuß geſtellet hätte, welches ſie ihm auch beyderſeits mit denen feyerlichſten, und bey ihrer nation gebräuchlichen eydſchwühren, bekräfftigten, und ihn dabey umarmeten, als ſie abſchied von ihm nahmen. Sie hielten auch ihr wort redlich: denn des andern morgens frühe kamen ſie alle beyde zum Käiſer, und baten ihn inſtändig, zu bedencken, daß ein dergleichen verfahren ſeiner ehre nachtheilig wäre, weil er ja dadurch das einmahl gegebene wort bräche, und alſo wäre er verpflichtet, den gefangenen wieder loß zugeben. Sie folgeten ihm ſechs tage lang nach biß gen Naumburg, und hielten immerfort um des Landgrafen befreyung an. Der Käiſer aber gab ihnen allezeit zur antwort, daß er nie verſprochen hätte ihn gar nicht gefangen nehmen zulaſſen, ſondern nur, daß er ihn nicht zu einem ewigen gefängniß verdammen wolte. Als er aber eines tages deßhalben allzuſehr beunruhiget wurde, ſprach er zu denen Churfürſten: wenn ſie ihm weiter mit der ſache von der befreyung des Landgrafens den kopff wüſte machen würden/ ſo wolte er gleich das erſtemahl/ da ſie hievon wieder mit ihm redeten/ ihn gefangen in Spanien hinein führen laſſen.

Ich

Ich bin durch brieſe vieler Gelehrten in Deutſchland berichtet worden, wie insgemein alle ihre Hiſtorienſchreiber den Käiſer beſchuldigen, daß er in dieſem ſtück nicht treu und glauben gehalten, ſondern die zwey Churfürſten und den Landgrafen hintergangen, und darinne, daß er ſeinen worten einen andern ſinn beygeleget, betrüglich mit ihnen gehandelt hätte. Allein es ſcheinet vielmehr, der Landgraf, welcher ſonſt vor den liſtigſten und verſchmitzteſten Herrn zu ſeiner zeit gehalten wurde, ſelbſt die augen in dieſer ſache nicht aufgethan, oder auch vielleicht die gröſſe ſeines unglücks ihm das licht ſeines verſtandes verdunckelt zu haben, da er es zumahl mit dem Hertzoge von Alba, dem vertrauteſten Rath des Käiſers, der noch viel klüger, liſtiger und verſchmitzter, als er, war, zu thun hatte. Gewiß iſts wohl, daß der Käiſer willens war, ihn zu beliſtigen, und eben zu ſolchem ende dieſer zweydeutigen worte ſich bedienete: daß er ihm das leben ſchencken/ und ihn nicht zu einem ewigen gefängniß verdammen wolte. Jedoch, wer hätte auch nicht leicht ſo viel mercken können, daß die worte: nicht zu einem ewigen gefängniß, nothwendig ſo viel anzeigten, daß er, ungeachtet deſſen, ſich vorbehielte, ihn auf eine zeitlang gefangen zu ſetzen? Dahero haben viel Italiäniſche und Spaniſche autores den Käiſer hierinne entſchuldiget und gerechtfertiget; wiewohl in der that dergleichen zweydeutige worte, die unter groſſen Herren nur allzu gemein ſind, ihrer ehre

einigen flecken anhängen. Ich glaube auch wohl, daß, wenn das gemüth des Landgrafen nicht gäntzlich mit der betrachtung ſeines und des Churfürſten unglücks wäre eingenommen geweſen, er die worte des Käiſerlichen verſprechens beſſer würde erwogen haben.

[Die falle war dem Landgrafen allerdings in dem Käiſerlichen verſprechen gelegt/ vermöge deſſen er mit einigem gefängniß nicht belegt werden ſolte. Das wort aber war ſo verzogen/ daß man auch ewigen daraus machen konte/ welches warhafftig ein ſo ſchlimmer ſtreich iſt/ daß der künſtlichſte ſtaats-mann keine farben finden wird/ ihm ein anſehn zu machen. Chriſtoph von Ebeleben/ der obbemeldter maßen unterhändler geweſen war/ kränckte ſich darüber zu tode/ und man kan dencken, wie es erſt die Fürſten muß verdroſſen haben.]

An eben demſelbigen tage/ da der Käiſer zu Halle angelanget, kam auch der Marggraf von Brandenburg dahin, ihm aufzuwarten, als welchem derſelbige, wie wir bereits oben gedacht, die freyheit wiederum verſchaffet, und ihm alle fahnen und ſtandarten, die er verlohren/ ſammt dem gantzen geſchütz, hatte wieder zuſtellen laſſen, um ſeine befreyung dadurch deſto rühmlicher und anſehnlicher zu machen. Der Käiſer hatte eine ſo groſſe vergnügung ihn zu ſehen/ daß er bezeugte, es wäre ihm in dieſem gantzen kriege nichts erfreulichers begegnet, als dieſes, daß er an gegenwärtigem tage dieſen Printzen zu ſehen bekäme. So bald er vor den Käiſer gekommen, fiel er vor ihm auf ſeine knie, der ihn aber alſofort wieder aufrichtete

tete und umarmete. Nichts deſto weniger aber fuhr er fort mit vieler demuth zu bezeugen, daß er ſeine freyheit allein dem ſchutz und der gütigkeit Sr. Käiſerlichen Majeſtät zu dancken hätte. Zwey tage vorhero, ehe ſich beſagtes zutrug, da der Käiſer noch zu Wittenberg war, gieng der Römiſche König mit 3000 pferden von ſeinen und des Churfürſten Moritzens trouppen, und 6000. Deutſchen zu fuß, nach Prage.

[Dieſes geſchahe, die rebellen vollends zu demüthigen, und muſte Churfürſt Moritz den König auf dieſem zuge begleiten, wiewohl er nicht lange währete, weil ſie bey denen erſchrocknen Böhmen wenig wiederſtand fanden.]

Als der Käiſer fertig war nach Halle zu reiſen, ließ ihn der gefangne Churfürſt demüthigſt bitten, um erlaubniß, nach Wittenberg zu gehen, um daſelbſt ſeine ſachen in ordnung zu bringen, damit er hernach ungehindert der hofſtadt des Käiſers, nach Sr. Majeſtät willen, folgen könte, welches ihm auch verwilliget wurde. Es begleiteten ihn dahin 200. Spanier, von dem regiment, das ihn bewahrete, welche von Don Alphonſo Vives, der in eigener perſon mit dahin gieng, commandiret wurden. Man hat, als eine gewiſſe wahrheit, erzehlet, daß er bemeldten Herrn wegen dieſer reiſe mit vier ſchönen pferden beſchencket, und unter ſeine ſoldaten 300. ducaten austheilen laſſen. Gewiß iſts, daß dieſer Fürſt allezeit ſeine freygebigkeit ſehen laſſen, ſo wohl in ſeiner wiederwärtigkeit,

als in glücklichem ſtande; daher es dann kommen, daß er nicht allein von ſeinen unterthanen, ſondern auch von fremden, allzeit geliebet und geehret worden. Nachdem er ſeine mit groſſer freundlich-und leutſeeligkeit angefüllte unterredungen mit denen bürgern zu Wittenberg, die bitterlich darüber weineten, daß ſie ihn verliehren muſten, vollendet hatte, verließ er, nebſt ſeiner Gemahlin, kindern und gantzen familie, dieſen ort, um wieder zu des Käiſers hof-ſtadt zu gehen. Die andern aber ſchieden von ihm mit vielen thränen und ſeufftzern, indem es ihnen ſehr nahe gieng, daß ſie ein ſolches land verlohren, welches ihre vorfahren in die 800. jahr lang beſeſſen hatten, und nahmen ihren weg nach Thüringen zu.

[Es iſt dieſes in Pfingſten geweſen, und meldet Bugenhagen beym Hortleder T. II. L. 3. c. 73. daß damals die Spanier mit in die ſtadt dringen wollen, ſo ihnen aber nicht erlaubt worden, und habe der Churfürſt von Brandenburg ſelbſt wehren helffen, ſo, daß ihrer viele von dem walle in die waſſergräben geworffen worden. Es wird daſelbſt ferner erzehlt, daß die vornehmen Spaniſchen Herren, die mit dem gefangnen in die ſtadt kommen, einen himmel über ihm getragen, und ihn ehrerbietigſt bedient, wie er denn auch im lager ſo wohl war gehalten worden, daß er dereinſten an ſeine gemahlin geſchrieben: meine freunde haben mich verlaſſen, meine feinde aber thun mir alles guts.]

Zwey tage nach des Käiſers abreiſe von Halle bekam der Landgraf befehl, ihm zu folgen, welches er auch that, und zwar allzeit unter einem guten geleit. Als der Käiſer zu Naumburg

burg angelanget, wolte er der beſchwehrlichkeit des ſtetigen anſuchens loß ſeyn, womit die Churfürſten des Landgrafens halber theils ihm ſelbſt, theils ſeinen Räthen, anlagen, und beurlaubete ſie dahero, daß ſie zurück kehren, und nicht weiter mit ihm gehen möchten. Alſo nahmen ſie abſchied von dem Landgrafen, und baten ihn, ſie entſchuldiget zu halten, daß ſie dem Käiſer nicht weiter folgen könten, um wegen ſeiner befreyung bey ihm anzuhalten, angeſehen, daß derſelbige ſie zurück gehen heiſſen. Dem aber ungeachtet wolten ſie ſich auf dem reichs-tage zu Augſpurg, welcher im monat September würde gehalten werden, wieder einfinden, und nach aller möglichkeit ſein beſtes daſelbſt ſuchen. Indeſſen aber hielten ſie davor, daß, wenn er dem Käiſer die verſprochene 150000. thaler mit eheſtem auszahlen, und die veſtungen, dem aufgerichteten vergleich zu folge, ſchleiffen lieſſe, dieſes viel zu ſeiner befreyung beytragen könte. Der Landgraf, welcher ſeine gefangenſchafft mit groſſer ungedult ertrug, ſtellete alſofort befehl, daß man beſagte ſumme denen Käiſerlichen auszahlen, und ſeine veſtungen ſchleunig niederreißen ſolte. Allein obſchon dieſes beydes geſchahe, wurde deßhalben der unglückſeelige und betrogene Landgraf doch nicht auf freyen fuß geſtellet.

[Im anfang wegerte ſich der Landgraf dem Käiſer zu folgen, es wäre denn, daß man ihn mit gewalt fortzöge. Aber auf zureden derer beyden Churfürſten gieng er es endlich ein.]

Als die zeit der verſammlung derer reichs-ſtände, welche der Käiſer itztbemeldter maſſen auf den monat September nach Augſpurg ausgeſchrieben hatte, herbey kommen war, fand ſich Seine Käiſerliche Majeſtät daſelbſt bey guter zeit ein. Des Landgrafen gemahlin kam auch dahin, und war ſehr bemühet, bey dem Käiſer verhör zu haben, kunte aber ſolches nicht erhalten, ſondern es wurde ihr nur erlaubet, ihren gemahl zu ſehen. Gleichwie die gefangenſchafft des Landgrafen nicht allein die beyden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, ſondern, auch faſt alle andere Deutſche Fürſten, ſehr aufgebracht hatte, alſo tröſtete ſich die Fürſtin mit eröffnung des reichs-tages, weil ſie die hoffnung hatte, viel perſonen bey der reichs-verſammlung zu finden, die ihre bitte, um die freyheit ihres gemahls, mit unterſtützen helffen würden. Immittelſt hatten die beyde Churfürſten, welche auf dem reichs-tage in eigener perſon zu erſcheinen verſprochen, entweder wegen einiger ihnen vorgefallenen hindernüß, oder ſonſt aus einem abſehen, nur ihre Abgeſanden dahin geſchickt, doch mit dieſem ausdrücklichen befehl, daß ſie der Landgräfin in ihrer bitte um die befreyung ihres gemahls bey dem Käiſer mit allem ernſt beyſtehen ſolten. Dieſem nun zu folge ſtellten ſie, nebſt denen Abgeſanden vieler andern Lutheriſcher Fürſten, alſofort am erſten tage des eröffneten reichs-tages ſehr nachdrücklich vor, wie nöthig es wäre, bey dem Käiſer um die be-

frey-

freyung des Landgrafen anzuhalten, als welcher ein mitglied der reichs-verſammlung wäre, und überdiß alles dasjenige, was in dem mit Seiner Käiſerlichen Majeſtät aufgerichteten öffentlichen vergleich enthalten, nach allen und jeden puncten erfüllet hätte.

Allein der Käiſer war allzu mächtig, und wegen des erhaltenen ſiegs ſehr hochmüthig, daß er ſich durch nichts anders, als allein durch ſeine begierden oder vortheil, damahls irgend wozu bewegen ließ. Der Landgraff wurde bloß von einigen Proteſtanten unterſtützet, welche nicht allein geſchwächet, und ihres anſehens ziemlich beraubet, ſondern auch faſt gantz erſchöpffet waren, weil ſie all ihr vermögen auf die ausrüſtung einer groſſen kriegs-macht verwendet, die doch zu nichts anders gedienet hatte, als daß ſie dadurch waren zuſchanden worden. Als dahero einige, die einen genauen umgang mit dem Käiſer hatten, ihm einſtens geſagt, daß die Lutheraner über die gefangenſchafft des Landgrafen ſehr murreten, und darüber viel redens führeten, gab er ihnen kaltſinnig zur antwort: Palabras & plumas el viento le leva, das iſt: **Es ſind worte, die der wind wegführet.**

[Es war überhaupt ein wunderlich anſehen zu einem freyen reichstage, inmaßen nicht allein in Augſpurg eine ſtarcke beſatzung lag, ſondern auch alle Spaniſche und Italiäniſche trouppen rings herum vertheilt waren.]

Endlich als er ſich in dem ſtande ſahe, ſein anſehen nachdrücklich zu zeigen und zuerhalten,

ließ er durch ſeinen Cantzler auf die vorſtellungen, welche die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg wegen der befreyung des landgrafen auf dem reichs-tage thun laſſen, folgendes zur antwort geben:

Rede auf dem reichs-tage.

Seine Käiſerliche Majeſtät, Dero das intereſſe und gemeine beſte der Chriſtenheit und des Römiſchen reichs ſo ſehr anlieget/ und zu hertzen gehet/ können nicht begreiffen/ daß/ nachdem Sie dieſen reichs-tag angeſtellet/ um von denen nothwendigſten und wichtigſten reichs-affairen mit einander zu berathſchlagen/ man von einer dergleichen geringen ſache/ als die gefangenſchafft des Landgrafen iſt/ anfangen wolle. Seine Käiſerliche Majeſtät haben ſelbigen in gefängliche hafft nehmen laſſen/ weil ſie dieſes vor heilſam befunden; und alſo ſtehets auch allein bey Deroſelbigen/ ihn wiederum auf freyen fuß zu ſtellen/ wenn Sie es werden vor gut erkennen. Iſt demnach Seiner Majeſtät begehren/ daß zuförderſt/ und ehe man von denen ſachen einer beſondern perſon redet/ welche erſt zu letzt tractiret werden ſollen/ man über zwey dinge von der gröſten wichtigkeit/ um deren willen Sie dieſen reichs-tag angeſtellet/ und welche gerade auf die gemeine wohlfarth des Römiſchen reichs zielen/ zu deliberiren anfange. Das erſte iſt/ daß ein jeglicher aufs beſte/ als er kan/

ſeinen

ſeinen eyfer darinne ſehen laſſe/ daß er alles eigene intereſſe und partheylichkeit bey ſeite lege/ und taugliche mittel ſuchen und ergreiffen helffe/ den frieden und die vereinigung der wegen der religion in Deutſchland ſo ſehr zertheilten gemüther wiederum herzu ſtellen/ angeſehen/ daß aus dergleichen zertheilungen ſo viel blut-vergieſſen in zwey verſchiedenen kriegen, und das verderben ſo vieler länder und familien, entſtanden. Das andere/ ſo von nicht geringerer wichtigkeit iſt/ beſtehet darinne/ daß man daran arbeiten helffe/ die freye übung der gerechtigkeit und die geſetze wiederum in ſchwang zu bringen/ als welche ſtücke beyderſeits/ der Deutſchen nation zu groſſer ſchande/ wo nicht gäntzlich vernichtiget/ doch zum wenigſten unter die füſſe getreten worden, und bey allen in verachtung kommen ſind, da doch ſelbige die grund-ſeulen der Deutſchen Republic ſind.

[Der Autor mengt hier den Käiſerlichen vortrag auf dem reichs-tage mit ſeiner antwort auf die vorbitte vor den Landgrafen ineinander. Denn in dieſem hat er umſtändlich alles erzehlet/ wie es mit ſeiner gefangenſchafft zugegangen/ und iſt ſie weitläufftig beym Sleidano. L.19. zu leſen. Es iſt dabey ferner zu mercken/ daß/ als die beyden Churfürſten gleichwohl weiter vorgeſtellt/ daß ſie des Landgrafen kindern ſolange verhafftet wären/ als er im gefängniß bliebe/ gerieth der Käiſer auf den wunderlichen übermuth/ daß er alle ſchrifften/ welche wegen des vergleichs gewechſelt worden/ dem Landgrafen abforderte/ der

ſich aber entſchuldigte/ daß ſolche in ſeiner kinder händen wären / die ſie denn nicht heraus geben wolten/ biß ihr vater auf freyen faß geſtellt wäre.]

Durch dieſe rede ſtopffte man denenjenigen den mund, welche um des Landgrafen befreyung anhielten, und fieng man hierauf einmüthiglich an, von dieſen zwey wichtigen ſachen zu handeln. Immittelſt gab der Käiſer dem Cardinal Sfondrato, als Päbſtlichen Legaten, öffentliche verhör, welcher ſich zu desſelbigen gefolge gehalten hatte, als er auf den reichs-tag gieng, aber nicht eher zur audienz gelaſſen worden, als zu Augſpurg, ob wohl der Käiſer den Cardinal ſchon in geheim geſehen hatte. Dieſe geſandſchafft hatte einen doppelten endzweck. Der eine war, dem Käiſer, wie wir bereits im vorhergehenden buche angemercket, zu gratuliren, wegen des über die Lutheraner erhaltenen/ und der gantzen Römiſch-Catholiſchen Chriſtenheit nach allen ſeinen umſtänden ſo vortheilhafftigen, ſieges. Der Cardinal, welcher ein vortrefflicher redner war, unterließ bey dieſer gelegenheit nicht, allen ruhm davon der Päbſtlichen hülffe und dem unüberwindlichen degen des Käiſers beyzulegen, und zwar mit ſehr ehrenrührigen worten gegen die Lutheraner, welche dahero glaubten, daß der Legatus mit fleiß geſuchet hätte, in gegenwart aller verſammleten reichs-ſtände audienz zu haben, um ſie dadurch deſto mehr zu kräncken, welches auch wohl ſeyn kan. Jedoch iſt gewiß, daß der Legatus nicht eher zum Käiſer

ſer kommen, als da derſelbige ſchon auf dem wege war, von Halle nach Augſpurg zu gehen, und daß es ſich daher nicht ſchicken wollen, ihm auf der reiſe audienz zu ertheilen. Der andere zweck dieſer geſandſchafft war, daß der Cardinal dem reichs-tage mit beywohnen möchte. Er kunte aber gleichwohl nicht ſo lange bleiben, weil er zurück geruffen wurde, nachdem er dem Käiſer das abſehn des Pabſts wegen des zu haltenden Concilii eröffnet hatte. Man muß ſich ſehr wundern, daß nicht ein eintziger auf dem reichs-tage ſich fand, welcher ſich unterſtanden hätte, ein gut wort für Johann Friedrichen einzulegen, der gleichwohl mitleidens würdig war, ſo wohl wegen ſeines alters, als auch wegen ſeiner unpäßlichkeiten und beſchwehrlichen zuſtandes, da man doch inzwiſchen ſo viel weſens von der befreyung des Landgrafens machte. Sie hatten ſich beyde einerley verbrechens ſchuldig gemacht; und gleichwohl drange man inſonderheit nur auf die loßlaſſung des Landgrafens, ungeachtet derſelbige nicht ſo ſehr war gezüchtiget worden, als er durch ſeinen fehler verdienet, ſintemahl man ihm alle ſeine länder völlig gelaſſen hatte; des andern aber vergaß man gantz und gar. Ferner war auch dieſes hierbey zu erwägen, daß der Käiſer, deſſen zweck war, die Proteſtirende parthey zu ſchwächen, in anſehung deſſen den Landgrafen nicht ſo bald wiederum loß geben wolte; denn wenn derſelbige wäre frey und in ſeinem vorigen zuſtande geweſen, ſo hätte er die

Johann Friedrichs wird vergeſſen.

parthey, welche der Käiſer demüthigen wolte, wieder ſtärcken können. Bey der befreyung aber des Johann Friedrichs ſchien es, als ob er nichts zu befürchten hätte, weil derſelbige ſeiner güter und länder guten theils beraubet war. Allein, es waren einige geheime urſachen, warum man alſo mit dieſem Herrn verfuhr, welche ich hierbey eröffnen will.

Denn es iſt zu wiſſen, daß Johann Friedrich von denen Proteſtirenden nicht allein geliebet, ſondern auch faſt, wie ein GOtt, angebetet wurde, und zwar um zweyer urſachen willen. Die erſte war, weil dieſer Printz ſo groſſe eigenſchafften hatte, daß er die liebe aller derjenigen, welche mit ihm zu thun hatten, an ſich zog; denn er war großmüthig, geſprächig, freundlich, höflich, und über alle maßen freygebig, ſo, daß er die dienſte, ſo man ihm erwieß, wohl belohnte. Die andere urſach war, weil die Proteſtirende eine ſo groſſe hochachtung gegen ihn hatten, daß ſie ihn anſahen, als die grund-ſeule des Lutherthums. Denn es iſt gewiß, daß, wenn dieſer Churfürſt Lutherum nicht beſchützt, ihm nicht in ſeinen landen öffentlich zu predigen erlaubet, und ſelbſt ſeine meynungen angenommen hätte, gedachter Lutherus ſich niemahls unterſtanden haben würde, ein wort gegen Rom zu ſprechen, oder, wenn ers ja gethan hätte, ſo würde es ihm doch unfehlbar leib und leben gekoſtet haben.

Alle dieſe betrachtungen würden ohne zweifel in denen gemüthern der Lutheraner einen

nen groſſen eindruck gemacht haben/ wenn ſie ihren wohlthäter, und ihre ſo anſehnliche ſtütze, in freyheit geſehen hätten. So würde auch er ſeiner ſeits nicht ermangelt haben, dieſer ſeiner guten eigenſchafften ſich zu bedienen, und dadurch wiederum einen groſſen anhang zuſammen zu bringen/ der da wäre vermögend geweſen, ihn aus der bedrückung/ worunter er ſtund/ heraus zureiſſen, und wiederum in ſeinen vorigen ſtand zuſetzen. Dahero war auch Mauritius ſelbſt/ welcher das ihm abgenommene bekommen hatte/ ſo gar nicht bemühet, ihn wiederum in die freyheit ſetzen zu helffen/ daß er vielmehr/ zum wenigſten heimlich/ um die fortſetzung ſeiner gefangenſchafft anhielt/ weil er ſeinen vortheil dabey hatte. Mit dem Landgrafen aber war es eine gar andere bewandniß; denn daran war ihm viel gelegen/ daß er denſelbigen wieder auf freyen fuß ſtellen hülffe/ weil er keinen beſſern freund unter denen Lutheranern/ und auch keinen nähern anverwandten/ als ihn/ hatte/ ſintemahl derſelbige ſein ſchwieger-vater/ und folglich ſie beyderſeits durch ein gemeines intereſſe gar genau miteinander vereiniget waren. Uberdiß war auch der Landgraf ein ſehr geſchickter und liſtiger Fürſt/ und kunte Mauritio ſehr behülflich ſeyn/ nicht allein ihn bey ſeiner neuen Chur-würde zu erhalten/ ſondern auch ſeine parthey ſtärcker zu machen, und ihn unter denen Proteſtirenden in anſehen zuſetzen. Das waren die urſachen, warum man nichts von Johann Friedrichen auf dem reichs-

tage redete, ſondern ſich nur für den Landgrafen bemühete. Der Käiſer nun, welcher ein Herr von ſehr ſcharffſinnigem verſtande war, und gute augen hatte, etwas von weitem zu ſehen, ja auch in die geheimſten abſichten eindringen kunte, ſahe wohl, daß es Mauritii vortheil war, ſich alſo hiebey aufzuführen; aber wie er das ſeinige auch gar wohl verſtund, ſo that er, was er ihme ſelbſt das erſprießlichſte zu ſeyn erkannte. Und alſo ſchlug er Mauritio die befreyung ſeines ſchwieger-vaters ab, weil er nicht haben wolte, daß er durch eine ſo groſſe ſtütze allzumächtig würde, und es ihm hiernächſt auch nicht gelegen war, die parthey derer Proteſtirenden durch die vereinigung des ſchwiegers-vaters mit dem eydam noch mehr zu verſtärcken. Johann Friedrichen aber anlangend, ſo bewogen eben dieſelbige urſachen, welche Mauritius hatte, ihn in der gefangenſchafft zu laſſen, auch den Käiſer, ihn darinne ferner zu behalten. Indem dieſes auf dem reichs-tage vorgieng, entſtund zwiſchen dem Pabſt und Käiſer einiges mißtrauen.

Verdacht des Käiſers wider den Pabſt.

Der Käiſer hatte, wie wir oben an gehörigem orte erwähnet, groß bekümmerniß über die zuſammen verſchwerung, welche Fieſco wieder die Republic von Genua, und inſonderheit wieder die beyden Doria, ſeine lieblinge, daſelbſt angeſponnen hatte, ſo wohl wegen der gefährlichen folgen dieſes handels, als auch um des willen, weil er an Giannettino einen ſo vortreflichen ſee-Capitain verlohren. Noch mehr aber kränck-

te

te es ihn, als er erfuhr, daß Pietro Luigi Farneſe, des Pabſtes ſohn, einen groſſen theil an dieſem handel gehabt; denn weil derſelbige des Fieſco vertrauter freund war, ſo hatte er ſeinen leuten den rücken gehalten, und ihm aus ſeinem gebiete aufrühriſche menſchen und allerley böſes geſinde zu hülffe gegeben. Dieſes gab auch anlaß, daß der Käiſer argwohnete, es wäre nicht allein der ſohn, ſondern auch der Pabſt ſelbſt, als ſein vater, in dieſem handel mit eingeflochten, oder er hätte doch zum wenigſten gar darum gewuſt, und in geheim darein gewilliget.

Andriani, welcher unter allen Hiſtorienſchreibern der fleißigſte iſt, in entdeckung derer kunſtgriffe und urſachen, welche die menſchen in bewegung gebracht, hat auch nicht ermangelt, bey dieſer materie es zu beobachten. Denn erſtlich beſchreibt er weitläufftig die zwiſtigkeiten und das mißvergnügen, ſo zwiſchen dem Pabſt und Käiſer entſtanden, und hernach ſucht er ſtückweiſe die urſachen hievon zueröffnen. Auſſer dem, was ich ſchon von Fieſco, den Pietro Lugi unterſtützet, geſagt, ſo verſichert er auch, daß den Käiſer dieſes ſehr verdroſſen, als der Pabſt, nach der mit denen Lutheranern gehaltenen ſchlacht, ſeine trouppen ſo ſchleunig zurück geruffen, und zwar zu einer ſolchen zeit, da man deren am meiſten nöthig hatte, und hiebey nicht bedacht, daß die Lutheraner, nachdem ſie des Käiſers armee um ein ziemliches theil geſchwächt geſehen, davon hätten

ten anlaß nehmen können, wiederum einen muth zufaſſen. Hiernächſt verdroß ihn noch mehr, daß der Pabſt nicht einmahl eine urſach angezeiget, warum er ſolches gethan, womit er zu weiſen ſchien, daß er das in dieſem kriege gehabte glücke noch nicht ſo hoch hielte, als er billich thun ſollen, und die allbereit daraus gezogene vortheile nicht gnugſam erwägete, welches dann alles wider den miteinander aufgerichteten bund lief. Ferner kunte der Käiſer ſich auch darinne nicht zufrieden geben, daß, ungeachtet er offt bey dem Pabſte um die helffte derer noch ungeweihten ſilber-geſchirre in denen Spaniſchen kirchen, zum kriege wieder die Türcken und Lutheraner angehalten, und alles zu erſetzen verſprochen, derſelbige ihm dieſes durchaus nicht verwilligen wollen, ſondern alles darum geſchehene anſuchen eigenſinnig verworffen hatte, ob er wohl in ſeinem gewiſſen zur gnüge überzeuget war, daß die noth erforderte, ſich deſſen zu bedienen, weil ſeine feinde ſchreckliche zurüſtungen wider ihn machten.

Nicht weniger ſchmertzte ihn auch dieſes gar ſehr, daß die eyferſucht des Pabſtes ſchon ſo weit ausgebrochen war, daß er auch einige Abgeſanden verſichern wollen, wie der Käiſer vorhabens wäre, den krieg in Italien, und zwar inſonderheit in Toſcanien zu ſpielen, wozu der eyfer, das Farneſiſche hauß zu beſchützen, nur ein vorwand wäre. So iſt auch wahr, daß der Pabſt durch antrieb ſolcher eyferſucht und mißtrauens alles gethan, was er nur gekont, um zu ver-

verhindern, daß die einwohner zu Siena die 400. Spanier nicht einnehmen möchten, welche der Käiſer ihnen, wie es hieß, zur beſchirmung ihrer ſtadt zu ſchicken beſchloſſen hatte, ob er wohl ſolches nur deßwegen that, damit er ſie deſto beſſer in der ziehe haben möchte. Als derohalben Don Ferdinando Gonzaga, der Gouverneur zu Meyland, von dem mißtrauen und verdacht, ſo der Pabſt deßwegen gefaſſet, und wie ſehr er bemühet wäre, die Sieneſer dahin zu lencken, daß ſie die Spanier, welche der Käiſer in ihre ſtadt ſchicken wolte, nicht einnehmen, nachricht erhalten, verſicherte er den Cardinal Farneſe, Seiner Heiligkeit vetter, daß Seine Käiſerliche Majeſtät hierinne ein gutes abſehen hätte, und nichts anders, als die ruhe von Italien, ſuchte, auch eben um deßwillen dieſe Spaniſche garniſon nach Siena ſchicken wolte.

Es hatte ferner der Käiſer mit groſſem unwillen vernommen, wie übel der Pabſt ſich darinnen gegen ihn bezeugte, daß er ihn bey denen Italiäniſchen Fürſten verdächtig zu machen ſuchte, als ob er, der Käiſer, vorhabens wäre, ſie zu unterdrücken, welches ſich in einer andern ſache, bald noch klärer hervor that. Als nehmlich itzt bemeldter Don Ferdinando gehöret, daß der Fürſt von Piombino geſtorben, welcher nur ein kleines kind zum nachfolger in der regierung unter der vormundſchafft der Printzeßin Catharina Salviati, ſeiner witthen, hinterließ, befürchtete er, daß die Frantzoſen, welche immer nach Itallien ſtunden, das gemüth dieſer Dame bewe-

gen möchten, eine Frantzöſiſche garniſon in Piombino einzunehmen, kam dahero dieſem ihrem vorhaben zuvor, und beredete die Printzeſſin mit guter manier dazu, daß ſie eine Spaniſche beſatzung einnehmen wolte. Als aber eben die ſache zum ſchluß kommen ſolte, ſchickte der Pabſt, nachdem er hievon benachrichtiget worden, den Cardinal Salviati, dieſer Printzeßin bruder, zu ihr, der ſie auf andere gedancken brachte. Einige ſagen, daß Don Ferdinando Piombino für den Käiſer kauffen wollen, und ſolches auch ohnfehlbar geſchehen wäre, wenn es nicht der Pabſt durch Salviati verhindert hätte; worüber ſich hernach Gonzaga bey ſeinem Herrn wider den Pabſt ſehr beſchwerete, und ihn hiernächſt auch verſicherte, daß derſelbige zwiſchen denen Italiäniſchen Fürſten eine off- und defenſive allianze, mit ausſchlieſſung Seiner Kaiſerlichen Majeſtät, zu ſtifften ſuchte, und daß ſelbige vom Pabſt beſchuldiget würden, ob trachteten ſie nach einer unumſchrenckten herrſchafft von Italien.

Endlich halff auch dieſes nicht wenig ihre uneinigkeiten vergröſſern, und gieng dem Käiſer ſehr tieff zu hertzen, daß der Pabſt ſich gegen die Cardinäle und andere Prälaten ſeines hofs über ihn ſehr beſchwerete, und ſie zu bereden ſuchte, wie der Käiſer mit allem ernſt darauf bedacht wäre, ſein anſehen, ſo viel als er nur immer könte, zu ſchmählern. Andriani berichtet, daß der Pabſt nicht allein dieſen argwohn von dem Käiſer gefaſſet, und dahero in aller eil das

Con-

Concilium von Trient nach Bologna verlegt hätte, ſondern daß auch erdichtet worden, es ſey zu Trient ein aufruhr entſtanden, wobey ein Biſchoff vor ſchrecken geſtorben, und daß man ſolches nur zum vorwand das Concilium an einem ſolchen orte zu halten, welcher dem heiligen ſtuhle gehörte, und worüber der Pabſt völlige gewalt hätte, und alſo, nach ſeinem gefallen, das Concilium entweder fortſetzen, oder aufſchieben, oder auch gar abbrechen könte.

Der Käiſer muſte es demnach übel aufnehmen, daß der Pabſt, nachdem er ihm geſchrieben, welcher geſtalt ein Concilium in der ſtadt Trient zuſammen beruffen werden ſolte, und auch deßhalben ſchon die bulle zugeſchickt, krafft deſſen derſelbige die verſammlete reichsſtände zu Worms mündlich hievon verſichert, dem ungeachtet nachgehends eigenmächtig, und ohne ihn erſt ſolches wiſſen zulaſſen, das Concilium nach Bologna verleget hatte. Es war aber der Pabſt dadurch zu dieſem ſchluß bewogen worden, weil er ſich über alle maſſen ſehr befürchtete, daß, wenn das Concilium zu Trient gehalten würde, allwo der Käiſer alle gewalt hatte, man daſelbſt ſolche ſätze und ſchlüſſe abfaſſen dürffte, welche den Römiſchen hoff und die Geiſtlichkeit zu einer allzu groſſen und ſcharffen reformation derer unter ihnen eingeriſſenen böſen gewohnheiten und mißbräuche verbinden würden. Und hatte der Pabſt um ſo viel mehr urſach dieſes zu beſorgen, weil der Käiſer in der letzteren mit ihm gehaltenen un-

terredung ihn um GOttes willen gebeten hatte, denen mißbräuchen und unordnungen derer Römiſchen Geiſtlichen zu ſteuern, damit ſelbige hernach der Geiſtlichkeit in andern Chriſtlichen ländern zu einem exempel und muſter dienen könten; wobey er noch hinzuſetzte, daß, wenn der Pabſt dieſes nicht ſelbſt thun wolte, er dadurch dem Concilio anlaß geben würde, ſolches mit deſto gröſſerer ſchärffe zuſuchen. Weil nun den Käiſer dieſe verlegung des Concilii nach Bologna ſehr verdroß, ſchrieb er an Don Diego Mendoza, ſeinen Ambaſſadeur zu Rom, daß er ſich hierüber bey dem Pabſt und Conſiſtorio zum höchſten beſchweren, darwieder proteſtiren, und vorſtellen ſolte, was vor unheil der Chriſtenheit und gantzen kirche daraus entſtehen könte, wenn er das Concilium nicht wieder nach Trient verſetzte; allein der Pabſt ſpottete nur dieſer vorſtellungen.

[Der Käiſer war ſo zornig über der verlegung des Concilii, daß er bey vernommener nachricht davon den hut auf die erde warff. Fra Paolo giebt den vorwand des Pabſts, daß die verlegung wegen der zu Trident ſich äuſſernden kranckheiten geſchehen müſſen, vor ein gedicht aus. Jedoch findet ſich in denen Memoires du Ribier T. I. p. 622. ein ſchreiben von Mr. d' Urfé Frantzöſiſchen Geſanden auf dem Concilio, an den König, darinnen er ihm die gehling entſtandenen ſeuchen berichtet, und wie deswegen das Concilium müſſen verlegt werden, ehe man ihm oder dem Käiſer nachricht davon gegeben.]

Ermordung des Farneſe.

Es muß damahls das mißvergnügen des Käiſers und ſeines Miniſtres wieder das Farneſiſche hauß wegen derer bezeugungen des

Pab-

Pabſtes, ſehr groß geweſen ſeyn, weil ſie dadurch ſich haben bewegen laſſen, einen grauſamen ſchluß zu faſſen. Geſtalt dann die Miniſtri des Käiſers, welche zweiffelsfrey ohne deſſen übereinſtimmung ſolches nicht würden gethan haben, ihren haß und rach-begierde an der perſon des Pietro Luigi Farneſe ſättigten, welcher des Pabſts ſohn war, und von demſelbigen das Fürſtenthum Placenz, als kirchen-lehn, bekommen hatte. Es wurde dieſer Printz ſchon vorhero, ehe er noch dieſes Fürſtenthum in beſitz genommen, von dem volcke gehaſſet und angefeindet. Denn er war nicht nur von natur grauſam und wiederwärtig in ſeinen ſitten, ſondern er hielt auch davor, daß er ſich zu ſolchem bezeugen immermehr zwingen müſte, um ſeine vaſallen deſto beſſer im zaum zu halten; allermaßen in ſeinem Fürſtenthum ſehr viel ſtoltze Edelleute wohneten, welche in freyheit zu leben, und ſich ſelbſt zu regieren pflegten, und gar nicht gewohnt waren, ſich der ruthe und ſcharffen befehlen eines hofes zu unterwerffen, ſondern, wie geſagt, ſchlechter dings nach ihrem eigenen willen lebeten. So bald er alſo die regierung angetreten hatte, fieng er an, ſich auf das anſehen ſeines vaters verlaſſend, tauſenderley gewaltthätigkeiten zu verüben, dieſen leuten ihre freyheiten zu nehmen, die gerechtigkeit ohne alles ordentliche verfahren auszuüben, und, mit einem wort, mehr einen tyrannen, als guten Fürſten, abzugeben, ja ſich ſelbſt dermaßen zu vergeſſen, daß er auch öffters

ſagte: Er fragte nichts darnach/ ob er geliebet würde/ oder nicht/ wenn man nur furcht vor ihn hätte.

Zuſammen-verſchwöhrung wieder Farneſe, und tod deſſelbigen. 1548.

So wurde es nun Don Ferdinando de Gonzaga, dem Gouverneur zu Meyland, nicht ſchwer, vermöge derer vom Käiſer empfangenen heimlichen befehle, eine anzahl von mißvergnügten zu finden, und die geſchickteſten davon auszuleſen, um dieſem Fürſten das leben nehmen zu laſſen, der ſich allzeit, als einen feind des Käiſers erwieſen, und der Frantzöſiſchen parthey ſtarck angehangen hatte. Die gelegenheit dazu war folgende: Nachdem er vernommen, daß dieſer Printz Lucretiam Pallavicini, des Grafen Johannis Anguiſciola Gemahlin, nothzüchtigen wollen, und ihm nicht unbewuſt war/ daß dieſes ein vortrefflicher, großmüthiger und tapfferer Herr wäre, der nicht leiden würde, daß man ihm eine frau, die er wegen ihrer ſchönheit und ungemeinen eigenſchafften über alle maſſen lieb hatte, aus ſeinem ſchooß entriſſe; machte er ſich zu erſt an denſelbigen, welchen er auch alſofort ſehr geneigt fand, dem Farneſe das leben zu nehmen, zumahlen, da er ihn des Käiſerlichen ſchutzes verſicherte, woferne er dieſes bewerckſtelligte. Anguiſciola nun, nachdem er dieſe verſicherung erhalten, bemühete ſich alſobald, ſolche leute zu ſuchen, die geſchickt wären/ ſein vorhaben ins werck zu ſetzen. Der erſte, dem er ſolches zu verſtehen gab, war Camillo Pallavicino, ſein ſchwager, welcher ohne dem willens war, ſich an Farneſe wegen des

ihrer

ihrer familie von ihm angethanen ſchimpffs zu rächen. Hiernächſt gab ihm Gonzaga auch noch einen Meyländer zum gehülffen, mit nahmen Auguſtino Lande, einen kühnen und beherztten menſchen, zu welchem er ein groſſes vertrauen hatte. Dieſe drey giengen in des Farneſe zimmer, erſtachen ihn mit einem dolch, warffen ſeinen leichnam zum fenſter heraus in den ſchloß-graben, und fiengen an zu ſchreyen: Freyheit, Freyheit, es lebe der Käiſer! Als nun zu gleicher zeit Gonzaga von dem, was vorgangen, nachricht empfangen, ſchickte er eine ſchon bereit ſtehende beſatzung hin, nahm beſitz von der ſtadt in des Käiſers nahmen, und erklärete ſie vor eine reichs-ſtadt. Gleichwie aber dieſer handel viel lermens gemacht; alſo wird es nicht unnützlich ſeyn, die beſondern umſtände hievon noch genauer anzumercken.

Man erzehlet bey dieſer mordthat inſonderheit zwey merckwürdige dinge. Das erſte iſt, daß Pietro Luigi, nachdem er durch einige ſeiner freunde, denen an dieſer ſache viel gelegen war, nachricht davon erhalten, was die Miniſtri des Käiſers, und inſonderheit Gonzaga, nicht allein wieder ſeine perſon, ſondern auch wieder ſein land, vorhätten, noch ſehr daran gezweiffelt, und es nicht glauben wollen, jedoch aber ſich möglichſter maßen bemühet, die nahmen derer verſchwornen zu erfahren, und zwar durch hülffe der zäuberer. Er kunte aber gleichwohl nichts gewiſſes davon ausforſchen, und bekam keine andere antwort, als dieſe: daß er ſeine

münze recht anſchauen ſolte. Dieſem nun ſtellete er keinen glauben zu, ſondern hielt vielmehr davor, daß es eine betrügerey derer wahrſager ſey. Indeſſen aber hat man nach ſeinem tode offenbahrlich die wahrheit dieſer, wie ich glaube, vom teuffel herkommenden weiſſagung erkant. Es ſtunden nehmlich um die münze des Hertzogs herum dieſe buchſtaben geprägt; P. L. A. C. nebſt folgenden worten; Pet. Aloy. Farn. Plac. Dux. Nun hielt der nahme Placenz zugleich den ort in ſich, wo die conſpiration bewerckſtelliget werden ſolte, und entdeckte auch die anfangs-buchſtaben von derer verſchwornen nahmen, die nehmlich waren, Pallavicini, Landi, Anguiſciola, Conſalonieri.

Das andere, welches eben ſo merckwürdig, und vielleicht noch wunderbarer, als dieſes, war, beſtund darinne, daß Farneſe des morgens frühe an eben demſelbigen tage, da er hingerichtet worden, und zwar kurtz vor der ausübung ſolcher mordthat, einen von Meyland kommenden courier erhalten, welcher ihm einen brief gebracht, folgendes inhalts: Eure Excellence nehme ſich dieſen augenblick in acht, weil man bemühet iſt/ euch das leben zu nehmen. Ich bin bereit/ euch von allem/ was vorgeht/ nachricht zu ertheilen/ wenn ihr belieben wollet/ einen getreuen menſchen nach Meyland zu ſenden/ dem ich das mündlich erzehlen und vertrauen könne/ welches ich euch ſchrifftlich nicht

zu entdecken vermag/ indem die klugheit nicht zuläſſet, ſolche dinge/ die von einer ſo gefährlichen folge ſind/ auf das papier zu ſetzen. Als der Hertzog dieſen brief geſehen, ſprach er: Es wäre vielleicht jemand/ der ihm ein piſtol aus dem beutel ziehen wolte. Jedoch ließ er dem Capitain Aleſſandro di Torni befehlen, daß er nach der mittags-mahlzeit zu ihm kommen ſolte, weil er vor hätte die beſatzung der citadelle zu verſtärcken, und ſich mit ihm von höchſtwichtigen dingen zu unterreden.

[Es hatte ihn auch ſein vater/ der Pabſt/ welchem man ſchuld giebt/ daß er ſich auf die Necromantie verſtanden/ vor dieſem tage gewarnet/ daher er denn/ als er ſich die neuen veſtungs-wercke zu beſehen in einer ſänffte austragen ließ/ von einer ſtarcken wache begleitet wurde. In der rückkehr aber nahmen die verſchwornen den vortheil in acht/ daß ſie/ ſo bald er ins ſchloß war/ die zugbrücke nach ſich anzogen/ und ihn ſolcher geſtalt noch in der ſänffte ermordeten/ wie Sleidanus aus der beſchreibung/ die deswegen an den Käiſer geſchickt worden/ berichtet.]

Indeſſen hatte Angviſciola, als das haupt derer Conſpiranten, alles veranſtaltet, was zur bewerckſtelligung des gefaßten heimlichen anſchlags nöthig war, und eine beqveme gelegenheit zu ſeinem zweck zu gelangen gefunden, daher ordnete er zwiſchen ſich und ſeinen cameraden alles an, wie die ſache zu werck ſolte gerichtet werden. Der Hertzog ſolte nach der mittags-mahlzeit in ſeinem eigenen zimmer umgebracht werden durch ihn, den Grafen von Angviſciola, welcher nur zwey vertraute

und behertzte männer bey ſich haben wolte, und zwar ſolte dieſes eben alsdann geſchehen, wenn ſeine diener ſich hin und wieder würden zerſtreuet haben, um die mittags mahlzeit einzunehmen. Zu eben derſelbigen zeit ſolten der Graf Auguſtino Landi, Camillo Pallavicino, und Aleſſandro, ſein bruder, welchen man zur bewerckſtelligung dieſes vorhabens von Turin hatte kommen laſſen, mit vielen andern behertzten männern, von denen ſie wolten begleitet ſeyn, ſich des thors der citadelle bemeiſtern, und die Deutſche garde daſelbſt mit gewalt angreiffen, wovon der gröſte theil an ſelbigem tage zur hochzeit ihres Wachtmeiſters gegangen war. Der Gonfaloniere, welcher andere leute bey ſich hatte, ſolte es eben alſo mit der leibwache machen, die auf dem ſaale ſich befande, und gleichfals Deütſche waren, und weil ſie ſich nichts böſes verſahen, ihre lunte hatten auslöſchen laſſen. Dieſes alles nun wurde auf einmahl ins werck gerichtet, als nemlich der Graf von Angviſciola in dem fenſter des Hertzoglichen gemachs mit dem ſchnupfftuch ein zeichen gab, da denn ihnen alles ſo von ſtatten gieng, wie ſie es in ſinn gefaſſet hatten, und geſchahe ſolches an einem ſonnabende, den 11. Septemb.

Camillo Pallavicino, welcher lahm war, blieb indeſſen in der ſtadt, um den auffſtand des volcks zu verhindern, und wie er ein anſehnlicher Herr war, und ſehr wohl reden kunte, auch einen groſſen anhang unter dem Adel hatte, ſo war er daſelbſt ſehr nützlich. Denn ſo bald

als

als man von dem auf dem ſchloſſe entſtandenen tumult nachricht erhalten, ergriffen alle bürger die waffen, und lieffen mit groſſem eifer zu ihm, oder nach der citadelle, ohne daß jemand wuſte, was eigentlich vorgienge.

Es iſt gewiß, daß die verſchwornen anfangs in groſſe gefahr kommen wären, woferne nicht der Graf von Angviſciola ſo klug geweſen, und ſelbſt zum thore hinzu gelauffen wäre, die zug-brücke mit ſeiner eigenen hand aufgezogen, und dadurch die erſte hitze des volcks im zaum gehalten hätte. Hierauf legte er ſich mit denen übrigen in ein fenſter, und fiengen ſo dann alle an zu ſchreyen: Freyheit/ es lebe das Römiſche reich! wie wir ſchon oben gedacht haben. Dabey warffen ſie auch den toden cörper des Hertzogs zum fenſter hinaus, und ſprachen: Sehet, da ſind die beweißthümer unſerer freyheit; ſehet/ hier liegt der tyrann/ der ſie biß anhero unterdrücket hat. Um eben dieſelbige zeit ſahe und hörete man auch das volck voller freuden an allen orten ausruffen: Es lebe die freyheit/ und das Römiſche reich! So groß war der haß, den man gegen den Hertzog hatte.

Man lobte hiebey ſehr das klügliche verfahren derer verſchwornen, daß ſie alle unordnung verhindert, und die ſache ſo wohl ausgeführet hatten, daß dabey keinem einigen von denen hoffbedienten etwas übels wiederfahren war, ſondern man einem jeglichen freygeſtellet, entwe- in der ſtadt zu bleiben, oder hinzugehen, wo ein

je-

jeder hinwolte. Jedoch nahm man Appollonio, den ſtaats-Secretarium, und Malvi, den geheimen unter-Secretarium, in arreſt, und lieſſen die Conſpiranten ſelbige, mehr aus rachbegierde, als nach denen geſetzen der gerechtigkeit, auf die tortur bringen, um die geheimen dinge des Hertzogs zu erfahren, und ſich aller ſeiner ſchrifften zu bemächtigen, biß daß neuer befehl von dem Gouverneur zu Meyland kommen würde. Goſſelino, und noch ein anderer autor, welcher jenes meynung gefolget, giebt dieſes vor gantz gewiß aus, daß Gonzaga dieſe verſchwerung auf des Käiſers befehl angeſponnen, jedoch von demſelbigen ordre gehabt habe, dem Hertzoge das leben zulaſſen, welches aber gar nicht wahrſcheinlich iſt.

Placenz kömmt in Caroli V. hände.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt immittelſt gewiß, daß der Hertzog eines ſolchen todes ſtarb, deſſen weder er, noch ſein vater, der Pabſt, ſich verſahe. Hiedurch kam die ſtadt Placenz, nach welcher der Käiſer trachtete, und die er, als ein kleinod des Hertzogthums Meyland anſahe, in ſeine hände. Als der Graf von Angviſciola, ſahe, daß das volck zufrieden war, ließ er das gröbſte geſchütz loßbrennen, um dadurch, genommener abrede nach, denen trouppen ein zeichen zu gebē, welche Gonzaga nach Cremona geſchickt hatte, unter dem commando des Don Alvaro di Luna, ſo Caſtellan davon war, mit beygefügtem befehl, daß ſie ſich bereit halten ſolten, ſo bald ſie würden einige ſtück-ſchüſſe hören, nach Placenz zu gehen, welches auch geſchahe, ſo, daß dieſe troup-

trouppen um eben dieſelbige zeit ankamen, als die 500. mann infanterie, welche durch Pavia auf dem Po-fluſſe, unter dem commando des Capitain Rucchino dahin giengen, und zur beſatzung in die citadelle gelegt werden ſolten, gleichfals zur ſtelle kam, dieſe verdroß inſonderheit gar ſehr, das ſie das ſchloß von allem haußrath, ſilber, edelgeſteinen, und andern koſtbarkeiten gantz ausgeleeret fanden; ſintemahl die verſchwornen ſelbiges geplündert, und den raub unter ſich getheilet, dem Gouverneur Gonzaga aber den beſten theil des goldes, ſilbers und derer edelgeſteine, ſo man darinne gefunden, gegeben hatten. Man ſagt auch, daß ſie untereinander über dieſe theilung ſehr uneins worden, und daß ſie der Gouverneur zu Meyland überaus klüglich miteinander wieder verglichen habe.

Ob nun wohl alle dieſe umſtände, und inſonderheit die trouppen, welche der Gouverneur zu Meyland march-fertig halten ließ, mehr als zu klar anzeigten, daß der anſchlag auf befehl des Käiſers gemacht war; ſo ſtellte ſich doch derſelbige, da er die erſte poſt von dem, was vorgangen war, erhielt, als ob er gar nichts darum wüſte. Ja er vergoß auch thränen über dieſen tod, und verſicherte die Abgeſanden, welche aber nichts davon glaubten, wie auch ſeine hoffbediente, daß die hinrichtung des Pietro Luigi, den man auf eine ſo grauſame art meuchelmörderiſcher weiſe getödet, ihn über alle maßen ſehr ſchmertzte, und daß er

groſ-

groſſen antheil an dem betrübniß nähme, welches der Pabſt darüber empfinden würde, auch gar wohl ſähe, daß ſolches dem Ottavio, ſeinem eydam, ſehr nachtheilig ſeyn dürffte. Ja, er ließ es nicht allein bey dieſen verſtellten leidbezeugungen bleiben, ſondern er nennete auch alſofort Don Juan de Figueroa zum Abgeſanden an den Pabſt, und befahl demſelbigen, mit einer prächtigen trauer-eqvipage unverzüglich nach Rom zugehen, und daſelbſt bey dem Pabſte und ſeinem eydam Ottavio, die condolenz complimente abzulegen. Der Abgeſande, welcher wohl unſchuldig an dem, was vorgangen war, ſeyn mochte, hielt vor dem Pabſt eine ſehr bewegliche rede, um dadurch männiglich zu bereden, ob wäre der Käiſer über dem tod dieſes Hertzogs ſo betrübt, daß er ſelber troſt bedürffte.

[Der Cardinal de Guiſe weiß in einem briefe an den König in Franckreich den unterſcheid artig zu beſchreiben/ der zwiſchen ſeiner und des Käiſerlichen Geſanden Condolenz geweſen. Dieſer/ ſpricht er/ habe den Pabſt mit vorſtellung des göttlichen willens/ und der nothwendigkeit/ ſich demſelben zu ergeben/ zu tröſten geſucht/ welches alles dinge geweſen/ die dem haupte der kirchen bey ſo vieler jahre erfahrung ohnedem nicht unbekandt ſeyn können/ weswegen auch der Pabſt darüber verdrüßlich worden. Er aber habe denſelben im nahmen des Königs verſichert/ daß dieſer ſich eifrigſt werde angelegen ſeyn laſſen/ ſolchen ihm erwieſnen ſchimpff zu rächen. Welches ihn höchlich vergnüget. Memoires du Ribier T. II. p. 73.]

Ob nun wohl der Pabſt zur gnůge überzeu- Geſandten des Pabſts an den Käiſer.
get war, daß ein ſolcher und mit dergleichen
umſtänden begleiteter meuchel-mord nicht oh-
ne befehl des Käiſers geſchehen können; ſo un-
terließ er doch nicht, um das übel nicht noch
gröſſer zu machen, ſondern vielmehr, ſo viel
möglich wäre, einen nutzen daraus zu ziehen,
ſich alſo hiebey zu bezeugen, als ob ihm das com-
pliment des Käiſers ſehr lieb wäre. Er ernen-
nete auch alſofort zwey Legatos, und befahl ih-
nen, ſich unverzüglich nach Augſpurg zu verfü-
gen, woſelbſt Carl ſich damals befand. Er
trug ſelbigen dreyerley verrichtungen auf.
Die erſte war, daß ſie ihm danck ſagen ſolten
für die wegen dieſes falls an ihn geſchickte ge-
ſandſchafft. Die andere war, Seine Käi-
ſerliche Majeſtät zu erſuchen, daß Sie belieben
möchten, die ſtadt Placenz, Ottavio, dero ey-
dam, und des ermordeten ſohne, einzuräumen,
welches dann auch zugleich eine groſſe wohlthat
für die Hertzogin Margaretha ſeyn würde.
Die dritte war, daß ſie bey ihm anhielten, zu
bewilligen, daß das Concilium zu Bologna ge-
laſſen würde. Es ſchien aber, als ob dieſe zwey
Legati ihre beredſamkeit mehr auf des Päbſtli-
chen hauſes vortheil, als das gemeine beſte,
wendeten, und ſich vornehmlich um Placenz be-
mühten. Es entſchuldigte ſich aber der Käiſer
immer, und wolte auf dieſen punckt nicht ant-
worten, ſondern blieb dabey: das gemeine
anliegen der religion wäre viel zu wich-
tig, als daß man ſolches aus denen augen

ſetzen, oder um einiger privat-ſachen willen aufſchieben ſolte; vielmehr könte man dieſe letztern ohne einigen ſchaden auf eine andere zeit verſparen. Ihn anlangend/ ſo wolte er/ wenn er zwey hertzen hätte/ ſie alle beyde gantz auf das Concilium, welches die gantze Chriſtenheit angienge/ richten. Und endlich zog er ſich damit aus dem handel, daß er ſagte: Er wäre aus einem ſolchen hauſe entſproſſen/ welches allzeit viel ehrerbietigkeit gegen den heiligen ſtuhl gehabt/ und eben ſo wäre er auch geſinnet/ und mangelte es ihm weder an einem groſſen eyfer, noch kindlichem gehorſam, gegen den ſelbigen, ſo, daß er allzeit dasjenige thun würde/ was in ſeinem vermögen ſtünde/ ſo wohl zum beſten des heiligen ſtuhls/ als der Catholiſchen religion. Anlangende aber dieſes/ daß er Placenz dem Ottavio, ſeinem eydam, und Sr. Heiligkeit enckel/ in die hände liefern ſolte/ ſo könte er in dieſer ſache durchaus nicht eher/ als biß nach geendigtem Concilio, einen ſchluß faſſen. Wenn der Pabſt ſo ſehr auf die räumung der ſtadt Placenz triebe/ ſo ſolte er wiſſen/ daß hingegen ihm weder ſein gewiſſen/ noch ſeine ehre/ erlauben könte, die angelegenheit des Concilii aus denen augen zu ſetzen/ als welche unabſonderlich mit dem nutzen des Römiſchen reichs/ worüber ihn GOtt zum haupt geſetzt hätte/ verknüpffet wäre.

Es

Es iſt niemahlen ein Pabſt ſo ſehr auf die beförderung ſeines abſonderlichen nutzens erpicht geweſen, als dieſer; und hingegen hat auch niemahls ein Käiſer mit ſo groſſem ernſt das gemeine beſte zu befördern geſuchet, als eben Carolus V. Jedoch muß man den Pabſt hierinne einiger maſſen entſchuldigen. Denn ob er zwar dazumahl ſchon ſehr alt war, ſo hatte er doch noch gnug krafft und lebhafftigkeit des verſtandes, und ſahe alſo wohl, daß, wenn er ſeinen enckel nicht noch bey ſeinen lebzeiten in den beſitz des Fürſtenthums Placenz ſetzte, er nach ſeinem tode gar ſchwerlich darzu gelangen würde.

[Es dachte wohl der Pabſt eben nicht viel an ſeinen herannahenden tod/ ſintemahl er ſich entweder auf ſeine lebhafftigkeit ſo viel einbildete/ oder aus ſeiner heimlichen wiſſenſchafft erforſcht zu haben vermeinte/ daß der Käiſer vor ihm ſterben würde/ wie er deſſen dem Cardinal von Guiſe in einer geheimen audientz verſichert/ v. Memoires du Ribier. T. II. p. 76. Im übrigen iſt dieſes eingetroffen/ daß nach des Pabſts tode ſein enckel von Placentz nichts gekriegt hätte/ wenn er nicht Spaniſche beſatzung zugleich eingenommen. Ob es Reichslehn ſey oder nicht/ iſt von unterſchiedenen Gelehrten/ ſonderlich Conringio de Finib. Imp. c. 20. theoretice, und ſo viel uns wiſſend/ bey noch wärender anweſenheit derer Käiſerlichen armeen in Italien/ auch practice ausgeführt worden.]

Endlich aber, als der gute Pabſt ſahe, daß er vor Ottavio nichts ausrichten kunte, war er auch, ſeiner gewohnheit nach, eigenſinnig, und wolte das nicht eingehen, was der Käiſer we-

gen des Concilii ſuchte, ſondern beſtund darauf, daß ſelbiges zu Bologna gehalten werden ſolte. Der Käiſer hingegen blieb ſeiner ſeits veſt dabey, daß das Concilium zu Trient gehalten werden müſte. Es wolte aber der Pabſt inſonderheit, um zwey urſachen willen, nicht darein willigen, daß das Concilium an einem andern orte, als zu Bologna, gehalten würde. Die erſte, wovon wir ſchon oben geredet, war, weil er ſich befürchtete, daß man ihm ſein anſehen zu Trient beſchneiden, und die Geiſtlichen daſelbſt übel tractiren möchte, weßwegen er haben wolte, daß das Concilium an einem ſolchen orte wäre, da er gewalt hätte, es wieder aufzuheben, wenn er wolte. Die andere war, weil er dem Käiſer damit einen verdruß zu thun, und ſich, wegen ſeiner eigenſinnigkeit, dadurch an ihm zu rächen ſuchte. Was aber den Käiſer betrifft, ſo ſahe man wohl, daß er bloß das gemeine beſte ſuchte, weil er nehmlich wohl wuſte, daß man der Chriſtenheit nicht anders könte frieden ſchaffen, als durch ein Concilium, und daß nöthig wäre, ſolches an einem dergleichen orte zu halten, wohin beydes die Catholiſche und Proteſtanten frey und ſicher kommen könten. Nun aber erkläreten dieſe ſich öffentlich, daß ſie nicht nach Bologna kommen könten, worinne ſie auch recht hatten, weil der Käiſer ihnen die nöthige ſicherheit in einer ſolchen ſtadt, die dem Pabſte gehörte, nicht verſchaffen kunte.

Hiedurch nun geſchahe es, daß die gantze Chri-

Chriſtenheit ſich eben ſo ſehr an dieſer bezeugung des Pabſts ärgerte, als ſie hingegen durch die auffführung des Käiſers erbauet wurde. Indeſſen war der Käiſer auf mittel und wege bedacht, Placenz zu behalten, und die nichtigkeit des Concilii, welches der Pabſt zu Bologna hatte verſammlen laſſen, eifrig zu behaupten. Zu ſolchem ende erwehlte er zwey männer, welche ſich wohl aufzuführen wuſten, und in politiſchen händeln groſſe erfahrung hatten, darnebſt auch behertzt, beſtändig und kühn waren. Dieſe erkennete man zu Commiſſarien des Reichs und abgeordneten Seiner Käiſerlichen Majeſtät an die zu Bologna verſammlete Prälaten. Dieſe waren Don Franciſco Virgas, General-Fiſcal von Caſtilien, und Don Martin Soria Velaſco. Nachdem ſie zu Bologna angelanget waren, befanden ſie, daß, obſchon keine andere Prälaten da waren, als die aus dem kirchen-ſtaat, und etliche aus einigen andern Italiäniſchen ſtädten, ſelbige dennoch nicht unterlieſſen, Seſſiones zu halten, eben als ob ſie ein rechtes Concilium ausmachten. In dieſer Seſſionen eine begaben ſich die zwey Commiſſarien, und proteſtirten daſelbſt folgender geſtalt:

Demnach der Käiſer genöthiget worden wäre, zum beſten der religion, und zum dienſt der kirchen, ſeine proteſtationes wider einige leute zu thun, die ſich vor Legatos Apoſtolicos ausgäben, und wider ein Conventiculum einiger zu Bologna ver-

ſammleten Prälaten, die ein Concilium ſeyn wolten, ohne daß Seine Käiſerliche Majeſtät einen antheil daran hätte/oder ſeinen conſens dazu gegeben; ſo wären ſie in dero nahmen hier zu gegen/ um alles/ was in dieſer verſammlung vorgenommen würde/ vor null und nichtig zu erklären.

[Es hatte der Käiſerliche Geſande zu Rom ſchon bey ſeiner erſten deswegen gehabten audientz proteſtiren wollen/ welches aber auf anhalten des Cardinal Decani noch unterblieben. Als dieſe zwey gevollmächtigten nach Bononien kamen/ und Vargus nach übergebenem Creditiv wolte anfangen zu reden/ fiel ihm der Præſes ein/ weil er ſahe/ daß in dem Käiſerlichen ſchreiben dieſe verſammlung nur ein convent, nicht ein Concilium genennt wurde/ und behielt ſich vor/ daß ihnen die ietzige annehmung derer Geſanden zu keinem nachtheil gereichen möchte/ worauf Vargas, nach dem er vorher begehrt/ man ſolle dieſes regiſtriren/ daß er verhindert worden/ zu erſt zu reden/ fortfuhr.]

Streitigkeiten wegen Placenz.

Weil aber der Käiſer gerne zwey ſachen auf einmahl ſchlichten wollen, ſo gab er eben zur ſelbigen zeit, da er die Geſanden abſchickte, um das Concilium zu verwerffen, auch dem Biſchoffe von Fano, des Pabſts Legaten, ſo bey ihm war, zu verſtehen, welchergeſtalt er von denen ausſprüchen, ſo die kirche auf Parma und Placenz hätte, eine gründliche belehrung zu haben wünſchte, und zwar dieſes theils zur erledigung ſeines gewiſſens, und um ſich vor der welt zu rechtfertigen; theils auch, umzuſehen/ ob nicht etwa ein mittel gefunden werden könte Se. Heil. zu vergnü-

gnügen/ und doch auch anbey ſeiner eigenen eh-re keinen ſchaden zu thun. Es that aber der Käiſer ſolches nicht deßwegen, als ob er keine rechte wiſſenſchafft von der ſache gehabt hätte, ſintemahl er beſſer davon unterrichtet war/ als der Pabſt ſelbſt; ſondern nur zeit zu gewinnen, weil er hoffte, daß der Pabſt/ welcher dazu-mahl ſchon ein ſehr hohes alter erreichet hatte, ſterben könte/ ehe man noch in dieſer ſache zu ei-nem ſchluß käme. Nachdem nun der Pabſt von dieſem begehren des Käiſers nachricht er-halten hatte/ ließ er ihm durch eben denſelbigen Nuncium zur antwort geben, daß die kirche viel rechtmäßige anſprüche auf dieſe beyde ſtädte hätte, er achtete es aber nicht vor nöthig/ ſelbige eher auf eine rechts-förmliche art vorzuſtellen, als biß ſie wiederum in den beſitz davon würde geſetzt ſeyn.

Als der Legatus dem Käiſer dieſe antwort hinterbracht hatte/ ließ derſelbige ihm zwey mo-nate darnach ſagen, daß er gar nicht willens wäre, dieſe ſache vor ein öffentliches gericht zu bringen, ſondern obgedachte vorſtellung und erläuterung nur verlanget hätte/ um dadurch ſeinem gewiſſen ruhe zu ſchaffen, weßwegen dann der Pabſt keine ſchwierigkeit hätte ma-chen ſollen, ihm in einer ſo gerechten ſache zu willfahren, zumahlen, da er nichts anders ſuch-te/ als demſelben widerum ein vergnügen zu er-weiſen. Nach dieſer neuen antwort des Käi-ſers, welche der Legatus nach Rom ſchrieb, ließ der Pabſt auſſerordentlicher weiſe das Conſi-

ſtorium verſammlen/ und ſtellete demſelbigen die anfrage und das begehren des Käiſers vor. Die Cardinäle waren der meynung, daß ſichs nicht allein nicht ſchickte, dem Käiſer ſeine bitte abzuſchlagen/ ſondern es auch die ehre des heiligen ſtuhls erforderte, deſſelbigen rechte der gantzen welt, und inſonderheit dem Käiſer, kund zu machen. So wurde demnach beſchloſſen, ihm darinne zu willfahren, und erwehlete man einige derer geſchickteſten männer zur verfertigung der antwort, die ihm gegeben werden ſolte, deren haupt-inhalt dieſer war; daß die rechte der kirchen auf Placenz ſich auf eine gewiſſe abtretung gründeten, welche deroſelbigen von Käiſer Maximiliano, Anno 1511. unter der Päbſtlichen regierung Julii II. und zwar mit bewilligung des Catholiſchen Königes, welcher des Käiſers groß-vater von mütterlicher ſeiten geweſen, und dieſe abtretung ſelbſt durch einen gewiſſen 1521. aufgerichteten vergleich beſtätiget hätte, geſchehen. Dieſe antwort wurde von dem Conſiſtorio vor zulänglich gnug gehalten, ohne, daß man nöthig hätte, andere noch ſtärckere gründe in alten regiſtern zu ſuchen, welche offt, wegen ihres allzu groſſen alterthums, gantz unnützlich und unbrauchbar werden.

Damit man auch dem Käiſer deſto mehr nachricht geben möchte, ließ man Mendozza, ſeinem Abgeſanden zu Rom, die wahrhafftigen belege davon ſehen/ welcher ſo dann nicht unterließ, Sr. Käiſerlichen Majeſtät bericht abzuſtatten.

zuſtatten. Es gab aber der Käiſer ſelbſt gnugſam zu verſtehen, daß er gar keines unterrichts in dieſer ſache nöthig hätte, inmaſſen er dem Biſchoffe von Fano, und dem Herrn Julio Urſino, welcher abgeſchickt worden war, um jenem in dieſer ſache beyzuſtehn, antwortete: Man möchte ſeinem Abgeſanden zu Rom wegen derer anſprüche der kirchen auf Placenz ſchrifften gewieſen haben/ wie man wolte; ſo wäre er im ſtande/ noch viel kräfftigere und wichtigere/ und zwar in viel gröſſerer anzahl/ hievon für das Römiſche Reich zu zeigen. Wozu er endlich auch noch dieſes ſetzte: Weil die kirche und das Reich gleiche anſprüche auf Parma und Placenz hätten/ ſo wolte er dem heiligen ſtuhle für ſein recht jährlich 40000. thaler geben.

Nachdem Urſino dem Pabſte dieſe antwort des Käiſers zu wiſſen gethan/ gerieth dieſer, ungeachtet er ſchon mehr als 80. jahr alt war/ dadurch in einen ſo groſſen eyfer, daß ihn das feuer durch und durch einnahm. Des andern tages verfügte er ſich ins Conſiſtorium, allwo er ſehr groſſe klagen über das bezeugen des Käiſers führete. Weil aber niemand den haß dieſes groſſen Monarchen ſich auf den halß laden wolte, und ſie auch allerſeits wohl wuſten, daß der Pabſt nicht für das wohl der kirchen, ſondern nur für den nutz ſeines eigenen hauſes, ſo eifrig und erhitzt wäre, ſtelleten ſie es ihm anheim/ dem Käiſer eine ſolche antwort zu geben,

wie er es vor gut befände. Solches nun that er folgender maßen: Er hätte beſchloſſen/ alle gerechte urſachen einiger in dem hertzen aufſteigenden rachgierigen empfindlichkeit/ ſo ihm bißhero zu handen geſtoſſen/ fahren zu laſſen/ ja gäntzlich zu erſticken/ weil er geglaubt/ daß Seine Käiſerliche Majeſtät ſich endlich alles unrechtmäßigen verlangens entledigen/ und auf geziemende weiſe mit GOtt wiederum verſöhnen würde. Er wäre in dieſer ſache der beleidigte theil/ weil Seine Käiſerliche Majeſtät der kirchen dasjenige/ ſo ihr mit recht zugehörete/ nehmen wolten. Er zweiffelte aber nicht/ daß/ wenn Seine Käiſerliche Majeſtät ihr gewiſſen bedencken wolten/ Sie alſobald den ſchluß faſſen würden/ Parma und Placenz dem heiligen ſtuhle wieder zuzuſtellen. Sie ſolten erwägen/ wie Dero vorfahren allzeit gethan/ daß ein Potentat/ der ſich unternimmt/ der kirchen ihre köſtlichſte und beſte haabe zu entziehen/ und zwar öffters durch gewaltthätigkeit/ keine hoffnung haben könne/ ſein reich in einem glückſeeligen zuſtande zu ſehen.

Anſchlag des Königs in Franckreich wieder den Käiſer.

Weil Henricus II. König in Franckreich im anfang ſeiner regierung gerne etwas unternehmen wolte/ wodurch er ihme ſelbſt und ſeiner nation in gantz Europa einen ruhm erwerben möchte/ gerieth er auf die gedancken/ daß er die zwiſchen dem Pabſte und Käiſer ſchwebende miß-

mißhelligkeit ſich zu nutze machen wolte. Zu ſolchem ende ſchickte er den Cardinal von Lothringen, einen ſehr verſchmitzten ſtaats-mann, nach Rom, auf daß er bey dem Pabſte wegen des meuchelmords und grauſamen hinrichtung ſeines ſohnes, des Printzen Pietro Luigi, die condolenz-complimente ablegen, und hiernächſt ihn bewegen möchte, ſolchen tod zu rächen. Nachdem nun dieſer Cardinal ſein compliment abgeleget, ſo gab er dem Pabſte zu verſtehen, welchergeſtalt der König Henricus, ſein Herr, gewiſſe nachricht erhalten hätte, daß dieſer Fürſt, auf befehl des Käiſers, ſo jämmerlich wäre ermordet worden, als welcher alle mittel dazu an die hand gegeben, und zwar nur in der abſicht, ſich von Parma und Placenz meiſter zu machen, und dieſe herrſchafften dem Hertzogthum Meyland einzuverleiben. Damit er nun das gemüth des Pabſts deſto mehr zur rache anfriſchen möchte, verſprach er ihm anbey im nahmen des Königes Henrici, daß, wenn Seine Heiligkeit mit dem Käiſer brechen wolte, derſelbige in eigener perſon nach Italien zu gehen, und mit aller ſeiner macht deroſelbigen beyzuſtehen, erbötig wäre. Er that mit einem worte alles, was er kunte, ihn dahin zu bewegen, daß er mit dem Könige dem Käiſer zu gleicher zeit den krieg ankündigen möchte.

Damit auch dieſes geſchäffte des Cardinals von Lotheringen einen deſto gröſſern nachdruck hätte, und der geſuchte zweck erreichet werden möchte, gieng Henricus, nachdem er vorhero ge-

gen den ausgang des Aprils in dieſem jahre die provintzien Piccardie, Champagne, Bourgogne und Savoyen beſuchet, und in alle plätze gute beſatzungen geleget, und ſie mit allem wohl verſehen hatte, in Piemont. Deßhalben verſicherte auch der Cardinal den Pabſt, daß der König ſchon an denen gräntzen des Meyländiſchen gebietes wäre, aber nichts eher unternehmen würden, als biß er das hauß Farneſe wiederum in den beſitz von Parma und Placenz geſetzt hätte.

[V. Memoires du Ribier T. II. p. 71. ſqq. Es hatte der Pabſt im anfange ſelbſt den König in Franckreich aufzuhetzen geſucht/ und deswegen den Cardinal S. George an ihn geſchickt; da aber Heinrich die ſtadt Parma zu ſeiner ſicherheit verlangte/ verdroß ſolches den Pabſt/ und ſchickte er bemeldter maſſen den Urſino an den Käiſer/ ſich mit ihm zu vergleichen/ und als er auch da noch nicht zu rechte kommen konte/ trat er erſt die andre handlung mit dem König an.]

Allein der Pabſt, der ein liſtiger und verſchmitzter Herr war, ſahe ſein hohes alter an, welches die Cardinäle ſchon bewegte, ſich der ſtadt Rom zu nähern, um bey inſtehender wahl an der hand zu ſeyn, und hielt alſo davor, daß er ſo wohl wieder ſein eigenes, als der kirchen vortheil, handeln würde, wenn er wieder einen ſo mächtigen Monarchen krieg anzufangen ſich unterſtünde. So war er auch verſichert, daß das geringſte wort des Käiſers viel kräfftiger und vermögender wäre, ſein hauß in ruhe zuſetzen, als alle kriegs-heere des Königes. Solcher-

chergeſtalt nun achtete er es beſſer zu ſeyn, daß er ſich in die zeit und deroſelbigen umſtände ſchickte, und gab alſo dem Käiſer mit guter art zu verſtehen, daß, weil er Ottavio ſeinen enckel nicht wieder in ſein land einſetzen wolte, wie er biß anhero ein groſſes verlangen darnach getragen, er ſich mit einer billigen erſetzung begnügen laſſen wolte, weil doch Seine Käiſerliche Majeſtät ihre urſachen hätte, beſagten Printzen nicht wiederum zu dem ſeinigen zu verhelffen. Indeſſen aber kam es doch hierinne zu keinem gewiſſen ſchluſſe, weil ein jeglicher ſeinen vortheil dabey zu finden vermeynte, wenn er zeit gewönne.

Indem man auf dem reichs-tage zu Augſpurg nichts anders that, als daß man unnützliche ſeſſiones hielt, wegen der uneinigkeit, welche zwiſchen dem Pabſte und Käiſer ſich hervorgethan hatte; ſo nahm indeſſen dieſer die Geſandſchafften an, welche von allen orten herkamen, ihm wegen ſeiner ſiege glück zu wünſchen. Unter andern kamen auch Abgeſanden aus Moſcau, Pohlen und Schweden, und zwar mit einem viel gröſſern gefolge, als man noch iemahls bey einiger unter dieſen nationen geſehen hatte, welches dann eine unbeſchreibliche menge volcks dahin zog, um ſie aufziehen zuſehen, wenn ſie zur audienz gelaſſen wurden. Lagni verſichert, daß der Käiſer ſich auf Moſcowitiſche art angekleidet, da er die Abgeſanden von dieſer nation empfangen; auf Pohlniſche, da er denen Pohlen audienz gegeben;

und auf Schwediſche, da er die Abgeſanden aus Schweden angehöret. Immittelſt bekam er wind davon, daß der Cardinal von Lothringen daran arbeitete, nicht allein das gemüth des Pabſts wider ihn zu erbittern, ſondern ihn auch gar dahin zu bewegen, daß er ihm nebſt ſeinem Herrn, dem Könige in Franckreich, den krieg ankündigen möchte, um das Farneſiſche hauß wiederum in den beſitz von Placenz zu ſetzen. Ob er nun ſchon urſach gnug gehabt hätte, ſeine empfindlichkeit hierüber an den tag zu legen, es ihm auch an zulänglichen mitteln nicht mangelte, ſich zu rächen; ſo wolte er ſich dennoch dieſer gelegenheit nicht dazu bedienen, ſondern erwieß ſich hiebey ſo großmüthig, als jemahls ein Käiſer mag gethan haben, wie aus folgendem bericht erhellen wird.

Aufruhr in Franckreich.

Nachdem Henricus zur krone gelanget, nahm er ſich alſobald vor, Boulogne wieder zu erobern, welches ihm die Engelländer im letzten kriege, bey lebzeiten Franciſci ſeines vaters, weggenommen hatten, und den krieg wider Engelland mit aller macht fortzuſetzen. Um nun das hiezu nöthige geld herbey zuſchaffen, muſte er ſeine unterthanen mit unerträglichen auflagen beſchweren. Weil aber ſeine leute durch die vorige kriege ſchon ſehr erſchöpffet waren, und alſo dieſes joch nicht ertragen kunten, wolten ſie denen einnehmern und zöllnern das, was ſie forderten, nicht abtragen, welche ſo dann, nachdem ſie von hofe aus macht dazu bekommen, ſie auf tauſenderley art preßten und quäleten,

wodurch das volck an vielen orten angetrieben wurde, die waffen wieder ſie zu ergreiffen. Die erſte provinzien, welche ſich empöhrten, waren Gvienne und Saintonge. Mit dieſen vereinigten ſich hernach auch die benachbarten landſchafften, und inſonderheit Gaſcogne, die ſtadt Bourdeaux und andere anſehnliche örter, dergeſtalt, daß noch vor ablauf eines monats über 50000. mann ſich zuſammen fanden, welche die waffen wider ihren König führeten, woraus dann allem anſehen nach, im gantzen Königreiche eine allgemeine unruhe zu beſorgen war. Und eben dieſes wünſchten die Calviniſten, welche ſich in Franckreich ſehr hervor thaten, indem ſie glaubten, unter einem allgemeinen aufſtand einige ruhe zufinden, wie dann auch gewiß iſt, daß ſie ſich dieſe unordnungen ſehr zu nutze gemacht haben.

Die Miniſtri des Käiſers, und inſonderheit der Hertzog von Alba, lagen ihm ſehr an, eine ſo ſchöne gelegenheit nicht aus den händen zu laſſen, Franckreich in einen ſolchen zuſtand zu bringen, daß es ſeine länder nicht mehr angreiffen könte. Dieſes thaten ſie deswegen, weil ſie wuſten, daß die rebellen bey dem Käiſer heimlich um hülffe anhielten, und ihm groſſe vortheile davon verſprachen. So ſchien auch der Käiſer eine gerechte und billige urſach zu haben, eine dergleichen gelegenheit zu ergreiffen, weil dieſe empöhrung in Franckreich gleich zu der zeit geſchahe, da der Cardinal von Lothringen zu Rom zwiſchen dem Pabſte und Könige von

Franck-

Franckreich einen bund zu machen ſich bemühete/ oder doch wenigſtens alles that, was er kunte, die mit dem Käiſer obhandene mißhelligkeit zu vergröſſern. Allein Carl wolte nicht böſes mit böſem vergelten, dahero antwortete er denen, welche ihn anreitzen wolten: GOtt hätte ihm eine ſo gute vernunfft und ſo viel gewiſſen gegeben/ daß er wohl wüſte/ wie es einem Käiſer gar nicht anſtünde, die gelegenheiten zu ergreiffen/ wobey er die in andern Potentaten ländern entſtandene empöhrungen unterhalten könte/ noch denen rebellen einige hülffe zu geben. Franciſcus hätte ihm zu erſt eine lehre und exempel hievon gegeben/ da er denen rebellen zu Gent nicht beyſpringen wollen/ ob ihn wohl ſelbige ſehr darum gebeten es zu thun; eben ſo wolte er ſich nun auch gegen deſſen ſohn Henricum II. bezeugen. GOtt hätte ihm ſchon mittel gnug gegeben/ſeine feinde zu überwinden/ und dürffte er demnach ſolcher ſchändlichen wege ſich gar nicht bedienen. Verhielten ſich andere gegen ihn nicht alſo, wie ſie ſolten/ ſo wolte er dennoch dergleichen ſchändlichen exempeln nicht folgen. Ja/ er hätte einen ſolchen abſcheu an denen empöhrungen derer unterthanen wider ihre Fürſten/ daß er auch bey ſolchen fällen gerne ſeinem ärgſten feinde die hand bieten/ und ihm ſelbige demüthigen helffen wolte,

So

[Sofern der Käiſer denen rebellen in Franckreich nicht beyſtand/ ſo that es auch Heinricus denen Neapolitanern nicht/ wie die Frantzöſiſchen Scribenten ſagen/ ungeachtet ſie ihm ihre krone antrugen. Ob aber ſolches aus großmuth/ oder aus verſehn/ geſchehen ſey/ wollen wir nicht urtheilen. Zum wenigſten hätte er/ allem anſehn nach/ damals aus dergleichen umſtänden in Italien groſſen vortheil ziehen können/ ſo er aber verſäumte.]

Weil wir auf die materie von empörungen kommen ſind/ kan ich nicht umhin, hiebey auch mit zu gedencken, daß um ſelbige zeit der unglückſeelige Mulei-Aſſen, König von Tunis, nach Augſpurg kommen war, um durch ſeine gegenwart den Käiſer zum mitleiden gegen ſich zu bewegen, und dahin zu lencken, daß er ihm helffen, und ihn widerum in ſeinem Königreiche veſt ſetzen möchte, woraus er durch die untreue ſeines ſohnes Amida war verjaget worden. Dieſer undanckbare ſohn hatte ihm laſſen die augen ausſtechen, dahero er dann dieſe reiſe, weil er blind war, mit groſſer beſchwerlichkeit thun müſſen. Der Käiſer wurde über alle maßen beweget, als er ihn in dieſem elenden zuſtande ſahe; weil er aber eben damahls ſehr wichtige geſchäffte zum beſten der gantzen Chriſtenheit unter der hand hatte, kunte er ihm nichts mehrers zu gefallen thun, als daß er ihn in Sicilien ſchickte, und daſelbſt anſtalt machte, ihn, nebſt acht dienern, die ihm aufwarteten, auf Seiner Käiſerlichen Majeſtät unkoſten, zu unterhalten. Mulei-Aſſen.

Ob aber wohl der Käiſer obbemeldter maßen Auffruhr

zu Napoli.

den rath dererjenigen, die ihn anreitzen wolten, den aufſtand in Franckreich zu hegen, großmüthig verworffen hatte; ſo unterhielten immittelſt dennoch die Frantzoſen nicht allein die uneinigkeit zwiſchen dem Pabſt und Käiſer, ſondern zündeten auch das feuer des aufruhrs zu Napoli immer mehr an. Wir haben oben erwehnet, daß die Neapolitaner denen befehlen des Vice-Re nicht gehorchen wollen, als derſelbige die inqviſition in dieſem Königreiche einzuführen geſuchet, und daß ſie die waffen wider ihn ergriffen. Allhier iſt noch dieſes mit beyzufügen, daß man, ungeachtet der zweydeutigen antwort, die der Käiſer dem Vice-Re gegeben, und welche dieſer denen abgeordneten des volcks gezeiget, dennoch nicht unterließ, an einem vergleich zu arbeiten, und ein mittel zu ſuchen, wodurch jederman vergnüget werden könte. Hieran bemühten ſich ſonderlich mit groſſem eyfer der Herr Caracciolo, Biſchoff von Catanea, und Ottavio Proconio, Biſchoff von Monopoli, Franciſcaner-ordens, ein berühmter Prediger. Alles aber, worüber man ſich vergleichen kunte, beſtund darinne, daß man von beyden theilen, nehmlich vom Vice-Re und vom volck, einige abſchicken wolte, um Seine Käiſerliche Majeſtät mündlich von dem zuſtande der ſachen zu unterrichten.

Als nun der ausſchuß des Adels und des volcks hierüber in der kirchen des heiligen Laurentii gewöhnlicher maßen rath gepflogen, wurde beſchloſſen, einige perſonen an den Käi-

ſer

ſer zu ſenden, und ernennete man eben damals dazu Don Ferdinando Sanſeverino, den Fürſten von Salerno, einen der vornehmſten Herren im Königreich, welcher zum Syndico war gemacht worden, als der Käiſer ſich zu Napoli befand, wie wir an ſeinem orte gemeldet haben, der nicht allein vom volck, ſondern auch vom gantzen Adel, ſehr geliebet und geehret wurde, weil man ihn allezeit als einen ſolchen, der mit groſſem eyfer das beſte ſeines vaterlandes ſuchte, erkant hatte. Dieſem Printzen gab man zu den Ritter Placido di Sangro, einen vortrefflichen mann, welcher befehlicht wurde, nach der rück-reiſe des Printzen, als ordentlicher Abgeſander der ſtadt und des Königreichs, bey den Käiſer zu bleiben. Nachdem der Printz, welcher zu Salerno war, davon nachricht bekommen, was vor ein amt man ihm aufgetragen, verfügte er ſich nach Napoli, und ſtellte ſich nebſt Sangro, dem reichs-Rathe, dar, worauf ſie alle beyde die aufgetragne verrichtung übernahmen, und die hiezu nöthige creditiv-ſchreiben empfiengen.

Es gefiel aber dieſe wahl dem Vice-Re gar nicht. Denn da man den vergleich mit einander traf, zwey Deputirte von der ſtadt, und einen von ſeinet wegen abzuſchicken, meynete er nicht, daß man ſo verſtändige Herren, wie der Printz von Salerno, welcher im gantzen Königreiche das gröſte anſehen hatte, und der Ritter Sangro, der erfahrenſte und beredtſte mann von gantz Italien, waren, dazu erwehlen würde.

Dahero that der Vice-Re alles, was er kunte, die bürgerſchafft dahin zu bewegen, daß ſie eine neue wahl anſtellen, und einige perſonen von geringerm anſehen abſchicken möchte; ja er ſuchte auch heimlich den Printzen zu bereden, daß er ſich entſchuldigen, und die ihm angetragene geſandſchafft ausſchlagen ſolte, welches aber derſelbige nicht thun wolte. Allein damit gleichwohl das haupt-werck nicht unterwegens bliebe, ernennete der Vice-Re zu ſeinem Deputirten Don Pietro Gonzales de Mendozza, Marqvis de la Valle, einen Sicilianer, und Caſtellan von Caſtelnuovo. Nachdem er nun demſelbigen nöthigen unterricht gegeben, bat er ihn vielmehr, als daß er ihm hätte befehlen ſollen, ſein möglichſtes zu thun, daß er vor denen andern bey dem Käiſer ſeyn möchte, welches dieſer auch that. Denn er kam drey tage eher, als die von der ſtadt, zu Augſpurg an, ob wohl dieſe vier tage vor ihm abgereiſet waren, und ſetzte die ſachen in einen ſolchen ſtand, daß der Printz gar übel empfangen wurde, wie wir hiernächſt berichten werden.

Als der Printz von Salerno und Sangro zu Augſpurg angelanget waren, allwo der Käiſer damahls ſich aufhielt, ſo ſchloſſen ſie ſchon daraus nichts gutes für ihre geſandſchafft, als ſie ſahen, daß ſie von denen vornehmſten Miniſtres des Käiſers übel empfangen wurden, welches dem Printzen von Salerno ſehr mißfiel; denn auſſer dem Hertzoge von Alba, und einigen Deutſchen Fürſten, war niemand an des Käi-

ſers hofe, welcher ſeines gleichen war. Sie hielten ſich acht tage daſelbſt auf, ohne zur audienz gelaſſen zu werden, ungeachtet der Marqvis Della Valle, den Käiſer oder ſeine Miniſtres faſt täglich ſahe. Endlich ließ man ihm ſagen, daß er dasjenige, was er begehrte, einem kammer-diener, oder pagen, ſchrifftlich zuſtellen ſolte. Dieſe beſchimpffung wurde des nächſt folgenden tages mit einer noch gröſſern begleitet, da nehmlich dem Printzen anbefohlen ward, bey lebens-ſtrafe ſich nicht vom hofe hinweg zu machen, woferne ihm nicht erſt von Sr. Käiſerl. Majeſtät ein ſchrifftlicher befehl deßhalben gegeben worden. Sangro hingegen kriegte befehl, ſich ohnverzüglich fort zu machen, und nebſt dem Marqvis de la Valle wiederum zurück nach Napoli zu gehen.

Der Printz gab zur antwort, daß, weil der Käiſer ſein Herr und König wäre, er nicht unterlaſſen wolte, das zu thun, was er ihm beföhle. Sangro ſagte auch, daß er gehorchen wolte, jedoch mit der bedingung, wenn Seine Käiſerliche Majeſtät ihm zuvorhero audienz ertheilete. Man gab ihm aber darauf zum beſcheid, daß er unverzüglich ſich hinweg zu machen hätte, weil man ſonſt wider ihn, als einen rebellen, mit aller ſchärffe verfahren würde. Hierauf antwortete Sangro mit einem unverzagten muthe: **Es gehe mit meinem leben/ wie es wolle/ welches in der gewalt des Käiſers iſt/ ſo/ daß er damit machen kan/ was ihm beliebt/ ſo bin ich ungeachtet deſſen den-**

noch entſchloſſen/ nicht von hinnen zu gehen/ohne vorhero audienz gehabt zu haben, denn ſonſt würde ich wieder das handeln/was mir für mein vaterland zu thun aufgetragen worden/ wie auch den ruhm und die weiſe aufführung Seiner Käiſerlichen Majeſtät dadurch verunehren/ indem alle menſchen in der welt einem ſo glorwürdigen und gütigen Monarchen/ als wie er iſt/ übel nachreden würden/ wenn er ſich weigerte/der edelſten ſtadt in Europa/ welche das ſchönſte kleinod ſeiner kron wäre/ audienz zu ertheilen/ zu mahlen/ da er durch die unverbrüchliche geſetze der gerechtigkeit verpflichtet iſt/ ſeine unterthanen in einer ſo wichtigen ſache zu hören.

Dieſe rede wurde dem Herrn von Granvella, Biſchoff von Arras, erzehlet, welcher dieſen ſeinen behertzten muth ſo hochſchätzte, daß er ihn zuſehen verlangte. Man ließ ihn derohalben zu ihm in ſein gemach kommen, allwo er ihn mit vergnügen anhörete. Des nächſtfolgenden tages führete er ihn zur audienz vor den Käiſer, welchen Sangro behertzt anredete, welcher zuförderſt die ſtetige treue der ſtadt vorſtellte, hernach aber ſie mit dem joch der inqviſition zu verſchonen, und von dem ungerechten verfahren des Vice-Re zu befreyen bat.

Der Käiſer, als ein ſehr weiſer und kluger Herr, welcher auch gar wohl wuſte, wie es um die ſache ſtund, hielt nicht vor rathſam, die zu-

gleich

gleich von Sangro begehrte unterſuchung derer thaten des Vice-Re anzuſtellen, ſondern ließ es dabey bewenden, daß er ihm mit groſſer freundlichkeit und ſanfftmuth zur antwort gab, er hätte es nicht gewuſt, daß er von ſeiten der ſtadt Napoli an ſeinen hoff geſchickt worden; nachdem er ihm aber allbereit befohlen, ſich wiederum zurück zu begeben, ſo könte er dieſen befehl, ohne verletzung ſeiner ehre, nicht widerruffen. Er wolte im übrigen ſorge tragen für alle bedürffniß der ſtadt, ſo, daß jederman damit zu frieden ſeyn ſolte. Solcher geſtalt nun könte er vergnügt und in aller ſicherheit ſich wiederum zurück nach Napoli begeben/ und denen einwohnern zu wiſſen thun, welcher maßen er haben wolte/ daß man dem Vice-Re den ihm gebührenden gehorſam leiſtete. Nachdem nun Sangro dem Käiſer die hand geküſſet/ und ihm für ſeine großmüthige gütigkeit gedancket, nahm er abſchied von ihm, und machte ſich fort. Als er zum gemach heraus gieng, bekam er alſo bald ſchrifftlich ſeine abfertigung, und einen befehl wegzureiſen, welches er auch des andern tages unverzüglich nebſt dem Marqvis Della Valle that. Ob ſie aber gleich zuſammen reiſeten, ſo redeten ſie doch miteinander nichts, als nur von gemeinen ſachen.

Nachdem man zu Napoli erfahren, daß er dahin wieder zurück kommen ſolte, erwartete man ſeiner mit groſſem verlangen, weil man nicht wuſte, was vorgegangen war. Gleichwie er nun über alle maßen ſehr geliebet, und

von jederman hochgeachtet wurde; ſo geſchahe es, daß, da man kaum durch ſeinen enckel, der mit ihm gereiſet, und einen halben tag eher als er, angelanget war, vernommen, daß er ankäme, eine ſehr groſſe menge volcks, mit einer allgemeinen freude, zum Capuaniſchen thore hinaus lieff, um ihm entgegen zugehen. Als er nun auf den gaſſen hindurch zog, ſchrie ihn das volck an: **Herr Placido, was gutes neues bringet ihr uns?** Er, der das volck nicht kräncken, noch etwas ſagen wolte, welches ſie vor der zeit zur erregung einiges aufſtandes bewegen könte, gab ihnen mit einem lächelnden geſichte zur antwort: **Gute zeitungen, gute zeitungen.** Dieſes verurſachte, daß man denſelbigen gantzen tag, ſo der 4te Auguſti, und das feſt des heil. Dominici war, wie auch zum theil die folgende nacht hindurch, nichts anders in der ſtadt hörete, als daß man mit groſſen freudens-bezeugungen, **gute zeitungen**, rieff, worüber aber der Vice-Re, welcher das gegentheil wuſte, heimlich lachte.

Des andern tages, als den 5. Auguſti, verſammlete man den ausſchuß des Adels und volcks in der kirchen des heil. Laurentii. Man erſtaunete aber ſehr darüber, als man ſahe, daß Sangro dem Præſidenten einen halben bogen papier, ſo mit einem kleinen ſiegel zugemacht war, und keine aufſchrifft hatte, überreichte. Noch mehr aber, als man ſolchen kleinen brief eröffnet und mit lauter ſtimme geleſen hatte, der nichts anders, als folgendes, in ſich

hielt;

hielt: Seine Käiſerliche Majeſtät hätten vor gut befunden/ daß der Printz von Salerno an ſeinem hofe bliebe/ und Placido di Sangro wiederum zurück nach Napoli gienge/ um denen Neapolitanern/ die ihn abgeſchickt hätten/ zu ſagen/ daß Seine Majeſtät ihnen gebothen/ ſich ſtille zu halten/ die waffen nieder zu legen/ und dem Vice-Re gehorſam zu ſeyn. Das wäre Dero ernſtlicher wille. Es war dieſes in Italiäniſcher ſprache geſchrieben, in Spaniſcher aber unterzeichnet. Dieſe verſammlung nun/ welche aus ſehr vielen standes-perſonen, und denen vornehmſten bürgern beſtund, ärgerte ſich über alle maßen ſehr, als ſie ſahe, daß ihre haupt-ſtadt ſo verächtlich war gehalten worden, indem der Käiſer ſie nicht allein keiner antwort auf den von deroſelbigen geſchriebenen brief gewürdiget, ſondern ihr auch einen ſo trockenen und hochmüthig eingerichteten befehl zugeſchickt hatte. Sie hätten bey nahe aus verzweiffelung zu denen ſchlimmſten mitteln gegriffen, woferne nicht Sangro, der ſehr beredt war, ſich äuſſerſt bemühet hätte, ihnen zu zeigen, daß dieſes reſcript, ob es wohl anfänglich ſehr wunderlich zu ſeyn ſchiene, dennoch ſehr wichtige dinge in ſich hielte. Dahero ermahnete er ſie, gedultig und gehorſam zu ſeyn, und verſichert zu leben, daß ſie von der gnade des Käiſers dasjenige, was ſie wünſchten, bald erlangen würden.

Indem man nun über dieſen ſachen in der

verſammlung berathſchlagte, kam eine groſſe menge volcks mit waffen auf den platz S. Laurentii, und auf die gaſſen, die daran ſtieſſen, gelauffen, weil man ſich verſahe, es werde die neue zeitung, die Sangro mitgebracht, darinne beſtehen, daß der Käiſer dem Toledo die regierung genommen, als welcher allzeit ein groſſer feind ihrer ſtadt zu ſeyn geſchienen hatte. Als man aber vernahm, daß man die waffen niederlegen, und dem Käiſer gehorſam ſeyn ſolte, fieng das volck an zu ſchreyen: Der Adel hat verrätheriſch an uns gehandelt. Schlieſſet die gewölber zu, ſchlieſſet zu, ſchlagt tod, ſchlagt tod. Um eben dieſelbige zeit ſchoſſen ſie auch aus ihren büchſen wider die mauern und fenſter des orts, allwo der ausſchuß verſammlet war, welcher durch dieſe wuth des vermeſſenen pöbels dermaſſen erſchrecket wurde, daß ſie alle die flucht nahmen, und der eine da, der andere dorthin ſich verſteckte. Der tumult wurde überaus groß, ſo wohl durch das immer widerhohlte geſchrey des ergrimmten pöbels, als auch durch das ſtetige ſchieſſen aus feuer-röhren. Es lieffen auch diejenige, welche an denen abgelegenſten örtern wohneten, eilends herzu nach S. Laurentii, wo die groſſe menge beyſammen war, einige, um ſich mit denen, die ſich empöhret hatten, zu vereinigen, und den aufruhr zu vergröſſern, andere aber, um ein ſo trauriges ſchauſpiel, welches der ſtadt den gäntzlichen untergang dräuete, mit anzuſehen. Ja die ſachen wurden ſo verzweif-

zweiffelt ſchlimm, daß auch der Vice-Re, der wohl wuſte, daß ihn das volck nicht liebete, und dahero ſich befürchtete, daß es allen ſeinen grimm auf ihn ausſchütten möchte, aufs ſchleunigſte davon flohe, und ſich mit ſeinen getreueſten freunden in die citadell einſchloß, den Königlichen pallaſt aber gantz leer ſtehen ließ.

Planti, Sumonte, Campana, und viele andere Scribenten berichten, daß unter währenden dieſem aufruhr eines der gröſten wunder, ſo man jemahls geſehen, ſich begeben habe. Es war um ſelbige zeit zu Napoli ein ſehr artiger Edelmann, der von männiglich werth gehalten wurde, Prior von Napoli, und Ritter von Jeruſalem oder Malta, mit nahmen Johannes Baptiſta Caraffa. Dieſer war dazumahl dermaſſen vom podagra beſchwehret, daß er ſich weder ſeiner füſſe noch hände bedienen kunte. Weil er aber einer von denen abgeordneten des Adels in der verſammlung war, und wohl ſahe, daß die ſache von groſſer wichtigkeit ſey, ließ er ſich von ſeinen dienern auf deren armen dahin tragen, um zu vernehmen, was der Käiſer vor befehl gegeben, und ſeinen guten rath über das, was man würde vorſtellen, mitzutheilen. Kaum aber hatte dieſer Edelmann den groſſen tumult des volcks gehöret, ſo erſchrack er ja ſo ſehr, oder wohl noch mehr, als die andern, lief davon, und ſtieg auf den höchſten theil des glocken-thurms, durch eine ſehr enge treppe, wobey er ſich dann ſeiner füſſe und hände dermaſſen wohl bedienete, als wenn er niemahls das

podagra gehabt hätte, ſo, daß ihm die furcht zur artzney dienete, und ihn vollkommen heilte, daß er auch hernach in ſeinem gantzen leben keinen anfall mehr davon gehabt hat.

Man ſahe hiebey ferner als ein groſſes wunderwerck die that des Herrn Sangro an. Als nehmlich derſelbige ſahe, daß das volck, an ſtatt die waffen nieder zu legen, immer grimmiger und halsſtarriger wurde, legte er ſich an ein fenſter des ſaals, wo die verſammlung war, und ſchrye mit einer lauten und ſehr kläglichen ſtimme: Leget die waffen nieder, und gehorchet Seiner Majeſtät befehlen; denn wo ihr ſolches nicht thut, ſo wird dem armen Printzen von Salerno, welcher am Käiſerlichen hofe geblieben, ohnfehlbar auf einer ſchaubühne der kopff abgeſchlagen werden. Ob man nun wohl eben denſelbigen augenblick aus unzehlichen büchſen auf ihn loß ſchoß, ſo traf ihn doch keine, ungeachtet das fenſter, wo er ſtund, faſt gantz davon zerſchmettert war.

Als der Prior von Bari, welcher in dem vornehmſten kloſter zu S. Laurentii war, wo er ſich hin begeben hatte, um zu ſehen, was Thomas Califano machen würde, welcher mit 200. ſoldaten das geſchütz der ſtadt bewachte, die groſſe unordnung, und die gefahr, worinne die ſtadt war, ſahe, darnebenſt aber wohl wuſte, wie ſehr ihn das volck liebete, hielt er ſich verpflichtet, alles zu thun, was er könte, um ſolchem übel zu ſteuern. Er achtete alſo die gefahr nicht, worein

worein er ſich begab, und ließ ſich durch kein bitten und flehen bewegen, wodurch man ihn von ſeinem vorhaben abhalten wolte, ſondern lief zur pforte des verſammlungs ortes, welche von dem volcke belagert, aber veſte verwahret, und inwendig wohl bewachet wurde, ließ ſelbige gleichſam mit gewalt eröffnen, ſtellete ſich vor dieſen aufrühriſchen hauffen hin, und fieng an mit einem unerſchrocknen, doch aber lächelnden geſichte, hin und her zu ſehen, dieſe unruhigen zu beſchauen, wie auch ſeine hände aufzuheben, und wiederum niederzulaſſen, um damit ein zeichen zu geben, daß ſie ſtille ſeyn und ihm zuhören ſolten. Es würckte auch ſein anſehen und groſſe hochachtung, die man für ihm hatte, indem auffrühriſchen volcke ſo viel, daß aller dieſer groſſe tumult augenblicklich in ein algemeines ſtillſchweigen ſich verwandelte. Hierauf ließ er ſich einen erhabenen ſtuhl, welcher hinter der thüre ſtund, geben, ſtieg auf denſelbigen hinauf, um deſto beſſer von allen geſehen zu werden, und hielt zu ihnen mit lauter ſtimme eine behertzte rede, darinnen er ihr übereiltes verfahren beweglich vorſtellte, ſie bat, um ihrer eignen wohlfahrt willen die waffen niederzulegen, und damit ſchloß, daß er ſie ermahnete, wenn ſie ſich noch vom Adel hintergangen glaubten, ihre waffen gegen ihm zu erſt zu wenden.

Es war gewiß recht bewunders würdig zu ſehen, daß die unruhige menge volcks, welche ſo trotzig war, und ſich garnicht bändigen laſſen

wol-

wolte, ja einem ſchrecklichen ſturmwetter gleich zu ſeyn ſchien, durch dieſe rede des Priors in einem augenblick beſänfftiget wurde.] Denn ſo bald ſie ausgeruffen hatten: es lebe der Prior von Bari! ſo zerſtreuete ſich alſofort dieſer groſſe hauffen, wie eine kleine wolcke durch das blaſen des windes, und wurde der groſſe platz zu S. Laurenti ſo leer, als wenn niemahls jemand da geweſen wäre. Ein jeder gieng nach hauſe, und legte die waffen nieder. Innerhalb drey tagen thaten die bürger nichts anders, als daß ſie ihr gewehr zu denen Königlichen Miniſtres trugen, welches folgends in die citadelle gebracht wurde, nebſt denen 40. ſtücken, welche in der gewalt des volcks auf dem platze S. Laurentii waren.

Den 9. Auguſti frühe morgens kamen vier und zwantzig abgeordnete der ſtadt zum Vice-Re, und verſprachen ihm im nahmen des volcks den gehorſam. Ob nun wohl der Vice-Re keine liebe gegen ſie hatte, ſo unterließ er doch nicht, ihme ſelbſt ſo viel gewalt anzuthun, daß er ſie mit einem freundlichen und gnädigen geſichte empfieng, ihnen viel höflichkeit erwieß, und ſo gar auch verſprach, daß er nicht ermangeln würde, dem Käiſer zu berichten, wie eifrig das volck wiederum ſeine unterthänige pflicht zu beobachten angefangen hätte. Des andern tages war jederman beſchäfftiget, mit feyrung des feſtes S. Laurentii, und den 11ten früh morgens eröff-

nete

nete man wieder die gerichts-collegia, die Obrigkeitliche perſonen fiengen von neuem an ihres thuns abzuwarten, wie ſonſt, was einem jeden nach ſeinem amte zu kam, und ſahe man überall wiederum gute ordnung, ſo groß als die unordnung vorhero geweſen war.

Den 12ten ließ der Vice-Re die abgeordneten der ſtadt zu ſich ruffen, und gab ihnen einen allgemeinen perdon, welcher folgends auch unter trompeten-ſchall durch die gantze ſtadt kund gemacht ward, ſo wohl für die Neapolitaner, als auch für alle diejenigen, welche an dem aufruhr theil gehabt, ausgenommen allein 24. perſonen, welche die vornehmſten rädels-führer dabey geweſen, deren verbannung der hoff bekräfftiget hatte. Der Vice-Re nahm noch etliche von dieſem pardon aus, ließ aber nachgehends vielen gnade wiederfahren. Mehr als die helffte von denen vier und zwantzigen wurden gefangen geſetzt, und zum galgen verurtheilet; die andern aber fanden gelegenheit zu entwiſchen, flüchteten nach Franckreich, und begaben ſich unter Henrici II. ſchutz, welcher ſie auch ſehr gnädig annahm, und ihnen jahr-gelder gab, weilen man ſo wohl der toden, als geflüchteten güter confiſciret hatte. Henricus II. glaubete, daß dieſes ein groſſer vortheil für ihn wäre, daß er ſolche leute in ſeinen dienſten hätte; denn weil er willens war, das Königreich Napoli wiederum zu erobern, ſo meynete er, daß dieſe leute, welche aus beſagtem lande waren, und daſelbſt ihre bekannten und anhänger hatten, ſeinen

waf-

waffen bey dieſem unternehmen groſſe dienſte thun könten.

Es waren kaum zwey monate nach dem geſtillten tumult verfloſſen, ſo ſahe man den Biſchoff von Möedano nach Napoli kommen, mit einem creditiv-ſchreiben vom Käiſer, darinnen er zum Commiſſario ernennet war, von dem daſelbſt entſtandenen aufruhr nachricht einzuholen. Es hatte aber der Printz von Salerno beſagtem Biſchoffe dieſe commiſſion ausgewürcket, um die ſtadt wider die beſchuldigungen des aufruhrs, welche der Vice-Re in vielen ſchrifften wider ſie vorgeſtellet hatte, zu rechtfertigen. Der Biſchoff kam mit einem guten abſehen für die bürgerſchafft nach Napoli; Toledo aber, der ein liſtiger und mächtiger Herr war, ſetzte dieſem Prälaten mit allerhand verſuchungen ſehr zu, ſo, daß er ihm auch in des Käiſers nahmen einen Cardinals-hut anbot, und es alſo dahin brachte, daß dieſer proceſſ, welcher der ſtadt zum vortheil gereichen ſolte, ihr höchſt ſchädlich und verderblich war.

Man hielt demnach vor nöthig, zwey abgeordnete an den Käiſer zu ſchicken, einen von ſeiten des Adels, und den andern von ſeiten des volcks. Solcher geſtalt nun trug der zu S. Laurentii auf die gewöhnliche weiſe verſammlete ſtats-Rath dieſes amt Don Julio Cæſare Caracciolo, wegen des Adels, von ſeiten des volcks aber Giovanni Battiſta Pino, auf. Man empfohl ſie an den Printzen von Salerno, daß derſelbige ihnen bey Ihrer Käiſerlichen Majeſtät

ſtät audienz verſchaffte. Sie wurden hierbey unter ſich eins, daß Caracciolo dem Käiſer die allgemeinen urſachen des tumults vorſtellen, Pino aber das, was den Vice-Re inſonderheit angienge, ſo wohl in anſehung ſeiner bezeugungen, als auch des groſſen haſſes, den er wider die ſtadt geoffenbahret, vortragen ſolte.

Nachdem nun Caracciolo das ſeinige vorgeſtellet hatte, fieng Pino an, die übermäßige gewalt, deren ſich der Vice-Re angemaſſet, ausführlicher zu beſchreiben, und ſagte unter andern, daß er ſich gar unterſtanden hätte, die unterthanen zu verhindern, daß ſie nicht bey Seiner Majeſtät ihr recht ſuchen ſolten. Er zog hiebey eine gedächtniß-müntze aus ſeiner taſche, wieß ſelbige dem Käiſer, und ſprach zu ihm: **Ew. Majeſtät können hieraus urtheilen, wie weit es mit dem hochmuth ihres Miniſtri gekommen, da er ſich unternommen hat, eine ſolche münge unter die leute zu bringen.** Es hatte dieſelbige auf der einen ſeite das bildniß des Don Petro, mit dieſen worten rings umher: Petro de Toledo, Principi Optimo, Petro von Toledo, **dem allergütigſten Fürſten**; auf der andern ſeite war gleichfals Don Petro vorgeſtellet, und zwar auf einem ſtuhl ſitzend, und die auf die erde gefallene gerechtigkeit wieder aufrichtend, wobey dieſe worte zu leſen waren: Erectori juſtitiæ, **dem helffer der gerechtigkeit.** Pino ſetzte hinzu, daß er im erſten jahr ſeines regiments dieſen lob-ſpruch mit recht verdienet, weilen er allerdings

dings die gerechtigkeit, welche er ſehr unter-drückt geſunden, wiederum aufgerichtet, und in ſchwang gebracht hätte; der prächtige titul aber: Principi optimo, käme allein denen Königen und Käiſern, nicht aber ihren dienern und unterthanen, zu.

Der Käiſer nahm die gedächtniß-müntze, und ſahe ſie auf beyden ſeiten gar eben an, ohne einige bewegung des gemüths darüber zu bezeugen, ſtellete ſie hierauf Pino wieder zu, nachdem derſelbige ausgeredet hatte, und antwortete denen abgeordneten nichts anders, als: **Er wolte nicht mehr von denen Neapolitaniſchen ſachen reden hören/ weilen er deßhalben ſchon verfügung gethan, und ſie geſchlichtet hätte; alſo könten ſie nur wieder zurück gehen/ und ihren landsleuten ſagen/ daß ſie dem Vice-Re gehorchen ſolten; das wäre ſein wille/ und dieſes beföhle er ihnen.** Hierauf nahmen die abgeordnete abſchied, und machten ſich reiſefertig.

Mitlerweile kam ein Notarius an, mit nahmen Santillo Pagano, welcher von dem volcke zu Napoli abgeſchickt war, um Seiner Käiſerlichen Majeſtät zu hinterbringen, daß der Vice-Re, wider die rechte der ſtadt/ einen von denen ſo genannten Electis, nahmentlich Francesco Piatto, abgeſetzt hätte; als ſie aber allerſeits mit dem Printzen von Salerno darüber berathſchlagt hatten, befanden ſie es nicht vor rathſam, mit dem Käiſer ein mehrers von die-

ſen

ſen ſachen zu ſprechen, weil derſelbige zu verſtehen gegeben, daß er ſie ſchon gantz beygelegt, und alſo reiſeten ſie allerſeits wiederum nach ihrem vaterlande, um die verordnung, die ihnen für ihre mitbürger war gegeben worden, denenſelben zu eröffnen.

Nachdem inzwiſchen der Käiſer das verfahren des Biſchoffs, welchen er, als Commiſſarium, nach Napoli geſendet, unterſucht hatte, erkante er daraus gar wohl, daß mit der ſtadt übel umgegangen worden. Er ließ demnach den Printzen von Salorno zu ſich ruffen, gab ihm einen allgemeinen perdon für alle Neapolitäner, welche an dem erregten tumulte theil gehabt, in die hand, und befahl ihm, daß er unverzüglich einen courier abfertigen ſolte, um denſelbigen nach Napoli zu über bringen. Krafft dieſes ertheilten allgemeinen pardons, wovon niemand ausgenommen war, ſtellte man alle diejenigen, welche um dieſer ſache willen gefangen ſaſſen, wiederum auf freyen fuß, man gab dem volcke die waffen und das geſchütz, ſo auf das ſchloß gebracht worden, wieder, und der ſtadt wurde auch ihr alter und rühmlicher titul, da ſie die getreueſte hieß, welchen der Vice-Re allenthalben, wo er zu finden war, hatte ausſtreichen laſſen, wiederum zugeeignet. Damit aber gleichwohl auch der gerechtigkeit einige gnüge geſchähe, ſo ließ es der Käiſer daran gnug ſeyn, daß er die bürger, an ſtatt aller verdienten ſtrafe, zu einer geldbuſſe von 100000. ducaten verurtheilete, wel-

che aber gleichwohl nachgehends, der gewohnheit nach, vom gantzen Königreiche ausgezahlet wurde, angeſehn, daß der ertheilte allgemeine perdon durchs gantze Königreich war kund gemacht worden, und auch ihrer vielen hin und wieder im lande an der rebellion theil gehabt hatten.

Ob aber nun gleich der erregte tumult hiedurch geſtillet war, ſo war doch das gemüth des Vice-Re damit noch nicht befriediget; allermaßen derſelbigen noch immer fortfuhr, ſo wohl den Adel, als auch die vornehmſten unter dem volck, zu verfolgen. Ja er unterſtund ſich einmahl des abends Ferdinando Caraffa, Giulio Ceſare Caracciolo, den Notarium Santillo Pagano, Gviovanni Battiſta di Pino, und Placido di Sangro, welche mehr eifer, als die andern, für das vaterland an ſich hatten ſpüren laſſen, und wie oben gemeldet, als abgeordnete in dieſer ſache waren abgeſchickt worden, in arreſt nehmen zu laſſen, und ſie alle aufs ſchloß zu ſchicken, wozu er keine andere urſache hatte, als daß er ſich an ihnen rächen wolte. Er that auch alles, was er kunte, den Printzen von Salerno ins verderben zu ſtürtzen (welches ihm auch nachgehends mehr als zu ſehr gelunge,) indem er immer einen übeln bericht nach dem andern wider ihn nach hofe einſchickte, worinne derſelbe beſchuldiget wurde, daß er der vornehmſte urheber des aufruhrs, und eben der jenige, welcher das volck zum aufſtand bewegte, wäre; wobey er noch dieſes hinzu fügte, daß

der

der Käiſer dieſes Königreich nimmer ruhig ſehen würde, ſo lange dieſer Printz lebete. Allein er kunte damahls hierinne noch nicht zu ſeinem zweck gelangen, weil der Käiſer zur gnüge verſichert war/ daß alle dieſe beſchuldigungen mehr aus partheylichkeit herrühreten, als die wahrheit zum grunde hatten. Nachdem der Printz von Salerno durch die Neapolitaner benachrichtiget worden, daß man obbemeldte perſonen gefänglich eingezogen hätte, that er bey hofe anſuchung um ihre befreyung; es muſte aber der Käiſer erſt vier befehle nach einander ſchicken, ehe man ſie wiederum loß ließ, weil der Vice-Re allemahl, da er einen befehl empfieng/ tauſend ungerechte gegenvorſtellungen zu thun wuſte. Endlich aber wurde er doch genöthiget/ ſie zu befreyen.

Um eben dieſelbige zeit kam zu Rom ein paßqvill unter die leute. Man ſtellete Paſqvinum darinnen alſo vor, daß er angekleidet war, wie ein bote, und einen brieff trug/ deſſen aufſchrifft dieſe war: **Dem hochgebohrnen Herrn, Don Pietro de Toledo, Marqvis de Villa Franca, Könige von Napoli, durch den Käiſer Carolum V. deſſen Vice-Re zubeſtellen.** So viel iſt gewiß/ daß niemand begreiffen kunte, woher es kam/ daß der Käiſer eine ſo gute meynung von Don Pietro, und ein ſo groſſes vertrauen zu ihm hatte, allermaßen er ihn die 21. jahr lang bey der Vice-Re-charge erhielt und ſchützte, ungeachtet deſſen feinde ſich aufs äuſerſte bemüheten, ihn weg zuſchaffen, und durch ſte-

tige vorſtellungen dem Käiſer zu verſtehen gaben, daß, wenn er dieſen Miniſtre nicht abſchaffte, er das Königreich noch verlieren würde. Deſſen aber ungeachtet wurde der Vice-Re dennoch ſo lange erhalten, biß er 1553. zu Siena ſtarb. Im übrigen iſts freylich an dem, daß die Neapolitaner durch ſeinen tod einer groſſen laſt loß wurden; ſintemahl er allezeit einen unverſöhnlichen haß wider dieſes volck geheget hatte, ſeit dem, daß der Käiſer zu Napoli geweſen war.

Die Königin Eleonora gehet nach Flandern.

Es hatte dazumahl ſchon ſeit einiger zeit her Eleonora, die Königin in Franckreich, Franciſci witbe, und des Käiſers ſchweſter, ſich vorgenommen, in Flandern zu gehen, und allda zu bleiben, weil ſie vielleicht glauben mochte, daß ſie in einem lande, ſo ihrem bruder zugehörete, ruhiger leben könte. Wiewohl andere davor gehalten, daß, weil der Käiſer ſo viel reiche länder und provintzien hatte, ſie ſich die hoffnung gemacht, auch irgendswo Regentin zu werden Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo ließ indeſſen der Kaiſer ihren ſchluß ſich gefallen, ſchrieb auch einen ſehr höflichen und liebreichen brief an ſie, worinne er ſie bat, ihre reiſe zu beſchleunigen. Er ſchickte auch befehl an die Regenten, daß ſie dieſelbige auf denen gräntzen durch einige Abgeſande empfangen laſſen, und ihr eben dieſelbige ehr-bezeugungen erweiſen möchten, die man ihm ſelbſt anthäte. Er räumete ihr unterdeſſen, biß auf weitere verordnung, die ſtadt Gent zur wohnung ein, nebſt aller gewalt daſelbſt zu

comman-

commandiren. Henricus II. ihr ſtieff-ſohn gieng ihr auch mit willigem hertzen alles ein, was ſie verlangte, ließ ihr lebens-lang die einkünffte aus dem Hertzogthum Touraine und der Grafſchafft Poitou, wie auch die völlige gewalt über alle ihre edelgeſteine, ſilber-geſchirr und haußrath, begleitete ſie auch bey ihrer abreiſe biß an die gräntze.

Gantz Europa bewunderte in dieſem jahre als eine neue ſache, die off- und defenſiv-alliance, welche zwiſchen Franckreich und denen Schweitzern geſchloſſen wurde. Als der Käiſer von dieſer handlung nachricht erhalten, that er alles, was er kunte, es zu verhindern; die Schweitzer aber drangen eben um dieſer urſach willen, weil ſie ſahen, daß er ſo ſehr darwieder war, deſto hefftiger auf die vollziehung der ſache. Henrici zweck war hiebey, ſich durch die Schweitzer zu verſtärcken, und von ihnen trouppen zu ziehen, deren er ſich bey ſeinem in ſinn gefaſten unternehmen gebrauchen könte. Die Schweitzer aber ſahen ihrer ſeits darauf, daß das hauß Oeſterreich ſehr mächtig worden war, und furchten ſich, daß es vielleicht einſtens ſeine alten anſprüche auf ihr land widerum hervor ſuchen möchte, wie die andern Käiſer dieſes hauſes bereits gethan hatten; und dahero hielten ſie vor rathſam, ſich auf einer ſeite durch dieſes bündniß zu verſtärcken, falls ſie von der andern angegriffen werden dürfften. Indeſſen aber machte ihnen doch der Käiſer einen übeln ſtreich bey dieſer ſache, da er nehmlich die beyde

Bündniß zwiſchen denen Frantzoſen und Schweitzern.

Cantons, Bern und Zürch, davon abhielt, daß ſie ſich nicht in dieſes bündniß einlieſſen, ſo ſehr auch immer die Frantzoſen darum anhielten.

Ende des dreyzehenden buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das vierzehende buch.

Begebenheiten des Concilii. Verfertigung des Interim. Beſtätigung des Churfürſten von Sachſen. Coſtnitziſche händel. Schluß des Augſpurgiſchen reichstags. Des Käiſers reiſe nach denen Niederlanden. Böhmiſche händel. Reiſe des Printzen Maximilian nach Spanien. Seine vermählung daſelbſt. Reiſe des Infanten. Dragut Rais, ein Türckiſcher ſeeräuber. Tod des Pabſt Pauli. III.

Enthält die jahre 1548. 1549.

Furcht Henrici II 1548.

OB wohl das bündniß, welches Henricus II. mit denen Schweitzern gemacht hatte, ihm ſehr vortheilhafftig zu ſeyn ſchien; ſo glaubte er doch nicht, daß er dadurch mächtig gnug wäre, einen ſo gewaltigen feind zu beſchützen, von welchem er alle augenblick vermuthete, daß er mit gewaffneter hand wieder ihn angezogen käme. Zwey dinge jagten ihm nicht ohne grund einige furcht ein, daß der Käiſer, welcher ſich vor einen unverſöhnlichen feind von Franckreich erkläret hatte, bald kommen, und ihm die ruhe ſeines reiches ſtöhren möchte. Das erſte war die begebenheit mit

Se-

Sebaſtian Vogelsberg. Dieſer tapffere mann hatte den König im vorigen jahre nach Rheims zu ſeiner krönung mit 10. compagnien begleitet. Als er aber nach verrichteter ceremonie von dannen wieder zurück in Deutſchland kommen war, ließ ihn der Käiſer in arreſt nehmen, und ihm ſeinen proceſs machen, da er dann, nach einigen vorhergegangen formalitäten, zum tode verdammet wurde, unter dem vorwand, daß er wieder ein geſetze Seiner Käiſerliche Majeſtät gehandelt hätte, wodurch allen unterthanen und vaſallen des Reichs, ſich in einiges ausländiſchen Fürſten dienſte zu begeben, wäre verboten, und hingegen denen, ſo darinne ſtünden, ſolche zu verlaſſen anbefohlen worden. Henricus aber hielt davor, daß man ihn aus haß gegen ſeine perſon, wegen des ihm bey vorbeſagter gelegenheit, da man gleichwohl nichts feindſeliges vorgenommen, geleiſteten dienſtes hätte umbringen laſſen.

Das andere, welches Henrico eine furcht einjagte, beſtund in dieſer vermuthung, daß gedachter Herr, allem anſehen nach, nunmehro, da er einen ſo groſſen ſieg über die Lutheraner erhalten, ſelbige gezähmet und gäntzlich geſchlagen, die waffen gegen Franckreich kehren dürffte, welches er zu zweyen mahlen vergeblich angegriffen, nunmehro aber hoffnung haben könte, ſelbiges mit vortheil zu bekriegen, und ſeinen zweck zu erhalten. Unter dergleichen vorwand rüſtete er ſich ſehr ſtarck, beveſtigte alle ſeine plätze, verdoppelte ſeine beſatzungen, inſonder-

heit in Piemont, und zeigete öffentlich, daß er nicht willens wäre dieſes land ſeinem rechtmäſigen Herrn wider zu geben, ſondern dafür lieber die gröſte unruhe zu erregen, um das Hertzogthum Meyland wieder zu erobern, worauf er allezeit ſeine anſprüche behielt.

Es verdroß indeſſen Carolum V. nachdem er ſo glückliche progreſſen gehabt, und ſo herrliche ſiege erhalten, gar ſehr, daß er ſeine zeit zu Augſpurg müßig zubringen ſolte, um eines reichstags willen, der ſchon ſo lange zeit bißhero ſo viel fruchtloſe Seſſiones wegen der religions-ſachen gehalten, und keinen guten ſchluß hatte faſſen können.

Geſchichte des Concilii.

Er muſte ſich aber zu Augſpurg wegen des Concilii aufhalten, weil nach allen umſtänden kein ander mittel zu finden war, die kirche von denen übeln, die ſie druckten, zu befreyen, und Deutſchland wieder in ruhe zuſetzen, der Pabſt ſich auch ſelbſt ſtellete, als ob er es wünſchte, der Käiſer aber gantz ernſtlich darnach verlangte. Nun hielte man zwar gar zwey Concilia, an ſtatt eines. Denn der Pabſt mit ſeinem war zu Bologna, und wolte durchaus nicht haben, daß man es anderswo hielte, ungeachtet er es durch eine bulle nach Trient zuſammen beruffen, wohin der Käiſer ſehr viel Cardinäle und Prälaten aus ſeinen Königreichen und ländern hatte gehen heiſſen, wo alſo auch das andere gehalten wurde. Der Pabſt proteſtirte zwar wider die, ſo zu Trient verſammlet waren, und drohete ihnen. Der Käiſer hingegen

gen fuhr auch immer fort, wider alles dasjenige, was in dem vermeynten Concilio zu Bologna vorgetragen und geſchloſſen würde, zu proteſtiren; Henricus II. aber ſpottete nicht nur aller beyder, ſondern er ſuchte auch unter der hand dieſe zwietracht zu hegen und zu verlängern, weil er davor hielt, daß es ihm zu ſeinem vorhaben vortheilhafftig wäre.

Der Churfürſt Mauritius 1548.

Immittelſt geſchahe es, daß Mauritius, welcher vor kurtzer zeit war zum Churfürſten von Sachſen gemacht worden, ungeachtet deſſen, daß der Käiſer ihn täglich anmahnen ließ, ſich in perſon auf dem reichs-tage einzufinden, dennoch immerfort ſolches zu thun ſich weigerte, und dieſe erklärung that, daß er nicht eher dahin kommen wolte, als biß der Landgraf, ſein ſchwieger-vater, widerum auf freyen fuß würde geſtellet ſeyn. Es wuſte der Käiſer wohl, daß Mauritius das haupt derer Lutheraner wäre, und bey ihnen in ſo groſſem anſehen ſtünde, daß, wenn er nicht in eigener perſon dahin käme, es unmöglich wäre, die religions-ſachen und das Concilium in gute ordnung zu bringen. Weil nun Mauritius dieſes auch wuſte, war er deſto beſtändiger auf ſeiner meynung. Allein der Käiſer blieb ſeiner ſeits gleichfalls veſt auf ſeinem kopffe beſtehen, und wolte durchaus nichts von der befreyung des Landgrafen reden hören, weil er in der meynung ſtund, daß, wenn ſolches geſchähe, er durch ſeine verwirrungen Deutſchland in noch gröſſere unruhe, als die vorige geweſen, ſetzen würde.

[Aus was vor nachrichten Leti dieſe verweigerung des Churfürſten auf den Reichstag zu kommen erfahren, kan ich nicht wiſſen, inmaßen von denen, ſo in meinen händen ſind, und darunter die fleißig geſchriebene Historia MSta ſeines lebens nichts meldet, Sleidanus auch ausdrücklich, da er von häufiger anweſenheit derer Stände redet, die beyden Churfürſten/ Adolphen von Cöln, und Moritzen von Sachſen/ nennet, auch bald darauf in erwehnung einer handlung/ ſo bald beym anfange des reichstags gepflogen worden, Churfürſt Moritzen denen Brandenburgiſchen Geſanden entgegen ſetzet/ daß alſo dieſes apocryphe ſtück der hiſtorie vielleicht zu denen häuffigen vernunffts-ſchlüſſen des Autoris gehöret.]

Das interim wird geſchmiedet. 1548.

Weil nun Carl ſeinen zweck hierinne nicht erreichen, noch den groſſen eyfer, den er für das gemeine beſte hatte, zur würckung bringen kunte, und hiernächſt auch nicht länger zugeben wolte, daß die reichs-ſtände müßig beyſammen blieben, ohne etwas auszurichten, wegen der hartnäckigkeit des Churfürſten Mauritii, und derer zwiſtigkeiten, die er mit dem Pabſt hatte, ſo ſuchte er eine ſolche mäßigung zu treffen, wodurch zum wenigſten einiger maßen beydes die Catholicken und Proteſtanten vergnüget werden könten. Dahero hielt er viel tage nach einander über dieſe ſache ſtetige berathſchlagungen mit ſeinen geſchickteſten und vertrauteſten Räthen, welchen etliche derer klügſten, beſcheidenſten und gelehrteſten Theologen beywohneten. Endlich, da man viel vorgeſchlagene mittel reifflich erwogen, ſo wurde der ſchluß gefaſſet, daß man von neuem 9. Theologos von denen weiſeſten und klügſten, die

man

man finden könte, ausleſen wolte, die da einen aufſatz und vergleichung über die im ſchwang gehende religions-ſtreitigkeiten machen ſolten, wornach ſich beyde partheyen unterdeſſen zu richten hätten, biß daß der ſtreit wegen der ſtadt, wo das allgemeine Concilium, (welches ſo dann die ſtreitigen glaubens-articul vollends entſcheiden würde,) gehalten werden ſolte, zu ende kommen wäre. Der Käiſer that ſein möglichſtes, ſolche leute zu dieſer ſache zu erwehlen, die von allen bittern affecten rein wären, und keinen andern zweck hätten, als der ſo ſehr zerrütteten Christenheit und der kirche einige ruhe zu verſchaffen. Dieſe verglichen ſich allerſeits über eilff articul, die man ſo lange beobachten ſolte, biß daß durch das Concilium ein anders beſchloſſen würde, und waren ſelbige folgende:

Articul des Interims.

I. Von dem erſten zuſtand des menſchen vor und nach der ſünde.
II. Von der rechtfertigung.
III. Von guten wercken.
IV. Von dem vertrauen auf die vergebung der Sünden.
V. Von der autorität der kirchen und dero diener.
VI. Von denen ſieben Sacramenten, als nehmlich von der tauffe, firmelung, heiligem abendmahl, buſſe, letzten öhlung, Prieſterweyhe und dem eheſtande; inſonderheit
VII. Von der Prieſter-ehe.
VIII. Von haltung der meſſe.

IX. Von

IX. Von der fürbitte für die toden.

X. Von dem abendmahl unter beyden geſtalten; und

XI. Von denen ceremonien.

[Nachdem der Käiſer wegen des Concilii vom Pabſt nichts erhalten können, wie ihn ſein Geſander zu Rom und der Cardinal von Trient mündlich verſichert, er auch wohl ſahe, daß es bey lebzeiten dieſes Pabſts nicht anders werden würde, nahm er ſich vor, wenigſtens einen religions-frieden in Deutſchland zu ſtifften, daher er denen Ständen vortrug, hiezu einige perſonen zuverordnen. Als aber dieſe ſich nicht vergleichen kunten, ward das gantze werck dem Käiſer überlaſſen, auf deſſen befehl nicht neun, ſondern drey Theologi, nehmlich Julius Pflug, erwehlter Biſchoff zu Naumburg, Michael Sidonius, und Johann Agricola, handanlegten, und das ſo genante Interim ſchmiedeten, wiewohl es bey ihrem erſten aufſatze nicht geblieben, ſondern nachdem es auch mit andern Proteſtirenden Theologen, und ſonderlich Bucero, überlegt worden, viel veränderungen gelidten, ehe es die geſtalt gewonnen, darinne man es nachgehends unter die leute treten laſſen.]

Dieſe artickel übergab man dem Käiſer; weil aber deſelbige gerne das anſehen haben wolte, daß er mit dem Pabſte gut freund wäre, um nicht denen Lutheranern anlaß zu geben, ihm nachzuſagen, daß er ſelbſt ihm wenig ehrerbietung bezeugte, (wiewohl er ihn allzeit vor einen allgemeinen vater erkannte,) ſo ſchickte er zu ihm auf der poſt einen Edelmann mit einer abſchrifft derer artickel, und einem mit ſeiner eigenen hand geſchriebenen briefe, worinne er Seine Heiligkeit bat, daß Sie ſelbige erwägen und billigen möchte. Der Pabſt ſchickte

ſie

ſie ihm durch eben denſelbigen Edelmann wieder zurück, nebſt zwey erinnerungen, deren eine den artickel von der Prieſter-ehe, die andere aber die communion der läyen unter beyderley geſtalt betraf, als wider welche beyde ſtücke er proteſtirte, daß er keines davon gut heiſſen könte. Dem aber ungeachtet unterließ der Käiſer doch nicht, ſie denen verſammleten reichsſtänden vorzutragen, und brachte es dahin, daß ſie von ihnen vor genehm gehalten wurden, wiewohl unter dieſer bedingung, daß man ſie nur unterdeſſen (ad interim) beobachten ſolte, biß daß durch das Concilium ein anders verordnet würde. Dahero hat man dieſen aufſatz nachhero das interim genennet, welches ſo viel lermen in Europa erwecket. Alle Churfürſten billichten es, und der von Mäyntz, als das haupt derer andern, ſagte in aller nahmen dem Käiſer dafür danck. Man ließ es um eben dieſelbige zeit drucken, mit einer hinzu gefügten erklährung, und gab es beydes in Lateiniſcher und Deutſcher ſprache heraus.

Es waren aber die Catholicken insgemein, zum wenigſten die ſtrengen unter ihnen, deßwegen mit dem Käiſer gar nicht zu frieden, ſondern beſchuldigten ihn, daß er in die Catholiſche religion neuerungen einführen, und bloß für ſich aus eigener gewalt die ſchlüſſe ſo vieler Synodorum, Conciliorum und Päbſte ändern wolte. Er gab ihnen aber auf dieſe klagen zur antwort, daß alles, was durch die publication des interims von ihm geſchehen, gar nicht die Catholi-

ſchen angienge, als welche in vollkommener freyheit blieben, ihre alte gebräuche und gewohnheiten zu beobachten, ſondern allein die Lutheraner, welche er durch dieſes mittel wiederum auf den guten weg, von dem ſie ſich verirret hätten, führen wolte. Sein vorſatz wäre gar nicht, die Geiſtlichen zu nöthigen, daß ſie heyrathen ſolten, und könten ſie alſo immerhin, wenn ſie wolten, im ehloſen ſtande bleiben; und was anlangte die communion unter beyden geſtalten, ſo hätte dieſes auch bloß ſeine abſicht auf die Proteſtanten, und wären die Catholicken gar nicht verbunden, es auch alſo zu halten. Es war auch der Käiſer hierinne wohl gegründet, allermaſſen in dem publicirten decreto wegen des interim ausdrücklich dieſe erklährung mit eingerücket war: daß er denen Catholiſchen beföhle, in der vereinigung mit der kirchen veſt und beſtändig zu verbleiben, wie ſie vor dieſem gethan hätten.

Ob aber nun ſchon das interim, wie wir oben gemeldet, von denen ſieben Churfürſten gebilliget worden; ſo geſchahe es dennoch, daß nach deſſelbigen publication ſehr viele leute einen groſſen mißfallen daran bezeugten. Dieſes thaten nicht nur die ſtädte, welche hartnäckig auf ihrem ſinne verharreten, und inſonderheit Coſtnitz, ſondern auch viele andere in Ober-Sachſen, ja auch die ſelbſt, welche ſich ohne bedingung unter den gehorſam des Käiſers begeben hatten, als Straßburg, Ulm, Nördlingen und Nürnberg, ſo dann Bremen, Lüne-

burg,

burg, Braunſchweig, Hamburg und Hildes-heim. Was den Käiſer hiebey am meiſten ſchmertzte, war dieſes, da er ſehen muſte, daß dieſe ſtädte nicht allein das von allen Churfürſten gebillichte decret verwarffen, ſondern auch unter dem vorwand dieſes mißvergnügens das nicht erlegen wolten, was ſie Seiner Käiſerlichen Majeſtät verſprochen hatten, zur unterhaltung derer armeen mit beyzutragen, ſo lange, als es die noth erfordete, und biß daß die gemeine ruhe im Römiſchen Reiche und in Europa würde wiederum herbey gebracht ſeyn. Es halff auch hiebey nichts das exempel des Hertzogs von Pommern. Denn obſchon derſelbige mit dem interim auch ſehr übel zu frieden war, und es nicht gut heiſſen wolte, ſo unterließ er doch nicht, zuvorhero die auf ihn fallende gantze ſumma einzuſchicken, ehe er einiges mißvergnügen bezeugte, damit man ihn nicht beſchuldigen könte, daß er ſich dieſes vorwandes bedienen wolte, die portion derer auferlegten taxen, die ſich auf 150000. gülden belief, nicht zu bezahlen.

Nachdem nun der Käiſer von der zweyfachen verweigerung und halsſtarrigkeit dieſer ſtädte nachricht erhalten hatte, ſo verdroß es ihn zwar ſehr, jedoch gab er ſeine darüber habende empfindlichkeit durch nichts anders, als durch dieſe worte zu verſtehen, da er ſprach: Deſto gröſſer wird ihre ſchande ſeyn/ da ſie von neuem aufrühriſch werden/ ſo könte ſichs auch wohl zutragen/ daß die ſtrei-

che der ruthen ſich in ſchläge mit ſtecken verwandelten. Hiebey unterließ er nicht denen Obrigkeiten dieſer ſtädte bey füglicher gelegenheit zu dräuen, und ihnen vorſtellen zu laſſen, daß ihr ungehorſam gegen den Käiſer und die Churfürſten des Reichs nicht allein dem gemeinen beſten, der guten ordnung und ruhe der religions-ſachen, ſondern auch ihrem eignen nutzen nachtheilig wäre; allermaſſen ſie ſich hiedurch den nahmen, daß ſie verzweiffelt böſe wären, erwerben, hierdurch aber den Käiſer und die Churfürſten nöthigen würden, ſich ihres anſehens zu gebrauchen, und wieder ſie mit der ſchärffe zuverfahren. Im übrigen möchten ſie ſich nur das exempel Johann Friedrichs und des Landgrafen von Heſſen vor augen ſtellen und zu hertzen nehmen. Einige nun von bemeldten ſtädten machten ſich dieſe gute erinnerungen zu nutze, inſonderheit die jenigen, denen ihr unglück durch unpartheyiſche perſonen vorgehalten wurde. Viel andere aber, blieben bey ihrer hartnäckigkeit, und gaben ſolchen leuten gehör, dergleichen es, leider! nur allzu viel in der welt giebt, welche auf alle weiſe ſich bemühen, die entſtandenen uneinigkeiten zu hegen, und holtz ins feuer zu werffen, um den brand dadurch deſto gröſſer zu machen, nicht erwägende, was daraus entſtehen kan.

[Ungeachtet die Römiſchen gelehrten, ſo bald ſie das Interim anſichtig worden, ſelbiges vor verdammlich hielten, hatte doch der ſchlaue Pabſt dabey gantz andre abſichten, denn er ſahe voraus, daß dieſes werck dem

Käi-

Käiſer mehr, als ihnen ſchaden, und, weil es weder Catholicken, noch Proteſtanten billigen konten, von ſich ſelbſt fallen würde. Daher achtete er nicht vor nöthig, ſich mit beſtreitung deſſelben verdruß zu machen, ſondern beſchloß, nur damit er nicht gar zu ſchweigen ſchiene, wenige puncte deſſelben zu berühren, die Catholiſchen Stände zu behauptung ihrer rechte aufzumuntern, und denen Proteſtanten den argwohn beyzubringen, daß das Interim bloß ein kapzaum vor ſie ſeyn ſolle. Demnach kriegte der Cardinal Sfondrato befehl, einige einwendungen darwieder zu machen, ſelbige aber nicht allzuhefftig zu treiben, und wenn er ſähe, daß es dem ungeachtet ſeinen fortgang erreichen werde, ſich mit guter art zu entfernen. Ferner muſte er die erſtattung derer geiſtlichen güter aufs tapet bringen, und den Käiſer bewegen, die erklärung zu thun, daß die Catholiſchen dem Interim zu folgen nicht verbunden ſeyn ſolten, inmaßen man denen Proteſtanten nur einige puncte nachgegeben, um ein gröſſer übel zu vermeiden. Alles gieng ihm hierbey nach wunſch, denn die Catholiſchen, ſonderlich die geiſtlichen ſtände, fielen gleich auf die erſtattung derer geiſtlichen güter, und wie der Käiſer das Interim in öffentlicher verſammlung vortragen ließ, war der Churfürſt von Maintz ſo liſtig, daß er nicht erſt herum fragte, ſondern alsbald aufſtund, ſich vor die Käiſerliche vorſorge bedanckte, und ſelbiges im nahmen der gantzen verſammlung annahm, wowider damals kein menſch das hertz hatte ein wort zu ſprechen. Denn wiewohl ſich einige ſtädte wiederſetzten, kam doch ſolches in keine ſonderliche betrachtung. Der Churfürſt von Sachſen reiſte bald hernach fort, ohne ſich zu erklären, wie denn auch der Churfürſt von Brandenburg, der von Pfaltz, der Hertzog von Würtemberg, und andre ſich nicht wiederſetzten, auch einige ſtädte ſich endlich zum zwecke legten. ſ. Hortleder, T. II L. 3. c. 86. Marggraf Johann von Brandenburg aber, der Pfaltz-graf von Zweybrücken, der gefangene

Johann Friedrich und deſſen ſöhne, wolten hierinne nicht einen fuß breit weichen. Wie denn nach Müllers Annalibus Saxonicis auch Churfürſt Moritz hernach ſchrifft- und mündlich ſich ſoll wiederſetzt haben. Einige abſonderliche umſtände dieſer handlungen können in denen Memoires du Ribier. T. II. p. 142. 159. 218. 278. 313. 315. geſehen werden.]

Verbeſſerung der juſtiz.

Als nun dergeſtalt das Interim von denen verſammleten Reichs-ſtänden war gebilliget worden, und der Käiſer vermittelſt deſſelbigen einen ſtillſtand in denen religions-händeln gemacht hatte, ſo ſchritte er zur andern ſache, die er anfänglich mit aufs tapet gebracht hatte, nemlich die wiederaufrichtung der gerechtigkeit, und derer geſetze, welche durch die kriege und entſtandenen ſtreitigkeiten in groſſe unordnung geſetzt worden. Zu ſolchem ende ließ er der reichs-verſammlung vorſtellen, daß, wenn man, um verwirrung zu vermeiden, welche ins gemein durch verſchiedene meynungen ſo vieler köpffe verurſachet würde, ihm allein alle ſorge deßhalben ließe, er ſich nach allem ſeinen vermögen dahin beſtreben wolte, ſelbige wiederum auf einen guten fuß zu ſetzen. Weilen er auch wuſte, daß die reichs-kammer mit allzu vielen ſachen überhaufft wäre, ſo hielte er vor nützlich, noch zehen neue Aſſeſſores denen alten beyzufügen, damit die rechtsſachen deſto geſchwinder abgethan werden möchten. Die reichs-verſammlnug billigte dieſen vorſchlag des Käiſers, und bezeugte gegen ihn einmüthiglich, daß ſie ihm dieſes gäntzlich übergeben wolten, darinne zu thun, was er vor nöthig erkennete; wie dann

auch ein jeder verſprach, daß er bereit ſeyn wolle, zu allem das behörige mit beyzutragen.

[Die zehn außerordentlichen beyſitzer des kammergerichts wurden/ wie der Autor gemeldet/ nur wegen derer anhängigen recht-ſachen/ die wegen ihrer menge groſſen theils waren liegen blieben/ verordnet; ſolten alſo auch nur zwey und zum höchſten drey jahre unterhalten werden.

Endlich kam man auf den dritten punckt, wovon der Käiſer geſagt hatte, daß er ihn biß zum ausgang des reichs-tages verſparen wolte. Hievon habe folgendes zu melden. Als der neue Churfürſt, Mauritius, ſahe, daß ſeine Abgeſanden nichts erhalten kunten/ zur befreyung des Landgrafens, gieng er in eigener perſon nach Augſpurg, ungeachtet der proteſtationen, die er gethan hätte, nicht eher dahin zu kommen, als biß ſein ſchwieger-vater wiederum auf freyen fuß würde geſtellet ſeyn. Er that aber ſolches deswegen, weil er glaubte, daß er dieſen zweck erlangen würde, woferne er ſelbſt inſtändigſt darum anhielte. Er war demnach kaum daſelbſt angelanget, ſo ſuchte er alſofort die allda verſammlete vornehmſte reichs-ſtände dahin zu bewegen, daß ſie nebſt ihm allen fleiß anwenden möchten, des Landgrafen befreyung auswürcken zu helffen. Es ſtillete ſie aber der Kaiſer alſofort damit, da er gegen ſie ſagte, er wolte die erkänntniß über die angelegenheiten einzeler perſonen ſich vorbehalten haben. Indeſſen befand er dienlich, dem Churfürſten Mauritio wiederum einige vergnügung zu machen, für den verdruß, den er er davon hätte, daß

er nichts für ſeinen ſchwieger-vater erhalten kunte. Er gab ihm nemlich auf öffentlichem reichstage mit gewöhnlichen ceremonien die belehnung von dem Churfürſtenthum und denen dazu gehörigen landſchafften, ſo Johann Friedrich beſeſſen hatte, gleichwie ihm ſolches allbereit in dem feldlager bey Wittenberg verſprochen worden. Und zwar wurde die ausdrückliche erklärung hinzugethan, daß dieſe belehnung nicht nur auf die perſon Mauritii, ſondern auch auf alle deſſen rechtmäßige erben und nachfolger ſolte angeſehen ſeyn; im fall es aber daran mangeln dürffte, ſo ſolte ſie auf die perſon des Hertzogs Auguſti und deſſen rechtmäßige erben fallen. Dieſes war Mauritio und ſeinem bruder ſehr angenehm, ſo, daß ſie dazumahl nichts mehr von der befreyung des Landgrafen redeten.

[Es geſchahe dieſes an des Käiſers geburthstage den 24. Febr. auf den weinmarckte/ vermuthlich/ damit der gefangne Johann Friedrich/ der alda ſein qvartier hatte/ alles mit anſehn möchte. Hier war eine mit goldnen ſtück und tapezereyen belegte bühne aufgerichtet/ auf welche ſich der Käiſer mit einem anſehnlichen gefolge des nachmittags um drey uhr begab. Wobey zu mercken/ daß ihm nebſt denen Reichs-Inſignien auch die beyden ſäulen Herculis, als ſein ſinnbild/ vorgetragen worden. Nachdem ein ieder ſeinen ſitz eingenommen/ bließ ein trompeter in ſeine trompete/ und rennte nebſt einem hauffen von 100. reutern/ die auf denen hüten und pferdeſchwäntzen rothe fähnlein mit dem Sächſiſchen wapen führten/ und die blutfahne unter ſich hatten/ dreymal um die bühne herum/ worauf aus Churfürſt Moritzens hauffen/ der an einer ecke des marcktes hielt/ Hertzog

Heinrich von Braunſchweig/ Albert von Bäyern/ und der Pfaltzgraf von Zweybrück/ herbey geritten kamen/ da denn der erſte den Käiſer im nahmen des Churfürſten kniend um die belehnung erſuchte/ und die antwort erhielt/ daß der Churfürſt nur dieſe bitte in perſon wiederholen möchte/ welcher denn eiligſt herzu-ritt und die bühne hinauf ſtieg/ wobey er ſich 10. lehn-fahnen vortragen ließ. Als er ſich zum Käiſerlichen throne nahete/ ward ein mit gold-geſticktes küſſen vor ihm hingelegt/ er aber kniete anfänglich hinter daſſelbe auf das ausgebreitete tuch nieder/ und nach ihm Graf Hanß Hoyer zu Manßfeld/ als gevollmächtigter Hertzogs Auguſti, wegen der geſamten hand. Der Churfürſt wiederholte die vorgethane bitte/ und erhielt durch den Ertz-Cantzler Käiſerliche bewilligung/ worauf er aufſtund/ und auf bemeldtes küſſen/ kniete. Hiernächſt ward ihm der gewöhnliche eyd vorgeleſen/ den er leiſtete/ und als denn gab ihm der Käiſer das reichs-ſchwerd erſt an den knoff zu küſſen und darauf gar in die hand/ welches die belehnung mit dem Ertzamte war. Als nun der Churfürſt das ſchwerd dem Erb-Marſchall wiedergegeben/ geſchahe die belehnung durch die fahnen mit landen/ leuten und regalien/ wornach ihm abermahl das ſchwerd gereicht/ und alſo das jus Seſſionis im Churfürſtlichen collegio gegeben wurde. Nachdem man endlich die fahnen unter das volck geworffen/ ward dieſe handlung beſchloſſen. Als der gefangene Johann Friedrich das getümmel von menſchen und pferden unter des neuen Churfürſten hauffen gehört/ ſoll er geſagt haben: Wie ſich doch hertzog Moritzens geſindel ietzo freuet/ über die würde/ ſo mir abgenommen worden; der allmächtige gebe/ daß ſie derſelben hinfort ſo geruhiglich genieſſen/ daß ſie mein und derer meinigen nicht bedürffen. Wie Arnold in Hiſtoria MSta berichtet/ ſollen bey dem fürüberzuge des neuen Churfürſten vor ſeiner herberge/ dieſes ſeine worte geweſen ſeyn:

Ich freue mich in warheit ſehr/ daß ich meinen vetter in ſeiner würde ſehen ſoll.]

Als der Käiſer ſahe, daß ihm alles nach wunſch von ſtatten gienge, wolte er mit allem fleiße der zeit wahrnehmen, und ſuchte dahero die gemüther derer Reichsſtände dahin zu bewegen, daß ſie ihm eine anſehnliche ſumme geldes ſchafften, um ſich deſſen in denen wichtigſten angelegenheiten des Reichs zu bedienen. Er fand auch dieſelben dazu ſo bereit, daß man ihm nicht allein die verlangte hülffs-gelder, ſo keine geringe ſumma austrugen, verwilligte, ſondern auch zugleich dabey den vorſatz faßte, dem Könige Ferdinando jährlich hundert tauſend thaler zu geben, biß daß er mit denen Türcken einen frieden, oder zum wenigſten einen ſtillſtand, machen würde. Es bewilligte auch die reichs-verſammlung darein, daß alle länder, die der Käiſer in Ober- oder Nieder-Deutſchland beſäſſe, unter dem Römiſchen reiche mit ſolten begriffen ſeyn, und ihre ſtimmen auf dem reichs-tage haben, wiewohl mit dieſer bedingung, wie ſie auch ſich ſelbſt dazu erboten, daß ſie die auf ſie fallende portion der hülffs-gelder und gewöhnlichen unkoſten mit erlegen helffen ſolten, wobey ſie ſich aber keiner veränderung in ihren geſetzen und freyheiten zu befahren hätten. Hierauf beurlaubete er den reichs-tag, und bat noch zu guter letzt die Stände und Fürſten, daß ſie ihre abgeordneten auf das Concilium ſchicken möchten, ſo bald als die hinderniſſe, welche der Pabſt in weg legte, würden hinweg geräumet ſeyn.

[Mit

[Mit denen bewilligten geldern verhält es ſich folgender maßen: Es verlangte der Käiſer/ daß die Stände unter ſich ſelbſt einen fiſcum machen ſolten/ um bey vorfallender gelegenheit geld in bereitſchafft zu haben/ welches auch verwilligt worden. König Ferdinanden aber verſprach man theils zu erhaltung derer Ungeriſchen plätze/ und denen dißfals auf beſatzungen und beveſtigungen gehenden unkoſten einen beytrag zu thun/ auch ungeachtet der ſtillſtand mit denen Türcken auf fünff jahr bereits geſchloſſen/ und vor einem jahre angegangen war/ dennoch die ſchon vormals bewilligte hülffe zuſammen zu bringen/ um bey ſich ereignenden fällen auf der hut ſtehn zu können. So hat man auch auf dieſem reichstage einen neuen landfrieden gemacht/ ingleichen/ wie mit der religion/ alſo mit der policey/ eine reformation vorgenommen.]

Nachdem nun dieſe geſchäffte zu ende gebracht waren, ſo beſchloß der Käiſer vorhero, ehe er nach Speyer gienge, um die daſelbſt in ſehr groſſe unordnung gerathene reichs-kammer wieder aufzurichten, ſich nach Ulm zu begeben, um nicht allein nöthige anſtalten zur einrichtung des regiments allda zu machen, durch abſetzung der Lutheraner und einſetzung Catholiſcher perſonen, gleichwie er zu Augſpurg gethan hatte, ſondern auch zu dem ende, daß er der ſtadt Coſtnitz deſto näher wäre, welche bey ihrer hartnäckigkeit verblieb, daß ſie nicht mehr vom reiche, noch vom Käiſer dependiren wolte, darnebſt die reichs-geſetze, und die acht, womit man ihr dräuete, aus den augen ſetzte und verachtete, und alſo dergeſtalt vom Reiche ſich abriß, daß keine hoffnung da war, ſie in gutem wie- *Coſtnitz ſondert ſich vom reiche ab.*

derum damit zu vereinigẽ. Was den Käiſer hiebey am meiſten ſchmertzte, war dieſes, daß ſie auch ſo gar einige abgeordneten in die Schweitz abgeſchickt hatte, um einen bund mit denen Cantons zu machen/ und ſich mit ihnen zu vereinigen. Denn erſahe wohl, daß, wenn dieſes einmahl geſchehen wäre, er ſo dann keine hoffnung mehr hätte, ſie wiederum unter den gehorſam des hauſes Oeſterreich, von welchem ſie ſeit langer zeit her dependiret hatte, zu bringen. Hiernächſt erwog er auch dieſes bey ſich ſelbſt, daß ſolches nicht allein ſeinem hauſe ſehr nachtheilig, ſondern auch ihm ein groſſer ſchimpff ſeyn würde, wenn eine eintzige ſtadt vor ſeinem angeſicht, in ſeiner gröſten glückſeeligkeit, und mitten unter ſeinen herrlichen ſiegen, ſich vom Reich und ſeinem gehorſam ſo trotziglich abzureiſſen ſich unterſtünde. Dannenhero beſchloß er, ſie wieder zum gehorſam zu bringen. Zu dieſem unternehmen ließ er ſich inſonderheit auch dadurch bewegen, und glaubte ſeinen zweck deſto leichter zu erhalten, weil er in der ſtadt einen groſſen anhang unter denen vornehmſten bürgern hatte, die ihm heimlich verſprachen, ſein vorhaben bewerckſtelligen zu helffen.

In dieſer hoffnung gieng Carolus im anfang des Auguſt-monats von Augſpurg hinweg, und hinterließ zur beſchirmung der ſtadt die 2. regimenter des Madruccio; die andern trouppen aber nahm er mit ſich, und marchirte nach Ulm zu. Er war aber kaum zehen meilen

fort

fort gereiſet, ſo überlegte er die ſache noch beſſer, und weil er ſahe, daß er ſo viel volcks nicht nöthig hätte, ſchickte er die deutſchen trouppen wieder zurück, und behielt nur die Spaniſche infanterie und die Italiäniſche cavallerie, welche er um Ulm herum verlegte. Unter denen Spaniſchen trouppen war ein Oberſter, mit nahmen Alfonſo Vives, deſſen mutter eine Neapolitanerin, der vater aber ein Spanier geweſen. Dieſer war ſchon ſeit 25. jahren her dem kriege nachgegangen, und hatte ſich in ſo groſſen ruhm geſetzt, daß jederman ſich höchlich darüber verwunderte, wie man ihn nicht höher beförderte, nachdem er ſo viel herrliche thaten gethan hatte. Er ſtund auch bey jederman, und inſonderheit bey dem Käiſer, in ſo groſſer achtbarkeit, daß man glaubte, er möchte vornehmen, was er wolte, ſo müſte es nothwendig unter ſeinen händen glücklich von ſtatten gehen.

Als dieſer tapffere mann merckte, daß der Käiſer ſich an Coſtnitz machen, und bey dieſem unternehmen ſeine eigene perſon mit in gefahr begeben wolte, ſchloß er ihn davon abwendig zu machen. Zu ſolchem ende begehrte er bey ihm verhör, und bat ihn, daß er ſich doch ſeines glorwürdigſten nahmens und unüberwindlichen arms nicht zu einem ſolchen wercke, das ein ſchlechter ſoldat ausrichten könte, gebrauchen, ſondern ihm ſolches auftragen möchte. Der Käiſer hatte eine ſo gute meynung von ihm, daß er keine ſchwierigkeit machte, ihn ſeiner bitte zu gewähren. Was Vives glauben

machte, daß er dieſer ſtadt ſich leicht bemeiſtern könte, war dieſes, weil er wuſte, daß ſehr viel leute darinne waren, welche des Käiſers parthey hielten/ weßwegen er dann meynte, daß man ihm alſofort entgegen kommen, und die thore öffnen würde, ſo bald man ſeine trouppen würde anmarchiren ſehen. Nachdem nun Vives, mit dieſer hoffnung angefüllet, ſeine abſichten darnach genommen, und ſein vorhaben mit dem Käiſer überleget hatte, begab er ſich in einer nacht mit 2000. mann Spaniſcher infanterie, und 3000. Italiäniſchen pferden/auf den weg/ und hatten gedachte völcker befehl, ihm in allen stücken einen vollkommenen gehorſam zu leiſten. Als aber die obrigkeitliche perſonen in der ſtadt von dem march dieſer trouppen, oder vielmehr von dem eigentlichen vorhaben ſelbſt, nachricht erhalten/ berieffen ſie die eifrigſten und hitzigſten vertheidiger ihrer freyheit zuſammen, fielen ſo dann auf die anhänger des Käiſers loß, tractirten ſie/ als verräther und feinde des vaterlands, und überlieferten ſie grauſamer weiſe dem grimm und wuth des gemeinen pöbels/welcher bey dergleichen umſtänden weder vernunfft noch beſcheidenheit ſehen läſſet, ſo/ daß einige von ihnen getödet, andere ſonſt übel gehandelt, und faſt alle ins gefängniß geworffen wurden, biß daß man zeit hätte, die ſache nothdürfftig zu unterſuchen. Indeſſen aber entſchloſſen ſich alle, auch die weiber nicht ausgenommen, daß ſie ſich biß auf den letzten bluts-tropffen wehren wolten.

Vives,

Vives, der nicht wuſte, was in der ſtadt vorgieng, weil die thore verſchloſſen waren, vermeynte den ort in einem wehrloſen zuſtande anzutreffen, und machte ſich gewiſſe hoffnung, daß die anhänger des Käiſers ſein unternehmen erleichtern helffen würden. Dahero marchirte er bey anbrechendem tage ab, und, als er ſich zu einem derer ſtadt-thore genahet, fieng er an einen groſſen lermen zu machen, um diejenigen, ſo drinne waren, dadurch aufzuwecken. Als die bürger höreten, daß die feinde mit gewalt in die ſtadt hinein dringen wolten, lieffen ſie mit behertzten muth auf die mauern und an die thore, um den feind zurück zu treiben. Ulloa berichtet, es hätten auch ſelbſt die Käiſerlich-geſinnten, nachdem ſie durch die ſtadt-Obrigkeit in furcht gejaget worden, und es bereuet, daß ſie die parthey des Käiſers wider ihr vaterland genommen, ſich mit denen übrigen bürgern vereiniget, und die ſtadt aufs tapfferſte beſchirmen helffen. Der ſtreit währete länger, als 3. ſtunden, biß daß die Spanier, nachdem ſie abgemattet worden, und geſehen, daß ſie viel volcks, und darunter auch Vives, ihren Oberſten, verlohren, endlich den ſchluß ergriffen, ſich zurück zu ziehen. Man ſagt, daß er durch eine kugel getödet worden, die ihm durch den leib gegangen. Andere verſichern, er ſey aus unvorſichtigkeit von einem ſeiner eigenen ſoldaten tod geſchoſſen worden. Es gibt auch Hiſtorienſchreiber, welche gantz anders von Vives reden, und ihn vor einen ſolchen mann ausgeben, der

wenig

wenig hertz gehabt, und ſonſt mit keiner andern rühmlichen eigenſchafft begabt geweſen, als daß er das glück gehabt, ſeinem Herrn zu gefallen.

Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo muſte immittelſt Vives ſterben, und an ſeiner ſeiten auch ſein älteſter ſohn. Es wurden auch noch viel andere bey dieſer gelegenheit getödet und verwundet, gleichwie auch derer Coſtnitzer bürger nicht geſchont war. Man hält vor gewiß, daß, wenn Vives mehr trouppen bey ſich gehabt, gleichwie dieſes des Käiſers wille war, er ohnfehlbar den zweck ſeines unternehmens würde erreicht haben, weil er nehmlich ſolcher geſtalt den ort auf vielen ſeiten zugleich hätte angreiffen können, dem denn die einwohner der ſtadt nicht würden haben wiederſtehen können. Man tadelt an Vives insgemein, daß er ſich allzuſehr auf diejenigen in der ſtadt, ſo es mit dem Käiſer hielten, verlaſſen, und keine gnugſame macht zu ſich genommen, um die ſtadt damit anzugreiffen, ohne daß er derer Käiſerlich geſinnten hülffe nöthig hätte, falls ſelbige ihm damit entſtehen dürfften.

Carolus V. verfolget die Lutheraner zu Ulm.

Es kränckte aber den Käiſer der unglückliche ausgang dieſer ſache über alle maſſen ſehr, ſo wohl, wegen des verluſts eines ſo groſſen Capitains, als Vives war, als auch, weil er ſelbſt ſchlechte ehre davon hatte. Um aber das anſehen zu haben, als ob er nicht deswegen nach Ulm kommen wäre, daß er das unternehmen auf Coſtnitz befördern helffen möchte, ſondern

nur

nur um die religions-ſachen daſelbſt in gute ordnung zu bringen, wie auch, damit er des volcks gunſt gewinnen möchte, davon die meiſten Catholiſch waren; ſo nahm er denen Lutheranern alle ehrenämter, und gab ſelbige denen Catholiſchen wieder. Es war aber das nicht gnug, ſondern er ließ auch noch überdiß alle Lutheriſche Prediger in arreſt nehmen, und ſie zur ſchmach auf allen gaſſen der ſtadt umher führen, da man denn die kinder anreitzete, ſie mit ehrenrührigen worten anzutaſten, und mit koth werffen. Es trieb ihn aber ſein Beicht-vater dazu an, um, wie er ſagte, hiedurch den Römiſchen hofe und denen andern Catholiqven allen argwohn wider ihn zu benehmen, ob wäre ſein zweck bey der herausgebung des Interims, denen Lutheranern einen gefallen zu thun, geweſen.

[In einem ſchreiben aus dem Käiſerlichen feldlager vom 15. Maii. 1547. an die Herren von Bern/ davon aber der verfaſſer nicht genennt iſt/ wird der Käiſerl. Beicht-Vater/ welcher ein Spaniſcher Prediger-mönch war/ als ein ſehr heimtückiſcher mann beſchrieben/ und dabey gemeldet/ wie er ſo groſſe gewalt über des Käiſers willen habe/ daß alles unausbleiblich geſchehen müſſe/ was er ihm rathe/ der Käiſer auch ſich nichts ſonder ihn zu thun getraüe/ daher viele geglaubt/ der Mönch habe ſolches durch verbotene künſte zuwege gebracht. Wiewohl man ſich auch ſonſt nicht zu wundern hat/ wenn öffters was geſchehen/ das denen gütigen und aufrichtigen neigungen des Käiſers nicht gemäß war. Denn der alte Granvella, durch den alles gieng/ war ein falſcher und boßhafftiger mann/ dem der ſohn ziemlich ſcheint nachgeſchlagen zu ſeyn.]

Die Schweitzer beklagen ſich.

Es war ein gewiſſer artickel mit in dem bündniß, welches die Käiſer mit denen Schweitzern gemacht hatten, und folgends von Carolo V. und dem gantzen hauſe Oeſterreich noch weitläufftiger war bekräfftiget worden, ſo ausdrücklich dieſes in ſich hielt, daß weder der Käiſer, noch ein anderer Fürſt aus dem hauſe Oeſterreich, es ſey unter welchem vorwand es wolle, befugt ſeyn ſolte, einige trouppen näher als biß auf 20. Italianiſche meilen, an die Schweitz zu bringen. Krafft dieſes artickels geſchahe es, daß die Schweitzer, nachdem ſie nachricht erhalten, daß der Käiſer Coſtnitz, eine an ihn gräntzen liegende ſtadt, angreiffen laſſen, ſich darüber zum höchſten beſchwerten, und vorgaben, daß nunmehro der Käiſer das bündniß, welches ſie mit dem Hauſe Oeſterreich aufgerichtet, würcklich gebrochen hätte. Als ſie nun an eben dem tage, da ſie dieſe zeitung erhielten, beyſammen waren, berufften ſie ihre abgeordneten, die noch zu Augſpurg waren, wieder nach hauſe, und ſchickten zu gleicher zeit zwey von ihren geſchickteſten leuten nach Coſtnitz, um dieſe ſtadt der Schweitz einzuverleiben, woran man obbemeldter maſſen eine lange zeit bey denen Cantons gearbeitet hatte. Ja, ſie lieſſen auch dem Käiſer kühnlich ſagen, daß weil er einmahl das mit ihnen gemachte bündniß durch das unternehmen auf Coſtnitz gebrochen, die Cantons nun gleichfals nicht mehr verlangten, daß es ferner beſtehen ſolte. So ſehr unterſchieden waren die damahligen Schweitzer von denen

nen heutigen, welche ſich nicht rühren, wenn der König in Franckreich leute aus ihrem gebiete wegnehmen, ihnen veſtungen vor die naſe legen, und andern verdruß erweiſen läſſet.

Die ankunfft derer abgeordneten, ſo die Cantons abgeſchickt hatten, ſetzte die bürger zu Coſtnitz in groſſe verwirrung, worüber dieſe ſich ſehr verwunderten. Denn wenn ſie das vorgegangene erwägten, in welche freyheit ſich ihre ſtadt geſetzet, und was vor einen vortheil ſie wider das unternehmen des Käiſers erhalten, zu einer zeit, da derſelbe in der gröſten macht ſtund, ſo hatten ſie ſich eingebildet, daß ſie in der ſtadt nichts anders, als lauter luſtbarkeit und freuden-feuer antreffen würden. Als ſie aber ſahen, daß ſie nichts anders allda fanden, als lauter ſolche leute, welche keinen guten ſchluß faſſen kunten, giengen ſie nach zwey tagen wieder zurück. Es erwägeten aber die bürger zu Coſtnitz inſonderheit dieſes, daß ſie eines ſo mächtigen und ſiegreichen Käiſers, welcher unzehliche kriegs-völcker auf den beinen hatte, nachbarn wären. Und ob ſie ſchon einen vortheil wider ſeine leute erhalten hatten, ſo bedachten ſie doch darneben dieſes, wie man mit allem fleiß und auf eine ſehr kühne weiſe ſo wenig volck abgeſchickt, und damit gleichwohl ihrer ſtadt, zu ihrem allerſeitigen groſſen ſchrecken, gewaltig angegriffen; da nun aber eine handvoll ſoldaten ein ſo ſchweres werck unternommen hätte, wie ſolten ſie ſich nicht vor einer groſſen armee fürchten, die er leicht über ſie ſchicken könte? Die bürger zu Coſtnitz ungewiß und zertheilet.

End-

Endlich glaubten ſie auch gewiß, daß der Käiſer es nicht vergeſſen, ſondern wegen des empfangenen ſchimpffs ſich rächen würde, welches alles dann ſehr wahrſcheinlich war und vielen grund hatte.

Sie geriethen zuletzt in eine ſolche beſtürtzung, daß ſie nicht allein keine freudens-bezeugungen wegen des erhaltenen ſieges ſehen lieſſen, ſondern auch nicht einmahl ſich vornahmen, zu GOtt durch ein andächtiges gebet, für die empfangene wohlthat, zu dancken. Dieſes verurſachte einen groſſen zwieſpalt unter denen Adelichen und dem gemeinen volck. Denn dieſes kunte es nicht vertragen, als es ſahe, daß die vornehmen ſo beſtürtzt und niedergeſchlagen waren; und hingegen jene befahreten ſich eines aufruhrs, und hielten ſich dahero eingeſchloſſen und verwahret. Das gröſte unheil aber rührete her aus der zertheilung dererjenigen, welche das regiment in händen hatten. Denn einige riethen, daß man den exempeln ſo vieler andern ſtädte in Deutſchland folgen ſolte, welche nach ihrer empöhrung zu der gnade des Käiſers ihre zuflucht genommen, und ſagten, daß es beſſer wäre, in einem ſo gefährlichen ſturmwetter bey zeiten einigen hafen zu ſuchen, da man den ſchiffbruch vermeiden könte, und ſich wider unter den gehorſam des Käiſers zu begeben, als daß man ſich in gefahr wagte, da man ſein offenbahres verderben vor augen ſähe. Andere hingegen verachteten dieſen rath, ſchalten ſie vor verzagte und feige memmen, aus

aus, und ſagten, daß es viel beſſer wäre, mit ehren bey der vertheidigung der freyheit des vaterlandes zu ſterben, als ſich freywillig ein ſo hartes joch auf die ſchultern zu laden, weil es gewiß wäre, daß der Käiſer ſie auf keine andere weiſe zu gnaden annehmen würde, als unter ſehr harten bedingungen, und mit auflegung verdrüßlicher geſetze. Sie redeten aber deßwegen alſo, weil ſie eine groſſe begierde hatten, eine unumſchränckte gewalt zu überkommen. Die kauffleute, deren eine groſſe anzahl war, hielten es mit denen, welche haben wolten, daß man zur gnade des Käiſers ſeine zuflucht nehmen ſolte, und dieſes zwar um ſo viel deſto mehr, weil ſie, zur erhaltung ihrer freyheit, viel gröſſere ſummen geldes würden haben hergeben müſſen, als einige andere reichs-ſtadt.

Immittelſt hatte der Käiſer beſchloſſen, Coſtnitz zum gehorſam zu bringen. Als er nun von dem zwieſpalt der bürger in ſelbiger ſtadt nachricht erhalten, erachtete er gut zu ſeyn, daß man eine ſolche gelegenheit nicht aus denen händen lieſſe. Weil er aber wohl ſahe, daß er um ſelbige zeit nicht eine groſſe macht dazu anwenden, und den ort öffentlich angreiffen könte; ſo wolte er ſich deſſelbigen durch ein kunſtſtück bemeiſtern. Man trug dieſes geſchäffte Antonio Perrenoto, dem Biſchoffe von Arras, Granvellens, des Käiſerlichen Premier Miniſtre, ſohne, auf. Derſelbige bedienete ſich dazu eines Capitains von der cavallerie, welcher bey dem Könige Ferdinando in dienſten ſtund, und

Coſtnitz durch verrätherey eingenommen. 1548.

eine ſchweſter in Coſtnitz hatte, die daſelbſt an einen, mit nahmen Vandermit, verheyrathet war. Dieſer ſchmiedete gantz heimlich ein verſtändniß mit einigen derer vornehmſten bürger in der ſtadt, daß man an einem gewiſſen tage eine gute anzahl von gewaffneten leuten um die ſtadt herum legen wolte, welche ſo dann durch das thor gegen dem groſſen ſee hinein dringen ſolten, ſo auch glücklich bewerckſtelliget wurde. Denn nachdem die zuſammen verſchwohrene zur beſtimmten zeit ſich bey dieſem thore eingefunden, und deſſen ſich bemeiſtert hatten, machten ſie es denen leuten des Käiſers auf, welcher alſo ohne verluſt eines einigen mannes dieſer ſtadt ſich bemeiſterte, wornach er ſo lange zeit geſtanden hatte. Hierauf begab ſich Carl ſelbſt nach Coſtnitz, änderte den Magiſtrat, ließ eine gute beſatzung daſelbſt, und nachdem er alle nöthige anſtalten gemacht, kehrete er von dannen nach zwey tagen wiederum zurück nach Ulm.

[Die damaligen begebenheiten der ſtadt Coſtnitz in einen kurtzen begriff, nach Sleidani anleitung, zu bringen, und die gute ſtadt aus dem verdachte zu ſetzen, als ſie ob ſich vom Reiche loß reiſen wollen, iſt zu wiſſen, daß ſie anfänglich nach geendigtem reichstage abermahl neue Geſanden nach Augſpurg geſchickt, um ſich mit dem Käiſer zu vertragen, durch die ſie ſich erklärten, wenn nur der Käiſer die religion frey laſſen wolte, 8000. gülden als ſtraffe zu erlegen, und vier ſtück geſchütz zu liefern. Als aber der Käiſer ihnen mit gewalt das Interim aufdringen wolte, und ſie ſich ſolches anzunehmen weigerten, muſten die Geſanden unverrichteter ſachen abziehen. Kurtz drauf wol-

ten

ten die Spanier ihr unternehmen auf Coſtnitz, wobey Vives blieb, ausführen, und waren bereits meiſter von der vorſtadt geworden, muſten aber von der ſtadt ſelbſt abziehen, da ſie denn ihre toden, damit man deren anzahl nicht erfahren möchte, zuſamt der vorſtadt, verbrennten. Als man damals zu Coſtnitz die ſturm-glocken anzoge, griffen zwar die benachbarten Schweitzer zum waffen, wurden aber durch den vogt in ſelbiger gegend, der von Lucern, und der religions-änderung ſehr feind war, beordert, nichts zu unternehmen. Hierauf wurden ſie vom Käiſer in die acht erklärt, und entſtund darüber die vom Autore berührte innerliche uneinigkeit, weswegen der Rath ſonderlich die Schweitzer erſuchte, ſich dißfalls beym Käiſer ins mittel zuſchlagen. Nun erhielten ſie zwar ſolches; die Catholiſchen Cantons aber wolten ſolches nicht anders thun, als wenn die Coſtnitzer das Interim annähmen, wozu man ſich endlich, weil der meiſte theil vom volcke drauf drang, entſchlieſſen muſte. Nun legten zwar die Schweitzer hierauf eine vorbitte vor die ſtadt beym Käiſer ein, denen aber derſelbe zur antwort gab, wie ihn wundere, daß ſie ſich derer reichsächter annähmen. Als demnach die Coſtnitzer ſahen, daß kein ander mittel ſey, aus dem handel zu kommen, ergaben ſie ſich, nicht dem Käiſer, ſondern König Ferdinanden, der die ſtadt alſobald in beſitz nehmen, und die Prediger von dar vertreiben ließ, von welcher zeit an ſie biß auf dieſen tag in Oeſterreichiſchen händen geblieben iſt.

Die wieder-eroberung ſo vieler ſtädte hatte den Käiſer ſo mächtig gemacht, und eine ſo groſſe furcht vor ihm erwecket, daß diejenige, welche ſonſt willens waren, ihn anzugreiffen, die begierde dazu verlohren, und ſich glücklich ſchätzten, wenn ſie ſich nur defenſive gegen ihn erhalten kunten, ob ſie wohl inzwiſchen immer

Carolus V. ſchicket abgeſanden in Engelland.

 nach

nach gelegenheit trachteten, ihn angreiffen zu können. Nachdem er aber der ſtadt Coſtnitz ſich bemeiſtert hatte, war er bemühet, ſeine ſache immer in beſſern ſtand zu ſetzen, und dachte nicht viel an ſeine feinde. Ob er wohl wuſte, daß die Engelländer von natur die Frantzoſen haſſen, und ihre freundſchafft ihm ſtets verdächtig war; ſo hielt er dennoch vor gut, eine anſehnliche geſandſchafft nach Engelland zu ſchicken, um eine gute vereinigung zwiſchen denen Königreichen Spanien, denen Niederlanden und Engelland anzurichten, und glaubte, daß, wenn dieſe geſandſchafft ja ſonſt zu nichts anders dienete, ſie doch zum wenigſten fähig ſeyn würde, in Franckreich eine eyferſucht zu erwecken, worinne er ſich auch nicht betrog, allermaſſen die Frantzoſen dadurch ſehr aufmerckſam gemacht wurden. Er erwehlete aber zu ſeinem abgeſanden, Maximilianum, den ſohn des Grafen von Beüren einen ſehr verſtändigen, großmüthigen, reichen, prächtigen, und, mit einem wort, einen ſolchen mann, dergleichen man haben muſte, wenn man bey denen Engelländern ehre einlegen wolte, als welche gerne ſolche fremden in ihrem lande ſehen, die ſich prächtig aufführen.

[Es mochte wohl allerdings der Käiſer, nach dem geſtändniß derer Engliſchen Geſchicht-ſchreiber, in willens haben, Engelland in ein bündniß wieder Franckreich ein zuflechten, wo zu ihn die bürgerlichen unruhen in Guienne groſſe hoffnung machten, die aber allzuzeitig aufhörten, ſo, daß er nichts rechts deswegen ausrichten konte. Sonſt iſt hier beyläuffig von

von dem Grafen von Beüren zu mercken, daß er kurtz nach verrichteter Geſandſchafft geſtorben, welcher tod um deswillen merckwürdig iſt, weil ihm ſein Medicus, Andreas Veſalius, die ſtunde des todes vorher geſagt, da er denn ein prächtiges gaſtmahl angeſtellt, und beym abſchiede ſeinen koſtbaren haußrath denen gäſten ausgetheilt, ſich hierauf zu bette gelegt, und ſeinen tod erwartet, welcher auch um die vom Medico geſetzte ſtunde erfolgt.]

Den 21. Septembris gieng der Käiſer von Ulm hinweg nach Speyer, um denen in der Reichs-kammer daſelbſt entſtandenen unordnungen zu ſteuern, gleichwie er auf dem Reichstage verſprochen hatte, auf daß, wenn er ihr mehr anſehen gegeben, als ſie jemahls vorhero gehabt, es ihm deſto leichter wäre, einen jeglichen dazu anzuhalten, daß er dasjenige bezahlete, welches er zu denen Reichs-ſachen mit beyzutragen ſchuldig wäre, indem viele, unter dem vorwand des in vorigen kriegen erlidtenen ſchadens, das zu erlegen ſich weigerten, was auf ſie war geſetzt worden. Er wolte ſich auch dererjenigen länder verſichern, welche am meiſten nöthig hatten, durch eine gute anzahl ſoldaten im gehorſam erhalten zu werden. Zu ſolchem ende ließ er die Italiäniſche reuterey nach Italien gehen, und die zwey Spaniſchen regimenter in Oeſterreich nach denen Ungariſchen gräntzen, und in das Hertzogthum Würtemberg; die übrigen trouppen aber behielt er bey ſich, und zur bewahrung des Hertzogs Johann Friedrichs und des Landgrafens. Er blieb 15. tage zu Speyer, um daſelbſt alle nöthige anſtalten

Cammer zu Speyer.

zur wiederaufrichtung der Reichs-kammer zu machen, die er auch durch ſein anſehen und groſſen verſtand in einen ſolchen zuſtand ſetzte, daß man ſie biß dahin noch nie in einer beſſern ordnung und mit ſo groſſer gewalt begabt geſehen hatte.

[Ehe der Käiſer aus Deutſchland weggeht, iſt noch der merckwürdigen comödie zu gedencken, die einige unbekante demſelben und dem Römiſchen Könige bey der tafel vorgeſtellet. Es trat erſtlich einer auf, welcher Reuchlinum bedeuten ſolte, der einen arm voll holtz, krumme und gerade ſtücken unter einander, ſonder ordnung auf den platz warf. Dieſem folgte einer in geſtalt des Eraſmi, der ſich bemühte, das holtz in eine richtige ordnung zu bringen, aber nichts ausrichten konte. Nach ihm kam ein ander in Lutheri geſtalt, der das holtz ein wenig zuſammen ſchürte und ansteckte. Einer in Käiſerl. kleidung bemühte ſich zwar das feuer zu dämpfen, und ſtieß einmahl über das ander mit dem degen hinein, dadurch es aber immer mehr angieng. Endlich wolte einer in Päbſtl. kleidung das löſchen noch beſſer verſtehen, der aber in eil, an ſtatt der waſſerkanne, einen ölkrug ergrif, und ſolcher geſtalt das feuer nochmehr vergröſſerte. Wie dieſes ſchauſpiel dem Käiſer müſſe gefallen haben, kan ein ieder leicht erachten; es machten ſich aber die comödianten bald unſichtbar, und kunten auch aller mühe ungeachtet nicht erfahren werden.]

Carolus V. gehet in Flandern.

Weil nun Deutſchland dazumahl einer vollkommenen ruhe genoß, ſo entſchloß ſich Carl in Flandern zu gehen, um daſelbſt deſto geſchickter zu ſeyn, Franckreich zu begegnen, ſo es die noth erforderte, und dem, was ſich etwa zutragen könte, bey zeiten entgegen zu gehen. Johann Friedrich und der Landgraf Philipp muſten

ſten ihm dahin folgen. Man empfieng ihn zu Brüſſel mit groſſen freudens-bezeugungen, wie ihn dann auch die Niederländer ſehr lieb hatten. Einige tage nachhero ließ er den Landgrafen auf das ſchloß zu Audernarde ſetzen, wohin er ihn durch 200. Spanier bringen ließ, welche Don Juan Guevarra commandirte. Einen monat darauf ließ er ihn mit eben demſelbigen geleit auf das ſchloß zu Mecheln bringen, allwo er ſo lange blieb, biß daß er wiederum auf freyen fuß geſtellet wurde, wie wir an ſeinem orte berichten werden. Johann Friedrichen aber betreffend, ſo wolte der Käiſer haben, daß er ihm allenthalben, wo er hingienge, mit einer guten wacht folgete.

Man bildete ſich ein, daß der aufruhr in Böhmen nimmer würde geſtillet werden, und wettete man ſchon miteinander, daß das hauß Oſterreich dieſes Königreich unwiderbringlich verliehren würde. Allein die jenigen, welche ſolches thaten, erkannten weder die groſſe klugheit, noch tapfferkeit des Käiſers, und hatten ſein gutes glück nicht gnugſam erwogen. Das iſt zwar gewiß, daß, obſchon der Käiſer dem Könige Ferdinando, ſeinem bruder, einen groſſen ſuccurs zugeſchickt, um die Böhmen wieder zum gehrſam zu bringen, dennoch der ſieg den er über die Lutheraner erhalten, vielmehr dazu beytrug, als die ihm zugeſchickte armee; denn dieſer ſieg jagte denen Böhmen ein ſolch ſchrecken ein, daß ſie von derſelbigen zeit an mit dem Könige Ferdinando frieden zu machen ſuchten. Böhmen.

Indeſſen hatte der Käiſer ſich bereits erkläret, daß er Deutſchland nicht eher verlaſſen wolte, als biß es wiederum in völlige ruhe geſetzt worden, und alſo auch Böhmen, welches ein ſehr anſehnliches ſtück davon iſt. Solchergeſtalt halff er an der Böhmen ausſöhnung und unterwerffung arbeiten, und wurde der tractat hievon im folgendem Auguſt-monate (andere ſagen im Julio,) in gegenwart des Käiſers, unter folgenden bedingungen, geſchloſſen.

Vergleich mit denen Böhmen.

I. Sie ſolten die ſchrifften des bundes vernichten, die ſie in der erſten Reichs verſammlung gemacht hätten.

II. Sie ſolten alle ihre freyheiten in den geheimen Rath des Königes bringen, auf daß er ſie änderte, und ſo einrichtete, wie es ihm gefiele.

III. Deßgleichen auch alle begnadigungsbriefe wegen unterſchiedner ehrnämter und gemeinden, damit man ſie von neuen durchſehen und verbeſſern köñte.

IV. Dem Könige ſolten alle gerichte, ſchlöſſer und einkünffte gelaſſen werden.

V. Sie ſolten ferner alle bey gelegenheit des mit Johann Friedrich und andern gemachten bündniſſes aufgeſetzte brieffe und ſchrifften hergeben.

VI. Die tranckſteuer, ſo ſie Seiner Maj. auf drey jahr verwilliget, ſolte immerwährend ſeyn.

VII. Sie ſolten in Seiner Maj. zeughäu-

häuſer alle ihre artillerie und alle kriegs-munition bringen.

VIII. Alle bürger/ von welchem ſtande ſie immer ſeyn möchten/ ſolten gleichfals verbunden ſeyn/ alle ihre waffen/ die ſie etwa in ihren häuſern hätten/ ausgenommen allein die degen/ in das Königliche zeughauß zu bringen.

Als nun der Käiſer dergeſtalt ſich ohne öffentliche feinde ſahe, und das gantze Reich wieder zum gehorſam gebracht hatte, wolte er das vergnügen haben, ſeinen ſohn Philippum zu ſehen, welches er ſeinen Staaten in Italien und denen Niederlanden gerne kund gethan hätte, und zwar war ſein verlangen ihn eine zeitlang bey ſich zu haben, um auf ſeine aufferziehung acht zu geben, und ihn in allen demjenigen zu unterrichten, was er nach ſeiner erfahrung ihm zu wiſſen nöthig erkennete.

[Wir können nicht um hin, bey gelegenheit des hier bemerckten durchgehenden friedens der unrichtigen vergleichung zu gedencken, welche der Comte de la Roca zwiſchen Carlen dem groſſen und Carlen dem fünfften anſtellt, da er denn dieſen vorzieht, weil iener gantze dreyßig jahr gebraucht, ehe er die Sachſen bezwungen, dieſer, hingegen in ſo kurtzer zeit gantz Deutſchland unterm fuß gebracht. Die falſchheit dieſer gedancken wird der kleinſte Historicus, der nur weiß, was Sachſen zu Carls des Groſſen zeiten geweſen, und wie weit es beyde Herren mit ihren kriegen gebracht, leicht erkennen.]

Es wuſte aber der Käiſer nicht, wie er die ſache angreiffen ſolte/ weil die Spanier es ſehr übel empfinden dürfften/ wenn man ihnen ih-

ren Printzen, der ſie regierte, wegnähme, und zwar inſonderheit, wenn man an ſeine ſtatt einen ausländer ſetzte, dem ſie ſich nicht gerne unterwerffen würden. Nachdem er nun auf ein mittel ſich beſonnen, welches ihm angenehm wäre, und auch die Spanier vergnügte, ſo fand er endlich ein ſehr geſchicktes.

Er ſchicket ſeines bruders ſohn in Spanien.

Er hatte faſt immer Maximilianum, den älteſten ſohn des Königes Ferdinandi ſeines bruders, bey ſich, welcher noch jung, aber ſehr klug war, und in der ſchule ſeines Herrn vetters ſo viel gelernet hatte, daß dieſer ihn fähig *achtete*, das Königreich zu regieren. So entſchloß er ſich demnach ihn in Spanien zu ſenden, um in abweſenheit ſeines vettern das regiment zu führen; und damit die beyden zweige des hauſes Oeſterreich in Deutſchland deſto genauer mit einander vereiniget bleiben möchten, wolte er ſeinen vetter Maximilianum mit ſeiner älteſten tochter Maria vermählen. Weil ſie aber zuſammen geſchwiſter-kinder waren, muſte man bey dem Pabſte die diſpenſation ſuchen, welche er dann leicht erhielt.

Nach dem ausgang des letzt verfloſſenen jahres hatte der Printz Philippus Rui Gometz de Selva in Deutſchland geſchickt, um in ſeinem nahmen dem Käiſer, ſeinem Herrn vater, wegen des über ſeine feinde erhaltenen herrlichen ſieges zu gratuliren. Dieſes war ein Portugieſiſcher Edelmann von geburth, aus einer der älteſten familien deſſelbigen Königreichs entſproſſen, ein mann von reiffem alter, ein vortreff-

trefflicher ſoldat, groſſer Politicus, gelehrt, und ſehr begierig, gute wiſſenſchafften zu faſſen, ein groſſer liebhaber der hiſtorie, geſchickt zu wichtigen geſchäfften, von einer unverletzlichen treue, edlen ſitten, und, mit einem wort, eine ſolche qvalificirte perſon, die wenig ihres gleichen hatte. Er war erſt aus Portugall in Spanien kommen, als page bey der Käiſerin Iſabella; nachdem aber der Käiſer ſeine gute eigenſchafften erkant hatte, erhub er ihn nach und nach zu denen wichtigſten bedienungen, biß daß er ihn endlich zum Hertzoge von Paſtrano machte; gleichwie er vermittelſt ſeiner Gemahlin Fürſt von Melito in Calabrien wurde.

Dieſen ſchickte der Käiſer wieder zurück nach Spanien, um die nachricht dahin zu bringen, daß Philippus nach Deutſchland kommen, Maximilianus aber, ſeines bruders ſohn, in Spanien reiſen ſolte, um dieſes reich an ſtatt ſeines vettern eine weile zu regieren, und daß dieſer mit der Infantin Maria vermählet werden ſolte. Im übrigen war er auch befehliget, alle nöthige anſtalten zur reiſe des Printzen Philippi zu machen, den er, als ſein vornehmſter führer, begleiten ſolte. Nachdem er nun alſo von dem Käiſer zu Brüſſel abſchied genommen hatte, gieng er durch den kürtzeſten weg, und mit einem gar kleinen gefolge, in Spanien.

Wenig tage darnach, als Carl ſahe, daß nunmehro gantz Europa ſtille war, und es kein anſehen mehr zu einigem kriege hatte, und daß er

er alſo nicht mehr nöthig hätte Don Ferdinando Alvarez de Toledo, Hertzogen von Alba, groß-Cämmerer, Capitain von ſeiner garde, und ſeinen General-Lieutenant, deſſen tapfferkeit im kriege und klugheit im rathen mit einander um den vorzug ſtritte, länger bey ſich zu behalten, ſo ſahe er vor gut an, ihn gleichfals in Spanien zu ſenden, auf daß er zugleich mit Ruigomez alle nöthige vorbereitungen zu Maximiliani einzuge, und zur haltung ſeines beylagers machte, wie nicht weniger auch den hof des Printzen Philippi auf die weiſe, wie derer Hertzoge von Burgundien ihrer, und des Käiſers ſeiner, beſchaffen geweſen, einrichten möchte, worauf ſie alle beyde Philippum auf ſeiner reiſe begleiten ſolten. So bald, als der Hertzog dieſen befehl erhalten, reiſete er nebſt ſeinem ſohne, Don Antonio de Toledo, den man zu des Printzen ober-Stallmeiſter gemacht hatte, mit einem ſehr kleinen gefolge, um deſto mehr eilen zu können, auf der poſt dahin ab.

Ruigomez kam ſechs tage vorher in Spanien an, und brachte dieſe neue zeitungen mit, welche dem Printzen überaus angenehm waren, nicht allein wegen der vermählung der Printzeßin Maria, ſeiner ſchweſter, und wegen der ankunfft Maximiliani, ſondern auch inſonderheit deßwegen, weil er gelegenheit bekommen ſolte, den Käiſer, ſeinen Herrn vater, und die Niederlande zu ſehen, welches er ohne dem hertzlich wünſchte. Hierauf kam auch der Hertzog von Alba an, und brachte neue befehle, daß

daß mit nächſtem Maximiliani beylager mit Maria gehalten werden, und der Printz Philippus ohnverzüglich abreiſen ſolte, welcher nichts beſſers verlangte. Dahero nun wendeten Ruigomez und der Hertzog von Alba, welche die vornehmſte aufſicht über dieſe reiſe, und über die hofſtadt des Printzen, hatten, allen möglichen fleiß an, das zu befördern, was dazu gehörete. Sie fanden auch in nichts einige ſchwierigkeit, als nur in erwehlung derer perſonen, welche den Printzen begleiten ſolten, weil ſich faſt der gantze Adel in Caſtilien und Arragonien dazu anbot.

Der Printz Maximilianus reiſete vom Käiſerlichen hofe ab, begleitet von dem Cardinal Madrucci, welchen man insgemein den Cardinal von Trient hieß, weil er Biſchoff daſelbſt war; ingleichen von dem jungen Hertzog von Braunſchweig, dem Grafen von Mannsfeld, 30. Edelleuten, ſo theils Niederländer, und theils Deutſche waren, und mehr als 40. andern bedienten. Inzwiſchen hatte der Käiſer dem Printzen Doria befehl gegeben, eine eſcadre von galeren fertig zu halten, worauf er ſich begab, nachdem er vorhero allerley ehren-bezeugungen von der Republic Genua, und erfriſchungen für ſeine hofſtadt empfangen hatte, und von Doria begleitet wurd. Maximilianus, welcher der ſee nicht gewohnt war, befand ſich alſofort durch einen kleinen wind, der aber nach und nach ſtärcker zu werden anfieng, beſchweret, jedoch ſagte er; daß dieſes noch nichts

Maximilianus reiſet in Spanien. 1548.

bedeu-

bedeutete/ und wenn ihm auch gleich nicht wohl wäre/ ſo fürchtete er ſich doch nicht. Der Printz Doria aber, welcher auch der gröſten ſturm-wetter gewohnt war, ſagte hierauf zu ihm: Seine Hoheit könte ſich alſo zu frieden geben/ weil der Cardinal von Trient gantz anders/ als Sie/ geartet wäre/ als welcher ſich mehr fürchtete/ als daß er kranck wäre. Bald darnach änderte ſich der wind, und wurde gut, wiewohl etwas hefftig. Doria befohl, daß man alle ſeegel aufſpanneke. Maximilianus fragte, warum man bey einem ſo groſſen winde ſo viel ſeegel aufſpannete? Hierauf gab ihm Doria auf Spaniſch zur antwort: A mas fortunas, mas velas, das iſt: Nachdem der wind gehet/ nachdem muß man die ſeegel richten.

Als Maximilianus zu Barcellona ankommen war, fand er daſelbſt Don Pietro di Cordona, welcher von wegen des Printzen Philippi mit einem prächtigen gefolge daſelbſt war, um ihn zu empfangen, und ſeine freude wegen ſeiner ankunfft zu bezeugen. Nebſt dem fand er auch noch ferner allda Don Diego di Cordona, welcher um eben dieſer urſach willen von der Infantin Maria ſeiner braut dahin abgeſchickt war. Maximilianus empfieng ſie mit groſſer freundlichkeit, und blieb zwey tage in dieſer ſtadt, allwo die regierung ihn ſehr prächtig einholete und herrlich beſchenckte. Folgends reiſete er nach Valladolid, wohin er von vielen Edelleuten, und 200. gardes zu pferde begleitet

wurde, daſelbſt war der Printz Philippus, nebſt der Infantin Maria, ſeiner ſchweſter. D. Pietro Hernandez de Valeſco, Conneſtabile von Caſtilien, wurde abgeſchickt, ihn bey ſeinem eintritt ins Königreich mit einer ſehr prächtigen zurüſtung zu empfangen, und biß ins Königreich Arragonien zu begleiten. Der Printz Philippus gieng ihm biß nach Olivarez entgegen 24. meilen von Valladolid, begleitet von dem Hertzoge von Alba, 25. Grafen, Marqviſen und Grandes, und 100. gardes zu pferde. Man verwunderte ſich über die liebreiche art und offt widerhohlte umarmungen, womit dieſe 2. Printzen, als leibliche vettern und ſchwäger, bey ihrer erſten zuſammenkunfft einander empfiengen. Sie waren aber dieſesmahl nicht viel länger, als eine ſtunde, beyſammen, weil Printz Philippus wiederum zurücke eilete, um anſtalt zu machen, Maximilianum zu Valladolid zu empfangen, allwo man ihn prächtig einholen wolte.

Des andern tages frühe erſchien Maximilianus in Spaniſcher tracht, gleichwie auch die wenigen Edelleute und diener, die er in ſeinen dienſten behalten wolte; weil auf verordnung des Käiſers, ſeine hoffſtatt meiſtentheils aus Spaniern beſtehen ſolte. Die Spanier erſtauneten darüber, als ſie ſahen, was vor ehre Maximilianus ihrer nation zu erweiſen anfieng, wodurch er dann ihre liebe und hochachtung erlangete. Als er nahe an Valladolid kam, begegnete er eine meile von der ſtadt dem Printzen

Phi-

Philippo, welcher ihm entgegen kommen war, mit mehr als hundert Grafen, Marqviſen, ordens-Rittern und Grandes. Die beyde Printzen erwieſen einander abermahl viel höflichkeiten, und Maximilianus als der jüngſte, weigerte ſich die rechtehand zu nehmen, Philippus aber nöthigte ihn ſolches zu thun.

Gibt ſeiner braut eine viſite.

So bald als Maximilianus vom pferde abgeſtiegen war, eilete er, ſeiner braut in dero gemach, welches gleich an dem war, ſo man für ihn zubereitet hatte, eine viſite zu geben. Sie umfaſten ſich, und gaben einander *viel zeichen* einer hertzinniglichen liebe. Als der Printz ſich zu ihr genahet hatte, ſprach ſie mit ſonderbarer annehmlich-und freundlichkeit auf Spaniſch: **Wo iſt denn nun Printz** Maximilianus, **mein bräutigam? Hier iſt er/** antwortete ihr Maximilianus. **Wie?** (verſetzte ſie) **der Käiſer/mein Herr vater, hat mir geſchrieben/daß er mich an einen Deutſchen vermählet habe/ ihr aber ſeyd ja ein Spanier? Jch ſchätze mich deßwegen** (ſagte hierauf Maximilianus) **weil ich eine Spanierin zur braut habe/ſo glückſelig/daß ich darüber vergeſſen, daß ich ein Deutſcher bin.** Darauf fieng der Printz Philippus, welcher auch zugegen war, an zureden, und ſprach zu ihnen: daß kein wechſel wäre, denn wäre itzt Maximilianus in Spanien kommen, um ein Spanier zu werden, ſo gienge er ietzt nach Deutſchland, um ein Deutſcher zu werden.

Eine halbe ſtunde darnach kam der Biſchoff

von Trient, welcher ein Deutſcher Reichs-Fürſt war, und verrichtete in eben demſelbigen zimmer die trauung und die ſeegnung des rings, welchen Maximilianus ſeiner braut gegeben hatte; und zwar geſchahe dieſes nur zur bekräfftigung dererjenigen trauung, die ſchon vorhero zu Aranjuez nahe bey Madrid durch den Ertzbiſchoff von Toledo verrichtet war, krafft der vollmacht, welche Maximilianus den Herrn Thomas Perrenot de Santionai, des Ertzbiſchoffs von Arras bruder, gegeben hatte, in anſehung deſſen man jenem die ehre gethan, ihn in Spanien zu ſenden, um die Infantin im nahmen Maximiliani ihme antrauen zu laſſen; welche commiſſion aber denen Spaniern, die insgemein ſehr grüblicht und empfindlich ſind, nicht allzu angenehm war. Jedoch meldet Ulloa, daß dieſer Herr nichts mehr gethan, als nur die vollmacht dem Printzen Gonzale Perez, gebracht, welcher derjenige eigentlich geweſen, der ihme die Printzeßin in Maximiliani nahmen antrauen laſſen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo wurde vor ietzo noch eben denſelbigen abend nach einer ſehr kurtzen tafel und ball, die vermählung vollzogen. Es iſt auch hiebey zu gedencken, daß Maximilianus auf der ſee das viertägige fieber bekommen, welches er drey monate lang behielt, ſo, daß ſich ſelbiges gleich im anfang ſeiner vermählung bey ihm einfand.

lager 1548.

Des andern tages hielt der Cardinal von Trient eine hohe meſſe in der Dom-kirchen, und wurde dabey von zwey Spaniſchen Ertzbiſchöf-

Der Printz Philippus rei-

ſet von Valladolid.

ſchöffen bedienet, bey dem Evangelio ſegnete er die beyden vermählten öffentlich ein. Deſſelbigen abends und des andern tages darauf wurde ein prächtiger ball gehalten, und am abend des dritten tages ſpielete man die comedie von Luigi d' Arioſto von Ferrara, ſo ins Spaniſche überſetzt war. Immittelſt hatte der Printz Philippus, oder der Hertzog von Alba an ſeiner ſtatt, bereits anſtalt gemacht, daß ſeine hoffſtadt nach Barcellona vorangehen ſolte, und als er ſelbſt im begriff war, den 1. Octobris, nach des Käiſers befehl, abzureiſen, ließ er bey trompeten-ſchall ausruffen, das Maximilianus und Maria, deſſen gemahlin, unterdeſſen mit einander die Königreiche regieren ſolten Des andern tages darauf, ſo der ſechſte nach dem beylager war, reiſete er ab, nachdem er vorhero von denen neu vermählten abſchied genommen, wolte aber durchaus nicht haben, daß ſie ihn begleiteten, um nicht die zeit mit ceremonien und complimenten zu verderben. Es giengen auf dieſer reiſe mit ihm der Cardinal von Trient, des Pabſt Legatus, der Hertzog von Alba, der Printz von Mileto Ruigomez, Don Ferando Gonzales de Cordoua, Hertzog von Seſſa, Don Antonio de Toledo, ſein Ober-Stallmeiſter, Don Juan de Benavides, ſein Cammerjuncker, und Don Gomez de Figueroa, Capitain von denen Spaniſchen Gardes du Corps und viel andere vornehme Herren mehr.

Als ſie bey ſtets währendem regenwetter zu Montaigu angelanget waren, bekam der Hertzog

tzog von Alba einen courrier, welcher ihm die poſt brachte, daß ſein älteſter ſohn, Don Garzia de Toledo geſtorben, welcher ein junger Herr von 17. jahren war, und eine groſſe hoffnung von ſich erweckte, daß er es ſeinen vorfahren an herrlichen thaten dermahleins würde gleich thun. Der Hertzog ließ bey dieſem zufalle, welcher einen jeglichen andern vater vor groſſer betrübniß gantz würde darnieder geſchlagen haben, eine ungemeine ſtärcke des gemüths ſehen, als man jemahls an einigem menſchen mag wahrgenommen haben; und als der Cardinal in ſein gemach kam, ihn zu tröſten, ſprach er zu ihm: Mein Herr, wenn die natur meinen ſohn allein dem tode unterworffen hätte laſſen gebohren werden, ſo würde ich urſach haben, mich ſehr darüber zu betrüben; allein das geſetz, welches uns dem tode unterwirfft, iſt viel zu allgemein, als daß man ſich nicht mit gedult darunter beugen ſolte.

Der Printz ſetzte ſeine reiſe weiter fort, und wurde allzeit von D. Pietro di Luna, dem Vice-Re von Arragonien, ſo lange als er in dieſem Königreiche war, bedienet und herrlich bewirthet, von Alphonſo de Segerve aber an ſtatt des Vice-Re von Catalonien. Er blieb zwey tage zu Oqvalado, und hatte nebſt ſeinem gantzen gefolge ein groß verlangen, das in gantz Spanien ſo berühmte kloſter zu unſer lieben Frauen von Montſerrat zu beſuchen. Das iſt ein ort, wohin die Catholicken mit ſehr groſſer andacht

zu gehen pflegen. Es liegt auf einem hohen berge/ und kommen ſo viel pilgrimme dahin, daß jährlich mehr als dreyßig tauſend ducaten auf deren unterhaltung verwendet werden, welche man von denen allmoſen nimmt/ ſo an dieſem ort gegeben und geſammlet werden. Der Abt und die mönche, welche vom Benedictiner-orden ſind, empfiengen den Printzen mit einer proceſſion. Er beichtete bey dem Abte, und empfieng auch von ſeiner eigenen hand die communion. Hierauf beſuchte er die 13. einſiedlereyen, die um das kloſter auf dem berge herum liegen, deren eine von der andern immer 2. Italiäniſche meilen entfernet iſt. In einer jeden iſt ein einſiedler, und ſind faſt alle Edelleute.

Des andern tages reiſete der Printz vollends biß gen Barcelona, ſo nur 20. Italiäniſche meilen von dar liegt. Als er nahe bey dem thore war, kam der Magiſtrat, nebſt denen zwey vornehmſten Bürgemeiſtern, und brachten ihm, als ihrem rechtmäßigen Fürſten und Herrn/ die ſchlüſſel, die er aber nicht wolte annehmen. Uberdiß kam ihm auch die cleriſey, nebſt allen orden, und eine ungläubliche menge volcks, entgegen; daß dahero auch der Printz den Vice-Re fragte: wo ſo viel leute logiren könten?

Zu Barcelona lag der Printz in dem palaſte einer verwitbeten Dame, der Donna Stephana de Reqveſens, welche, in anſehung derer vielen herrlichen tugenden und eigenſchafften, die ſie an ſich hatte, wie auch wegen ihres unſäglichen reichthums, zu ihrer zeit ſehr hoch gehalten wur-

wurde. Der Käiſer hatte zwiſchen derſelbigen, und dem D. Juan de Zuniga, des Printzens Philippi Hofmeiſter, groß-Commandeur von Caſtilien, und Seiner Käiſerlichen Majeſtät vornehmſten Rath, eine heyrath ſtifften laſſen, und wurde der contract an eben demſelbigen tage, in gegenwart des Printzen, vollzogen, welcher vor ſeiner abreiſe ſie mit 15000. pfund an edelgeſteinen beſchenckte. Er blieb drey oder vier tage in dieſer ſtadt. Von dar gieng er nach Roſes, einer ſtadt, die fürnehmlich deßwegen berühmt iſt, weil ſie den gröſten, ſicherſten und beqvemſten hafen am Mittelländiſchen meere hat, auf deſſen ſpitze eine veſtung ſtehet, welche der Käiſer Carolus V. hat bauen laſſen. Campana ſagt, daß der Printz zu Barcelona ins ſchiff getreten, worinne er aber irret.

Als der Printz Doria, welcher ihn daſelbſt, auf verordnung des Käiſers, mit einer ſchiffsflotte erwartete, vernommen, daß der Printz Philippus dahin käme, allda zu ſchiffe zu gehen, ließ er die galeren und ſchiffe in ſchlachtordnung ſtellen. Drey compagnien Spaniſcher ſchützen erwarteten ſeiner an der ſee, und als der Printz nebſt denen Grandes, die ihn begleiteten, dahin angelanget war, gaben die Spanier eine ſalve, und alſobald darauf gieng man nach denen ſchiffen, der Printz Andrea Doria ſtieg nebſt 12. Genueſiſchen Edelleuten, 40. Officirern ſeines hauſes, und ſeinen dienern, die alleſammt, nach art der ſee-fahrenden, ſehr koſtbar gekleidet waren, (gleichwie Doria ſelbſt

in dem habit eines Groß-Admirals ſich dar-ſtellete,) aus denen galeren, und gieng mit ihnen ans land, den Printzen zu empfahen, welcher ihm tauſend careſſen erwieß, und ihn alſo tractirte, wie ein ſo groſſer mann es verdiente, und die ungemeine hochachtung erforderte, die der Käiſer, ſein Herr vater, wie dem Printzen nicht unbewuſt war, für ihn hatte. Doria war über alle maſſen vergnügt, als er ſahe, daß er in ſeinem alter von einem ſo jungen Herrn dermaſſen liebreich umfaſſet wurde. Der Printz that auch denen Edelleuten, die in ſeinem gefolge waren, viel ehre an; denn er ließ ſie nicht allein zum handkuß, ſondern er legte auch die andere hand auf ihre achſel, als wenn er ſie hätte umfaſſen wollen.

Nach einigen complimenten ſtieg der Printz in eine ſehr prächtige barqve, worein ihn Doria bey der hand führete. Eben darauf begaben ſich auch der Cardinal, nebſt dem Päbſtlichen Legato, und die übrigen von ſeinem gefolge, auf andere. Kaum hatte ſich der Printz nieder geſetzt, ſo fieng alſofort das haupt-ſchiff an ſein geſchütz loß zu brennen, welchem die andern ſchiffe und galeren, nebſt dem ſchloſſe zu Roſes, nachfolgeten. Mitlerweile begab ſich der Printz in das Admiral-ſchiff. Solcher geſtalt nun machte man dieſen tag zu einem freuden-feſte. Die galere, worein der Printz getreten, war ſehr prächtig, und hatte er ſein vergnügen, ſie auf allen ſeiten zu beſehen.

Man war aber kaum zwey hundert ſchritt

bey

bey einer groſſen ſtille auf die ſee fort geſchifft, ſo entſtund eines der erſchrecklichſten ungewitter, als man je mag gehabt haben. Viele glaubten, daß der himmel, weil er etwa dieſe reiſe nicht billigte, dieſe ſturm-winde erreget hätte, um ſelbige dadurch zu verhindern. Doria ſelbſt, ob er ſich deſſen wohl nicht mercken ließ, um den Printzen nicht furchtſam zu machen, ſtund in denen gedancken, daß viel ſchiffe verunglückt wären, weil ſie genöthiget worden, ſich dem glück und denen winden zu überlaſſen; allein GOtt gab, daß kein ander unglück geſchahe, als nur, daß einige dienſt-leute nebſt dem reiſe-zeuge des Admirals von Caſtilien, verlohren giengen. Doria war endlich ſo glücklich, wiewohl nicht ohne viel gefahr und mühe, daß er den Printzen und das Admiral-ſchiff, welches viel erlidten hatte, in den hafen von Barcelona brachte, allwo er ans land ſtieg, und alſofort in die Dom-kirche ſich begab, Gott daſelbſt danck zu ſagen. Er muſte 12. tage in dieſer ſtadt bleiben, um die zerſtreueten ſchiffe zu erwarten.

Nachdem man ſich nun wiederum erfriſchet hatte, gieng der Printz zum andern mahl zu ſchiffe, und zwar ohne alle ceremonien, auſſer, daß er eine meſſe durch den Cardinal von Trient am ufer leſen ließ. Dieſe andere ſchiffarth war nicht viel glücklicher, als die erſte; denn ob ſie zwar kein ſturm-wetter auszuſtehen hatten, ſo war ihnen doch der wind allzeit entgegen, und muſte man ſtets durch ſtarckes ru-

dern die ſchiffe fort treiben. Endlich kamen ſie, nachdem ſie viel tage gereiſet, vor Savonna den 23. Novembris an. Des andern tages kamen ſie bey guter zeit nach Genua. Die Signoria oder regierung der ſtadt kam ihm daſelbſt auf einer prächtigen galere entgegen. Der Printz nahm ſein logis in dem palaſte des Printzen Doria, und zwar in eben dem gemache, worinne ſein Herr vater vielmahl gelegen hatte. Des abends gab er der Printzeßin Doria eine viſite, wie auch der witben des Giannettino Doria, welcher des Andrea vetter geweſen. Er wurde daſelbſt mit wenig ceremonien empfangen, weilen er incognito dahin gieng.

Der Printz beſchenckte ihrer viele zu Genua, inſonderheit die Printzeßin Doria, die witbe des Giannettino, und andere mehr. Vor ſeiner abreiſe empfahle ihm der Rath folgende ſache: Im anfang dieſes jahres hatte der Käiſer vorgehabt, zur ſicherheit des ſtaats von Meyland, auf ſeine unkoſten eine gute citadelle zu Genua auffϋhren zu laſſen, und zwar oben auf dem berge, vermittelſt deſſen man die ſtadt und den hafen im zaum halten kan. Giannettino und einige andere von dem Adel hatten bereits darein gewilliget, und man hoffte, daß auch Andrea Doria ſich nicht dargegen ſetzen würde. Allein das volck, ob es wohl von dem Adel unter das joch gebracht war, kunte durchaus nichts von der citadelle reden hören. Es hatte ſich zwar der Käiſer gegen ſie erkläret, daß er keinen andern zweck darinnen hätte, als nur

die Frantzoſen zu hindern, daß ſie nicht etwa, ihrer gewohnheit nach, wieder dieſes land was unternähmen, und ihre alten anſprüche auf dieſe ſtadt wieder hervor ſuchten, worauf ſie dann nicht gedencken würden, wenn ſie die ſtadt, vermittelſt dieſer citadelle, des Oeſterreichiſchen ſchutzes verſichert ſähen. Allein das volck wolte keine urſache davon annehmen, und weil alſo der Rath wohl vorher ſahe, daß groſſe unordnungen daraus entſtehen dürfften; baten ſie den Printzen Philippum, den Käiſer, ſeinen Herrn vater, von dieſem vornehmen abwendig zu machen, welches er ihnen auch verſprach, und dieſes ſein verſprechen ſo wohl hielt, daß bald darnach Carl ſie verſichern ließ, ſie ſolten ſich deshalben nichts mehr zu befürchten haben.

[Maſenius in ſeiner Hiſtoria Caroli V. p. m. 329. berichtet gleichwohl ausdrücklich, daß ſich der Infant eben damit zu Genua ſchlechte liebe zu wege gebracht, weil man erfahren, daß er nebſt dem Hertzog von Alba, und Ferdinanden von Gonzaga den anſchlag gefaßt eine citadelle anzulegen, ſo aber von Doria hintertrieben worden.]

Von Genua gieng der Printz Philippus nach Pavia, allwo er die örter beſehen wolte, wo die letzte belagerung geweſen, wo die ſchlacht geliefert, und wo der König Franciſcus gefangen worden. Von dar gieng er nach Meyland, allwo er mit viel gröſſerer pracht empfangen wurde, als dem Käiſer, ſeinem Herrn vater, wiederfahren war; welches man aber der damahligen kriegs-zeit beyzumeſſen hat, als die nicht zuließ, höchſt gedachtem Monarchen alle ehre zu erweiſen, die man ihm gerne erwieſen

hätte. Don Ferrante Gonzaga, der Gouverneur daſelbſt, welcher nach Genua kommen war, ihm allda aufzuwarten, gieng von dannen nach dreyen tagen wieder dorthin, um alle nöthige anſtalten zu machen. Es giengen ihm dreyhundert Edelleute aus dem lande, biß auf eine halbe meile auſſer der ſtadt, entgegen, welche glänzende und mit vielen golde geſchmückte küraſſe anhatten, und ſcharlachene enge zugeſpitzte hoſen trugen, die mit karmeſin-rothen ſammet ausſtaffiret waren, und kleine güldene ſchnürlein hatten. Alle gaſſen und fenſter an denen häuſern, von dem thore der ſtadt an biß zum Königlichen palaſte, wodurch der Printz ziehē muſte, eine gantze Italiäniſche meile lang, waren mit tapeten beleget, und mit ſchönen gemählden gezieret. Des andern tages gieng er mit eben dieſem gefolge in die Dom-kirche.

Nach der mittags-mahlzeit beſuchte der Printz die Printzeßin d' Aſcoli, des Gonzaga gemahlin, welche ihm des abends einen herrlichen ball gab. Philippus beſchenckte dieſe Dame mit einem demante, der 5000. ducaten werth war; desgleichen verehrete er auch einer von ihren töchtern, der Hertzogin, ihrer ſchwiegertochter, und vielen andern Damen und cavalliers, koſtbare ſachen. Es kamen viele Abgeſanden und Fürſten, und unter andern auch der Hertzog von Savoyen, nach Meyland, ihn zu beſuchen. Am neuen jahrs-tage beſchenckte die ſtadt den Printzen mit 12000. ducaten, und das Hertzogthum mit 50000. Er hielt

ſich drey wochen daſelbſt auf, die er mit ſtetigen banqveten und viſiten zubrachte. In währender dieſer zeit beſuchte er auch alle kirchen, und beſchenckte ſie alle zuſammen gar reichlich.

[Biß hieher ſchickte der Käiſer dem Printzen von Brüſſel aus den Grafen von Aqvilar entgegen. Sonſt nahm der Printz auf dieſer reiſe zu Pavia diejenigen ſtücken in augenſchein, welche der Käiſer dem Churfürſten von Sachſen abgenommen, und hierher geſchickt hatte.]

Er reiſete von Meyland den 8. Januarii ab, und wurde durch den Hertzog von Mantua, und den Gouverneur Gonzaga, biß an die gräntzen begleitet. Ich mag hier nicht weitläufftig beſchreiben, wie prächtig ihn der Hertzog von Mantua und die Republic Venedig, als er durch ihr land gieng, empfangen, ſondern will nur deſſen gedencken, daß die bewillkommung, womit ihn die Patres des Concilii zu Trient annahmen, nicht hätten herrlicher ſeyn, noch mit mehrerm eifer geſchehen können. Er hielt in dieſe ſtadt ſeinen einzug mitten zwiſchen zwey Cardinälen; die übrigen, ſo wohl Cardinäle, als andere Prälaten, giengen zu paaren hinter ihm her. Setzet ſeine reiſe fort.

Als er nun ferner zu Speyer angelanget war, empfieng ihn der Hertzog von Arſcot im nahmen des Käiſers, und begleitete ihn biß nach Brüſſel mit tauſend Gens d'armes und 200. leichten pferden. Die bürger zu Speyer empfiengen ihn gleichfals ſehr prächtig, richteten ihm ein vortrefliches gaſtmahl aus, und beſchenckten ihn mit einer ſchale, in welcher 500.

teutſche gülden an ducaten waren. Der Churfürſt von Mayntz, und der Groß-Meiſter des Teutſchen-ordens, die ihn zwey tage reiſen lang biß nach Speyer begleitet hatten, nahmen daſelbſt abſchied von ihm, und giengen zurück. Nachdem er von dannen ſeine reiſe weiter fortgeſetzt, wurde er durch den Printzen von Naſſau zu Saarbrück herrlich tractiret. Von dar gieng er über die Moſel nach Luxemburg, allwo er in das Niederländiſche gebiete einzutreten anfieng. Der Graf von Mannsfeld und der ſtadt-Rath, wie auch viel Edelleute und bürger, giengen ihm daſelbſt entgegen, und ſchätzten ſich glücklich, daß ſie die erſten wären, welche den Printzen in ihrem lande empfiengen. Weil ſie ſich nun mit dieſem vorzuge gar viel wuſten, ſo thaten ſie alles, was in ihrem vermögen war, ihm deſto mehr ehre zu erweiſen. Er hatte ein groſſes vergnügen daran, als er die groſſe anzahl der artillerie dieſer ſtadt ſahe, wie er dann noch in keiner andern ſo viel geſehen; und hat man nachgehends verſichert, daß man bey ſeiner abreiſe mehr als tauſend canonen loßgebrennet hätte.

Endlich kam der Printz, nachdem er durch Arles und andere örter mehr paſſiret, zu Namur an, und hielt daſelbſt ſeinen einzug, den 27. Martii. Es befand ſich allda Philibertus, der Printz von Piemont, des Hertzogs von Savoyen, und der Madame Beatrix von Portugall, ſeiner mutter-ſchweſter, ſohn, um ihn zu empfangen; welches auch Hertzog Adolph von Hollſtein

ſtein, des Königes in Dännnemarck bruder, that, der mit vielen andern Herren auf der poſt von dem Käiſerlichen hofe abgereiſet war. Der Printz bezeugte ſich gegen alle beyde über alle maſſen liebreich und höflich, und redete aufs freundlichſte mit ihnen.

Des andern tages holete ihn die cleriſey ab, und begleitete ihn in einer proceſſion zur meſſe. Hierauf hielte er öffentliche tafel, man ſpeiſete gar zeitig, weil der Printz eingeladen war, ein gewiſſes luſtſpiel, und ſehr merckwürdige ergötzlichkeit, mit anzuſehen. Es lieſſen ſich nehmlich hundert menſchen auf groſſen ſtöltzen, die 2. ellen hoch waren, ſehen, welche rieſen zu ſeyn ſchienen. Dieſe kamen glieder-weiſe, immer dreye und dreye, auf den groſſen marckt, allwo das ſpiel vorgeſtellt wurde. Hernach ſtelleten ſie ſich in zwey hauffen, funffzig auf einer, und funffzig auf der andern ſeite, fiengen ſo dann an, ſich mit einander zu ſchlagen, und mit ihren ſteltzen an einander zu ſtoſſen. Man ſahe immer einen nach dem andern zur erden fallen, und hatte der Printz ein ſo groſſes vergnügen an dieſem luſt-ſpiele, daß man zwey tage darnach auf dem platze des palaſtes, wo er lag, noch eines anſtellete. Des nächſtfolgenden tages reiſete er von dar weg, und war ſehr vergnügt mit dem tractament, ſo er in dieſer ſtadt empfangen hatte. Ehe er aber von hier weg gieng, kam ſein Hofmeiſter, D. Diego d' Azevedo, wieder zurück von Rom, wohin ihn der Printz von Genua abgeſchickt hatte, um dem

Pabſte

Pabſte von ſeinet wegen die füſſe zu küſſen. Von Namur gieng er nach Waveren, ſechs meilen von Brüſſel, wohin der Biſchoff von Arras, Granvelle, kommen war, ihn im nahmen des Käiſers zu bewillkommen, und ſich zu erkundigen, ob er auch noch geſund wäre, welcher ſo dann, nachdem er dieſes verrichtet, von dar wiederum zurück nach Brüſſel gieng.

Des folgenden tages, ſo der erſte April war, reiſete der Printz von dieſem orte weiter fort, und zwar voller freuden, ſo wohl um deßwillen, weil dieſes die letzte reiſe ſeines langen und verdrüßlichen weges ſeyn, als auch, weil er noch denſelbigen abend die freude haben ſolte, ſeinen Herrn vater zu ſehen. Er hatte ſich vorgenommen, des mittags zu Vura tafel zu halten, ſo ein kleines land-gut und dorff iſt, woſelbſt aber ein prächtiger palaſt ſtehet, der für einen luſtigen ort paſſirte, als nahe bey dem berühmten walde von Soignies, und nur 8. Italiäniſche meilen von Brüſſel gelegen. Daſelbſt hin verfügte ſich die Königin, ſeines Herrn vaters frau ſchweſter, damahlige Regentin derer Niederlande, nebſt denen auſſerleſenſten Damen ihres hofes, und einigen derer vornehmſten Edelleute, um ihn allda zu empfangen. Sie war gantz frühe an bemeldtem orte angelanget, um die zubereitungen der mittags-mahlzeit mit anzuſehen. Als ſie die poſt bekommen, daß der Printz herzu nahete, wartete ſie auf ihn mit ihrem gantzen gefolge bey dem groſſen thore des palaſtes. Nachdem nun der Printz ſeiner ſeits

auch

auch nachricht davon bekommen, daß ſie da wäre, ſtieg er nebſt allen, die ihn begleiteten, als er noch hundert ſchritt von ihr entfernet war, vom pferde herab, und eilte der Königin entgegen.

Der Printz vermeynte denſelbigen tag vollends nach Brüſſel zu kommen, allein ſeine frau muhme, die ſehr begierig war, ihn länger bey ſich zu haben, hatte ein vortreffliches banqvet zurichten laſſen, welches biß in die nacht währete. Kaum waren ſie von der tafel aufgeſtanden, ſo fieng der ball an, und verzog ſich biß um mitternacht. Nach geendigtem ball hielt man wiederum eine zwar kurtze, jedoch herrliche collation, und gieng hierauf zu bette. Die Königin aber nahm abſchied vom Printzen, und gieng durch einen andern weg wiederum nach Brüſſel. Eine ſtunde nach anbrechendem tage reiſete der Printz auch fort, und verwunderte ſich zum höheſten, als er er einen ſo groſſen zulauff des volcks ſahe, geſtalt von dem thore des palaſtes an, wo er abreiſete, biß nach Brüſſel, ſo bey die acht Italiäniſche meilen davon entfernet iſt, die ſtraſſen zu beyden ſeiten mit lauter menſchen von beyderley geſchlecht beſetzt waren. Die Königin von Franckreich, Eleonora, hatte, wegen einiger unpäßlichkeit, ihm nicht mit der Königin, ihrer frau ſchweſter, nach Vura entgegen kommen können; ſie gieng aber doch, nebſt einigen Damen und Edelleuten, die ihr folgeten, biß an einen ort, Campo Arenoſo genannt, ſo 2. meilen von Brüſſel auf einer ſehr ange-

angenehmen ebene liegt. Daſelbſt hielten einige Gens d'armes und leichte reuter, um dieſen beyden zuſammenkommenden hohen perſonen, die einander mit vielen liebes-bezeugungen empfiengen, eine ehre zu erweiſen, ein anmuthiges gefechte miteinander. Es war allda eine unzählige menge volcks beyſammen, nebſt dem vornehmſten Adel des landes. Nach dieſer kleinen ergötzlichkeit ließ die Königin dem Printzen eine angenehme collation auftragen mit einem groſſen überfluß von erfriſchungen.

Hierauf reiſte die Königin einen andern weg wieder nach Brüſſel; der Printz aber nahm den ordentlichen weg, weil er durch das Lövenſche thor ſeinen einzug halten ſolte. Er wurde dabey nicht allein von denen Printzen, und groſſen Herren ſeines hofes, ſondern auch von denen, die ſich an dem hofe ſeines Herrn vaters eingefunden, begleitet, welcher dazumahl ſehr ſtarck war, weil man von allen Niederländiſchen orten dahin kommen war, theils aus curioſität, theils auch gegen dem Käiſer ſeinen unterthänigſten gehorſam zu erweiſen. Es ſchickte auch dieſer Herr ſeine eigene hoffſtatt, die aus mehr als 700. Printzen, Baronen und Edelleuten beſtand, biß auf eine meile auſſerhalb Brüſſel, um ihn zu empfangen. Der Cantzler von Brabant, nebſt der Regierung, der Cammer-Præſident, die Bürgemeiſter, Auditeurs, Räthe, Rectores, Penſionarii und Lieutenante, wolten ihn bey dem ſtadtthore alle zu pferde empfangen.

Als

Als ſie nun des Printzens anſichtig wurden, ſtiegen ſie alle von ihren pferden ab, welches auch Philippus that. Nachdem er das compliment angehöret, welches ihm der Groß-Penſionarius mit wenig worten machte, ſtieg der Printz wieder auf ſein pferd, welches auch die andern nach ihm thaten, und ihm nebſt dem Adel folgeten. Die bürger ſtunden in gewehr. Der Printz zog ſehr Majeſtätiſch ein, zwiſchen dem Cardinale von Trient, den er zu ſeiner rechten hatte, und des Hertzogs von Savoyen ſohne, der zu ſeiner lincken war. Er war auf Spaniſch gekleidet mit einem violetten röcklein, ſo mit gold ausgeſticket und gefaltet war, mit bändern von violbraunen ſammet und taffet, und trug einen hut, der eine elle hoch, und einen rand hatte, ſo nur 4. finger breit war, gleichfalls viol-braun, mit golde bordiret, und mit einer weiſen feder gezieret. Nach ihm trug man die Königliche ſtandarte; der ſie führete war in der mitten, und hatte zu ſeiner rechten den Hertzog von Alba, als des Käiſers Lieutenant, und zu ſeiner lincken den Biſchoff von Arras. Hierauf marchirten die andern Grandes und vornehmen Herren je drey und dreye.

Von dem erſten thore zog man in guter ordnung gegen das andere zu. Man ſahe da auf allen ſeiten nichts, als lauter ehren-pforten, ſinnbilder mit kurtzen und ſinnreichen beyſchrifften, und verſe zum ruhm des Printzen. Bey dem andern thore wurde er gar prächtig empfangen, theils von dem Dechant und Ca-

nonicis der Dom-kirchen welche allerſeits koſtbare meßgewande von güldenen und ſeidenen brocard trugen, und theils von denen vier-orden der bettel-mönche. Der Printz ſtieg daſelbſt vom pferde ab, und reichte ihm zugleich alſofort der Cantzler des güldenen Blieſes ein creutz, um es anzubeten, welches er auch kniend mit groſſer andacht that, wiewohl mit einem kurtzen gebet. Als er dieſes verrichtet, redete ihn der Dechant mit wenig worten auf Niederländiſch im nahmen des capituls an, und der Biſchoff von Arras, der ihm ſtatt eines dollmetſchers bey denen andern gegen ihn abgelegten complimenten gedienet hatte, that ſolches auch bey dieſem. Hierauf gieng er in die kirche, und die cleriſey vor ihm her; hinter ihm aber folgeten die andern Printzen, der Cardinal von Trient, der Hertzog von Alba, und viele groſſe Herren. Vor dem groſſen altar fiel er auf ſeine knie, zu ſeiner lincken kniete der Cardinal von Trient nieder, aber eine ſtuffe weiter herunter. Hierauf ſang man das Veni Sancte Spiritus.

Nachdem dieſes geſchehen, und die cleriſey ihn wider biß an die kirchthüre gebracht hatte, ſtieg er wieder zu pferde, nebſt ſeinem gefolge, und zog man vollends biß aufs ſchloß, da er dann allenthalben etwas neues zuſehen fand. Als er auf den ſchloß-platz kam, wurde er mit einer angenehmen muſic von lauten und andern inſtrumenten empfangen.

Mitten auf dem ſchloß platze ſtieg er vom pferde ab, weil er vernommen, daß die beyde

Kö-

Königinnen, Maria und Eleonora, bey dem thore des palaſtes ſeiner warteten. Dieſe beyde Printzeßinen empfiengen ihn, fielen ihm um den halß, nahmen ihn ſo dann in die mitten, und führeten ihn zu ſeinem Herrn vater, dem Käiſer, der mit hefftigen verlangen in ſeinem gemach auf ihn wartete. Als Philippus nahe an ſeinen Herrn vater kam, fiel er demüthigſt vor ihm auf die knie, und umarmete die füſſe des Käiſers, welcher, zur bezeugung ſeiner gegen ihn tragenden hertz-inniglichen väterlichen liebe, ihn alſofort mit ſeinen eigenen händen wiederum aufrichtete, vielmahl küſſete, und ſo viel freuden-thränen vergoß, daß die beyde Königinnen, der Printz und alle groſſe Herren des hoffs gleichfalls zum weinen bewogen wurden. Die gantze nacht hindurch zündete man ſo viel freuden-feuer an, daß es ſchiene, als ob die gantze ſtadt in feuer ſtünde; wie denn ein jeder bürger ſich ſehen laſſen, und es ſeinem nachbar durch erfindung einiger angenehmen luſtbarkeit zuvor thun wolte. Mitten auf dem ſchloß-platze præſentirte man ein groſſes feuer, in form einer pyramide, ſo die gantze nacht währete.

Des andern tages frühe führte der Käiſer den Printz Philippum in die Dom-kirche, in begleitung derer Grandes am hofe, und aller Obrigkeitlichen perſonen der ſtadt. Man hielt daſelbſt eine hohe meſſe mit des Kaiſers muſic, um GOtt dafür danck zu ſagen, daß er den Printzen auf einer ſo langen reiſe ſo gnädig be-

wahret und glücklich dahin gebracht. Es iſt nicht auszuſprechen, wie vergnügt der Käiſer darüber war, daß er den Printzen, ſeinen ſohn, bey ſich hatte. Denn ſo jung als er damahls noch war, wie er dann nur 22. jahr erreichet hatte; ſo erkannte man dennoch in kurtzer zeit an ihm, daß er ſehr ernſthafftig war in ſeinen reden, ſinnreich, fertig, klug und ſehr verſtändig in denen damahligen welt-händeln; daß er ihn dahero alſofort des andern tages nach ſeiner ankunfft mit in den geheimen rath nahm/ und ihn auch an ſeiner ſtatt darinne præſidiren ließ.

So groß aber die freude des Käiſers war, daß er ſeinen ſohn bey ſich ſahe/ der überall in Flandern, und inſonderheit auch zu Antwerpen, ſehr hoch gehalten und beſchencket wurde; ſo geſchahe es gleichwohl/ daß, wie die luſtbarkeiten der welt gemeiniglich mit einiger bitterkeit vermenget ſind, der Käiſer ſolches auch bey dieſen umſtänden erfuhr, wie ihm ſchon offtmahls begegnet war. Allermaſſen ſeine freude unterbrochen wurde durch die zeitung, welche er eben dazumahl von denen groſſen unordnungen und ſchaden erhielt/ ſo der ſee-räuber Dragut auf dem Mittelländiſchen meere angerichtet/ als welcher nicht allein die küſten von Napoli/ Italien, und andern orten mehr, feindſeelig angegriffen, ſondern auch die handlung gantz geſtöhret hatte. Es wird dem geneigten leſer hoffentlich nicht zu wieder ſeyn/ wenn ich allhier einige nachricht von dem leben dieſes berühmten ſee-räubers mit einrücke.

Dragut-

Dragut-Rais war von geburth ein Türcke, nicht ungeſtalt von perſon, behertzt, kühn, unerſchrocken und unermüdet. Er begab ſich anfangs bey dem berühmten Barbaroſſa in dienſte, als matroß, und hatte das glück, ihm ſo wohl anzuſtehen, daß, nachdem er ihn 4. jahr lang bey ſee-räubereyen mit herum geführet, er ihn endlich würdig ſchätzte, ein haupt von einer flotte zu ſeyn, ſo, daß er ihn Anno 1540. mit 10. ſchiffen auf räuberey ausſchickte, mit welchen er eine landung that auf die inſul Corſica, und ſelbige verheerete. Als Andrea Doria dieſes zu Meſſina erfahren, allwo er damahls mit 21. galeren ſich befand, commandirte er alſofort wieder ihn aus ſeinen Lieutenant und vetter Giannettino, welcher ſechs tage lang immerfort bey tag und nacht, um dieſe inſul herum ſtreiffte, ihm folgte, und allenthalben nach ihm fragte, aber nichts von ihm erfahren kunte. Endlich traf er dieſen barbariſchen feind den 2. May frühe morgens, da der tag anbrach, an einem gewiſſen orte dieſer inſul an, woſelbſt er eben die beute, ſo er gemacht, aus denen ſchiffen ans land gebracht hatte, und beſchäfftiget war, ſelbige mit ſeinen leuten zu theilen. Weil er nun in dieſem zuſtande gählings überfallen wurde, und nicht im ſtande war, ſich zu wehren, ſo gerieth er ſelbſt, nebſt allen ſeinen ſchiffen, ſeinen leuten und ſeiner gemachten beute, dem Giannettino Doria in die hände, biß auf 2. galeren, welche von denen andern ſich etwas entfernet, und alſo das glück hatten, durch die flucht zu ent-

Der ſee-räuber Dragut.

entwiſchen. Doria ließ alſofort den Dragut, nebſt allen Türcken und Mohren, welche auf denen galeeren waren, an die ketten ſchlieſſen, und machte hingegen 164. Chriſten-ſclaven davon loß, die man auf freyen fuß ſtellete. Mit dieſer reichen beute kam Giannettino wieder zurück nach Genua, um daſelbſt das lob und die glückwünſchungen anzunehmen, womit ihn ſein vaterland bey dieſer gelegenheit beehrete. Er wurde allda mit einer überaus-groſſen freude empfangen, weil ſeine zurückkunfft die ſtadt von einem allgemeinen ſchrecken befreyete, worein der nahme dieſes Barbarn ſelbige geſetzt hatte.

[Man meint, es habe Barbaroſſa dieſen Dragut ſchändlich gemißbraucht, wornach er ihm ein eintziges leichtes fahrzeug untergeben, womit er in kurtzer zeit ſo viel erworben, daß er ſich vier ſchöne groſſe galeotten bauen ließ. Als er gefangen war, blieb er unerſchrocken, und da ein Malteſer-Ritter in ſelbigen zuſtande zu ihm auf Spaniſch ſagte: Senner Dragut, Uſanea de Gverra, mein Herr Dragut, kriegs gebrauch, gab er behertzt zur antwort: y mudanea de Fortuna, und veränderung des glücks, womit er gleichſam ſeinen abermahls bald zu vermuthenden glücks-wechſel andeutete.]

Es kam faſt die gantze ſtadt herzugelauffen, um dieſen Dragut, welcher ſo fort bey ſeiner erſten ausfahrt auf die ſee allenthalben ein groſſes ſchrecken verurſachet hatte in ketten zuſehen. Unter andern perſonen, die da hinkamen ihn zu ſehen, war auch des Giannettino Doria gemahlin, nebſt einigen andern der vornehmſten Damen

men in der ſtadt. Weil er nun ſehr gut Italiäniſch redete, wuſte er ihnen ſich dermaſſen gefällig zu bezeugen, daß dieſe Dame ihren gemahl inſtändig bat, ihn in die freyheit zuſetzen, worauf er auch alſofort, und in gegenwart dieſer Damen, ihn von der kette loßmachen ließ. Sobald als dieſes geſchehen, hielt er eine danckſaſungs-rede zu ſeiner wohlthäterin, die ihr ſehr wohlgefiel. Folgends ſchickte ihn Giannettino Doria zu dem Printzen Andrea, ſeinem vetter, welcher noch zu Meſſina war. Als derſelbige ihn geſehen hatte, ſendete er ihn unverzüglich wieder zurück nach Genua, und gab befehl, ihn zum Käiſer bringen zulaſſen, auf daß derſelbige mit ihm verführe, wie er es gut befände. Carolus V. nachdem er dieſen Barbarn geſehen, wolte ihn nicht gerne völlig frey laſſen, und war dahero vorhabens, ihn in eine gewiſſe veſtung zuſchicken, um daſelbſt biß an ſeinen tod verwahret zu werden; als er aber erfahren, daß man ihm die gnade gethan, ihn auf des Giannettino gemahlin vorbitte, von ketten loß zu machen, und vom rudern zu befreyen, ſo wolte er dieſe ihm einmal erwieſene gnade nicht wiederruffen, ſchickte ihn alſo bald darauf wieder nach Genua zum Giannettino, welcher dazumahl ſich noch allda befand, und ließ ihm ſagen, weil Dragut ſein gefangener wäre, ſo möchte ers mit ihm machen, wie ers vor gut anſähe. Hierauf nun that ihn derſelbige auf ſein Admiralſchiff, und ließ ihn daſelbſt bewachen, iedoch ſo, daß

er nicht an ketten geſchloſſen noch zu rudern verpflichtet war.

Als Barbaroſſa, welcher Dragut über alle maßen werth hielt, verſichert worden, daß die von ihm gehabte erſte zeitung, ob ſolte ihn nemlich der Käiſer haben ſtranguliren laſſen, falſch wäre, und daß er auf des Doria haupt-ſchiffe ſich befände, und zwar nicht einmahl geſchloſſen wäre, fieng er an, wegen ſeiner ranzion mit demſelbigen handeln zulaſſen. Doria aber verwarff anfangs alle erbietungen, die man ihm wegen der ranzionirung des Dragut that, und wolte nichts davon hören, weil er gewiß davor hielt, daß er, als ein kühner und behertzter ſeeräuber, der ſich auf die ſeefahrt vollkömmlich verſtund, der Chriſtenheit noch viel ſchaden würde zufügen können, wenn er wiederum in Barbaroſſa dienſte getreten wäre. Ob ihm alſo wohl 2000. ſultanen für ihn geboten wurden, ſo wolte er ſie doch nicht annehmen. Mittlerweile aber geſchahe es, das Giannettino, welcher dazumahl zu Meſſina war, ſich in eine überaus ſchöne Dame, die eine wittbe war, verliebte. Dieſelbige hatte einen ſohn von 15. jahren, den ſie ſehr hertzlich liebte, welcher aber ein ſclav beym Barbaroſſa war, der gleichfalls über aus viel auf ihn hielt, wegen ſeiner ſchönheit, und dahero von ſeiner mutter keine ranzion für ihn annehmen wolte, welche ein hefftiges verlangen trug, ihn aus ſeiner gefangenſchafft zu erlöſen. Als nun Giannettino bey dieſer Dame aus- und eingieng, und genaue freundſchafft

mit

mit ihr pflegte, ſo vergaß ſie nicht, bey ihm anzuhalten, daß er doch ihren ſohn wiederum auf freyen fuß ſtellen helffen möchte. Hierinnen wilfahrte er ihr auch, und ließ denenjenigen, welche um des Dragut befreyung anſuchung thaten, ſagen, wenn über die ihm angebotene 2000. ſultanen auch noch ein gewiſſer junger ſclav, mit nahmen Franceſco Galaſſi, loßgegeben würde, ſo wolte er den Dragut wieder auf freyen fuß ſtellen. Barbaroſſa nahm dieſes erbieten an, und ſchickte die 2000. ſultanen, nebſt dem jungen ſclaven, nach Meſſina. Hierauf wurde Dragut nach Algier geſand, und die wittbe des Doria Maitreſſe bekam ihren ſohn und die 2000. ſultanen zum geſchenck. Andere ſagen, daß es 4000. ſultanen, oder ducaten geweſen.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß, wenn man auch zweymahl ſo viel gefordert hätte, Barbaroſſa es gegeben haben würde, weil er ſich ſehr nach Dragut ſehnete. Dahero bezeugte er auch öffentlich groſſe freude darüber, als er ihn wieder bekam, und ſetzte ihn alſofort wieder in ſeine vorige bedienung, daß er nemlich ein haupt über die ſee-räuber ſeyn ſolte. Weil nun Dragut auf die Chriſten ſehr erbittert war, ſuchte er gelegenheit, ſich an ihnen zu rächen, und ſeine perſon bey denen Türcken und Arabern wiederum in anſehen zu ſetzen, welches ihm auch ſehr leicht angieng, weil er ſich beliebt zu machen wuſte, und zwar durch eine gantz ungemeine freygebigkeit. Geſtalt er niemahlen von den gemachten raube etwas beſonders

für ſich nahm, ob er wohl das haupt unter denen ſee-räubern war, ſondern ſich mit einem ſolchen theil begnügte, das nicht mehr austrug, als was ein jeder von denen boots-knechten und ſoldaten bekam; durch welche aufführung er auch wohl die hertzen der aller Barbariſchten menſchen hätte gewinnen können. Dahero nun wolten alle gerne bey ihm in dienſten ſeyn, und muſte man recommendations-ſchreiben haben, wenn man bey ihm eine bedienung verlangte. Weilen er alſo die beſten leute, ſo ihm anſtunden, ausleſen kunte, ſo nahm er keine andere an, als die behertzteſten und unverzagteſten, welche keine gefahr achteten, wenn ſie für ihre ehre fechten muſten, und alſo auch die ſchwerſten unternehmungen auszuführen vermögend waren.

Indeſſen hatte Barbaroſſa ſich bemühet, den Dragut bey dem Käiſer Solymann in gutes anſehen zu ſetzen, und war ihm auch dieſes ſo wohl gelungen, daß derſelbige, als er ihn zum erſten mahl ſahe, gegen ihn bezeugte, daß er ſeine tapferkeit ſehr hoch hielte, wie er ihn dann auch mit einem Türckiſchen bunde und langen rocke beſchenckte, welches er nur ſolchen leuten zu thun pflegte, die er wegen ihrer vortrefflichen eigenſchafften hoch ſchätzte. Hierauf ſtarb Barbaroſſa, und zwar zu einer ſolchen zeit, da Dragut überall höchſt berühmt war, wodurch er dann deſto mehr anſehen bey denen Barbarn erlangete, wozu auch inſonderheit dieſes viel beytrug, weil Solymann an ihn geſchrieben,

er

er ſolte verſichert ſeyn/ daß er ihn eben ſo werth hielte/ als er jederzeit den Barbaroſſa geachtet/ weil er hoffte/ daß er eben denſelbigen eyfer für ihn beweiſen würde/ welchen jener allzeit zu ſeinem dienſte hätte ſehen laſſen. Der erſte gedancke nun/ den Dragut hierauf faßte, gieng dahin, daß er etwas ſonderbares unternehmen wolte, das ihn bey Solymann in noch gröſſern glauben ſetzte. Nachdem er nun auf vielerley dinge gedacht hatte, faßte er endlich den ſchluß, daß er ſich der ſtadt Africa bemächtigen wolte, welche auf einem kleinen ſtückgen landes liegt, ſo in das Mittelländiſche meer hinein gehet, und dahero ſehr beqvem zur ſchiffarth iſt, welches eine groſſe menge von Spaniſchen und Portugieſiſchen Jüden dahin gezogen, und den ort ſehr reich gemacht hat. Weil er aber ſahe, daß ſie ſehr bewohnt, und überaus wohl beveſtiget war, und er ſie alſo mit gewalt nicht wegnehmen kunte, bedienete er ſich liſtiger anſchläge, und wuſte die Mohren, die ſie beſetzt hielten, ſo artig zu betrügen, daß er ſich deroſelbigen würcklich bemeiſterte.

[Die einwohner hatten dieſen ort, nachdem ſie ihrem tyranniſchen Könige den halß gebrochen, zu einer gemeinen ſtadt gemacht. Weil er nun ſeinen raub öffters dahin zu bringen, und denen vornehmſten etwas mitzutheilen pflegte, begehrte er das bürgerrecht daſelbſt. Unter fünffen, die am regiment ſaſſen, ſchlugen es ihm vier ab, und der fünffte, der auf ſeiner ſeite war, ließ ihn bey der nacht in die ſtadt, da denn ſo erſchrecklich gehauſt wurde, daß

man von fremden orten einwohner, den ort zu beſe-
tzen, muſte kommen laſſen.]

Solymann war über dieſes, was Dragut von neuen erobert hatte, ſehr erfreuet, weil er wohl vorher ſahe, was vor groſſe vortheile ſeinen unternehmungen auf dem Mittelländiſchen meere daraus zu wachſen kunten; und dieſer groſſe ſee-räuber brachte ſeine flotte dahin, ſo damahls nur in 12. galeren beſtund, wurde aber bald darauf ſo mächtig, daß er von denen gefällen, welche die ſtadt ihm, als ihrem Herrn, nunmehro abtrug, dreyßig galeren zuſammen brachte, und ſich einen Fürſten von Africa tituliren ließ. Um nun ſeiner neuen unterthanen gunſt zugewinnen, faßte er den ſchluß, dieſe ſtadt mit derſelbigen beute zu bereichern, die er denen Chriſten abnehmen würde. Dahero kreutzte er überall auf dem meere umher, verſchonete keines volcks, machte es ſo arg, als er kunte, und nahm alle ſchiffe weg, die ihm in die hände fielen, ausgenommen allein diejenigen, welche paßporte hatten in Africa zu handeln. Solcher geſtalt nun brachte er dieſe ſtadt in kurtzer zeit unter allen denenjenigen, die auf daſigen küſten lagen, in gröſten flor. Inſonderheit aber ſtellete er denen ſchiffen des Käiſers, und denen, die von der Genueſiſchen küſte kamen, nach, um ſich wegen des ſchimpffs zu rächen, den man ihm dadurch angethan, daß man ihn mit ketten angeſchloſſen, und zu rudern gezwungen, wie er dann offt zu ſagen pflegte: daß er gelegenheit ſuchte, dem Giannettino

übels

übels/ ſeiner Gemahlin aber gutes zu thun.

Im Mäy-monate dieſes jahrs gieng Dragut mit 12. galeren zur ſee/ und verurſachte denen Chriſtlichen ſee-küſten viel ungelegenheit. Inſonderheit gieng er unter Spaniſchen flaggen an einen ort, Qvartuccio genannt, nahe bey Caſtell' a mare di Stabia gelegen, allwo er viel beute und ſclaven machte, und noch mehr ſchaden gethan haben würde, woferne nicht von Gragnano und andern orten mehr eine ſehr groſſe anzahl gewaffneter leute eilends herzu kommen wäre/ die ihn nöthigten, wiederum zu ſchiffe zu gehen. Von dar gieng er nach der küſte von Procida, allwo er das ſo genannte weiſſe pannier der erlöſung aufſteckte. Es kamen auch daſelbſt einige Chriſten zu ſeinen ſchiffen, und ranzionirten alle ſclaven, biß auf ein ſehr ſchönes mädgen, welches er für ſich behalten wolte. Einige tage darnach, als er mittlerweile hin und her gekreutzet, etwas zu rauben, gerieth eine derer gröſten galeren von der Spaniſchen flotte/ welche von Barcelona nach Genua gieng, um einige kriegs-Officirer, und viertzig tauſend ducaten für Gonzaga, den Gouverneur von Meyland, wie nicht weniger auch Donna Agata, Don Indico Davalos, des Gouverneurs von Pavia, braut, nebſt ſechs andern Damen/ und noch andern frauen mehr, dahin zu bringen, in dieſes Barbarn hände, welcher ſo dann mit ſeiner beute triumphierend nach Africa gieng. Hierauf war er bemühet, die ſtadt beveſtigen

zu

zu laſſen, und machte ſie zu einer ſichern frey-ſtadt aller ſee-räuber, ſo, daß der bloſſe nahme Africa dazumahl allen küſten ein ſchrecken ein-jagte, und den handel der Chriſten auf dem Mittelländiſchen meere hinderte, welches dann den Käiſer ſehr kränckte. So viel vor dieſes mahl von Dragut.

Pauli III. tod.

Indem nun dieſes alſo vorgienge, ſo kam mittlerweile ein courier an den Käiſer von ſei-nem Ambaſſadeur zu Rom, welcher die zeitung mit brachte, daß Pabſt Paulus III. den 12. No-vembris dieſes jahres das zeitliche geſeegnet hätte. So bald als er den brief durch geleſen, ſagte er zu dem Printzen, ſeinem ſohne, welcher ihn fragte, ob etwas neues darinne ſtünde? daß zu Rom ein guter Frantzoß geſtorben wäre; und, nachdem er ihm den brief zu leſen gegeben, ſetzte er noch dieſe worte hinzu: *Ich bin verſichert/ mein ſohn, wenn die an-verwanden dieſes Pabſts ſeinen cörper/ um ihn zu balſamiren/ eröffnen laſſen/ daß man drey in ſein hertz eingegrabene lilien wird gefunden haben.*

[Dieſes Pabſtes tod war ſehr gähling/ und rührte von dem verdruſſe her/ den er über ſeinen enckel Octavi-um hatte. Dieſer meinte anfänglich Parma durch liſt einzubekommen/ und als ihm ſolches nicht gelingen wollen/ ſchrieb er an ſeinen bruder den Cardinal/ er würde nun durch hülffe des Käiſers ſich dieſes orts mit gewalt zu bemächtigen ſuchen. Dieſen brief kriegte der Pabſt gleich zu leſen/ als er in denen Quiri-naliſchen gärten ſpatziren gieng, da er ſich denn der-geſtalt entrüſtete/ daß er alſo fort ſprachloß niederfiel/

auch

auch vier ſtunden lang vor todt gehalten wurd. Ob er auch gleich wieder zu ſich ſelbſt kam/ bleib doch die ſchwachheit/ welche ihn den fünfften tag hernach auffrieb. In währender kranckheit ließ er ſich denn und wenn derer worte Davids vernehmen: Si mei non fuiſſent dominati, immaculatus eſſem. Im übrigen wundert mich/ daß Mr. d'Urfe beym Ribier T. II. p. 252. nichts von der urſache ſeiner kranckheit erwehnet. Nach Sleidani bericht L. 21. iſt kurtz vor ſeinem tode eine entſetzliche ſchmäh-ſchrifft unterm nahmen Bernardini Ochini heraus gekommen/ darinnen ihm und ſeiner gantzen familie abſcheuliche dinge vorgeworffen worden. Was endlich die vom Autore angeführte rede des Käiſers von denen lilien in ſeinem hertzen betrifft/ finde ich ſelbige im Comte de la Roca nicht dem Käiſer zugeſchrieben/ ſondern als eine gedancke gemeldten Autoris, wie es denn in der that ein ſchlecht acumen zeigt.]

Dieſes erinnert mich der rede und des unterrichts, welchen Carl dem Printzen Philippo, ſeinem ſohne, zwey tage nach ſeiner ankunfft zu Brüſſel, mitgetheilet. Einige ſagen, daß er ſolches gethan in gegenwart des Hertzogs von Alba und Ruigomez, welches wohl ſeyn kan; ſoll man aber Sandoval glauben/ ſo hat er dieſe rede zu ihm gantz alleine gehalten. Dem ſey nun/ wie ihm wolle/ ſo bleibet indeſſen gewiß, wie die erfahrung es gnugſam beſtätiget, daß Philippus dieſelbige zu ſeiner zeit ſich wohl zu nutze gemacht hat.

Mein lebens-lauff, der mit vielen mühſeelig- und groſſen verdrüßlichkeiten angefüllet, iſt mir eine ſchule geweſen, die mir offt gelegenheit gegeben, zu lernen, daß groſſe Herren, welche dem immer mehr in die höhe ſteigenden feuer gleich ſind/ Carols gute lehren.

ſind, offt ſehr groſſe anſchläge in ihren gemüthern machen, aber dabey ſehen müſſen, daß ſie vielmahl das nicht ausführen können, welches ſie am leichteſten zu bewerckſtelligen vermeynen, ja, wenn ſie den höchſten gipffel der ehren erſtiegen zu haben glauben, hernach offt noch in das gröſte unglück fallen. Ihr ſehet hievon in meinem leben gnugſame exempel, welche mir gedienet, erkennen zu lernen, daß die Fürſten, ſie mögen auch ſo groß und mächtig ſeyn, als ſie immer wollen, nicht ein ſo groſſes vertrauen auf ſich ſelbſt ſetzen ſollen, und daß die göttliche vorſehung ſo wohl über ihre, als der geringſten menſchen, handlungen das ober-regiment habe. Meine und des Reichs ſachen, als ich zum Käiſer erwehlet wurde, waren in einem ſolchen zuſtande, daß ich weder exempel noch anweiſungen vor mir hatte, nach welchen ich mein thun und laſſen hätte einrichten können, und ich alſo genöthiget wurde, mein eigener lehrmeiſter und ſchüler zu ſeyn. Alſo iſt es nicht ohne wichtige urſach geſchehen, daß ich euch, geliebter ſohn, eine ſo lange und verdrüßliche reiſe vornehmen laſſen, um euch bey mir zu haben; denn weil ich euch ſo gerne ſo geartet und beſchaffen haben wolte, wie ich bin, ſo werden euch hoffentlich die unterweiſungen, die ich euch bey zeiten mittheilen will, nicht unnützlich ſeyn.

Ich muß zwar bekennen, nachdem ich die unbeſtändigkeit, und die ſeltzame veränderungen, welche in allē händeln der welt, am allermeiſten

aber

aber in ſtaats-ſachen ſich zuereignen pflegen, gnugſam erwogen und betrachtet, daß es faſt unmöglich ſcheinet, man mag auch eine ſo groſſe erfahrung haben, als man wolle, euch gewiſſe regeln geben zu können, wornach ihr euer thun und laſſen richten köntet, in ſo vielen Königreichen und ländern, in welchen ihr, als mein eintziger erbe, mir folgen ſollet. Nichts deſtoweniger aber verbindet mich die zu euch tragende väterliche liebe, welche nicht gröſſer ſeyn könte, wie auch die ſchuldigkeit gegen GOtt und meinem gewiſſen ein gnügen zu thun, euch einige gute lehren und erinnerungen in einigen haupt-puncten mitzutheilen, wobey ich dann zugleich GOtt anflehe, welcher, als ein König aller Könige, über die regierung der gantzen welt die ober-aufſicht hat, daß er euch durch ſeine heilige gütigkeit und gnade beyſtehen wolle, wenn ihr werdet beruffen ſeyn, ſo viele völcker zu regieren, und euch inzwiſchen in euer gemüth und hertz die bereitwilligkeit und das nöthige licht gebe, die guten unterweiſungen, die euch mitgetheilet werden ſollen, wohl anzuwenden, und ſie euch zu nutze zu machen. Immittelſt kan ich euch verſichern, daß GOttes beyſtand und ſchutz euch nicht ermangeln wird, wenn ihr in allem euern thun und vornehmen hauptſächlich den dienſt deſſelben zum zweck und ziel haben, und, nachdem ihr alles gethan, was bey einer ſache zu thun iſt, endlich den fort- und ausgang euerer anſchläge und handlungen ſeinem heiligen willen überlaſſen werdet,

denſelbigen ſo zuordnen, wie ers vor gut und heilſam achtet. Dieſes wird machen, daß ihr euch nicht allzuſehr kräncken werdet, wenn eine ſache ſchlimm abläufft, und euch auch über einem guten ausgang nicht ſo erfreuet, daß ihr dadurch ſtoltz werdet.

Die erſte lehre, die ich euch gebe, iſt, daß wenn ihr GOtt zum freunde haben wollet, ihr vor allen dingen unſern heiligen glauben mit groſſem eifer erhalten und beſchützen helffen müſſet, an allen orten, inſonderheit aber in denen reichen und ländern, die ihr ererben oder künfftig noch erobern werdet, oder die ſonſt auf andere art und weiſe in euere gewalt kommen möchten. Hiernächſt ſeyd ihr ſchuldig dahin zu arbeiten, daß die gerechtigkeit wohl gehandhabet werde, und zu ſolchem ende müſſet ihr keine andere, als geſchickte, erfahrne und aufrichtige richter beſtellen, auf ſelbige ein wachſames auge haben, um durch euer anſehen zu verhindern, daß niemanden unrecht geſchehe, und daß das anſehen deren reichen und mächtigen denen ſachen deren ſchwachen und armen nicht nachtheilig ſey; und dahero euch unaufhörlich deſſen erinnern, daß die aufrichtigkeit und die gerechtigkeit eines Fürſten gleichſam zwey Advocaten und Fürſprecher ſeyn, die ihn vor GOtt vertreten, und allen ſeegen des himmels auf ihn herab leiten.

Alldieweil nach ſo vielen verdrüßlichkeiten und beſchwerlichen kriegen, die ich habe, mit ſo vielen unkoſten, und mit gefahr meines eigenen le-

lebens übernehmen, und führen müſſen, um zu verſuchen, ob die hartnäckigen ketzer in Deutſchland wiederum auf den guten weg, von welchem ſie abgegangen, gebracht werden könten, kein ander mittel, als die beruffung eines allgemeinen Concilii, hat erfunden werden können, ſo ermahne ich euch, daß ihr gleichfals von dem heutigen tage an dieſes heiligen wercks euch mit annehmet, es nach allem euern vermögen befördern, und nebſt dem Römiſchen Könige, euerm vetter, und denen andern Königen und dem Pabſte daran arbeiten helffet, daß ein jeglicher von ihnen ſeiner ſeits ſich zum beförderer dieſes Concilii mache, und das ſeinige dazu beytrage, daß ſelbiges zur ehre GOttes und zum beſten der kirchen ausſchlage.

Ihr müſſet vor allen dingen ſtets ein mit ehrerbietigkeit angefülltes hertz gegen den heiligen ſtuhl haben, welcher die grund-ſeule der Catholiſchen religion iſt, und wider welche die ketzer ſo viele läſterungen ausſpeyen. Carolus Magnus, und viele Könige in Franckreich, die ihm nachgefolget, haben gar wohl erkannt, wie ſehr ein gottſeeliger und Chriſtlicher Fürſt verbunden ſey, das anſehen deſſelben zu erhalten; allermaſſen ſie ſeinet halben weder mühe, noch reiſen, noch unkoſten, geſcheuet, und öffters mit mächtigen armeen ihm zu hülffe kommen ſind, wenn die barbarn ihn haben unterdrücken wollen. So bemühet demnach, mein lieber ſohn, auch euch, alle andere Fürſten darinne zu übertreffen, wenn es darauf ankommt, daß der hei-

lige ſtuhl beſchützet, oder demſelbigen einige ehrerbietigkeit erzeiget werden ſolle. Solten ſich Päbſte finden, die ſich nicht wohl gegen euch auffüh╌reten, (wie ich dann auch einige ſolche habe kennen lernen,) ſo machets, wie ich, der ich mich hiebey zwar über die fehler der perſon beſchweret, aber deßwegen nicht den eyfer und reſpect, ſo man der kirche ſchuldig iſt, gantz bey ſeite geſetzt habe.

Anlangende die beſondern kirchen-ſachen, als z. e. die geiſtliche pfründen und abteyen, die von dem Könige zu vergeben ſind, und da ihr das recht eine gewiſſe perſon zu ernennen habt, ſo ſollet ihr vor allen dingen dahin ſehen, daß ſolche ſtellen mit tüchtigen, weiſen, erfahrnen, Chriſtlichen, und ſich wohl aufführenden perſonen wiederum beſetzt werden, und daß ein jeder die eigenſchafften an ſich habe, die das geiſtliche amt, wozu er ernennet wird, erfordert, und er alſo alle ſtücke deſſelbigen wohl ausrichten könne. Weil nun dieſes eine ſache von groſſer wichtigkeit iſt, ſo habt ihr niemand zu ernennen, er mag euch anbefohlen ſeyn, von wem er wolle, woferne ihr euch nicht erſt von ihm und ſeinem zuſtande wohl unterrichten laſſen; denn ſonſt wird GOtt übel damit gedienet ſeyn, euer gewiſſen wird dadurch beſchweret werden, die leute werden mit dergleichen perſonen nicht wohl zu frieden ſeyn, und können daraus viele ärgerniſſe in der kirchen, und gefährliche händel im gemeinen weſen entſtehen. Vor allen dingen traget auch dafür ſorge, daß diejenigen,

welchen die ſeelen-ſorge anbefohlen, nicht ohne wichtige urſachen auſſer ihren gemeinden ſich aufhalten.

Weil uns aber JEſus Chriſtus in ſeinem Evangelio inſonderheit den frieden ſehr ernſtlich anbefohlen hat, und man nicht allein kein guter Fürſt, ſondern auch kein guter Chriſt ſeyn kan, wenn man denſelbigen nicht im hertzen hat; im übrigen auch gantz unmöglich iſt, daß die Fürſten und das volck ohne denſelbigen GOtt ſo dienen können, wie ſichs gebühret, weil auch der krieg an ſich ſelbſt ein urſprung vieles andern unglücks iſt; ſo ſollet ihr, mein ſohn, euer hertz bey zeiten zu friedfertigen gedancken gewöhnen, und mit groſſem fleiß alles vermeyden, was euch in einen krieg verwickeln könte, es müſte dann derſelbige ſo nothwendig ſeyn, daß GOtt und die welt ſehen, wie ihr gezwungen worden, euch in denſelbigen einzulaſſen. Ihr habt ietzund um ſo viel mehr urſach, ſelbiges zu thun, weil unſere Königreiche und länder durch die groſſen unkoſten ſehr erſchöpffet worden, die ich auf meine armeen habe verwenden müſſen. Wie nun ſelbige, allem anſehen nach, ſich noch nicht endigen, und alſo die leute immer mehr beſchweret werden dürfften; ſo werdet ihr bey antretung der regierung auf keine andere weiſe des volcks liebe gewinnen können, als dadurch, wenn ihr ihnen den frieden ſchaffet.

In dem kriege, den ich angefangen habe, mehr zur vertheidigung der religion, als um mei-

nes eigenen nutzens willen, bin ich genöthiget worden, um mein volck nicht gäntzlich zu erſchöpffen, nicht allein viel göldene und ſilberne geſchirre und edelgeſteine, ſondern auch viel güter und herrſchafften im Königreich Napoli, Sicilien und Spanien, zu verſetzen, welches mir ſehr zu wieder geweſen iſt, weil nicht allein unſere leute, ſondern auch die feinde, daraus ſchlieſſen, daß unſere einkünffte und ſchätze nicht zulangen, zu geſchweigen, daß es auch einem Potentaten nicht rühmlich, noch ſeiner Majeſtät anſtändig iſt, wenn er dergleichen dinge vornehmen muß. Dahero bitte ich euch gar ſehr, ſeyd doch mit allem fleiß auf mittel und wege bedacht, das wider einzulöſen, was ich aus noth habe verſetzen müſſen, welches euch viel ehre bringen wird.

Ob ihr zwar auch mit allen andern Potentaten in gutem verſtändniß zu leben habet; ſo ſollet ihr doch dieſes inſonderheit thun mit dem Könige Ferdinando, meinem bruder und euerm vetter, und mit dem Printzen Maximiliano, deſſen ſohne. Ja es iſt nicht gnug, daß ihr mit dieſen beyden Fürſten nur bloß in einem guten verſtändniß lebet, ſondern ihr müſſet auch ein vollkommenes vertrauen zu ihnen haben. Wie ich nun verſichert bin, daß ſie euch allerley anlaß und gelegenheit dazu geben werden; alſo ermahne ich euch, daß ihr desgl. auch gegen ſie thut. Ihr ſeyd nicht allein deßwegē ſchuldig euch alſo gegen ſie zuverhalten, weil die Chriſtl. religion ſolches befiehlet, und das band eines geblüts,

wor=

woraus ihr zuſammen entſproſſen ſeyd, euch dazu verpflichtet, ſondern auch wegen des gemeinſchafftlichen nutzens euerer erhaltung. Ich habe dahero alles gethan, was ich gekunt, um meinen bruder zum Römiſchen Könige erklären zulaſſen, und auch durch GOttes gnade dieſen meinen zweck erreichet; und habe es eben deßwegen gethan, damit ich euch beyderſeits zur erhaltung und beſchirmung unſers hauſes verbinden möchte. Nach meinem tode wird Ferdinandus durch das ihm zufallende Käiſerthum mächtig, und ihr noch mächtiger werden, als ein Herr ſo vieler Königreiche und länder, ſo daß niemand ſich unterſtehen wird, weder euch zu beunruhigen, wenn man wiſſen wird, daß ihr durch die macht eines ſo gewaltigen vettern unterſtützet werdet, noch euern vetter anzugreiffen, wenn man ſehen wird, daß ihr ihm mit beyſtehet.

Mein bruder Ferdinandus wird ſich bemühen, den frieden in Deutſchland zu erhalten, die angelegenheiten des Concilii zu befördern, und den ſtillſtand mit dem Türcken dauerhafft zu machen; und ich hoffe von denen Ständen in Deutſchland, wohin ich bald gehen werde, eine gute ſumme gelds zu erlangen, um uns wehren zu können, falls der Türcke oder König in Franckreich, oder andere, uns mit krieg angreiffen dürfften; inmaſſen es unmöglich iſt, aus meinen Königreichen und ländern dergleichen aufzubringen, um Deutſchland damit zu hülffe zu kommen, welches auch euch unmöglich

ſeyn wird, wenn ihr den thron beſteigen werdet, weil ihr euere länder werdet ruininiret finden. So bin ich nun aus liebe zu euch ſchuldig daran zu arbeiten, welches ich auch zu thun nicht ermangeln werde, daß es friede bleibe, auf daß unſere unterthanen zeit haben, ſich wiederum zu erhohlen, und in einen guten ſtand zu ſetzen, biß daß endlich Deutſchland ſich durch ſeine eigene macht beſchützen könne.

Es wäre zwar der Chriſtenheit viel daran gelegen, wenn ſie den Türcken bekriegen könte, um zu verhindern, daß er mit unſerm ſchaden nicht ſo groß würde; allein er iſt ſchon allzu mächtig worden/ weil die andern Potentaten ſich mit mir nicht haben wider ihn verbinden wollen, wie ich wohl gewünſchet hätte; weil man ihn nun anjetzo nicht mit krieg angreiffen kan, ohne alle Chriſtliche Fürſten dadurch zu ruiniren, und mit ſchlechter hoffnung ihn zu überwinden: ſo muß man dißfals aus der noth eine tugend machen. Da es nun nicht vortheilhafftig iſt, mit ihm krieg zu führen, ſo muß man zuſehen, daß man den ſtillſtand, den ich mit ihm gemacht habe, ſo lange unterhalte, als es möglich iſt, und ſich mit allem fleiß hüten, daß man mit ihm nicht breche, es ſey deñ, daß er euch dazu nöthige; in welchem fall man weder unkoſten noch mühe ſparen muß, meinem bruder Ferdinando zu hülffe zu kommen, geſetzt auch, daß ihr um ſolche zeit in denen Königreichen Neapolis oder Sicilien einen krieg hättet.

Nebſt der guten vertraulichkeit, die ihr mit

dem

dem Könige Ferdinando, meinem bruder und eurem vetter, zu unterhalten habt, wird es auch gut ſeyn, wenn ihr mit allen Churfürſten des Römiſchen Reichs in guter freundſchafft lebet. Denn weil ſelbige mit ihm und denen andern Fürſten nur ein corpus machen, ſo iſt es nicht allein euch wohl anſtändig, ſondern auch, wegen derer Niederlande und des Hertzogthums Meyland, ſchlechter dings nöthig, daß ihr euch gegen euern vetter, die Chur- und andere Reichs-Fürſten alſo betraget. Dieſes wird verurſachen, daß ihr von Deutſchland groſſe vortheile haben werdet, ohne welches ihr auch gar ſchwerlich die Niederlande, und das Hertzogthum Meyland, würdet erhalten können. Im übrigen machet keine ſchwierigkeit, diejenige Fürſten reichlich zu beſchencken, von welchen ihr einige dienſte zu hoffen habt; denn hiedurch werdet ihr ſo wohl für euch gute vortheile erlangen, als auch anbey das anſehen des Königes Ferdinandi, euers vettern, unterſtützen.

Was die Schweitzer betrifft, ſo iſt es gut, daß ihr ſie zwar zu freunden habet, aber nicht allzu groſſe vertraulichkeit mit ihnen pfleget, inſonderheit anjetzo, nachdem ſie zum theil eine andere religion angenommen haben. Sie ſind ein lohnſüchtig volck, und die hiſtorien lehren uns, daß ſie den mantel nach dem winde hängen; dahero iſt nöthig, mit ihnen vorſichtig zu handeln, gleichwie ich gethan habe, wenn ihr ſie in euere dienſte nehmen wollet, ſo nitmahls geſchehen ſoll, als nur, wenn es an

Deutſchen fehlet. Jedoch iſt es nöthig, daß ihr einen Abgeſanden in dieſem landen haltet, der ſie unabläßlich euerer genauen freundſchafft verſichere, wegen des ſtets-währenden bündniſſes, welches das hauß Oeſterreich mit ihnen, zur erhaltung der Franche Comte, gemacht hat. Man muß ihnen auch dasjenige richtig abtragen, welches ihnen krafft dieſes bündniſſes verſprochen worden.

Was den heutigen Pabſt anlanget, ſo iſt euch nicht unbekannt, wie viel anlaß und urſach er mir gegeben hat, mißvergnügt über ihn zu ſeyn, ob ich mich wohl, um ſeine freundſchafft zu erlangen, habe bewegen laſſen, meine tochter Margaretha mit Ottavio Farneſe, ſeinem Nepoten, zu vermählen, welcher zwar ein anverwander des Pabſts, doch an ſich ſelbſt nur ein ſchlechter Edelmann war. Deſſen aber ungeachtet hat er gleichwohl nicht unterlaſſen, meinem vorhaben in Deutſchland entgegen zu ſtehen, und mir mit dem Concilio allerley verdruß zu machen, wiewohl er endlich, nach ſo vielem wiederſtande, darein gewilliget hat, ob zwar nur deßwegen, weil ers nicht hat anders machen können. Nichts deſto weniger aber müſſet ihr euer lebelang nicht auf derer Päbſte thaten, ſondern einig und allein die würde der Stadthalter JEſu Chriſti, wozu ſie erhaben ſind, ſehen, ihnen alſo um deßwillen die ehr-erbietigkeit, die ihnen gehöret, willig geben, und euch lieber von ihnen unrecht thun laſſen, als daß ihr ſie beleidiget. Haltet auch gute freund-

ſchafft

ſchafft mit der Hertzogin Margaretha, meiner tochter, nehmet euch ihrer kinder an, um der mutter willen, und darunter fürnehmlich des Hertzogs Ottavio, und erwäget, daß ſie mein fleiſch und blut iſt, die ich allzeit geliebet habe, und alſo auch ihr, vermöge der kindlichen liebe, die ihr zu mir traget, lieb und werth zu halten ſchuldig ſeyd.

Placenz betreffend, ſo iſt gewiß, daß ich ein groſſes mißfallen an dem tode des Hertzogs von Caſtro, ſo des Pabſts ſohn war, gehabt, ob er wohl ſelbſt die urſach ſeines unglücks geweſen; nachdem aber Don Ferrante Gonzaga, als mein Miniſtre, an dieſem handel theil genommen, muß ich das unterſtützen, was er dißfals gethan hat, weilen es allein zu meinem, wie auch des gantzen Italiens, und inſonderheit des Römiſchen Reichs, beſten von ihm geſchehen iſt Ich bin auf mittel und wege bedacht geweſen, in dieſer ſache, ſo wohl das Römiſche Reich, als das Päbſtl. hauß zu befriedigen, und habe kein anders finden können, als dieſes, daß man ihm Placenz wieder giebt; weil wir aber dieſen ort ietzund in händen haben, ſo iſt mein rath, daß man ihn noch biß auf eine andere zeit behalte.

Was die erwehlung derer Päbſte anlanget, ſo iſt hievon dieſes zugedencken. Obwohl meine Miniſtri zu Rom ſich bißweilen meines anſehens darzu bedienet, daß ſie einige perſonen recommendiret, wie inſonderheit nach Leonis X. tode Adriano zu gute geſchehen; ſo verſichere ich euch doch, daß ich niemahls willens ge-

geweſen bin, mein gewiſſen für oder wieder einen, wer es auch nur immer geweſen, zu zwingen. Denn weil ich davor gehalten, daß das heil und die ſeligkeit der gläubigen gar ſehr an dieſer hohen würde hänget, ſo habe ich allzeit geglaubet, daß man die ſorge des conclave GOtt überlaſſen müſſe, deſſen ſtatthalter der Pabſt iſt; und ich rathe euch, mein lieber ſohn, daß ihr euch gleichfals alſo hierinne verhaltet.

Wir haben drey ſtreit-ſachen zu entſcheiden mit dem heiligen ſtuhl oder mit dem Pabſte, welche von unſerer ſeiten viel vorſichtigkeit, fleiß und ſtandhafftigkeit erfordern. Die erſte betrifft das Königreich Neapolis. Denn weil daſſelbige ein lehn der kirchen iſt, ſo bildet ſich der Römiſche hof ein, daß er berechtiget ſey, auch unter dem geringſten vorwand, mit der belehnung nach ſeinem willen zu ſchalten, gleichwie Clemens VII. mir dieſes zur gnüge hat ſehen laſſen, wiewohl ſein unternehmen hierinne nur zu ſeiner eigenen beſchämung ausgeſchlagen iſt. Um eben dieſer urſach willen ſuchet auch beſagter hoff die weltliche gewalt der krone in dieſem Königreiche zu ſchwächen, und hingegen die Geiſtliche zu vermehren; welches auch die Geiſtlichen, und inſonderheit die Päbſtliche Nuncios, trotzig und ſtoltz machet. Die andere ſtreitſache iſt wegen der unumſchrenckten gewalt des Königes in Sicilien über die Geiſtliche, welches dem Römiſchen hofe unerträglich zu ſeyn ſcheinet, daß er gar keine gewalt noch anſehen in einem Catholi-

ſchen

ſchen Königreiche haben ſoll. Die dritte betrifft die ſo genannte Pragmaticam von Caſtilien, welche der Römiſche hof nicht anders, als mit verdruß, leidet. Dahero müſſet ihr, mein ſohn, euch gefaſt machen, wegen dieſer dreyen puncte, wenn ihr werdet zur krone kommen, mit denen Päbſten offt zu ſtreiten, wie es dann mir auch zum öfftern begegnet iſt, deſſen ungeachtet aber ich nicht unterlaſſen habe, einer ſeits mein recht unverletzt zu bewahren, und andern theils auch die ehrerbietung, ſo ich, als ein ſohn der kirchen, dem ſtatthalter JEſu Chriſti ſchuldig bin, nicht hintan zuſetzen.

Befleißiget euch ein gutes verſtändniß zu erterhalten mit denen Italiäniſchen Fürſten, und durch allerley careſſen und höflichkeiten die eiferſucht zu vertreiben, die ſie gegen das glück des hauſes Oeſterreich hegen. Inſonderheit müſſet ihr, wenn ihr den thron werdet beſtiegen haben, ſehr weißlich mit denen Venetianern umgehen, welche gute freunde ſind, wenn ſie wollen, aber mit ſo groſſem eifer ihren ſtaat zu erhalten ſuchen, daß ſie offt zweyerley perſonen auf einem theatro ſpielen, und die parthey annehmen, die ihnen am vortheilhafftigſten zu ſeyn ſcheinet, ohne nach etwas anders zu fragen. Ich ermahne euch dahero, nehmet die vergleiche genau in acht, die ich mit ihnen wegen derer Königreiche Neapolis und Sicilien, und des Hertzogthums Meyland aufgerichtet, ſo wohl was die ſchiffart und handlung, als auch, was die gräntzen betrifft; und weil es

ſchei-

ſcheinet, daß ſie öfſters ſtreitigkeiten haben dürfften mit dem Könige Ferdinando, euerm vetter, wegen derer gräntzen, ſo ſuchet euch allezeit dabey ins mittel zuſchlagen, und ſie mit einander zu vergleichen.

Der Hertzog von Florentz kan aus erkenntlichkeit nicht anders, als euer guter freund ſeyn, nachdem ich ihm eine ſo anſehnliche herrſchafft gegeben habe, und zwar zu einer zeit, da dieſe familie gantz in der irre herum gieng. Er wird auch dieſes um ſo viel mehr thun, weil ich willens bin, die ſtadt Siena in meinen händen zu behalten, biß daß ich ſie ihm einſtens zu gelegener zeit wiedergebe. Hiernächſt wird auch dieſer Hertzog allezeit, entweder aus einer ſtaats-urſache, oder ſonſt aus andern bewegungen, ein guter freund des hauſes Oeſterreich ſeyn, und ſich ſeine mit Franckreich habende verbindung daran nicht hindern laſſen. Alſo wird es von euerer ſeiten gut ſeyn, ſeine freundſchafft mit gegen-freundſchafft zu vergelten. Mit dem Hertzog von Ferrara muß man ſich in die zeit ſchicken, denn wegen des lehens, ſo er von Franckreich hat, ſcheinet es, daß er neigung gegen dieſe crone trage. Sonſt aber hat er in anſehung der guten gerechtigkeit, die ich ihm wegen Modena, Reggio und Rovere wiederfahren laſſen, bey allen meinen mit dem Pabſte Clemente VII. gehabten ſtreit-händeln ſich mir geneigt bezeuget, ungeachtet er ein Päbſtlicher lehns-träger geweſen. Weil der Hertzog von Mantua ein vaſall des reichs iſt, und ſeine länder

der auf der einen ſeite an des Königes Ferdinandi/ euers vettern/ ſeine ſtoſſen, auf der andern aber mit dem Hertzogthum Meyland faſt umringet ſind/ ſo kan er gleichfals nicht anders, als euer freund ſeyn, und alſo müſſet auch ihr der ſeinige ſeyn, und das um ſo viel deſto mehr, weil er Herr von der Marg-Grafſchafft Montferrat iſt. Denn, wenn ſichs zutragen ſolte, daß ihr einen krieg in Italien zu führen hättet, wie denn dieſes wohl geſchehen dürffte, wegen derer Frantzöſiſchen anſprüche auf das Hertzogthum Meyland, ſo iſt Montferrat ein ſehr beqvemes und wohl gelegenes land für die trouppen, und dieſer Hertzog hat mir daſſelbige gäntzlich zu dancken, weilen ich in denen dieſes landes halber entſtandenen ſtreit-ſachen für ihn ausgeſprochen, und ihn damit belehnet habe.

Die Republic Genua wird nicht ermangeln, euch allezeit zugethan zu ſeyn, ſo wohl, weil ich freunde daſelbſt habe, die mir ſehr verbunden ſind, als auch, weil dieſe Republic ſich von ihrem eigenen lande, das klein und unfruchtbar iſt, nicht ernehren, und alſo nicht anders, als durch die handlung, erhalten, keine anſehnliche handlung aber treiben kan, als in euern ländern und Königreichen; weßwegen ſie dann allzeit verbunden ſeyn werden, euere freunde zu bleiben, und zwar auch inſonderheit um deßwillen, weil ſie mit denen Frantzoſen, und dieſe wiederum mit ihnen, gar übel zu frieden ſind. Zu geſchweigen, daß dieſe Republic,

weil ſie ein Reichs-lehn iſt, auch um deßwillen ihre ſchuldigkeit niemahls aus denen augen ſetzen wird.

Der Hertzog von Savoyen hat das unglück gehabt, daß er durch die Frantzoſen, ſo wohl diß- als jenſeit des gebürges, aus ſeinem lande verjaget worden; welche ſich ſo dann deſſelbigen bemeiſtert haben, und zwar um dieſer urſach willen, weil er der Frantzöſiſchen armee keinen durchzug in ſeinen landen geſtatten wollen, welches er gethan, theils, weil es ihm nicht vorträglich war, es zuzulaſſen, und theils auch, weilen er mich nicht hintergehen, noch wider unſere freundſchafft handeln wollen. Der Printz Emanuel Philibertus, ſein ſohn, hat ſeine zuflucht zu mir genommen, und ich habe ſehr groſſen nutzen davon gehabt, daß ich ihm meinen ſchutz gewähret, durch die guten dienſte, die er mir erwieſen, und noch erweiſet; nach meinem tode ſollet auch ihr vergnügt darüber ſeyn, daß ihr einen ſo groſſen Capitain zu euern dienſten habt, der euch nicht allein mit dem degen, ſondern auch mit ſeinen guten rath-ſchlägen, dienen wird. Ich bin entſchloſſen, mich nicht eher zu einigem vergleich zu verſtehen, als biß Franckreich dieſem Hertzoge alle ſeine länder wird wieder gegeben haben, und wenn ich ja meinen zweck hierinne nicht erreichen möchte, ſo hoffe ich dennoch, daß ihr dazu gelangen werdet. Die Frantzoſen wollen Piemont deßwegen gerne behalten, damit ſie, nach der ihnen angebohrnen unruhigen gemüths-art, die ruhe

von

von gantz Italien ſtöhren können; aber eben um deßwillen muß man ſie draus jagen. Zugeſchweigen, daß auch nichts gerechter noch billiger iſt, als die rechte dieſes Hertzogs zu unterſtützen. So traget nun ſorge, daß die vorbeſagtem Hertzoge, und dem Printzen ſeinem ſohne verwilligte gelder ihnen richtig gezahlt werden, weil beydes euerer ehre und euerem vortheil daran gelegen, daß hieran kein mangel ſey, biß daß ſie wider in ihr land werden eingeſetzt ſeyn.

Was Franckreich betrifft, ſo habe ich, ſeitdem ich die regierung angetreten, gleichwie ich allezeit neigung zum frieden gehabt, alſo auch alles gethan, was mir iſt möglich geweſen, um mit dem letzt verſtorbenen Franciſco in gutem verſtändniß zu leben, und bin zu unterſchiedenen mahlen bemühet geweſen, mich mit ihm zu vergleichen, und ihn endlich dahin zu vermögen, daß er mit mir eine genaue und aufrichtige freundſchafft machen möchte, ſintemahl ich vorhabens war, mich mit ihm wider Solymann und die Lutheraner zu verbinden, welches auch ohne zweiffel das mittel geweſen wäre, beyde partheyen zu ruiniren, zum groſſen vortheil der Chriſtenheit und der kirchen, allein ich habe ſolches nicht zum ſtande bringen können, ob ichs wohl hefftig gewünſchet, und auch leichte und billige mittel dazu vorgeſchlagen.

Dieſer Printz hat niemahls weder einigen frieden noch ſtillſtand, den ich mit ihm aufgerichtet, gehalten, wie die gantze welt weiß, ohne etwa bey ſolchen umſtänden, da er nicht

mehr vermögend geweſen/mit mir krieg zu füh-
ren, oder ſo lange, biß er die mittel mich zu hin-
tergehen zubereitet, wie er dann allzeit mit ver-
ſtellung und treuloſigkeit umgangen. Henricus, ſein ſohn, der ihm in der regierung gefol-
get/ zeiget offenbahrlich, daß er in die fußſtapf-
fen ſeines vaters treten wolle. Allein was
mich hierinnen tröſtet, iſt dieſes, daß, wie die
aufführung des vaters gegen mich der gantzen
Chriſtenheit ein abſcheu geweſen, alſo auch
das bezeugen des ſohnes gegen euch und mich,
ſo lange ich etwa noch zu leben haben möchte,
jederman nicht weniger ein greuel ſeyn werde.
Wir haben uns aber auch damit zu tröſten,
daß, da der vater dadurch nichts gewonnen hat,
als er beydes Europa und Aſia wieder mich auf-
gewiegelt, der ſohn gleichfals nicht mehr vor-
theil wieder euch daraus ziehen werde. Alſo
wird es gut ſeyn, ſtets ein wachſames auge auf
ſein thun zu haben.

Befleißiget euch, ſo viel als möglich iſt, ſtets
euer wort zu halten. Das iſt einem Printzen
höchſt anſtändig, und nichts iſt hingegen
gottloſer für einen Chriſten, als wenn er ſelbi-
ges bricht. Wenn ihr auch noch ſo einen groſ-
ſen vortheil dabey fändet, ſo laſſet doch nie-
mahls den geringſten gedancken in euch auf-
ſteigen, daß ihr, es ſey auch, worinne es wolle,
dem exempel des Königs Ferdinandi, meines
groß-vaters/ folgen woltet, von welchem man,
zum nachtheil ſeines glorwürdigen gedächtniſ-
ſes, berichtet, daß er niemahls einigen vergleich
un-

unterſchrieben, da er nicht ſchon vorhero auf mittel und wege bedacht geweſen, ihn wieder zu brechen, womit er aber nur ſein eigenes gewiſſen betrog, und ſeinen kopff mit unruhe anfüllete. Ich wünſche, mein ſohn, daß ihr euch hierinne alſo bezeugen möget, damit in dem gantzen lauf euerer regierung ihr euch rühmen könnet, wie ich zeit meines geführten regiments mich rühmen kan, daß ich allzeit gegen jederman mein wort gehalten, und niemahlen der erſte geweſen bin, einen aufgerichteten vertrag, oder einig gethanes verſprechen, oder ſchwuhr zu brechen. Kömmt euch eine begierde an, mit Franckreich bey einiger beqvemen gelegenheit krieg zu führen, ſo laſſet ſelbige lieber fahren, als daß ihr woltet den frieden oder ſtillſtand brechen; ihr werdet noch allezeit gelegenheit gnug haben, euch hierinne vergnügung zuſchaffen, weil die Frantzoſen den krieg nur allzuſehr lieben, und nicht lange im friede leben können. Trachtet darnach, daß ihr in euerer gantzen regierung eine gute vereinigung mit denen Engelländern unterhaltet, nach dem sprüchwort, da man hievon zuſagen pflegt: **Wenn man auch gleich mit der gantzen welt krieg führete, ſolte man doch mit Engelland frieden halten.** Ihr wiſſet, daß ich letzlich mit Henrico VIII. des ietzt regierenden Königes Eduardi vater, einen vergleich aufgerichtet, den ihr genau und unverbrüchlich zu halten habt, nicht allein wegen der handlung euerer unterthanen, welche davon groſſe vortheile ziehen

werden, ſondern auch, um dadurch die gemüther derer Frantzoſen allezeit in furcht zu erhalten, als welche ohne aufhören mit denen Engelländern ſtreit haben, ſo, daß ſie niemahls mit einander ein genaues bündniß machen werden, wegen derer anſprüche, welche die Engelländer auf die Normandie haben, wornach ſie immer ſtehen; und weil die Frantzoſen Calais, ſo einer von denen ſchlüſſeln zu Franckreich iſt, mit groſſem verdruß in derer Engelländer händen ſehen. Da nun alſo um dieſer urſachen *willen* keine dauerhaffte freundſchafft *zwiſchen* dieſen beyden cronen ſeyn kan, ſo wird es euch leicht fallen, eine gute und vortheilhafftige vereinigung mit denen letztern zu unterhalten. Weil es auch das anſehen hat, daß der König Eduardus, der anjetzo noch ein kind iſt, zu ſeiner zeit die forderung, welche anjetzo gantz vergeſſen zu ſeyn ſcheinet, wegen des geldes, ſo von denen Frantzoſen ſeinem vater verſprochen, und noch nicht ausgezahlet worden, wiederum rege machen dürffte; ſo habt ihr, wenn dieſes geſchehen ſolte, euch alsdann dabey ſo aufzuführen, wie es der zuſtand euerer ſachen erfordern wird. Es ſey aber die verbindung, die ihr mit Engelland haben werdet, beſchaffen, wie ſie immer wolle, ſo hütet euch doch darneben allezeit dafür, daß ihr ja niemahls etwas thut, welches entweder ſchnur-ſtracks, oder ſonſt auf einige wege, unſerer religion, oder dem heiligen ſtuhle, nachtheilig ſeyn könne.

Wegen des Königes in Schottland habe ich

ich an euch nichts ſonderliches zu erinnern, weil das meiſte, ſo ihr etwa daher zu hoffen habt, darauf ankommt, daß ihr mit ihm einen vergleich aufrichtet, wegen der freyheit der handlung und ſchiffarth, wozu ihr ihn auch gantz geneigt finden werdet. Was endlich den König in Dännemarck betrifft, ſo könnet ihr mit ihm wohl freundſchafft halten, nicht um eueres eigenen zeitlichen nutzens willen, ſondern, damit ihr hiedurch denen wenigen Catholiſchen, die in ſeinen landen heut zu tage, da faſt ſein gantzes Königreich Lutheriſch worden, noch übrig ſind, einigen vortheil ſchaffet, weswegen es gut ſeyn wird, in Coppenhagen allezeit einen Abgeſanden zu haben. Endlich ſollet ihr, auch um der ruhe derer Niederlande willen, allen ſtreit mit dieſem Könige vermeyden, woraus ein krieg entſtehen könne.

Es verdienet inſonderheit dieſes von euch wohl erwogen zu werden, daß derer Königreiche und länder, die ich euch, und zwar wegen meiner unpäßlichkeiten vielleicht eher, als ihrs meynet, hinterlaſſen werde, ſehr viel ſind, daß ſie aus unterſchiedenen völckern und ſprachen beſtehen, ſehr weit von einander entfernet ſind, welches dann die regierung dererſelbigen nothwendig ſehr ſchwer machen muß, indem es unmöglich iſt, daß ihr allenthalben ſelbſt gegenwärtig ſeyn könnet. Das einige mittel nun, ſo hiebey anzuwenden, iſt dieſes, daß ihr euch mit höchſtem fleiß bemühet, allenthalben gute Gouverneurs und Vice-Re einzuſetzen, nachdem

ihr vorhero dererſelbigen eyfer und unverletzliche treue aus der erfahrung erkannt habt. Was mich anbelanget, ſo kan ich wohl ſagen, daß, ob ich zwar auch allen möglichen fleiß und behutſamkeit angewendet, ſo wohl bey der ernennung als beſtellung derer Gouverneurs in meinen Königreichen und ländern, um ſolche perſonen auszuleſen, wie die beſchaffenheit eines jeglichen landes es erfordert hat, mir dennoch dieſelbigen allzeit ſo wohl gedienet haben, daß ich nothwendig glauben muß, es habe mir GOtt überdiß hierinne auch mit ſeinem ſonderbaren ſeegen beygeſtanden, welches er hoffentlich auch euch thun wird.

Indeſſen werdet ihr vor mir einen groſſen vortheil haben. Ich bin nehmlich von dem erſten tage meiner regierung an, nicht allein in meinen erb-ländern, ſondern auch im Römiſchen Reiche mit denen wichtigſten ſachen, die jemahls ein Printz mag gehabt haben, überhäuffet worden. Das waren meiſtentheils ſchwere und verwirrte händel, die mich genöthiget haben, mich mit unzehlig vielen bedienten zu verſehen; und wie dieſe händel ſeit 30. jahren her und drüber immer zugenommen, alſo haben viele unter ihnen hiedurch eine groſſe und vollkommene erfahrung erlanget. So iſt nun dieſes der vortheil, den ihr vor mir haben werdet, daß ihr, wenn es GOtt gefallen wird, euch auf den thron zu erheben, nebſt denen Königreichen und ländern, die ich euch hinterlaſſe, auch zugleich eine ſehr groſſe anzahl guter Räthe,

the, die in allerley ſachen erfahren ſind, bekommen werdet, unter welchen ihr dann diejenige, ſo euch anſtehen, nach euerm guten verſtande, ausleſen könnet.

Von der regierung derer Indianiſchen provinzien iſt folgendes zu erinnern: Gleichwie ich dieſes land vor ſehr wichtig halte, wegen des nutzens, ſo daraus kömmt, und der noch gröſſer werden kan; alſo habe ich allezeit dafür groſſe ſorge getragen, und hoffe, daß ihr dergleichen thun werdet, (zumahlen, da ihr nicht mit denen ſachen des Römiſchen Reichs beladen ſeyd, als wie ich bin,) um euch, wie es in dieſem lande ſtehet, genau unterrichten zu laſſen, und nöthige anſtalt zu machen; daß alles daſelbſt zur ehre GOttes und zu euerm beſten gerichtet werde. Man muß ſich dahero allezeit ſolcher mittel bedienen, welche am geſchickteſten ſind, dieſes land in einem vollkommenen gehorſam zu erhalten. Allein vor allen dingen muß man dahinſehen, daß die gerechtigkeit daſelbſt wohl gehandhabet werde, weil man dadurch ſelbige völcker, ſo wilde als ſie auch immer ſeyn, in furcht erhalten, und zuwege bringen kan, daß ſie diejenigen ehren, welche das regiment in händen haben, ſo ſchlechter dings nöthig iſt; denn, wenn man dieſe perſonen einmahl um ihr anſehen gebracht hat, ſo iſt daſelbſt alles verlohren. Um der groſſen entlegenheit des landes willen könte man ſolchem unheil nicht abhelffen, und alſo würden unſägliche unkoſten dazu erfordert werden, wenn man das, ſo man ein-

mahl daſelbſt verlohren, wieder erlangen wolte. Gleichwie auch Indien ein erobertes land iſt, und man auf diejenige nicht zu ſehen hat, welche einige anſprüche darauf haben könten; alſo wird es gut ſeyn, daß man alle gewalt alda ausübe, die man insgemein in eroberten ländern auszuüben pflegt.

Gleichwie ich alle mögliche ſorgfalt angewendet habe, die Indianer im zaum zu halten, welches auch euere gröſte ſorge ſeyn ſoll, wie es allzeit die meinige geweſen; alſo habe ich zur erhaltung ſolches zwecks viel mittel geſuchet, und vielerley anſchläge gemacht, und die ſache bald ſo, bald anders, angreiffen wollen, endlich aber ein gewiſſes collegium und gerichte aufgerichtet, ſo aus lauter wohl verdienten männern beſtehet, welche nichts anders zu thun haben, als daß ſie vor das ſorge tragen, was zur regierung dieſes landes nöthig iſt. Zuletzt, als ich von denen allda entſtandenen unordnungen nachricht erhalten, habe ich Don Antonio di Mendozza, deſſen klugheit ich ſo wohl in meinen kriegs- als raths-geſchäfften erfahren, als Vice-Re, nach neu-Spanien geſchickt, um ihm dadurch in ſeinem amte deſto mehr anſehen zu ſchaffen. Weil ihr aber erſt neulich aus Spanien kommen ſeyd, ſo werdet ihr beſſer wiſſen, wie es jetzund in Indien ſtehet, als ich. Endlich, ob ich zwar in ſehr viel groſſe kriege verwickelt worden bin, wodurch meine unterthanen biß aufs blut ausgeſogen, und alle meine ſchaz-kammern erſchöpffet worden; ſo habe ich dennoch nicht

nicht unterlaſſen, ungeachtet der groſſen unkoſten, die ich dabey habe aufwenden müſſen, mir den weg zu dieſer groſſen eroberung zu eröffnen, welches auch von GOtt geſegnet worden, als der meine abſichten wuſte, die vornehmlich dahin giengen, daß das Evangelium in dieſen landen, und auch ſonſt überall, ausgebreitet werden möchte. Dahero wird GOtt ohne zweiffel auch euch in dieſem wercke ſegnen, wenn ihr gleichen zweck mit mir habt. Anietzo nun iſt die thüre hierzu eröffnet, und alle nöthige zubereitung gemacht; weswegen es dann ſo wohl euere ſchuldigkeit, als nutzen iſt, daß ihr das werck weiter fortführet. Im übrigen hoffe ich, ihr werdet euere herrſchafft daſelbſt dergeſtalt einrichten und beveſtigen können, daß ihr daraus einen ſo groſſen reichthum zu ziehen vermöget, wodurch ihr euch allen euern feinden, die mit euch in Europa nicht friedlich leben wollen, furchtbar machen könnet; und wenn ihr das regiment in dieſem lande in eine gute verfaſſung zu bringen euch befleißiget, ſo werdet ihr damit unendlich viel gewinnen, welches dann mit der zeit alle euere mühe wohl belohnen wird. Ich hätte zwar von einem ſo wichtigen puncte, als dieſer iſt, mit euch noch mehr zu reden; weil ich aber euers eifers und guten verſtandes ſchon zur gnüge verſichert bin, ſo will ich mich dabey nicht weiter aufhalten.

Nun komme ich auf eine derer wichtigſten ſachen, die ich euch anzubefehlen habe, ſo die

vergnügung des volcks betrifft/ welches ſeinen Fürſten lieb hat, und ihm erben wünſchet, damit alle unordnungen und unglücks fälle/ die insgemein bey denen veränderungen des regiments zu entſtehen pflegen, vermieden werden mögen. Von der beſondern vergnügung, die mir daraus zuwachſen wird/ will ich nichts ſagen: denn da beſagter maſſen das volck eine groſſe freude darüber haben wird, ſo könnet ihr leicht erachten, wie groß die meinige ſeyn werde. Und alſo glaube ich, daß es nicht *allein* billich, ſondern auch ſchlechter dings *nöthig* iſt, abſonderlich um derer Niederlande willen, (da ſich wiedrigen falls groſſe ungelegenheit entſpinnen könte) daß ihr bey zeiten darauf bedacht ſeyd, euch wieder mit einer ſolchen perſon zu vermählen, die euch anſtändig iſt, ſo viel ſichs immer will thun laſſen, ſintemahl die gemeine wohlfarth des ſtaats und inſonderheit eines ſolchen hauſes, darau hänget, welches zum öfftern mit gantz auſſerordentlichen und wunderwürdigen würckungen des Göttl. ſeegens in dieſem ſtück beſeliget worden, daher ich hoffe, daß eben dieſer ſegen auch über euch alle walten werde.

Ich will euerer zuneigung in dieſem ſtück, was die wahl der perſon betrifft, mit der ihr euch zu vermählen habt, gar keine gewalt anthun. Nur wünſche ich, daß ihr dißfalls vornehmlich zum zweck haben möget den dienſt GOttes, und das beſte des ſtaats, wie auch den nutzen der gantzen Chriſtenheit. Könte man eine vermählung mit einer Printzeßin des Köni-

niges in Franckreich ſtifften, und ſich verſichern, daß die mit ihm deßhalben aufzurichtende vergleiche unverbrüchlich gehalten werden würden, und inſonderheit, daß der Hertzog von Savoyen durch dieſes mittel wiederum zu dem beſitz aller ſeiner länder gelangen könte, und man hiervon gnugſame verſicherungen gäbe, ſo halte ich davor, daß dieſes die anſtändigſte vermählung für euch ſeyn würde. Wolte aber der König in Franckreich ſeine Printzeßin euch nicht geben, ſo müſte man ſolches bey der Printzeßin von Albret, und zwar mit dieſer bedingung ſuchen, daß man hiedurch zugleich allen ſtreitigkeiten über das Königreich Navarra ein ende machte. Dieſe ſache aber müſte mit vieler geſchicklichkeit und klugheit gehandelt werden, weil der König in Franckreich, welcher dieſe Printzeßin an ſeinem hofe, und eine unmäßige begierde nach Navarra hat, darein nicht gerne willigen würde, wenn er nicht ſelbſt einen vortheil dabey fände, welches aber ſehr ſchwer zu behandeln ſeyn würde, weil Franckreich in einem ſolchen zuſtande iſt, da man ihm nichts nehmen kan, und auch nichts geben muß. Jedoch könte man wohl einer ſolchen braut zu gefallen, als wie dieſe Printzeßin iſt, etwas thun, allermaſſen ſelbige ſehr ſchön iſt, edle neigungen an ſich ſpühren läſſet, und recht Königliche ſitten hat.

Sonſt ſehe ich keine andere in Europa, die für euch ſey, oder die zum wenigſten euerm hauſe und dem ſtaat könne nützlicher ſeyn. Es ſind

zwar

zwar auch da die töchter des Römiſchen Königes meines bruders, zum wenigſten die älteſte, als euere leibliche baſe, und die tochter der Ertz-Hertzogin, der verwittbeten Königin von Franckreich; weilen aber das nicht vermählungen ſind, wodurch ein ſtaat vergröſſert, oder einige ſtreitigkeiten geſchlichtet, oder widerwärtige häuſer miteinander vereiniget werden könten, ſo ſind ſie nicht vor vortheilhafftig zu halten, ausgenommen in der äuſerſten noth. Im übrigen laſſe ich euch euere vollkomene freyheit, eine ſolche perſon zu erwehlen, die euch nach euerer zuneigung anſtändig iſt, ſo ſich ia keine ſolche finden ſolte, wie der ſtaat erfordert, und bitte ich GOtt, daß er euch dasjenige eingeben wolle, was ihr hierinne zu thun habt.

Anlangend meine tochter, eure älteſte ſchweſter, die Infantin, ſo habe ich, nach reiflicher überlegung der ſache, keine anſtändigere vermählung für ſie, als daß ſie mit dem Ertz-Hertzoge Maximiliano, euerm vetter, vermählet werde. Man hat zwar gemeynet, daß ich ſie mit dem Infante von Portugall vermählen ſolte; allein das alter läſſet ſolches nicht zu, und ich bin auch ſchuldig, mein wort zu halten, da ich verſprochen habe, ihm meine andere tochter, euere jüngere ſchweſter, zugeben, deren alter dem ſeinigen ziemlich gleich iſt. Uber dieſes iſt mir auch das hierbey erfreulich, daß ich durch die vermählung Maximiliani zugleich das begehren der Käiſerin, meiner gemahlin gottſeliger gedächtniß, erfülle, als welche vor ihrem

ende mir dieſe ſache inſonderheit anbefohlen. Es iſt auch hiebey noch zu gedencken, daß ich in dem teſtament, ſo ich gemacht, als ich das letzte mahl mich auf die ſee begeben wolte, und damahls erneuerte, als ich wieder die Lutheraner zu felde gienge, die mitgabe bereits verordnet, welche eine jede von euern zwey ſchweſtern haben ſoll.

Was den punct meines teſtaments von der erbfolge in denen Niederlanden betrifft, ſo habe ich, nachdem ich die ſache bey mir wohl überleget, befunden, daß es beſſer ſeyn werde, dieſelbige denen andern erb-ländern einzuverleiben, um dadurch euere macht deſto gröſſer zu machen. Ich hatte zwar eine andere verordnung dißfals gemacht, in der meynung, daß es beſſer für euch ſeyn würde, wenn ich euch die laſt der regierung ſo vieler länder erleichterte, und einen theil davon abnähme; nachdem ich aber euern guten verſtand und kluge auffühhrung, die ihr auch bereits in euerer zarteſten jugend an euch habt ſpühren laſſen, beſſer habe erkennen lernen, ſo bin ich der meynung worden, daß ich meinem ehren-gedächtniß, euern guten eigenſchafften, und unſern erb-ländern unrecht thäte, wenn ich ſie zertheilete; zumahlen, da ich Geldern ſelbſt erobert habe, und nunmehro, nachdem ichs zu denen Niederlanden geſchlagen, es von denen andern erb-ländern nicht abſondern muß. Ich hatte auch hiebey noch eine andere urſach, nehmlich, wenn euch GOtt kinder geben ſolte, (welches er nach ſeiner groſ-

ſen

ſen barmhertzigkeit thun wolle, wie ich ihn denn darum demüthigſt bitte!) ſo kan ſolches euch gelegenheit machen, einigen von denenſelbigen die Niederlande entweder eigenthümlich zu geben, oder ſie zu Gouverneurs darüber zu machen, wie es der zuſtand euerer ſachen erfordern wird.

Meine andere tochter, euere jüngere ſchweſter anlangend, ſo habe ich beſchloſſen, ſelbige mit dem Printzen von Portugall, zu vermählen, der faſt in ihrem alter iſt, wie ich ſchon oben erwähnet habe. Wir haben uns mit dem Könige, ſeinem Herrn vater, ſchon verglichen, wegen der mitgabe, die ich ihr geben ſoll, und wegen anderer umſtände mehr, und ich will ihm mein wort, ſo ich deßwegen von mir gegeben, halten, und zwar aus dieſer urſach deſto lieber, weil ich ſehe, daß es ein vortheil für Spanien iſt, wenn der König von Caſtilien und der von Portugall gute freundſchafft zuſammen halten, ſo wohl wegen der nachbarſchafft dieſer beyden völcker, als auch wegen derer Indianiſchen ſachen. Hat man jemahls urſach gehabt, dieſes zu thün, ſo iſt es anjetzo, da mein ſchwager, der König in Portugall, nicht allein liebe, ſondern auch viel hochachtung gegen mich ſehen läſſet, und wegen der zwiſchen uns entſtandenen gräntz-ſtreitigkeiten, allzeit ſich geneigt bezeuget hat, zu willigen, daß dieſe händel zur vergnügung derer Caſtilianer eingerichtet werden mögen. Zu geſchweigen, daß auch der Infant Don Ludovico ſelbſt, und der Cardinal

dinal nichts vergeſſen haben, um die neigung, die ſie für mich und mein hauß haben, mir zu bezeugen. Dahero bitte ich euch, ſeyd dafür erkenntlich, und, fals ich etwa noch vorhero ſterben ſolte, ehe dieſe vermählung vollzogen würde, ſo ſeyd mit gantzem ernſt befließen, ſelbige vollends zu ende zu bringen, wenn ihr werdet auf den thron geſetzt ſeyn.

Die beyde Königinnen, meine ſchweſtern, nemlich die verwittbete Königin in Franckreich, und die in Ungarn, haben allzeit die gröſte freundſchafft gegen mich bezeuget, die man gegen keinem bruder haben kan. Dahero zweiffele ich nicht, daß ſie ſich auch gegen euch alſo aufführen werden. Wie mir dann bekannt iſt, daß ſie offt beſondere gelübde für euere geſundheit und wohlfarth gethan, auch von euch zu mehrmahlen ſehr liebreich mit mir geredet und an mich geſchrieben haben. Erweiſet ihnen dahero hin wiederum viel liebe, haltet ſie vor euere werthe muhmen, und ſeyd ihnen nicht allein gewogen, ſondern ſuchet auch gelegenheit ſie zu beſchützen, und ihre rechte zu vertheidigen.

Es iſt noch ein punct übrig, bey welchem ich nur etwas weniges erinnern werde, ob er wohl an ſich ſelbſt ſehr wichtig iſt, weilen eure klugheit, die von tage zu tage zunehmen wird, euch dasjenige, was hierinne zu thun, beſſer zeigen wird, als meine lehren, die ich euch hievon geben könte. Weil ihr über mancherley und viele länder regieren ſollet, ſo werdet ihr einen

ſolchen hoff haben müſſen, der von mancherley perſonen aus unterſchiedenen ländern, und von verſchiedenen ſprachen und gemüthern beſtehet. Nun iſt es zwar an dem, daß dieſer groſſe unterſcheid und mannigfaltige gattung von hoff-bedienten ohne zweiffel vielerley neid und mißverſtändniſſe verurſachen kan, wie ich dieſes gar wohl aus der erfahrung weiß. Allein wenn euer hoff aus lauter Spaniern beſtehet, ſo werden alle euere andere Staaten und Königreiche einen abſcheu vor euch bekommen, weil ſie glauben werden, ob köntet ihr bey ihnen keine ſolche unterthanen finden, die ſo geſchickt wären euch zu dienen, als wie die Spanier, welches bezeugen, ſo zwar von keiner ſonderlichen conſeqvence und wichtigkeit zu ſeyn ſcheinet, gleichwohl mit der zeit aus einer mücke einen elephanten machen wird. Denn wenn einem volcke dieſes einmahl in kopff geſetzt worden, daß ihr ſie verachtet, und daß ihr kein ſolch vertrauen zu ihnen habt, wie zu andern, ſo werden ſie mißvergnügt werden, und die geringſten auflagen ihnen unerträglich ſcheinen.

Um deßwillen nun ſcheinet die ungelegenheit (wie es wohl genenet werden mag,) daß man einen hof hat, der aus unterſchiedlichem nationen beſtehet, die aber gleichwohl alle eines Königes unterthanen ſind, zur erhaltung eines gewiſſen nutzens, den man daraus ziehen kan, allerdings nöthig zu ſeyn. Denn z. e. ein Potentat, der Herr über ein groß Königreich iſt, welches aber dadurch noch gröſſer wird, ſo er nebſt

nebſt demſelbigen noch viel andre Staaten zu regieren hat, kan nicht ſelbſt aller orten zu gegen ſeyn, und muß dahero ſeine ſachen ſo einrichten, daß er aus allen ſeinen provinzien nachricht bekomme, nicht alleine von denen wichtigſten, ſondern auch von denen geringſtſcheinenden ſachen, als die man gleichfalls nicht gantz überſehen und allzu geringe achten muß. Nun ſcheinet es zwar faſt unmöglich zu ſeyn, ein Fürſt mache es, wie er wolle, daß er von alle dem, was in ſeinen landen vorgeht, könne unterrichtet werden. Allein wenn ihr an eurem hofe leute aus allen euren ländern habt, ſo könnet ihr von einem tage zum andern alles, was darinne vorgehet, erfahren, wenn ihr euch nehmlich beym aufſtehen und zu bette gehen bald mit dieſem bald mit jenen davon unterredet; angeſehen, daß ihre anverwandten freunde nicht ermangeln werden, ihnen alles zuſchreiben, was in ihrem lande neues vorgehet. Durch dieſes mittel könnet ihr hinter viel dinge kommen, welche euere Miniſtres und Gouverneurs in daſigen landen entweder euch zu ſchreiben vergeſſen haben, oder um einiges nutzens willen mit fleiß vor euch verbergen wollen.

Endlich will ich euch nicht viel ermahnen, daß ihr beſorget ſeyn möget, alles dasjenige zu erhalten, was ich von meinem vater, von meinem vorfahren, gottſeliger gedächtniß, empfangen habe, wie auch alles, was ich erobert und meinen erbländern einverleibet habe, weil ich verſichert bin, daß ihr ſo wohl nach euerer eige

nen zuneigung, als auch um euers vortheils willen, daran arbeiten werdet; ſondern das befehle ich nur noch inſonderheit, daß ihr das von neuen zuhalten trachten wollet, was ich aus einer unvermeidlichen noth veräuſſert habe. Ich verſtehe dadurch, die ſchenckung und den vertrag, den ich mit denen Malteſer-Rittern aufgerichtet habe; und im fall etwa dieſer inſul mit einer belägerung gedrohet würde, oder die Türcken ſie angriffen, ſo ſchicket deroſelbigen den gröſten ſuccurs, den der zuſtand euerer ſachen leiden will, und ſparet nichts, was zu ihrer beſchirmung nöthig iſt. Ich bin auch verſichert, daß ihr von ſelbſten geneigt ſeyn werdet, in ſolchen fällen meinem rathe zu folgen, wenn ihr erwäget, daß die inſul Malta unter denen händen derer Ritter eine unüberwindliche vormauer, und zwar eine ſolche, die euch nichts koſtet, für die wohlfarth des Königreichs Sicilien iſt.

Ende des vierzehenden buchs.

Leben Käiſer Karls des Fünfften.

Dritter Band.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das funffzehende buch.

Des Printzen von Salerno mißvergnügen. Unternehmen gegen den ſee-räuber Dragut. Julius III. wird Pabſt. Des Käiſers edict wegen der religion. Todt des Granvella. Bemühungen um die freyheit des Landgrafen. Der Infant ſoll Römiſcher König werden. Iſt vergebens. Derſelbe reiſt wieder nach Spanien. Schluß des Augſpurgiſchen Reichstags. Vergeblicher anſchlag derer Türcken auf Malta. Placentiniſche angelegenheiten. Krieg wieder den Hertzog von Parma. Churfürſt Moritz iſt wider den Käiſer. Johann Friedrich wird loß gelaſſen. Friede zwiſchen dem Käiſer und Churfürſt Moritzen. Des Churfürſten todt.

Gehet von 1549. ‒ ‒ ‒ 1552.

Als der Käiſer, welcher den Printzen von Salerno über ein jahr, gleichſam als einen gefangenen, an ſeinem hofe behalten hatte, ſchon ſeit dem ausgang des verwichenen jahres ſahe, daß der auffruhr zu Napoli geſtillet war, und daß er ſich wegen der gewalt, die beſagter Printz in ſelbigem lande hatte, nichts mehr zu befürchten hätte, gab er ihm erlaubniß, wiederum nach hauſe zu gehen, iedoch mit dieſem ausdrücklichen befehle, den er ihm ſelbſt mündlich ertheilete, daß er ſich nicht mehr in die öffentliche ſachen des Königreichs Napoli miſchen, ſondern dem Vice-Re gehor-

Des Printzen von Salerno mißvergnügen. 1549.

ſam leiſten ſolte. Er reiſete hierauf über Rom nach hauſe. Weil er nun nothwendig dem Vice-Re alſofort hätte aufwarten müſſen, gleichwohl aber nicht gerne das anſehen haben wolte, ob geſchähe ſolches aus ſchuldigkeit, ſo nahm er ſeinen weg nicht durch Neapolis nach Salerno zu, ob wohl das die richtigſte ſtraſſe war, ſondern wendete ſich auf viel meil-weges ſeitwerts ab, und blieb einige tage zu Salerno, um daſelbſt bey ſeinen vaſallen und ſelbiger regierung nöthige anſtalt zu machen, und *that* alſo hiedurch einiger maſſen dem ihm *angebohrnen* hochmuth gnug.

Nachgehends reiſete er von Salerno ab mit einem gefolg von 300. perſonen, die aufs beſte gekleidet waren. Als er nahe an Neapolis kam, und man ſchon überall ausgeſprenget hatte, daß er ankommen würde, ritten ihm 500. Edelleute und vornehme bürger, deßgleichen lieff ihm auch eine unzehlbare menge volcks zu fuſſe entgegen, welches den Vice-Re ſehr verdroß, der ſich aber nichts mercken ließ. Er wurde faſt mit eben ſo groſſem frolocken empfangen, als damahls geſchahe, da er, als Syndicus der ſtadt, den Käiſer bey ſeinem einzuge zu Napoli begleitete. Ob er wohl gantz frühe in die ſtadt kommen war, und zwar zu einer jahres-zeit, da die tage ſehr lang waren, nehmlich im anfang des Junii; ſo war doch die menge und das gedränge des volcks auf denen gaſſen ſo groß, daß er nicht eher, als um vier uhr nachmittags, bey dem hauſe der Donna Franceſca

Sanſe-

Sanſeverino, einer ſchweſter des Printzen von Biſignano, allwo er wohnen wolte, anlangete: Wiewohl von dem thore an, wodurch er einzog, biß an den pallaſt dieſer Dame, zwey gute Italiäniſche meilen ſind, und hiernächſt, wie ſchon geſagt, die gaſſen dazumahl voll volcks waren. Er blieb ſo dann drey tage bey dieſer Printzeßin, unter dem vorwand, daß er ausruhen wolte, und nahm immittelſt von denen anſehnlichſten bürgern der ſtadt, und auch faſt von dem gantzen Adel, beſuch an.

Den vierden tag nach ſeiner ankunfft nahm er ſich vor, den Vice-Re zuzuſprechen, welches er mit einem ungläublichen ſtoltz und pracht that; denn er ließ ſich mit fleiß durch ein auſſerleſenes und ſehr groſſes gefolge begleiten. Hiernächſt hatte er auch 400. Edelleute oder bürger unter ſeinem gefolge, welche ihre pferde mehr tantzen als gehen lieſſen. Er hatte zwey urſachen, warum er ſich alſo aufführte. Es ſind nehmlich von dem pallaſte an, allwo er beſagter maſſen lag, biß zum pallaſte des Vice-Re, zwey Italiäniſche meilen, welche er gar beqvem und gantz ſpielend in zwey ſtunden hätte vollenden können; nichts deſto weniger aber brachte er drey tage damit zu. Alle abende wurde er in ſehr prächtige palläſte gelegt, man hörete dabey überall nichts, als muſic- und trompetenſchall, und wurden koſtbare gaſtereyen angeſtellet, welches denn nicht wenig zu ſeinem verderben beytrug. Es war alſo ſeine eitelkeit, ſein hochmuth, und das verlangen gelobet, mit

glück-wünſchungen beehret, und überall gleichſam angebetet zu werden, die eine urſach, welche ihn zu dieſer aufführung antriebe. Hiernächſt aber that er auch ſolches dem Vice-Re zum verdruß, und wolte er ihm dadurch ſehen laſſen, daß alles, was derſelbige vorgenommen, um ihn in verachtung zu bringen, und zu ſtürtzen, zu nichts anders gedienet, als, daß er dadurch nur deſto mehr ehre und liebe erworben hätte, ſo wohl, bey dem volcke zu Neapolis, als auch bey fremden, welche ſeine freunde, und die es mit ihm hielten, denſelbigen tag vom lande umher hatten in die ſtadt kommen laſſen.

Als er endlich des dritten tages auf dem platz des Königlichen ſchloſſes ankommen war, und ſeinen fuß auf die erde geſetzet hatte, thaten die Gardes, ſo bey dem thore waren, nichts anders, als daß ſie das gewehr vor ihm præſentirten, wie man auch denen Reſidenten und Agenten derer Fürſten und ſtädte zu thun pflegte. Der Vice Re empfieng ihn unten an der treppe, und ließ ihn zur rechten hand gehen, wie er auch vorhero hatte zu thun pflegen, und man insgemein aus höflichkeit in ſeinem hauſe thut. Sie waren beyſammen auf dem audienz-ſaale eine halbe ſtunde lang, und ſaſſen auf zwey gleichen ſtühlen. Die beyſtehende, welche um die händel wuſten, die ſie mit einander gehabt, hatten ſtets ihre augen auf ſie gerichtet, um zu ſehen, wie alles ablauffen würde; man bemerckte aber, daß Toledo ſich beſſer zu verſtellen wuſte, als der andere, und daß er allzeit ein freund-

liches

liches geſichte an ſich zeigte, das ein zeichen eines ruhigen hertzens ſeyn ſolte, wiewohl nichts weniger, als dieſes bey ihm war. Er fragte ihn mit ſehr höflichen worten, wie es um des Käiſers geſundheit ſtünde, und was guts neues auf ſeiner reiſe vorgegangen wäre. Nachdem der Printz abſchied genommen, begleitete ihn der Vice-Re biß an das thor, wie er zu thun pflegte; worauf derſelbige ſich in ſeine chaiſe ſetzte, wieder zurück nach dem pallaſt der Printzeßin Sanſeverino fuhr, und des andern morgens frühe wiederum nach Salerno reiſete, um dadurch ſehen zu laſſen, daß er ſich wenig darum bekümmerte, ob ihm der Vice-Re eine viſite gäbe oder nicht.

Indeſſen unterließ Toledo nicht, dem Käiſer alles haarklein zu berichten, was bey dieſer stoltzen bezeugung des Printzen von Salerno geſchehen war. Dieſer erſtaunete darüber, als er vernahm, was dißfalls vorgangen war; weil er aber wuſte, daß der Vice-Re dem Printzen nicht gut war, meynete er, er hätte etwa aus partheylichkeit die ſache allzu groß vorgeſtellet. Wie er aber nachgehends einen andern brief geſehen von dem Burg-Voigt zu St. Elmo, der kein freund vom Vice-Re war, und gleichwohl die ſache noch ſchlimmer beſchrieben, als jener, wiewohl mit groſſer beſcheidenheit, ſo muſte er nothwendig anderer meynung werden, und kunte nicht unterlaſſen, indem er den brief laß, zu ſagen: Qve qviere l'hombre? la Huerca? das iſt: Will der kerl gerne noch an gal-

gen? Ja, es verdroß ihn dieſes dergeſtalt, daß er gewiß davor hielte, der Printz hätte durch dieſe aufführung ſeiner nur ſpotten wollen, wegen des ihm obbemeldter maſſen ausdrücklich gegebenen befehls, daß er dem Vice-Re gehorſam leiſten, und ſich nicht mehr in die Neapolitaniſche ſachen miſchen ſolte; womit der Käiſer, ſeiner meynung nach, wie er ſich nachgehends darüber erkläret, dieſen Printzen auf eine geheime weiſe aus Neapolis verbannet hatte, weil er davor hielt, daß derſelbige an einem ſolchen orte nicht mehr ſich aufzuhalten begehren würde, allwo er vorhero zu denen wichtigſten geſchäfften mit gezogen worden, ietzund aber nichts mehr damit zu thun haben ſolte. Dahero nun nahm Carl ſolches vor eine groſſe beſchimpffung auf, und ſtellete von der zeit an demjenigen mehr glauben zu, was der Vice-Re ihm von dieſem Printzen ſchrieb.

Es kam hiernächſt auch noch was anders dazu, welches dieſem Herrn groſſen ſchaden that. Er ließ nemlich ein gerücht ausſprengen, ob wäre die Printzeßin Donna Iſabella Villa-Marina, ſeine gemahlin, ſchwanger, welche damahls 15. jahr im eheſtande gelebet, und biß dahin niemahls das geringſte zeichen einiger ſchwangerſchafft an ſich hatte ſpühren laſſen. Es iſt hiebey zu wiſſen, daß im fall dieſer Fürſt ohne kinder geſtorben, die ſtadt Salerno und dazu gehörige landſchafft, wie auch nachgehends geſchehen, der krone wiederum einverleibet werden ſolte, daß alſo dieſer Printz, weil

er

er keine kinder hatte/ ſein Fürſtenthum, als ſchon verfallen, anſahe. Nachdem der Vice-Re von dieſer ſchwangerſchafft reden hören, ſchickte er alſofort einen expreſſen an den Käiſer, um ihm davon nachricht zu geben/ und ſchrieb ihm dabey, daß in anſehung des mißvergnügens, welches der Printz wieder Seine Käiſerliche Majeſtät hätte, allem vermuthen nach, ein betrug darunter verborgen ſeyn dürffte. Weil nun der Käiſer ohne dem ſchon einen widerwillen gegen den Printzen gefaſſet hatte/ und dieſe ſache ſeinen eigenen nutzen betraff, ſo ließ er ſich dadurch bewegen, dem Vice-Re befehl zu geben, daß er allen möglichen fleiß anwenden, und ſich der ſache genau erkundigen möchte.

Der Vice-Re erlangte nichts mehr/ als eben dieſe gelegenheit, um ſich an dem Printzen rächen zu können. Nachdem nun derſelbige die ſchwangerſchafft ſeiner gemahlin öffentlich kund machen laſſen, als eine ſache, daran gar nicht mehr zu zweiffeln wäre, und der Vice-Re vernommen hatte, daß man davor hielte, ſie hätte ſchon bald den ſechſten monat in ſolchem zuſtand zurücke gelegt, ſchickte er zwey ſehr redliche, getreue, und des Käiſers vortheil mit gantzem ernſt ſuchende Räthe hin/ von welchen man verſichert war/ daß ſie ſich von dem Printzen nicht würden beſtechen laſſen. Dieſe warē Francesco d' Aqviere ein Spanier/ und Scipione d' Arezzo, ein Neapolitaner/ denen man eine hebamme mit gab/ mit nahmen Luica Taſſa, die in ihrer kunſt ſehr glücklich war. Beſagte perſonen

ſonen nun wurden befehliget, der entbindung der Printzeßin mit beyzuwohnen, und auf alles, was dabey vorgienge, ein wachſames auge zu haben. Zu ſolchem ende nun hielten ſie ſich zwey monat lang in dem pallaſte des Printzen von Salerno auf, und warteten auf die ſtunde der niederkunfft. Nachdem aber dieſe zeit verlauffen war, gab der Printz denen beyden Räthen zu verſtehen, daß ſie wieder zurückgehen könten, wenn ſie wolten, weil man nun erkannt hätte, daß ſeine Gemahlin nicht ſchwanger, ſondern ihr leib nur aus andern natürlichen urſachen aufgeſchwollen geweſen wäre, welches nun wieder vergangen. Allein jederman hielt davor, daß er durch dieſe erdichtete ſchwangerſchafft den Käiſer mit einem fälſchlich eingeſchobenen kinde zu betrügen geſuchet, weil er ſich nicht eingebildet, daß man die ſache ſo genau beobachten laſſen würde. Nachdem nun alles offenbahr worden, erweckte es bey einigen ein gelächter; die meiſten aber, auch ſo gar an ſeinem eigenen hofe, verlohren hiedurch vollends alle gute meynung, ſo ſie noch biß dahin von ihm gehabt.

Immittelſt aber ſahe der Vice-Re, der ſo erſchrecklich verbittert auf ihn war, als er noch niemahls geweſen, daß er ſich nunmehro an ihm rächen könte, und unterließ auch nicht ſolches ins werck zu richten. Er erfuhr nehmlich durch einen Spanier, mit nahmen Michael Gomez, Præſidenten von der ſo genannten rechnungs-kammer, welcher des Printzen Hofmeiſter

ſter geweſen war, und von ihm viele ſchrifften in händen hatte, daß der Königliche fiſcus viel recht an dem zolle zu Salerno hätte, wovon der krone ſeit 50. jahren her nichts abgetragen worden, und daß der Printz dieſelbige ſich zugeeignet Solcher geſtalt nun forderte der fiſcus den abtrag davon, nebſt dem intereſſe, welches alles ſich auf eine ſo groſſe ſumma belief, daß es den werth des Fürſtenthums übertraf. Man proceſſirte deßhalben vor dem ſo genannten Collateral-gerichte, und machte auch anbey dem Fürſten ſo viel andere händel, daß er genöthiget wurde, das Königreich zu verlaſſen, und ſich nach Franckreich zu begeben. Was in der ſache weiter erfolget, davon wollen wir an ſeinem orte bericht ertheilen.

[Varillas in ſeiner Hiſtoire de Henri II. L. 3. im anfange erzehlt von dem Printzen von Salerno, daß er des Vice-Re ſchwieger-ſohn geweſen, und zwar eine derer ſchönſten Damen ſeiner zeit zur Gemahlin, aber dabey den wunderlichſten ſchwieger-vater von der welt, gehabt. Inmaßen der Vice-Re von der wachſamkeit und ſorgfalt vor die Käiſerlichen angelegenheiten ſo eingenommen geweſen, daß er keinen menſchen, am wenigſten aber denen familien, getraut, die es vormals mit dem hauſe Anjou gehalten, worunter ſich die von Salerno befunden, ob gleich der damalige Printz dem Käiſer treu geweſen. Dieſem habe er endlich, als er ihm ſonſt nichts anhaben können, meuchel-mörder über den halß zu ſenden in willens gehabt, weswegen derſelbe genöthigt worden, nach Franckreich zu fliehen.]

Ob wohl der Käiſer ſehr wichtige und faſt unzähliche ſachen dazumahl unter händen hatte, Carolus V. rüſtet

te,

ſich zum kriege wider Dragut.

te, wegen ſo vielerley regierungen, die ihm auf dem halſe lagen; ſo faßte er nichts deſto weniger zu ende des nächſt-verwichenen jahres den ſchluß, der Chriſtenheit einen derer wichtigſten dienſte zu erweiſen, nehmlich die gewalt des ſee-räubers Dragut zu brechen, wozu er ſich theils dadurch bewegen ließ, weil er glaubte, daß er wegen der macht, die ihm GOtt gegeben, dazu verbunden wäre, theils auch, durch das viele bitten und klagen, ſo von ſeinen unterthanen immerdar wider dieſen barbariſchen feind einlieff, inſonderheit aber auch von denen Spaniſchen, Neapolitaniſchen, Sicilianiſchen und Sardiniſchen kauffleuten, welchen gedachter ſee-räuber täglich ſchaden zufügte. Um nun dieſen baum, der ſo böſe früchte brachte, gäntzlich auszurotten, hielt er davor, daß nöthig wäre, ihm ſeine wurtzeln abzuſchneiden, das iſt, ihm die ſtadt Africa wegzunehmen, und ſchickte dahero, zu bewerckſtelligung dieſes vorhabens, die nöthige befehle und anordnungen. Das commando zur ſee bey dieſem unternehmen trug er auf dem Don Giovanni di Vega, Vice-Re von Sicilien, und zwar über die galeren deſſelbigen Königreichs; dem Andrea Doria aber gab er befehl, die Neapolitaniſche galeren zu commandiren; und Don Garcia de Toledo wurde zum General zu lande gemacht, wenn man ausſteigen würde. Der ſammelplatz war zu Meſſina. Es waren derer galeren ſechtzig, die Spaniſche flotte, welche Don Pie-

tro d' Arragona commandirte, mit dazu gerech-
net.

Nach beylegung einiger ſtreitigkeiten, wel- Africa
che unter denen Generalen wegen des rangs belagert
entſtanden waren, wurde beſchloſſen, daß man und ero-
ohne zeit-verluſt zu dieſem unternehmen, des bert.
Kaiſers befehl zu folgen, ſchreiten wolte, wozu 1550.
man auch einen ſehr guten wind bekam. Die Chriſtliche ſchiffs-flotte ließ ſich den 24. Junii vor Monaſtro ſehen, welches andere Monaſtere nennen, ſo der ſtadt Africa faſt gegen über liegt, und derſelbigen damahls zu einer vormauer dienete. Dieſer ort wurde bey dem erſten angriff eingenommen und geplündert, wobey man 20. Mohren von der beſatzung tödete, und eben ſo viel, oder wohl noch mehr, gefangen bekam. Nachdem nun die Chriſten ſich zu der ſtadt genahet hatten, und zwar an einem orte, da ſie vor dem geſchütz derer feinde ſicher waren, ſetzten ſie die ſoldaten ans land. D. Garcia ließ alſofort die batterien aufwerffen, und, damit ſelbige deſto eher fertig würden, arbeiteten ſo wohl Officirer als ſoldaten daran, ungeachtet die Araber unaufhörlich auf ſie ausfielen, um die arbeit zu verhindern. Man that dieſes deßwegen, weil man glaubte, daß Dragut in dem orte wäre, worinne ſie ſich aber betrogen hatten. Denn ſo bald dieſer ſee-räuber die Chriſtlichen ſchiffe geſehen hatte, gieng er ins land, um daſelbſt trouppen zu werben, und dem orte zu hülffe zu kommen.

Als die batterien im ſtande waren, daß man

ſie brauchen kunte, belägerte man die ſtadt beydes zu waſſer und zu lande. Dragut hatte ſehr gute befehls-haber in dem orte gelaſſen/und gute anſtalten zu deſſelbigen beſchützung gemacht, wobey die feinde auch ſo glücklich waren, daß es ſchiene, die Chriſten würden alle hoffnung verliehren, den zweck ihres unternehmens zu erreichen, angeſehen, daß die Araber und Mohren ſich ſehr tapffer wehreten, immerfort bey tag und nacht viel ausfälle thaten, und zwar allezeit mit einigem vortheil, ob ſie wohl ſehr viel volcks dabey einbüſſeten. Endlich, nachdem die belägerung zwey monat lang gewähret, faßte man den ſchluß, einen general-ſturm zu wagen, wobey die Chriſten zwar ſehr viel volcks verlohren, aber doch den ſieg erhielten, und den ort einbekamen, welcher ſo dann geplündert wurde. Man fande aber nicht ſo viel beute darinne, als die ſoldaten in einer ſo reichen und mit allem überfluß verſehenen ſtadt anzutreffen gehoffet hatten; ſintemahl die kauffleute alſofort, ſo bald ſie die feinde auf der ſee erblicket, ihre beſte ſachen auf die benachbarten berge, die gantz unerſteiglich waren, gebracht hatten. Sechs hundert Chriſten verlohren hiebey ihr leben, und unter andern 17. Malteſiſche Ritter. Von denen Mohren oder Arabern wurden acht hundert getödet, und eine groſſe anzahl ihrer beſten Officirer; die übrigen an der anzahl 8000. wurden zu ſclaven gemacht. Hundert und ſiebentzig Chriſten-ſclaven aber wurden in

frey-

freyheit geſetzt. Damit die ſtadt nicht gäntzlich verwüſtet werden möchte, ließ man noch einige dienſt-leute von beyderley geſchlecht allda. Desgleichen ließ man auch eine gute beſatzung von 1200. Spaniern in der ſtadt, welche D. Antonio Queva commandirte, nebſt sehr vielem geſchütz, wie auch kriegs- und mund-proviſion auf drey jahr lang. Man beſſerte gleichfalls mit allem möglichen fleiß die zerſchoſſenen wercke aus, und zu ende des Septembris gieng die gantze armee wieder zurück nach Meſſina.

[Man kriegte Africa nicht gleich mit dem erſten ſturm ein, als welcher mit ziemlichem verluſt derer Chriſten abgeſchlagen wurde, worauf man erſt verſtärckung von Genua holen muſte, auch vielleicht ſo bald nicht würde zum wercke geſchritten ſeyn, wofern nicht zu beſorgen geweſen, daß Dragut den ort entſetzen möchte, inmaßen er ſolches bereits einmahl, wiewohl vergeblich, verſucht. Es erwurben ſich bey eroberung der ſtadt ſonderlich die Malteſer-Ritter groſſen ruhm, doch iſt man nicht einig, auf was weiſe. Sleidanus meldet, daß ſie zu waſſer hauptſächlich gute dienſte gethan, daher auch die zu lande fechtenden Spanier ihnen nicht viel von der beute übrig gelaſſen, andre hingegen melden, daß ſie zu erſt den platz erſtiegen. Als die nachricht von dieſer eroberung nach Rom kam, erweckte ſolche durchgehens groſſe freude, und ſagte man dabey öffentlich, es würde dieſes iederman zu Rom ergetzen, auſſer den Frantzöſiſchen Geſanden. Daher derſelbe genöthigt ward, ebenfalls freudenfeuer anzuſtecken, und dem Pabſt glück wündſchen zu laſſen/ welcher dieſe höfflichkeit lachend annahm/ und ſagte/ der Geſande habe dadurch wieder alles vermuthen denen Käiſerlichen das maul ge-

geſtopffet/ wie ſolches D. Urſa ſelbſt an ſeinen König berichtet. V. Memoires du Ribier T. II. p. 277.]

Nachdem Dragut dieſen platz verlohren hatte, wovon er ihme ſelbſt ſo groſſe dinge verſprochen, gieng er nur mit ſechs galeren und 14. galliotten nach Zerbi, nebſt dem reſt derer Türcken/ welche die flucht ergriffen hatten; denn die Chriſten nahmen ihm noch ſieben von ſeinen galeren, welche in dem hafen zu Africa und auf denen küſten waren. Hiernächſt that er durch einen ſeiner freunde dem Solymann alles zu wiſſen, was vorgegangen war, und *mahlete* ihm dieſe handlung, als eine derer grauſamſten und treuloſeſten, ab, die jemahls die Chriſten gethan, ſtellete ihm auch dabey vor, es wäre ſeiner ehre daran gelegen, daß er von ihnen begehrete, ihm den ort mit nächſten wieder zu geben, oder ſich an ihnen rächen möchte, wo er ſolches nicht erhalten könte. So bald Solymann hievon nachricht erhalten, wurde er alſofort darüber ſehr entrüſtet/ ſchrieb im zorn deswegen an Römiſchen König, Ferdinandum, und zugleich auch an den Käiſer, und beſchwehrete ſich bey allen beyden zum höchſten darüber, daß ſie, wider ihr gethanes verſprechen und eyd-ſchwur, dem in Ungarn auf ihr eigenes anſuchen gemachten ſtillſtand gebrochen hätten.

Ja er ließ es darbey noch nicht bewenden, ſondern ſchrieb noch einen andern brieff an den Käiſer, der voller hochmuth und dräu-worte war, worinnen er von ihm begehrete: Er ſolte

te denen ſeinigen befehlen/ die ſtadt Africa ohne verzug dem Dragut, als welcher unter ſeinem ſchutz rechtmäßiger Herr darvon wäre/ wieder zu geben; geſchähe dieſes nicht/ ſo würde man durch eine gerechte rache dieſes ſchadens ſich wider zu erholen ſuchen. Hierauf antwortete ihm der Käiſer und Ferdinandus: Sie hätten viel mehr urſach/ als Solymann/ ſich über den bruch des gemachten ſtillſtandes zu beklagen/ angeſehen daß Dragut auf denen küſten von Neapolis und Sicilien/ wie auch andern dem Käiſer zuſtehenden ländern/ groſſen ſchaden gethan/ und viel raub von dannen weg geführet. Sie wuſten aber wohl/ daß es ohne brechung einiges gemachten friedens oder ſtillſtandes erlaubt wäre/ auf die ſee-räuber auszulauffen/ und ſie zu verjagen/ zu deren haupte Dragut ſich erklären laſſen. Zu geſchweigen/ daß auch dieſer handel ihn nichts angienge/ und er über Africa und das land der Mohren/ kein recht/ dahero auch nicht urſach hätte/ die geſchehene einnehmung dieſes orts vor eine beleidigung anzunehmen.

Laſſet uns aber von weltlichen dingen zu geiſtlichen ſchreiten. Der Käiſer hatte eine überaus groſſe freude, als er vernahm, daß Johannes Maria di Monte, ein Römer, welchen man ſonſt den Cardinal von S. Vital nennete, den 15. Februarii dieſes jahrs zum Pabſte Julius III. wird Pabſt.

war erwehlet worden, und zwar unter dem nahmen Julius III. Seine freude kam daher, weil er ſich erinnerte, daß derſelbige von Paulo III. als Legatus a latere, war abgeſchickt worden, um das Concilium zu Trient zu eröffnen, und deßwegen dieſes hernach, als eine ſehr ſeltſame ſache angeſehen, daß gedachter Pabſt es nach Bologna verlegt, und dieſe commiſſion einem andern Legato aufgetragen; ja dieſes vor einen ſo groſſen ſchimpff aufgenommen, daß er nachgehends bey dem Conſiſtorio unaufhörlich angehalten, dem Käiſer vergnügung zu geben, und das Concilium wieder nach Trient zu verlegen. Es betrog ſich auch der Käiſer hierinnen nicht. Denn kaum war dieſer Pabſt den 22. obbeſagten monats gekrönet worden, ſo gab er alſofort von ſeiner wahl und erhöhung zur Päbſtlichen würde dem Käiſer durch eine ſehr höfliche bulle nachricht, und that ihm anbey zu wiſſen, daß er beſchloſſen hätte, daß Concilium eheſtens wieder nach Trient zu bringen, und zugleich das jubel-jahr auf den St. Matthias-tag auszuſchreiben, ſo des Käiſers geburths-tag war, nach dem ſolches in der Chriſt-nacht, wie ſonſt die alte gewohnheit iſt, nicht geſchehen können, weil die Cardinäle dazumahl in dem conclavi waren. Dieſe gedoppelte nachricht nahm der Käiſer, als ein ſehr gutes zeichen an, weil er nemlich ſahe, daß ſie beyderſeits einerley abſicht hatten, das gemeine beſte der Chriſtenheit zu befördern. Dahero ernennete er eben denſelbigen augenblick

Don

Don Luigi d' Avila, Groß-Commandeur von Caſtilien, zur Ambaſſade d' Obedience an Seine Heiligkeit, und befahl ihm aufs eheſte abzureiſen.

[Es waren in dem conclavi damals 3. partheyen, derer Käiſerlichen/Frantzoſen und Farneſer, die erſten wolten den Cardinal Polum haben, die andern Cardinal Salviati. Jener würde es worden ſeyn/ wenn nicht Caveſta eingeworffen/ daß er ſich mit der neuen ketzerey beflecket/ den Salviati aber konten die Farneſer nicht leiden. Daher es dieſe endlich dahin brachten/ daß Julius erwehlt wurde/ welcher es allezeit mit ihnen gehalten, und denen Frantzoſen/ die ſich viel hoffnung von ihm machten/ auch nicht zu wieder war. Nun hatten zwar die Käiſerlichen wenig freude an ihm/ theils weil er denen Frantzoſen anzuhängen ſchien/theils weil er viel bey verlegung des Concilii gethan hatte. Daher des Leti bericht hier gantz falſch iſt. Allein ſie waren ihm doch nicht ſehr entgegen/ weil der Hertzog von Florentz ſie verſicherte, daß er denen Frantzoſen nur aus danckbarkeit gegen den vorigen Pabſt zugethan ſey/ welche urſache aber nunmehr mit deſſelben tode aufgehört. Die willigkeit des neuen Pabſts wegen des Concilii war auch ſo groß nicht/ als ſie Leti macht. Denn überhaupt war zwar unter denen artickeln/ welche die Cardinäle vor der wahl beſchweren müſſen/ die fortſetzung des Concilii; Als aber der Käiſer inſonderheit drauf drang/ daß es zu Trident geſchehen möchte/ wurd ihm ſolches erſt nach vielen ängſtlichen überlegungen verwilliget. V. Pauli Sarpi Hiſtoriam Concilii L. 3. Wir wollen das kurtze ſchreiben des Frantzöſiſchen Geſanden von dieſer wahl an den König hier aus denen Memoires du Ribier T. II. p. 264. mit beyſetzen; Sire, Ich habe Euer Majeſtät zu berichten/ daß da man " am weiteſten von der wahl eines Pabſts zu ſeyn ver- " meinte/ Gott ſelbige auf einmal eingerichtet/ daß al- "

„ſo dieſe nacht um drey uhr der Cardinal di Monte
„Pabſt worden. Der Cardinal von Gviſe hat mich ver-
„ſichert/ daß er durch ihn erwehlt ſey/ welches auch
„die übrigen Frantzöſiſchen Cardinäle/ doch mit dem
„zuſatz/ bejahen/ daß auch Farneſe darein gewilligt.
„Rom den 7. Febr. um mitternacht. D' Urfé. Die
gantzen händel derer Frantzoſen im Conclavi ſiehe in
angezogenen Memoires p. 268. ſqq.]

Edict wegen der religion.

Damit er auch den eifer des Pabſts wegen des Concilii deſto mehr erwecken möchte, wolte er ihm gleichfalls den ſeinigen für die kirche ſehen laſſen, und gab zu dem ende ein ſcharffes edict heraus, wodurch er das vorhin publicirte interim wieder aufhob. Er wurden darinne ſehr harte ſtraffen allen denen jenigen gedräuet, welche ſich zu einer andern, als zur Catholiſchen religion, bekennen würden. Ja er gieng in ſeinem eifer noch weiter, indem er, um dieſes edict in genaue beobachtung zu bringen, viel Gerichts-Collegia anordnete, welche der inqviſition ſehr nahe kamen, und ſcharffe richter erwehlete, um alle diejenigen mit ernſt zu ſtraffen, welche obbeſagtes edict übertreten würden. Ja er wolte die ſchärffe hierinne nicht bloſſer dings dem gutbefinden derer Richter überlaſſen/ ſondern verordnete ſelbſt die ſtraffen, die man denen übertretern anthun ſolte. Ob nun zwar dieſes edict dem Römiſchen hofe ſehr wohl gefiel, welcher auch nicht unterließ, den eifer des Käiſers zu loben; ſo wurde es hingegen von denen Lutheranern ſehr übel aufgenommen, als welche darüber viel lermens machten, ob es wohl nur die Nieder-
lande

lande betraf. Jedoch wurde hiedurch im grunde eine eigentliche inqviſition aufgerichtet.

[Ich weiß nicht/ wie dem Autori bey erwehnung dieſes edicts, welches weitläufftig bey Sleidano. L. 22. zu leſen/ in kopff kömmt/ daß zugleich das Interim aufgehoben worden/ woran der Käiſer wohl nicht gedacht hat.]

Margaretha, die Hertzogin von Parma, dero ſchon offt in dieſer hiſtorie gedacht worden, hatte biß dahin noch nicht erhalten können, daß Ottavio, ihr Gemahl, in ſein Hertzogthum wieder wäre eingeſetzet worden. So bald ſelbige nun von der wahl des neuen Pabſts nachricht erhalten, gieng ſie alſofort nach Rom, unter dem vorwand des jubel-jahrs, um bey Seiner Heiligkeit anzuhalten, daß ihrem Gemahl bemeldtes Hertzogthum wieder eingeräumet würde. Sie ſtellete vor, daß, nachdem ſie der Käiſer, ihr Herr vater, an Ottavio Farneſe, den Hertzog von Parma, vermählet, es eine ungerechtigkeit wäre, ihren Gemahl dieſes Hertzogthums zu berauben, und ſie um einiger geringen ſtreitigkeiten willen in einen ſolchen ſtand zu ſetzen, daß ſie, als eine ſchlechte Dame, leben müſte. Der Pabſt gab ihr zur antwort: daß er zwar wohl das Hertzogthum Parma, welches in ſeinen händen wäre, ihrem Gemahl wiedergeben wolte; was aber Placentz beträffe, ſo müſte ſie ſich deßhalben an den Käiſer wenden, als welcher itzt Herr davon wäre. Hierauf verſetzte die Hertzogin: Man ſolte ihm nur Parma wiedergeben/ hernach würde er

Die Hertzogin Margaretha gehet nach Rom.

ſchon dafür ſorgen, daß ihm auch Placentz wieder eingeräumet werden möchte.

[Es hatte der Pabſt/ als man im Conclavi ſeine wahl aufs tapet gebracht/ dem Cardinal Farneſe bereits verſprochen/ Octavio das Hertzogthum Parma wiederzugeben/ iedoch mit dem bedinge/ daß er ſolches nicht in Käiſerliche hände liefern wolle. Wie er denn auch gleich nach geſchehener wahl einen gewiſſen Biſchof abgeſchickt/ ſolches ins werck zu richten/und als ihm das unheil vorgeſtellt worden/ſo daher dem Päbſtlichen ſtule und gantz Italien entſtehen könte/ hat er geantwortet: er wolle lieber ein armer Pabſt ſeyn/ und ſein wort halten/ als ein reicher und zugleich ein mancator di ſede, einer der ſein verſprechen bräche. Mit dieſer beſtändigkeit aber that er denen Frantzoſen ſchlechten gefallen/ wie aus denen Memoires du Ribier T. II. p. 264 ſq. zu erſehen, allwo zugleich berichtet wird/daß er gleichwohl bey der erſten öffentlichen audienz dem Frantzöſiſchen Geſandten gar wohl begegnet/ ungeachtet der Käiſerliche dabey geſtanden/ welcher mit ſeinem hute dem Pabſt die fliegen gewehret.]

Reichs-tag zu Augſpurg.

Immittelſt hatte der Käiſer ſeine gedancken täglich nur darauf gerichtet, was zum ruhm und zur vergnügung des Printzen Philippi etwas beytragen könte; denn es war ihm noch nicht gnug, daß er ihm ſo viel ehre in denen Niederlanden erweiſen, und ihn daſelbſt mit ſo groſſer pracht vor ihren Herrn erkennen laſſen; ſondern er wolte ihn auch noch überdiß im Römiſchen Reiche ſehen und bewundern laſſen. Zu ſolchem ende ordnete er alſofort an, ohne, daß er es vorher willens geweſen wäre, daß ein allgemeiner Reichs-tag zu Augſpurg gegen den

A. Perrenot
Cardinal von Granvelle.

26. Julii dieſes jahrs gehalten werden ſolte. Er begab ſich nebſt dem Printzen Philippo im May-monate dahin, damit er zeit hätte, ſo wohl die ſachen, die er auf dem Reichs-tage wolte abhandeln laſſen, als auch die dinge, ſo das Concilium zu Trient betraffen, in gute ordnung zu ſetzen.

[Es ließ der Käiſer deßhalben ſchon im Martio 1658. ſchreiben an die ſtände abgehen/ darinnen er ſich entſchuldigte/ daß er nicht ehe wieder nach Deutſchland gekommen/ indem er theils nothwendige verrichtungen in denen Niederlanden gefunden/ theils kranck geweſen/ theils auch die nunmehr geſchehene wahl eines Pabſts erwarten wollen. Nun aber ſey er entſchloſſen/ auf den 25ten Junii einen reichstag zu halten/ wozu er allerſeits in Perſon einlud/ und keine entſchuldigung/ als kranckheiten/ gelten zu laſſen ſich erklärete/ ſo iedoch endlich müſſen erhalten werden.]

Mittlerweile aber, als der Käiſer zu Augſpurg war, wurde Granvella, ſein vornehmſter Miniſtre, von einem ſehr hefftigen fieber befallen, welches ihn den fünfften tag von der welt brachte. Er ſtarb den 13. Auguſti, wiewohl einige ſagen, es ſey noch eher geſchehen, andere aber ſolche zeit noch ſpäter anſetzen. Indeſſen ſchmertzte den Käiſer der verluſt dieſes mannes über alle maſſen hefftig; wie er dann auch, nachdem er die poſt von ſeinem tode bekommen, ſich zu ſeinem ſohn kehrete, und zu ihm ſagte: Ihr und ich haben zuſammen ein gut ruhe-bette verlohren. Es hatte dieſer Miniſtre ſchon ſeit etlichen jahren her daran gearbeitet, ſeinen ſohn Antonium bey dem Käiſer in gunſt (Granvella ſtirbt.)

zu bringen, und ihn dahero ſtets bey ſich gehabt, um ſelbigen geſchickt zu machen, daß er ihm in ſeiner bedienung folgen könte. Weil er ihn nun dazu gewidmet, daß er Cardinal werden ſolte, um ihm dadurch deſto mehr anſehen zu wege zu bringen; ſo hatte er ihn den geiſtlichen ſtand annehmen, und ihm das Biſthum zu Arras geben laſſen. Es hatte auch der vater kaum die augen zugethan, ſo gab der Käiſer die durch deſſen tod erledigte ſtelle alſofort dem ſohne, und ſetzte ihn in alle ehren-ämter ein, die jener gehabt hatte.

[Der Frantzöſiſche Geſande in Deutſchland Marillac berichtet in denen Memoires du Ribier [T. II. p. 233. an ſeinen König/ wie prächtig der Käiſer des von Granvella leichen-begängniß halten laſſen/ inmaßen dabey alle Stände des reichs erſcheinen müſſen. Doch ſetzt er hinzu/ es wären über dieſen tod bey weitem nicht ſo viel thränen vergoſſen/ als wein getruncken worden/ wobey die Deutſchen öffentlich ſeinen geitz geſcholten/ und von ihm/ als von dem falſcheſten und unaufrichtigſten Miniſtre, geredet. Wie denn auch der Churfürſt von Maintz alſobald als Reichs-Cantzler die ſiegel wieder gefodert/ und kein einiger geweſen/ der ihn bedauret.]

Als der Käiſer von Brüſſel weg reiſete, um auf den Reichs-tag zu gehen, wurde er in ſeinem gemüth von vielen unterſchiedenen gedancken hin und her getrieben. Denn einer ſeits wuſte er wohl, daß die Deutſchen die befreyung des Landgrafen Philippi ſehr hefftig begehrten, und daß er folglich von denen Reichs-Fürſten mit ſcheelen augen würde angeſehen werden, wenn er dieſen Printzen in Flandern gefan-

fangen lieſſe; anderer ſeits aber fürchtete er ſich, daß er ſeinen eigenen ſachen und vorhaben ſchaden thun möchte, wo er denſelbigen auf freyen fuß ſtellete. Nachdem er nun die ſache bey ſich lange hin und her überleget, beſchloß er endlich, ihn zu Mecheln gefangen zu laſſen, und Hertzog Johann Friedrichen unter einem guten geleite mit ſich zu nehmen, welcher ſeine gefangenſchafft mit ſehr großmüthiger gedult ertrug, da hingegen der Landgraf ſelbige mit groſſem unmuth und verdruß erlidte. Und eben deßwegen wolte der Käiſer von ſeiner befreyung nichts reden hören, ob ihm wohl nicht unbewuſt war, wie man aller orten damahls ſagte: es hätte niemahls jemand dem Käiſer eine ſo groſſe furcht eingejaget/ als der Landgraf/ ob er ſchon in gefänglicher hafft ſäſſe.

Auſſer denen kindern des Landgrafen hielt auch der Churfürſt von Brandenburg, als ſein ſchwager, und der von Sachſen, als ſein eydam, wie wir allbereit oben gemeldet, um ſeine befreyung an, und glaubten ſie beyderſeits, daß der Käiſer, ſo bald er wieder in Deutſchland käme, den Landgrafen und Hertzog Johann Friedrichen mit ſich bringen, und ſie daſelbſt alle beyde wiederum auf freyen fuß ſtellen würde. Dieſe hoffnung aber fiel ihnen in brunnen, als ſie vernahmen, daß der Käiſer zu Augſpurg angelanget wäre, und den Landgrafen zu Mecheln gelaſſen hätte. Hierauf berathſchlagten ſie ſich mit einander, was ſie bey ſo geſtallten

Churfürſten von Brandenburg und Sachſen bemühen ſich den Landgrafen zu befreyen.

ten ſachen thun ſolten, und faſten den ſchluß, daß keiner von ihnen beyden auf dem reichs-tag gehen ſolte, ungeachtet daß ſie der Käiſer durch beſondere briefe ſehr inſtändig ermahnet, ſich auf demſeldigen einzufinden, weil man von höchſtwichtigen ſachen miteinander handeln wolte; worauf ſie aber zur antwort gegeben: daß ihre ehre es nicht zulieſſe, mit Seiner Käiſerlichen Majeſtät von öffentlichen Reichs-ſachen zu handeln/ ſo lange ſelbige ihren ſchwieger-vater und ſchwager in einem entfernten lande gefangen hielte/ welches eine offenbahre beleidigung ihrer ehre wäre.

Es ließ es aber der Käiſer dabey noch nicht bewenden, ſondern er ſchickte überdiß auch noch einige Edelleute an ſie, um ſie durch allgemeine und zweydeutige verſprechungen, aus denen man nichts gewiſſes nehmen kunte/ von ihrer hartnäckigkeit abwendig zu machen; allein ſie blieben veſt bey ihrer abſchläglichen antwort, und gaben dieſe erklärung von ſich, daß ſie beyderſeits bereit wären, ihre ergebenheit zum dienſte des Käiſers ſehen zulaſſen, wenn derſelbige ſie ihrer bitte und gethanen unterthänigſten anſuchung wegen der befreyung des Landgrafens gewähren würde. Wie ſie nun immer fort zu kommen ſich weigerten, ließ der Käiſer ihnen endlich ſagen: Er glaubte/ daß ſie viel zu ſehr geneigt wären, das gemeine beſte des Römiſchen Reichs befördern zu helffen/ als/ daß ſie wegen einiges ſonderlichen

vor-

vortheils demſelbigen hinderlich fallen wolten. Die befreyung des Landgrafen ſolte ſchon zu ſeiner zeit erfolgen/ und könten ſeine ſöhne ſelbige beſchleunigen helffen/ wenn ſie ſich wohl auffůhrten/ nicht allein gegen ihn/ ſondern auch gegen die Catholiſche religion/ wovon ſie aber groſſe feinde zu ſeyn bißhero bezeuget hätten. Allein ſie kamen deſſen ungeachtet doch nicht auf den Reichs-tag, ſondern ſchickten bloß ihre abgeordneten dahin.

[Weil die beyden Churfürſten bey dem Käiſer ſonderlich anführten/ daß ſie des Landgrafen kindern verhafftet wären/ und ſich ihnen ſtellen müſten/ wenn er nicht loß käme/ wie ſie denn bereits auch würcklich von denenſelben gefordert worden/ ſo ließ der Käiſer ſolches denen Printzen nicht allein verbieten/ ſondern auch nochmals die dißfals ausgeſtellten handſchrifften von ihnen fordern/ ſo aber beydes vergeblich war.]

Als nun der Landgraf ſahe, daß er keine hoffnnng mehr zu ſeiner befreyung hatte, fieng er, als ein ſehr liſtiger und verſchmitzter Herr/ an/ auf heimliche mittel und wege zu dencken, um aus ſeiner gefangenſchafft zukommen, und es gelung ihm dabey ſo wohl, daß er bey nahe ſeinen zweck erreichet hätte, und zwar auf folgende weiſe. Wie er von natur ein freygebiger, großmüthiger und prächtiger Herr war, ſo ließ er davon noch mehr an ſich ſpühren, nachdem er den anſchlag, ſich ſelbſt der gefangenſchafft zu entläſtigen, gefaſſet hatte. Er fieng dahero an, alle diejenigen, welche ihn beſuchten, herrlich zu bewirthen, und ſich immer mehr und

mehr

mehr mit demſelbigen Capitain, der ihn bewachte, gemein zu machen und vertraulich umzugehen, indem er mit ihm ſpielte, und auf allerhand art ſich ergötzte. Hiedurch nun machte er ſeine gefangenſchafft ihme leichter, und erhielt mehr freyheit, als die Käiſerliche befehle zu lieſſen, ihm zu geben/ ſo, daß er auch gedachten Capitain einſtens verſicherte, er hätte nunmehro ein ſo groſſes vergnügen ſein gefangener zu ſeyn, daß er nicht mehr an ſeine freyheit gedächte.

Immittelſt hatte er ſein vorhaben einem ſeiner anverwandten, der ihn offt beſuchte, entdecket, mit welchem er auch alles abgeredet, was er zu thun habe, um ſeinen ausgang aus dem arreſt erleichtern zu helffen. Gedachter anverwander des Landgrafen entdeckte dieſes vornehmen denen vertrauteſten freunden ſeines vettern, und obwohl derſelbige nur 22. jahr alt, und ein baſtard war, ſo traute man doch dem, was er ſagte, und beſtellte dahero an einem gewiſſen tage, der zu dem ausgang des Landgrafen aus ſeinem gefängniß beſtimmet war, gute poſt-pferde an vielen orten von Mecheln biß nach Caſſel, nebſt einem guten geleite. Da nun der zu ſolchem unternehmen angeſetzte tag kommen war, ſtellete ſich der Landgraf, als wolte er auf das heimliche gemach gehen, verließ alſo die geſellſchafft in ſeinem zimmer, und ſtieg nebſt ſeinem anverwanden auf einer heimlichen treppe hinunter, die biß in den hof gieng, wo die Spaniſche wache war. Weil nun die

meiſten durch ſeine groſſe freygebigkeit ſeine freunde worden waren, ſo vermeynete er bey ihnen leicht durch zu kommen, ſich ſo dann, wenn er ein wenig weiter würde gegangen ſeyn, auf die pferde, die man für ihn fertig hielte, zu ſetzen, und alſo die flucht zu nehmen.

Allein zu ſeinem unglück begegnete ihm der Capitain von der wache mitten auf der treppe. Dieſer erſtaunete darüber, als er den Landgrafen nebſt obbemeldtem jungen menſchen an dieſem orte ſahe, wohin er ſonſt nicht zu kommen pflegte. Weil er nun nicht wuſte, was der gefangene vorhaben möchte, faſſete er ihn bey ſeinem arme, und fieng an zu ſchreyen: Kommt mir zu hülffe, ihr ſoldaten, kommt mir zu hülffe. Der Landgraf erſchrack ſehr über das bezeugen dieſes Officirers, und ſein anverwander wolte ihn mit einer piſtole, die er heimlich bey ſich trug, tod ſchieſſen, und ſetzte ihm dahero ſelbige auf die bruſt, welche ihm aber verſagte; wodurch dann der Capitain genöthiget wurde, noch hefftiger zu ſchreyen, als vorhero, und erhielt auch dadurch ſo viel, daß die wache herzu liefen, und alſofort den jüngling tödeten. Hierauf hieng man ſeinen leichnam an galgen, den Landgrafen aber verwahrete man noch enger und genauer, als vorhero. Dieſes unternehmen mißfiel dem Käiſer überaus ſehr, welchem man es alſofort durch einen courier zu wiſſen that, worauf er verordnete, daß man den Landgrafen härter, als zuvor, tractiren, und niemand zu ihm laſſen

ſolte. Und eben dieſe härte verurſachte, daß ſeine freunde nachgehends dasjenige anſponnen, welches wir drunten erzehlen werden.

[Sleidanus meldet/daß der Landgraf dieſen anſchlag mit zweyen Heſſen/Conrad Bredeſtein/ und Johann Rommeln/gemacht/ der aber durch einen diener verrathen worden/ als welcher zu iemanden im vertrauen geſagt/der Landgraf werde bald loßkommen.]

Bey der eröffnung des Reichs-tages bezeugten die Lutheriſchen Fürſten und Stände einen groſſen widerwillen gegen den Käiſer, wegen des edicts, ſo er in denen Niederlanden ausgehn laſſen, proteſtirten dargegen/*wie auch* wider das Interim, und erklärten ſich, daß ſie ſich nicht mehr darnach richten wolten. Der Käiſer merckte wohl, woher ſolche kühnheit der Lutheraner rührete, die ſo wenig ehrerbietigkeit gegen ihn bezeugeten, und bedauerte es dahero, daß er den meiſten theil ſeiner trouppen abgedancket, und diejenigen, die er noch behalten, hin und her zerſtreuet hatte.

[Ich weiß nicht/ warum diß eine ſonderbare kühnheit derer Lutheraner genennt wird/ was ſie zu ihrer erhaltung nothwendig thun muſten. So hat auch der Autor den rechten punct noch nicht angeführt/ da ſie nemlich wegen des Concilii ausdrücklich begehrten/ es ſolte alle handlung von forn angefangen werden/ die Proteſtanten ein votum deciſivum darauf haben/ und der Pabſt ſich demſelben unterwerffen.]

Der Infant ſoll Römiſcher König werden.

Inzwiſchen hatte er ſeinen bruder Ferdinandum, den Römiſchen König, nach Augſpurg kommen laſſen, um ſich mit ihm wegen einiger angelegenheiten ihres hauſes, die ſie unter einander hatten, zu vergleichen, welche er

auf

auf dem reichs-tage zu ende zu bringen vermeynete. Denn, wie er in ſachen, die ſeinen eigenen nutzen betraffen, ſehr ſcharffſichtig war, gerieth er auf die gedancken, daß er für ſeinen bruder eine ſolche monarchie, die der ſeinigen gleich wäre, aufrichten wolte. Zu ſolchem ende wolte er die vergangene zeiten wieder zurück bringen, da man ſo wohl in dem Griechiſchen, als Römiſchen Reiche, zwey Käiſer mit einander und zu einer zeit hatte regieren ſehen, und begehrete, daß man ſeinen bruder Ferdinandum zum Käiſer ernennen ſolte, damit er zugleich mit ihm das Römiſche Reich regieren möchte. Er hoffte hiezu die einwilligung derer Churfürſten durch die meiſten ſtimmen, und die beſtätigung des Pabſts zu erhalten; und, wenn ihm dieſes angegangen, war er vorhabens, nachgehends ſeinen ſohn Philippum zum Römiſchen König erwehlen zu laſſen, weil er denſelbigen wegen ſeiner klugheit ſehr würdig und geſchickt erkante, das Römiſche Reich zu regieren.

Nachdem dieſe puncte Ferdinando vorgeſtellet worden, willigte er zwar gar gerne in den erſten, daß er nehmlich durch einhelligen ſchluß des Reichs-tages nebſt ſeinem bruder zum Käiſer gemacht werden ſolte, um ihm die laſt der Käiſerlichen regierung tragen zu helffen; von dem andern aber wolte er nichts reden hören, ſondern ſagte, ſein verlangen wäre, daß man ſeinen ſohn Maximilianum zum Römiſchen Könige erwehlete. Der Käiſer führete unter andern dieſes zum grunde ſeines begehrens an

daß, weil ein jeder von ihnen einen ſohn hätte, und ein jeglicher von denenſelbigen zum Römiſchen Könige erwehlet werden ſolte, es ja billich wäre, daß man des älteſten ſeinen dißfals vorzöge. Ferdinandus aber antwortete hierauf: es wäre noch viel geziemender und billiger, daß man denjenigen unter beyden vettern, der in Deutſchland gebohren, dem vorzöge, der in Spanien gebohren wäre. Endlich ſchloß er, um die zeit zu gewinnen, und alle zwiſtigkeiten mit ſeinem bruder zu vermeiden, daß er nicht eher einen ſchluß in dieſer ſache faſſen wolte, biß er ſeinen ſohn Maximilianum wiederum bey ſich haben würde. Solcher geſtalt nun wurde der Käiſer genöthiget, ſeinen ſohn wieder in Spanien zu ſchicken, um das regiment daſelbſt von neuem über ſich zu nehmen, ſeinen vetter Maximilianum aber widerum nach Deutſchland zurück zu beruffen. Ob nun zwar wohl der Käiſer eine groſſe freude an ſich ſpühren laſſen, daß er einen ſolchen ſohn geſehen, und denſelbigen allen Niederländern gezeiget, ſo erkannte doch Ferdinandus an ihm gar wohl, daß es ihm ſehr nahe gegangen, als er ſein vorhaben mit ihm vernichtet geſehen; denn im grunde war dieſes die vornehmſte urſache, warum er ſeinen ſohn dieſe reiſe hatte anſtellen laſſen, weil er willens war, ihn zum Römiſchen Könige erwehlen zu laſſen. Da ihm nun ſolches fehl ſchlug, muſte es ihn, wie leicht zu gedencken, nothwendig kräncken, wiewohl er ſehr geſchickt war, ſeine gemüths-neigung und lei-

denſchafften zu mäßigen, und öffters auch zu verbergen.

[Es müſſen damals die Käiſerlichen Räthe grauſam voll hochmuth geweſen ſeyn/ daß ihnen ſo ein unternehmen in den kopff kommen können/ da ſie ſich wohl einbilden konten/ daß König Ferdinand in der güte davon nicht abſtehn würde/ ihm auch davor keine erſetzung ausmachen konten/ daher denn/ als ſolches vorhaben ausgebrochen/ einige gemeint/ er habe demſelben verheiſſung gethan/ ihm zur Päbſtlichen krone zu helffen. Es war im übrigen faſt kund/ daß des Käiſers anſchlag dahin gienge/ ſo bald der Printz in Italien ankommen war/ wiewohl damals der Käiſer ſeinen bruder von denen Niederlanden aus beſtändig das gegentheil verſicherte/ welche briefe hernach Ferdinand bey denen Ständen des Reichs/ an die ſich die Käiſerlichen Miniſtri deswegen machten/ verwieß/ und ſie gleichſam lügen ſtraffte. So ſoll ſich auch ſein Printz Maximilian, da er aus Spanien zurück beruffen worden/ und gehört/ daß es deswegen ſey/ zu einem ſeiner vertrauten geſagt haben/ er wolle lieber in ein ewig gefängniß gehn/ als dazu ſeinen willen geben. V. Memoires du Ribier. T. II. p. 102. 219. 278. 282. &c. Es ſchickte ſich auch der Printz Philipp vor die Deutſchen gar nicht/ denn ſo angenehm und leutſeelig/ der König Ferdinand und Printz Maximilian waren/ ſo verdrießlich und hochmüthig muſten ihnen hingegen die arten des Infanten vorkommen/ als welcher ſehr Spaniſch war. Daher als er auf dieſer reiſe einige Fürſten/ die ihm zuſprachen/ unbedeckt vor ſich ſtehen ließ/ und man ihm die leutſeeligkeit ſeines Herrn vaters dißfals zum exempel vorſtellte/ gab er zur antwort: Er iſt auch nur eines Fürſten ſohn geweſen/ ich aber ſtamme von einem Kaiſer her. Dieſes merckten die Niederländer wohl/ daher ſie allerhand ausflüchte ſuchten/ daß ſie ihm nicht huldigen dürfften/ die aber alle nicht helffen wolten. Memoires du Ribier. T. II. p. 219.]

An eben demſelbigen tage da Philippus abreiſete, ſchickte man einen expreſſen an Maximilianum und an Mariam, ſeine gemahlin, der ihnen befehl brachte, unverzüglich nach Barcelona abzureiſen, und ſich daſelbſt auf die flotte zu begeben, die Philippum begleitete. Es wolte der Käiſer nicht einmahl haben, daß ſein ſohn ſo lange warten ſolte, biß alle Reichs-Stände bey einander wären; allermaſſen er ihn zu anfang des Junii fortreiſen ließ, und ihm befahl, daß er überall, wo er durchreiſete, wiſſen laſſen möchte, wie er weder complimente noch einholungen haben wolte, damit ſeine reiſe hiedurch nicht aufgehalten würde, ausgenommen die ehrbezeugungen, die er von denen vätern des Concilii zu Trient annehmen wolte. Warum er dieſe ausnahme gemacht, davon habe ich in keinem autore einige urſach finden können; jedoch iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er es gethan, um gelegenheit zu haben, ſich dieſen vätern mit pracht zu erkennen zu geben. Ich glaube, es werde nicht undienlich ſeyn, denen curieuſen leſern zu gefallen, allhier eine kleine beſchreibung davon, wie er an bemeldtem ort empfangen worden, beyzufügen.

Der Cardinal von Creſcentio de S. Marcello, als der oberſte Præſident des Concilii, und der Cardinal Madrucci, Biſchoff zu Trient, wie auch alle beyde Legati a latere, kamen dem Printzen Philippo biß auf eine halbe meile auſſer der ſtadt entgegen, denen alle andere Prälaten zu pferde folgeten, ſo daß immer zwey und

zwey

zwey in ſehr guter ordnung ritten; alleſammt ſo wohl die Cardinäle als Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe, trugen ihre gewöhnliche geiſtliche kleidung, den offenen überrock, und einen hut mit herab hängenden ſchnüren. Creſcentio machte ihm im nahmen des Concilii ein compliment, ohne vom pferde herab zu ſteigen, welches auch Madrucci nicht that. Der Printz Philippus umarmete ſie beyde ſo gut als er kunte, weil ſie beyderſeits zu pferde ſaſſen. Die andern Prälaten aber ſtiegen alle von ihren pferden ab, und küſſeten dem Printzen, der zu pferde ſitzen blieb, die hand. Philippus bot aus höflichkeit dem Cardinal Creſcentio die oberſtelle an, der ſie aber nicht annahm. Dahero ſtellete er ſich mitten zwiſchen dieſe beyde Cardinäle, die ihn ſo dann in die ſtadt, und biß an das thor des pallaſtes des Cardinal-Biſchoffs, allwo er wohnen wolte, begleiteten. Des andern morgens frühe gab er dem Cardinal Creſcentio die viſite, der ihn etliche ſchritte auſſerhalb der thür ſeines hauſes empfieng, mit ſehr vielen Prälaten begleitet. Dieſer beſuch währete nicht länger, dann eine halbe ſtunde, worauf Philippus zwiſchen dieſen beyden Cardinälen zur ſtadt hinaus ritte, als welche ihn biß dreyhundert ſchritt von dar auf eine kleine inſul begleiteten, woſelbſt Madrucci einen prächtigen pallaſt von holtz hatte aufrichten, denſelbigen koſtbar ausſchmücken, und ein herrliches gaſtmahl darinne zubereiten laſſen. Philippus, die beyden Cardi-

nåle, und der Printz von Piemont, welcher mit unter des Infanten gefolge war, aſſen zuſammen an einer tafel, und waren zwey ſtühle einander gleich. Die andern Grandes, Herren und Prålaten, aber ſpeiſten an einer andern, die um vier zolle tieffer ſtande, als jene. Nachdem ſie von der tafel aufgeſtanden, giengen die Cardinåle und Prålaten hinweg, und darauf wurde ein ball gehalten, welchen eine anverwandtin des Cardinals Madrucci gab. Des folgenden tages gab der Cardinal Creſcentio dem Printzen die viſite, und empfohl ihm die angelegenheiten des Concilii. Eben deſſelbigen abends reiſete er noch fort, und wurde von vielen Prålaten und Standes-perſonen biß auf eine meile auſſer der ſtadt begleitet, worauf er, ohne ein ander compliment anzunehmen, ſeine reiſe biß nach Genua fortſetzte.

Der Pabſt ſchickte ſeinen Nepoten nach Genua, um ihm in ſeinem nahmen zuſprechen, worauf er ſich auf des Doria flotte begab. Um eben dieſelbige zeit machten die Franzoſen einen anſchlag zur ſee. Denn nachdem der Prior von Capua und Admiral von Franckreich vernommen, daß der Printz Doria fertig stünde, mit ſeiner Eſcadre von Genua auszulauffen, worauf viel vornehme Herren ſich befånden, ſo glaubte er, einen groſſen vortheil dadurch zu erlangen, wenn er ihnen nachſtellete, um ſie gefangen zunehmen, welches er gar leicht zubewerckſtelligen hoffte, weil ſeine ſpionen ihm berichtet, daß die Genueſiſche flotte an ſchiffen

bey

bey weitem nicht ſo ſtarck wäre, als die Frantzöſiſche. Zu ſolchem ende nun ſegelte er mit 23. galeren von Marſeille ab, mit dem vorhaben, den Doria tapffer anzugreiffen, und begegnete ihm nicht weit von Toulon. Dieſer war nur mit 17. galeren ausgereiſet, die noch dazu ſehr übel verſehen waren, weil er nicht meynete, daß man ihn angreiffen, oder daß der König den frieden brechen wolte; als er aber den Prior gegen ſich nahen ſahe, ſo zweiffelte er nicht mehr daran, daß er wohl was böſes im ſinne haben möchte, lenckte ſich dahero weit auf die ſee hinaus, und wurde von denen Frantzoſen vergeblich verfolget, welche folgends ſich nach Toulon begaben; Doria aber, nachdem er ſeine flotte mit noch vielen andern ſchiffen verſtärcket, ſetzte ſeine reiſe fort, und kam ohne hinderniß zu Barcellona an, woſelbſt er Maximilianum, die Printzeßin, ſeine Gemahlin, und ihr gefolge auf ſeine flotte nahm, und ſie glücklich nach Genua überbrachte.

[Es war nemlich vorher Maximilianus mit dem Infanten wieder in Spanien gereiſt, um ſeine gemahlin abzuholen.]

Immittelſt ſuchte der Käiſer ſeine ſachen in Deutſchland einzurichten, und zwar durch zwey wege. Erſtlich dadurch, daß er das Interim von neuem beſtätigte, und befehl gab, ſich darnach zu richten. Vors andere, daß er denen Ständen verſprach, zu ſorgen, daß alle religions-ſtreitigkeiten durch das Concilium abgethan werden ſolten; wobey er ihnen auch ſein wort gab, daß ſo wohl die Proteſtirende, als die

Carolus V. beurlaubet den Reichs-tag.

Catholiſche, vollkommene freyheit haben ſolten, ihre meynungen auf demſelbigen vorzuſtellen. Hierbey ließ ſich Carl, ſo klug als er auch ſonſt immer war, dennoch hinters licht führen; ſintemahl Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, und Mauritius, Churfürſt zu Sachſen, welche die vornehmſten häupter derer Proteſtirenden waren, ſich ſtelleten, als ob ſie mit dieſen verſprechungen des Käiſers gar wohl zu frieden wären, nur daß ſie ihn dadurch einſchläffern möchten, und er alſo nicht daran gedächte, volck auf die beine zu bringen, welches er ſonſt ohne zweiffel gethan haben würde, woferne ſie ſein gemüth allzu ſehr aufgebracht hätten. Denn weil obgedachte Fürſten unter ſich beſchloſſen hatten, woferne ſie den Käiſer nicht in der güte bewegen könten, den Landgrafen auf freyen fuß zu ſtellen, ihm den krieg anzukündigen, und ihn ſo dann unverſehens zu überfallen, ſo ſtelleten ſie ſich anjetzo an, als ob ſie mit dem, was er ihnen verſprochen, gar wohl zufrieden wären. Als nun der Käiſer ſahe, daß nichts mehr zu thun noch zu befürchten wäre, beurlaubete er den Reichs-tag; er ſelbſt aber blieb noch einige zeit zu Augſpurg, allwo er von ſeinen gewöhnlichen unpäßlichkeiten befallen wurde, ob er wohl davor hielt, daß die lufft in ſelbiger gegend beſſer wäre, als an andern orten.

Malta angegriffen.

Indeſſen geſchahe es, daß Solymann ſich vorgenommen hatte, den ſchimpff zu rächen, welchen der Käiſer dem Dragut durch wegnehmung

mung der ſtadt Africa bewieſen, und, daß er ſo wenig auf ſein gethanes anſuchen/ ſolchen platz ihm wieder zu geben, abſicht gemacht. Dahero war er vorhabens, Malta hinweg zu nehmen, und dieſe inſul dem Dragut für die ſtadt Africa zu geben, indem er nicht zweiffelte, daß, wie der Käiſer dieſe inſul denen Rittern an ſtatt Rhodis gegeben, alſo er auch ſie würde zu erhalten ſuchen, es möchte koſten, was es wolte, zumahlen, weil ſie der ſchlüſſel von Sicilien wäre. Zu ſolchem ende ſchickte er im monat Junio 1551. Sinam, ſeinen ſee-Baſſa, mit 70. wohl ausgerüſteten galeren und 40. galioten ab. Nachdem derſelbige den Canal von Corfu durchſtrichen, und auf ſelbigem meere immer am ufer hin geſeegelt, ließ er ſich endlich vor Malta ſehen, und griff dieſe inſul viel tage lang erſchrecklich an. Allein die Ritter, deren eine gute anzahl in dem orte war, um ihn zu vertheidigen, ſchoſſen ihm einige ſchiffe zu grunde, brachten die andern, mit verluſt von mehr als 1200. Türcken, in unordnung, und nöthigten ihn alſo von dieſen unternehmen ſchimpflich abzuſtehen.

Dragut belägert/ entkömmt.

Andrea Doria und Giannettino, ſein vetter, hatten ſich entſchloſſen, nach der eroberung der ſtadt Africa, alle ihre macht dran zu ſetzen, üm Dragut gefangen zu bekommen, und verfolgten ihn dahero, einer von der einen, und der andere von der andern ſeite. Endlich ſtieß Andrea auf ihn in dem engen paſſe des Canals von Zerbi, allwo er ſeine flotte ausbeſſerte, die nur in ſechs galeren und 14. galioten beſtund, und beſetzte

ihn daſelbſt. Weil nun Dragut meynete, daß er ſich mit Doria würde ſchlagen müſſen, ließ er innerhalb drey ſtunden etliche ellen des daſigen erdreichs abſchneiden, und durch dieſes mittel das waſſer des Canals in die ſee leiten, und entflohe alſo unvermuthet bey der nacht, ohne daß Doria deſſen gewahr wurde. Durch dieſe öffnung brachte er ſeine flotte auf die offenbahre ſee, und entrann alſo zur groſſen beſtürtzung und beſchämung des Doria, als welcher gantz gewiß glaubte, daß dieſer barbariſche feind ſich entweder ihm würde ergeben, oder vor hunger ſterben müſſen; worinne er aber ſehr betrogen wurde, als er des andern morgens frühe wahrgenommen, daß er davon geflohen. Auf ſeiner flucht hatte derſelbige das glück, dem Sicilianiſchen Admiral-ſchiff zu begegnen, welches herzu kam, ohne einige gefahr zu fürchten, um an einer ſo groſſen beute mit theil zu haben, ſolcher geſtalt aber ſelbſt mehr-bemeldtem barbarn zum raube wurde, welcher den Groß-Sultan damit beſchenckte, der ihm das commando über dieſelbige flotte gab, welche Sinam commandiret hatte, nebſt befehl, auf denen küſten der Käiſerlichen länder alles zu verheeren. Nachdem er aber nichts ſonderliches auf denen Neapolitaniſchen und Sicilianiſchen küſten ausrichten können, gieng er nach der barbarey zu, und belagerte die ſtadt Tripoli, welche dazumahl denen Malteſer-Rittern gehörete, bekam ſelbige den ſiebenden tag, wegen mangel derer lebens-mittel, mit accord ein-

und

und hatte, als er von dar wieder zurück gegangen, das glück, noch ſieben galeren des Doria wegzunehmen.

[Zu Tripoli war noch der an der pforte befindliche Frantzöſiſche Geſande derer Ritter ſchutz-engel/ indem er durch ſeinen vorſpruch erlangte/ daß ſie nicht zu ſclaven gemacht wurden. Dieſes ſo wohl/ als den damaligen zuſtand von Malta, erkennet man aus denen Memoires du Ribier. T. II. p. 302. 303. 308. 309.]

Den Käiſer ſchmertzte es ſehr, als er ſo verdrüßliche zeitungen vernahm. Weil er nun überdrüßig war, eine ſo groſſe beſatzung zu Africa zuhalten/ welche ihm mehr zu unterhalten koſtete/ als drey andere in Europa, ſchickte er an Doria befehl, daß er nicht allein die mauern der ſtadt, ſondern auch alle häuſer biß auf den grund niederreiſſen, und das grobe geſchütz, wie auch alles andere, was er fortbringen könte, von dar hinweg ſchaffen möchte. Dieſes betrog nicht allein die Juden, ſondern auch die Portugiſiſche und Spaniſche Chriſten gar ſehr, welche, nachdem ſie geſehen/ daß die ſtadt in des Käiſers hände kommen, dahin gezogen waren, um ſich daſelbſt veſte zuſetzen, in meynung, ihr glück allda gar wohl zufinden. Die armen leute muſten aber nicht allein viel unkoſten aufwenden/ ſondern ſie wurden auch noch dazu viel erſchrecklicher geplündert, als wenn ſie von denen feinden des Käiſers wären gefangen worden/ weil die ſoldaten ſich darinne gar nicht mäßigen kunten. *Africa geſchleifft 1551.*

Der Käiſer war bereits ſeit dem November nach Inſpruck gegangen, des vorhabens, einige *Carolus V. gehet nach Inſpruck.*

ge monate daſelbſt zuzubringen, weil dieſer ort nahe bey Trient lag, und er alſo gute gelegenheit hatte, das Concilium bey ſeinem erſten anfang aufzumuntern, und zu fortſetzung ſeines wercks anzutreiben, wie auch nöthige anſtalten zum Parmeſaniſchen kriege wieder Henricum II. den König in Franckreich, zu machen, welcher Ottavio Farneſe in ſeinen ſchutz genommen hatte, wie wir bald mit mehrerm ſehen werden. Jetzund habe ich nur folgendes zu melden. Ob zwar der Käiſer denen fremden Abgeſanden nicht geſagt hatte, daß ſie ihm folgen ſolten, ſo thaten doch ſolches diejenigen, welche einigen vortheil dabey hatten, als z. e. der Däniſche, Chur-Sächſiſche, Chur-Brandenburgiſche und Heßiſche, wie auch andere, die befehliget waren, um des Landgrafen befreyung anzuhalten, welches inſonderheit auch der Däniſche mit groſſem ernſt that, als welcher abgeſchickt worden war, dem Käiſer vorzuſtellen, er möchte doch reiflich bey ſich überlegen, daß an der gefangenſchafft oder befreyung des Landgrafen die ruhe von Deutſchland hienge, und daß, wenn er noch länger gefangen bliebe, viel unheil daraus entſtehen könte. Die andern Abgeſanden thaten desgleichen, und ſuchten alle gelegenheiten, mit ihm davon zureden, welchen aber Carl ſeiner ſeits immer aus dem wege gieng, und wenn er ſie ja nicht gantz vermeiden kunte, ſo gab er denen, die mit ihm davon redeten, zur antwort, daß er den Landgrafen auf freyen fuß ſtellen wolte, ietzund aber wä-

wäre es noch nicht zeit dazu. Endlich gab er ſo viel zuverſtehen, daß er wegen derer bedingungen ſeiner befreyung mit dem Churfürſten Mauritio handeln, und zu ſolchem ende an ihn ſchreiben wolte, daß er zu ihm nach Inſpruck käme; man erkannte aber bald nachhero, daß er damit nur zeit zu gewinnen geſucht, denn er ſchrieb nicht allein nicht an Mauritium, ſondern da auch dieſer eine gelegenheit an ihn zu ſchreiben geſucht, gedachte er gegen ihn nicht das geringſte von dieſer reiſe.

[Leti betrügt ſich ſehr, wenn er glaubt, daß der Käiſer nicht an den Churfürſten wegen der reiſe nach Inſpruck geſchrieben. Inmaßen ſolches Mauritius ſelbſt, ſo wohl in dem Torgauiſchen landtags vortrage, als auch in einem entſchuldigungs-ſchreiben an den Käiſer, gedencket. ſ. Hortleder T. II. L. 5. c. 1.]

Ottavio Farneſe hält um die wiedereinräumung der ſtadt Piacenza an. 1551.

Ich will anjetzo die Deutſchen händel ein wenig bey ſeite ſetzen, um auf die Italiäniſchen zu kommen, welche mit jenen viel verknüpffung haben. Nachdem Ottavio Farneſe von dem Pabſte Julio III. in das Hertzogthum Parma wieder eingeſetzt worden, fieng er an, bey dem Käiſer, ſeinem Herrn ſchwieger-vater, um die wieder einraumung der ſtadt Piacenza anzuhalten. Zu ſolchem ende gieng er ſelbſt in eigener perſon nach Augſpurg, mit einem ſehr demüthigen bittſchreiben von der Hertzogin Margareta, ſeiner gemahlin. Der Käiſer empfieng ihn ſehr gnädig, und erwieß ihm mehr ehre, als er zu erlangen vermeynet hatte; da es aber auf den punct von der wieder einräumung der ſtadt Piacenza ankam, ſo ſahe er nicht, wie

er ſeinen zweck erlangen könte, und lernete alſo aus der erfahrung, daß es wahr war, was die Abgeſanden ſagten, welche um die befreyung des Landgrafen anhielten, daß nemlich der Hertzog Ottavio nicht glücklicher ſeyn würde in erhaltung ſeines zwecks wegen Piacenza als ſie in der ſache des Landgrafen. Nachdem ihn der Käiſer einen monat lang mit vergeblichen verſprechungen und zweydeutigen worten aufgehalten und abgeſpeiſet hatte, ſchickte er ihn endlich mit dieſer antwort wieder zurück: Ihr könnet nur wieder nach Parma zurück gehen/ allwo ihr in kurtzem briefe von mir erhalten ſollet, die euch und auch meine tochter vergnügen werden.

Nimmt ſeine zuflucht zum Pabſte.

Als er nach Parma zurück kommen war/ hörete er, daß Don Ferrante Gonzaga, der Gouverneur zu Meyland, mit ſehr groſſem fleiß, und durch vielmehr volcks, als er ſonſt zu thun pflegte, an denen veſtungs-wercken der ſtadt Piacenza arbeiten lieſſe, woraus er ſchloß, daß der Käiſer gar nicht willens wäre, ihm dieſen ort wieder zugeben; ja die nachricht, die er erhielt, daß man daſelbſt trouppen würbe, gab ihm urſach zu glauben, daß man etwas wider ihn vorhätte/ um ihm auch Parma wegzunehmen. Weil er nun wohl ſahe, daß er für ſich ſelbſt alleine nicht im ſtande wäre/ ſich wider gewalt zu beſchützen, ſo gieng er nach Rom, den Pabſt inſtändig zu bitten, daß er ihn wider den Käiſer beſchirmen helffen möchte, als welcher, allem anſehen nach, gelegenheit ſuchte, ihm Parma

weg-

weg zunehmen. Er bat ihn auch zugleich, zu erwägen, daß, wenn er dieſe ſtadt verlöhre, die kirche zugleich um ihr lehns-recht käme, gleichwie ſie das von Piacenza verlohren hätte. Dem Pabſte war dieſes nicht unbekannt, und er wuſte auch wohl, daß ſeiner ehre mit daran gelegen wäre, ihn in dem beſitz dieſes Hertzogthums zu erhalten, worüber er ihm die belehnung gegeben, und dabey die erklärung gethan, daß es ein kirchen-lehn wäre. Allein er erwägte hierbenebenſt auch dieſes, daß er in vielen ſchulden ſtäcke. Weil er ſich nun nicht in dem ſtande befand, einen krieg wider den Käiſer anzufangen, ſo that er nichts anders, als daß er die ſchultern zuckte, und war der gantze beſcheid, den er dem Octavio hierauf gab, dieſer: Er möchte ſelbſt ſein beſtes hiebey thun; was ihn anbelangete, ſo könte er nichts mehr thun, als was er bereits gethan, welches ſchon viel wäre, wie er leicht erkennen könte; er wolte aber ſchon eingedenck ſeyn, noch ein mehrers für ihn auszurichten, wenn die zeit und andre umſtände ihm geneigte ſeyn würden.

[Thuanus beſchreibet L. 8. ſehr gründlich, wie es dazumal zugangen, und wie Ferdinand Gonzaga den Käiſerlichen nahmen zu ſeinen abſonderlichen feindſchafften mit dem hauß Farneſe gemißbraucht, auch verhindert habe, daß ſie ſich mit dem Käiſer auf keine weiſe ſetzen können, wie er denn ſonderlich angeſtellt, daß der Käiſerliche hoff den Pabſt durch allerhand künſte und beſtechung des Päbſtlichen Nepoten Johannis Baptiſtæ auf ſeine ſeite ziehen müſſen, wodurch

es geſchehen, daß dieſer zu erhaltung der ſtadt kein geld mehr herſchieſſen wollen. In denen Memoires du Ribier ſind dieſelbigen handlungen weitläufftig zu finden, und daraus zu ſehen, daß der Käiſer dem Pabſt verſprechen laſſen, wegen Placenz und Parma ein lehnsmann der kirchen zu ſeyn, dem Nepoten aber unterſchiedene ſtädte und ſchlöſſer im Sieniſchen, ingleichen das Generalat über das Italiäniſche fußvolck im Ungriſchen kriege angetragen.

Der Hertzog und der Cardinal Farneſe, ſein bruder, faßten endlich den ſchluß, daß, weil ſie von dem Pabſte nichts erhalten könten, man denſelbigen bitten müſte, zum wenigſten zu verwilligen, daß der Hertzog zu andern Potentaten ſeine zuflucht nähme. Als ſie nun deßhalben mit einander bey Sr. Heiligkeit zur audienz gegangen waren, und deroſelbigen die bitte vorgetragen, ſo gab der Pabſt hierauf dem Hertzoge zur antwort: Er könte thun, was er ſich das vortheilhafftigſte zu ſeyn erachtete. Auf dieſes wort des Pabſts ſchickte der Hertzog, mit gut befinden des Cardinals, ſeines bruders, ohnverzüglich einen menſchen in Franckreich zu Horatio, dem Hertzoge von Caſtro, ſeinem natürlichen bruder, welcher bey Henrico II. in groſſen gnaden ſtund, und mit einer ſeiner natürlichen töchter ſich vermählen ſolte, welchen höchſt beſagter König, der ihm ſchon ſein wort deßwegen gegeben, dermaſſen ſehr liebete, daß er ihm nichts verſagen kunte. Nachdem nun derſelbige die briefe von Ottavio geſehen, und ſich mit deſſen Miniſter beſprochen hatte, gieng er alſofort zum Könige, und fand den-

denſelbigen ſo gleich geneigt, das zu thun, was er begehrete, ſo wohl, weil er ohne dem geneigt war, dieſem Fürſten einen gefallen zu erweiſen, als auch, weil er hiedurch gelegenheit bekam, mit den Käiſer einen krieg anzufangen. Es wurde alſo ein vergleich getroffen, daß der Hertzog Ottavio ſich unter des Königes in Franckreich ſchutz begeben ſolte, worauf man ihm alſofort eine Frantzöſiſche beſatzung ſchicken wolte, um Parma zu belegen.

[Thuanus meldet hier ferner, daß Coſmus zu Florenz, welchen Gonzaga durch mißbrauch des Käiſerlichen nahmens ebenfals vor den kopff geſtoſſen, bey dem Pabſt alle mühe angewendet, ihn dahin zu bringen, daß er ſich derer Farneſer annehmen möchte, ſo aber alles vergeblich geweſen. So erſieht man ferner aus demſelben, daß die heyrath des Horatio mit des Königs natürlichen tochter Diana bereits vollzogen geweſen, und Heinrich hierauf ſelbſt Flaminium Stabiam abgeſchickt, welcher dem Octavio ſo wohl, als denen beyden Cardinälen, Alexandro und Rainutio Farneſe, die gröſten vortheile anbieten müſſen. Varillas ſchreibet gar, es habe um dieſer urſache willen, weil nemlich der Pabſt mine gemacht, ob ſey er geſonnen, das Hertzogthum ſeinem Nepoten zu wege zu bringen, das beylager müſſen beſchleunigt werden, und habe Stabia durch ſeine handlung erſt den Horatio mit Octavio verglichen, da ſie ſonſt durch Spaniſche künſte veruneinigt geweſen. Eben dieſer Stabia brachte auch den Agenten des Octavio Venturi noch zu dieſer verhör, davon hier die rede iſt, und wobey mit nichten, wie der Autor ſchreibt, der Hertzog und Cardinal ſelbſt zu gegen geweſen, ſondern der Florentiniſche Geſande das wort geführt. Da nun der Pabſt gegen dieſen ſich entſchuldigt, daß er ſich nicht bey gnugſamen mitteln befände, dem Hertzog zu

zu helffen, fiel ihm Venturi zu fuſſe, und bat gleich, ſeinem Herrn zu vergönnen, daß er ſich nach anderwärtiger gnugſamen hülffe umthun möchte, welches der Pabſt bey damaligen unſtänden, da er ſich mit dem Käiſer ſelbſt noch nicht gar zu veſte geſetzt, keines weges wehren konte. Worauf der vergleich mit Heinrichen gemacht wurd, daß er 1700. mañ in Parma unterhalten, dem Hertzog Octavio jährlich 8000. thaler geben, und die beyden Cardinäle ſchadloß halten wolle.]

Allein man mochte dieſe ſache ſo heimlich halten, als man immer wolte, ſo erfuhren ſie doch noch eben deſſelbigen tages des Käiſers ſpionen zu Paris, welche auch nicht unterlieſſen, ihrem Herrn alſofort nachricht davon zu ertheilen. Nachdem nun dem Käiſer ſolches zu wiſſen gethan worden, ſchrieb er an den Pabſt: er hielte ſich verbunden, ihn wiſſen zu laſſen, daß der Hertzog Ottavio in dem begriff ſtünde, ſeine ſtadt Parma an die Frantzoſen zu überliefern, welches, wenn es geſchähe, ein groß krieges-feuer in Italien anzünden würde. Seine Heiligkeit möchte bey zeiten gute anſtalt darwider machen, oder ihm die ſorge überlaſſen, dem dißfals zu befürchtenden unheil zu ſteuern, worinne er dann nicht ſaumſeelig ſeyn wolte. Der Pabſt, es ſey nun, daß er ſich nicht mehr des dem Hertzoge gegebenen worts erinnerte, oder, weil er etwa davor hielte, daß die ihm gegebene erlaubniß nicht ſo weit zu erſtrecken wäre, oder, weil er ihm etwa nur mit zweiffelhafften und zweydeutigen worten die erlaubniß gegeben, antwortete hierauf dem Käiſer: er könte

nicht

nicht glauben/ daß der Hertzog ohne ſein vorwiſſen auf ſolche gefährliche anſchläge gerathen würde. Wie nun dieſer Pabſt von natur ſehr vergeßlich war/ auch wohl in denen wichtigſten händeln, alſo gedachte er auch nicht mehr hieran, biß daß er nachricht erhielt, wie der König in Franckreich und Hertzog Ottavio eine garniſon von 2000. Frantzoſen, welche von Franckreich unterhalten, und durch Frantzoſen commandiret werden ſolten, mit liſt in Parma hinein gebracht hätten. Dem Pabſte that dieſes ſehr wehe, nicht allein deßwegen, weil der Hertzog ihn nichts von der ſache vorhero wiſſen laſſen, ſondern auch, weil er ſich befürchtete, daß der Käiſer es ſehr übel empfinden würde; denn weil er denſelbigen verſichert hatte, er könte nicht glauben, daß der Hertzog dieſes ohne ſein vorwiſſen unternehmen würde, ſo hätte er ſich ſelbſt in argwohn ſetzen können, ob läge er hierinne mit dem Hertzoge unter einer decke.

Weil nun der Pabſt, als der von natur unachtſam und furchtſam war, ſich beſorgete, daß er in kurtzer zeit in eben das unglück fallen dürffte, worein Clemens VII. gerathen, da er ſich mit dem Käiſer auflehnen, und ihm ſein wort nicht halten wollen, ſo that er auf einmahl zweyerley zu ſeiner rechtfertigung. Erſtlich ſchrieb er ſehr hefftige brieſe, worinne ſo wohl mit krieg als bann gedrohet wurde, an den König in Franckreich und Hertzog Ottavio, darum, daß ſie die beſatzung, ohne ſein vorwiſſen, in eine zum kir-

chen=ſtaat gehörige ſtadt gelegt hätten; ja ſein zorn ließ ſich ſo weit heraus, daß er zugleich auch ſeinem Legato zu Paris anbefohl, den Frantzöſiſchen hof alſobald zu verlaſſen, woferne der König in Franckreich beſagte völcker nicht wieder zurück ruffen würde. Uberdiß fertigte er auch Dandino, einen gewiſſen Prælaten, der nachmahls Cardinal worden, eilends nach Deutſchland ab, um dem Käiſer zu bezeugen, wie ſehr er des Hertzogs Ottavio bezeugen mißbilligte, und zugleich Seine Käiſerliche Majeſtät zu bitten, daß Selbige Dero trouppen mit der kirchen ihren vereinigen möchte, um dieſe verwegenheit des Hertzogs zu züchtigen, und die Frantzoſen wieder aus Italien zu jagen.

Dandino wuſte ſeine perſon dabey ſo wohl zu ſpielen, daß er den Käiſer beredete, in geſellſchafft des Pabſts den Hertzog zu bekriegen, und der kirche zum beſten die Frantzoſen wieder aus Parma zu vertreiben. Zu dem ende wurde dem Gouverneur von Meyland befehl gegeben, deßwegen die nöthigen anſtalten zu machen. Der Pabſt aber wolte vorhero, ehe er ſich ſeiner ſeits dazu rüſtete, nur noch auf des Königes in Franckreich und des Hertzogs Ottavio antwort warten, welche von jenes ſeiten folgende war: Er hätte dem Hertzoge darinne gewillfahret, warum er ihn erſuchet hätte, weil er geglaubet, daß er damit Sr. Heiligkeit einen gefallen erweiſen würde, und daß dieſes eine wohlthat für die kirche wäre, weil man bereits durch die

die dem Hertzog geleiſtete hülffe des Käiſers vorhaben vernichtet/ da derſelbige ſich der ſtadt Parma bemächtigen wollen. Was ihn anlangte/ ſo hätte er keinen andern vergleich mit dem Hertzoge gemacht/ als daß er ihm eine beſatzung gegeben/ die er auf ſeine unkoſten unterhalten wolte/ damit derſelbige ſeine ſtadt beſchützen/ und für ſich behalten könte; weßwegen er dann gar ſehr erſtaunete/ da er ſähe/ daß man ihn ſo übel belohnen wolte/ und daß Se. Heil. ihm dräueten/ an ſtatt daß er groſſen danck bey deroſelbigen zu verdienen gehoffet hätte. Es fügte auch der König in ſeinem briefe noch dieſes hinzu/ der Hertzog Ottavio hätte ihn verſichert/ daß er von dem Pabſte erlaubniß erhalten/ ſich alſo zu betragen.

Der Hertzog gab folgende antwort: Er hätte nicht allein nicht den geringſten gedancken gehabt/ Seine Heiligkeit in dem/ was er vorgenommen/ zu beleidigen/ ſondern vielmehr deroſelbigen einen angenehmen dienſt zu erweiſen vermeynet/ da er in dem/ daß er zum Könige in Franckreich ſeine zuflucht genommen/ keinen andern zweck gehabt/ als ſeine ſtadt wider die von denen Käiſerlichen gemachte anſchläge und ihm öffentliche gelegte ſtricke zu erhalten. Nächſt dem würde ja Seine Heiligkeit ſich noch wohl zu erinnern wiſſen/ daß/ als er bey deroſelbigen

gen in einer ſo groſſen gefahr hülffe begehret/ ſie ihm geantwortet, daß ſie ihm nicht helffen könte/ und da er ferner gefraget/ ob ſelbige nicht vor gut befände/ daß er zu einem andern Potentaten ſeine zuflucht nähme/ ſie ihm darauf zur antwort gegeben/ er könte thun/ was er ſeinen ſachen am vorträglichſten zu ſeyn erkennete/ krafft welcher ihm gegebenen erlaubniß er ſich ſodann unter den ſchutz der cron Franckreich begeben; daß alſo Seine Heiligkeit nicht urſach hätte/darüber unwillig zu werden.

Dieſe antwort des Hertzogs wurde auch bekräfftiget durch die vorſtellungen, welche dem Pabſte deswegen die Abgeſanden der Cardinal Farneſe, und die Frantzöſiſchen Cardinäle/ thaten; allein der Pabſt leugnete allzeit steiff und veſt, daß er dem Hertzoge jemahls ſolche erlaubniß gegeben. Dasjenige aber, was den Pabſt inſonderheit in ſeinem ſinne ſteiffte und abhielt, auf das, was man ihm vorſtellete, abſicht zu machen, war das wort, ſo er einmahl von ſich geben, und der vergleich, den er bereits wider den Hertzog aufgerichtet hatte; woraus er ſich nicht wider zurück ziehen kunte, ohne dem Käiſer die gedancken beyzubringen, daß er den Hertzog zu ſeinem thun verleitet. Dahero nun gab er befehl, ſechs tauſend mann zu fuß/ und dreyhundert zu pferde werben, und ſie nach Bologna marchiren zulaſſen, allwo die Käiſerlichen

chen trouppen mit den Päbſtlichen ſich vereigen ſolten.

[Wir wollen dieſes aus dem Thuano, Varillas, Ribier &c. etwas ordentlicher faſſen, und dabey folgende umſtände bemercken. Als der Pabſt erfahren, daß etwas unter handen ſey, ließ er den Cardinal Farneſe zu ſich kommen, und befragte ihn deßhalben, der zwar geſtund, daß eine dergleichen handlung auf dem tapete ſey, zugleich aber vorgab, er wiſſe nicht, ob ſie bereits geſchloſſen worden. Auf dieſes ward Camojano an den Hertzog geſchickt, um wo möglich von ihm ein verſprechen zu holen, daß er ſich mit Franckreich nicht einlaſſen wolle. Weil aber alles ſchon in dem topffe war, da es kochen ſolte, richtete Camojano nichts aus, und erhielt zur antwort, daß der Hertzog, der ſich nach der Päbſtlichen erlaubniß gerichtet, nun nicht mehr umkehren könne. Zu gleicher zeit kam der Biſchoff von Fano vom Käiſerlichen hofe zurück, welcher zwar dahin geſchickt worden war, friede zu ſtifften, aber ſtatt deſſen den krieg mitbrachte, und dem Pabſt im nahmen des Käiſers groſſe verheiſſungen that, wenn er denſelben mit führen wolte. Nun war der Pabſt ohne diß über der von Octavo erhaltnen antwort zornig, und drohete mit bann und allem was er kunte, das Farneſiſche hauß zu ruiniren: daher entſchloß er ſich alſobald zum kriege, und erklärte ſich öffentlich im Conſiſtorio wieder den Hertzog, ſchickte auch alſobald den Dandino znm Käiſer, um die vorhabenden unternehmungen mit ſelbigen einzurichten. Dieſem war bey hofe vorgeſtellt, wie es rathſam ſchiene, wenn der Pabſt im anfang vor ſich allein dem Hertzog den krieg ankündigte, und hernach den Käiſer, als beſchützer der kirche, zu hülffe ruffte, auf welchen fall man ihn alles beyſtandes verſicherte. Es gab dieſem Dandino der Käiſer zugleich ein heimlich ſchreiben mit, darinnen er verſprach, Parma nach geſchehener eroberung der kirche zu überlaſſen, wel-

welches alles der Käiſer that, um nicht davor angeſehn zu ſeyn, als wenn er eigenthätiger weiſe den frieden brechen wolle. Nun merckte zwar der Pabſt wohl, daß der Käiſerliche hof unter der maſqve ſpielen wolte, und würde ſich vielleicht beſonnen haben, mit zu machen, wofern ihn nicht ſein Nepote, der bereits in gedancken Herr von Parma war, zum endlichen ſchluß, und dahin gebracht, daß er endlich ſeine völcker fortrücken ließ]

Mittlerweile als dieſe trouppen auf dem marche waren, ſchickte der Pabſt, um ſich deſto beſſer vor der gantzen Chriſtenheit entſchuldigen zu können, und zu zeigen, daß er ſein möglichſtes gethan, dieſen krieg zu vermeiden, Aſcanio della Cornia, ſeinen Nepoten, einen ſehr behertzten jungen menſchen, auf der poſt nach Franckreich, und ließ ihn auf Parma zu reiſen, um den Hertzog daſelbſt zu ermahnen, daß er die ſtadt ihm wieder in die hände liefern, und dafür das Hertzogthum Camerino annehmen möchte, welches er in mehrer ſicherheit beſitzen könte, nebſt einer jährlichen ſumme geldes von funffzehen tauſendthalern, welche der Pabſt ihm ſtatt deſſen zu geben verſpräche, was etwa dieſes Hertzogthum weniger einbrächte, als das von Parma, wie auch hiernächſt ihm zu ſagen, daß ſonſt kein ander mittel wäre den Käiſer zu befriedigen.

[Der Cardinal Farneſe übernahm auch auf befehl des Pabſts ſelbſt, dieſen vorſchlag ſeinem bruder zu thun, und dieſes um ſo viel lieber, weil er durch ſolches mittel von Rom wegkam, allwo dazumal die Farneſer nicht alzuwohl geſehen waren, wie er ſich denn auch

ent-

entſchloß, nachdem er bey Octavio nichts ausgerich tet, gar nach Avignon, da er Legat war, zu gehen, welches ihm iedoch von dem Hertzog zu Florentz wiederrathen wurde.]

Der Hertzog antwortete auf dieſen vertrag des Aſcanio, daß weil die Frantzoſen ſchon in Parma wären, er ſie nun nicht wiederum daraus vertreiben könte, weil er damit an dem Könige in Franckreich verrätheriſch handeln würde. Jedoch wolte er aus liebe zum Pabſte bereit ſeyn, alles dasjenige zu thun, was der König vor gut befinden würde. Aſcanio gieng mit dieſer antwort nach Paris, als er aber mit Henrico II. davon redete, gab derſelbe ihm zur antwort, er würde alles thun, was der Hertzog wolte: denn ſie hatten ſich ſchon mit einander verglichen, eine ſolche antwort von ſich zugeben, welches auf gut Frantzöſiſch ſo viel heiſt, daß ſie nichts von allem dem, was man von ihnen begehrete, thun wolten. Nachdem nun Aſcanio in ſeiner zurückkunfft dieſe antwort mit gebracht, zweifelte man nicht mehr daran, daß ſolches ein gelegter karn wäre. Als indeſſen der König vernommen, was vor zurüſtungen man zu Bologna machte, wolte er gern verhindern, daß man den krieg noch nicht anfienge, und ſchrieb dahero an den Pabſt, daß er zum Hertzoge geſchickt, und ihn bitten laſſen, eine reiſe nach Paris zu thun, um mit ihm darüber zu berathſchlagen, was man etwa zu thun hätte, Seiner Heiligkeit begehren ein gnügen zu leiſten; der Hertzog aber ſtellete ſich, ob wäre er mit einer

groſſen unpäßlichkeit überfallen worden, und gab vor, es wäre ihm über alle maſſen leid, daß er nicht nach Pariß reiſen, und mit dem Könige ſich beſprechen könte. Allein auch dieſes war nichts anders, als lauter verſtellung.

Beläge- rung der ſtadt Parma. 1551.

Immittelſt machte der Pabſt zum General über ſeine trouppen, welche Parma belagern ſolten, Giovanni Battiſta di Monte, ſeinen Nepoten; und zu deſſen Lieutenant Aleſſandro Vitelli, welche aber beyderſeits unter dem commando des Don Ferrante Gonzaga ſtehen ſolten, der zum Generaliſſimo der kirchen war gemacht worden, um dadurch ſehen zu laſſen, daß, weil Parma ein lehn der kirchen, der Pabſt allein, und nicht der Käiſer, in dieſem kriege verwickelt wäre. Nachdem nun Henricus II. gehöret, daß man die waffen ergriffen hätte, beklagte er ſich bey dem Pabſte ſehr darüber, daß man unterdeſſen, da er an einem frieden arbeiten hülffe, den Hertzog mit offenbahrer gewalt angriffe. Inzwiſchen aber unterließ er nicht, viele Edelleute und gute Capitaine dahin anzutreiben, daß ſie ſich in Parma werffen ſolten, ſo daß, weil die beſatzung darinne ſo ſtarck war, der König und der Hertzog glaubten, man hätte nun wegen dieſes orts ſich nichts zu befürchten. Gonzaga unternahm die belagerung mit denen Käiſerlichen trouppen, welche von denen Päbſtlichen, wie auch mit zwey tauſend Spaniern zu fuß, und einigen alten trouppen, die in Piemont ſtunden, waren verſtärcket worden. Als er ſich der ſtadt Parma genähert, fieng er

erſt,

erſtlich an, ſich meiſter von Berſello zu machen, einem orte, der dem Cardinal d' Eſte zugehörete, den er aber ihme in dieſem kriege nöthig zu ſeyn erkannte, weil er an dem ufer des Po liegt, ſieben Italiäniſche meilen von Parma, wodurch alle lebens-mittel in das Käiſerliche lager kommen muſten. Es fand ſich auch bey dieſem kriege, nebſt dem Gouverneur Gonzaga, Don Alvaro di Sande, Spaniſcher feld-Oberſter, mit ein, durch deſſen klugheit und tapfferkeit man viel wichtige dinge ausrichtete. Nachdem die armee vor Parma gerücket war, fieng man zuförderſt an, alles daſelbſt herum ſtehende getreyde, nebſt denen weinbergen, zu verheeren und zu verbrennen; wie dann hiebey zu mercken, daß es eben im May-monate war. Hierauf nahm man viel örter, ſo zu dem gebiete von Parma gehören, ein, und unter andern Colorno, ein dem Giovanni Franceſco Sanſeverino gehöriges land-gut, welchem es der Hertzog genommen, und ihn ins gefängniß geleget hatte, unter dem vorwand, daß er des Käiſers parthey hielte.

Es ließ es aber der Pabſt nicht gnug ſeyn, den Hertzog nur durch leibliche waffen anzugreiffen, ſondern er wolte ſich auch derer geiſtlichen bedienen, und that ihn dahero öffentlich in bann. Es ſchickte zwar Henricus II. dem Hertzoge Charles de Coſſe, den Herrn von Briſſac, mit einer guten armee zu hülffe; allein die Käiſerliche und Päbſtliche trouppen griffen zu eben derſelbigen zeit Parma und Mirandola mit

ſol-

ſolcher gewalt an, und verheereten das land mit ſchwerd und feuer dermaſſen, daß Briſſac nichts unternehmen kunte, ſondern dencken muſte, wie er ihnen anderwerts zu thun machen möchte. Alſo gieng er nach Piemont, allwo er, um ſich zu rächen, viele plätze wegnahm, und das land ſehr verheerete. Um deſto mehrerer ſicherheit willen ließ auch der König in Franckreich Piero Strozzi durch die Schweitz in Italien mit einem guten corpo fuß-volcks gehen, und noch ein anders zu pferde, welches Horatio, der Hertzog von Caſtro, commandirte, dem der König bereits Diana, ſeine natürliche tochter, zur ehe gegeben hatte. Nachdem nun alſo die Frantzoſen verſtärcket waren, machten ſie Gonzaga gnug zu ſchaffen, ſo, daß derſelbige, weil er Piemont dem Hertzoge von Savoyen, einem ſo nahen anverwanden des Käiſers, um Parma zu erhalten, nicht gantz wolte entziehen laſſen, die belägerung aufzuheben, genöthiget wurde.

Mittler weile hatte der Pabſt einem harten bann wider alle diejenigen ergehen laſſen, welche ſich unterſtehen würden, den Hertzog Ottavio in ſchutz zu nehmen, ihn in ſeiner ſache zu unterſtützen, oder ihm einige hülffe zu leiſten, es möchte geſchehen, auf welcherley weiſe es wolte, entweder mit gelde, oder durch die waffen, oder mit rath. Als der König in Franckreich ſahe, daß dieſer bann ihn und ſeine unterthanen betraf, verbot er, um den Pabſt dadurch zu kräncken, allen ſeinen unterthanen bey harten ſtraffen, daß ſie kein geld, es ſey unter welchem

chem vorwand es wolte, aus Franckreich nach dem Römiſchen hofe ſchicken oder bringen ſolten. Als auch Strozzi und Horatio ſahen, daß man das Hertzogthum Parma ſeines bruders dermaſſen verwüſtet hatte, daß man dieſes land faſt nicht mehr kante, giengen ſie in das Bologneſiſche gebiete, und auch in andere dem Pabſte gehörige landſchafften, allwo ſie nur derer weinberge ſchoneten, das übrige aber alles verbranten und verheereten. Indeſſen giengen die beyden Cardinäle, Farneſe und Tournon, zum Pabſte, und ſtellten demſelben mit gehöriger ehrerbietung vor, wie ſehr durch ſeine feindſchafft mit dem Könige, denen ketzern, die ſich nun allbereit in Franckreich ausbreiteten, der muth wachſen würde.

Dieſe vorſtellung gab dem gemüthe des Pabſts, ſo obbemeldter maſſen gar furchtſam war, einen groſſen eindruck, ſo, daß er ſich eines unglücks befürchtete, und dahero alſofort den Cardinal von Tournon, der ein Frantzoß war, bate, er möchte den allerchriſtlichſten König ſeiner aufrichtigen freundſchafft verſichern, und ihm zu wiſſen thun, daß er niemahls den zweck gehabt, etwas wider ihn zu thun, ſondern allein wider den Hertzog zu unternehmen. Hierbenebenſt trug er auch dieſem Cardinale auf, an einem frieden arbeiten zu helffen, ſo, daß er ſich gegen ihn vernehmen ließ, er ſuchte nichts mehr, als nur des Königes und ſeine eigene ehre zu retten. Damit auch der friede deſto leichter gemacht werden könte, (wie er

Der Pabſt läſſet ſich befriedigen.

dann

dann bald nachhero zu ſtande kam,) ſo rieff er ſeine trouppen zurück. Der König hub ſeiner ſeits das verbot wieder auf, ſo er heraus gegeben, kein geld nach Rom zur erhaltung einiger geiſtlichen ämter zu ſchicken. Und eben dieſes war der punct, den der Pabſt vor den wichtigſten hiebey hielt, indem er glaubte, daß, wenn das volck ſolches zu hertzen nähme, viel unheil daraus entſtehen könte, weßwegen er dann dem übel aufs ſchleunigſte abhelffen wolte. Uber dieſes hatte auch der Pabſt ſonſt urſach *gnug*, dieſes krieges überdrüßig zu ſeyn, ſintemahl er nicht allein viel unnütze koſten darauf verwendet, und das Bologneſiſche gebiete in rain geſetzt, ſondern auch ſeinen Nepoten, Giovanni Battiſta di Monte, den er ſehr hertzlich liebete, und Aleſſandro Vitelli, der einer von ſeinen beſten Officirern war, dabey verlohren hatte, welches ihn über alle maſſen ſchmertzte.

Reſolution die Mauritius wider Carolum V. faſſet.

Laſſet uns aber widerum zu denen Deutſchen ſachen ſchreiten. Nachdem Mauritio, dem Churfürſten von Sachſen, durch die Abgeſanden, welche zu Inſpruck um des Landgrafen befreyung anhielten, war zu verſtehen gegeben worden, daß denen verſprechungen des Käiſers weiter nicht zu trauen ſey, ſo glaubte er, es wäre ſeiner ehre daran gelegen, daß er ſich von dem Käiſer in einer ſo wichtigen ſache nicht länger herum führen lieſſe, und daß, nachdem er 4. jahr lang mit vielen vergeblichen worten fruchtloſe anſuchungen des Landgrafens halber gethan, es nun einmahl zeit wäre, die ſa-

che

che zur that zu bringen. Ihre viele wunderten ſich ſehr über Mauritii gedult, als ſie ſahen, daß, nachdem er ſich öffentlich vor die freyheit ſeines ſchwieger-vaters erkläret, und deßwegen ſo viel geredet und gethan, er doch dadurch nichts anders ausgerichtet hatte, als daß gedachter Herr in ſeinem gefängniß noch enger eingeſchloſſen worden. Allein endlich verlohr er die gedult, und beſchloß ein gar hartes mittel zu ergreiffen, da er nemlich mit denen waffen auf den Käiſer loßgieng und ihn nöthigte, den Landgrafen loßzugeben. Ehe er aber dieſen ſeinen vorſatz ins werck richtete, ſo überlegte er, als ein kluger Herr, alles, was aus dieſem handel erfolgen könte: und wenn jemahls ein Fürſt ſchwehr an eine ſache gegangen, und lange darüber im zweiffel geſtanden, was er anfangen ſolte, ſo hat es dieſer gethan, daß ſich ihm auf einer ſeite ſeine verpflichtung gegen den Käiſer, auf der andern ſeine ehre, welche bey dieſem handel überall mit eingeflochten war, vorſtellete, zumahl da man ihn überall in verdacht hielt, er ſuche nebſt dem Käiſer die Proteſtanten gar übern hauffen zu werffen.

[Es iſt hierbey billig ein beſonderes exempel Fürſtl. mäſſigung aus Arnoldi Hiſtoria MSta anzuführen. Es hate ein unreiffer Scribent um dieſelbige zeit über die aufführung Mauritii in dem kriege wieder Johann Friedrichen eine ſchändliche ſchmähſchrifft verfertigt, war aber dabey ſo unglücklich, daß er entdeckt und zu Dreßden ins gefängniß geworffen wurde. Da nun der gute menſch ſich ſeines todes verſahe, ließ ihn der Churfürſt, in beyſeyn ſeiner Räthe, zur verhör

kom

kommen, und gedachte ſchrifft öffentlich ableſen, gab aber dabey von punct zu punct erklärung und rechenſchafft ſeiner ausgeführten anſchläge; Nach endigung deſſen wendete er ſich zu dem Autore, und an ſtatt demſelben die verdiente ſtraffe anzukündigen, ſprach er zu ihm: haſt du nun gehört, was mich bewogen, alſo zu handeln, wie ich gethan habe, und wobey ich nicht nöthig gehabt, dich und deines gleichen um rath zu fragen? Gehe nun hin, und brauche in zukunfft deine feder vorſichtiger, damit dich dein vorwitz nicht dermaleins in unglück ſtürtze. Vorietzo will ich dir verzeihen, aber hüte dich, daß du mir nicht wieder kommeſt.]

Mauritii zurüſtungen zum kriege. 1552.

Nachdem nun aber alle ſchwierigkeiten überwunden, und der vorſatz zum kriege gefaſſet war, ſo wendete Mauritius alle ſeine ſorge darauf, daß er beqveme und ſichere mittel erfinden möchte, um nicht eben dieſelbige fehler zu begehen, welche ſein ſchwieger-vater und ſein vetter begangen hatten. Man hielt ihn überall vor einen ſehr klugen, und in kriegs-ſachen wohlerfahrnen Herrn; gewiß iſt aber, daß er ſolches inſonderheit bey dieſer gelegenheit am meiſten erwieſen; allermaſſen er dieſes unternehmen zu einer zeit, da der Käiſer entwaffnet war, ins werck gerichtet, ſo, daß er in weniger denn drey monaten, nehmlich im anfang des Martii deß jahrs 1552. ſich im ſtande befand, den Käiſer mit krieg anzugreiffen, ehe es derſelbige gewahr wurde. Durch die vermittelung und guten dienſte des Marggrafen Albrechts von Brandenburg machte er mit dem Könige in Franckreich im nahmen aller Lutheraner in Deutſchland ein bündniß, weil

ihm

ihm und gedachtem Marggrafen Albrecht von allen Proteſtirenden Ständen ſolches aufgetragen worden war. Krafft deſſen hatte ſich Henricus II. verpflichtet, eine armee von 35000. mann wider den Käiſer in Deutſchland und die Niederlande zu ſchicken. Mauritius behielt die Deutſche trouppen, welche Carl abgedancket hatte, zu ſeinen dienſten, ohne daß der Käiſer ſolches merckte. So nahm er auch diejenige, welche zur belägerung der ſtadt Magdeburg waren gebraucht worden, und brachte hiernächſt auch ſehr ſchleunig alle diejenigen in ſeinen landen, welche die waffen zu führen vermögend waren, zuſammen.

Die Proteſtirende Fürſten, die ſich mit ihm verbanden, und zu derē häupt er erkläret wurde, waren Joachim, Churfürſt von Brandenburg, nebſt denen Marggrafen Johannes und Albrecht, unter welchen der eine des Churfürſten Joachims vetter, der andere aber ſein bruder war; Friedrich, der Pfaltzgraf am Rhein, die Hertzoge von Würtemberg und Zweybrücken; Heinrich und Johannes, Hertzoge von Mecklenburg; Ernſt, Marggraf von Baden, und viele Grafen, Freyherren und ſtädte. Weil man nun eine höchſtwichtige ſache, ſo die religion betraff, vor ſich hatte, ſo that ein jeder dabey ſein äuſerſtes, ohne daß es nöthig war, die anzahl der trouppen, oder die ſum̃e geldes, welche ein jeder dazu hergeben ſolte, zu beſtimmen. Solchergeſtalt nun hatte Mauritius noch vor dem 15. Martii. eine armee von 30000. mann

beyſammen, womit er vermögend gnug war, einen entwaffneten Käiſer anzugreiffen.

[Wie Churfürſt Moritz ein ſo wohl tapfferer, als heimlicher und weitſehender Herr war, welches aus ſeinen verrichtungen, und, wo darauf etwas zu trauen, geſichtsbildung ſattſam erhellet; alſo ward von ihm dieſer anſchlag wieder den Käiſer nicht unbedachtſam und auf dem plotz, ſondern lange vorher, gefaßt, ehe er ihn ins werck richtete. Es hatte der Käiſer vorgehabt, die ſtadt Magdeburg, welche dem Interim beſtändig wiederſprochen, zum gehorſam zu bringen, und dem Churfürſten, der ohne dem Kreiß-Oberſter war, das werck aufgetragen, der folgens in geſellſchafft Marggraf Alberts von Brandenburg die ſtadt belagerte. Und da ſich dieſe belagerung ein gantzes jahr verzog, wurd indeſſen der gantze anſchlag geſchmiedet. Denn als weder ſeine noch des Churfürſten von Brandenburg Geſanden, das geringſte vor den Landgrafen ausgerichtet, auch die vorbitte des Königs in Dennemarck und anderer nichts gefruchtet hatten, faſte er endlich den ſchluß, das mit dem König in Franckreich bereits abgehandelte bündniß ins werck zu richten. Es hatte daran ſchon gute zeit der Biſchoff von Bajonne gearbeitet, und wurd es endlich von dem Könige Henrico in beyſeyn des Marggrafen von Brandenburg, der ſelbſt nach Franckreich gereiſt war, und Sebaſtian Schertels, der von denen bunds-verwanden deswegen abgeſchickt war, den 2. Febr. 1552. beſchworen, darinne denn zugleich zu vermeidung aller unordnung, ausgemacht war, daß Churfürſt Moritz allein das haupt commando haben ſolte. So vorſichtig nun gleich mit alle dem verfahren wurde, kunte es doch ſo heimlich nicht zugehn, daß man nicht etwas davon hätte mercken, und dem Käiſer vorbringen ſollen. Inmaßen denn dem Käiſerlichen abgeordneten im lager vor Magdeburg Lazaro Schwendi, die ſo offt hin und wieder gehenden

poſten ſehr verdächtig vorkamen, der mit Magdeburg gemachte vergleich auch ihrer viele auf die gedancken brachte, daß dabey des Käiſers vortheil eben ſo wohl nicht in acht genommen worden, zumahl, da man murmelte, es habe der Churfürſt noch dazu heimliche verſicherung wegen ihrer Freyheit gethan, und die capitulation meiſtentheils nur zum ſchein aufgerichtet, auch das von ihnen geforderte ſtraff-geld ſelbſt vorgeſchoſſen. Es ließ auch der Churfürſt ſein abſehn nach geendigtem Magdeburgiſchen kriege theils durch allerhand reden, theils dadurch anmercken, daß er ſeine völcker nicht abdanckte, ſondern in Thüringen in die winterqvartiere verlegte, unter dem vorwand, daß ſie ihren völligen ſold noch nicht empfangen. So war auch anſtalt gemacht, daß die von denen Magdeburgiſchen erlaſſenen ſoldaten durch Hertzog Georgen von Mecklenburg wieder geworben, und überdiß auswerts ziemlich ſtarcke werbungen vorgenommen wurden, um dem Käiſer dieſelben ſchwer zu machen. Hierzu kam endlich, daß noch währender belagerung der Churfürſt ſich, mit einwilligung derer Heſſiſchen Printzen, die Grafſchafft Catzenellnbogen huldigen ließ, welche der Käiſer dem Landgrafen ab- und dem von Naſſau zugeſprochen hatte, wobey er die zwiſchen Heſſen und Sachſen obhandene erbverbrüderung zum vorwand brauchte. Dieſes alles brachten ſonderlich die Spanier dem Käiſer zu ohren, als welche wohl wuſten, daß ſie der Churfürſt in Deutſchland nicht wolle einniſteln laſſen, ihm auch ſonſt wegen ſeines anſehens beym Käiſer, das ihnen mit der zeit hätte ſchädlich ſeyn können, nicht gut waren. Der Käiſer aber faſſete dieſe warnungen nicht alzuſehr zu hertzen, weil er entweder dazumal alle ſeine gedancken auf den Parmeſaniſchen krieg gerichtet, oder, weil er dem Churfürſten alzuviel traute. Zwar berief er ihn in perſon zu ſich, und meinet man, er ſey willens geweſen, wenn er erſchiene, ihn in verhafft bringen zu laſſen. Aber der Chur-

fürſt war ihm zu ſchlau. Denn er verſprach zwar zu kommen, und ſchickte einen Geſanden voraus, der ihm die herberge beſtellen ſolte, machte ſich auch würcklich auf den weg/ kehrte aber nach einigen tagereiſen wieder zurücke/ vorgebend/ er ſey gewarnet worden/ daß man ihm nach leben und freyheit ſtünde. Nun war es aber auch nicht zeit länger zu warten/ daher ſchrieb er einen landtag zu Torgau aus/ und eröffnete denen Ständen, wie er ſich bey nicht erfolgter entledigung des Landgrafen deſſen ſöhnen ſtellen müſſe/ und daher die regierung ſeiner lande Hertzog Augusto anvertrauet. Er ließ auch von daraus ein nochmaliges bittſchreiben an den Käiſer vor den Landgrafen abgehen, darinnen er Seine Majeſtät verſichert/ daß er dieſelbe nicht weniger/ als ſeinen leiblichen vater/ von hertzen liebe. Nun vermahnten zwar die Stände den Churfürſten/ keinen zug wieder den Käiſer vorzunehmen/ aber es blieb dißfals bey dem einmal gefaßten ſchluß/ und kam hierauf das manifeſt zum vorſchein/ welches unſer Autor ohne zweiffel auf veranlaſſung Sleidani dem Churfürſten allein zuſchreibt/ ſo aber in ſeinem ſo wohl/ als Hertzog Johann Alberts von Mecklenburg und Printz Wilhelms von Heſſen/ wie auch andrer ihnen hierinn mitverwandten Fürſten und Stände nahmen eingerichtet iſt. Dem ungeachtet lieſſen iedoch der Marggraf von Brandenburg und Printz von Heſſen noch abſonderliche manifeſte ausgehen/ von welchen letztern Sleidanus gar nichts meldet/ und ſind ſie alle beym Hortleder. T. II. L. 5. c. 4. ſqq. zu finden.]

Ehe und bevor er aber etwas unternahm, gab er auf einrathen derer andern Fürſten ſeiner bundgenoſſen, (wiewohl ihrer viel waren, die nicht darein willigen wolten,) folgendes manifeſt wider den Käiſer heraus:

Manifeſt wider Ca- Es wäre der gantzen welt bekannt, oder zum we-

wenigſten wären doch die anzeigungen davon rolum V.
allzu klar, daß ſie jederman in die augen leuch- 1552.
teten, ohne etwa denenjenigen nicht, die ſie nicht ſehen wolten, daß das vorhaben, die abſicht und bezeugung des Käiſers Caroli V. nirgends anders, als dahin gienge, daß er aus der Deutſchen freyheit ein deſpotiſches regiment, da die höchſte gewalt allein bey ihm ſtehen ſolte, und eine abſolute monarchie für ſein hauß machen wolte, zum groſſen nachtheil derer privilegien der Reichs-Fürſten und freyen Reichsſtädte. Die langwührige gefangenſchafft des Landgrafen, den er durchaus nicht wieder loßgeben wolte, ob ihm wohl bewuſt, daß er denſelbigen wider ſein verſprechen gefangen hielte, legte gnugſam an tag, daß er ſich independent machen wolte, welchem unbefugten beginnen die confœderirten Reichs-ſtände, ſo dieſes manifeſt unterſchrieben, ſich zu widerſetzen entſchloſſen wären. Sie ermahneten demnach, und baten alle diejenigen, welche mit ihnen einerley intereſſe bey dieſer ſache hätten, daß ſie ihrem eyfer nachfolgen, ſich mit ihnen vereinigen, und ihre durch eine alte ſchlafſucht eingeſchläfferte empfindlichkeit wieder erwecken möchten, um den feind aufs eheſte von ihren thoren wegzujagen, ehe derſelbige ſich vollends ihrer häuſer bemächtigte, dieweil das übel ſchon dermaſſen zugenommen hätte, daß demſelbigen nicht anders, als mit feuer und ſchwerd, abzuhelffen wäre.

Man hatte in dem mit Franckreich aufge- Mauri-

tius nimmt Augſpurg ein.

richteten tractat unter andern ſich verglichen, daß zu eben derſelbigen zeit, da Mauritius die waffen wider den Käiſer in Deutſchland ergreiffen würde, die Frantzoſen in Lothringen, ſo damahls Carlen, als Römiſchem Käiſer, gehörete, einfallen, und alles daſſelbige thun wolten, wovon wir nachgehends etwas reden werden, wenn wir erſt des Hertzogs Mauritii verrichtungen beſehen haben. Derſelbige nun trat, in begleitung des Marggrafen Albrechts von Brandenburg, und des Printzen Wilhelms, des Landgrafen älteſten ſohnes, mit einer guten armee, eben den erſten April, der ihm allzeit glücklich geweſen, ſeinen march an, gieng nach Augſpurg zu, und bemeiſterte ſich unterwegens aller örter, auf die er zu kam. Die beſatzung und bürgerſchafft machten ſich zu einer tapffern gegenwehre bereit, weil ſie ſich darauf verlieſſen, daß ihnen der Käiſer mit nächſten einen guten ſuccurs ſchicken würde; denn ſonſt waren ſie nur auf 15. tage mit proviant und munition verſehen. Ehe man eine belägerung anfieng, wurden ſie zur übergabe aufgefordert, und bot man ihnen ſehr vortheilhafftige bedingungen an, die ſie aber nicht annehmen wolten. Dahero nun wurde der ort würcklich belagert, und vier tage lang erſchrecklich beſchoſſen, den fünfften aber capitulirte die ſtadt, und weil auf beyden ſeiten Deutſche waren, gieng man ihnen ſehr leidliche bedingungen ein.

(Die beſchieſſung von Augſpurg mag eben ſo gar

ſchreck-

ſchrecklich nicht geweſen ſeyn/ inmaßen ſich die ſchwache Käiſerliche beſatzung nicht ſonderlich wehren konte/ die bürgerſchafft aber das vornehmen des Churfürſten gern ſahe/ und überdiß wenig tage vorher ein ziemlich ſtück von der mauer eingefallen war. Gleich nach dem die ſtadt ſich ergeben/ änderte der Churfürſt das gantze von Käiſer vor kurtzer zeit eingerichtete ſtadt-regiment.]

Dieſer glückliche anfang machte denen Proteſtirenden häuptern und Officirern einen groſſen muth, welche dahero alle mit einander ſagten, daß ſie nun ohne zeit-verluſt nach Inſpruck gehen müſten, allwo der Käiſer ohnfehlbar unverſehens in ihre hände fallen würde. Mauritius aber, es ſey nun, daß er ſeinen wohlthäter nicht ſo fort in die äuſerſte noth bringen, oder ſchertzen wolte, ſagte hiebey: er hätte noch keinen ſo groſſen kefich/ darein er einen ſolchen vogel ſetzen könte. Man ſagt, daß Marggraf Albrecht von Brandenburg ihm hierauf alſo geantwortet habe: Laſſet uns nur ohne zeit-verluſt hingehen/ dieſen vogel zu fangen/ wenn wir ihn werden bekommen haben/ wird ſich auch ſchon ein kefich dazu finden/ worein wir ihn ſetzen können. Mauritius wuſte wohl, daß man dieſes thun könte und auch ſolte; jedoch kam es ihn ſchwer an, ſich dazu zu entſchlieſſen. Als er aber ſahe, daß, wenn er ſich dieſem vorhaben wiederſetzte, er dadurch anlaß zu einigem argwohn geben könte, ſo bewilligte er dieſen ſchluß. Hierauf marchirte er ſchleunig nach dem Alpen-gebürge zu, um ſich der ſo genanten Clauſe

Man gehet auf den Käiſer loß.

zu bemächtigen/ denen feinden den paß abzuſchneiden, und die Italiäner und Spanier, ſo in Italien waren, zu verhindern, daß ſie dem Käiſer nicht zu hülffe kommen könten. Nachdem Carolus V. von dem march dieſer armee nachricht bekommen, ſchickte er alſofort die wenigen ſoldaten, die er noch übrig hatte, hin/ dieſen paß zu verwahren; allein Mauritii trouppen attaqvirten denſelbigen mit ſolcher gewalt, daß ſie die meiſten von des Käiſers leuten nieder machten, und ſich des paſſes bemächtigten.

Die väter des Concilii nehmen die flucht.

Dieſer ort liegt nicht weit von der ſtadt Trient, und iſt gleichſam die vormauer davon. So bald man nun die zeitung erhalten/ daß die Lutheraner ſich deſſelbigen bemeiſtert hätten, geriethen alle Prälaten des Concilii dadurch in ein ſo groſſes ſchrecken, daß es faſt nicht zu beſchreiben iſt. Die beyden Cardinal-Legati beurlaubeten alſofort das Concilium, daß ein jeder ſich retten möchte, wo er hin könte; wiewohl mit dieſem verlaß, daß ſie innerhalb zwey jahren/ fals dieſer krieg unterdeſſen zu ende käme, und es wieder friede würde, ſich daſelbſt von neuem verſammlen wolten. Ob ſchon die ſtadt wohl beveſtigt/ und eine gute beſatzung darinne war, ſo erweckte dennoch alſofort das bloſſe gerücht, daß die Lutheraner bey der Clauſe wären, ein ſo groſſes ſchrecken in denen gemüthern derer Prälaten, daß nicht ein einiger von ihnen war, der nicht die flucht ergriffe; ja ihrer viele nahmen ſich nicht einmahl ſo viel zeit,

daß

daß ſie ihre maul-eſel hätten ſatteln laſſen, ſondern flohen zu fuſſe davon. Der Cardinal Creſcentio hielt das crucifix in ſeinen armen, küßte ſelbiges alle augenblick, und ſprach: Domine, in nomine tuo ſalvum fac me, O Herr/ errette mich um deines nahmens willen. Die andern huben die hände gen himmel, und ſchryen: Domine, ſalva nos, perimus, HErr/ hilff uns/ wir verderben. Der einige Cardinal von Trient hatte das hertz, daß er zum Käiſer nach Inſpruck gieng, um demſelbigen nach allem vermögen bey dieſen umſtänden zu dienen und beyzuſtehen, worinne er dann einen groſſen eyfer für ihn ſehen ließ. Ich muß aber auch allhier dasjenige zu melden nicht vergeſſen, was ſich vorhero begab.

Nachdem der Käiſer vernommen/ daß Mauritius nach Augſpurg zu gieng, ſchickte er einen Edelmann zu Ferdinando, ſeinem bruder, dem Römiſchen Könige, um ihn zu erſuchen, daß er von ſtund an zu ihm nach Inſpruck kommen möchte, um ſich mit einander wegen aufrichtung eines vergleichs mit Mauritio zu berathſchlagen. Als nun Ferdinandus mit denen bunds-verwanden ſich deßhalben beredet hatte, ſo bezeugte Mauritius, daß er bereit wäre, ſo viel an ihm läge, einen frieden machen zu helffen; nicht, daß ihm dieſes wäre ein ernſt geweſen, ſondern nur, um das gemüth des Käiſers durch dieſe handlung ſicher zu machen, und ihn deſto länger zu Inſpruck aufzuhalten, damit er ihn alſo deſto beſſer un-

verſehens in die hände bekommen möchte. Hierauf unterredeten ſich Ferdinandus und Mauritius mit einander zu Lintz, und wurden zuſammen eins, daß den nächſt folgenden 26. May die abgeordneten des Käiſers und deren alliirten in Paſſau zuſammen kommen ſolten, welcher verſammlung ſie beyderſeits in eigener perſon beywohnen wolten, und daß von eben demſelbigen tage an ein ſtillſtand von 15. tagen angehen ſolte. Hiemit glaubte Mauritius, genug gethan zu haben, wenn er ihn nur dadurch einſchläffern, und ſo dann unverſehens überfallen könte.

[Es iſt eine ziemlich unbedachtſame muthmaſſung von unſerm Leti, wenn er ſchreibt/ daß der Churfürſt durch dieſe handlung zu Lintz den Käiſer einzuſchläffern gedacht. Denn, auſſer dem/ daß er gegen den König Ferdinand allezeit eine aufrichtige liebe getragen/ auch dieſer bereits vor aufbruch des Churfürſten nach Schwaben durch Heinrichen von Plauen anregung wegen des friedens bey ihm thun laſſen/ ſo möchte man vielmehr meinen/ es habe Moritz eingeſchläffert werden ſollen/ damit der Käiſer zeit gewönne/ ſein volck zuſammen zu bringen; Zumahl/ da aus der handlung/ wie ſie beym Hortleder T. II. L. 5. c. 11. befindlich/ zu erſehen/ daß der Churfürſt nicht einmal auf ſelbiger zuſammenkunfft den ſtillſtand eingehen wollen/ ohne ſeinen bunds-verwandten vorher nachricht davon zu geben.]

Nach dieſer unterredung gieng Ferdinandus wieder zurück, erſtaunete aber zum höchſten darüber, als er des folgenden tages gegen abend vernahm, daß Mauritius mit ſeiner armee ſtarck nach Inſpruck zu marchirte, und in-

ſon-

ſonderheit, als er hörete, daß er ſich des engen paſſes bemächtiget hätte. Der Käiſer aber gerieth dadurch in noch gröſſere beſtürtzung, als er; und weil er in der ſtadt nur wenig mannſchafft hatte, die ohngefehr aus hundert mann beſtund, und alſo nicht im ſtande waren, ſich wehren zu können, hielt er davor, daß er ſeine perſon durch die flucht in ſicherheit ſetzen müſte, weil er kein ander mittel wuſte, ſich zuretten. Solchergeſtalt nun flohe er um mitternacht, und zwar mit ſolcher eil, daß er auch ſein wehrgehäng ohne degen um ſich hienge, und weil er wegen des podagra nicht reiten kunte, ſetzte er ſich in eine ſänffte. Er nahm den weg über Trient, und ließ ſich bey dem licht einiger fackeln nach dem kleinen orte Villach in Cärnthen bringen, welches land zu den alten väterlichen erb-landen des hauſes Oeſterreich gehöret, und an der Draw liegt. Es begleiteten ihn dahin ſein bruder Ferdinandus, der Cardinal von Trient, welcher eben denſelbigen augenblick erſt ankommen war, und einige andere ſeiner beſten freunde. Ulloa ſagt, das Carolus zu fuſſe davon geflohen, weil die ſänffte nicht ſo geſchwinde gegangen, als wie ers gerne gehabt hätte; und hinter allen andern hergegangen, einen ſtab in der hand gehabt, und ſie angehalten hätte, geſchwinde fortzugehen, ohne ſich hiebey (wie er ferner ſagte) vor einem verräther zu fürchten.

[Als Mauritius zu Inſpruck angekommen/ und noch die vor den Käiſer bereitete mahlzeit gefunden/

ließ

ließ er alles/ was dem Käiſer und dem Cardinal von Augſpurg gehörte/ plündern/ König Ferdinands und derer bürger ſachen aber nicht den geringſten ſchaden thun]

Johann Friedrich kömmt loß.

Wir haben an ſeinem orte gemeldet, daß krafft des tractats, den Johann Friedrich mit dem Käiſer gemacht, derſelbige Carolo V. allzeit als ein gefangener folgen ſolte. In dieſer nacht aber ſetzte er denſelbigen wieder in vollkommene freyheit, und ſagte zu ihm, daß er hingehen könte, wo er hinwolte, und thun möchte, was ihm beliebte, ausgenommen, daß er ſich nicht zu ſeinen feinden ſchlagen ſolte. Allein dieſer Fürſt, welcher ſchon alt, ſehr dicke und dabey kräncklich war, wolte dem Käiſer in einer ſänffte folgen, und von demſelbigen augenblick an wurde er nicht mehr als ein gefangener tractiret. Ich habe keinen Hiſtorien-ſchreiber gefunden, welcher deutlich ſage, was vor eine urſach den Käiſer bewogen, Hertzog Johann Friedrichen bey dieſen umſtänden in freyheit zu ſetzen. Einige geben vor, daß er es aus einer beſondern geheimen abſicht gethan; andere hingegen, daß ihn die noth dazu gezwungen.

[In Arnoldi Hiſtoria MSta wird gemeldet/ ob habe der Käiſer ſich damahls verlauten laſſen/ er führe einen bär an ketten gebunden mit ſich herum/ wenn er dieſen nur loß lieſſe/ würde er Churfürſt Moritzen bald zurück treiben können/ womit er auf den gefangnen Johann Friedrich gezielet. Dieſem ließ er bereits den 12. May andeuten/ daß er ſeines areſts bald entkommen ſolle/ und den 19. ej. berufte ihn König Ferdinand zu ſich in den ſchloß-garten zu Inſpruck/ und kündigte ihm an/ daß er von nun an ſeines ge-

fängs

fängniſſes entledigt ſey; Geſtalt denn alſobald die Spaniſche wache von ihm genommen ward/ iedoch mit dieſer bedingung/ daß er ohne des Käiſers vorwiſſen nicht wegreiſen/ ſondern demſelben noch ferner folgen ſolle. Worüber ſich Johann Friedrich dermaßen freute/ daß er alſobald ſeine güldene ketten und ringe wieder anlegte. Doch iſt er dem Käiſer noch nachgezogen biß den 1. September/ da er zu Augſpurg die erlaubniß erhielt/ wieder nach hauſe zu reiſen.]

Als die Venetianer, welche helle augen haben, das zukünfftige vorherzuſehen, gewahr wurden, daß zwiſchen denen Lutheranern und dem Käiſer ein krieg ſich entſponnen, und darnebenſt bedachten, daß das glück der waffen ſo ungewiß ſey, daß man den ausgang derſelbigen nicht gewiß vorherſehen könne, ſo warben ſie truppen, um nicht etwa gleichfalls plötzlich überfallen zu werden. Dieſe kriegsrüſtung der Republic machte dem Käiſer, welcher damahls zu Villach war, viel bekümmerniß, ſo, daß er ſich befürchtete, dieſelbige möchte etwa ein heimliches verſtändniß mit ſeinen feinden haben. In dieſem argwohn wurde er dadurch noch mehr bekräfftiget, da er vor kurtzem von vielen orten her vernommen, daß der Frantzöſiſche Abgeſande die Republic gar ſehr dazu anzutreiben geſuchet, und deroſelbigen viele vortheile verſprochen, wenn ſie ſich mit ſeinem Könige und denen Proteſtanten verbinden würde, den Käiſer mit angreiffen zu helffen. Republic Venedig erbietet ſich gut gegen den Käiſer.

Allein bald hernach wurde ihm dieſe ſeine furcht

furcht und argwohn benommen. Denn ſo bald als er die Republic gehöret, daß Carl zu Villach ankommen wäre, ſchickte ſie alſofort dem Herrn Dominico Moroſini, ihrem Ambaſſadeur bey dem Käiſer, befehl, daß er in ihrem nahmen Seiner Käiſerlichen Majeſtät diejenige ſtadt, die deroſelbigen in ihrem gebiete am beſten gefiele, zur ſicherheit dero allerhöchſten perſon anbieten, und ſelbige anbey verſichern möchte, daß ſie bereit wäre, alle ihre kräffte zu dero beſchirmung mit gantzem ernſt anzuwenden. Dieſes compliment gefiel dem Käiſer ſehr wohl, wie er dann auch alſofort einen Edelmann abſchickte, der Republic dafür danck zu ſagen.

Mauritius zu Paſſau.

Als der Kaiſer, nachdem er gegen den 26. Mäy eine Reichs-verſammlung nach Paſſau ausgeſchrieben, hiernächſt beſchäfftiget war, in denen Niederlanden, in Italien, und in denen Catholiſchen ländern von Deutſchland, nöthige anſtalt zumachen, um ſeine ehre zu retten, und ſeine feinde zu demüthigen, hörete man, daß ſich ein groß murmeln im gantzen reiche wider Mauritium und ſeine bundgenoſſen erhub, nicht allein unter denen Catholiſchen, ſondern auch in denen Proteſtantiſchen freyen Reichs-ſtädten. Es mißfiel allen, daß die Reichs-Fürſten ſelbſt zum ſchimpff der Deutſchen nation, ſich mit einem ausländiſchen Potentaten wider den Käiſer verbunden hatten, eben als wenn ein ſo mächtiges corpo, als Deutſchland iſt, nicht vermögend gnug wäre,

ſeine freyheit zu behaupten, ſondern hiezu ausländiſcher hülffe bedürffte. Dieſe klagen würckten ſo viel, daß die Fürſten, welche biß dahin neutral geblieben, auch anfiengen die waffen zu ergreiffen, und ſich für den Käiſer zu erklähren, wodurch ſeine parthey ſehr verſtärcket ward. Kurtz zu ſagen: Die Catholicken, und auch ſelbſt viel Proteſtirende, ſahen es mit verdruß an, daß Churfürſt Mauritius, Marggraf Albrecht von Brandenburg, und ihre bunds-verwanden ſich nicht an dem gehabten guten glück, da ſie biß dahin geſieget, begnügen lieſſen, ſondern auch dadurch ſtoltz worden waren. Weil nun Mauritius, als ein ſehr kluger Herr, wohl ſahe, daß dergleichen einbildung bey denen leuten fähig ſey, ihren ſachen viel nachtheil zuzubringen, überließ er das commando über die armee dem Marggrafen Albrecht, und gieng mit ſeinen andern bunds-genoſſen nach Paſſau, um, ſeinem verſprechen nach, der dahin beruffenen Reichs-verſammlung beyzuwohnen. Nachdem ſich nun der Römiſche König auch dahin begeben, fieng man an von denen unter händen habenden ſachen zu reden.

Carolus V. blieb indeſſen noch immer zu Villach, und that ihm der empfangene ſchimpff ſehr wehe, daß er nicht vorher geſehen, was die mißvergnügte thun könten, welche ihm gedrohet hatten, woferne er nicht den Landgrafen würde loßgeben, und daß er ſich ſo unverſehens hatte überrumpeln laſſen. Er gebrauchte hie-

bey alle mögliche behutſamkeit für das zukünff-tige/ und berathſchlagte ſich unaufhörlich mit ſeinem groſſen favoriten, dem Biſchoffe von Arras, durch was vor mittel er ſeine reputation wiederum in die höhe bringen könte, ohne das glück zum zweyten mahl zu verſuchen. Weil auch ſeine macht nicht ſo ſtarck war, als der feinde ihre, ſo ſchrieb er an ſeinen bruder Ferdinandum nach Paſſau, daß er mit guter manier an einem vergleich mit ſeinen feinden arbeiten möchte. Hiernächſt ließ er auch befehl an die Königin Maria, ſeine ſchweſter, die Regentin in denen Niederlanden, und an Don Ferrante de Gonzaga, den Gouverneur von Meyland/ abgehen, daß jene ſich bemühen möchte, eine armee in Franckreich zu ſchicken, und damit eine diverſion zu machen, dieſer aber ihm unverzüglich die Neapolitaniſche und Meyländiſche regimenter ſenden ſolte.

Paußauiſche handlung.

Zu Paſſau giengs unterdeſſen ſo her, daß/ ie mehr man ſich bearbeitete, die ſachen zu einem ſchluß zu bringen, deſto weniger es von ſtatten gehen wolte. Zwey dinge legten inſonderheit die gröſte hinderung in den weg, nehmlich der punct von der religion/ und der articul von der befreyung des Landgrafen. Was jenen betraf/ ſo hatte man noch endlich einige hoffnung zu einem vergleich, vermittelſt eines interims/ biß daß das Concilium die gantze ſache entſcheiden würde; über dem andern punct aber kunte man durchaus nicht einſtimmig werden, weil der Käiſer veſte darauf beſtehen

blieb,

blieb, daß er von der loßlaſſung des Landgrafen nichts eher reden hören wolte, als biß die bunds-verwanden die waffen würden nieder gelegt haben; indem er ſagte, daß er niemahlen etwas thun würde, welches der Majeſtät der Käiſerlichen würde nachtheilig ſeyn könte, dieſes aber ſeiner ehre viel zu nahe lieſe, daß er den Landgrafen durch gewalt und bedrohungen gezwungen, zu einer zeit, da ſeine feinde noch gegen ihn in waffen ſtünden, auf freyen fuß ſtellen ſolte, welches allein aus gnade und freywilliger gütigkeit geſchehen könte.

Mittler weile nun, da man zu Paſſau von dieſen ſachen handelte, vermeynte Marggraf Albrecht, welcher damahls allein das commando über die armee hatte, und zwar nicht ſo klug, aber doch geitziger, als Mauritius, war, daß er ſich dieſer gelegenheit bedienen, und, wenn er ja nicht einen groſſen Capitain abgeben könte, doch zum wenigſten das handwerck eines land-räubers treiben müſte, um ſich durch die beute zu bereichern, die er ohne unterſchied freunden und feinden abnehmen wolte. Um nun dieſen vorſatz ins werck zu richten, fieng er an, mit ſeiner armee hin und her zu ſtreiffen, bloß in der abſicht, überall zu rauben und zu plündern, worbey er ſich dann wenig darum bekümmerte, daß er dadurch den haß ſeiner lands-leute auf ſich lud.

Des Marggrafen Albrechts böſes vorhaben.

Solcher geſtalt nun fiel Marggraf Albrecht mit groſſem ungeſtümm in Wolffgangs, des Großmeiſters vom Deutſchen orden, land-

ſchafften ein, die er ohne einige urſache dem muthwillen ſeiner ſoldaten übergab, und da er ſelbige geplündert und verheeret hatte, ſo wolte er doch noch nicht eher von dannen heraus gehen, als biß man ihm hundert tauſend gülden erleget hatte. Von dar brach er plötzlich in das gebiete von Nürnberg ein, welche ſtadt es ſehr eifrig mit dem Käiſer hielt, zerſtörete, ruinirte und plünderte daſelbſt mehr als hundert und funffzig dörffer oder Herren-häuſer, und verbrante auch viel wälder und gehöltze. Es ſind einige Scribenten, welche ihn beſchuldigen, er ſey ein ſehr gottloſer und grauſamer Herr geweſen; andere hingegen ſagen, er habe ſich alſo aufgeführet, mehr, um denen ſoldaten dadurch zu gefallen, und ihre gunſt zu gewinnen, als daß er für ſich ſelbſt dazu wäre geneigt geweſen.

Es machte ſich dieſer Marggraf Albrecht, durch die ſtrengigkeiten, die er verübte, ſo ſchrecklich, und erweckte in denen leuten ſo groſſe furcht vor ihm, daß nicht allein die benachbarten örter, ſondern auch die ſehr weit entlegene, zu ihm kamen, und wegen derer contributionen mit ihm handelten. Die Biſchöffe von Bamberg und Würtzburg wurden, um den ſchaden zu vermeyden, den ihre unterthanen von ihm haben könten, genöthiget, ſich durch groſſe ſummen geldes davon loß zu kauffen, inſonderheit der letztere, welcher, nachdem er ihm bereits zwey mahl hundert tauſend thaler gegeben, überdiß noch gezwungen wurde, denen ſol-

daten

daten ihren ſold zu ſchaffen/ der ſich auf drey mahl hundert tauſend thaler belieff. Die ſtädte in Schwaben nöthigte er dazu, daß ſie Deputirte nach Nürnberg ſchicken muſten, um die einwohner dahin zu bewegen, daß ſie mit in den bund träten, und als die bürger zur antwort gegeben, ſie könten ſich der unterwerffung und dem gehorſam, den ſie dem Käiſer ſchuldig wären, nicht entziehen, ſo wurde er zornig auf ſie, griff ſie zum andern mahle an, und zwang ſelbige dazu, daß ſie, um ſeiner tyranney loß zu werden, ihm zwey hundert tauſend thaler zahlen, zwölff groſſe ſtücken/ nebſt aller nöthigen kriegs-proviſion geben, und über diß auch den bund unterſchreiben muſten. Eben dergleichen wolte er auch mit der ſtadt Ulm thun/ welches ihm aber nicht gelunge; weil die bürger/ welche ſich bey zeiten mit allen nothwendigen dingen verſehen hatten, ihm die begierde ſie anzugreiffen vertrieben. Dahero nun kehrete er ſeine waffen gegen den Rhein-ſtrom, und that daſelbſt unglaublichen ſchaden.

Dieſes unheil gieng dem Käiſer überaus nahe, und erweckte auch nicht wenigern verdruß bey Mauritio ſelbſt, welchem man alles unglück dieſes krieges zuſchrieb, und auch darinnen nicht irrete. Als nun der Käiſer einer ſeits die bedrohungen, ja auch den vielfältigen würcklichen ſchaden, ſahe, den der Türck in Ungarn verurſachte, und anderer ſeits die progreſſen, welche der König in Franckreich machte, und aus dieſen händeln nicht anders, als durch

einen frieden heraus kommen kunte/ ſchrieb er an ſeinen bruder Ferdinandum, daß er einen vergleich ſchlieſſen, und aus der noth eine tugend machen möchte.

[Sonſt war der Käiſer auf den Churfürſten ſchrecklich erbittert/ und ſagte ſein Geſander zu Venedig: Es werde demſelben ſein Herr dieſen ſtreich nimmermehr verzeihen/ und wenn ſein leben nicht zulangte/ ihn zu ſtraffen/ wolte er ſolches ſeinem ſohne im teſtament auftragen. V. Ribier. T. II. p. 392.]

Es beſtehen aber die artickel des Paſſauiſchen vertrags in folgenden puncten:

Paſſauiſcher vertrag.

I. Der Hertzog Mauritius/ des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſt/ und ſeine bunds-genoſſen/ welche in dieſem tractat mit begriffen ſeyn/ wolten/ ſolten verpflichtet ſeyn/ zwiſchen hier und dem nächſtfolgenden 11ten Auguſti alle ihre trouppen abzudancken/ und ihnen zu erlauben, daß ſie ſich in dem kriege wider die Türcken gebrauchen laſſen möchten.

II. Philippus der Landgraf von Heſſen/ ſolte aufs längſte gegen den 12ten des itztlauffenden monats ſeiner gefänglichen hafft erlaſſen werden/ jedoch mit dieſer bedingung/ daß er allzeit in dem St. Käiſerlichen Majeſtät ſchuldigen gehorſam verbliebe/ vermöge des zu Hall in Sachſen aufgerichteten vergleichs/ und die wider ihn ergangene Reichs-acht ſolte gäntzlich aufgehoben ſeyn.

[Es wurde zu dem ende der Halliſche vertrag von neuem ratificiret und unterſchrieben/ dergleichen auch

mit

mit denen obligationen derer beyden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg und des Pfaltzgrafen geſchahe/ welche hernach der Regentin in die Niederlande geſchickt/ und dagegen der Landgraf loßgelaſſen und nach Rheinfelß geliefert werden ſolte.]

III. Seine Käiſerliche Majeſtät ſolten beſagtem Herrn Landgrafen von Heſſen nicht verwehren können/ ſeine ſtadt Caſſel zu beveſtigen.

[Hiebey ward auch ausgemacht/ daß die executions-urtheile/ welche währender gefangenſchafft des Landgrafen in dem Naſſauiſchen ſucceſſions-ſtreit/ wegen Catzenellnbogen und Dietz waren geſprochen worden/ nichts gelten/ und die ſache durch gewiſſe arbitros aus dem Chur- und Fürſtlichen Collegio ſolte geſchlichtet werden.]

IV. Seine Käiſerliche Majeſtät verpflichteten ſich aufrichtigſt/ ſich weder der armeen/ die ſie itzt auf den beinen hätten/ noch dererjenigen/ die ſie inskünfftige haben möchten/ wider einigen von denen/ ſo in dieſem vergleich mit begriffen/ zu bedienen/ es ſey unter was vor prætext es immer wolte/ auch inſonderheit um der religion willen nicht.

V. Was dieſe beträffe/ ſo ſolte ſich ein jeglicher dabey gerecht und billig bezeugen und in friede leben. Um ſelbige in gute ordnung zu bringen/ wolten Seine Käiſerliche Majeſtät das wort erfüllen/ das ſelbige zu Lintz von ſich gegeben und öffentlich kund machen laſſen/ nehmlich/ daß innerhalb

ſechs monaten ein Reichs-tag gehalten/ und auf demſelben bald anfangs wegen einer allgemeinen oder doch National-verſammlung oder Conferenz berathſchlagt werden ſolte/ beſtehend aus gelehrten und friedfertigen perſonen/ ſo wohl von ſeiten der Catholiſchen/ als der Lutheraner/ welche völlige gewalt haben ſolten/ einen guten religions-frieden zu ſchlieſſen/ wodurch nicht allein Deutſchland/ ſondern auch gantz Europa/ in den genuß der längſt gewünſchten ruhe wiederum geſetzt werden könte.

VI. Unterdeſſen nun biß das dieſes vollzogen würde/ ſolten die der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane länder/ Fürſtenthümer und perſonen/ oder die ſo genannten Lutheraner/ um der religion willen nicht beunruhiget werden/ weder durch die waffen/ noch durch Käiſerl. verordnungen/ noch in andre wege. Hingegen aber ſolten die Lutheraner oder Proteſtanten auch gehalten ſeyn/ die Catholiſcken an dem genuß der freyen übung ihres gottesdienſtes/ ceremonien und religion/ auf keinerley weiſe/ durch was es wolle/ im geringſten zu beunruhigen.

VII. Alles dasjenige/ was auf bemeldtem Reichs-tage verordnet werden würde/ ſolte in allen puncten genau beobachtet/ alles aber/ was die einigkeit ſtöhren und die

die Proteſtanten in aller ſicherheit zu leben verhindern könte/ ſolte hiemit und gäntzlich aufgehaben ſeyn. Zu ſolchem ende wolten Seine Käiſerliche Majeſtät bey der Reichs-kammer alle nöthige anſtalt machen/ ſo/ daß die Proteſtanten urſach haben würden/ in allen ſtücken zu frieden zu ſeyn.

VIII. Anlangend die beſchwerden/ ſo der Deutſchen nation freyheit zuwieder eingeriſſen ſeyn ſollen/ welche der Churfürſt von Sachſen eingegebē/ ſo ſolte die gäntzliche entſcheidung deſſelbigen biß auf einen reichs-tag/ oder eine beſondere verſammlung/ verſchoben bleiben/ weil Käiſerl. Maj. ſelbige nicht wiſſend geweſen/ itzige zeit aber zu kurtz wäre/ deswegen einen ſchluß zu faſſen/ indeſſen aber nähme man das erbieten an/ welches Se. Käiſerl. Majeſtät gethan/ daß ſie ſich in dieſen ſachen Deutſcher Räthe und Richter bedienen wolte.

IX. Was die vergleichung derer ſtimmen in der Reichs-kammer/ und andern gerichten beträffe/ ſo wolte man ſich darüber auf dem nächſten Reichs-tage vergleichen: inſonderheit in dem was die religion angienge/ dergeſtalt/ daß keine von beyden partheyen ſolte urſach haben/ ſich zu beſorgen/ daß ihr durch die ungleiche anzahl der ſtimmen unrecht geſchehen möchte.

X. Was ferner inſonderheit den König in Franckreich anlangte/ ſo ſolte der Churfürſt Mauritius allen möglichen fleiß anwenden/ ſich bey deſſen Geſanden ſeines willens und forderungen/ die ſeine privat-ſachen betreffen/ genau zu erkundigen/ und ſolches hernach an den Römiſchen König berichten/ der es ferner dem Käiſer hinterbringen würde/ um ſo dann zu ſehen/ was vor ſchlüſſe man in dieſer ſache zu ergreiffen hätte/ weil doch/ was gemeldter König wegen des gemeinen friedens anbringen laſſen/ jetzt allbereit ausgemacht worden.

XI. Weilen auch Seine Käiſerliche Majeſtät Dero Käiſerliche gnade auszuüben geſonnen wären/ ſo verſprächen Sie allen denenſelbigen pardon zu ertheilen/ welche in denen vergangenen kriegen wider ſie die waffen geführet; und zwar inſonderheit dem Grafen Albrecht von Mannsfeld und ſeinen ſöhnen/ dem Rhein-Grafen/ Graf Chriſtophen von Oldenburg/ dem Baron von Heydeck/ dem von Reiffenberg/ Georgen von Reckeroth/ und Sebaſtian Schertelt. Der Hertzog Otto Heinrich/ Pfaltzgraf/ der Fürſt von Anhalt/ und die Braunſchweigiſchen Herren und Junckern/ ſolten wiederum in den beſitz ihrer länder und güter eingeſetzt werden; dieſe aber und alle andere/ welche in dieſer amneſtie durch die

gnade

gnade des Käiſers mit begriffen/ und in den beſitz ihrer güter wieder eingeſetzt worden/ ſolten gehalten ſeyn/ innerhalb ſechs wochen zu verſprechen/ und ſich zu erklären/ daß ſie nicht mehr denen feinden Sr. Käiſerlichen Majeſtät einige dienſte leiſten/noch für ſie die waffen führen/ inſonderheit aber es nicht mit dem Könige in Franckreich halten wolten. Uber diß ſolten ſie auch verbunden ſeyn/ innerhalb zwey monaten wieder in Deutſchland zu kommen; geſchähe dieſes nicht/ ſo ſolten ſie nicht in dieſem aufgerichteten vertrage mit begriffen ſeyn.

XII. Alle durch gegenwärtigen krieg verurſachte änderungen und neuerungen ſolten abgethan ſeyn/ und alles wiederum/ ſo viel ſichs thun lieſſe/ in den alten zuſtand geſetzt werden. Die von andern eingenommene länder und Herrſchafften ſolten ihren rechtmäßigen Herren wieder eingeräumet werden/ und verſprächen hiermit Seine Käiſerliche Majeſtät großmüthigſt / die anſprüche dererjenigen/ welche ſchaden erlidten/ vor nichtig zu erklären/ biß auf den nächſtfolgenden Reichs-tag/ da man auf mittel und wege bedacht ſeyn wolte/ wie einem jeden vergnügung geſchehen könte/ und zwar ſo/ daß keiner von denen Alliirten beſchweret werden ſolte/ wieder welche niemand einige klage anſtellen könte.

XIII. Der Graf von Solms/ welcher in Seiner Käiſerlichen Majeſtät dienſten gefangen genommen worden/ ſolte wiederum loß gegeben werden/ wie auch alle andere gefangene von beyden ſeiten.

XIV. Es ſolte in des Marggrafen Albrechts von Brandenburg freyheit ſtehen/ in dieſem tractat mit begriffen zu werden/ und an allen ſeinen vortheilen theil zu haben/ wie die andern/ innerhalb 40. tagen; wenn aber dieſe zeit verſtrichen wäre/ würde er nicht darein aufgenommen werden.

XV. Die Braunſchweigiſche Edelleute anlangend/ welche in den beſitz ihrer güter wieder eingeſetzt werden ſolten; ſo würde man gewiſſe Commiſſarios erwehlen/ welche dißfals mittel und wege/ wie ſolches zu bewerckſtelligen/ vorſchlagen ſolten; inzwiſchen aber würde Seine Käiſerliche Majeſtät dem Herrn Hertzoge von Braunſchweig ausdrücklich verbieten/ beſagten Edelleuten keine urſach zu einigem mißvergnügen zu geben. Man würde auch Commiſſarios verordnen/ um die ſachen dieſes Hertzogs mit denen ſtädten/ Braunſchweig/ Goßlar in richtigkeit zu bringen; unterdeſſen aber ſolte mehr bemeldtem Hertzoge und ſtädten von Käiſerl. Majeſtät anbefohlen werden/ die waffen nieder zu legen.

XVI. Seine Käiſerliche Majeſtät ſolten

ten verpflichtet ſeyn/ wie ſie dann ſolches auch bey Dero Käiſerlichen parole und allerhöchſten würde verſprächen/ ſo wohl für Sich, als alle Dero nachkommen/ alle obſtehende puncte vollziehen zu laſſen/ ohne einige verſtellung oder vorbehaltung einiger ausflucht/ oder daß dißfals einige änderung ſtatt haben könne/ neqve ex plenitudine poteſtatis, neqve ex alio qvovis prætextu, das iſt/ weder aus Dero vollkommenen gewalt/ noch unter einigem andern vorwand/ er habe nahmen wie er wolle/ und ohne daß man etwa einige von dem Römiſchen Reiche ergangene verordnung darwider ſetzen könne.

Nachdem dieſer vertrag geſchloſſen war, und die Fürſten, welche bey dem Käiſer zu Augſpurg audienz haben ſolten, dazu gelaſſen worden, gieng Seine Käiſerliche Majeſtät wieder nach Inſpruck, um dem Bäyerlande deſto näher zu ſeyn, allwo auf Dero ergangenen befehl die muſterung derer trouppen gehalten werden ſolte, welche man aus Spanien, Italien und von andern orten mehr hatte kommen laſſen, ſie wieder Franckreich zu gebrauchen. Indeſſen ſchrieb der Käiſer an die Königin Maria zu Brüſſel, daß ſie den Landgrafen auf freyen fuß ſtellen möchte. Weil man ihn aber nicht erinnert hatte/ dem Gouverneur, der ihn verwahrete, dieſelbige zeichen zu ſenden, ohne welche er ihm verboten hatte, den Landgrafen loß zu laſſen; ſo wolte derſelbige dem befehl der Königin

Der Landgraf wird loß gegeben. 1552.

gin nicht gehorchen, ſondern that ihr zu wiſſen, daß Seine Käiſerliche Majeſtät ihm verboten hätten, denſelbigen loß zu geben, wenn man ihm auch gleich von Derſelbigen einen ſchrifftlichen befehl vorzeigte, woferne man ihm nicht zugleich die zeichen mit brächte, welche er mit dem Käiſer abgeredet. Solcher geſtalt nun muſte man erſt einen Edelmann zu Carlen ſchicken, um beſagte zeichen von ihm zu fordern, welches den Printzen Wilhelm, des Landgrafen älteſten ſohn, wie auch die Edelleute und Herren, welche mit ihm hingereiſet waren, ſeinen Herrn vater zu empfangen, und ihn biß in ſein land zu begleiten, nicht wenig verdroß, wie ſie dann auch ſchon auf die gedancken geriethen, daß eine neue liſt darhinter ſtecke, von welchem argwohn ſie aber bald befreyet wurden. Denn kaum hatte man die zeichen gebracht, ſo wurde der Landgraf alſofort loß gelaſſen. Als er von dannen abreiſete, ließ er noch viel merckmahle ſeiner freygebigkeit ſehen, und gieng voller freuden mit nach Caſſel. Dieſes iſt dem bericht entgegen, welchen uns Adriani hievon ertheilet, als der da vorgiebt, daß der Landgraf nicht auf freyen fuß geſtellet, ſondern nur dem Churfürſten von Cölln, und dem Hertzoge von Cleve überliefert worden, biß daß der Käiſer der in Deutſchland völlig widergebrachten ruhe ſich würde verſichert haben.

Man ſuchet Marggraf Al-

Ob nun ſchon vorbemeldter Paſſauiſcher vertrag alles in einen ruhigen ſtand geſetzet hatte, ſo wolte dennoch Marggraf Albrecht davon

von nichts hören, noch dem mit Franckreich habenden bündniſſe abſagen. Mauritius aber und ſeine Alliirten ſchrieben nach geſchloſſenem frieden, oder doch da man eben im begriff war, ſelbigen mit dem Käiſer zu ſchlieſſen, ſehr höfliche briefe an Henricum II. worinne ſie demſelbigen für alles, was er um ihrent willen gethan, und daß er ihnen einen ſo ehrlichen vergleich mit dem Käiſer zu wege bringen helffen, dancketen, und anbey ihm zu wiſſen thaten, daß ſie nunmehro ſich dem gehorſam gegen dem Käiſer nicht weiter entziehen könten. Henricus ertheilte ihnen hierauf gleichfalls eine ſehr höfliche antwort, und erklärte ſich darinne gegen ſie, daß er die waffen bloß um ihres nutzens willen ergriffen, und dahero, weil ſie nun ſeiner hülffe nicht mehr bedürfften, andere abſichten nehmen würde. Hierauf that Mauritius ſein äuſerſtes, um den Marggrafen Albrecht von Brandenburg dahin zu bewegen, daß er nebſt ſeinen bunds-genoſſen, den Paſſauiſchen frieden unterſchreiben möchte, weil er biß dahin noch nichts von ihm erhalten können. Der Käiſer, welcher nichts ſo ſehr wünſchte, als gantz Deutſchland in ruhe zu ſehen, um ſeine waffen in Ungarn wider den Türcken und gegen Franckreich zuwenden, ſchrieb gleichfals viele überaus höfliche briefe an den Marggrafen, um ihn dahin zu bewegen, daß er aufhörete, Deutſchland zu verheeren, wie er biß dahin gethan hatte, den bündniſſe mit Franckreich abſagte, und die gnade annähme, ſo er ihm mit

brechten zu gewinnen.

1552.

auf-

aufrichtigem hertzen anböte. Allein der Marggraf blieb immerfort hartnäckig auf ſeinem ſinne beſtehen, und verachtete die angebotene gnade des Käiſers. Als derſelbige dieſes ſahe, erklärete er ihn, als einen rebellen und verräther des vaterlandes, in die acht.

Mauritius und Carolus V. wider Marggraf Albrechten.

Weil indeſſen der Churfürſt Mauritius ſich beſorgte, daß der Käiſer wegen deſſen, was demſelbigen durch ihn wiederfahren, noch einen heimlichen verdruß in ſeinem gemüthe gegen ihn behalten haben möchte, ob ſie ſchon miteinander friede gemacht, ſo hielte er davor, daß er ſchuldig wäre, deſſelbigen hertz völlig wiederum zu begütigen. Zu ſolchem ende ſprach er ihm zu, und erbot ſich, daß er ihm in eigener perſon mit aller ſeiner macht wider Marggraf Albrechten dienen wolte. Dieſer aus einem ſo willigen und eifrigen gemüth gethane antrag gefiel dem Käiſer über alle maſſen wohl, ſo, daß er ſie mit groſſer freude annahm, und den Churfürſten deswegen mit vielen liebes-bezeugungen umfaſſete. Mauritius hatte auch noch bey ſich den jungen Hertzog von Braunſchweig, den er durch ſein zureden auf ſeine ſeite gebracht, daß derſelbige gleichfalls ſich erbot, dem Käiſer hierinne zu dienen. Solchergeſtalt nun machten ſie alſofort einen vertrag mit ihm, verbanden ſich miteinander allerſeits wider Albrechten, und Mauritius wurde zum haupte von der Käiſerlichen armee erkläret, mit welcher er ſeine und des Hertzogs von Braunſchweig trouppen vereinbarte.

[Gleich-

[Gleichwohl ſchreibt Sleidanus L. 25. es ſey damals die rede gegangen/ wie König Ferdinand mit Churfürſt Moritzen ſich dem Marggrafen entgegen geſtellt/ maßen denn in deren nahmen das manifeſt wieder ihn beym Hortleder heraus gegeben worden/ alſo habe der Käiſer Alberten heimlich wieder dieſe beyde aufgehetzt. Wohin auch des Königs in Franckreich ſchreiben an ſeinen Geſanden bey der Pforte gehet in Memoires du Ribier. T. II. p. 442. Des Churfürſten beſchwerungen vor ſeine perſon waren hauptſächlich/ daß der Marggraf getrachtet ihm ſeine völcker abſpenſtig zu machen/ und ihn wegen des Paſſauiſchen vertrags einen verräther des vaterlands geſcholten.]

Deſſen ungeachtet aber ließ Marggraf Albrecht den muth nicht ſincken, obwohl ſeine armee nicht ſo ſtarck war, als die feindliche, weil er ſich auf des Königes in Franckreich hülffe verließ. Dahero war er der erſte im felde mit ſeiner gewöhnlichen hertzhafftigkeit, die bißweilen einer verwegenheit ähnlich ſahe, erwartete ſo dann nicht erſt den feind, ſondern nahete ſich demſelben, ihn anzugreiffen. Mauritius, der von natur klug und ſehr geſchickt war, ſuchte immer zeit zugewinnen, und erwartete eine beqveme gelegenheit, wie auch noch 2000. mann zu fuß, die er zu mehrern verſtärckung ſeiner armee bekommen ſolte. Albrecht hingegen, der hitzig und ungedultig war, ließ ſich durch ſeine kühnheit antreiben, alles zu wagen, ehe er noch eine ſache reiflich bedacht hatte, und bot ihm dahero zu erſt die ſpitze, wiewohl auch Mauritius, der in ſeinen ſachen langſam gieng, des andern morgens frühe ihm ein

Mauritius und Albrecht bereiten ſich zu einer ſchlacht. 1552.

ein treffen zu liefern beſchloſſen hatte. Ob nun entweder Marggraf Albrecht dem Churfürſten Mauritio nicht ſo viel zeit laſſen wollen, biß daß er den erwarteten ſuccurs bekäme, oder ob ihn bloß ſeine ungedult hiezu angetrieben, das läſſet man an ſeinen ort geſtellet ſeyn, immittelſt aber gieng er auf ſeinen feind mit ſolcher gewalt loß, und erhielt auch alſo fort einen ſo groſſen vortheil, daß es ſchiene, der ſieg würde ſich auf ſeine ſeite lencken.

Marggraf Albrecht nimmt die flucht. Churfürſt Mauritius ſtirbet. 1552.

Die ſchlacht geſchahe auf einem groſſen felde, welches ſich biß an das ufer der Weſer erſtrecket, und hatte man vielleicht in langer zeit zwey Generale, und zwey armeen ihre ſchuldigkeit nicht ſo eifrig thun ſehen, als bey dieſer gelegenheit geſchahe. Weil aber Marggraf Albrecht auf einem unvortheilhafftigen platze ſtund, und bereits der gröſte theil von ſeiner armee verlohren war, ſo hielt er endlich vor rathſam, ſein leben mit der flucht zu retten, und zog ſich alſo zurück, mit der ſchande, daß er die ſchlacht ohne verſtand angefangen, und mit dem ruhm, daß er, als ein Held, gefochten, und dem feinde viel zu ſchaffen gemacht hatte, dem er aber zuletzt die bagage, ſeine gemachte beute, und das feld überließ. Churfürſt Mauritius, welchen die ſeinige inſtändig baten, daß er doch nicht ſo ſehr ſein leben wagen möchte, folgte mehr als zwey ſtunden lang beydes zu fuſſe und zu pferde, verrichtete hieben das amt eines Capitains und gemeinen ſoldatens, erwarb ſich dadurch groſſen ruhm, und erhielt ſehr wichtige vor-

vortheile für den Käiſer. Endlich aber wurde er durch einen büchſen-ſchuß tödlich verwundet, und ſtarb daran nach dreyen tagen, und zwar zum groſſen leidweſen des Käiſers, welcher beſchloſſen hatte, ihn in dem vorhabenden kriege wider Franckreich zugebrauchen, wovon wir in folgendem buche reden werden. Bey dem beſchluß des gegenwärtigen iſt nur noch dieſes zugedencken, daß durch des Churfürſten Mauritii tod, Deutſchland einen groſſen Fürſten, das Römiſche Reich einen groſſen Capitain, und das hauß Sachſen einen groſſen Held verlohren. Er hinterließ keine leibes-erben, und folgte ihm dahero in der regierung ſein bruder Auguſtus, welcher ein vollkommenes exempel war des eifers in beförderung der gemeinen wohlfahrt von Deutſchland, wie wir an ſeinem orte bemercken werden.

[Die Marggräflichen ſoldaten fochten in dieſem treffen als verzweiffelte leute/ inmaßen ſie ſich denn vereinigt hatten/ nur auf die feindlichen fahnen loß zu gehen/ und ſelbige über den hauffen zu werffen/ welches ihnen zwar anfänglich wohl von ſtatten gieng/ aber in die länge nicht dauerte. So hatten ſie auch zu deſto mehrerer peinigung derer verwundeten ſpeck auf ihre kugeln geladen/ welches unſägliche ſchmertzen verurſachte/ und vielen die kleider unter denen harniſchen anzündete. Es blieben in ſolcher ſchlacht Hertzog Heinrichs von Braunſchweig zwey Printzen/Philipp und Carl Victor. Als er nun des jüngſten tod vernommen/ ſprach er: So muß man den jungen das gelbe vom ſchnabel wiſchen. Da ihm aber auch von dem älteſten geſagt wurd/

ließ er ſich mit thränenden augen vernehmen: Ey das iſt zu viel.]

Ich will zum beſchluß noch einige dinge, die ſich im Königreiche Neapolis zugetragen haben, erzehlen. Als der Römiſche hof den Käiſer im krieg ſo verwickelt ſahe, wolte er ſich dieſe gelegenheit zu nutze machen, und ſuchte inzwiſchen die geiſtliche gewalt in bemeldtem Königreiche zu erweitern. Denn weil daſſelbige ein kirchen-lehn iſt, ſo meynete der Pabſt, daß ſich der Käiſer, als König von Neapolis, an der weltlichen gerichtbarkeit begnügen laſſen müſte, ohne ſich in die ſachen derer Geiſtlichen zu mengen.

Unternehmen des Röſchen hofes in Neapolis. 1552.

Um nun hierinne zum zweck zu gelangen, ſo fieng Pabſt Julius III. an, daſelbſt ein gewiſſes gerichts-collegium anzurichten, *della Fabrica di ſan Pietro* oder die cammer des gebäudes der kirche S. Petri genannt. Er ließ die bulle hievon verfertigen, und ernennete auch bereits die dazu gehörige gerichts-perſonen, ohne den Käiſer etwas davon wiſſen zu laſſen. Allein Don Pietro de Toledo, ſein Vice-Re, ſetzte ſich mit aller macht darwieder, und verbot bey leib- und lebens-ſtrafe, daß man dieſe bulle weder in das Königreich bringen, noch darinne leſen, noch ſonſt jemand bey aufrichtung dieſer cammer einige hand mit anſchlagen, deßgleichen auch, daß niemand, bey gefängniß-ſtrafe, dieſe verordnungen annehmen, oder ſelbige in übung bringen ſolte, biß daß Sr. Käiſerliche Majeſtät davon nachricht ertheilet worden wäre, und

und dieſelbige ein anders verfüget hätten. Als hierauf der Nuncius dem Vice-Re mit dem Päbſtlichen bann dräuete, ſo antwortete er ihm mit ſeiner gewöhnlichen freymüthigkeit folgender maſſen: Ich habe einen gnädigen Herrn/ der mächtig gnug iſt/ mir die abſolution zu geben.

Dieſes unternehmen des Pabſts verdroß den Käiſer nicht wenig. Nachdem er nun darüber rath gehalten, was bey dieſer ſache zu thun wäre, und wie er an den Pabſt ſchreiben müſte, ſo wurde endlich der ſchluß gefaſſet, dasjenige, was der Vice-Re gethan, zu billigen, den bey dieſen umſtänden für das intereſſe und die ehre der krone von ihm bezeugten eyfer loben, und hiernächſt ihm anbefehlen, in der ſache weiter fort zu fahren, und wider alle diejenigen, die ſeine ertheilte befehle überträten, aufs ſchärffſte zu verfahren. Man gab von dieſem allen dem bey Sr. Käiſerlichen Majeſtät befindlichen Päbſtlichen Nuncio nachricht, an den Pabſt ſelbſt aber ließ man nicht die geringſte beſchwerung darüber gelangen. Als nun derſelbige ſahe, wie nachtheilig ſolches ſeiner ehre und anſehen wäre, ſchrieb er deßwegen ſehr höfliche briefe an den Käiſer, welcher ſodann zur aufrichtung obbemeldten gerichts-collegii ſeine bewilligung ertheilete.

Ende des funffzehenden buchs.

Leben Käiſer Carls des Fünfften.

Das ſechzehende buch.

Der König in Franckreich beſchlieſt den krieg wieder den Käiſer. Seine rüſtung darzu. Metz/ Tule und Verdun eingenommen. Andre ſeine verrichtungen in dieſem kriege. Der Printz von Salerno begiebt ſich zu ihm. Käiſerliche belägerung der ſtadt Metz. Deren fruchtloſer ausgang. Teroanne von denen Käiſerlichen erobert. Derer Türcken unternehmen auf Italien. Geldmangel bey dem Käiſer. Unterſchiedene begebenheiten von Siena.

Enthält die jahre 1552. 1553.

Der König in Franckreich beſchließt den krieg wieder den Käiſer. 1552.

UM zu ſehen, was der König in Franckreich mit dem Churfürſten von Sachſen gegen den Käiſer gekartet, müſſen wir einige ſchritte in dieſelbigen zeiten zurück kehren. Wie nun leicht zu gedencken, daß Heinrich keine gelegenheit, einen Printzen zu bekriegen, werde verſäumt haben, von dem er allbereit ausgeſprenget hatte, daß er Deutſchland erblich machen, und nach geſchloſſenem frieden mit denen Proteſtanten auch Franckreich untern fuß bringen wolle, alſo iſt unſchwer daraus von ſeinen handlungen mit bemeldten Churfürſten zu ſchlieſſen. Denn als dieſer wegen der freyheit ſeines ſchwieger-vaters in der güte nichts erhalten können, und ſolche durch die waffen zu ſuchen, ſich mit Marggraf Alberten von Brandenburg verbunden, beyde aber Franckreich zugleich mit eingeflochten hatten, brachte der König ein heer von 10000. pfer-

pferden, und 25000. zu fuß auf die beine, womit er dem Käiſer zu leibe gieng.

[Mit dieſem bündniſſe war die Frantzöſiſche geiſtlichkeit zum theil ſehr übel zu frieden/ und pretigten in Pariß öffentlich darwieder. V. Ribier. T. II. p. 389.]

Es wolte der König den ruhm von dieſem unternehmen allein haben, und gieng daher in perſon zu felde, machte aber den Conneſtabel Montmorenci zu ſeinem Lieutenant, welche bedienung vermöge ſeiner würde vor ihn gehörte. Vorher aber, ehe der König zur armee gegangen war, hatte er wegen der regierung in allen theilen des Königreichs gnugſame verſehung gethan, zur haupt-Regentin aber ſeine gemahlin Catharinam de Medicis verordnet, und ihr über die bißher gewöhnlichen noch einen beſondern Rath zugegeben.

[Das manifeſt des Königs gegen den Käiſer/ darinnen er ſich erklärt/keinen frieden mit ihm einzugehn/ wofern er nicht Meyland/Neopolis/Navarra rc. wieder kriegte/ wie auch ſeine rede im Parlament vor antritt des feldzugs/ ſiehe beyn Ribier. T. II. p. 371. 376. Es war aber die Königin über die ihr gegebene gewalt/ weil ſie alzu eingeſchrenckt war/ und der ſiegelverwahrer alzuviel macht neben ihr hatte/ nicht wohl zu frieden/ wie ein brief des Admirals an den König bezeuget/ l. c. p. 387.]

Indem er aber noch mit der muſterung ſeiner völcker beſchäfftigt war, erhielt er botſchafft, daß die Königin kranck worden, welches ihn nöthigte, auf der poſt wieder nach Paris zu kehren, theils wegen des äuſſerlichen wohlſtandes, theils wegen des regiments anſtalt zu machen, im fall ſie ſterben, oder doch

langwierig kranck werden ſolte. Dupleix, welcher will, daß ſie noch die nacht vor ſeiner abreiſe kranck worden, weswegen der König dieſelbe verſchieben müſſen, berichtet zugleich, er habe nichts deſto weniger die armee nicht ſtille ſtehn laſſen, ſondern dem Conneſtabel befehl ertheilet, ſie nach dem haupt ſammel-platz zu Vitri zuführen.

[Die Königin hatte ihren gemahl biß Jonville begleitet/ war auch daſelbſt kranck worden/ weswegen der König an dieſem ort/ und nicht zu Paris/ biß auf ihre geneſung blieb.]

Tull und Verdun eingenommen.

Hiernächſt gieng Montmorenci, vermöge des Königlichen willens, mit der armee nach Lothringen, welches land, weil es zum Reiche gehörte, faſt gantz unter Käiſerlicher botmäſſigkeit ſtund. Er zog gerade auf Tull und Verdun loß, wohl wiſſend, daß an dieſen zwey plätzen ſeinem Könige viel gelegen ſeyn würde. Er fund an keinem von beyden groſſe ſchwierigkeit, ſich ihrer zu bemächtigen, maſſen kaum gnugſame mannſchafft die thore zu beſetzen vorhanden war. Die Frantzoſen aber wuſten ſich dieſes vortheils beſſer zu bedienen; denn ſie verſahen beyde plätze mit guten beſatzungen, und gaben zugleich durch ihren fleiß in verbeſſerung derer veſtungs-wercke zu erkennen, daß da ſie einmahl hier veſten fuß gefaſt, man ihrer ſchwerlich wieder loß werden würde.

Metz eingenommen.

Hierauf empfieng Montmorenci von ſeinem Herrn neue befehle/ ſich auch von Metz, welches damahls eine Reichs-ſtadt war, meiſter

ſter zu machen. Solches zu bewerckſtelligen ſchickte der Conneſtabel die Herren von Bourdillon und Tavannes nach Metz/ und begehrte daſelbſt eingelaſſen zuwerden, damit er um ſo viel beqvemer die behörigen anſtalten vor die Königliche armee machen könte, dadurch denn auch ihr land von denen verwüſtungen ſeiner trouppen ſicher ſeyn würde, wobey er ihnen zugleich das verſprechen that, daß er nur mit ſeinen haußgenoſſen, und einigen von der leibwache, kommen wolte. Die einwohner, welche lange zeit in ruh und friede gelebt hatten, waren über einem ſolchen antrag ſehr beſtürtzt, und weil einige ſich erinnerten, daß Ludwig der XII. eben dergleichen verlanget, nahmen ſie ſich acht tage bedenck zeit. Indeſſen ſchickten ſie alsbald ſechs derer vornehmſten bürger an den Conneſtabel, und baten, er möchte ſich dieſe gedancken vergehen laſſen, nebſt dem erbieten, die Königliche armee mit allen nothwendigkeiten zuverſehen. Dieſer hatte ſich gleich nach der rückkunfft ſeiner abgeordneten/ march fertig gemacht, und traf alſo die aus der ſtadt unterwegens an. Dieſen begegnete er ſehr höflich, und hielt ſie mit allgemeinen und zweydeutigen liebkoſungen auf. Seinen leuten aber befahl er indeß ihren weg zu beſchleunigen, und gab noch immer vor/ daß er nur mit erſt angegebenem gefolge in die ſtadt wolte. Als er nun an die thore kam, befehligte er die armee ſtille zuhalten/ und nahm nur zwey compagnien, jede 150. mann, die aber in auserleſen leuten und grö-

gröſten theils Officirern beſtund, welche gleich mit denen abgeordneten in die ſtadt kamen, und ihren vortheil ſo wohl in acht genommen hatten, daß ſie meiſter vom thore blieben, welchergeſtalt es ihnen nicht ſchwer fiel, noch 1500. reuter und 7000. mann fußvolck einzulaſſen. Und obgleich die gantze bürgerſchafft in waffen ſtund, hatte doch nicht ein einiger das hertz, ſich zuregen.

[Es lag bey dieſem handel viel an der uneinnigkeit derer bürger und des Raths in der ſtadt. Denn dieſer ſahe/ daß er ſein anſehn verlieren würde/ wenn die Frantzoſen in die ſtadt kämen/ wiederſetzte ſich demnach ihrem begehren/ und wendete vor/ daß nicht einmal ein Käiſer ſonder ihre einwilligung in die ſtadt kommen könne. Das volck hingegen war des Raths befehle überdrüſſig/ und von dem Biſchoff des orts/ dem Cardinal von Lenoncourt gewonnen/ daher kein menſch wuſte/ wer koch oder keller war.]

Der König kömmt nach Nancy.

Dieſe zeitung erhielt der König, als es ſich mit ſeiner Gemahlin zu beſſern anfieng. Er ſetzte ſich demnach gleich zu pferde, und reiſte nach der armee, allwo er mit unausſprechlicher freude empfangen ward. An ſtatt aber in die ſtadt zukommen, gieng er nach Nancy, da ſich der junge Hertzog von Lothringen Carl, unter der aufſicht ſeiner frau mutter Chriſtina, befand, welche, als eine anverwandin des Käiſers, in allen an deſſen willen hieng. Es beſorgte ſich daher der König, es möchte derſelbe den jungen Printzen an ein hauß vermählen, welches mit Franckreich nicht wohl ſtünde, wannenhero er den ſchluß faſte, ſich ſeiner perſon

ſon zu verſichern, und ihn unter der aufſicht des Bourdillon nach Franckreich zu ſchicken. Jedoch gab er dabey der Hertzoglichen frau mutter die verſicherung, daß er ſich denſelben angelegen ſeyn laſſen, und mit einer ſeiner Printzeßinnen vermählen wolle, wie auch hernach würcklich erfolget. Währender zeit wurden ihm jährlich 40000. pfund zu ſeinem unterhalt angewieſen/und die aufſicht über ihn, welche bißher Mombardon gehabt, dem Broſſe Molli, einem mann von groſſen verdienſten und erfahrung, anvertraut.

[Es war ſchon vorher die alte Hertzogin bey dem König zu Joinville geweſen/und hatte ſich vor ihm gedemüthigt/weil ſie doch ſahe/daß vom Käiſer hülffe zu erlangen keine hoffnung ſey/wobey ihr alles das/was ietzo geſchahe/angedeutet worden.]

Der König war hierauf eine zeitlang ungewiß, ob er die alte Hertzogin bey der regierung laſſen ſolte, endlich aber hielt er es ſich nicht vorträglich zu ſeyn, wenn eine dem Käiſer ſo ſehr ergebene Printzeßin das hefft in händen behielte; weswegen er den Grafen von Vaudemont, einen bruder des verſtorbenen Hertzogs Antonii, dem regimente vorſtellte, dabey aber der verwittbeten Hertzogin die freyheit ließ, ſich mit dem ihrigen nach belieben weg zu begeben. Daher, als ſich dieſelbe ihres anſehens und Printzens beraubt ſahe, ſchrieb ſie diswegen an den Käiſer, der ihr erlaubte, zu der Königin ſeiner ſchweſter zukommen. Bemächtigt ſich Lothringen.

Von Nancy gieng Heinreich nach Mouſſon, wel- Ziehet zu Metz ein

welchen platz er wolte beveſtigen laſſen, und von dar mit ſeiner armee vollends nach Metz, allwo er denen 19. April am Oſter-montage einzog. Die einwohner, die aus der noth eine tugend machen muſten, bemühten ſich, ihm ihre eifrige unterthänigkeit ſehn zu laſſen. Sie thaten ihm deswegen beym einzuge alle erſinnliche ehre an, und brachten ihn unter ſtetem zuruff biß zu der haupt-kirche, allwo ſie ihm mit verſtellter freude huldigten. Bey dieſer gelegenheit lieſſen die Frantzoſen das in gedachter kirche befindliche ſinnbild des Käiſers, nehmlich die beyden ſäulen Herculis, mit dem darüber geſchriebnen Plus ultra, wegnehmen, und an deſſen ſtatt vor ihren König ein anders verfertigen, nehmlich drey miteinander verbundne halbe monden, mit der überſchrifft: Donec totum impleat orbem. Der König, welcher wohl erkannte, was vor ein wichtiger platz dieſe ſtadt vor Franckreich ſey, und merckte, daß ihm der Käiſer ſie nicht gutwillig laſſen würde, wendete zu deſſen erhaltung allen fleiß an. Artus de Coſſé, ein tapfferer und erfahrner mann, ward zum Gouverneur davon gemacht, und ihm eine ſo ſtarcke als auserleſene beſatzung zugegeben, auch zweyen Ingenieurs befehl ertheilt, ſo wohl die veſtungs-wercke an der ſtadt in guten ſtand zu ſetzen, als auch, womit man die bürger im zaum halten könte, eine citadelle zu bauen.

Verſuch auf

Als der König von Metz aufgebrochen war, ſchickte er den Rhein-Grafen mit noch einigen

an-

andern Generals-perſonen und 3000. ſolda- Straßburg.
ten in das Trieriſche, um daſelbſt zu plündern,
und dadurch einige unhöflichkeiten zu erwiedern, welche die einwohner etliche jahre zuvor gewiſſen Frantzoſen erwieſen. Indeſſen bemühte er ſich Straßburg an eben den reihen zu bringen, den Montmorenci mit Metz getantzt, er fand aber, daß die Straßburger ſich an dieſem exempel geſpiegelt hatten. Daher als er ihnen durch zwey Edelleute den vortrag thun ließ, daß ſie einigen ſeiner Generalen vergönnen möchten, nach Straßburg zukommen, um einige nothwendigkeiten vor die armee einzukauffen; gaben ſie zur antwort: Sie wären bereit, Seiner Majeſtät, vor dero armee, alles was in ihrem vermögen ſtünde, durch gewiſſe abgeordneten ins lager liefern zulaſſen, weswegen es unnöthig ſeyn würde, daß die ſeinigen erſt zu ihnen in die ſtadt kämen. Wofern aber ja einige Officirer ſich umſehen wolten, möchten ſie nur nicht ſtärcker, als 10. mann kommen, die armee aber ſolte ſich indeß in der ferne halten. Ob nun gleich der König, der nichts deſto weniger den zuſtand der ſtadt gerne wiſſen wolte, den Herrn von Luſignan mit ſechs derer erfahrenſten, und in diener verkleideten Officirer in die ſtadt ſchickte, unter dem vorwand, den preiß derer lebens-mittel auszumachen, merckten doch die Straßburger wohl, was das heiſſen ſolte, und lieſſen daher keinen aus dem wirths-hauſe gehen, begleiteten ſie auch, nachdem man einig worden, biß an das thor.

Der König kömmt in Hagenau.

Da es alſo dem König zu Straßburg fehl geſchlagen, wante er ſich nach Hagenau. Die einwohner hatten ſich, ſo viel ihnen möglich geweſen war, verwahret, es reichte aber doch bey weitem nicht zu, ſich einer ſo mächtigen armee zu wiederſetzen. So bald alſo der König vor die ſtadt gekommen, und denen bürgern ſagen laſſen, daß er ſich dieſes paſſes gern verſichern wolte, kamen ſechſe von der bürgerſchafft, und brachten ihm die ſchlüſſel entgegen. Der König war mit dieſer fertigkeit zu frieden, und bezeugte, daß er die ſchlüſſel bey ihnen am beſten verwahrt hielte, auch nichts mehr verlangte, als vor ſein geld mit lebens-mitteln verſehn zu ſeyn, welches die Hagenauer willig eingiengen, und den König noch dazu mit vielen erfriſchungen verehrten. Eben dergleichen begebenheit hatte hernach auch die ſtadt Weiſſenburg.

[Doch hatten ſich von Weiſſenburg die vornehmſten Regiments-perſonen weggemacht, weil ſie ehmals Sebaſtian Vogelsbergern in Käiſerliche hände geliefert.]

Als ſich der König in dieſer gegend befand, erhielt er ſchreiben von Churfürſt Moritzen, und denen andern Deutſchen bunds-verwandten, darinne ſie ſich, vermöge des bündniſſes, ſo ſie biß daher mit ihm unterhalten, bedanckten, und zugleich berichteten, daß ſie nunmehr mit dem Käiſer friede gemacht, auch ſich mit ihm, als ihrem Herrn, vereinigt, daher auch baten, gegen das Reich nichts weiter zu unternehmen. Die

Fran-

Frantzoſen, und inſonderheit Dupleix, berichten, daß, nachdem der König biß an den Rhein ſonder anſtoß fort gerückt, ſolches in gantz Deutſchland groß ſchrecken erreget. Wiewohl in der that damals die Deutſchen ſich am meiſten vor ihren eignen lands-leuten fürchteten, von welcher innerlichen uneinigkeit Franckreich den gröſten nutzen zog, und gelegenheit fand, ſich faſt ohne ſchwerd-ſchlag von Metz, Tull, Verdun, und gantz Lothringen meiſter zu machen, nach dem bekannten sprüchwort: Inter duos litigantes tertius gaudet. Daher die Frantzoſen hier wenig urſache haben, ſich groß zu machen, wie denn bemeldte ſchreiben bey dem König kaum eingelauffen waren, als er ſein heer zurück nach Franckreich führte.

Frantzöſiſches verfahren im Luxenburgiſchen.

Auf dieſem rück-wege verſuchte doch Heinrich denen Käiſerlichen erb-landen eines anzuhängen. Er rückte daher ins Luxenburgiſche, und verwüſtete das platte land mit feuer und ſchwerd. Er verbrante die prächtigen ſchlöſſer Mont-ſaint-Jean und Solievre zur vergeltung vor das verfahren derer Käiſerlichen in Champagne, da die Regentin in denen Niederlanden währenden zugs nach Deutſchland übel hauſen laſſen. Er belagerte Danvilliers, welche ſtadt ſchon zu Franciſci zeiten durch Carlen, Hertzog von Orleans, verwüſtet, vom Käiſer aber ſehr ſchön wieder aufgebauet war worden. Sie hielt die belagerung acht tage lang aus, und ungeachtet ſie noch faſt ihre völlige beſatzung hatte, auch ſonſt zur gnüge verſehen

war,

war, übergab ſie doch der Commendant Govar, da ſich die Frantzoſen deſſen am wenigſten verſahen, auch bereits anſtalt zum abzuge machten. Es war aber Govar von einem unzeitigen ſchrecken eingenommen, weil er ſich keiner hülffe verſahe, weßwegen er einen ſchimpflichen accord eingieng, und ſonder waffen, fahnen und bagage auszog, worauf der König dieſen wichtigen platz mit einer zulänglichen beſatzung belegte, und dem Herrn von Rabodanges das commando anvertraute.

Der Printz von Salerno kömmt zum Könige.

Den tag, da der König hieſelbſt ſeinen einzug hielt, langte bey ihm der Printz von Salerno aus Neapolis an, und ſtellte vor, daß Franckreich niemals beſſere gelegenheit gehabt, ſich dieſes Königreichs zu bemächtigen, als nun, da die einwohner des Spaniſchen jochs überdrüßig wären, und alſo eine mittelmäßige armee genung ſey, ſie insgeſamt in harniſch zu bringen. Nun wuſte der König zwar wohl, daß dieſer Printz bey denen Neapolitanern in groſſem anſehn ſtunde, es war ihm aber auch nicht unbekant, daß er auf den Käiſer ſehr übel zu ſprechen war, woraus er ſchloß, daß der Printz viel nur aus verblendung ſeines zorns reden möchte, daher er ihm zwar ſehr ſchmeichelte, und viel, jedoch nichts gewiſſes und zuverläßiges, verſprach. Indeſſen hatte der Käiſer von dieſem beginnen des Printzen nachricht erhalten, und dem Vice-Re befehl gegeben, wieder ihn, als einen rebellen und meineydigen, zu verfahren.

Caſpar

Caſpar Coligni, welcher nach der eroberung von Metz nach Champagne gegangen war, und daſelbſt volck geworben hatte, kam, ohne zu wiſſen, daß ſich Mauritius mit dem Käiſer verglichen, zum Könige nach Danvilliers, und brachte 3500. Reformirte, allerſeits anſehnliche leute, mit ſich. Der König war an einem theil wohl vergnügt, als er ſahe, daß in ſo weniger zeit eine ſo ziemliche menge volcks aufgebracht werden könte, am andern theil aber erweckte dieſes bey ihm viel nachdencken, daß innerhalb drey monaten alle dieſe trouppen von denen Reformirten, aus einer einigen provintz zuſammen gebracht worden, woraus er ſchloß, daß dieſe neue ſecte ſich in ſeinem Königreich unglaublich müſſe vermehrt haben, woher mit der zeit groſſe unordnungen entſtehen würden. Endlich nachdem er noch ein und anderes glück in denen Käiſerlichen landen gehabt, gieng er wieder nach Paris, ſonder einigem verluſt erlidten zu haben, ohne was ſein heer durch hin und wieder verlegte beſatzungen geſchwächt worden. Gleichwohl danckte er ſeine völcker noch nicht ab, biß er ſahe, was der Käiſer thun würde, ſonderlich nach dem durch des Churfürſten tod erkaufften ſieg über den Marggraf von Brandenburg.

Menge der Reformirten in Franckreich.

Es waren die damahligen umſtände ſehr verdrießlich vor den Käiſer, ſonderlich da er Lothringen in Frantzöſiſchen händen ſehen muſte, und mit aller ſeiner klugheit ſchwerlich ein mittel finden kunte, ſelbiges wider daraus zureiſ-

Marggraf Albert verbindet ſich mit dem Käiſer.

reiſſen, ſonderlich, da er hörte, daß der König in Franckreich tag und nacht an beveſtigung derer eroberten plätze, und vornemlich Metz, arbeiten lieſſe. Indeſſen verſäumte er nicht, möglichſter maſſen ſeine macht zu verſammlen. Doch machte ihm Marggraf Albert von Brandenburg, der eine armee von 20000. zu fuß und 3000. pferden auf den beinen hatte, und ſich in den mit Churfürſt Moritzen gemachten vergleich nicht einlaſſen wollen, noch groſſe ſorge, daher er nicht vorthunlich hielt, auf Lothringen zu dencken, ſo lange Deutſchland noch in innerlicher unruhe ſchwebte. Mitten unter dieſem bekümmerniß aber ließ der Marggraf, ich weiß nicht aus was vor abſehen, den Käiſer wiſſen, daß er bereit ſey, ſich ihm zu unterwerffen, und ſeine waffen zu ſeinen dienſten anzuwenden.

Er ließ ihm aber zugleich andeuten, wie er zwar geſonnen ſey, alle ſo wohl zu Käiſerlicher Majeſtät, als ſeiner eigenen ſicherheit dienende bedingungen anzunehmen, doch wolte er, daß alles geheim zugehen möchte. Es wurd demnach zwiſchen ihm und dem Biſchoff von Arras eine unterredung angeſtellt, wobey ſie ſich beyde verkleideten, und an einem orte zuſamen kamen, da ſie nicht wohl entdeckt werden kunten. Der Biſchoff wuſte dabey die freude nicht ſattſam auszudrücken, welche der Käiſer empfande, da er mit einem Printzen wieder in freundſchafft treten ſolte, deſſen verdienſte und tapfferkeit er allzeit hochgeſchätzt. Folglich ver-

verglichen ſie ſich ohne mühe über die beyder ſeits nöthigen artickel, und wurd ſonderlich abgeredet, daß ſich der Marggraf allezeit als einen feind des Käiſers und freund von Franckreick ſtellen ſolte. Indeſſen wolte der Käiſer ſeine armee vor Metz ſchicken, und verband ſich Albert dabey allen möglichen vorſchub zu thun, in welchem abſehen von dieſem vergleich dem Hertzog von Alba müſte nachricht gegeben werden, um das heimliche verſtändniß deſto beſſer zu unterhalten.

[Der Marggraf war ein Avanturier, und hätte vielleicht gern geſehen/ wenn ihm der König in Franckreich was rechts geboten hätte/ weswegen er ſich in ſelbiger gegend herumzog/ da denn der Käiſer/ der ſein abſehn auf Metz gerichtet/ ſich ſtellte, als ob er ihm auf den leib gehen wolte/ weil er ohne dem die geiſtlichen Churfürſten ſehr mitnahm. Im übrigen aber iſt der tractat mit dem Käiſer wohl kaum ſo zeitig geſchloſſen worden.]

Die Frantzöſiſchen Scribenten berichten, es habe der König dieſen vertrag, ungeachtet aller gebrauchten vorſicht, ihn heimlich zuhalten, dennoch erfahren, und da der Marggraf vorgegeben, in Frantzöſiſchem dienſt und ſold beſtändig zu bleiben, ſich ebenfals geſtellt, ob ſey ihm von dem vorgegangenen gar nichts bewuſt, um zuſehen, wie weit deſſelben boßheit ſich erſtrecken werde/ welches ich iedoch ſchwerlich glauben kan.

Der Käiſer beſchloß demnach die belagerung von Metz, ohne zu betrachten/ daß es ſchon weit im jahr ſey: maſſen er ſeine völcker vor ende — Der Käiſer unternimmt ſich Metz

zu belagern. de des herbſts nicht verſammlen, auch die angelegenheiten Deutſchlandes nicht ehr zu ſtande bringen können. Die Frantzoſen machen aus ruhmräthigkeit die beſatzung in Metz ſehr geringe, und hingegen die Käiſerliche armee ungleich ſtärcker. Dupleix will, daß in dem platze nur 8000. mann gelegen, die belagerer hingegen 100000. ſtarck geweſen. Diejenigen aber, welche am meiſten unpartheyiſch zu ſeyn ſcheinen, ſetzen die Käiſerlichen auf 44000. zu fuß, und 10000. zu pferde. Doch iſt nicht zu läugnen, daß dieſes heer, nachdem ſich Marggraf Albert öffentlich vor den Käiſer erklärte, ſich auf 64000. zu fuß, und 13000. pferde belauffen, welche vereinigung mit dem Marggrafen aber ſehr ſpäte geſchehen. Den befehl über dieſes heer, welches aus Deutſchen, Italiänern, Spaniern und Niederländern beſtund, trug Carl dem Hertzog von Alba, als ſeinem General-Lieutenant auf, und gab ihm noch Jacobum de Medicis, Marqvis de Marignan, einen ſehr erfahrnen kriegs-Oberſten, zu.

Der König in Franckreich merckte wohl, daß das abſehn derer Käiſerlichen einig und allein auf Metz gienge, und ſie ſich äuſſerſt würden angelegen ſeyn laſſen, dieſen platz wieder in ihrer gewalt zu haben. Daher war er bedacht, ſelbigen in ſolchem ſtand zu ſetzen, daß er die ſtärckſten anfälle aushalten könte. Er befahl deßwegen nicht nur dem Conneſtabel, alle da herum liegende plätze, ſo gut, als möglich, mit allen nothwendigkeiten zu verſehen,

und

und die beſatzungen zu verſtärcken, ſondern ließ ſich auch abſonderlich ſehr wohl gefallen, daß der Hertzog von Gviſe die vertheidigung der ſtadt Metz auf ſich genommen hatte. Denn es war dieſes ein Herr, bey dem man hertzhafftigkeit, erfahrung, wachſamkeit und verſtand in gleichem maſſe fand.

Auf den erſchollenen ruff, daß dieſer Hertzog das commando in Metz unternommen, ſchlug ſich die blume des Frantzöſiſchen Adels zu ihm, und erboten ſich, freywillige dienſte zu thun. Es belieff ſich deren anzahl bey gehaltener muſterung auf 400. mann, ohne die knechte, die ein jeder bey ſich hatte, worüber der Hertzog ein ſonderbares vergnügen bezeugte. Die gantze beſatzung aber beſtund, nach gemeinem bericht, was auch die Frantzoſen ſchreiben, in mehr als 12000. mann, die auf anderthalb jahr mit lebens-mitteln verſehn waren.

Ehe noch die Käiſerliche armee zur belagerung aufbrach, ſtellte ſich der Marggraf allezeit, des Königs freund zu ſeyn, und rückte mit ſeinem heer gantz nahe an Metz, in willens, den ort zu überrumpeln, gab aber dem Hertzog von Gviſe zu verſtehen, daß er ſich ſein und ſeiner völcker nach gefallen bedienen könne, inmaſſen er allein zu des Königs dienſten, und dem Käiſer die belagerungs-gedancken zu vertreiben, da ſey. Zugleich hielt er ſehr bey dem Hertzog an, ihn mit lebens mitteln zu verſorgen, damit, wenn er es ja nicht weiter bringen könte, zum wenigſten mangel in der ſtadt entſtehen möch-

te. Im anfang wolte ihm der von Guiſe ſolches auch nicht abſchlagen, als wohl wiſſend, daß ſein König den Marggrafen ebenfals mit vergeblicher hoffnung aufzuhalten geſonnen ſey. Wie aber dieſer des begehrens zu viel machte, ließ ihm endlich der Hertzog ſagen, daß er ſo viel lebens-mittel nicht entbähren könne, da er ſich täglich einer belagerung zu beſorgen habe, und hätte ja der Marggraf das platte land zu ſeinem gefallen, daß es ihm daher an dergleichen nothwendigkeit nicht ſo leicht mangeln könne.

Albert, welcher ſahe, daß es ihm hier nicht angehen wolte, verſuchte es auf andre weiſe. Er bat nehmlich den Hertzog, ihm eine brücke über die Moſel bauen zu laſſen, damit er ſich zurück ziehen könte, bevor ihm die Käiſerlichen über den halß kämen. Er erhielt aber zur antwort: es habe der Hertzog weder bau-zeug noch zeit zu dieſer brücke, da die feinde der ſtadt immer näher rückten.

[Als der Hertzog von Guiſe durch Strozzi dem Marggrafen die lebens-mittel abſchlagen ließ/ kunte dieſer zwar nicht leugnen/ daß er/ im fall eine belagerung zu beſorgen wäre/ ſolches urſache hätte, doch gab er vor/ es werde dieſe gefahr nicht haben/ zu deſſen beſtätigung er einen falſchen marſch brauchte/ welchen der Käiſer gethan hatte/ die Frantzoſen ebenfalls hinters licht zu führen; Da aber Strozzi ihm die unbetrüglichſten nachrichten aus Deutſchland vorzeigte/ wie nemlich die Deutſchen Fürſten ihre völcker dem Käiſer unter keiner andern bedingung überlaſſen/ als daß er ſie vor die von Franckreich eroberten Reichs-ſtädte führen ſolte/ konte Albert weiter nichts ſagen/

ſagen/ ſondern muſte den Frantzöſiſchen vorſchlag/ ſeine qvartire in Franche Comté zu nehmen/ und von dar die zufuhr dem Käiſer abzuſchneiden/ ſich gefallen laſſen. Er war aber kaum zwey marſche fortgerückt/ als er unter dem vorwand/ daß die groſſen von Beu-ren und Roeux aus denen Niederlanden auf ihn zu-giengen, umkehrte, und dieſen brückenbau begehrte, um die arbeiter von beveſtigung der ſtadt abzuhalten.]

Hierauf ließ der Marggraf, um ihn ſeiner vorgegebenen treue beſſer zu überreden, ferner anſuchung thun, daß er doch einige mörſer zu ſich in die ſtadt nehmen möchte, welche ihm nur be-ſchwerlich ſeyn dürfften, im fall es zum handge-menge kommen ſolte. Um eben ſelbige zeit bat er ihn, eine gewiſſe ſtunde und ort zu be-nennen, da er ſich mit ihm auſſer der ſtadt, we-gen einer ſache unterreden könte, die von groſſer wichtigkeit, und einem briefe nicht anzuver-trauen wäre. Der Hertzog aber antwortete, wie es einem Gouverneur nicht zuſtünde, von ſeiner beſatzung zu gehen, wenn der feind vor denen thoren ſtünde, wofern aber der Marggraf zu ihm kommen wolte, ſolte er wohl empfangen werden.

Albert durffte ſich durch abſchlagung deſſen nicht allzu zeitig verrathen, und nahm alſo den vorſchlag an, da es aber zum wercke kommen ſolte, fand er tauſenderley ausflüchte zum auf-ſchube.

[Indem der Marggraf ſeine ankunfft zu Metz von einer zeit zur andern aufſchob/ ließ er doch immer einige ſeiner ſoldaten/ die vorgeben muſten/ ſie wären ſeine bedienten/ gleichſam voraus dahin gehen. Hier-auf bat er de Guiſe, ihn noch ſicherer zu machen/ daß

er einige ſeiner canonen/ und die ſchwerſte bagage, zu ſich in die ſtadt nehmen möchte/ welche ihm bey damaligem regen-wetter beſchwerlich fielen. Dieſes wurd ihm zwar bewilligt/ aber es muſten alle Marggräflichen/ die ſich bißher herein geſtohlen hatten/ und ſchon bey 400. mann ſtarck waren/ aus der ſtadt weichen. Als ſie auch Albert/ unter dem vorwand/ daß einige nothwendigkeiten einzukauffen wären/ wieder hinein zu bringen trachtete/ war ihm doch de Gviſe zu klug/ und ließ vor ſie auſſerhalb/ doch unter denen ſtücken der veſtung, einen marckt anſtellen. In dieſer ordnung erzehlt die ſache Thuanus, und nach ihm Varillas.]

Der König hatte dazumahl den Biſchoff von Bajonne, Johann de Freſne, und den Herrn von Lanſac zum Marggrafen geſchickt, und ihm allerhand vortheilhaffte vorſchläge thun laſſen, um denſelben, wo nicht an ſich zu ziehen, doch zum wenigſten vom Käiſer abwendig zumachē. Indeſſen war der Conneſtabel, dem der König von des Marggrafen verdächtiger aufführung einige eröffnung gethan, mit der Frantzöſiſchen armee nahe an Metz gerückt, um die beſatzung ſolchergeſtalt in ſteter hoffnung eines entſatzes zu erhalten. Bey dieſer gelegenheit trug er im kriegs-Rathe vor, ob es nicht rathſam ſey, den Marggrafen anzugreiffen, bevor er ſich mit dem Käiſer vereinigte? welches aber, ungeachtet der Conneſtabel ungleich ſtärcker war, nicht vor rathſam befunden wurde, weil an dem unglücklichen ausgang eines treffens auch der verluſt der ſtadt hienge.

[Es war dem Conneſtabel allerdings bey des Marggrafen aufführung nicht wohl zu muthe/ denn

ob er gleich das anſehn haben wolte/ als wenn er auf den Käiſer loß gieng/ ſo konten doch weder du Freſne und Lanſac, die vom Könige geſchickt waren/ noch auch die vom Conneſtabel abgeordneten Chapelle Biron und Coligny eine deutliche antwort aus ihm bringen. Uberdiß hatte er das zu Metz niedergelegte geſchütz jetzo wieder gefordert/ und, ſich zu Pont-a-Mouſſon geſetzt/ ſo daß er zwiſchen der ſtadt und der Königlichen armee ſtund/ und alſo verhinderte/ daß von dar das geſchütz und andre nothwendigkeiten nicht konten nach Metz gebracht werden.]

Den 22. Octobr. kamen der Hertzog von Alba und der Marqvis de Marignan mit 4000. pferden und 14000. zu fuß vier meilen von Metz an, und ließ der von Alba an einer ſeite die gantze reuterey, an der andern aber 2000. mann Infanterie fortrücken, ſich des platzes und der umliegenden gegend zu erkundigen. So bald ſolches der Hertzog von Gviſe merckte, ſchickte er 1800 mann aus, ſich mit denen feinden in einiges gefecht einzulaſſen, und ihre bewegung zubeobachten. Die Spanier aber zogen ſich, ohne einen ſchluß zu thun, zurücke, um durch dieſe vorgegebene furcht jene weiter ins feld zu locken, worinne ſie aber ihren zweck nicht erhielten, indem ſich jene ebenfals in die ſtadt begaben. Die folgende nacht langte vollends die gantze Käiſerliche armee an, und eröfnete man alſobald die laufgräben, wobey jedoch wegen derer ſtetigen ausfälle viel volck verlohren ward.

Die Käiſerlichen kommen vor Metz an.

[Thuanus meldtet gleichwohl, daß bey dieſer erſten annäherung derer Käiſerlichen ein gefecht vorgefallen, darinne dieſelben 140. mann verlohren. Sonſt

mag man hier wohl unter die vorbereitungen zu dieſer belagerung den marſch derer Käiſerlichen völcker zählen, welcher ſo unordentlich geweſen, und mit ſolchem ſchaden derer örter, welche ſie berührten, verbracht worden, daß es nicht gnung zu beſchreiben. Es war aber ſolches um ſo vielmehr zu verwundern, weil der Käiſer ſelbſt bey der armee war. Aber es verlohr ſich mit ſeinem alter auch die wachſame aufſicht, wie er denn gegen die Straßburger, die er damals zu erſt beſuchte, den bey ihnen verurſachten ſchaden damit entſchuldigte, daß bey einem ſolchen heere alles ſo genau nicht zugehn könte, dem Churfürſten von Pfaltz auch zwar verſprach, beſſere ordnung zu machen, ſo aber nicht erfolgte. Wobey unſtreitig viel that, daß der Hertzog von Alba das klagende landvolck nicht vor ihn kommen ließ, und ſeine unpäßlichkeit zum vorwand brauchte. Hubertus Thomas berichtet in Vita Friderici, daß dergleichen übermuth durch Marggraf Johannes von Brandenburg und des Hertzogs von Braunſchweig ſoldaten geſchehen, von denen dieſer nicht, wohl aber jener, bey der armee zugegen geweſen. Den Marggrafen inſonderheit beſchreibt er, als einen Herrn, der alles geleugnet, oder doch entſchuldigen wollen, was er gleich mit augen geſehen, welches wir darum hier anführen, weil dieſer Character von ſelbigem Herrn ſonſt nicht alzu bekant iſt.]

Der Marggraf rückte indeſſen bald näher, bald gieng er etwas weiter zurücke, gleich als wolte er ſich wider die Käiſerlichen in ſicherheit ſetzen. Der Hertzog von Aumale war befehligt, ihm überall zur ſeite zu gehen, und ſein vornehmen zu beobachten. Wie nun derſelbe ſein hinterliſtiges abſehen handgreiflich merckte, ließ er ſich eines tages ſeine hitze ſo weit verleiten, daß er, ohne zu betrachten, wie ungleich

er

er denen feinden wäre, die nächſten regimenter angriff, die zwar, weil ſie ſich dergleichen nicht verſehn hatten, anfänglich in unordnung geriethen, ſo bald ſie ſich aber wieder geſetzt hatten, denen Frantzoſen mit groſſer gewalt auf den leib giengen, und ein gewaltiges blutbad unter ihnen anrichteten. Der Hertzog ſelbſt, welcher dreymahl verwundet war, ward nebſt denen Herren von Rohan und Chartres, wie auch 17. anderen Staats-perſonen, gefangen nach Deutſchland geſendet, da ſie denn erſt folgendes jahr gegen ein ſtarckes löſegeld loß kamen, und muſte der Hertzog allein 40000. thaler bezahlen.

[Den Hertzog Aumale, der in dem leben des Hertzogs von Alba unrecht von Angouleme genannt wird, bewog zu dieſem unternehmen die vermuthung, die er hatte, daß das Marggräfliche fuß volck wegen auſſenbleibenden ſoldes meuteueren würde, zur erhaltung des ſieges aber halff ſonderlich der Landgraf von Leuchtenberg, der in währendem treffen denen Frantzoſen im rücken und in der ſeiten einbrach. Der von Rohan ward zwar gefangen, aber von einem ſoldaten, der ſich ſeinet wegen mit dem andern nicht vortragen konte, erſchoſſen.]

An eben demſelben tage erklärte ſich nach dieſem erhaltenen vortheil der Marggraf öffentlich vor den Käiſer, und wurd ihm ſein qvartier in der abtey S. Martin, nahe bey dem Hertzog von Alba, angewieſen, der zu Belle Croix lag. Weil man den Marggrafen erwartet, und alſo dieſen platz vor ihn aufgehoben hatte, war an ſelbiger ſeite noch keine batterie aufge- | Albert erklärt ſich öffentlich vor den Käiſer.

worffen. Gleich nach ſeiner ankunfft aber ließ Albert eine anlegen/ die an gröſſe alle die andern übertraf, welches er um ſo viel leichter thun kunte, weil die ausfälle jetzo ſparſamer waren, als im anfange.

[Des Marggrafen entſchlieſſung beſchleunigte allerdings der ietzterwehnte zuſtand ſeiner armee, die mit groſſem ungeſtüm ihren ſold forderte, worüber er bereits vor dem treffen mit d' Aumale in gefahr gerathen war, damals aber ſich noch geholffen hatte, indem er ſeinen leuten den prächtigen aufzug des in lauter ſcharlachenen mänteln ankommenden Frantzöſiſchen Adels zeigte, und ſie alle reich zu machen verſprach. Nun aber, da er doch kein geld hatte, ließ er ſich mit dem Käiſer deſto leichter ein, der der armee einen monat ſold verſprach, und ihm ſonſt vortheilhaffte puncte bewilligte.]

Mit alle dem ſahe doch der Hertzog von Alba wohl, daß die batterien wenig fruchteten, nahm alſo ſeine zuflucht, nachdem er vorher alles mit dem Marggrafen und Marqvis de Marignan, überlegt/ welche ihm die gantze ſorge überlaſſen, zur verrätherey. Zu dem ende beſtach er zwey gefangene, gab ihnen die freyheit, und ließ ſie wieder in die ſtadt gehen, mit dem bedinge/ daß ſie daſelbſt ſo viel leute, als möglich, auf des Käiſers ſeite ziehen ſolten, weil doch ohne dem viele in der ſtadt mit denen Frantzoſen nicht zu frieden wären. Dieſe gefangene fürchteten ſich entweder, oder funden die ſache ſo leicht nicht, als ſie vorgeſtellt worden; entdeckten daher dem Hertzog von Guiſe den gantzen anſchlag, und verſprachen/ mit ſei-

ner genehmhaltung die feinde ſelbſt in die falle zu bringen. Nun hatte der Hertzog von Alba mit dieſen gefangnen einen Ingenieur verſtohlner weiſe nach Metz geſchickt, der, wie er nebſt gemeldten kerlen, die ſich unterdeſſen von dem von Guiſe hatten gewinnen laſſen, wieder ins lager kam, dem von Alba einen falſchen bericht von der ſtärcke und ſchwäche des orts gab, nachdem er zu ſeinem groſſen ſchaden angriff und batterien ändern ließ.

[Wie aus dem leben des Hertzogs von Alba L. 3. c. 22. zu ſehen, waren die beyden nach Metz geſchickten ſoldaten keine gefangene, ſondern Spanier, die ſich als überläuffer ſtellen muſten, die auch zwar den anſchlag nicht entdeckten, aber, weil man die bürgerſchafft entwaffnet, und ihnen wenig getrauet wurde, nichts ausrichten kunten, und biß nach aufgehabener belagerung in der ſtadt bleiben muſten. Es ſagen hier einige, daß die Käiſerlichen zu veränderung des angriffs auch durch ein ſchreiben des de Guiſe an den König, ſo er ihnen mit fleiß in die hände fallen laſſen, bewogen worden.]

Es war bißher nicht vor rathſam befunden worden, daß der Käiſer, ſeinem wunſche nach, ſelbſt der belagerung beywohnte. Gleichwohl ward dienlich erachtet, daß er ſich, zu beſſerer aufmunterung derer ſeinigen, an einem nahe gelegenen orte aufhielte. Nachdem er alſo das gantze werck denen von Alba, Marignan, und dem Marggrafen anvertraut, legte er ſich nach Diedenhofen, den ausgang abzuwarten. Andre ſagen jedoch, daß er hieſelbſt durch die gicht aufgehalten worden, da er ſonſt in willens geweſen, ſelbſt vor Metz zu gehen, wie er denn

bald

bald nach erlangter geſundheit ſolches ins werck richtete.

Er ſahe nemlich/ daß die drey häupter/ denen die belagerung untergeben war/ aus eigenſinn ſich nicht mit einander vertrugen/ ſondern über die geringſte ſache ſein gutachten einholten/ wodurch das werck ſehr aufgehalten wurd/ weswegen er vor rathſam hielt/ in perſon nach dem lager aufzubrechen.

Er langte daſelbſt den 21. Novembr. an/ und hatte befehl gegeben/ daß man ihn nicht empfangen ſolte. Als er ſich demnach in das qvartier des Hertzogs von Alba begeben/ berieffte er erſtlich obgenennte drey häupter/ denen er auch vorher geſchrieben hatte/ ihre beſchwerungen gegeneinander ietzo bey ſeite/ und biß nach der belagerung/ auszuſetzen. Hernach ließ er auch den gantzen kriegs-rath zuſammen kommen/ und bat ſie insgeſamt/ um ſeiner und ihrer eignen ehre willen/ die belagerung eifrig fortzuſetzen. Wiewohl er folgends bey ſeiner anweſenheit wohl erkante/ daß nicht die vermuthete uneinigkeit derer Generale die belagerung verzögert/ ſondern die ſtadt durch derer Frantzoſen arbeit unüberwindlich gemacht worden. Daher man hernach durchgehends ſagte: Der Käiſer habe durch ſeine perſönliche gegenwart ſeine ehre verlohren/ und ſeiner Generalen ihre gerettet. Des andern morgens nach ſeiner ankunfft beſahe er alle anſtalten im lager/ und bemühte ſich dabey mit aller ſeiner be-

beredſamkeit, denen ſoldaten einen muth einzu⸗ſprechen, weil an fortſetzung dieſer belagerung ſeine ehre hieng, die bey der neulichten flucht von Inſpruck ohne dem ſchon ziemlich noth gelidten hatte, ſoſdaß er ſich öffentlich erklärte, Metz entweder einzunehmen, oder davor zuſterben.

[Es war auch die gewalt, welche der Käiſer brauchen ließ, entſetzlich, maßen die ſtadt drey tage nach einander dergeſtalt beſchoſſen wurd, daß man das donnern derer ſtücke nicht allein zu Straßburg, ſondern auch vier meilen über dem Rheine, hören kunte. Und ſieht es wohl einer großſprecherey ähnlich, wenn der König in Franckreich beym Ribier T. II. p. 410. an den Groß-Suldan ſchreibt, es hätten die Käiſerlichen ſchon ſieben wochen vor Metz gelegen, und, ungeachtet ſie die laufgräben eröffnet, und viel geſchütz führten, ſich doch noch nicht unterſtanden, den Platz zu beſchieſſen.]

Es war auch in der that verwunderlich anzuſehen, wie dieſer Herr ſich mit der äuſerſten mühe beſtrebte, zu ſeinem zwecke zugelangen, indem er tag und nacht in perſon alle anſtalten beſahe, offt mit eignen händen arbeitete, weder an eſſen und trincken, noch die benöthigte ruhe gedachte, ſelbſt zu ſturme lieff, und die ſicherheit ſeiner perſon dergeſtalt aus den augen ſetzte, daß ihn die Generale offt mit gewalt aus der äuſſerſten gefahr reißen muſten.

Endlich aber muſte doch, ungeachtet ſo groſſer bemühung und ſo vielen vergoſſnen blutes, die belagerung aufgehoben werden. Als nun die vornehmſten Generals-perſonen dem Käiſer die nothwendigkeit davon vorſtellten, ge- — Frucht dieſes ende der belagerung 1553

rie-

rieth er gantz von aller gedult/ und fragte ſie voller zorn: Wie ſie wohl ſo kühn ſeyn/ und ihm dergleichen vortrag thun könten, dadurch ſeine ehre gantz zu ſchanden gemacht würde? Er habe ſich einmal erklärt/ vor Metz entweder zu ſiegen oder zu ſterben/ wer dieſes nicht mit thun wolle/ möchte nur ſeiner wege gehn. Endlich brachte man ihm doch mit vieler mühe zu reifferer überlegung/ daß er/ um ein gröſſer übel zu vermeiden/ die belagerung den erſten tag des 1553. jahres aufzuheben willigte. Es ward demnach der Graf von Egmont mit der leichten reuterey nach Flandern voraus geſchickt/ dahin der Käiſer bald hernach folgte. Dieſer abzug geſchahe mit ſolcher unordnung/ daß der Herr von Charny nur mit 30 pferden 400. gefangne zu Metz einbrachte/ die von denen ihrigen hin und wieder abgekommen/ und in denen von ſtetigem regen verderbten ſtraſſen ſchwerlich fort konten.

[Es muſte wohl freylich eine grauſame kränckung vor den Käiſer ſeyn/ daß er dieſe belagerung nicht zu einem gewünſchten ende bringen konte/ inmaßen er denn zuletzt noch einen haupt-ſturm zu thun vorhatte/ weswegen die völcker ſchon in ordnung ſtunden. Als ſich aber die Frantzöſiſche beſatzung auch auf der breche geſtellt hatte/ und die Käiſerlichen ſchlechte luſt zum anlauffen bezeugten, ward Carl ſo ungedultig/ daß er davon ritt/ und ſagte: Er ſähe wohl/ daß er keinen menſchen mehr um ſich habe. Es war aber auch dieſes unternehmen ſo zur unzeit angefangen worden/ als iemals mit einem mag geſchehen ſeyn/ maßen die kälte/ ſo die ſoldaten ausſtehen muſten/

ſten/ der maßen groß war/ daß öffters die wachen erfrohren/ dergleichen der von Alba dem Käiſer ſelbſt einmahl gewieſen/ endlich verſchneiten gar die lauf- gräben/ und gefrohr das erdreich ſo ſtarck/ daß die arbeit nicht weiter konte geführt werden. Ob der Käiſer zu dieſer belagerung durch das bewegliche an- halten der alten Hertzogin von Lothringen bewogen worden/ wie im leben des Hertzogs von Alba gemel- det wird/ laſſen wir an ſeinem ort geſtellt ſeyn.]

Der Marggraf von Brandenburg hatte den nachzug zu führen übernommen, wobey ihn die ſtarck ausfallende beſatzung vou Metz viel zu thun machte. Und ob er ſich gleich anfäng- lich tapffer wehrte, waren doch die feindlichen anfälle ſo häuffig, daß ſeine leute in unordnung geriethen, und er ſelbſt/ nachdem er vorher ge- ruffen: Rettet euch/ ſo gut/ als möglich! die flucht nehmen muſte, da denn derer ſeinigen viel erſchlagen und gefangen wurden.

[Der Marggraf war aus eigenſinn noch etliche tage nach abzug der Käiſerlichen armee in ſeinem la- ger ſtehen blieben/ und kam noch ſo ziemlich davon. Es trugen ſich ſonſt bey dieſem abzuge zwey merck- würdige dinge zu/ die wir wegen ihrer ſeltſamkeit er- zehlen wollen. Der Hertzog von Nemours ereilte einen troup Spanier/ die gar langſam fortzogen. Als nun ihr Officirer ſahe/ daß ſie nicht entkommen könten/ ritt er dem Hertzog entgegen, und ſtellte ihm vor/ ſeine leute wären alle gantz ausgehungert, und alſo nicht im ſtande/ ſich zu wehren, daher es vor ihn viel rühmlicher ſeyn würde/ ſie ziehen zu laſſen/ als zu überwinden. Weil nun dieſes mit ziemlicher ſtand- hafftigkeit vorgebracht wurde/ ließ ſich der Hertzog bewegen, ſie wieder die ordentlichen kriegs-regeln ziehen zu laſſen. Der Vidame von Chartres ließ an- dern orts auf der moſel unterſchiedene ſchiffgen fertig

machen,

machen, verkleidete ſich ſelbſt in einen ſchiffer und fuhr damit hin und wieder. Wo er nun Deutſche antraff, redete er ſie in ihrer ſprache an, und erbot ſich ſie überzuſetzen. Als er nun mit dieſer liſt biß 400. mann zuſammen gebracht/gab er ebenfals allen die freyheit wieder, und vergnügte ſich mit dem geſpielten poſſen.]

So bald, als der Hertzog von Gviſe die belagerung aufgehoben ſahe/ fertigte er drey couriers auf unterſchiedenen wegen nach ſeinem König mit dieſer zeitung ab, er ſelbſt aber begab ſich in das verlaſſene lager, da er denn noch eine groſſe anzahl krancken und verwundeten antraf, die ihn um gnade baten. Er nahm ſich auch aus großmüthigem mitleiden ihrer mit allem ernſt an, gab ihnen lebens-mittel/ erfriſchungen und artzneyen/ und ließ ſie nach zweyen tagen biß Diedenhofen bringen/ wodurch er ſich auch bey ſeinen feinden eine durchgehende hochachtung erwarb. Was ſonſt den verluſt derer Käiſerlichen bey dieſer belagerung belangt, findet ſich dißfalls bey denen Geſchichtſchreibern ein groſſer unterſchied; indem ihn einige biß auf 40000. erhöhen, andre nur auf 20000. ſetzen; Ja es finden ſich gar etliche, die wieder allen ſchein der warheit vorgeben, es habe ſich derſelbe nur auf 4000. mann belauffen, da doch Marggraf Albert allein mehr eingebüßt.

Tersanne wird belagert.

Als der Käiſer auf dem wege von Metz nach Brüſſel war, ſonn er auf mittel, ſich wegen dieſes erlidtenen ſtreichs nachdrücklich zu rächen. Dannenhero untergab er bald nach ſeiner an-

kunfft

kunfft zu Brüſſel/ den reſt von ſeiner armee dem Herrn von Binecourt, welcher ſich durch ſeine tapfferkeit und gute auffführung bey dem Hertzog von Alba in ſolche hochachtung geſetzt/ daß er ihn nur ſeinen rechten arm zu nennen pflegte/ und wurde demſelben zugleich befehl gegeben/ mit anfang des frühlings Teroanne zu berennen.

Dieſer ort/ welcher die alte hauptſtadt derer Moriner geweſen/ war denen Frantzoſen von groſſer wichtigkeit/ weil er zwiſchen Flandern und Artois/ und daher vor einen ſchlüſſel zu beyden provintzen konte gehalten werden. Weswegen der könig in Franckreich/ der das vorhaben des Käyſers vermerckte/ ſelbigen zu einer guten gegenwehr geſchickt machen ließ/ und mit einer zahlreichen beſatzung/ unter dem Herrn d'Eſpauvilliers, einem tapffern manne/ belegte. Den Käyſer machte ſo gute anſtalt ſtutzig/ und weil ſeine räthe ebenfalls dazu halffen/ gab er ſeiner armee/ die ſchon auff dem wege begriffen war/ befehl/ inne zu halten. Als er aber deswegen mit Binecourt redete/ gab ihm dieſer zur antwort: „Wofern ihm nur Se. Majeſt. erlaubte/ das werck allein zu handthieren/ wolte er ſich zerreiſſen laſſen/ wenn er ihm Teroanne nicht unterwürffig machte.“ Hierauff umarmte ihn der Käyſer/ und ließ ihn mit dieſen worten von ſich/ Sta buene, vad con dios. Als er nun vor dem platz an-

gelangt war/ brachte er in drey tagen / ungeachtet derer ſtetigen ausfälle und ſchieſſens/ zu groſſer beſtürtzung derer Frantzoſen / drey batterien zu ſtande / und den 4ten Maji beſchoß er ſchon die ſtadt. Man rieth ihm zwar/ den ort erſt auffordern zu laſſen / welches er aber nicht annahm / unter dem vorwand/ „daß kein rechtſchaffener Gouverneur ſo „zaghafft ſeyn/und auff bloſſe worte eine Fe„ſtung übergeben würde.

Innerhalb drey wochen war eine breche von 60 ſchuhen gelegt / auff welche Binecourt drey ſtürme nach einander thun ließ/ davon der letzte 7. ſtunden lang währte. In ſelbigem verlohren die belagerer über 600. mann/ auff ſeiten derer belagerten aber blieb der Gouverneur nebſt 400. mann ſelbſt. An ſeine ſtatt ward Montmorenci zum Gouverneur beſtätigt / mehr in dem abſehen/ den platz zu ergeben / als ſich ferner zu wehren/ welches faſt unmüglich ſchien. In der nacht aber/ da man nur auff diejenigen perſonen bedacht war / die man ins lager ſchicken wolle / kam Sebaſtian von Luxenburg/ Marquis de Bouge mit 100. ſchützen zu pferde / deren ieder ein ſäckgen mit pulver hinter ſich hatte/ in die ſtadt. Hiedurch wuchs denen belagerten der muth/ und beſchloſſen ſie ſich noch länger zu halten. Auff erhaltene nachricht hievon / ordnete Binecourt den 20. Junii zur nacht / einen neuen und noch viel hefftigern

ſturm

ſturm an/ als die vorigen geweſen waren/ in welchem auch die käyſerlichen / nach vielem blutvergieſſen/die ſtadt überſtiegen. Binecourt aber ruffte überlaut / man ſolte / ſo viel möglich/mit morden inne halten/ und alles verſchonen/ was der erſten hitze derer ſoldaten entgangen wäre / ſonderlich wegen der liebreichen gütigkeit / welche der Hertzog von Guiſe vor kurtzen gegen die armen gefangenen bezeigt: dadurch wurden auch die ſoldaten dergeſtalt bewegt / daß ſie ſich vollends ohne ſonderliche unordnung der ſtadt bemächtigten. Gleich hierauff ließ Binecourt die eroberung dieſes platzes dem Käyſer hinterbringen / und indeſſen / daß er ſeine befehle erwartete / machte er anſtalt/daß derer krancken und verwundeten wohl muſte gewartet werden/ welches von denen Spaniern / in betrachtung deſſen / was der Hertzog von Guiſe gethan / mit groſſem fleiß geſchahe.

[Es ward Teroanne nicht durch einen eigentlichen ſturm erobert / ſondern es lieffen die Käyſerlichen an / als man eben im begriff war/ den accord zur richtigkeit zu bringen/da es denn Montmorenci verſehen/ daß er nicht erſt einen ſtillſtand gemacht.]

Nach dieſem lieff die antwort vom Käyſer ein / des inhalts; daß man alle perſonen „ vom ſtande zu kriegs-gefangenen behalten/ „ die beſatzung / iedoch ſonder bagage und „ waffen/ frey gehen laſſen / und denen kran- „ cken benöthigte fuhren geben / denen ein- „ wohnern aber von beyderley geſchlecht er- „

lauben ſolte/ ſich mit einem alltäglichen klei-„
de/dem frauenzimmer aber mit mehrern pu-„
tze aus der ſtadt/nach ihren gefallen ſich weg„
„zubegeben. Alle waffen und kriegs-gerä-
„the ſolte in die nächſten käyſerlichen Fe-
„ſtungen gebracht/ Teroanne aber geplün-
„dert/ und hernach von grund aus geſchleifft
„werden. Alles dieſes ward genau erfül-
let/ und machte man mehr als 200. gefan-
gene von ſtande/ worunter auch der neue
Gouverneur Montmorenci war. Hierauff
ward innerhalb monats-friſt dieſe ſtadt
gantz und gar geſchleifft/ ſo daß nicht ein ſtein
auff dem andern blieb/ und halffen die ein-
wohner aus dem benachbarten Artois und
Flandern treulich dazu. Der biſchöffliche
ſitz ward durch den Pabſt von da nach Bou-
logne in der Picardie verlegt/ und weil das
einkommen des Biſthums, ſehr groß war/
wurde es unter die Frantzoſen und Nieder-
länder in gleiche theile getheilt/ und theils zu
dem biſthum Boulogne/theils zu denen von
S. Omer und Ipern geſchlagen. Sonſt
bemercket man bey dieſer belagerung/ als et-
was ſonderliches/ daß von beyden ſeiten auff
die 150000. canon-ſchüſſe geſchehen.

So gute dienſte nun gleich der von Bine-
court dem Käyſer gethan/ ſo muſten ihn doch
entweder die Spanier verläumdet/ oder
Carl ſonſt urſache haben/ daß er ihm das
commando nahm/ und hingegen die gantze

armee dem Printzen Philibert Emanuel von Savoyen / einem Herrn von 27. Jahren / übergab. Man ſagt / es habe ſich damals der Käyſer vernehmen laſſen: Er ſähe / daß ſeine „ waffen nicht glücklich wären / wenn er ſie als „ ein alter Herr ſelbſt führte / er wolte alſo ver- „ ſuchen / ob es unter einem jungen General „ beſſer gehen würde. Wiewohl er auch ſonſt „ vor dieſen Printzen / der ein tod-feind derer Frantzoſen war / viel hochachtung hatte.

[Andere ſagen / der Käyſer habe bey ſeinen damahligen umſtänden das glück mit einem frauenzimmer verglichen / welches lieber junge / als alte liebhaber leiden könte.]

So bald demnach / als dieſer das com- Hesdin mando übernommen hatte / war er bedacht / erobert. ſich hervor zuthun. Demnach drang er mit 1553. denen völckern / welche Teroanne belagert hatten / in die Picardie / und hielt mit vielem hin- und wieder marchieren die feinde in ſteter ungewißheit / vor welchem platz er gehen würde. Endlich gieng er in groſſer geſchwindigkeit vor Hesdin / und beſchoß den ort mit ſolcher gewalt / daß er innerhalb acht tagen eine zulängliche öffnung zum Sturme hatte / und dadurch die belagerten nöthigte / ſich zu ergeben / ungeachtet die beſatzung noch 2000. mann ſtarck war / und von Roberten von der Marck / Hertzogen von Bouillon commandirt wurde. Es war aber der accord kaum unterzeichnet / ſo begab ſich etwas / welches

nicht eher hätte geſchehen dürffen/ oder die belagerten würden einen ſo leidlichen vertrag nicht erhalten haben. Denn es kam feuer ins pulver/ durch deſſen gewalt die Mauer des Magazins übern hauffen geworffen/ und darunter nebſt andern perſonen auch Horatio Farneſe, des Octavii bruder/ erſchlagen ward.

[Der autor iſt von dieſer eroberung nicht recht berichtet geweſen / und wollen wir ſie nach Thuani anleitung kürtzlich vorſtellen. Als über dem accord gehandelt wurde/ſteckete ein pfaffe/ ungewiß ob aus unverſtand / oder aus boßheit/einiges auff der breche geſtreutes pulver an / wodurch unterſchiedene Spanier und Frantzoſen / die daſelbſt mit einander redeten / getödtet wurden. Dieſes nahm man im lager vor feindſeligkeit auff / und wurden alſobald alle gemachten minen angezündet / und wie dieſe gute würckung thaten/ geſchahe auch alſobald der ſturm/ darinne das ſchloß erſtiegen / und auch Horatio Farneſo erſchoſſen ward. Hesdin iſt hernach ebenfalls geſchleifft / und das folgende jahr vom Käyſer ein ort gleiches nahmens / doch nicht auff der alten ſtelle gebauet worden.]

Octavio Farneſe verſöhnt ſich mit dem Käyſer.

Des Horatio tod gieng dem König/ theils weil er ſein ſchwieger-ſohn/ theils/ weil er ein Herr von außerordentlicher hertzhafftigkeit war/ ſehr nahe/ dem Käyſer hingegen mißfiel dieſer fall eben nicht/ weil er wohl wuſte/ daß dieſer Horatio durch die gewalt/ſo er über ſeines bruders gemüth hatte/ denſelben bißher einig und allein bey der Frantzöſiſchen parthey erhalten. Wie denn auch in der that bald hernach Octavio des Käyſers gnade

ſuchte

ſuchte/ und durch ſeine gemahlin ſo demůthig an ihn ſchreiben ließ/ daß der Kåyſer ſich vóllig dadurch gewinnen ließ.

[Die verſóhnung des Hertzogs mit dem Kåyſer/ iſt erſt im jahr 1556. geſchehen.]

Mitlerweile / daß Teroanne geſchleifft wurde / kamen bey dem Kåyſer vier abgeordnete der ſtadt Agria oder Erla / welche ſich mit unglaublicher ſtandhafftigkeit gegen die Tůrcken verthåydigt / zu Brůſſel an. Denn wie der vortheil / welchen Kónig Ferdinand dabey über die Tůrcken erhalten/ vor ihm ſehr betråchtlich war / hielt es die ſtadt vor ihre ſchuldigkeit/ auch den Kåyſer dieſer freude theilhafftig zu machen/ welcher dabey nicht nur alle umſtånde dieſes krieges/ ſondern auch von dem tod des Cardinals George erfuhr / der aus einem ſchlechten můnche zum liebling des Kónigs/ und Cardinal worden war / auch alles nach ſeinem gefallen geordnet hatte. Selbiger war dieſes jahr auff Ferdinands befehl ermordet worden/ unter dem vorwand / daß er mit denen Tůrcken in einem hute ſpielte: wiewohl andere ſchreiben / es habe dieſer Cardinal einen unglaublichen ſchatz geſammlet gehabt/ welchen ſolcher geſtalt der Kónig / dem es an gelde gemangelt / an ſich gezogen. Dieſer fall erregte an dem Rómiſchen hofe groß lermen/ und verfuhr der Pabſt wider alle / die an dieſer ermordung theil hatten / mit dem

Ermordung des Cardinals George.

banne. Doch wurde alles / da ſich König Ferdinand rechtfertigte / auch der Käyſer ſelbſt ſich ins mittel ſchlug / beygelegt.

[Man gab dem Cardinal inſonderheit ſchuld / daß er mit beyhülffe derer Türcken ſich ſelbſt zum Herrn von Siebenbürgen habe machen wollen. Die ſo genante abſolutio ad cautelam, welche der König vom Pabſte erhalten / iſt von wort zu wort beym Ribier T. II. p. 411. ſq. zu leſen / und d. 20. Iunii 1552. datirt. Gleich darauff folgt ein ſchreiben des Cardinals du Bellai, an den Conneſtabel / darinnen er über gemeldte bulle eine höchſt erbärmliche betrachtung hat / indem er meint / weil dieſelbe auff einen falſchen bericht vom Könige erhalten worden / ſo ſey er dadurch der ſtraffe des bannes nicht entnommen / folglich unfähig / zur regierung des römiſchen reichs zu kommen / denn die catholiſchē Churfürſten würden ihn bey dieſen umſtänden nicht annehmen / und / wenn gleich die proteſtanten des Pabſts anſehen nicht achteten / müſten ſie doch ſolches in ihren Käyſer-wahlen / wozu ſie das recht unſtreitig von ihm hätten / gelten laſſen.]

Inzwiſchen hätte der Pabſt gerne Franckreich ſo wohl / als den Käyſer zum frieden beredet / und ſchickte daher an dieſen den Cardinal Dardini / an Henricum aber den Cardinal S. George / die aber beyderſeits nach einigen wochen unverrichteter ſachen wieder abziehen muſten.

[Die antwort des Königs auff die damals vom Käyſer vorgeſchlagenen artickel / können beym Ribier, T. II. p. 477. ſqq. nachgeleſen werden.]

Damahls war es auch / als der Marckgraf Albert von Brandenburg / ungeachtet ſeines vor Metz erlittenen verluſtes / gleichwohl nicht ruhen konte / ſondern / nachdem er

neue

neue werbungen angeſtellt/ und ſein heer wieder ergäntzt hatte/ abermahl in Deutſchland krieg zu erregen anfieng. Solches befremdete den Käyſer um ſo viel mehr/ weil er ihm ietzo ſich und dem Reiche am meiſten verbunden zu ſeyn glaubte/ weswegen er gezwungen ward/ ihn abermahl in die acht zu erklären/ worauff Churfürſt Moritz ſich vornahm/ mit hülffe anderer bunds-genoſſen ihm den kopff zu rechte zu ſetzen/ worvon wir den Ausgang in vorigem buche geſehen haben/ weil ſich unterſchiedene finden/ die ſolche geſchicht in das jahr 1552. ſetzen/ wie auch daſelbſt die begebenheiten des Churfürſten und Marckgrafen beyſammen ſehen wolten.

Als der Käyſer ſich noch zu Brüſſel befand/ erſchien ein Spaniſcher Jeſuit/ Alphonſus Salmeron bey ihm/ der um einige vorſchrifft anſuchung that/ daß ſeinem orden erlaubt ſeyn möchte/ im Neapolitaniſchen Collegia und Profeſs-Häuſer anzulegen. Der Käyſer willigte dem Pater auch ſeine bitte/ und händigte ihm deßhalben ſchreiben an den Neapolitaniſchen Vice-Ré ein/ wodurch die Jeſuiten den erſten Fuß in Neapolis kriegten/ und binnen kurtzer Zeit es in dieſem Reiche weit brachten. Auffkommen derer Jeſuiten im Neapolitaniſchen.

Der Kayſer ward zu Brüſſel wieder ſehr heftig mit der gicht befallen/ uñ bekümerte ihn auf einer ſeite noch dazu der unruhige Marggraf von Brandenburg/ auf der andern a- Derer Türcken einfall in Italien. 1553.

ber die übellauffenden angelegenheiten ſeines bruders in Siebenbürgen / als er noch dazu zeitung erhielt / daß der König in Franckreich abermahl in bündniß mit denen Türcken geſchloſſen / Calabrien / Sicilien / und andere Käyſerliche länder anzugreiffen. Es hatten auch dem zu folge die Türcken würcklich unter dem offtgemelten Dragut Rais eine ſtarcke flotte in ſee geſchickt / welche auf Calabrien landete / und hernach durch hin und wieder kreutzen in denen Inſuln Pantalaria und Alerda wohl 2000 Chriſten-ſclaven machte. Endlich gieng Dragut nach Sardinien und Corſica / von daraus er / wie mit denen Frantzoſen abgeredet worden / die Juſul Elva gantz verwüſtete. Er trachtet / ſich zwar auch Porto Ferrajo zu bemächtigen / der Hertzog von Florentz aber hatte den platz / weil er ihm gar zu wichtig war / allzuwohl befeſtigen laſſen.

[Dieſes unternehmen derer Frantzoſen und Türcken auf Neapolis rührte zum theil von denen vorſchlägen des Printzen von Salerno her / der auch die Venetianer mit einzuflechten getrachtet. vid. Ribier T. II. p. 379. ſq. 414. ſq. Was auf dieſem zuge vorgegangen / kan in angezogenen Memoires T. II. p. 442. ſqq. weitläufftig nachgeſehen werden. In der formula fœderis, ſo zwiſchen Solyman und Heinrichen 1553. geſchloſſen worden / iſt ſo gar wegen gehabter bemühung dem Printzen von Salerno eine ſumme geldes ausgemacht / die ihm der Großſultan auszahlen ſolte.]

In Corſica ſtieſſen 28. Frantzöſiſche galeren und 16. fahrzeuge zu ihm / um S. Boni-

facio

facio / die haupt ſtadt dieſer inſul / einzunehmen / welches auch / wie wir bald ſagen wollen / erfolget. Die Frantzoſen verſprachen denen Türcken 20000. ducaten / wann ſie die ſtadt würden ungeplindert laſſen / welches ſie doch nicht aus ernſt / ſondern zu verminderung des ärgerniſſes in der chriſtenheit thaten. Sie hatten ſich aber damit ſelbſt am meiſten geſchadet; Denn / wie Dragut den vorſchlag angenommen / und doch ſahe / daß ſie ſolches geld nicht hatten / nam er viel von ihren canonen und koſtbarkeiten / auch noch zwölff Frantzöſiſche officirer zu geiſſeln / biß gemelte ſumma erlegt war / und giengen den herbſt drauf mit vielem raube wieder beladen nach Conſtantinopel.

Was aber die ſtadt S. Bonifacio anlangt / war dieſelbe von denen Türcken und Frantzoſen einen gantzen monat lang belagert worden / welche mehr als 15000. ſchüſſe darauf gethan / und doch wegen hertzhaffter gegenwehr derer einwohner nichts hatten ausrichten können. Als ſie demnach ſahen / daß die gewalt nichts fruchtete / bedachten ſie ſich auf einige liſt. Die Frantzoſen hatten unter ſich einen menſchen / der allerhand hände geſchickt nachzumahlen wuſte / und weil einige ſchreiben von dem Doge und rath zu Genua vorhanden waren / verfertigten ſie auf dieſen ſchlag einen befehl der republic an den Gouverneur des platzes / daß er ſich / weil keine

S. Bonifacio von ihnen erobert.

keine hůlffe konte geſchickt werden / nur ergeben möchte.

Der Gouverneur ſtutzte zwar anfänglich / als er ſich einen ſolchen befehl damals gegeben ſahe / da er ſich zum wenigſten noch zwey monte halten konte / ließ ſich aber doch bewegen / alſobald an die ůbergabe zu gedencken / und den accord mit denen feinden wůrcklich zu vollziehen. Er ward aber bey ſeiner ankunfft zu Genua ſo bald vor den rath geſtellt / und ungeachtet er vorgemelte ordre verzeigte / mit dem ſchwerdt öffentlich vom leben zum tod gebracht.

Geld-mangel des Käyſers.

Bey dieſen umſtänden befand ſich der Käyſer in groſſem geld-mangel / und waren ſeine unterthanen ůberall ſehr erſchöpfft. Er hatte ůberdiß ſchon damals die vermählung ſeines Printzen mit der Königin von Engeland im ſinne / und war auch dißfals genöthiget / groſſe unkoſten zu machen. Er ſtellt demnach die ſache mit ſeinen geheimſten räthen in ůberlegung / und gieng der anſchlag des Hertzogs von Alba dahin / daß man den weltlichen ſtand durchaus nicht mehr beſchweren důrffe / als welcher durch die bißherigen auflagen gantz und gar von mitteln gekommen; da hingegen die geiſtlichen nicht nur in ſteter ruhe geſeſſen / ſondern auch die reichſten einkůnfte in denen Käyſerlichen ländern genoſſen / da ſie gantze herrſchafften lehns-herrlicher weiſe beſäſſen / ob ſie

auch

auch gleich bißher die zehnten zum Türcken- „ kriege gegebē/habe doch ihnen ſolches/indem „ ſie von allen gaben befreyet wären / wenig „ geſchadet; weswegen man einmal bey die- „ ſen geld ſuchen müſte/ und ſey faſt gar rath- „ ſam/ ihr weitläufftiges gebiet einzuſchrän- „ cken/ und ſolche einkünffte zu denen Käyſer- „ lichen kammer-gütern zu ſchlagen. Der „ Käyſer hörte dieſes mit groſſer auffmerck- ſamkeit an / und war wol niemand in der gantzen verſammlung/ der nicht im hertzen auch ſo gedacht hätte; aber es wolte ſich kei- ner verbrennen/ und der ſchluß fiel einmü- thig da hinaus / **daß es eine gewiſſens- ſache ſey.** Dannenhero ſchickte der Käy- ſer an ſeinen Printzen nach Spanien/ daß derſelbe bey denen geiſtlichen deßwegen von weiten hören ſolt. Der Infant berufte des- wegen 7. Theologos von groſſem ruff zu ſich in ſein geheimes zimmer / unter welchen Mel- chior Canus/ Biſchoff von denen Canarien/ war. Dieſe brachten nach vier berathſchla- gungen ihre meinung in eine ſchrift/deren inn- halt dahin gienge/ daß der Käyſer die frey- „ heit/die kirchen-güter derſelben zu entziehen/ „ nicht vom Papſte verlangen/dieſer auch ihm „ ſelbige nicht vergōnen könne. Die hauptſäch- „ lichſten urſachen hiebey kamen darauf an/ „ daß ſolche güter von niemand inſonderheit/ „ ſondern von der kirche beſeſſen würden/ der „ ſie von andächtigen leuten geſchenckt oder „

ver-

„vermacht worden / weswegen darüber der Käyſer keine gewalt habe. ꝛc.

Als auch Carl dieſe ſchrifft ſahe / und geleſen hatte / wieß er ſie niemanden / als dem von Granvella / der als Biſchoff nothwendig die wichtigkeit derer darinne enthaltenen gründe behaupten muſte / wodurch der Käyſer von denen erſten gedancken gantz abwendig gemacht wurde/auch befehl gab/daß die ſchrifft unverzüglich ſolte verbrannt werden / damit ſie dem Hertzog von Alba nicht in die hände fiele / der ſie unſtreitig würde beantwortet haben.

Sieniſche händel.

Dasjenige / was ſich mit der ſtadt Siena begeben / war vor des Käyſers ohndem ſorgenvolles gemüthe eine nicht geringe beunruhigung. Maſſen ihm an dieſer ſtadt ſo „viel gelegen war / daß er frey ſagte: Er „wolle lieber gantz Sicilien verliehren / als „ſelbigen ort in Frantzöſiſchen händen ſehen; wovon die umſtände kürtzlich in folgenden beſtehn:

Carl / der von anfang ſeiner regierung ſahe/daß Franciſcus in Franckreich ihn ſtets ſo wohl im Neapolitaniſchen als Mäyländiſchen mit kriege beunruhigen würde / war mit allein fleiß dahin bedacht / wie er ſich gegen dergleichen beginnen auffs beſte verwahren möchte / ſonderlich / da der groſſe bund wider ihn zwiſchen dem Pabſt/ Franckreich und Venedig geſchloſſen war. Dannenhero

fand

fand er halb mit liſt / halb mit gewalt wege im jahr 1547. in Siena eine Spaniſche beſatzung zu bringen / unter dem vorwand / daß er nichts weiter als die erhaltung und freyheit dieſer republic ſuche / weil die Frantzoſen ſich fertig machten / ſich ihrer als eines ſchlüſſels zu denen landen des Reichs in Italien zu bemächtigen / welches damals bey denen einwohnern groſſen eindruck machte / als die vor denen Frantzoſen einen mächtigen abſcheu hatten. In der that aber war des Käyſers abſehen zugleich dabey / gegen den kirchen-ſtaat und das Hertzogthum Toſcana ſich in einige ſicherheit zu ſetzen / wofern etwa von daraus gegen Neapolis was gefährliches ſolte unternommen werden. Nach und nach aber giengen denen Sienern die augen auff / welche die liſtigen arten Ferdinandi Catholici noch in friſchem gedächtniß hatten / zumal als die Spanier gegen ſie mit ihrem gewöhnlichen hochmuth zu verfahren anfiengen / und ihnen nur ein ſchatten von voriger freyheit übergeblieben war / woraus ſie ſchloſſen / es müſſe der Käyſer mehr in willens gehabt haben / ſie zu unterdrücken / als zu ſchützen.

Die eyfrigſten und verſtändigſten von denen einwohnern / denen ihr zuſtand am meiſten nahe gieng / fiengen daher mit ernſt an zu dencken / wie ſie dieſes jochs loß werden möchten / und zu dem ende zettelten ſie einen

auffſtand an/ wodurch ſie ſich ihres unglücks zu entledigen hofften. Es konte damit aber ſo heimlich nicht zugehen/ daß der Hertzog von Florentz davon nicht wind bekommen hätte. Dieſer that es/ vermöge ſeiner verbindlichkeit gegen dem Käyſer/ alſobald dem Don Diego Mendoza, der Commendant von der citadelle zu Siena war/ zu wiſſen/ und warnte ihn/ auf ſeiner hut zu ſeyn/ weil ein anſchlag gegen die Spaniſche beſatzung im wercke wäre.

[Er erſuchte zu gleicher zeit Andream Doria/ daß er einige deutſche völcker / die nach Neapolis ſolten gebracht werden / denen verſchwornen zum ſchrecken/ nur auff einige tage zu Piombiko oder Livorno ans land ſetzen möchte. Aber Doria nahm ſolches nicht in acht / ſondern ſchützte vor / wie ihn der Vice-Ré immer einmahl übers ander zu kommen ermahnte.]

Don Diego machte ſich nach erhaltener ſolcher zeitung alſobald auff den weg nach Rom/ um daſelbſt den handel mit denen Cardinälen von Compoſtell und Mendoza/ an die ihn der Käyſer gewieſen hatte / zu überlegen. Dieſe erſuchten nach gehaltener berathſchlagung den Florentiniſchen Geſandten / bey ſeinem Herrn / dem Don Diego, einige verſtärckung vor die beſatzung von Siena auszuwürcken. Der Hertzog aber antwortete/ wie er ſich nicht gern ſo öffentlich in dieſen handel mengen / und dadurch die Siener ſo wohl / als die kron Franckreich vor den kopff ſtoſſen wolle. Als dieſe nachricht zurück kommen

men war/ ſchrieben Don Diego und die beyden Cardinále ſelbſt an den Hertzog/ und ſtellten ihm vor/ wie gefáhrlich es um die ruhe von Italien ſtehe / wenn die Frantzoſen in Siena einniſteln ſolten/ inmaſſen ſie denn dißfalls ihr abſehen bereits durch óffentliche ſchrifften an tag gelegt. Sonderlich ſuchten ſie ihn wegen ſeiner eigenen gefahr auffmerckſam zu machen/ weil nemlich Franckreich nicht unterlaſſen wúrde/ auff Florentz/ als einen neu eingerichteten ſtaat/ihr abſehen zu richten/ wie denn die ſtadt ſchon vormahls in gutem verſtándniß mit denen Frantzoſen geweſen/ und nun abſonderlich die Kónigin einig náher recht/ als der Hertzog/dazu zu haben vermeinte/ weßwegen er urſach hátte/ ſich dem vorhaben derer Frantzoſen/ zumahl da ſelbige mit beyſtand derer Túrcken ankámen/ auff alle weiſe zu widerſetzen/ wie ſolchen brieff Sandorel und andere nach der lánge erzehlen.

Außer dem/ daß einige geſchicht-ſchreiber dieſe begebenheit in das jahr 1552. ſetzen/ ſo finden ſich auch etliche/ die von der ausfúhrung Hertzogs Coſmi gantz anders reden. Sie wollen nemlich/ daß er zugleich bey entdeckung der verrátherey dem Don Diego auch einige mannſchafft/die beſatzung zu verſtárcken/angeboten. Als nun dieſer ſolches erbieten mit obbemeldten beyden Cardinálen úberlegt / hátten dieſe betrachtet / daß die

Sieniſche citadelle eben ſo wohl dem Hertzog ein dorn in denen augen ſey/ weswegen ſie geargwohnt/ es möchte vielleicht die gantze ſache von ihm erdichtet ſeyn/ und er in willens haben/ ſich mit dieſer art des orts zu bemächtigen/ weswegen ſie vor rathſam befunden/ demſelben vor ſeinen antrag zu dancken/ und zu vermelden/ daß ſie deſſelben nicht benöthigt wären.

[Dieſes mißtrauen derer Spanier gegen den Hertzog/ und ſeine großmüthige verachtung deſſelben/ erwehnet inſonderheit Thuanus Lib. XI.

Was nun aber obberührte verrätherey zu Siena belangt/ war dieſelbe vornemlich durch die Grafen von Petigliano und Sanfiore angeſponnen worden/ welche bißher die beſten freunde des D. Diego geweſen. Dieſe lieſſen nebſt denen andern verſchwornen um Rom herum/ und in der ſtadt ſelbſt 6000. mann werben/ wozu der Pabſt durch die finger ſahe/ theils/ weil ihn die verſchwornen verſichert hatten/ daß ſie nicht das geringſte verſtändniß mit denen Frantzoſen hätten/ und ſie ſich nur in vorige freyheit ſetzen wolten/ theils weil er ſich an Mendoza dadurch zu rächen gedachte/ der den Sbirren-Capitain in Rom hatte umbringen laſſen/ und auch ſonſt wegen ſeines hochmuths überall verhaßt war. Man ſagt auch gar/ es habe der Pabſt zu werbung gemeldter mannſchafft das benöthigte geld hergegeben.

Da

Da nun ſolches volck beyſammen war/ griffen die vornehmſten verſchwornen zu denen waffen / und wendeten vor/ daß ſolches darum geſchähe/ weil Dragut mit der Türckiſchen Flotte / ſich auff denen benachbarten küſten ſehen laſſen / der leichtlich vom Porto Hercole oder Porto ſan Stephano meiſter werden / mit hin ſich den weg in das gantze umliegende land öffnen könte. Der ſtadt-rath erſuchte auch ſelbſt den Lieutenant des Mendoza / D. Avila, daß er doch 400. ſeiner Spanier mit ſo viel einwohnern nach der meerſeite möchte marſchiren laſſen / um angeregte zwey häfen zu bedecken. Avila ließ ſich auch bereden/ und wie dergeſtalt die Spaniſche beſatzung um ein gut theil geſchwächt war/ kriegten die verſchwornen gelegenheit/ihren gantzen anſchlag auszuführen.

[Es hatte ſchon vorher einer von des volcks Oberſten in Siena / Julius Salvius/ den man auch mit in dieſen rath ziehen wollen/ die ſache entdeckt/ und wie ſie nun durch verſammlung ſo vieler völcker ausbrach / ließ zwar der Spaniſche Commendant denen bürgern bey lebens-ſtraffe verbieten / nicht aus ihren häuſern zu gehen ; es wurde auch im nahmen der bürgerſchafft denen verſchwornen anbefohlen/ ſich zurück zu begeben : aber dieſe zogen nunmehr die maſque vom geſichte / und erklärten ſich/ nicht eher zu ruhen/biß durch austreibung der frembden beſatzung / die ſtadt in freyheit geſetzt worden. Zu dem ende würde die vereinigte Frantzöſiſch- und Türckiſche flotte bald auff denen küſten erſcheinen/ und möchten nun die Spanier bedencken / was ſie thun wolten. Dieſe verſahen es aber/ daß ſie denen

bürgern durchgehends nicht trauen wolten/ und ungeachtet ſich viele gut vor ſie erboten/derſelben hülffe nicht annahmen / wodurch ſie zu wege brachten/ daß auch dieſe ſich zu denen verſchwornen ſchlugen.]

D Diego war damahls eben in Rom / und verſahe ſich nichts weniger / als daß ihn ſeine beſten freunde zu Siena hintergehen würden. Avila merckte indeſſen auch/ daß hinter der ſache was ſtecken müſte / weil er die gefahr wegen derer Türcken ſo dringend nicht fand/ als ſie war gemacht worden/ weswegen er ſolchen argwohn ſchleunigſt an Mendoza berichtete. Dieſer hatte nicht luſt von Rom zu gehen / ſondern wolte lieber mit denen beyden Cardinälen von ferne zu ſehen/ und rath ſchaffen / daher denn beſchloſſen wurde/nochmahls nach Florentz zu ſchreiben/ und den Hertzog um eiligſten beyſtand zu erſuchen.

Hierauff gab Coſmus alſobald dem de Montaigu, ſeinem General von der infanterie/ befehl / mit 800. mann in aller geſchwindigkeit auff Siena zu gehen/ und zu D. Avila zu ſtoſſen. Dieſer kam durch das Florentiniſche thor eben zu der zeit in die ſtadt / da auff der andern ſeite der Graf von Petigliano zum Römiſchen mit 3000. mann einzog / welchem die einwohner allerſeits bewaffnet / zugelauffen waren / und alſo denen Florentinern nicht verwehrt hatten / ebenfalls in die ſtadt zu kommen. Des Grafen völcker waren noch nicht alle in der ſtadt / als die bürger zu

ſchreyen

ſchreyen anhuben/ Viva Dio, viva la liberta, & al Diavoli gli oppreſſori, wodurch nun vollend das gantze werck entdecket wurde. Indeſſen da ſie vernommen/ daß ein Florentiniſches corpo in der ſtadt angelanget/ und ſich auff dem marckt verſchantzt hatte/ zog ſich alles/ ſo wohl von denen einwohnern/ als des Grafen völckern in voller unordnung dahin. Montaigu wehrte ſich zwey ſtunden tapffer; als er aber von der menge überwältiget war/ hielt er nicht vor rathſam/ länger zu warten/ ſondern zog ſich ſchritt vor ſchritt unter die ſtücken der citadelle/ nachdem er ungefehr 100. derer ſeinigen verlohren/ derer feinde aber wohl 200. geblieben waren.

Den andern morgen langten auch die Grafen von Sanfiore mit neuen völckern in der ſtadt an/ die in 1600. zu fuß und 350. pferden beſtunden/ mit welcher er 300. Käyſerliche und zwar lauter Deutſche angriff/ die ſich des Dominicaner-cloſters bemächtiget/ und daſelbſt die gantze nacht verſchantzt/ auch mit anbrechendem tage/ die Reichsfahne auff dem klocken-thurme ausgeſteckt hatten.

Der Graf ließ den Baron Brockdorff/ der die Käyſerlichen commandirte/ wiſſen/ woferne er ſich ergeben wolte/ wäre man geſonnen/ ihm einen ehrlichen accord zu machen; er erhielt aber zur antwort/ die Käyſerli- „ chen ſoldaten wären nicht gewohnet/ ſich „

„ freywillig zu ergeben / und hätten ſie ſich zu „ keinem andern ende verſchantzt / als daß ſie „ ſich wehren wolten. Hierauff ward das kloſter von dem erzürnten feinde beſchoſſen / und mit äußerſter gewalt beſtürmt. Die Deutſchen wehrten ſich halßſtarrig / und waren von Sieniſcher ſeite ſchon 500. mann geblieben / da aber auch ihrer ſeits nur noch 80. mann übrig waren / die fechten konten / muſten ſich dieſelben ergeben / und erhielten ſie leben und freyheit / doch ſo / daß ſie ungeſäumt die ſtadt räumen muſten.

Nach verrichtung deſſen fiengen die Grafen nebſt denen bürgern an / die citadelle zu belagern / worein ſich nunmehr die Florentiner gezogen hatten / und welche mit aller nothwendigkeit wohl verſehen war. Mitlerweile / da zu Siena kund worden war / daß der Hertzog von Florentz ſich fertig mache / denen belagerten zur hülffe zu kommen / hielten die einwohner vor nöthig / ihn bedeuten zu laſſen / daß ſie keines weges geſonnen wären / ſich dem gehorſam des Reichs zu entziehen / ſondern nur ihre freyheit gegen die zunöthigungen des hochmüthigen Mendoza zu vertheidigen. Dieſer vortrag ward ihm durch vier abgeordnete gethan / und indeſſen mit der belagerung immer fortgefahren / weil man gerne fertig werden wolte / bevor die Florentiniſche hülffe herbey kommen könte.

Dem Hertzoge war dieſe geſandſchafft auch

auch lieb/ weil er ſelbſt nicht gerne ſahe/ daß Siena in Spaniſchen händen bliebe/ und den ort lieber als eine republic ſehen wolte. Daher nahm er gelegenheit/ ſich zum mittler auffzuwerffen/ und ſchickte nach Rom an die beyden Cardinäle/ welche des Käyſers ſachen unter händen hatten/ um mit ihnen einen vertrag wegen Siena auffzurichten. Dieſe/ ſonderlich aber Mendoza/ bezeigten anfänglich dazu ſchlechte luſt/ doch wurde endlich durch des Hertzogs bemühung ein vergleich auff ſolchen fuß eingerichtet; „Daß die Spanier biß auff weitere verord„nung des Käyſers aus der citadelle zu Sie„na ausziehen/ und ſelbige in derer bürger „hände ſtellen ſolten/ welche hingegen ver„ſprächen/ dem Käyſer treu zu verbleiben/ und „ſich künfftig alſo auffzuführen/ wie ſie vor „einlegung derer Spanier gethan/ das ietzt„geſchehene aber durch gewiſſe abgeordnete „den Käyſer abbitten zu laſſen. Dieſen „vergleich unterzeichneten beyde Cardinäle/ Mendoza/ Avila/ die vornehmſten des ſtadtregiments/ und der Hertzog Coſmus. Die Spanier welche aus Siena ausgezogen waren/ legten ſich in Orbitello/ und die Siener berathſchlagten nun/ was vor ſie am rathſamſten zu thun ſey/ und fiel der ſchluß endlich dahinaus/ daß/ weil doch der Käyſer allen möglichſten fleiß anwenden würde/ ſich einer citadelle wieder zu bemächtigen/ die er

ſelbſt erbauet/ es am beſten ſeyn würde/ dieſelbe zu ſchleiffen/ welches mit ſolchem eyfer geſchahe/ inmaſſen auch die weiber mit hand anlegten/ daß innerhalb acht tagen alles dem erdboden gleich war.

[Den vertrag mit denen Sienern machte der Hertzog auff anregung des Pabſts/ der ihm mit annäherung der Frantzöſiſchen macht drohete/ und bedung er ſich darinne den freyen abzug vor ſeine völcker/ und ihre treue gegen das Reich/ welches allein/ nicht aber der Käyſer genennt wurde. So wurde auch damals zugleich die ſchleiffung der citadelle ausgemacht/ welches er nachgehends beym Käyſer damit entſchuldigte/ daß er das ſchloß lieber ſchleiffen/ als in Frantzöſiſche hände fallen laſſen wollen. In ſolchen vertrag willigten auch die Spanier/ und zogen aus/ da hingegen die Frantzoſen in Siena auffgenommen wurden/ auch darinne blieben/ unter dem vorwand/ daß ſie nicht ehe ausziehen könten/ biß die Spanier Orbitello und andere örter geräumt.]

Den Käyſer verdroß dieſes/ als er davon nachricht erhalten hatte/ dergeſtalt/ daß er ſchwur/ ſich deßwegen an denen von Siena zu rächen/ inmaſſen ſie nicht allein ſeiner ehre dadurch groſſen abbruch gethan/ ſondern auch ſeine angelegenheiten in Italien ſehr ſchlimm gemacht. In dieſen gedancken verſtärckten ihn vollends ſeine räthe/ welche bey gehaltener überlegung alle dahin ſtimmten/ daß die Siener deßhalben nothwendig müſten beſtrafft werden. Alſo ſchickte der Käyſer alſobald den Marquis de Marignan mit

500.

500. pferden und 5000. zu fuß / lauter alten und auserleſenen völckern / aus Flandern nach Italien. Dem Vice-Ré von Neapolis aber gab er befehl / 4000. Italiäner und Spanier ebenfalls auff Siena zu ſchicken / dergleichen auch der Gouverneur von Meyland mit 4000. mann zu pferd und fuß thun muſte. So ward auch der Hertzog von Florentz erſucht / denen Käyſerlichen allen möglichen beyſtand zu leiſten. Mendoze aber / der ſonderlich auff die Siener erbittert war / hieng ſich an des Pabſts Nepoten Ascanio de Cornia, der vor einem monat erſt die Frantzöſiſchen dienſte verlaſſen hatte / und ſtellte durch vorſchub deſſelben im kirchen-ſtaat ſtarcke werbungen an / ſo / daß der Marquis de Marignan eine ſchöne armee von 20000. zu fuß und 3000. pferden zuſammen kriegte.

Die von Siena / welche die Käyſerlichen zubereitungen bey zeiten erfuhren / und ſahen / daß ſie vor ſich denſelben nicht gewachſen waren / nahmen ihre zuflucht zu fremder hülffe / und begaben ſich in den ſchutz des Königs in Franckreich / der ſie gar gern darein auffnahm / auch alſobald Petrum Strozzi mit einigem kriegs-volcke dahin ſchickte / auch dem Cardinal d'Eſte, welcher Protector der kron Franckreich war / ſelbſt nach Siena gehen ließ / um die bürger bey guten gedancken zu erhalten. Und um ſelbige zeit mag der brieff an den Hertzog von Florentz / deſſen inhalt

oben angeführt worden / geſchrieben ſeyn / bey welcher erzehlung von denen geſchicht-ſchreibern alles untereinander geworffen iſt.

Siena kommt um ſeine freyheit.

Der Marquis de Marignan belagerte endlich Siena / nach dem er den Strozzi / der durch die heimlichen händel des Cardinals d'Eſte zum Gouverneur der ſtadt war erklärt worden / zweymahl geſchlagen / und zwungen die belagerten gar bald / ſich zu ergeben / die Frantzoſen vollends auszuſchaffen / denen nach Piemont zu ziehen erlaubet wurde / Käyſerliche beſatzung einzunehmen / und den Käyſer / als König in Spanien / vor ihren Herrn zu erkennen. Der Hertzog Coſmus that viel bey endigung dieſes krieges / welcher ſeinen ländern ſehr ſchwer fiel / und beſänfftigte ſonderlich den Marquis de Marignan, daß er nicht mit der äuſerſten ſchärffe gegen die ſtadt verfuhr. Nach dieſem / da der Käyſer die regierung niederlegte / und ſeine erbländer vertheilt wurden / kam durch eben dieſe abtretung die ſtadt Siena mit ihrem gantzen umliegenden gebiete in die hände des Königs in Spanien Philippi II. Nach dem aber der Hertzog von Florentz / wie er bereits bey dem Käyſer gethan / alſo auch hier durch den Marquis Salviati anhalten ließ / ihm dieſen ort einzuhändigen / wobey er die groſſen dienſte / ſo er in dieſer gelegenheit dem Käyſer gethan / anführte / und was vor ſchaden er dabey erlitten / gewährte ihn Phi-

lipp ſeiner bitte und belohnte ihn mit Siena/ wie auch dem gantzen an der land-ſeite gelegenen Territorio der ſtadt/ ungeachtet es die meiſten ſeiner räthe nicht vor gut befunden/ weil man den ort zur ſicherheit des Königreichs Neapolis/ und Hertzogthums Meyland/ brauchen könte.

[Es ſtellte ſich damals der Hertzog/ als wenn er Frantzöſiſch werden wolte/ weswegen er die herrſchafft über Siena deſto eher erlangte/ doch ſo/ daß dadurch alle ſeine forderungen/ wegen aufgewander kriegs-unkoſten getilget würden. Im übrigen iſt Siena noch ietzo unter die reichs-lehn in Italien zu rechnen.]

Ende des ſechzehnden buchs.

Leben Käyſer Carls des Fünfften.

Das ſiebzehnde Buch.

Der reichstag zu Augſpurg. Handlung wegen der vermählung des Printzen Philipps mit der Königin in Engeland. Der Churfürſt von Sachſen ſucht dieſelbe zu verhindern. Derſelben ſchluß. Philipp wird zum König in Neapolis erklärt. Vergeblicher anſchlag auf Metz. Beylager König Philipps. Religions-händel in Engeland. Tod des Pabſts Julii/ und erwehlung eines neuen. Tod der Käyſerlichen frau mutter. Heinrichs des II. in Franckreich feldzug. Des neuen Pabſts widerwärtigkeit gegen dem Käyſer.

Enthält die jahre 1554. 1555.

Reichs-tag zu Augſpurg. 1554.

Zu anfang des 1554ſten jahres berufft der Käyſer einen reichstag nach Augſpurg/um ſo wohl die religions-händel in ordnung zu bringen / als auch wegen Marckgraf Alberts / der ſich nach verlohrner ſchlacht bey Sivershauſen/in Franckreich geflüchtet hatte/ und Deutſchland noch immer beunruhigte. Es konte aber Carl wegen ſeiner ſchwachheit dieſem reichstage nicht ſelbſt beywohnen / ſondern gab den König Ferdinand vollmacht in ſeinem nahmen dabey zu erſcheinen.

[Leti hat ſich mit erwehnung dieſes reichstags grauſam verirrt/ denn es ſolte ja zwar dieſes jahr zu Augſpurg einer gehalten werden / als wohin man ihn ſchon vom Auguſto und October voriges jahres verſchoben hatte; und hatte der Käyſer nicht allein König Ferdinanden vollmacht gegeben / ſeine perſon dabey vorzuſtellen / ſondern auch einige ſeiner räthe und ſonderlich den Biſchoff von Augſpurg/ dazu verordnet. Es entſchuldigten ſich aber die reichs-Fürſten mit denen damals in Deutſchland von Marckgraf Alberten erregten unruhen / daß ſie dabey nicht erſcheinen könten / daher es dieſes jahr nachbleiben muſte. vid. Sleidanus L. 25. Um deßwillen haben wir das / was der autor folgends wegen perſönlicher anweſenheit des Churfürſten und geſchehener belehnung / ingleichen von beſtändigtem religions-frieden meldet / mit fleiß ausgelaſſen. Marckgraf Alberts händel aber in ſonderheit anlangend / ſo hatte ſelbiger / da das kammergerichte ſich an die von Metz mit dem Käyſer verglichene puncte nicht binden wolte / ſondern rechtlich wider ihn verfuhr / ſeine alten wege in Deutſchland

wiedergefunden/ und war darüber in die acht gekommen den 1. Decembr. 1553. / hatte ſich auch gar in Franckreich flüchten müſſen.]

Allbereit im monat Julio des vorigen jahres war Eduard VI. König in Engelland geſtorben / von dem die krone auf die Printzeßin Maria ſeine ſchweſter / eine tochter der erſten gemahlin Heinrichs IIX. Catharina/gefallen. Dieſer war in dem erſten parlamente/welches ſie verſammlet/vorgeſchlagen worden/ſich zum beſten des königreichs einen gemahl zu erwehlen/wozu es nun/da die Königin ſchon 36. jahr alt war/ hohe zeit zu ſeyn ſchien. So bald/ als ſolches der Käyſer erfahren / gerieth er auf die gedancken / ſeinen ſohn Philipp mit ihr zu vermählen/ in meinung/ daß daher ſo wohl der Catholiſchen religion überhaupt/ als auch inſonderheit ſeinem hauſe groſſer vortheil entſtehen ſolte / weswegen er ohne zeit-verluſt ſeinen anhängern zu Londen befehl gab/ alles in dieſe wege zu richten.

Es wird an einer vermählung mit dem Printzen von Spanien und der Königin in Engeland gearbeitet. 1554.

[Daß der autor hier meint / es ſey der Königin gleich im erſten parlament von einer vermählung vorgeſchwatzt worden / hat keinen grund/ inmaſſen davon in denen damals abgehandelten puncten/ wie ſie von Burnet und andern der länge nach erzehlt werden / nichts zu befinden. Ja Burnet ſetzt die handlung von dieſer ſache denen parlaments-händeln ſchnurſtracks entgegen / und meldet / daß ſie ſchon vorher heimlich im werck geweſen / und damals erſt ausgebrochen / folglich verurſacht habe / daß das parlament aus einander gegangen. Wenn der Käyſer den vortrag wegen dieſer vermählung zu erſt gethan / iſt ungewiß / und ſchreibt Burnet, daß

daß er ein ſchreiben über dieſen punct von der regentin derer Niederlande geſehen / welches vom Käyſer unterſchrieben / und zu anfang des Novembris 1553. gegeben geweſen / wovon er urtheilet / daß es entweder den erſten vortrag davon enthalten / oder doch bald auf denſelben gefolgt ſey. Was die unterhändler des Käyſers anbelangt / ſo ſchreibt Varillas im leben Henrici II. daß Carl unterſchiedene dem hauſe Oeſterreich ergebene leute in der Königin dienſte und an ihren hoff gebracht / die ihr bald den ſonderbahren eyfer dieſes hauſes wider die ketzer eingelobt / bald vor der Frantzöſiſchen durch die Schottiſche verbindung anwachſenden gewalt grauen gemacht / und dadurch zu einer Spaniſchen vermählung die bahn gebrochen. Es nennet Varillas ſonderlich einen / Johann Michaeli / der ſich unter der maſque eines Savoiſchen agenten in Engeland aufgehalten / und dadurch gelegenheit überkommen / mit der Königin ohne verdacht zu reden. Thuanus thut dieſes menſchen auch meldung / doch berichtet er weiter nichts von ihm / als / daß er der Venetianiſche geſandte geweſen.]

In deſſen hatte die Königin Maria aus einer ihr gantz natürlichen gottesfurcht wider die proteſtantiſche religion / die unter voriger regierung Eduards den kopff ziemlich in die höhe gehoben / ſcharffe befehle ausgehen laſſen / und allen denenjenigen den tod gedrohet / welche ſich der römiſ. religion nicht unterwerffen würden. Hierdurch ſahen ſich die Engliſchen proteſtanten genöthig / ihre zuflucht zu dem Churfürſten von Sachſen zu nehmen / welcher durch das elend dieſer leute bereits kräfftig bewegt wurde / noch mehr aber / als er von der obhandenen vermählung

der

der Königin mit Printz Philippen hörte / welches bey ihm die furcht erweckte / daß dadurch nicht allein die proteſtantiſche religion in Engeland / ſondern auch in Deutſchland noth leiden möchte. Daher / und weil er ohnedem das haupt derer proteſtanten / beſchloß er / ſich dieſer leute eyfrig anzunehmen.

Dieſem nach ward ein ſehr geſchickter und erfahrner mann in geſandſchafft nach Londen geſchickt / und ſolte es nur zwar das anſehẽ haben / als wenn er der Königin zu beſteigung des throns glück zu wünſchen käme / in der that aber war ihm befehl gegeben / heimlich die vorgedachte vermählung zu hintertreiben / iedoch ſich durchaus nicht mercken zu laſſen / daß es aus abſehen auf die religion geſchähe. Sobald er alſo ſeinen öffentlichen einzug gehalten / fieng er an bey denen gröſten am hofe das werck zu unter bauen / und bey allgemeinen unterredungen öffters einzumiſchen / wie man ſich auswärts nicht einbilden könne / daß die Engeländer / die ſonſt ſo ſorgfältig vor ihre ehre ſchienen / eine ſolche vermählung würden billigen können / dadurch ihnen mit der zeit die ſchlinge möchte über den kopff gezogen werden.

So heimlich aber / als auch der geſandte hiermit verfuhr / kunte er doch nicht verhindern / daß die anhänger des Käyſers / derer gar viel waren / ſein abſehen nicht entdeckt / und ihrem herrn hinterbracht hätten /

zumahl da ſie ſowohl / als der Käyſer ſelbſt / ſich ohnedem beſorgten / daß die proteſtanten dieſem wercke was in den weg zu legen ſuchen würden / welches vor ſie ſo gefährliche folgen haben könte. Etliche ſchreiben / es ſey die Käyſerliche parthey durch die erinnerungen des Käyſers ſelbſt ſo aufmerckſam gemacht worden / welcher ſo bald nicht vernommen / daß der Churfürſt eine geſandſchafft nach Engeland abgefertigt / als er denen ſeinigen in Londen befehl gegeben / daß ſie auf alle weiſe hinter den wahren zweck derſelben zu kommen trachten möchten / wie er denn in ſachen / die ihn angiengen / gar ſonderlich wachſam war. So bald er auch von dem / was in Londen vorgieng / wind hatte / ſchrieb er alſo fort an den Churfürſten / und beklagte ſich bey demſelben höchlich / daß ſein geſandter dinge vernähme / welche dem Käyſerlichen abſehn ſchnurſtracks zuwider lieffen. Der Churfürſt aber / welcher ſich mit dem Käyſer nicht veruneinigen mochte / wolte nichts wort haben / was dißfals von ſeinem geſandte etwan möchte geſprochen ſeyn / beruffte auch ſelbigen alſobald zurücke / da zumal die Königin ſich hatte mercken laſſen / daß ſie zu ſolcher vermählung ſelbſt belieben trüge.

[Ich weiß nicht / bey wem der autor dieſe nachricht von damaliger bemühung des Sächſiſchen Churfürſten mag gefunden haben / in maſſen davon in denen haupt-ſcribenten dieſer hiſtorie und andern / ſo ich zu durchſuchen gelegenheit gehabt / nicht

ein

ein fußſtapffen anzutreffen geweſen. Indeſſen/ weil doch dieſe geſchicht nicht aus ſeinem gehirn entſprungen zu ſeyn ſcheint/ habe ich ſelbige nicht gar ausſtreichen/ ſondern als apocryph mit beyſetzen wollen.]

Es ſind viele geſchicht-ſchreiber / welche melden/ daß der Käyſer dieſes werck ſelbſt bey der Königin ſchrifftlich getrieben. Wie denn Maria bald nach übernehmung der krone ſehr verbindlich an Carlen geſchrieben/ daß er ihr bey damaligen umſtänden ihrer regierung/ welche wegen derer religions-händel ziemlich verwirrt war/ mit ſeinem rath/ als ihr ſo naher anverwanter/ allezeit beyſtehen möchte/ weswegen ſie mit einander öffters eigenhändig/ iedoch ſehr heimlich/ in Frantzöſiſcher ſprache briefe gewechſelt.

Man will auch/ es werde die Königin ohn des Käyſers zureden ſich zu keiner vermählung entſchloſſen haben/ ſo ſehr ſie auch von dem parlament darum angegangen worden. Aber Carl/ der ſie bereits vor ſeinen Printzen auserſehen/ ſchrieb ihr bald nach erlangter krone; „ſie habe nun nöthig/ ſich nach einem gemahl umzuſehen/ der mächtig/ der Catholiſchen religion beſtändig zugethan/ und in regierungs-ſachen erfahren wäre.„ Gomes berichtet gar/ es habe ſich die Königin aus denen worten des Käyſerlichen ſchreibens eingebildet/ ob wolle Carl ſolches von ſeiner eignen perſon verſtanden haben. Doch irret bey dieſer gelegenheit ſo wohl er / als Thua-

nus, wenn ſie die Königin funfzig jahr alt machen / da ſie erſt 1515. gebohren worden.

[Wo der umſtand / den Gomes beybringt / wahr iſt / hat die Königin dazu ſo viel mehr urſache gehabt / weil ſchon vormals zwiſchen ihr und dem Käyſer eine vermählung unter händen geweſen / wie anderwärts berichtet worden. Was den fehler des Thuani anbelangt / findet ſich ſelber in meinem exemplar nicht / da ſie nur vor viertzig jahr geſchätzt wird / wie denn auch Varillas, der Thuanum ſehr gebraucht / damit übereinſtimmt. Leti aber iſt in dem leben der Königin Eliſabeth ſelbſt dieſes verſehens ſchuldig worden / wenn er ſchreibt / *Maria* habe des Courtenai, den er 30. jahr alt macht / mutter ſeyn können.]

Diejenigen / welche behaupten / der Käyſer habe von der Königin heimlich das verſprechen erhalten / daß ſie ſeinen Printzen heyrathen wolte / führen zum zeugniß deſſen an / daß der Käyſer bereits anſtalt gemacht gehabt / ſeinen ſohn mit der Portugiſiſchen Printzeßin / und ſeine tochter Johanna mit Johannis III. Königs in Portugall Printzen zu vermählen / als aber inzwiſchen König Eduard geſtorben / ſey alsbald befehl gegeben worden / das letztere beylager zwar zu vollziehen / nicht aber das erſte / weil vor ſeinem Printzen was anders aufgehoben wäre.

Das abſehen des Käyſers bey dieſer vermählung mag wohl theils dahin gegangen ſeyn / daß er Spanien / das Reich und Engeland wider Franckreichs anwachſende macht zuſammen ſpannen möchte / theils

auch

auch/damit er das religions-weſen beſſer nach ſeinem kopffe richten könne. Denn ob er ſchon äußerlich die Proteſtanten wohl halten muſte/ ſo wartete er doch nur auf bequeme gelegenheit/ ihnen ein bein unterzuſchlagen/ wie er ſich denn öffters gegen ſeine vertrauten vernehmen ließ; „Er hoffe/ GOtt werde ihm noch mittel verleihen/ daß er vor ſeinem ende alle ketzereyen/ die bißher Europa zerrüttet/ dämpffen könne.„ Dieſe meinte er in dieſer vermählung unſtreitig anzutreffen/ weil er wuſte/ wie ſein Printz einen rechten abſcheu vor denen Proteſtanten habe/ und die Königin nicht viel anders geſinnet ſey. Inmaſſen ich nicht glauben kan/ was einige Proteſtantiſche geſchicht-ſchreiber melden/ daß die Königin/ wenn der Käyſer nicht gethan hätte/ die unter vorigem regiment aufgekommene religion ſelbſt anzunehmen/ oder doch zu ſchützen geneigt geweſen/ als ſie die ſchwierigkeiten wahrgenommen/ ſo ſich im anfang ihrer regierung hervorgethan.

[So viel aus unverfälſchten zeugniſſen abzunehmen/ hatte die Königin bald anfangs denen/ welche ſich aus Suffolck und Norfolck zu ihr ſchlugen/ verſprochen/ nichts in religions-ſachen zu ändern/ welches ſie vielleicht aus ſtaats-abſehen thun muſte/ weil dieſe leute/ die dergleichen verſicherung von ihr begehrten/ den erſten ſtein zu ihrer regierung legen ſolten. Doch wiederhohlte ſie das verſprechen wegen der gewiſſens-freyheit nachmals vor denen reichs-räthen/ und bedunge nur vor ſich dergleichen. Es ward aber ſolches nur ſechs tage lang

gehalten / da ein gewiſſer aufruhr in der Pauls-kir-
che gelegenheit gab zum ernſte zu ſchreiten. Varillas
ſchreibt / ſie habe obgemelten ihren erſten beyſtänden
auch verſprechen müſſen / keinen fremden gemahl
zu wehlen / ſo wir an ſeinen ort geſtellt ſeyn laſſen.]

Zur vermählung mit dieſer Königin gaben ſich ſonderlich drey perſonen an / nemlich Printz Philipp / der Cardinal Polus / und der von Courtenai, welches beydes Engeländer waren. Den Cardinal machte vornemlich ſeine verwandſchafft mit der Königin beträchtlich / inmaſſen er Georgens / Hertzogs von Clarence, eines bruders von König Eduard IV. enckel / über dieſes auch wegen ſeines guten lebens-wandels / freundligkeit / verſtändiger und angenehmer aufführung ſehr wohl angeſehen war. Courtenai führte ingleichen ſein geſchlecht von Königlichem geblüt / nemlich von der ſchweſter der letzten erbin des hauſes Yorck / die eine mutter Heinrichs IIX. geweſen / her.

[Wofern wir einigen andern ſcribenten glauben wollen / ſo waren dieſes noch nicht die eintzigen / deren vorhaben der Käyſer bey dieſer vermählung unterbrechen muſte. Denn in denen Memoires du Ribier, wird dem König von Franckreich ausdrücklich durch ſeine zu Venedig und Conſtantinopel habenden geſandten berichtet / daß auch König Ferdinand ſelbige heyrath vor einen ſeiner Printzen geſucht / und ſehr verdrüßlich auf ſeinen bruder ſey / weil derſelbe Philippen alles allein zuzuſchlagen ſuche. v. l. c. T. II. p. 462. 489. Varillas nennet nicht allein Ertz-Hertzog Carlen / ſondern auch den Hertzog von Savoyen / und meldet dabey / daß der Käyſer beyden mit der hoffnung auf das

Her-

Hertzogthum Mayland geſchmeichelt/und jenem dabey die Infantin von Portugall/ dieſem die verwitwete Hertzogin von Lothringen vorgeſchlagen/ auch eben damit die Venetianer abgehalten habe/ nichts wider ſein abſehen in Engeland vorzunehmen. In Larreis Hiſtoire d' Angleterre wird gar gemeldet/ daß Maximilian ſchon fertig geweſen dem Käyſer den krieg anzukündigen.]

Vor Polo fürchtete ſich der Käyſer am meiſten/ daher er ſich vornahm ſeine reiſe von Rom nach Engeland zu verhindern/ wie wir bald ſehen werden. Doch trauete er auch dem Courtenai nicht/einem jungen manne von 32. jahren/ der ſchön/ und von der Königin wegen ſeiner anmuthigen arten ſehr geliebt war. Dieſes hinderniß aus dem wege zu räumen/brauchte Carl den P. Reresby, einen Dominicaner/ und der Königin beicht-vater/ welcher eben durch ihn zu dieſer bedienung gekommen war. Selbiger lag auf anſtifften des Käyſers der Königin ſtets in ohren/ daß ſie von GOtt beſtimmt ſey/ der Catholiſchen religion in Engeland wieder aufzuhelffen/ Courtenai aber bliebe der ketzerey ſehr eiffrig ergeben/ wobey ſich Maria erinnerte/ daß diejenigen/ ſo ihr bißher die vermählung mit demſelben gerathen/ eben ſolche wären/ die wenig neigung gegen das Römiſch-Catholiſche weſen hätten. Dieſes und dabey das öfftere zuſchreiben des Käyſers verurſachte endlich/ daß das hertz der Königin gantz von Courtenai abgewand wurde.

[Courtenai kam drüber ins gefängniß/ und bey nahe gar um den halß / wenn ihn nicht König Philipp noch loß gebeten hätte. Hiezu aber würden die Königin des Käyſers beredung und derer ſeinigen ohrenblaſen über der religion ſchwerlich gebracht haben / wenn nicht die einem frauenzimmer natürliche rachgier wegen verſchmähter liebe den Grafen ſowohl / als die Printzeßin Eliſabeth / die von ihm höher als die Königin geſchätzt wurde / ins verderben geſtürtzt hätte. Beym Larrei iſt dißfalls in ſeiner Hiſtoire d' Angleterre T. I. p. 800. eine unterredung des Grafen mit der Königin / daraus dieſe hauptſächlich ihren zorn gefaßt / gar anmuthig zu leſen.]

Den Cardinal Polum hatte die Königin/ ohne einiges abſehen auf eine vermählung/ noch vor ihrer krönung nach Engelland beruffen / und deswegen ſo wohl an den Pabſt geſchrieben / mit dem erſuchen / dieſen Cardinal als Apoſtoliſchen Legaten zu ihr zu ſchicken / damit er ihr das religions-weſen wieder hülffe zu ſtande bringen/ als auch ihn ſelbſt ſchrifftlich darum erſucht / weil doch / wie ſie anführte / ihn GOtt zu dem ende gegen die verfolgung ihres vaters geſchickt zu haben ſchiene / da es ihm nahe beym kopff weggienge. Aber weder der Pabſt noch Polus hielten vor rathſam / den ſtreich alſobald zu wagen / ſondern wolten erſt zuſehen/ wie es lauffen würde/ daher ward Johann Frantz Commendon/ ein Päbſtlicher kammer-herr/ nach Engeland geſchickt / allwo er aber nur acht tage blieb / weil ihn die Königin gleich

zu-

zurückzugehen/ und die ankunfft des Cardinals zu treiben / bat.

Indeſſen hatte der Käyſer / dem an offtgedachter verbindung ungemein viel gelegen war/viel leute ausgeſchickt/ die des Cardinals gedancken wegen derſelben erforſchen ſolten. Durch die erfuhr der Käyſer / daß der Cardinal ſich zu unterſchiedenen malen / wenn er gefragt wurde / verlauten ließ; „Er könne ſelbſt nicht ſagen / ob dieſes werck Engeland nützlich oder ſchädlich ſeyn werde; ingleichen/ es ſchiene / ob werde dieſe vermählung dem Käyſer/ der ohndem in groſſen verwirrungen ſtäcke / noch mehr verdruß machen / der Königin aber höchſt ſchädlich ſeyn / als welche dadurch augenſcheinlich die gemüther ihrer unterthanen von ſich abwendete. Weiter ſagte ein gewiſſer anverwanter des Cardinals; Es werde kein guter Engeländer dieſe gedancken der Königin billigen / und ihr rathen können / ſich ſelbſt und ihr reich einem ausändiſchen und ſo mächtigen Herrn zu unterwerfen. Ein anderer war gar von Londen nach Franckreich gegangen / und hatte frey geſagt; Er wolle lieber ſein vaterland und den hoff verlaſſen / als von dieſer vermählung ſeiner Königin zeuge ſeyn.„

Dieſes alles bewog den Käyſer auff ſeiner hut zu ſeyn/ und ſolches richtete er mit folgenden umſtänden zu wercke: Der Pabſt erklärte Polum gleich nach Commendons wieder-

kunft zu ſeinem Legatē a latere nach Engeland/ mit befehl/ durch Deutſchland zu reiſſen/ theils dem Käyſer allen argwohn zu benehmen/ den er hätte faſſen können/ wenn der Cardinal über Franckreich gegangen wäre/ theils ſelbigem die angelegenheiten der Römiſchen Kirche in Engeland zu empfehlen. Hiebey nahm ſich der Cardinal auch noch vor/ Carln mit aller ſeiner beredtſamkeit zu gemüthe zu führen/ wie wenig vortheil er von der abgezielten vermählung haben könne/ als womit er weder Catholicken noch Proteſtanten einen gefallen thun würde. Aber dieſes vorhaben machte der Käyſer zu ſchanden. Denn wie der Cardinal durch Augſpurg gieng/ ließ er ihm durch Mendoza ſagen: „Er habe den ietzigen zuſtand in Engeland reiflich überlegt/ und weil er/ als ein naher anverwanter der Königin ſich ihrer angelegenheiten annehmen müſſe/ ſo befinde er nicht vor gut/ daß der Cardinal ſeine reiſe nach Londen fortſetze.„ Damit auch ſelbiger nicht unverwarnter ſachen fortziehen und durch Franckreich reiſen möchte/ wurde genau achtung auf ihn gegeben/ und muſte er daſelbſt aushalten/ biß die gantze ſache zur richtigkeit gekommen/ und die verſprechung geſchehen war/ daher nachmals ſeine beglaubigungs-ſchreiben muſten geändert/ und ſo wohl an die Königin als ihren gemahl/ gerichtet werden.

[Burnets erzehlung von dieſer begebenheit des Cardinals / iſt etwas unterſchieden / und verhält ſich folgender maſſen: Cardinal Dandino / welcher Päbſtlicher Legat beym Käyſer war / ſchickte / vielleicht auff einrathen des Käyſers / den Commendon nach Engeland / der ſich nach dem eigentlichen abſehn der Königin / in religions-ſachen erkundigen / und ſie bereden ſolte / ſich dem Päbſtlichen ſtuhle wieder zu untergeben. Dieſes ward ſo heimlich gehalten / daß ſich Comendon vor eines gewiſſen kauffmanns enckel ausgeben muſte / der vor kurtzem geſtorben war. Als er nach Londen kam / war er gantz fremde / und wuſte nicht / wem er ſich vertrauen ſolte; biß er endlich ungefehr einen bedienten der Königin antraff / den er vormals in denen Niederlanden gekant hatte. Dieſer halff ihm zu einer heimlichen verhör bey der königin / darinnen ſie ihren ſchluß / die Catholiſche religion wieder in die höhe zu bringen / entdeckte / zugleich aber beybrachte / daß alles noch gantz heimlich müſſe gehalten werden. Sie gab darauf dem Commendon ſchreiben an den Pabſt und Cardinal Polum / wodurch ſie dieſen zum Legaten verlangte. Zu Rom entſtund darüber groſſe freude / doch that Commendon im conſiſtorio nicht / als wenn er mit der Königin ſelbſt geſprochen: wovon niemand / auſſer dem Pabſt und Polo / wiſſen ſolte. Hiedurch aber wurden die Cardinäle bewogen / daß ſie nicht vor rathſam hielten einen Legaten zu ſchicken / biß ſolcher ausdrücklich von der Königin begehrt worden. Wolte nun der Pabſt wohl oder übel / ſo muſte er mit der heimligkeit rausrücken / worauf Poli reiſe beſchloſſen / derſelben abſehen aber damit bemändelt ward / daß er den Käyſer zum frieden mit Franckreich bewegen ſolte. Ob die Königin / wie einige ſchreiben / ihn würcklich heyrathen wollen / und ob deswegen ſeine reiſe aufgehalten worden / iſt ungewiß / und bekennet Burnet, daß er nicht auf den grund kommen

können. Vor die warhaffte urſach aber giebt er Gardiners heimliche händel an/ der des Cardinals überkunfft nicht gerne geſehen. Weil er ſich beſorgt/ es möchte derſelbe ihn überſteigen/ und ſein abſehen auff das Ertzbiſthum Canterbury zu ſchanden machen/ weswegen er dem Käyſer beygebracht/ Polus ſey allzueifrig/ und werde durchaus das kirchen-weſen in andern ſtand ſetzen/ und des Pabſts anſehn in die höhe bringen wollen/ da bißher die Königin noch das oberhaupt der kirche geweſen/ wodurch denn die handlungen wegen der heyrath würden gehindert werden/ weil beydes auff einmahl vor die Engelländer zu ſchwer zu verdauen ſey. Dieſem rathe folgte der Käyſer auch/ und hielt den Cardinal nicht zu Augſpurg/ wie Leti ſchreibt/ ſondern zu Dillingen/ einem dem Biſchoff von Augſpurg gehörigen ſtädtgen auff/ und bewog ſo gar die Königin/ daß ſie ihn erſuchen ließ/ biß auff weitere verordnung aus Engelland zu bleiben.

Schluß der vermählung.

Währender zeit daß der Cardinal ſo auffgehalten wurde/ erklärte ſich endlich die Königin/ welcher der Käyſer ſtets anlag/ und die glaubte/ beſſer bey ihrem anſehen zu bleiben/ wenn ſie Philippen/ als wenn ſie einen Engelländer heyrathete/ in vollem Parlamente vor dieſen. Hiezu bewogen ſie noch ſo wohl die damaligen innerlichen unruhen in Engelland/ als auch die gegen dieſes Reich wachſende Frantzöſiſche macht/ die nunmehr Schottland zu ihrem gefallen gekriegt hatte/ daher ſie gern einen ſolchen gemahl haben wolte/ der mächtig gnung wäre/ ſo wohl dem einheimiſchen unheil zu ſteuren/ als auch äußerliche gewalt abzuhalten.

So

So bald demnach von der Königin dieſer vortrag geſchehen / und das Parlament nach einiger geringen widerſetzung ſeine willen dazu gegeben / ward der Graf von Arondel über Calais nach Brüſſel geſchickt / um die eheſtifftung mit dem Kåyſer zu entwerffen. Als nun der entwurff zu ſtande gebracht / und der Graf mit ſelbigem wieder zurück gekehret war / ſchickte der Kåyſer zu völliger ſchlieſſung des vertrags / auch ſeine Geſandten nach Engelland / nemlich die Grafen von Egmont und Lalain / ingleichen Johann von Montmorenci / Herrn von Courrieres / (welche linie des hauſes Montmorenci ſich vormahls aus Franckreich in Burgundiſchen ſchutz begeben hatte.) Dieſen ordnete die Königin den Biſchoff von Wincheſter, Chardiner, den Grafen von Arondel / und Mylord Paget zu / welche mit einander den heyraths-vertrag auff folgende bedingungen zum ſchluße brachten.

I. Soll zwiſchen Philippen / Printzen „ von Spanien / und der Königin Maria in Engelland ein vollkommenes und wahres ehe-verbündniß geſchloſſen ſeyn / und ehiſtens vollzogen werden. „

Heyraths-vertrag zwiſchen Philippo und Maria.

II. „ Krafft ſolcher vermählung / ſoll der Printz zwar den königlichen tittel führen / auch ſein nahme auff dem gelde geprägt / und in öffentlichen uhrkunden ausgedrückt werden /

den/ aber die regierung allein bey der Königin bleiben/ und ſie „

III. „ Allein macht haben/ alle ledige ſtellen in ihren Reichen zu beſetzen / zu deren keiner iedoch Spanier ſollen genommen/ ſondern vielmehr in allen ſtücken denen Reichs-geſetzen genau nachgegangen / und inſonderheit die rechts-ſachen in keiner frembden ſprachen abgehandelt werden. „

IV. „ So ſoll auch die Königin den titel von allen ländern des Printzen / die er voietzo beſitzt/oder die ihm noch zufallen möchte/ führen.

V. „ Im Fall die Königin den Printzen überleben würde / ſollen ihr jährlich 60000. pfund Sterlings als ein Witthum in denen Erbländern des Printzen / nemlich 40000. pfund in Spanien/ 20000. aber in denen Niederlanden angewieſen werden. „

VI. „ Die Printzen/ ſo aus dieſer ehe gebohren werden / ſollen nach denen geſetzen von Engelland und ordnung ihres alters die erbfolge in denen mütterlichen ländern/ingleichen in Niederlanden und Burgund haben. „

VII. „ Des Printzen übrige erbſchafft anbelangend/ ſoll dieſelbe zwar ſo wohl nach dem/ worinne ſie ietzo beſteht/ als auch nach denjenigen/ was ihm nach abſterben ſeiner frau Groß-mutter /und des Käyſers / ſeines Herrn Vaters zufallen könte/ auff Don Carlos, als Infanten von Spanien/ und deſſen leibes-erben kommen/ wofern aber „

IIX. „ Don Carlos oder ſeine nachkommen

men abſtürben/ ſoll der älteſte aus dieſer vermählung gezeugte Printz in des Infanten recht treten/ hingegen „

IX. „ Nicht den geringſten anſpruch auff die Spaniſchen Königreiche / und übrigen dem Don Carlos gehörigen länder bey dieſes leben haben / es ſey denn / daß Printz Philipps frau Groß-mutter ihnen ſolche im teſtament vermachte. „

X. „ Wofern aus dieſer vermählung nur Printzeßinnen erfolgten / ſollen ſie dereinſt nebſt der Engliſchen erbſchafft die Niederlande überkommen / wofern ſie ſich mit gemahlen nach Don Carlos willen verſorgeten.

XI. „ Wofern ſie ſich aber dieſem zuwider vermählten / ſollen ſie hierdurch die erbfolge in denen Niederlanden verliehren / ſelbige aber dem Don Carlos und ſeinen nachkommen anheim fallen/ doch daß ihnen ein standmäßiges heyraths-gut ausgemacht werde. „

[Alſo werden dieſe beyden artickel beym Burnet und Larrei geleſen. Der Frantzöſiſche Geſandte zu Venedig aber ſchreibt an ſeinen König beym Ribier. Tom. II. p. 500. Daß ſie zwar alſo vom Käyſer vorgeſchlagen/ von denen Engelländern aber nicht eingegangen / ſondern auff den fuß geſetzt worden/ daß die Printzeßinnen niemanden als das Parlament bey ihrer vermählung fragen / aber doch entweder einen Spanier / oder Niederländer / oder Engelländer nehmen/ die Niederlande auch niemahls zurücke fallen/ ſondern ſtets mit Engelland verbunden ſeyn ſolten.]

XII. „ Wofern Don Carlos und ſeine leibes-

bes-erben ausſtürben / gleichwohl aber aus dieſer vermählung kein Printz erfolgte / ſoll die älteſte Printzeßin nicht nur in denen Niederlanden und Burgundien / ſondern auch in denen Spaniſchen Königreichen und Engelland / die erb-folge haben.

XIII. „ Zwiſchen dem Käyſer / dem Printzen ſeinem ſohne / und deſſen Gemahlin / ſo wohl / als allen deren nachkommen / ländern und herrſchafften / ſoll in zukunfft ein beſtändiger friede und einigkeit / nebſt einem unauflößlichen bündniſſe / welches nach erforderung off- und defenſiv ſeyn ſoll / gehalten werden / und ſie verbunden ſeyn / einander bey aller gelegenheit beyzuſtehn.

[Es war wie obgedacht worden / dieſe vermählung dem Parlament / und ſonderlich dem Unterhauſe dergeſtalt zuwider / daß ſie in einer eigenen addreſſe die Königin erſuchten / ſich keinen fremden zu vermählen / weswegen der hoff vor gut befand / das Parlament vor dieſes mahl aus einander zu laſſen. Gardiner aber rieth dem Käyſer abſonderlich / ſich in Engelland mit Gelde freunde zu machen. Daher nahm der Käyſer 1200000. kronen auff / zu deren wiederbezahlung aber Printz Philipp ſich ihm verbinden muſte. Ungeachtet nun dieſes heimlich ſolte gehalten werden / machte es doch der Käyſer ſelbſt kund / als nach verlauff eines jahres etliche Deutſche ſtädte / die den vorſchuß gethan hatten / ihr geld wiederforderten / denen Carl die gantze ſache entdeckte / welche nachgehends die Engliſchen flüchtlinge zu Straßburg drucken lieſſen. Die Käyſerlichen Geſandten durfften ſich auch nicht allzubreit machen / und keinen öffentlichen einzug halten / ja es

kam

kam noch bey ihrem anweſen gar zum auffruhr/ worüber ſie ſich / nach dem nun der vertrag geſchloſſen war / in aller eil fort machten. Daher iſt die widerſetzung derer Engelländer eben nicht geringe zu ſchätzen. Denn was das folgende Parlament gethan hat/gehört hieher nicht/ und ſoll davon bald geredet werden.]

Dieſer vertrag ward von punct zu punct in Lateiniſcher / Engliſcher / Niederländiſcher und Spaniſcher ſprache von denen dazu verordneten perſonen unterſchrieben. Die Königin ließ ſich die bedingungen gefallen / damit ſie aber vor das damals hierum verſammlete Parlament ihre hochachtung bezeigte / wolte ſie nicht unterſchreiben / bevor der auffſatz von ſelbigem unterſucht und gebilligt wäre / daher ſie ſolchen vertrag der verſammlung durch den Cantzler Gardiner überreichen ließ. Nun wurde zwar daſelbſt gegen die verglichenen bedingungen nichts geſprochen/ doch fund man nöthig einen und andern punct noch etwas deutlicher auszumachen; deswegen machte das Parlament/ ſonder die alten artickel zu ändern/einen entwurff von dem / was ſie noch hinzu zu ſetzen vermeinten/ und wurden darauff von denen verordneten Geſandten und Räthen nachfolgende beliebt.

Ferner weitige heyraths-artickel.

I. „Es ſoll der Printz nicht einmahl zulaſſen/ daß zu denen ämtern und bedienungen in Engelland/ von was art dieſelben ſeyn mögen/ einiger fremder gelaſſen werde / ſondern

dern ſolche nur vor einheimiſche / oder durch die Königin und das Parlament / in deren recht geſetzte perſonen auffbehalten.„

II. „Unter die bedienten ſeines hauſes ſoll der Printz eine gewiſſe anzahl von Engelländern auffnehmen / und ſelbige wohl halten / auch denen fremden / ſo daneben bey ihm in dienſten seyn / vor ihnen keinen vorzug geben.„

III. „Bey ſich eräugnenden verbrechen ſollen ſie beyderſeits in der beſtraffung einander gleich ſeyn.„

IV. „Es ſoll dem Printzen nicht erlaubt ſeyn / die Königin aus dem Reiche zu führen / es ſey denn / daß ſie ihn ſelbſt darum erſuche.„

V. „Es ſoll ihm nicht frey ſtehen / die aus dieſer ehe zu erwartenden Printzen und Printzeßinnen / welche in dem königreiche ſollen erzogen werden / aus dem lande zu führen / und ſo fern es ja dereinſt nöthig zu ſeyn ſchiene / ſoll es doch nicht ohne bewilligung des Parlaments geſchehen.„

VI. „Wofern die Königin ohne leibeserben todes verbleicht / ſoll der Printz kein recht an Engelland haben / ſondern die krone dem zufallen / dem ſie von GOtt und rechtswegen gehört.„

VII. „Es ſoll der Printz in denen Reichsgeſetzen / und damit verknüpfften herrſchafften keine änderung machen / ſondern vielmehr alles in gehörigem ſtande zu erhalten ſuchen.„

VIII. Der

VIII. „Der Printz ſoll die kleinodien und andre koſtbarkeiten des königreichs / nicht aus dem lande führen / wo es nicht mit bewilligung des Parlaments geſchieht / auch wohl acht haben / daß dergleichen nicht von ſeinen bedienten / oder andern im Reich befindlichen fremden geſchehe.

IX. „Es ſoll der Printz ſorge tragen / daß alle feſten örter zur ſicherheit des königreichs mit Engelländern beſetzt und verwahrt werden.„

X. „Der Printz ſoll nicht befugt ſeyn/ waffen/ ſchiffe / kriegs-geräthe oder etwas anders aus denen zeughäuſern / ohne bewilligung des Parlaments zu verführen / im gegentheil ſoll er anſtalt machen/ daß alles genau verwahrt / auch nach gelegenheit vermehrt werde.„

XI. „Der Printz ſoll in anſehung dieſer vermählung das Königreich Engelland weder öffentlich noch durch heimliche wege in den krieg einzuflechten ſuchen / der ietzo zwiſchen dem Käyſer und König in Franckreich geführt wird. Doch ſoll dem Printzen unverwehrt ſeyn/ was ſeine übrigen erb-länder betrifft/ ſeinem Herrn Vater beyzuſtehen.„

XII. „Der Printz ſoll allen möglichen fleiß anwenden / daß der friede zwiſchen Franckreich und Engelland erhalten / und alle gelegenheit ſelbigen zu überſchreiten/ vermieden werde.„

XIII. „Weil ſich die Königin mit dem Printzen als Könige von Neapolis vermählen will/ der Käyſer auch verſprochen hat/ auff ſelbige krone alſobald verzicht zu thun; ſoll der Printz noch vor vollziehung des beylagers dieſes Reich in beſitz nehmen / und die uhrkunden davon dem Parlament vorlegen laſſen.„

XIV. „Alle dieſe puncte ſoll der Printz noch vor vollziehung des beylagers beſchweren.„

[Zu dieſem Parlamente hatte Gardiner ob erzehlter maſſen die gemüther ziemlich durch das käyſerliche geld vorbereitet / und manchem 100. manchen 200. pfund Sterlings gegeben / welches ihm um ſo viel leichter zu gute zu halten iſt/ weil er doch auff der andern ſeite / durch den geſchloſſenen heyraths-vertrag zu erkennen gab / daß er nicht des Kayſers / ſondern ſeines vaterlandes vortheil ſuchte. Daher er es auch dahin brachte / daß dieſes Parlament denen Spaniſchen fallſtricken / ſo bereits anfiengen gelegt zu werden / vorſichtig entgieng. Es kam nemlich bald anfangs eine acte zum vorſchein/ daß die königliche gewalt an die krone gebunden ſey / und alſo ſo wohl Königen/ als Königinnen zukomme / weswegen die ietzige Königin eben ſo viel gewalt habe/ als einiger von ihren vorfahren. Denen meiſten kam dieſes geſetz / deſſen inhalt noch niemand in zweiffel gezogen / fremde für / und war ihnen ſonderlich der ſchluß bedencklich / daraus ſie den argwohn ſchöpfften/ es wolle die Königin etwan auff Wilhelmi Conqueſtoris ſprünge kommen / der denen fremden viel im lande eingeräumt / welches ſie denn vor einen ſtreich von denen Spaniern hielten. Gardiner wuſte ſolches am be-

ſten/ weil ihm die Königin eine ſchrifft gewieſen / ſo ihr vom käyſerlichen Geſandten gegeben worden/ welche allerhand mittel vorſchlug / zur unumſchränckten gewalt zu gelangen / und ſich der zucht des Parlaments zu entziehen/ die ſie aber / da Gardiner das unternehmen wederrathen / ins feuer geworffen. Solchergeſtalt drung Gardiner drauff/ daß in dieſer acte der Königin zwar gleiche gewalt mit ihren vorfahren / doch eine ſolche / die denen geſetzen gemäß wäre / zugeſtanden ward. Sonſt hatten ſich die Spanier noch durch eine andere ſchrifft bey denen Engelländern verhaſt gemacht / da ſie ihres Philipps ſtamm-regiſter von Iohn of Gount Hertzoge von Lancaſtre herführten / und damit den verdacht gegen ſich erregten / ob wolle ihr Printz dadurch ein erb-recht an Engelland ſuchen / daher das Parlament alle vorſicht brauchte / Philippen bloß zum titulari zu machen.]

Das verſprechen wegen des königreichs Neapolis ward alſobald vollzogen/ und trat der Käyſer ſeinem ſohne beydes Sicilien ab/ welches in der haupt-kirche zu Brüſſel eidlich beſtätigt wurde. Der Pabſt Julius gab hiezu ohne ſchwierigkeit ſeine einwilligung/ welche darauff der Käyſer ſo wohl als ſeine verzicht und ſchenckung an ſeinen ſohn / der Königin überſchickte. Das Reich aber ward von dieſem nicht ehe/ als zu anfang des Novembris in beſitz genommen. Denn ungeachtet Philipp hierzu ſchon im Iunio zum gevollmächtigten Geſandten Ferdinandum Franciſcum d'Avalos, Marquis de Peſcara ernennt hatte/ ſo brachte doch dieſer wohl drey monate mit zubereitungen zur reiſe und un-

Philipp wird König von Neapolis. 1559.

terwegens zu / war auch hernach länger als einen monat zu Neapolis / ehe alles zu vollziehung des wercks fertig war / wobey der Cardinal Pachieco, als Vice-Ré, es an keiner pracht mangeln ließ / um alles ſo viel herrlicher zu machen / welcher auch hernach in ſeiner bißherigen verwaltung ferner beſtätigt ward.

Mißvergnügen derer Spanier.

So bald als obbeſchriebener heyraths-vertrag in Spanien kund worden war / entſtund unter dem Volcke ein gewaltiges murren / weil die bedingungen vor ſolche hochmüthige leute ein wenig zu ſchimpfflich waren / die ſich daher beklagten / „ daß ſie unter einen König kommen würden / der in der Engelländer gehorſam ſtünde. „ Zu Rom ſahe man in Pasquini händen einen brieff / der „ an den König in Spanien / Philippum / Engliſchen ſclaven „ lautete. Ja / die Engelländer ſelbſt ſpotteten nur derer Spanier damit / und ſagten ungeſcheut / „ man hätte den Spaniſchen hochmuth ein wenig nieder zu ſchlagen / nichts beſſers als einen ſolchen heyraths-vertrag finden können. „

Der Käyſer hingegen ſahe die ſache mit gantz andern augen an. Denn es gieng ihm unſäglich zu gemüthe / daß er in ſeinem alter ſich von dem jungen Könige in Franckreich / der aber das glück auff ſeiner ſeite hatte / muſte getrotzt ſehen / und in zukunfft vor ſeinen bruder und ſohn / von dieſer krone nichts guts zu beſorgen hatte / zumahl / da

er

r ſicher benachrichtiget war / daß an einem bündniß zwiſchen König Eduarden und Heinrichen obhanden geweſen / und war es damit ſchon ſo weit gekommen / daß es nur ſolte vollzogen werden / als Eduard ſtarb. Dieſer tod geſchahe demnach dem Käyſer ſo gelegen / daß er zu dem von Granvella ſoll geſagt haben / „ er ſey niemals glücklicher geweſen; „ und um ſo viel eiffriger trieb er nunmehr die vermählung mit der Königin Maria. Denn ob gleich im heyraths-vertrag die beſtändigkeit des friedens mit Franckreich ausgemacht wurde / ſo war doch dem Käyſer ſchon gnug / Engelland nicht zum feinde zu haben.

So vergnügt als der Käyſer damals über die in Engelland geſchloſſene vermählung war / ſo lag ihm doch der verluſt von Metz noch immer im ſinne / und da er den ort mit gewalt nicht wieder an ſich bringen können / gedachte er ſich deſſelben ietzo durch verrätherey zu bemeiſtern: Er gewann demnach den General-Viſitator derer Franciſcaner / und ſtellte mit demſelben an / daß er den capiteltag des ordens zu Metz halten / und dabey nicht nur die ſtärckſten und hertzhaffteſten münche unter denen kleidern waffnen / ſondern auch einigen officirern in münchs-habit mit durchhelffen ſolle. Hierbey war abgeredet / daß zu einer gewiſſen ſtunde ſich alle dieſe des einen thores bemächtigen / und tauſend

Vergebliches unternehmen auff Metz.

ſend käyſerliche reuter/denen hernach noch eine ſtärckere anzahl folgen würde/ einlaſſen ſolten. Aber dieſer anſchlag ward eine halbe ſtunde vor der zeit/ da er ausgeführt werden ſolte/ von einem derer mitwiſſenden entdeckt/ die übrigen alle beym kopffe genommen/ und die von weltlichem ſtande/ theils gehenckt/ theils auff die galeren geſchickt. Die oberſten vom orden in ein hart gefängniß geworffen/ die ſchlechten mönche aber/ nach befindung ihres dabey gehabten antheils/ entweder auff die galeren geſchmiedet/ oder mit einer papiernen mütze in der ſtadt umher geführt/ hernach entweihet und verwieſen. Ungeachtet die käyſerlichen hoffleute überall vorgaben/ ihr Herr habe keine wiſſenſchafft darum gehabt/ ſo mochte ſelbigen doch der mißlungene anſchlag empfindlich zu hertzen gehen/ und ſoll er nach einiger bericht/ damahls geſprochen haben: „Er ſähe wohl/ daß ihn das glück verlaſſen wolle/ daher ſey er geſonnen/ demſelben in zukunfft alle gelegenheit/ihm entgegen zu ſeyn/ zu benehmen.„ Einige von denen oberſten des ordens/ welche man eingezogen/ ſollen damals auff ihn bekennt haben/ wovon iedoch etliche geſchicht-ſchreiber nichts wiſſen.

Gonzaga wird verunglimpfft. Zu eben dieſer zeit hatte der Käyſer noch einen andern verdruß. Es konten nemlich die Spanier nicht mehr vertragen/ daß die regierung des Hertzogthums Meyland/ in denen

nen

en händen eines Italiäners / dergleichen
). Ferdinand Gonzaga war/ſeyn ſolte/ weßwe-
en ſie ihm ein fallbret zu ſtellen beſchloſſen.
Anfänglich griffen ſie es mit allerhand ver-
äumdungen an/ und beſchuldigten ihn vieler-
ey verraths und untreu gegen den Käyſer.
Dieſer ward dadurch doch ſtutzig / und wu-
te nicht / wieviel er eigentlich glauben ſolte.
Zu ſeinem glück aber / war dem Gonzaga
bey zeiten geſteckt worden / was zu Brüſſel
vorgienge/ weswegen er alſobald beym Käy-
ſer um erlaubniß bat/ zu ihm zu kommen/und
ſich entweder zu rechtfertigen / oder ſein ur-
theil anzuhören / welches ihm auch vergönnt/
die regierung aber in deß dem D. Gomez Sua-
rez de Figuena, bißherigem Abgeſandten zu
Genua anvertrauet wurde/ welcher zwey
Commiſſarios ernennte/ des Gonzaga ſachen
zu unterſuchen. Dieſer brachte indeſſen
wegen ſeines alters und daher rührenden
beſchwerungen / ſieben wochen unterwegs zu/
ſo daß die ſchreiben von denen Commiſſariis
noch ehe/ als er nach Brüſſel kamen / darinne
dieſelben meldeten / daß ſie nichts wider den
Gonzaga / vielmehr vieles / ſo ihm zu
groſſen ruhm gereiche / gefunden. Um des-
willen hatte der Käyſer anſtalt machen laſſen/
ihn zu Brüſſel in einem prächtigen einzug zu
empfahen/ und begegnete ihm ſelbſt bey der
erſten verhör ſtracks gantz gnädig. Indeſ-
ſen / weil zumahl D. Figveroa nicht viel im

kriege vergeſſen hatte/ machten ſich die Frantzoſen die abweſenheit des Gonzaga zu nutzen/ nahmen Jurea weg/ plünderten Vercelli/ und verwüſteten das gantze land/ weswegen der Käyſer ſich verlauten ließ; „ Dem Gonzaga hätten ſeine feinde noch etwas gutes geſtifftet/ ihm aber deſto mehr ſchaden zugefügt.„

König Philipp geht nach Engelland.

Aber es iſt nun zeit/ wieder auff die vermählung König Philipps zu kommen. So bald als in Engelland der ruff erſchollen/ daß dieſer Herr/ mit einer derer ſtärckſten flotte/ die iemahls auff dem meere geſehen worden/ im anzug ſey/ fiengen die von natur für ihre freyheit ſorgſamen einwohner an zu argwohnen/ es möchte wohl Philipp ſein abſehen weiter/ als auff eine vermählung/ gerichtet haben. Es verſchwand aber dieſe furcht bald/ da der König/ bevor er in den hafen zu Southampton einlieff/ alle mit Spaniern beſetzte ſchiffe ſeinem Herrn Vater zu dienſt in die Niederlande ſchickte/ und nur achtzehen Engliſche/ ſo ihm die Königin entgegen geſchickt/ bey ſich behielt. Aus gemeltem hafen/ ließ man ein ſehr prächtiges und mit gold und ſilber reichlich geziertes ſchiff vor den König/ nebſt noch zehen andern/ die mit dem vornehmſten Engliſchen adel beſetzt waren/ auslauffen/ die ihm auch nach drey ſtunden begegneten/ da Philipp aus dem ſeinigen in dieſes abſonderlich vor ihn zubereitete ſchiff

unter

unter löſung derer canonen und ſtarcker ſchiff-muſick übergieng/ und hatte den Hertzog von Alba als Ober-hoffmeiſter/ Rui-Gomez de Silva, als Ober-kammer-herrn/ und D. Antonio de Toledo, nebſt gantz wenigen bedienten bey ſich: den andern morgen/ da er abends vorher ausgeſtiegen war/ ſchickte er den Hertzog von Alba und Rui-Gomez an die Königin/ und überſandte ihr einen köſtlichen ſchmuck/ der auff 200000. thaler geſchätzt wurde. Er hielt auch offene taffel/ und ward dabey zu groſſem verdruß derer Spanier von lauter Engelländern bedient.

[Der Comte de la Roca erzehlet hierbey eine gewiſſe gefälligkeit/ die König Philipp gegen die mit ihm zu ſchiffe gehenden Engliſchen Geſandten bezeiget/ die ihn erſucht auf einem Engliſchen ſchiffe unter ſeegel zu gehen/ und da er ſich deſſen geweigert/ hätten ſie ihm dennoch ein ander Spaniſches/ als er ſich anfänglich zu beſteigen vorgeſetzt/ angewieſen/ wobey er auch ihrem ſuchen gewillfahrt. Nachdem er gelandet/ ſetzte er ſich zu pferde/ und begieng gleich bey ſeinem eintritt in Engelland zwey fehler/ die ihn bald anfangs bey dieſem volcke ſo verhaßt machten/ als vormahls bey denen deutſchen fürſten/ wie wir anderwärts geſehen. Denn erſtlich ritt er eine gute ecke mit bloſſem ſchwerdte/ ſo er bald bey betretung des landes ausgezogen/ welche handlung von denen wenigſten/ auff die künfftig von ihm zu erwartende beſchützung ihres vaterlandes gedeutet ward. Hernach als ihm der Maire zu Southampton die ſchlüſſel der ſtadt überreicht/ gab er ſolche/ ſonder ein wort zu ſprechen/ oder ei-

nige angenehme geberde zu machen zurücke / derſgleichen ſteiffe ernſthafftigkeit vor die freyen Engelländer gar nicht taugte. So fern aber nun dieſe an ihm wenig freude funden / ſo war es auch wol vor einen ſo eifrig Catholiſchen herrn ein ſchlechtes vergnügen / da an allen koſtbaren tapeten / womit ſeine zimmer ausgeſchmückt worden / ingleichen an allen ſilbernen gefäſſen / damit man ihn bedient / Heinrichs VIII. nahme mit dem beyſatz / haupt der kirche / zu ſehen war.]

Philipp hatte gleich bey ſeiner abreiſe aus Spanien das abſehn gehabt / das beylager den 25. Julii als am tage Jacobi / des Spaniſchen heiligen / zu halten / und war ihm dazu wind und meer gar geneigt geweſen / weswegen es ſonder hinderung vor ſich gieng. Es reiſte demnach der König ſelbigen tag noch vor der ſonnen aufgang von Southampton ab / und war unter ſeinem gefolge / ſo wohl an denen groſſen als bedienten eine ſonderbare pracht / wegen derer mit gold und edelſteinen beſetzten kleider und koſtbaren livereyen zu ſehen. So war auch ſeine begleitung ziemlich ſtarck / und rechnet man / daß die groſſen / welche zu ſeiner bedienung bey ihm waren / 1230. pagen und andere diener gehabt.

Den tag vorher war die Königin bereit zu Winceſter, allwo das beylager ſollte gehalten werden / angelangt. Eine meile von der ſtadt kam dem Könige der Hertzog von Norfolck und der Graf von Arondel entgegen / und ſchien die pracht derer Engeländer die

Spani-

Spaniſche noch zu übertreffen. Bey dem ſtadt-thore empfing ihn der Biſchoff von Winceſter, der noch fünff andre Biſchöffe bey ſich hatte / und ſechs kron-bediente zu pferde. Den himmel trugen beym einzuge theils Canonici, theils Edelleute / und war der Biſchoff dem Könige zur lincken. Vor der kirche ſtiegen ſie ab / und nach dem der König vor dem hohen altar ein kurtz gebet verrichtet / führte man ihn auf ein acht ſchuh in die höhe gebautes Amphitheatrum, auf welches zwey throne geſetzt waren / von denen Philipp den zur lincken geſetzten einnahm. Bey ſeiner übrigen Königlichen kleidung trug er auch an dem einen ſchenckel unterm knie den orden des blauen hoſen-bandes / den er vorher von der Königin empfangen.

[Hier übereilt ſich unfehlbar Leti / wenn er des bräutigams ankunfft und die vollziehung des beylagers auff einen tag zuſammen wirfft. Denn auſſer dem / daß dergleichen pracht nicht ſo auf der poſt angehet / ſo bezeuget Sleidenus L.25. daß die trauung erſt den dritten tag nach ſeiner ankunfft geſchehen. So ſoll er auch den orden erſt / da der hoff nach Windſor von VVinceſter gegangen / erhalten haben.]

Bald hernach erſchien die Königin in Frantzöſiſcher kleidung von güldnem ſtück mit perlen/diamanten und andern edelſteinen beſetzt / worunter auf dem leibſtücke ein ſonderlich groſſer diamant zu ſehen war / welchen der König ſeiner braut / bald nach geſchloſ-

Das beylager wird gehalten. 1554.

ſchloſſener vermählung geſchickt hatte. Den ſchweiff trugen die vornehmſten hofdamen der Königin/ und ein gewiſſer alter mann/ nahmens Gajo, welchem Maria dieſe ehre darum gönnete/ weil er zu der zeit/ da ſie im Towr gefangen geſeſſen/ kercker-meiſter geweſen war/ und ihr treue dienſte gethan hatte. Uberdiß hatte ſie zwantzig derer ſchönſten damen/ die ebenfalls ſehr prächtig bekleidet waren/ in ihrem gefolge.

So bald als ſich die Königin auf dem Amphitheatro ſehn ließ/ ſtund Philipp von ſeinem platze auf/ und empfing ſie mitten auf der ſtiege mit einem kuß/ führte ſie hernach biß zu ihrem throne/ und nahm alsdenn ſeinen vorigen platz ein. Gleich drauf laß der Käyſerliche geſandte Figveroa die ſchrifft ab/ darinne der Käyſer auf Neapolis und Sicilien verzicht gethan/ und ſelbige reiche ſeinem ſohne überlaſſen/ und als ſolches geſche en/ gieng die Königin nach ihrem bräutigam/ ihm deßhalben glück zu wünſchen/ welches auch einige derer vornehmſten vom hofe thaten. Hierauf ward der heyraths-vertrag abgeleſen/ welcher iedoch in denen Spaniſchen ohren ſehr übel klung/ daher ſich die Herren von dieſem volck an der ſchönheit des Engliſchen frauenzimmers ergötzen muſten.

[Der Comte de la Roca rechnet nebſt dem Königreiche Neapolis und Jeruſalem/ auch Mayland unter die damals vom Käyſer abgetretene ſtücke/ welches iedoch von denen meiſten erſt einige zeit nach

nach den beylager geſetzt wird. Bey verleſung des heyraths-vertrags aber muſte der König deutlich bezeugen / daß er denſelben vor genehm halte.]

Hierauf fieng der Biſchoff von Winceſter die trauungs ceremonien nach damals übli- chen gebräuchen / die aber bald drauf durch das Tridentiniſche concilium geändert wur- den / an / und / nachdem er ſich erſtlich ge- gen das volck gewant / ſagte er mit lauter ſtimme: „Weil der König Philipp und die Königin Maria an dieſen ort gekommen wä- ren / ſich ehelich mit einander zu verbinden / wolle er ſolches hiermit öffentlich kund ma- chen / damit / wenn iemand wäre / der et- was gegen dieſe vermählung einzuwenden hätte / ſelbiger ſich angeben könte.„ Als nun das volck durch ein unordentliches geſchrey ſeine bewilligung zu erkennen gegeben / kehr- te ſich der Biſchoff gegen den König / und fragte denſelben mit gewöhnlichen worten / ob er ſich mit der Königen zu vermählen ge- ſonnen ſey? Und da dieſer mit ja geantwortet / auch zu beſtätigung ſeines willens eine hand voll güldene und ſilberne müntze auf das meß-buch / welches einer von denen anweſen- den biſchöffen hielt / gelegt / geſchahe derglei- chen frage auch an die Königin / die ebenfalls mit ja antwortete / ietztgemelte müntze von dem buche wegnahm / und in einen beutel ſteckte / den ſie einer hoffdame in verwahrung gab. Hierauf wurden vom biſchoffe zwey

ringe

ringe geweiht/da denn der König ſeiner braut/ der ihr ſtall-meiſter die hand hielt/ den ihrigen ſelbſt anſteckte.

Nach vollendung deſſen giengen der König und die Königin zu dem hohen altar/ allwo ſie ſich unter einem himmel von güldnem ſtück niederſetzten. Der Biſchoff von Wincester laß die meſſe/ und als man biß auf das Evangelium gekommen war/ brachte der von Lincoln, der als Diaconus aufwartete/ denen Käyſerlichen perſonen den Pacem zu küſſen/ und gab bey dieſer gelegenheit der König auch ſeiner braut einen kuß. Endlich knieten ſie beyde vor dem altar nieder/ und empfiengen aus denen händen des Biſchoffs das abendmahl. Nach geendigter meſſe erſchienen vier Herolde/ deren einer den künfftigen titel derer vermählten ausruffte/ welcher alſo lautete/ „Maria und Philipp von GOttes gnaden Königin und König von Engeland/ Franckreich/ Neapolis/ Jeruſalem und Irrland/ Printz und Printzeßin von Spanien und Sicilien/ beſchützer des glaubens/ Ertzhertzog und Ertzhertzogin von Oeſterreich/ Hertzog und Hertzogin von Mayland/ Burgund und Brabant/ Graf und Gräfin von Habsburg/ Flandern und Tyrol.„

[Daß dieſer tittel alſo ausgeruffen worden/ bezeugen Burnet und Larrei. In denen uhrkunden aber/ die Burnet zu ende ſeines buchs anführet/ ſind die worte/ Printz und Prinzeßin von Spanien und

und Sicilien ausgelaſſen / uud ſtehet an ſtatt Neapolis beyder Sicilien. v. n. 32. ad P. II. L. 2.

Kaum hatte der Herold dieſe worte ausgeſprochen / als man mit einer angenehmen muſick / löſung derer ſtücke und läutung aller glocken / ſo noch bey einer halben ſtund währte / beſchloß / das volck aber ſeinen glückwünſchenden zuruff dabey hören ließ. Darauf begaben ſich beyde Königliche perſonen aus der kirche / und wurden zu pferde unter einem himmel / den 16. Spanier / und ſo viel Engeländer trugen / biß zum palaſt gebracht. Ehe ſie zur tafel giengen / blieben ſie bey einer guten halben ſtunde allein in einem zimmer. Die tafeln waren in einem groſſen tapezierten ſaale bereitet / und oben im ſaale eine erhöhung von vier ſtuffen gemacht / auf welcher die Königliche tafel ſtund. Die andern / deren ſechſe waren / ſtunden alle unten herum und war iegliche auf 40. perſonen gedeckt. Der Biſchoff von Wincester ſaß mit an der Königlichen / ingleichen der Käyſerliche abgeſandte / jener zur rechten / dieſer zur lincken / ieglicher aber drey ſchritte von denen vermählten. Die Königliche tafel war mit vergüldeten / die übrigen aber nur mit ſilbernen gefäſſen beſetzt / und überall ſo wohl hieran / als an ſpeiſen / ein groſſer überfluß zu ſpüren. Den erſten trunck that die Königin / auf geſundheit des Käyſers / welche durchgehends auch von denen damen ſtehend / unter

loß-

loßbrennung von hundert canonen und mörſeln / in gleichen einer ſtarcken muſqueten-ſalve und kriegeriſchen muſick / getruncken ward. Die ſalven aus ſtücken ſo wohl / als handgewehr ſind bey dieſer einigen geſundheit / bey denen andern aber nur muſick gebraucht worden. Kurtze zeit drauf / danckte der König Philipp im nahmen ſeines Herrn vaters der Königin / und allen anweſenden. Weil er aber dabey den Käyſer ſeinen herrn und vater nennete / fiengen einige Engeländer darüber an unruhig zu werden / und ſagten: „Ihre Königin habe einen freyen und in niemands gewalt ſtehenden herrn geheyrathet / welcher eigenſinn iedoch durch gehörige Erklärung bald geſtillt ward.„ Nach dieſem trunck Philipp der Königin / und ſie hingegen / ſeine geſundheit / worauf der nach-tiſch aufgetragen ward. Eine viertel-ſtunde darnach begaben ſich beyde Majeſtäten durch eine verborgene thüre ſo heimlich hinweg / und in ein ander zimmer / daß deſſen niemand von denen anweſenden gewahr wurde. Und ließ ſich die Königin durch zwey hoffdamen und eine kammer-frau die ſchweren kleider abnehmen / und leichtere anlegen / wornach beyde vermählten / nachdem ſich die damen hinweg begebē / noch zwey ſtunden beyſammen bleiben / biß nach völlig aufgehobener tafel in einem geraumen ſaale der ball angefangen wurde / welcher die gantze nacht

durch

durch währte. Und ſo viel von denen bey gelegenheit ſelbiger vermählung vorgegangenen luſtbarkeiten. Jetzo wollen wir ſehen / was in deſſen wegen der regierung in Spanien vor anſtalt gemacht worden. Als die Engliſche heyrath geſchloſſen war / und Philipp wohl ſahe / daß er nicht allein nach Engeland übergehn / ſondern auch etliche jahre daſelbſt werde bleiben müſſen / war es allerdings nöthig / die Spaniſche regierung zeit ſeiner abweſenheit auf einen gewiſſen fuß zu ſetzen. Jedwedes und auch Philipp glaubten anfänglich / es werde der Käyſer ſelbſt wieder nach Spanien kommen / weil er ſich in Deutſchland auf ſeinen bruder / in denen Niederlanden auf die Regentin / und bey denen armeen auf den Printzen von Savoyen verlaſſen könte.

Einrichtung der Spaniſchen regierung.

Dieſes aber war Carlen nicht in ſinn gekommen / viel mehr hatte derſelbe ſchon eine geraume zeit den anſchlag gefaßt / alle regierung abzulegen / und ein ſtilles leben vor ſich anzufangen. Wegen des Spaniſchen regiments waren ſeine augen auf den Printz Maximilian / ſeinen vetter und ſchwiegerſohn gerichtet / der ſchon vormals nebſt ſeiner gemahlin daſſelbe zu groſſem vergnügen derer Spanier verwaltet. Als er aber deswegen an Philippen geſchrieben / merckte er aus der antwort eine kaltſinnigkeit / die ſeinen verdruß über ſolcher wahl zu erkennen

gab. Er war alſo zweiffelhafft / was er thun ſolte / weil die regierung einigen von denen räthen anzuvertrauen / wegen vieler daher zu beſorgenden ungelegenheit / auch nicht rathſam ſchien.

Um ſelbige zeit aber ſtarb Johann der Printz von Portugall / welcher die andre Printzeßin des Käyſers / Johannam geheyrathet / und meinten die Medici, daß ihn ſeine allzu feurige liebe gegen ſeine gemahlin ums leben gebracht. Deſſen wittwe ſchlug Philipp ſeinem herrn vater zur regentin vor / und als dieſer ſolches vor gut befunden / ward Johanna ſo bald nach Spanien beruffen / und ihr die regierung übergeben / nachdem ſie vorher den Printz Sebaſtian / welcher nach der zeit als König von denen Mohren ſoll ſeyn erſchlagen worden / zur welt gebracht. Wenige zeit nach vollzogenem beylager langte der Cardinal Polus / mit vollkommener Päbſtlicher gewalt in religions-ſachen / in Engeland an. Selbiger hatte ſich bey ſeiner durchreiſe durch Brüſſel mit dem Käyſer wiederum verſöhnet / über den er / weil er von ihm aufgehalten worden / ſehr mißvergnügt geweſen war. Er hatte ſo gar eines und das andere von denen Engliſchen angelegenheiten mit ihm in überlegung geſtellt / und bemühte ſich / nachdem er in Engelland angekommen / ſeinem amte wohl vorzuſtehen / daher beym anfang der regierung Mariä und

Zuſtand der religion in Engelland.

Philip-

Philippi anders nichts geſchahe; als daß man die zu Heinrichs IIX. und Eduards VI. gemachte einrichtung in kirchen-sachē übern haufen zu werffen trachtete/ und deßwegen mit ſchwerd/ feuer/ verweiſung/ gefängniß/ und andern dergleichen dräuungen ſehr fertig war/ wovon Polus offt nach Rom ſchrieb/ und/ indem er den eiffer derer Königlichen perſonen in ſolchen dingen lobte/ dem Päbſtlichen hoffe wegen dieſes Reichs mit der angenehmſten hoffnung ſchmeichelte.

[Wie vormals die Königin Maria auf anſtifften des Käyſers den Cardinal erſucht hatte/ nicht/ ohne weitere nachricht von ihr/ überzukommen/ alſo ſchickte ſie nunmehr auch auf gutbefinden des parlaments/ die Lords, Paget und Haſtings, ihn ab zu holen und zu begleiten. Was ſeine verſöhnung mit dem Käyſer betrifft/ ſo hatte er ſich bißher ſchon eine zeitlang zu Brüſſel aufgehalten/ dahin er durch vermittelung des Dominici Soto kommen dürfen/ und woſelbſt/ damit er nicht gar müßig gienge/ der Käyſer ihn mit denen Frantzöſiſchen friedens-handlungen/ zu denen er ohnediß vom Pabſte befehl hatte/ aufgehalten.]

Indeſſen muſte ſich der gute König Philipp/ der bey ſeiner Gemahlin ohnedem die vergnügung des eheſtandes nicht recht genieſſen konte/ allmählich an ein verdrießlich leben gewöhnen. Denn die Spanier und Engelländer kontē einander nicht leiden/ und waren ſich nicht allein in ihren handlungen/ ſondern auch gar wegen der kleidung zu wider. Im anfang zwar erwieſen die Engelländer denen

Spanier und Engelländer vertragen ſich nicht.

Spaniern / als fremden / viel höffligkeit / da ſie aber ſahen / daß der König ihrer viele in ſeinen dienſten behielt / wolten ſie ihnen auch in dem geringſten keinen vorſatz mehr laſſen / wodurch Philipp genöthigt wurd / alle Spanier zu erlaſſen / und ſich ſolchen leuten anzuvertrauen / deren ſprache er nicht einmal recht verſtunde.

[Was inſonderheit den König anbelangt / fällt man diß urtheil von ihm / daß die Engeländer ſeine Pracht und gütigkeit hoch geſchätzt / hingegen ſeine Spaniſche Hoheit und gezwungenes weſen nicht vertragen können. Denn daß er zwantzig wagen mit ungemüntztem ſilber / und 100. pferde mit gemüntztem gelde beladen nach Engelland brachte / auch vielen gefangenen / und darunter ſonderlich der Princeßin Eliſabeth / dem Graffen von Devonshire, und Ertzbiſchoff von Yorck ihre freyheit auswürckte / war denen Engelländern höchſt angenehm. Daß er aber ſo ſchwer mit ſich reden ließ / der hoff faſt ſtets verſchloſſen war / und allezeit mit vielen ceremonien verhör gegeben wurde / war ihnen viel verdrießlicher / und machte / daß der hoff meiſtens verlaſſen war / auſſer daß die / ſo amts halben nicht weg ſeyn kunten / zur aufwartung da blieben.]

Der König Philipp reiſt nach Brüſſel.

Er beſchloß demnach / um ſich die grillen in etwas zu vertreiben / eine reiſe nach Brüſſel / und wante bey der Königin und dem Parlamente vor / daß er nicht umhin könne / ſeinen herrn vater / den er ſo lange nicht geſehn / ietzo / da er in der nähe wäre / zu beſuchen / und bey dieſer gelegenheit zu gleich die berühmte veſtung Calais zu beſehen. Dieſe reiſe trat er mit eintritt des Octobris an / und

und kehrte / nachdem er ſich 15. tage zu Brüſ-
el auffgehalten / wieder nach London.

[Es ſcheint / als wenn dieſe reiſe hieher nicht ge-
hörte / inmaſſen damals ein Parlament in Engel-
and gehalten würde / welchem König Philipp / weil
nan wichtige dinge abhandelte / beygewohnt hat.
Aber dieſes meldet Sleidanus L. 25. ausdrücklich / daß
der Käyſer ihn durch Geſandten mit dem Hertzog-
thum Meyland / im monat Octobris belehnen
aſſen.]

Die ſchärffe / womit man gegen die Pro-
teſtanten in Engelland verfuhr / und die ver-
folgung wider die Reformirten in Franck-
reich / machten die Lutheraner in Deutſch-
land / da ſolchergeſtalt des nachbars hauß
brennte / vor ihr eigenes ſehr beſorgt. Dem-
nach hielt der Churfürſt von Sachſen / als das
haupt derer deutſchen Proteſtanten / beym
Käyſer an / daß er einen Reichs-tag beruffen
möchte / auff welchem die religions-händel
völlig könten geſchlichtet werden / und wofern
a aus unpäßlichkeit der Käyſer in perſon da-
bey nicht ſeyn könte / möchte er doch ſolche
verſehung thun / daß daher der ſchluß in keine
wege gehindert würde.

Der Käyſer / der ſchon damahls auff ſeine
veränderung dachte / und doch nicht alles in
unordnung laſſen wolte / hielt dieſes anſu-
chen vor genehm / weil ihm gleichwohl derer
Proteſtanten macht beſorglich ſchien / die un-
geachtet eines ſo groſſen verluſts / den ihnen
die ſchlacht bey Mühlberg zugezogen / doch

Es wird ein Reichs-tag zu Augſpurg gehalten 1555.

noch im ſtande geweſt waren/ ihn vor kurtzer zeit in gefahr zu ſetzen. Um nun allem unheil vorzukommen / das aus übermäßiger ſchärffe gegen ſie entſtehen könte/ ſetzte er auf den Februarium des 1555ten jahres / einen Reichstag nach Augſpurg an/ und gab deßwegen König Ferdinanden/ wie er andre mahle gethan/ gnugſame vollmacht/ wobey er ihm ſonderlich in religions-ſachen ein ſolches mittel zu treffen anbefahl/ dadurch die Lutheraner in ruhe geſetzt/ und doch denen Catholicken nicht allzuviel vergeben wurde. Demnach ward auff dieſem Reichs-tage ſonderlich durch des Königs und Churfürſt Auguſtens bemühung folgender ſchluß gemacht.

Vergleich wegen der religion auf dem Augſpurgiſchen Reichstage.

I. „ Sollen weder der Käyſer / noch Römiſcher König / noch ein anderer Catholiſcher fürſt oder ſtand in Deutſchland / einigen unterthanen des Reichs / wegen der Religion / und der im Augſpurgiſchen glaubens-bekäntniß enthaltenen lehre anfechten.„

II. „ Es ſoll niemand auff einige weiſe gedrungen werden / ſeinen Gottesdienſt und dabey übliche gebräuche / wie ſelbige nach dem Angſpurgiſchen bekäntniß bißher auffgekommen/ oder noch auffkommen möchten/ zu verändern.„

III. „ Es ſoll niemanden wegen der religion / mit ſchimpfflichen worten begegnet oder in andere wege tort gethan werden.„

IV.

IV. „Die Proteſtanten ſollen ungehindert ihrer völligen gewiſſens-freyheit genieſſen/ und in dem beſitz ihrer güter und freyheiten nicht geſtört werden.„

V. „Die ſpaltungen ſo zwiſchen Proteſtanten und Catholicken in Religions-ſachen künfftig hin entſtehen möchten/ ſollen durch vermittelung des Käyſers und Römiſchen Königs/ friedlich und mit zuthun beyder partheyen entſchieden werden.„

VI. „Die Augſpurgiſchen Confeßions-verwandten/ ſollen ſich in eben dieſen ſchrancken gegen den Käyſer/ den Römiſchen König und andere/ der alten religion zugethane fürſten und ſtaaten halten/ auch denenſelben völlige freyheit ihren Gottesdienſt zu üben/ nebſt dem ruhigen beſitz ihrer güter laſſen.„

VII. „Alle zwiſchen beyden partheyen entſtehende ſtreitigkeiten ſollen nach denen Reichs-geſetzen entſchieden werden.„

VIII. „In dieſem vergleich ſollen allein die alten Catholiſchen/ und die Augſpurgiſchen Confeßions-verwandten begriffen ſeyn.„

IX. „Im fall ein Ertz-biſchoff/ Biſchoff/ Prälat/ oder andrer geiſtlicher/ ſeine alte religion verlieſſe/ ſoll er alſobald ſich ſeines biſthums/ Prælatur, pfründe und aller daher gezogenen nutzung begeben/ ſolches iedoch ihm zu keinem vorwurff gereichen.„

X. Die Collegia, capitel / und wem ſonſt dieſes recht zukommt / ſollen dißfalls macht haben / zur neuen wahl einer der Römiſchen kirche zugethanen perſon zu ſchreiten / iedoch ſolches alles künfftiger / chriſtlicher / freundlicher und endlicher vergleichung der religion unvorgreifflich. „

XI. „ Weil einige Proteſtantiſche ſtände des Reichs ſich unterſchiedener geiſtlichen güter angemaßt / und ſelbige zur erhaltung vor kirchen und ſchulen / oder ſonſt nützlich anwenden / ſollen ſie dißfalls vor recht nicht können gezogen werden / und wird krafft dieſes abſchieds / der Käyſerl. Maj. kammerrichter und beyſitzern geboten / daß ſie dieſer angezogenen und verwendter güter halben / keine citation, mandat und proceß erkennen ſollen. „

XII. „ Die geiſtlichen gerichte der Römiſchen kirche ſollen ſich keiner gewalt über lehre / glauben / gebräuche und kirchendienſt derer Augſpurgiſchen confeßions-verwandten annehmen / ſondern damit inne halten / biß die religions-ſtreitigkeiten zwiſchen beyden partheyen verglichen ſeyn werden. „

XIII „ Im übrigen aber ſoll ſie ihre gewalt / in allen die Augſpurgiſche religion nicht betreffenden ſtücken behalten. „

XIV. Die nutzung derer geiſtlichen güter bey Proteſtanten ſo wohl / als Catholicken / ſoll künfftig in dem ſtande bleiben / darinne ſie

ſich

ſich ietzo befindet / und iegliches theil behalten / was es hat. „

XV. „ Jedem ſtande des Reichs / unter dem bemeldte geiſtliche gůter gelegen / ſoll an denſelbigen gůtern ſeine weltliche obrigkeit und gerechtigkeit / ſo er vor anfang des religions-ſtreits daran gehabt / und im brauch geweſen / vorbehalten / und dadurch demſelbigen nichts benommen ſeyn. „

XVI. „ Dieſe gůter ſollen zur erhaltung derer kirchen-diener / pfarren, ſchulen / und hoſpitåler / wie auch zu allmoſen angewendet werden / ohne betrachtung / welche von beyden religionen dieſes alles genieſſe. „

XVII. „ Wofern ůber die verwendung dieſer geiſtlichen gůter / ein zweiffel entſtůnde / ſollen beyde partheyen eine gleiche anzahl von ſchieds-leuten wehlen / die binnen einer friſt von ſechs monaten ſolche zweiffel zu heben haben. Diejenigen aber / denen die vertheilung von dergleichen geldern anbefohlen iſt / ſollen damit auff eben die weiſe fortfahren / wie es vor entſtandenem zweiffel geſchehen / biß derſelbe geſchlichtet ſey / und dißfalls biß auff entſcheidung des ſtreits niemand in ſeinem beſitz geſtöhret werden. „

[Nachdem der autor die artickel dieſes religions-friedens ſo richtig anzufůhren gewuſt hat; wundert mich / wie er zu dieſem Reichs-tage einen ſo falſchen eingang machen / und ſeine erzehlung ſo anſtellen kỏnnen / als ob Churfůrſt Auguſtus per-

ſönlich dabey geweſen. Denn wie dieſes letztere offenbahr falſch iſt / indem der Churfürſt ſeine abweſenheit mit dem damals noch gar. unruhigen zuſtande ſeines landes und kreiſſes entſchuldiget / der abſchied auch nur von ſeinen Geſandten unterſchrieben worden; alſo iſt es auch / was das erſte anbelangt / nicht an dem / daß dieſer Reichs-tag hauptſächlich auff ſein anregen beruffen worden. Denn es hatte der Käyſer die nothwendigkeit deſſelben allbereit lange vorher erkennt / und deßhalben eine verſammlung derer ſtände auff den 6. Auguſti 1553. nach Ulm ausgeſchrieben / auch da dieſelbe wegen damals obhandener kriegs-übungen / im Reich nicht gehalten werden können / ſolche biß auff folgenden monat Octobris, und ferner wegen eben dieſer urſachen / mit veränderung des orts auff dem November 1554. verlängert / womit es ſich aber / weil König Ferdinand um geſetzte zeit zu Augſpurg nicht ſeyn können / biß zu anfang des 1555ten jahres verzogen / da denn endlich zu ende des Septembris der Reichs-abſchied gemacht worden. Indeſſen iſt doch Churfürſt Auguſto ſein wohlverdienter ruhm deswegen keinesweges zu beſchneiden / als welcher / obwohl abweſend / dennoch in ſchrifften / ſonderlich durch vorſtellung der inſtehenden Türcken-gefahr / das werck mit groſſem fleiß auff den endlichen ſchluß getrieben. In Müllers Annalibus findet ſich hierbey noch dieſer umſtand / daß der Käyſer / als er die beſtätigung des religions-friedens unterſchreiben ſollen / vor ungedult die feder zuſtoſſen.]

Mißfallen des Pabſts über dieſen vergleich.

Dieſer vergleich mißfiel dem Römiſchen hofe gewaltig / weil darinne der kirche etwas vergeben zu ſeyn ſchien. Dannenhero beklagte ſich ſelbiger darüber bey dem Käyſer und Römiſchen Könige / die aber wenig oh-

ren

ren dazu hatten / abſonderlich der Käyſer / der offt zu ſeinen vertrauten ſagte; diejenigen / die ihre ſachen wohl ausführen wolten / müſten die klagen des Pabſts nur anhören / im übrigen aber der gewonheit des römiſchen hofes folgen. Der Cardinal Polus und die übrigen Catholicken in Engelland / meynten auch / weil dieſer vergleich vor die Proteſtanten ſo vortheilhafftig wäre / es würden daher die Engliſchen einen muth faſſen / und ſich auff dergleichen ausgang rechnung machen. Deßhalben lieſſen ſie hierüber einige beſchwerung gegen den König Philipp hören / der zur antwort gab; Er werde daher eben gelegenheit nehmen / ſein ſchwerd deſto mehr auff die ketzer zu ſchärffen.

Indem dieſes alſo vorgieng / veränderte ſich der ſchau-platz zu Rom unterſchiedlich. Denn anfangs ſtarb der Pabſt Iulius III. der an ſeiner perſon ein deutlich exempel eines verbeſſerten gemüths blicken ließ. Denn ſo wollüſtig und zum müßiggang geneigt als er in ſeiner Cardinals-würde war / ſo mäßig und geſchäfftig erwieß er ſich / nach dem er Pabſt worden. Daher der Käyſer offt zu ſagen pflegte; „Er habe ſich mit Clemente VII. und mit dieſem Julio beydemahl betrogen. Denn jenen hätte er vor ruhig / geſetzt und beſtändig angeſehn / da er der unruhigſte und veränderlichſte mann geweſen. Iulio hingegen habe er lauter müßiggang und

Veränderungen des päbſtlichen ſtuhls.

und wolluſt zugetraut/ da er hingegen an ihm die gröſte arbeitſamkeit und bemühung gefunden.„ Dieſer Julius ſtarb den 23. Martii 1555. Nach deſſen tode richteten die verſammleten Cardinäle gleich ihr abſehen auff Marcellum Cervino/aus dem Toſcaniſchen bürtig/ und funden an ihm nichts auszuſetzen/ als/ daß er erſt 55. jahr alt und ſo guter leibes-beſchaffenheit war/ die ihm eine lange regierung/ dem hoffe aber lange weile hätte machen können. Doch überwogen dieſes hinderniß ſeine verdienſte/ und ward er innerhalb vier tagen/ nemlich den 9ten Aprilis erwehlet. Er wolte ſeinen nahmen nicht verändern/ ſondern nennte ſich Marcellum II. und ließ ſich alſobald den folgenden tag/ welches der Char-freytag war/ krönen. Es lebte aber dieſer dem anſehen nach/ ſo geſunde und ſtarcke Pabſt nur zwantzig tage/ daher als der Käyſer ſeinen tod vernahm/ ſagte er/ „nun iſts zeit an meinen zuſtand zu gedencken;„ auff welche gedancken ihn das dem ſeinigen gleiche alter des Pabſts brachte.

[Es war dieſer Pabſt nach aller beſchreibung ein verſtändiger und ehrlicher mann/ der eine groſſe verbeſſerung der kirche im kopffe hatte. Ob nun dieſes ihm/ wie Panvinius berichtet/ durch gifft oder er ſich ſelbſt durch übermäßige arbeit/ wie nebſt andern Fra Paolo meldet/ das leben verkürtzt/ laſſen wir an ſeinen ort geſtellet ſeyn.]

Paul IV. Solcher geſtalt muſten die Cardinäle ſchon

ſchon den 10. Maji wieder ins Conclave gehen/ und erwehlte ſie den 23. dieſes monats Petrum Caraffa/einen Neapolitaner/uñ ſelbiger ſtadt Ertzbiſchoff/ der zwar gleich in dieſem monate 80. jahr alt wurde/ und gleichwohl noch uber viere regierte. Er nennte ſich Paul IV. und König Philipp hatte nicht ſo bald vernommen/ daß einer von ſeinen unterthanen erwehlt worden/ als er ſich bey dem Käyſer wegen der an ihn zu ſchickenden Geſandtſchafft erkundigen ließ/ von dieſem aber zur antwort erhielt; „Er ſolte damit nicht eilen/ſondern zuſehen/ was dieſer Pabſt thun werde/ maſſen man ihn als Cardinal iederzeit dem hauſe Oeſterreich ungeneigt erkennet.„ wird Pabſt.

Battaglini beſchreibet in ſeiner hiſtorie von denen Conciliis, dieſen Pabſt als einen harten und unerſchrockenen mann/ der nicht gewuſt/ was nachgeben heiſſe/ und von dem man/ wegen des wenigen abſehens/ſo er auf einige Geſandten oder deren Herren gemacht/ nichts anders/ als die ſchärffſte gerechtigkeit hoffen dürffen. Er hatte in ſeiner jugend noch zu Ferdinandi Catholici zeiten/ gantzer acht jahr an dem Spaniſchen hofe zugebracht/ und war dem Käyſer nicht gar angenehm geweſen/ daher iederman leicht vorher ſehen konte/ daß theils ſeine natürliche ernſthafftigkeit/ theils der widerwille gegen den Käyſer/ ſchlechte zeichen der zu erhal-

haltung des friedens einem Pabſte nöthigen unpartheyligkeit ſeyn würden. Hierzu kam noch die erhebung ſeines anverwandten/Carlo Caraffa, zur Cardinals-würde / der in der natürlichen widerwärtigkeit und härte ſeinem vetter dem Pabſte nichts nachgab / des beſten der kirchen aber ſich ſo eifrig und auffrichtig nicht annahm.

Es blieb auch die gelegenheit nicht lange außen/ dadurch der Käyſer und Pabſt vollends gegen einander in harniſch gebracht wurden / wozu ſie ohnedem von ſich ſelbſt geſchickt waren. Denn obgedachter ſchluß auff dem Augſpurgiſchen Reichs-tage/darinne die Proteſtanten völlige freyheit kriegten/ ward gleich im anfange der regierung dieſes Pabſts gemacht / und erbitterte ihn ſolches dergeſtalt/ daß er feſte beſchloß / entweder das werck wieder rückgängig zu machen/ oder ſich deswegen zu rächen; in welchem vorhaben ihn der Cardinal ſein vetter noch mehr ſtärckte/ und ihm ſtetig reitzte / ſich mit dem König in Franckreich zn verbinden / wie wir unten ſehen werden.

[Es ward dieſer Pabſt mit ſolchem unwillen derer käyſerlichen Cardinäle gewehlt / daß es bey nahe zu einer ſpaltung in der kirche darüber kommen wäre. Er bildete ſich ſo viel auff ſeine Päbſtliche gewalt ein / daß er allen Geſandten zu verſtehen gab: Es ſey kein König ſo groß/ als er/ und wolle er ſich demnach in keine genaue freundſchafft mit einigen einlaſſen. Er ſtieß offt im conſiſtorio und

bey der taffel mit dem fuß auff die erde / und ſagte dabey. Es můſten ſich von rechts wegen alle fůrſten zu ſeinen fůſſen werffen. Er konte ſich den augenblick dergeſtalt erzůrnen / daß ihm ſo zu reden gifft und galle vor den mund trat. Als im jahr 1556. die friedens-handlungen zwiſchen dem Kåyſer und Kônig in Franckreich im wercke waren / ward er darůber ſo bôſe / daß er gegen die Frantzôſiſche Geſandten ſagte: Er wiſſe wohl / daß ihr Kônig dergleichen ding nicht vor ſich vornåhme / ſondern bôſe rathgeber håtte / welches rechte teuffels-diener wåren / und wenn er wůſte / daß ſie / die Geſandten ſelbſt / ſich darein mit mengten / wolte er ihnen augenblicklich den kopff vor die fůſſe legen laſſen. Denn wenn er gleich hundert ſolche kôpffe runter ſchmiſſe / wolte er doch mit dem Kônige gut freund bleiben. v. Ribier Memoire d' Etat T. II p. 666. Uber den Augſpurgiſchen religions-frieden war er allerdings ſehr erzůrnet / und meint man / daß außer ſeinem ſtets-kochenden geblůte auch der Cardinal von Augſpurg ihn noch mehr erhitzt / deſſen abweſenheit / da er vom Reichstage ins conclave gereiſt war / man gar geſchickt zu vollendung des wercks gebraucht hatte. Zudem war am påbſtlichen hofe die hoffnung geweſen / es werde ihm dieſes jahr eben ſo glůcklich in Deutſchland / als in Engelland ſeyn / welches aber nun fehl ſchlug. Daher der Pabſt gegen den kåyſerlichen Geſandten hefftig auff den Kåyſer und Rômiſchen Kônig loß zog / und ſich vernehmen ließ / es ſolten beyde mit ihrem groſſen verdruß erfahren / wie ſie die kirche beſchimpfft håtten / indem ſie ohne des Pabſts bewilligung von der religion zu handeln angefangen / und ſolches auff dieſe weiſe beſchloſſen håtten; wofern ſie nicht von ſtund an alles widerrufften und vernichteten. Da auch der Geſandte hierwider die macht derer Proteſtanten und den beſchwornen Reichs-ſchluß einwendete /

te/ erklärte ſich der Pabſt kühnlich: Er zehle ſie allerſeits von dieſem eyde loß/ und befähle hiermit/ ſich daran nicht zu binden. v. Paul. Sarp. L. V.

Des Käyſers Frau mutter ſtirbt.

Um dieſe zeit ſtarb die Königin in Spanien Johanna/des Käyſers Frau mutter den 25. Aprilis 1555. in 73. jahr ihres alters zu Tordeſilla. Dieſe Printzeßin hatte ihren gemahl Philipp den Schönen dergeſtalt geliebt/ daß ſie durch den ſtetigen ſchmertz über ſeinen tod in eine gewiſſe art von ſchwermuth gerieth/davon ſie beſtändige gemüths-ſchwachheit hatte. Indeſſen wurden doch/ ſo lange ſie lebte/ in Spanien alle ſachen/ die von einiger wichtigkeit waren/ in ihrem nahmen verrichtet/ und ihr gutachten darüber eingehohlt/ nicht/ als ob ſie ſolches zu ertheilen wäre geſchickt geweſen/ ſondern weil man den wohlſtand darinne aus zwey urſachen zu beobachten hatte/ indem man einmahl ihre ſchwachheit vor denen augen der welt in etwas verbergen/ hernach auch die ihr wegen ihrer geburt ſchuldige ehre ihr nicht entziehen wolte/ wie ſich denn auch der Käyſer ſelbſt allezeit liebreich und ehrerbietig gegen ſie auffgeführt.

Er ließ dieſes auch ſonderlich nach ihrem tode ſehen/ da er ihr nicht allein zu Brüſſel einen prächtigen leichen-dienſt halten ließ/ ſondern auch gegen ihre bedienten eine ſonderbare großmuth ſpühren ließ: Denn/ ungeachtet ſie kein teſtament machen können/ da man ſie allzublödſinnig hiezu befunden

hatte/

Ferdinand
Hertzog von Alba.

hatte/ ſo befahl doch der Käyſer/ daß alle/ die ihr gedient hatten / von beyderley geſchlecht/ reichlich ſolten belohnet / und entweder mit geſchencken / oder jahr-geldern / oder anderweitigen bedienungen verſehen werden. Man ſagt/ daß/ als er die zeitung von der wahl Paul IV. kurtz nach erhaltener nachricht von dieſem tode/ bekommen / er an ſeinen ſohn geſchrieben: „Es ſey kein gutes zeichen vor ihr hauß/ daß der neue Pabſt zu einer zeit erwehlt worden/ da ſie wegen noch allzu neuer trauer nicht die geringſten freuden-bezeugungen darüber dürfften blicken laſſen.„ Welche prophezeyung hernach / da der Pabſt dem König Philipp einen gefährlichen krieg erregte / mehr als zu wohl eintraff.

[Maſſenius in Hiſtoria Caroli V. p. m. 386. und der Comte de la Roca erzehlen / ſie ſey auff die letzte ihres lebens zu einer ſo verſtändigen andacht kommen/ daß man ihr das Sacrament gereicht haben würde/ wofern ihr magen nicht allzuſchwach geweſen / und beruft ſich der letzte dißfalls auf ein ſchreibē des P. Borgia, der ihr damahls beygeſtanden / an den Käyſer.]

Indeſſen wolte doch der Käyſer alle möglichſte vorſorge brauchen / und gab ſeinem ſohne den rath / den Hertzog von Alba zum Vice-Ré von Neapolis zu machen / welches ſeinen angelegenheiten groſſen vortheil bringen würde. König Philipp ließ hierauff gleich das patent vor den Hertzog ausfertigen/ und dem Don Bernardin de Mendoza, biß-

Der Hertzog von Alba wird Vice-Re von Neapolis.

herigem Vice-Ré befehl zuſchicken / ſein amt nieder zulegen. Der Käyſer ließ den Hertzog ohne verzug nach Italien abreiſen/ ungeachtet ſich iederman verwunderte / warum man einen ſo groſſen kriegs-held aus Flandern / da er ſo nöthig war / nach Neapolis ſchickte / allwo man eben die noth ſo groß nicht vor ſich ſahe. Und iſt wohl dieſes eine von denen beſten ſtaats-ſtreichen des Käyſers / da er einem harten kopffe / wie der Pabſt war/einen andern von gleicher art entgegen ſetzte. Gleichwohl wolte der Käyſer noch nicht mercken laſſen / daß er mißvergnügt wäre / und zugleich das wahre abſehen des Pabſts entdecken; gab demnach dem Hertzoge befehl / durch Rom zu reiſen / und dem Pabſt ſeinet wegen auffzuwarten / auch ihn ſeines verlangens / mit ihm in beſtändigem gutem vernehmen zu ſtehn / zu verſichern.

[Es wurde damahls der Hertzog nicht nur Vice-Re von Neapolis / ſondern auch Gouverneur von Meyland/ und Generaliſmus derer trouppen in Italien. So viel auch aus ſeinem leben und dem Thuano abzunehmen/ kam dieſe ſeine erhöhung nicht ſo wohl von dem Käyſer / als denen ſeinigen her/ die ihn gerne von hofe wolten entfernt wiſſen/ entweder / weil ſie ihn beneideten / oder weil ſein hochmuth in Engelland nichts guts ſtifftete. Der vornehmſte unter dieſen ſeinen beförderern / war Rui-Gomez de Silva.]

Der Hertzog ward zwar wohl / doch nicht allerdings nach würdē empfangen/ und muſte bald bey der erſten verhör den Pabſt klagen hören/

hören/ „ daß man ihn vormahls/ da er Ertzbi-ſchoff vor Brindiſi/ uñ mitglied des raths von Neapolis geweſen/ und als Nuncius nach Engeland geſchickt worden/ aus gemeldetem rath ausgeſchloſſen / uñ ſey ihm der Käyſer hernach ſo auffſätzig geweſen / daß man / nachdem er Cardinal worden / ſeinen Kammer-meiſter angeſtellet/ ihn zu vergifften; daß/ als er einsmals im conſiſtorio, ſo wol wider den König in Franckreich / als den Käyſer frey und bloß nach dem triebe ſeines gewiſſens geredet/ habe ihm jener dancken laſſen / daß er ſeine meynung auffrichtig entdecken wollen / dieſer aber habe ihm als einem partheyiſchen manne gedräuet. Nachdem er Ertz-biſchoff zu Neapolis worden / habe ihn der Käyſer lange zeit nicht zum beſitz laſſen wollen/ und da es endlich geſchehen/ ſey er doch durch die käyſerlichen bedienten ſtets in ſeiner richterlichen gewalt geſtört worden. Und endlich hätten ihm bey vorgefallenen entledigungen des päbſtlichen ſtuhls nach Paulo III. Julio III. und Marcello II. die Käyſerlichen und Spaniſchen Cardinäle nie unter ſich leiden wollen.

Beſchwerungen des Pabſts.

[Dieſe klagen/ und abſonderlich die vergifftung hat der Pabſt in öffentlichem conſiſtorio in gegenwart des käyſerlichen Geſandten vortragen wollen. v. Mem. du Ribier. T. II. p. 618.]

Der Hertzog von Alba that / als wenn er dieſes alles nicht recht verſtünde / und/

weil er ſich nicht drauff einlaſſen wolte/ nahm er mit zweydeutigen worten vom Pabſte abſchied/ und damit er überhoben ſeyn möchte/ noch einmahl mit ihm zu ſprechen/vermeldete er gleich damals/ daß er unumgänglich nach Neapolis eilen/ und alſo ſich gleich ietzo bey Sr. Heiligkeit beurlauben müſſe/ welches ihm willig zugeſtanden ward. Zwey tage drauff reiſte er nach Neapolis/und wolte daſelbſt ſonder einige pracht empfangen ſeyn/ weil er das geld zu einem kriege/ den er unvermeidlich ſahe/ vor nöthiger erachtete/ wozu er auch/ nachdem er vorher an den Käyſer und König Philippen das vorgegangene berichtet/ unter der hand nach ſeiner gewöhnlichen vorſichtigkeit immerzu anſtalten machte.

[Die anſtalt nicht allein/ ſondern auch faſt der anfang zum kriege war bereits vor ankunfft des Hertzogs/ durch D. Bernardin Mendoza gemacht worden/ der aus Neapolis völcker gegen den kirchen-ſtaat anrücken ließ. v. Mem. du Ribier, T. II, p. 618.]

Feldzug König Heinrichs. 1555.

Der König in Franckreich/ welchem die heyrath Philipps mit der Königin von Engelland/das hauß Oeſterreich allzumächtig zu machen ſchien/ gleichwohl auch ſahe/ daß der Käyſer ſelbſt im kriege wenig mehr thun könte/ nahm ſich ie länger/ ie feſter vor/ die kron Franckreich über dieſes hauß rechtſchaffen zu erheben. Er ſtellte zu dem ende drey armeen ins feld/ deren die eine der conneſtabel

bel / und der Hertzog von Vendome / die andre der Marſchall von S. Andre / die dritte der Hertzog von Nevers anführte. Der König / der ſich bey der erſten in perſon befand / belagerte mit derſelben Marienburg / und zwang den ort / ſich in wen g ta en auff gnade und ungnade zu ergeben. De Hertzog von Nevers war auch ſo g cklich / daß er faſt ohne einigen verluſt / alle ſe en örter an der Maaß von Mezieres biß G vei einnahm. Der Marſchall von S. Andre aber muſte die päſſe gegen Marienburg beſetzen / und verhindern / daß dem orte keine hülffe zukommen möchte.

Hiernechſt wendete ſich der König nach Bovines / und da ſich die beſatzung auff beſchehene aufforderung nicht ergeben wolte / wurd alſobald der ſturm angeordnet / und der platz in drey ſtunden erſtiegen. Zu gleicher zeit hatte der conneſtabel Dinant berennt / und weigerte ſich zwar anfangs der Commendant / von der übergabe was zu hören / da er aber den ernſt ſahe / und keine hülffe hoffen durffte / verlangete er zu capituliren. Der conneſtabel aber ließ ihm zuentbieten; „ wofern er nicht wolte zu frieden ſeyn / mit zehn ſeiner leute / denen man erlauben wolte / ſich nach gefallen zu bewaffnen / aus der feſtung zu gehen / ſo würde man ihn ſchon mit gewalt zur übergabe nöthigen. „ Dergeſtalt war er gezwungen / be-

dingungen einzugehen / wie man ſie ihm vorſchrieb/und ſpielten die Frantzoſen der übrigen beſatzung übel mit. Die ſtadt ſelbſt auch wurde auff königlichen befehl geplündert/ und nebſt dem ſchloſſe dem erdboden gleich gemacht. Der Käyſer/ welcher damals zu Brüſſel war/ ſich aber um die regierung und den krieg wenig mehr bekümmerte / weil er das regiment ſeiner ſchweſter/ das kriegsvolck aber dem Printzen von Savoyen anvertrauet/ gerieth über die nachricht von dem Frantzöſiſchen glück in groſſe furcht/ und war entſchloſſen/ ſich nach Antwerpen zu begeben/ aus beyſorge/ daß es ihm eben ſo / wie zu Inſpruck gehen möchte. Ferdinand Gonzaga aber / der ſich damals an ſeinem hofe befand/ brachte ihn durch vielfältiges zureden auff einen hertzhaffteren ſchluß / ſeine gantze macht zu verſammlen/ und in perſon zu felde zu gehen. Solchem nach eröffnete der Käyſer ſeiner ſeits den feldzug um Namur/ welches nur 14. meilen von Dinant liegt/ wo Heinrich ſein lager hatte. Er war aber dieſen gantzen Feldzug über/ nur ein zuſchauer des Frantzöſiſchen glücks. Denn ob es das eine mahl wohl zum treffen kam ſo hatten doch beyde theile gleichen verluſt/ die Frantzoſen aber noch die behauptung der wahlſtatt zum vortheil / wornach ſich der Käyſer/ der wegen leibes-ſchwachheit / und ſich wieder einſtel-

lenden

lenden gicht / nicht långer bey der armee blei-
ben konte / wieder nach Brůſſel gieng.

[Es war eine zeitlang ſtillſchweigend ein ſtill-
ſtand zwiſchen Franckreich und denen Niederlanden
geweſen / biß endlich Franckreich wieder loßbrach/
weil man dem König hinterbracht / es kőnne der
Kåyſer nicht mehr zu pferde ſitzen / und thue er den
gantzen tag nichts/ als uhren aus einander nehmen/
und wieder zuſammenſetzen. Was das treffen/ ſo in
dieſem Feldzug vorgegangen / anbelangt / ſo eignen
ſich beyde theile davon den gewinſt zu. Zum we-
nigſten iſt dieſes gewiß / daß die Frantzoſen die be-
lagerung vor Renti, welchen ort der Kåyſer dadurch
entſetzen wollen / aufheben műſſen. Man merckt
an / daß damals der Kőnig in Franckreich ſonder-
lich ſeine rache an der Kőnigin Mariå luſt-håuſern
ausgeűbt / und zu Marimont die gårten mit eigner
hand verwűſtet / weil die Kőnigin denen ſeinigen
dergleichen thun laſſen / und weil ſie auch vielleicht
gegen einander einen abſonderlichen groll / wegen
allerhand ſchimpflich gefűhrten reden / hatten.]

Indeſſen hatten die herren Cardinåle zu
Rom zeit / ihre betrogne hoffnung zu bedau-
ren / weil ſie einen Pabſt gewehlt zu haben
vermeinten / der den frieden zwiſchen dem
Kåyſer und der kron Franckreich eifrig ſuchen
wűrde / welches er noch als Cardinal bezeu-
get/und zum őftern geſagt hatte: „ Ein Pabſt
trűge das zeichen des kreutzes űberall / auch ſo
gar auf ſeinen ſchuhen / um dadurch erinnert
zu werden / daß er ſich unablåßig mit einem
chriſtlichen liebes-eifer beműhen műſſe / frie-
den zu erhalten / und das leibliche ſchwerdt
nicht anders / als wider ketzer und unglåubi-

Der Pabſt låßt ſich mit Franck-reich ein.

ge zucken dürffe.„ Aber er gab bereits an ſeinem krönungs-tage zu erkennen / auf welche ſeite ſein gemüth hänge. Denn er befahl/ daß ſelbigen tag in allem/was nur auf äuſſerliche höflichkeits-bezeugungen an kam / denen Frantzoſen beſſer/ als denen Käyſerlichen/ muſte begegnet werden / und da er auch nach der zeit ſeine gunſt gegen dieſe parthey ſehr ſteigen ließ / wurden die Frantzoſen in Rom überaus muthig. Ferner / war er aus dem hauſe Caraffa, welches mit dem Melfiſchen in genauer verbindung ſtand. Beyde häuſer aber waren denen Spaniern höchſt zuwider/ und hielten es immerzu mit Franckreich/ hegten auch eine tod-feindſchafft mit denen Colonna und Vitelli, die dem hauſe Oeſterreich gantz ergeben waren. Daher ſuchte der Pabſt dieſe beyden häuſer zuſtürtzen / und dadurch nicht allein ſich die vergnügung zu machen / daß er ſeiner familie feinde unterdrückt; ſondern auch denen Frantzoſen hierdurch einiges zeichen ſeiner ergebenheit ſehn zu laſſen. Ja er ſchloß drey monate nach ſeiner krönung gar ein off- und defenſiv-bündniß mit dem König in Franckreich / welches der Käyſer alſobald zu ſehen kriegte / ungeachtet es ſehr heimlich ſolte gehalten werden. Der inhalt davon war folgender.

Bündniß des Pabſts mit dem König in Franckreich.

I. „Der allerchriſtlichſte König verbindet ſich Sr. heiligkeit / ſo wohl vor ihre perſon/ als auch/ in anſehung / daß ſie das oberhaupt der

der kirchen iſt/ wider iederman zu vertheidigen.„

II. „Im fall der kirchen-ſtaat mit krieg ſolt überzogen werden/ will der König zu deſſen beſchützung ſelbſt herbey kommen/ oder zum wenigſten eine zulängliche macht ſchicken/ wofern er nicht ſelbſt in ſeinem reiche um ſelbige zeit angegriffen wird.„

III. „Es will auch der König den Cardinal Caraffa, Grafen von Montorio, Antonium Caraffa und ihre nachkommen beſtändig in ſeinen ſchutz aufnehmen/ und ſie wegen des verluſts an ehren-ſtellen oder gütern/ den ſie wegen dieſes bündniſſes leiden müſten/ dergeſtalt ſchadloß halten/ daß er ihnen davor entweder in Italien oder Franckreich gnugſame erſtattung zu ſchaffen verſpricht.„

IV. „Vermöge dieſes vertrags ſoll ein off- und defenſiv-bündniß zwiſchen Sr. heiligkeit und dem Apoſtoliſchen ſtuhl an einem/ und dem allerchriſtlichſten Köng andern theils aufgerichtet ſeyn/ Piemont aber unter die Italiäniſchen länder nicht mit gerechnet werden.„

V. „Es ſolle zu bevorſtehendem kriege entweder zu Rom oder zu Venedig 500000. thaler niedergelegt werden/ davon 150000. der Pabſt/ 350000 aber der König erlegen ſoll.„

VI. „Der König ſoll gehalten ſeyn/ zu dieſem kriege 10. biß 12000. fußknechte/ und tau-

ſend ſo wohl ſpeer- als leuchte reuter nach Italien zu ſchicken.

VII. „Der König ſoll einen ſeiner vornehmſten Generale zugleich mit ſenden / dem das commando von beyden armeen aufgetragen werde.„

[Hierdurch ward / wie Thuanus meldet / der Hertzog von Guiſe, des Cardinals von Lothringen bruder / verſtanden / dem man im anfange gar hoffnung zur Neapolitaniſchen krone gemacht hatte / ſo aber durch den Conneſtabel hintertrieben worden.]

VIII. „Der Pabſt ſoll aus dem kirchen-ſtaate oder aus andern landen 10000. fußknechte und 1000 pferde mit dazu gehörigen officirern / deren wahl bey Sr. heiligkeit beſtehen ſoll / verſchaffen / und dieſe völcker von dem niedergelegten gelde unterhalten werden.„

IX. „Der Pabſt ſoll denen königlichen völckern im kirchen-ſtaate den durchzug / benöthigte lebens-mittel und andre verpflegung geſtatten.„

X. „Der Pabſt ſoll ſo viel geſchütz / als er zuſammen bringen kan / mit behöriger munition verſchaffen.„

XI. „Der Krieg ſoll entweder im königreich Neapolis / oder im Toſcaniſchen / nachdem es der gemeinen ſache am vortheilhaffteſten wird befunden werden / ſeinen anfang nehmen.„

XII. „Im fall aber die ietzigen umſtände ſich änderten / und man vor dienlicher erachte-

te /

te/ den aufang im Mayländiſchen zu machen/ ſoll nichts deſtoweniger der Pabſt verbunden ſeyn/ ſeinen beytrag auf oben verglichene weiſe zu thun. „

XIII. „ Es ſoll inſonderheit das abſehn mit dahin gerichtet werden/ wie man die Florentiner wieder in vorige freyheit ſetze. „

XIV. „ Keiner von beyden theilen ſoll einen abſonderlichen frieden/ ohne das andern vorbewuſt/ machen. „

XV. „ Die Venetianer und andre Fürſten ſollen die freyheit haben/mit in dieſes bündniß zu treten/ und ausdrücklich darum erſucht werden/ weil daſſelbe die allgemeine freyheit von Italien zum zwecke hat. „

XVI. „ Wofern man/ wie zu hoffen ſtehet/ die beyden Sicilien eroberte/ ſoll der Pabſt gehalten ſeyn/ einen derer Königlichen Printzen/ auſſer den Dauphin, bamit zu belehnen/ iedoch ſoll die ſtadt Benevento mit ihrem gebiete dem Apoſtoliſchen ſtuhle verbleiben/ die gräntzen des kirchenſtaats aber bey dieſer belehnung alſo eingerichtet werden/daß ſich deſſelben gebiet an einer ſeite von dem Apenniniſchen gebürge biß an S. Germano incluſive, und biß an den ſtrom Garigliano, an der andern aber biß an den ſtrom Peſcava erſtrecke/ auch ſoll die ſtadt Gaeta mit ihrem gebiet und hafen der kirche zugeſchlagen werden. „

XVII. „ Auf ſolchen fall ſoll die ordentliche ſchatzung von 7000. ducaten/ welche Carl V

nebſt

nebſt einem mutter-pferde dem heiligen ſtuhle zu geben verſprochen/ biß auf 20000. ducaten erhöhet / alle aber von dem Käyſer und denen Spaniern bißher aufgelegte ſchatzung abgeſchafft/ und auf den alten fuß geſetzt / auch allen ſtänden des Reichs/ ſo wegen geleiſteter hülffe von denen Spaniern um das ihrige gebracht worden/ wieder zu dem ihrigen geholffen werden. So ſoll ſich auch der neue König in kirchen-ſachen keines rechts anmaſſen/ oder die richterliche gewalt der kirchen in einige wege ſtöhren / oder auch der ſtadt Rom die zufuhr ſperren. „

XVIII. „Der Königliche Printz / der mit gedachten königreichen wird belehnet werden/ ſoll dem Pabſt verſprechen / keinen von denen rebelliſchen unterthanen der kirche in ſeinen landen aufenthalt zu verſtatten / wie ſich im gegentheil auch der Pabſt verbindet/ dergleichen mit denen Neapolitaniſchen rebellen zuthun / es ſey denn / daß ſie in Rom ſelbſt ihre zuflucht ſuchen / allwo ihnen die ſicherheit nicht benommen werden kan/ woferm ſie nicht unmittelbar wider das leben des Königs von Neapolis verrätheriſche anſchläge gefaßt. „

XIX. „Es ſoll der künfftige König von Neapolis nicht macht haben/die/ ſo in Päbſtlichen dienſten ſtehen / oder die unterthanen des kirchen-ſtaats / wider Sr. heiligkeit und

deren

deren nachfolger willen / und ſonder ihre er-
laubniß / in ſeinem ſold und dienſt zu halten.„

XX. „Es ſoll auch derſelbe gehalten ſeyn / dem Pabſt in Siciliē ein gewiſſes gebiete/das jährlich 15000. ducaten einkünffte habe/ anzuweiſen/damit nach ſeinem beliebē zu ſchalten.„

XXI. „Jngleichen ſoll er in eben demſelben Königreich dem Grafen von Montorio ein gebiet von 25000. ducaten jährlicher einkünffte/ mit dem völligen recht der oberherrſchafft / ſo/ daß er oder ſeine erben ſolches nach belieben verſchencken/ verkauffen/oder ſonſt auf andre bringen mögen / einräumen / und ſolches zu einem hertzogthum machen.„

XXII. „Jngleichen auch dem herrn Antonio Caraffa eines / von 25000. ducaten jährlicher einkünffte.„

XXIII. „Der König ſoll denjenigen von ſeinen Printzen / welchem gedachte königreiche zufallen ſollen / ſo bald als möglich/ in ſein neues Reich ſchicken.„

XXIV. „Wofern er noch allzujung ſeyn möchte / ſoll er im königreich Neapolis auferzogen / und von denen ihm zugegebenen räthen alles unter ſeinem nahmen ausgefertigt werden. Gemelte räthe aber ſollen lauter dem heiligen ſtuhl und Päbſtlicher heiligkeit gewogene Perſonen ſeyn / und mit gemeiner genehmhaltung des Pabſts und Königs in Franckreich erwehlet werden: Derer übrigen/und ſonderlich derer kriegs-bedienten

wahl

wahl aber ſoll bey dem allerchriſtlichſten Könige ſtehn.„

XXV. „Gedachter Printz / oder deſſen nachfolger im königreich Neapolis/ ſollen auf keine weiſe befugt ſeyn/ dahin zu trachten/ wie ſie Römiſche Käyſer / Könige von Deutſchland / Franckreich oder der Lombardie / oder auch herren von Toſcana werden möchten / und wofern ſie eine von dieſen würden annehmen / ſollen ſie alſobald ihres rechts an Neapolis verluſtig ſeyn.„

XXVI. „Ehe der Printz dieſe königreiche in beſitz nimmt/ ſollen dieſelben nach gemeiner genehmhaltung Sr. heiligkeit und des allerchriſtlichſten Königs durch eine oder mehr vertraute perſonen indeß verwaltet werden.„

XXVII. „Die reichs-verweſer ſollen alles unter dem nahmen des Printzen verrichten/ den eyd der treue aber in die hände Sr. heiligkeit und des allerchriſtlichſten Königs ablegen/ und nach beyder willen ſich zu richten verſprechen.„

XXVIII. „Wofern der reichs-verweſer geiſtlichen ſtandes iſt/ ſoll er den nahmen eines Legaten von Sr. heiligkeit und dem allerchriſtlichſten König haben; iſt er aber ein weltlicher herr / ſoll er Vice-Regent in beyder nahmen heiſſen/ ihm auch von Pabſt und König ſeine zeit geſetzt werden.„

XXIX. „Wenn der Frantzöſiſche Printz

zu

zu leiſtung des lehn-eydes noch zu jung iſt / ſoll der König in väterlicher gewalt des Printzen ſelbigen ablegen. „

XXX. „ Die eides-notul ſoll von derjenigen / welche bey bißherigen belehnungen derer Neapolitaniſchen Könige gebraucht worden / nicht unterſchieden ſeyn / auſſer ſofern darinnen einige in dieſem bündniß dem heiligen ſtuhl zum beſten verglichene änderungen auszudrücken ſind. „

XXXI. „ Zur danckbarkeit vor die erſte belehnung ſoll der Frantzöſiſche Printz in der Peters-kirche zu Rom eine koſtbare capelle einem heiligen zu ehren bauen laſſen. „

XXXII. „ Wenn gedachter Printz das ſechzehende jahr ſeines alters wird erreicht haben / ſoll er verbunden ſeyn / dem heiligen ſtuhle ſelbſt den huldigungs-eyd zu leiſten/und zugleich alle in dieſem bündniß wegen gedachten königreichs ausgemachte puncte zu beſchweren. „

XXXIII. „ Wofern er deswegen ſelbſt nach Rom kömmt / verſpricht ihm der Pabſt eben diejenigen ehren-bezeugungen zu erweiſen/ die Carl VIII. genoſſen/ alß er nach Neapolis gezogen. „

XXXIV. „ Gemelter Printz ſoll ſich auch verbindlich machen / daß er jährlich der Apoſtoliſchen kammer aus Sicilien 10000 laſten geträyde ohne einige abgaben zu führen vergönnen wolle. „

XXXV.

XXXV. „Im fall die ſtadt Rom mehr getrayde brauchen würde / wovon die beglaubigungs-ſchreiben unter des Pabſts hand aus zu fertigen ſeyn / ſoll ihr der König ſolches vor allen andern um gewöhnlichen preiß und ſonder einige abgaben / zu laſſen. Geſchehen Rom / den 15. Decembr. 1555.

[Dieſes bündniß ward / wie aus Thuano L. 16. zu erſehen / durch die Cardinäle von Lothringen und Tournon abgehandelt / wobey man die vorſicht brauchte / daß der von Lothringen / nachdem es ſchon geſchloſſen war / gleichſam als unverrichteter ſachen von Rom wegreiſen muſte / worauf Lanſac erſt die artickel nach Franckreich holte. Man trachtete zwar die Venetianer auch mit einzuflechten / es waren aber dieſelben zu klug / und begehrten ſich auf keinen krieg einzulaſſen.]

So bald der Käyſer abſchrifft von dieſem bündniß erhalten / ſchickte er ſolche dem König Philipp / und meldet Sangro, daß / als ſolches im geheimen rathe verleſen worden / er ſeine meinung vom Pabſte / dem er nie viel zugetraut / in folgenden worten entdeckt; „Was ſoll von dem gutes kommen / der mit GOtt nicht wohl ſteht?„

Weiter gab auch der Pabſt / bald nach ſeiner wahl / ſein feindſeliges gemüth gegen den Käyſer durch hartes verfahren mit denen Oeſterreichiſch-geſinnten gnugſam an tag. Der Cardinal Sanfiore hatte bald nach geendigtem Conclave ſeinen Secretarium Lottini zum Käyſer geſchickt / um ihm von dem gantzen Conclave nachricht zu geben. So bald

nun

nun Lottini wiederkam / welches gleich nach geſchloſſenem bůndniſſe mit Franckreich geſchahe / ließ ihn der Pabſt in ein hartes gefångniß werffen / unterm vorwand / daß er den Kåyſer wider ihn habe aufhetzen ſollen. In der that aber geſchahe es darum / weil Lottini alle ſchrifften und heimlichkeiten des Cardinals in den hånden hatte / hinter die der Pabſt zu ausfůhrung ſeines vorhabens kommen wolte. Wie er denn auch bald hernach den Cardinal / Camillo Colonna und den Abt Briſegna, einen Spanier / der ſehr an dem Cardinal hieng / nebſt noch unterſchiedenen von ihren beſten freunden beym kopffe nehmen ließ / und meint man / daß durch martern unterſchiedenes aus Lottini gepreßt worden / welches dem Pabſt zu ſolchem verfahren anlaß gegeben. Julio Ceſarini und Aſcanio de la Cornia, die des Kåyſers parthey feſt hielten / und an die Colonneſer genau verknůpfft waren / durfften auf Påbſtlichen befehl nicht aus der ſtadt weichen. Marco Antonio Colonna, Conneſtabel des kőnigreichs Neapolis / der bey wahrnehmung dieſer umſtånde ſich aus dem ſtaube gemacht / wurde unter harten ſtrafen / und bey einziehung aller ſeiner gůter citirt, ſich vor dem Pabſt / als ſeinem rechtmåßigen Printzen / innerhalb zehn tagen zuſtellen; Johannen von Arragon aber / ſeiner mutter / ſeiner ſchwiegertochter und tőchtern / ward verboten / einen fuß aus Rom zuſetzen /

wobey auf alle ihre handlungen genau achtung gegeben ward. Wiewohl doch Johanna / die ſich von dem unruhigen ſinne des Pabſts noch was ſchlimmers beſorgte / ſich hinweg machte / und zu ihrem gemahl nach Neapolis gieng / worüber der Pabſt dergeſtalt erbittert ward / daß er den Conneſtabel und ſeinen vater Aſcanium in bann that / und ihnen das hertzogthum Pagliano nebſt allen in kirchen-ſtaat beſeſſenen gütern wegnahm / mit denen er Johannem Caraffa, Grafen von Montorio belehnte. Indeſſen iſt gewiß / daß auf inſtändiges anſuchen vieler Cardinäle / denen er ſeine wahl zu dancken gehabt / der Pabſt den Cardinal und Camillum Colonna der hafft erlaſſen / wobey iedoch wegen daher zu beſorgenden unheils unterſchiedene Cardinäle nicht allein ſchweren / ſondern auch ihre güter zum pfande ſetzen müſſen.

Nach anderer bericht ward Lottini ins gefängniß geworffen / weil man auf ihn ſchob / daß der Cardinal Sanfiore, ſein herr / zwey frantzöſiſche Galeren dem Käyſer zu gut aus dem haffen zu civita vecchia weg gebracht / und da hernach bey deſſen verhaftung der Cardinal mit denen Spaniſchen heimliche zuſammenkünfte hielt / nahm man ihn auch beym koffe. Jedoch gründet ſich des autoris angegebene urſache auf einige nachrichten des damals zu Rom ſich befindenden Mr. Lanſac beym Ribier. T. II. p. 617.]

Ende des ſiebenzehenden buchs.

Leben Käyſer Karls des Fünfften.

Das Achtzehende Buch.

Des Cardinals Polus und anderer bemühung um den frieden mit Franckreich. Der Käyſer entſchließt ſich abzudancken. Giebt ſolches denen Niederländiſchen ſtänden und König Philippen zu erkennen. Vollzieht dieſen ſchluß/ beſchließt auch das Käyſerthum abzudancken. Schickt ſeinem bruder kron und ſcepter Zieht nach Spanien. Hat keinen gefallen an D. Carlos. Begiebt ſich in die einſamkeit. Der Pabſt widerſetzt ſich der abdanckung des reichs. Ingleichen die Churfürſten. Wird endlich beygelegt. Der Päbſtlichen parthey ſchmäh-ſchrifften wider den Käyſer.

Enthält die jahre 1556. 1557.

DIe Königin Maria und das Parlament von Engelland ſahen das Frantzöſiſche glück und wachsthum/ welches denen nachbaren ſo gefährlich zu werden begunte/ mit ſcheelen augen an/ und hielt es die Königin weder vor thunlich/ ſo zuzuſehen und zu warten/ biß die reyhe auch an Engelland kommen möchte/ noch vor wohlanſtändig/ die ihrem gemahl gehörigen länder/ ſo dereinſt auff ihre kinder ausfallen ſollen/ verwüſten zu laſſen: Sie machte demnach denen Reichs-räthen dieſes alles/ und ſonderlich die ihnen ſelbſt bevorſtehende gefahr vorſtellig/ da der in Engliſchen händen befindliche hafen und ſchlüſſel zu Franckreich/ Ca-

lais / Franckreich ohne diß ein dorn in denen augen ſey.

Frantzöſiſche friedens-handlungen. 1556.

Hierauff wurde durch die meiſten ſtimmen beſchloſſen/ daß man den Cardinal Polum abſchicken ſolle / welcher entweder durch ſeine geſchickligkeit / den Käyſer und König in Franckreich ſelbſt zum frieden bereden / oder doch gewiſſe præliminarien einrichten möchte/ auff welche hernach abſonderliche Geſandten geſchickt werden könten. Es gieng alſo der Cardinal zu erſt zum Käyſer nach Brüſſel / den er viel ſiecher / als er ihn verlaſſen/ zugleich aber gantz geneigt antraff / ſeinem anbringen ein gnügen zu leiſten. Nicht weniger war auch der König in Franckreich / zu dem er nachgehends reiſte / dieſes ſinnes. Weil aber der Cardinal wegen derer religions-händel / nicht lange aus Engelland bleiben wolte / wartete er nur ſo lange / biß er von beyden Printzen erhalten / daß ſie Geſandten zu denen friedens-handlungen ernennen wolten.

Das cloſter des Vaucelles bey Cambrai ward zu denen unterredungen beliebt / wohin der Käyſer den Grafen de Lallain , Simon Renard und de Bruxelles, in ſeinem und König Philipps nahmen / der König in Franckreich aber den Admiral Coligny und den Abt d' Aubeſpine ſchickte. Die Königin Maria ward von beyderſeits erſucht / nur vor ſich zwey gevollmächtigte abzuordnen/ die denen

hand-

handlungen als mittler beywohnten/ worauf ſie ſolches dem Biſchoff von Winceſter/ und dem Grafen von Arondel aufftrug. Die unterredungen fiengen ſich den 3. Ianuarii 1556. an/ und brachten ſie einen gantzen monat zu/ bevor ſie konten einig werden. Endlich/ da es nicht möglich war/ zu einem frieden zu kommen/ vergnügte man ſich mit einem ſtillſtande auff 5. jahr/ welcher den 5. Februarii geſchloſſen wurde/ und hauptſächlich zwey artickel enthielte. „Daß nemlich dieſer ſtillſtand zu waſſer und lande fünff jahre dauren/ und ſich auff alle länder und gebiete des Käyſers/ und derer beyden Könige erſtrecken/ und denn/ daß währenden dieſes ſtillſtands ieder theil das behalten ſolte/ was er den gantzen krieg über an ſich gebracht. Es ward auch der Pabſt mit eingeſchloſſen/ der Käyſer aber nahm diejenigen aus/ ſo wegen ungehorſams aus denen Königreichen beyder Sicilien vertrieben worden. Der König wolte auch Marggraf Alberten von Brandenburg darinne mit begriffen wiſſen/ worein aber der Käyſer nicht willigte/ weil der Marggraf/ als ein Reichs-ächter/ dieſes vortheils nicht genieſſen könne/ bevor er auff einem Reichs-tage wieder in vorigen ſtand geſetzt worden. Die gefangenen wurden zu beyden ſeiten auff freyen fuß geſtellt/ außer die Hertzoge von Bouillon/ Montmorenci und Arſchot/ deren auslöſung innerhalb drey

Es wird ein ſtillſtand geſchloſſen.

monaten ſolte ausgemacht werden. Der von Arſchot aber/ welcher in einem treffen bey Amiens/ da er als ein bauer verkleidet geweſen/ gefangen worden/ und zu Vincennes verwahrt ward/ fund indeſſen mittel/ ſich durch ein fenſter/ an dem er ſich herab ließ/ mit der flucht zu retten/ über welcher begebenheit der Käyſer ſagte: „Es ſey der Hertzog als ein bettler gefangen worden/ und als ein räuber entronnen.

[Es ſind bey dieſem ſtillſtande zweyerley handlungen wohl zu unterſcheiden/ deren die erſte auff veranlaſſung der Königin von Engelland/ die auch den Biſchoff von VVinceſter, Grafen von Arondel und Lord Paget dazu abordnete/ durch den Cardinal Polum zuwege gebracht wurde. Zur zuſammenkunfft allerſeitiger Geſandten war auf freyen felde zwiſchen Calais, Ardres, und Gravelingen ein hauß gebaut/ darinnen iede geſandſchafft ein abſonderlich zimmer hatte/ aus dem ſie zu dem in der mitten auffgeſchlagenen zelt kommen kunte. Es war aber damals nicht möglich/ einig zu werden; wovon die Frantzoſen die ſchuld auf den Käyſer ſchuben/ der ſie nur aufhalten wollen/ damit er ſich unter der hand deſto beſſer zum kriege ſchicken möchte/ weswegen die Geſandten/ iedoch mit bezeugung/ daß dieſes nicht vor eine zureiſung/ ſondern nur als ein aufſchub der friedens-handlung angeſehen ſeyn ſolle/ von einander giengen. v. Thuan L. 15. & Memoires du Ribier. T. II. p. 613. Dieſes geſchahe in der mitten des jahrs 1555 und zu ende deſſelben den 19. Decembr. ward das werck wieder vorgenommen/ auch endlich den 5ten Februarii 1556. der fünffjährige ſtillſtand geſchloſſen/ worinnen über die vom autore berührten artickel auch vor den Hertzog von

Savoyen zugleich ausgemacht worden / daß ſelbigen der König in Franckreich währenden ſtillſtandes jährlich die einkünffte von Yvrea / und dem dazugehörigen gebiet / auszahlen ſoll. Der ordnung nach dürffte dieſer vergleich eben hier nicht ſtehen / ſondern ſolte zwiſchen die abtretung derer Niederlande und des Käyſerthums eingerückt werden / inmaſſen die unterſchiedene meynungē derer geſchichtſchreiber / deren einige das jahr 1555. andre 1556. dabey nennen / worüber Leti einen weitläufftigen discurs macht / den wir aber weggelaſſen / bloß darauf ankömt / daß der tractat nach damaliger Frantzöſiſcher jahrs-rechnung An. 1555. datirt iſt. Bey dieſer gelegenheit weiſen wir den leſer billig in die memoires du Ribier T. II. p. 633. ſqq. die audienzen / welche der Admiral Coligny bey König Philippen und dem Kayſer / als ſie dieſen tractat ratificiren ſollen / gehabt / ausführlich erzehlt werden / wobey der Käyſer / ungeachtet ſeiner vielfältigen beſchwerungen / doch nach ſeinen angenehmen umgang ſattſam erwieſen. Als ihm der Admiral das königliche ſchreiben übergeben / er aber ſolches nicht bald öffnen kont / wolte ihm der dabeyſtehende Biſchoff von Arras helffen; dem er aber ſolches mit dieſen worten wehrte: Wie? Herr Biſchoff wollt ihr mich an meiner ſchuldigkeit gegen den König meinen bruder hindern? hierauff wandte er ſich zum Admiral mit lachendem munde / ſagend: was werdet ihr von mir ſprechen / Herr Admiral / bin ich nicht ein braver Ritter eine lantze zu brechen / da ich kaum einen brieff auff machen kan? bey fernerer unterredung erkundigte er ſich bey demſelben / ob ſein König / wie er vernommen / ſchon grau zu werden anfieng? der Admiral bejahete ſolches / und ſetzte hinzu / daß offt viel jüngere leute grau würden. Verwundert euch darüber nicht / ſagte der Kayſer / denn indem ich nach eines andern zuſtand frage / will ich euch etwas von dem meinigen entdecken.

cken. Ich kam ungefehr in eben dieſem alter von Goletta zurück / und ſtieg zu Neapolis ans land. Nun wiſſet ihr / Herr Admiral / was es daſelbſt vor ſchönes frauenzimmer giebt / bey dem wolte ich mich / wie andre / beliebt machen / ließ drum früh meinen barbier kommen / der mir den bart auffſetzen / die haare kreuſeln / und mich einſchmüren ſolte; als man mir aber einen ſpiegel reichte / fand ich eben das / wornach ich vorhin wegen eures Königs mich erkundigte. Ich fragte den barbier / was das ſeyn ſolte? der mir zur antwort gab / es wären etwa zwey oder drey graue haare / da ich doch deren wohl ein dutzend ſahe. Ich befahl ihm ſelbige wegzunehmen / welches auch geſchahe. Aber wißt ihr / was daraus geworden? Als ich über einige zeit wieder in den ſpiegel ſahe / waren an ſtatt eines / das ich hatte wegnehmen laſſen / wohl drey graue haare gewachſen / und ich glaube / wenn ich fortfahren laſſen / ich wäre in kurtzer zeit ſchwanen-weiß worden.]

Des Käyſers letzte verrichtungen.

Nun hatte der Käyſer völlig beſchloſſen / ſich aller weltlichen geſchäffte zu entſchlagen / und ein einſames leben anzufahen / daher ietzo ſeine bemühung noch in einrichtung unterſchiedener dinge / die er nicht unausgemacht laſſen wolte / beſtand. Er ertheilt unterſchiedenen auff ſeinen befehl in Spanien und denen Niederlanden / entweder aus klaren urſachen / oder aus bloſſem verdacht gefangen geſetzten / ihre freyheit; ertheilte noch viel ehren-titel / darum er ſeit einiger zeit war erſucht worden / machte vielfältige veränderungen in regierungs-ſachen / und ließ aus Deutſchland einen groſſen ſchatz von gold / ſilber und edelſteinen / die er hier und da liegen

gen gehabt/ zuſammen bringen/ weil er ſelbigen mit nach Spanien nehmen/ und theils in die kirchen/ theils an König Philipps hofe vertheilen wolte. Hierauff beruffte er dieſen König zu ſich nach Brüſſel/ mit vermeldung/ daß er höchſtwichtige ſachen mit ihm abzuthun hätte. Dieſer ſäumte ſich auch nicht/ ſondern kam von Londen über Calais in möglichſter eil bey ſeinem Herrn vater an. Selbiger hatte eben von dem Marquis de Lara, ſeinem Geſandten zu Rom/ briefe erhalten/ darinnen er berichtete/ wie der Pabſt ſeinen haß gegen das hauß Oeſterreich allzudeutlich verrieth/ und faſt den gantzen tag nichts anders/ als zu deſſen verunglimpffung redete. Hierbey ſtellte er zu des Käyſers erwegung/ ob man ſich nicht hinter einige Cardinäle ſtecken ſolte/ welche ſich verbunden/ klärlich darzuthun/ daß die wahl dieſes Pabſts unrechtmäßig ſey/ und alſo ein neues conclave gehalten werden müſſe/ welches ſchluſſes ausübung bloß daran läge/ ob ſich der Käyſer erklären wolle/ ſie in ſchutz zu nehmen? Der König Philipp hatte groſſe luſt/ dieſes anzunehmen/ um zum wenigſten den hochmuth des wider ſie ſo übelgeſinneten Pabſts zu kräncken. Der Käyſer aber hielt ihn mit ſonderbarer mäßigung ein; daß man nicht wohl eine wahl mißbilligen könne/ die doch von zwey drittheilen derer Cardinäle geſchehen; und werde GOtt ſchon derer

rer angelegenheiten des hauſes Oeſterreich ſich annehmen / welcher vorſorge man ſich unwürdig machen würde / wenn man den ruheſtand der kirche ſtöhren wolte. Dem Geſandten aber befahl er/nur den Pabſt ſeinetwegen aller kindlichen ehrerbietung zu verſichern.

Wir kommen nunmehr auff ein ſtück der hiſtorie in dem leben unſers Käyſers / welches/ ſo merckwürdig auch alle ſeine verrichtungen geweſen / vielleicht das ſeltſamſte unter allen ſeyn mag/ und daher auch zu vielerley gedancken anlaß gegeben. Es iſt die abdanckung dieſes groſſen Printzen / der ſo viel reiche / die er vorher allein beherrſcht/ noch bey ſeinem leben / freywillig in fremde hände übergab. Meteranus ſchreibt / es habe ſich die gantze welt verwundert / daß er die Niederlande ſeinem Printzen/ einem jungen Herrn/ dem er ſelbſt nicht viel zugetraut/ und der denen Niederländern nicht eben gar angenehm geweſen/ übergeben / durch welches urtheil aber dieſer ſonſt berühmte ſcribent ſeine parthey lichkeit allzuſehr verräth. Viele/ die ſich die urſache ſolches ſeines ſchluſſes zu errathen bemühet / ſind darum nicht auff eine gefallen / indem etliche denſelben vor verzweiffelt und wegen umſchlagenden glücks / auch vor Inſpruck und Metz erlittenen ſchimpffs gefaßt zu ſeyn glauben / andre hingegen wollen / daß er dazu durch König

Philipps räthe / und andere perſonen / die ihr glück unter der neuen regierung beſſer zu machen gehofft / beredet worden / noch andre aber davor halten / daß er ſeinen Printzen in der regierungs-kunſt deſto vollkommener zu machen / oder auch der welt an ſich ſelbſt ein rares exempel vorzuſtellen / bey ſeinem leben dergleichen vorgenommen habe. Am gewiſſeſten iſt wohl / daß der Käyſer ſo vieler ſorgen und mühe / die er in ſeiner 36jährigen regierung rechtſchaffen empfunden / und dadurch auch ſein leib zu äuſerſter ſchwäche gediehen war / endlich müde geweſen / und nachdem er ſo lange vor andre geſorgt / auch einmahl an ſich gedencken wollen.

[Es ſind noch einige / welche wollen / daß den Käyſer der ausſpruch eines ſeiner alten kriegs-bedienten gar ſehr bewogen / der / als er gefragt worden / warum er ſeinen abſchied ſuche / zur antwort gegeben / es müſſe der menſch zwiſchen ſeinen weltlichen geſchäfften und dem tode einige zeit vor ſich anwenden. Brantome berichtet / er habe noch in willens gehabt / Pabſt zu werden / und wofern ihn die Cardinäle nicht wehlen wolten / mit einer mächtigen armee nach Rom zu gehen / und ſich mit gewalt auff den päbſtlichen ſtuhl zu ſetzen / auch dieſes geiſtliche regiment dem hauſe Oeſterreich erblich zu machen / und da er dieſes vorhaben nicht ins werck richten können / ſey er aus verdruß ins kloſter gegangen. Mr. Baille bekennet in ſeinem Dictionaire, Tit. p. 897. b. daß er dieſes nirgends / als im Brantome geleſen. Ich habe davon aber auch in einem ſchreiben aus dem käyſerlichen feldlager / an die Herren von Bern / vom 15ten Maji 1547. beym Ri-

bier Tom. II. p. 18 nachricht gefunden. Wer im übrigen die urſachen der käyſerlichen abdanckung weitläufftig wiſſen will/ kan Stradam L. I. Dec. I. und Burgoldenſem P. I. Diſſ. I. n. 47. nachſchlagen. Auſſer dem haben wir hier dem geneigten leſer zu melden. daß wir/ um dieſe erzehlung deſto richtiger zu lief-fern/ den Leti gleich mit Godelevæ lateiniſchem bericht de abdicatione Imperii per Carolum V. facta, ſo im Schardii T. II. Rerum Germanicarum p. 638. ſqq. ſte-het/ gegen einander gehalten/ was aber auſſer dem gefunden worden/ in die anmerckungen geſetzt.]

Der Käyſer danckt ab.

Es entdeckte der Käyſer dieſe ſeine entſchlieſ-ſung zuerſt der Königin Maria/ die ſich durch 25 jährige verwaltung des regiments/ in de-nen Niederlanden einen groſſen ruhm der klugheit zu wege gebracht. Selbige fiel ſeinen gedancken alſofort bey/ und erklärte ſich/ nach ſeinem exempel/ ebenfalls künfftig hin ihr leben in der einſamkeit zuzubringen. Hierauff ernennte er den 25. Octobris frühe den König Philipp zum Großmeiſter vom orden des güldenen vließes/ und des nach-mittags erſchienen alle ſtände/ wie er ſie hat-te zuſammen beruffen laſſen/ auff einem groſ-ſen ſaale. Der Käyſer ſetzte ſich auff einen dazu auffgerichteten thron/ und hatte den Kö-nig Philipp zu ſeiner rechten/ neben welchem Printz Maximilian/ als König in Böhmen/ und der neue Hertzog von Savoyen/ Philibert Emanuel/ ſaſſen. Zur lincken ſetzten ſich die Königinnen Eleonora von Franckreich/ Ma-ria von Ungern/ Maria von Böhmen/ und Chriſtina die Hertzogin von Lothringen/ auſ-

ſer

ſer dieſen aber wohnten ſolcher verſammlung noch viele fremde Geſandten / und inſonderheit der Päbſtliche Nuntius bey.

[Der Käyſer wolte / daß ſich die vornehmſten von der verſammlung auch ſetzen ſolten / und ſonderlich nöthigte er dazu den lands-hauptmann der Grafſchafft Hennegau / weil ſelbiger ſehr vom Podagra geplagt war, / ſo iedoch dieſer beſtändig verweigert.]

Das erſte / was der Käyſer vortrug / war die erwehlung König Philipps zum Ordensmeiſter des güldnen vließes / der hierauff von denen Königlichen und andern anweſenden perſonen / die glückwünſchungen empfieng / nach deren vollendung der Käyſerliche ſtaatsrath de Bruxelles, auff Carlens befehl folgendes inhalts in Niederländiſcher ſprache zu denen ſtänden redete: „Der Käyſer / der durch viele bemühung und arbeit ſich gantz abgemattet / und mit groſſer leibes-ſchwachheit angegriffen werde / habe ſich entſchloſſen / nachdem er länger ſolche laſt nicht tragen könne / einmahl wieder nach Spanien zu reiſen / und daſelbſt / weil ohnedem die lufft in dieſem reiche erträglicher / als in denen Niederlanden ſey / auszuruhen / auch zu dem ende ſeinem Printzen Philipp / der jüngſt König in Engelland worden / die geſamten Niederlande abzutreten / inmaſſen derſelbe ſchon zu ſo reiffem alter und geſetztem verſtande gekommen / daß er der regierung wohl vorſtehen / und ſich gegen unterthanen und feinde gebüh-

gebührend bezeigen könne. Zu bekräfftigung deſſen muſte der ſtaats-rath die über ſolche abtretung verfertigte ſchrifft verleſen / welche folgendes inhalts war.

„Wir Carl von GOttes gnaden Röm. Käyſer und König in Spanien ꝛc. Thun kund und zu wiſſen allen und ieden hier gegenwärtigen / oder denen dieſe ſchrifft ſonſt zu geſicht komen wird / daß wir reiflich überlegt / wie es wegen alters / leibes-ſchwachheit und anderer urſachen / uns unmöglich fallen würde / künftig hin ſo viel arbeit / reiſen und beſchwerligkeiten / die wir biß anhero lange zeit zu göttlicher ehre / eigenem wolſtande und heil unſrer ſtaaten / Reiche und unterthanen ertragen / auszuſtehen / weswegen wir beſchloſſen / in unſre Spaniſche Reiche zu kehren / und den reſt unſers lebens daſelbſt ruhig und in der ſtille zu beſchlieſſen.„

„Nachdem wir auch geſehen / das Philipp / König in Engeland und Neapolis / unſer geliebteſter ſohn / ein alter erreicht / dadurch er geſchickt iſt / die Niederländiſchen Provintzen / die ihm ohnedem ſchon mit eydes-pflicht verwannt / und von welchen er ſchon ehemals gehöriger maſſen / als unſer einiger ſohn / vor ihren künfftigen Fürſten und herrn angenommen worden / zu regieren / Engeland auch dieſen diſſeitigen landen ſo nahe gelegen iſt / daß ſelbige von dortaus an bequemſten in guter obacht gehalten / und vor feindlichem unternehmen

nehmen geſchützt werden können; als haben wir gemeltem unſerm vielgeliebtē ſohne dieſe länder abgetreten / und wollen ſolche unſre meinung und willen / in unſrer und mehr gemelten unſers ſohnes gegenwart bey öffentlicher und allgemeiner verſammlung derer ſtände aus dieſen provintzen ins werck gerichtet wiſſen / des gäntzlichen vertrauens / es werden gemelte ſtände den König unſern ſohn gerne aufnehmen / als welchem wir die abtretung / entledigung und übergebung dieſer lande / aus eigner bewegung / freyem willen und unumſchränckter vollkomenheit gethan haben/auch durch gegenwärtige ſchrift gemeltem Könige/unſerm geliebteſtē ſohne nochmals abtreten/entledigen und übergeben alle diſſeitige Provintzen / hertzogthümer / marggrafſchaften / fürſtenthümer / grafſchaften / baronien/ herrſchafften/ ſtädte / flecken / burge und ſchlöſſer / die ſich darinne befinden / nebſt allen regalien/ lehen und zubehörungen/auch allem recht und anſpruch / ſo wir daran gehabt haben könten oder noch erlangen möchten / überdiß alle herrligkeiten/ herrſchafften/ würden/ ehren/ rechten/freyheiten/ privilegien und herkommen / ſo dazu gehören. Doch wird hierbey verſtanden / daß zugleich gemelter König / unſer ſohn / alle auf dieſen ländern hafftende und von uns oder andern in unſerm nahmen gemachte ſchulden zu bezahlen auf ſich nehme. Demnach machen und ſetzen

tzen wir ihn durch gegenwärtige ſchrifft zum Fürſten und herrn über obgedachte länder/ ſind auch zu frieden und geſtatten/ daß nunmehr er oder iemand in ſeinen nahmen/ ohne neue erlaubniß ſelbige in beſitz nehme/ auch völlige macht habe/ nach gutbefinden die unterthanen ihm von neuen ſchweren zu laſſen/ die lehne zu erneuern/ und ſie zu alle dem nochmals eydlich zu verbinden/ worauf ſie ſchon vormals geſchworen/ nach ſeinem gefallen verweſer/ richter und gerichts-perſonen zu behalten/ zu verändern/ zu wehlen und zu ſetzen/ auch in allem ſich/ als wahren/ oberſten/ natürlichen und rechtmäßigen Fürſten aufzuführen/ ſo/ wie er nach unſerm todte gethan haben würde. Und zu dieſem ende haben wir alle Biſchöffe/ Aebte/ Prälaten und andre geiſtliche/ Hertzoge/ Fürſten/ Marckgrafen/ Grafen/ Baronen/ landes-verweſer/ hauptleute/ ꝛc. und alle unſre bißherige unterthanen in ſolchen ländern loßgeſprochen/ und ſprechen ſie krafft dieſes nochmals loß von ihrem eyd und pflicht/ womit ſie uns als ihrem Fürſten und herrn verbunden geweſen/ und befehlen einem ieden unter ihnen ausdrücklich/ gemelten unſern ſohn vor ihren oberherrn anzunehmen/ ihn gewöhnlicher maſſen nach beſchaffenheit ihrer güter und würden huld und treue zuzuſchweren/ ehrefurcht/ gehorſam und dienſte zu leiſten/ auch mit ſolcher liebe zu begegnen/ wie

es

es ehrlichen und treuen unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Fürſten gebühret/ und wie ſie ſich gegen uns bißher bezeigt haben. Endlich wollen wir/ krafft habender gewalt/ alle bey dieſer abtretung vorgefallene mängel/ ſo wohl juris als facti, ergäntzt/ und alle geſetze/ ſo derſelben im wege ſtehen könten/ dißfalls vor unkräfftig erklärt haben. Daran geſchicht unſer wille/ zu deſſen uhrkund und beſtätigung wir gegenwärtiger ſchrifft unſern nahmen eigenhändig unterſchrieben/ und unſer groß inſiegel drauf drucken laſſen. Gegeben in unſrer ſtadt Brüſſel/ den 25. Octobr. 1555."

Als de Bruxelles dieſes vollendet/ ſtund der Käyſer auf/ lehnte ſich aber/ weil er wegen ſchwachheit ſeiner füſſe allein nicht in die höhe kommen konte/ auf Printz Wilhelmen von Oranien. Er ſelbſt war bedeckt/ da indeß die gantze verſammlung mit entblöſtem haupte vor ihm ſtund/ an die er von einem in der hand habenden zettel/ auf den er das/ was denen ſtänden vorzutragen war/ ſtückweiſe aufgezeichnet/ die vorige rede ſeines ſtaats-raths gleichſam fortſetzte/ und alles/ was er zeit ſeiner regierung vom 17. jahr ſeines alters an verrichtet/ ſonderlich aber/ wie er neunmal in Deutſchland/ ſechsmal in Spanien/ ſiebenmal in Italien/ viermal in Franckreich/ zehenmal in die Niederlande/ zweymal in Engeland/ zweymal in Africa/ und zehen-

mal über meer gereißt / nebſt allen ſeinen kriegen / friedens-ſchlüſſen und bündniſſen erzehlte / und endlich alſo ſchloß:

„Ihr ſehet nun allerſeits / in was verzuſtand die Niederlande ſeyn / und erkennet leichtlich / daß ich die gantze zeit meiner regierung in arbeit / ſorgen und gefahr zugebracht. Immaſſen ſelbige ſo beſchaffen geweſen / daß ich nicht einen augenblick habe ruhig ſeyn können. Ich habe demnach nach aller möglichkeit die einem Fürſten und Regenten obliegende pflicht erfüllet. Nun aber will mir weder mein alter noch leibes-ſchwachheit mehr zulaſſen / die laſt der regierung ferner zu tragen; und weil ich gleichwol nichts verabſäumen möchte / was zum wohl dieſer lande gereichen kan / habe ich beſchloſſen / alles daran habende recht meinem geliebteſten ſohne zu übergeben. Dieſer hat nunmehr ein zur regierung bequemes alter erreicht / iſt von natur dazu mit guter geſchicklichkeit verſehen / und hat ſelbige durch bißherige vielfältige erfahrung noch höher getrieben / weswegen ich ihn in dem abſehen anhero beruffen / daß ich ihn bey dieſer allgemeinen verſammlung derer ſtände zum Herrn über die Niederlande erklären / und das / was ich bißher auf mir gehabt / rechtmäßiger weiſe auf ihn legen könte. Dannenhero iſt an euch mein wille und befehl / ihm in zukunfft zu gehorſamen / und huld und treue zuzuſchweren.„

Als der Käyſer dieſe rede ſtehend zu ende gebracht / ſetzte er ſich wieder / und gab ihnen die Königin Eleonora einen gewiſſen ſafft zur ſtärckung zu trincken. Hiernechſt wendete er ſich zum König Philipp / und verlangte von demſelben zur erkäntlichkeit vor jetzige abtretung ſeiner länder nichts mehr / als daß er die ihm übergebene unterthanen weißlich und gnädig regieren möchte. Hier gieng der König mit entblößtem haupte auf den Käyſer zu / küßte ihm die rechte hand / und fiel vor ihm auf die knie. Der Käyſer umhalßte ihn liebreich / und erklärte ihn mit auflegung der hand völlig zum Herrn derer Niederlande / wünſchte ihm mit dem zeichen des creutzes und anruffung der heil. Dreyeinigkeit zu der angehenden regierung glück / und befahl ihm inſonderheit / die furcht GOttes und die beobachtung derer geſetze niemals aus augen zu ſetzen. Der König aber verſicherte / nachdem er aufgeſtanden war / den Käyſer / alles dieſes heilig in acht zu nehmen / und nebſt göttlichem beyſtande / ſeiner väterlichen vermahnung beſtändig nachzukommen. Hier konte ſich der Käyſer / ſo ſtandhafft er ſonſt war / dennoch derer thränen nicht enthalten / ſondern ſagte mit weinenden augen zu denen ſtänden ; „ Es jammert mich meines geliebten ſohns / dem nunmehr eine ſolche laſt aufgelegt worden / unter welcher er ſein leben in beſtändigem verdruß und mühſeligkeit wird zubringen müſ-

ſen.„ Durch dieſe worte und bezeigen wurden die umſtehenden ebenfalls dergeſtalt bewogen/ daß viele ſich nicht mehr zwingen kunten/ ſondern ihren thränen freyen lauf laſſen muſten. Der König aber kehrte ſich nunmehr zu denen ſtänden/und bezeigte; „wie er zwar gewünſcht/ ſelbſt mit ihnen reden zu können/ nachdem er aber der Frantzöſiſchen ſprache ſo mächtig nicht wäre/ daß er ohne anſtoß darinnen fortkommen könte/ würde der Biſchoff von Arras, *Antonio Perenot*, ihnen ſeine meinung erklären.„ Dieſer rühmte hierauf in einer ziemlich weitläufftigen/ doch wohlgeſetzten rede/des Käyſers ſtets ſo kräfftig erwieſene gewogenheit gegen die Niederländer/und dieſer beſtändigē gehorſam gegen ihn: gleichwie aber der Käyſer ſeine neigung zu ihnen auch dadurch erwieſe/ daß er nun/ da er ihnen nicht mehr vorſtehen könte/ ſeinen ſohn an dieſe ſtelle ſetzte/alſo vermahnte er die ſtände/ihr bißheriges gutes bezeigen weiter fortzuſetzen/ und dem König ihrem neuen Herrn/der ſtets ihr gnädiger Fürſt ſeyn wolle/ mit eben ſolcher treue und gehorſam zu begegnen. Auf dieſen vortrag antwortete im nahmen derer ſtände der berühmte rechts-gelehrte/ Jacobus Maſius; „wie ſie zwar allerſeits ſehr bekümmert wären/ daß der Käyſer ſie bey dieſen weit auſſehenden zeiten verlaſſen wolle; doch müſten ſie ſich ſolches/ weil es Sr. Maj. ruhe alſo erforderte/gefallen laſſen/ und wäre dieſes ihnen ein ſonderbahrer troſt/ daß

daß König Philipp in zukunfft ſie regieren ſolte / gegen den ſie ſich iederzeit als gehorſame unterthanen auffůhren wůrden. Nach dieſem redete die Kǒnigin Maria den Kåyſer an / und bat / „wofern in der zeit / da ihr die regierung derer Niederlande anvertraut worden / dabey ſie allezeit bemůht geweſen / Sr. Majeſt. und die gemeinen angelegenheiten beſtens in acht zunehmen / gleichwol einige fehler untergelauffen / ihr ſelbige zu vergeben.„ Und als der Kåyſer mit einer gnådigen mine ſeine meinung zu erkennen gegeben / wiederholte die Kǒnigin eben dergleichen rede auch an die ſtånde / die ihr durch Maſium antworten / und vor ihre im regiment bißher ſo lǒblich verrichtete můhe unterthånigſt dancken lieſſen. Der verlauff dieſer gantzen handlung ward hierauf in ſchrifften gebracht / und mit des Kåyſers eignen hand und ſiegel bezeichnet. Dieſer gieng endlich / indem er ſich auf den Printz von Oranien ſteuerte / aus der verſammlung / zu der er noch zuletzt ſagte; „gehabt euch wohl / lieben kinder / ihr růhret mir mein hertz / daß ich euch nicht anders / als mit verdruß verlaſſen kan.„ Kǒnig Philipp nahm hiernechſt den vom Kåyſer beſeſſenen thron ein / und nachdem die alten ſiegel zerbrochen / die ſeinigen hingegen an deren ſtelle gelegt waren / unterſiegelte er noch einige ſchrifften / und beſtåtigte hernach den Hertzog von Savoyen / Philibert

Emanuel/zu ſeinem ſtadthalter in denen Niederlanden.

Der Kayſer trit auch ſeine übrigen länder ab.

Einige zeit hernach trat der Käyſer dem König Philipp auch ſeine übrige länder und königreiche in der alten und neuen welt ab/ ſich mehr nicht als 100000. kronen zu ſeinem jährlichen unterhalt ausdingend. Es geſchahe dieſes zu Brüſſel auf dem groſſen ſaale/ in gegenwart derer beyden Königinnen/ Eleonora und Maria/ des Hertzogs von Savoyen/ derer Abgeſandten aus allen dieſen Provintzen/ des Biſchoffs von Arras, Printzen von Oranien und Hertzogs von Arſchot/ von welchen auch/ als zeugen/ die darüber verfertigte ſchrifft nebſt dem Käyſer und Könige unterzeichnet wurde. Nach verrichtung deſſen begleitete der König den Käyſer in ſein zimmer/ und da ihnen unterwegens der Secretarius Eraſo begegnete/ nahm dieſen der Käyſer bey der hand/ führte ihn ſeinem ſohn zu/ und brauchte dabey die worte; „Alles was ich euch bißher gegeben/ reicht nicht an den werth dieſes treuen dieners/ den ihr ietzo von meiner hand empfahet. Als ſie bey dem Käyſerl. zimmer angekommen/ nöthigte er den König/ſich wieder in den ceremonien-ſaal zu begeben/ und dadurch dem Adel ein gnügen zu thun/ der ihm daſelbſt aufzuwarten wünſchte/ bey welcher gelegenheit in ſelbigem ſaale ein ſolcher zulauf war/ daß der Käyſer gantz allein gelaſſen wurde.

Der

Der Comte de la Roca erzehlet / daß der Käy-
er damals dem Könige eine ſchrifft mit fol-
enden nachrichten eingehändigt:

Verwilligt D. Jacob d' Azevedo, was er in
eykommendem briefe bittet / denn er verdie-
et ſolche gnade. Beſtätigt D. Ferdinand de
Vera in der beſtallung eines oberjägermeiſters/
die ich ihm gegeben / weil ich ſeinem vater die
treuen dienſte noch nicht habe vergelten kön-
nen / ſo er mir erwieſen / als er von dem pöbel
biß nach Tordeſillas verfolgt wurde. Den
älteſten ſohn des D. Innigo de Gvevarra habe
ich zum kammer-juncker gemacht. Wofern
D. Portocarrero bereits die commenthurey
von Caravaca hat / die ich Don Gutiere Lopez
de Padilla gegeben/ohne zu wiſſen/ daß ihm die
päbſtliche bulle im wege ſtehe / ſo verſorget
dieſen mit einer andern /, weil er mir vormals/
auch wider ſeinen eigenen vater / treulich ge-
dienet. Den D. Garcillaſſo ſetzet wieder in ſei-
ne bedienung/weil ich ihm ſelbige nur im zorn/
und da er mich keines weges beleidigt hatte/
genommen. Dem Biſchoff von Coria, ei-
nem ſehr tugendhafften manne/ gebet ein
beſſer biſthum/ als das iſt / ſo er ietzo beſitzet/
und wofern ſolches bald geſchiehet / ſo gebet
das ſeinige dem Canonico Balmaſeda, wenn er
ſolches anzunehmen kein bedencken hat.

Weil Carl nun auch in willens war / die käyſerliche regierung nieder zu legen/ und ſolches gleichwohl ohne bewilligung des Pabſts nicht

Carl danckt auch das reich ab.

nicht thun wolte/ ſchrieb er deßwegen an denſelben / und empfahl die ſache denen Spaniſchen Cardinälen / und dem Marquis de Lara, ſeinem Geſandten an ſelbigem hofe. So ſehr ſich aber dieſe darinne bemühten/ ſo wenig wolte doch der Pabſt dazu ſtimmen/ nicht/ weil er dawider was hätte zu ſagen gehabt / ſondern weil er alle gelegenheit in acht nahm / dem Käyſer verdruß zu erwecken. Ungeachtet nun dieſer ihn gerne zur einwilligung bewogen hätte / ſo trieb ihn doch die ungedult / ſich in ſeine einſamkeit zu verfügen / daß er ſich an des Pabſts widerſpenſtigkeit nicht kehrte / ſondern / wie wir bald hören werden / gleichwohl in bewerckſtelligung dieſes vornehmens fortfuhr.

Der Käyſer ſucht den rang derer Spaniſchen Geſandten zu behaupten.

Es wollen die meiſten geſchicht-ſchreiber/ daß der Käyſer zwiſchen übergebung ſeiner erb-länder an König Philippen / und niederlegung des Reichs nur darum einige zeit verſtreichen laſſen/ weil er gemeint geweſen/ bey dieſer gelegenheit denen Spaniſchen Geſandten über die Frantzöſiſchen den rang zu wege zu bringen. Es muſten demnach auff ſeinen befehl der Marquis de Lara von Rom und D. Vargas von Venedig / wie auch alle die übrigen Geſandten an andern höfen/ nach Brüſſel kommen / und ſprengte man aus / es wolte der Käyſer damit nichts weiter haben / als daß ſie bey der vorſeyenden abtretung gegenwärtig ſeyn / und von König Philip-

Philippen neue vollmachten nehmen möchten. Als nun obige handlung verrichtet war/ fertigte man denen Geſandten ihre vollmachten aus/ und hieſſen dieſelben/ patenten/ welche König Philipp/ als König von Caſtilien/ ꝛc. denen käyſerlichen Geſandten gegeben. Hiernechſt empfiengen ſie befehl/ überall vom neuen ihren einzug zu halten/ als ob ſie erſt ankämen. Solches geſchahe auch aller orten/ und wurden ſie/ als Geſandten des Käyſers und König Pilipps angeſehen/ in welcher erſtern betrachtung ſie unſtreitig den rang vor Franckreich hatten/ welchen man ſolchergeſtalt nach und nach zu behaupten gedachte. Nachdem aber Carl die käyſerliche würde niedergelegt/ kam der Frantzöſiſche Geſandte zu Venedig/ Biſchoff von Lodeve/ bey dem rathe dieſer republic ein/ und verlangte/ weil doch D. Vargas nur noch Spaniſcher/ und nicht mehr Käyſerlicher Geſandter wäre/ vor ſelbigem den vorzug/ doch wurde es endlich durch die republic dahin vermittelt/ daß beyde ſich/ nur in keinen ſtreit zu gerathen/ derer öffentlichen ceremonien zu enthalten verſprachen. Als aber der Biſchoff von Acqs, de Noailles, den von Lodeve ablöſte/ wolte er mit dem verhalten ſeines vorfahren nicht zu frieden ſeyn/ ſondern brachte es durch vorſtellung ſeiner gründe ſo weit/ daß der rath endlich den ſchluß faßte/ es ſolte nach dem

päbſtlichen Nuntio, und käyſerlichen Geſandten allezeit unmittelbar der Frantzöſiſche folgen.

[Der Biſchoff von Lodeve erzehlt in einem ſchreiben an den Conneſtabel beym Ribier. T. II. p. 688. die ſache alſo: Es habe König Philipp im Septembr. 1556. den bißherigen käyſerlichen Geſandten/ Vargas, zu ſich beruffen/ der republic aber dabey gemeldet/ daß er ehiſtens zurück kommen/ indeſſen aber ein anderer ſeine ſtelle vertreten ſolle. Bald drauf ſey ein Spanier/ nahmens Layala, nur mit ſchreiben vom König Philipp gekommen/ dadurch er an Vargas ſtelle geſetzt worden. Dieſem habe er nicht weichen wollen/ wie denn auch derſelbe nie bey öffentlichen gelegenheiten erſchienen. Indeſſen ſey Vargas ohne einen neueneinzug zu halten/ wiedergekommen/ und habe/ wie vorhin/ audientz bey dem Rathe genommen/ der denn ihm/ dem Biſchoff/ vorgeſtellt/ daß Vargas, als den ſie noch vor einen käyſerlichen Geſandten hielten/ ſeinen alten rang behalten müſte. Wowider er zwar eingewendet/ daß der Kayſer alle regierung abgedanckt/ Vargas alſo nur als ein miniſter König Philipps/ und noch dazu als einer/ der ſo wohl wie ſein Herr/ in bann gethan worden/ anzuſehen ſey; womit er doch nichts ausgerichtet/ als daß die republic/ da ſie ſich beyde ihr recht mit gewalt zu behaupten gerüſtet/ ſie beyderſeits erſuchen laſſen/ ſich biß zu entſcheidung der ſache inne zuhalten. Wie endlich Noailles durchgedrungen/ iſt l. c. p. 730-743. zu ſehen.]

Was aber endlich die niederlegung der käyſerlichen hoheit belangt/ ſo hatte Carl dieſen ſeinen vorſatz noch/ ehe er die erbländer König Philippen abtrat/ ſeinem Herrn bruder nach Inſpruck berichtet/ und ihn/ ſich der deutſchen regierung eifrig anzunehmen/ auch

auch ſelbiges reiches ſtånde mit ſeinem ſohn Philippen in gutes vernehmen zu ſetzen / erſucht / auch hernach von Gent aus / den 27. Aug. 1556. an den Reichs-Cammer-Präſidenten nach Speyer geſchrieben / und durch ihn dem cammer-gerichte eben daſſelbe zu wiſſen gemacht / ſelbiges an König Ferdinanden gewieſen und zu genauer beobachtung der gerechtigkeit ermahnet. Wobey zu mercken / daß der Käyſer iederzeit viel auff dieſes gerichte gehalten / wie theils aus ſeinen vielfältigen bemühungen / dadurch er daſſelbe gegen alle beſchwerden / derer deutſchen fürſten vertheidiget / theils / und ſonderlich / aus einem ſchreiben zu erſehen / ſo er an daſſelbe abgehen laſſen / da es ſich über Marggraff Alberts verläumdungen und dräuworte beſchwert hatte / dariñen er ausdrücklich ſich erklärt / „ daß er ſie ſamt und ſonders vor ehrliche und auffrichtige leute halte / auch nicht glaube / daß ihnen dieſes iemand werde ſtreitig machen kömen ; er ſey auch erbötig / wenn ſie ſich zu Speyer nicht ſicher zu ſeyn getrauten / ſie an ſeinen hoff zu nehmen / und ſo wohl / als ſeine perſon / zu verwahren. „ Nachdem er alſo auch dieſem gerichte durch entdeckung ſeines vorhabens nicht wenig hochachtung bezeugt / begab er ſich im Septembr. auff das Seeländiſche ſchloß Sudburg / welches er ſelbſt erbaut / und von dar er nach Spanien abſegeln wolte. Von hier aus

ſchrieb

ſchrieb er an die deutſchen Reichs-ſtände/ fol-
gender maſſen.

„Wir Carl von GOttes Gnaden/ Römiſcher Käyſer/ entbieten allen und ieden Churfürſten/ geiſtlichen und weltlichen Prälaten/ Grafen/ Freyen/ Herren/ Rittern/ Knechten/ Haupt-leuten/ Vizthumen/ Vögten/ Pflegern/ Verweſern/ Amtleuten/ Schultheiſſen/ Bürgermeiſtern/ Richtern/ Räthen/ Gemeinden/ und ſonſt allen andern des Reichs Unterthanen und Getreuen/ was würden/ ſtands oder weſens die ſeyn/ ſo dieſer unſer brieff oder glaubliche abſchrifft davon fürkömmt/ unſere liebe/ freundſchafft/ gnade und alles guts. Hochwürdige/ Ehrwürdige und Hochgebohrne/ lieben Freunde/ Neven/ Schwäger/ Vettern/ Oheime/ Chur-fürſten und Fürſten/ auch Wohlgebohrne/ Edle/ Ehrſame/ Liebe/ Andächtige und Getreue. Nachdem wir von vielen und wichtigen urſachen bewogen/ ſonderlich aber wegen unſers alters/ leibes-ſchwachheit und gantz erſchöpfften kräffte/ ſchon längſt beſchloſſen/ dem Durchlauchtigſten König von Engelland und Neapolis/ unſre Reiche abzutreten/ auch nach verlaſſung unſers bißherigen hofflagers/ uns hieher an Port begeben/ auff denen bereit liegenden ſchiffen/ mit erſtem gutem winde unter ſegel zu gehen/ woran uns nichts/ als göttliche gewalt verhindern ſoll; bey ſothaner entfernung aber/

die

die verwaltung des heiligen Reichs dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Herrn / Ferdinanden / Römiſchen / auch in Ungern und Böhmen / König / unſerm geliebteſten Herrn bruder / als rechtmäßig erwehltem Römiſchen König / und unſerm unſtreitigen nachfolger in ſolchem Reiche / zuſtehet / er auch ſeit vielen jahren ſolche verwaltung in unſerer abweſenheit vor uns rühmlich geführet / und mit brüderlicher gewogenheit und ſorgfalt die ſchwere regierungs-laſt getragen; Als ſetzen und wollen wir / damit bey unſrer ſo weiten entfernung der Chriſtenheit / und ſonderlich dem heiligen Reiche / kein ſchade / da GOtt vor ſey / zuwachſe / gemelde unſers Herrn bruders Römiſche Königliche Majeſt. auch mit deſto gröſſerm anſehen des Reichs angelegenheiten handeln möge; daß beſagter unſer Herr bruder / als Römiſcher König / vor ſich und ohne unſer zuthun / unumſchränckte gewalt habe / zuthun / zu handeln und zu befehlen / was zur hoheit / nutzen und auffkommen des heiligen Reichs nöthig und dienlich ſeyn wird / nach der art und weiſe / wie wir / als Käyſer und Römiſcher König thun möchten.

Nun haben wir zwar nichts mehr gewünſcht und geſucht / als daß wir vor dieſem unſerm abſchiede in unſrer und des Reichs ſtadt Regenſpurg erſcheinen / und mit euch die vorſeyenden allgemeinen angelegenheiten

zu gewünſchtem ende bringen / auch des heiligen Reichs regierung obgemeldter Römiſch-Königl. Maj. unſerm geliebten Herrn bruder / in eurer verſammlung übergeben/ und daß er derſelben in unſerm nahmen vorſtehen / ihr auch ſeiner Königl. Majeſt. gebührenden gehorſam leiſten möchtet / verſehung hätten thun mögen. „ Unſere durchgehends bekandte leibes-ſchwachheit aber hat nicht leiden wollen / daß wir *eine ſo beſchwer*liche und weite reiſe zu lande *hätten thun* können / zudem es auch nicht rathſam *ge*ſchienen / die ietzund noch bequeme zeit zur ſchiffarth zu verſäumen. Derohalben/ und da wir zum angeſetzten Reichs-tage perſönlich nicht gekommen/ „ noch auch/ wie wir gewünſcht/ ander unſer vorhaben zum zwecke treiben können; Alſo haben wir zum wenigſten Ew. Liebden / andächtigen und euch/ hierdurch ſchrifftlich unſern willen eröffnen/ und ausdrücklich euch ſamt und ſonders aus tragender Käyſerlichen gewalt / bey vermeidung unſrer ungnade und ſtraffen aufflegen und befehlen wollen/ daß ihr/ wie obgemeldet/ der Römiſch-Königl. Majeſt. treu und gehorſam ſeyn/ ihn auch an ſtatt unſrer und in unſerm nahmen/ in allen befehlen und handlungen verehren/ ihm in keinem ſtück zuwider ſeyn/ ſondern Sr. Majeſt. mit aller ehrerbietung/ nicht anders/ als ihr uns in unſrer regierung gethan haben würdet / begegnen/

auch

auch anders nicht thun/oder euch bereden laſſen ſollet/ ſo fern ihr unſre ſchwere ungnade vermeiden wollet. Daran geſchieht unſer letzter und ernſtlicher wille. Gegeben unter unſerm Inſiegel/ zu Sudburg in Seeland/ den 7. Septembr. im jahr Chriſti 1556. Unſrer regierung im 36.„ Nach verfertigung dieſer ſchrifft beruffte der Käyſer den Printzen von Oranien/ und gab ihm befehl/ kron und ſcepter dem König Ferdinand/ bemeldtes ſchreiben aber denen ſtänden einzuhändigen/ wowider ſich zwar der Printz nach möglichkeit ſetzte/ und bezeugte/ „daß er ſo unglücklich nicht ſeyn möchte/ſeinem herrn und Käyſer die Reichskleinodien abzunehmen/und ſelbige einem andern einzulieffern;„ Allein er konte dem inſtändigen verlangen des Käyſers nicht zuwider ſeyn/ und muſte ſich zu dieſer auffgetragenen hohen geſandſchafft ſchicken. Ihm wurde noch der käyſerliche Vice-Cantzler/ Georg Sigismund Seld/ und der geheime Secretarius, Wolffgang Haller/ zugegeben/ ihnen insgeſamt aber eine richtige vollmacht ertheilet/ dem König Ferdinand die völlige regierung des Reichs/ mit allen zubehörungen zu übergeben/ und im nahmen des Käyſers darauff verzicht zu thun/ auch die geſamten Chur-fürſten um ihre einwilligung zu erſuchen.

[Larrei meldet in ſeiner Hiſtoire d' Angleterre p. 867. daß/ weil der Kayſer vormals ſeinen ſohn Philipp

Philipp nicht zum Römiſchen König machen können/ er ietzo kurtz vor ſeiner abdanckung nochmals bey König Ferdinanden verſuchen laſſen/ob er nicht zum wenigſten reichs-verweſer werden könne/ wowie der ſich aber dieſer abermals geſetzt.]

Als der Käyſer zu Gent angekommen/ beurlaubte er alle groſſen / Geſandten und bediente/ die ihn biß dahin begleitet hatten/ außer die/ welche die reiſe mit ihm antraten/ oder die zum Könige Philipp gehörten / der ihn biß an port begleiten wolte. Die Geſandten bat er/ ihre Herren mit König Philippen in gutem vernehmen zu erhalten / und ihnen von ſeiner entſchlieſſung und reiſe nachricht zu geben. Allen übrigen aber danckte er vor die ihm treulich geleiſteten dienſte / und empfahl ſie auffs künfftige dem Könige Philipp ſeinem ſohne. Hierauff ſetzte er ſich in eine ſenffte / und ließ ſich nach Vlißingen tragen/ dahin ſich auch die beyden Königinnen/ ſeine ſchweſtern / mit ihrem frauenzimmer begaben. Allhier nahmen der König Philipp und der Hertzog von Savoyen von ihm abſchied. Der Käyſer umarmte den erſten ſehr zärtlich / welcher ſich kniend noch ſeinen ſeegen ausbat/ den er ihm auch unter vielen liebes-thränen ertheilte/ worauf ſich derſelbe von beyden Königinnen beurlaubte/ und mit dem Hertzog ſeinen weg zurück nach Brüſſel nahm.

[Der Käyſer hielt ſich in denen Niederlanden noch etwas auff / entweder/ weil die zeit zur ſchiffarth

farth unbequem war/ oder weil er ſeinem ſohne noch im anfang ſeiner regierung zur hand ſeyn wolte. Den palaſt zu Brüſſel hatte er dem König eingeräumt/ und ſich in ein klein hauß/ ſo er am löveniſchen thore bauen laſſen/ begeben/ allwo ſeine gantze bequemlichkeit in einem ſaal und ſeinem zimmer beſtund/ die etwan ins gevierte zuſammen 48. ſchue austrugen/ wie ſie der Admiral Coligny beym Ribier T. II. p. 635. beſchreibt. Seine hoffſtadt war 60. perſonen ſtarck/ die ihm aber ſo übel aufwarteten/ daß er öffters gantz allein gelaſſen wurd; wie es denn einsmals geſchah/ daß/ als der Secretarius Seld wegen des Römiſchen Königs biß in die ſpäte nacht bey ihm geweſen war/ indeſſen alle bedienten zu bette gegangen. Da nun Seld fortgieng/ die lichter auf der treppe auch alle ausgeleſcht waren/ merckte der Kayſer/ daß es dieſem ſehr ſauer würde fortzukommen. Daher nahm er ſelbſt eine kertze aus ſeinem zimmer/ und leuchtete ihm hinunter/ der es auch/ in meinung/ daß es ein diener ſey/ geſchehen ließ/ aber/ da er ſich umkehrte/ und den Kayſer erblickete/ in groſſe beſtürtzung gerieth/ welcher ihn iedoch erinnerte/ ſich deſſen nicht wundern zu laſſen/ er lebe als eine privat-perſon/ und werde von ſeinen dienern nicht mehr geachtet/ weil ſie keine fürſtliche belohnung von ihm hofften.]

Den 17. Septembris gieng der Käyſer noch vor der ſonnen untergang zu ſchiffe/ und ſtieß den andern morgen um ſieben uhr von lande. Die Königin in Engelland hatte ſo bald ſeine vorhabende reiſe nach Spanien nicht vernommen/ als ſie ihn durch den Grafen von Arondel erſuchen ließ/ ihr das vergnügen zu gönnen/ und nach Engelland überzukommen/ worauff der Käyſer anfänglich ant- — *Der Käyſer geht zu ſchiffe.*

wortete; was vor vergnügen wird doch eine ſo groſſe Königin haben / ihren ſchwieger-vater in geſtalt eines ſchlechten edelmanns zuſehen? Und als der Graf noch immer biß auff den augenblick / da der Käyſer zu ſchiffe gieng / anhielt / gab er ihm endlich zur antwort; „Mein Herr Graf / es wird alles bey denen winden ſtehen.„ Die beyden Königinnen waren mit ihren leuten in dem Käyſerlichen ſchiffe / welches von 60. andern Spaniſchen und Niederländiſchen begleitet wurde / die ihm auff ein in einer zeit von drey ſtunden gegebenes zeichen von dreyen canon-ſchüſſen / folgten / und zu denen unterwegens nach und nach bey dem munde des canals / bey Portsmuth und der inſul Wight 21. Engliſche ſtieſſen / mit welchen der Käyſer unter gutem winde / ſonder einigen anſtoß von ungewitter / oder ſee-kranckheit / ſeine reiſe ungehindert vollendete.

Carl kömmt in Spanien an.

Er ſtieg in dem Biſcajiſchen hafen Laredo aus / und wurde am Lande von einer groſſen menge des adels / die mit dem Conneſtabel von Caſtilien dahin gekommen war / empfangen. Es melden hiebey einige / daß / da der Kayſer die gantze farth über den beſten wind gehabt / ſich / nachdem er kaum ausgeſtiegen geweſen / ein groſſes ungewitter erhoben / davon unter andern auch ſein ſchiff mit allem geräthe derer Königinnen / und von ihm mitgebrachten ſchätzen geſcheitert. So

bald als Carl die erde berühret/ fiel er nieder/ und küſte dieſelbe mit dieſen worten: „ Glück zu/ geliebte mutter / von dir bin ich nackend gekommen/ nackend komme ich auch wieder zu dir / und kan dir vor ſo viel genoſſene wohlthaten / nur dieſen leib und gebeine wiedergeben. „ Hierauff nahm er ein crucifix/ſo er ſtets bey ſich trug / vor ſich/ und danckte demſelben mit thränenden augen/ daß er durch deſſelben beyſtand / bey dem ende ſeines lebens nun wieder in das land komme / das ihm allezeit am wertheſten geweſen/ woraus er zur käyſerlichen würde gekommen / und dem er nechſt GOtt alle ſeine ſiege zu dancken habe.

Als er nach dieſem durch Burgos reiſte/ kam ihm faſt niemand aus der ſtadt entgegen/ daher er zu D. Diego d' Imera ſprach: „ Ich kan ſagen/ daß ich in warheit gantz verlaſſen nach Burgos komme. „ Sonſt war es ihm auch verdrießlich / daß er in eben dieſer ſtadt an ſeiner reiſe auffgehalten wurde. Denn er ſolte daſelbſt die ſich jährlich bedungenen 80000 ducaten empfangen / konte deren aber anfänglich kaum tauſend kriegen / die er unter ſeine bedienten auszutheilen hatte / und muſte auff bezahlung der völligen ſumme gantzer acht tage warten.

Von Burgos ließ er ſich in einer ſänffte nach Valladolid bringen / da ihm vor der ſtadt der Infant D. Carles mit einem kleinen

gefolge von Edelleuten entgegen kam. Unterwegens ritte der Printz bey der ſänffte her/ und ward von dem Käyſer ſtets betrachtet/ der ihn auch den folgenden gantzen tag um ſich hatte/ um / weil er was widriges in ſeinem geſichte ſtracks bey dem erſten anblicke wahrgenommen / ſeine gemüths-neigung beſſer zu unterſuchen / wovon er aber ſo ſchlimme einbildung kriegte/ daß er ſich gegen die Königin Eleonora vernehmen ließ; Es ſcheinet / der König Philipp iſt in der perſon des D. Carlos übel mit einem Printzen verſehen; ſeine ſtellung und gemüth mißfallen mir ietzo ſehr/ und weiß ich nicht / was geſchehen wird / wenn er älter werden ſolte. Hierbey erſuchete er die Königin/ die zu Valladolid bleiben ſolte/ die handlungen des Printzen wohl zu unterſuchen / und ihm ihre meynung davon auffrichtig zuſchreiben/ welches ſie bald hernach that; und ihrem herrn bruder vermeldete; wenn ihm die arten dieſes Printzen / da er ſelbigen nur einen tag geſehen/ mißfallen/ ſey ihr ſolches vielmehr widerfahren / da ſie ihn drey tage beobachtet.

[Godelevæus hat ſeine erzehlung hievon viel glimpflicher eingerichtet/ wenn er geſchrieben/ es hätte der Käyſer / die zwey tage/ da er zu Valladolid geweſen / dieſen ſeinen enckel mit gelinden/ doch nachdrücklichen reden zur tugend und ruhm-begierde angefriſcht / wozu er ohnedem von natur/ und aus betrachtung derer exempel von ſeinen vorfahren/ geneigt geweſen. Durch welche nach-

richt

richt er zwar nichts nachtheiliges von dem Printzen meldet/ iedoch dieſes zu erkennen giebt/ daß er ein feuriges gemüth gehabt/ und ſehr nach einem commando geſtrebt. Der Comte de la Roca erzehlt/ daß er ſich zu Valladolid ziemlich lebhafft auffgeführt. Inmaſſen er denn befohlen/ daß alle gemahlinnen derer/ ſo in ſeinen dienſten geweſen/ zu ihm kommen/ und abſchied nehmen müſſen]

Ehe noch der Käyſer ſich vollends in ſeine einſamkeit begab/ verrichtete er auch die ceremonie der abdanckung in Spanien/ welches öffentlich vor allem volcke geſchehen muß/ da in allen haupt-städten zwey Herolde mit denen königlichen wapen gezieret/ auff einer bühne/ gegen einander übertreten/ deren einer dem andern ſcepter/ ſchwerd und helm mit erklärung von freywilliger abdanckung des alten/ und abtretung alles ſeines rechts an den neuen König/ übergiebt/ und alſobald ſeinen abtritt nim̃t/ der andre aber nach empfahung deſſen/ allein auff der bühne ſtehen bleibet/ und im nahmen des Königs dem volcke alles das zuthun verſpricht/ was zu ihrem nutzen und frommen gereichen könte.

Der Käyſer begiebt ſich ins kloſter.

Zu Valladolid beurlaubete der Käyſer ſeinen gantzen hoff/ biß auf zwölff bediente/ die er nebſt einem pferde/ und einigen ſeltſamkeiten von ſeinem hauß-rath vor ſich behielt/ das andre alles aber austheilte/ und nachdem er vollends von beyden Königinnen abſchied genommen/ begab er ſich an den zu ſeiner einſamkeit beſtimmten ort. Es war dieſes

das Hieronymiten-kloſter S. Juſti / welches in Eſtrematura an denen gräntzen von Caſtilien; und Portugall/und in der gegend gelegen / da vor alten zeiten der bekannte kriegs-held Sertorius umkommen/ ein ort/ der wegen ſeiner ſchönen lage in einem anmuthigen thal / und ausſicht gegen unterſchiedene hügel / auch geſunden lufft / zu einem ſtillen und einſamen leben ſehr bequem iſt.

[Als der Käyſer nach dem kloſter unterwegens war / traf es zu / daß er bey einem edelmann einkehrte / der ihm dreißig jahr gedient/und gleichwohl noch keine belohnung erhalten / der aber / deſſen ungeachtet / ſich nicht beklagte/ und dem Käyſer darinne keine ſchuld beymaß. Solche aufführung gefiel dieſem ſo wohl / daß er von ſtund an an den König Philipp ſchrieb; das ſchlechte andencken/ worinnen er dieſen edelmann gehalten / ſey mächtig / ſeinem ruhme groſſen abbruch zu thun : und brachte demſelben hier nechſt eine Präſidenten-ſtelle und commenthurey zuwege.]

Tondera ſchreibt / es ſey der Käyſer ſchon im jahr 1542. an dieſem orte / der in gantz Spanien berühmt war/ geweſen / da er denn/ mit genauer unterſuchung deſſelben / ſeinem gefolge viel nachdencken gemacht / zumahl/ da er bey der rück- kehr geſagt : „ Es ſey dieſes ein vortrefflich beqvemer ort / vor einen andern Diocletianum. „ Dem ſey aber/wie ihm wolle / ſo iſt zum wenigſten gewiß / daß Carl im Jahr 1555. von Brüſſel einen gewiſſen baumeiſter / nahmens Peter Sorbion/ nebſt einem geſchickten gärtner dahin geſchickt/

ſchickt / die ihm in dieſem kloſter ſechs zimmer bauen/ und einen garten anlegen ſolten/ wozu er den riß ſelbſt gab. Unter dieſen waren viere / wie münchs-zellen/ die beyden andern aber etwas gröſſer/ ohne den geringſten auff-putz / außer einigen kleinen gemählden/ worauff unterſchiedene gegenden / darinne ſich berühmte einſiedler auffgehalten hatten/ entworffen waren. Zwey von denen Zimmern hatte man zu des Käyſers bedürffniß mit tiſchen / ſchräncken und betten verſehen/ welches iedoch alles gantz ſchlecht war. Aus ſeiner zelle aber konte der Käyſer gleich in den daran liegenden kleinen garten kommen/ welchen auff zwey ſeiten ein kleiner ſehr klarer bach umfloß / deſſen ufer dichte mit cedern/ limonien und oranien-bäumen beſetzt waren/ deren blüten und früchte der Käyſer aus ſeinen fenſtern erreichen konte/ und nahm er dieſen ort an ſeinem geburts-tage den 24. Febr. 1557 in beſitz / dabey ſagend; „ daß er in eben dem tage / da er auff erden ſey gebohren worden/ auch dem himmel wolle wieder gebohren ſeyn. „

[Hier ſetzt der autor einen discurs bey / darinnen er entſcheidet / ob der Kayſer währender ſeiner einſamkeit ſich mehr um das / was in der welt vorgegangen bekümmert / oder davon einige nachricht erhalten habe / und iſt er der meynung / daß er ſich alles deſſen entſchlagen: worinnen er aber mit ſeinen vernunfft-ſchlüſſen grauſam wider die facta anſtößt. Denn anfänglich / als er den Brüſſeliſchen pallaſt geräumt / hatte er doch in ſeiner klei-

nen wohnung noch alle ſeine verrichtungen behalten/ und muſte der Biſchoff von Arras/ den er allein von räthen um ſich hatte/ ſein gutachten ſtets dem Könige ſeinem ſohne bringen/ v. Memoires du Rebier. T. II. p. 635. Und daß er auch im kloſter von zeit zu zeit erfahren/ was ſich in der welt zugetragen/ wird er aus der noch übrigen erzehlung von ſeinem leben erhellen.]

Der Pabſt widerſetzt ſich dieſer veränderung.

Als dem Pabſte dieſe veränderung durch des neuen Käyſers Geſandten/ den Ober-cammer-herrn Gusmann/ kund gethan worden/ gab er zur antwort: Es habe Carl V. ohne ſeine ausdrückliche einwilligung ſich des reichs nicht begeben können/ wenn er gleich die einſtimmung derer Churfürſten dazu erhalten. Er ſchrieb auch an das Churfürſtliche Collegium, daß ſie durchaus in dieſen ſeinen ſchluß nicht willigen ſolten/ als welcher der kirche und dem reiche gleich nachtheilig wäre/ indem dazu nothwendig die vorhergehende genehmhaltung des Pabſts und derer Chur-fürſten erfordert würde. Nun hatte der Käyſer ſchon gantzer ſechs monate durch den König Ferdinand/ mit denen Chur-fürſten handeln laſſen/ um ſie zur einwilligung zu bewegen/ und als er vernommen/ daß die geiſtlichen Chur-fürſten ſonderlich aber der von Cölln/ ſich dagegen ſehr widrig erwieſen; gedachte er des Chur-fürſten von Sachſen/ der im Reiche groß anſehen hatte/ ſich dabey zu bedienen/ und ſchrieb deswegen demſelben einen ſehr verbindlichen brieff/ womit er D. Gomero an ihn abfertig-

te. Nun hatte zwar Churfürſt Auguſt dazu anfänglich keine ohren / weil es ihm nicht vortheilhafftig dauchte / daß der in Deutſchland wegen ſeiner erbländer bereits ſo mächtige König Ferdinand / ſo geſchwind zur Kåyſerlichen würde gelangte / zumahl da derſelbe bißher ihn / den Churfürſten / als einen freund / bey behaltẽ müſſen / den er nun / als einen bloſſen unterthanen betrachten würde. So wuſte er auch / daß Ferdinand in religions-ſachen viel genauer war / als Carl / daher er beſorgte / daß ſich derſelbe durch den Römiſchen hoff leichter zu gefährlichen änderungen würde verleiten laſſen. Daher hielt er den D. Gomero mit vielen complimenten lange auff / indem er ſtets gegen ihm bezeugte / daß er ſich ſchwerlich zu einem werckzeuge könne gebrauchen laſſen / einen Kåyſer / der ſich ſeiner ſo kräfftig angenommen / der ihm gehörigen würde zu berauben / und mache ihn der ſchluß des Kåyſers / die regierung nieder zu legen / den empfindlichſten verdruß. Endlich aber ließ er ſich doch durch inſtåndiges anhalten des Gomero gewinnen / und verſprach ihm nicht allein ſeine ſtimme / ſondern auch alles vermögen bey denen übrigen Churfürſten anzuwenden. Und in der that bemühte er ſich nicht nur in ſchrifften / ſondern auch bey der Churfürſtlichen verſammlung mündlich / dieſes werck nach des Kåyſers wunſch zu ende zu bringen / wie denn de Vera dieſes ausdrücklich von ihm rühmet.

[Der autor berufft ſich hier auff die hiſtorie des de Vera, deſſen eigne worte er dazu beyſetzt. Nun hat dieſen nahmen der von uns offt angezogene Comte de la Roca, den er auch anderwerts nur unter dem nahmen Vera anführt. In deſſen hiſtorie aber iſt davon nicht das geringſte zu befinden / daher wir nicht wiſſen / was aus dieſem zeugniſſe zu machen ſey.]

Es that aber hierdurch der Churfürſt nicht allein dem Käyſer / ſondern auch dem Reiche einen beträchtlichen dienſt. Denn es hatten der Printz von Oranien und die andern Mitgeſandten bey ihrer ankunfft in Deutſchland das wort zuförderſt bey dem Churfürſten von Mayntz angebracht / der auch alſobald eine verſammlung nach Franckfurt ausſchrieb / auf welcher / ungeachtet der Churfürſt von Sachſen bereits drey ſtimmen gewonnen hatte / dennoch die geiſtlichen Churfürſten / und ſonderlich der von Cöln / durchaus behaupten wolten / daß ſie in des Käyſers verlangen / ohne eine Päbſtliche bulle / darinnen ihnen ſolches erlaubt würde / nicht willigen könten. Worüber Churfürſt Auguſt eine nachdrückliche rede an ſeine Collegen hielt / und ihnen darinne vorſtellte / wie nachtheilig es der deutſchen freyheit ſeyn würde / ſich dißfals dem willen des Römiſchen hofes zu unterwerffen / dem ſie ja nicht fragen dürfften / wenn ſie einen Käyſer wehlen wolten / wie ſolches bey Carls wahl gnugſam vorgeleuchtet / als welchen man wider des Pabſts

danck /

danck / und ſonder ihm davon nachricht zu geben / gewehlt und gekrönt hätte / weswegen er ſie ermahnte / in dieſem und andern weltlichen dingen nicht einen fuß breit von ihrem rechte zu weichen / ungeachtet man ſonſt wohl / was die Catholiſche religion beträffe / dem Pabſte in geiſtlichen dingen die herrſchafft zu geſtehen könte.

Weil nun die Proteſtantiſchen drey Churfürſten feſt beſchloſſen hatten / bey ihrer entſchlieſſung zu bleiben / und des Käyſers abdanckung vor genehm zu halten / gab ſich endlich auch der Churfürſt von Cöln / und war es an dem / daß die abtretung der Käyſerlichen würde an König Ferdinanden / angenommen werden ſollte / als der König / ohne die folgen dieſer ſache zu betrachten / ſich erklährte / kron und ſcepter nicht anzunehmen / biß er des Pabſts einwilligung dazu durch eine bulle erhalten / wodurch die ſachen wiederum in gantz andern ſtand geriethen / indem nunmehr die geiſtlichen Churfürſten auch wieder anfiengen des Pabſts anſehen zu behaupten / die Proteſtantiſchen aber durchaus nicht nachgeben wolten.

Endlich wurd es / beyde theile einiger maſſen zu vergnügen / dahin gemittelt / daß man die abtretung annehmen und billigen wolte. Der Printz von Oranien und die andern Geſandten ſolten in die Churfürſtliche verſammlung gebracht / und durch ſie daſelbſt dem

Römiſchen Könige die überſchickten Reichs-kleinodien eingehändigt werden / welcher nach deren empfang alsbald die verwaltung des regiments/als Käyſer/antreten/ auch damit beſtändig fortfahren ſolte; doch möchte der neue Käyſer an den Pabſt eine geſandtſchafft ſchicken / und ſelbigen um die beſtätigung der ihm geſchehenen abtretung des Reichs erſuchen laſſen / weswegen der Pabſt hernach ſagte: „Die Churfürſten hätten ihm die ſchaalen gelaſſen / den kern aber vor ſich behalten.„

[Die käyſerliche geſandſchafft/welche denen Churfürſten ſeine abdanckung zu wiſſen thun ſolte / konte ihr wort in zwey jahren nicht anbringen, weil theils indeſſen der krieg zwiſchen Franckreich und Spanien wieder angieng / theils auch das Churfürſtliche collegium faſt zu einer zeit mit drey neuen gliedern beſetzt wurde/ die erſtlich ihre ſachen zu hauſe einrichten muſten / ehe ſie zu einer Reichs-verſammlung kommen konten. Als ſolches endlich im Febr. 1558. zu Franckfurt geſchahe / trugen die Geſandten denen Churfürſten des Kayſers willen vor / welche / zumahl da ſie hörten / daß er ſich bereits in ſeine einſamkeit begeben / ſich ſolchen gefallen lieſſen/ und/ nach bewilligter capitulation, Ferdinanden zum Kayſer machten. Hiernechſt wurde an einem gewiſſen tage auff dem marckte eine bühne auffgerichtet/ auff welcher die Churfürſten dem Kayſer den gewöhnlichen eyd leiſteten / wornach Ferdinand dieſes alles ſeinem Herrn bruder und an das kammer-gericht berichtete / jenem auch verſprach/ ſich König Philipps ſo wohl/ als ſeiner eigenen kinder/ anzunehmen. Hierauff muſte Gusman nach Rom gehen / und dem Pabſt dieſe veränderung/ wie

auch/ daß Ferdinand bey erſter gelegenheit ſich wolle krönen laſſen/ vermelden. Ungeachtet ſich nun niemand hierinne vom Pabſt eines widerſprechens verſehen hatte / konte doch derſelbe ſeine mucken gegen die Oeſterreichiſchen nicht laſſen. Daher trug er denen Cardinälen vor; Ob nicht der Geſandte vor allen dingen darthun müſſe / was Carl abgetreten / und was Ferdinand angenommen / und ob dieſes alles ohne bewilligung des heil. ſtuhls habe gelten können? Die Cardinäle / welche des Pabſts willen ſchon wuſten/antworteten: Es ſey in dieſem ſeltſamen falle / nach deſſen umſtände die/ ſo ſich künfftig in gleiche weiſe begeben möchten / müſten gerichtet werden / dem Pabſt die entſcheidung nicht zu entziehen. Es ſolle daher der Geſandte bey bringen/ wie/ und warum Carl das Käyſerthum abgetreten? das/ was dißfalls zu Franckfurt vorgegangen / weil / wenn das reich durch freywillige abdanckung oder entſetzung des Käyſers entledigt werden ſolte / ſolches allein bey dem Pabſte ſtehe / ſey alles ungültig: daher müſte dieſe niederlegung des Kayſers nochmals in die hände des Pabſts geſchehen / worauf derſelbe Ferdinanden/ wofern nicht an ſeiner perſon eine weitere hinderung ſich hervorthäte/ zum Kayſer machen wolte / wenn er durch neue vollmacht an ſeinen Geſandten/ den bißherigen fehler bereuet und buſſe gethan haben würde. Auff dieſen ſchluß derer Cardinäle ward dem käyſerlichen Geſandten die verhör verſagt/ welchem von Ferdinanden befohlen ward / wofern er nicht in drey tagen zur audientz gelaſſen würde / von Rom ſonder abſchied weg zu reiſen. Als er hierauf nochmals um verhör anhielt / erlangte er endlich eine privat-audientz in gegenwart von ſieben Cärdinälen / die er iedoch nicht anders/ als in der eigenſchafft eines käyſerlichen Geſandten/ abwarten wolte / welches ihm auch zugeſtanden ward. Daſelbſt entſchuldigte ſich der Pabſt / daß er über ſo einer wichtigen ſache

che nicht ſchlüßig werden können: daher könne der Geſandte / weil er ietzo nicht länger warten wolle / nur wieder zu ſeinem Herrn ziehen / er aber wolle nach reiflicher überlegter ſache ſelbſt einen Geſandten an den Käyſer ſchicken. Der Geſandte proteſtirte hierauf / und begab ſich von Rom hinweg. Es wurd auch bey dieſes Pabſts leben weiter nichts in der ſache gethan / weil Ferdinand ſich um ſeine bewilligung wenig bekümmerte. Sein nachfolger aber / Pius IV., beqvemte ſich nach Ferdinands willen. Alſo erzehlet die ſache Godelevæus, der von des Churfürſten von Sachſen bemühung / und Ferdinands anfänglicher weigerung nichts weiß. In denen Memoires du Ribier, p. 622. ſqq. ſtehet die rede des Pabſts mit allen ſeinen gründen / ſo er im conſiſtorio gehalten / darinne er ausdrücklich meldet / daß des Printzen von Oranien vollmacht ungültig ſey / weil Carl impos mentis geworden / wie er denn auch darinnen anführet / daß die geiſtlichen Churfürſten anfänglich nicht einwilligen wollen / endlich aber denen ketzern weichen müſſen. p. 665. berichten die Frantzöſiſchen Geſandten an ihren König / daß der Pabſt ſich erklärt / ihn zum Käyſer / einen von ſeinen Printzen zum König in Neapolis / und einen zum König in der Lombardie zu machen.]

Im übrigen erregte dieſer ſeltſame entſchluß des Käyſers in gantz Europa eine groſſe verwunderung / und ſoll der Türckiſche Käyſer Solymann / als er ſolches vernommen / geſagt haben: „Wenn Käyſer Carl hieran thöricht gehandelt / würd es ihm kein weiſer / und / wenn er weißlich gethan / kein thor nachthun wollen.„ Der P. Caſtilla erzehlt gar / es habe Solymann einen Juden / nahmens Abraham Solingo nach Spanien geſchickt /

geſchickt / um ſo wohl das urtheil derer leute über dieſe ſache zu vernehmen / als auch ihm von dem Käyſer / den er zu ſehen bemüht ſeyn ſolte / eine beſchreibung zu machen. Als nun der Jude den Käyſer einsmals zu pferde geſehen / ſey ihm deſſelbē geſicht ſo gläntzend vorgekommen / daß er von ſtund an auf die knie gefallen / und die urſach ſeiner ankunfft entdeckt habe / worauf er ſich tauffen laſſen / und ſey der Käyſer ſelbſt ſein pathe geweſen / von welcher erzehlung wir iedoch niemanden die gewehr leiſten wollen.

Nicht weniger verwunderung aber erweckte das beginnen des Pabſts / der bey ſeinem hohen alter / da er ſchon einen fuß im grabe hatte / mit lauter krieg umgieng / und alles mit der gröſten hitze trieb / ſo gar / daß er / als in ſeiner gegenwart kriegs-rath gehalten wurd / und man nicht einig war / ob der krieg im Mayländiſchen oder Neapolitaniſchen anzufangen ſey / ſich vernehmen ließ; „Laßt uns an beyden ort zugleich anfangen / damit wir deſto eher davon kommen.„ Daher auch der Türckiſche Käyſer / nachdem er den krieg des alten Pabſts wider den jungen König Philipp / der faſt mehr ſtädte und dörffer / als jener unterthanen hatte / vernommen / ſoll geſagt haben: „Ich dancke dir GOtt / daß du mich haſt laſſen einen Türcken gebohren werden / weil man doch bey uns dergleichen thorheit nicht vornimmt.„ Und in der that

Des Pabſts kriegeriſche neigung.

war

war die aufführung des Pabſts bey dieſer gelegenheit etwas ärgerlich. Denn anfänglich ließ er nicht nach/ dem Könige in Franckreich durch den Cardinal-Nepoten in denen ohren zu liegen/ biß er den gantz kürtzlich mit dem Käyſer gemachten ſtillſtand brach/ da er ihn denn öffentlich von dem dabey gethanen eyde loßzehlen ließ/ und da hernach der krieg kaum ein halb jahr gewährt/ brach er ſelbſt das Frantzöſiſche bündniß/ und muſte ſein alter beichtvater ihn ſo wohl/ als den Cardinal-Nepoten/ der es an ſeine ſtatt beſchworen/ hinwiederum von ihren eyden frey ſprechen.

[Als der Pabſt die nachricht vom geſchloſſenen ſtillſtande erhalten/ muſte er äuſſerlich thun/ als wenn ihm ſolches ſehr lieb wäre. Daher ſchickte er den Cardinal von Piſa nach dem Käyſer/ den Cardinal Caraffa aber zum König in Franckreich/ welchem er einen geweihten degen und hut ſchickte/ ihn auch durch des Cardinals von Lothringen/ Hertzogs von Guiſe, und der Hertzogin von Valentinois bemühung den ſtillſtand zu brechen bewog. Zu Rom ließ er unter allerhand vorwand den Spaniſchen Geſandten und Käyſerlichen General-poſtmeiſter in areſt nehmen/ und trieb es ſo lange/ biß es zum kriege kommen muſte/ wobey er ſich/ wie beym Ribier. p. 674 berichtet wird/ gar derer Türcken hülffe bedienen wolte/ wenn er die Venetianer nicht zum beyſtand bringen könte.]

Währender ſelbigen zeit gab nicht allein der Pabſt/ ſondern auch ſeine gantze familie ihr gegen den Käyſer übelgeſinntes gemüthe auf vielerley weiſe/ und ſonderlich durch allerhand

hand ſtachlichte ſchrifften zu erkennen. Es iſt dieſes ein übel / welchem wenig groſſe Herren / die einiger maſſen in der welt von ſich zu reden machen / entgehen können / und meint man zwar / daß König Franciſcus ſo wohl / als der Käyſer / darum vor die gelehrten viel hochachtung bezeigt / damit ſie ſolches von ſich ablehnen möchten / wie denn / nach Sangro bericht / Carl offt zu ſagen pflegen; groſſe Herren / ſonderlich die viel kriege führten / müſten es nothwendig mit denen geſchicht-ſchreibern halten / damit ſelbige ſo wol ihre fehler verdeckten / als ihre tugenden offenbahr machten. „ Allein es hat beyden wenig geholffen / und lieſſen die Caraffa, was inſonderheit in gegenwärtigem zuſtande den Käyſer anbelangt / vornehmlich zwey ſehr boßhaffte ſchrifften ausgehen. Deren eine lateiniſch / und ſtultitia Caroli V., betittelt war / die ſich aber / weil ſie keine gnugſame ſchärffe und anmuth zu einer ſatyre hatte / ſehr unangenehm machte. Die andre war beſſer / und in Italiäniſcher ſprache unter dem tittel geſchrieben; Le Gagate di Carlo V. nel ſuo Imperio, in welcher zwölff unternehmungen des Käyſers durchgezogen worden. Die erſte war der vergebliche zug des Hertzogs von Bourbon in Provence; die andre / des Käyſers feldzug in Ungarn wider den Türcken / da er mit einer groſſen macht nichts ausrichtete; die dritte / ſeine hitzige rede im conſiſtorio zu Rom / wider

den König in Franckreich / dadurch er das ungebührliche beginnen derer Frantzöſiſchen Geſandten wider ſich reitzte; die vierte / ſein eigener zug nach Franckreich / der faſt noch ſchlimmer ablieff / als des Hertzogs von Bourbon vornehmen; die fünffte / ſein zug wider Alger; die ſechſte / die belagerung von Landreci; die ſiebende / ſeine eilfertige flucht von Inſpruck; die achte / die vergebliche belagerung von Metz; die neunte / die zwiſchen König Philippen und der Königin Maria geſchloſſene heyrath; die zehnde / der fruchtloſe anſchlag auff Metz; die eilffte / die abtretung aller ſeiner länder und hoheit; die zwölffte / das bey ſeinem leben angeſtellte eigne leichenbegängniß / davon wir an einem andern orte reden wollen. Solchergeſtalt muſte dieſer Herr / der zwar nicht alle / doch viele tugenden gehabt / ſeine handlungen / die zum theil ſo unrichtig nicht waren / als ſie angegeben wurden / zum theile auch nicht gantz und gar in ſeiner gewalt geſtanden hatten / von einer ſpitzigen und vielleicht unwürdigen feder beurtheilen laſſen.

Ende des achtzehenden buchs.

Leben Käyſer Carls des Fünfften.

Das Neunzehende Buch.

Des Käyſers reue über ſeine abdanckung. Sein zeitvertreib in der einſamkeit. Bezeigen gegen ſeine bedienten. Seine gedancken vom fegfeuer. Leichenbegängniß der Königin Eleonora. Er läßt ſich einen leichen-dienſt bey ſeinem leben halten. Er ſagt ſeinen tod voraus. Seine gottſelige bezeigung. Sein tod. Unterſchiedene beſondere anmerckungen von ſeinem leben. Prächtige leichenbegängniſſe / ſo man ihm gehalten.

Enthält das jahr 1558.

Vorgegebene reue des Käyſers über ſeiner abdanckung.

ES ſind unterſchiedene geſchicht-ſchreiber / welche behaupten wollen / daß der im vorhergehenden buche beſchriebenen großmüthigen abdanckung des Käyſers die reue bald auf dem fuſſe gefolget / und dieſelbe ſich noch den tag geäuſſert / da er die Niederlande an ſeinen ſohn übergeben. Man erzehlet deswegen / daß / als der Käyſer ſelbigen abend in ſeinem zimmer geweſen / und das feuer im camin aus einander gefallen / er nach iemanden geruffen / der ſolches wieder zurechte legen ſollen. Als er nun niemanden erlangen können / weil alle in den groſſen ſaal gelauffen / wo König Philipp von denen anweſenden die complimente eingenommen / ſey er genöthigt worden / ſich ſolchen dienſt ſelbſt zuthun / wobey er geſagt: „Es

verlaſſen mich ſchon alle leute / und wollen mich vielleicht allzuzeitig meines ſchluſſes gereuen machen." Es hat aber dieſe erzehlung wenig grund/ inmaſſen / wenn der Käyſer allein geweſen / dieſe rede niemand hören können. Ferner wird gemeldet/ daß D. Barthelemi Mirande dem Käyſer einſt im kloſter aufgewartet / und weil damals gleich ein jahr nach geſchehener abtretung ſeiner länder um geweſen/ habe er ihn mit dieſen worten angeredet: „Es iſt heute gleich jährig / da ihre Majeſtät die welt zu verlaſſen angefangen/ um allhier in vollkommener ruhe dem göttlichen dienſte obzuliegen;" worauf aber der Käyſer ſoll geantwortet haben: „Es iſt auch heute gleich jährig / daß mich dieſes vornehmen gereuet hat;" dergleichen unbedachtſame worte iedoch dem verſtändigen Käyſer nicht zuzutrauen ſind.

[Dieſes letztere wird beym Strada / nicht als eine rede des Käyſers / ſondern als eine antwort/ die König Philipp dem Granvella gegeben/ angeführt/ woraus aber dieſer autor von der reue des Käyſers doch nichts ſchlieſſen will / ſondern meynt / der König habe ſolches nur darum geredet / weil er ſeinem vater dasjenige nicht zu gute gehalten / was er ſelbſt nicht nachthun mögen. Eben dieſer ſchreibt/ daß man in Spanien von dieſer reue aus ſeinem bezeugten verdruß gemuthmaſſet / da er nicht mehr von ſo volckreicher verſammlung eingeholt worden/ zu Burgos auch auf das nöthige geld ſo lange warten müſſen. Dieſer verdruß muß ſich bey ihm noch ſtärcker gemehrt haben / wenn wir dem glauben wollen/ was Brantome in Memoires des Capit. etrang.

vor gewiß verſichert / daß ihm König Philipp die vorbehaltene penſion um zwey drittheil eingezogen / ſo / daß er öffters gehindert worden / nach ſeinem verlangen im allmoſen / und gegen die bedienten / freygebig zu ſeyn. Balzac erzehlt in ſeinen Entretiens aus einer gewiſſen ſchrifft von der abdanckung des Käyſers / es ſolle ſeine empfindlichkeit darüber ſo weit gegangen ſeyn / daß er aus einer daher entſtandenen unordnung des gemüths unanſtändige dinge vorgenommen / und einen ſchwartz ſamtenen beutel mit 500. thalern ſtets bey ſich gehabt / den er ſo gar mit zu bette genommen / und öffters geküßt; welche erzehlung iedoch einem gedicht ſo ähnlich ſieht / als etwas / wovor ſie auch von dem autore gemeldter ſchrifft / der es doch von einem Spanier gehabt / gehalten wird. Sonſt aber hat ihm auch der Pabſt ſchuld gegeben / daß er in ſeiner mutter kranckheit gefallen / und ſeinen verſtand verlohren habe. vid. Mem. du Ribier. T. II. p. 747.

So viel ich aus denen an der hand gehabten nachrichten finden können / hat ſein zeitvertreib in dieſem einſamen auffenthalt darinne beſtanden / daß er denn und wenn einigen beſuch angenommen / ſo iedoch ſelten geſchehen / im übrigen aber in denen bey dem kloſter gelegenen gehöltzen täglich ſpatzieren geritten / welches entweder bey gar frühem morgen / oder ſpätem abend / und nur in begleitung zweyer bedienten geſchehen. Uberdiß hatte er zuweilen auch ſchreiben von ſeinem ſohn / bruder / und beyden ſchweſtern / die er / iedoch gantz kurtz / beantwortete. Die / ſo ihm noch manchmal ihre aufwartung machten / waren etliche wenige bedienten / die er zu Serrandiglia unterhielt / worunter vier Edel- Des Käyſers zeitvertreib.

leute waren / welche von zeit zu zeit mit ihm ſpeiſen muſten / da er denn zu ihnen zu ſagen pflegte: „Bleibt bey mir / meine kinder / und ſehet / wie euch das kloſter-leben anſteht. „ Er ſpeiſte denn und wenn einiges gevögel / ſo er in abſonderliche gebauer verſperret / eigenhändig. Er übte ſich in allerley hand-arbeit. Er mochte ſeine tafel gern mit unterſchiedlichen wohl zugerichteten ſpeiſen beſetzt ſehen. Dabey er iedoch keine übermaaß leiden wolte / inmaſſen er denen / ſo dafür ſorgen muſten / ausdrücklich befohlen / ihm nur ſo anzurichten / als wenn er etwa 3000. thaler jährlicher einkünffte hätte. Und alſo lebte er das erſte jahr durch / das folgende aber ſagte er der welt vollends gantz ab. Denn als ihn den 24. Febr. 1558. an ſeinem geburths-tage der Ertzbiſchoff von Toledo beſuchte / ließ er ſich gegen ihn vernehmen: „Ich habe 57. jahr der welt / eines vor meine vertrauten und haußgenoſſen gelebt / nun will ich die wenigen monate / ſo mir noch übrig ſind / gantz allein GOtt widmen. „

[Camerarius in Meditat. Hiſtor. vol. I. l. 3. c. 5. erwehnet / daß er damals öffters zu ſagen pflegen: Ein tag in ſeiner einſamkeit bringe ihm mehr vergnügen / als alle ſeine ſiege.]

Er bat auch den Ertzbiſchoff / deſſen heiliges leben damals ſehr hoch gehalten wurde / ungeachtet man ihn nach ſeinem tode zum ketzer machte / ihn nicht mehr zu beſuchen / es

ſey

ſey denn / daß er ihn zu verſorgung ſeiner ſee-le erfordern lieſſe. Desgleichen befahl er auch ſeinen zu Serrandiglia ſich aufhaltenden bedienten / anders nicht / als auf ſein verlangen zu ihm zu kommen. Mit einem wort; er begab ſich nun gantz und gar zum kloſter-leben / ſpeißte die meiſte zeit mit denen mönchen / caſteyte ſich mit ihnen / gieng ſtets mit ins chor / und gedachte nun an nichts mehr / als an übung der gottſeligkeit / und an das gebet.

[Bey dieſer gewohnheit / die münchs-verrichtungen zu treiben / hat ihm dereinſt ein junger ordens-bruder eine artige erinnerung gegeben. Denn als ihn die reihe traff / ſeine confratres zu wecken / und er dieſen novitium, der ſehr hart ſchlieff / mit ungeſtüm ermuntern muſte / fuhr dieſer endlich auf / und ſagte: Ob er denn die ruhe der welt in vorigen zeiten nicht ſchon gnug geſtöhret habe / daß er auch die noch in der ihrigen ſtöhren müſſe / die ſich von der welt abgeſondert? vid. St. Real. Hiſtoire de Don Carlos. Strada verſichert / als eine ausgemachte ſache / daß er ſich zum öfftern gegeiſſelt / und ſey die peitſche / woran noch die merckmale von ſeinem blute zu ſehen geweſen / hernach bey der Oeſterreichiſchen familie heilig aufbehalten worden / wie denn Scioppius verſichert / daß er ſie in dem Escurial ſelbſt geſehen und in händen gehabt. Dem P. Borgia hat der Käyſer einſt mit groſſer betrübniß geklagt / daß er nicht in ſeinen kleidern / wie er wohl wünſchte / ſchlafen / und ſich alſo mehr caſteyen könne / wie der Comte de la Roca erzehlet.]

Dieſes leben ſtund ſeinen haußgenoſſen nicht an / weil ſie aus gefälligkeit ſich ihrem herrn gleich ſtellen muſten. Jedoch litten ſie

alles mit gedult/ in hoffnung/ davor reichlich belohnt zu werden/ worinne ſie von der Regentin in Spanien/ des Käyſers tochter/ immer geſtärckt wurden. Der Käyſer auch ſelbſt führte ſich/ ſo wohl gegen die/ ſo er um ſich hatte/ als auch/ die zu Serrandiglia lagen/ gar großmüthig auff. Denn/ ungeachtet er den größten theil ſeines einkommens dem cloſter zu nutzen/ auff allerhand kirchen-ſchmuck verwendete/ ſo unterließ er doch nicht/ täglich denen ſeinigen geſchencke zu machen/ wobey er ihnen freundlich zuredete/ ſie ſeine kinder nennte/ und erlaubte/ ſich unter einander ſelbſt allerhand zugelaſſenen zeitvertreib zu machen/ wofern ſie ihn nur in ſeiner andacht nicht ſtörten.

Der Käyſer hatte groſſen glauben an die vorbitten vor die ſeelen im fegefeuer/ und ſchickte deßwegen vielfältig allmoſen in die clöſter und capitel in ſtädten/ um vor diejenigen ſoldaten/ die in ſeinen kriegs-dienſten umkommen waren/ meßen zu leſen/ und er ſelbſt wohnte denen/ ſo in ſeinem cloſter gehalten wurden/ allezeit kniend mit groſſer andacht bey. Inſonderheit war er vor die nahmhafften kriegs-oberſten und räthe/ die ihm vor andern wohl gedient hatten/ beſorgt/ von deren abſterben er ſich ein eigenes tageregiſter hielt/ auch iedwedem zu begehung ſeines gedächtniſſes/ einen abſonderlichen tag angeſetzt/ und zu dem ende unterſchiedene kleine

altäre

altäre auffrichten laſſen. Zu anfang und bey dem ende des Aprilis/ ließ er in der kirche des kloſters koſtbare begräbniß-mahle auffbauen/ und dabey einmahl ſeiner ſchweſter/ der Königin Eleonora/ und hernach ſeiner Frau mutter/ den leichen-dienſt halten/ wozu er von allen orten geiſtliche verſchrieb.

Des Käyſers leichen-dienſt bey ſeinem leben.

Durch dieſe übungen kriegte der Käyſer endlich ſelbſt luſt/ ſeinen leichen-dienſt ſich annoch lebend halten zu laſſen/ dergleichen vielleicht vor ihm noch niemanden in ſinn gekommen. Er entdeckte ſeine gedancken/ nachdem er lange darüber unſchlüßig geweſen/ endlich dem P. Regola, einem ordens-bruder in ſelbigem cloſter/ gegen dem er ſie vor eine ſonderbare eingebung ausgab. Der gute mönch/ der ihm davon hätte abrathen ſollen/ meynte: Es ſey zwar etwas ſeltſames und unerhörtes/ doch an ſich ſelber unſchädlich und erbaulich. Doch gab er ihm den rath/ um dabey nirgends anzuſtoſſen; daß er des Ertzbiſchoffs von Toledo gutachten drüber einholen möchte. Er ſchickte demnach unverzüglich dieſen Pater an den Prälaten/ welcher/ weil er ſein gantzes glück durch den Käyſer gemacht/ ſelbigem in allem zu willen zu ſeyn ſuchte/ deswegen auch dieſes abſehen als etwas heiliges und chriſtliches lobte/ welcher ausſpruch hernach in dem proceß/ den man ihm/ als einem ketzer/ machte/ ein ſtück ſeiner beſchuldigung war. Nachdem alſo der

Käyſer des Ertz-biſchoffs beyfall erhalten/ war er darüber höchlich vergnügt/ und ließ die ſache durch den Prior des kloſters denen andern mönchen fürtragen/ welche ſie insgeſamt mit vielen lobes-erhebungen billigten/ zumal/ da ſie vernommen/ daß der Ertz-biſchoff bereits dazu geſtimmt hatte.

Solcher geſtalt ward anſtalt zu erbauung eines prächtigen grabmahls in der kirche/ gemacht. Der P. Vargas/ der in der baukunſt und zeichnung wohl erfahren war/ machte den riß/ wie er meynte/ daß es die hoheit eines ſo groſſen Herrn erfoderte. Man ließ von Placentia zimmer-leute und mahler kommen/ und arbeiteten ſechs wochen lang/ daran täglich zwantzig perſonen/ wie denn dieſes grabmahl allein bey 1000 thaler koſtete. Es war daſſelbe 500 ſchuhe hoch/ 40 lang und 30 breit/ und konte man durch unterſchiedliche ſchnecken-weiſe gebaute gallerien/ biß an die ſpitze deſſelben kommen. Man hatte es über und über mit bildern/ worauff die bißherigen Käyſer aus dem hauſe Oeſterreich/ingleichen die thaten Carls V. entworffen waren/ ausgeſchmückt. Gantz oben ſtund der ſarg/ welcher ohne deckel/ und weiter war/ als er ordentlich zu ſeyn pflegt. Auff einer ſeite deſſelben war die unſterblichkeit/ auff der andern der ruhm gebildet/ im übrigen aber ſahe man durchgehends viele ſinnreiche gemählde und auszierungen; außer dem

aber war das gantze gerüſte ſchwartz bezogen/ und weiß mit gold und ſilber ausgemacht. Nachdem alles diß verfertigt war/ ſetzte man zum begängniſſe den 20 Auguſti an/ welches tages/ zwey ſtunden nach der ſonnen auffgang/ 400 groſſe ſchwartz-gefärbte lichter um das begräbniß-mahl auffgeſetzt wurden. Rings herum ſtunden viele in trauer gekleidete diener/ ieder mit einer kertze in der hand/ und entblöſtem haupte. An der vorderſeite gegen dem altar zu/ ſaß der Käyſer/ ſchwartz gekleidet/ hatte aber ſeine ordentlichen kleider unterbehalten/ und hielt ebenfalls eine kertze in der hand/ die er auff die erde auffſetzte. Hierauff wurden unterſchiedene bey denen Catholiſchen übliche leichen-geſänge abgeſungen. Die meſſe hielt der Prior ſelbſt; an ſechs andern altären aber wurden ſo viel niedrige meſſen gehalten/ die ſich mit dem tage angefangen/ wozu der Käyſer von unterſchiedenen orten allerley ordens-leute/ denen er allmoſen austheilete/ kommen laſſen.

Uber einige zeit ſtund der Käyſer von ſeinem ort auff/ und verfügte ſich/ in begleitung zweyer ordens-leute/ zum altar/ kniete vor dem prieſter/ der ſich gegen ihn gewendet hatte/ nieder/ und ſagte: Ich bitte dich/ o Herrſcher über tod und leben/ daß du/ wie hier der prieſter dieſe kertze von meinen händen nimmt/ alſo auch meine ſeele/ die ich deiner

götte

göttlichen barmhertzigkeit anbefehle/ in deine hände auffnehmen wolleſt:„ Hiermit übergab er dem geiſtlichen eine wachs-kertze/ die derſelbe ſo bald auff einen groſſen / auff dem altar ſtehenden ſilbernen leuchter ſetzte. Der Käyſer blieb noch biß zu ende der einweihung kniend/ und begab ſich alsdenn wieder in ſeine alte ſtelle.

Nach geendigter meſſe breitete der ceremonien-meiſter eine groſſe decke aus / legte ingleichen ein küſſen von ſchwartzem ſammt zum häupten/ worauff der Käyſer mit hülffe derer beyden prieſter/ die ihm ſtets an die hand giengen / ſich der länge nach ausſtreckte/ die hände auff dem leibe zuſammen legte / die augen ſchloß / und dergeſtalt/ſo gut als ihm möglich war / einen todten vorſtellte. So bald ihn der prieſter / der das amt hielt / in dieſem zuſtande ſahe / ſtimmte er den 130ten pſalm an/ und giengen unter währendem geſange alle anweſenden münche rings um den Käyſer herum / und beſprengten ihn mit weih-waſſer. Auff die Cleriſey folgten die Käyſerlichen bedienten / welche insgeſammt thränen vergoſſen; wie auch von einigen fremden / die dieſem ſchau-ſpiele zuzuſehen/ dahin gekommen waren / geſchahe. Nachdem man nun die gehörigen geſänge beſchloſſen hatte/ verfügte ſich ieglicher an ſeinen ort/ und die münche in ihre zellen. Am allerletzten that desgleichen auch der verſtellete Käyſer/

ſer / der / als er in ſeiner zelle ankommen / einige ſchwachheit fühlte / weswegen er etwas zwieback zu ſich nahm / weil er beſchloſſen hatte / ſich dieſen tag mit waſſer und brod zu behelffen / ſo daß ihm ſein beicht-vater bey vermeidung einer tod-ſünde aufferlegen muſte / etwas von brüh / und andre / doch nicht übrig nahrhaffte ſpeiſe zu ſich zu nehmen / welches er endlich / iedoch mit groſſem widerwillen that.

[Es erinnerte ſich der Käyſer nicht nur damals ſeiner ſterblichkeit / ſondern hatte ſich ſeinen ſarg ſchon lange vorher / ehe er die regierung niederlegte / verfertigen laſſen / welchen er auch unter ſeiner übrigen equipage nebſt allem dazu gehörigen ſterbe-geräthe in denen feld-zügen mit ſich führte / und da ſich die ſeinigen wunderten / was in dieſer küſte ſeyn müſſe / zur antwort gab; Er behalte dieſelbe zu einer ihm ſehr gewünſchten gelegenheit auff. v. Hildebrand. Artem bene moriendi. p. 19.]

Mit dieſem auff den ſchein gehaltenen leichbegängniſſe bildete der Käyſer ſeinen nunmehr herannahenden warhafften tod vor. Inmaſſen er denn noch ſelbige nacht einen hefftigen anſtoß vom fieber bekam / der ihn nach und nach ie mehr und mehr angriff / ſo daß ſein umgang mit der welt nun auff einmahl auffgehört zu haben ſchien. Er wolte nicht mit artzeneyen überfüllet ſeyn / ſondern begehrte / daß man der natur und göttlichen vorſorge ihren lauff laſſen ſolte. Da man auch einsmahls ihm das bette zu rech-

Kranckheit des Käyſers.

rechte machen wolte/ ſagte er zu denen bedienten/ die ſich dazu erboten; „ wozu ſie einem cörper/ der nun bald ſtaub und aſche ſeyn würde/ ſo viel beqvemlichkeit ſchaffen wolten? wie er denn davon nicht auffgeſtanden/ biß er verſtorben.

[Nach des Comte de la Roca bericht/ hat ſich der Käyſer den tag/ da er kranck worden/ ſeiner gemahlin bildniß/ ingleichen ein gemählde unſers Heylandes am ölberge/ und ein anders/ worauff Titian das jüngſte gericht ſehr künſtlich entworffen/ bringen laſſen/ da er ſich denn ſonderlich in dem letzten ſo mit ſeinen gedancken vertiefft/ daß ihn ein dabey befindlicher leib-artzt erinnern müſſen/ ſeiner kräffte zu ſchonen. Worauff der Käyſer alſobald geantwortet. Er befinde ſich übel/ und ſey auch würcklich in ein fieber gefallen.]

Er ſagt ſeinen tod vorher.

Endlich/ wie er bey zunehmender ſchwachheit ſein herannahendes ende merckte/ ließ er ſeinen kammer-diener ruffen/ und befahl ihm/ ſich zu pferde zu ſetzen/ und dem Ertz-biſchoff von Toledo zu vermelden/ wenn er ihn noch einſt ſehen wolte/ ſolte er des andern tages früh zu ihm kommen/ und ſeine ſeele ſtärcken/ denn abends möchte es zu ſpät ſeyn. Dem P. Regola, ſeinem beicht-vater/ befahl er/ in das buch/ darinnen er des Käyſers leben in ſeiner einſamkeit beſchrieben/ zu ſetzen/ daß dem Käyſer ſeine todes-ſtunde offenbahret worden. Der Ertz-biſchoff befand ſich eben damals zu Placentia/ nicht weit von dem kloſter/ daher er ſich auff erhaltene nachricht

richt alſofort auffmachte / und dem Käyſer zueilte / der ſich hertzlich freuete / ihn bey ſich zu ſehen / welches er ihm mit worten und geberden nachdrücklich zu erkennen gab. Der Ertzbiſchoff konte vor thränen kaum antworten / und da er ihn endlich verſicherte / daß er darum ſo zeitig gekommen / damit er die ordentliche meſſe vor ihm halten könte: „ Gottlob / ſagte darauff der Käyſer / haltet ſie alſo in meinem zimmer / und reichet mir ſelbſt das abendmahl. „ Indem man hierzu anſtalt machte / beichtete der Käyſer dem Ertz-biſchoff / und genoß hernach von ſeinen händen das ſacrament / mit bezeugung ſonderbarer andacht.

[Der Comte de la Roca berichtet / daß der Kayſer den Ertz-biſchoff hauptſächlich darum noch zu ſehen verlangt / weil er ſchon damals wegen einiger irrthümer im glauben angefangen / verdächtig zu werden / wovon er ſich mit ihm unterreden wollen. Wie denn eben dieſer autor verſchweigt / daß ihm der Ertz-biſchoff in ſeiner todes-noth beygeſtanden / welches Sandoval gar mit einander läugnet / von Pallavicini aber L. 14. Hiſtor. Conc. Trid. und andern ausdrücklich bejahet wird. Jene ſchweigen und läugnen wohl darum / weil nachgehends der ruff entſtanden / es ſey der Käyſer als ein guter Lutheraner geſtorben / und von des Ertz-biſchoffs ketzeriſchen meinungen eingenommen geweſen / worüber nachgehends nicht nur der Ertz-biſchoff in inquiſition gekommen / ſondern bey eben dieſem heiligen gerichte in vorſchlag gebracht worden / daß man des Käyſers cörper ausgraben / und verbrennen müſſe / wozu auch König Philipp ſtille geſchwiegen / wie ſolches

ſolches von Brantome Capit. etrang., und dem Abbe S. Real in der hiſtorie des D. Carlos angeführt/ der König auch damit in einer zur zeit des niederländiſchen krieges gedruckten ſchrift/ ſur la bleſſure du Prince d'Orange hefftig beſchuldiget worden. St. Real führt ſonderlich an/ daß des Käyſers teſtament von ſeiner ketzerey zu reden anlaß gegeben/ als worinnen keine legata ad cauſas pias, und keine ſtifftungen zu ſeelmeſſen gemacht worden. Wiewohl Leti an dem orte/ da er von dieſem teſtamente redet/ (welche ſtelle wir/ weil nicht viel merckwürdiges darinne enthalten/ weggelaſſen haben) meldung thut/ daß er zu 30000 ſeel-meſſen geld ausgemacht. Wie wir denn auch von dem andern umſtande/ den St. Real behauptet/ keine gewähr leiſten wollen/ daß in des Käyſers zimmer unterſchiedene eigenhändige ſchrifften/ von der rechtfertigung und gnade gefunden worden. Gleichwie auch die beſchloſſene verbrennung ſeines cörpers/ und die vollzogene an ſeinem beicht-vater keinen ſattſamen grund hat. v. Baile Dict. Artic. Caranza lit. c. Charles-Quint. lit. r. Wir urtheilen allen äuſerlichen umſtänden nach/ daß der Käyſer als ein guter Chriſt geſtorben/ und getrauen uns/ wo wir keinen weg ſehen/ nicht weiter zu gehen. Wiewohl wir letzlich nicht verſchweigen können/ daß die/ ſo ſolchen verdacht von ihm abzuweltzen ſuchen/ ſeinen haß gegen die Proteſtanten allzu groß machen/ und ſchreibet inſonderheit der Comte de la Roce, daß er/ da ihm die Proteſtanten nach dem Inſpruckiſchen handel 100000 mann wider den Türcken angeboten/ wenn er ihnen zum vortheil etwas willigen würde/ ſolches abgeſchlagen/ und geantwortet/ er verlange unter einer der kirche ſo ſchädlichen bedingung/ nicht gantz Europa zu erobern; da man doch weiß/ daß zur ſelben zeit die Proteſtanten/ ohne ſo wichtige erbietungen/ alles von ihm erlangt haben.]

Hier-

Hiernechſt unterhielten der Ertz-biſchoff/ Prior und beicht-vater/ ihn ſtetig mit tröſtli- chen zureden und gebeten. Um mittag brach- te ihm der artzt ſelbſt eine krafft-brühe/ die er aber nicht nehmen wolte / doch ſolche auff vermahnung des Ertz-biſchoffs / der ihn bat/ ſich damit zu ſtärcken/ nahm/ wiewohl er erſt- lich zu dem Ertz-biſchoff ſagte: Er verlange keine kräfftigere ſtärckungen / als ſeinen tröſt- lichen zuſpruch. Als er die brüh genommen/ gab er zu erkennen/ daß er etwas ruhen wolle/ und bat den Ertz-biſchoff/mit denen mönchen zu ſpeiſen. Demnach verlieſſen ihn die um- ſtehenden / und er blieb bey drey ſtunden gantz ruhig.

Als nach deren verlauff der Ertz-biſchoff mit denen übrigen geiſtlichen wieder vor das zimmer kam / und alles ſtille fand / meinte er/ der Käyſer ſey noch in ſeiner ruhe. Dieſer aber hörte ihn gleichwohl ſachte reden / und rufte ihm zu; „ Ich ſchlaffe nicht / Herr Ertz-biſchoff / ſondern erwäge / wie nöthig mir die göttliche barmhertzigkeit zu verge- bung meiner ſünden ſey. „ Hierüber nahmen die geiſtlichen gelegenheit von dieſer barm- hertzigkeit mit ihm zu reden / da ſie denn ihn ſo gottſelig und vernünfftig ſprechen hörten/ daß ſie allerſeits dadurch ſehr erbauet wur- den. Mittler zeit brachte ihm der artzt noch ein mittel von ſonderbarer krafft / welches der Käyſer / der den herannahenden tod ſchon

 fühlte/

fühlte/ zu nehmen weigerte / und zu dem artzt ſagte; Ihr wiſſet nicht / was mir vor artzeney ietzo nöthig iſt / ließ ſich hierauff ein crucifix langen/ und gab ſolches vor ſeine rechte ſeelen-artzeney an/ danckte hierauff ſeinem gecreutzigten Erlöſer vor viele / und ſonderlich vor die wolthat / daß er ihn nun auff ſeinem bette / und in ſeiner betrachtung ſterben lieſſe/ bat um vergebung ſeiner ſünden/und empfahl endlich ſeinen geiſt in deſſen hände. Kurtz vorher hatte er ſich mit dem kopffe etwas höher legen laſſen/ befahl aber nun die küſſen wieder wegzunehmen / und weil indeſſen der Ertz-biſchoff das crucifix von ihm genommen / forderte er ſolches wieder / nahm es in die arme/ und begehrte/daß man ihm einige gebete aus denen pſalmen vorſprechen / ſein beicht-vater auch dabey an ſeine ſtatt niederknien ſolte. Denſelbigen augenblick überfiel ihn ein ſo hefftiger huſten/ daß ſie allerſeits meinten / es werde dieſes ſein letztes ſeyn/ doch erholte er ſich wieder / und forderte ein wenig friſch waſſer / das man ihm auch reichte. Als man ihn aber dazu in die höhe richtete / ſahe er bald auff die / bald auff jene ſeite des bettes/ und fragte dabey: was das vor ein helles licht ſey / ſo er ſähe? Ob es noch ſo hoch tag wäre? „ Der Ertzbiſchoff/der ihm am nächſten war / antwortete / es ſey ſchon eine halbe ſtunde nacht; und da er ihn bey der anrede / mein Käyſer/ genannt / ſagte

der

der krancke Printz/ er ſolle ihn viel lieber einen ſünder nennen/ und mit dergleichen überflüßigen höfflichkeiten keine zeit verſpielen. Nach dieſem legte er ſich wieder zurechte/und fieng an zu beten.

Nach geſprochenem gebet / und da die anweſenden merckten/ daß es nun bald aus ſeyn würde/ nahte der Ertz-biſchoff noch zu dem ſterbenden Käyſer / und ruffte ihm zweymahl nach einander die worte zu; „ In deine hände befehle ich/ HErr/ meinen Geiſt/„ wobey der Käyſer mit einem dreyfachen haupt-neigen zu erkennen gab / daß er es verſtanden/ und bald hernach verſchied. Alſo ſtarb Carl V. nachdem er 57 jahr 7 monate 21 tage gelebt / 44 jahr in allem regiert / und 38 Käyſer geweſen war. Es fiel ſolcher tod auff den 21 Septembr. und ſetzet ihn Pallavicini, in ſeiner hiſtorie vom Tridentiniſchen Concilio unrecht auff dem 24. Febr.

Des Käyſers tod 1558

Nach dem er verſtorben war/ kam aus denen benachbarten ländern / eine unzehlige menge volcks zuſammen / ſeinen cörper zu ſehen / den man eingebalſamet hatte / und acht tage lang in der kirche des cloſters ſtehen ließ/ dahin er auch beygeſetzt wurde / biß ihn König Philipp im jahr 1574 nach den Eſcurial bringen ließ.

[Es giebet iedoch Scribenten/ welche wollen/ daß des Käyſers verblichener cörper nicht einbalſamirt worden / weil er ſolches ſelbſt alſo vor ſeinem ende

befohlen. Jedoch ſey nicht nur An. 1574. da er aus dem kloſter weggenommen worden / derſelbe gar nicht verweſt / und der bey ſeiner beerdigung in den ſarg geworffene Thymian noch gantz friſch und wohlriechend geweſen / ſondern auch An. 1656. da Philipp IV. die königlichen leichen verſetzt / dieſe leiche noch ohne die geringſte fäulniß gefunden worden v. Gaspar. a Reies in Elyſio jucundar. quæſt. campo, quæſtion. 34. n. 26.]

Strada erzehlet / daß dieſelbe nacht / darinn der Käyſer verſtorben / in ſeinem garten eine lilie geblühet habe / die man hernach / als ein wunderwerck / auff dem groſſen altare iederman ſehen laſſen / als ein gewiſſes zeugniß von der reinigkeit und unſchuld der Käyſerlichen ſeele.

[Das wunder an dieſer lilie ſolte ſonderlich darinne beſtehn / daß ſie im May dieſes jahres zwey ſtengel getrieben / davon der eine zu ordentlicher zeit geblühet / der andre aber / da er den gantzen ſommer zugeblieben / erſt dieſelbe nacht ſich auffgeſchloſſen.]

Eben dieſer Scribent berichtet / daß bey anfang ſeiner kranckheit / ſich in Spanien ein comet ſehen laſſen / der anfänglich gantz dunckel geweſen / aber nach und nach / nach dem des Käyſers unpäßlichkeit zugenommen / immer heller geworden / biß er endlich / da derſelbe ſterben ſollen / ſeinen ſchwantz gegen das cloſter S. Juſti gewendet / und mit ſeinem tode verſchwunden. Außer dem aber melden faſt alle Scribenten von einem groſſen cometen / der dieſes jahr erſchienen / und den tod des Käyſers /

Käyſers / Pabſts / Königs in Franckreich / und der Königin in Engelland / die alle in jahres-friſt geſtorben / angezeigt haben ſoll.

[Uber dieſes hat man auch / wie viele geſchicht-ſchreiber in gewohnheit haben / bey lebens-geſchichten groſſer Herren überall wunder beyzubringen / wahrgenommen / daß einige tage nach des Kayſers begräbniß von morgen her ein groſſer vogel gekommen / und ſich auff die capelle S. Juſti geſetzt / welches jedoch / wohin es zu deuten ſey / ungewiß iſt. Ein Barfüſſer von Gvatuemala in Weſt-Indien / hat im geſichte den Käyſer vom teuffel verklagen / iedoch auch / wegen ſeiner guten abſichten / von Gott loßſprechen / und bey der hand an den ort der herrligkeit führen ſehen. Sit fides penes autores.]

Es verlohr die welt durch dieſen fall / einen derer berühmteſten Printzen / den ſie iemahls geſehen / und welchen ſelbſt ſeine feinde ſo hoch gehalten / daß die Türcken zu ſagen pflegen: Es ſey niemals ein Printz ihrem Solymann gleich gekommen / als Carl V. Er lebte zu einer zeit / da ſein ruhm die beſte gelegenheit hatte / ſich auszubreiten / immaſſen das glück die gröſten Printzen in Europa mit ihm in einerley ſchrancken lauffen ließ. Franciſcus I. und Heinrich II. Solymann / und die Päbſte / Clemens VII. ingleichen Paul III. waren ſeine ſtetige widerſacher / und lieſſen ſeinen verſtand und tapfferkeit nicht aus der übung kommen. Heinrich der VIII. in Engelland / welcher gröſſer hätte ſeyn können / wenn er ſich in ſeiner jugend mehr auff die waffen / als auffs ſtudieren / und

 in

in der regierung nicht ſo ſehr auff liebes-händel befliſſen hätte / war ihm weder ein gefährlicher feind / noch ein beſtändiger freund / und der König in Polen / Sigismund / lebte mit ihm in genauer einigkeit. So war auch der Käyſer geſchickt und geneigt gnug / ſich dieſer guten gelegenheit zu erhöhung ſeines ruhms zu gebrauchen / und da wir ſein unermüdetes weſen aus denen ob erwehnten vielen reiſen erkennt / ſo iſt dabey zu wiſſen / daß er deren keine zur luſt / ſondern bloß zum beſten ſeiner reiche und länder vorgenommen. Seine gerechtigkeit war gegen die verbrecher ſtrenge / die gnade aber gegen ſeine diener und treuen unterthanen deſto liebreicher. Denn ob man gleich dieſer die groſſen ſchatzungen / womit ſeine länder beſchwert worden / entgegen ſetzen wolte / ſo ſind doch ſelbige theils der unumgänglichen nothwendigkeit / die den Käyſer ſelbſt gedrückt / theils auch dem geitz einiger bedienten zuzuſchreiben / welche ſich ſeiner öffteren entfernung von dieſem oder jenem lande gemißbraucht. Man ſagt / daß er zeit ſeiner regierung mehr als 6 millionen ducaten auff kirchen-bau / und andere geiſtliche ſtifftungen / ingleichen auff ausſtattung biß 4000. armer jungfrauen / deren eine zum wenigſten 200 Rthlr. erhalten / verwendet. Man hat niemals iemanden beſſer ſehen zu pferde ſitzen / als ihn / und konte er auff die höchſten pferde ohne ſteig-bügel ſpringen.

In

Jn allen arten von waffen war er vortreff-
ich geübt. Jm felde blieb er offt zehen ſtun-
en in voller rüſtung zu pferde; und ſo fern er
ich als einen guten und unverdroſſenen ſol-
aten erweiſen konte/ ſo war auch in der
unſt/ eine armee zu führen/ niemand über
hn: inmaſſen er die zeit/ wenn er drohen und
itten ſolte/ vollkommen wohl zu treffen wu-
te. Jn ſeinen unternehmungen war er un-
rſchrocken/ und gieng aller gefahr mit ſol-
hem muth unter die augen/ daß er auch den
od ſelbſt nicht ſcheuete. Jn ſpeiſe und tranck
var er überaus mäßig. Er aß niemals von
nehr als zwey oder dreyerley gerichten/ die
affel mochte gleich noch ſo reichlich beſetzt
eyn. Von ſeinem 25ten jahre an pflegte
r des tags nur einmahl zu ſpeiſen/ welches
ißweilen erſt abends geſchahe/ wobey er
agte: „ Ein fürſt müſſe ſeine begierden nach
enen verrichtungen/ ſo er wegen des gemei-
en weſens auff ſich hätte/ richten. „ Er tranck
venig wein/ und nicht mehr als zweymahl
ey der taffel. Jm ſommer brauchte er ſich
es tages über/ nur friſchen waſſers/ wel-
hes er mit einem etwas herben ſaffte an-
nachte. Was die lüſte der liebe anbelangt/
ſt er darinne zwar nicht allzuſtrenge gewe-
en/ doch hat er ſeiner gemahlin die eheliche
reue beſtändig gehalten/ und da er auch lie-
es-händel gehabt/ hat er doch dieſelben/ wi-
er derer meiſten groſſen herren gewohnheit/

gerne verborgen halten/und wenn es müglich geweſen/ auch vor ſeinen vertrauteſten verſtecken wollen. Und überhaupt gebrauchte er dieſe luſt dergeſtalt/ daß er ſich mit recht rühmen konte; „Er habe ſich niemals einige luſt/ auch die/ ſo ihm bey ſeiner gemahlin erlaubt geweſen/ hindern laſſen/ die angelegenheiten ſeiner regierung abzuwarten.

So bald er des morgens vom bette aufſtand/ und nur ein wenig bekleidet war/ fiel er vor einem crucifix auf die knie/ ſonder ſich ein küſſen legen zu laſſen/ und betete vor demſelben/ während welcher zeit nur ein eintziger bedienter in der kammer ſeyn dürffte. Nach geendigtem gebete wurden ſeine vertrauteſten hinein gelaſſen/ und muſte einer von ſeinen hoff-predigern die ſieben bußpſalmen leſen/ welchem er auf einem küſſen kniend zuhörte/ desgleichen auch die übrigen anweſenden thaten. Alsdenn ward er angekleidet/ und gieng er in die meſſe/ die iedoch/ wenn er an der gicht oder ſonſt unpaß war/ in ſeinem zimmer muſte gehalten werden/ und mercket man an/ daß er nicht mehr als ein eintziges mal die meſſe verſäumt/ welches zur zeit des unglücklichen zuges nach Alger geſchehen. Das heil. Abendmahl ließ er ſich monatlich einmal reichen/ und hielt ſich den gantzen tag/ da er es genoſſen/ eingezogen.

[Von der frömmigkeit des Käyſers zeugen/ nach denen äuſſerlichen merckmahlen derſelben/ unterſchiedene

ſchiedene ſcribenten / und wird inſonderheit angeführt / daß er bey allen ſeinen haupt-verrichtungen abſonderliche gebete ſelbſt verfertigt / und eigenhändig geſchrieben / auch ſelbiger ſich / wenn ſie ſein beichtvater vorher überſehen / täglich bedienet / die er hernach einem / namens Adrian Sylvanus, übergeben / und befohlen / wenn ihm was menſchliches begegnete / dieſelben zu zerreiſſen. Offt habe er ſich / wenn er bey ſich einige andächtige bewegungen empfunden / unter allerley vorwand von der geſellſchafft abgeſondert / um ſelbigen deſto beſſer nach zu hengen / daher man auch in anſehung der zeit / ſo er aufs gebet gewendet / von ihm zu ſagen pflegen: Er rede öffter mit GOtt / als mit menſchen. Bucerus ſchreibt in einem briefe an Calvinum, der unter Calvini briefen der 52 und anno 1543 gegeben iſt: Der Käyſer hält täglich lange gebete auf denen knien / betet den roſen-krantz auf der erde liegend / und verwendet dabey kein auge von dem vor ihm ſtehenden bilde der heil. jungfrau.

Nach der meſſe hielt er rath / und alsdenn pflegte er abſonderliche verhöre zu geben / nach deren endigung er ſich zur tafel ſetzte / und wenn dieſelbe aufgehoben worden / öffentliche verhör gab; da er denn iedermann mit ſonderbarer leutſeligkeit anhörte / die überreichten ſchrifften gnädig annahm / und offt ſelbſt drauf antwortete / zum wenigſten aber ſeinen räthen die beſchleunigung derer ſachen ernſtlich anbefahl. Bey denen verhören pflegte er ſonſt ordentlich zu ſtehen / nachdem ihn aber die gicht allzuſehr zu plagen enfieng / gab er ſelbige ſitzend / wiewohl er doch ſich aufzurichten bemüht war / wenn frauenzimmer von ſtande für ihm erſchiene. Er ſchlieff ſehr

wenig / maſſen er in gewohnheit hatte / langſam zu bette zu gehen / und früh wieder auf zu ſeyn. Zur ſommers-zeit ruhte er ordentlich bey einer halben ſtunde in einem ſeſſel. Wenn er ſich aus- und ankleiden ließ / redete er gemeiniglich von allerhand artigen ſachen / mit ſeinen bedienten / gab auch um ſolche zeit denen gelehrten und kriegs-leuten verhör / die er ſeine vertrauten nennte.

Er war ſonderlich ein groſſer liebhaber von kaufleuten und gelehrten; wie er denn denen räthen befohlen / bemüht zu ſeyn / daß man überall in ſeinem reiche die handlung in flor bringen könte. Dieſe neigung des Käyſers konte der Adel nicht vertragen / ſo gar / daß ſich der Marquis d'Aſtorga einſt darüber bey ihm beſchwerte / dem er aber antwortete: „wiſſet / Marquis, daß mich der Adel hier und dar bezwackt / die kaufleute hingegen reich machen / und die gelehrten unterrichten und verewigen müſſen. Als ihm eines tages geſagt wurde / der berühmte geſchicht-ſchreiber Guicciardinus ſey im vorgemach / und verlange Se. Majeſt. zu ſehen / ließ er ihn auch währenden ankleidens vor ſich kommen / und beſprach ſich mit ihm von allerhand hiſtoriſchen dingen. Hierüber entſtund unter einigen officirern / die etliche tage auff audientz gewartet hatten / und nun ſehen muſten / daß ihnen ein ſchulfuchs / wie ſie ſagten / vorgezogen wurde / ein groß gemurmel. Als aber ſolches vor den

Käy-

Käyſer gekommen / nahm er Gvicciardinum bey der hand/gieng aus dem zimmer/und ſagte zu dieſen unwilligen; „Sie ſolten ſich nicht wundern/ daß er dieſen mann eher/ als ſie/ zur audientz gelaſſen / denn er könne in einer ſtunde wohl hundert officirer / aber in zwantzig jahren nicht einen Gvicciardinum machen.„ Er war kein liebhaber vom ſpielen / und ſagte ſtets / „ eines Fürſten vergnügen müſſe einig und allein in ſeinen verrichtungen beſtehen.„ Eben ſo einen groſſen verdruß hatte er auch an der ſchmeicheley/und wenn ein neuer hoff-bedienter angenommen wurde / gab er ihm die ausdrückliche erinnerung / daß er ein geſchworner feind von dieſem laſter ſey. Als ihm einsmals das geſchlecht-regiſter ſeines hauſes übergeben wurde / und er bald im anfange ſahe/ daß man ſelbiges von Iulio Cæſare herführen wollen / gab er dem verfertiger ſeine ſchrifft wieder/ und ſagte dabey: „ Mein freund/unſer hauß weiß kein höheres alter/als von drithalbhundert jahren / ihr müſſet euch alſo in denen geſchlechtern verirrt haben.„ An ſeinen kriegs-leuten konte er weder allzugroſſen geitz / noch übermäßige verſchwendung vertragen/ und hielt es mit dem Italiäniſchen ſprichtworte; Un ſoldato troppo avaro e troppo liberale, era capace d'ogni male. d. i. „Ein allzugeitziger und allzuverſchwendriſcher ſoldat / iſt alles böſe zu unternehmen geſchickt.„ Er redete die Niederländiſche/

Spaniſche / Deutſche / Italiäniſche und Frantzöſiſche ſprache vollkommen / und war iederzeit gewohnt / ſeinen willen kurtz und gut zu erkennen zu geben; daß er aber im lateine nicht weiter gekommen / hat ihn noch zum öfftern gereuet.

[Hierbey iſt zu mercken was vor eine eintheilung derer ſprachen der Käyſer gemacht / wenn wir dem P. Bouheurs glauben wollen / welcher derſelben in ſeinen Entretiens d' Ariſte & d' Eugene meldung thut / daß er nemlich mit frauenzimmer Italiäniſch / mit männern Frantzöſiſch / mit ſeinem pferde Deutſch / mit GOtt aber Spaniſch reden wolle.]

Ungeachtet er ein freund von allen wiſſenſchafften war / fiel doch ſeine neigung ſonderlich auf die Geometrie, Aſtronomie, Geographie, und andre mathematiſche künſte / darinnen er ſich / um ſie nicht zu vergeſſen / die gantze zeit ſeines lebens übte / wozu er noch das meiſte und nothwendigſte vom uhr machen begriffen.

[Dieſe mathematiſchen übungen hat er auch noch im kloſter getrieben / worinnen ihm einer / der dieſer wiſſenſchafften kundig war / und den Strada Januellum Turrianum nennet / behülfflich geweſen. Petrum Appianum machte er wegen ſeiner geſchicklichkeit in der Aſtronomie zum ritter / und in der Geographie war er ſelbſt ſo weit gekommen / daß er Gemmæ Friſio dereinſt in einer landcharte die von ihm begangenen fehler weiſen konte. vid. Melchior Adam in vitis Pet. Appiani & Gemmæ Friſii. Was inſonderheit das uhrmachen betrifft / ſoll er ſich darüber in ſeiner einſamkeit viel mühe gegeben / und unterſchiedene uhren alſo zu ſtellen geſucht haben / daß ſie accurat zuſammen ſchlügen. Von der muſic war er

ſo

ſo ein guter kenner / daß / als er dereinſt einige muteten / ſo er von einem berühmten meiſter erhalten / muſiciren ließ / er alſobald merckte / daß derſelbe ſeine ſtücken nach andern verfertigt. Als er im lager bey Jngolſtad ſtunde / welches von denen feinden erſchrecklich beſchoſſen wurde / ließ er ſich dieſes alles nicht abhalten / in der astronomie ſeine luſt zu ſuchen. Einsmals hatte er dergleichen in ſeinem gezelte mit Petro Appiano vor / da denn nicht allein das lager abſcheulich beängſtiget ward / ſondern auch eine vierpfündigte ſtückkugel durch das zelt flog / worüber Appianus ſo erſchrack / daß er ſich faſt auf ieden ſchuß bückte / der Käyſer aber die geringſte veränderung nicht blicken ließ / ſondern in ſeinen beſchäfftigungen ungeſtöhrt fort fuhr.]

Seine leibes-geſtalt anlangend / war die länge deſſelben etwas mehr als mittelmäßig / die dicke aber weder allzugroß noch gar zu ſparſam / im übrigen war er von ſtarcken adern und gliedern. Die naſe war etwas gebogen / die unterlippe aber / nach art derer Oeſterreichiſchen Herren / abhangend. Er trug wenig bart / und ließ ſich auch das haar / ſo licht von farbe war / nach art derer alten Römiſchen Käyſer / gantz kurtz verſchneiden. Biß ins 40te jahr blieb er gantz geſund / nach welcher zeit er ſtets mit der gicht behafftet war. Sein gedächtniß blieb biß an ſein ende ſo unvergleichlich / daß er auch die geringſten kleinigkeiten / die ihm iemals begegnet waren / zu erzehlen wuſte; Und wenn er über zehn jahre einen menſchen anſichtig ward / der ihm etwa vor der zeit was vorgetragen / erinnerte

nerte er ſich nicht nur der perſon und ſache/ ſondern wuſte auch / wie lange es ſey / daß er mit ihm geſprochen. Sein bildniß wolte er nicht häufig machen laſſen / doch ließ er ſich durch den berühmten Venetianiſchen künſtler Titian mahlen. Dieſen rühmte ihm zu erſt der Poet Parthenius, der An. 1530. zum Käyſer nach Bologna gekommen war / da denn auch Titian ſobald von Venedig dahin geholt / und ihm vom Käyſer befohlen wurde/ ſein bildniß zu machen / welches er zu pferde aufs künſtlichſte verfertigte / wie wohl ſolches noch lange nicht an dasjenige reichte/von dem der Pabſt Clemens bekennte/ daß er nie ein ähnlicher bild geſehn/ auch ſolches denen Römern zugefallen öffentlich zur ſchau aufſtellen ließ. Titian empfing vor ſeine mühe tauſend ducaten / und ward nach dieſem je mehr und mehr berühmt. Als auch der Käyſer 1533 wieder nach Bologna kam/ wartete ihm Titian nochmals auf / und muſte ſein bild vom neuen mahlen / wovor er abermals tauſend ducaten empfing. Endlich da ſich der Käyſer 1548 zu Augſpurg befand / ließ er Titianen wiſſen / daß er ihn gern bey hofe haben möchte/ dahin ſich auch derſelbe mit einer groſſen anzahl ſeiner ſchüler erhub / und dem Käyſer zum geſchenck den leichnam JEſu in ſtein/uñ eine ſchöne gemahlte Venus mitbrachte. Einige ſagen gar/er ſey dem Käyſer nach Brüſſel gefolgt; zum wenigſten iſt gewiß/

daß

daß dieſer Herr an ſeiner arbeit ein groß vergnügen gehabt / und ihm öffters zugeſehen / wenn er etwas gemahlet / auch einsmals gar / da ihm der pinſel entfallen / ſolchen auffgehoben / und geſagt; „Titian ſey wohl werth / daß er von einem Käyſer bedient werde /„ auch hinzu geſetzt; „Er habe wohl allezeit höfflinge um ſich / aber nicht allezeit einen Titian.„ Ja er ließ es an denen geſchencken / ſo er ihm ordentlich ertheilt / nicht gnug ſeyn / ſondern machte ihn gar zum ritter und Comite Palatino, wie davon der begnadigungsbrief in Titians leben / ſo Rodolfi beſchrieben / zu finden iſt.

König Philipp kriegte die nachricht vom tode ſeines Herrn vaters zu einer zeit / da der krieg mit Franckreich in der gröſten hitze war / doch ſchickte Heinrich II den Herrn de Montpenſier an ihn / ſein mitleiden deswegen zu bezeugen: auch wurde zu gleicher zeit ein ſtillſtand zwiſchen Franckreich an einer / Engeland und denen Niederlanden aber andrerſeits auff zwey monate geſchloſſen; welches Philipp theils darum that / daß er die Engeländer von ihrem entſchluß bringen möchte / nicht eher friede zu machen / biß ihnen Calais wiedergegeben wäre / theils auch die anſtalt zu dem leichenbegängniß um ſo viel ruhiger zu machen.

Pracht bey des Käyſers leichenbegängniß.

So ein groſſer Herr nun der verſtorbene Käyſer geweſen / ſo prächtig wurd ihm auch ſein

ſein leichendienſt gehalten: inmaſſen wol kein catholiſch Land war / darinnen ihm nicht nach allem vermögen die letzte ehre wäre gehalten worden / auſſer in Engeland / da man zwar anſtalt dazu machte / ſo aber durch der Königin bald dazwiſchen kommenden tod gehindert wurde. Der P. Regola zehlet 3700 ehren-mahle/ſo man ihm hier und da auffgerichtet/und 64000 ſeel-meſſen/ die vor ihn geleſen worden / wie wohl jene zahl von etlichen gemindert/ dieſe hingegen erhöhet wird. Nach dem gemeinen bericht/ hat das mahl/ ſo man in der haupt-kirche zu Brüſſel auffgebaut/allein 75000 ducaten/und das zu Neapolis 100000 thaler gekoſtet.

[Der Comte de la Roca meldet gar / daß ihm der Türckiſche Käyſer zu Conſtantinopel einen leichendienſt halten laſſen.]

Bey der Brüſſeliſchen leichen-proceſſion, wie dieſelbe Ulloa beſchreibt / machte die gröſte pracht ein groſſes ſchiff / nach alter art gemacht / deſſen maſte / maſtkörbe und ſeile alle ſchwartz / und mit fahnen von vielerley farben behangen waren. Es war daſſelbe ſo künſtlich zu bereitet / daß es auff dem waſſer zu gehn ſchien / und ward durch zwey meerwunder am hintertheile bewegt. Eben daſelbſt ſaß ein prächtig bekleidetes frauenzimmer / mit einem ſilbernen ancker in der hand/ den ſie in das meer zu werffen ſchiene. Vor dem groſſen maſte war ein Käyſerlicher

thron

thron auff einem viereckigten ſteine geſetzt/ darauf der nahme Chriſtus geſchrieben ſtund. Unten am throne ſaß der glaube in weiſer kleidung mit einem rothen kreutz in der hand/an dem vordertheil aber die liebe/welche das ſteuer-ruder regierte. An dem hintertheile waren auff einer ſchwartzen decke unterſchiedene überſchrifften zu ſehn/ deren inhalt dahin gieng/daß der Käyſer bey ſeiner ſchiffarth in dieſer welt viel bißher unbekante Länder entdeckt/denen er das licht des glaubens mitgetheilt/ auch viele ſiege erhalten/ welche auff allen ſeiten des ſchiffs durch allerhand ſinnreiche erfindungen angedeutet waren. Alſo ſahe man am hintertheile die worte Plus ultra, beym ſteuer-ruder die zerſtörung der ſtadt Africa mit der beyſchrifft: **das zerſtörte Africa**; an einem andern orte mit dazugehörigem gemählde/ **das wieder eroberte Geldern**/ weiter/ ein mit ſchiffen bedecktes meer/ mit denen worten: **die verſicherte ſchiffahrt**/eine belagerte und eroberte ſtadt/oder **das denen Barbarn abgenommene** Teleſin, eine flucht derer Türcken/ mit denen beyworten: **der geſchlagene Solyman**/ die dem Käyſer zu fuſſe liegenden Indianer/ und die umſchrifft: **die neu erfundene welt**/eine gewonnene ſchlacht/mit der beyſchrifft: **das denen feinden entriſſene Meyland**/ der mitten durch die Elbe zu pferde ſetzende Käyſer/mit denen worten:

die geſtillte deutſche und böhmiſche unruhe/die bewältigung zweyer ſtädte/mit der umſchrifft: das eroberte Modon und Coron/ und endlich die eroberung von Tunis/ mit denen worten: das bezwungene und in vorigen ſtand geſetzte Tunis/ nebſt befreyung derer Chriſten-ſclaven. Nach dieſem ſchiffe folgten zwey auf klippen ruhende/ von ſo viel meer-göttern getragene und mit einer Käyſer-krone gezierte ſäulen/ auf welchen dieſe worte zu leſen waren:

Iure tibi Herculeas ſumſiſti ſigna columnas
Monſtrorum domitor temporis ipſe tui.

das iſt:

Der du/ wie Hercules, die ſtärckſten feinde ſchlugeſt/
Siehſt ſeine ſäulen dir mit recht zum ſinnbild aus.

Nach dieſen ſäulen wurden alle fahnen derer von ihm beſeſſenen länder und reiche/und alsdenn von vielen Grandes die Reichs-kleinodien nebſt dem Burgundiſchen wapen und dem güldnen Vließ getragen. Auf dieſe folgte endlich der König Philipp/ welchem D. Rui-Gomez de Silva den mantel trug/ der Hertzog von Savoyen/ und viele groſſe/ derer übrigen/welche der proceſſion in ſtarcker anzahl beywohnten/ zugeſchweigen. Oben an der kirch-thür war der Reichs-adler auf gantz güldnem grunde/ den man auf einer ſchwartz-ſamtenen decke feſte gemacht/ zu ſehen. In-

wen-

wendig hatte man von der erſten ſäule der vor-kirche an/ biß an den chor wegen des groſſen zulauffs ſchrancken gemacht/zwiſchen dem chor und denen ſäulen aber war eine bühne in die höhe gerichtet/ darauf die ceremonie geſchēhen ſolte. Unten an der bühne ſaſſen der König Philipp/ Hertzog von Savoyen/ nebſt andern anweſenden geſandten und groſſen. Als ſich dieſe alle geſetzt/ fieng die cleriſey an ihr amt zu halten. Die meſſe ward von dem Biſchoff von Lüttig geſungen/ die leichen-rede aber von dem Suffraganeo des Biſchoffs von Arras gehalten. Bey dem offertorio der meſſe ruffte ein herold alle länder und königreiche aus/ die nunmehr dem König Philipp angetragen wurden. Nachdem dieſes alles geſchehen/ begab ſich der König mit ſeinem gantzen gefolge wieder nach dem palaſte/und und wurden folgens die zu des Käyſers lobe und ruhm ſeiner thaten verfertigten überſchrifften iedermanns augen öffentlich ausgeſetzt. Es wurden ihm darinne die nahmen eines gottſeligen/ glücklichen und ſiegreichen beygelegt/ und von ihm gerühmt/ „ daß er das Spaniſche reich mit erfindung der neuen welt vermehret/ den Türckiſchen Käyſer mit verluſt von 60000 mann in die flucht geſchlagen/ Patras und Coron erobert/ den Barbaroſſa geſchlagen/ Tunis eingenommen/ den alten König daſelbſt eingeſetzt/und ſich denſelben zinßbar gemacht/ 19000 Chri-

ſten-ſclaven befreyet/ das reich Teleſin an ſeinen rechtmäßigen Herrn gebracht/ die ſtadt Africa eingenommen/ und andre an der ſee gelegene plätze ſich unterthan gemacht/ zwey Türckiſche flotten an denen küſten von Mauritanien und Sicilien geſchlagen/ das meer von räubern gereinigt/ Genua in freyheit geſetzt/ Mayland dem Reiche erhalten/ Geldern wieder erobert/ die deutſchen unruhen geſtillet/ die Sachſen in der Elbe geſchlagen/ im übrigen aber allezeit wider die ungläubigen freywillig/ wider Chriſten nur gezwungen die waffen ergriffen.„ Und ſolcher geſtallt verfuhr man damals zu Brüſſel.

[Bey demjenigen leichendienſte/ ſo die Spanier zu Rom dem Käyſer gehalten/ ärgert ſich der Frantzöſiſche Geſandte beym Ribier, T. II. p. 791. 792. über ihren hochmuth/ daß ſie ihn in denen überſchrifften mehr als fünfmal einen überwinder derer Frantzoſen/ und einen eroberer von Franckreich genennt; abſonderlich aber/ daß ſie dabey ein siegszeichen aufgerichtet/ da der König von Navarra und Franciſcus I. an einer ſeule mit hinterwerts gebundenen händen und dieſe worte dabey zu ſehen geweſen: Prælio Ticinenſi Rex Gallorum ſimul cum Rege Navarræ captus, cæſo fuſoque exercitu Gallo.]

Aller andrer mühe aber ſoll die/ ſo man ſich damals in Neapolis gemacht/ und die von dem damaligen Vice-Re Cardinal de la Cueva angeſtellt worden/ an pracht und guter erfindung übertroffen haben. An dem koſtbaren ehren- und gedächtniß-mahle arbeiteten vier monate lang 300 perſonen; und konten daher

her die ceremonien eher nicht/als den 24 Febr. 1559 vor ſich gehn; allein es würde zu weitläufftig/ und denen meiſten leſern verdrüßlich fallen/ wenn wir eine weitläufftige beſchreibung von dem gantzen gebäude und denen daran befindlichen überſchrifften/ wodurch die leibes- und gemüths-augen ſatſam vergnügt wurden/ beyſetzen wolten: daher wir diejenigen/ welche an dergleichen dingen gefallen tragen/ in des Summonte Neapolitaniſche hiſtorie verweiſen/ der alles gantz genau mit nimmt.

Ende des Neunzehenden Buchs.

Leben Käyſer Carls des Fünfften.

Das zwantzigſte Buch.

Der Königin von Pohlen Bona begebenheiten und tod. Ihr teſtament zum vortheil König Philipps. Türckiſche flotte wider Neapolis. Anmerckungen über die Päbſte/ ſo zu Carls V. zeiten regirt. Anmerckungen über Heinrichs VIII. aufführung in Engeland. Dergleichen über andre Könige und Fürſten zu ſeiner zeit. Die hauptſächlichſten kriegs-helden des Käyſers. Schluß mit des Käyſers lobe.

WIr haben nunmehr unſern helden ſterben ſehen/ und ſind mit ihm zu grabe gegangen/ womit dieſe arbeit beſchloſſen ſeyn könte; wir können aber ſein

gedächtniß ſo geſchwind nicht verlaſſen / und wollen ſeiner lebens-geſchicht noch dieſes buch beyſetzen / um theils noch ein paar merckwürdige begebenheiten / die ſich zeit ſeines einſamen lebens zugetragen / zu erwehnen / theils auch den zuſtand der zeit ſeiner regierung überhaupt abzubilden.

Begebenheiten der Königin in Pohlen Bona 1558.

Des Königs in Polen Sigismunds witbe / Bona Sfortia, verliebte ſich / ungeachtet ihres ziemlichen alters / in einen Neapolitaner / namens / Johann Lorentz Pappacoda, ihres Oberhoffmeiſters Cämmerer / einen jungen und wohlgemachten menſchen. Einige ſcribenten / und unter dieſen Summonte, melden / es habe die liebe der Königin mehr eine rache / als ihre begierden zum grunde gehabt. Es liebte nemlich ihr ſohn Sigismund / der nach dem vater den thron beſtieg / Annam Radzivil / die bey der königlichen frau mutter kammer-fräulein war / und gedieh es mit dieſer liebe endlich dahin / daß ſich der König ſeine geliebte als gemahlin beyzulegen entſchloß. Die Königin / welche nicht leiden konte / daß ihre bißherige dienerin nun ihres gleichen werden ſolte / that zwar ihr äuſſerſtes / die vermählung zu hindern / konte aber gleichwohl nicht durch dringen. Da ſie ſich alſo durch ihren ſohn geſchimpfft glaubte / dachte ſie ihn mit gleicher müntze zu bezahlen / wenn ſie eine gleichmäßige niederträchtigkeit begieng. Doch meinen andere / es ſey ihr vielmehr darum zu

thun

thun geweſen/ daß ſie ſehen möchte/wie ſie mit einem jungen manne aus käme / da ſie in ihrer jugend einen alten gemahl gehabt. Um nun dieſes abſehen ohne ſtöhrung vollziehen zu können / wante ſie vor / daß ſie die ungleiche vermählung ihres ſohnes nicht vor augen ſehen könne / auch ihre beyden in Italien habenden fürſtenthümer/ Roſſano in Calabrien/ und Bari in Apulien einmal beſuchen müſſe. Solcher geſtalt reiſte ſie mit einem mittelmäßigen gefolge aus Pohlen / und nahm ihren Pappacoda, dem ſie nun faſt öffentlich liebkoſte/mit/ kam auch im jahr 1555 zu Venedig an. Die republic / welche dieſe Printzeßin als eine tochter Johannis Galeacii, der ihr beſter freund geweſen war / anſahe / empfing ſie ſehr herrlich. Der Doge kam ihr auf dem ſo genannten Bucentauro mit vielen Gondeln begleitet entgegen / und wurden die acht tage ihrer anweſenheit über ſtets gaſtmale und bälle gehalten. Endlich lieſſen ſie die Venetianer gar mit ihren kriegs-ſchiffen nach Bari begleiten / allwo ſie einen ungemein herrlichen einzug hielt. Nachgehends wolte ſie ſich nach Neapolis begeben/ und daſelbſt ihren beſtändigen auffenthalt nehmen / zumal ihr der Käyſer ſo wohl als König Philipp bereits nach Venedig ſehr verbindlich geſchrieben hatten. Zwey tage aber vor ihrer feſtgeſtellten abreiſe fiel ſie in ein fieber / welches ihre erſte und letzte kranckheit war ; in-

maſſen es ſie in wenig tagen aufrieb. In dieſer kranckheit beredete ſie Pappacoda, daß ſie ihre verlaſſenſchafft dem König Sigismund/ihrem ſohne/ entziehen/ und durch ein teſtament den König Philipp zum erben einſetzen ſolte/ welche erbſchafft demſelben ſehr vortheilhafft war/ inmaſſen er dadurch zum Herrn von gantz Neapolis wurde.

[Thuanus meldet L. 16 daß ſie ihren guten nahmen und ihre güter fertig gemacht/ und alſo in armuth und ſchande geſtorben.]

Die Königin machte das teſtament den 16 Novembr. 1557 und ſtarb den 19ten drauf. Dem Pappacoda hatte ſie auf getragen/ das teſtament zu vollziehen/ ihm auch einige plätze nebſt allen ihren beweglichen gütern/ die auf 200000 ducaten geſchätzt wurden/vermacht/ worüber ihn noch König Philipp aus danckbarkeit zu unterſchiednen hohen bedienungen erhub/ und in marggräflichen ſtand ſetzte. König Sigismund beſchwerte ſich zwar hierüber/ richtete aber nichts aus/ und wiewohl er dem Pappacoda hernach vielfältig nachſtellen ließ/ wurden doch auch durch dieſes wachſamkeit ſolche ſeine anſchläge zu ſchanden.

Derer Türcken unternehmen auf Neapolis.

Das andre/ deſſen wir zu erwehnen haben/ iſt die unternehmung derer Türcken auf Malta. Denn als Solymann Käyſer Carlen in der einſamkeit wuſte/ Ferdinanden aber und König Philippen die gehörige kriegserfahrenheit nicht zutraute/ wider dieſen auch

der

der König in Franckreich die waffen zu ergreiffen / der Pabſt aber in Neapolis einzuberchen fertig ſtund/und im übrigen die gantze Chriſtenheit wegen der religion in verwirrung war/ meinte er dieſe umſtände zu ſeinem nutzen anzuwenden / und rüſtete wider Malta eine mächtige flotte aus/ weil die Ritter denen ſeinigen die ſchiffarth ſtets verunruhigten / er auch durch eroberung dieſer inſel ſich den weg nach Sicilien und Italien bähnte. Cara Muſtapha/ der unter dem Barbaroſſa gedient hatte/ ward befehlicht / dieſes vorhaben auszuführen / doch mit der ausdrücklichen verordnung / daß / wenn er die eroberung von Malta zu ſchwer befinden würde/ er ſeinen zug nach Neapolis richten ſolte/ allwo die Türcken / weil König Philipp ohne dem alle hände voll zu thun hatte / ſich groſſe vortheile verſprachen.

Es merckten aber die Ritter dieſes vorhaben derer ungläubigen bey zeiten / weswegen ſie alle mögliche anſtalt in befeſtigung ihrer plätze und verſammlung derer ihrigen von allen orten machten / die auch mit der mannſchafft/ſo ſie mitbrachten / in ſo groſſer anzahl erſchienen/ daß man ſie in der ſtadt und herumliegenden orten nicht alle beherbergen konte / ſondern baraquen für ſie bauen muſte. So nahm ſich auch König Philipp ihrer mit treuer vorſorge an / und ließ ihnen durch den Vice-Ré von Sicilien 40 ſchiffe mit lebens-

mitteln/ kriegs-vorrath und mannſchafft zu kommen/ inmaſſen ihn Käyſer Carl noch bey ſeinem abſchied erinnert / daß die Türcken nach Malta ſtehen würden / es erfordre aber ſein nutzen / ſelbige inſel gegen ſie mit allen kräfften zu vertheidigen.

Derer Türcken unternehmen auf Neapolis.

Als Cara Muſtapha dieſe gewaltige gegen-bereitſchafft ſahe / und wohl merckte/ daß er gegen Malta nichts ausrichten würde/ hielt er vor dienlich / den andern weg / der ihm vorgeſchrieben war/ anzutreten/ und auff Neapolis loß zu gehen. Doch meinen andre/ es haben die Türcken ſolches nicht ſo wohl vor ſich / als auff anregung des Königs in Franckreich gethan/ welchen der Pabſt dazu angeſtifftet / den man wohl hierinne nicht anders entſchuldigen kan / als daß die gantze ſache durch ſeine verwandten/ von denen er ſich gantz regieren ließ / getrieben worden.

Solchergeſtalt ſeegelte die Türckiſche flotte nach denen Neapolitaniſchen küſten/ und ſetzte unter anführung dreyer Renegaten bey dem vorgebürge von Maſſa / 8000 mann ans land/ welche dieſen ort des nachts überfielen / und den folgenden morgen Sorento einnahmen / beyde ſtädte plünderten/ und einen groſſen theil derer einwohner zu ſclaven machten / bey welchem allen iedoch Cara Muſtapha den Gouverneur zu Terracina durch abſchickung eines Aga mit einer

weiſſen

weiſſen fahne/ verſichern ließ/ daß er nichts zu fürchten habe/ inmaſſen ihm ſein Käyſer ausdrücklich geboten/ die küſten des kirchen-ſtaats zu verſchonen/ welches auch in der that alſo erfolgte/ daher denn iederman faſt mit händen griff/ daß der Pabſt und ſeine verwandten/ die Türcken in Neapolis einzufallen veranlaßt hätten/ und mit ihnen unter einer decke lägen/ zumahl die päbſtlichen Gouverneurs in denen gräntz-veſtungen zu dem unternehmen der Türckiſchen flotte gantz ſtille ſaſſen. Als nun die Ungläubigen das Neapolitaniſche ziemlich durchſtreifft/ auch der republic Genua gedrohet/ und ihr anſehnliche geſchencke abgenöthigt hatten/ nahmen ſie ihren weg nach der inſel Minorca/ nnd nachdem ſie volck und geſchütz ausgeſchifft hatten/ ward die hauptſtadt der inſel von ihnen belagert. Die einwohner/ welche wohl ſahen/ daß ſie ohnedem verlohren wären/ beſchloſſen endlich/ eher hertzhafft zu ſterben/ als ſich in Türckiſche ſclaverey zu ergeben. Demnach thaten ſie einen ausfall/ um zu verſuchen/ ob ſie ſich durchſchlagen möchten. Nun wurden zwar ihrer viele/ ſonderlich von weibern und kindern/ welche die gewaffneten mitten unter ſich genommen/ getödtet/ doch kamen die verwegenſten/ da auch viele Türcken geblieben waren/ glücklich davon/ worauff die leere ſtadt geplündert ward. Es hatten ſich

zwar

zwar die Frantzoſen hoffnung gemacht / es werde dieſe flotte auch Nizza belagern; welches aber / weil die Türcken / die von ſclaven und raube überladen waren / auch auff Minorca ziemlichen verluſt erlitten hatten / und daher nach Conſtantinopel zurück kehren muſten / nicht geſchehen konte.

[Wie aus denen Memoires du Ribier zum jahr 1558. hin und wieder zu erſehen / hat wohl Franckreich dieſen zug derer Türcken am meiſten verurſacht / welches iedoch dem Frantzöſiſchen Geſandten bey der pforte viele mühe gekoſtet / wie ihm denn vom Sultan zwar endlich die flotte / doch mit der ausdrücklichen bedingung zugeſtanden worden / daß ſie nicht in Franckreich überwintern / ſondern nach Conſtantinopel zurück kehren ſolle.]

Anmerckungen über den zuſtand in Europa / zu Carls V zeiten.

Wofern wir uns nun den zuſtand der zeit / durch welche Carl V. regieret / recht vorbilden wollen / wird ſolches nicht beſſer / als durch kurtze wiederholung und betrachtung dererjenigen Potentaten / die zugleich mit ihm gelebt haben / geſchehen können. Wir machen den anfang von denen Päbſten / übergehen iedoch Alexandern VI. Pium III. und den kriegeriſchen Iulium II. die alle geſeſſen / ehe Carl das hefft der regierung in die hände bekommen.

Leo X.

Leo X. war der erſte / mit dem der Käyſer etwas zuthun bekam / weil er zu ſeiner zeit ſo wohl auf den Spaniſchen / als Käyſerlichen thron erhoben ward. Es war dieſer Pabſt ein gelehrter / freundlicher und prächtiger Herr / um deſſen haußhaltung es

aber

aber nicht allzu wohl ſtund/ durch welche unrichtigkeit/ und die daraus erfolgte ablaßkrämmerey/ zu der groſſen veränderung in der kirche gelegenheit gegeben ward/ die hernach dem Käyſer ſeine gantze regierung über gnug zu ſchaffen machte. Gegen Carlen inſonderheit war dieſer Pabſt nicht zu allen zeiten gleich geſinnet. Denn im anfang ſahe er ihn nicht gern auff den Käyſerlichen thron ſteigen/ und hätte lieber Franciſco in Franckreich dazu geholffen. Als aber Carl deſſen ungeachtet durchdrang/ fieng es an des Pabſts vortheil zu werden/ daß er den Käyſer zum freunde behielt/ weswegen er ſich auch gar endlich mit ihm wider die in Italien niſtenden Frantzoſen verband. Dieſem folgte Adrian VI. der zwar ein auffrichtiger und redlicher mann war/ aber zur regierung nicht fähigkeit gnug hatte. Außer dem/ daß er in des Käyſers angelegenheiten ſchon vorher/ als deſſen lehrmeiſter und ſtadthalter in Spanien eingeflochten/ auch durch ihn zur Päbſtlichen würde gelangt war/ ſo traff er auch in Italien alles ſo verwirrt an/ indem der Frantzöſiſche krieg mit dem Käyſer/ des Päbſtlichen ſtuhls mit denen Hertzogen von Ferrara und Urbino/ die uneinigkeit derer Cardinäle/ derer meiſten haß gegen den fremden Adrian/ die erſchöpffte kammer/und unordnung in kirchen-ſachen/ ſchlechte zeichen vor ſeine ruhe waren/ daß er Adrian VI.

es nothwendig mit dem Käyſer halten muſte. Doch kunte er demſelben nicht viel helffen/ inmaſſen ſeine macht geringe war/ und ſeine regierung nicht lange gnug währte/ daß das wider Franckreich gemachte bündniß hätte

Clemens VII.

können zur würckung kommen. Was nun dieſer nicht in vermögen hatte/ das fehlte dem folgenden Clementi VII. an gutem willen. Es war derſelbe zwar liſtig und verſchlagen gnug/ ward aber in allen ſeinen anſchlägen von dem glücke grauſam übern ſtock geſtoſſen/ welches ihm gar nichts gelingen ließ. Erſt wurde ihm nach der ſchlacht bey Pavia des Käyſers macht zu groß/ der ihm ohnedem mit dem verdrießlichen geſange vom Concilio ſtets in ohren lag/ und ſich mit denen Proteſtanten weiter einließ/ als ihm lieb war. Daher meinte Clemens/ es gar wohl zu treffen/ wenn er ſich mit Franckreich wider den Käyſer verbände/ und dieſen alſo zu demüthigen ſuchte. Aber es ſchlug ihm dieſes abſehen dergeſtalt fehl/ daß er ſelbſt in das erbärmlichſte elend gerieth/ und durch eine ſchimpffliche gefangenſchafft zum frieden genöthigt wurde/ worauff er ſich zwar eine zeitlang wohl anſtellte/ und den Käyſer zu Bononien krönte: ſo bald aber dieſer ihm vom Concilio wieder was vorſagte/ ihm auch in anderm begehren nicht fugen wolte/ ſchlug er um/ und verband ſich auffs neue mit Franckreich/ wodurch aber ſein tod einen ſtrich

machte.

machte. Wie der Käyſer und dieſer Pabſt einander ihren character abzumahlen gewuſt/ iſt aus denen mit einander gewechſelten hefftigen ſchreiben/ die An. 1527 zu Inſpruck zuſammen gedruckt worden/ zu erſehen. Paul III. war mit ſeiner verſtellung/ die er meiſterlich verſtund/ etwas glücklicher. Er ſtellte ſich zu allem willig/ und war doch nicht gemeint/ das geringſte zu thun. Das Concilium würde nimmermehr zu ſtande gekommen ſeyn/ wenn er nicht durch den Käyſer bey ſeinem einmahl gegebenen worte allzufeſt wäre gehalten worden. Er ſchmeichelte iedermann/ und meinte es mit niemanden gut/ als mit ſeinen Nepoten. Wenn auch der Käyſer nur in anſehung dieſer mehr hätte thun wollen/ würde er doch vielleicht den Pabſt am ſtärckſten auf ſeine ſeite gezogen haben. So aber muſte von dem widerwillen/ welchen der Pabſt etliche mahl wider Carlen gar deutlich ſpüren ließ/ bald der nutzen/ bald das anſehen der kirchen/ welchen beyden der Käyſer zu nahe treten ſolte/ der vorwand ſeyn. Wiewohl doch mit alle dem Carl von dieſem Pabſte nicht viel ſchaden gehabt hat/ weil er mehr voll vergeblicher anſchläge/ als thätlicher entſchlieſſungen/ ſcheint geſteckt zu haben. Julius III. war ein herr/ der in ſeinem Cardinal-ſtande mehr mit luſtbarkeiten und allerhand wolluſt/ als mit ernſtlichen verrichtungen mochte zu thun haben. Und wie-

Paul III.

Julius III.

wohl

wohl er ſich nach der erhebung auff den päbſtlichen thron / mercklich beſſerte / indem er ſich der regierung vielmehr annahm / ſo ſtieß doch die würckung ſeiner bißherigen neigungen / nemlich die furchtſame gemüths-art / nicht weg / die ihm der Käyſerliche Geſandte bald anfangs abmerckte. Da nun alſo der Käyſer auch ſeinen vortheil erſahe / und den Pabſt ehe als andre / zu fürchten machte / erlangte er von ihm / was er wolte / ſo gar / daß er auch mit dem Könige in Franckreich öffentlich zerfiel. Marcellus II. war ein ehrlicher mann / und machte zwar nicht dem Cardinals-Collegio, iedoch der Chriſtenheit überhaupt von ſeinem regiment gute hoffnung / wofern er nicht etwan / wann er länger gelebt hätte / in Adrianus VI. fehler verfallen wäre. Zum wenigſten ward ſein tod / weil er frühzeitig war / ſehr bedauret / und dieſes um ſo viel mehr / weil ſein nachfolger Paul IV. ein harter mann war / dem auch daher die inquiſition ihr auffnehmen zu dancken hatte. Doch war es des Käyſers glück / daß er mit ihm nicht viel zuthun kriegte. Hingegen muſten Carls nachfolger ſich deſto mehr wehren / diejenige kappe anzuziehn / die er dem alten Käyſer zugeſchnitten hatte / inmaſſen denn Sagro berichtet / daß er kurtz nach ſeiner wahl ſich verlauten laſſen; „ Er ſey durch ſonderbaren rath GOttes zu dieſer würde erhoben worden / damit er den hochmuth des ſtoltzen

Marcellus II.

Paul IV

Carls

Carls untertreten könne. Wiewohl es doch endlich mit ihm dahin kam/ daß er um friede bitten muſte.

Dergeſtalt iſt offenbahr/ daß die angelegenheiten des Käyſers mit denen Päbſtlichen ſehr verwickelt geweſen: wie ohne dem aus der hiſtorie bekannt iſt/ daß von Carls des groſſen zeiten an/ kein Pabſt geweſen/ der nicht denen Käyſern viel zu ſchaffen gemacht; inmaſſen es denn/ theils wegen derer Reichs-länder in Italien/ theils auch/ weil der Pabſt bey allen Römiſch-Catholiſchen höfen die hand im ſode haben will/ nicht wohl anders ſeyn kan. Denn die vormaligen Römer-züge/ die denen Päbſten ſolten angenehm/ dem Käyſer beſchwerlich und dem Reiche nicht allzuvorträglich waren/ ſind nunmehro abgekommen/ ſeint Maximilian I, welchem der zug nach Italien wolte ſauer gemacht werden/ zuerſt auff die gedancken gerieth/ daß die crönung könte erſpart werden/ und ſich erwehlten Römiſchen Käyſer zu ſchreiben anfieng/ wie denn Carl V. ſchwerlich an dieſe ceremonie würde gedacht haben/ wenn er nicht die ſcenen mit dem Pabſte/ die eine gute zeit nur trauer-ſpiele vorgeſtellt hatten/ ein wenig hätte verändern müſſen. So vielfach nun ſeine händel mit denen Päbſten waren/ ſo muß man doch bekennen/ daß vor ihm kein Käyſer geweſen/ dem es in dem falle beſſer gelungen/ als ihm. Inmaſſen er die

Päbſte allezeit entweder in gutem oder böſem zu ſeinem willen zu bringen wuſte / ungeachtet er ihnen niemals / wenn ſie tantzen ſolten / einen allzuniedrigen thon vorpfiff / noch ſeinem anſehn das geringſte vergab. Aber wir wollen nun auch die weltlichen Fürſten / deren zeit in unſers Käyſers regierung gefallen / mit wenigen betrachten.

Heinrich VIII. in Engelland.

Heinrich VIII. in Engelland *hatte von natur geſchicke* / und von ſeinem *vater mittel* gnung empfangen / dadurch er ſich zum *mächtigſten* Herrn in Europa hätte machen / und dem Käyſer ſo wohl / als dem König in Franckreich / die einander ſtets in haaren lagen / überlegen ſeyn können / wenn er es recht angefangen. Aber er war erſt in ſeiner jugend mehr zur gelehrſamkeit / als zur regierungs-kunſt angewieſen worden / hernach erhub das unglück den Cardinal Wolſey, der geſchickt war / alles in grund gehen zu laſſen / wenn er nur ſeine begierden ſättigen konte. Hierüber gerieth der König in ein wollüſtiges und müßiges leben / ward unbeſtändig in ſeinen entſchlieſſungen / und bekümmerte ſich wenig um den ausgang derer dinge / die er nur nach ihrer vor augen liegenden ausſicht betrachtete. Solchergeſtalt war er bald Käyſerlich / bald Frantzöſiſch / und keine parthey konte ihn doch recht brauchen / weil ſeine hitze den augenblick verrauchte / und er in einem tractat wohl viel verſprach / hernach aber

deſto

deſto weniger hielt. Sein ſohn Eduard VI. ſtarb eher / als er recht zur regierung kam/und hatte auch dieſe kurtze zeit über gnug mit einführung der neuen religion in Engelland zu thun/ daß er ſich alſo in fremde händel nicht ſehr mengen konte. Daher war er ziemlich neutral zwiſchen Franckreich und dem Käyſer/ wie er denn auch den frieden zu vermitteln erbötig war / welches aber nicht zu ſtande kam. Sonſten ſchien es/als wenn er die wageſchale von Europa / womit ſich ſein herr vater hatte abbilden laſſen/beſſer würde halten können / als jener / wenn ihn ſein führzeitiger tod beſſer zu kräfften hätte kommen laſſen. Nach ihm fiel ſeine ſchweſter / die Königin Maria gantz auff Käyſerliche ſeite / worzu theils die nahe verwandſchafft / theils die heyrath mit König Philippen anlaß gab. Wiewohl doch der Käyſer ihre hülffe / weil er nicht lange mehr regierte/ wenig genoß/ die Engelländer aber/ die ohnedem nicht recht dran wolten/davon groſſen ſchaden hatten.

Eduard VI.

Maria

Mit Franckreich gieng es viel lebendiger zu. Denn da fand der Käyſer an Franciſco I. einen herrn vor ſich / der von ſeinen unterthanen geliebet / von andern gefürchtet wurde/ und mit gnugſamen muthe verſehen war/ ſich derer an hand habenden mittel zu vergröſſerung ſeiner macht zu bedienen. Daher war er auch wohl die gröſte hinderniß/ daß Carl zu keiner ruhe gelangen / oder den

Franciſcus I. in Franckreich.

höchſten gipffel der gewalt erreichen konte/ und iſt daher nicht unrecht geurtheilt / wenn man ſagt/ es ſey von dem geſchicke wohl beſtellet worden/ daß Franciſcus und der Käyſer zuſammen regiert / weil ſich ſonſt ieder vor ſich allzuſehr würde ausgebreitet haben. Doch muß man auch bekennen / daß bey alle dem Franciſcus wenig vortheil gehabt / und des Käyſers glück das ſeinige allezeit überſtiegen/ welches bald durch wohleingefädelte friedens-ſchlüſſe / bald durch gewalt derer waffen geſchehen. Bald anfangs ließ ſich der König durch einen vertrag einſchläffern / da Carl den Spaniſchen thron beſteigen ſolte/ und machte/ daß ſich derſelbe dieſes Reiches recht verſichern konte. Hernach ward er durch denſelben von der Käyſerlichen würde/ die er anderer geſtalt faſt in händen gehabt hätte/ verdrungen / und da gleich hierdurch der grund zu einer beſtändigen eifferſucht zwiſchen beyden Printzen gelegt wurde / wolten doch Franciſco ſeine haupt-abſichten auf Meyland/ Neapolis und Navarra / keinesweges gelingen. Doch hinderte er / wie geſagt/ den Käyſer an ſeinem wachsthume/ indem er ihm überall ſo viel zu ſchaffen machte/ daß er faſt immer nur auff erhaltung des ſeinigen muſte bedacht ſeyn / wodurch zugleich denen Proteſtanten ſtets lufft gemacht war/ die ſonſt/ menſchlich davon zu reden/ unter der Käyſerlichen macht bald würden erſtickt ſeyn.

ſeyn. Nun verbeſſerte zwar Franciſci Printz und nachfolger/ Heinrich II. den zuſtand ſeiner ſachen einiger maſſen / und erhielt uber den Käyſer unterſchiedene vortheile / die auch dieſen zu dem ſchluß brachten/ dem friſchen glücke des jungen Königs aus dem wege zu treten: doch kamen dieſelben wohl meiſtentheils anfänglich von Carls ſicherheit/ der unverwarnter ſachen überfallen wurde; hernach auch von ſeiner ſich nun verliehrenden munterkeit und krafft her / die denen geſchwinden und hurtigen verrichtungen des muthigen Königs nicht folgen kunte. Daher ließ er die ſorge / denſelben einzuholen/ ſeinem Printzen/ der aber durch ſeine natürliche langſamkeit die gelegenheit zu ergreiffen verſäumte / die ihm doch nach der ſchlacht bey S. Quintin faſt in die hände lieff / Franckreich viel nachdrücklicher zu demüthigen. Heinrich II.

Mit Portugall hat der Käyſer die gantze zeit in gutem vernehmen geſtanden. Denn ob gleich dem alten Könige Emanuel über vermuthen/ die Spaniſche erbſchafft entgangen/ und an Carlen gekommen war / man alſo hätte dencken ſollen/ daß ihre freundſchafft nicht allzu vertraulich ſeyn werde / ließ ſich doch derſelbe zu einem eheverbündniß mit der jungen Printzeßin Eleonoren / des Käyſers ſchweſter/bewegen: Carl vermählte ſich mit ſeiner Printzeßin Iſabella: Johann III. nahm ebenfalls eine Käyſerliche ſchweſter / und die Die Könige von Portugall.

aus dieſer ehe gezeugte Maria kam an Philipp II. welche ſo vielfältige verſchwägerung zwiſchen beyden kronen gutes vernehmen ſtifftete / doch hat ſich Portugall in des Käyſers kriege nicht einlaſſen mögen.

Könige von Polen.

Mit Polen hat Carl nichts zu verkehren gehabt / doch hatten beyde Potentaten / nemlich der alte König Sigismund I. und der Käyſer / voreinander alle hochachtung / ſo / daß dieſer offt in ſeinen reden zu erkennen gab / wie der Käyſer bey ihm vor Franciſco einen groſſen vorzug habe. Seinen ſohn und nachfolger Sigismund II. zwar / ſuchten ſo wohl die Frantzoſen als Türcken / in das Ungriſche weſen zu ihrem vortheil einzuflechten / haben aber / ſo viel uns wiſſend / nichts ausgerichtet / ungeachtet die mit dem Käyſer und König Ferdinanden / deſſen tochter ſeine gemahlin geweſen / gehabte verwandſchafft zeitig durch den tod dieſer letztern zerriſſen war.

Dännemarck und Schweden.

Die Nordiſchen händel hätten dem Käyſer mehr können zu thun machen / wenn er ſich derſelben beſſer hätte wollen annehmen. Denn es hatten die Dänen und Schweden ihren König Chriſtian / der des Käyſers ſchweſter zur gemahlin hatte / gezwungen / ſeine reiche zu verlaſſen / und ſich nach denen Niederlanden zu flüchten. Er wurde aber hülffloß gelaſſen / weil ihm entweder der Käyſer nicht gut war / indem er ſeine gemahlin ſtets übel gehalten hatte / oder weil ſich der-

elbe nicht kräffte gnung zutraute / ihm mit
achdruck zu helffen. Solchergeſtalt muſte
er gute König von einem hofe zum andern
erumziehen / und konte doch nichts erlangen/
iß er endlich durch ſeine gefangenſchafft in
Dännemarck denen leuten aus den augen
am. Mit nicht viel weniger kaltſinnigkeit
vard das werck auch nachgehends getrie-
en/ da gleich nach König Friedrichs tode der
äyſer den nahmen haben wolte / als wenn
r keinen andern regenten in Dännemarck
eiden könne / als Pfaltzgraff Friedrichen/
en man mit des vertriebenen Königs Prin-
eßin / Dorotheen vermählt / und ihm dabey
on des Käyſers hülffe zu erlangung ſelbiger
rone güldene berge vorgemahlet hatte / die
ber / wie es zur that kommen ſolte / ver-
chwunden / ſo daß auch nicht einmal durch
Geſandten die ſache ernſtlich gehandelt ward/
ie ſonſt noch wohl einer wohlgerüſteten flot-
e wäre werth geweſen. Um Schweden be-
ümmerte man ſich noch viel weniger / weil
ſelbiges reich von Chriſtianen mit gewalt
war erobert / und auch alſo verlohren wor-
den / ehe er ſich noch einmahl darinne recht
feſte geſetzt:

Noch viel weniger gab es mit Schottland zu thun. Denn obgleich der Käyſer an-ſämlich ſuchte Jacob V. auff ſeine ſeite zu bringen / und ihm deswegen drey vermäh-lungen vorſchlagen ließ / durch welche alle er — *Jacob V. in Schottland.*

mit ihm würde in verwandſchafft getreten ſeyn/ und durch ſolche verbindung vielleicht ziemlichen vortheil erlangt haben/ weil der Schottiſche beyſtand dem unbeſtändigen König in Engelland zum Kapzaum hätte dienen können; ſo ward dennoch nichts ausgerichtet. Denn weil dem Schottiſchen Könige weder die Ungariſche witbe/ noch die Infantin von Portugall/ noch die Engliſche Printzeſſin Maria recht anſtunden/ er auch die Däniſche Maria/ die er verlangte/ nicht haben konte/ weil ſelbige ſchon an den Hertzog von Mäyland verſprochen war/ wendete ſich derſelbe nach Franckreich/ und holte ſich zwey gemahlinnen nach einander aus dieſem lande: Wiewohl der Käyſer dabey noch von glück zu ſagen hatte/ daß ſich die Schotten des mit Franckreich getroffenen bündniſſes nicht wider ihn/ ſondern nur wider Engelland gebrauchten. Wie denn auch nach König Jacobs tode/ da ſchon die junge Königin Maria an den Dauphin verſprochen war/ Schottland nicht zeit hatte/ an auswärtige händel zu gedencken/ weil ſie theils mit ſich ſelber zuthun hatten/ theils von denen Engelländern ſehr bedrängt wurden.

Maria.

Die Italiäniſchen Staaten.

Mit denen Italiäniſchen Staaten auſſer dem Pabſte/ gieng es zu Carls zeiten/ wie es ordentlich zu gehn pflegt/ wenn der Käyſer eine ſtetige armee in ſelbigem lande hält. Es waren die Italiäner eine gute zeit bißher gantz

ent-

entwohnt geweſen/ daß ſich ein Käyſer um ſie bekümmerte/ und hatte Maximilian I. dieſes erſt wieder in ſchwang zu bringen geſucht. Wie ſich nun demſelben die Venetianer hauptſächlich widerſetzt/ alſo konten ſie die ſchwere züchtigung noch nicht verdauen/ darein ſie damals verfallen waren/ und hielten es alſo mit denen Frantzoſen und dem Pabſte/ wider den Käyſer/ wiewol mit ihrem ſchlechten vortheil/ maſſen ſie froh ſeyn muſten/ daß ſie noch ein klein wenig beſſer daran kamen/ als ihre bunds-genoſſen. Nach der zeit/ da ſie einmahl friede mit dem Käyſer gemacht hatten/ getrauten ſie ſich nicht mehr anzubeiſſen/ ſo ſehr ihnen auch Franckreich anlag/ in ein neues bündniß zu treten/ weil ſie viel zu klug waren/ daß ſie nicht hätten ſehen ſollen/ wie ſie zu ſchwach wären/ einen von beyden Potentaten zu unterdrücken/ und alſo nur zuſehen müſten/ daß demjenigen die Mäyländiſche herrſchafft zugeſpielt werden möchte/ den ſie am wenigſten zu fürchten hatten. Und obgleich der widerwille gegen Carlen bey ihnen ſo geſchwind nicht verrauchte/ als welcher gegen ihn/ währenden krieges/ ſo ſtarck geweſen war/ daß ſie ſeine boten hatten in öl ſieden laſſen/ ſo legte ſich doch derſelbe nach und nach/ maſſen ſie ihm bey ſeiner eilfertigen flucht von Inſpruck die gröſten höfflichkeiten entbieten lieſſen. Mit denen andern Staaten hatte es ſo viel nicht zu be-

deuten. Mäyland konte ſich vor ihm mit dem ehmahligen vorwande der von Wenceßlao erkaufften freyheit nicht mehr ſchützen/ und muſte zufrieden ſeyn / daß ſich nur der Käyſer im nahmen des Reichs ſeines rechts annahm / da es ſonſt von Franckreich wäre verſchlungen worden. Gleichergeſtalt gieng es mit Genua/ das er aus der Frantzöſiſchen ſclaverey in die bißherige freyheit ſetzte/ und dem Reich dabey ſeine hoheit vorbehielt. Florentz muſte mit gewalt nach ſeiner pfeiffe tantzen/ und die von ihm daſelbſt eingeſetzten Hertzoge verband ihre danckbarkeit; es mit ihm zu halten. Der Hertzog von Ferrara war wetterwendiſch / und Parma machte ihm viele händel/ die ſich aber allezeit nur mit anhängen muſten / wenn die Frantzoſen oder Päbſte mit dem Käyſer zu thun hatten/ und alſo nicht gar viel bedeuteten. Deſto beſtändiger hielt es Mantua mit ihm/ und Savoyen ließ ſich durch die Portugieſiſche gemahlin/ durch die er mit dem Käyſer verſchwägert war/ ebenfalls / wiewohl zu ſeinem groſſen ſchaden/ bewegen / auff ſeine ſeite zu treten. Er ſelbſt aber / wenn er auff Italien zu reden kam/ pflegte gar offt zu ſagen; daß er von niemanden auffrichtiger geliebt würde/als von der Republic Lucca.

Der Türckiſche Käyſer

Mit denen Türcken endlich hat unſer Käyſer mehr / als einer von ſeinen vorfahren zu thun gehabt / maſſen er nicht nur durch die

allgemeinen angelegenheiten derer Chriſten/ Solymann.
ſondern auch durch das übermaß ſeines mu-
thes mit denen ungläubigen verwickelt ward.
Es ſtund ihm an dieſer ſeite der Türckiſche
Käyſer Solymann entgegen/ ein herr von ſo
vortrefflichen eigenſchafften/ daß die Türcken
ſeines gleichen nicht gehabt haben. Er war
ſo unermüdet und eifrig in ſeiner regierung/
daß faſt kein jahr hingieng/ da er nicht was
ſonderliches verrichtete/ und vornemlich gieng
ſein abſehen auff die Chriſten. Nun hätte
ihm wohl Carl an verſtand und glücke mögen
gewachſen ſeyn: weil ihm aber ſtets andere
feinde auff den halß knieten/ die ihm mehr
als zuviel zuſchaffen machten/ konte er nicht
hindern/ daß ſie die thüre nach Ungarn durch
die eroberung von Belgrad öffneten/ und
hernach ſeinen waffen daſelbſt meiſtens
überlegen waren; welchergeſtalt ihm auch
die hände bey ihrem unternehmen auf Rho-
dis gebunden wurden. Und ob er gleich die
unglaubigen in ihrem eignen neſte heimſu-
chen wolte/ welches wohl hätte unterbleiben
mögen/ ſo erlangte er damit doch nur die eh-
re des guten willens/ und muſte ſelbige müh-
ſam gnung gegen die aus ſolchem vornehmen
ihm erwachſende ſchande rechnen. Denn
ungeachtet er auff dem zuge nach Tunis
ziemlichen vortheil erlangte/ der ihm iedoch
die auffgewandten unkoſten und ander-
wärts verſäumte gelegenheit ſchlecht gnug

einbrachte/ ſo ward auch derſelbe durch den vor Alger erholten ſchimpff und ſchaden ſehr verkleinert / und durch die immer anhaltenden Türckiſchen ſee-räubereyen und landungen auff die Chriſtlichen küſten faſt gar vernichtet.

Aus dieſen umſtänden/und da der Käyſer die gantze zeit ſeiner regierung einen krieg über den andern gehabt/ iſt leicht zu erachten/ daß damals ſich viel wackere kriegs-helden hervorgethan/ an denen ſonderlich Carl faſt einen überfluß hatte. Denn ob es zwar in Franckreich auch nicht fehlte/ hatte doch ſelbiger König das ausleſen aus ſo vielen ländern nicht in gleicher maaße/ wie der Käyſer/ dem alles/ was brav war / aus Deutſchland/ Spanien/ Italien und denen Niederlanden/ biß auff etliche wenige zulieff. Wir wollen derer vornehmſten befehlshaber in denen Käyſerlichen armeen erwehnung thun/ ungeachtet wir um allzugroſſe weitläufftigkeit zu vermeiden/viele von geringerer bedienung/ die doch ihre pflicht nicht weniger redlich in acht genommen/ verſchweigen müſſen.

Friedrich/ Pfaltz-graf am Rhein / der hernach Churfürſt worden / war einer derer beſten Ritter ſeiner zeit/ ſo/ daß ſich auch einſt der König in Franckreich verwundert / wie es ein Deutſcher in dieſen übungen ſo weit bringen könne. Er führte anfänglich Käyſer Maximilianen in dem Venetianiſchen

kriege

kriege einig volck zu / und brachte es ſo weit/ daß er Venedig ſelbſt in angſt und ſchrecken ſetzte/ würde es vielleicht auch haben einnehmen können / wenn es nicht an ſchiffen gemangelt hätte.

Nach der zeit iſt er zweymahl/ wie man es damals nennte/ General-oberſter über die Reichs-armee wider den Türcken geweſen; da denn das erſtemahl die belagerung von Wien auffgehoben ward / ſo bald Solymann von ſeiner annäherung kundſchafft kriegte. Das andremahl aber war ihm ausdrücklich verboten zu ſchlagen / und muſte er nur auff ſeiner hut ſeyn / daß die Türcken nicht weiter einbrechen kunten. Er war ein herr/ dem es an verſtand/tapfferkeit / unverdroſſenheit / freundlichkeit und andern tugenden nicht fehlte. Sein allzuauffrichtiges weſen aber machte ihn leichtgläubig / und iſt dieſes an ihm der eintzige fehler geweſen / der iedoch ſeinen kriegs-verrichtungen wenig ſchadet/ weil man ihn mehr zu rathgeben und friedlichen handlungen / als zum kriege gebraucht.

Der Printz und nachmalige Hertzog von Savoyen / Emanuel Philibert/ wird vor einen klugen / glücklichen und tapffern Herrn geprieſen / welche eigenſchafften gnug ſind / einen gantzen General zu machen. Wie er ſich gantz jung zum kriegs-handwercke begab; alſo ward er darinne auch bald vollkommen / ſo daß ihm der Käyſer in 23 jahr

jahr ſeines alters bereits das commando über die gantze Niederländiſche armee auftragen kunte / welches meines bedunckens zeugniß gnung von ſeiner geſchicklichkeit iſt. Denn daß einige Frantzoſen ſolches bloß etlichen ſtaats-urſachen zuſchreiben wollen / iſt wohl nicht hinlänglich.

Johann Jacob / Marggraff von Marignan / diente anfänglich denen Frantzoſen / ward aber vom Käyſer / wegen ſeines furchtbaren glücks / auf ſeine ſeite gebracht / welchem er wichtige dienſte im Cleviſchen / Smalkaldiſchen und Italiäniſchen kriege that. Seine tapfferkeit war ſehr ſcharffichtig / und es kunte ihm der feind nicht leicht einen rang ablauffen. Neben dem aber war er ein allzugroſſer liebhaber vom kriege / und verzögerte denſelben / wo er wuſte und kunte. Sein geitz / hochmuth und mit andrer verachtung verknüpffte verdrießlichkeit machte ihn denen neben ihm dienenden Generalen ſo verhaßt / daß ſie auch ihre qvartiere nicht gerne nahe bey ihm hatten.

Proſper Colonna war ein General / den Carl gleichſam erblich von ſeinem Herrn groß-vater in Spanien erhielt. Sein ruhm wuchs mit denen jahren / die er auf 71 brachte / und halff er auf die letzte noch durch die ſchlacht bey Bicoca denen Spaniern Genua und Mayland erobern. Zwar liebten ihn ſeine ſoldaten und officirer nicht ſonderlich / weil er wenig auf ſchla-

ſchlagen hielt/ und ſelten das glück ſeines Herrn auf die ſpitze ankommen ließ; er war auch in der that etwas langſam / und wuſte ſich derer gelegenheiten / da ſich ſeine feinde zu weilen bloß gabẽ / nicht mit geſchwindigkeit zu bedienen. Allein / hingegen war er auch vorſichtig / und ließ ſich nicht leicht einen rang ablauffen / brachte es auch durch ſeine geſchickte aufführung/ da er ein offenbahres treffen ohne die äuſſerſte noth zu vermeiden wuſte/weiter/als mancher/ der ſich bey allen gelegenheiten durch ſeine übermäßige begierde zum ſchlagen / in gefahr ſetzt den kopff zu zerſtoſſen.

Ferdinand Frantz *d' Avalos*, **Marggraff von Peſcura** / einer derer beſten Käyſerlichen Generalen/ brachte ſein alter nur auf 36 jahr / hatte ſich aber in der zeit eine erfahrung zu wege gebracht/womit er denẽ älteſten feldherren die wage halten konte: er war von aufgeräumtem gemüthe / geſchwinder erfindung/ groſſem muthe/ ſonderbahrer wachſamkeit/ und ungemeiner verſchlagenheit. Bey dem Spaniſchen fuß-volcke/dem er lange vorgeſtanden/war er ſehr beliebt und hochgeachtet; wie man ihm denn auch den ſieg bey Pavia/ und anderer ſeits den erhaltenen vortheil gröſten theils zuſchrieb. Sein gedächtniß war ſo gut / daß er auch derer gemeinſten ſoldaten nahmen/ und eines ieglichen verhalten genau behielt. Er ward von einigen vor einen hochmüthigen / hinterliſtigen/ boßhafften

ten

ten/falſchen/ neidiſchen und untreuen mann ausgegeben. Daß aber dieſes eine erfindung ſeiner feinde ſey/ weiſet ſich zum theil aus ſeinem angenehmen und höflichen umgange/ wodurch er den gefangenen König Franciſcum völlig eingenommen/ und womit der ihm ſchuld gegebene ſtoltz widerlegt wird; zum theil aus eben der urſache/ warum ſie ihn vor argliſtig und untreu ſchelten/ weil er nemlich ſich fälſchlich geſtellt/ die vorſchläge des Pabſts wider den Käyſer anzunehmen/ und damit den ſchönen anſchlag verderbet/ wodurch er ſeine treue gegen Carlen ſattſam bewähret. König Franciſcus ſelbſt hat von ihm geurtheilet/ er ſey nach Antonio Leva der gröſte feld-herr des Käyſers.

Von dieſes *Antonio Leva* geſchicklichkeit im kriege zeuget ſattſam/ daß er von der unterſten ſtuffe eines gemeinen ſoldaten biß zu der oberſten ſtaffel eines Käyſerlichen Generals über die trouppen in Italien geſtiegen. Er hat das lob/ daß er ein unverdroſſener und unerſchrockener mann geweſen. Er konte ſich aller gelegenheiten geſchwind bedienen/ und wuſte den vortheil/ bey der gröſten noth die ſchwürigen völcker nicht nur im gehorſam zu erhalten/ ſondern auch zu unglaublichen dienſten zu bringen/ wie er ſonderlich in der vertheidigung der ſtadt Pavia gegen Franciſcum erwieſen. Sein muth war ſo ſtarck/ und ſein anſehen bey denen ſoldaten ſo groß/

daß

daß er bey vielen ſchlachten und belagerungen mit ſeinem bloſſem wort und winck alles in gutem ſtand erhielt/ ungeachtet er wegen der gicht/ die ihn in allen gliedern plagte/ ſeiner ſelbſt nicht mächtig war/ da er ſich denn in glåntzender růſtung auf einem erhabenen ſeſſel tragen ließ/ ob ihm wohl der gantze leib mit binden belegt war. Man giebt ihn wegen vieler ſchweren auflagen/ die er ſonderlich denen Mayländern gethan/ vor geitzig aus. Wer aber den geldmangel bey denen kåyſerlichen armeen bedenckt/ wird ihm dieſes nicht ůbel ſprechen kônnen. Wie tieff ſeine religion gegrůndet geweſen/ låßt man an ſeinen ort geſtellt ſeyn; da er bey entſtehender nothdurfft auch des kirchen-ſchmucks nicht geſchonet/ und zur wiedererſtattung zwar allezeit gelůbde gethan/ deren erfůllung aber hernach an den Kåyſer verwieſen. Zum wenigſten war er ziemlich abergläubiſch/welches ſeine neigung zu prophezeiungen beſtätiget; wodurch er auch endlich in dem vergeblichen zuge nach Provence ſein grab gefunden.

Andreas Doria iſt wohl unſtreitig denen beſten ſee-helden/ die iemals geſehen worden/ beyzuzehlen. Er verſtund das ſee-commando unvergleichlich wohl/ und war dabey glůcklich. Daher gewann der Kåyſer mit ihm ein groſſes/ als er die Frantzôſiſche parthey verließ. Thuanus nennt ihn einen mann von gutem verſtande und groſſer leutſeligkeit/

(virum prudenti & miti ingenio) wobey wir andre verantworten laſſen/ die ihn vor grauſam ausſchreyen/ welches ſeines bruders Jannetin eigenſchafft geweſen. Dieſem gehört auch wohl allein der hochmuth/ welcher Andreæ von etlichen ſchuld gegeben wird. Denn das gegentheil hat er ſattſam erwieſen/ da er ſein vaterland aus fremder dienſtbarkeit geriſſen hatte/ und ihm doch ſein eigen joch nicht anwerffen wolte/ungeachtet er dazu viel anlaß und gute gelegenheit hatte. In der that war zwar ſein anſehen in der republic groß/ welches aber/ weil er autor libertatis war/ (wie ihn die Genueſer auf ſeiner ehrenſäule nennen/) und den gantzen ſtaat eingerichtet hatte/ nicht wohl anders ſeyn konte. Doch nahm er ſich dabey vor allem ungleichen verdacht dergeſtalt in acht/ daß er mit der ſchatzkammer und beſtellung des regiments durchaus nichts wolte zu thun haben. Er iſt bey ſeinen ſtetigen bemühungen 93 jahr alt worden/ und hat im 87 noch zur ſee fechten können. Man giebt ihm ſchuld/ daß er die Türcken nie recht beiſſen wollen/ damit der krieg deſto länger währen/ und er dem Käyſer deſto nöthiger ſeyn möchte/ welches man an ſeinen ort geſtellt ſeyn läßt/ dabey aber nur dieſes erinnert/ daß er öfftcers gar zu viel auf einmal zuthun gehabt/ und alſo nothwendig was verabſäumen müſſen.

Alphonſus d' Avalos, Marquis del baſto, ein vetter

vetter des Marggrafen von Peſcara/ ward von dieſem guten lehrmeiſter ſo wohl angeführt/ daß ihn der Käyſer als General-Lieutenant im kriege/ wie auch in ſtaats-geſchäfften als geſandten/ und ſonſt wohl brauchen konte. Sein vetter nahm ihn bey allen gelegenheiten mit ſich/ wodurch er rechtſchaffen verſucht ward. In der ſchlacht bey Pavia that er den angriff auf den thier-garten/ ungeachtet er erſt 24 jahr alt war/ und lieff groſſe gefahr/ weil er in ſeiner ſchweren rüſtung fiel/ ums leben zu kommen. Man rühmt ſonderlich an ihm/ daß er eine vortreffliche beredſamkeit gehabt/ und die ſchwürigen trouppen ſehr geſchickt ſtillen können. Dergleichen umſtände ihm in Italien öffters vorkamen. Im übrigen mag er wohl einen ziemlichen theil von ehrgeitz gehabt haben/ und dadurch auch ruhmräthig worden ſeyn/ wo es wahr iſt/ daß er ſich des zuges nach Coron geweigert/ bloß aus verdruß/ weil ihm Leva vorgezogen worden/ und daß er vor der ſchlacht bey Ceriſoles eine unerhörte pralerey begangen. Zum wenigſten iſt er über dieſem treffen/ weil daher einige gelegenheit nahmen/ ihn beym Käyſer ſchwartz zu machen/ vor gram geſtorben.

Ferdinand *Gonzaga* war ein wackerer/ aber unglücklicher general. Denn unter ſeinem regiment zu Mayland ſtunden die Spaniſchen angelegenheiten in Italien auff ſehr

ſchwachen füſſen. Der krieg ward mit allen kräfften geführet / und Gonzaga hatte dazu gerathen. Wie nun die Frantzoſen in ſelbigem viel' vortheil hatten / konte wohl die gunſt vor Gonzagam ſehr ſchlecht ſeyn. So war auch das geld in Italien dünne worden / und ſonderlich bey denen käyſerlichen armeen ſeltſam / die daran zwar niemals überfluß gehabt hatten / nur daß das unglück gleich über Gonzagam ausbrechen muſte / den ſeine ſoldaten / unterthanen und bundsgenoſſen des geitzes beſchuldigten / ungeachtet er ſelber nicht viel übrig hatte / ihn auch bey dem argwöhniſchen Käyſer ſonſt auf allerhand art verdächtig machten / daß er erſtlich einen aufſeher kriegte / in deſſen beyſeyn er in der that entweder aus verdruß oder wegen kranckheit die regierung ſehr nachläßig führte. Hernach ward er gar aus Italien zum Käyſer beruffen / welcher ob er ihm wohl heuchelte und nach beſchehener unterſuchung der ſachen ihn vor gantz unſchuldig erklärte / ihm gleichwohl auch ſeine beſtellung nahm / worüber er ſein übrig leben auſſer dienſten zu zubringen beſchloß. Das meiſte von dieſem unfalle hatte er wohl ſeiner allzugroſſen rauhigkeit und härte / die er gegen nachbarn und unterthanen dann und wann blicken ließ / zu dancken.

Carl *Lanoi*, war ein guter ſoldat / doch ſagt man / er habe vor andern eben zum kriege keine ſonderlichen gaben gehabt / und könne

in dieſem fall mit denen übrigen Käyſerlichen Generalen in keine vergleichung kommen. Wie er denn in dem treffen bey Pavia eben kein ſonderlicher held geweſen / vor furcht die nöthigen ordren zuſtellen vergeſſen / und / ſo viel an ihm geweſen / die ſache würde verlohren gegeben haben / wenn ihn nicht der Marggraff von Peſcara geſtärcket. Er war auch daher bey denen ſoldaten in ſchlechtem anſehn / und wolten ſie ſich / da der Hertzog vom Bourbon geblieben war / lieber von dem jungen Printzen von Oranien / als von ihm commandiren laſſen. So waren ihm auch alle Käyſerliche miniſtri, und ſonderlich die Spanier / feind / auſſer dem eintzigen Hugo de Moncada, der es mit ihm hilte. Hingegen beſaß er des Kayſers gnade vollkommen / bey dem ohne diß alle Niederländer / als landsleute / den vorzug hatten / daher er auch dieſen Lanoi, der eben von ſo gar hoher ankunfft nicht war / biß zur ſtaffel eines Vice-Ré in Neapolis erhub. Dieſe gunſt des Käyſers hatte ihm auſſer der landsmannſchafft ſein beſtändiger und mühſamer gehorſam / da er ſich ſeinem Herrn auff alle weiſe gefällig zu ſeyn bearbeitete / nebſt ſeiner wiſſenſchafft im reiten und ritterſpielen zu wege gebracht / in welcher gewogenheit er auch ſo feſte ſaß / daß ihn keine bemühung ſeiner neider aus dem ſattel heben konte. Wiewohl man auch aus ſeinen übrigen handlungen / ſonderlich aus der ſo heimlich gehaltenen

überführung des gefangenen Francisci nach Spanien / wohl ſchlieſſen kan / daß ihm der kopff nicht am unrechten orte geſtanden.

Ferdinand *d' Alarzon*, ein Spanier / iſt nach des Sangro bericht / von ſo hitziger tapfferkeit geweſen / daß er mit eigner hand wohl 200 feinde umgebracht. Ihme ward der gefangene König Franciscus anvertraut / den er auch in Spanien die gantze zeit verwahret / und mit ihm von wegen des Käyſers nach Franckreich gegangen. Iovius beſchreibt ihn überdiß als einen ſcharffſinnigen und höniſchen mann. Die ſoldaten ſollen ihn ſo geliebt haben / daß ſie ſich lieber gewünſcht / unter ſeinem commando auff dem platze zu bleiben / als unter einem andern obzuſiegen.

Georg Frundsberg / von dem wir ohne heucheley ſagen mögen / daß er die erſte ſtelle unter denen helden ſelbiger zeit verdiene / war ein Deutſcher / und von ſeinem 17 jahre an zum krieg gewöhnt werden / und that folgends ſo gute dienſte / daß er 1521 käyſerlicher feldherr in Tyrol ward / worauff er in den Niderlanden und in Italien ein groſſes zu erhaltung derer Käyſerlichen Länder beygetragen. Die tapfferkeit ſeines gemüths gleichte der ſtärcke des leibes / welche ſo groß war / daß er mit dem mittelſten finger der rechten hand den ſtärckſten mann / ſo feſte als er ſtund / bewegen / ein pferd mitten im lauf aufhalten / und ein ſchwer ſtück geſchütz mit unterlegter achſel

wie

wie er wolte/ bewegen kunte. Er war unerſchrocken / und ließ ſich keine gefahr an erlangung ſeines zwecks hindern / wie ſonderlich ſein letzter marſch nach Italien bezeuget / den er ohne geld und magazine mitten durch des feindes lande vornahm. Alle mühe war ſeinem eiffer geringe / und pflegte er ſich ſelten auf ſeinen marſchen eines pferdes zu bedienen/ ſondern gieng zu fuſſe wie die gemeinen ſoldaten. Die treue gegen ſein vaterland und ſeinen Herrn war bey ihm ungemein groß/ und ohne den geringſten eigennutz. Er hatte dem Kāyſer zweymahl nach Italien volck zugeführt; und das dritte mahl / da Carl von Bourbon bey denen Deutſchen hůlffe ſuchte / die Fürſten aber ſich lange beſonnen/ verſetzte er alle ſeine gůter / und warb auf eigne koſten 12000 mann/ von welchē zůgen allen er nichts erworben / als Kōnigs Franciſci ſchwerdt / ſo man ihm nach der ſchlacht bey Pavia verehret. Es war auch bey denen ſoldaten ſein anſehen ſo groß / als ein feld-herr wůnſchen kan. Denn eben auff dem letzten zuge nach Italien / folgte ihm eine ſo zahlreiche mannſchafft faſt bloß auff ſein wort / maßen er keinem keinen ſold reichen kunte/ und muſte der mann mit einem gold-gůlden vorlieb nehmen. In ſeinen bewegungen war er hitzig/ wie man denn ſagt/ er habe gedroht/ den Pabſt zu hencken / und deßwegen einen gůldenen ſtrick bey ſich getragen: und als ſei-

ne ſoldaten anfiengen ſchwürig zu werden/ und ſich durch ſein zureden nicht gleich wolten beſänfftigen laſſen/ übernahm ihn der zorn ſo ſehr/ daß er davon kranck wurde. Alle dieſe hitze mäßigte iedoch in ſeinen kriegs-verrichtungen ein groſſer verſtand/ den er ſonderlich bey behutſamer zurückziehung ſeiner gegen die Frantzoſen zu ſchwachen völcker in denen Niederlanden/ bey dem klüglich angeſtellten letzten marſch in Italien/ und bey der ſchlacht vor Pavia blicken laſſen/ da er durch einen ſondern kunſtgriff die auff Frantzöſiſcher ſeite fechtenden Deutſchen umringte/ und dadurch denen feinden den empfindlichſten ſtoß beybrachte. Weil es nun um ſo viel trefflichkeiten/ die in einem mann hätten untergehen ſollen/ wäre ſchade geweſen/ hatte dieſem der himmel einen ſohn gegeben / der dem vater durchaus gleich war. Er hieß

Caſpar Frundsberg/ und dürffen wir uns bey ihm nicht auffhalten / weil wir alles was von Georgen geſagt worden / wiederholen müſten. Denn er war eben ſo behertzt/ ſo klug / und beſaß eben ſo wenig eigennutz/ maſſen er denen ſoldaten zwey monat ſold aus ſeinen mitteln zu bezahlen / kein bedencken trug. Doch war er dißfalls glücklicher / als ſein vater/ daß er vom Käyſer zur belohnung mit einer landſchafft im Mäyländiſchen bedacht wurde/ wiewohl er deſſen nicht lange

ſe-

genieſſen können / maſſen er im 36. jahr ſeines alters verſtarb.

Ferdinand von Toledo / Hertzog von Alba / hatte muth / erfahrung / verſchlogenheit / war aber dabey neidiſch und grauſam / welches er noch mehr unter Philipps / als Carls regierung blicken ließ / und wiewohl er hierdurch derer meiſten menſchen / auch ſo gar vieler Spanier hertzen von ſich abwendete / hatten ihn doch ſein glück und tapfferkeit ſo nothwendig gemacht / daß ihn König Philipp / ungeachtet er von hofe verbannt war / zu der Portugieſiſchen eroberung wieder in ſeine dienſte ſetzen muſte.

Letzlich mögen wir in die zahl derer berühmten Käyſerlichen Generale auch Carlen von Bourbon ſetzen / der die erſten und wichtigen proben ſeiner kriegs-wiſſenſchafft vor ſein vaterland fechtend abgelegt / in Käyſerlichen dienſten aber beſchloſſen. Er war ein tapfferer / aber unglücklicher Printz / der ſein glück beym Käyſer ſuchte / nachdem es ihm in Franckreich zu wider geweſen war / ſolches aber auch da nicht fand / indem man ihm weder ſattſam traute / noch auch ſeine weitläufftigen anſchläge kräfftig gnung unterſtützte / und muſte er den zug auf Rom faſt aus verzweifflung / weil es ihm ſonſt nirgends angehen wolte / vornehmen / wobey er auch / dar emit groſſer

hertzhafftigkeit die breche zu erſt erſtiegen/ſein leben einbüſte.

Dieſes mag zu einem zeugniß / wie wohl die Käyſerlichen armeen verſehen geweſen/ gnung ſeyn/ ungeachtet wir / wenn alles genau ſolte mitgenommen / und andrer verdienten helden lob gebührend geprieſen werden/ davon noch ein ziemlich buch verfertigen könten. Und da wir alſo dieſe lebens-beſchreibung zu ſchlieſſen haben / können wir ſolches nicht geſchickter thun / als wenn wir das lob unſers Käyſers / wie es der unverdächtige Thuanus Lib. 21. zuſammen faßt / in dieſen worten vortragen.

„Wir finden weder zu unſern / noch in denen vorigen zeiten einen Printzen / der vollkommener tugendhafft geweſen/und der groſſen herren / die durch eben ſolchen weg ſich der regierung würdig machen wollen / beſſer zum vorbilde dienen könne. Er war in allen ſtücken des gröſten lobes würdig / man mag nun ſeinen verſtand und ſcharffſinnigkeit im rath geben/ ſeine beſtändigkeit im unglück/ gleichgültigkeit im glück/ unerſchrockenheit in gefahr / mäßigkeit / oder welches bey einem fürſten faſt alle tugenden alleine macht / ſeine gerechtigkeit anſehen. Sein gantzes leben war von der erſten jugend an ernſthafft/und ward durch viele wichtige geſchäffte / die er unter die hände kriegte / geübt. Man kan von

ihm

ihm ohne heucheley ſagen/ daß/ nachdem er zur regierung kommen/ alle ſeine thaten und verrichtungen ſo wohl im krieg als frieden die gottesfurcht zum zwecke gehabt. Er wolte das concilium und dadurch die einigkeit in der kirche auff alle weiſe befördert wiſſen/ welche ſache/ ſo ſehr ſie auch durch die Päbſtlichen ausflüchte/oder die von Frantzöſiſcher ſeite ſtets erneuerte kriege gehindert worden/ dennoch von ihm beſtändig getrieben ward. Daher es kein wunder iſt/ daß ſeine anſchläge / worte und thaten durch den göttlichen beyſtand auffs kräfftigſte geſegnet worden/ da ſein vorſatz ſo heilig geweſen. Ja/ da er in ſeinem gantzen leben nur auff frömmigkeit und gerechtigkeit geſehen / und ſeinem ſohne / dem er ſo wohl / als deſſen räthen mit ſo herrlichem exempel vorgegangen/ die regierung übergeben / ſo iſt nicht unbillig zu vermuthen/ daß auch ſein glück auff ſeine nachkommen werde fortgepflantzet werden. Das eintzige/was man an ihm ausſtellē könte/ iſt die in einigen fällen von ihm an tag gelegte argliſtigkeit/die er aus Cominæi hiſtorien/ welche von ihm ſehr hoch geſchätzt wurden/ erlernet / und bey ſeiner reiſe durch Franckreich / und verfahren mit dem Land-grafen von Heßen/ ſonderlich erwieſen. Aber dieſe denen menſchen von ihrer gebrechlichen natur anklebende flecken können ſeinen übrigen und eines unſterblichen lobes würdigen glantz nicht

nicht verdunckeln. Endlich da gleich ſein gantzes leben ruhmwürdig geweſen / hat er doch die gröſſe ſeines gemüths durch nichts deutlicher ans licht geſtellt / als da er bey dem ende ſeiner tage / nachdem er vorher ſo viel andre beſiegt / ſich ſelbſt überwunden / und ſeinem ſo mühſelig geführtem leben abgeſagt / weil er ſich vorgenommen / biß an das natürliche ende deſſelben / ſolches vollend / mit betrachtung eines zukünfftigen beſſern / in ruhe und dienſt GOttes zu zubringen.

Ende des zwantzigſten buchs.

Anhang/

worinne

Zwey Extracte aus Reichs-abſchieden / von 1526. und 1530. nebſt kurtzer erzehlung der Käyſerlichen crönung zu Aachen enthalten.

Extract aus dem Reichs-abſchiede zu Speyer/ 1526.

UNd erſtlich / nachdem Käyſerliche Majeſtät instruction fürnemlich austruckt und inhält / daß auff dieſem Reichstag / in ſachen den heiligen Chriſtlichen glauben und religion / auch die ceremonien und wohl hergebrachte bräuche / der heiligen chriſtlichen kirchen / belangend / keine neuerung / oder determination beſchehen oder fürgenommen werden ſollen ; und dann ermeſſen und erwogen / daß der zwyſpalt nicht die geringſte urſache ſey der vorgangenen empörung des gemeinen manns / darzu alles unfriedens / ſo ſich ietzunder in teutſcher nation erhält : Alſo / wo mit zeitigem dapffern rath nicht darein geſehen / daß noch gröſſere auffruhr und empörung zwiſchen hohen und niedern ſtänden zu beſorgen. Demnach und

und damit in ſolchem ein einhelliger gleichmäßiger verſtand in dem chriſtlichen glauben gemacht / auch fried und einigkeit in Teutſcher nation zwiſchen allen ſtänden gepflantzt und erhalten werde / ſo haben wir/ auch Churfürſten / Fürſten und Stände/ ſolches nicht fruchtbarer / beſſer / angenehmer / und geſchicklicher zu beſchehen ermeſſen und befinden mögen / dann durch ein frey general-concilium, oder auffs wenigſte national-verſammlung / welche in einem jahr/ oder anderthalben auffs längſt / in Teutſchen landen fürgenommen werden ſoll. Damit dann ſolches alſo zum förderlichſten fortgang lange / ſo haben wir / die Churfürſten / Fürſten und Stände ſämtlich / eine treffentliche bothſchafft / nemlich N.N. und N. zu Käyſerlicher Majeſtät abgefertiget / mit nothdürfftiger inſtruction / auff darinn verleibte urſachen / Ihr. Käyſerliche Majeſtät zum unterthänigſten zu erſuchen und zu bitten / daß Ihr. Käyſerliche Majeſtät die ſchwere laſt Teutſcher nation / ſolches zweyſpalts und mißhellung halben / genädiglichen behertzigen und bedencken/ ſich zum förderlichſten in eigener perſon heraus in teutſcher nation verfügen / einſehens haben und verſchaffen wolte / damit angezeigt general-concilium, oder zum wenigſten eine national-verſammlung/in beſtimmter zeit / ohn längern auff-

zug

zug/ fürgenommen werden möchte/ alles weiters inhalts derſelbigen instruction.

Und dieweil auf ſolche bottſchafft in betrachtung ferne des wegs/ gelegenheit der landſchafft/ auch künfftiger winterlicher zeit/ nicht ein gering darlegen und koſten (wie wir das überſchlagen) gehört/ ſo iſt darauf ein ziemlicher gemeiner anſchlag auf Churfürſten/ Fürſten und Stände für gut angeſehen und gemacht/ alſo/ daß ein ieder ſein gebührend antheil zwiſchen aller heiligen tag nechſt künftig/ bürgermeiſter und rath der ſtatt Speyer gewißlich lieffern ſoll/ wie denn einem ieden derſelbig antheil der erlegung in ſchrifften ferner angezeigt werden ſoll.

Und ſollen dieſelbe geſchickten zu ihrer wiederkunfft uns Ertzhertzog Ferdinand/ Statthalter/ und unſerm Oheymen/ Herrn und freund/ dem Cardinal und Ertzbiſchoff zu Mayntz/ als Ertzcantzlern ihrer handlung und was ihnen begegnet/ relation und anzeig zu thun deß fürter die andern zu berichten.

Demnach haben wir/ auch Churfürſten/ Fürſten und ſtände/ und derſelben botſchafften uns ietzo allhie auf dieſem Reichs-tag/ einmütiglich verglichen und vereyniget/ mitlerzeit deß concilii oder aber national-verſammlung/ nichts deſtoweniger mit unſern unterthanen ein ieglicher in ſachen/ ſo das edict/ durch Käyſerliche Majeſtät/ auf dem Reichs-tag zu Wormbs gehalten/ ausgangen belangen möch-

möchten/ für ſich alſo zu leben/ zu regieren und zu halten / wie ein ieder ſolches gegen GOtt und Käyſerl. Maj. hoffet und vertraut zu verantworten.

Extract aus dem Reichs-abſchied zu Augſpurg. 1530.

DEmnach haben wir / ſamt denſelben unſern Churfürſten / Fürſten / Prälaten / Grafen und ſtänden / und der abweſenden bottſchafften den artickel des zwyſpalts unſers heiligen Chriſtlichen glaubens / in obgemeldtem unſerm ausſchreiben verleibt / als den fürnehmſten und wichtigſten puncten / zu förderſt für die hand genommen / und (vermög deſſelben unſers ausſchreibens) einem ieglichen / der ſolches zwyſpalts glaubens halben etwas hat fürbringen wollen / gnädiglich zu hören erboten. Darauf unſer und des heiligen Reichs-Churfürſten / Fürſten und ſtände Johannes Hertzog zu Sachſen / Landgraf in Thüringen / Marggraf in Meiſſen / des heil. Römiſchen Reichs Ertzmarſchalck und Churfürſt. Georg Marggraf zu Brandenburg / Stettin / Pommern / der Caſſuben und Wenden Hertzog / Burggraf zu Nürnberg / und Fürſt zu Rügen. Ernſt und Franciſcus gebrüder / Hertzogen zu Braunſchweig Lüneburg / Philipps Landgraff zu Heſſen / und Wolffgang Fürſt zu Anhalt ; auch die geſandten der ſtätte Nürnberg / Reitlingen /

Kempten /

Kempten / Häylbrunn / Winßheim / und Weiſſenburg im Nortgau / uns ihre bekändniß und meynung / des glaubens halben / in ſchrifften verfaſt / fürbracht / welche wir von ihnen gnädiglich aufgenommen / dieſelben in gegenwärtigkeit aller Churfürſten / Fürſten und ſtände des Reichs / ſo allhie verſammlet geweſen / öffentlich verleſen. Und wie wohl wir nach gehabtem beſtändigem rath treffentlichen Theologen und Schrifftgelehrten / aus vielen nationen ſolch ihr bekäntniß mit dem heiligen evangelio und heiliger ſchrifft mit gutem grund widerlegen und ableinen laſſen / ſo hat doch ſolches bey ihnen ſo viel nicht verfangen / daß ſie ſich mit uns / Churfürſten / Fürſten und andern gemeinen Ständen in allen artickeln verglichen hätten. Darauf wir nun / dem heiligen Reich und Deutſcher nation zu gutem und wohlfahrt / damit fried und einigkeit darinn erhalten möchten werden / aus Käyſerlicher miltigkeit und ſondern Gnaden den obgemeldten Churfürſten und ſechs Stätten / folgenden gnädigen abſchied fürhalten / und denſelben anzunehmen / gnädiglich begehren laſſen: Nehmlich / daß ſie ſich zwiſchen hie und dem nechſtkünfftigen funffzehenden tag des Monats Aprilis bedencken ſollen / ob ſie ſich der unverglichenen artickel halben mit der chriſtlichen kirchen / Päbſtlicher Heiligkeit / uns und den andern Churfürſten / Fürſten und gemeinen Ständen

des heiligen Reichs / auch andern chriſtlichen häuptern und gliedern der gemeinen chriſtenheit mitler zeit der erörterung eines nechſtkünfftigen concilii nachmals bekennen und vereinigen wolten / oder nicht. Und daß ſie uns ihres gemüths unter ihren Inſiegeln vor ausgang obgemeldtes funffzehenden tags verſtändigen/mitler weil wolten wir uns darauff auch bedencken / was uns zu thun gebühren wolle / und als dann ihnen unſer meynung gleichfals eröffnen / mit etlichen faſt ziemlichen angehenckten artickeln / weß ſie ſich mitler zeit deſſelben bedenckens verhalten ſollen.

Als nehmlich / daß unſer ernſtlicher will/ meynung und befehl ſey / daß der Churfürſt von Sachſen / ſamt ſeinen mitverwandten/ mitlerzeit dieſes gemeldten 5 tags Aprilis/ verordnen / daß nichts neues / der ſachen des glaubens halben/in ihren Fürſtenthumen/landen und gebieten / getruckt / feyl gehabt/noch verkaufft werde: Und daß alle Churfürſten/ Fürſten und ſtände deß heiligen Reichs/mitler zeit dieſes bedachts/gut fried u. einigkeit halten ſollen. Und daß weder der Churfürſt von Sachſen/ die fünff Fürſten und ſechs ſtädte/ noch ihre unterthanen/ unſer und des heil. Reichs/ noch der anderer Churfürſten / Fürſten und gemeiner ſtände unterthanen / wie bißhero beſchehen / an ſich und ihre ſect nicht ziehen

oder

oder nöthigen ſollen. Ob auch noch etliche von des Churfürſtē von Sachſen/ der fünff Fürſten und ſechs ſtädte unterthanen / weß würden oder ſtands die wären/ die noch dem alten chriſtl. glauben und weſen anhängen / oder anhangen wolten / dieſelbe alle in ihren kirchen und gotteshäuſern / an ihren gottesdienſten und ceremonien nicht irren oder betrengen / noch keine weitere neuerung darinn anfahen. Deßgleichen die mann- und frauen ordens-perſonen an der meß / auch an beicht zu thun und zu hören / auch das heilige hochwürdige ſacrament zu reichen und zu empfahen/ in keine wege verhindern ſollen.

Darzu / daß ſich der gemeldte Churfürſt zu Sachſen / die fünff Fürſten und ſechs ſtädte/ wider die jenigen / ſo das hochwürdige ſacrament nicht halten / und die widertäuffer/ mit uns/ ſamt den andern Churfürſten/ Fürſten und Ständen vergleichen / und ſich von uns / ihren Liebden / und ihnen keines wegs abſondern / ſondern rathen/ fördern und helffen ſolten / was und wie gegen ihnen zu handeln wäre / wie dann alle unſere Churfürſten/ Fürſten und Stände / ſolches alles/ wie obſteht/ ſo viel das einen ieglichen angehet / uns verwilliget und zugeſaget hätten.

Und dieweil in der chriſtlichen kirchen in vielen jahren kein gemein concilium gehalten/ und doch in gemeiner Chriſtenheit eine lange zeit her / vielerley mißbräuche und beſchwer-

den eingeriſſen ſeyn möchten / daß wir uns dem allen nach / mit aller unſer / und des heiligen Reichs Churfürſten / Fürſten und Ständen / und derſelben bottſchafften / itzt allhie zu Augſpurg verſammlet / gemeinen gutbedüncken und rath / und auff ihrer aller demüthigſt anlangen und bitten / neben Päbſtlicher Heyligkeit / fürgenommen / auch mit allen gemeldten Churfürſten / Fürſten und Ständen und derſelben bottſchafften / endlich beſchloſſen haben / bey der berührten Päbſtlichen Heiligkeit / und allen Chriſtlichen Königen und Potentaten ſo viel zu verfügen / daß zu chriſtlicher reformation / ein gemein chriſtlich concilium, innerhalb ſechs monaten den ſechſten nach endung dieſes unſers Reichs-tags an gelegene wahlſtatt ausgeſchrieben / und das zum förderlichſten und auff längſt in einem jahr / nach ſolchen ausſchreiben gehalten ſoll werden / guter hoffnung und zuverſicht / dadurch die gemeine der Chriſtenheit / ihrer geiſtlichen und zeitlichen ſachen halben / in beſtändige gute einigkeit und frieden zu bringen.

Weiter / nachdem ie die GOttes und menſchliche gebot / auch das evangelium vermögen / daß man niemand das ſeine mit gewalt nehmen / oder deß entſetzen ſoll / und dann ſolches von ihnen und ihrem land mannigfaltiglich geſchehen wäre / deßhalben wir täglich von den verjagten Aebten und Aebtißin / auch andern angelauffen /

ſen/ und mit flehlicher und kläglicher bitte angeruffen werden/ ihnē zu dem ihren wiederum zu verhelffen. Demnach wolte uns / als einem chriſtlichen Käyſer / der rechts niemand weigern ſolte / nicht anders gebühren/ (dieweil die rechte diſponiren/ und wollen/daß ein jeglicher ſpoliirter und entſetzer/ vor allen dingen ſol reſtituirt / und wieder eingeſetzt werden/ dann derohalben gebührlichs einſehens zu thun: Darum ſey unſer ernſtlicher befehl/ daß der Churfürſt von Sachſen / und ſeine mitverwandten/ dieſelbe ſpoliirte klöſter und andere geiſtlichen/ in ihren Fürſtenthümern und Gebieten/ohne alle mittel / und zum förderlichſten wiederum in ihre klöſter und güter/ davon ſie enſetzt/ verjagt und vertrieben ſeynd/ kommen laſſen/ ſie reſtituiren uñ einſetzen/damit wir nicht verurſacht würden/als ein chriſtlicher Käyſer ſelbſt gebührl. execution zuthun.

Es haben aber der Churfürſt von Sachſen/ und ſeine Mitverwandten/ obgemeldten ſolchen unſern gnädigen abſchied nicht annehmen wollen/ſondern abgeſchlagen/und darauf zum theil von hinnen verrückt.

Käyſer Carls des Fünfften crönung zu Aachen/ aus Hartmanni Mäuri lateiniſcher beſchreibung/ ſo in Schardii ſcriptoribus Germanicis befindlich/ zuſammen gezogen.

Nachdem der Käyſer die auf den Michaelis-tag vorher angeſetzte crönung biß auf den 6. Octobr. verſchoben/mehrte ſich indeſſen der ruff von der zu Aachen graßirenden peſt der-

den ſecurität und ſichern geleits/voran ziehen möchte/wie ſie vor dieſem geſchehē zu ſeyn ſelbſt einräumten/im übrigen aber dürffte er dergleichen vor ſein gantzes gefolge nicht begehren/ weil dem Churfürſten als Ertz-Marſchallen/ den iederzeit/ ſo offt die ſtände bey der reichs-armee oder in expedition begriffen/ das recht des vorzugs/ und die völcker in ordnung zu ſtellen zu käme/ ſolches von ihm nicht könte ſtreitig gemacht werden. Es wurde dieſes endlich ſo beygelegt/ daß der Hertzog mit ſeinen leuten zwar voran/ aber ohne die quartiere zu beziehē/gleich durch die ſtadt wieder hinaus ziehen möchte/wiewohl da hernach von etlichen Jülichiſchen wider dieſen vergleich gehandelt ward/die Sächſiſche Geſandſchafft ihre beſchwerden vom neuem anfieng/ und eine gute weile dem einzuge gar nicht folgen wolte/welches ſelbigen dergeſtalt auffhielt/ daß man einen guten theil davon nicht zuſehen kriegte/weil es ſich biß in die ſinckende nacht verzog. In dieſer proceßion ward von denen Dom-herren ein künſtlich verfertigtes und ſehr groſſes bild Carls des groſſen ingleichen in einer ſchaale das haupt deſſelben nebſt andern reliquien getragen. Dieſem zur ſeite lieffen die ſtadt-wächter / und machten mit ehernen hörnern ein groſes gethöne / einer aber von ihnen ritt auff einem königlichen pferde voran. Es iſt ein uralter gebrauch/ daß wenn der Käyſer an das thor kömmt / er abſteiget / und das heilige

creutz / ſo von denen Dom-herren dahin gebracht wird / küſſet / ſich vor dem haupt Carls des groſſen neiget / und hernach ein ander pferd / als er vorhin gehabt / beſchreitet. Die Churfürſten ritten vor dem Käyſer in folgender ordnung: der Pfaltzgraff zur rechten / und der Brandenburgiſche Geſandte zur lincken / hatten den Ertzbiſchoff von Trier in der mitten / an ſtatt des Churfürſten von Sachſen / trug Ulrich von Pappenheim als Erbmarſchall / dem Käyſer das ſchwerd vor / Ihrer Maj. ſelbſt aber zur ſeiten ritten der Ertzbiſchoff zu Cölln auff der rechten / und der zu Maintz auff der lincken hand / nach denſelben aber folgte der königliche böhmiſche Geſandte. Sonſt befand ſich weder der Päbſtliche Nuntius, noch der Engliſche Geſandte bey dem gefolge / damit ſie nicht denen Churfürſten weichen müſten / wozu ſich iedoch die Cardinäle von Sion / Saltzburg / und Toledo verſtunden. Als der Käyſer bey unſrer lieben Frauen gallerie vom pferde ſtieg / maßte ſich deſſelben der Graf Reifferſcheid / Cöllniſcher Ober-marſchall / krafft habenden rechts / an / worüber ihm doch vom Herrn von Schwartzenberg / der ſich in anſehung des juris præfecturæ, ſo ihm unterpfändlich verſchrieben war / daſſelbe zueignete / ſtreit erreget ward. Die Churfürſten von Cölln führten hierauff den Käyſer in die kirche / welches zwar ſonſt dem Abt zu S. Cornelii zukömmt / dem man es aber bey jetzi-

ger perſönlicher anweſenheit derer Ertz-biſchöfflichen Churfürſten nicht geſtehen wolte. Nachdem der Käyſer allhier ſein gebet verrichtet/ auch in der ſacriſtey mit denen Churfürſten ingeheim geredet/ verfügte er ſich um daſelbſt auszuruhen/ in ſeinen pallaſt. Man meint/ daß er denen Churfürſten damals ihre privilegia beſtätigt/ welches vor alters auff dem ſo genannten königs-ſtuhle am ufer des Rheins/unter freyem himmel zu geſchehen pflegte. Des folgenden tags begaben ſich die Churfürſten bey anbrechendem morgen in den tempel/und legten die Geiſtlichen den prieſterlichen ornat an/und als der Käyſer in Ertzhertzoglichem habit und einem ober-kleide von güldenem ſtück ankam/ empfiengen ſie ihn an der capell des heiligen Nicolai/ ehrerbietigſt. Nachdem der Käyſer ſein gebet verrichtet/ und der Ertz-biſchoff von Cölln die meſſe intonirt/ verfügte ſich jener wieder an den altar/ da er denn von dieſem gefragt wurde/ ob er bey dem Catholiſchen glauben bleiben wolle? Ob er die kirche/ als deren advocatus, ſchützen wolle? Ob er die zerrütteten rechte des Reichs in auffnahme bringen/ und die gerechtigkeit beobachten wolle? und ob er endlich dem Pabſt den gebührenden reſpect leiſten wolle? Welches alles/ nachdem es der Käyſer verſprochen/ von ihm muſte beſchworen werden. Hierauf wurden die umſtehenden Fürſten von dem Ertzbiſchoff in lateiniſcher/ und von dem Abt von Prum in

deut-

deutſcher ſprache gefragt; Ob ſie ſich dieſem Herrn unterwerffen wolten? welches alle mit einem freudigen ja beantworteten. Hierauff verrichtete der Ertzbiſchoff von Cölln nach einem kurtzen gebet die ſalbung am haupte uñ an der bruſt/wornach der Käyſer in die ſacriſtey geführt/und das oel abgetrocknet/ er auch mit einem Pontifical und denen kleinodien Carls des groſſen angethan wurde. Als er von dar wieder an den altar gekommen/ betete der Ertzbiſchoff wieder/ wobey er wünſchte/daß aus denen lenden ihr Maj. auch Könige ſtammẽ möchten. Nechſt dieſem ward ihm das ſchwerdt/ſo er um ſich gürtete/von allen 3 Ertzbiſchoffen/der ring/mantel/ſcepter uñ Reichs-apfel aber/von dem Cölniſchen allein gegeben/worauf ſie ihm alle 3 vollends die krone auffſetzten. Er begab ſich hernach auf einen ſteinern thron/ da ihm der Churfürſt von Mayntz im nahmen des Churfl. collegii glück wünſchte/ und er viele mit Carls des groſſen ſchwerdt zu rittern ſchlug. Vor dem abſchied aus der kirche opfferte Ihr Maj. ein gold-ſtück von zehen ducaten/ſo denen canonicis zu Cölln überſchickt wurde. Hierauff begab man ſich in den Käyſerlichen palaſt/der durchaus mit güldnen tapezereyen gezieret war/ zur tafel/ vor welcher beyde Ertzbiſchöffe von Cöln und Trier das gebet ſprachen/nach welchem der von Maintz die Reichs-ſiegel auf die Königl. taffel legte/ und nachdem ſie von da wieder zurück gegeben worden/an den halß hieng.

Nach-

Nachdem die Churfürſten ihre ertzämter verrichtet/verfügten ſie ſich an ihre taffeln / die alſo geſetzt waren/ daß die Käyſerliche ſieben/ die Churfürſtlichen aber nur einen ſchuh von der erden erhöht ſtunden. Auff der rechten hand der Käyſerlichen hatte Chur-Cöln/ und nach ihm Böhmen ſeinen platz/deſſen tafel iedoch nicht beſetzt war/die dritte taffel/ſo ebenfals ledig ſtund / war vor den Churfürſten von Sachſen / die fünffte vor den Biſchoff von Worms und Regenſpurg/ die ſechſte vor die Käyſerlichen Räthe/ die ſiebende vor die Nürnbergiſchen Geſandten / welche die kleinodien überbracht. Auf der linckẽ hand ſaſſan der erſten taffel der Ertzbiſchoff von Maintz / an der andern der Pfaltzgraff / die dritte von Brandenburg ſtund ledig / an der vierten ſaſſen die Hertzoge von Braunſchweig und Jülich/an der fünfften die Abgeordneten von Cölln / und gerade gegen den Käyſer über der Churfürſt von Trier. Nach der taffel / die bey vier ſtunden währte/ ſchlug der Käyſer abermals Ritter / worauf ſich ein ieder nach hauſe erhub. Selbigen abend ſchickte der Churfürſt von Maintz den Käyſer die Reichs-ſiegel / der ſie ihm aber / nebſt verſicherung ſeiner gnade/wieder ſandte. Folgenden tages tractirte der Käyſer die Churfürſten / und nach dem alles vollbracht war hielten ſich dieſelben nicht über zwey tage mehr zu Aachen auf.

)o(

Regiſte

Regiſter.

A.

Adrian von Utrecht wird Cardinal p. 54. Regent in Spanien 70. Pabſt 127. geht nach Rom. 142. ſqq. ſtirbt 156. ſein character. 1549.
Aegypten vom Türcken erobert. 51
Africa die Stadt von den Käyſerl. eingenommen 1247. ſq. geſchleift 1275
Alarzon/ Käyſerl. General/ ſein character. 1574
Alba (Ferdin. Hertzog von) ſein character 1577
Albrecht Marggr. von Brandenburg/ ſeine unruhe im reiche 1313. kommt in die acht 1326. vergleicht ſich mit dem Käyſer 1344. 1353. ſeine zweifelhafte aufführung gegen Franckreich bey der belagerung Metz 1345. ſqq. fängt neue unruhe an und kömmt in die acht. 1369
Americus Veſputius, ſeine entdeckung der neuen welt 10
Arragonier/ ihre halsſtarrigkeit. 55. 56
Auguſtus Churfürſt zu Sachſen 1329

B.

Babylon vom Türcken eingenommen 543. 544
Barbaroſſa/ Türckiſcher admiral 544. nimmt Tunis ein/ ib. hat vortheil über die Käyſerlichen/ 545. ſq. ſein todt 917
Blumenbergerin/ ihre liebes-händel mit dem Käyſer 942. 957
Böhmen/ ihr aufruhr wider König Ferdinanden 1005. ſq. wird gedämpft 1159
Bona/ Königin von Pohlen/ ihre geſchicht 1542 ſq.
Bourbon (Carl von) geht zum Käyſer über 136.

wird

wird Regent des Hertzogthums Meyland 238. bleibt vor Rom 243. ſein character 1577
Bündniß wider die Venetianer zu Cambrai 25. des Käyſers mit Engeland 27. 147. 880. des Käyſers mit dem Pabſte 126. 154. 490. 690. 973. des Pabſtes wider den Käyſer 164. 198. 232. 1448. zwiſchen Engeland und Franckreich 225. 268. ſq. 486. des Käyſers mit dem Hertzoge von Ferrara 321. derer Proteſtanten zu Smalkalden 431. 964. zwiſchen Franckreich und dem Türcken 507. 673. ſqq. 1370. das Schwäbiſche wird getrennt 312. zwiſchen dem Käyſer und Muleihaſſen 592. zwiſchen dem Käyſer und Venedig 657. 690. derer Catholiſchen wider die Proteſtanten 678. zwiſchen Franckreich und dem Hertzog von Cleve 769. zwiſchen Franckreich und Schweitz 1125. zwiſchen Franckreich und Sachſen 1296

C.

Cambrai kömmt um ſeine freyheit. 899
Carl V. ſeine geburt 7. lehrmeiſter 18. erfahrung in ſprachen 21. neigung zu allerhand ritterlichen übungen 21. 22. reiſe nach Spanien 38. wird König 39. behutſamkeit derer Spanier bey ſeiner einhohlung 42. ſeine ehrerbietigkeit gegen die frau mutter 43. ſchwierigkeit wegen ſeines titels 44. bewirbt ſich ums Käyſerthum 58. wird Käyſer 66. reißt nach Teutſchland 74. kömmt nach Engeland 80. ſq. langt in Niederlanden an 89. ſeine crönung zu Aachen 94. ſqq. geht nach Spanien 147. ſeine großmuth 150. 151. ſeine vermählung 223. ſein ſchreiben nach Engeland wegen gefangenſchaft des Pabſts 261. ſeine behutſamkeit in liebes-ſachen 315. ſeine keuſchheit im eheſtande 317. ſeine natürlichen kinder ib. ſeine mäßigkeit im eſſen und trincken 318. reißt nach Italien 322. fängt an kurtz haar zu tragen 324. ſchwert dem Pabſte 349.

kömmt nach Bononien 352. ſqq. wird gecrönt 363. ſq. kömmt nach Augſpurg 393. reißt in die Niederlande 444. geht wieder nach Bologna zum Pabſte 489. kömmt nach Madrit 510. macht eine einrichtung des Spaniſchen hofes 513. ſq. beſchließt den zug nach Africa 545. erobert Tunis 571. bricht aus Africa wieder auf 596. 600. ſq. ſein einzug zu Neapolis 606. ſq. kömmt nach Rom 622. ſeine rede wider den König in Franckreich 625. ſq. bricht in Franckreich ein 657. ſq. geht zurücke 668. reißt nach Spanien 662. ſeine unterredung mit dem Pabſt und Francisco zu Nizza 704. ſq. iſt bey Francisco zu Marſeille 717. kömmt wieder nach Spanien 720. verliehrt ſeine gemahlin 738. reißt durch Franckreich in die Niederlande 744. ſq. zieht ſein verſprechen wegen Meyland zurück 762. ſq. nimmt den zug nach Algier vor 781. ſq. verfehlt dabey ſeines zwecks 796. 800. ſq. reißt nach Italien 858. unterredet ſich mit dem Pabſte 861. fällt in Franckreich ein 918. ſq. richtet nichts aus 920. ſq. ſeine Liebes-händel mit der Blumenbergerin 942. ſq. geht auf die Proteſtanten los 1013. ſq. geht nach Flandern 1158. muß von Inſpruck fliehen 1307. unternimmt die belagerung von Metz 1351. muß abziehen 1357. die urſachen ſeiner abdanckung 1466. ſq. derſelben erzehlung 1468. - 1487. geht nach Spanien 1489. ins kloſter 1493. ob ihn deſſen gereuet 1507. ſq. ſein zeitvertreib in der einſamkeit 1509. wie er ſich caſteiet 1511. läſt ſich beym leben ein leichen-begängniß halten 1513. ſeine letzte kranckheit und tod 1517-1523. wird beſchuldigt, er ſey als ein ketzer geſtorben 1519. ſq. ſeine gottesfurcht 1528 neigung zu wiſſenſchaften 1532. kurtz gefaſtes lob 1578

Carl Printz von Spanien, ſeine geburt 952. des Käyſers urtheil von ihm 1492

Catharina von Arragonien / ihre doppelte ver-
mählung in Engeland 23. 24
Claudia Königin in Franckreich / ihr todt 173
Clemens VII. wird Pabſt 157. ſeine argliſtigkeit
109. 214. 230. ſq. 240. ſq. kündigt dem Käyſer
krieg an 234. ſein geitz 241. ſeine bedrängniß
253. ſoll nach Spanien geführet werden 260.
ſtirbt 533. ſeine liebe vor ſeine verwandten 534.
ſein character 1550
Cleve (Wilhelm Hertzog von) des Käyſers feind
768. ſq. wird von ihm gedemüthiget 870. ſq.
Colonna (Proſper) wird gefangen 31. ſtirbt 158.
ſein character 1566
(Cardinal) des Pabſts feind 238. ſq.
wird Vice-Re von Neapolis 348
Concilium, bemühung deswegen 498. ſq. 624. 676.
ſq 778. 851. 1264. wird nach Trient angeſetzt
853. es iſt damit dem Pabſte kein ernſt 856. wird
von neuem angeſetzt 949. von den Proteſtanten
nicht angenommen 969. ſq. wird nach Bologna
verlegt 1075. 1128. kömmt wieder nach Trient
1252. wird durch annäherung Churfürſt Mo-
ritzens zerſtreuet 1304
Coron erobert 493. vom Türcken belagert 518.
entſetzt 520
Cortez (Ferdinand) wird verunglimpft 278
Coſtnitz widerſetzt ſich dem Käyſer 1143. wird von
demſelben erobert 115

D.

Doria (Andreas) begiebt ſich in Käyſerliche dienſte
301. ſein unternehmen wider die Türckiſ. küſ-
ſten 491. ſeine pracht 497. 498. iſt in verdacht
eines verſtändniſſes mit dem Türcken 724. 884
ſein character 1569
Dorothea von Dännemarck / ihre vermählung 596
Dragut Türckiſ. ſee-räuber 764. 1189

Fa

F.

Farneſe (Octavio) ſeine vermählung 724. wird Hertzog von Parma 1256. will auch Placentz haben 1277. geräth darüber mit dem Käyſer in widerwillen 1278 ſq. hengt ſich an Franckreich 1280. verſöhnt ſich mit dem Käyſer 1367
(Peter Ludwig) ſ. ermordung 1077. ſq.
(Horatio) ſ. tod 1366
Ferdinand / der Catholiſche / ſein Tod 36. ſein teſtament 48
Infant von Spanien / ſeine uneinigkeit mit Käyſer Carln V. 74. ſq. empfähet die Oeſterreichiſchen erb-lande 95. ſeine vermählung / ibid. wird König in Böhmen und Ungarn 288. wird Röm. König 430. ſq. wird gecrönt 434. ſeiner wahl wird widerſprochen 439. ſolches wird verglichen 528. bietet dem Türcken tribut an 775. wird Käyſer 1050
Florentz wird belagert 385. ſq. ergiebt ſich 435
Foix (Germana de) ihre erſte vermählung 76. die letzte 88. 89
Franciſcus I. geht nach Italien 30. bewirbt ſich ums Käyſerthum 57. ſq. wird gefangen 182. ſq. nach Spanien gebracht 200. ſq. vermählt ſich mit des Käyſers ſchweſter 220. 417. wird entledigt 221. bricht den Frieden 232. ſq. fordert den Käyſer auf ein duell 279. ſq. ſeine händel bey den Deutſchen wider den Käyſer 674. 863. 902. erklärt den Käyſer als ſeinen Lehnsmann vor einen rebellen 680. ſq. ſeine bemühungen am türckiſchen hofe 683. 846. 882. ſein todt 998
(Dauphin) ſtirbt 664
Friedens-ſchluß mit Franckreich von 1501. 10. von 1504. 11. zu Noyon 32. 37. 78. zu Madrit 217. zwiſchen Pabſt und Käyſer 274. 310. zu Cambrai 305. 332. des Käyſers mit Venedig 359. mit Sfortia 362. in religions-ſachen 460. mit

dem Hertzoge von Würtenberg 531. mit Franckreich auf zehen jahr 713. mit dem Hertzog von Cleve 877. zu Creſpi 925. zwiſchen Franckreich und Engeland 980. mit dem Churfürſten von Sachſen 1030. mit dem Landgrafen von Heſſen 1046. ſq. zu Paſſau 1316. wegen der religion 1430. ſq. mit Franckreich auf fünf jahr. 1491
Friedrich König in Neapolis 13
Friedrich Churfürſt von Sachſen ſchlägt die Käyſ. crone aus 62. ſeine großmuth 64. ſein tod 226. war gut Lutheriſch 228. ſq.
Friedrich/ Pfaltzgraf/ ſ. character 1564
Frundsburg (Georg) ſ. character 1574
(Caſpar) ſ. character 1576

G.

Geldern (Carl Hertzog von) vom Käyſer gedemüthigt 681
Gent rebelliret wider den Käyſer 742. wird gezüchtigt 757. ſq.
Genua denen Frantzoſen abgenommen 28. 132. von ihnen erobert 203. wird ihnen wieder entzogen 305. kömmt in freyheit 330. iſt aber doch dem Reich unterworfen 331. conſpiration daſelbſt 992
George (Cardinal) ſ. ermordung 1367. ſq.
Geſandten/ ein Frantzöſiſcher wird zu Meyland enthauptet 505. zwey Frantzöſiſche ermordet. 770. ſq. derer Frantzöſiſchen und Spaniſchen ſtreit über den rang 1480
Goletta/ beſchreibung davon 558
Gonzaga (Ferdinand) kömmt beym Käyſer in ungnade 1415. ſq. ſ. character 1571
Granvella ſ. tod 1257
(Ant. Perenot von) wird geheimſter Miniſter beym Käyſer ib.
Güntz/ wird von Türcken vergebens belagert 479 480

Heins

H.

Heinrich VIII König in Engelland/ ſein unbeſtand/ 235. läßt ſich mit Franckreich ein 268. ſq. ſcheidet ſich von ſeiner Gemahlin 495. wird in bann gethan ib. entzieht ſich dem gehorſam des Pabſts/ ib. ſein todt 995. character. 1554
Heinrich II. König in Franckreich iſt dem Kayſer zuwider 1096. geräth mit dem Pabſt in ſtreit. 1292. bricht mit dem Kayſer 1332. nimt Metz/ Tull und Verdun ein 1334. ſq.
Heßdin von den Kayſerl. erobert 1365. ſq.

J.

Jacob V. König in Schottland/ ſeine vermählung. 632. ſq.
Interim verfertigt/ 1130. mißfällt catholiſchen und proteſtanten 1133. 1134.
Johann Churfürſt von Sachſen 226. führt die reformation ein ib. ſtirbt/ 465
Johann von Auſtria/ ſeine geburt. 955
Johanna Königin in Spanien/ ihre kranckheit/ 42. 44. ihr todt. 1440
Johann Friedrich von Sachſen/ ſeine vermählung mit der Cleviſchen Printzeßin 345. wird in die acht erklärt. 983. gefangen 1016. zum todte verurtheilt 1027. erlangt gnade 1030. wird im gefängniß wohl gehalten 1060. kömmt loß. 1308
Johann Baptiſta prophezeiet vom untergang der Stadt Rom. 258
Iſabella Königin in Spanien/ ihr todt. 14. teſtament. ib.
Juden aus Spanien vertrieben. 36
Julius II. Papſt/ ſein todt. 28
— III. wird Pabſt. 1251. ſtirbt. 1435. ſein character. 1551

K.

Kammer-gerichte auf einen neuen fuß geſetzt/ 1138. wie hoch es der Kayſer gehalten/ 1483
Krieg wider die Venetianer. 26. wider Meyland/ 30. 130. 172. in den Niederlanden 129. in Italien 239. ſq. derer Bauren in Teutſchland/ 254. wider Neapolis 294. ſq. in Ungarn 459. wider Savoyen 536, der Geldriſche 868. wider Franckreich 917. der Smalkaldiſche/ 978. ſq. der Parmeſaniſche 1290. des Kayſers mit dem Pabſte 1444. in den Niederlanden ib. ſq.

L.

Landrecy vom Kayſer belagert. 894. entſetzt 895. ſq.
Lanoi (Carl) Kayſerl. General/ ſein character. 1572
Leo X. Pabſt/ ſeine friedfertigkeit. 28. ſeine auffuhrung bey der Kayſer-wahl 60. ſq. ſein todt 126. ſein character 1548
Lera (Anton) ſein anſehen beym Kayſer 350. ſein todt. 669. ſein character 1568
Lothringen fällt in Frantzöſiſche hände 1336
Lucca dem Reich unterworffen 645
Ludwig XII. König in Franckreich/ ſein todt 29
Luther (Martin) wird verdammt/ 101. iſt auf dem Reichs-tage zu Worms 102. ſq wird nach Wartburg gebracht 127. in die acht erklärt/ ib. ſein todt 968

M.

Magdeburg belagert 1298
Malta/ beſchreibung der Inſul/ 409. vom Türcken vergebens angegriffen 1273
Mantua/ erſter Hertzog daſelbſt 391

Mar-

Marcellus II. wird Pabſt und ſtirbt. 1436. ſein character 1552
Margaretha Regentin in Niederlanden 38. ihr todt. 444
-- des Kayſers natürliche Tochter/ ihre geſchicht 312. ſoll mit dem Ferrariſchen Printzen vermählt werden/ 320. ihre männlichen Eigenſchafften 322. wird an den Hertzog von Florentz vermählt 614. an Octavio Farneſe, 724. ihr heyraths-glück. 725
Maria von Burgund/ ihre vermählung/ 2. ihr tod. 3
-- des Kayſers Schweſter wird Regentin in Niederlanden 450
Marck (Robert von der) ſeine händel mit dem Kayſer 99
Marignan (Marggraff von) Kayſerl. General/ ſein character 1566
Marſilien/ vergebens belagert 159
Maximilian I. ſein character und tod 1. 56. 57
-- Ertz-Hertzog wird Regent in Spanien/ 1162. ſeine vermählung 1168
Medicis (die von) werden aus Florentz vertrieben 276
-- (Alexander) wird Hertzog von Florentz 614. ſeine vermählung ib. wird ermordet 703
-- (Coſmus) ſeine treu gegen den Kayſer/ 716. ſeine vermählung 730
Mäyland denen Frantzoſen abgenommen/ 28. dem Hertzog Sfortia wieder gegeben 360. fällt durch deſſen tod dem Kayſer heim 612
Mexico von den Spaniern entdeckt. 141
Medina kömmt an den Hertzog von Ferrara. 321
Moluckiſche Inſuln/ vergleich darüber zwiſchen Spanien und Portugall. 154
Montferrat/ entſcheidung des Montferratiſchen Erbſtreits. 508. ſq.
Moritz von Sachſen/ wird Chur-fürſt 986. ſq. 992. macht ſich meiſter von den Churfürſtlichen Landen

dern 990. wird mit der Chur belehnt. 1140./ geht dem Kayſer auf den halß/ 1294. ſq. iſt denen Pro-teſtanten verdächtig/ 1295. ſein tod 1329
Müntzer (Thomas) 254

N.

Naſſau (Heinrich Graf von) ſein tod 742
Navarra von Spanien erobert. 29. Frantzöſiſcher krieg darüber 98. 100
Neapolis von den Spaniern erobert. 14. die Neapo-litaniſchen Lehns-bedingungen geändert. 119 von denen Frantzoſen belagert. 297. die belage-rung wird aufgeſchlagen/ 299. von den Türcken angegriffen 683. ſq. 883. ſq. 1370. 1546. aufruhr daſelbſt 1083. 1104.
Nizza von den Türcken belagert. 887. entſetzt 889

O.

Ofen vom Türcken erobert. 304. von den Chriſten vergebens belagert 774
Oranien (Philibert von) wird Vice-Re in Neapo-lis. 307. ſein tod 388
- (Renatus) wird erſchoſſen 941
Orden des güldnen Blieſes kriegt neue geſetze 3436
- von Jeruſalem/ deſſelben geſchicht nach verlohrner Inſel Rhodis/ 404. ſq. kriegt die Inſel Malta. 407
- der deutſche/ deſſen geſchichte 411. ſq.
- derer Türcken 696
Orleans (Carl Hertzog von) ſein todt 958

P.

Pavia wird belagert. 177. ſq.
Paul III. wird Pabſt. 534. ſq. ſein neid über des Kay-

Kayſers glück. 1023. ſq. ſtirbt/ 1198. ſein character 1551
- IV. wird Pabſt. 1437. ſeine halßſtarrigkeit und hochmuth / 1438. ſeine beſchwerungen über den Kayſer 1443. widerſetzt ſich der Kayſerlichen abdanckung im Reich/ 1496. ſq. ſeine neigung zum kriege 1503. ſq. ſein character 1554
Perpignan von den Frantzoſen vergebens belagert. 841. ſq.
Peru erobert/ 471 aufruhr daſelbſt 934. ſq.
Peſcara Kayſerl. General/ ſein todt. 237. ſein character 1568
Philipp I. König in Spanien/ deſſen kurtze lebensbeſchreibung 2. ſq.
- II. wird gebohren 248. zum erben von Spanien erklärt/ 290. ſeine vermählung 884. reiſt nach Teutſchland 1169. ſoll Römiſcher König werden / 1265. wird von den teutſchen gehaßt 1267. kömt wieder nach Spanien/ 1270. ſeine andre vermählung mit der Königin in Engelland 1380 - 1411. 1416 - 1420. wird König in Neapolis 1411. iſt bey den Engelländern verhaßt 1417. 1427
- Landgraff von Heſſen / wird in die acht erklärt/ 983. demüthigt ſich vor dem Kayſer 1050. wird gefangen genommen 1055. nach Mecheln gebracht. 1159. kömt loß 1324
Placentz / kömt in Kayſerliche gewalt 1084. des Pabſts recht darauf 1094
Preuſſen wird ein weltlich Hertzogthum 412
Proteſtanten wenn dieſer nahme entſtanden 346

R.

Reformation/ deren gelegenheit 53. deren fortgang 226. 228. ſq. in der Schweitz. 391. ſq. in der Pfaltz/ 967. in Engelland 1427
Reichstag zu Worms / 101. 950. Augſpurg 394. 426.

426. 1062. 1256. 1429. Regenſpurg, 512. 766. 969. Speyer 900
Reichs-verſamlungen und deren geſchichte / 228. ſq. 255. 345. ſq. 1498. ſq.
Reichs verweſung wie ſie in abweſenheit des Kayſers beſtellt worden 145. 146. 345. ſq.
Religions-Sachen 228. ſq. 452. 455. 732. ſq. 766. ſq. 903
Rhodis vom Türcken eingenommen 134
Ritter-orden in Spanien werden der Crone einverleibt 154
Rom wird überfallen 239. belagert. 243. erobert. 244. geplündert 245

S.

Savona von den Genueſern erobert 306
Savoyen (Carl Hertzog von) hälts mit dem Kayſer 536
-(Philibert Emanuel) wird Kayſerlicher General. 1365. Stadthalter in den Niederlanden 1477. ſein character. 1565
Slacht bey Ravenna/28. Marignan 31. Bicoca 33. Pavia 179. Mohätz/ 288. Capo d'Orſo. 298. Landriano/350. Coron 520. Tunis 570. Eſſeck 730. Ceriſoles 938. Mühlberg 1013. Siversshauſen 1328. Kenti 1446. 1447.
Siena/ begebenheiten dieſer Stadt/ 1374-1385
Spanien/ aufruhr daſelbſt. 69. 71. 121. ſq.
Sprachen/ wie ſie Carl V. eingetheilt. 152
-Lateiniſche/deren ſchätzbarkeit/ 19. wird vom Kayſer nicht geachtet. 20. ſq.
Syrien vom Türcken erobert. 3

T.

Tervanne vom Kayſer belagert und erobert 1361. ſq.

Tripoli vom Türcken erobert 1274
Tunis/wird erobert/571. von Barbaroſſa wieder eingenommen 862
- (Muleihaſſen König von)/ wird vertrieben/ und erſucht den Kayſer um Hülffe 546. ſq. 1103

U.

Ungern vom Türcken angegriffen 120
Vaſto (Marquis del) Kayſerlicher General/ ſein character 1570
Venetianer/ihre widerwertigkeit gegen den Kayſer 25, 26

W.

Wien vom Türcken belagert/304. entſetzt 305
Wolſey/Cardinal/ſ. unbeſtändigkeit und hochmuth/ 81. vergebliche hoffnung zur Päbſtlichen würde 128
Würtenberg (Ulrich/Hertzog von) wird wieder in ſein land eingeſetzt 525. demüthigt ſich vor dem Käyſer 1000. ſeq.

X.

Ximenes/Cardinal/ ſeine verrichtungen 44. ſeq. ſ. tod 46

Verzeichniß derer druckfehler/ ſo hin und wieder eingeſchlichen.

Pag. 4. lin. 30. vor Johannen/ liß Johann/ p. 10. l. 20. v. Aupone l. Auxone. p. 11. l. 14. v. lehnung l. belehnung. ib. l. 22. v. Hahnau l. Hagenau. p. 21. l. 16. v. Chierres l. Chievres. p. 23. l. 27. v. war l. ward. p. 28. l. 19. dele er / ib. l. 33. nach daß/ l. ſich. p. 36. l. 22. vor allermeiſten l. allerwenigſten. p. 46. l. 32. v. verreiſen l. verweiſen. p. 50. l. 1. v. von l. vor. ib. l. 32. nach Reich l. des. p. 51. l. 21. v. ſechshundert/ l. ſechstauſend. ib. v. lais l. Cair. p. 52. l. 26. vor fruchtbaren l. furchtbaren. p. 53. l. 9. v. er l. es. p. 57. l. 3. v. ausgange l. auffgange. p. 58. l. 18. v. nothwendigkeit/ l. nothwendig. p. 59. l. 3. v. ſeiner l. einer. ib. l. 31. nach erzogen / l. ihm. p. 60. l. 13. v. Franckreich l. Franckfurth. p. 61. l. 34. dele ſiehe p. præc. p. 63. l. 4. v. einmahl l. zumahl. p. 67. l. 7. v. denen l. derer. p. 80. l. 3. nach an l. und. p. 83. l. 15. nach angenehmſte l. dienſt. p. 98. l. 17. v. Ognete l. Ognate. p. 119. l. ult. v. kirche l. kriege. p. 120. l. 6. nach nachdem. l. er. p. 127. l. 3. v. demnach l. dennoch. p. 128. l. 9. nach zeit l. und. p. 131. 17. v. Tourkon l. Tournon. p. 135. l. 22. v. einnehmern l. einwohnern. p. 158. l. 14. v. Clarier l. Clarie. p. 165. l. 30. v. lufft l. luſt. p. 171. l. 5. v. Percora l. Pescara. p. 173. l. ult. v. Palier l. Palicr. ib. v. Montmormei l. Montmorency. p. 180. l. 2. v. Rihard l. Richard. p. 18[illegible] l. 19. nach war/ l. das leben verlohren. p. 185. l. 25. v. zu verſtatten l. verſtatten. p. 190. l. 13. v. an l. vor. p. 193. l. 23. v. von l. vor. p. 200. l. 29. v. bruven l. beuern. p. 202. l. 6. v. Davia l. Doria. p. 204. l. 31. v. ſuchen l. ſehen. p. 206. l. 13. v. Käyſer l. Könige. p. 209. l. 3. v. ſechzig l. viertzig. ib. l. 4. v. des tags zweymahl l. öffters. p. 213. l. 33. v. einwendete / l.

eins

einerndete/ p. 215. l. 6. v. Navarra l. Novara. ib. l. ult. v. Salve l. Selve. p. 222. l. 23. v. So l. So denn. p. 228. l. 1. v. obſichten l. abſichten. p. 241. l. 24. v. gütigen l. geitzigen p. 248. l. 12. eingeſchoſſen/ l. eingeſchloſſen. p. 252. l. 19. nach da/ l. uns. p. 259. l. 13. v. pöeten l. propheten. p. 264. l. 14. 15. v. meine vorfahren / l. nein verfahren. p. 268. l. 32. v. gerichte l. gewichte. p. 270. l. 31. v. lohn l. lehn. p. 272. l. 14. v. kummer-weſens/ l. kammerweſens. p. 280. l. 5. nach ein l. mit/ p. 295. l. 12. nach lieferte l. ihm p. 313. l. 18. v. da l. der p. 318. l. 4. v. trep. l. trop, ib. v. gontes l. goutes. p. 88. l. v. Molina l. Molines. p. 357. l. 31. v. Mano l. Marco. p. 358. l. 17. v. Fraumtrauten l. Frauentrau-en. p. 402. l. 4. v. nach einräumen l. muſten p. 410. 5. v. rauchen l. rauhen p. 426. l. 16. v. abgeordnet/ l. ngeordnet. p. 449. l. 18. v. beſchützung/ l. beſtätigung. p. 465. l. 11. v. berührt/ l. berichtet. p. 488. l. 27. dele wolle. p. 507. l. 6. dele ſeyn. p. 528. l. 9. nach Fer-inanden l. nicht. p. 552. l. 2. nach ruhm l. nicht. p. 54. l. 7. nach zehntauſend l. ſeiner Chriſten-ſclaven nd 15000. p. 561. l. 1. nach tag/ l. von ib. l. 3. nach ekommen l. nahm/ p. 566. l. 10. v. ſchiffen l. ſchieſſen. p. 569. l. 7. nach beſtunden / l. geſtellet / p. 583. l. 2. ach ſeiner l. reſidentz / p. 584. l. 21. nach welches. l. e. p. 606. l. 30. v. Sanverino l. Sanſeverino. p. 608. l. o. v. einer l. keiner. p. 633. l. 23. nach Königin. l. in Ungern. p. 656. l. 9. v. zerſtörung. l. zerſtreuung/ p. 59. l. 31. nach proviſion l. verſehn. p. 684. l. 31. v. Pa-ellum l. Poſtellum. p. 692. l. 16. v. innen l. einen. p. 14. l. 9. v. abweſen / l. anweſen. p. 726. l. 4. v. Ri-er l. Ribier. p. 770. l. ult. nach weſens l. mit gnug-mer. p. 772. l. 28. v. ſchlüſſe l. ſchüſſe/ p. 803. l. 19. fortgang l. anfang. p. 809. l. 15. dele und p. 868. l. 2. v. lehnung l. lohnung. p. 870. l. 2. v. brünen l. euern. p. 878. l. 14. v. deren bündniß / l. denen indniſſen. p. 897. l. 26. dele 2. p. 910. l. 28. v. Ere-o l. Ercole. p. 942. l. 9. nach hauſe l. war. p. 956, l. 2.

l. 2. nach wieß/ l. er p. 958. l. 6. v. verheurathungen l. verheurathung an. p. 663. l. 2. v. vorm l. vor. p. 973. l. 15. nach Vaticani l. abſtieg. p. 988. l. 8. v. verneinrung l. verwirrung. ib. l. 14. v. Holberg l. Stolberg. p. 992. l. 31. v. Fiſco l. Fieſco. p. 1003. l. 20. v. erlangte/ l. verlangt. p. 1017. l. 23. v. friſchen l. Frieſiſchen/ p. 1031. l. 28. v. der l. die. p. 104[illegible]. 32. v. verunreinigt/ l. veruneinigt. p. 1049. l. [illegible] nach und l. er. p. 1091. l. 15. v. Virgas l. Vargas, p. 1167. v. Valaſco l. Velaſco. p. 1231. l. 13. v. *keinen l. einen* p. 1257. l. 8. v. 1658. l. 1548. p. 1310. l. 2. dele er/ p. 1340. l. 27. v. vermöge l. vonwegen. p. 1349. l. 5. v. groſſen l. Grafen. p. 1353. l. 10. v. Staats-perſonen l. Stands-perſonen. ib. l. 19. l. menteniren. p. 1368. l. 25. v. Dardini l. Dandini. p. 1377. l. 24. v. ausführung l. aufführung. p. 1403. l. 17. v. Chardiner l. Gardiner p. 1436. l. 30. v. Ira l. Fra. p. 1468. l. 7. v. Godelevu l. Godelevæi, p. 1493. l. 6. v. er l. der Käyſer.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Letz

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leti, Gregorio,

Leben Kayser Karls des fünfften vormals in italiänischer Sprache beschrieben

Frankfurt 1712

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 4625
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236047-7
VD18 11270012-006